



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

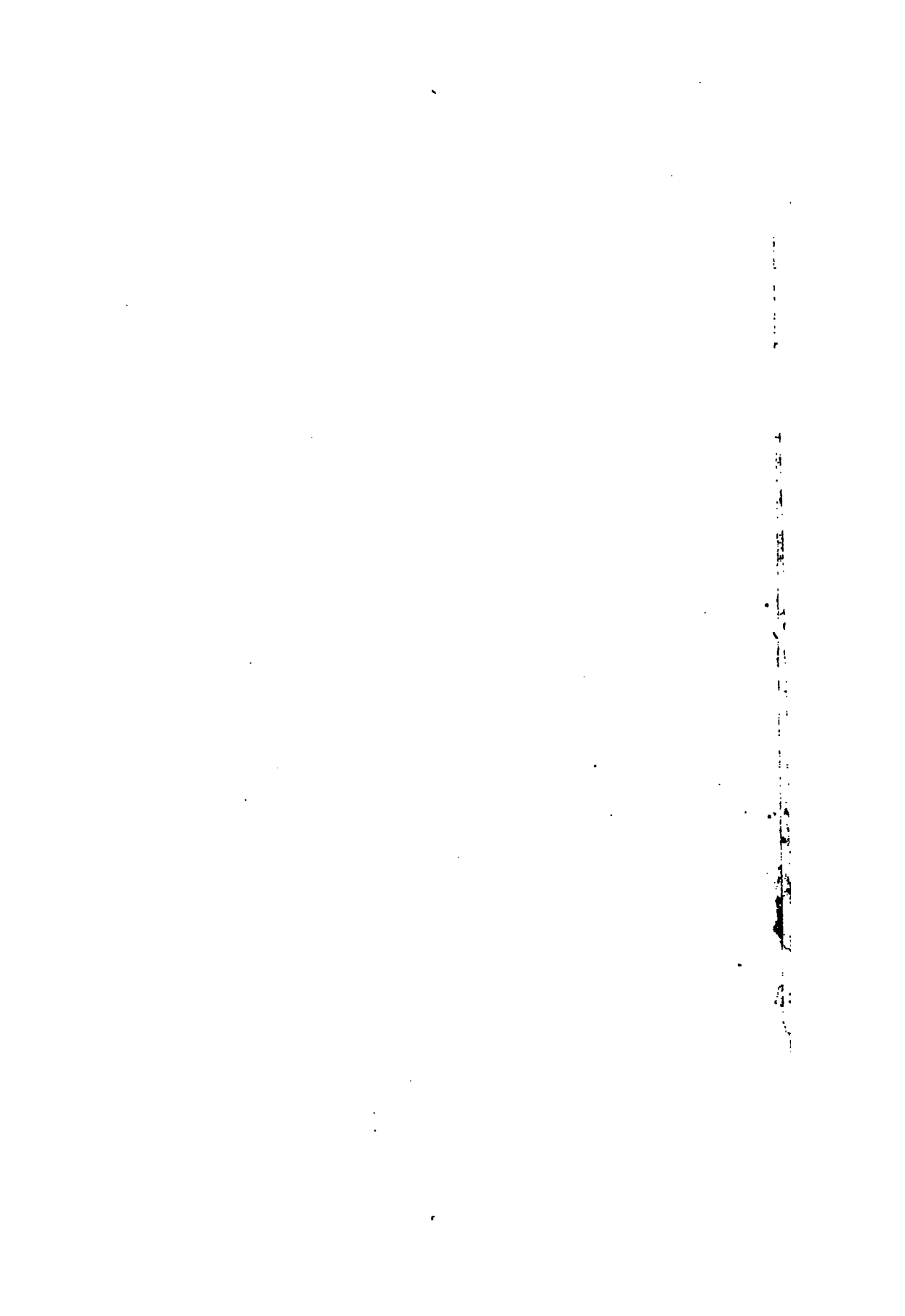
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

924,300



50-

A4



NEUE JAHRBÜCHER
FÜR
PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

GEGENWÄRTIG HERAUSGEGEBEN

VON

ALFRED FLECKEISEN UND **HERMANN MASIUS**
PROFESSOR IN DRESDEN PROFESSOR IN LEIPZIG.



125 Band

ZWEIUNDFÜNFZIGSTER JAHRGANG.
EINHUNDERTUNDFÜNFUNDZWANZIGSTER BAND.

LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1882.

26729

JAHRBÜCHER
FÜR
CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN
VON
ALFRED FLECKEISEN.



ACHTUNDZWANZIGSTER JAHRGANG 1882
ODER
DER JAHNSCHEN JAHRBÜCHER FÜR PHILOGIE UND PAEDAGOGIK
EINHUNDERTUNDFÜNFUNDZWANZIGSTER BAND.

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

VERZEICHNIS DER MITARBEITER

AN DEN JAHRGÄNGEN 1875 BIS 1882.

(die in parenthese beigesetzten zahlen beziehen sich auf das nachstehende inhaltsverzeichnis.
die namen der mitarbeiter zu den ersten zwanzig jahrgängen sind zu anfang der jahrgänge
1860, 1864 und 1874 abgedruckt.)

1. OTTO AMDOHR in Frankfurt an der Oder
2. JULIUS ARNOLDT in Gumbinnen
3. RICHARD ARNOLDT in Königsberg (Ostpreussen)
4. ERNST BACHOF in Bremen (31)
5. FRANZ BADER in Eutin
6. EMIL BAEHRENS in Groningen (59. 74. 113)
7. ALBERT VON BAMBERG in Eberswalde
8. JULIUS BARTSCH in Stade
9. HERMANN BAUMGART in Königsberg (Ostpreussen)
10. MALWIN BECHERT in Leipzig
11. THEODOR BECKER in Schlawa (Pommern)
12. JULIUS BELOCH in Rom
13. HANS KARL BENICKEN in Rastenburg
14. GUSTAV BENSELER in Chemnitz
15. HUGO BERGER in Leipzig (57)
16. THEODOR BERGK in Bonn († 1881)
17. GREGORIUS BERNARDAKIS in Leipzig
18. RUDOLF BITSCHOFSKY in Wien
19. FRIEDRICH BLASS in Kiel (83)
20. HERMANN BLASS in Berlin († 1881)
21. HUGO BLÜMNER in Zürich
22. RUDOLF BOBRİK in Belgard (Pommern)
23. FRIEDRICH BOCKEMÜLLER in Stade
24. WILHELM BÖHME in Stolp
25. ERNST BÖSSER in Plön
26. MAX BONNET in Montpellier
27. HEINRICH BRANDES in Leipzig
28. WILHELM BRANDES in Braunschweig
29. SAMUEL BRANDT in Heidelberg
30. LUDWIG BREITENBACH in Naumburg
31. ADOLF BRIEGER in Halle
32. JULIUS BRIX in Liegnitz
33. KARL BRUGMAN in Leipzig
34. OSKAR BRUGMAN in Leipzig
35. HERMANN BRUNCKE in Wolfenbüttel
36. FRANZ BÜCHELER in Bonn
37. CARL BÜNGER in Straszburg (Elsasz)
38. HEINRICH BUERMANN in Berlin
39. THEODOR BÜTTNER-WOBST in Dresden
40. JACOB BURKHARD in Zürich
41. JULIUS CÄSAR in Marburg (11)
42. J. CH. F. CAMPE in Greiffenberg (Pommern) († 1881)
43. PAUL CAUER in Berlin (40)
44. WILHELM CHRIST in München
45. HEINRICH CHRISTENSEN in Ratzeburg
46. JOHANN CLAUSSEN in Altona
47. WILHELM CLEMM in Giesen
48. CARL CONRADT in Stettin

49. CHRISTIAN CROH in Augsburg (32)
50. OTTO CRUSIUS in Leipzig
51. JOHANN GUSTAV CUNO in Graudenz (89)
52. ADAM DAUB in Freiburg (Breisgau) († 1882)
53. ANDREAS DEDEBICH in Emmerich
54. HEINRICH DEITER in Emden
55. ANDREAS DEUERLING in München
56. LUDWIG DINDORF in Leipzig († 1871)
57. WILHELM DITTENBERGER in Halle
58. THEODOR DÖHNER in Dresden († 1880)
59. AUGUST DÖRING in Dortmund
60. BERNHARD DOMBART in Erlangen (90)
61. ANTON AUGUST DRÄGER in Aurich (96)
62. HANS DRAHEIM in Berlin (50)
63. ALEXANDER DRESCHER in Mainz (104)
64. REINHOLD DRESSLER in Bautzen (8)
65. LUDWIG DREWES in Helmstedt
66. HEINRICH DÜBI in Bern
67. HEINRICH DÜNTZER in Köln
68. FRIEDRICH VON DUHN in Heidelberg
69. RICHARD DUNCKER in Greiffenberg (Pommern)
70. HERMANN DUNGER in Dresden
71. KARL DEJATZKO in Breslau (48)
72. PETER EGENOLFF in Mannheim
73. HUBERT EICHLER in Frankfurt an der Oder
74. OTTO ERDMANN in Stendal
75. ADAM EUSSNER in Würzburg (35. 46. 63. 94)
76. FRANZ EYSENHARDT in Hamburg
77. JOHANN PAUL VON FALKENSTEIN in Dresden († 1882)
78. HANS FLACH in Tübingen (39. 22)
79. ADAM FLASCH in Erlangen
80. ALFRED FLECKEISEN in Dresden (65)
81. CURT FLEISCHER in Meissen
82. JOHANN KARL FLEISCHMANN in Schweinfurt
83. RICHARD FÖRSTER in Kiel
84. PETER WILHELM FORCHHAMMER in Kiel
85. CORNELIS MARINUS FRANCKEN in Utrecht
86. ARTHUR FREDERICKING in Dorpat (86)
87. JOHANNES FREUDENBERG in Königswinter († 1878)
88. KARL FREY in Bern
89. CARL FRICK in Höxter (13)
90. OTTO FRICK in Halle
91. WILHELM FRIEDRICH in Mühlhausen (Thüringen)
92. ADOLF FRITSCH in Strassburg (Elsass)
93. THEODOR FRITESCHE in Güstrow (26)
94. FRIEDRICH FROEHDE in Liegnitz
95. ANTON FUNCK in Kiel
96. ADOLF FURTWÄGLER in Berlin
97. JOSEPH GANTRELL in Gent
98. VICTOR GARDTHAUSEN in Leipzig
99. WALTHER GEBHARDI in Meseritz
100. HERMANN GEIST in Darmstadt
101. WILHELM GEMOLL in Striegau (70. 92)
102. KARL ERNST GEORGES in Gotha (91)
103. GEORG GERLAND in Strassburg (Elsass)
104. GUSTAV GILBERT in Gotha
105. WALTHER GILBERT in Dresden (22)
106. AUGUST GLADISCH in Berlin († 1879)
107. EMIL GLASER in Gießen

108. CARL GNEISSE in Weisenburg (Elsasz) (100)
109. ANTON GOEBEL in Magdeburg
110. EDUARD GOEBEL in Fulda (10. 43. 111)
111. HERMANN GÖLL in Schleiz (98)
112. FRANZ GÖRRES in Düsseldorf
113. ALFRED GOETHE in Grosz-Glogau
114. GEORG GOETZ in Jena
115. JULIUS GOLISCH in Schweidnitz
116. EMIL GOTSCHLICH in Beuthen
117. LORENZ GRASBERGER in Würzburg (121)
118. RICHARD GROPIUS in Weilburg
119. RICHARD GROSSER in Wittstock
120. ADOLF GROSSMANN in Neumark (Westpreußen) (53)
121. EMIL GRUNAUER in Winterthur (96. 116)
122. HEINRICH GUHRAUER in Lauban
123. LUDWIG GURLITT in Berlin
124. FRIDOLF GUSTAFSSON in Helsingfors (28)
125. ALFRED VON GUTSCHMID in Tübingen
126. CARL HACHTMANN in Dessau
127. HERMANN HAGEN in Bern
128. HEINRICH HAHN in Montigny-lès-Metz
129. HERMANN HAHN in Beuthen
130. FRITZ HANKEL in Dresden
131. REIMER HANSEN in Sondershausen
132. OTTO HARNECKER in Friedeberg (Neumark) (93)
133. KARL HARTFELDER in Karlsruhe
134. THEODOR HASPER in Dresden (112)
135. HERMAN HAUPT in Würzburg
136. MICHAEL HAYDUCK in Marienburg
137. HEINRICH HEERWAGEN in Nürnberg
138. FRIEDRICH HEIDENHAIN in Strasburg (Westpreußen) (67)
139. GUSTAV HEIDTMANN in Wesel
140. RUDOLF HEINE in Weisenburg (Elsasz)
141. HERMANN HELLER in Berlin
142. LUDWIG HELLWIG in Ratzeburg
143. PETER DIEDERICH CHRISTIAN HENNINGS in Husum
144. OTTO HENSE in Freiburg (Breisgau)
145. WILHELM HERBST in Halle († 1882)
146. FRIEDRICH KARL HERTLEIN in Wertheim
147. MARTIN HERTZ in Breslau (61)
148. CHRISTIAN HERWIG in Elberfeld
149. ERNST HERZOG in Tübingen
150. EDUARD HEYDENREICH in Freiberg (Sachsen)
151. FRANZ HEYER in Bartenstein
152. EDUARD HILLER in Halle
153. BRUNO HIRSCHWÄLDER in Breslau (41. 45. 84)
154. HERMANN HITZIG in Bern
155. ADELBERT HÖCK in Husum
156. EMANUEL HOFFMANN in Wien (19)
157. GUSTAV HOFFMANN in Neunkirchen
158. FRITZ HOMMEL in München (30)
159. FERDINAND HOPPE in Gumbinnen († 1881)
160. ARNOLD HUG in Zürich (47)
161. FRIEDRICH HULTSCH in Dresden
162. CARL JACOBY in Danzig (25)
163. OSKAR JÄGER in Köln
164. KARL VON JAN in Straszburg (Elsasz)
165. JUSTUS JEEP in Wolfenbüttel (114)
166. ALBRECHT JORDAN in Dortmund

167. WILHELM JORDAN in Frankfurt am Main
168. LEOPOLD JULIUS in München
169. EMIL AUGUST JUNGHANN in Berlin
170. EMIL JUNGSMANN in Leipzig
171. ADOLF KÆGI in Zürich
172. EDUARD KAMMER in Lyck (79)
173. ADOLF KANNENGIESSE in Lüneburg (120)
174. KARL HEINRICH KECK in Husum
175. PHILIPP KEIPER in Zweibrücken
176. OTTO KELLER in Prag
177. ALBERT KELLERBAUER in Kempten
178. FRANZ KEHN in Berlin (38)
179. FRIEDRICH KIEL in Hannover
180. ADOLF KIENE in Hannover (99)
181. OTTO KIENITZ in Karlsruhe
182. JOHANNES KLEIN in Brandenburg
183. ERNST KLUSMANN in Rudolstadt (78)
184. RUDOLF KLUSMANN in Gera (115)
185. PAUL KNAPP in Tübingen
186. HERMANN ADOLF KOCH in Pforta († 1876)
187. REINHOLD KÖHLER in Weimar
188. EMIL KÖNIG in Patschkau
189. WILHELM HEINRICH KOLSTER in Eutin (107)
190. HERMANN KRAFFT in Aurich
191. HEINRICH KRATZ in Stuttgart
192. JOHANNES SAMUEL KROSCHER in Arnstadt
193. GUSTAV KRÜGER in Dessau
194. EMIL KUHN in Dresden († 1880)
195. JOHANN KVIČALA in Prag
196. GUSTAV LANDGRAF in Schweinfurt (60. 71)
197. CARL LANG in Offenburg
198. ADOLF LANGE in Marburg
199. GUSTAV LANGE in Berlin
200. LUDWIG LANGE in Leipzig
201. PETER LANGEN in Münster (Westfalen) (106)
202. FRIEDRICH LATENDORF in Schwerin
203. FRIEDRICH LEONHARD LENTZ in Königsberg (Ostpreussen) (17)
204. KARL JULIUS LIEBHOLD in Rudolstadt (55. 88)
205. JUSTUS HERMANN LIPSIIUS in Leipzig
206. RUDOLF LÖHBACH in Mainz († 1881)
207. GEORG LOESCHKE in Dorpat
208. GUSTAV LÖWE in Göttingen
209. ANTON ŁOWIŃSKI in Deutsch-Krone
210. ARTHUR LUDWICH in Königsberg (Ostpreussen)
211. ERNST LUDWIG in Bremen
212. FRIEDRICH LÜDECKE in Bremen
213. GOTTLIEB LÜTTGERT in Lingen
214. KARL LUGEBIL in St. Petersburg (108)
215. BERNHARD LUPUS in Straszburg (Elsasz) (58)
216. FRANZ LUTERBACHER in Burgdorf (Schweiz) (14)
217. HUGO MAGNUS in Berlin
218. HANS MARQUARDT in Güstrow
219. KARL MAYHOFF in Dresden
220. CARL MEISER in München (23. 96)
221. ROMAN MEISSNER in Breslau
222. RICHARD MEISTER in Leipzig (82)
223. SIEGFRIED MEKLER in Wien
224. OTTO MELTZER in Dresden
225. LUDWIG MENDELSSOHN in Dorpat

- 226. HEINRICH MENGE in Grosz-Glogau
- 227. ADOLF DU MESNIL in Frankfurt an der Oder (122)
- 228. GOTTHOLD MEUTZNER in Planen (Vogtland) (42)
- 229. ERNST MEYER in Herford (73)
- 230. GUSTAV MEYER in Graz
- 231. THEODOR MOMMSEN in Berlin
- 232. GERHARD HEINRICH MÜLLER in Wongrowitz
- 233. HERMANN JOHANNES MÜLLER in Berlin
- 234. FRIEDRICH MAX MÜLLER in Oxford
- 235. HERMANN MÜLLER-STRÜBING in London (49. 103)
- 236. MORITZ MÜLLER in Stendal
- 237. CARL NAUCK in Königsberg (Neumark)
- 238. FRANZ NIELÄNDER in Schneidemühl
- 239. KONRAD NIEMEYER in Kiel
- 240. MAX NIEMEYER in Berlin
- 241. MAX NIETZKI in Königsberg (Ostpreussen)
- 242. HEINRICH NISSEN in Straszburg (Elsasz)
- 243. RICHARD NOETEL in Posen
- 244. JOHANNES OBERDICK in Breslau (43. 85)
- 245. KONRAD OHLERT in Berlin (44)
- 246. THEODOR OPITZ in Dresden
- 247. JOHANN NEPOMUK OTT in Rottweil
- 248. FRIEDRICH OTTO in Wiesbaden (97)
- 249. PAUL PABST in Genthin (25)
- 250. KARL PANSCH in Soest
- 251. EDWIN PATZIG in Leipzig (39)
- 252. LUDWIG PAUL in Kiel
- 253. HERMANN PETER in Meissen (18)
- 254. EUGEN PETERSEN in Prag
- 255. MICHAEL PETSCHENIG in Graz
- 256. FRANZ PFLÜGL in Straubing
- 257. OTTO PFUNDTNER in Königsberg (Ostpreussen)
- 258. ADOLF PHILIPPI in Gießen
- 259. ROBERT PHILIPPSON in Leipzig (87)
- 260. EUGEN FLEW in Danzig († 1878)
- 261. THEODOR PLÜSS in Basel (7. 43)
- 262. FRIEDRICH POLLE in Dresden
- 263. PAUL PREIBISCH in Tilsit
- 264. RUDOLF PRINZ in Münster
- 265. ALBERT PROCKSCH in Eisenberg
- 266. HUGO PURMANN in Cottbus
- 267. RUDOLF RAUCHENSTEIN in Aarau († 1879)
- 268. OSKAR REBLING in Wesel
- 269. PAUL REGELL in Hirschberg (Schlesien)
- 270. EMIL REICHENHART in Frankenthal
- 271. LEOPOLD REINHARDT in Bunzlau
- 272. JOHANNES RENNER in Zittau (66)
- 273. GEORG FRIEDRICH RETTIG in Bern
- 274. ERNST REUSS in Frankfurt am Main
- 275. ERNST ALBERT RICHTER in Altenburg († 1881)
- 276. JOHANNES RICHTER in Nakel
- 277. KARL RIECK in Neustrelitz
- 278. ALEXANDER RIESE in Frankfurt am Main (25)
- 279. HERMANN RÖHL in Berlin (44)
- 280. ADOLF RÖMER in München
- 281. HERMANN RÖNSCH in Lobenstein (62. 76. 101. 124)
- 282. CHRISTIAN RÖSE in Gießen
- 283. ERWIN ROHDE in Tübingen (15. 110)
- 284. WILHELM HEINRICH ROSCHER in Würzen

285. EMIL ROSENBERG in Hirschberg (Schlesien)
286. KONRAD ROSSBERG in Norden
287. FRANZ RÜHL in Königsberg (Ostpreußen)
288. HEINRICH RUMPF in Frankfurt am Main
289. MAX SANDER in Waren
290. LEONARD SADÉE in Freiburg (Breisgau) (42)
291. ARNOLD SCHAEFER in Bonn
292. CARL SCHÄFER in Athen
293. OTFRIED SCHAMBACH in Altenburg (36)
294. MARTIN SCHANZ in Würzburg
295. CARL SCHAPER in Berlin
296. ADOLF SCHAUPE in Brieg
297. CARL SCHIRLITZ in Neustettin
298. JOSEPH HERMANN SCHMALZ in Tauberbischofsheim
299. GEORG SCHMID in St. Petersburg
300. FRIEDRICH WILHELM SCHMIDT in Neustrelitz (33)
301. HERMANN SCHMIDT in Wittenberg
302. MAX C. P. SCHMIDT in Berlin (20)
303. MORIZ SCHMIDT in Jena (1. 118)
304. OTTO SCHMIDT in Eisenach
305. OTTO SCHNEIDER in Gotha († 1880)
306. RICHARD SCHNEIDER in Duisburg
307. RUDOLF SCHNEIDER in Berlin
308. KARL SCHNELLE in Zittau
309. FRITZ SCHÖLL in Heidelberg
310. GEORG FRIEDRICH SCHÖMANN in Greifswald († 1879)
311. CARL SCHRADER in Bonn
312. THEODOR SCHREIBER in Leipzig
313. OTTO SCHROEDER in Berlin
314. PAUL SCHRÖDER in London
315. FRANZ MARTIN SCHRÖTER in Leipzig
316. JOH. HEINRICH CH. SCHUBART in Kassel (6)
317. RUDOLF SCHUBERT in Königsberg (Ostpreußen) (4. 5)
318. HERMANN SCHÜTZ in Potsdam (24)
319. AUGUST SCHULTZ in Hirschberg (Schlesien) (51)
320. FERDINAND SCHULTZ in Charlottenburg (3)
321. KARL PAUL SCHULZE in Berlin (25. 123)
322. LUDWIG SCHWABE in Tübingen (117)
323. WILHELM SCHWARTZ in Berlin
324. PAUL SCHWARTZKOPFF in Wernigerode (54)
325. HEINRICH SCHWEIZER-SIDLER in Zürich
326. PAUL SCHWENKE in Kiel (95)
327. KONRAD SEELIGER in Meissen
328. CHRISTIAN FRIEDRICH SEHRWALD in Eisenach (102)
329. HERMANN SIEBECK in Basel (37)
330. OTTO SIEROKA in Gumbinnen
331. JACOB SITZLER in Tauberbischofsheim (27. 80)
332. JOHANN SÖRGEL in Hof
333. JULIUS SOMMERBRODT in Breslau
334. ROBERT SPRENGER in Northeim
335. ALBERT STACHELSCHIED in London (75)
336. HUGO STADTMÜLLER in Heidelberg
337. AUGUST STEITZ in Frankfurt am Main
338. PAUL STEIGEL in Berlin (40. 52. 81. 105. 109)
339. FEDOR VON STOJENTIN in Breslau
340. HEINRICH WILHELM STOLL in Weilburg
341. ABRAHAM STEELITZ in Rostock
342. WILHELM STUEDEMUND in Straszburg (Elsasz) (9)
343. FRANK SUSEMIEHL in Greifswald (12. 110)

344. AUGUST TRUBER in Eberswalde
 345. SIGMUND TRUFFEL in Tübingen
 346. WILHELM TRUFFEL in Tübingen († 1878)
 347. THEODOR THALHEIM in Brieg
 348. PHILIPP THIELMANN in Speier
 349. RUDOLF THIMM in Bartenstein
 350. THEODOR TOHTE in Leer
 351. RICHARD TREITSCHKE in Dresden
 352. WOLDEMAR TRÖBST in Hameln
 353. HEINRICH UHLE in Dresden
 354. GUSTAV UHLIG in Heidelberg
 355. GEORG FRIEDRICH UNGER in Würzburg (69)
 356. ROBERT UNGER in Halle
 357. GUSTAV UNGERMANN in Münstereifel
 358. AUGUST UPPENKAMP in Düren (73)
 359. HERMANN USENER in Bonn
 360. CARL VENEDIGER in Spandau
 361. ANTON VIERTEL in Königsberg (Ostpreußen)
 362. JULIUS VÖLKELE in Moskau
 363. AUGUST VOGEL in Colmar
 364. THEODOR VOGEL in Leipzig
 365. RICHARD VOLKMANN in Jauer
 366. FERDINAND VOLLBECHT in Otterndorf
 367. WILHELM VORLAENDER in Saargemünd
 368. CURT WACHSMUTH in Heidelberg
 369. AUGUST WAGENER in Gent
 370. CARL WAGENER in Bremen
 371. ERNST WAGNER in Königsberg (Ostpreußen) (21)
 372. K. WALTER in Arnstadt
 373. NICOLAUS WECKLEIN in Passau (5. 16)
 374. ANDREAS WEIDNER in Darmstadt
 375. OSKAR WEISE in Eisenberg (98)
 376. FRITZ WEISS in Dresden
 377. EDMUND WEISSENBORN in Mühlhausen (Thüringen) (2)
 378. PAUL WEISZÄCKER in Heidenheim
 379. EDUARD WELLMANN in Berlin
 380. HEINRICH WELZHOFER in München
 381. KARL WELZHOFER in München
 382. HUGO WENSKY in Breslau (34. 56. 77)
 383. GEORG PETER WEYGOLDT in Lörrach (29)
 384. OSKAR WICHMANN in Eberswalde
 385. KARL WIESELER in Greifswald
 386. ERICH WILISCH in Zittau
 387. HANS WIRZ in Zürich
 388. ALBERT WODRIG in Schwedt an der Oder
 389. EDUARD WÖLFFLIN in München
 390. EMIL WÖRNER in Leipzig
 391. MARTIN WOHLRAB in Chemnitz
 392. JAN WOLTJER in Amsterdam (72)
 393. KONRAD ZACHER in Breslau
 394. EDUARD ZARNCKE in Leipzig
 395. ERNST ZIEGLER in Bremen
 396. CHRISTOPH ZIEGLER in Stuttgart (68. 119)
 397. LEO ZIEGLER in München
 398. GERHARD ZILLGENZ in Wittstock
 399. MICHAEL ZINK in Zweibrücken
 400. HERMANN ZURBORG in Zerbst.
-

INHALTSVERZEICHNIS.

(die in parenthese beigesetzten zahlen beziehen sich auf das voranstehende verzeichnis der mitarbeiter.)

	seite
1. metrisches zu Sophokles (303)	1
2. zur Odyssee (377)	18
3. über die zweite mathematische stelle in Platons Menon (320) .	19
4. anz. v. FGebhard de Plutarchi in Demosthenis vita fontibus ac fide (317)	33
5. zu Lysias (317, 373)	38
6. einige bemerkungen zu der schrift 'aus Kydathen' (316) . . .	41
7. zur erklärang der Aeneis (261)	46. 403. 849
8. zu Stobaios anthologion (64)	50. 175. 824
9. über die editio princeps der Terenz-scholien des codex Bembinus (342)	51
10. zu Horatius satiren (110)	63
11. anz. v. FVogel de Hegesippo Iosephi interprete (41) . . .	65
12. zu Platons Theaitetos (343)	75
13. der lauf der küstern küsten Europas nach Pomponius Mela (89)	76
14. zu Julius Obsequens (216)	79
15. die abfassungszeit des Platonischen Theaitetos. zweiter artikel (283)	81
16. zu Platons Gorgias (373)	91
17. zu Theokritos und Euripides (203)	94
18. zur römischen geschichtschreibung (253)	97
19. zu Ciceros Orator (156)	111
20. über die geographischen werke des Polybios (302)	113
21. anz. v. Martialis epigrammaton liber I ed. HFlach (371) . .	123
22. zu Martialis (105, 78)	131. 427
23. zur handschriftlichen überlieferung der Historien des Tacitus (220)	133
24. zu Tacitus Annalen (318)	141
25. zu Catullus (162. 321. 249. 278)	143. 205. 612. 860
26. zu Pindaros epinikien (93)	145
27. zu den griechischen iambographen (331)	155
28. Euripideum [Iph. Taur. 782] (124)	159. 872
29. die pseudo-Hippokratische schrift περί διαίτης (383) . . .	161
30. Aphrodite-Astarte (158)	176
31. zu Herodotos (4)	177
32. zu Platons Laches (49)	182. 872
33. kritische studien zu den griechischen erotikern (300) . . .	185
34. zu Sulpicius Severus (382)	204
35. zu Plinius briefen (75)	214
36. zu Caesar und seinen fortsetzern (293)	215
37. zur katharsisfrage (329)	225
38. zu Sophokles Antigone (178)	237. 351
39. ein codex Tubingensis des Gregorios von Nazianz und des Nonnos (78. 251)	238. 550. 867

Inhaltsverzeichnis.

XIII

	seite
40. Homerisches (43. 338)	241
41. zu Euripides Hekabe (153)	247
42. zu Dionysios von Halikarnasos (228. 289)	249. 750
43. zu Horatius (244. 110. 261)	271. 752
44. zu Athenaios (245. 279)	273. 466
45. zu Alkiphron (153)	279
46. zu Senecas suasorien (75)	280
47. die consecutio temporum des praesens historicum zunächst bei Caesar (160)	281
48. zu Plautus Asinaria (71)	286
49. die legenden vom tode des Pheidias (235)	289
50. de carmine Cereali (62)	340
51. Phlegyersagen (319)	345
52. inschriftliches (338)	350
53. zu Thukydides (120)	357
54. anz. v. ThBerndt de ironia Menexeni Platonici (324)	360
55. anz. v. HSiebeck's geschichte der psychologie I 1 (204)	363
56. zu Valerius Maximus (382)	371
57. anz. v. KJNeumann: Strabons quellen im elften buche (15)	373
58. Cornelius Nepos oder Julius Hyginus? (215)	379
59. Ennianum et Ciceronianum (6)	402
60. analekta (196)	421
61. römische litteraturgeschichte in Italien (147)	423
62. zu Petronius (281)	424
63. zu Quintilianus (75)	426
64. preisaufgabe	426
65. philologische gelegenheitsschriften (80)	430. 867
66. zu Sophokles Elektra (272)	433
67. zu Solon (138)	442
68. zu Theognis (396)	446
69. Dionysios Periegetes (355)	449
70. zu Apollodoros βιβλιοθήκη (101)	464
71. anz. v. PhThielmann: das verbum dare (196)	467
72. coniectanea Lucretiana (392)	471
73. zu Ciceros rede pro Milone (358. 229)	472. 859
74. in Plauti Truculentum (6)	473
75. Bentleys emendationen zu Senecas tragödien (335)	481
76. die verba <i>stringere, iuventare, lactizare</i> (281)	493
77. zu Arnobius (382)	495
78. zum panegyricus des Pacatus (188)	496
79. anz. v. BNieses entwicklung der Homerischen poesie (172)	497
80. einige bemerkungen über die sprache der griech. elegiker (331)	504
81. die aigis bei Homeros (338)	518
82. anz. v. HRöhl: inscriptiones gr. antiquissimae (222)	521
83. zu der neuen inschrift von Larisa (19)	525
84. zu Appianos (153)	527
85. zu Aischylos (244)	529
86. sprachliche kriterien für die chronologie der Platonischen dialoge (86)	534
87. die tragische furcht bei Aristoteles (259)	541
88. zu Platons Politikos (204)	545
89. etruskische studien (51)	553
90. zu Julius Firmicus Maternus (60)	592
91. anz. v. KReisigs vorlesungen über lat. sprachwissenschaft neu bearbeitet von HHagen. I (102)	593
92. zu Julius Florus (101)	599
93. Cicero und die Attiker (132)	601
94. zu Cicero de inventione (75)	611
95. zu Cicero de natura deorum [I § 49 f.] (326)	613

	seite
96. zu Tacitus (220. 61. 121)	634. 720
97. anz. v. JGrimm: der römische brückenkopf in Kastel	635
98. zu Seneca (375. 111)	640. 865
99. Homerische studien (180)	641
100. zum fünften buche der Odyssee (108)	649
101. eine seltene anwendung von <i>pungere</i> (281)	658
102. zu Theokritos eidyllion XXVII (328)	659
103. der vertrag der Athener mit den Haliern (235)	661
104. zu Aristophanes Wolken (63)	670
105. käseopfer (338)	672
106. die metaphor im lateinischen von Plautus bis Terentius (201)	673. 763
107. die einleitung des dritten buches von Vergilius Georgica (189)	693
108. drei schriften von Leopold Wojewodsky (214)	721
109. die opfer der flusz- und quellgottheiten in Griechenland (338)	733
110. Zenon von Kition (343. 283)	737. 831
111. zu Platons apologie des Sokrates (110)	747
112. ad Planti Militem gloriorum (134)	780
113. das antike buchformat der römischen elegiker (6)	785
114. zu Q. Curtius Rufus (165)	791
115. anz. v. WPökels philolog. schriftstellerlexikon (184)	795
116. zu Sallustius (121)	800
117. zu Teuffels römischer litteraturgeschichte (322)	800
118. rechtfertigungen zu meiner recension des ersten buches der Aristotelischen politik (303)	801
119. zu den Theokritoscholien (396)	825
120. zum fünften buche des Lucretius (173)	833
121. zur würdigung des dichters Tibullus (117)	838
122. zu Tacitus Germania (227)	858
123. anz. v. Propertii elegiae rec. APalmer (321)	861
124. zu der form <i>prode</i> = <i>prod</i> , <i>pro</i> (281)	865

ERSTE ABTEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

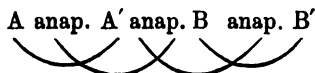
1.

METRISCHES ZU SOPHOKLES.

Diese blätter sollen zunächst nur ein versprechen einlösen, welches ich in den 'minutiae Sophocleae' (8 oct. 1881) gegeben habe, und die kometische parodos des Oidipus auf Kolonos als ein seines baumeisters würdiges kunstwerk erweisen. da ich jedoch dieselben formen, von denen der dichter in dieser partie gebrauch gemacht hat, auch in der kometischen parodos des Philoktetes, namentlich aber in dem κομμός des Philoktetes zur anwendung gebracht sehe, so werde ich zwar zuerst über OK. 117—253, demnächst aber auch über die betreffenden partien Phil. 135—218 und 1081—1217 handeln.

I.

Die parodos des Oidipus auf Kolonos zerfällt zunächst in einen strophischen und einen nichtstrophischen teil, deren erster die verse 117—206 umfasst, während der zweite von da ab bis 253 reicht. innerhalb des strophischen teils scheidet je ein anapästisches system die strophe von ihrer gegenstrophe, ein drittes beide syzygien. wenn man sich aber, wie üblich, diese anlage nur durch das schema



veranschaulicht, so ist damit wenig gewonnen: erst wenn jede einzelne strophe, jedes anapästische system als ein kleines kunstwerk für sich nachgewiesen ist, wird man behaupten dürfen den dichter wirklich in seiner werkstatt belauscht zu haben.

Wenden wir daher unsere aufmerksamkeit zuvörderst der ersten syzygie 117—37 = 149—69 und den anknüpfenden anapästen 138—48 zu.

Die erste rhetorische periode schlieszt in der strophe wie in der gegenstrophe an derselben stelle ab, dort mit ἀκορέτατος, hier mit

ἐπεικάαι. da nun bei Sophokles rhetorische und musikalische perioden in weit grösserer übereinstimmung zu stehen pflegen als bei Pindaros, so wird es erlaubt sein die erste musikalische periode auch hier bis zu den erwähnten worten fortzuführen. auch über die ausdehnung der zweiten darf man aus demselben grunde nicht in zweifel sein: denn wie in der strophe hinter πανταχῇ, findet an entsprechender stelle der gegenstrophe hinter τὰδ' ἄρ' eine rhetorische periode ihren abschluss. von den beiden perioden besteht nun die erste aus zwei tetrapodischen und ebenso vielen tripodischen kola, die zweite nur aus zwei tetrapodien. die Vermutung welche uns schon hieraus nahe gelegt wird, dass beide zusammen als eine geschlossene periode mesodischen baus zu betrachten seien, wird durch zergliederung des folgenden teils der strophe bestätigt. da in der gegenstrophe das wort ἀφθέγκτω zwei kola angehört, sind wir auch in der strophe genötigt die erste periode dieses teiles von πλανάτας . . οὐκ fortzuführen und uns demgemäss im folgenden nach einer periode gleichen taktumfanges umzusehen. wir begegnen ihr erst gegen den schluss hin, wo die anapästten einsetzen: nur die worte ὃν ἐγὼ . . ναίει (zwei kyklisch-anapästische tetrapodien und eine dipodie) ergeben dasselbe μέγεθος von zehn $\frac{6}{8}$ takten. von den dazwischen liegenden kola mögen wir, welche wir wollen, mit einander verkoppeln, keine solche koppelung ergibt das gewünschte megethos. wohl aber zerfällt die ganze masse in vier kleinere an taktumfang, bzw. zwei grössere auch an gliederung gleiche abschnitte. in dem einen folgt auf zwei glykoneen zuerst eine tripodie, auf diese eine pentapodie, im andern auf die beiden glykoneen zuerst die pentapodie, demnächst die tripodie. in der strophe, wo die rhetorische periode ohne stärkere einschnitte von πλανάτας an bis zu ende fortläuft, tritt zwar diese anordnung nicht so scharf zu tage, obgleich sich auch in ihr die periodenschlüsse dem kundigen ohre durch die trisemen in ἀδέρκτω und ἄζονθ' fühlbar machen; in der gegenstrophe dagegen sind nicht nur die ersten 26 takte, welche die worte περὶς . . φύλαξαι umfassen, von den letzten mit μετάρταθ' anhebenden durch die stärkste interpunction geschieden, sondern es hebt auch innerhalb dieser letzten taktgruppe nach den beiden glykoneen mit der frage κλύει usw. abermals ein neuer satz an. hiernach liegt die sache so. ein megethos von 74 takten ist nach der formel ABB in drei ungleiche megethe von 22 + 26 + 26 takten zerlegt. jedes erfährt dann wieder seine weitere gliederung, welche sich am bequemsten aus folgendem schema ersehen lässt:

$$\begin{array}{ccccccc}
 & \text{22} & & \text{26} & & \text{26} & \\
 \hline
 \text{8} & \text{6} & \text{8} & : & \text{10} & \text{16} & ; & \text{16} & \text{10} \\
 \hline
 \text{4, 4.} & \text{3, 3.} & \text{4, 4.} & & \text{3, 3, 4.} & \text{4, 4, 3, 5.} & & \text{4, 4, 5, 3.} & \text{4, 2, 4.}
 \end{array}$$

zur beruhigung für diejenigen welche λόγος οὐδὲν ἄγοντ' oder οὐκ ἀλέγοντ' schreiben und in der gegenstrophe λόγον εἶ τιν' ἔχεις bei-

behalten sei bemerkt, dasz dadurch unsere gliederung im wesentlichen keine störung erfährt. die kola καὶ παραμείβομεθ' ἀδέρκτως und τῷ, ξένε πάμμορ', εὖ φύλαξαι würden dann nur als tetrapodische zu fassen sein und die basen der nachfolgenden glykoneen den accent auf der kürze zu bekommen haben (— — — — —). ich meine jedoch, wir thun besser jene zwei kola pentapodisch zu messen, da doch unter allen umständen die ihnen vorausliegenden kola ὡς τρέμομεν λέγειν und ρεύματι συντρέχει tripodien sind und nur durch die verbindung eines tripodischen und pentapodischen kolons wieder der taktumfang zweier glykoneen erreicht wird. auch sind ja die kola ἰέντες (φέροντες Nauck) τὰ δὲ νῦν τίν' ἤκειν und κλύεις, ὦ πολύμοχθ' ἄλῃτα; so zweifellose pentapodien, dasz kein grund vorliegt dies masz nicht auch an andern stellen der strophe anzuerkennen.

In einer ausgabe des stückes würde ich die drei perikopen der gegenstrophe mit ihren perioden und kola, wie folgt, zu veranschaulichen suchen:

ἐξ ἁλαῶν ὁμμάτων | ἄρα καὶ ἦθα φυτάλιμος;

δυααίων, μακράϊων γ' ὅς' ἐπεικάσαι.

ἄλλ' οὐ μὰν ἐν γ' ἐμοὶ | προσθήσεις τάςδ' ἄρας.

περὰς γάρ, περὰς· ἄλλ' ἵνα τῷδ' ἐν ἀφθέγκτῳ μὴ προπέσης νάπει

ποιάεντι, καθύδροσ οὐ | κρατὴρ μειλιχίων ποτῶν

ρεύματι συντρέχει, | τῷ, ξένε πάμμορ', εὖ φύλαξαι.

μετάσταθ' ἀπόβαθι. πολλὰ κέλευθος ἐρατύει·

κλύεις, ὦ πολύμοχθ' ἄλῃτα; | λόγον εἴ τιν' ἵσχεις,

πρὸς ἑμὴν λέσχαν ἄβατων ἀποβάς, | ἵνα πᾶσι νόμος, φώνει,
πρόσθεν δ' ἀπερύκου.

Die anapästien 138—148 geben zuvörderst zu einer exegetischen bemerkung anlass. die Schneidewin-Nauckschen ausgaben des stückes wiederholen zu v. 141 die erklärung: 'wie ὄρν auf die äuszere erscheinung des blinden, von elend und jammer gebeugten alten gehe, so gehe κλύειν auf die eben von ihm gesprochenen worte, deren rückhaltlose sprache mit seinem elend seltsam contrastiere.' ich kann diese erklärung nicht für richtig halten. als Oidipus unmittelbar nach seiner blendung mit blutenden augenhölen vor die Thebaner trat, da war er ein δεινὸν ἰδεῖν πάθος ἀνθρώποις· jetzt ist er wohl eher ein ἔλαεινός als ein δεινός ὄρν, und was in den wenigen worten, mit denen er sich den gesuchten vorstellt, rückhaltloses gefunden werden kann, verstehe ich nicht recht. für den chor aber ist die äuszere erscheinung desjenigen, der sich in dem Eumenidenhaine betreten liesz, und der inhalt seiner wenigen worte augenblicklich noch eine so gleichgültige sache, dasz er beiden in seiner erregung noch kaum rechte aufmerksamkeit geschenkt haben wird. ihn beschäftigt jetzt nur der frevel, dasz sich überhaupt irgend wer im ἄβατον erblicken und seine stimme vernehmen liesz. und selbst das letztere ist nebensächlich. denn wenn auch das νάπος ein ἀφθεγκτον ist, an dem der gottesfürchtige eingeborene in frommer scheu lautlos und schweigsam vorüberzieht, so setzt doch den

chor vor allem die wahrnehmung eines eindringlings auf der heiligen stelle in schrecken. als er die erbarmungswürdige erscheinung desselben später näher ins auge gefasst hat, da gibt er seinem gefühle durch den bedauernden ausruf ἐὲ Ausdruck; als ihm dagegen der fremde zuerst zu gesicht kam, ruft er ihm ein entsetztes ἰὼ ἰὼ (ho ho!) zu. und dasz Oidipus selbst die worte des chors nicht anders faszte denn als eine kundgebung seines unwillens über frevelhaftes thun, zeigt seine antwort, die er in dem sichern gefühle, von den Eumeniden selbst gerade in ihr heiligtum zuerst geleitet zu sein, wohl zu geben berechtigt war: μή μ', ἱκετεύω, προσίδητ' ἄνομον, dh. 'wollt, ich bitte euch, in meinem erscheinen an dieser stelle keinen frevel erblicken!' so viel zum richtigern verständnis der stelle. die weitere verwertung unserer exegese behalten wir uns vor der hand noch vor, bis wir näheres über den bau der zwei andern anapästischen partien ermittelt haben werden.

Die erste derselben, welche auf die erste gegenstrophe folgt, besteht aus acht dimetern, über welche die ῥήσεις des Oidipus, der Antigone und des chors in der art verteilt sind, dasz die ersten vier ein gespräch zwischen vater und tochter, die letzten vier eine ansprache des Oidipus an den chor und dessen erwidrerung enthalten. in den ersten entschlieszt sich der alte auf zureden Antigones, der aufforderung des chors seinen sitz zu verlassen nachzukommen; in den letzten heischt und erhält er die beruhigende zusicherung, dasz ihm aus dem aufgeben seines zufluchtsortes kein schade erwachsen solle. dasz der dichter diese beiden kleinen verhandlungen, durch welche die handlung um ein unbedeutendes fortrückt, nicht ohne absicht in dieselbe zahl von dimetern gebracht hat, scheint mir sicher. während der ersten strophe der zweiten syzygie schreitet nun Oidipus an der hand der tochter langsam vorwärts, immer der vom chor ihm angedeuteten richtung folgend; mit dem beginn der gegenstrophe erreicht er einen dem chor genehmen platz und läszt sich unter dem beistand Antigones darauf nieder. strophe und gegenstrophe, im glykoneischen masze angelegt, sind nun so eingerichtet, dasz innerhalb dreier metra der chor auf zwei kurze fragen des alten auskunft erteilt, innerhalb der nächsten sechs Antigone dem vater zweimal in zwei versen mut zuspricht, Oidipus ebenso oft in einem antwortet, endlich der chor in vier glykoneen sich mit wohlmeinender zureden oder frage an den ihm noch unbekannten fremdling wendet. der bau des systems ist mithin ein ungleich zweiteiliger: der erste teil besteht aus 9, der zweite aus 4 glykoneischen metra; dasz aber auch jene neun wieder in drei gleiche abschnitte zerlegt sind, deren erster als proödisch betrachtet werden soll, zeigt sowohl der personenwechsel wie die freiere form der ersten drei metra. bezüglich der lesarten habe ich nur zweierlei zu bemerken: 1) dasz in v. 181 der Laur. allerdings πρόσω schreibt, was Bergk beibehält, dasz aber mit recht von andern πόρσω geschrieben wird, nicht sowohl deshalb weil die gegenstrophe λάου (λάος Nauck) bietet, als weil hier diejenige

form des glyconeus vorliegt, in der die basis als triseme länge erscheint; 2) dasz v. 199 das metrum gebieterisch $\iota\omega$ ($\langle\iota\omega\rangle$) $\mu\omicron\iota$ $\mu\omicron\iota$ verlangt, da das sechste kolon nach der hsl. überlieferung einen fusz zu wenig hat.

Die zwischen den beiden systemen der syzygie eingelegte kleine anapästische partie zeigt deutlich proodische anlage. wir haben die drei ersten dipodien der ὀψις des Oidipus als proodos voranzuschicken, den darauf folgenden katalektischen tetrameter aber als gegenstück zu dem die chorische ὀψις bildenden ebenfalls katalektischen tetrameter zu betrachten. die ausgaben haben sich gewöhnt hier sechs kola abzusetzen: den richtigen einblick in die vom dichter selbst getroffene einteilung gewinnen wir erst dann, wenn wir jeder der drei perioden ihre besondere zeile gönnen.

Wir sehen also zwei jener anapästischen gruppen nach bestimmten, dem dichter geläufigen formeln gebaut, die eine nach der formel AA, die andere nach der formel ABB. ich halte mich deshalb zu der annahme berechtigt, dasz auch der bau der oben erwähnten partie 138—148 nach bestimmten gesetzen ausgeführt gewesen sei. vor allem scheint mir klar dasz 138—143, worin abwechselnd Oidipus und der chor zu worte kommen, den versen 144—48, deren vortrag Oidipus allein zufiel, an takturnfang entsprechen sollten. nach der hsl. überlieferung besteht aber jene aus fünf vollen anap. dimetern, diese aus dreien, einer dipodie und einem parömiacus. wo steckt nun in jener das plus? mit dem leichtesten auskunftsmittel *iū iū* zu streichen, da ausrufungen so oft zugesetzt oder weggelassen sind, kommen wir hier nicht durch, da der chor notwendig beim anblick des gesuchten seiner stimmung ausdruck geben musz. aber die worte *δεῖνός δὲ κλύειν* halte ich für entbehrlich: nicht als ob der chor nicht willens gewesen wäre sie zu sprechen, sondern weil sie sich von selbst ergänzen, auch wenn des Oidipus rasches einfallen den chor verhindert sie auszusprechen.

So viel von dem bau des strophischen teils der parodos. wir geben nachstehend sein metrisches diagramm:

Стр. α

anapaesti

$\begin{array}{cccc|cccc|cccc|} \omega & \omega & \omega & - & - & \omega & \omega & - & \omega & \omega & - & - & \omega & - & - & \omega & \omega & - \\ - & \hat{\omega} & - & - & - & \omega & \omega & - & \omega & \omega & - & - & \hat{\omega} & - & - & \omega & \omega & - \\ - & \hat{\omega} & - & - & - & \omega & \omega & - & - & \omega & \omega & - & - & \omega & \omega & - & \omega & \omega & - \\ - & \omega & - & \hat{\omega} & - & \omega & \omega & - & - & \hat{\omega} & - & - & \omega & \omega & - & - & \omega & \omega & - \end{array}$

choreuten. von ἀντιστρ. α' fallen in gleicher weise ἐε . . ἐπεικάσαι dem parastaten, ἀλλ' . . ἀρὰς dem tritostaten, περὰς . . ἀπερύκου dem koryphaios zu. letzterem gehört unstreitig auch die eine chorische ῥήσις in den die erste und zweite syzygie trennenden anapästten, da nur ihm zukam die darin ausgesprochene zusicherung zu geben. in der στρ. β' dürfte der tritostat ἐτι usw., der parastat προβίβαζε . . αἵσις gesprochen haben, der koryphaios τόλμα . . ἐβέσθε, die ῥήσις in den zwischen beiden systemen liegenden anapästten aber unter die beiden übrigen choreuten des stoichos zu verteilen sein, indem das kurze gebieterische αὐτοῦ dem vierten, μηκέτι . . κλίνῃς dem fünften zugewiesen wird. analog der strophe geben wir auch in ἀντιστρ. β' ἄλις usw. dem tritostaten, λέχριος . . ὀκλάσας dem parastaten, ὦ τλάμων . . ἐκπυθοίμων dem koryphaios.

Von 207—236 zählen wir elf ῥήσις des chors. da die letzte 228—36 natürlich dem gesamtchor gehört, verbleiben zehn. da nach unserer auffassung bereits ein stoichos gesprochen hat, könnte man versucht werden diese zehn ῥήσις unter die choreuten der beiden andern τριχοί zu verteilen. allein da doch niemand anders als der koryphaios 219 die mahnung ἀλλὰ τάχυνε, 226 das gebot ἔξω πόρῳ βαίετε χώρας erlassen konnte, so scheint es das natürlichste auch hier an eine mitwirkung der vier choreuten seines stoichos zu denken. in der partie 207—219 drängen sie einer nach dem andern den fremden zu mitteilungen über seine herkunft. der vierte scheint das verhör zu eröffnen: τί τόδ' ἀπεννέπεις, γέρον; der fünfte τί τόδ'; der tritostat αὖδα, der parastat τίνοσ εἰ σπέρματος, ὦ ξένε, φώνει, πατρόθεν gesprochen zu haben; als ihr drängen erfolglos bleibt, greift der chorführer mit den worten ein: μακρὰ μέλλετον, ἀλλὰ τάχυνε. in 220—27 enthüllt nun Oidipus seine herkunft zum einsetzen des chors. der vierte bricht in ein ὦ ἰοῦ ἰοῦ aus, der fünfte ruft ὦ Ζεῦ, der tritostat τὸ γὰρ ὁδ' εἶ; der parastat ἰὼ ἰὼ δύσμορος ὦ ὦ. der koryphaios weist die fremden aus dem lande: ἔξω πόρῳ βαίετε χώρας. der gesamtchor erklärt sich 228—36 mit diesem befehle seines führers einverstanden, so dasz ein tutti die parodos schlieszt. schema:

στρ. α': 3 · 2 · 1.
 anapästten: (4 · 5)
 ἀντ. α': 3 · 2 · 1.
 anapästten: (1)
 στρ. β': 2 · 3 · 1.
 anapästten: (4 · 5)
 ἀντ. β': 2 · 3 · 1.
 —————
 nichtstroph.: 4 · 5 · 3 · 2 · 1
 4 · 5 · 3 · 2 · 1
 v. 228—36: alle.

II.

Auch die parodos des Philoktetes ist eine kommatische. sie entbehrt aber eines anomästrophischen theils und besteht nur aus drei sehr einfach angelegten syzygien.

Der bau des ersten stropfenpaares fällt sofort ins auge, sobald wir uns von der üblichen teilung der ausgaben lossagen und in der strophe die worte τέχνα γάρ, in der gegenstrophe λέγ' αὐλάς noch mit in das dritte kolon ziehen, ferner in v. 141 (Bergk) die pause von 5 χρόνοι πρώτοι mit in rechnung stellen, welche der zusammenstoß der zwei schlechten taktteile ἐννεη | τί erheischt, und endlich die dreizeitigen längen am schluss des v. 138 und im anfang von v. 139 nicht verkennen. beachten wir diese winke, so ergibt sich ein dreiteiliges proodisches gebilde, dessen erste periode 16 takte umfaßt, während jede der beiden andern nur 14 zählt:

[illegible]

dass der bau der ersten periode wieder ein epodischer (6 6 4), der der beiden andern an umfang gleichen ein mesodischer (4 6 4) ist, erhellt aus dem schema von selbst.

Dagegen weist das zweite strophenpaar in B mesodische anlage auf. man hat nur zu beachten, dass das vierte kolon (v. 172) und das schluszkolon (v. 178), obschon in der form des pherecrateus auftretend, doch den glyconeen an taktumfang gleichen und tetrapodien sind, im übrigen aber, um die einzelnen perioden abzugrenzen, sich nur von den in periodenschlüssen üblichen metra und der inter-punction leiten zu lassen. die erste periode umfasst dann sechzehn takte, ebenso viele die zweite, elf die dritte. das schema ist:

A 1 - - - - - 0 - - - - - 1 - - - - - 0 - - - - - | 1 0 - - - - - 0 - - - - - 1 - - - - - 1 - - - - - |
B 0 - - - - - 0 0 0 - - - - - 0 - - - - - | 1 - - - - -
 1 0 0 - - - - - 1 0 0 - - - - - 1 ↑
 1 0 0 - - - - - 1 - - - - - 0 - - - - - 1 - - - - - 1 - - - - - 1 - - - - - 1 - - - - -

Die composition des dritten strophenpaares endlich ist palinodisch. alle silben des systems behalten ihren normalen wert bis auf die zwei längen welche den eingang des letzten kolon bilden (τρικά-αὐτά-) und als dreizeitige längen zu betrachten sind. das letzte sechs-taktige kolon entspricht dem ersten der strophe. von den übrigen sechs kola bilden je drei und drei eine zwölftaktige periode:

[illegible]

in der gegenstrophe decken sich die rhetorischen perioden genauer mit den rhythmischen. aus dieser kommatischen parodos ist daher

nichts weiter zu lernen als das ihre strophen im bau den gewöhnlichen formen strophischer composition folgen. desto lehrreicher ist der k o m m o s v. 1081—1217, auf den wir jetzt übergehen.

Auch hier begegnen ein strophischer teil (1081—1169) und ἀνομοιοτροπα (1170—1217). das erste strophenpaar reicht von 1081—1122: innerhalb desselben entsprechen sich die beiden ῥήσεις des Philoktetes 1081—95 = 1102—1115, gewöhnlich als στρ. α und ἀντ. α bezeichnet, und die zwei ῥήσεις des chors 1096—1100 = 1115—1122, gemeiniglich στρ. β und ἀντ. β genannt. die ῥήσις des Philoktetes ist nach der formel ABA' gebaut. der erste satz (A) reicht bis μοί μοι und besteht aus sechs glyconeen, von denen der erste, wie Bergk richtig erkannt hat, zu den beiden andern paaren eine proodische stellung einnimmt. der zweite (B) reicht bis zu den worten κατ' ἡμᾶς und begreift zwölf takte, drei- und zwanzig der dritte (A'), da natürlich die durch den zusammenstoß der schlechten taktteile nötigen pausen mit in rechnung kommen müssen und, welches auch in der strophe die v. 1102 herzustellende lesart sein mag, jedenfalls nach anleitung der gegenstrophe eine tripodie herzustellen ist, welche in dem wehrufe οἱ μοί μοί μοι (— · · — · —) ihr gegenbild findet. dagegen folgt die kurze ῥήσις des chors der formel AA'. auf die iambische tetrapodie des ersten satzes folgen drei dochmien, also 24 χρόνοι πρῶτοι, auf die des zweiten vier $\frac{6}{8}$ takte, also ebenfalls 24 χρόνοι πρῶτοι. kunstvoller ist die anlage des zweiten strophenpaares 1123—68, in welchem Philoktetes die entsprechenden stücke 1123—1139 = 1146—1162, dem chor die partien 1140—1146 = 1163—1168 zugehören. der erste satz der Philoktetischen ῥήσις besteht abermals aus fünf glyconeen: οἶμοι . . ἐβάστασεν, deren letzter durch seine kurze schlusssilbe den abschluss des systems markiert, während sich der dritte durch seine pherecrateische form als centrum gibt. alles was von ὦ τόξον an folgt, bildet den zweiten satz, dessen drei abschnitte (aba) durch die trisemen längen κλειον, πέσση, οὐδεῖς erkennbar sind. der mittelste abschnitt ist von etwas kleinerem umfang als seine umgebungen: er enthält nur 8 + 8 takte, während jeder der andern 8 + 10 umfaszt. im dritten liegen diese 18 takte klar zu tage, im ersten ist wegen des zusammentreffens schlechter taktteile zwischen τίναν und ἔχει eine pause ᾠ ᾠ anzunehmen. aber auch der mittelste verlangt eine pause gleiches umfanges zwischen μεθύστερον und ἄλλ' . . μετ' ἀγκάλας. — Die ῥήσις des chors zerlegt sich in drei perioden, deren mittelste ein achttaktiges mesodikon ist: denn auch das kolon κείνός δ' εἰς ἀπὸ πολλῶν ist natürlich ein glyconeus und als solcher tetrapodie; oder auch nur in zwei 14 taktige.

Das schema des strophischen abschnittes ist sonach folgendes:

στρ. α φ. — — — — —

— — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

die aufforderung nun endlich mit zu schiff zu steigen doch wieder energisch abweist und um ein schwert bittet, um seinem qualvollen dasein ein ende zu machen. er will — damit schlieszt abschnitt 8 — dem vater in den hades folgen, da er die heimat am Spercheios doch schwerlich wiedersehen werde.

Gehen wir nun auf den bau dieser acht abschnitte näher ein, so sehen wir zunächst einen jeden seiner bestimmten formel folgen. vom ersten kann erst am schlusse gehandelt werden. der zweite aus sieben ionischen takten bestehend zeigt proodischen bau; drei takte, noch zur ῥήσις des Philoktetes gehörig, bilden die proodos, die übrigen vier verteilen sich gleichmässig zwischen chor und Philoktetes. der dritte, eine längere ῥήσις des chors, folgt der einfachsten formel AA. beide rhetorische perioden haben die nemliche taktzahl: in jeder ist eine tripodie mit einer tetrapodie verbunden. auch der vierte abschnitt ist proodisch. auf vier choriambische takte folgen zwei perioden gleiches umfangs, die eine aus drei choriamben, die andere aus drei anapästischen dipodien gebildet. von den vier übrigen abschnitten sind die beiden mittleren (6. 7) epodisch, die äusseren (5. 8) mesodisch angelegt. im fünften entsprechen sich die beiden in glyconeen verlaufenden ῥήσις des Philoktetes: denn auch das kolon 193 οὔτοι νευεσιπτόν wird durch seine zwei τρίτημοι zur tetrapodie, wie Soph. OT. 1195 οὐδὲν μακαρίζω. dasz es von den beiden nachfolgenden tetrapodischen kola im bau ebenso abweicht wie das kolon 1190 ὦ ξένοι, ἔλθετ' ἐπήλυδες αὐθις von seinen zwei vorläufern, hat seinen grund offenbar in der absicht des dichters, die periodenschlüsse fühlbar zu machen. die mesodische ῥήσις des chors ist um eine dipodie kürzer, da sie aus einem glyconeus und einem hexapodischen kolon besteht, dessen schluszkürze an stelle einer länge den periodenschluss markiert, dessen erste, zweite und sechste länge aber trisemen sind. im sechsten wie im siebenten abschnitt sind einer zehntaktigen epodos zwei daktylische perioden von je acht takten voraufgeschoben. zwischen den epoden besteht nur der unterschied, dasz im sechsten abschnitt sämtliche takte durch λέξις gefüllt sind, im siebenten dagegen die mittelsten zwei takte eine pause von fünf χρόνοι πρώτοι aufweisen, der vorletzte aber durch eine τρίτημος gefüllt wird. im letzten abschnitte reicht die erste periode bis ἔτ' ἐν φάει, die zweite zehntaktige bis ἀνὴρ, die letzte bis an den schlusz des kommos; doch ist bei gleicher taktzahl die gliederung der beiden äusseren perioden eine verschiedene. jene ist eine τρίκωλος, jedes kolon eine tetrapodie, da die spondeen -τεύων, ποὶ γὰρ; Αἰδου sämtlich als trochäische dipodien zu nehmen sind; diese ist eine δίκωλος, jedes kolon eine hexapodie, da wir uns weder mit Bergks noch mit Naucks gliederung einverstanden erklären können, sondern nur die teilung ὅς γε τὸν λιπὺν ἱερὰν λιβάδ' ἐχθροῖς | ἔβαν Δαναοῖς ἀρωγός. ἔτ' οὐδὲν εἰμι gut heissen. in der mesodos ist tetrapodie und tripodie verbunden.

Es bleibt uns noch der erste abschnitt zu besprechen übrig.

wie er uns überliefert ist, besteht er aus 21 takten, welche wir nicht anders als zu zwei achttaktigen und einer fünftaktigen periode verknüpfen könnten. aber abgesehen von den übelständen, dasz dadurch der rhetorische periodenschluss ἐντόπων nicht zur geltung käme, spricht auch folgendes gegen diese periodisierung. übersehen wir nemlich unsere sämtlichen abschnitte, so finden wir dasz gruppen folgender ausdehnungen aufeinander folgen: 21. 14. 14. 20: 34. 26. 26. 34. die absicht symmetrischer entprechung ist hier so klar ausgeprägt, dasz die geringste störung den verdacht eines verderbnisses wach rufen musz. entweder ist also im vierten abschnitt ein takt zu wenig, oder — da dies unmöglich ist — im ersten ein takt zu viel. mit andern Worten: wir haben das entbehrliche ἐμοί zu streichen und gewinnen so einen mesodisch gebauten abschnitt, dessen mesodos die tetrapodie λῦστε τῶν πρὶν ἐντόπων bildet, während jede der äusseren perioden aus zwei tetrapodien besteht. musikalischer und rhetorischer periodenschluss fallen nun gut zusammen.

So weit mögen wir mit dem resultat unserer analyse zufrieden sein. aber wo es sich um rhythmische angelegenheiten handelt, ist selbst éine silbe mehr oder weniger von belang; und da es weder meine absicht sein kann, arglose leser zu teuschen noch mir von aufmerksamen nachprüfern einen rechnungsfehler nachweisen zu lassen, so berühre ich selbst noch einmal die silbe ἄλλ', mit welcher v. 1203 beginnt. der rhythmus stöszt sie aus, die gewohnheit der sprache verlangt sie. was also thun? die einfachste und befriedigendste vermittlung scheint mir die annahme einer durch musik gefüllten textpause, deren grösze uns für unsere zwecke gleichgültig sein kann. die silbe ἄλλ' ist dann als textueller teil des den Worten ὦ ξένοι vorausliegenden taktes zu betrachten. ich habe daher in dem metrischen schema eine solche pause angedeutet. es versteht sich aber von selbst, dasz wir uns auch dabei noch nicht werden beruhigen dürfen, sondern — da dieser takt oder diese takte doch nicht wohl das centrum der gruppe 1196—1208 werden können, ohne die eben eruierte achtteiligkeit wieder aufzuopfern — uns nach einem platze werden umsehen müssen, an welchem der dichtercomponist die musik mit einer gleichen zahl textfreier χρόνοι beteiligt hatte. solcher stellen gibt es nur éine, aber sie ist durch die symmetrie selbst angezeigt, nemlich vor v. 1188. und dies ist der äussere grund, weshalb ich auch an dieser stelle des rhythmischen diagramms eine andeutung dieses sachverhältnisses nicht unterlassen habe. wer aber einmal darauf aufmerksam gemacht ist, wird auch nicht in abrede stellen, dasz ein zwischenspiel an beiden stellen um so passender erscheint, je schroffer der umschlag aus einer stimmung in die andere ist. und nach der langen periode von zehn daktylischen takten v. 1200 f. erforderte schon die stimme selbst einen kleinen ruhepunkt (vgl. das oben über OK. 224 gesagte). es erübrigt das diagramm hinzuzufügen:

I	{	Φ. ὀζο-ὀζο- . ζο- . ζο- .	1170—74
		ζο-ὀζο- ,	
		ὀζο-ὀζο- , ὀζο-ὀζο-	
		ωζ-ωζ-ωζ-	1175—77
	{	X. ωζο-ὀζοα	
	{	Φ. ωζο-ὀζ-	
		X. ωζω-ωζ- . ζω-ωζ- .	1178—80
		ὀζω-ωζ- . ζο-ὀζ-	
		X.	
	{	Φ. ζω- . ζω- . ζω- . ζω- .	1181—87
II		ζο- . ζω- . ζω- ,	
		ζ- - - ζ- - - ωζω- ;	φθόγγοι
		ζ- - - ω- - - ζ- - - ω- - - ζω-ω-ω- -	1188—95
	{	X. ζ- - - ω- - - ζ- - - . ζω- - - ζ- . ζα	
		Φ. ζ- - - ωζ . ζαζ- - - ὀζω- . ζ- - - ω- - - ζ- - -	
		Φ.	
	{	X. ζω-ω-ω-ωζω-ωζω-ω-ω	1196—1202
		ζ- - - ω-ω- - - ζ- - - ζω- - - ↑	
		ζω-ωζω- - - ζω-ωζω-ω-ωζω- - -	φθόγγοι
		-ζω-ωζω-ω, ζω-ωζ, ω-ω	1203—08
	{	ζω-ωζω-ω, ζω- - - ζω-ω	
		Φ. ζω-ωζω-ω αααοζο-ωζ- . ,	
		ωωωωζ . . , ζ- . , ζζ- . αζο-ὀζο-	1209—18
		. ζω-ὀζω- . ζο-ὀζ- . ὀζο-	
		. ζο-ὀζω-ωζ- . , ὀζω-ὀζοοζζζζ . ζ	

Über den vortrag der chorischen ῥήσεις weisz ich nichts sicheres zu ermitteln. OHense verteilte die antistrophischen stücke unter parastat und tritostat; die ῥήσεις des anomöostrophischen teils weist er dagegen sämtlich dem koryphaios zu. ich will nur auf eine beachtenswerte übereinstimmung ihrer zahl mit denen im OK. 207—236 aufmerksam machen. dieselbe beläuft sich nemlich in beiden auf elf. wie wir nun diese elf ῥήσεις im OK. unbedenklich unter die fünf vertreter der ζυγά und den koryphaios verteilen, so liesze sich vielleicht eine ähnliche verteilung auch hier rechtfertigen. die fünf vertreter der ζυγά hätten dann die verse 1173. 1176. 1178—80. 1182—85 gesprochen, 1191. 1192 der koryphaios, die verse 1196. 1203. 1206. 1209. 1211 wieder die fünf vertreter der ζυγά.

Hiermit wäre die aufgabe welche wir uns gestellt gelöst. da jedoch der Philoktetes auszer der kommatischen parodos und dem kommos nur noch drei kleine stasima enthält, wollen wir zum schlusz auch über diese noch einige worte beifügen, zumal uns gleich das erste strophienpaar des zweiten stasimon eine bisher noch nicht beachtete periodisierungsform darbietet, einer befriedigenden analyse der strophen des dritten stasimon aber die beschaffenheit des textes einige schwierigkeiten entgegensetzt.

2

Es ist schon oben darauf hingewiesen worden, dass die innere gliederung an umfang gleicher und in correspondenz gesetzter μετέθῃ gleichgültig ist. eine oktapodie gibt mit einer hexapodie verknüpft eine 14taktige periode; eine von zwei pentapodien umschlossene tetrapodie thut es auch; das 'genügt vollständig beide gegenüberzustellen.

JENA.

MORIZ SCHMIDT.

2.

ZUR ODYSSEE.

Meines wissens ist in betreff der gliederung der Odyssee ein punkt noch nirgends hervorgehoben worden, der durch die sog. Telemachie und Ἀλκίνοῦ ἀπόλογοι sehr nahe gelegt ist, beim überblick über das ganze gedicht sich wie von selbst ergibt, und wenn er auch für die höhere kritik von keiner groszen bedeutung sein sollte, so doch für die schulmässige behandlung sehr gut zu verwerthen ist, insofern er in ganz vorzüglichem grade zur orientierung dient. es ist das die eigentümlichkeit, dass die Odyssee in sechs gröszere abschnitte zu je vier büchern zerfällt, und zwar in solche abschnitte die nicht diesem zahlenverhältnis zu liebe erst künstlich construiert sind, sondern die die hauptmomente der fortschreitenden handlung dieses epos darstellen. so gliedert sich die erste hälfte der Odyssee oder das lied von den irrfahrten des Odysseus ganz naturgemäss in drei abschnitte, deren erster erzählt, dass Odysseus noch nicht nach Ithake heimgekehrt ist, welche zustände infolge der abwesenheit des königs dort herschen, und wie Telemachos, der inzwischen herangewachsene sohn, auf künde nach dem vater auszieht; deren zweiter dann uns zu Odysseus selbst führt, schildert wie Odysseus von Kalypso zu den Phaiaken kommt, und die handlung bis zu dem punkte führt, wo die Phaiaken beschliessen ihn nach der heimat zu geleiten, und deren dritter zur vervollständigung des ganzen den dül der Odysseus seine abenteuer von der abfahrt von Ilios bis zur ankunft bei Kalypso selbst berichten lässt — also 1) Ithake vermiszt seinen könig schmerzlich, und Telemachos geht nach ihm sich zu erkundigen, 2) die gleichzeitigen schicksale des verschollenen königs, 3) seine frühern schicksale. und in ganz gleicher weise haben wir in dem liede von der heimkehr in den drei teilen zu je vier büchern die drei hauptmomente der jetzt auf die entscheidung zueilenden handlung, wenn in den büchern 13—16 der aufenthalt des Odysseus bei Eumaios und die ersten besprechungen über die ermordung der freier, in den büchern 17—20 das auftreten des Odysseus als bettler im königshause und seine schmähliche behandlung seitens der freier, und endlich im letzten teile die rache an den freiern am Apollonfeste und die wiedergewinnung von weib und herschaft erzählt wird.

MÜHLHAUSEN IN THÜRINGEN.

EDMUND WEISSENBORN.

3.

ÜBER DIE ZWEITE MATHEMATISCHE STELLE IN PLATONS MENON.

Während dem verständnis der ersten mathematischen stelle in Platons Menon (82^b ff.), wie wohl allgemein zugestanden werden dürfte, sich schwierigkeiten von bedeutung nicht mehr entgegenstellen, lässt sich ein gleiches von der zweiten (86^e f.) noch kaum behaupten; zum mindesten haben die bisherigen erklärungsversuche keineswegs allgemeine anerkennung erlangt. greift doch noch der neueste darsteller Platonischer mathematik (BRothlauf 'die mathematik zu Platons zeiten und seine beziehungen zu ihr', inauguraldiss. Jena 1878) auf ältere und, wie man glauben möchte, längst abgethane deutungsversuche zurück.

Die dunkelheit der stelle hat ihren grund darin, dass hier nicht, wie bei der ersten, eine mathematische aufgabe behandelt wird, sondern dass der punkt um den das gespräch sich dreht eine voraussetzung ist. und nicht einmal die voraussetzung selbst ist es, auf die es dem Sokrates ankömmt, sondern nur das förderliche derselben für lösung einer aufgabe. denn sie soll ihm als beispiel der methode dienen, die er bei erörterung der frage, ob die tugend lehrbar sei, einzuschlagen gedenkt. der ausdruck hält sich daher in einer gewissen allgemeinheit. so ist denn immer und immer wieder der versuch gemacht worden das dunkel aufzuhellen, so dass die litteratur der frage beinahe zu einer kleinen bibliothek angeschwollen ist. da dieselbe aber äusserst zerstreut und der natur der sache nach entlegen ist, so ist es begreiflich, wenn so manchem ausleger die goldkörner entgangen sind, welche in den oft mit groszem fleisz und scharfsinn unternommenen lösungsversuchen der vorgänger etwa enthalten sein mochten. anderseits war es natürlich, dass mancher gerade dadurch bewogen wurde von den meinungen anderer bei der erklärng gänzlich abzusehen und selbständig in die frage einzutreten, in welchem falle er doch wenigstens den vorzug grösserer unbefangenheit an dieselbe heranbrachte. ähnlich ergieng es dem unterz., dem sich bei wiederholter eingehender lectüre des Platonischen dialogs die überzeugung aufdrängte, die betreffende stelle müsse sich in ganz einfacher und ungezwungener weise lösen lassen, und die schuld an dem mangel einer durchschlagenden lösung trage nur der umstand, dass man viel zu viel von eigentlicher mathematischer wissenschaft hinter derselben suchen zu müssen geglaubt habe. und in der that stellte sich ihm plötzlich, wie dergleichen ja wohl zu kommen pflegt, eine solche lösung entgegen, von deren evidenz er die festeste subjective überzeugung hatte. als er nunmehr daran gieng die begründung zu versuchen, musste er billigerweise die arbeiten seiner vorgänger einsehen. und da war es denn für ihn überraschend, dass der von ihm eingeschlagene weg in merkwürdiger weise mit dem von AdBenecke in seiner gründlichen und tüchtigen bearbeitung der

stelle ('über die geometrische hypothesis in Platons Menon' Elbing 1867) betretenen übereinstimmte, während die endresultate ganz erheblich von einander abwichen. da der unterz. trotz der sorgsamsten begründung sich nicht hat von der richtigkeit des bei Benecke abweichenden hat überzeugen können, so erlaubt er sich seinen lösungsversuch den lesern dieser blätter vorzulegen. wir wollen im folgenden den gang der eignen untersuchung beibehalten und im einzelnen dann auf die abweichungen der anderen lösungen zurückkommen.

Zunächst einiges über die litteratur. Benecke ao. s. 6 weist dieselbe für die ältere zeit nach. den älteren lösungsversuchen gegenüber, unter denen die arbeiten von CFWex 'comm. de loco mathematico in Platonis Menone' (inauguraldiss. Halle 1825) und besonders wegen der wörterklärung Patze 'comm. de l. m. in Pl. Menone' (Soest 1832) einen ehrenvollen platz behaupten, war epochemachend die arbeit von EFAugust 'zur kenntnis der geometrischen methode der alten in besonderer beziehung auf die Platonische stelle im Meno p. 22^d' (Berlin 1844), welche sogar den beifall Böckhs errang. Benecke, dessen abhandlung wir bereits erwähnt haben, gebührt unstreitig das verdienst, die untersuchung in das richtige fahrwasser geleitet zu haben. nach ihm ist denn auch unseres wissens keine neue selbständige lösung versucht worden. Rothlauf ao. s. 64 f. folgt älterer tradition, obwohl er Benecke anführt; Friedlein 'beiträge zur geschichte der mathematik III' (Hof 1873) und Cantor, dessen bedeutendes werk 'vorlesungen über geschichte der mathematik' (Leipzig 1880) der allerjüngsten zeit angehört, gehen auf Benecke zurück. andere, wie Blass 'de Platone mathematico' inauguraldiss. (s. Cantor ao. s. 187 anm. 3), die uns leider nicht zu gesicht gekommen ist, und Hankel 'zur geschichte der mathematik im altertum und mittelalter' (Leipzig 1874) heben insbesondere die bedeutung des methodischen der stelle hervor. letzterer (s. 134 anm.) kann sich übrigens ebensowenig wie Cantor ao. den bei der Beneckeschen lösung immer noch stehen bleibenden bedenken verschlieszen.

'Gestatte' sagt Sokrates in unserer stelle 'von einer voraussetzung aus es zu betrachten, ob die tugend lehrbar sei oder wie sonst' und erklärt nun das 'von einer voraussetzung aus' folgendermassen: λέγω δὲ τὸ ἐξ ὑποθέσεως ὥδε, ὥςπερ οἱ γεωμέτραι πολυλάκις σκοποῦνται· ἐπειδάν τις ἔρηται αὐτούς, οἷον περὶ χωρίου, εἰ οἷόν τε ἐς τόνδε τὸν κύκλον τόδε τὸ χωρίον τρίγωνον ἐνταθῆναι, εἴποι ἄν τις ὅτι οὕτω οἶδα εἰ ἔστι τοῦτο τοιοῦτον, ἀλλ' ὥςπερ μὲν τινα ὑπόθεσιν προὔργου οἶμαι ἔχειν πρὸς τὸ πρᾶγμα τοιάνδε· εἰ μὲν ἔστι τοῦτο τὸ χωρίον τοιοῦτον, οἷον παρὰ τὴν δοθείσαν αὐτοῦ γραμμὴν παρατείναντα (?) ἐλλείπειν τοιοῦτον χωρίον, οἷον ἂν αὐτὸ τὸ παρατεταμένον ᾗ, ἄλλο τι συμβαίνειν μοι δοκεῖ, καὶ ἄλλο αὖ, εἰ ἀδύνατόν ἐστι ταῦτα παθεῖν· ὑποθέμενος οὖν ἐθέλω εἰπεῖν σοι τὸ συμβαῖνον περὶ τῆς ἐντάσεως αὐτοῦ εἰς τὸν κύκλον, εἴτε ἀδύνατον εἴτε μή.

Die voraussetzung ist ein beispiel für die zu befolgende methode der dialektischen untersuchung. ein solches musz zwar im allgemeinen deutlich und verständlich, insbesondere aber der auffassung des hörers zugänglich sein. es ist daher nicht gleichgültig, welcher art die person des hörers selber ist. Menon, dem jene worte gelten, ist ein edler Thessaler, der gleich seinen landsleuten sich durch die anwesenheit des sophisten Gorgias in Larissa hatte zu einem gewissen bildungsstreben anregen lassen. er hat jene sophistische bildung genossen, welche sich gröszer zeigt in aufstellung von aporien als in lösung dialektischer fragen, wie er denn gleich im eingang des gesprächs ohne weitere vorbereitung keck die frage aufwirft, ob die tugend lehrbar sei oder nicht. er ist im halten von reden geübt; zum mindesten rühmt er sich selbst schon unzählige mal vor vielen über die tugend gesprochen zu haben und nach seinem eignen urteil auch gut. zwar dem dialektischen kreuzfeuer des Sokrates vermag er nicht stand zu halten, aber eine gewisse, wenn auch oberflächliche vorbildung kann ihm doch nach seinen ausführungen nicht abgesprochen werden. und auch einige, wenn auch vielleicht äusserst geringe kenntnis geometrischer elemente darf man bei ihm voraussetzen. als der sklav in der ersten mathematischen stelle von Sokrates gefragt wird nach der linie, aus der die doppelt so grosze fläche als die zweimal zweifüssige entstehe, und zuerst als solche die doppelt so grosze angibt, sieht Menon (82°) sehr wohl dasz er sich irrt, was zum mindesten eine oberflächliche anschauung des Pythagoreischen lehrsatzes bei ihm anzunehmen nötigt, auf dessen anwendung ja überhaupt die gesamte ausführung fuszt. dasz ihm ferner Sokrates zur erläuterung seiner methode ein mathematisches beispiel vorführt, lässt in verbindung mit dem vorigen schlieszen, dasz er nicht als aller und jeder mathematischen vorkenntnisse bar bezeichnet werden soll. wenn nun mithin auch anzunehmen ist, dasz das beispiel einer mathematischen voraussetzung einfach und einem manne wie Menon anschaulich sein musste (wenn auch nicht im allgemeinen noch einfacher und leichter zu verstehen als das zu erklärende, wie Benecke s. 8 annimt), so brauchte dies doch nicht so plan in die augen zu springen, wie dies bei der aufgabe der ersten mathematischen stelle dem sklaven gegenüber der fall sein musste. wir werden also nicht anzunehmen haben, dasz bereits die allernächste anschauung einer etwa vorhandenen construction das resultat in die augen springen liesz, sondern die möglichkeit einräumen, dasz Sokrates dem Menon auch eine kleine denkarbeit zugemutet habe.

Zunächst musz nun die frage, für deren lösung die voraussetzung förderlich sein soll, scharf ins auge gefasst werden. diese frage lautet: οἷόν τέ ἐστιν ἐς τόνδε τὸν κύκλον τόδε τὸ χωρίον τρίγωνον ἐνταθῆναι; dh. ist es möglich in diesen kreis diese fläche — τρίγωνον — einzustrecken?

Es ist zuerst von diesem kreis, also einem vorliegenden, die rede. zeichnet diesen Sokrates erst in den sand, wie er dies bei den

quadraten der ersten mathematischen stelle gethan hatte? schwerlich. er hatte dies bereits vorher gethan, wo er (73°) das beispiel des runden wählt, um auszuführen dasz dies eine gestalt, nicht schlechthin die gestalt sei — οἶον, εἰ βούλει, τρογγυλότητος περί εἴποιμ' ἂν ἔγωγε, ὅτι κυῖμα τί ἐστιν, οὐχ οὕτως ἀπλῶς, ὅτι κυῖμα. dasz τρογγύλον von Platon für 'kreis' überhaupt gebraucht wurde, geht aus Parm. 137° hervor (vgl. Friedlein ao. s. 9 f.).

Auch bei der fläche wird durch das τὸδε (τὸ χωρίον) auf ein vorliegendes hingewiesen. es könnte ja den worten nach immerhin wohl sein, dasz diese als erst jetzt von Sokrates hingezeichnet vorgestellt werden sollte. aber weit näher liegt es doch anzunehmen,

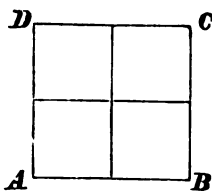


fig. 1.

dasz auch diese, gleich dem kreis, unter den figuren im sande bereits vorhanden war. in der gesamten ersten mathematischen betrachtung bildete die grundlage ein quadrat mit der grundlinie von zwei fusz. es handelte sich darum, den sklaven des Menon die linie finden zu lassen, von der das doppelt so grosze quadrat entstünde. zu diesem ende war dasselbe ($ABCD$), wie fig. 1 zeigt, durch die mittellinien so abgeteilt,

dasz dem sklaven sofort in die augen sprang, es sei ein vierfüsziges quadrat, welches aus der zweifüszigen grundlinie entstehe. als der sklav irrend umhertappte und meinte, von der zweimal zweifüszigen linie müsse das achtfüszige quadrat entstehen, zeichnete Sokrates,

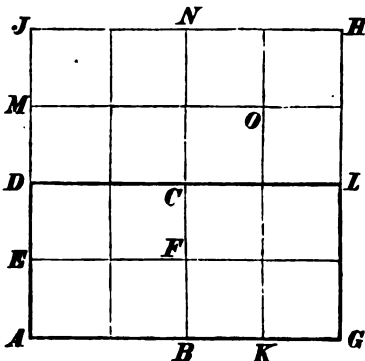


fig. 2.

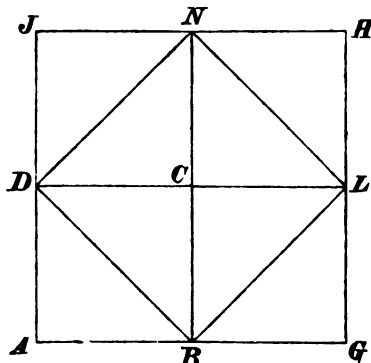
wie fig. 2 zeigt, das sechzehnfüszige quadrat ($AGHJ$) durch antragung der drei betreffenden quadrate ($BGLC$, $CLHN$ und $DCNJ$), welches der sklav als solches erkennen musz. auch dasz aus einer grundlinie von drei fusz nicht das achtfüszige quadrat sich ergeben könne, wurde dem sklaven durch hinweis auf das neunfüszige ($AKOM$) klar gemacht. nachdem ebenfalls vorgesehen, dasz der sklav nicht etwa meinen möchte, die fläche könne ein rechteck sein ($AGLD$ oder $ABNJ$), zeichnete

Sokrates noch einmal das sechzehnfüszige quadrat ($AGHJ$) hin, zog, wie fig. 3 zeigt, in jedem der vierfüszigen ($ABCD$, $BGLC$, $CLHN$, $DCNJ$) die diagonalen (DB , BL , LN , ND), und lockte aus dem sklaven heraus, dasz das aus den diagonalen der kleineren quadrate neu entstehende quadrat ($DBLN$) das gesuchte achtfüszige sei.

Bei so eingehender behandlung des quadrats kurz vorher hat es doch zum mindesten die gröste wahrscheinlichkeit für sich, dasz

Sokrates im hmblick auf die vorhandenen figuren, auf eine vorliegende fläche hinweisend, dies vielbesprochene quadrat gemeint habe. diese annahme wird aber zur gewisheit aus zwei gründen: 1) wo bisher von einem χωρίον die rede war (τὸ διπλάσιον χωρίον, τὸ ὀκτώπουν χωρίον), war stets das quadrat gemeint; auch der

ausdruck selbst, der von der ausmessung des landes, die in gevierten geschah, hergenommen ist, lässt auf die bedeutung 'quadrat' schliessen; Eukleides aber verbindet nach Beneckes bemerkung (s. 11) nur das attribut παραλληλόγραμμον mit χωρίον und versteht unter χωρίον allein immer nur wenigstens ein parallelogramm; 2) aber wird später von einer δοθεῖσα αὐτοῦ γραμμή gesprochen, welche nur von der grundlinie einer gleichseitigen figur verstanden werden kann, wie denn bei den vorher besprochenen quadraten stets von der γραμμή derselben, der grundlinie, gesprochen wurde (ἀπὸ ποίας γραμμῆς 83^c uö.). das τὸδε τὸ χωρίον ist also das vielbesprochene quadrat, und zwar ohne zweifel das urquadrat ($ABCD$ in fig. 1—3), welches als διὰ δυοῖν ποδοῖν bezeichnet wurde und sich auch durch ziehung der mittellinien als solches darstellte.



Die verkennung dieses umstandes ist es, was die grösste zahl der älteren lösungsversuche gleich von vorn herein hat scheitern lassen. Wie τρίγωνον im verhältnis zu τὸδε τὸ χωρίον sprachlich aufzufassen sei, dürfte nach Stallbaums auslegung, die auch Benecke ao. s. 16 unterschreibt, nicht mehr als fraglich angesehen werden. mag man es als adjectivum (dreieckig) ansehen, wie es vorkommt, wenn auch vielleicht nicht häufig in dem mathematischen sprachgebrauch, oder als substantivum (dreieck), immer wird es prädicativ gefasst und zum verbum construiert werden müssen, so dass die worte zu deuten sind: 'diese fläche' dh. also: dies quadrat 'als dreieck' scil. ἐνταῦθα.

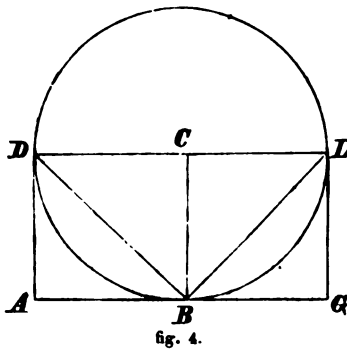
Die verkennung dieses umstandes ist es, was die grösste zahl der älteren lösungsversuche gleich von vorn herein hat scheitern lassen.

Wie τρίγωνον im verhältnis zu τὸδε τὸ χωρίον sprachlich aufzufassen sei, dürfte nach Stallbaums auslegung, die auch Benecke ao. s. 16 unterschreibt, nicht mehr als fraglich angesehen werden. mag man es als adjectivum (dreieckig) ansehen, wie es vorkommt, wenn auch vielleicht nicht häufig in dem mathematischen sprachgebrauch, oder als substantivum (dreieck), immer wird es prädicativ gefasst und zum verbum construiert werden müssen, so dass die worte zu deuten sind: 'diese fläche' dh. also: dies quadrat 'als dreieck' scil. ἐνταῦθα.

Mit feststellung dieser sprachlichen beziehung sind aber noch keineswegs die schwierigkeiten der auslegung gehoben. was unter dem ἐντεῖναι im allgemeinen zu verstehen sei, zeigt die wortbedeutung. es bedeutet ein einstrecken, hier also ein einstrecken in den kreis. die betreffende fläche soll sich also innerhalb der kreisfläche erstrecken, so dass die eckpunkte derselben die peripherie berühren. wie wir von einem 'einschreiben' sprechen, so hiesz ein eintragen in einen kreis bei den alten ἐγγράψαι (vgl. Eukleides IV 11). dass Platon hierfür ἐντεῖναι gebraucht haben sollte, könnte

an sich nicht auffallen, wie denn beide ausdrücke als gleichbedeutend aufgefasst zu werden pflegen; der ausdruck $\acute{\epsilon}\nu\tau\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ würde sich nur plastischer gestaltet haben als jenes $\acute{\epsilon}\gamma\gamma\rho\acute{\alpha}\omega\alpha\iota$. wenn aber August ao. s. 34 für unsere stelle auch einen sinnunterschied zwischen beiden ausdrücken annimmt, so ist er wohl auf dem richtigen wege. er meint, $\acute{\epsilon}\nu\tau\alpha\theta\eta\acute{\nu}\alpha\iota$ deute darauf hin, dasz das $\chi\omega\rho\acute{\iota}\nu$ erst gespannt und gestreckt werden müsse, um unbeschadet des flächeninhalts dreiecks-gestalt anzunehmen. auch ich deute das wort von zwei thätigkeiten: 1) $\tau\acute{o}$ $\chi\omega\rho\acute{\iota}\nu$ $\tau\rho\acute{\iota}\gamma\omega\nu\nu\omicron\nu$ $\tau\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$, die fläche zu einem dreieck strecken, dh. dieselbe als dreieck sich erstrecken lassen; 2) $\tau\acute{o}$ $\chi\omega\rho\acute{\iota}\nu$ ($\tau\rho\acute{\iota}\gamma\omega\nu\nu\omicron\nu$ $\tau\epsilon\tau\alpha\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\nu$) $\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ $\tau\acute{o}\nu$ $\kappa\acute{\upsilon}\kappa\lambda\omicron\nu$ $\acute{\epsilon}\gamma\gamma\rho\acute{\alpha}\omega\alpha\iota$. Benecke ao. s. 17 lässt die sache unentschieden, weil sie für seine erklärungslos ist.

Was ist dies aber für ein vorgang, $\tau\acute{o}$ $\chi\omega\rho\acute{\iota}\nu$ $\tau\rho\acute{\iota}\gamma\omega\nu\nu\omicron\nu$ $\tau\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$, das quadrat zu einem dreiecke strecken? ist dies nur so zu verstehen, dasz das betreffende dreieck dem quadrat dem inhalt nach gleich sein soll? ist es ganz gleichgültig, ob dasselbe ungleichseitig, stumpfwinklig, gleichseitig, rechtwinklig oder wie sonst sei? mit vollster sicherheit lässt sich behaupten, dasz dies nicht der fall, sondern dasz eine ganz bestimmte art und weise der darstellung des quadrats als dreiecks unter den worten verstanden ist. wenn aber Sokrates über die beschaffenheit derselben kein wort verliert, so kann zweierlei hiervon der grund sein: entweder der augenschein ergab dieselbe sofort oder der ausdruck selbst war ein technischer der schulsprache, der als solcher sofort verstanden wurde. es hat,



wenn man den ersten der beiden möglichen gründe als den wahren annimmt, die aufstellung Beneckes ao. s. 18 auf den ersten blick etwas sehr verlockendes, dasz von dieser darstellung bereits ein bild in den von Sokrates gezeichneten figuren vorlag. derselbe kommt nemlich zu dem schlusz, dasz es das gleichschenkl.-rechtwinklige dreieck (DBL in fig. 3 und 4, bzw. DLN in fig. 3) sei, welches durch die diagonalen (DB und BL in fig. 3

und 4, bzw. DN und NL in fig. 3) von zwei der kleineren quadrate innerhalb des grözern sechzehnfüzigen quadrats (fig. 3) abgeteilt würde und so dem flächeninhalt eines quadrats gleich käme. Benecke sagt darüber: 'wenn wir voraussetzen, er sei mit Menon an die im sande stehen gebliebene figur . . zurückgetreten . . so ist nichts natürlicher und liegt nichts näher als dasz er unter allen dreiecken gerade an das gleichschenkl.-rechtwinklige gedacht habe . . und nichts einfacher und leichter als dem Menon zu verstehen zu geben, dasz das

quadrat gerade als ein gleichschenkelig-rechtwinkliges in den kreis eingestreckt werden solle, weil, wie er bei erwöhnung dieses kreises mit dem stabe um die peripherie desselben, bei der erwöhnung dieses quadrats über die seiten desselben hinfuhr, er so bei erwöhnung des dreiecks nur über die seiten des in der figur vorhandenen rechtwinklig-gleichschenkligen dreiecks hinzufahren brauchte.' der weitere verlauf der untersuchung wird lehren, dasz zu diesem gewis sehr einfachen experiment die ferneren bedingungen nicht stimmen. aber auch aus anderm grunde ist es kaum wahrscheinlich, dasz jenes dreieck gemeint sei. wenn wirklich dasselbe in der zeichnung bereits vorlag, wozu in aller welt machte Sokrates solche umschweife? warum sagte er nicht einfach $\tau\acute{o}\delta\epsilon\ \tau\acute{o}\ \tau\pi\acute{\iota}\omega\nu\nu\omicron\nu$? etwas ähnliches hat wohl Friedlein ao. s. 15 gefühlt, wenn er die allerdings unglückliche conjectur macht, es sei $\tau\acute{o}\delta\epsilon\ \tau\acute{o}\ \chi\omega\pi\acute{\iota}\omicron\nu\ \langle\tau\acute{o}\delta\epsilon\ \tau\acute{o}\rangle\ \tau\pi\acute{\iota}\omega\nu\nu\omicron\nu$ zu schreiben; auch Hankel ao. spricht sich in verwandtem sinne aus. wir müssen demnach annehmen, es sei ein anderes als ein solches gemeint, welches schon in der zeichnung vorlag.

Ist es aber auch ein anderes, so dürfen wir doch in so weit dem gedankengang Beneckes folgen, dasz wir daran festhalten, es müsse hier eine enge und innige beziehung dieses quadrats zu dem dreieck, zu welchem es gestreckt werden soll, als stattfindend vorgestellt sein. wir glauben nicht fehl zu greifen, wenn wir jene zweite möglichkeit als zutreffend annehmen, dasz nemlich hier ein technischer ausdruck gebraucht sei, und dasz unter $\chi\omega\pi\acute{\iota}\omicron\nu\ \tau\pi\acute{\iota}\omega\nu\nu\omicron\nu\ \tau\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ eine ganz bestimmte art der streckung eines quadrats zu einem dreieck verstanden wurde, welche einem, der mit den allerersten elementen der geometrie auch nur einigermaßen vertraut war, sofort verständlich sein musste. ein beleg für die sprachliche anwendung gerade dieses ausdrucks bei einer solchen darstellungsform dürfte freilich schwer beigebracht werden können, und es würde aus diesem grunde vielleicht jemand sich geneigt fühlen eine lücke in unserer beweisführung anzunehmen. indessen sachlich spricht nicht nur das oben beigebrachte für unsere annahme, sondern, was das wichtigste ist, der ausdruck, oder vielmehr das fehlen jeder nähern bestimmung, erklärt sich aus der gesamten Platonischen anschauungsweise. es ist ein sehr richtiger gedanke von August, dasz nur aus der mathematischen anschauungsweise der Griechen jener zeit eine solche stelle verstanden werden könne. prüfen wir diese in bezug auf den vorliegenden fall, so brauchen wir nicht weit zu greifen: wir lernen dieselbe bei Platon selbst kennen. Platon nemlich teilte jede geradlinige fläche in dreiecke, dachte sich also die vierecke aus lauter dreiecken zusammengesetzt (s. Rothlauf ao. s. 53). zwei solcher dreiecke setzten sich ihm zu einem solchen viereck zusammen in der weise, dasz ihre hypotenuse zu dessen diagonale wurde (Rothlauf s. 55). in der ganzen stelle, wo er hiervon handelt (Timaios s. 53), spricht er nur von $\tau\pi\acute{\iota}\omega\nu\nu\omicron\nu$ und versteht unter $\tau\pi\acute{\iota}\omega\nu\nu\omicron\nu$ ohne jede nähere bestimmung nur das rechtwinklige drei-

eck. wir können es somit nicht auffallend finden, wenn auch hier eine solche fehlt, und sind wohl berechtigt als die hier gemeinte darstellungsform das rechtwinklige dreieck anzunehmen.

So weit würden wir auf unserm wege mit Beneckes resultaten zusammentreffen. es fragt sich aber noch immer, welcher art denn dies rechtwinklige dreieck sei. und hier brauchen wir uns nur an dieselbe quelle zu wenden. Platon unterscheidet zwei arten: 1) das gleichschenklige, 2) das ungleichschenklige (Timaios ao. vgl. Rothlauf ao.). dasz die erste art anzunehmen sei, durften wir schon vorhin im allgemeinen zurückweisen; der volle beweis, dasz dies nicht der fall sein kann, wird sich freilich erst nach vollziehung der dem Sokrates vorschwebenden art der einstreckung in den kreis ergeben; einige gesichtspunkte dürften aber schon hier massgebend sein. wenn unter $\chi\omega\pi\acute{\iota}\omega\nu\tau\iota\pi\acute{\iota}\gamma\omega\nu\nu\tau\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ die darstellung des inhalts eines quadrats als gleichschenkliges dreieck hätte verstanden werden sollen, so hätte ein solches dreieck gar keine beziehung mehr zu dem ursprünglichen quadrat gehabt, da dasselbe keine linie mehr mit ihm gemein hat. ganz anders verhält sich dies bei dem ungleichschenkligen dreieck. bei einem solchen blieb, was uns die construction später ergeben wird, die grundlinie stehen; die enge und innige beziehung, welche wir vorhin als notwendig zwischen den beiden flächen angenommen haben, wurde also nicht aufgehoben, so dasz verständlich wird, wie der allgemeine ausdruck $\chi\omega\pi\acute{\iota}\omega\nu\tau\iota\pi\acute{\iota}\gamma\omega\nu\nu\tau\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ eine ganz specielle bedeutung annehmen konnte. aus allen diesen gründen, verbunden mit der übereinstimmung der endresultate, dürfen wir annehmen, unter jenem $\chi\omega\pi\acute{\iota}\omega\nu\tau\iota\pi\acute{\iota}\gamma\omega\nu\nu\tau\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ verstand Platon, und mit ihm thaten es wohl überhaupt

die mathematiker seiner zeit, die streckung des quadrats zu einem rechtwinkligen ungleichseitigen dreieck auf derselben grundlinie (der $\delta\omicron\theta\epsilon\iota\varsigma\alpha\ \gamma\rho\alpha\mu\mu\acute{\eta}$). ein solches hat zur höhe das doppelte der grundlinie und ist zugleich die hälfte des aus zwei nebeneinander liegenden quadraten entstehenden rechtecks.

In bezug auf die in den sand gezeichnete figur wird etwa eine solche vorstellung dem sprechenden vorgeschwebt haben, wie sie

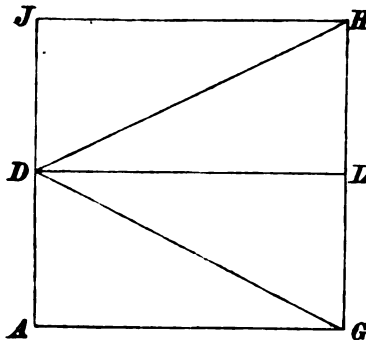


fig. 5.

in fig. 5 erscheint. in dem sechzehnfüssigen quadrat $AGHJ$ stellt sich das quadrat $ADCB$ der fig. 3 dar als gestreckt zu dem dreieck ADG mit der grundlinie AD , das quadrat $GLCB$ als dreieck GLD mit der grundlinie GL , das $\square DJNC$ als $\triangle DJH$ mit der grundlinie DJ , das $\square LHNC$ als $\triangle LHD$ mit der grundlinie LH .

eine solche vorstellung konnte auch dem Menon geläufig sein; die denkarbeit, welche ihm mit solcher übersetzung des quadrats behufs der einschreibung in den kreis zugemutet wurde, war nicht grosz, aber doch immer noch derartig, dasz ihm das problem, um dessen willen die hypothese aufgestellt wurde, als problem erscheinen durfte und sich nicht etwa durch den augenschein als bereits gelöst erwies. hierzu beachte man folgendes. mit der aufgabe ein rechtwinkliges dreieck in einen kreis einzuschreiben hatte sich bereits Thales beschäftigt (s. Cantor aö. s. 116) und deren lösung solche wichtigkeit beigelegt, dasz er einen stier opferte. seit dieser zeit war dieselbe eine so gewöhnliche arbeit angehender mathematiker geworden, dasz der sich sogar lächerlich gemacht haben würde, der aus der aufgabe ein problem hätte herleiten wollen, wie uns dies angedeutet wird durch Proklos (II s. 23) ὥστε εἰ τις προβληματικῶς σχηματίζας εἶποι εἰς ἡμικυκλον ὀρθὴν ἐντεῖναι γωνίαν, ἀγεωμετρήτου δόξαν ἀναλάβοι (vgl. 'explanationem in Platonis dialogo qui inscribitur Meno denuo tentavit GLKönig', Eutin 1843, s. 5). wir ersehen daraus dasz Sokrates durch die wahl des beispiels, wie wir es gedeutet haben, gerade die rechte mitte traf. war auf der einen seite die einschreibung des rechtwinkligen dreiecks als solchen in den kreis kein problem mehr, so trug anderseits die einschreibung eines zu einem dreieck gestreckten quadrats in den kreis immerhin noch etwas den stempel des problematischen. der erste fall würde also, wo es galt das wesen einer hypothese anschaulich zu machen, ein sehr schlecht gewähltes beispiel gewesen sein, während der andere fall dem Menon doch eine kleine denkarbeit abforderte, wie wir das oben als der intention der stelle gegenüber der person des Menon entsprechend dargelegt haben.

Die der ganzen hypothese zu grunde liegende frage würde also nunmehr so lauten: 'ist es möglich in diesen (vorhin gezeichneten) kreis dies quadrat ($ABCD$, fig. 1, von dem wir bei unserer ganzen mathematischen betrachtung ausgingen), zu einem (rechtwinklig-ungleichseitigen) dreieck gestreckt, einzuschreiben?'

Für die lösung dieser frage, nun soll die in rede stehende voraussetzung förderlich sein. wir haben es hier mit einer anwendung der analytischen methode zu thun, als deren erfinder Platon nach dem zeugnis des Proklos (comm. ad prop. 1) und des Diogenes (III 24) gilt, und zwar ist es die erste bekannte anwendung des diorismos, der von Platons zeitgenossen Leon zuerst genau beobachtet sein soll, wie Hankel aö. s. 147 ausführt, der in demselben den nachweis erblickt, wann ein problem möglich sei oder nicht.

In dem einen fall ist nach unserer hypothese die einschreibung in den kreis möglich, in dem andern nicht. nach den worten τὸ συμβαῖνον περὶ τῆς ἐντάξεως αὐτοῦ εἰς τὸν κύκλον, εἴτε ἀδύνατον εἴτε μὴ könnte man bei der voranstellung des ἀδύνατον zweifelhaft sein, ob die angegebenen bedingungen nicht auf den fall der unmöglichkeit sich beziehen sollten; indes lässt schon die parallele 'ist die tugend

ein wissen, so ist sie lehrbar' keinen zweifel, dasz die aufgestellten bedingungen den fall der möglichkeit ins Auge fassen.

Welches sind nun diese bedingungen der möglichkeit? von dem χωρίον, also dem quadrat heiszt es: εἰ μὲν ἐστὶ τοῦτο τὸ χωρίον τοιοῦτον οἶον... diese worte sind nicht zu urgieren. es ist vor der hand gleichgültig, ob darunter eine gleichheit, eine congruenz oder eine ähnlichkeit zu verstehen sei; das wesen des 'sobeschaffen-seins' musz sich aus den nähern bestimmungen ergeben.

Zunächst soll es ἐλλείπειν. was heiszt dies? Stallbaum, der gänzlich in die irre geht, erklärt: 'si liceat prius illud quadratum area alterius qualicunque (!) deminuere' und versteigt sich zu der behauptung, Sokrates habe für das einfache 'si qua parte fuerit diminutum' die umschweife gewählt, um die art und weise der mathematiker zu verspotten(!), wozu doch hier um so weniger anlass war, als Sokrates ja ausdrücklich die methode der mathematiker als 'förderlich' hervorhebt und sich deren selbst bedienen zu wollen erklärt. ἐλλείπειν heiszt, wie aus Eukleides VI 8 deutlich hervorgeht, 'es fehlen lassen, zu klein sein, noch raum übrig lassen'. dies ἐλλείπειν wird angenommen unter der bedingung eines παρατείνειν. unter diesem παρατείνειν kann nicht verstanden werden das verlängern einer linie, wie dies noch bei Rothlauf erscheint. παρατείνειν ist ein ausdruck der geometer (auch in Platons republik VII 527^a angewendet), der gerade das besagt, was der ursprüngliche wortsinn erfordert: 'entlangstrecken' dh. sich neben etwas erstrecken lassen, ein ausdruck der später mit dem weniger der lebendigen anschauung entsprechenden παραβάλλειν 'antragen' vertauscht wurde (ähnlich Friedlein ao. übereinstimmend mit Benecke). es ist hier eine offenbar unrichtige lesart zu corrigieren. Benecke s. 24 will das hsl. παρατείναντα aus der lebendigen und poetischen sprechweise des Platon erklären, wonach der παρατείναν selbst als der ἐλλείπων anzusehen sei. eine solche interpretation, die durch kein einziges beispiel sich stützen läszt, ist als gewagt mit recht von Friedlein s. 14 zurückgewiesen worden. statt des intransitiven παρατείναν, welches Friedlein vorschlägt, ist mit noch einfacherer correctur παρατείναντι zu lesen, was dem nicht zweifelhaft sein kann, der die nicht seltene verwechselung von α und ι am schlusz eines wortes auch in guten hss. zu beobachten gelegenheit gehabt hat. παρατείναντι entspricht aber auch zugleich dem vorhergehenden ἐντείνειν wie dem folgenden παρατεταμένον ganz anders als das intransitive παρατείναν. sachlich macht die änderung der lesart keinen unterschied: unser χωρίον soll man sich nun erstrecken lassen entlang oder neben einer linie (παρὰ... γραμμῇν). das heiszt so viel als: es soll auf einer gegebenen linie errichtet werden, und da das χωρίον ein quadrat ist, so haben wir es hier genau mit derselben aufgabe zu thun, welche Eukleides I 46 ausführt (vgl. Platon rep. ao. τετραγώνιζεν καὶ παρατείνειν).

Welches ist aber diese linie? sie wird als eine δοθεῖσα be-

zeichnet. die erklärung dieser δοθεῖσα γραμμή bildet einen cardinalpunkt in jeder untersuchung der frage, da mit der falschen auffassung derselben der forscher sich notwendig in ein fahrwasser voller klippen und in ein labyrinth von irrtum verlieren musz. und doch ist kaum etwas deutlicher innerhalb der ganzen hypothese ausgesprochen und — sagen wir es offen — kaum etwas verständlicher als gerade dieser punkt. um so bedauerlicher ist es, wenn selbst so bedächtige und sorgsame forscher wie Benecke hier abirrten und zu einer künstlichen deutung griffen, um nur zu dem ihnen vorschwebenden ziele zu gelangen. der schlüssel der erklärung liegt nemlich in dem αὐτοῦ, worauf sich die δοθεῖσα γραμμή bezieht.

Worauf bezieht sich nun aber dies αὐτοῦ? bei dem misglücken der älteren lösungsversuche unter zugrundelegung der natürlichen beziehung auf das nächststehende schlug August zuerst den verlockenden irrtweg ein, αὐτοῦ auf κύκλον zu beziehen, und Benecke s. 22 folgte ihm. ersterer musste selbst zugeben, dass die größte härte seiner erklärung entgegenstehe, wogegen Benecke einwendet: 'könnte hier von einer härte die rede sein, so träfe der vorwurf nicht den erklärer, sondern den schriftsteller, dem übrigens die griechische sprache keineswegs gebot αὐτοῦ αὐτῆς αὐτῶν stets auf das zunächst vorangehende substantivum zu beziehen. es kommt nur darauf an, dass die beziehung deutlich sei, und diese deutlichkeit wird oft durchaus nicht beeinträchtigt, wenn ein derartiges pronomen nicht auf dasjenige subst. bezogen wird, welches dem orte nach, sondern auf dasjenige welches für die vorstellung das nächste ist.' ja er geht so weit zu behaupten: 'wer daher αὐτοῦ auf ein subst. bezieht, das ihm räumlich näher steht, von dem lässt sich mit bestimmtheit voraussagen, dass er irre gehen wird.' und doch ist es gerade Benecke, der sofort selbst irre geht. indem er nemlich unter der δοθεῖσα τοῦ κύκλου γραμμή mit August den durchmesser des kreises, in den die einschreibung vollzogen werden soll, versteht, trägt er das betreffende quadrat in wahrheit nicht an den durchmesser an, von dem er doch selbst als der gegebenen linie redet, sondern an den radius, ein irrtum den Friedlein s. 14 rügt, Hankel s. 134 anm. stillschweigend verbessert, indem er zugleich einen schwerwiegenden einwurf gegen Beneckes erklärung des einzuschreibenden dreiecks als des gleichseitig-rechtwinkligen, auf dem durchmesser stehenden vorbringt. er sagt nemlich: 'wenn die ὑπόθεσις wirklich die von Benecke vermutete überaus einfache war, dass die seite des quadrats (τὸ χωρίον) gleich dem radius des kreises sein müsse, warum drückte Platon dies in der schwerfälligen, unnütz weitläufigen weise aus?' gewis ist dieser vorwurf, der sich gegen den ausdruck innerhalb der ganzen hypothese richtet, gerechtfertigt; aber ebenso gerecht würde er sich gegen den ausdruck in dieser einen stelle richten. kann man wirklich annehmen dass hier, wo doch wenigstens einige genauigkeit in den bestimmungen erwartet werden durfte, die beziehung auf etwas so entlegenes genommen

worden sei? und wenn Sokrates noch so sehr durch hinzeigen seine ausführung unterstützt hätte, hier wäre er, ohne ein τοῦ κύκλου statt des αὐτοῦ zu sagen, unverständlich geblieben. und wo in aller welt heisst der durchmesser eines kreises ἡ δοθεῖσα τοῦ κύκλου γραμμή? nötigt denn aber die sache selbst wirklich, wie Benecke glaubt, zur annahme einer so gezwungenen beziehung? ist wirklich keine lösung der frage möglich, wenn wir das αὐτοῦ dahin beziehen, wohin es sprachlich allein bezogen werden kann, zu χωρίου? wir glauben im gegenteil, nur bei festhalten dieser einfachen und ungesuchten beziehung ist eine befriedigende lösung möglich.

Die δοθεῖσα τοῦ χωρίου γραμμή ist nemlich nichts anderes als das was wir die grundlinie nennen, jene linie des quadrats, die schon bei der ersten aufgabe eine solche rolle spielte, jene linie aus der die einzelnen quadrate entstanden (s. oben), speciell für unser quadrat die zweifüszige linie. zufolge unserer obigen erklärung des παρατείνειν würde also hier (nach Eukleides I 46) auf dieser gegebenen (grund-)linie ein quadrat zu errichten sein.

Ist aber auch Benecke, wie wir mit sicherheit behaupten dürfen, hier vollständig auf den irrweg geraten, auf dem er andere wähnte, so birgt doch der anlass, der ihn zu solcher schiefen annahme bewog, wahrheit in sich. es betrifft dies den ort, wo das παρατείνειν zu vollziehen ist.

Wo nemlich befindet sich dieser, wenn dieselbe nicht der radius ist? scheinbar ist keine bestimmung in den worten Platons enthalten. Stallbaum nimt daher an, es solle das παρατείνειν neben dem andern quadrat vollzogen werden, und gelangt damit zu den wunderlichsten sprüngen. Benecke hat hier das richtige gefühl, dasz dies nur im kreise selbst geschehen könne. der ort kann kein anderer sein als der in dem ja überhaupt das einstrecken stattfinden sollte. wäre er ein anderer, so würde ja jede beziehung zwischen den beiden figuren aufgehoben sein, und es würde der hypothese jede basis fehlen. darum war es auch nicht nötig hier eine nähere bestimmung hinzuzufügen: zeigte doch auch schon der ausdruck durch einen gewissen parallelismus, dem ἐντεῖναι stehe das παρατείνειν, dem einstrecken das entlangstrecken gegenüber.

Wie soll dies aber geschehen? an ein anstrecken an die peripherie des kreises in der weise, dasz etwa die grundlinie eine tangente bildete, ist nicht zu denken. was sollte das für einen zweck haben, wo es sich um ein einstrecken in den kreis handelt? es kann nur angenommen werden, dasz das entlang der gegebenen linie zu streckende quadrat innerhalb der kreisfläche falle: es musz also die grundlinie desselben eine sehne des kreises werden. diese beziehung ist so einfach und ungesucht, dasz es fast wunderbar erscheinen kann, wie bei jener gegenüberstellung der composita von τεῖναι dieselbe hat bisher unbemerkt bleiben können.

Wenn es nun weiter heisst, das quadrat, welches ja in zwei eckpunkten die peripherie berührt, lasse es fehlen (ἐλλείπειν) an einer

solchen fläche, wie es selbst, das entlang gestreckte, sei (τοιούτω χωρίῳ, ὅλον ἂν αὐτὸ τὸ παρατεταμένον ᾗ), so erklärt sich dies nunmehr von selbst: das erste quadrat läßt es fehlen an einem eben solchen quadrat, wie es selbst ist, nemlich so dasz es auch mit den beiden anderen eckpunkten die peripherie des kreises treffe.*

Und nun stimmt alles. denn nur in dem falle dasz durch zusammenlegung zweier solcher quadrate ein rechteck, wie wir es oben (zu fig. 5) als das doppelte des auf der grundlinie zu einem rechtwinklig-ungleichseitigen dreieck gestreckten quadrats aufgewiesen haben, entstände, das als sehnenviereck in den kreis eingeschrieben werden könnte, würde auch das betreffende quadrat in der gestalt des dreiecks sich eintragen lassen.

Vollziehen wir diese construction, wie sie in fig. 6 vorliegt, so haben wir die gegebene linie AB in den kreis mit dem mittelpunkt M als sehne eingetragen, auf derselben als grundlinie das quadrat $ABCD$ errichtet und zugleich das quadrat $CDE'F'$ angetragen, an dem es das erstere fehlen läßt, um auch mit den beiden anderen eckpunkten die peripherie des kreises zu treffen. das durch die diagonale AF' hergestellte rechtwinklig-ungleichseitige dreieck ABF' ist das quadrat in dreiecksform, welches sich nur unter den angegebenen bedingungen in den kreis einstrecken läßt. wir sehen, die grundlinie desselben ist die gegebene linie, die höhe des hergestellten dreiecks das doppelte derselben, die hypotenuse aber der kreisdurchmesser.

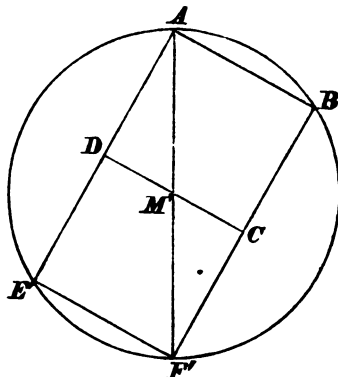


fig. 6.

Wie sehr die beziehungen gerade dieser figuren, und zwar in der von uns dargestellten art, das nachdenken der mathematiker zu Platons zeit beschäftigt haben, mag daraus erhellen, dasz ein und dasselbe wort $\delta\acute{\iota}\alpha\mu\epsilon\tau\rho\acute{o}\varsigma$ sowohl den durchmesser des kreises als auch die diagonale des parallelogramms und die hypotenuse des rechtwinkligen dreiecks bezeichnete (vgl. Friedlein ao. s. 10). und in der that ist hier in unserer construction der $\delta\acute{\iota}\alpha\mu\epsilon\tau\rho\acute{o}\varsigma$ nicht nur der durchmesser des kreises, sondern zugleich die diagonale des sehnparallelogramms, wie die hypotenuse des betreffenden dreiecks, gewis ein umstand der nicht dem zufall entstammt, den ich daher als probe der richtigkeit meiner lösung aus der Platonischen anschauung heraus in anspruch zu nehmen kein bedenken trage.

* wie weit Benecke hier vom rechten entfernt ist, geht schon daraus hervor, dasz er das angetragene quadrat aus der peripherie des kreises heraustreten läßt, wodurch der begriff des $\epsilon\lambda\lambda\epsilon\iota\pi\epsilon\iota\nu$ gänzlich verwischt wird, ein irrtum den auch Friedlein rügt.

Demnach behaupte ich:

a) übereinstimmend mit Benecke: 1) das $\chi\omega\rho\acute{\iota}\omicron\nu$, um das es sich handelt, ist das quadrat, welches schon der ersten mathematischen besprechung als grundlage gedient hatte und bereits bei gelegenheit derselben im sande gezeichnet war. 2) $\tau\rho\acute{\iota}\gamma\omega\nu\nu$ ist prädicativ zu fassen. 3) das $\tau\rho\acute{\iota}\gamma\omega\nu\nu$ ist ein rechtwinkliges dreieck.

b) abweichend von Benecke: 4) das problem, welches als beispiel mathematischer methode von Sokrates eingeführt wurde, musste zwar leicht faszlich sein, durfte aber nicht sofort durch den augenschein als solches zerstört werden. 5) der kreis, in den das quadrat eingeschrieben werden soll, war bereits zu anfang der unterredung noch vor dem quadrat gezeichnet. 6) das $\tau\rho\acute{\iota}\gamma\omega\nu\nu$ ist ein rechtwinklig-ungleichseitiges. 7) $\alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon$ bezieht sich auf das quadrat. 8) die $\delta\omicron\theta\epsilon\acute{\iota}\kappa\alpha$ $\gamma\rho\alpha\mu\mu\acute{\eta}$ ist die (zweifüszige) grundlinie des quadrats. 9) das $\pi\alpha\rho\alpha\tau\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ geschieht auf der grundlinie, die eine kreissehne bildet, innerhalb der kreisflächc. 10) auch das $\tau\omicron\iota\omicron\upsilon\tau\omicron\nu$ $\chi\omega\rho\acute{\iota}\omicron\nu$ (sc. $\epsilon\lambda\lambda\epsilon\acute{\iota}\pi\omicron\nu$) muss in die kreisfläche fallen. 11) beide quadrate zusammengelegt ergeben im kreise ein sehnendreieck. 12) das rechtwinklig-ungleichseitige dreieck hat, in den kreis eingeschrieben, die diagonale des rechtecks, welche zugleich durchmesser ist, zur hypotenuse. 13) in dem $\chi\omega\rho\acute{\iota}\omicron\nu$ $\tau\rho\acute{\iota}\gamma\omega\nu\nu$ $\epsilon\upsilon\tau\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ stecken zwei vorgänge: ein strecken des quadrats zur form eines rechtwinklig-ungleichseitigen dreiecks und das einschreiben der fläche als einer gestreckten in den kreis. 14) die ganze hypothese beruht auf einer bestimmten, noch heute ersichtlichen anschauungsweise der mathematiker zur zeit Platons.

Die (erklärende) übersetzung der stelle nach unserer auffassung würde daher so lauten: 'mit « untersuchen von einer voraussetzung aus » meine ich dasselbe verfahren, welches die mathematiker oft bei ihren untersuchungen anwenden; wenn sie nemlich jemand fragt, zb. über eine fläche, ob in diesen (bereits vorher gezeichneten) kreis diese (so eben lang und breit besprochene und gezeichnete quadratische) fläche, zu einem (rechtwinklig-ungleichseitigen) dreieck gestreckt, eingeschrieben werden könne, so sagt etwa einer: ich weisz es noch nicht, ob es eine solche ist, aber eine gewisse voraussetzung, meine ich, werde zu dem behuf förderlich sein, und zwar von folgender art: « wenn diese fläche eine solche ist, dasz, wenn man sie entlang der gegebenen (grund-)linie (als kreissehne) sich (innerhalb der kreisfläche) erstrecken lässt, sie zu klein ist um eine eben solche fläche, wie sie selbst, die auf der gegebenen linie errichtet wurde, ist (um auch mit den andern eckpunkten den kreis in seiner peripherie zu treffen), so scheint mir etwas anderes stattzufinden und etwas anderes wiederum, wenn es unmöglich ist dasz es ihr so ergehe. » unter einer voraussetzung also will ich dir sagen, was stattfindet hinsichtlich der einschreibung der gestreckten fläche in den kreis, ob sie unmöglich ist oder nicht.'

CHARLOTTENBURG.

FERDINAND SCHULTZ.

4.

DE PLUTARCHI IN DEMOSTHENIS VITA FONTIBUS AC FIDE. DISSERTATIO INAUGURALIS QUAM . . . SCRIPSIT FRIDERICUS GEBHARD MONACENSIS. Monachii, typos curavit H. Kutzner. MDCCCLXXX. 55 s. gr. 8.

Eine untersuchung über die quellen zu Plutarchs Demosthenes ist sehr schwierig: denn einerseits ist das quellenverhältnis hier so bunt wie in keiner andern biographie, und andererseits handelt es sich meistens um autoren, die sonst fast verschollen sind und daher auch bei der verfolgung ihrer spur kaum irgend einen anhalt bieten. dasz unter solchen umständen sich bei der untersuchung viele gesicherte resultate ergeben sollten, lässt sich wohl von vorn herein nicht erwarten, und man wird daher billiger weise auch an Gebhards arbeit nicht den anspruch stellen, dasz sie überall nur sicheres liefere und alle fragen, um die es sich hier handelt, ganz und gar ins reine bringe. das gesamtresultat zu dem G. kommt ist etwa folgendes. Plutarchos hat die meisten angaben über Demosthenes bereits zusammengestellt vorgefunden, und zwar in einer von Satyros verfaszten biographie; dieselbe liegt zu grunde c. 5—11 und c. 28—31. in den übrigen abschnitten hat Plut. das meiste direct aus den reden des Demosthenes und Aischines entnommen, insbesondere aus den reden Dem. g. Aphobos I, g. Meidias, vom kranze, und Aisch. g. Ktesiphon und von der truggesandtschaft. die historischen angaben beruhen anfangs auf Theopompos und später auf einem geschichtswerk über Alexandros, und die angaben über die einzelnen reden des Demosthenes c. 15 und 24 gehen auf Caecilius von Kalakte zurück. ausserdem hat Plut. als ergänzung zu diesen berichten noch oft seine eignen samlungen zur hand genommen, in denen angaben aus Panaitios, Duris, Demetrios von Magnesia und Phylarchos enthalten waren.

Gewis ist G. vollkommen im recht, wenn er meint dasz Plut. vielfach auf früheren vorarbeiten fuszte und für grössere abschnitte seiner biographie einen durch andere bereits zusammengestellten grundstock von angaben über Demosthenes als quelle zur hand hatte. in welcher art dieser grundstock zusammengesetzt war, dürfte sich nur sehr unvollständig erkennen lassen, und daher wird man auch bei der abgrenzung desselben von einem wesentlichen hilfsmittel meistens im stich gelassen. G. versucht die abgrenzung vorzugsweise auf grund äusserer kennzeichen zu bewerkstelligen und stützt sich hauptsächlich auf die am schlusz von c. 11 vorkommenden worte ἀλλὰ περὶ μὲν τούτων καίπερ ἔτι πλείω λέγειν ἔχοντες ἐνταῦθα παυσόμεθα, woraus er folgert dasz Plut. seine quelle wechsele und von c. 12 ab seinen grundstock vor der hand bei seite lege. meiner ansicht nach ist diese folgerung etwas zu schnell gezogen, da verschiedene möglichkeiten dabei ganz ausser acht gelassen sind: denn warum sollte Plut. nicht zb. einfach darauf hinweisen, dasz er den ihm vorliegenden bericht verkürzen wolle, oder gar dasz er nach der

einschaltung der zuletzt erzählten anekdoten zu seinem grundstocke wieder zurückkehre, und mit der zulässigkeit auch nur einer einzigen von solchen möglichkeiten schwindet gleichzeitig die zuverlässigkeit des ganzen beweises. was G. sonst noch zur unterstützung seiner abgrenzung beibringt, ist unerheblich und wohl ohne jede beweiskraft, zb. wenn er anführt dasz Plut. da wo er den grundstock wiedergibt sich, von einer einzigen ausnahme abgesehen, jedes eignen urteils enthalte und wendungen wie δοκεῖ μοι usw. nur in dem aus andern quellen entnommenen teil in anwendung bringe. dasz mit derartigen mitteln sich eine zuverlässige abgrenzung nicht erzielen lässt, scheint mir auch der erfolg öfters gezeigt zu haben. so befremdet vor allen dingen, dasz c. 4 vom grundstock ausgeschlossen wird, während doch gerade hier die benutzung desselben mit hilfe der parallelen überlieferung sich noch sicherer erweisen lässt als in den meisten andern fällen. Plut. berührt sich hier nemlich recht eng mit der von Libanios verfassten biographie des Demosthenes, und besonders auffallend ist die berührung in den angaben über des Dem. mutter Kleobule und gleich darauf über seinen beinamen Batalos. dasz diese berührung durch eine directe entlehnung veranlaszt wäre, ist nicht denkbar: denn die einzelnen verwandten angaben werden bald bei Plut. detaillierter wiedergegeben, bald aber auch bei Libanios, und daraus folgt natürlich dasz beide aus einer und derselben quelle geschöpft, und selbstverständlich ergibt sich dann auch weiter, dasz Plut. die c. 4 gemachten angaben nicht selbstständig gesammelt, sondern zum grösten teil in seiner quelle schon fertig geordnet vorgefunden hat. dasz diese quelle keine andere ist als der von G. angenommene grundstock, zeigt der ganze zusammenhang desberichtes: denn sowohl bei Libanios als auch im 5n, dem grundstock zugewiesenen cap. des Plut. folgt unmittelbar nach der erklärung der spottnamen des Dem. die erzählung von dem process des Kallistratos. einige bestätigungen für den zusammenhang des c. 4 mit dem weitem berichte wird man noch finden, wenn man versucht gleichartiges zusammenzugruppieren. so ist zb. zu beachten, dasz sowohl c. 4 als auch c. 9 angaben über den komiker Antiphanes gemacht werden, und man wird schwerlich dem vf. beistimmen wollen, wenn er vorschlägt c. 4 den namen Antiphanes zu beseitigen und statt dessen Eupolis zu schreiben.

Dasz auch die letzten capitel der biographie dem grundstock entlehnt sind, wird man dem vf. gern glauben, und namentlich dürfte wohl das auftreten des Hermippos als indicium für den grundstock zu betrachten sein. übrigens hat G. den schlus von c. 28 richtig dem Hermippos zugewiesen, aber gerade den besten beweis dafür hat er sich entgehen lassen, nemlich die übereinstimmung mit einem fragmente: vgl. Plut. Ὑπερείδου δὲ καὶ τὴν γλῶτταν ἐκτρηθῆναι λέγουσι und Herm. fr. 65 Ἑρμιππος δὲ φησιν αὐτὸν (τὸν Ὑπερείδην) γλωττοτομηθῆναι εἰς Μακεδονίαν ἐλθόντα. auch sonst hätte G. aus der anderweitigen überlieferung noch manchen nutzen ziehen

können teils zur bestätigung seiner ansichten, teils aber auch zur berichtigung derselben. so hätte er zb. aus einer vergleichung mit der biographie des Phokion ersehen können, dasz c. 10 gröstenteils nicht auf den grundstock zurückzuführen ist, sondern auf die quelle zu Phok. 5: vgl. zb. die angaben über Polyuktos von Spheetos und namentlich die beiden stellen Phok. 5 ἐπεὶ καὶ ῥῆμα καὶ νεῦμα μόνον ἀνδρὸς ἀγαθοῦ μυρίοις ἐνθυμήμασι καὶ περιόδοις ἀντίρροπον ἔχει πίστιν und Dem. 10 πολλῶν πάνυ καὶ μακρῶν περιόδων ἐν ῥῆμα καὶ νεῦμα πίστιν ἔχοντος ἀνθρώπου κυριώτερον ἡγούμενος. wenn somit c. 10 zum grösten theile vom grundstock auszuschneiden ist, so würde es sich auch herausstellen, dasz Ariston und Theophrastos in demselben nicht enthalten gewesen sind, und letzteres ist um so bemerkenswerter, da der vf. in übertreibung einer richtigen vorstellung von den biographischen leistungen der peripatetiker jeden namen eines peripatetikers eo ipso dem grundstocke glaubt zuweisen zu müssen. Theophrastos wird übrigens noch einmal c. 17 in einer dem grundstocke nicht zugewiesenen stelle citiert; allein hier entledigt sich G. dieses namens, indem er annimmt dasz Plut. den philosophen Theophrastos mit dem athenischen archonten gleiches namens verwechselt habe. ist diese annahme schon an und für sich ziemlich unwahrscheinlich, so wird sie es gewis in noch höherm grade, wenn man bedenkt dasz Plut. kleine citate aus Theophrastos stets zur hand hatte und ganz selbstständig in die verschiedenartigsten biographien eingestreut hat, so zb. Sert. 13. Alex. 4. Per. 23. 25 und 38. Cic. 24. Nik. 10 und 11. Cato 37. Agis 2 usw. wahrscheinlich kommt zu diesen stellen auch noch eine stelle im leben des Demosthenes selbst hinzu, da der neuerdings von ChGraux aufgefundene und für Dem. in erster linie maßgebende codex N statt des von anderen hss. überlieferten Θεόπομπος einmal Θεόπρατος bietet.

Wenn nun also über den grundstock noch lange nicht das letzte wort gesprochen ist, so wird man natürlich darauf verzichten müssen denselben schon gleich mit einem bestimmten namen zu bezeichnen: denn zuerst musz man genau wissen, welche anforderungen man zu stellen hat, und dann erst kann man sich nach einem schriftsteller umsehen, der diesen anforderungen auch genüge leistet. obwohl dies ganz selbstverständlich klingt, so glaube ich es doch hervorheben zu müssen, da der vf. gerade den umgekehrten weg gegangen ist: er hat nemlich den namen Satyros an die spitze seiner untersuchung gestellt und auf diesen namen hin beobachtet, und natürlich konnte es dann auch nicht fehlen, dasz er gegen vieles sich gleich von vorn herein abgesperrt hat. übrigens ist der name Satyros auch durchaus nicht glücklich gewählt. bestimmend war für G. dabei eine combination, die in mehr als einer hinsicht sehr anfechtbar ist. er bemerkt nemlich dasz in βίοι τῶν δέκα ῥητόρων s. 847 über die todesart des Demosthenes unter der nennung des namens Satyros genau dasselbe erzählt wird wie bei Plutarchos Dem. 30 mit bei-

bringung des zeugnisses von Ariston, und folgert nun, da sowohl Ariston als Satyros peripatetiker waren, dass durch ihre namen zwei verschiedene stufen des von peripatetikern zusammengestellten grundstockes repräsentiert würden, und dass Satyros als der jüngere von beiden jedenfalls in letzter hand dem Plut. den ganzen grundstock überliefert hätte. was hiergegen einzuwenden ist, dürfte etwa folgendes sein. 1) es ist sehr denkbar, dass die übereinstimmung zwischen Ariston und Satyros in der benutzung einer gleichen quelle ihren grund hatte, und für diesen fall würde der ganzen hypothese der boden entzogen. 2) auch für den fall einer directen entlehnung würde es sehr gewagt sein aus der übereinstimmung in einer einzigen angabe gleich auf die übertragung einer ganzen schrift zu schliessen. 3) nach G.s ansicht sind auch Philochoros und Eratosthenes im grundstock enthalten gewesen (vgl. s. 19), während sie in der citierten stelle der βίοι τ. δ. ῥήτ. dem Satyros als gleichberechtigt gegenübergestellt werden: denn im zusammenhang lautet die stelle: ἀποθανεῖν δ' αὐτὸν Φιλόχορος μὲν φησι φάρμακον πίνοντα· Κάτυρος δὲ ὁ συγγραφεὺς τὸν κάλαμον πεφαρμάχθαι, ὃ γράφειν ἤρετο τὴν ἐπιτολὴν, οὗ γευόμενον ἀποθανεῖν. Ἐρατοσθένης δὲ usw. offenbar ist diese stelle also nicht für, sondern gerade gegen G.s ansicht geltend zu machen. 4) wenn bei Satyros alle möglichen angaben über den tod des Dem. mit nennung der gewähismänner zusammengestellt waren, so lässt sich nicht annehmen, dass er für eine einzelne angabe als zeuge citiert worden wäre. 5) es ist nicht ausgemacht, dass Ariston überhaupt in den grundstock gehört: denn Plut. citiert ihn nur noch einmal c. 10, und zwar an einer stelle die mit grösserer wahrscheinlichkeit der quelle zum leben des Phokion zuzuweisen ist. rechnet man zu allen diesen bedenken schliesslich noch hinzu, dass es sehr zweifelhaft ist, ob Satyros überhaupt eine biographie des Dem. geschrieben hat (vgl. Westermann quaest. Dem. IV 34), so dürfte man sich wohl genötigt sehen von Satyros ganz abzusehen und die frage nach dem verfasser des grundstockes als ungelöst zu bezeichnen.

Neben dem grundstock lässt G. den Plut. auch die reden des Demosthenes und Aischines als directe quelle benutzen, und um dieses zu beweisen, hat er mit vielem fleiss eine grosze menge von stellen verglichen, in denen Plut. ganz dasselbe erzählt wie Demosthenes. obwohl in der groszen mehrzahl von diesen stellen von ähnlichkeit überhaupt gar nicht die rede sein kann, so lässt es sich doch nicht in abrede stellen, dass auffallende übereinstimmungen des inhalts hier und da vorkommen, und dass es auch an wörtlichen anklängen nicht ganz fehlt. ob dieses schon berechtigt auf directe benutzung zu schliessen, mag dahingestellt bleiben; jedenfalls aber muss man mit dieser annahme um so vorsichtiger sein, da die reden des Dem. auch schon lange vor Plut. von rhetorisch gebildeten geschichtschreibern genügend ausgebeutet waren. als beispiel vergleiche man Diod. XVI 84 mit Dem. π. creφ. 169 ff., und wenn da-

her G. vergleicht Plut. 18 καὶ μηδενὸς τολμῶντος ἀναβαίνειν ἐπὶ τὸ βῆμα . . ἀλλ' ἀπορίας οὐσης ἐν μέσῳ καὶ σιωπῆς mit π. στεφ. 170 παρῆι οὐδεὶς und 172 οὐδὲν μᾶλλον ἔμελλεν ὃ τι χρὴ ποιεῖν εἶσεσθαι οὐδ' ὑμῖν ἔξιν συμβουλεύειν, so vermisse ich dabei der vollständigkeit halber noch den vergleich mit der stelle Diod. XVI 84 οὐδεὶς παρῆι σύμβουλος. ἀπορίας οὖν μεγάλης οὐσης καὶ καταπλήξεως, die den Worten Plutarchs doch jedenfalls sehr viel näher kommt. auch in dem folgenden capitel Diodors findet sich eine recht auffallende berührung mit Plutarchos: vgl. Plut. 9 πῶς δὲ Πύθωνι τῷ Βυζαντίῳ θρακυνομένῳ καὶ ῥέοντι πολλῷ κατὰ τῶν Ἀθηναίων ἀναστὰς μόνος ἀντίειπεν und Diod. c. 85 (wo die eignen Worte des Dem. π. στεφ. 136 wiedergegeben werden) τότε ἔγω μὲν τῷ Πύθωνι θρακυνομένῳ καὶ πολλῷ ῥέοντι καθ' ὧν οὐχ ὑπεχώρησα. auch bei den übrigen reden des Demosthenes und Aischines ist die directe benutzung von seiten Plutarchs nicht als erwiesen zu betrachten, da auch hier immer wieder anderweitige parallelstellen dazwischen kommen, über die G. jede erörterung vermieden hat. so vergleicht er zb. Plut. 4 ἀπολειφθεὶς δ' ὁ Δημοκθένης ὑπὸ τοῦ πατρὸς ἐπταέτης mit Dem. g. Aph. I 4 οὐμός πατὴρ κατέλιπεν ἐμὲ ἔπ' ἐτῶν ὄντα, ohne sich zu kümmern um βίῳ τ. δ. ῥήτ. s. 844* καταλειφθεὶς ὑπὸ τοῦ πατρὸς ἐτῶν ἐπτά. bedeutungslos würde diese letzte stelle nur dann sein, wenn sie aus Plutarchos entlehnt wäre; wohl aber würde sie geradezu gegen G. sprechen, wenn sie auf Plutarchs quelle zurückginge; und das letzteres der fall sei, ist gar nicht unwahrscheinlich: denn das gleich darauf folgende citat des Ktesibios ist ohne alle frage nicht aus Plut. selbst entlehnt, sondern aus seiner quelle.

Ganz entschieden zu weit geht G., wenn er behauptet dasz Plut. nicht nur die reden selbst, sondern auch die scholien dazu bei seiner biographischen arbeit durchsucht und ausgebeutet habe; denn die s. 29 dafür beigebrachten belegstellen aus den scholien sind in kleinigkeiten meistens nicht so vollständig wie Plut. und beweisen daher nichts anderes als dasz Plut. und der scholiast in letzter instanz aus einer und derselben quelle geschöpft haben.

Wenn es nach dem oben gesagten recht zweifelhaft wird, ob Plut. die redner überhaupt direct benutzt hat, so soll damit natürlich nicht in abrede gestellt werden, dasz er dieselben sehr genau kannte und von dieser kenntnis wohl auch gelegentlich in allgemeinen Wendungen gebrauch machte, wie zb. c. 14, wo er sich über die παρησία des Dem. äussert und zum schlusse sagt ὡς ἐκ τῶν λόγων λαβεῖν ἔστιν. etwas anderes ist es aber, ob man einen schriftsteller genau kennt, oder ob man ihn bei seinen arbeiten als vorlage benutzt; und mag man von der belesenheit des Plut. auch noch so hoch denken, so wird dadurch doch immer nicht ausgeschlossen, dasz er sich als echter Vielschreiber seine arbeit recht leicht gemacht hat und sehr gern zu bequemen hilfsmitteln griff, die ihn des mühsamen umherschens in den originalen überhoben.

Was G. über die von Plut. benutzten nebenquellen sagt, enthält manches recht beachtenswerte, und namentlich ist s. 41 sehr hübsch bemerkt, dass der schluss von c. 17 auf einer andern quelle beruhen muss als c. 18. auch die zurückführung von c. 15 auf Caecilius von Kalakte ist vollkommen überzeugend; nur ist G. sehr im irrthum, wenn er behauptet dass Caecilius den Demetrios von Phaleros benutzt habe. zum beweis dafür citiert er die scholien zu Aischines π. παραπρ. 3, 1; aber wer die scholien nachschlägt, wird sich gerade vom gegenteil überzeugen: denn in denselben steht ὡς μὲν Δημήτριος ὁ Φαληρεὺς . . ὡς δὲ Καϊκίλιος usw. in ähnlicher weise hat G. auch sonst das δέ in quellenangaben zu wenig respectiert: denn abgesehen von dem oben besprochenen Κάτυρος δὲ wird auch c. 28 aus den worten Ἑρμιππος δὲ . . ἀναγράφει· Δημήτριος δὲ . . φησί gefolgert, dass Hermippos den Demetrios citiert habe, ferner aus c. 14 ὡς ἐκ τῶν λόγων λαβεῖν ἔστιν· ἵστορεῖ δὲ καὶ Θεόπομπος usw., dass die berufung auf die reden des Dem. aus Theopompos entlehnt sei, und c. 4 werden die worte ὡς ἵστορεῖ Θεόπομπος . . ἃ δὲ Αἰσχίνης ὁ ῥήτωρ εἶρηκε zum beweis angeführt für die sonst vielleicht richtige, aber an unserer stelle entschieden nicht zutreffende behauptung, dass Theopompos den Aischines benutzt habe.

Am schluss seiner untersuchung macht G. noch einige bemerkungen über die glaubwürdigkeit des Plutarchos. er hebt dabei richtig hervor, dass Plut. in seinem urteil durch seine grosze 'humanitas' sehr beeinflusst wurde, und behauptet dann weiter, dass Plut. nur dann einem menschen etwas böses nachsage, wenn er dafür mindestens zwei verschiedene zeugen mit einander übereinstimmen sehe. im laufe der untersuchung war diese regel schon wiederholt mit beispielen belegt, aber an anderen biographien als an der des Dem. ist sie offenbar noch nicht ausprobiert, und so lange dieses nicht geschehen ist, kann sie auch keinen anspruch auf gültigkeit machen. derartige regeln über Plutarchs grundsätze bei der behandlung seiner quellen sind übrigens auch in anderen untersuchungen viel zu oft aufgestellt worden, während sie doch bei dem heutigen stande der quellenuntersuchung noch ganz verfrüht sind. förderlich sind sie sicherlich noch bei keiner untersuchung gewesen, gehemmt aber haben sie gewis schon sehr oft den gang der untersuchung.

KÖNIGSBERG.

RUDOLF SCHUBERT.

5.

ZU LYSIAS.

XII § 57. als Thrasybulos die dreissig vertrieben hatte, stellte man in Athen zehn männer an die spitze des staates in der erwartung dass es denselben gelingen werde eine versöhnung zwischen den streitenden parteien anzubahnen und nach den langen wirren

endlich die herstellung eines allgemeinen friedens zu erreichen. dasz man sich in dieser erwartung geteuscht sah, ist bekannt: denn bald stellte es sich heraus dasz die zehn den anhängern des Thrasybulos ebenso feindselig gegenübertraten wie den dreiszig und die anbahnung einer versöhnung der parteien überhaupt gar nicht in aussicht nahmen. Lysias sieht in diesem verhalten der zehn einen beweis dafür, dasz sie nur von herschsucht geleitet wurden und sich um das recht gar nicht kümmerten: denn sonst, meint er, hätten sie sich jedenfalls einer von den beiden parteien angeschlossen, weil ja entweder die flüchtigen oder die dreiszig notwendig im recht sein müsten. den letzten gedanken bringt nun Lysias in der rede gegen Eratosthenes § 57 zum ausdruck, indem er sich an die flüchtigen wendet und zu ihnen sagt: καίτοι τοῦτο πᾶσι δῆλον ἦν, ὅτι, εἰ μὲν ἐκεῖνοι ἀδίκως ἔφευγον, ὑμεῖς δικαίως, εἰ δ' ὑμεῖς ἀδίκως, οἱ τριάκοντα δικαίως. wir können von vorn herein sagen, dasz man die alternative nur dann so bestimmt aufstellen konnte, wenn die parteien in beiden fällen um eine und dieselbe sache stritten: denn sonst wäre es ja denkbar, dasz das eine mal die dreiszig mit recht vertrieben wären, und in dem andern falle wieder die anhänger des Thrasybulos. wenn also Lysias seine aufstellung der alternative durch einen satz mit γάρ zu rechtfertigen sucht, so musz in demselben wohl stehen, dasz man nicht um verschiedenes stritt, sondern um eine und dieselbe sache. dieser satz mit γάρ hat in dem uns überlieferten texte des Lysias nun aber folgenden wortlaut: οὐ γάρ δὴ ἐτέρων ἔργων αἰτίαν λαβόντες ἐκ τῆς πόλεως ἐξέπεσον, ἀλλὰ τοῦτων. dasz diese worte nicht den oben angegebenen sinn haben, ist wohl klar; was sie aber sonst bedeuten sollen, ist schwer zu sagen, da es sich gar nicht recht angeben läszt, worauf das letzte wort τοῦτων zu beziehen ist. Reiske macht zu τοῦτων die bemerkung 'scil. τῶν ἀδίκων, quae in Eratosthene et in eius collegis, Phidone reliquisque decemviris noto'. eine andere erklärung versucht Frohberger, der in τοῦτων einen hinweis auf die gegen den demos verübten ἔργα sieht und den Lysias demnach sagen läszt 'ein anderer grund zur vertreibung der dreiszig lag nicht vor als die tibelthaten gegen euch'. sowohl gegen Reiske als auch gegen Frohberger ist einzuwenden, dasz sie dem pronomen τοῦτων eine beziehung geben, die ganz willkürlich ist und in den bei Lysias vorhergehenden Worten auch nicht den geringsten anhalt hat. auch die übrigen hgg. des Lysias haben das τοῦτων nicht besser zu erklären vermocht, und ich möchte wohl behaupten, dasz eine wirklich befriedigende erklärung sich überhaupt nicht wird aufstellen lassen, da in dem vorher gesagten ein bestimmtes wort, auf das eine zurückbeziehung denkbar wäre, schlechterdings nicht aufzufinden ist.

Die citierte Lysiasstelle ist also, wie wir sehen, in zwiefacher hinsicht anstößig: einerseits enthält sie nicht dasjenige was bei vernünftiger redeweise gesagt werden müste, anderseits bietet sie in dem was wirklich gesagt wird eine schwierigkeit, die durch erklä-

nung unmöglich zu beseitigen ist. um nun beiden übelständen zugleich abzuhelpen, möchte ich vorschlagen eine geringfügige änderung vorzunehmen und das überlieferte τουτων in ταυτων dh. τῶν αὐτῶν zu verwandeln. es ist dieses eine änderung die paläographisch gewis leicht ist, und die auszerdem das unerklärbare τουτων beseitigt und statt dessen ein wort einführt, das den erforderlichen gedanken in der einfachsten weise zum ausdruck bringt.

KÖNIGSBERG.

RUDOLF SCHUBERT.

* * *

XIII § 50 werden natürlich die volksbeschlüsse, welche vorher schon vorgelesen worden sind, nicht noch einmal verlesen. mit διαρρήδην ἀγορεύοντα περὶ ὧν Ἀγόρατος κατείρηκεν wird auf den bezüglichen inhalt hingewiesen. vorgelesen wird nur ἡ κρίσις ἣν ἐκρίθη ἐπὶ τῶν τριάκοντα καὶ ἀφείθη. man musz also nicht nur ΓΡΑΦΑΙ tilgen, wie Westermann gethan hat, sondern auch ΨΗΦΙΣΜΑΤΑ.

§ 86 u. 87 haben noch keine befriedigende emendation gefunden. am schlusse der beweisführung bei den Worten τίς οὖν ἄλλος αἴτιος ἢ τὸ ἀπογράψας; fehlt gerade das beweisende moment, welches den mittelbaren urheber des todes zum manifestus macht. dieses beweisende moment liegt in den ohne zusammenhang mit dem vorhergehenden überlieferten Worten πρῶτον μὲν ἐναντίον πεντακοσίων, εἴτα πάλιν ἐναντίον Ἀθηναίων ἀπάντων ἀπογράψας. diese worte gehören also an den schlusz. der redner sagt: der ausdruck ἐπ' αὐτοφώρῳ gilt nicht bloz dem unmittelbaren, sondern auch dem mittelbaren mörder; der mittelbare mörder bist du; den mord aber hast du begangen durch deine anzeige; diese nun hast du vor sehr vielen zeugen gemacht; also bist du ein auf der that ertappter mörder. ein teil der unordnung wenigstens kann also beseitigt werden, wenn man liest: δοκοῦσι δ' ἔμοιγε οἱ ἔνδεκα . . σφόδρα ὀρθῶς ποιῆσαι Διονύσιον . . ἀναγκάζοντες προεγράψασθαι τὸ ἐπ' αὐτοφώρῳ· ἢ ποῦ ἂν εἴη <ὅς> τινὰ ἀποκτείνεie καὶ αἴτιος γένοιτο τοῦ θανάτου; ('wo wäre es — nemlich auf der that ertappt — sonst einer, der einen tötet und schuld ist an seinem tode?') οὐ γὰρ δήπου τοῦτο μόνον νοεῖ τὸ ἐπ' αὐτοφώρῳ, ἐάν τις εὖλῃ <πατάξας> ἢ μαχαίρᾳ ἀποσφάξας καταβάλῃ, ἐπεὶ ἐκ γε τοῦ τοῦ λόγου οὐδεὶς φανήσεται ἀποκτείνας τοὺς ἀνδρας οὐς εὐ ἀπέγραψας· οὔτε γὰρ ἐπάταξεν αὐτοὺς οὐδεὶς οὐτ' ἀπέσφαξεν, ἀλλ' ἀναγκασθέντες ὑπὸ τῆς κῆς ἀπογραφῆς ἀπέθανον. οὐκ οὖν ὁ αἴτιος τοῦ θανάτου οὗτος ἐπ' αὐτοφώρῳ ἐστὶ (von dem urheber des todes also gilt der ausdruck ἐπ' αὐτοφώρῳ). τίς οὖν ἄλλος αἴτιος ἢ τὸ ἀπογράψας; ὥστε πῶς οὐκ ἐπ' αὐτοφώρῳ εὐ εἰ ὁ ἀποκτείνας πρῶτον μὲν ἐναντίον πεντακοσίων, εἴτα πάλιν ἐναντίον Ἀθηναίων ἀπάντων ἀπογράψας;

BAMBERG.

NICOLAUS WECKLEIN.

6.

EINIGE BEMERKUNGEN
ZU DER SCHRIFT 'AUS KYDATHEN'.*

Aus der vorstehend genannten schrift des hrn. U. v. Wilamowitz-Möllendorff beabsichtige ich nur einen punkt hervorzuheben und eingehend zu besprechen, nemlich die stellung des vf. zur periegeese des Pausanias.

Vielleicht kein werk des altertums hat so von einander abweichende urtheile erfahren wie dieses buch: von hoher anerkennung an bewegen sie sich durch alle abstufungen bis zu unmilder geringschätzung, bei hrn. v. Wilamowitz bis zu schonungsloser verachtung. freilich findet mancher darin das nicht was er sucht und wünscht, oder er findet was er nicht sucht und wünscht; lässt man dann, wie es so leicht geschieht, sein urteil dadurch bestechen, so findet oft genug (das wort *captu* in etwas verändertem sinne genommen) der spruch seine anwendung: *pro captu lectoris habent sua fata libelli*. Pausanias ist kein eleganter schriftsteller (eine elegante periegeese!), seine sprache leidet an mancherlei härten, er hat sich nicht frei gehalten von irrthümern (das ist auch wohl manchem tadler schon bezeugnet), seine beschreibungen sind mager, (für uns) oft unklar, er verstößt gegen das *iam nunc debentia dici*, indem er erzählt was überflüssig ist und verschweigt was man erwarten durfte — alles dieses ist schon hinlänglich besprochen und anerkannt. auch ist zur genüge bereits hervorgehoben, dass das erste buch, unglücklicherweise gerade das erste, welches man mit berechtigten, besonderen erwartungen in die hand zu nehmen pflegt, eine schwache, unbefriedigende anfangsarbeit ist, von der man wohl wünschen darf, der verfasser hätte sie erst reifen lassen und sich nicht übereilt sie der öffentlichkeit zu übergeben. da wir aber über die veranlassung der herausgabe und alle damit verbundenen umstände in völliger ungewisheit sind, dürfte es sich wohl geziemen auch unsererseits die verurteilung nicht zu überstürzen. denken wir doch an den pruritus edendi, welcher manchen Hyperboreer ergreift, der kaum in Rom angekommen sich beeilt irgend ein opusculum über einen gefundenen stein in der weltstadt drucken ('edieren') zu lassen, dessen bekanntmachung ebenfalls nichts verloren haben würde, wenn man sie auf bessere zeiten aufgeschoben hätte. unbedenklich darf man aber behaupten dass diese beschaffenheit des ersten buches die beurteilung unserer periegeese wesentlich beeinflusst hat und dass mancher, den die Attika nicht befriedigt, vielleicht selbst zurückgestoszen haben (es war ihm wohl nur um

* Philologische untersuchungen herausgegeben von A. Kiessling und U. v. Wilamowitz-Möllendorff. erstes heft: aus Kydathen. mit einer tafel. Berlin, Weidmannsche buchhandlung. 1880. VII u. 236 s. gr. 8.

Athen zu thun) sein abfälliges urteil auch auf die neun folgenden bücher ausdehnte.

Trotz all dieser anerkannten mängel werden sich wie bisher so auch in zukunft immer noch sehr viele finden, welche auf 'Ehren-Pausanias' (s. 157) 'immer noch etwas geben wollen' (s. 151); werden seine 'gedankenlosen nachbeter' (s. 208) den 'blödsinn des archäologischen evangelisten' (s. 67) vielleicht höher schätzen als den scharfsinn manches neuern stubengelehrten; gewis werden aber nur wenige etwas gutes zurtückweisen, weil — 'Pausanias es geschrieben hat' (s. 67). sehen wir nun zu wie hr. v. W. seine maszlose verdammung des Pausanias und der gedankenlosen nachbeter desselben begründet.

S. 208 anm. 14 lesen wir: 'die Solonischen holztafeln wurden als rarität im prytaneion aufbewahrt, wo sie Polemon noch sah (Harpokr. s. v. ἄζοι). zu Plutarchs zeiten waren noch μικρὰ λείψανα vorhanden (Solon 25)*; sechzig jahre später, wenn man Pausanias und seinen gedankenlosen nachbetern glaubt, waren sie wieder ganz (10, 3). gemeine sterbliche werden freilich hieraus folgern dasz Pausanias nicht nachsah, sondern seine quelle gedankenlos ausschrieb, und werden über die quelle hier wahrlich nicht zweifelhaft sein.' noch gemeinere sterbliche werden vielleicht glauben, hr. v. W. presse die worte um einen bestimmten sinn herauszubringen. er beruft sich auf 10, 3, wo nichts hierher gehöriges steht, wahrscheinlich meint er 1, 18, 3. Pausanias tritt in das prytaneion; hier zeigt ihm der 'exeget' die verwitterte holztafel mit der bemerkung, auf dieser rarität seien die Solonischen gesetze geschrieben; es konnten ja gerade noch die λείψανα μικρὰ sein, welche Plutarch nennt. da er keine forschung über die ἄζοι anzustellen hatte, brauchte er die vollständigkeit derselben nicht zu prüfen, und that ganz recht, wenn er einfach nur die notiz aufschrieb ἐν ᾧ νόμοι οἱ Κόλωνός εἰσι γεγραμμένοι. nehmen wir ein analoges beispiel. namhafte gelehrte haben über das Hildebrandslied auf der Kasseler landesbibliothek forschungen angestellt und dargelegt dasz dasselbe fragment ist, indem der schlusz fehlt. nun wird in manchen büchern, namentlich auch 'führern', deren verfasser das original vielleicht selbst gesehen, berichtet, auf der Kasseler bibliothek befinde sich als rarität das original des Hildebrandslieds. noch hat dazu niemand die spöttische bemerkung gemacht, sie hätten es also 'noch ganz' gesehen. beide denkmäler sind dem forscher fragmente, dem touristen sind sie ganz.

Zu bedauern ist dasz hrn. v. W. seine verachtung des Pausanias verhindert hat den quellen, die derselbe so eifrig ausschrieb, nachzuforschen. freilich sagt er geheimnisvoll: 'gemeine sterbliche werden über die quelle hier wahrlich nicht zweifelhaft sein'; aber zu

* Preller (Polemonis fragm. s. 91) citiert: vit. Sol. c. 1 ὅν ἐτι καθ' ἡμᾶς ἐν πρυτανείῳ λείψανά τινα διεσώζετο. irrtümlich aus dem gedächtnis? auch v. W. schreibt (um des nachdrucks willen?) μικρὰ λείψανα statt λείψανα μικρὰ.

nutz und frommen von uns gedankenlosen nachbetern wäre es gewis erspieszlich gewesen, wenn er mitleidig uns seinen fund mitgeteilt hätte. bescheiden sagt Preller (Polemonis fr. s. 50): 'non dubium quin multa Pausanias a Polemone depromserit, quamquam aperta huius vestigia ne uno quidem loco apud Pausaniam deprehendere equidem potui.' damit ist freilich die hypothese ganz in die luft gestellt; weisz hr. v. W. etwas besseres?

'Ich weisz dasz die Byzantiner ἄγαλμα von jedem ἱερόν sagen, zb. der fünfte Seguerianer' (s. 150). dazu: 'scheinbar gebraucht schon Pausanias 1, 19, 1 ἄγαλμα von einem tempel, dem Pythion; allein das wird sich aus nachlässigem excerpieren erklären' (s. 229). hier scheint hrn. v. W. etwas begegnet zu sein, was er selbst oft genug gedankenlosigkeit nennt. er weisz dasz die Byzantiner ἄγαλμα von jedem ἱερόν sagen; scheinbar nennt schon Pausanias einen tempel so, aber das ist nur aus nachlässigem excerpieren zu erklären. soll er etwa die Byzantiner excerpiert haben? oder nicht vielmehr die so geheimnisvoll angedeutete quelle? dann gebraucht ja aber nicht schon Pausanias das wort in der angeblichen bedeutung, sondern schon sein älterer gewährsmann! — Wenn hr. v. W. versichert, er wisse dasz die Byzantiner ἄγαλμα von jedem ἱερόν sagen, so haben wir kein recht dies zu bezweifeln; der beleg für sein wissen ist aber nicht glücklich gewählt. der Seguerianus (Bekker anecd. I 299) bietet nemlich folgende glosse: Πύθιος καὶ Δῆλιος Ἀπόλλων: ἀγαλμάτων ὀνόματα Ἀθήνῃ τιμωμένων. wir gemeine sterbliche können daraus nichts anderes folgern als dasz die Byzantiner ἀγάλματα wirklich ἀγάλματα nennen, gerade wie auf derselben seite: Προναία Ἀθηνᾶ: ἀγάλματος ὄνομα ἐν Δελφοῖς πρὸ τοῦ ναοῦ Ἀπόλλωνος ἰδρυμένον.

Treten wir nun der stelle des Pausanias 1, 19, 1 näher: nach dem tempel des olympischen Zeus πλησίον ἄγαλμά ἐστιν Ἀπόλλωνος Πυθίου, ἔστι δὲ καὶ ἄλλο ἱερόν Ἀπόλλωνος ἐπὶ κλησὶν Δελφινίου. hier erwartet man allerdings wegen des ἄλλο ἱερόν dasz unmittelbar vorher schon ein heiligtum des Apollon erwähnt sein müsse, und ich habe deshalb einmal vermutet, es sei πλησίον ἱερόν καὶ ἄγαλμα zu schreiben, habe aber bei näherer prüfung die vermutung aufgegeben. ob das Pythion ein tempel war, darf noch bezweifelt werden. Thukydides 2, 15 sagt: ἱερὰ . . τὸ τε τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου καὶ τὸ Πύθιον καὶ τὸ τῆς Γῆς (hier ist Πύθιον nicht adjectiv zu ἱερόν, sondern selbständiger officieller name). ebenso weih 6, 54 Peisistratos, des Hippias sohn, einen altar des Apollon ἐν Πυθίῳ. in der weiheformel heiszt es Ἀπόλλωνος Πυθίου ἐν τεμένει. hierdurch bekommt die stelle des Pausanias ihre erklärung: das ἄγαλμα stand ἐν ὑπαίθρῳ in einem geweihten raume, τέμενος. ohne diesen raum ausdrücklich zu erwähnen führt er dann ein ἄλλο ἱερόν an. die klarheit liegt, wenn auch nicht im ausdruck, doch in der sache.

Noch eins mag hier berührt werden. wiederholt erscheint bei

hrn. v. W. Pausanias als gedankenloser abschreiber; dazu wird dann noch der 'blödsinn des archäologischen evangelisten' gerügt und er charakterisiert als ἀπαίδευτος καὶ ὀλίγα βιβλία κεκτημένος (s. 67). leider ist der katalog über die bibliothek des Pausanias verloren gegangen; dennoch aber hat man bisher bei ihm gerade eine respectable belesenheit anerkannt: man vergleiche nur den 'index scriptorum a Pausania commemoratorum' im 5n bande der Siebelisschen ausgabe s. 183 ff., fast zwölf spalten! von anderer seite ist dem Pausanias, dem geistlosen excerptor, der ans lächerliche streifende vorwurf gemacht worden, er schreibe nur was ihm die exegeten gesagt, nicht mehr nicht weniger. der arme Pausanias, wozu hatte er die augen?

Nicht glimpflicher wird Pausanias bei gelegenheit der ungefügelten Nike behandelt. es ist hier von der combination der ungefügelten Nike des Kalamis (5, 26, 6) mit der in Athen die rede: 'bedenkt man dasz dieser gedankenlose schriftsteller bei keinem der beiden bilder eine ahnung davon hat, dasz sie eigentlich Athena selbst vorstellen, dasz ihn vielmehr offenbar die fügellosigkeit der vermeintlichen Nike am meisten interessiert, so versteht man leicht, wie er dazu kam beide bilder in zusammenhang mit einander zu setzen .. an der sache wird natürlich nichts geändert, wenn, was mir sehr wahrscheinlich ist, die combination schon von einem der quellenschriftsteller des Pausanias gemacht ist' (s. 187). nun, da musz die combination doch nicht allzu fern gelegen haben; oder war der quellenschriftsteller des Pausanias, vielleicht gar Polemon, ebenfalls gedankenlos? doch nein, es war ja nur 'einer der quellenschriftsteller'; der mann ὀλίγα βιβλία κεκτημένος hat einige befragt. mythologische untersuchungen lagen nicht im plane des Pausanias; wir wollen hier seinem beispiele folgen, wollen auch nicht nachspüren was er geahnt und nicht geahnt habe, und uns lediglich an das halten was er gesagt hat. er nennt 1, 22, 4 einfach den tempel der Νίκη ἄπτερος ebenso 2, 80, 2; von dem bilde des Kalamis sagt er 5, 26, 6, der künstler habe es gebildet ἀπομιμούμενος τὸ Ἀθήνησι (Νίκης) τῆς ἀπτέρου καλουμένης Ἑόανον, und 3, 15, 7 γυνῶμη Ἀθηναίων ἐς τὴν ἄπτερον καλουμένην Νίκην, und erklärt dann die γυνῶμη der Athener dahin, sie haben die Nike unbefügelt dargestellt um anzuzeigen τὴν νίκην αὐτόθι αἰεὶ μενεῖν, ja er fügt noch ausdrücklich hinzu, das bild sei ἐπὶ δόξῃ τοιαύτῃ errichtet worden. war also auch unbestreitbar Νίκη Ἀθηναία oder Ἀθηνα Νίκη der officiële titel der göttin, so müssen wir doch nach unbefangener auslegung annehmen, dasz daneben die einfache benennung Νίκη geläufig und dasz die von Pausanias mitgeteilte erklärung der ungefügelten Nike eine volksmässige war. kommt ja, wenn auch nur selten, die einfache Nike auf der akropolis in weibinschriften vor: s. Michaelis in OJahns ausgabe von Pausaniae descriptio arcis Athenarum s. 2, wo das betreffende material vollständig beisammen ist.

S. 229 sagt hr. v. W.: 'Pausanias 1, 22 (3) unterscheidet Θέμις,

Γῆ κουροτρόφος, Δημήτηρ Χλόη. allein das ist seine faselei. denn wen nicht Aischylos Prometheus über Γῆ Θέμις belehrt hat, der kann sie jetzt aus der sesselinschrift CIA. III 318 kennen lernen.' hier ist es wirklich schwer nicht in die sprache des hrn. v. W. zu verfallen, allein wir wollen uns streng an die sache halten. lassen wir die sesselinschrift ([Γ]ΗΣ ΘΕΜΙΔΟΣ) unberührt, da dieselbe wohl in einer mythologischen untersuchung, nicht aber in einer beurteilung des Pausanias beachtung verdient; dasselbe lässt sich auch von dem so ungenau citierten 'Aischylos Prometheus' sagen; dennoch wollen wir darauf eingehen, um zu sehen auf welcher seite die faselei liegt. wo bringt denn Pausanias diese drei gottheiten zusammen, sei es unterscheidend oder verbindend? 1, 22, 1 führt er schlechtweg einen tempel der Themis an; dann § 3 nach andern heiligtümern ἔστι δὲ καὶ Γῆς κουροτρόφου καὶ Δημήτρος ἱερὸν Χλόης. also nicht der faselnde Pausanias, sondern die Athener unterscheiden. über die einheit der Γῆ Θέμις soll uns weiter der Prometheus des Aischylos belehren. leider hat hr. v. W. ungenau citiert. die Prom. 874 angeführte Τιτανὶς Θέμις kann nicht gemeint sein, also 209 . . Θέμις καὶ Γαῖα, πολλῶν ὀνομάτων μορφή μία. der beanstandete und an sich schwer zu erklärende vers beweist schwerlich die einheit der Themis und Ge: denn Themis und Ge können doch unmöglich πολλὰ ὀνόματα genannt werden, und kann sich der zusatz nicht auf die Γαῖα allein beziehen? wir laden aber hrn. v. W. ein, sich in bezug auf Aischylos in einer andern ganz deutlichen stelle belehrung zu holen: in v. 2 und 3 der Eumeniden wird Gaia ganz unbestreitbar mutter der Themis genannt. dieselbe genealogie gab die quelle des Apollodor 1, 1, 3 und, gewis ein achtbarer zeuge, Hesiodos: vgl. Theog. 16. 20. 133—135. man wird zugestehen müssen, dass der beweis für die faselei des Pausanias in bezug auf die Ge Themis hrn. v. W. mislungen ist, wenigstens dass derselbe in recht guter gesellschaft faselt. mythologische untersuchungen lehnt er aber (merkwürdig genug) gerade in vorliegender sache ausdrücklich ab: τὰ ἐς τὰς ἐπωνυμίας ἔστιν αὐτῶν διδασθῆναι τοῖς ἱερεῦσιν ἐλθόντα ἐς λόγους (1, 22, 3).

Es ist zu bedauern dass ein mann von so ausgezeichnete gelehrsamkeit wie hr. v. W. sich zu einer redeweise herabgelassen hat, die mit wissenschaftlicher würde nur schwer zu vereinigen ist. wohl darf man den wunsch aussprechen, dass bei einem werke, welches so viele und so vielerlei nachrichten enthält, auch über fast unvermeidliche mängel und irrthümer mit milde, oder lieber mit gerechtigkeit geurteilt werde. übrigens kann man der überzeugung sein dass ein buch, dem wir, und ihm allein, einen solchen reichtum von antiquarischen, mythologischen, geographischen, topographischen, geschichtlichen, ja litterarischen notizen verdanken, auch fernerhin die verdiente anerkennung finden wird.

KASSEL.

JOH. HEINRICH CH. SCHUBART.

7.

ZUR ERKLÄRUNG DER AENEIS.

(fortsetzung von jahrgang 1871 s. 396 f. 1875 s. 635—643. 1880 s. 545—548.)

An mehreren partien der Aeneis habe ich bisher schon eine art der darstellung nachzuweisen gesucht, welche ich nach form und wirkung eine rhetorisch-lyrische nennen möchte. auch die darstellung von den büszern im Tartarus, *Aen.* VI 580—627, erscheint manigfach verworren, wenn sie, wie zuletzt von Schalkhäuser (im Bayreuther programm 1873 s. 14 ff.) und Gustav Kettner (zs. f. d. gw. XXXIII s. 653 f.), einer einseitig logischen prüfung unterworfen wird; aber auch sie lässt wohl eine andere art der betrachtung zu.

Die darstellung von den Titanen, den Aloeussöhnen und Salmeoneus, von Tityos, Ixion und Pirithous, so wie die verse 580—607 überliefert sind, bringt uns eine reihe einzelgestalten aus uralter zeit. achtet man auf die in der darstellung hervortretenden begriffe und herrschenden vorstellungen, so sind es bei den Titanen und den Aloeussöhnen die vorstellungen der furchtbarkeit ihrer erscheinung drunten im Tartarus; auch bei den Aloiden sind es die ungeheuerlichen riesengestalten und die himmelzertrümmernden arme, welche auf die einbildungskraft des hörer oder lesers wirken. dagegen tritt die vorstellung von der schrecklichkeit des frevels zurück; bei den Titanen wird dieser gar nicht einmal genannt: so wenig liegt hier dem dichter an dieser seite der sache. ausdrücklich wird dann bei Salmeoneus die grausamkeit der strafe im Tartarus als herrschende vorstellung hervorgehoben, die grausame strafe wird auch nach ihrer äuszern erscheinung bezeichnet; der frevel und dessen geschichte dagegen wird in parenthetischem tone angefügt, mehr zur erläuterung des grausamen scharfsinns, womit seine strafe ausgedacht ist. bei Tityos, Ixion und Pirithous endlich ist das motiv der fast raffinierten grausamkeit und furchtbaren erscheinung ihrer strafen das ganz allein herrschende. dabei sind es von den Titanen bis zu Pirithous alles individuelle, uralte, vom mythus bestimmt benannte und gezeichnete büszer des Tartarus, bekannte beispiele der impietät gegen die götter persönlich. die dichterische absicht des Verg. ist also hier, eine starke vorstellung und empfindung von der furchtbarkeit der büszergestalten und büszarten des Tartarus, von den schrecken dieser hölle der götterverächter und götterbeleidiger zu erwecken. die gliederung der darstellung ist die, dass erst die gruppe der Titanen, der Aloiden und des Salmeoneus in sich enger zusammengeschlossen wird durch die anaphora von *hic* und die in einer art anadiplosis wiederholten worte *et . . vidi* und *vidi et . .*, ich meine die verse 580—586; episodisch, in andern tone wird dann die darstellung des furchtbaren und grausamen, das die Sibylle im Tartarus selber gesehen, unterbrochen durch die erzählung dessen was einst Salmeoneus droben auf der erde gethan

hatte; jetzt wird aber mit *nec non* jene abgebrochene darstellung wieder aufgenommen und das motiv der grausamkeit in zwei gliedern durchgeführt, mit einem steigernden übergang zum zweiten gliede *quid memorem* und mit steigendem affecte.

Wesentlich anders das folgende. nicht auf die schreckliche erscheinung der verdammten und die furchtbarkeit ihrer strafe kommt es hier in erster linie an. sagt doch die Sibylle selber, Aeneas möge nach der art der strafe, nach der erscheinung und dem lose der männer nicht fragen, und wenn sie dann doch einige arten der strafe anfügt, so bekommt diese anfügung den sinn und den ton des beiläufigen und parenthetischen, welches, wie eine praeteritio, etwas wichtigeres vorbereiten und hervortreten lassen soll. herrschende vorstellung ist vielmehr in diesem zweiten teile die von der verdammungswürdigen impietät zahlloser menschlicher sünden; eine lange reihe von sünden wider die pietät nennt der dichter vor jener beiläufigen einfügung einzelner strafen, eine zweite reihe beginnt er nach jener parenthese. auch sind es nicht, wie im ersten teil, einzelne, bestimmte frevler, die er hier nennt, sondern er nennt ganze gattungen von vorgekommenen und noch vorkommenden sünden. offenbar liegt hier dem dichter nichts an der thatsache, dass sich eine reihe einzelner sünden im Tartarus befindet, aber alles liegt ihm an der vorstellung, was irgend sünde wider die pietät sei, finde seinen lohn im Tartarus.

Das verhältnis zwischen den beiden teilen der darstellung ist also folgendes. der erste teil ruft durch die mythischen bilder einzelner büsser und büssergeschlechter, ihrer erscheinungen und ihrer strafen die allgemeine vorstellung des furchtbaren und das allgemeine gefühl der furcht vor dem Tartarus hervor; der zweite teil weckt, die empfindung des dichters reproducierend, das besondere gefühl der furcht vor allen denjenigen freveln, die den frevler in den Tartarus führen, und die besondere vorstellung von der furchtbarkeit der impietät. der erste teil sagt, kurz gefasst: 'so furchtbar ist's im Tartarus!'; der zweite: 'in diesen fürchterlichen Tartarus kommt ihr alle, die ihr irgend welche sünden der impietät begangen!' der erste teil ist somit logisch bloß neben- und vordersatz vorbereitender art, vom alten und bekannten und allgemein interessanten ausgehend; der zweite ist haupt- und nachsatz, folgender art, auf das neue, überraschende und besondere, persönlich interessierende hinausgehend. angedeutet ist diese zweiteilung der ganzen partie und die logische gegenüberstellung der zwei teile dadurch, dass am anfang des ersten teils ein *hic*, durch anaphora verstärkt, stark ins ohr klingt und dann am anfang unseres zweiten teils dieses *hic* nachdrücklich wiederkehrt.

Wenn dies das verhältnis der beiden teile ist, verstehen wir gewisse auffällige eigentümlichkeiten des zweiten teils nun noch genauer. er enthält, als nachsatz der groszen lyrisch-rhetorischen periode, den unausgesprochenen gedanken: 'die sünden der impietät,

womit die menschen auch jetzt noch die von den göttern geordneten, heiligen ordnungen des menschlichen zusammenlebens, verwandtschaft, hausgenossenschaft, ehe, mitbürgerschaft, untertanenschaft verletzen, ja sogar vaterland, verfassung und naturgesetz des blutes aus schnöder habgier oder sinnenlust besudeln — diese sünden sind ebenso gut sünden wider gott und götter, wie jene persönlichen angriffe der alten riesen und heroen; darum werden sie auch im Tartarus und mit ähnlichen strafen gebüßt.' es ist also die allgemeine art der strafen durch den zusammenhang mit dem ersten teil schon für die sünden des zweiten teils mitangedeutet, und so geht der dichter hier bloß episodisch, bloß um noch einmal an die art jener strafen zu erinnern, auf die strafen ein; und dabei kommt es ihm eben auf einzelne bestimmte frevler und deren individuelle strafe nicht an, sondern bloß auf die gattung von strafen, weil dieselbe der gattung von impietätsünden entspricht, und so nennt er nicht den Sisyphus als felsenhändler oder den Ixion als geräderten, sondern sagt generell: 'einen riesigen felsblock wälzen die einen oder schweben aufs rad geflochten'; er wählt aber gerade diese bekannten strafen aus dem mythischen Tartarus, um die modernen götterbeleidiger und götterverächter mit jenen ältesten bewohnern des Tartarus in bezug auf die schwere und strafwürdigkeit ihres frevels auf eine linie zu stellen. — Zwei büßzer werden auch hier persönlich mit namen genannt, Theseus und Phlegyas. so viel ist nach dem bisher gesagten klar: sie sind nicht um ihrer person und ihrer persönlichen bestrafung willen eingeführt, sondern repräsentieren gattungen von impietätsstrafen. aber eines ist unklar: warum Verg. hier den Theseus nennt. es ist hier im zusammenhang von sünden der impietät nicht sowohl gegen die götter persönlich als gegen göttliche ordnungen der menschlichen gemeinschaft die rede; insofern passt auch Phlegyas recht wohl hierher, weil er an leben und eigentum seiner mitmenschen gefrevelt und so die gerechtigkeit, die haupttugend des menschlichen verkehrs, verletzt hat: diese tugend musz er denn auch nach Verg. zur strafe selbst warnend lehren. aber Theseus? dieser muste doch meines wissens an den felsan festgewachsen sitzen, weil er Proserpina hatte rauben wollen, und das war also ein unmittelbarer angriff auf eine gottheit und eine götterehe gewesen. man könnte daran denken, Verg. habe eine euhemerisierte sage von der entführung Proserpinas im auge gehabt, wie eine solche bei Plutarch im leben des Theseus erzählt ist; aber derselbe Verg. erwähnt im gleichen sechsten buche die entführung der herrin der unterwelt mit Theseus namen ganz im sinne der gewöhnlichen sage. vielleicht genügt es anzunehmen: Theseus mit seinem mehr historisch-menschlichen als mythisch-riesenhaften charakter einerseits und mit seiner von der sage gegebenen verbindung mit einem der mythisch-riesenhaften frevler andererseits sei für den dichter besonders geeignet gewesen, um die zusammengehörigkeit aller impietätsünden mit jenen mythischen büßzern zu bezeichnen, und die gerade für Theseus über-

lieferte eigentümliche strafe sei ihm typisch erschienen als eine strafe für die verletzung auch menschlicher ehen.

Übrigens gibt dieselbe episodische stelle von den strafen noch in anderer weise anstoss. wenn ich sage: 'hier im Tartarus erwarten die und die eingeschlossen ihre strafe', so ist das, wie richtig bemerkt worden, deshalb sonderbar, weil doch im Tartarus die strafen nicht mehr erwartet, sondern schon abgebuszt werden. aber ich setze nach den worten *hic, quibus invisi fratres . . . nec veriti dominorum fallere dexteras* ein punctum und übersetze: 'hier im Tartarus sind die welche ihren bruder haszten . . .' dann fahre ich mit einem neuen satzanfang fort: 'eingekerkert müssen sie ihre strafe erwarten', dh. so lange sie noch ihre strafe erst erwarten und noch nicht im Tartarus sind, sind sie eingekerkert; der ton liegt stark auf *inclusi*. dass hier die zeit des erwartens erwähnt wird, während sie vorher bei den Titanen und den andern mythischen frevlern nicht erwähnt wurde, wäre an sich schon durch das recht des dichters, die motive zu verteilen und sich steigern zu lassen, gerechtfertigt; aber jene persönlichen angreifer der götter hatten ja auch thatsächlich nicht erst ein urteil abzuwarten, weil sie von der göttlichen strafe auf der stelle getroffen wurden. es scheint mir bezeichnend, dass die sage in dieser hinsicht den mythischen Pirithous und den mehr historisch-menschlichen Theseus geschieden hat, wie sie Verg. scheidet, um den einen mit titanischen gestalten, den andern mit sündern der eignen zeit zusammenzubringen; Pirithous wird ja in der sage unmittelbar für ewig festgebannt, Theseus wird wieder frei, und erst nach seinem tode empfängt er, wohl durch den spruch des totenrichters, dieselbe strafe, wie sie sein mythischer freund leidet.

Nach der episode des zweiten teils steigert sich wieder, ganz ähnlich wie im ersten teile, der affect in zwei parallelgliedern. die pathetische voranstellung von *vendidit* führt die steigerung ein; die darstellung nimt an lebhaftigkeit zu, indem uns mit einem 'dieser hier' und einem 'dieser da' die vertreter der ärgsten impietätssünden unmittelbar vor augen gestellt werden. eigentlich sollte die reihe dieser sünden noch weiter geführt werden, und man erwartet nach dem ganzen tone noch ärgeres; aber auf der höhe des affectes und des tones, wie sie mit dem zweiten parallelglied erreicht ist, hält die Sibylle mit der einzelvorführung von typen inne, und als wenn sie schauernd staunte über die unzählbare menge furchtbarer frevel, die sie noch vor ihren augen hat, schlieszt sie nach der pause die aufzählung mit schwungvollem worte verallgemeinernd ab: 'sie, die verwegen alle unnatürlichen frevel gewagt! hätte ich hundert zungen, alle gestalten ihrer frevel und alle namen ihrer strafen könnte ich nicht nennen!' die wiederholung des wortes 'alle' verlangt dass die vier letzten verse enger verbunden werden; da nun wiederum der erste dieser vier verse *ausi omnes* . . durch seine participiale construction eng mit der vorher begonnenen einzelaufzählung *vendidit*

hic . . verbunden erscheint, so musz man das ganze stück von *ven-didit hic* bis zum schlusse der Sibyllenrede in einem zuge, mit steigendem affecte declamieren. einen sehr ähnlichen, scheinbar unvermittelten übergang einer einzelaufzählung in ein allgemein abschliessendes, schwungvolles finale zeigt in der nachfolgenden heerschau künftiger Römer die stelle v. 845—853. an beiden stellen, in der heldenschau und in unserer büszerschau, erscheint die vorausgehende einzelaufzählung als abgerissen, unvollständig, willkürlich und die nachfolgende allgemeine exhortation als unverbunden und unmotiviert, aber nur dann, wenn man vergisst zu declamieren und nach richtigem anschwellen ein absichtliches abbrechen anzudeuten.

Die ganze partie also von den büszern im Tartarus will rhetorisch-lyrisch aufgefasst und vorgetragen sein. thut man dies, dann wird man schwerlich dem allgemein verbreiteten vorurteil zustimmen, Verg. habe hier, wie an vielen stellen der Aeneis und im grunde genommen in der ganzen Aeneis, nur alte epische motive in schönen versen und glänzender rhetorik wieder aufgeputzt. wer es wirklich dem ältesten Griechenvolk einmal nachgeföhlt hat, aus welchem bedürfnis heraus dasselbe in seinen mythen sich schöne bilder schuf gerade auch von dem, was es furchtbares gab in der natürlichen und der sittlichen welt, der wird es gewis Verg. und seinen hörern nachfühlen, aus welchem berechtigten bedürfnis ein culturvolk, nach langer aufklärung und tiefer sittlicher zersetzung, die alten mythen und sagen neu belebt und mit seiner eignen, moderneren empfindung durchdringt.

BASEL.

THEODOR FLÜSS.

8.

ZU STOBAIOS ANTHOLOGION.

I 49 lautet in den ausgaben von Gaisford und Meineke: Τοῦ αὐτοῦ. (das vorhergehende lemma ist Ἐπικτήτου.) Βέλτιον ὀλιγάκις πλημμελεῖν ὁμολογοῦντα σωφρονεῖν πλεονάκις ἢ ὀλιγάκις ἀμαρτεῖν (cod. A hat ἀμαρτάνειν, ebenso B von 2r hand) λέγοντα πλημμελεῖν πολλάκις, ist aber in dieser gestalt ganz unverständlich. die echte form der sentenz, welche offenbar auch bei Stobaios einzusetzen ist, hat sich erhalten im florilegium des Maximus c. 26 (ed. Gesner, Zürich 1546) und im codex Monacensis 429 (vgl. jahrb. suppl.-bd. V s. 336 ff.) fol. 69^v (c. 20) Μοσχίωνος: Βέλτιον ὀλιγάκις ὁμολογοῦντα κατορθοῦν σωφρονεῖν πολλάκις ἢ ὀλιγάκις ἀμαρτάνειν λέγοντα πλημμελεῖν πολλάκις 'es ist besser, wenn jemand, während er zugibt dasz er selten recht handle, oft sich weise zeigt, als wenn er, während er behauptet selten zu sündigen, oft fehlt'.

BAUTZEN.

REINHOLD DRESSLER.

9.

ÜBER DIE EDITIO PRINCEPS DER TERENZ-SCHOLIEN
DES CODEX BEMBINUS.

(fortsetzung von jahrgang 1868 s. 546—571.)

Zu den von FÜmpfenbach im Hermes II s. 337—402 zuerst vollständig veröffentlichten, zum teil schwer entzifferbaren scholien des codex Bembinus zum Terentius habe ich in dieser zeitschrift 1868 s. 546 ff. nachträge und berichtigungen¹ veröffentlicht, welche sich mir während einer zweitägigen nachprüfung der hs. im j. 1868 ergeben hatten. im folgenden stelle ich weitere berichtigungen zusammen, welche ich im april 1879 in Rom nach eintägiger nachvergleichung des codex Bembinus (A) aufgezeichnet habe. wegen der kürze der mir zugemessenen zeit beschränkte ich meine nachvergleichung auf die von U(mpfenbach) abgeschriebenen scholien aus der Andria und alle diejenigen aus dem Eunuchus, welche U. als von der 'ältern' hand geschrieben bezeichnet, sowie auf einige sonst beliebig herausgegriffene.² da ich bemerkt habe dasz die schriftzüge der scholien in A stellenweise verblassen, will ich mit meinen nachträgen, wie winzig auch immer sie erscheinen mögen, nicht zurückhalten.

¹ s. 548 z. 15 v. u. lies *solicitūs* statt *solicitus* s. 550 in der anmerkung z. 2 lies 'Phormio' statt 'Eunuchus' etd. z. 19 streiche die worte 'prol. 10 *Thensauo*' s. 551 in der anmerkung z. 12 vorn lies *m.* statt *in.* s. 553 z. 7 darf die form *dixit*, gemäsz dem sprachgebrauch dieses scholiasten, nicht in *dictur* verwandelt werden s. 554 z. 15 ist hinzuzufügen, dasz auch Donatus zu *ad.* IV 2, 39 zu der lesart *locum angustum* stimmt s. 554 z. 6 des textes v. u. steht in A zwischen *hoc* und *illud* das zeichen *z* s. 556 z. 8 vorn lies *tur* [*pro coniu'ctiuo*] s. 556 lies das letzte wort als *re]liqu[i]* s. 558 z. 9 v. u. (vgl. s. 559 z. 4) soll das über dem *e* von *nutrimus* stehende durchstrichene *b* wohl die nebenform *nutribimus* andeuten s. 559 z. 7 f. sind die worte 'welche' bis 'enthalten' zu streichen s. 563 z. 2 f. hat Usener rhein. mus. XXIV 311 f. natürlich richtig *platice* (= *πλατικῶς*) verbessert s. 564 z. 2—3 lies *et de[est] aliquit ut* [—] s. 566 f. (zu *ad.* IV 5, 78) lies: *talis sensus est* [*Luc*]ano <I 281> '*semper nocuit* [*diffe*]rre paratis' s. 571 z. 4 vorn lies *uallum* ² nemlich auf folgende (auszer den oben im weiteren verlauf besprochenen), für welche ich die richtigkeit der Umpfenbachschen lesung neuerdings feststellte: *eun.*^a prol. 7 bis I 1, 20¹. I 1, 22/23 bis 24¹; I 1, 27 bis 28; I 1, 33; I 2, 2. 83. 85. 89. 92. 93¹. 97. 99. 104. 108. 112; II 1, 2. 3; II 2, 5¹. 5¹. 34. 37². 38². 48. 54 (vgl. dazu Nonius s. 330, 18); II 3, 1 bis 10; III 1, 1; III 1, 4 (vgl. dazu Donatus zu *Andr.* V 5, 1; *ad.* V 6, 1, bis III 1, 7; III 1, 8 (vgl. dazu Don. zu *Andr.* I 1, 62; *ad.* I 1, 25) bis III 1, 17; III 1, 40 (vgl. dazu Don. zu *eun.* II 3, 45 und Servius zu *georg.* I 373, bis III 2, 4; III 2, 7 (vgl. dazu schol. Bemb. zu *eun.*^a I 2, 85; IV 7, 44; Don. zu *eun.* V 9, 50. 58, bis V 2, 2; V 2, 21; V 3, 2 bis V 8, 57 vgl. dazu Nonius s. 33, 5; *hautontim.* I 1, 108. 120; I 2, 3. 5. 8. 11¹. 14¹. 19¹. 30; II 1, 5. 17; II 3, 22. 34. 44; III 1, 50². 57. 71. 83. 93; III 2, 26¹; *adelph.* III 2, 25². 44. 45. 46. 47¹; III 3, 6². 7. 15¹. 20; III 4, 44²; IV 2, 34. 45¹. 48² bis IV 3, 4¹; IV 3, 12.

poet. 189) 'neu sit quinto produ[c]tior actū fabula': vgl. auch Don. zu *hec.* prol. II 31.

Zu prol. 27 lies [cr]imen non est quod ab impru[denti co]mmittitur. animus—lerat (das weitere verglich ich nicht nach; die U.sche ergänzung ist also hinfällig; es scheint eine form wie [sc]lerat[orum] darin zu stecken.

Da ich zu prol. 31 *gloriosus*] las iac . . ns *verbosus*, so wird U.s vermutung *iactans* wahrscheinlich.

Das zu prol. 34 *pernegat*] gehörende scholion *perseueranter negat* steht in A fälschlich nochmals zu prol. 31.

Zu prol. 35 schreibt U.: *personis*] *id est comoedis*. da A aber *comoecis* gibt, so ist wohl zu emendieren: *id est comicis*.

Zu prol. 45 (nicht 43) U.: *pernoscatis*] *plane noscatis*. A hat aber *plene noscates*, also ist zu bessern *plene noscatis*.

Zu I 1, 11? schreibt U.: *Habet haec disputatio et intentioni(s) subiectio illam allocutionem, qua utitur V(e)rg(ilius) 'nescis heu perditū' [n. l.] s. p. g.* dies scholion collationierte ich nicht ganz; doch glaubte ich *nescis heu perditū* zu erkennen. das citat bezieht sich auf Verg. *Aen.* IV 541 *nescis heu, perditū, nequid Laomedontae sentis periuria gentis?* vgl. Don. zu I 1, 5.

In dem scholion zu I 1, 16¹ ist hinter *menandri* überliefert *quater*.

Zu I 1, 20² schreibt U.: *quae me] et hoc incorrectum est. subauditur 'respu'*. A aber hat gut: *et hoc inconexum est et subauditur 'respu'*; vgl. auch Don. zu *Andr.* I 5, 36. 50 und *eun.* I 1, 20.

Zu I 1, 23¹ ist *libenter* (so) in A geschrieben, und vor der (unsagbar wie langen) lücke steht kaum *sic*, sondern wohl *fic*— also vielleicht irgend eine form von *factus*.

Zu I 1, 28¹ hat A nicht, wie U. schreibt, *aut obuium non potest esse consilium*, sondern gut *cui obuium non potest esse consilium*. vgl. die fassung des ähnlichen schol. Bemb. zu I 1, 12.

Zu I 2, 113 schreibt U.: *Vide ne cum (?) somnias corpore, animo mea esse nox desinas* und erinnert an den adverbialen gebrauch von *nox* bei Plautus. ich habe das scholion nicht neuerdings verglichen; doch schien mir, als ich 1865 den Ter.-text des A verglich, statt *nox* einfach *non* dazustehen.

Zu II 2, 40 U. *impertit*] *adsociat*; mir schien 1865 passender *adrogat* dazustehen.

Zu II 3, 10 *quae dabit*] heiszt das U. in der ersten hälfte unlesbar gebliebene scholion: *quanta faciet*⁴; vgl. übrigens Servius zu *Aen.* X 529 und XII 453 und Don. zu *ad.* III 4, 4.

Zu III 1, 11¹ lässt sich nach meiner vollständigeren lesung das

⁴ aus versehen hat U. dieses scholion im Hermes II 358 nochmals abgedruckt unter den scholien der 'ältern' hand und da unrichtig zu [uiol]enta faciet ergänzt.

von U. nicht glücklich ergänzte scholion folgendermassen herstellen:
quid ^o 'quod' a[*bso*]lutum est. ceter[um] esset solicismu[s]; übrigens ist das im text über *QUID* übergeschriebene *o* von der scholienhand selbst zugefügt.

Zu III 1, 44 *purgon*] las U. falsch *purgatum me facis, excusatum*; vielmehr ist mit A zu lesen: *purgatum me facio et excusatum*.

Zu III 3, 11 *euasit*] lies *V(e)rg(ilius)* <*Aen.* II 531> 'ut tandem ante oculos *euasit*', A hat vulgär *ocolos*; U. dachte, da er *oculis* zu erkennen glaubte, unrichtig an *Aen.* IV 278 = IX 658.

Zu IV 3, 13 *temulenta*] sieht das durch beschneiden des randes links verstümmelte scholion, welches nach Donatus zdst. und Nonius s. 5, 7 inhaltlich ergänzbar ist, jetzt so aus;

me
m uinum
tg eo
acta mens (der vierte buchstab kann auch *u* sein)
itubet

vor *uinum* stand also wohl *temetum* unmittelbar oder in der vorausgehenden zeile, und am schlusz hiesz es vielleicht einfach *quod eo acta mens* [*t*]itubet; vgl. auch Don. zu *eun.* IV 5, 3.

Zu IV 7, 12 *sibi cauit loco*] gibt U. das scholion: *ut tutus sit locus prouidit*; A aber hat gut *loco*, nicht *locus*.

Zu V 8, 52 lies *accipit*] [*id est*] *pascit*, *ut* [*V*](*e*)*rg(ilius)* <*Aen.* III 353> 'illos por[tici]b(us) rex acci[pieb]at in am[plis] i]d est pasce[bat]t; also stimmt dies scholion fast genau mit Donatus.

ZUM EUNUCHUS ('ältere' hand).

Zu prol. 9^a scheint zu schreiben: *nomen est [graecae] comoediae ph[asma]* oder [*Menandri*] statt [*graecae*] (vgl. Donatus): denn mit *est* ist gerade wie mit *ph* der (beschnittene) rand erreicht und hinter *est* sind noch spuren eines unleserlichen buchstabes vorhanden.

Zu I 1, 6¹ (vgl. damit übrigens Donatus zu *eun.* IV 1, 12) und zu I 2, 5 (vgl. damit Don. zdst.) und zu III 1, 23 hat A nicht *dicit*, sondern, entsprechend dem gebrauch dieses scholiasten in der *Andria* und im *Eunuchus*, *dixit*.

Zu I 1, 6² lautet das auf sieben schmale zeilen, deren rechter rand fortgeschnitten ist, verteilte scholion so:

naui⁷ter
tinu 7-8
. . n 9-10
in 11-12
induit 7-8
naui⁷te[r] 7-8
nue et n 7-8

in zeile 2 und 7 steckt vielleicht [*con*]tinu[e] und [*conti*]nue.

Zu I 1, 9 10 schreibt U.: *Omnia ista uerba de iudicio sunt. 'actum' quod dixit, definitionem negotii significat. sic et solutionem 'peristi', quasi sententiam quoniam* (so oder *quondam* hat A) *suscepisti* (A hat *suscipisti*). da aber die durch das scholion erklärten worte *actumst, ilicet, peristi* lauten, so ist mit A zu schreiben: *'actum' quod dixit, definitionem negotii significat, 'ilicet' solutionem, 'peristi'* usw.; vgl. auch Donatus zdst. und zu *Phorm.* I 4, 31.

Zu I 1, 15 ergänze ich folgendermassen: *indutia dicitur p[ax] temporalis c[ertorum] dier[um⁹⁻¹⁰] dentur* (nichts weiter); statt des *c* hinter *temporalis* kann auch *e* gelesen werden. vgl. auch Donatus zdst.

Zu I 1, 20¹ schreibt U.: *egone illam] uidebo aut 'repeto' (?) haec tamen defecti[u]a sunt, quae amorem decent.* vielmehr ist mit A zu lesen: *egone: subaudimus 'uidebo' aut 'repeto'. haec tam defectiua sunt, quae amorem decent.*

Zu I 1, 23 (womit zu vergleichen ist Don. zu *Andr.* III 2, 40) im dem citat aus der *Andria* (III 2, 40) hat der codex gut *quam misere hanc* (nicht *hunc*) *amaret* (letzteres vulgärlateinisch statt *amarit*).

In dem genau mit Donatus stimmenden scholion zu I 1, 28 lies: *uidens* (die buchstaben *den* sind in A von erster hand aus *uu* corrigiert) *dixit uigilans, ut Vergilius in bucol[ic]is* <6, 21> *'iam[q]ue uidenti sangu[ine]is fron[te]m moris et tempora [pingit]'*.

Zu I 1, 34 war mir jetzt unsicher, ob *frangat* oder *franget* oder *frangit* im codex steht, vgl. diese jahrb. 1868 s. 553 z. 8.

Zu I 2, 4¹ (vgl. Donatus zdst. und zu *ad.* IV 4, 23) zeile 1 lies *ignem²⁻³mus et ex*; in der nächsten zeile konnte ich bei bedecktem himmel die buchstaben *e p* hinter *usurpar* nicht erkennen. wenn aber U. dahinter schreibt: *nam et Ver[gilius] 'hos penetrabile frigus adurit'*, während doch bei Verg. *ge.* I 93 (nicht 98) überliefert ist *Boreae penetrabile frigus adurat*, so liegt bei U. sicher ein lesefehler vor; A hat einfach *nam et Vergilius 'penetrabile frigus adurit'* (so falsch statt *adurat*).

Zu I 2, 12 hat A, wie es scheint, *uos* statt *nos*.

Zu I 2, 24 (vgl. damit Don. zdst. und zu *eun.* I 2, 120) kann ich die U.sche lesung im einzelnen berichtigen. A hat folgendes: *Nam unum quod dixit 'falsum' 'uanum' et 'fictum'. nam 'falsum' est, quotienscumque mentimur; 'uanum', quod omnino nec factum est nec potest per rerum naturam fieri et* usw.

Zu I 2, 27 lautet das scholion zu *Rhodi* nicht *insulae nomen*, wie U. zu erkennen glaubte, sondern *insula est*.

Zu I 2, 32 schlieszt das scholion mit *nomina perentum* (so *suorum*), und zwar sind die letzten worte dieses scholions so geschrieben, dasz sie ein unleserliches, noch älteres, kurzes randscholion bedecken.

Zu I 2, 37 schreibt U.: *Educatio ad mores pertinet, doctrina ad iure peritiam*; A hat gut *lyre* dh. *lyrae peritiam*.

Von dem durch abschneiden des linken randes verstümmelten scholion zu I 2, 44 sind folgende reste erhalten:

— *propterea dixit quia*
 — *contenta sed resti*
 — *su en . . .*
 — *eam parmeno*
 — *stisse*

Das scholion zu I 2, 50 (womit zu vergleichen ist Don. zu *hec. V 3, 26* und zu *eun. III 3, 31*) wird besser so ergänzt werden: *amabo [alii] aduerbium blandientis pu[tant, alii] uerbum. sed melius est ut aduerbium blandientis intell[egatur]*.

Zu *labascit* I 2, 98 heiszt das scholion nicht *mutat*, sondern gut *nutat*.

Zu I 2, 110 scheint in A mit *sed uidetur* zu beginnen; statt *biduo* scheint A *buiduo* zu haben; vor *permitteret* kommt gut das pronomen *ei* hinzu; am schlusz scheint *ab[ducer]et* von U. nicht richtig ergänzt; doch konnte ich bei mangelhafter beleuchtung nicht erkennen was in A steht.

Das scholion zu I 2, 114 endigt bei U. folgendermassen: *sed legimus [apud] Vergilium nasci pie somnia et continuatione praecep[tae] curae*. vielmehr ist zu schreiben: *sed legimus [apud] ³⁻⁴gium nasci plerumquē somnia ex continuatione praeceptorum*. welcher autor citiert wird, weisz ich nicht.

Zu II 1, 8 liest U. unrichtig *aemulum militem dixit*; es ist *scilicet* mit A statt *dixit* zu schreiben.

Zu II 1, 20 lies *eundem modo dix[it pro e]osdem. sinp[us]is* (so statt *synchysis*) *est [per nu]meros*.

Zu II 1, 21 *continens*] heiszt die glosse nicht *erat*, sondern gut *frugi*.

Zu II 2, 3 stehen zu *ordinis*] von zwei verschiedenen händen scholien da: 1) *ciusdem fortunae*, 2) *condicionis*. — Das zu *mei loci* gehörige scholion, welches wenig weiter gieng als in dem verderbten U.schen text, habe ich nicht genau nachgeprüft; U. las: *mei loci [ri?]ualem in salibus*. man erwartet etwa *uilem natalibus* oder dergleichen.

Zu II 2, 5 (womit zu vergleichen ist Donatus zu *Andr. I 2, 22*) hat A einfach *aegrum dixit sollicitum. nam qui morbum* usw.

Zu II 2, 8 *ego illum contempsi prae me*] gibt U. das scholion: *mei comp[aration]e, quia mei comparatio illum in[f]elicissimum indicat*. vielmehr gibt A: *mei comp[aratio]ne, quia mea comparatio illum infelicissimum iudicat*; vgl. übrigens Don. zu *ad. II 3, 9*.

Zu II 2, 25 lies *cuppedenar*[i] *dicuntur qui poma* (*pomo* A) *distrahunt et ideo* usw.

Zu II 2, 59 lautet der schlusz in A etwa so: *id est praepositus* *por*[tu] *erat. et in hoc ter*[en]t[ius]⁵ *uituperatur, quod* [a] *duliscentem* *ind*[uxit] *publicam pos* ¹⁰⁻¹¹ *mus* ¹²⁻¹⁷ *rcud* ^{??}

Zu II 3, 13 gibt U. folgendes als lesart des codex an: *alacris* *dixit. nam et acr*? *cris adm* *orant* und versucht darauf gestützt nachstehende ergänzung: *nam et ala*[cer et ala] *cris adm*[issa] *erant*. vielmehr ist zu lesen: *ala cris dixit* ^{??} [*conciatus*]: *nam et Vergili*[us <Aen. IX 231> 'ala] *cris adm*[t]tier] *orant*'; vgl. Servius zu Verg. ao.

Zu III 1, 10 *transmouet*] heisst die glosse in A fehlerhaft *trasferet*.

Zu III 1, 42 am schlusz hat vielleicht nicht mehr als *emo*[riri] in A gestanden.

Zu III 2, 3 hatte die älteste scholienhand ein anderes scholion als das bei U. stehende. wenn dieses (vgl. dazu Servius zu Aen. I 256) bei U. so beginnt: *Inter 'sauium' 'osculum' et 'basium' hoc interest, quod sauium meretricibus ransom, quod causa suauitatis datur*, so bemerke ich dasz der drittletzte buchstab des fraglichen wortes mehr *t* als *s* zu sein scheint, dasz der dritte buchstab allerdings *n*, kaum *r* zu sein scheint, und dasz der erste buchstab fast mehr *p* als *r* zu sein scheint. zu verbessern ist vielleicht *pan*(*c*)*tum*.

Zu III 2, 18 las U. nur: [*u*] *sque dixit de longe*, A aber gibt [*u*] *sque dixit de longe* [*sita*] *regione*.

Zu III 3, 16 steht am schlusz nicht, wie U. angibt, *quando perierit*, sondern vulgär *quando periet* statt *quando periit*; vgl. auch Donatus zdst.

Zu III 5, 55 glaubte U. folgenden wortlaut zu erkennen: *pessulum dixit fer* *orem*, woraus er durch vermutung *ferreum uectem* machte. A aber hat vielmehr *pessulum dixit seram* [*mi*]-*norem*.

Das scholion zu IV 3, 2 *facinus*] beginnt in A mit *ton* (so) *mesum est su est facinus* (also mit teilweiser dittographie statt τὸν μέσων *est facinus*); der erste der beiden undeutlich lesbaren buchstaben könnte auch als *f* oder als *c* gedeutet werden; vgl. Servius zu Aen. I 51.

Zu IV 3, 6 steht am schlusz *quemadmodum* (so) *malefeci* (so statt *malefici*?).

Zu IV 3, 14 übersah U. dasz in A zwischen *monstrum* und *dixit* noch das pronomen *id* steht.

Zu IV 4, 1 las ich, vollständiger als U., so: *Deformis erat*

⁵ dies wort ist ganz unsicher: der erste buchstab desselben kann *t* oder *s* gewesen sein.

m—| *liter et putabat*—| *ne se fingeret et* | ^{???}*suū* ^{???}*loquendā* — statt *loquenda* schien auch *loquendo* möglich, dahinter fehlt wohl nur wenig; hinter *erat m* standen wohl noch einige buchstaben, also etwa *deformis erat m[ora]liter*, ebenso wohl einige hinter *putabat*; dagegen ist zweifelhaft, ob auch hinter *fingeret et* noch etwas folgte.

Zu IV 4, 10 gibt U. folgendes scholion: *oculis suis: p[leonasmos] id est exs[uperati]o. qui enim [uidet, is debet] oculis uidere. in wirklichkeit heisst das scholion folgendermassen: oculis suis: p[leonasmos] est id est exsūp[eratio]. qui enim potest [alie]nis oculis uidere?*

Zu IV 4, 30 *modo*] hat U. gut ergänzt; es ist zu lesen: *Hic notatur a multis Terentius, quia te[m]pus praeteritū pro praes[en]ti posuit*; vgl. Priscianus XV 28. Donatus zu *ad. III* 1, 2.

Zu IV 4, 50¹ hat A nicht, wie U. angibt, *hoc esse*, sondern ebenso passend in umgekehrter wortfolge *esse hoc*.

Zu IV 4, 54, von welchem scholion ich nur den anfang nachverglich, stehen zwischen *ut* und *uergilius* noch etwa fünf buchstaben, welche bei flüchtigem ansehen etwa als *dixi* deutbar schienen; also könnte man *dixit* zusetzen.

Das scholion zu IV 6, 8 las ich bei ungünstiger beleuchtung etwa so: *haec: quae tu uidisti apud militem. nam praesente ualisciente multa militem (oder militum). die herstellung nam praesentem ualiscientem uitas militem befriedigt mich ebenso wenig wie andere weiter abliegende änderungen; wiederholte entzifferungsversuche an ort und stelle werden die zweifel heben können.*

Zu IV 7, 7 lies *peniculum dixit* [spon]giam ^{?????}*latinae* (so statt *latine*; ob dahinter noch einige buchstaben fortgeschritten sind oder nicht, ist unsagbar); *nam spon[go]s* (A hat statt des letzten s die buchstabenform c) [*grae*]cae (so statt [*grae*]ce) *dicitur*.

ZUM PHORMIO.

Donatus zu prol. 27 sagt: *φορμίων tegiculum dicunt Graeci, quo insternitur pauimentum: unde Phormio correpta prima syllaba apud Apollodorum est. non ergo a 'formula', ut quidam putant, dictum est. ergo inde parasitus uilissimae condicionis homo nomen accepit*; und zu prol. 28: *si a 'formula' esset nomen comoediae, primam produceremus syllabam; si a Phormione, corripere debemus. diese wichtige notiz, wonach das o in formula als länge (= w) gesprochen wurde, scheint von den neueren forschern über lateinische orthoepie übersehen zu sein. sie findet sich ausführlicher auseinandergesetzt in dem von mir in diesen jahrb. 1868 s. 563 besprochenen scholion des A zu prol. 26², welches etwa folgendermassen herzustellen ist: Phormionem] φορμῖον dicitur (so) gr<a>ece saccum sparteum; ab hoc parasito nomen est uel ex [uentris] capacitate; unde Formio correpta prima syllaba apud Apollodorum e[st]. non ergo (dieses wort musz vielleicht fortgelassen werden) a for]mula, ut quidam putant. ergo*

inde parasitus vilissimae condicionis hom[^o nomen accepit] (oder dictus est). si enim a 'formula' esset nomen comoediae, protra(h)eremus primam syll[abam; si a Form]one, corripere debemus. uides (uidis A) ergo φορμιωνεμ (φορμιονεμ A) dici, non φαρμιωνεμ (φαρμιονεμ A) a[—] compositum. φορμον (φαρμον A) enim, non φαρμον (φαρμον oder φαρμον A) Gr(a)eci scribunt, et 'forma' cum [—]bam producimus, non corripimus.

ZU DEN ADELPHOE.

Zu IV 2, 51, welches scholion ich nicht genau nachprüfte, bemerke ich dasz schon vor *adulescentium* ebenso viele buchstaben fortgeschnitten zu sein scheinen wie vor *s non minus*

Zu IV 3, 3 hat A wirklich, wie U. vermutete, *superatus sit* (nicht est).

Nach neuen, von U. übersehenen scholien habe ich nicht gesucht; bei eifrigem suchen wird sich eine nicht ganz unerhebliche zahl noch auffinden lassen. folgende neue scholien habe ich gelegentlich abgeschrieben:

Zum Eunuchus I 1, 16 *postules] uelis* (vgl. Don. zdst.)
 I 2, 82 *cedo] dic* (vgl. Don. zu *Andr.* IV 4, 24) II 3, 40 *liquet] constat* (vgl. Don. zdst.) auch zu prol. 17 stand ein einst drei kurze zeilen einnehmendes scholion, das mit *condonab[itur]* begann, das aber in späterer zeit fortgekratzt ist zu I 2, 104 hinter *intelligere* ist ein von anderer alter hand geschriebenes scholion fortgekratzt
 II 1, 2 *mature] cito* (vgl. Don. zu *eun.* V 4, 11) II 1, 6 *tam iniquo] quam tu arbitraris* II 2, 23 *scitum] [ur]banum* II 3, 30 *tantundem] similiter nescio* II 3, 40 *[liquet] dixit manifestum est* (vgl. Don. zdst.) III 1, 3 *serio] sine ioco* (vgl. auch Nonius s. 33, 31)
 zu III 1, 11 kommt ein neues scholion hinzu, dessen vier erste (nicht breite) zeilen mir unlesbar blieben, die fünfte wird durch das wort *sapientia* gebildet (vgl. Don. zdst.) III 1, 28 *hominem perditum] militem dicit* III 2, 4 *fidicinam dixit lyristriam. nam et Vergilius <Aen. VI 120> 'fidibusque canoris'* III 3, 7 *rem diuinam] [di]xit sacrificium* zu III 3, 9 *sine l[.]o*, was ich nicht probabel zu ergänzen weisz zu III 3, 11 *mox ubi ei uerba d[efec]erunt*
 III 3, 16 *una] simul perierit* (vgl. Don. zu *Andr.* I 1, 54) zu III 5, 3 *Tempus opportunum est modo per[ir]e, quo tempore adhuc gaudiorum plenus sum* zu III 5, 39 steht der anfang eines scholions *simili*— der rest ist abgerissen zu IV 1, 14 finden sich folgende reste eines bisher übersehenen scholions:

*ne fortā
 caus*

rechts ist der rest abgeschnitten, auf welchem etwa noch 6—9 buchstaben in jeder zeile gestanden haben könnten; der schluszbuchstab der ersten zeile ist unsicher, scheint aber nicht *e* zu sein IV 3, 11

dedit] *fecit* (vgl. oben s. 53 zu *eun.* II 3, 10) zu *Hautontimorumenos*⁶ I 2, 19 *quid*] *pro quid non est* II 4, 9 am schlus hinter *colunt*] *plus* III 3, 47 *Caria*] *prouincia*.

Auszerdem erwähne ich folgende, von U. nicht angegebene orthographische abweichungen bzw. fehler des A, welche meist vulgärlateinischen charakters sind:

Andr. IV 5, 22 *antiquorum* (gut) *consuetudinem* *eun.*^a prol. 22^h *teatrales* (so); auszerdem ist das *a* des wortes *paulo* aus correctur gemacht, und am schlus scheint schlecht eher *priuatos* als *priuatus* zu stehen I 1, 11³ *correctio* und *abet* und in dem (auch von dem alten scholion zu Juvenalis 10, 329 citierten) Vergiliuscitat (*Aen.* V 5) *doloris*, wie es scheint I 1, 16² *nan quitquid* I 1, 28¹ *abere* I 1, 28² *agites* I 2, 67¹ *representem* I 2, 90 *abere* I 2, 91 *spreteque* I 2, 108 *gegere* wie es schien statt *gerere* II 3, 1 *peris* II 3, 5 *pigriscit* III 1, 7 *abebant* III 2, 18 *aetiopia* und am schlus gut *p. imp.* IV 4, 11 ist *respondet* in A durch *resp* abgekürzt *eun.*^b prol. 14 *frustetur* (vgl. dazu übrigens Don. zu *ad.* IV 4, 11) in dem wesentlich mit Donatus stimmenden scholion zu I 1, 5 schlecht *mortalis* wie es scheint I 1, 10 *inridit* (vgl. übrigens das schol. Bemb. zu *eun.*^a II 2, 38²) I 1, 11 *intellas* statt *intellegas* I 1, 27 *penetet* I 2, 9 zweimal *eroniam* I 2, 35 *pirate* I 2, 52 (womit zu vergleichen ist Donatus zu *Andr.* I 1, 96; *eun.* II 1, 24; 3, 65; III 2, 21) *pulchram* und *pulchrum* in dem mit Donatus stimmenden scholion zu I 2, 88 *regine* III 1, 5 *ethiopiam* III 3, 3 *decepi* IV 3, 2 *epitito* (nicht *epitito*) statt *epiheto* IV 4, 11 *moiores* IV 4, 50² *graecae* *haut.* I 2, 30¹ *negabit* *adelp.* IV 2, 48² *cernes* IV 3, 12 *arbitreres* V 4, 3 *queadmodum*, wie es scheint.

Ferner lässt sich eine anzahl der von U. gesetzten eckigen klammern streichen, weil alle buchstaben lesbar sind; so kann geschrieben werden: *Andr.* V 3, 28 *adlegatum dixit subornatum* V 4, 8 *in fraudem inlicis*] *inducis dolo* *eun.*^b III 2, 13 (vgl. dazu Servius zu *Aen.* IV 56; X 31) *beneuolentia* III 2, 20 *integer* IV 4, 22 (vgl. Donatus zdst.) *facie* IV 6, 23 *uitare*

Anderwärts hat U. vergessen eckige klammern zum zeichen dafür, dass buchstaben in A fortgeschnitten oder überklebt (oder [seltener] ganz verblaszt) sind, hinzuzufügen. so war zu schreiben: *Andr.* IV 5, 16 [i]d est (von dem *d* ist die linke seite abgeschnitten) *eun.*^a IV 7, 36 [m]agna inpuden[ti]a *eun.*^b I 2, 110 *intel-*

⁶ sämtlich auch jetzt noch in A lesbar und daher für uns wertlos sind diejenigen ausgewählten scholien des A, mit welchen in manigfachen ausgaben seit 1504 der commentar des Giovanni Calurnio aus Brescia zum *Hautontimorumenos* des Terentius interpoliert ist. aus wessen copie ausgewählter scholien des A diese interpolationen stammen, wird sich vielleicht einmal in einer reichern bibliothek ermitteln lassen; die hiesige bibliothek reicht für ähnliche untersuchungen nicht aus.

li[grü] II 1, 25 [a]nnis infecto III 1, 7 etia[m] IV 4, 6
[offend]issem: propr[ie] IV 6, 4 uo[lu]erit V 4, 14 gusta[n]t
V 4, 38 aliquan[do] adelph. IV 2, 46' V(e)rg(ilius) 'currentem
ilig[nis] potare canalibus unda[m]'.

An anderen stellen sind die eckigen klammern anders zu setzen
als sie bei U. stehen, nemlich: eun.^a I 1, 11^a am schlusß ammō[n]([et])

I 2, 97 [sinc]ere: sine fuco (übrigens genau mit Donatus stim-
mend) II 3, 2 V(e)rg(ilius) 'ubi moenia gentis uestig(e)m(us)'.
A schrieb abgekürzt uestigm (nichts weiter) III 1 55 st(c) V(e)r-

gilius (A hat si uirg) und hinten remord[et] III 1, 63 es[et] appa-
ret[et] stultum und hinten inuenir[e id] quod latuit III 2, 4 vorn

[fi]dicina und in der mitte [grae]ce III 2, 13 [pace: ue]nia. hinc
V(e)rg(ilius) IV 6, 12 [h]abetur animo V 2, 21 ultro: insu[per]

(vgl. dazu Don. zu eun. II 2, 19) eun.^b II 1, 14 (womit zu ver-
gleichen Don. zu ad. II 2, 5) [usq]ue dixit II 1, 18 am schlusß
om[nes] II 3, 90 fab[is] dh. fab[is] statt fa[bas] III 2, 25

ide(o), da A aus versehen das o vergessen hat III 3, 7 dix(it),
da A nur dix geschrieben hat III 5, 4 [ne] acc[us]sus temporis
[co]nrumpat istam [laetiti]am; übrigens schien mir dies scholion von

anderer hand als die benachbarten IV 4, 21' uictus] incuruus.
denn das lemma uictus ist von der scholienhand nicht mit hinge-
schrieben IV 4, 21^a (vgl. dazu Servius zu Verg. georg. I 124)

ne(c), da A ne statt nec verschrieb IV 4, 21^a g[raui] han-
tontim. II 3, 10 sollicit[and]a.

Folgende druckfehler lassen sich bei U. verbessern, an deren
stelle A meist das richtige gibt: eun.^a das von U. als zu eun. prol. 4
beigeschrieben bezeichnete scholion inlatum id est conuicium gehört
vielmehr zu prol. 6 I 1 einleitung lies cupidus zu I 2, 87 sind
postea und deinde zwei getrennt beigeschriebene scholien (vgl. übrige-

gens Donatus zdst. und zu eun. III 5, 65; hec. III 1, 18. 20; ad.
III 2 37; sowie auch zu Andr. prol. 22; III 4, 17; hec. V 2, 12)
I 2, 112^a ist illum im Vergiliuscitat vor absens mit A zuzusetzen,

wie diese stelle (samt illum) auch von Don. zu hec. III 2, 15 und
ad. IV 5, 34 citiert wird in U.s note zu II 2, 6 fehlt der hinweis
auf Don. zu hec. III 2, 21 (und Phorm. I 3, 2) zu III 1, 63 lies

saga]citatis: denn der erste buchstab hinter dem fortgeschnittenen

teile des randes war f oder r oder p oder ein aus correctur gemachtes c
V 3, 2 ist die ordnung der beiden scholien umzukehren (zu qui]
unde ist übrigens zu vergleichen schol. Bemb. zu eun.^b II 3, 16;

Don. zu Andr. III 2, 21; hec. II 3, 6; III 1, 54; IV 1, 38; und zu
gratiam] uicem Don. zu Phorm. II 2, 24; eun. II 3, 93) eun.^b
I 2, 41 gehört das scholion quare mentiris zu den textesworten qui[n]

istuc? das scholion probaui semper gehört nicht zu III 1, 5. 6,
sondern zu III 1, 7 aduerti . . animum III 1, 36^a quia (statt qui),

wie auch der sinn fordert zu III 5, 6 war wirklich *untundat* in A geschrieben, natürlich statt *obtundat* zu IV 1, 11 gibt U. als wortlaut des codex an: *M. G.: per omnes gentes*; diese erklärung gehört allerdings zu den textesworten *minime gentium*, aber von den buchstaben *M. G.*: konnte ich keine spur entdecken V 3, 2 (nicht V 3, 12) lies *qui unde*, was bei U. schon unter *eun.*^a an dieser stelle steht V 1, 9 im lemma *certe* V 1, 14 im lemma ist *tibi* zu streichen (und, streng genommen, auch *abies* statt *abiens* anzugeben)

hautont. I 2, 7 ist *et* vor *deest* zuzusetzen in der note zu I 2, 30 lies *Cic. in Catil.* III 5, 12 zu II 3, 50 fehlt bei U. das von Faernus in der anmerkung angeführte, jetzt abgerissene randscholion des A das scholion *in reatu ferunt* (bei U. oben auf s. 393) steht in A über dem texteswort *expostules* in *ad.* IV 3, 4. —

Endlich trage ich folgende, von Umpfenbach nicht aufgefundene citate nach: zu *haut.* prol. 4 *integram comoediam*] heisst bei U. das scholion so: *integr. com: nouam in s[caena nondum us]sam⁷, ut Cicero i. . . . nitudo eius re . . . hominum at q. . . .* die Cicero-stelle steht in *Verrum* IV 28, 64; es ist zu verbessern: *ut Cicero i[n Verrinis 'cum pulch]ritudo eius re[cens ad oculos] hominum atque [integra perueniret]*'.

Zu *haut.* II 4, 22 *duras dabit*] wird in dem scholion des A nach U. zuerst folgende von U. nicht nachgewiesene Cicero-stelle als beleg angeführt: *Cicero 'quam primum adueniens dedisti'*. die stelle geht auf die *or. de domo sua* 2, 4 und lautet in unseren ausgaben: *tunc es ille, inquit, quo senatus carere non potuit . . . quo restituto senatus auctoritatem restitutam putabamus, quam primam adueniens prodidisti?* hier schreibt Baiter mit dem Parisinus *primam*, die meisten hss. jedoch haben *primum*; *prodidisti* aber geben alle Cicero-hss. (nur die erste hand des Parisinus und der Vaticanus haben *prodisti*).

Die beiden citate aus Ciceros Verrinen (zu *haut.* II 4, 22^a und zu *eun.*^a I⁴, 6)^a sind mir unfindbar geblieben.

Zu *ad.* V 3, 4 habe ich in dieser zeitschrift 1868 s. 568 falsch angenommen, dass am schlusz das wort *omnia* aus versehen doppelt geschrieben sei; es steckt vielmehr ein Vergiliuscitat in den letzten worten, die folgendermassen ergänzt werden können: *aut diluuiio maris omnia [deleantur. Vergilius <ed. 8, 58> 'om]nia uel medium fiat m[ar]e'*, wobei die bestätigung der lesart *fiat* (nicht *fiant*) beachtenswert ist. denselben vers citiert auch Donatus zdst.⁹

⁷ vgl. jahrb. 1868 s. 555. ^a *operam nauare* findet sich nach Merquets samlungen in Ciceros reden überhaupt nur *de har. resp.* 1 und *p. Caelio* 21 und 67. ⁹ überhaupt wäre es wünschenswert, dass diejenigen stellen gesammelt würden, in welchen die vom Bembinus-scholiasten angeführten beispiele aus anderen autoren sich ebenfalls citiert finden; so findet sich zb. das in A zu *eun.*^a II 2, 26 angeführte Vergiliuscitat auch bei Nonius s. 49, 14 (vgl. auch Servius zu *Aen.* V 822); das in A zu *eun.*^a II 3, 31^a (wozu zu vergleichen ist das schol. Bemb. zu *haut.* prol. 31) angeführte bei Nonius s. 420, 10; das in A zu *eun.*^b

Der in A zu *can.*¹ I 1, 25 wozu zu vergleichen ist Don. zu *can.* II 2, 19; Servius zu *Aen.* II 145: V 54: IX 727: XII 3 citierte vers des Vergilius sein *Aen.* II 145. Ich fürchte fast, dass es wie eine Spielerei aussieht, wenn ich daran erinnere, dass die im scholion zu *hand.* III 1, 99, in welchem der unterschied von *absoluti* und *absoluti* erörtert wird, hinter dem *Coercitas* aus *Can.* II 2, 18 (*absoluti nulla modo possunt*) nach einem Zwischenraum schimmernden züge zu *princ.* (oder zu *prim.*) zum beispiel bezogen werden könnten auf Cicero p. *Cluentio* 60 *ipsum principem atque architectum sceleris absoluerunt*. die bedeutung passt aber nicht zu dem im scholion erörterten.

prol. 13 angeführte (ebenso bei Don. zu *can.* prol. 11) bei Don. zu *can.* I 2, 35; das in A zu *can.*¹ I 2, 5 angeführte bei Don. zu *Phaen.* I 2, 57; das in A zu *can.*¹ I 2, 9 angeführte bei Don. zu *can.* V 2, 55, 69; das in A zu *can.*¹ III 1, 7 angeführte bei Don. zu *Andr.* III 2, 9 (vgl. übrigens auch *Nonius* s. 527, 25; die in A zu *can.*¹ III 1, 57, 58 angeführten bei Don. zu *Andr.* V 1, 1 und zu *Andr.* I 4, 1; das in A zu *can.*¹ III 2, 1 angeführte bei Don. zu *Aec.* III 1, 38; das in A zu *can.*¹ III 2, 20² angeführte bei Don. zu *Andr.* I 1, 45; das in A zu *hand.* prol. 1² angeführte bei Servius zu *Aen.* IV 31 usw. usw.

STRASZBURG IM ELSASZ.

WILHELM STUEDEMUND.

10.

ZU HORATIUS SATIREN.

I 9, 14

*misere cupis, inquit, abire,
iam dudum video, sed nil agis, usque tenebo,
persequar hinc quo nunc iter est tibi.*

die herkömmliche auffassung dieser stelle, wie sie, so viel ich sehe, bis auf die neueste zeit — vgl. Dillenburger in der zs. f. d. gw. 1881 s. 345 — allgemein festgehalten wird, hat mich niemals befriedigt und scheint mir die höchst feine charakterzeichnung in diesem komischen gemälde zu verletzen und zu zerstören. Dillenburger lässt in übereinstimmung mit Krüger ua. den 'frechen menschen mit halbwitzig sein sollender grobheit' sagen: 'ich sehe schon lange dass du mich los sein willst; aber du bemühst dich umsonst; ich halte fest, hänge mich an, wohin du von hier gehst,' aber auf eine so plumpe impertinenz, die auch durch das süßeste lächeln nicht des charakters der bürgerlichen grobheit entkleidet werden könnte, würde der dichter bei aller urbanität denn doch wohl eine andere antwort gehabt haben als die zahme und höfliche erwidern *nil opus est te circumagi* usw. auch hätten diese worte ja gar keinen zweck mehr gegenüber einer so entschiedenen erklärung des zudringlichen menschen, und die schluszworte des letztern *nil habeo quod agam* usw. wären nach der vorausgehenden entschlossenen grobheit äusserst matt.

Wäre sinn und construction der worte *misere cupis . . iter est*

tibi, wie Dillenburger mit Krüger ua. will, dann würde der folgende teil des dialogs überflüssig und unpassend sein. zum mindesten müßte man, um überhaupt das folgende einigermaszen zu motivieren, alsdann mit Wieland, LMüller, Keller ua. die vor Bentley überhaupt allgemein gebilligte frageform annehmen: *hinc quo nunc iter est tibi?* ohne eine solche ausdrückliche frage wäre sonst die folgende antwort des Hor. absolut unerklärlich. dieser mußte vielmehr schweigen und schon jetzt *demittere auriculas* oder, wenn er antwortete, eine antwort erteilen, wie sie dem 'frechen menschen' gebührte.

Aber der aufdringliche college ist gar nicht frech und grob und sagt ganz und gar nicht das was man ihn sagen läßt. wo steht denn, frage ich: 'ich sehe schon lange dasz du mich los sein willst'? das auch nur zu denken fällt dem eiteln, selbstgefälligen menschen gar nicht ein. er deutet sich das benehmen des Hor., das *ire modo ocius, interdum consistere* usw. ganz anders als es von diesem gemeint war. das absolute *abire* besagt keineswegs sva. *a me discedere*, sondern weiter nichts als *hinc abire*, dh. 'vom flecke kommen', und *misere cupis abire* heisst nur so viel als 'du hast schreckliche eile'. er bemerkt dann verbindlich weiter, weil er sich einbildet dasz Hor. auf ihn rücksicht nehme: 'aber du machst dir unnütze sorge, das hat nichts zu sagen, um meinetwillen brauchst du dir keinen zwang anzuthun: ich werde schon immer voransteuern, stets den weg einhalten und schritt mit dir halten bis an dein ziel.' weit entfernt also grob und frech zu sein ist er sogar nach seiner art höflich und artig, so dasz auch Hor. nicht anders kann als urban ablehnend antworten, freilich wiederum ohne erfolg gegenüber einer solchen zielbewusten hartnäckigkeit. damit endet dann die erste scene dieser köstlichen kleinen komödie.

Ein ganz adäquates beispiel von diesem absoluten gebrauch des *abire* habe ich freilich nicht aufzuweisen — einigermaszen ähnlich ist *ardet abire fuga* Verg. *Aen.* IV 281 —; doch wird es dessen auch wohl nicht bedürfen. es darf nur kein falscher terminus a quo hinzugedacht werden. ebenso hat man auch zu *tenebo* fälschlich ein *te* hinzugedacht, während auch dieses verbum absolut steht, in gleichem sinne wie *cursum tenere, iter tenere*, wie so oft bei Ovidius, zb. *met.* II 140 *inter utrumque tene*, und selbst bei Livius (vgl. Weissenborn zu I 1 *ab Sicilia classem Laurentem agrum tenuisse*). also *usque tenebo* = *usque cursum (iter) tenebo eo quo nunc iter est tibi*. ja es hindert sogar nichts, falls *persequar* gelesen wird, zu diesen beiden verben das folgende *iter* als object zu denken: 'ich werde beständig den weg einhalten und (bis ans ziel) verfolgen, den du eben von hier zu machen hast.' aber ich bin mit Bentley der meinung, dasz das ebenfalls gut beglaubigte *prosequar* den vorzug verdient, welches im munde des zudringlichen nur um so verbindlicher lautet: 'und werde dir das geleit geben bis dahin wohin du jetzt von hier zu gehen hast.'

FULDA.

EDUARD GOEBEL.

11.

DE HEGESIPPO QUI DICITUR IOSEPHI INTERPRETE. DISSERTATIO INAUGURALIS QUAM . . SCRIPSIT FRIDERICUS VOGEL BETVARENSIS. Erlangae, typos curavit A. Deichert. MDCCCLXXX. 62 s. gr. 8.

Die vollendung der durch den tod des herausgebers unterbrochenen Weberschen ausgabe der lateinischen überarbeitung des Iosephos vom jüdischen kriege, welche den corrupten namen Hegesippus trägt, hatte dem unterm. die veranlassung gegeben, in einem dem lectionskatalog der univ. Marburg für den winter 1863/64 vorausgeschickten programm (das auch jener ausgabe angehängt ist) die frage über den verfasser dieses werkes insoweit zu behandeln, wie es zur orientierung für den benutzer der nach langer vernachlässigung wieder ans licht gezogenen schrift notwendig schien, ohne dass er eine andere legitimatio ad causam geltend machen konnte und wollte, als die welche in dem durch den wunsch des verstorbenen ihm zugefallenen abschluss seiner arbeit gegeben war. indem er so mehr die rolle des referenten als die des richters übernommen hatte, steht er auch weiteren untersuchungen der einschlagenden fragen, zu denen immerhin jene abhandlung eine anregung enthalten konnte, um so vorurteilsloser gegenüber, während er sich einem referat über die vorliegende mehrfach interessante untersuchung, für welches auch eine philologische zeitschrift ein nicht ungeeigneter platz sein wird, wohl nicht entziehen darf, da dieselbe nicht selten auf seine erörterungen sich bezieht.

Hr. Vogel hatte zuerst in der dem ersten bande der 'acta seminarii philologici Erlangensis' (1878) — einer mit ungewöhnlich reifen fruchten gefüllten lanx satura — einverleibten abhandlung «ὁμοιότητες Sallustianae» sich mit dem sog. Hegesippus näher beschäftigt, indem er die nachahmung Sallusts bei demselben, für welche bisher nur einzelne beispiele hervorgehoben waren, an einer groszen anzahl von stellen nachwies und hierauf gestützt den text beider zu verbessern suchte (s. 348—365). auch die fortsetzung dieser quaestiones Sallustianae in dem vor kurzem ausgegebenen zweiten bande jenes sammelwerks (s. 405—448), welche ausser ergänzungen des früher zusammengestellten hauptsächlich die nachweisung der benutzung Sallusts von Ammianus Marcellinus an bis auf Ekkehard IV zum gegenstand hat, kommt auf die behandlung einiger stellen des Hegesippus zurück. schon in der ersten abh. (s. 349) hatte er sich dahin ausgesprochen, dass er der gewöhnlichen meinung, wonach Ammianus der verfasser des lateinischen Iosephus sein sollte, nicht zustimmen könne; die vorliegende untersuchung trägt ihm in dieser hinsicht eine wenn auch nicht allenfalls überzeugende, doch positive rechnung

dieses gegenstandes in seiner ausgabe des Rufinus (1745) allerdings Weber und mir nicht zugänglich gewesen ist, der aber auch selbst nichts neues beigebracht zu haben scheint, niemand 'hanc quaestionem, cui operam navaret, dignam duxerit', ist wohl etwas zu viel behauptet; ich selbst habe in der oben erwähnten abhandlung, deren äusserungen der vf. nicht Weber, sondern mir hätte zuschreiben sollen, nicht einfach, wie derselbe s. 3 angibt, gesagt 'nihil obesse, quominus eos libros S. Ambrosio, cuius nomen antiquitus prae se ferant, relinquamus', sondern auch die gründe erörtert, welche für die abfassung des werkes in der zeit des Ambrosius sprechen, und einiges, was gegen dessen autorschaft geltend gemacht worden war, als nicht beweiskräftig darzustellen versucht, aber allerdings die eingehendere untersuchung mancher hier einschlagenden wichtigen punkte sachkundigeren überlassen, und in einer spätern äusserung (index lect. Marb. 1878 s. III f.), auf welche der vf. s. 4 in leicht missverständlicher weise bezug nimmt, nicht Reifferscheids entschiedenes urteil zu gunsten des Ambrosius, sondern nur das was er über das zeugnis der hss. für diesen namen sagt bestätigt.

Begleiten wir nun den vf. auf dem wege seiner untersuchung.

I. 'quid codicibus comprobetur' (s. 4—8). nachdem der vf. sich über den namen Hegesippus oder Egesippus geäussert hat, dessen entstehung aus Iosippus = Iosephus nicht mehr zweifelhaft ist, behandelt er die zeugnisse der hss. für Ambrosius. die älteste der bekannten ist zugestandenermassen der Mediolanensis (Ambrosianus), welcher in der subscription des ersten buchs dem bischof Ambrosius die übersetzung aus dem griechischen zuschreibt. diese angabe findet sich auch in einem dem 9n oder 10n jh. zugeschriebenen Vaticanus, während die übrigen älteren hss. nur die namen Egesippus oder Iosephus (Ioseppus, Iosippus) darbieten. da nun nach Reifferscheid und Niese der Mediol. aus zwei teilen besteht, von denen der zweite ältere, der dem 7n oder 8n jh. zugeschrieben wird, nicht den namen des Ambrosius, sondern nur Ioseppus nennt, so soll auf das zeugnis im ersten teile kein gewicht gelegt werden, obwohl auch dieser in das 8e oder 9e jh. gesetzt wird. der aus dieser sachlage gezogene schluss (s. 8) 'ergo vel antiquissimorum codicum . . plures eorum partibus favent, qui Ambrosii nomen ab hac Iosephi interpretatione removeri volunt' ist mindestens nicht vorsichtig ausgedrückt, indem die älteste unvollständige hs., die ja möglicher weise an passender stelle den Ambrosius ebenso als übersetzer genannt haben kann wie der jüngere teil des Mediol. und der Vat., weder pro noch contra zeugnis ablegt; in der gestalt aber, in welcher diese behauptung s. 50 auftritt: 'Ambrosius in recentioribus tantum codicibus auctor appellatur, antiquissimorum testimoniis caret' ist sie geradezu unrichtig und trügerisch, da hss. des 8n bis 10n jh. doch wohl nicht als 'recentiores' zu bezeichnen sind.

II. 'quid ipso opere de auctore indicetur' (s. 8—20). die be-

[illegible]

¹ an sich wäre freilich die nichtberücksichtigung der niederwerfung der Alanen durch die Hunnen in dieser im ganzen an Isidoros sich anschließenden stelle weniger auffallend, als es umgekehrt jene anspielung auf die besiegung der Scoti und Saxones in einer dem Isidoros selbst in den mund gelegten rede ist.

keine spur finde, dasz er vielmehr nur gegen die Juden sich richte, scheint hr. V. selbst, obwohl er ihn geltend macht (s. 18), kein groszes gewicht beizulegen, weit mehr dem, dasz weder bei Ambrosius selbst noch bei anderen schriftstellern sich eine spur von dieser schrift als einem werke desselben finde. aber auch dieses argument wird an kraft verlieren, wenn angenommen wird, dasz ihre abfassung der kirchlichen thätigkeit des Ambrosius vorausgieng, und dasz der verfasser, aus welchem grunde immer, sie nicht unter seinem namen veröffentlicht habe (V 18, 6 *si cui forte nostra in manus veniant*, welche worte auch hr. V. s. 61 auf anonyme herausgabe deutet: vgl. Rönsch in der philol. rundschau I nr. 19 s. 604).² — Wir sprechen indessen den bedenken des vf. keineswegs alle bedeutung ab, wenn wir sein schluszverdict (s. 20) verwerfen: 'ut nullo modo probari possit fieri potuisse ut (Ambrosius) Iosephi sit interpret.'

III. 'quid ex dicendi genere colligatur' (s. 20—29). die zusammenstellung einzelner ausdrücke führt zu keinem bestimmten resultate, zumal da die gleichzeitigkeit des ps.-Hegesippus mit Ambrosius nicht bezweifelt wird; der vf. erhebt auch selbst nicht den anspruch dies thema erschöpft zu haben. die sache steht auch jetzt noch so, dasz wir unsern früher ausgesprochenen satz (s. 394) aufrecht halten müssen: 'quae . . librorum auctoritate non accedente eam vim non haberent, ut necessitate quadam ad Ambrosium traheremur.' aber ebenso wenig spricht die vergleichung gegen ihn. auch das verhältnis des Ambrosius und Hegesippus rücksichtlich der bibelcitatie, sowohl unter sich als zu den alten lateinischen übersetzungen, bedarf noch einer genauern untersuchung, die wir von einem so sachkundigen forser wie Rönsch mit aussicht auf erfolg erwarten dürfen. hr. V. gibt dafür einiges material und gesteht zu, dasz für die entscheidung der frage daraus nichts sicheres gewonnen werde. nachahmung Sallusts, überhaupt bei den schriftstellern zu ende des 4n jh. gewöhnlich, finde sich bei Ambr. jedenfalls nicht in so ausgedehntem masze wie bei Heg., so dasz hr. V. sie nicht einmal auf selbständige lectüre, sondern auf schulreminiscenzen und abgeleitete quellen zurückführen möchte und die etwaige erklärung aus dem verschiedenen zweck und standpunkt der schriften nicht zugibt.

IV. 'quid ex rerum argumento efficiatur' (s. 29—32). hier wird hervorgehoben, dasz die wenigen anführungen des Iosephos bei Ambrosius eine genauere beschäftigung mit demselben nicht verraten. doch kann die grosze übereinstimmung der erzählung bei Heg. III

² wenn ich übrigens selbst die annahme von Gronovius und Mazzocchi, dasz die schrift einem jugendlichem alter des Ambrosius angehöre, nicht verworfen habe, so ergibt schon die beziehung der oben erwähnten stelle über die Scoten und Sachsen auf das j. 367, wie die 'aetas adulescentior', die 'iuveniles anni' zu verstehen seien; hr. V. brauchte deshalb nicht wiederholt so stark zu betonen, dasz der lateinische Iosephus nicht 'adulescentis ludus' sein könne.

partes transiissent' zur hand gewesen seien. man könnte vielleicht daraus die bezeichnung der quelle mit dem unbestimmten *historia* erklären, woraus Avezac allzu voreilig *Hister* (dh. *Ethicus Ister*) hat machen wollen. ebenso sagt Beda am schlusz seines buchs *de locis sanctis*: *haec . . . fidem historiae secutus exposui*. für die ermittlung des verfassers unseres latein. Ios. ist aus Isidorus nichts zu gewinnen. wenn aber hr. V. meiner bemerkung, dasz derselbe Isidorus, wie er den Heg. benutzt, ohne seine quelle zu nennen, auch dem Ambrosius häufig ausgeschrieben habe 'fonte suo non magis indicato', ohne weiteres den glauben versagt, falls ich ihm dieses nicht durch beispiele beweise, so wird ihm vielleicht der zweifel an der zuverlässigkeit meiner äusserung benommen werden, wenn er seinen blick nicht auf die *origines* beschränkt, sondern das verhältnis des buchs *de natura rerum* zu dem *hexaëmeron* des Ambrosius nach dem vorgang GBeckers in den prolegomena seiner ausgabe s. VI f. ins auge faszt.

Der vf. wendet sich sodann zu dem in die zweite hälfte des 7n jh. fallenden Adamnanus, der in seinen büchern *de locis sanctis*, auszer den mitteilungen des bischofs Arnulf über seinen aufenthalt in Palästina, aus Hieronymus und Sulpicius Severus geschöpft, insbesondere aber, was von seinen hgg. Delpit und Tobler unbemerkt geblieben war, aber von V. evident nachgewiesen ist, unsern Hegesippus zum teil wörtlich ausgeschrieben hat. diese seine quelle bezeichnet er nun in einer stelle über den ursprung des Jordan mit den Worten *de tertio Iudaicae captivitatis libro*, worin hr. V. den echten titel des werkes findet, was an sich sehr wahrscheinlich ist, da es nur eine übersetzung des ursprünglichen titels des griechischen originals ist. aber für die frage über Ambrosius hat dies keine bedeutung, indem der titel ebenso auf Iosephos hinweist wie die gleiche bezeichnung bei Cassiodorus und bei Hieronymus (*comm. ad Iesai.* XVII 64, 8 *quae Iosephus Iudaicae scriptor historiae septem explicat voluminibus, quibus imposuit titulum captivitatis Iudaicae i. e. περί ἀλώσεως*).³ übrigens erscheint Rönchs annahme, dasz des Adamnanus worte sich auch auf die übersetzung des Rufinus beziehen könnten, bei vergleichung der einschlagenden stellen mit den entsprechenden der beiden lateinischen bearbeitungen des Iosephos als unzulässig.

Es folgt Beda, der nach V.s nachweisung nicht bloss aus Adamnanus schöpft, sondern auf Iosephos und zwar augenscheinlich in der gestalt des Hegesippus zurückgeht, so dasz auch hier wie bei Adamnanus beiträge zur textkritik für diesen zu finden sind. aber über den verasser der lat. bearbeitung ist begreiflicher weise hier nicht mehr auskunft zu finden als bei den früheren. doch ist beachtenswert dasz auch er sich wie Isidorus auf die *historia* (variante *historiae*) beruft, und die vermutung V.s, dasz er nicht des Heg.

³ beiläufige anfrage: steckt vielleicht in der in dem hsl. titel des Hegesippus sich findenden bezeichnung *de historia Iosippt captivi* eine beziehung auf den titel *captivitas*?

selbst, sondern eines ansetzt sich heuere habe, noch wahrscheinlicher als bei jenen.

Auch W. Sickel führt die erwähnung der *Saxones* auf Iosephos d. h. auf Hegesippus in der oben besprochenen stelle V 15. 24 zurück, obwohl er sie irrtümlich einer rede des Agrippa zuschreibt, der darin von ihm v. gefolgtener bekräftigung dafür, dass im 10n jh. die schrift unter jenem namen gegangen sei, bedarf es kaum; anderseits ist auch dies ohne bedeutung für den namen des übersetzers, nach ihm v. kommt der name Hegesippus oder Egesippus zuerst bei schriftstellern des 12n jh. vor, und zwar bei Guilelmus Malmesburiensis, der zugleich den Ambrosius nennt (*Ambrosius in Egesippi facundis*), dann bei Innocentius Saresburiensis, bei dem letztern ebenso wie bei Wilhelm von Tyrus als besonderer schriftsteller neben Iosephus. — Dass der vf. alle spuren der benutzung des Hegesippus in der mittelalterlichen litteratur erschöpft habe, ist nicht vorauszusetzen. von befreundeter seite werde ich darauf aufmerksam gemacht, dass die nichterwähnung Ottos von Freisingen auffalle, der vor dem zuletzt genannten eine stelle hätte finden müssen. dieser erwähnt in der chronik (II 48) eine rede des Agrippa aus *Iosephus seu Egesippus*, während er III 23 dem aus Eusebios angeführten wirklichen Hegesippus, *qui apostolicæ prædicationis traditionem conscripsit*, zugleich die *historia Iudaici belli* zuschreibt. derselbe hat in dem *gesta Friderici II* 16 unsern Heg. III 9 zweimal wörtlich benutzt, einmal (s. 122 ed. in us. sch.) mit dem zusatz *et ait ille historiographus*. auch die spätere sächsische weltchronik nennt *Egesippus* neben *Iosephus* (s. Weiland in 'deutsche chroniken' II s. 24).

Nach allen diesen auseinandersetzungen kommt V. s. 48 f. zu dem schluss, dass die anonyme lateinische bearbeitung des Iosephos, die zu Cassiodors zeit dem Hieronymus, Ambrosius oder Rufinus zugeschrieben sei, den namen des Ambrosius behalten habe, weil Hieronymus sie abgelehnt, von Rufinus eine andere übersetzung vorhanden gewesen sei. und wie war sie zu dem namen des Ambrosius gekommen? die antwort (s. 49), dass die Mailänder mönche ihn zum übersetzer des Iosephos gemacht hätten, da der älteste der seinen namen tragenden codices ein 'Mediolanensis i. e. in Ambrosii urbe scriptus' sei, nimt die sache doch allzu leicht. weil die hs. in der nach Ambrosius benannten Mailänder bibliothek sich befindet, soll sie von Mailänder mönchen geschrieben sein! und wenn dies, woher hat denn Cassiodorus den namen? wir gewinnen aus dem sehr schätzbaren material, das die untersuchung des vf. darbietet, nur das resultat, dass für die allerdings zunächst anonym verbreitete lateinische bearbeitung des Iosephos in Cassiodors zeit Ambrosius als verfasser genannt ist, und dass nicht bloß in jüngeren hss. und spätmittelalterlichen schriften (denen dann teilweise die hgg. von der ed. princeps an gefolgt sind), sondern in sehr alten hss. (mindestens seit dem 8n oder 9n jh.) dieser, niemals aber ein anderer

name für den Übersetzer des zu Hegesippus verunstalteten Iosephus vorkommt. gegen Ambrosius lassen sich wohl bedenken erheben; dasz er durchaus zu beseitigen sei, scheint uns bis dahin nicht erwiesen.

Hr. V. hat aber in einem letzten abschnitt unter der überschrift 'tota res breviter peroratur' (s. 48—61) seinen, wie er meint, sichern ergebnissen noch andere 'probabilia' hinzugefügt. er spricht kurz 1) 'de interpretis doctrina et eruditione', ein gegenstand dem wir eine eingehendere untersuchung, namentlich was die kenntnis der alten litteratur, abgesehen von Sallustius, betrifft, gewidmet sehen möchten; 2) 'de interpretis ratione et consilio', über die art wie der Übersetzer sich teils mit dem verfasser des originals identificiert, teils davon trennt oder sich ihm entgegenstellt, wobei noch mehr der im prologus ausgesprochene zweck hätte hervorgehoben werden sollen, im gegensatz zu jenem den er als *consors perfidiae Iudaeorum* bezeichnet, *ut tamquam in spinis rosam quaerentes inter saeva impiorum facinora eruamus aliqua vel de reverentia sacrae legis vel de sanctae religionis constitutionisque miracula* . . sowie den nachweis zu führen, dasz die Juden selbst die urheber ihrer niederlage gewesen seien. genauer handelt er 3) 'de interpretis arte et facultate', indem er beispiele von nachlässigkeits- und unwissenheitsfehlern gibt, und namentlich unter den letzteren die auf misverständnis der worte und die auf mangelnder sachkenntnis beruhenden unterscheidet, worunter besonders die ungeschickte wiedergabe militärischer ausdrücke hervorgehoben wird. 4) 'de interpretis lingua et genere'. diese untersuchung hätte mit grösserer sorgfalt geführt werden müssen, um das resultat zu begründen, dasz der verfasser weder ein Römer noch ein Italer und seine muttersprache wahrscheinlich die griechische gewesen sei. dafür werden geltend gemacht der ausdrück *plebis senatusque*, womit wohl die gleiche unterwerfung unter die autorität des befehlshabers bei den entgegengesetzten bestandteilen des römischen volkes hervorgehoben werden soll, einige überflüssige erweiterungen des originals zur erklärang römischer einrichtungen, auf misverständnis beruhende wiedergabe von zahlbezeichnungen, woraus eher auf ungenaue kenntnis des griechischen geschlossen werden könnte, griechische lehnwörter, die, wie Rönisch ao. zeigt, gröstenteils auch bei anderen spätlateinischen schriftstellern vorkommen, endlich lateinische neubildungen, die nicht recht lateinisch sein sollen, obwohl hr. V. selbst an anderer stelle (s. 22) über dergleichen sprachliche erscheinungen, die nicht mit dem massstabe der classicität zu messen sind, mit recht vorsichtiger urteilt. sogar die bezeichnung der entfernung nach stadien statt einer römischen messung wird (s. 56 anm.) geltend gemacht, als ob sich deren niemals ein Römer, geschweige ein Übersetzer bedient hätte.

Aber noch weiter geht der vf., wenn er 5) 'de interpretis stirpe et religione' die ansicht zu begründen sucht, dasz der Übersetzer fröher selbst jude oder wenigstens von jüdischer herkunft gewesen

sei. nur so soll erklärt werden können, dass er nicht nur sich zur aufgabe mache die Juden als Urheber ihres eignen unglücks darzustellen, sondern ihnen die bedeutung ihrer eignen religion als vorstufe und hinweisung auf Christus klar zu machen. als ob das nicht der gesamtstandpunkt der alten christlichen kirche wäre, den jeder vertreter des christentums einnehmen musste, wenn er nach dem vorgang Christi selbst und der apostel dem Mosaismus seine stellung in der heilsentwicklung anweisen und die geschichte der Juden als belehrendes beispiel den Christen vorhalten wollte; der standpunkt, den namentlich der schriftsteller einnehmen musste, der den tragischen untergang des jüdischen staats im anschluss an die darstellung des juden schildern und doch dessen haften am judentum verwerfen wollte. und wenn ps.-Hegesippus (II 12, 17) in anwendung des vermeintlichen zeugnisses des Iosephos über Christus (antiq. XVIII 3, 3) sagt: *si nobis non credunt Iudaei, vel suis credant*, so sollte man denken, daraus wäre eher das gegenteil zu schliessen, als dass der dies sagt von jüdischer herkunft gewesen sei. — Von jener betrachtung aus wird man denn auch das richtige verständnis für die äusserungen gewinnen, welche hr. V. als entscheidende gründe für seine ansicht anführt, wo nemlich der bearbeiter in zwischenbetrachtungen seiner dem Iosephos folgenden darstellung ganz auf dem standpunkt eines zum jüdischen volke gehörigen zu stehen scheint. so vor der schilderung der zustände in Jerusalem beim beginn des kampfes um die hauptstadt in dem eingeschobenen 5n cap. des 4n buchs: *hactenus circumvagari licuerit, dum templi sancti a maioribus conditi et sacrae legis contagia refugientes circa alias urbes stilum occupamus: sed iam tempus est ut quae Hierosolymis gesta sunt adoriamur non ingenio freti, sed ne patriae legi veterique cultui nostri doloris videamur negasse ministerium, fuerit licet in illis umbra non veritas, sed tamen umbra designat veritatis vestigia*. so im 2n cap. des 5n buchs, wo er vor der schilderung der letzten kämpfe den kurzen ausbruch des von dem bewusstsein der schuld des volkes nicht freien schmerzes bei Iosephos zu einer langen rhetorischen anklage der verblendeten und von den tugenden der väter abgefallenen ausspinnt, die mit den worten wieder in die erzählung einlenkt: *oportuit ubi quodam deploratione praeire nos funus quoddam paternae sollemnitatis et velut quasdam exequias prosequi ac solvere iusta maiorum institutis*. in beiden fällen lässt ihn die innige teilnahme an dem gegenstande der schilderung sich an die stelle des eigentlichen darstellers setzen, von dem er sich hier nicht gegensätzlich trennen kann, wenn er auch oder vielmehr gerade weil er den lesern zum bewusstsein bringen will, dass das was den vorläufern des christentums, also den ahnen der Christen im geistlichen sinne heilig war, obwohl auch für diese ein väterliches erbe, doch nicht das volle bild der wahrheit, sondern nur einen umriss derselben zeigte, der einer andern vollendenden und ausfüllenden hand harrete. aber gerade um einem missverständnis seines eingehens auf den

bus, aliis populis media eius habitantibus, ab Santonis ad Ossismos usque deflexa. ab illis enim iterum ad septentriones frons litorum respicit usw.

Dasz Mela unter dem ersten *recessus* nur den meerbusen von Biscaya gemeint haben kann, erhellt zur genüge. überhaupt ist die beschreibung wieder so deutlich wie möglich. zunächst nemlich verläuft die küste vom *promunturium Celticum* nach osten (III 12), dann vom flusse Salia, dem heutigen Sella, an beginnt sie allmählich zurückzuweichen (III 14), dh. sie nimt südöstlichen lauf an, den sie bis zum *Pyrenaei iugi promunturium*, also etwa bis zur Bidassomündung einhält. wenn von der folgenden gallischen küste gesagt wird: *primo nihil progressa in altum*, so kann man unbedenklich daraus folgern dasz dieselbe auch nicht mehr als zurückweichend gedacht wird, dasz sie also in der fröhern, westöstlichen richtung verläuft. diese behält sie bei bis zur Garonnemündung (III 23), von da springt das land wieder ins meer vor, fast so weit wie die spanische küste zurückgewichen war (III 16): der endpunkt des vorsprungs, offenbar die westküste der Bretagne, liegt somit der Saliamündung ziemlich gegenüber, und die küste von der Garonnemündung bis zu jenem endpunkte ist, wie schon hieraus sich ergibt, im groszen und ganzen dem westen zugewandt. nichts anderes besagen auch die misdeuteten worte *Cantabricis fit* (sc. *ora Galliae*) *adversa terris et grandi circuitu adflexa ad occidentem litus advertit*: denn *litus* ist nicht die spitze der Bretagne, wie Berger und andere vor ihm irrthümlich gemeint haben, sondern die küstenstrecke von der Garonnemündung bis dahin, und der wechsel des ausdrucks zwischen *ora* und *litus* ist dem sprachgebrauche Melas derartig entsprechend, dasz *ora* die dem meere anliegenden landstriche, *litus* den eigentlichen küstenrand bezeichnet.⁴ sehr genau nennt Mela die erwähnte küstenstrecke *grandi circuitu adflexa*, und wenn er den endpunkt derselben fast der Saliamündung gegenüber liegen lässt, so hat er auch damit durchaus das richtige getroffen: denn beide punkte liegen zwischen dem 12—13° östl. länge (von Ferro), und zwar die westspitze der Bretagne noch um einige minuten östlicher als die Saliamündung. nur sind nach Melas beschreibung die wirklichen verhältnisse verschoben: der meerbusen von Biscaya ist nicht nach westen geöffnet, sondern nach norden; die küste von der mündung des Sella bis zu derjenigen der Bidassoa verläuft nicht westöstlich, sondern von nordwest nach südost, und die strecke von da bis zum ausfluss der Garonne nicht von süd nach nord, sondern von west nach ost; endlich der letzte abschnitt von der Garonnemündung bis zum endpunkt der Bretagne bildet einen nach westen, nicht nach südwesten offenen bogen; mithin ist dieser endpunkt nicht nach westen, sondern ziemlich nach norden gerichtet. da nun Era-

⁴ s. Tzschucke zu I 2 (bd. III 1 s. 13); ebenso unterscheidet Cicero *de nat. deor.* II 39 und Seneca *quaest. natur.* VI 1.

tosthenes sich den lauf der westküste Frankreichs und die lage des meerbusens von Biscaya im groszen und ganzen der wirklichkeit entsprechend gedacht hat, so erhellt dasz zur erläuterung seiner darstellung der bericht Melas nicht verwendbar ist. aber auch dessen weitere beschreibung der nordküste Europas und namentlich des zweiten *recessus* hat mit den Eratosthenischen anschauungen nichts gemein.

Pytheas, dem Eratosthenes folgte, berichtete nach Plinius XXXVII § 35 von einer sehr groszen bucht des nördlichen Okeanos, *Mentonomon* genannt. diese will Berger (s. 214 ff.) wiedererkennen in dem zweiten *recessus* des Mela, in dem *sinus Codanus*, der III 31 so beschrieben wird: *super Albim Codanus ingens sinus magnis parvisque insulis refertus est. hac re mare quod gremio litorum accipitur nusquam late patet nec usquam mari simile, verum aquis passim interfluentibus ac saepe transgressis vagum atque diffusum facie amnium spargitur; qua litora attingit, ripis contentum insularum non longe distantibus et ubique tantundem, it angustum et par freto, curvansque se subinde longo supercilio inflexum est. in eo sunt Cimbri et Teutoni* usw. damit ist zu vergleichen III 54 *in illo sinu quem Codanum diximus eximia Scadinavia, quam adhuc Teutoni tenent, et ut fecunditate alias ita magnitudine antestat.* dasz der so beschriebene *sinus Codanus*, von dem auch Plinius IV § 96 weisz, nur die Ostsee sein könne, ist eine ausgemachte sache. so lange daher nicht bewiesen ist, dasz Pytheas mit der von ihm *Mentonomon* genannten bucht ebenfalls die Ostsee gemeint habe, musz eine verwerfung der angaben Melas zur ergänzung derjenigen des Eratosthenes von der hand gewiesen werden. für einen derartigen beweis aber fehlt jeglicher anhalt in der überlieferung.

HÖXTER.

CARL FRICK.

14.

ZU JULIUS OBSEQUENS.

Der bericht des Julius Obsequens über die dem Pompejus vor der schlacht bei Pharsalus zu teil gewordenen prodigien c. 66 [125] ist an drei stellen verdorben. in OJahns ausgabe s. 134 f. lautet er mit weglassung des anfangs und schlusses also: *a Dyrrhachio venientibus adversa fuerunt fulmina. examen apium in signis ** portendit. nocturni terrores in exercitu fuere. ipse Pompeius pridie pugnae diem visus in theatro suo ingenti plausu excipi. mox acie victus in Aegypto occisus. eo ipso die plerisque locis signa sua sponte conversa *, clamorem crepitumque armorum Antiochiae bis ut curreretur in muros auditum, † indeque sonum tympanorum Pergami.* falls die erste lücke richtig statuiert ist, so liegt es nahe dieselbe durch *dira* oder *dirum* auszufüllen: vgl. Obs. 27 *sacrificanti dira portenderentur*, 68 *dirum ipsi Ciceroni portendit* (Cassius Dion XLV 17, 3 αὐτῷ τῷ Κικέρωνι τὸν ὄλεθρον προεδήλωσε), Just. XVII 1, 3 *dira Lysi-*

macho portendebat. doch sollte dann, wie die angeführten beispiele zeigen, noch ein dativ hinzugesetzt werden. da jedoch sogleich in *exercitu* und *ipse Pompeius* nachfolgen, so kann wohl keines dieser wörter als dativ zu *dira portendit* gesetzt werden; allenfalls könnte man schreiben: *<dira copiis> portendit.* Heinsius vermutete *cladem examen in signis portendit.* hierbei ist aber einmal die stellung von *cladem* auffallend; sodann braucht Obs. das bloße *examen* nie statt *examen apium*, vgl. c. 35. 43. 44. 53. 70. 72. schliesslich ist bei allen diesen ergänzungen der ausdruck *examen in signis* sehr hart und durch Florus II 13 [IV 2], 45 *fuga victimarum*, *examina in signis*, *interdium tenebrae* nur schwach gestützt. so ist denn wohl, wie Oudendorp vermutete, keine lücke anzunehmen und für das corrupte *portendit* zu schreiben *consedit.* man sieht nicht ein, warum *portendit* hier bei diesem prodigium besonders steht, nicht auch auf die andern bezogen ist. *considerare* aber ist bei Livius (XXI 46, 2. XXVII 23, 2. XXXV 9, 4) und Obsequens (35. 43. 44. 53. 70. 72) stehender ausdruck für das niedersitzen von bienenschwärmen.

Die zweite lücke lässt sich mit ziemlicher sicherheit ausfüllen durch vergleichung von Val. Max. I 6, 12 *constat in delubris deum sua sponte signa conversa, militarem clamorem strepitumque armorum adeo magnum Antiochiae et Ptolemaide auditum, ut in muros concurreretur, sonum tympanorum Pergami abditis delubri editum.* danach ist wohl bei Obs. zu schreiben: *conversa <constat, militarem> clamorem.* gestützt wird diese ergänzung durch Caesar b. c. III 105, 2 *item constabat Elide in templo Minervae . . simulacrum Victoriae . . ad valvas se templi limenque convertisse. eodemque die Antiochiae in Syria bis tantus exercitus clamor et signorum sonus exauditus est, ut in muris armata civitas discurreret.* diese worte Caesars deuten darauf hin, dass wohl auch bei Obs. zu interpungieren ist: *Antiochiae bis, ut curreretur in muros, auditum.*

Für das corrupte *indeque* hat sehr wahrscheinlich schon Scheffer das richtige vorgeschlagen, nemlich *itemque.* nach dem wortlaut bei Valerius Maximus könnte man an *editumque* denken; allein dies passt bei Obs. nicht, weil er die ortsbestimmung *abditis delubri* nicht hat. so scheint es besser, dass als verbum aus dem vorhergehenden *auditum* ergänzt werde, welches denn auch wohl deswegen hinter die worte *ut curreretur in muros* gestellt ist. die vermutung Oudendorps, für *indeque* sei zu setzen *in dei aede*, welche Jahn erwähnenswert fand, während er diejenige Scheffers nicht anführt, finden wir sehr unpassend. hätte eine solche ortsangabe dagestanden, was uns keineswegs nötig scheint, so würde statt *dei* offenbar der name des betreffenden gottes eingesetzt werden müssen, und statt *in* stände dann wohl *ex*, also etwa *ex aede Liberi* (Cass. Dion XLI 61, 3 ἐν τῇ Περγάμῃ τυμπάνων τε τινὰ καὶ κυμβάλων ψόφον ἐκ τοῦ Διονυρίου ἀρθέντα διὰ πάσης τῆς πόλεως χωρῆσαι).

BURGDORF IN DER SCHWEIZ.

FRANZ LUTERBACHER.

ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

15.

DIE ABFASSUNGSZEIT DES PLATONISCHEN THEAITETOS.

ZWEITER ARTIKEL.

Dasz ein versuch die hergebrachten vorstellungen über die zeitliche reihenfolge der Platonischen schriften an einem wesentlichen punkte zu erschüttern sich nicht widerstandslos durchsetzen lasse, hat schon mancher erfahren müssen. man pflegt an dem einmal lieb-gewonnenen bilde der entwicklung Platonischer schriftstellerei um so energischer festzuhalten, als es, ohne ausreichende anhaltspunkte in der überlieferung, wesentlich aus eigner phantasie oder speculation entworfen, recht eigentlich das eigne werk dessen ist der es ausgeführt hat. so darf es denn auch mich nicht verdrieszen, dasz gegen die von mir (jahrb. 1881 s. 321—326) versuchte genauere bestimmung der abfassungszeit des Platonischen Theaitetos mein verehrter college Karl Köstlin im anhang der von ihm besorgten dritten auflage der Schweglerschen geschichte der griech. philosophie (Freiburg und Tübingen 1882) s. 460 f. protest erhoben hat. seine einwände bieten mir veranlassung meine auseinandersetzung in einigen punkten zu vervollständigen.

Ich hatte aus einem abschnitte des berühmten excursus im Theaitetos s. 174^d—175^b folgendes entnommen: 1) Platon rede von prosaischen ἐγκώμια auf könige und tyrannen (174^d); 2) er rede von prosaischen ἐγκώμια auf vornehme bürger (174^e τὰ δὲ δὴ γένη usw.); 3) und zwar von enkomien auf zeitgenossen, die sich (was eben nur von zeitgenossen des Platon gilt) im 25n gliede von Herakles ableiten (175^a); vielleicht speciell von einem enkomion auf den könig Agesilaos von Sparta. folglich, so schloz ich, ist der Theaitetos nach dem Εὐαγόρας des Isokrates geschrieben, dh. einige zeit nach 374. denn seinen Εὐαγόρας bezeichnet Isokrates selbst als den ersten versuch einen zeitgenossen in ungebundener rede zu feiern.

Hiergegen wendet nun gleich Köstlin ein: 'die äuszerung des Isokrates, noch «keines mannes tugend», noch keine «ἀνδρὲς ἀγαθοὶ der gegenwart» seien von rednern verherlicht worden, diese äuszerung schlösse das vorhandensein schmeichlerischer ἐγκώμια auf könige, tyrannen udgl. gar nicht aus (eben lobrednereien solcher schlechten sorte hat natürlich Platon bei seiner geringschätzigen schilderung im auge).' ich weisz nicht ob K. selbst auf diesen einwand ernstlich gewicht legt. schon vor Isokrates also, soll man meinen, hat man in prosa ἀνδρᾶς — nicht ἀγαθοὺς sondern κακοὺς gepriesen, nicht ἀνδρὸς ἀρετὴν sondern etwa ἀνδρὸς φαυλότητα διὰ λόγων verherlicht. Isokrates ist der erste der sich einen lobenswerten zeitgenossen zum gegenstand eines prosaischen ἐγκώμιον erwählte. der vorgang ist wunderbarlich; aber liesze man ihn auch gelten, so müste man doch den Isokrates schlecht kennen, wenn man glauben könnte dasz er sich die hervorhebung dieses seines verdienstes, die gelegenheit seine art des preises eines zeitgenossen im gegensatz zu stümperhaften oder moralisch verächtlichen vorgängern auf demselben gebiet ins licht zu stellen, hätte entgehen lassen. nun aber stellt er sein unternehmen lediglich neben die enkomien der poeten (§ 9 ff.), sagt keine silbe von früheren, weniger gelungenen versuchen ἀνδρὸς ἀρετὴν διὰ λόγων ἐγκωμιάζειν, hat offenbar an die möglichkeit dasz jemand eines zeitgenossen untugend preisen wolle gar nicht gedacht (wie sollte er auch?), und sagt ganz unzweideutig, was nicht ich zuerst sondern von jeher jedermann aus seinen worten entnommen hat, dasz es eben prosaische enkomien auf zeitgenossen vor seinem Εὐαγόρα nicht gegeben hat.

Weiter wendet Köstlin ein: es sei gar nicht zu erweisen 'dasz Platon von geschriebenen ἐγκώμια spreche'. überall rede er nur davon dasz der philosoph könige oder tyrannen preisen h ö r e (174^d), h ö r e dasz ein besitz von 10000 plethren ein groszer besitz sei (174^e). diese lobpreisungen müssen nicht notwendig von 'schreibenden rednern' ausgehen. an prunkredner, nicht an solche leute die in büchern von irgendwelchen zeitgenossen lobend redeten, habe ja natürlich auch ich ausschliesslich gedacht. aber freilich habe ich nicht den schlusz gezogen, dasz, weil man die ἐγκώμια dieser leute hören konnte, man sie darum nicht auch (später) habe lesen können. lobreden sind natürlich zunächst bestimmt gesprochen und gehört zu werden; selbst Isokrates bestimmt seine reden zunächst für h ö r e r, denen sie (da er nicht selbst sprach) wenigstens vorgelesen werden sollten¹: und so ist ja im altertum jedes schrift-

¹ sehr häufig spricht Isokrates in beziehung auf seine reden von ἀκούειν, ἀκούοντες, zb. Panath. § 38. 55. 62. 135. 157. 167. man hat gar keine veranlassung an solchen stellen ἀκούειν ohne weiteres vom lesen zu verstehen (wie zb. OSchneider zu Isokr. Phil. 24 thut). schon der gelegentlich ebenfalls von Isokrates gebrauchte ausdruck ἀκροαταὶ (zb. Panath. § 86. 186) lässt sich doch nur sehr gezwungen auf leser deuten, zudem aber redet Isokrates selbst mehrfach ganz unzweideutig

stück, ausserhalb des kreises der allerengsten fachwissenschaft, zum hören bestimmt.² hinterher die prunkreden auch in abschriften zu verbreiten war aber, seit dem beginn der epideiktischen beredsamkeit, allgemeine sitte: zwischen 'schreibenden' und 'nichtschreibenden' rednern ist auf diesem gebiete gar kein unterschied. man sehe doch nur, wie Isokrates λέγειν und γράφειν von enkomien als gleichbedeutende ausdrücke gebraucht: Euag. § 8 περὶ μὲν γὰρ ἄλλων . . λέγειν τολμῶσιν οἱ περὶ τὴν φιλοσοφίαν ὄντες, περὶ δὲ τῶν τοιούτων οὐδεὶς πώποτ' αὐτῶν συγγράφειν ἐπεχείρησεν. und so darf man freilich annehmen dasz Platon selbst die ganz bestimmten ἐγκύμια, auf die er anspielt, auch gelesen habe; warum er seinen philosophen sie anhören lässt, liegt ja auf der hand: weil seine ganze schilderung den philosophen zeigen soll, wie er sich in der öffentlichkeit verhalte, hier also den öffentlich vorgetragenen lobreden gegenüber. wie der philosoph über dergleichen kunstwerke daheim, bei ruhiger lectüre, urteilen möge, darauf kommt es hier gar nicht an.

Übrigens nimt doch auch K. ebenso wie ich an, dasz die könige und tyrannen, von denen Platon redet, 'mündlich in prunkreden verherlicht' worden seien. dagegen bei den worten τὰ δὲ δὴ γένη ὕμνουσιν usw. (174^a) denkt er an lobgedichte, ὕμνοι. nun, dasz von dichtern hier nicht die rede sein kann, dasz ὕμνος in technischen sinne das lob eines menschen gar nicht bezeichnen kann, dasz ὕμνεῖν also als allgemeinste bezeichnung einer lobpreisung zu fassen, dasz dieser gebrauch des wortes überhaupt ganz gewöhnlich und Platon besonders geläufig ist (gleich wieder 176^a) — das alles bedarf ja wahrlich keines beweises.

Dagegen erheblicher ist es, wenn K. aus den worten (175^a)

von lautem ἀναγινώσκειν, also vorlesen, zb. Phil. § 26. Panath. § 251 (vorlesen unter freunden ebd. § 233). seine reden sind nicht bestimmt frei vorgetragen zu werden, aber auch nicht stumm gelesen zu werden: sie sollen abgelesen, kunstgerecht vorgelesen werden; daher bezeichnet er zb. den Dionysios als (seines) συγγράμματος ἀκροατής: epist. I § 5. so schildert denn auch Hieronymos von Rhodos (bei Hiller Hier. Rh. fragm. XXIX s. 31 f.) die reden des Isokrates als ungeeignet zum δημηγορεῖν, wohl berechnet aber zum ἀναγνῶναι, dh. zum lauten vorlesen durch einen παῖς ἀναγνώστης.

² über griechische recitationen einiges in meinem buche über den gr. roman s. 304 f. 353. man mag sich noch dessen erinnern, was von Oppians vorlesungen seiner gedichte in den verschiedenen vitae Oppiani berichtet wird. Timagenes *historias recitavit*: Seneca *de ira* III 28, 6. aus viel früherer zeit: vorlesung des Protagoras: La. Diog. IX 54; diese vor einem kreise von freunden (vor wenigen freunden liest zb. Nikostratos ebd. IV 18, Timon ebd. IX 114). Theophrastos unterscheidet in seinem testamente (La. Diog. V 73) unter seinen schriften τὰ ἀνεγνώμενα von den ἀνέκδοτα, die ἀνεγνώμενα also = ἐκδοθέντα. der ausdruck ist freilich zweideutig (vgl. Isokr. Panath. § 200); ich verstehe ihn aber lieber von 'vorgelesenen' und eben dadurch veröffentlichten, als von solchen büchern, die dem publicum zum stummen lesen übergeben worden sind.

ἀλλ' ἐπὶ πέντε καὶ εἴκοι usw. entnimt dasz dort von solchen leuten die rede sei, welche sich selbst loben, nicht von rednern gelobt werden.

Vorab sei jedoch dieses bemerkt, "daz ich nicht zugeben kann, dasz in den worten 174^d ἐν τοῖς ἐπαίνοις καὶ ταῖς τῶν ἄλλων μεγαλαυχίαι neben den rednern (ἐπαίνοις) auch noch andere sich selbst berühmende (μεγαλαυχίαι), also eben jene Herakleiden im voraus angekündigt werden, wie K. annimt. in jenen worten verbieten sinn und sprachlicher ausdruck, die ἄλλοι, von denen die μεγαλαυχίαι ausgehen, denjenigen entgegengesetzt zu denken, welche die ἐπαινοὶ vortragen; ganz unfraglich sind οἱ ἄλλοι entgegengesetzt dem philosophen: 'bei den lobreden und wenn die andern sich brüsten, dh. wenn eben die verfasser der ἐπαινοὶ sich mit ihrer kunst brüsten (während im gegensatz dazu der philosoph sie auslacht).' ἐπαινοὶ und μεγαλαυχίαι gehen auf dieselben, dem philosophen entgegengesetzten ἄλλοι. μεγαλαυχίαι bezeichnet den autorenstolz der lobredner: so sagt Isokrates zu Polykrates, dem verfasser des 'Busiris': αἰσθόμενος οὐχ ἥκιστα σε μεγαλαυχούμενον ἐπὶ τῇ Βουσίριδος ἀπολογίᾳ (Bus. § 4).

Wie nun die μεγαλαυχίαι 174^a das eigne wohlgefallen der lobredner an ihren leistungen bezeichnen, so könnte man ja auch 175^a in den worten ἀλλ' ἐπὶ πέντε καὶ εἴκοι καταλόγῳ προγόνων σεμνυομένων καὶ ἀναφερόντων εἰς Ἡρακλέα τὸν Ἀμφιτρύωνος das σεμνυομένων von dem vergnügen verstehen, das den lobrednern selbst das auslegen eines prächtigen stammbaumes der von ihnen gelobten mache. der ausdruck ἀναφερόντων ist zweideutig: er läßt sich so gut auf diejenigen deuten welche anderer leute geschlecht, als auf diejenigen welche ihr eignes geschlecht auf Herakles zurückführen. aber ich gebe bereitwillig zu dasz die reflexive deutung des ἀναφερόντων, und damit denn auch die beziehung des σεμνυομένων auf die gelobten, nicht auf die lobenden, die bei weitem grözere wahrscheinlichkeit für sich hat. also Platon redet, wie ich nicht leugne, hier wirklich von solchen, welche sich selbst ihrer abkunft von Herakles rühmen. redet er darum weniger von lobreden auf solche nachkommen des Herakles? ich denke nicht. sondern das σεμνύεσθαι usw. bezeichnet eben den stolz, welchen solche vornehme herren empfinden, nicht überhaupt und irgendwann, sondern als wirkung der lobreden, die eben das um dessen willen sie σεμνύονται (die vornehme herkunft) an ihnen rühmen. ich bestreite mit aller entschiedenheit, dasz Platon (wie K. behauptet) 'falsches rühmen jeder sorte' geiszeln wolle; er hat es hier einzig und allein zu thun mit der 'weltlichen' auffassung und darstellung des an königen und groszen herren zu preisenden durch die redner.

Denn dasz es in dem ganzen excurs 172^c—177^b sich ausschliesslich um eine vergleichung des wahren philosophen mit dem redner, und nicht mit irgendwelchen anderen nicht philosophischen

menschen³ handelt, zeigt eine genauere betrachtung unwidersprechlich. beginnt er doch gleich unerwartet genug 172^c mit einer vergleihung der philosophen und der ἐν δικατηρίοις καὶ τοῖς τοιοῦτοις ἐκ νέων κυλινδούμενοι, zunächst in bezug auf χολή und ἀχολία dieser beiden menschenclassen; es wird ausgemalt die sklavische haltung des redners vor dem richter (172^a); wie die redner durch ihren beruf frühzeitig ἐντονοὶ καὶ δριμεῖς γίγνονται, aber μικροὶ καὶ οὐκ ὀρθοὶ τὰς ψυχὰς, 173^a. zu männern geworden sind sie dann freilich, ὡς οἶονται, δεινοὶ τε καὶ σοφοί, 173^b. es folgt die schilderung des echten philosophen, in welcher es durchaus darauf abgesehen ist, dessen verschiedenheit vom redner in einer zusammenstellung eben darum fast ausschliesslich negativer züge hervor- treten zu lassen. der eigentlich wesentliche unterschied nun des philosophen vom redner wird 174^b angegeben: jenen kümmert (was den redner allein interessiert) der einzelne mensch wenig: τί δέ ποτ' ἐστὶν ἄνθρωπος καὶ τί τῇ τοιαύτῃ φύσει προσήκει διάφορον τῶν ἄλλων ποιεῖν ἢ πάσχειν, ζητεῖ τε καὶ πράγματ' ἔχει διερευνώμενος. daher denn auch (τοιγάρτοι 174^b) der philosoph ganz ungeschickt ist in privaten oder öffentlichen angelegenheiten (ἰδίᾳ ἢ δημοσίᾳ), vor gericht oder sonstwo (etwa in der volksversammlung oder im βουλευτήριον, 173^c^d) über einzelne angelegenheiten des tages zu reden: ἐν ταῖς λοιδόριας, also wo es (vor gericht oder in der ekklesie) einen gegner zu bekämpfen gilt, ist er ungewandt, weil er auf dergleichen nicht vorbereitet ist.⁴ wenn er aber andere in lobreden sich brüsten sieht (ἐν τοῖς ἐπαίνοις καὶ ταῖς τῶν ἄλλων μεγαλαυχίαις, 174^d), lächelt er nicht höflich, sondern verlacht die eitelkeit des preisens von königen und tyrannen und deren macht, von edlen geschlechtern, ihrem alten besitz und ihrer göttlichen abkunft, da ihm, der das universum überschaut, solches rühmen kleinlich erscheint. — Man wolle wohl bemerken dasz diesen ἐπαινοὶ gegenüber der philosoph als ganz passiver zuhörer gedacht ist: es ist davon die rede, was er meint und denkt (ἡγεῖται 174^d, νομίζει 174^d, ἡγεῖται 174^e), zu hören meint (δοκεῖ ἀκούειν 174^e), was ihm dünkt (καταφαίνεται 175^a); er verlacht das eitle rühmen (γελῶν 174^d. 175^a): von dem was er solchen prahlern gegenüber sage ist nirgends die rede. es ist also offenbar nicht etwa an ein gespräch zu denken, sondern an vortragen von der einen, zuhören von der andern seite, dh. von dem anhören lobender reden durch den philosophen. und dasz ausschliesslich von eigentlichen

³ auch nicht mit anderen, dem Platon antipathischen philosophen (also zb. dem Antisthenes), welche vielmehr 173^c kurzer hand bei seite geschoben werden. ⁴ 174^c οὐκ εἰδὼς κακὸν οὐδὲν οὐδενὸς ἐκ τοῦ μὴ μεμελετηκέναι (vgl. 173^d): also er macht es nicht wie der redner, der durch förmliche kundschafterei sich mit seiner gegner schwächen und

bedenklichen antecedentien lange vorher bekannt macht, um diese aufgespeicherte kenntnis gelegentlich in seinen reden zu verwenden. dergleichen ist zb. aus Ciceros praxis bekannt: s. Drumann gesch. Roms VI 630 f.

rednern und ihren enkomiastischen vorträgen die rede ist, zeigt der fortgang der betrachtung 175^c^d. da wird, im gegensatz zu der bis dahin geschilderten ungeschicklichkeit des philosophen bei λοιδορίαί und ἔπαινοι, die verwirrung und verlegenheit eines menschen gemalt, der nun nicht mehr über einzelne beeinträchtigungen des rechtes, sondern über δικαιοσύνη und ἀδικία an sich reden soll, nicht mehr darüber, εἰ βασιλεὺς εὐδαιμῶν κεκτημένος πολὺ χροσίον, sondern βασιλείας περὶ καὶ ἀνθρωπίνης ὅλως εὐδαιμονίας καὶ ἀθλιότητος usw. und da heisst es denn: περὶ τούτων ἀπάντων ὅταν αὖ δέῃ λόγον δίδοναι τὸν μικρὸν ἐκείνον τὴν ψυχὴν καὶ ὀριμὸν καὶ δικανικόν (175^d). hier wird, mit ausdrücklicher wiederholung der schon vorher (173^a) zur charakteristik des redners verwendeten worte, als der gegner des philosophen bezeichnet — nicht irgend jemand aus der unphilosophischen menge, etwa ein leichtfertiger weltmann, sondern ganz bestimmt und ausschliesslich der redner. kann man noch leugnen dasz der redner allein es ist, den Platon bekämpft? und kann man sich der einsicht entziehen dasz, wenn hier der redner es ist, dessen unfähigkeit zu begrifflicher und philosophischer betrachtung der βασιλεία καὶ ἀνθρωπίνῃ ὅλως εὐδαιμονία betont wird, der redner und er allein es auch sein musz, dessen unphilosophische darstellung der εὐδαιμονία eines königs vorher (174^d) gegeizelt worden ist? allein schon das αὖ 175^d beweist dasz dort von derselben person die rede gewesen ist, welche hier angegriffen wird, und das ist eben der redner. — 175^d beschlieszt Platon seine schilderung mit den worten οὗτος δὴ ἐκατέρου τρόπος. wer 'die beiden' seien, lässt er auch in den gleich folgenden sätzen nicht zweifelhaft: dem philosophen, den er ausdrücklich nennt, stellt er entgegen einen zu sklavischen dienstleistungen geschickten, edlen anstandes unkundigen menschen. dasz hier nicht irgend ein weltmann, sondern eben wieder ganz ausschliesslich der redner gemeint ist, kann schon nach der mit der hier gegebenen übereinstimmenden schilderung des redners als eines sklaven (172^c. 173^a) nicht zweifelhaft sein; im besondern weisen noch auf den redner und sonst niemanden hin die hier unter den künsten des sklaven genannten θῦπες λόγοι (175^e), worin eine unverkennbare zurtückweisung auf die dem redner 173^a zugeschriebene kunst τὸν δεσπότην λόγῳ θωπεύσαι gegeben ist.

Endlich, wenn dem gegner des philosophen die fähigkeit ἀρμονίαν λόγων λαβόντα ὀρθῶς ὑμῆσαι θεῶν τε καὶ ἀνδρῶν εὐδαιμόνων βίον ἀληθῆ abgesprochen wird (175^e), so ist doch offenbar dasz der gegner ein mann sein musz, an den man im besondern die forderung der ἀρμονία λόγων mächtig zu sein stellen darf, weil er selbst sie zu besitzen behauptet. wie könnte man dergleichen von irgend einem weltmann fordern? aber dem redner darf solcher mangel zum vorwurf gemacht werden.

Dies also ist nicht wohl zu leugnen, dasz Platon von anfang des excurses bis 176^a dem philosophen ausschliesslich den

redner entgegenstellt, 174^d—175^d im besondern die art, wie der redner und der philosoph menschliche glückseligkeit verstehen und darstellen, in gegensatz bringt. und da sollte er mitten hinein 'falsches rühmen jeder sorte' gezeigelt haben? nein, es ist gar nicht denkbar, dasz Platon mit einer ganz unmotivierten wendung sich plötzlich gegen irgend welche prahlhänse gekehrt haben sollte, mit denen er es gar nicht zu thun hat. vielmehr, wie der satz (174^c) τὰ δὲ δὴ γένῃ ὑμνούντων usw. gegen redner streitet, welche anderer geschlecht preisen, so kann der unmittelbar angeschlossene, die ausführung des vorangehenden satzes (alter reichthum) lediglich (durch hinweis auf göttliche abkunft) ergänzende satz (175^a) ἀλλ' ἐπὶ πέντε καὶ εἴκοσι usw. sich ebenfalls einzig auf lobreden zum rühme solcher Heraklesnachkommen beziehen: nur dasz, einfach der abwechselung in der form wegen, hier von der wirkung der lobreden auf die gelobten geredet wird, nimmermehr aber von 'falschem rühmen jeder sorte', das nicht erst durch rednerisches lob hervorgerufen wäre.

Dasz dem Platon als gegner einzig der redner vorschwebt, zeigt dann endlich auch der schlusz des ganzen excurses, von 176^a an. er deutet da an, was er unter dem ἀνδρῶν εὐδαιμόνων βίος ἀληθῆς verstehe: 176^{a-c}, und stellt diesem seinem ideal entgegen den ἀδικῶν der in der praxis φορτικός, in der theorie βάναικος sich erweise; diesen erwarte eine ζημία ἀδικίας nach dem tode und in unaufhörlichen wiedergeburten, wie er sie sich nicht vorstelle. wen Platon hier unter dem ἀδικός verstehe, lehrt die immer wiederkehrende betnung der δεινότης als haupteigenschaft desselben: 176^c (2 mal). 176^d. 177^a (2 mal). dies ist ja, wie jedermann weisz, die vielgepriesene oder gescholtene haupteigenschaft des redners, die denn auch im anfang des excurses unter den eigenschaften des redners hervorzuheben Platon nicht versäumt hat. man vergleiche nur 176^c αἱ δεινότητές τε δοκοῦναι καὶ κοφαί mit den worten aus der charakteristik des redners 173^b δεινοί τε καὶ κοφοὶ γεγονότες, ὡς οἶονται. nun aber sehe man noch, wie zuletzt Platon seinem höchsten trumpf aufsetzt 177^b: wenn man, sagt er da, jene δεινοὶ καὶ πανοῦργοι zwingen in längerem zwiesgespräch rechenschaft von ihren meinungen zu geben, dann müssen sie ihre eigne nichtigkeit einsehen, καὶ ἡ ῥητορικὴ ἐκείνη πῶς ἀπομαρτάνεται. welche ῥητορικὴ? müste man fragen, wenn man bis dahin Platon so weit misverstanden hätte, dasz man gemeint hätte, er rede von irgend welchen weltlichen menschen, denen doch nicht insgesamt redekunst zu gebote steht. aber es liegt auf der hand, dasz Platon es für unmöglich gehalten hat zu verkennen, dasz eben von anfang bis zu ende des excurses die redner allein es sind, denen er sein ganzes pathos entgegenwirft. auch dieses übrigens wollen wir beachten, dasz erst hier Platon den redner zum dialektischen kampf mit dem philosophen zusammenführt, unmöglich also schon 174^d ff. gedacht haben kann (was Köstlin für möglich hält) an solche im gespräch

vorgebrachte lobpreisungen königlichen glückes, wie er sie im Γοργίας dem Polos in den mund legt. sondern, wie oben gezeigt, jene ἔπαινοι hört eben der philosoph ganz passiv an; er ist gedacht als dem vortrag rednerischer ἐγκώμια beiwohnend. dasz diese ἐγκώμια sich auf zeitgenossen beziehen, ist, auch abgesehen von der erwähnung jener 25 ahnen von Herakles abwärts, ganz deutlich ausgedrückt in den worten 174^d ἄγροικον δὲ καὶ ἀπαίδευτον ὑπ' ἀρχολίας οὐδὲν ἦπτον τῶν νομέων τὸν τοιοῦτον (sc. βασιλέα νομίζει ὁ φιλόσοφος) ἀναγκαῖον γίνεσθαι. ein könig oder tyrann, von dem der philosoph fürchtet, er könne ἄγροικος καὶ ἀπαίδευτος erst noch werden⁵, musz doch wohl für einen noch lebenden zeitgenossen des philosophen gehalten werden. von einem Busiris etwa oder Kyros konnte doch ohne thorheit Platon so nicht reden.

Als allerletztes refugium bleibt dem gegner meiner auslegung noch die annahme übrig, die von Platon erwähnten ἔπαινοι könnten etwa in grössere reden andern inhalts nur eingelegt zu denken sein. diese annahme kann man als denkbar allenfalls zugeben für die worte 174^e τὰ δὲ δὴ γένη ὑμνούντων, ὡς γενναῖός τις ἐπὶ πάππους πλουσίους ἔχων ἀποφῆναι, wiewohl auch hier nichts hindert an eigentliche ἐγκώμια auf männer bürgerlichen standes zu denken: hat doch auf Gryllos, den sohn des Xenophon, nicht allein Isokrates ein ἐγκώμιον verfasst, sondern nach dem zeugnis des Aristoteles μυρία ὅσοι (La. Diog. II 55), und dies wird weder das erste noch das einzige beispiel seiner art gewesen sein. wenn es aber immerhin denkbar bleibt, dasz solches lob von privatleuten in gerichtreden eingelegt gewesen sei: wie soll man sich vorstellen, dasz ein ausgeführtes lob auf einen könig, seine macht, seinen reichthum, seine herkunft in andere reden nur eingelegt gewesen sei? aber selbst wenn man das undenkbar sich zu denken versuchen wollte, dasz Platon seine tief pathetische anklage der rednerischen lobpreisungen gegen irgendwelche beiläufige, wenig anspruchsvolle einlagen in andere reden habe richten wollen, wem will man denn das zu glauben zumuten? er stellt ja auch 175^e die frage: τί ἐγὼ cὲ ἀδικῶ ἢ cὲ ἐμέ; und die: εἰ βασιλεὺς εὐδαίμων κεκτημένος πολὺ χυρίον; ausdrücklich neben einander, denkt also gewis nicht an eine verflechtung beider fragen in einer rede. vor allem aber, das musz ja ein jeder leser des excurses fühlen (wie es schon Schleiermacher gefühlt hat), dasz Platon antworten will auf eine provocation von rednerischer seite, und zwar auf eine solche provocation die er einer so schwerwiegenden antwort für würdig hielt. der anfang scheint einen von rednerischer seite gegen Platon erhobenen vorwurf zu groszer weitschweifigkeit abweisen zu wollen; alsbald aber wird der übergang zum angriff, zu einer allgemeinen und tief begründeten entgegensetzung des redners und des philosophen ge-

⁵ γίνεσθαι hier ungenau zu verstehen, so dasz es fast — εἶναι stände, haben wir keine veranlassung und kein recht.

macht, und endlich bemerkt man, von s. 174^d an, dasz Platon sich wende gegen die darlegung eines redners über den inbegriff menschlicher glückseligkeit: diesen hatte der redner, wie an einem beispiel, an der prunkend dargestellten macht und dem reichthum eines königs veranschaulicht, die allgemeinen untersuchungen der philosophen περὶ ἀνθρωπίνης εὐδαιμονίας καὶ ἀθλιότητος (175^c) vermutlich spöttisch gestreift, den Platon noch im besondern verletzt und so dessen entgegenstellung des philosophischen ideals des βίος ἀληθῆς ἀνδρῶν εὐδαιμόνων (176^a) hervorgerufen.⁶ Platon wirft zuletzt dem gegner den handschuh hin, ihn zum förmlichen dialektischen zweikampf herausfordernd; die schriftstellerei, sieht man wohl, ist ihm auch hier nur ein notbehelf. welche Platonische schrift der redner getadelt hatte, wäre wohl vermessen bestimmt angeben zu wollen. ich freilich habe mich nie dem eindruck entziehen können, dasz 176^c. 177^a Platon selbst auf seine bücher vom staate hinweise: wo auch sonst wären die παραδείγματα τοῦ μὲν θεοῦ εὐδαιμονεστάτου, τοῦ δὲ ἀθέου ἀθλιωτάτου, von denen Platon mit befremdlichem ausdruck sagt, dasz sie ἐν τῷ ὄντι ἐστᾶσιν, so leuchtend aufgestellt wie im neunten buche der Platonischen Πολιτεία, in den bildern des τυραννικὸς ἀνὴρ als des ἀθλιωτάτου τῶν ἄλλων ἀπάντων (578^b) und des wahren philosophen als des εὐδαιμονεστάτου (580^b)?

Das aber wird wohl jeder zugeben, der den tiefbewegten klang des ganzen excurses voll auf sich will wirken lassen, dasz zu einer solchen ergießung seines innersten gefühls Platon nicht bewogen worden sein kann durch irgend eine beiläufig in eine rede ganz andern inhalts eingelegte lobende floskel, sondern eben durch ein ἐγκώμιον eines redners, welches absichtlich dem philosophischen ideal des εὐδαιμονεστάτου ein bild weltlicher herlichkeit in dem preise eines königs entgegenstellen wollte, und zwar eines königs von dem nicht alte sage unzuverlässig berichtete, sondern dessen εὐδαιμονία noch vor den augen der zeitgenossen sichtbar leuchtete. dasz ein solches ἐγκώμιον auf einen zeitgenossen nicht vor 374 verfasst sein konnte, ist unzweifelhaft.

Wozu nun aber endlich die ängstlichen bemühungen einer so einfachen, sich von selbst aufdrängenden auslegung der Platonischen worte, wie die von mir gegebene ist, auszuweichen? gibt es denn unanfechtbare gründe, welche nötigen den Theaitetos vor 374 zu setzen? geschichtliche gründe dieser art gibt es nicht. spricht etwa der sprachliche ausdruck der ganzen schrift für eine besonders frühe

⁶ wenn ich von einem gegner des Platon und einer bestimmten schrift, durch welche dieser den Platon gereizt zu haben scheine, rede, so will ich natürlich damit nicht in abrede gestellt haben, dasz Platon, wie er denn den einen zum typus der ganzen gattung erweitert, auch aus anderen reden desselben und anderer redner mancherlei züge in seine charakteristik verwoben habe. nur die hauptveranlassung zu dem ganzen excurse muss jene eine bestimmte rede gegeben haben; hierauf weisen eben die individuellen züge der Platonischen polemik hin.

abfassungszeit? nichts weniger; vielmehr haben kürzlich feine sprachliche beobachtungen Dittenbergers erwiesen dasz sogar von dieser seite sich gründe für eine nicht besonders frühe zeit der entstehung unseres dialogs gewinnen lassen.⁷ den Theaitetos in Platons jugendzeit zu versetzen ist man einzig und allein bewogen worden durch eine vorstellung über den entwicklungsgang der Platonischen schriftstellerei, die man sich a priori gebildet hat, geleitet von voraussetzungen die ihre legitimation weder ohne weiteres in sich tragen noch aus einer unbefangenen historischen betrachtung der Platonischen schriften gewinnen können. diese ansicht kann und darf aber gewis nicht fernerer forschung präjudicieren. eine solche, von vorn herein festgestellte lösung des problems der Platonischen schriftstellerei ist vielmehr, indem sie sogar das gefühl, dasz man einem problem gegenüberstehe, zerstört, sicherlich das wirksamste mittel, um sich selbst und anderen eine richtige lösung vollends unmöglich zu machen. in dem besondern falle des Theaitetos hat die apriorische construction des ganzen der Platonischen schriftstellerei auch noch dieses verschuldet, dasz die fast allgemein verbreitete meinung, der Πολιτεία sei vor der Πολιτεία verfasst, ein so zähes leben hat. hätte man nicht den Theaitetos in eine so ungebührlich frühe zeit hinaufgerückt, so würde man wohl auch den zwar nicht alsbald nach dem Theaitetos, aber doch keinesfalls sehr lange nach diesem dialog verfaszten, mit demselben und dem Σοφιστής trilogisch verbundenen Πολιτικός nicht für älter gehalten haben als die Πολιτεία, wogegen sein inhalt wie seine form deutlich genug spricht, sondern man würde wohl allgemeiner erkannt haben, dasz diese schrift nach dem staat, und zwar nach dessen jüngsten abschnitten verfasst sein musz und die brücke vom staate zu den gesetzen bildet.

Nachträglicher zusatz. Mit dem vorstehenden ist bereits auf das geantwortet, was Susemihl oben s. 75 vorbringt, ohne den zusammenhang der äusserungen des Platon zu beachten. es bleibt übrigens abzuwarten, ob dieser neue Sokrates, welcher den wert der geistesgeburten anderer so sicher bestimmen zu können sich zutraut, nun selber ein γόνιμόν τε καὶ ἀληθές ans licht zu fördern im stande sein wird.

⁷ Hermes XVI 321 ff. 342. beiläufig sei doch, im gegensatz zu dem von Dittenberger s. 342 über das verhältnis des Phaidon zum Phaidros bemerkten, hervorgehoben dasz mir wenigstens der Phaidon aus eben dem grunde für später gilt als der Phaidros, aus dem ihn FSchultess und Dittenberger für früher abgefasst halten. denn dasz die trichotomie der menschlichen seele die ältere vorstellung des Platon ist, scheint mir so völlig gewis wie nur wenige punkte in der entwicklung der Platonischen lehre. man vergleiche was AKrohn in seinem von wenigen nach gebühr geschätzten buche über den Platonischen staat s. 269. 270. 273 f. ausführt.

16.

ZU PLATONS GORGIAS.

1. Will man nach 492^d δέομαι οὖν ἐγὼ σου μηδενὶ τρόπῳ ἀνεῖναι, ἵνα τῷ ὄντι κατὰ δῆλον γένηται πῶς βιωτέον den grundgedanken des dialogs in der frage finden: 'welches ist die wahre lebensaufgabe des menschen?', so gibt zwar der dialog auf diese frage antwort und schreibt vor, dasz nicht die befriedigung der sinnlichen begierden, sondern die erfüllung des guten das ziel des handelns sein müsse. es steht damit auch die frage, welche an einer andern stelle (472^c τὸ γὰρ κεφάλαιον αὐτῶν ἐστὶν ἢ γιγνώσκειν ἢ ἀγνοεῖν, ὅστις τε εὐδαίμων ἐστὶ καὶ ὅστις μὴ) als grundgedanke angedeutet wird: 'wie kann der mensch glücklich werden?' in innigster verbindung. Kallikles beantwortet diese frage s. 491^e πῶς ἂν εὐδαίμων γένοιτο ἄνθρωπος δουλεύων ὀψοῦν; ἀλλὰ τοῦτ' ἐστὶ τὸ κατὰ φύσιν καλὸν καὶ δίκαιον . . ὅτι δεῖ τὸν ὀρθῶς βιωσόμενον τὰς μὲν ἐπιθυμίας τὰς ἑαυτοῦ ἑὰν ὡς μεγίστας εἶναι καὶ μὴ κολάζειν, ταύταις δὲ ὡς μεγίσταις οὐσαις ἱκανὸν εἶναι ὑπηρετεῖν (in diesem ausdruck liegt nach dem δουλεύων ὀψοῦν gewissermaßen eine tragische ironie) δι' ἀνδρείαν καὶ φρόνησιν usw. Sokrates weist dem gegenüber 506^c ff. die σωφροσύνη als grundlage wie der tugend so des lebensglückes nach und ahnt in ihr auch die grundlage der glücklichseigkeit nach dem tode. aber doch musz man sich bei einer solchen bestimmung des hauptgedankens wundern, wie der dialog von der definition der rhetorik ausgehen und zu der erörterung der wahren τέχνη πολιτικὴ gelangen könne. der angegebene grundgedanke musz enger begrenzt werden: es handelt sich nicht um die allgemein menschliche sittlichkeit um ihrer selbst willen; es handelt sich vielmehr um die würdigste und höchste lebensaufgabe des mannes (vgl. 500^c τὰ τοῦ ἀνδρὸς δὴ ταῦτα πράττοντα, 512^d τὸν ὡς ἀληθῶς ἄνδρα). als solche aber galt dem Griechen ganz besonders die thätigkeit des staatsmannes. es wird also die frage behandelt: 'ist die thätigkeit, wie sie die damaligen staatsmänner tithen, die würdigste lebensaufgabe?' da in Athen ῥήτωρ sva. 'staatsmann' war und der redner die eigentliche staatsleitung in der hand hatte, so hebt der dialog mit der rhetorik als der damaligen staatskunst an, kritisiert die sittliche weltanschauung, welche dieser staatskunst zu grunde liegt, weist in dreifacher vertiefung der unsittlichkeit* als deren princip die selbtsucht nach, welche das staatliche zusammenleben nicht fördert, sondern zerstört

* Gorgias vertritt die unbewust unsittlichen menschen, Polos diejenigen welche die grundsätze der sittlichkeit nur in der theorie anerkennen, in der praxis aber verleugnen, Kallikles endlich verwirft das princip der sittlichkeit auch in der theorie. weil er das princip der unsittlichkeit vertritt, musz gerade in seiner widerlegung das princip der sittlichkeit gewonnen werden.

(vgl. 507^c), so dasz dieser πολίτης sich als ἀπολις πολίτης herausstellt und diese staatskunst sich selbst aufhebt. auf grund des neu gewonnenen principis menschlicher sittlichkeit wird der falschen die wahre staatskunst, der rhetorik die philosophie, der ῥήσις des Zethos die ῥήσις des Amphion (506^b) gegenübergestellt. in dieser gegenüberstellung liegt also der kern des dialogs: es wird in demselben nicht erörtert allgemein ὄντινα χρή τρόπον ζῆν, sondern mit näherer bestimmung ὄντινα χρή τρόπον ζῆν, πότερον ἐπὶ δὲν cὺ παρακαλεῖς ἐμέ, τὰ τοῦ ἀνδρὸς δὴ ταῦτα πράττοντα, λέγοντά τε ἐν τῷ δήμῳ καὶ ῥητορικὴν ἀκούοντα καὶ πολιτευόμενον τοῦτον τὸν τρόπον δὲν ὑμεῖς νῦν πολιτεύεσθε, ἢ ἐπὶ τόνδε τὸν βίον τὸν ἐν φιλοσοφίᾳ, καὶ τί ποτ' ἐστὶν οὗτος ἐκείνου διαφέρων (500^c). betrachtet man dies als tendenz des dialogs, so verdient besonders hervorgehoben zu werden, dasz derselbe eine historische veranlassung hat. diese thatsächliche anregung wird in der erzählung 487^c angegeben und darf nicht deshalb unbeachtet bleiben, weil sie Platon nach seiner weise nur leichtthin berührt.

2. Bei der bestimmung des fingierten ortes des gesprächs ist mit recht hervorgehoben worden, dasz nicht das haus des Kallikles, sondern etwa eine ringschule den schauplatz bilde (vgl. Deuschle-Cron einl. s. 15). eine schwierigkeit aber ist noch unbeachtet geblieben, die ich angeben will, ohne sie lösen zu können. nach 447^c ἐκέλευέ γ' οὖν (ὁ Γοργίας) νῦν δὴ ἐρωτᾶν δ τι τις βούλοιτο τῶν ἐν δὸν ὄντων sollte man meinen, Kallikles empfangen den Sokrates und Chaerephon vor dem hause und nach den worten μαθάνω καὶ ἐρήσομαι (447^d) treten alle zusammen in das innere hinein zu Gorgias. damit aber stimmt 455^c nicht überein: ἵστω γὰρ καὶ τυγχάνει τις τῶν ἐνδον ὄντων μαθητὴς σου βουλόμενος γενέσθαι. man sollte hier τῶν παρόντων erwarten. es scheint aber dasz an beiden stellen ἐνδον nicht nach dem gewöhnlichen sprachgebrauch in dem sinne von 'drinnen', sondern in dem von 'hier im hause' gesetzt ist.

3. In εἴποιμ' ἂν ὥσπερ οἱ ἐν τῷ δήμῳ συγγραφόμενοι, ὅτι τὰ μὲν ἄλλα καθάπερ ἡ ἀριθμητικὴ ἢ λογιστικὴ ἔχει 451^b wird die anwendung der technischen formel durch den zusatz ἢ λογιστικὴ ἔχει gestört. diese unnützen worte sind demnach als interpolation zu betrachten. nicht so bestimmt läst sich das nachweisen von καταγέλαστοί εἰσι 484^a, von dem zweiten οὐκ ἀδικήσεται 509^d; der stil würde durch beseitigung dieser worte gewinnen. auch ἐν τῷ δεσμωτηρίῳ 525^c ist recht unnütz. — 455^a οὐδ' ἄρα διδασκαλικὸς ὁ ῥήτωρ ἐστὶ δικατηρίων τε καὶ τῶν ἄλλων ὅχλων δικαίων τε πέρι καὶ ἀδίκων, ἀλλὰ πειστικὸς μόνον. die lesart anderer hss. πειστικὸς wird mit recht verworfen, weil vorher ausdrücklich πείθειν als das gemeinschaftliche bezeichnet und gesagt ist, dasz sowohl die μεμαθηκότες als auch die πεπιστευκότες πεπεισμένοι sind. wenn man aber πειστικὸς schreibt, so billigt man eine unmögliche bildung; es sind nur die formen πειστικὸς und πιστευτικὸς möglich, es musz also an unserer stelle πιστευτικὸς gesetzt werden.

dagegen ist 458^e die ungenauigkeit des ausdrucks in οὐ διδάσκοντα ἀλλὰ πείθοντα nicht zu beanstanden, und man braucht nicht ἀλλὰ πίστιν παρέχοντα zu fordern. — 460^b ὁ μεμαθηκὺς ἕκαστα τοιοῦτός ἐστιν οἷον ἡ ἐπιστήμη ἕκαστον ἀπεργάζεται; es musz heißen: ἡ ἐπιστήμη ἐκάστων ἀπ. oder ἡ ἐπιστήμη ἐκάστων αὐτὸν ἀπεργάζεται; — 467^b ΠΩ. οὐκ οὖν ποιοῦσιν ἃ βούλονται; CΩ. οὐ φημι. ΠΩ. ποιοῦντες δὲ ἃ δοκεῖ αὐτοῖς; so (ποιοῦντες δὲ) geben die besten hss. das fehlerhafte δὲ fehlt in anderen hss.; es ist aber nicht wegzulassen, sondern wie auch 469^b für die lesart der besten hss. καὶ ἐλείνόν δὲ πρὸς nach anderen hss. ἐλείνόν γε πρὸς gesetzt werden musz, in das hier dem sinne sehr entsprechende γέ zu verwandeln. — 469^c εἰ δ' ἀναγκαῖον εἴη ἀδικεῖν ἢ ἀδικεῖσθαι, ἐλοιμην ἂν μᾶλλον ἀδικεῖσθαι ἢ ἀδικεῖν. der sinn scheint zu fordern, dasz von εἴη der letzte buchstab wiederholt werde: εἴη ἢ ἀδικεῖν. ebenso scheint 517^e ein η nach δὴ ausgefallen zu sein: ἢ δὴ ἡ τῷ ὄντι ἐστὶ νόμος θεραπεία. — Ich habe anderswo gezeigt, dasz in der Apologie 35^d der sinn unbedingt ἵκετεύοιμι für πείθοιμι fordert. die corruptel läsz sich wohl nur daraus erklären, dasz der abschreiber ein wort, das vorher oft vorgekommen, im sinne hatte und unwillkürlich für ein anderes einsetzte. solcher fehler finden sich auch im Gorgias mehrere: s. 472^e hat Platon nicht ἐὰν διδῷ δίκην καὶ τυγχάνῃ δίκης, sondern τυγχάνῃ τιμωρίας, 492^a nicht ἐκπορίζεσθαι ταῖς ἡδοναῖς πλήρωσιν, sondern ταῖς ἐπιθυμίαις πλήρωσιν, 502^d nicht οὐκ οὖν ῥητορικὴ δημηγορία ἂν εἴη, sondern οὐκ οὖν ῥητορικὴ ἢ ποιητικὴ ἂν εἴη, 518^a nicht περὶ νόμου πραγματεῖαν, sondern περὶ νόμου θεραπείαν geschrieben. ebenso verlangt Laches s. 185^b der zusammenhang τοὺς τεχνικούς für τοὺς διδασκάλους. — 480^b ἐπὶ μὲν ἄρα τὸ ἀπολογεῖσθαι . . οὐ χρήσιμος οὐδὲν ἢ ῥητορικὴ ἡμῖν, ὦ Πῶλε, εἰ μὴ εἴ τις ὑπολάβοι ἐπὶ τούναντίον, κατηγορεῖν δεῖν usw. hierin entspricht δεῖν dem sinne in keiner weise und stört den richtigen fortgang des satzes; es wird interpoliert sein. — 495^d Καλλικλῆς ἔφη Ἀχαρνεύς. da der artikel vor Ἀχαρνεύς in den besten hss. fehlt, aber notwendig scheint, so wird, wie an vielen anderen stellen, Ἀχαρνεύς zu schreiben sein. übrigens ist dieser zusatz nicht ohne beziehung auf die behauptung des Kallikles ἡδὺ μὲν καὶ τάγαθόν ταῦτόν εἶναι. man darf nur an das beliebte etymologische spiel mit Ἀναφλύστιος, Ἀγραθοῦστιος bei Aristophanes denken. so ist hier Ἀχαρνεύς mit witziger beziehung auf χαίρειν, χαρά gebraucht, und Kallikles gibt den witz etwas grob zurück mit Cωκράτης ὁ Ἀλωπεκῆθεν, was er etwa in dem sinne 'der herr von Fuchsloch' versteht. — 506^b καὶ αὐτὸς ἡδέως μὲν ἂν Καλλικλεῖ τούτῳ ἔτι διελεγόμεν, ἕως αὐτῷ τὴν τοῦ Ἀμφίονος ἀπέδωκα ῥῆσιν ἀντὶ τῆς τοῦ Ζήθου. dem sinne entspricht besser ἀντέδωκα. auch Eur. Phoin. 1398 ist κἀπέδωκεν in κἀντέδωκεν verbessert worden. — 511^e νόμος δ' ἂν νῦν δὴ ἔλεγον, καὶ αὐτὸν καὶ παῖδας καὶ χρήματα καὶ γυναῖκας. der betreffende mann hat nur ein weib; γυναῖκα ist unter dem einfluss der vorausgehen

den plurale in γυναῖκας verändert worden. vgl. 473^c καὶ τοὺς αὐτοῦ ἐπιδῶν παῖδας τε καὶ γυναῖκα usw. — 517^a οὗτοι δὲ (die berühmten staatsmänner der frühern zeit) ἀνεφάνησαν ἔξ Ἰκου τοῖς νῦν ὄντες, ὥστε, εἰ οὗτοι ῥήτορες ἦσαν, οὔτε τῇ ἀληθινῇ ῥητορικῇ ἐχρῶντο — οὐ γὰρ ἂν ἐξέπесον — οὔτε τῇ κολακικῇ. was soll eigentlich der zusatz οὔτε τῇ κολακικῇ bezwecken? warum, fragt man, bedienten sich jene früheren staatsmänner nicht der κολακικῇ ῥητορικῇ? wir haben offenbar eine scherzhafte wendung wie 502^a τί δέ; ὁ πατήρ αὐτοῦ Μέλης ἢ πρὸς τὸ βέλτιστον βλέπων ἐδόκει σοι κιθαριδεῖν; ἢ ἐκεῖνος μὲν οὐδὲ πρὸς τὸ ἥδιστον ἡνία γὰρ ᾄδων τοὺς θεατάς. so wird es auch hier geheissen haben: οὔτε τῇ ἀληθινῇ ῥητορικῇ ἐχρῶντο οὔτε — οὐ γὰρ ἂν ἐξέπесον — τῇ κολακικῇ.

BAMBERG.

NICOLAUS WECKLEIN.

17.

ZU THEOKRITOS UND EURIPIDES.

Bei Theokritos lautet die stelle 13, 61 nach Fritzsche-Hiller (1881) so:

ὥς δ' ὁπότ' ἡυγένειος ἀπόπροθι λίς ἐσακούσας
νεβροῦ φθεγξαμένης τις ἐν οὔρεσιν, ὡμοφάγος λίς,
ἔξ εὐνᾶς ἔσπευσεν ἐτοιμοτάταν ἐπὶ δαῖτα,
Ἡρακλῆς τοιοῦτος . . . δεδόνητο.

dasz die worte fehlerhaft sind, zeigt deutlich die falsche stellung des pronomen τίς, welches durchaus hinter ἡυγένειος stehen müste. Madvig adv. I 295 hat den ersten vers gestrichen, weil er in der besten hs. nicht vorhanden und auch dem scholiasten nicht bekannt gewesen sei, und nun den folgenden vers, da die vergleichspartikel fehlt, so umgestaltet, dasz man erschrickt, wenn man ὥς als kürze behandelt sieht. es lohnt nicht diesen verstosz weiter zu berühren, da es in Madvigs μετρικῇ ἀμετρος bei weitem nicht der einzige ist, durch den er sich blozgestellt hat: vgl. Habrucker in Schades wissenschaft. monatsheften IV 117; Lentz ebd. VI 64. den richtigen weg zur heilung der stelle hat GHermann opusc. VIII 339 gezeigt, welcher vermutet dasz vor ἀπόπροθι ausgefallen sei ὅπ' (vocem). aber er hätte diese schöne conjectur besser verwerten können. er will:

ὥς δ' ὁπότ' ἡυγένειος ἐν οὔρεσιν ὡμοφάγος λίς
νεβρῷ φθεγξαμένης ὅπ' ἀπόπροθεν ᾄς ἐσακούσας
ἔξ εὐνᾶς ἔσπευσεν ἐτοιμοτάταν ἐπὶ δαῖτα,

.
Ἡρακλῆς usw.

so dasz nach δαῖτα ein vers ausgefallen sei, welcher zur erfüllung einer ich weisz nicht welcher 'stropharum dispositio', die wohl bei

den alternierenden gesängen der hirtten stattfindet, notwendig wäre. offenbar hat Hermann auch an der wiederholung des wortes λῖς mit einem neuen epitheton anstoss genommen, mit unrecht wie mir scheint. die beiden epitheta bezeichnen die furchtbarkeit des löwen erstens durch sein äusseres (ἡυγένειος), dann durch seinen blutdürstigen charakter (ὠμοφάγος); auch ist die unmittelbare verbindung des zweiten λῖς mit seinem prädicat ἔσπευε gewis nicht ungefällig. wenn nun der zweite vers lautete νεβροῦ φθεγξαμένας ἀπόπροθι —, so hat jemand, um das κεχηνός τοῦ μέτρου zu füllen, auf ungeschickte weise τῖς eingeschoben. es ist also mit groszer wahrscheinlichkeit zu lesen:

ὥς δ' ὅπότε ἡυγένειος ἐν οὔρεσι λῖς ἑκακούσας
νεβροῦ φθεγξαμένας ὅπ' ἀπόπροθι, ὠμοφάγος λῖς,
ἔξ εὐνᾶς ἔσπευεν usw.

‘ut leo cervae quiritantis exaudita voce ex sede sua se propiciens festinavit ad praedam paratam, talis Hercules —.’ wen der hiatus im zweiten verse, der, wie ich meine, wohl geduldet werden kann, stört, der lese nach Hermanns vorgang ἀπόπροθεν. noch einfacher wäre es, wenn man ohne alle weitere änderung im zweiten verse τῖς mit ὅπ' vertauschte. so hat auch hier wieder, wie so oft, die divina sagacitas Hermanns geholfen. um so auffallender ist es, dass die eben so schöne wie evident richtige verbesserung desselben opusc. VIII 332 unbenutzt geblieben ist. nemlich der vers 9, 30 μηκέτ' ἐπὶ γλώσσας ἄκρας ὀλοφυγγόνα φύκης, mit dem an dieser stelle offenbar nichts anzufangen ist, musz mit einer sehr geringen änderung hinter 10, 20 eingesetzt werden. der zusammenhang der worte μὴ μέγα μυθεῖ, μὴ ποκ' ἐπὶ γλώσσας ἄκρας ὀλοφυγγόνα φύκης ist sonnenklar.

Recht böse ist die stelle des Euripides Iph. Taur. 838: es wechseln in derselben dochmische verse und trimeter. nachdem Iphigeneia ihren bruder mit sicherheit erkannt hat, sagt sie (v. 834):

τότ' ἔτι βρέφος ἔλιπον ἔλιπον ἀγκάλαις
ὣς νεαρὸν τροφοῦ, νεαρὸν ἐν δόμοις.

nach diesen dochmien folgt in den hss.:

ὦ κρείττον ἢ λόγοισιν εὐτυχῶν ἐμοῦ ψυχά·
τί φῶ; θαυμάτων πέρα καὶ λόγου
πρόσω τάδ' ἀπέβα.

die worte ἐμοῦ ψυχά scheinen durch alle bücher beglaubigt zu sein und dürften nicht geändert werden: dann ist aber der trimeter um einen fusz zu lang. ausserdem sieht man sofort dass εὐτυχῶν auf ψυχά nicht bezogen werden kann, dass also entweder εὐτυχοῦς emendiert werden, oder dass statt ψυχά ein masc. gestanden haben musz, etwa πότμος, was freilich wenig wahrscheinlich ist. bei der unzulänglichkeit der überlieferung des Euripides ist der conjectur ein weites feld geöffnet; aber der versuch Madvigs adv. I 261 ist geradezu haarsträubend: ὦ κρείττον ἢ λόγοισιν εὐτυχοῦντ' ἔργῳ ψυχά

mit der erklärung 'se Orestemque praedicat re bestiores, quam verbis praedicari possit.' wahrscheinlich soll also εὐτυχοῦντε der dual sein; das passt aber doch wieder nicht zu ψυχά, wenn man nicht etwa ψυχά für den dualen acc. der beziehung nehmen soll: 'o nos beatos animis.' dasz dieser vorschlag, ungerechnet das metrische πρᾶσιμα am schlusz des trimeters, bei seiner wunderlichkeit jemandes beifall gewinnen möchte, bezweifle ich. viel besser wäre GHermanns vermutung: ὦ κρείττον' ἢ λόγοισιν εὐτυχῶν (*beatorum*) ἐμοῦ τύχαν, wenn es nur lateinisch wäre. *o beatorum fortunam nostram* wäre ja richtig; aber im griechischen müste der nom. oder der gen. stehen. schwierigkeit macht nun auch τί φῶ; welches Wecklein in seiner ausgabe der Iph. von 1876 eingeklammert hat, weil er nichts damit anfangen konnte. ich glaube dasz τί φῶ; vor dem trimeter extra versum einzuschieben sei. solche ἐπιφωνήματα wie φεῦ, οἶμοι, εἶεν, ἔα stehen bald im verse bald auszerhalb desselben. ein vortreffliches analogon für meine vermutung habe ich bei Aristophanes gefunden. in den Rittern 1346 sagt Demos, nachdem Agorakritos ihn auf die bodenlosen betrügereien seiner sklaven aufmerksam gemacht hat, in seiner bestürzung:

τί φής;

ταυτί μ' ἔδρων, ἐγὼ δὲ τοῦτ' οὐκ ἠσθόμην;

wie hier der schreck durch die abgebrochenen worte τί φής; bezeichnet wird, so bei Euripides die herzensfreude durch τί φῶ; 'wie soll ich sagen? die sprache hat keine worte das glück meines herzens auszusprechen.' also mit einer geringen änderung der überlieferung:

— νεαρὸν ἐν δόμοις.

τί φῶ;

ὦ κρείττον' ἢ λόγοισιν εὐτυχοῦς' ἐμοῦ

ψυχά. θαυμάτων usw.

so wäre κρείττον' = μᾶλλον εὐτυχοῦσα gleich εὐτυχέτερα. statt λόγοισιν zu lesen λέγοι τις (Hartung) halte ich für unnötig: man vgl. Eur. Hik. 846 εἶδον γὰρ αὐτῶν κρείττον' ἢ λέξαι λόγῳ τολμήματα.

Im Rhesos 973 sagt Terpsichore von ihrem getöteten sohne Rhesos: er wird, ein gottmensch, die sonne schauen als Bakchos priester, der Pangaios fels bewohnt: Βακχοῦ προφήτης, ὅτε Παγγαίου πέτρῃν ὤκησε 'qui consedit in rupe Pangaei'. Madvig adv. I 271 hat nicht gesehen dasz ὅτε sich auf Bakchos bezieht, und emendiert Βάκχου προφήτης ὦς, δὲ Παγγαίου πέτρῃν mit einem spondeus im vierten fusze des trimeter.

KÖNIGSBERG.

FRIEDRICH LEONHARD LENTZ.

18.

ZUR RÖMISCHEN GESCHICHTSCHREIBUNG.

1. ABRISZ DER QUELLENKUNDE DER GRIECHISCHEN UND RÖMISCHEN GESCHICHTE VON ARNOLD SCHAEFER. ZWEITE ABTEILUNG: DIE PERIODE DES RÖMISCHEN REICHES. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1881. III u. 199 s. gr. 8.
2. QUELLENKUNDE DER RÖMISCHEN GESCHICHTE BIS AUF PAULUS DIACONUS VON DR. PHIL. M. SCHMITZ. Gütersloh, 1881. druck und verlag von C. Bertelsmann. 128 s. 8.

Arnold Schaefers 'abrisz der quellenkunde der griechischen geschichte bis auf Polybios' (zuerst erschienen im j. 1867) hat mit recht allgemeinen anklang gefunden und liegt seit 1873 bereits in einer zweiten auflage vor.* denn wenngleich er in erster linie dazu bestimmt war 'vorlesungen zur unterlage zu dienen und den zuhörern die wichtigsten nachweisungen und zeugnisse an die hand zu geben', so begrüßte man doch auch ausserhalb dieses engern kreises bei dem mangel einer halbweg genügenden geschichte der griechischen prosa eine objectiv gehaltene samlung des materials wenigstens für die geschichte der historiographie mit groszer freude. zwar vollständigkeit war nicht beabsichtigt, aber was gegeben wurde, war durchaus zuverlässig (die stellen aus Dionysios von Halikarnass auf grund von mitteilungen aus handschriften, die Usener verdankt werden, sogar in noch reinerer gestalt als in den drucken), in einer vortrefflichen, leicht zu überblickenden anordnung und basiert auf eine durch sorgfältige studien gewonnene und hier und da durch selbständige untersuchungen erweiterte beherschung des gesamten materials.

Die gleichen vorzüge besitzt nun auch die zweite, MHertz gewidmete abteilung, die um so mehr willkommen ist, als die zusammenstellung der sicheren grundsteine von der hand eines unbefangenen, anerkannten forschers ohne zweifel die heilsame wirkung haben wird, dasz namentlich jüngere mitarbeiter mehr, als dies in den letzten jahren der fall war, an die zuverlässige überlieferung anknüpfen, nicht weiter hypothese auf hypothese türmen und der warnung Mommsens (röm. forsch. II s. 422) eingedenk mögliches und beweisbares in der quellenanalyse wieder unterscheiden lernen.

Vorausgeschickt sind zwei paragraphen (s. 1—5) 'allgemeine bücherkunde' und 'hilfswissenschaften' (a geographie und topographie, b chronologie, c sprache und schrift; mundarten; mythologie, d urkunden; archive; gesetze, senatsbeschlüsse, edicta; acta senatus; acta diurna populi Romani; inschriften, e münzen und masze), zum teil nur aus büchertiteln bestehend, aber hier wie im übrigen nicht an vollständigkeit mit einem bibliographischen hand-

* die dritte auflage ist so eben erschienen.

A. F.

buche wetteifernd, sondern die spreu vom weizen sondernd, nicht allein für studenten eine erleichterung und hilfe.

Es folgt in sechs hauptabschnitten die eigentliche geschichtschreibung: I. die älteste zeit bis zum Hannibalischen kriege 218 vor Ch. s. 5—10 II. vom Hannibalischen kriege bis zum tribunat des Ti. Sempronius Gracchus 218—133 vor Ch. s. 11—30

III. von dem tribunat des Ti. Sempronius Gracchus bis zum ende der bürgerkriege 133—30 vor Ch. s. 30—73 IV. griechische und römische schriftsteller, von dem principate des Augustus bis zum ausgange Trajans 74/30 vor Ch.—870/117 nach Ch. s. 73—125

V. von Hadrian bis zur teilung des reichs durch Theodosius 117—395 s. 125—170 VI. vom tode des Theodosius bis zum tode Justinians 395—565 s. 171—196. alles dies mit angemessenen, je nach den perioden verschiedenen unterabteilungen, meist so dasz römische und griechische geschichtschreiber und hilfszeugnisse hinter einander besonders behandelt werden.

Die ausdehnung der 'quellenkunde' in dem letzten abschnitt bis zum tode Justinians und bis zum corpus iuris wird als orientierung auf einem wenig bekannten felde mit groszem dank aufgenommen werden, und auch ich möchte sie nicht missen, aber doch die frage aufwerfen, ob das system nicht abgerundeter erschiene, wenn der jetzige sechste abschnitt in form eines anhangs angefügt und ihm auch noch die 'christlichen schriftsteller und ihre gegner' (s. 162—167) aus dem fünften beigegeben würden: S. Julius Africanus nebst Porphyrios von Tyros, Lactantius und Eusebios. die eigentl. römische geschichtschreibung findet in den scriptores historiae Augustae, den epitomatoren der gesamten römischen geschichte und Ammianus Marcellinus und in Cassius Dion, Herodianos, Dexippos und Eunapios ihren abschluss; was seitdem fast durchweg von christen¹ auf dem gebiete der quellenkunde der römischen geschichte geleistet wird, besteht allein in der ausnutzung früherer quellen, ohne dasz auch nur der versuch selbständiger forschung und ergänzung derselben gemacht wird, vielfach zu polemischen zwecken; die eigne arbeit beschränkt sich auf die darstellung der zeitgenössischen geschichte, welche gewöhnlich der eines vorgängers als fortsetzung angeschoben wird, wofür die bekannte reihe Eusebios—Hieronymus—Prosper—Victorius—Cassiodor—Jordanis ein bezeichnendes beispiel liefert. das so gebotene neue fällt mehr der frühen geschichte des mittelalters anheim; was sich spärlich für die geschichte des absterbenden römischen volkes findet, wird weit überwuchert durch das mächtig in die höhe schieszende junge leben. nur ein äusserlicher zusammenhang wird mit dem römischen reiche noch gewahrt (Wattenbach geschichtsq. I⁴ s. 45 ff.), und so werde ich die gesamte christliche geschichtschreibung, obgleich sie sich auch in

¹ eine ausnahme machen nur die verbundenen häuser der Symmachi und Nicomachi: s. Usener zum anecdoton Holderi s. 29 f.

der form durch einen einfachern, sachgemässern stil vor den ausläufern der heidnischen hervorhebt, von meiner samlung der 'relliquiae historicorum Romanorum' ausschlieszen.

Ferner scheint es mir übersichtlicher den ersten hauptabschnitt (berichte griech. schriftsteller von Italien; die ältesten jahrbücher der Römer; beamtenverzeichnisse; ahnenlieder; grabreden und grabschriften) zur einleitung zu schlagen und den zweiten und dritten abschnitt in einen zusammenzuziehen, so dasz nun der erste die *primordia historiae Romanae* bis zu ihrer ausbildung umfassen würde. ich sehe keinen ausreichenden grund für Fabius Pictor, Cincius Alimentus, den jüngern Africanus, Postumius Albinus und C. Acilius, Naevius und Ennius, Cato und Cassius Hemina eine besondere periode anzunehmen und sie von Piso, Sempronius Tuditanus, Fannius, Coelius usw. zu trennen. auch Polybios, der einzige Grieche des erstern abschnittes schlieszt sich natürlich an die des folgenden an, an seinen fortsetzer Poseidonios von Rhodos, an Theophanes von Milet, Alexandros Polyhistor und Kastor.

Der neue zweite hauptabschnitt, die glanzzeit der römischen geschichtschreibung, von Dionysios von Halikarnass und Livius bis auf Tacitus und Plutarchos, würde seinem umfang nach dem vierten bei Schaefer entsprechen, aber nach meiner ansicht noch Suetonius beanspruchen als den abschluss der historischen und antiquarischen forschung seit Augustus. zwar verkenne ich die gründe nicht, welche Sch. bestimmt haben mit ihm den nächsten abschnitt zu eröffnen: denn er bildet zugleich den ausgangspunkt für die nach seinem muster verfertigten kaiserbiographien von Marius Maximus bis zu den scriptores hist. Aug.; aber nicht unmittelbar, vielmehr ist er von denselben durch ein volles jahrhundert getrennt, in welchem die römische geschichtschreibung von der neuen entwicklung der griechischen und römischen litteratur und des gesamten culturlebens in den hintergrund gedrängt und vollständig verstummt war.

Auch unter dem druck der schlechten kaiser des ersten jh. hatte dieselbe ihr dasein gefristet und schweigend zuletzt einen Domitian überdauert. aufatmend zeigte sie unter Nerva noch einmal die vorhandene kraft römischen geistes in Tacitus, aber zu einem frischen leben konnte sie es nicht mehr bringen, es fehlte die freude an der gegenwart und damit überhaupt frohe productivität. die 'indignatio' hat damals nicht Juvenalis allein zur schriftstellerei getrieben. man hätte sich in zeiten der not wieder der darstellung der geschichte der republik zuwenden und in ihr trost und beschäftigung suchen können; dem aber stand das immer mehr zu kanonischer geltung gelangende ansehen des Livius im wege, mit dem niemand sich getraute zu rivalisieren (Tac. ann. I 1); auch erkaltete allmählich, je mehr provincialen in die römische schriftstellerwelt eindrangten, in derselben das stolze bewusstsein der zusammengehörigkeit mit den alten ruhmeshelden, während zu anfang der periode das römische nationalgefühl noch kräftig genug gewesen war, auch die zugewan-



derthen zu durchdringen und sie mit den einheimischen zu amalgamieren.

So hatte nachwuchs nicht feste wurzeln fassen können, und die von früher gerettete productivität hatte sich unter Trajan und in den ersten jahren Hadrians erschöpft.

Da tritt die sophistik auf und nimt im sturm das litterarische interesse der gebildeten, das umsonst nach einer andern anlehnung suchte, gefangen; das geistreiche spielen mit worten und gedanken blendete, der witz und scharfsinn talentierter, aber nur auf das äusere gerichteter redner fesselte gerade den begabten teil der jugend; haschen nach effect und esprit beherrschte die litteratur. leider aber kam diese anregung nur dem griechischen zu gute; die versuchte regeneration des lateinischen vermochte allein hohle köpfe zu beschäftigen und verdarb nur den geschmack und das stilgefühl. die wagschale des lateinischen, bis dahin wechselnd im gewicht mit dem griechischen, wird nun auf einmal weit in die höhe gehoben (s. Niebuhr kl. schr. II s. 57 f.); die griechische sprache ist die glänzende herrin, der auch die kaiser eifrig den hof machen, die lateinische die verachtete magd. je schwerer es aber den Römern fällt das griechische so zu lernen, dasz es den ansprüchen der neuen richtung genügt, desto mehr nimt sein studium und seine kenntnis ab, und desto mehr wird der lateinischen sprache der anhalt an der gebildeten und feinern schwester entzogen (s. Friedländer darstell. III⁵ s. 353). die geschichtschreibung lebt von der klatschsucht und von der furcht vor ihr. im publicum war das interesse für sie ein geringes, nur die kaiser (auch hier gilt das *et spes et ratio studiorum in Caesare tantum*) zogen die schriftsteller an sich, lieszen sich von ihnen auf kosten ihrer vorgänger loben (wie im ersten jh. von den dichtern, s. Friedländer ao. s. 386) und suchten auf das urteil der nachwelt bestimmend einzuwirken; von Alexander Severus sagt sein biograph ausdrücklich (c. 3, 4): *amavit litteratos homines vehementer, eos etiam reformidans, ne quid de se asperum scriberent*. alle diese schreibereien sind aber einer verdienten vergessenheit anheimgefallen, auch Marius Maximus, der viel nachgeahmte fortsetzer des von ihm zum muster genommenen Suetonius, obgleich er noch zur zeit des Ammianus Marcellinus viele leser hatte, ist uns nur aus den scriptores hist. Aug. bekannt. ihre kaiserlichen gönner haben zu kurze zeit regiert, um ihren lobrednern eine dauernde existenz zu sichern; ein kaiser verdrängte den andern und ein autor den andern.²

Wie die römische litteratur und sprache überhaupt, so befindet sich also auch die geschichtschreibung, nur genährt durch egoistische, der wahrheit feindliche absichten oft recht ungebildeter kaiser und durch den geist Suetons, in tiefstem verfall, und es erklärt sich, wie

² einzelne kaiser haben die römische geschichtschreibung überhaupt verschmäh't: Vopiscus kennt keinen lateinischen biographen des Aurelianus (c. 1, 4) und klagt dass man von Probus *inopia scriptorum* schon beinahe nichts wisse (c. 1, 3).

uns dieselbe in der hist. Aug. ein geistiges unvermögen und eine rohheit der sprache zeigt, dasz wir zuerst unter ihren verfassern ganz gewöhnliche und ungebildete männer vermuten. und doch war Vulcacius Gallicanus ein *vir clarissimus*, Vopiscus ein freund hochangesehener männer im staate, ja es ist sogar von vielen dieser biographien ausdrücklich bezeugt, dasz sie auf veranlassung des Diocletian und Constantin überhaupt verfasst, wie auch ihnen gewidmet sind. freilich verstand auch Constantin der grosze griechisch so wenig, dasz er sich die werke des Eusebios ins lateinische übersetzen lassen musste, und gebrauchte das lateinische 'ausschliesslich als geschäftssprache' (s. Bernhardy griech. litt. I³ s. 640).

Da also Schaefer auch seiner 'quellenkunde' das litterargeschichtliche princip zu grunde gelegt hat, und gewis mit vollem recht, so würde ich es für eine consequenz desselben halten, den ganzen stoff in drei hauptabschnitte zu teilen, von denen der erste uns die römische geschichtschreibung in den verschiedenen stadien ihrer aufsteigenden entwicklung von Fabius Pictor und Cincius Alimentus bis auf Caesar, Sallustius, Atticus und Nepos vorführt, die griechische mit Polybios beginnt, dann seinen fortsetzer Poseidonios nennt, den historiographen des Pompejus Theophanes, den gelehrten Cornelius Alexander, der seine forschungen auch über den kreis des griechischen und römischen volkes hinaus ausdehnte, und den in der folgezeit viel benutzten chronographen Kastor. in der zweiten periode haben wir den höhepunkt der römischen geschichtschreibung vor uns mit berühmten namen von männern manigfacher richtung am anfang und am ende, in der mitte von der ungünst der zeitverhältnisse mehrfach niedergedrückt, aber immer den zusammenhang festhaltend, daneben die griechischen historiker Dionysios von Halikarnass, Diodoros, Timagenes, Nikolaos von Damaskos, Juba, Strabon, Memnon (?), Iosephos und Plutarchos, die aus verschiedenen provinzen des römischen reiches gebürtig und viel gereist, nicht nur Rom und seine geschichte, sondern auch andere völker behandeln, teilweise universalhistoriker, jeder selbständig für sich, ohne dasz wir eine bestimmte entwicklung der geschichtschreibung hier zu erkennen vermöchten, einzelne mit einer moralischen tendenz und in rhetorischer darstellung. es folgt in der dritten periode die langdauernde öde auf dem gebiete der römischen geschichtschreibung, die erst unter Alexander Severus ein lebenszeichen in Marius Maximus wieder von sich gibt und dann in den oben besprochenen drei richtungen auseinandergehend in der zeit des Theodosius wieder erlischt, während die griechische historiographie in ihren hauptvertretern Arrianos, Appianos, Herodianos und Cassius Dion einen massvollen einfluss der sophistik aufweist (Bernhardy griech. litt. I³ s. 608 f., vgl. s. 602. 608), die sie ebenso förderte, wie sie die römische zu grunde gerichtet hat.

Als einleitung würden die §§ 1—5 dienen, einen anhang die 'christliche geschichtschreibung' bilden.

Was nun die auswahl des materials anbetrifft, so gebührt der umsicht die unbedingteste anerkennung, mit welcher die litterargeschichtlichen angaben und namentlich die für die schriftstellerei der einzelnen charakteristischen citate aus den werken selbst gegeben sind (zb. bei dem annalisten Piso s. 31 das fragment aus Varro *de l. l.* V 149, um seinen rationalismus, die fragmente aus Plinius XVII 244 und aus Cicero *epist.* IX 22, 2, um die moralische tendenz seines werkes anzudeuten). mit dem eignen urteil hält der vf. vorsichtig zurück und verweist auch auf die charakteristiken neuerer nur sehr sparsam, am seltensten auf die aufstellungen von KWNitzsch in seiner von anderen viel genannten 'annalistik'; so ignoriert er dessen mit grosser zuversicht ausgesprochene behauptung von der benutzung poetischer quellen durch Coelius Antipater (s. 21 'und wir wissen bestimmt, dasz Coelius in den letzten partien seiner arbeit zu poetischen quellen griff'), eine ansicht die Nitzsch s. 329 auch für einen andern annalisten wiederholt und die, wenn sie das richtige träfe, allerdings uns die römische annalistik in einem wesentlich andern lichte zeigen würde. worauf aber beruht sie? allein auf Livius XXIX 25 und 27: 'die dort aus Coelius citierten schilderungen können nur aus dichtern entnommen sein.' die erste stelle (rell. fr. 29 s. 159) handelt von der zahl der soldaten welche Scipio nach Africa übergesetzt habe: *Coelius ut abstinet numero, ita ad immensum multitudinis speciem auget: volucres ad terram delapsas clamore militum ait, atque tantam multitudinem conscendisse naves, ut nemo mortalium aut in Italia aut in Sicilia relinqui videretur*; die zweite (fr. 40) von der überfahrt selbst: *Coelius, praeterquam quod non mersas fluctibus naves, ceteros omnis caelestis maritimosque terrores, postremo abreptam tempestate ab Africa classem ad insulam Aegimurum, inde aegre correctum cursum exponit, et prope obrutis navibus iniussu imperatoris scaphis, haud secus quam naufragos, milites sine armis cum ingenti tumultu in terram evasisse*. ich finde in denselben freilich nur rhetorische ausschmückung und übertreibung, wie ja des Coelius rhetorische darstellung durch Cicero hinfänglich bezeugt ist (rell. I s. CCXVIII); aber gesetzt dasz jene schilderungen poetisch sind, musz deshalb Coelius sie aus dichtern entlehnt haben? die einzige stelle, welche seine bekanntschaft mit dichtern beweist, ist Fronto *ep. ad Caes.* IV 3 s. 62 (Naber) *Ennius eumque studiose aemulatus L. Coelius*³; jedoch ist hier nur von der herübernahme einzelner worte die rede, weshalb Sch. (s. 35), um alle weiteren versuche abzuschneiden, noch hinzufügt: 'in dem *periculum verba industrius quærendi*.'

Auch der von WSieglin (suppl. zu diesen jahrb. bd. XI) wieder aufgestellten vermutung thut er keine erwähnung, dasz Coelius

³ die behandlung dieser stelle durch Düntzer zs. f. d. gw. 1877 s. 424, der für L. Coelius den dichter Aquilius einsetzt und auch noch eine umstellung vornimt, wird kaum beifall finden.

auszer seiner geschichte des zweiten punischen krieges noch ein anderes *historiae* betitelt es antiquarisch-historisches werk verfasst habe 'mit der wesentlichen tendenz nebenbei Griechenland mit Rom in verbindung zu bringen, in den italischen städten das werk griechischer ansiedler zu suchen und zu erblicken'; vgl. die drei ausführlichen recensionen im philol. anzeiger X (1879. 1880) s. 384—400 von U., OGilbert und RPöhlmann, die alle diese hypothese entschieden ablehnen.

Über einen dritten punkt, dem gegenüber sich Schaefer gleich reserviert verhält, möge es mir gestattet sein etwas ausführlicher zu werden, um den geehrten vf. von der ansicht, die ich jetzt darüber gewonnen habe, zu überzeugen. grosze schwierigkeit hat nemlich immer die frage gemacht, ob der Claudius, welcher zehnmal einfach mit diesem namen von Livius citiert ist (viermal in der ersten dekade, VI 42. VIII 19. IX 5. X 37, fünfmal in der vierten, XXXIII 10. 30. 36. XXXVIII 23. 41, und einmal in der fünften, XLIV 15), identisch sei mit dem von ihm an folgenden zwei stellen genannten: XXV 39 *ad triginta septem milia hostium* (der Karthager in Spanien im j. 212/542) *caesa auctor est Claudius, qui annales Acilianos ex Graeco in Latinum sermonem vertit, captos ad mille octingentos triginta* usw. und XXXV 14 (vom j. 193/561) *Claudius secutus Graecos Acilianos libros P. Africanum in ea fuisse legatione tradit eumque Ephesi conlocutum cum Hannibale* usw. Nissen (quellen des Livius s. 34 ff.) trennte den Quadrigarius von dem bearbeiter der annalen des Acilius, nahm nur die benutzung des letztern durch Livius an und erklärte es durch einen zufall, wenn dieser ihn erst von der gallischen invasion an zu rate zieht. diese ansicht glaube ich aber im anschluss an Mommsen (Hermes I s. 166 = röm. forsch. II s. 426) mit hinreichenden gründen widerlegt zu haben (rell. I s. CCXCVIII), so dasz auszer Nitzsch (röm. annalistik s. 329)⁴ niemand als ihr verteidiger aufgetreten ist. Mommsen selbst schlieszt sich der vulgata an, dasz Livius an allen jenen zwölf stellen den einen Claudius Quadrigarius citiere, spricht aber in der folge nicht, wie ihre übrigen vertreter, von einer übersetzung des Acilius, sondern meint nur dasz Claudius seine annalen 'im anschluss' an jenen verfasst habe. in einer sehr künstlichen weise hat sich kürzlich GFUnger (suppl. des Philol. III s. 3 ff. und in vielen punkten übereinstimmend Teuffel-Schwabe röm. litt.gesch. s. 243) mit der frage abzufinden gesucht, indem er zwei schriften des Claudius Quadrigarius, die 'übersetzung des Acilius als sein frühestes und die annalen als das werk seiner reiferen jahre' unterscheidet und ihm auch noch 'als deren auf gelehrtere leser berechneten vorläufer' den

⁴ wenn derselbe, um den Quadrigarius als eine von dem Livianischen Claudius verschiedene persönllichkeit zu erweisen, meint dasz das bekannte fragment des erstern bei Gellius IX 13 (rell. I s. 207) keineswegs vollständig mit Livius VI 42 stimme, so ist die abweichung nur eine scheinbare.

ἐλεγχος χρόνων, über den wir nachher noch zu sprechen haben, zuschreibt. mit recht jedoch nennt Mommsen (röm.forsch. II s. 427) diese annahme 'eine zerbrechliche feinheit', wie deren jene an einzelnen scharfsinnigen bemerkungen reiche, im ganzen aber über das ziel hinausschiesende untersuchung Ungers eine grosse zahl aufweist.

Entschiedene bedenken hat es allerdings, dasz Livius erst an der fünften stelle, wo er den Claudius citiert, jenen ersten zusatz macht und den zweiten in der vierten dekade, nachdem er sich im 33n buche bereits dreimal einfach auf ihn berufen hatte, wenn sein ganzes werk nur eine bearbeitung der annalen des Acilius war; zudem bemüht man sich vergebens nachzuweisen dasz, wie Acilius (rell. I s. 44), so auch Claudius Quadrigarius schon mit der gründung der stadt begonnen, während keins seiner fragmente über die gallische invasion hinaufreicht, bei Livius sich erst von da an spuren seiner benutzung finden und das erste buch des Claudius, in oft sehr ausführlicher erzählung, die zeit bis zum zweiten Samniterkrieg umfaszte; endlich deutet der umstand, dasz gerade aus dem bericht über die gallische invasion uns Gellius mehrere fragmente wegen grammatischer eigentümlichkeiten überliefert hat, darauf hin, dasz jenes ereignis den anfang der annalen gebildet (FR[ühl] im litt. centralblatt 1881 sp. 176). ich habe daher früher (rell. I s. CCCXCVII f.) geglaubt mir nur so helfen zu können, dasz ich nach Sigonius auszer dem oft citierten Claudius Quadrigarius noch die existenz eines sonst unbekannten Claudius als übersetzers der annalen des C. Acilius behauptete. doch räume ich jetzt ein dasz, wie dies von mehreren seiten hervorgehoben ist, Livius keinesfalls an eine unterscheidung der beiden persönlichkeiten gedacht hat, und schlage nun einen andern weg zur lösung der frage ein, nemlich den, dasz des Claudius werk nicht eine übersetzung der Acilischen annalen war, sondern dasz er sie nur bei einer selbständigen arbeit benutzt und bei den zwei gelegenheiten, wo Livius die beiden namen verbindet, dieselben namentlich citiert hat. Livius liebt es, wie auch andere autoren (vgl. zb. mein progr. über die histor. schriftstellerei des Juba an mehr. st.), gerade citate aus seiner unmittelbaren quelle zu entlehnen und hat zb. wiederholt, wenn sich Licinius Macer auf die *libri lintei* berufen (fr. 13. 14. 15), auszer Macer auch diese autorität herangezogen, einmal (IV 13, 6) sogar die *libri lintei* allein, ohne hinzusetzen dasz er sie, wie dies allgemeine annahme ist, nur aus Macer kennt.⁵ die priorität dieser ansicht gebührt übrigens

⁵ auch XXVI 49, 3 verdankt Livius den *auctor Graecus Silenus* höchst wahrscheinlich nur dem Coelius Antipater. ein dritter häufig vorkommender fall ist bekanntlich der, dasz die ältere autorität vorgeschoben und die unmittelbare quelle parenthetisch genannt wird; zb. Cic. *de div.* I 24, 49 (rell. I s. 149), wo er jedenfalls nur den Coelius vor sich gehabt hat, wie Plutarch Rom. 3 (rell. I. s. 7) nur den Fabius: τοὺ δὲ πλείους ἔχοντος λόγου μάλιστα καὶ πλείους μάρτυρας τὰ μὲν κυριώτατα πρῶτος εἰς τοὺς Ἕλληνας ἐξέδωκε Διοκλῆς Περσάρθιος, ὃ καὶ Φάβιος ὁ Πίκτηρ ἐν τοῖς πλείοις ἐπηκολούθηκε.

GThouret (in seiner abh. über den gallischen brand in den suppl. zu diesen jahrb. bd. XI s. 156), nur dasz er sie merkwürdiger weise mit einer nicht nur den worten nach verschiedenen unhaltbaren zusammenwirft; richtig ist 'Acilius wurde an beiden stellen von Claudius bereits citiert, und Livius hielt es für nötig den gewährsmann seines gewährsmannes mitzubenennen', und eine consequenz seiner vorher angestellten, meist treffenden erörterung über die Claudiusfrage; so gerät er mit sich selbst in widerspruch, wenn er zunächst die folgerung zieht: 'Livius hat es erst im 25n buche erfahren, oder wurde wenigstens von neuem daran erinnert, dasz Claudius die annalen der Acilius lateinisch bearbeitet habe', von der nach seiner meinung die andere nur im ausdruck ('mit anderen worten') verschieden sein soll, und im folgenden (s. 159) 'zu der ansicht Mommsens zurückkommt, dasz Livius sein ganzes werk hindurch die lateinische bearbeitung des Acilius benutzt hat' (vgl. s. 163 'er — Claudius Quadr. — griff die griechischen annalen des Acilius heraus, übersetzte oder bearbeitete sie lateinisch'). demnach würde der erste abatz auf s. 44 der quellenkunde ('Mommsen und GFUnger halten Q. Claudius Quadr. und den bearbeiter der annalen des C. Acilius für denselben schriftsteller') etwa so zu ändern sein: 'zu den quellen der annalen des Q. Claudius Quadrigarius gehörten die griechischen annalen des C. Acilius.'

Unsere vorstellungen über diesen Claudius würden wesentlich an deutlichkeit gewinnen, wenn der ἑλεγχος χρόνων eines gewissen Clodius, den Plutarch Numa c. 1 anführt, auch sein werk wäre, wie dies nach Niebuhr unter andern Schwegler, Bernhardt (s. rell. I s. CCC), Unger (s. 11), Teuffel-Schwabe (s. 243) meinen. eine gewisse stütze besitzt diese ansicht darin, dasz jener Clodius annahm τὰς ἀρχαίας ἀναγραφὰς ἐν τοῖς Κελτικοῖς πάθει τῆς πόλεως ἡφανίσθαι. indes wenn auch Plutarch zu dem citat des titels hinzusetzt οὕτω γὰρ πωρ ἐπιγράφεται τὸ βιβλίον, so kann ἑλεγχος χρόνων doch auch keine ungefähre übersetzung von *annales* oder *historiae* sein, wie dies mehrfach ausgesprochen ist, so dasz wir, worauf auch βιβλίον hinweist (Unger ao.), jedenfalls an ein von dem umfangreichen geschichtswerk verschiedenes büchelchen zu denken haben würden. das hauptgewicht für die entscheidung wirft aber dies in die wagschale, dasz Appian Gall. c. 3 s. 46 Mend. χρονικαὶ συντάξεις (für ein ereignis des j. 107/647) citiert und zwar von einem Paulus Claudius, während für den Quadrigarius der vorname Quintus bezeugt ist. darüber dasz der *consularis historicus C. Clodius Licinus* (consul suffectus im j. 4/757, s. Hertz de histor. Rom. reliq. s. 3 ff.) von Livius XXXIX 22 (*Clodius Licinus in libro tertio rerum Romanarum*) gemeint ist besteht jetzt kaum noch ein zweifel⁶; über die desperate stelle des Cicero *de leg.* I 2, 6 (*ecce autem succedere huic*

⁶ Roth im index zu Suetonius s. 332 vermutet, dasz derselbe auch der *vir consularis* sei, dessen *annales* in der *vita Tiberii* 61 citiert werden:

[*Coelio Antipatro*] *belli* (?) *Clodius*, *Asellio*, *nihil ad Coelium vel potius ad antiquorum languorem et inscitiam*) wage ich kein bestimmtes urteil, glaube aber kaum dasz an dieser einzigen stelle Cicero den Quadrigarius genannt haben soll, wie dies Unger (s. 10) wieder will; auch der zwillingsbruder Valerius Antias wird von Cicero nirgends erwähnt. mit vollem rechte hat daher Schaefer in § 16 und 34 jene worte des Cicero bei seite gelassen.

Über das mehr oder minder in der aufnahme von citaten kann man natürlich zuweilen anderer meinung sein, da die grenzen dafür nur schwer oder gar nicht zu ziehen sind; zb. hätte der allerdings bereits in der ersten abt. der quellenkunde s. 102 aufgeführte Diokles auch in der zweiten wohl noch eine notiz unter heranziehung der wichtigern litteratur über sein verhältnis zu Fabius verdient; s. 39 in der litteratur über Gellius OMeltzer 'Gnaeus Gellius' in diesen jahrb. 1872 s. 429—432. die stelle des Theophanes bei Strabon XI 503 (dasz oberhalb Albanien im gebirge Amazonen wohnten) auf s. 68 wird für ihn als historiographen das Pompejus charakteristisch erst durch Plutarch Pomp. c. 35, wo dieser, der den Theophanes nach seiner eignen angabe in der geschichte des Mithradatischen krieges benutzt hat, berichtet dasz im verein mit den Albanern auch Amazonen gegen Pompejus gekämpft hätten (s. 'quellen d. Plut.' s. 114 ff.). s. 118 ist neben LMercklins programm über Fenestella auch JPoeth 'de Fenestella historiarum scriptore et carminum' (Bonner diss. 1849) zu nennen, da er auch eine samlung der fragmente beigegeben hat, die bei Mercklin fehlt. die umfangreichen untersuchungen von MVoigt über die *leges regiae* in den abb. d. philol. hist. cl. d. sächs. ges. d. wiss. VII (1879) s. 555—826 sind Schaefer wohl nur zufällig entgangen; sie würden s. 9 bei e (Voigt s. 661 f.), s. 44 bei Valerius Antias (V. s. 776—798), s. 47 bei Licinius Macer (V. s. 736—775), s. 73 bei Dionysios ('die quellen der königsgeschichte des Dion.' s. 682—736) zu citieren sein: denn auch für denjenigen, der seiner ansicht über die authentic der *leges regiae* nicht beipflichten kann, enthalten sie viele beachtenswerte ausführungen.

So vorsichtig sich Sch. über fragen, die noch ihrer endgültigen lösung warten, auszudrücken pflegt, so gibt es doch eine anzahl stellen, wo er aus seiner objectivität heraustretend für die eine oder andere partei entschieden partei nimmt: den Polybios läßt er in der dritten dekade nur für die kämpfe um Tarent und Syrakus und die vorgänge in Griechenland von Livius benutzt sein (s. 29. 81); s. 81 leitet er Diodors nachrichten über das erste jh. der römischen republik aus Fabius Pictor, wie auch s. 13, wo er aber in klammern noch als gegner der Niebuhr-Mommsenschen hypothese KPeter 'kritik der quellen' s. 118 ff. nennt (jetzt wäre noch auf Thouret ao. s. 164 ff. zu verweisen); s. 90 folgt er LKeller in seiner annahme von der be-

annalibus suis vir consularis inseruit, frequenti quondam convivio, cui et ipse affuerit, interrogatum eum (Tiberium) subito usw. nach Nipperdey ist es Servilius Nonianus.

nutzung Jubas durch Appian und Dion für die punischen kriege; s. 35 ist Asconius in *Cic. Pison.* s. 2, 24 K. (*video . . in annalibus eorum, qui Punicum bellum secundum scripserunt, tradi*) zwischen zwei fragmente des Coelius Antipater gestellt, indes wird dieser sonst nirgends von Asconius citiert, und so erscheint mir diese beziehung nicht ausser allem zweifel. über die geschichte der jahre 68 und 69 bei Tacitus, Suetonius und Plutarchos — es ist dies neben der feststellung des verhältnisses des Polybios und Livius zu einander der angelpunkt für die beurteilung der römischen historiographie — referiert Sch. s. 107: 'auf die historien des Plinius führt HNissen die übereinstimmende darstellung der jahre bei Plutarch (leben des Galba und Otho), Tacitus, Sueton zurück rh. mus. XXVI 497 ff.' und 'vergleicht' nur Detlefsen Philol. XXXIV 40 (der nach meiner meinung überzeugend die unmöglichkeit dieser ansicht dargethan hat), während Mommsen (Hermes IV s. 318 ff.) die benutzung des Cluvius Rufus durch jene drei autoren behauptet, andere es für unmöglich erklären, dass ein Tacitus sich so sklavisch an seine quelle angeschlossen habe, wie es bei jenen annahmen geschehen sein müsste, in erster reihe Nipperdey (einl. zu Tac. ann. I^e s. XXVII f.), der bei Nissen 'etwas was man einen beweis nennen könnte' durchaus vermiszt. vgl. die reichhaltigen, ebenso durch gründlichkeit wie durch scharfe der beobachtung ausgezeichneten referate von Wölfflin in Bursians jahresber. III (1875. 1876) s. 779 ff. und XVIII (1879) s. 247 ff. — S. 108 ist für die annahme, dass des Iosephos jüdischer krieg eine quelle des Tacitus gewesen, auf Lehmanns Claudius s. 33—37 verwiesen; doch halte ich diese mit der von Bernays aufgestellten und von Sch. (s. 112) geteilten ansicht über das verhältnis des Sulpicius Severus zu Tacitus für kaum vereinbar.

Auch von den quellenstudien über des Tacitus annalen bezeichnet Sch. (s. 112) neben Karsten nur die diss. von JFroitzheim (Bonn 1873) und einen kleinen aufsatz desselben in diesen jahrb. 1874 s. 201 ff., arbeiten denen ich scharfsinn und combinationsgeschick nicht absprechen will, deren resultate mir aber höchst zweifelhaft erscheinen. wären hier nicht die fleiszigen, alles wesentliche material enthaltenden drei programme von RWeidemann vorzuziehen gewesen ('die quellen der ersten sechs bücher von Tacitus annalen' Cleve 1868. 1869 und 1873)?

In dem berühmten redner M. Valerius Messalla Corvinus sieht Sch. s. 100 nicht nur den verfasser von denkwürdigkeiten, die Plutarch für die beschreibung der schlacht bei Philippi in der biographie des Brutus vorgelegen haben (c. 40. 42. 45, s. auch Tac. ann. IV 34 und Suet. Aug. 74), sondern spricht ihm auch der gewöhnlichen annahme folgend (auch bei Wiese de M. Messalae Corvini vita et doct. s. 74) das buch *de familiis* zu. ich glaube mit unrecht. die stelle des Plinius XXXV 8, welche Sch. anführt, ist allerdings nicht zwingend die verfasser der beiden bücher zu trennen: *extat Messalae oratoris indignatio, quae prohibuit inseri genti suae*

Laevinorum alienam imaginem. similis causa Messalae seni expressit volumina, quae de familiis scripsit usw.: denn man könnte dies so erklären, dass der redner Messala das werk *de familiis* als greis geschrieben, wie dies Sch. thut. bedenklicher ist schon der schluss des §: *sed pace Messalarum dixisse liceat, etiam mentiri clarorum virorum imagines erat aliquis virtutum amor*, doch auch hier liesse sich zur not an einen Messalla denken. nun ist aber auffallend, dass schon im vorhergehenden buch § 137 Plinius, wo er über eine wunderbare münze im besitz der Servilia familia (*inlustis in fastis*) handelt und sich augenscheinlich auf das werk *de familiis* beruft, zu *Messala* noch *senex* hinzusetzt: *verba de ea re Messalae senis ponam: Serviliorum familia* usw., während er sonst, wo er den berühmten Corvinus meint, ihn durch *Messala orator* bezeichnet (VII 90. X 52. XXXV 21. XXXIII 50, wo im index *Corvinus*), einmal (im index zu b. IX) auch durch *Corvinus*. die entscheidung aber bringt der index zu buch XXXV, der in beziehung auf die oben ausgeschriebene stelle neben einander nennt: *ex auctoribus: Messala oratore, Messala sene*. demnach haben bereits Harduin im index auctorum Plin. und Urlichs Plin. chrest. s. 336 den verfasser *de familiis* als verschieden von dem redner betrachtet. auch lässt er sich genauer bestimmen. im index zu buch VII wie auch zu XXXIV stehen nemlich hintereinander *Messala Rufus*, im erstern wegen § 173 *nam C. Aelium Tiberonem praetura functum a rogo relatum Messala Rufus et plerique tradunt*, im 34n buche *Messala* wegen § 137 *Messala senex*. freilich setzen an den drei ersten stellen nach Harduin Sillig und Jan ein komma hinter *Messala* und identificieren *Rufus* mit Vibius Rufus, der uns im index zu b. XIV. XV. XIX. XXI und XXII unter den *auctores* begegnet, sonst unbekannt ist: denn mit dem von Seneca rhetor oft genannten rhetor dieses namens hat er sicherlich nichts gemein. doch wäre es mehr als zufall, wenn Rufus nicht nur an zwei stellen der indices, sondern auch im tenor des 7n buches unmittelbar auf Messalla folgte, auch an der letzten stelle die verbindung *Messala Rufus et plerique* ungewöhnlich. das zweifellos richtige hat daher Brunn (de auct. ind. Plin. s. 13) gesehen, wenn er Messala mit Rufus zu einem autor vereint (so auch Urlichs ao. und Detlefsen) und also den verfasser des werkes *de familiis* Messalla Rufus nennt: 'Rufi cognomen ei inditum videtur, ut a fratre patrueli, Messala Nigro, oratoris patre, distingueretur.' demnach wäre es M. Valerius Messala (Haakh in Paulys realenc. VI 2 s. 2347 ff.), der consul 53/701 und 55 jahre lang augur war (Macrob. Sat. I 9, 14), also angemessen von Plinius *senex* genannt werden konnte, endlich auch sonst sich litterarisch bekannt gemacht hat, jedenfalls durch ein buch *de auspiciis* (Gellius XIII 15, 3), vielleicht auch noch durch andere antiquarische und grammatische schriften (Egger serm. vet. reliq. s. 46 f.).

Endlich will ich noch die beantwortung der von Sch. s. 40 gestellten frage versuchen: 'geht auf ihn (Cn. Gellius) Gellius II 11

(*scriptum est in libris annalibus*) und Plinius VII 101 die geschichte von dem Achilles Romanus L. Sicinius (oder Siccius) Dentatus?' dessen ruhmesthaten und ruhmeseichen zählt auszer den beiden genannten Valerius Maximus III 2, 24 auf und zwar mit ausdrücklicher berufung auf Varro, ferner Dionysios in seiner breiten weise X 36 f. (vgl. XI 25) und kurz Festus s. 190 M., alle so dasz mit wenig ausnahmen in den vielen zahlen der militärischen ehren völlige übereinstimmung herrscht. doch lasse ich Dionysios und Festus bei seite und betrachte nur die referate bei Valerius Maximus, Plinius und Gellius, welche nicht allein in den zahlen eine unzweifelhafte verwandtschaft verraten. am nächsten würde eine benutzung des ersten durch die beiden anderen liegen, die ihn unter ihren quellen ausdrücklich nennen; jedoch weist eine genauere vergleichung bei allen drei selbständige angaben auf und lehrt also ihre unabhängigkeit von einander. wir werden also auf Varro als gewährsmann auch für Plinius und Gellius hingeführt. Gellius erscheint allerdings auch in des erstern index auct. des 7n buches, aber nicht in dem zum 22n, in welchem (§ 9) Plinius noch einmal unsere geschichte berührt, während wir in beiden indices Varro finden. in den noctes Atticae könnten die *libri annales* zuerst bedenken erregen; jedoch sind in denselben (nach Ritschl opusc. III s. 449) auch XVII 21, 24 die *annales* Varros gemeint, wenn nicht das citat an unserer stelle aus einer andern schrift Varros (der auch im vorhergehenden capitel benutzt ist, s. Mercklin citiermeth. s. 664 ff.) entlehnt ist. soll also für jene geschichte bei Gellius und Plinius ein gewährsmann namhaft gemacht werden, so wäre es Varro, dessen werke bekanntlich auch sowohl dem Dionysios als dem Verrius Flaccus zur fundgrube gedient haben.

Wie Schaefer innerhalb der behandlung der einzelnen autoren nur das wichtigste hat geben wollen, so hat er auch in der aufzählung von diesen nicht nach vollständigkeit gestrebt und nur die wirklich bedeutenden und charakteristischen erscheinungen aufgenommen. ich wüste hier kaum etwas zu ändern und nur vielleicht in rücksicht auf die in dem vorwort zur ersten abt. ausgesprochene absicht auch 'zu fernerer studien anregung zu geben' noch eine registratur der reichen flugschriftenlitteratur in der zeit Caesars zu empfehlen, nicht nur weil dieselbe eine interessante erscheinung der damaligen zeit ist, sondern vielmehr weil damit die frage in zusammenhang steht, ob und wie weit Caesar in seinen commentarien rapporte seiner unterfeldherrn benutzt hat. Menge hat in einem programm des Weimarschen gymn. von 1873 sie bekanntlich angeregt und zu lösen versucht und Petersdorff sie kürzlich ('C. Iulius Caesar num in bello Gallico enarrando nonnulla e fontibus transcripserit' Belgard 1879) von neuem behandelt; beide jedoch so dasz sie ihre schlüsse zu rasch machen und übertreiben; immerhin will AHug (Bursians jahresber. I s. 1169) die grundidee nicht ganz verwerfen, und studenten ist eine beschäftigung mit ihr schon deshalb

zuträglich, weil sie wenn auch sonst kein bestimmtes resultat, doch eine genaue kenntnis des Caesarischen sprachgebrauchs, von dem aus jene untersuchung nur begonnen werden kann, verschafft.

Während ich mich so in der anlage und in der ausführung des Schaeferschen buches, abgesehen von vereinzelten punkten, über welche sich debattieren liesz, mit dem verehrten vf. in übereinstimmung weisz und mit allen mitforschern auf diesem gebiete ihm für diese gabe dank schulde, vermag ich die existenzberechtigung des unter 2 verzeichneten buches von MSchmitz, das kurz nach dem Schaeferschen erschienen ist, nicht zu erkennen. der vf. sagt zwar in der vorrede: 'wer aber eigene und eingehendere studien speciell in der römischen quellenkunde nicht zu machen gedenkt, wird zur erwerbung der für den studierenden der geschichte, in besonderem falle für das staatsexamen (!) notwendigen kenntnisse das Schaefersche buch nur mit vieler und mühevoller, für seine zwecke überflüssiger arbeit benutzen können. einmal diese arbeit zu ersparen dient vorliegendes buch; es macht sich aber auch zur aufgabe, einigermaßen die akademische vorlesung zu ersetzen.' indes ist es ein sowohl in der anordnung des stoffes als auch hinsichtlich der ausarbeitung des einzelnen durchaus oberflächliches, dilettantisches unternehmen. wenigstens übersichtlichkeit wird einer, der sich schnell auf das staatsexamen vorbereiten will, verlangen können: da findet er jedoch folgende überschriften, die mit denselben fetten typen und mit dem gleichen spatium über sich neue seiten beginnen: I. älteste denkmale bis zum beginne der annalistik s. 9 II. die römische annalistik bis auf Polybios s. 18 III. die periode der inneren unruhen s. 33, autobiographien, memoiren s. 43, griechische schriftsteller über römische geschichte s. 47 IV. quellen der römischen kaiserzeit s. 61 römische schriftsteller s. 107. doch wird er bei mehrfachem hin- und herblättern sich vielleicht noch orientieren; unbegreiflich aber ist es, dasz unter der überschrift 'griechische schriftsteller über römische geschichte' auf Poseidonios, Theophanes, Timagenes, Cornelius Alexander ohne jedes spatium folgt (s. 49): 'zu den historikern dieser zeit musz auch gerechnet werden M. Tullius Cicero, geb.' usw., danach Cornelius Nepos, Atticus, als 'der erste historiker von geschmack und schönem stil' Caesar s. 52, Sallust und Varro.

Eigene arbeiten des vf. über quellenkunde kenne ich nicht, auch verrät das buch nirgends selbständiges studium; nur einmal citiert er sich s. 46 über Sulla, nemlich 'seinen artikel in Pierers universalexikon, 6e aufl. bd. 16.' derselbe mag für das lexikon ganz geeignet sein, damit dasz er ihn hier citiert ist der wissenschaftliche standpunkt des büchelchens hinreichend gekennzeichnet.

Ebenso wenig genügt die compilation, die nirgends über die gewöhnlichen handbücher hinausgeht. 'auf erschöpfende litteratur-

angaben' hat es der vf. wie Schaefer nicht abgesehen, aber während die auswahl von diesem auf grund einer vollkommenen beherrschung des gesamten materials getroffen ist, zeigt sie hier vielfach unbekanntschaft mit den citierten büchern und ist offenbar nach bibliographischen handbüchern und einzelnen zufälligen notizen ohne prüfung zusammengestellt. wegen der 'wichtigkeit des Cato, Polybius, Livius und Tacitus für die römische geschichte' will er nach der vorrede diesen autoren eine ausführlichere behandlung zu teil werden lassen: ich empfehle die des Livius auf 3^{1/2} weit gedruckten kleinoctavseiten (68—71), um sich über eine 'ausführlichere behandlung' des Livius in einer quellenkunde für römische geschichte eine vorstellung zu verschaffen und das buch selbst für die vorbereitung auf das staatsexamen als unzureichend zu erkennen.

Die aufzählung der vielen einzelnen fehler (wie dasz gleich s. 9 'als älteste denkmäler die *annales pontificii* (*pontificum*), in denen das ritual, staats- und sacralrechtliche bestandteile aufgezeichnet waren' genannt und dann zwei arten derselben *libri pontificum* und *commentarii pontificum* geschieden werden) wird man mir erlassen: eine wissenschaftliche auseinandersetzung über einzelnes ist einem buche gegenüber, welches nur eine flüchtige compilation ohne urteil enthält, nicht angebracht.

MEISZES.

HERMANN PETER.

19.

ZU CICEROS ORATOR.

Es darf befremden, dasz von *composita* des verbums *nere* nur *re-nere* bekannt ist, das, da es keinem technischen vorgange entspricht, schwerlich aus der sprache des gewöhnlichen lebens hervorgegangen sein kann, vielmehr für den dichterischen gebrauch als analogon zu *re-textere* gebildet sein mag. sollte dagegen in der spinnstube gerade der nächstliegende ausdruck für das abspinnen und zu ende spinnen des fadens, das *compositum de-nere* gefehlt haben? zur verwendung desselben im höhern stil konnte selbstverständlich ein dem spinnen entlehnter tropus veranlassung bieten.

Ein solcher tropus nun liegt in der stelle Ciceros vor, *or.* 36, 124 *dein, si tenuis causa est, tum etiam argumentandi tenue filum et in docendo et in refellendo, idque ita tenebitur, ut quanta ad rem tanta ad orationem fiat accessio.* dasz das hsl. *tenebitur* nicht richtig sein kann, wo es sich um das abspinnen eines bald feiner bald stärker zu gestaltenden fadens handelt, leuchtet doch wohl ein, und das unzuweckmässige dieses ausdrucks wird schwerlich dadurch behoben, dasz man mit Bake das *activum tenebit* setzt. sollte sich da nicht die vermuthung aufdrängen, dasz *tenebitur* eben nur verschrieben ist für *denebitur*?

Zu beachten ist, dasz auch für *renere* die hss. in einer anzahl stellen (*Ov. fast.* VI 757 *at Clymenus Clothoque dolent haec fila*

reneri; Statius *silv.* III 1, 171 *Parcarum fila renebo*; cons. ad Liv. Aug. v. 444 *stant rata, non ulla fila renenda manu*) sinnlos die entsprechenden formen von *tenere* bieten.

Die eben behandelte stelle gehört in die im § 124 gegebene kurze recapitulation der anforderungen, welche an die einzelnen theile einer rede zu stellen sind: *principia verecunda, non elatis incensa verbis, sed acuta sententiis vel ad offensionem adversarii vel ad commendationem sui. narrationes credibiles, nec historico, sed prope cottidiano sermone explicatae dilucide. dein si tenuis causa erit, tum etiam argumentandi tenue filum* usw. bedeutsamer als die variante *dein si tenues causae*, welche die mehrzahl der hss., oder *dein si tenuis causa est*, was der cod. Viteb. bietet, musz erscheinen, dasz sich im cod. Einsid., der relativ besten hs., statt jener worte die so befremdliche lesart *diuissimus clare* (. . . *explicatae dilucide. diuissimus clare. tum etiam* usw.) findet.

Beachtet man nun, dasz zwischen den *narrationes* und der *argumentatio* in dem vulgattexte ein wesentlicher theil der rede, die *partitio* oder *divisio* vermiszt wird (vgl. *rhet. ad Her.* I 3, 4. 10, 17. *Cic. de inv.* I 22 f. *Quint.* IV 4. 5), so kann es wohl kaum zweifelhaft sein, dasz in dem corrupten *diuissimus clare* des Einsid. die worte *divisiones clarae* zu finden sind.

Wie diese worte in dem exemplar, aus dem unsere hss. stammen, ausfallen konnten, dürfte leicht zu erklären sein, falls sie ihren platz vor *dilucide* hatten: *narrationes credibiles nec historico, sed prope cottidiano sermone explicatae; divisiones clarae et dilucidae. dein* usw. die gleichheit der anfangssilben liesz den schreiber von *di[visiones]* auf *[di]lucidae* abirren, so dasz das übrig bleibende *di-lucide* nun als müßiges adverbium sich dem vorangehenden *explicatae* anschloz. seine berechtigung in dieser verwendung darf man nicht durch die stelle *Cic. de div.* I 51, 117 *ea ratio quae est de natura deorum a te secundo libro explicata dilucide* verteidigen wollen, wo *dilucide* eine wesentliche bestimmung für die art der entwicklung einer philosophischen lehrmeinung abgibt, während an unserer stelle die forderung klarer verständlichkeit zur gentüge in den ablativen *nec historico sed prope cottidiano sermone* gegeben ist. der bestimmung der *divisiones* als *clarae et dilucidae* entsprechen bei Quintilian IV 5, 3 *alioqui quae tam manifesta et lucida est ratio quam rectae partitionis?* § 26 *et divisa autem et simplex propositio, quotiens utiliter adhiberi potest, primum debet esse aperta atque lucida.* vgl. ebd. § 1.

Der schreiber des cod. Einsid. mag zwischen den zeilen seiner vorlage die ausgelassenen worte *divisiones clarae* [et] gefunden haben, und indem er sie als correctur der darunter stehenden worte *dein si tenues causae* betrachtete, nahm er sie an stelle der letztern in seinen text auf.

WIEN.

EMANUEL HOFFMANN.

20.

ÜBER DIE GEOGRAPHISCHEN WERKE DES POLYBIOS.

Es ist eine wunderliche erscheinung, dasz als selbständige schriften eines der bedeutendsten und bekanntesten geschichtschreiber der Griechen, des Polybios, in den büchern neuerer nicht weniger als drei werke geographischen und astronomischen inhaltes aufgeführt werden, deren zwei völlig aus der luft gegriffen sind, während die annahme des dritten als eines selbständigen buches auf einem citate des Geminus beruht, welches schwerlich so auszulegen ist. noch wunderlicher aber ist es, dasz diese bereicherung seiner litterarischen thätigkeit auf geographischem und astronomischem gebiete gerade dem Polybios widerfahren muste. denn dessen geographisches wissen war weder umfassend genug noch immer gründlich (Müllenhoff deutsche altertumskunde I 351 ff.), die astronomie aber galt ihm vollends nur als eine gehilfin des feldherrn (Pol. IX 14. 15. vgl. Max C. P. Schmidt 'de Polybii geographia' [Berlin 1875] s. 5). diese drei werke aus der zahl der schriften des Polybios, soweit sie besonders herausgegeben sind, zu streichen und alles, was er über jene beiden wissenschaften schrieb, den Historien, besonders dem vierunddreissigsten buche, welches er ja der geographie ganz widmete, einzufügen scheint uns notwendig. das zu beweisen ist zweck der folgenden zeilen.

I. 'de zonis et polis mundi separatim a sua historia script' heisst es in Schweighäusers index zu Polybios (VIII 1 s. 419). L. Dindorf hat diese worte im vierten bande seiner ausgabe des Pol. s. 184 einfach wiederholt. da Schweighäuser bei jenen worten auf diejenigen seiten des fünften bandes (s. 25—28) verweist, auf welchen die erhaltenen bruchstücke der auseinandersetzungen des Pol. über die zonen zusammengestellt sind, so scheint hier kein versehen, sondern eine ansicht vorzuliegen. diese ansicht ist unnötig: denn kein citat begründet sie, keine spur weist auf sie hin. sie ist aber auch unwahrscheinlich: denn Pol. gerät in fragen der mathematischen geographie in fehler, deren sich damals wie heute kaum ein tüchtiger schulknabe schuldig machte, hat also schwerlich einem speciellen abschnitte dieser ihm sehr fremden wissenschaft, von der er ja nur einige praktisch verwertbare vorstellungen hatte, eine besondere abhandlung gewidmet.* damit erledigen sich wohl Schweighäusers worte als irrig.

II. 'periplus orae libycae' ist der titel oder inhalt einer schrift, welche H. W. Magdeburg in seiner diss. 'de Polybii re geographica' (Halle 1873) s. 8 f. dem Pol. zuschreibt. er glaubt diese schrift besonders deshalb für eine selbständige arbeit ansehen zu

* ein frappierendes beispiel von der wahrhaft bornierten art über himmelsgegenden und himmelskreise zu denken bespricht Müllenhoff ao. I 354 (ein anderes Schmidt ao. s. 3).

müssen, weil die teilweise sehr eigenartigen ('prorsus a ceterorum opinione decedens') notizen des Pol. über seine lange expedition ('magnum hoc Polybii iter') an der africanischen westküste, welche uns allein von Plinius erhalten sind, dem Strabon auffallender weise ('qui fieri potuit?') entgangen seien; dies hätte nicht eintreten können, wenn Pol. sie in den Historien veröffentlicht hätte, die ja von Strabon so reichlich wie anerkennend benutzt worden seien. — Ganz abgesehen davon ob dieser schluss stichhaltig ist, eine der prämissen ist falsch. die stelle des Plinius *n. h.* V 9 ff. ist anders aufzufassen, als es hier geschehen ist. schon im zweiten satze jener stelle musz man hinter den worten *CCC M passuum* den namen des *Agrippa* lesen, dem also alles folgende von Plinius entlehnt ist. so lesen Jan und Detlefsen in ihren ausgaben des Plinius; so auch Müllenhoff 'weltkarte und chorographie des kaisers Augustus' (Kiel 1856) s. 26. so hätte auch CMüller in seinem commentar zu Hannos periplus (geogr. min. I 11; vgl. atlas karte 1) lesen sollen. danach ist weder des Plinius citat eigenartig, noch des Polybios expedition lang, noch des Strabon schweigen sehr auffallend. ganz irrig aber ist die vorstellung Magdeburgs, als sei dieser periplus vor den Historien herausgegeben. denn Pol. spricht einmal (III 59, 3 ff.) von gefahren die er im westen, auch im atlantischen ocean bestanden habe, um den Griechen von diesen gegenden kunde zu bringen; eine weitere besprechung weist er vorläufig mit den worten ab (§ 6): davon reden wir λαβόντες ἀρμόζοντα τόπον ἐν τῇ πραγματείᾳ τῷ μέρει τούτῳ. darin liegt ein so deutlicher hinweis auf das 34e buch der Historien, dasz ein periplus orae libycae nicht nur nicht vor den Historien, sondern überhaupt nicht herausgegeben sein kann, wenn man nicht glauben will, Pol. habe denselben stoff in zwei werken veröffentlicht.

III. Περὶ τῆς περὶ τὸν ἰσημερινὸν οἰκίσεως ist der titel einer von Geminus cap. 13 (205 ff. 54 f. 67 f.) erwähnten abhandlung des Polybios (vgl. s. 113). mit dieser schrift sieht es also anders aus als mit den beiden besprochenen. sie ist keine blosze annahme, sondern eine thatsache. der glaubwürdige und gründliche Geminus citiert sie mit folgenden worten: Πολύβιος ὁ ἱστοριογράφος πεπραγμάτευται βιβλίον, ὃ ἐπιγραφὴν ἔχει περὶ τῆς περὶ τὸν ἰσημερινὸν οἰκίσεως. in dieser abhandlung habe Pol. das milde klima und die bewohnbarkeit eines schmalen äquatorialstriches inmitten der heissen zone, die den alten für unbewohnt galt, teils durch die erzählungen derer glaublich gemacht, welche sich durch den augenschein an ort und stelle davon überzeugt hatten, teils aber habe er einen astronomischen grund angeführt, der in der natürlichen bewegung der sonne liege. wir erwähnen gleich dasz die darstellung, welche Geminus nun von diesem problem der astronomie gibt, in lauter indicativen und ohne die breite des ausdrucks gegeben ist, welche wir an Pol. kennen. wir erwähnen weiter dasz die milde und bewohnbarkeit jenes schmalen erdstreiches um den äquator (Strabon 97) ein gedanke des Eratosthenes war, den Polybios

billigte und durch einen neuen grund zu bestätigen suchte. wir erwähnen endlich dasz dieser neue grund die höhe jener gegend war, als ob, wie Poseidonios mit recht dagegen einwendete, bei einer kugel von höhe und tiefe überhaupt die rede sein könnte.

So die überlieferung. wer nun Polybios und seine leistungen kennt, musz vor dem citate des Geminos stützen. bei den geringen kenntnissen, welche Pol. in der mathematischen geographie hat, kann man sich in der that kaum vorstellen, womit er ein besonderes schriftchen über diesen gegenstand angefüllt haben soll. wer die länge von Europa deshalb für kleiner erklärt als die Asiens und Africas zusammengenommen, weil die Heraklesseulen gegen den westpunkt der tag- und nachtgleiche, die Tanaisquellen aber gegen den ostpunkt des längsten tages hin liegen (Strabon 107 vgl. Pol. III 37); wer von der kugeloberfläche die vorstellung hat, dasz ein teil höher sei als der andere, weil sich etwa vom standpunkte der betrachtung aus die kugel ausbauche, der ist weder fähig den gedankengang, den Geminos aus Polybios wiedergibt, zu erfinden, noch überhaupt selbständig über dergleichen zu schriftstellern. halbwisser sind freilich eitel und reden viel. doch nicht in diesem sinne ist Polybios ein eitler halbwisser zu nennen. wohl fehlt ihm für manche bedeutende dinge das verständnis ihrer bedeutung. wohl zieht er manche hohe wissenschaftliche lehre in die nüchternheit praktischer fragen herab. wohl wird manche groszartige erkenntnis bei seiner art sie zu besprechen, bei seiner weise sie zu verwerten erschrecklich schal und nichtssagend. ihm ist der stolze sternhimmel eben nur ein zifferblatt, auf dem ein hauptmann lesen kann, wann wohl der tag anbricht, damit das sonnenlicht die soldaten nicht dabei überrasche, wenn sie die leitern an die mauern der feindlichen stadt legen. darin liegt sinn, obgleich er weder hoch noch tief ist. solche leute treten mit groszem behagen ihre trivialen lehren breit; sie besitzen auch wohl die schwäche sich über ihre praktischen leistungen, über die ihnen erteilten auszeichnungen gern in langen reden auszulassen. aber sie prahlen nicht mit einem wissen das sie erlitten haben oder nicht besitzen. sie sind ehrlich und in ihrer weise gründlich. sie schwelgen förmlich in der gründlichkeit des trivialen, in der genauigkeit dessen was an der oberfläche zum nutzen des gewöhnlichen gebrauchs bereit liegt. so ist und schreibt Polybios. er hätte sich nie darauf eingelassen über astronomie zu schreiben; aber gelegentlich einmal auf eine astronomische erscheinung hinzuweisen, die er praktisch gar tüchtig zu verwerten verstand, und bei dem breiten gerede darüber recht plump in den unsinn hineinzufallen, das ist seine art. so ist es auch wohl hier. die ansicht, dasz ein schmaler äquatorialstrich sich milden klimas und menschlicher ansiedelungen erfreue, verdankt Polybios dem Eratosthenes (Strabon 97). dieser hatte sie natürlich begründet und dem Polybios auch diese gründe der eigentümlichen idee an die hand gegeben. so mag auch jener gedanke, den Geminos zwar aus Polybios, doch nicht in

der art des Pol., wie wir andeuteten, wiedergibt, auf Eratosthenes zurückzuführen sein, dessen autorität Pol. überall anerkannt hat, wo er sich selbst schwach fühlte, zb. in der geographie Asiens (Strabon 663). an dem was er bei Eratosthenes fand hat er gewis gemäkelt, manches verflacht, anderes in seiner manier gründlicher dh. breiter ausgedrückt. und da ist ihm denn auch ein eigner gedanke durch den kopf geschossen, nemlich der von der höhe der äquatorialgegend; wenn man nicht vorzieht auch darin nur eine entstellung, ein misverständnis dessen zu suchen, was er bei Eratosthenes gelesen hatte. was bleibt danach noch Polybisch? nichts womit er eine besondere schrift hätte anfüllen können. alles das über die zonen von ihm gesagte war wohl nur ein kleiner abschnitt des 34n buches seiner Historien. der Πολύβιος ὁ ἱστοριογράφος (Geminus), der *Polybius annalium conditor* (Plinius), der verfasser von Historien, einer geschichte des numantinischen krieges, einer biographie des Philopomen und einer taktik, kann einem gebiete der mathematischen geographie keine selbständige abhandlung gewidmet haben.

Diese oder ähnliche überlegungen mögen Schweighäuser zu der vermutung veranlaszt haben, das βιβλίον sei nur ein teil der Historien (V s. 25). Dindorf hat dessen worte wieder abgedruckt (I s. LXXII). andere citieren das βιβλίον als selbständige schrift, zb. Wilberg (zu Ptolemaios geogr. bd. I s. 29 observ.) und der gelehrte in Paulys realencycl. V s. 1820 d. wer wie wir Schweighäusers vermutung für richtig hält, musz sich vor allem mit den Worten des Geminus abfinden. zunächst steht nicht da, dasz Pol. ein βιβλίον herausgegeben, sondern nur dasz er es bearbeitet habe. denn das heiszt πραγματεύεσθαι. das griechische πραγματεία ist soviel wie unser 'behandlung, abhandlung'. beispiele gibt es gerade in der litteratur der jhh. um Christi geburt herum genug. so Pol. XXXIV 5, 1 πραγματευόμενον περὶ τῆς γεωγραφίας. La. Diog. V 27 τοσαῦτα μὲν αὐτῷ πεπραγμάτευται βιβλία. Theon Smyrn. s. 191 (Hiller) πραγματεία τῶν ἐπικύκλων, s. 165 πραγματεία περὶ ἀποστημάτων καὶ μεγεθῶν. Ptol. μετ. συντ. μαθημ. II 1 s. 25 z. 21 Βασ. τὴν προκειμένην πραγματείαν. hier ist zum teil von einzelnen büchern oder capiteln, nicht besonderen werken die rede. ferner ist es bekannt genug, dasz bei den alten oft einzelne teile größerer Schriften wie besondere werke aufgeführt werden. wir könnten zb. bei einem griechischen autor sehr wohl die notiz lesen: Πλάτων βιβλίον πεπραγμάτευται, ὃ ἐπιγραφὴν ἔχει· ὁ φιλόσοφος. wir würden irren, wenn wir dieses buch für eine selbständige arbeit Platons hielten. denn Nikomachos überliefert, dasz dies buch das dreizehnte der Νόμοι war, welchem einige jenen titel gaben (εἰσαγ. ἀριθμ. I 3, 5 καὶ Πλάτων δὲ ἐπὶ τέλει τοῦ τρικαιδεκάτου τῶν νόμων, ὅπερ τινὲς φιλόσοφον ἐπιγράφουσιν usw.). selbst einzelne abschnitte einzelner bücher werden wie selbständige Schriften citiert. so irrte Lipsius, als er in seiner praef. ad milit. (wie es bei Pauly realencycl. V s. 1820 heiszt) auf grund einiger Stellen des Polybios

(X 16, 7. XXI 10, 11) annahm, dasz derselbe ein werk *περὶ πολιτείας* geschrieben habe. er hat diesen gegenstand im sechsten buche seiner Historien behandelt (VI 1^a, 4), welches aber daneben auch andere dinge enthalten hat (Athen. 95^d). stellen ferner, in denen Pol. sein ganzes, vierzig bücher umfassendes geschichtswerk mit *πραγματεία* bezeichnet (zb. VI 1^a, 3), stehen andere gegenüber, wie bei Ptolemaios, dem zb. dasselbe wort als bezeichnung für das neunte capitel des ersten buches seiner dreizehn bücher umfassenden *μεγάλη σύνταξις μαθηματική* dient (I 8 s. 8 z. 5 Bas.). nimt man endlich daran anstosz, dasz ein solches capitel des 34n buches der Historien von Geminos *βιβλίον* genannt werde, so musz erinnert werden dasz die alten oft aus dem kopfe citieren und dem Geminos, den wohl als fachmann nur jenes eine buch der Historien interessierte, sehr leicht das eigentliche bücher- und capitelverhältnis entschwunden sein konnte. vielleicht auch hatte Pol. die einzelnen teile des buches mit überschriften versehen. er hatte wohl einen abschnitt *περὶ τοῦ τῶν ζωνῶν ἀριθμοῦ* (Strabon 96. 97. Achilles Tatios εἰσαγ. εἰς φαίν. 157^c), einen andern *περὶ τῆς περὶ τὸν ἰσημερινὸν οἰκίσεως* (Geminos ao. 13. Strabon 97) vorausgeschickt, dann in einem capitel allgemein *τὴν τῶν ἡπείρων τοπογραφίαν* behandelt (Strabon 332); vielleicht folgte nun ein capitel *περὶ τῆς ὀδυσεύου πλάνης* (Strabon 20. 23—25); dann kamen die einzelnen länder, und so fort. oder aber man hat grund zu der annahme, dasz die gelehrten der rhodischen schule für die vorliegende theorie des Polybios ein besonderes interesse hatten, vielleicht sogar diesen abschnitt über die äquatorialzone in besonderen heften verwendeten, um darüber collegia zu halten. (ich hoffe auf diese dinge nächstens zurückzukommen.) sicher ist das alles nicht; aber sicher ist dasz die worte des Geminos der auslegung nicht widerstreben, die wir ihnen geben.

Diese auslegung wird uns aber durch mehrere umstände fast aufgezwungen. dasz ein werk nur an einer stelle eines alten autors citiert wird, darf freilich kein anlass sein an der richtigkeit dieses citates zu zweifeln. kein mensch hat ein recht zu dem glauben, das ja auch nur einmal erwähnte werk des Pol. über den numantinischen krieg sei nicht Polybisch oder habe nie existiert. im vorliegenden falle aber ist das schweigen des Poseidonios und Strabons so auffallend, dasz ein werk wie jenes *βιβλίον* als einzelwerk nicht existiert haben kann, da sie es an bestimmten stellen nicht mit besonderem titel erwähnen.

Polybios starb etwa 120 vor Ch. spätestens fünf (vermutlich über zehn) jahre früher ist Poseidonios geboren, da er im j. 87/86 eine gesandtschaftsreise nach Rom unternahm, also bei den Rhodiern schon in ansehen stehen muste (vgl. PTöpelmann 'de Posidonio Rhodio rerum scriptore' [Bonn 1867] s. 4 ff.). Strabon begann im j. 18 nach Ch. in Rom sein groszes geographisches werk zu schreiben. er ist da sicher schon in höherem alter gewesen, weil dieses

werk eine frucht eingehender studien und ausgedehnter reisen war. so wird seine geburt in das jahr (54 oder) 66 vor Ch. verlegt. über Geminos sind die wenigen gelehrten, die sich heutzutage mit einem griechischen astronomen beschäftigen mögen, uneinig, da die einen meinen, er sei ein zeitgenosse der Gracchen, die anderen ihn in die zeit des Cicero und Pompejus setzen. wir hoffen demnächst beweisen zu können, dasz Geminos den Poseidonios von Rhodos epitomierte (Simplikios fol. 64^b, im comm. zur physik des Aristot.) und dessen jüngerer zeitgenosse war; er bildete also ein glied der zeitlichen verbindung desselben mit Strabon. in jedem falle schrieben die vier gelehrten männer Polybios, Poseidonios, Geminos und Strabon innerhalb eines zeitraumes von 150 jahren. ihr zeitliches verhältnis machte es also leicht, dasz dem einen zugänglich war was der andere geschrieben hatte.

Nicht anders ist es mit dem örtlichen verhältnis derselben. Geminos hat, das ist aus seinem werke ersichtlich, in Rhodos oder in Rom oder in beider städte umgebung geschrieben. in einer derselben also müste er das βιβλίον des Polybios vorgefunden haben. nichts ist auch natürlicher als dasz gerade dort des Polybios schriften sich befanden. er hatte seines zeitgenossen Zenon von Rhodos geschichtswerk gelesen und darin irrthümer entdeckt (XVI 20, 5 ff.); sein darauf bezüglicher brief an Zenon fand, wie er sagt, freundliche aufnahme, ist also erwidert worden; danach ist es nicht zu bezweifeln, dasz Zenon des Polybios werk erhielt, wie dieser das Zenons gelesen hatte; es hat gewis zwischen beiden männern ein reger meinungsaustausch stattgefunden, da Pol. in seinen Historien den wunsch ausspricht und gewis auch in jenem briefe ausgesprochen hatte, dasz die zeitgenossen seinem werke denselben dienst erweisen möchten, den er dem Zenon erwiesen zu haben hoffte. übrigens hatte Pol. das rhodische archiv benutzt, musz also selbst in dieser stadt gewesen sein (XVI 15, 8). das ist um so wahrscheinlicher, als er in Kleinasien sich aufgehalten, zb. in Sardeis mit einem gallischen weibe sich unterredet hatte (Plut. mor. 259^a). so konnte es nicht schwer sein, des Polybios schriften in Rhodos vorzufinden. noch viel sicherer ist es dasz sie in Rom waren. dort hatte Pol. siebzehn jahre lang gelebt, da ihm allein unter den tausend achäischen geiseln erlaubt wurde in der stadt selbst zu bleiben (XXXII 9, 5); dort hatte er mit den vornehmsten in vertrautestem verkehr gestanden (XXXII 9 vgl. Diod. XXXI 26, 5). oft als begleiter des Scipio genannt (Κρηπίωνι συγγενόμενος Arrianos taktik 1. Ailianos taktik 1. *domi militiaeque* Vell. Pat. I 13, 3), dem er in seinen kriegern nach Africa und Carthago (Plinius VIII 47. Pol. XXXIX 3, 6. Arr. takt. 1. Diod. XXXII 24. App. Pun. 132) sowie nach Hispanien (vgl. Cic. *epist.* V 12, 2 mit Arr. takt. 1 und Pol. III 59, 7 f. X 11, 4. Strabon 190) folgte, mit dem er, selbst ein groszer freund des waidwerks (XXXI 22, 3), zusammen auf die jagd gieng (XXXII 15, 8 f.), von dem er nach Ciceros darstellung (*de re p.* II 14, 27) *Polybius noster*

genannt wurde; geachtet ferner vom senat, der ihm nach der zerstörung Korinths die angelegenheiten der peloponnesischen städte (XL 10. Paus. VIII 30, 9) zu ordnen auftrag, der sogar auf seine veranlassung hin den italischen Lokrern kriegssteuern und heereszug erliesz (XII 5); endlich von römischer seite zu einer expedition längs der africanischen westküste verwendet (Plinius V 9 vgl. Pol. III 59, 7): konnte Polybios, das schoszkind römischer groszen, sich für seine wahrheitsliebe stolz auf das zeugnis von Römern berufen, die ja seine schriften am meisten lesen würden (XXXII 8, 8 ff.). wurde also irgendwo das was Polybios hinterliesz gelesen und bewahrt, so war es in Rom. in Rhodos also oder in Rom fand und benutzte Geminus dessen βιβλίον. gerade in diesen beiden städten nun wirkte und schrieb Poseidonios. in Apameia geboren (Strabon 655. 753 ua.) scheint er früh nach Rhodos gezogen zu sein, um dort zu studieren. hier war er lehrer (Suidas u. Ποσειδώνιος), hier bekleidete er das höchste städtische amt (Strabon 316); der beiname des Rhodiers ist bei ihm stehend geworden. von Rhodos gieng er 87 oder 86 vor Ch. als gesandter nach Rom (Plut. Mar. 45), wo groszen griechischen gelehrten durch Polybios das feld längst geëbnet worden war. schon damals mag Poseidonios, der übrigens im j. 51 Rom noch einmal besucht haben soll (Suidas ao.), die bekanntschaft mit bedeutenden Römern gemacht haben, deren bedeutendste Cicero (Plut. Cic. 4. Cic. *de nat. deor.* I 3. *Brut.* 91) und Pompejus (Strabon 492. Plut. Pomp. 42 ua.) waren. wer konnte danach leichter der werke des Polybios kundig und habhaft werden? — Bei Strabon liegen die dinge ähnlich. in Amaseia in Pontos ist er geboren (Strabon 547. 561); in Kataonien (s. 535), in Karien (s. 650) und auf den Kykladen (s. 485) ist er gewesen; Knossos auf Kreta ist ihm nicht unbekannt und durch dortige verwandte nahestehend (s. 477); diese notizen lehren dasz er sicherlich Rhodos gesehen hat. er rühmt die stadt (s. 652 ff.), und in einer weise die seinen aufenthalt daselbst auszer zweifel stellt. gewis ist Rhodos als eine der berühmtesten städte eines längern besuches von ihm gewürdigt worden, um so mehr als der rhetor Aristodemos, den er hörte, nicht nur in seiner vaterstadt Nysa zwei schulen, sondern auch eine in Rhodos hielt (s. 650). Rom aber musste ein geograph damaliger zeit genau kennen. so hat denn auch Strabon Römer wie Aelius Gallus (s. 806 ua.) und Gnaeus Piso (s. 130) zu freunden und berichtet über italische gegendn aus autopsy (224). es sind also auch die städte, in denen Poseidonios und Strabon lange lebten, diejenigen in deren einer Geminus des Polybios βιβλίον gefunden und gelesen haben musz.

Endlich hat es nachweislich kaum einen autor gegeben, den dieses βιβλίον lebhafter interessieren musste als Poseidonios und Strabon. beide musten es benutzen und nennen. Poseidonios hat des Polybios Historien mehr als einmal citiert (zb. Strabon 163. 97). er hat sie sogar fortgesetzt, also wohl auch nachgeahmt (τὰ μετὰ Πτολύβιον: vgl. Töpelmann ao. s. 21 ff.). Polybios stand mithin in

der achtung des Poseidonios hoch. nun handeln gerade die stellen, welche aus dem geographischen werke des Poseidonios erhalten sind, von dingen die in jenem βιβλίον behandelt sein musten. einmal wird sogar des Polybios ansicht dabei erwähnt; aber keine anspielung deutet darauf dasz diese ansicht in einem andern werke als in den Historien stand. will man also nicht annehmen dasz Polybios dieselbe sache zweimal veröffentlichte, so hat das βιβλίον nicht als besonderes buch existiert. so nannte Pol. die äquatorgegend die höchste; Pos. widerlegt das als thöricht. gerade das musz aber in jenem βιβλίον gestanden haben, weil Strabon ausdrücklich sagt dasz Pol. mit jenem satze die bewohnbarkeit des erdstreiches am äquator beweisen wollte. Pol. hatte ferner für die richtigkeit dieser vorstellung die aussagen von augenzeugen (οἱ κατωπτευκότες τὰς οἰκίσεις Geminus c. 13) besprochen. dasz dazu vor allem die umschiffer Africas gehören, kann keinem zweifel unterliegen. die nachrichten des Poseidonios über diese werden aber von Strabon (s. 98 ff.) ziemlich ausführlich wiedergegeben, ohne dasz dabei des Pol. βιβλίον erscheint. — Hatte Strabon schon an den genannten stellen anlass genug das βιβλίον zu citieren, so dasz sein schweigen darüber ein beweis ist, dasz auch Poseidonios schwieg, so war auch sonst für ihn grund zu einem solchen citate. auch er schätzte Polybios hoch und stellte ihn neben die grössten geographen (s. 7. 14); auch er setzte desselben Historien fort (s. 515); als ob er selbst in der art des stoffsammelns den Polybios copieren wollte, begleitete er seinen freund Aelius Gallus auf dessen ägyptischem feldzuge und notierte sich manche beobachtung für seine geographica (s. 118. 518. 706. 806. 818. 58. 101). er hatte sich ferner mit der geschichte der geographie eingehend beschäftigt und citierte die werke der früheren geographen oft. mit vorliebe gibt er gerade deren urteile über ihre vorgänger wieder, zb. des Eratosthenes über Homeros, Straton, Xanthos, Archimedes (s. 16 ff. 49. 54); des Poseidonios über Homeros, Polybios, Aristoteles (s. 4. 97. 29); des Polybios über Eudoxos, Ephoros, Pytheas, Eratosthenes, Dikaiarchos (s. 465. 104. 106. 108). nirgends aber steht ein wort davon, dasz Polybios, der auch gern kritisierte und über vorgänger sprach und diesem hange auch in jenem βιβλίον genügt hatte, neben seinen Historien noch ein geographisches werk hinterliesz. dasz ihm dergleichen nie bekannt wurde, ist auf grund seiner art von Polybios zu reden nachdrücklich zu behaupten. er nennt nemlich die titel der schriften aller geographen, welche mehr als eine geographische arbeit veröffentlicht hatten: so des Eratosthenes γεωγραφικά (s. 67), des Hipparchos ἀντιλογία πρὸς Ἐρατοθένην (s. 7. 15), des Poseidonios περὶ Ὠκεανοῦ (s. 94). von des Polybios werk aber verschweigt er den titel. es gab eben nur eine schrift desselben, in welcher geographische dinge behandelt waren. das sagt Strabon sogar fast ausdrücklich. denn er erzählt dasz einige die geographie in besonderen werken dargestellt hätten; dasz diese werke manigfaltige titel hätten wie λιμένες, περίπλοι, περίοδοι

γῆς; dasz dagegen von anderen die geographie inmitten einer groszen historischen schrift behandelt sei, wie zb. von Ephoros und Polybios (s. 332). man sieht dasz jenes βιβλίον für Poseidonios wie für Strabon völlig verschollen ist. bei dem örtlichen und zeitlichen verhältnis beider zu Geminos und bei dem litterarischen verhältnis beider zu Polybios heiszt das soviel wie dasz das βιβλίον nie als besondere schrift mit besonderm titel existierte. es war ein teil des 34n buches der Historien.

Es gilt endlich noch einen einwand zu widerlegen, der durch falsche auffassung einer stelle Strabons hervorgerufen ist. um folgende sätze seines textes (s. 97) handelt es sich dabei: εἰ δ', ὥςπερ Ἑρατοθένης φησὶν, ἡ ὑποπίπτουσα τῷ ἰσημερινῷ ἐστὶν εὐκρατος, καθάπερ καὶ Πολύβιος ὁμοδοξεῖ (προστίθησι δ' οὗτος, καὶ διότι ὑψηλοτάτη ἐστὶ· διόπερ καὶ κατομβρεῖται, τῶν βορείων νεφῶν κατὰ τοὺς ἐτησίας ἐκεῖ τοῖς ἀναστήμασι προσπιπτόντων πλείετων) usw., und nachher: συνηγορεῖ δὲ τούτοις καὶ τὰ τοιαῦτα, ὧν μνηνται καὶ Ποσειδώνιος, τὸ ἐκεῖ τὰς μεταστάσεις ὀξυτέρας εἶναι τὰς εἰς τὰ πλάγια, ὥς δ' αὐτως καὶ τὰς ἀπ' ἀνατολῆς ἐπὶ δύειν τοῦ ἡλίου usw. wir erinnern daran dasz Geminos aus des Polybios βιβλίον anführt, dieser habe die bewohnbarkeit des äquatorialstriches sowohl durch die aussagen der κατωπτευκότες τὰς οἰκίσεις als auch durch die erscheinungen der φυσικῇ περὶ τὸν ἥλιον κίνησις bewiesen; unter den letzteren aber meint Geminos, wie der text lehrt, das was Strabon in dem letzten satze auch dem Poseidonios zuschreibt.

Nun sagt Magdeburg (ao. s. 8) so: allerdings überliefern Strabon und Geminos dasselbe theorem des Polybios; aber des Polybios begründung dieses theorems ist bei Strabon eine andere als bei Geminos; nach Strabon begründete Polybios seine ansicht durch die höhe jenes striches, durch welche der nebel der wolken aufgefangen werde und als kühlender, befruchtender regen das klima mildere; nach Geminos aber berief sich Polybios auf die bewegung der sonne; jeder von beiden also schöpfte aus anderer quelle: Strabon aus den Historien, Geminos aus dem βιβλίον; das sei um so sicherer, als die bewegung der sonne für jene ansicht nach Strabon ja von Poseidonios herbeigezogen sei.

Diese darstellung beruht auf falschen grundlagen. sind ihr diese entzogen, so fällt der einwand gegen unsere schlüsse in nichts zusammen. folgendes ist gegen Magdeburg zu sagen. 1) dasz Geminos seiner quelle die astronomischen, Strabon die geographischen notizen entlehnte, ist nicht befremdlich. jener ist astronom, dieser geograph; jener citiert den Polybios in einer astronomischen, dieser in einer geographischen schrift. deshalb übergeht Geminos auch die kurz erwähnten zeugnisse der augenzeugen. man kann also nicht aus jener verschiedenheit der citierten argumente für denselben satz schlechtweg auf eine verschiedenheit der quellen schlieszen. 2) an der vorliegenden stelle Strabons ist das verschweigen des astronomischen argumentes des Polybios sogar sehr erklärlich, wie er ja

auch Eratosthenes, der zweifellos ebenfalls die astronomie zu hilfe rief, um seine meinung zu beweisen, nur kurz erwähnt. Strabon berichtet nemlich diese theorien im 2n cap. des 2n buchs; dieses und das 3e cap. (Ἰδμεν δὲ καὶ Ποσειδώνιον s. 94; τοσαῦτα καὶ πρὸς Ποσειδώνιον s. 104) beschäftigen sich mit Poseidonios. in jenem satz ist von der zonenzahl desselben die rede. was Strabon also an beweisen für die fragliche theorie bei Polybios und Eratosthenes vorfand, gieng ihn hier nichts an; nur soweit es Poseidonios betraf, musste es zur sprache kommen. von dem ist ja hier die rede. 3) Strabon fand aber bei Polybios mehr als er selbst citierte. das καὶ vor διότι deutet darauf hin, dasz Pol. hier den Eratosthenes wiedergab. darin liegt ein neuer beweis für das was wir oben als wahrscheinlich erwiesen, dasz jenes astronomische argument des Polybios eine entdeckung des Eratosthenes sei. 4) endlich ist es nicht wahr, dasz die bewegung der sonne dem Poseidonios von Strabon zugeschrieben wird. Strabon sagt καὶ vor Poseidonios, also 'unter anderen Poseidonios'. was hindert da an Polybios und Eratosthenes zu denken? ja der zusammenhang nötigt dazu. wenn jemand sagt 'auch Poseidonios behauptet dies', und er hat zuvor Polybios und Eratosthenes genannt, dann behaupten eben alle drei dasselbe.

Somit ist, wie uns scheint, mit gewisheit anzunehmen, dasz alles was Polybios über geographie und astronomie schrieb teils in vereinzeltten episoden der Historien zerstreut, teils im 34n buche dieses groszen werkes in zusammenhängender darstellung vereinigt war. man hat nach dem stande der überlieferung keinen grund an die existenz einer besondern schrift des Polybios weder geographischen noch gar astronomischen inhaltes zu glauben. den brief an Zenon aber kann man nicht einmal für ein litterarisches product ausgeben, welches als solches in einer geschichte der griechischen litteratur oder geographie genannt zu werden verdiente.

Die vorstellung endlich, dasz ein schmaler äquatorialstreifen in der heissen zone gemässigt und bewohnt sei, ist, um auch dies noch einmal zusammenzufassen, eine ansicht des Eratosthenes. (die gegengründe HBergers 'geogr. fragmente des Erat.' s. 85 f. können mich nicht überzeugen.) mit astronomischen (φυσικὴ περὶ τὸν ἥλιον κίνησις) und historischen (κατωπτευκότες τὰς οἰκήσεις) thatsachen suchte Erat. ihre richtigkeit zu beweisen. Polybios wiederholte das in seinen Historien und fügte ein physikalisches argument (ὕψηλότητι καὶ κατομβρεῖται) aus eignen mitteln hinzu. Poseidonios ferner stimmte seinen beiden vorgängern bei, strich aber des Polybios eigne erfindung als thörichtes zeug wieder fort. dagegen hielt sich die astronomische vorstellung, welche seit Eratosthenes einen beweis für jene theorie bildete, an sich trotz der mängel, die auch ihr anhaften, länger. nicht bloss Geminus selbst spricht sie aus cap. 5 s. 33 (Halma); auch noch bei Marinus (vgl. Ptol. geogr. I 9, 4) und Ptolemaios (μεγ. σύντ. μαθ. II 6) herrscht sie.

BERLIN.

MAX C. P. SCHMIDT.

21.

M. VALERII MARTIALIS EPIGRAMMATON LIBRUM PRIMUM RECENSUIT
COMMENTARIIS INSTRUXIT IOANNES FLACH. Tubingae, 1881.
in libraria H. Laupp. XXIV u. 119 s. gr. 8.

Martialis beklagt sich einmal (V 9) über den arzt Symmachus, der bei einem leichten unwohlsein sofort mit einer menge von schülern zu ihm gekommen sei, diese hätten ihn alle mit ihren eiskalten fingern betastet, und so sei er denn nun wirklich ernstlich krank geworden: *non habui febrem, Symmache, nunc habeo.* ein würdiges seitenstück zu dieser glänzenden cur des Symmachus bildet die kürzlich erschienene ausgabe des ersten buches des Martialis von HFlach. schlimmer kann Symmachus dem körper des Mart. nicht mitgespielt haben als Flach seinen gedichten. sich davon im einzelnen zu überzeugen ist eine wahrlich nicht erfreuliche, aber im interesse der leser des Mart. kaum abzuweisende aufgabe; und so glaube ich auf verzeihung rechnen zu dürfen, wenn die unerquickliche aufzählung von fehlern und irrthümern, der wir uns unterziehen müssen, sich etwas in die länge zieht.

Die einleitung behandelt zunächst in § 1 das leben des dichters. es werden uns hier neben den wenigen sicheren nachrichten, die wir über dasselbe haben, nach ABrandt 'de vita Martialis' (Berlin 1853) wieder alle die vagen vermuthungen der alten commentatoren aufgetischt, die schon PGiese 'de personis a Martiale commemoratis' (Greifswald 1872) mit recht als völlig grundlos einfach fallen gelassen hat: so die ganz willkürliche annahme, dass die *vernula Erotion* (V 34 u. 37. X 61) eine tochter Martials, die *domina Marcella* (XII 21 u. 31) die gattin des dichters gewesen sei, oder dass der wahrscheinlich überhaupt fingierte erzieher Martials *Charidemus* (XI 39) identisch sei mit den Charidemi, die der dichter hier und da wegen ihres sittenlosen lebenswandels geizelt. — § 2 behandelt die metra des Mart. wie unzuverlässig und schülerhaft Flachs beobachtungen auf diesem gebiete sind, lässt sich aus den von ihm selbst angeführten beispielen ersehen. III 64, 1 *Sirenas hilarem navigantium poenam* soll einen dactylus im zweiten fusze haben statt des iambus (oder jambus, wie Fl. schreibt); *praef.* I v. 3 *cur in theatrum Cato severe venisti* einen anapäst im dritten; V 51, 6 *exprimere Rufe fidiculae licet cogant* zwei tribrachen hintereinander (Fl. scheint demnach *exprimo* und *Rufus* zu messen). — § 3 folgt 'de codicibus praestantissimis' und § 4 'de editionibus potioribus'. der hg. resumiert hier kurz den heutigen stand der frage nach dem wert der überlieferung und gibt an, inwieweit sich dieselbe seit Schneidewin geändert hat, insbesondere was die würdigung des cod. Thuanens betrifft.

So viel über die einleitung. für die beurteilung der von Fl. geübten textkritik halten wir uns am besten an einen von ihm seiner ausgabe vorausgeschickten aufsatz 'zum ersten buch des Martialis' (zs. f. d. öst. gymn. 1880 s. 801—815), in welchem die etwa 50

stellen des ersten buches, die er für verderbt hält, kritisch behandelt sind. die meisten dieser stellen waren aber überhaupt niemals angezweifelt und geben einen guten sinn, wenn auch nicht den welchen Fl. für erforderlich hält.

Die erste seiner änderungen: *praef. 5 probetur in me suavissimum ingenium* für *novissimum* mag ihm noch allenfalls verziehen sein: denn diese stelle gehört zu denen die vielleicht nicht jedem auf den ersten blick klar sind. die erklärung bei Lemaire 'ultimo loco laudetur in me ingenium: primo autem loco laudetur probitas' usw. glaubt Fl. verwerfen zu müssen, weil er unbegreiflicher weise *ingenium* erklärt mit *abuti nominibus*. es geht aber aus dem zusammenhange hervor, dass das talent zur epigrammendichtung, die gabe des boshaften witzes gemeint ist. wie *ingenium* fast die bedeutung 'witz' annehmen kann, zeigt die stelle *ep. 14, 4 o quantum est subitis casibus ingenium!* denselben sinn hat nachher das eigenschaftswort: *improbe facit qui in alieno libro ingeniosus est*. — Schlimmer ist schon die zweite stelle *praef. 8 absit a iocorum nostrorum simplicitate malignus interpres nec epigrammata mea scribat*. Schrevel erklärt: 'nova interpretatione sua faciat, aliter atque ego qui scripsi intelligat.' das ist klar und verständlich: der ausleger verfasst die epigramme zum zweiten male, indem er einen sinn hinein legt, den sie ursprünglich nicht haben sollen. Flach übersetzt anders: 'er möge nicht meine epigramme beschreiben, dh. sie zu den seinen machen und falsch auslegen.' diese deutschen worte geben allerdings gar keinen sinn, aber daran ist weder Martialis noch Schrevel schuld. die zweite deutung die Fl. anführt: *scribat = inscribat*, kann doch niemand im ernst aufrecht erhalten wollen; will man die stelle so verstehen, so musz man eben mit Heinsius *inscribat* lesen. drittens endlich erklärt es Fl. feierlichst für unmöglich *scribere = γράφειν* = 'anklagen' aufzufassen. diese albernheit des Brodaeus hätte wohl unerwähnt bleiben können. hören wir aber was denn nun Fl. selbst vorschlägt. er liest *nec epigrammata mea stringat* und übersetzt: 'er möge meine gedichte (deshalb) nicht verurteilen.' aber heiszt denn *stringere* 'verurteilen'? in den beiden angeführten Ovidstellen gewis nicht: denn dort bedeutet es 'verwunden'. und der boshafte interpret wird doch wahrhaftig die gedichte nicht verurteilen, in die er seine gehässigen anspielungen hineinträgt, sondern im gegenteil er wird sie nun erst recht witzig finden. — *praef. 10 lascivam verborum veritatem, id est epigrammaton linguam, excusarem, si meum esset exemplum: sic scribit Catullus* usw. das heiszt offenbar: 'die freiheit der sprache würde ich entschuldigen (entschuldigungen dafür vorbringen), wenn ich sie eingeführt hätte; so bedarf es keiner entschuldigung: denn' usw. Fl. versteht das nicht und schlägt dafür, wie auch weiterhin gern, gleich zwei änderungen auf einmal vor: *non excusarem* oder *incusarem*. aber Mart. kann doch nicht sagen 'ich würde die freiheit der sprache misbilligen, wenn ich sie eingeführt hätte.' — *praef. 13 sic quicumque perlegitur*. Fl. schlägt

vor *praelegitur* (nemlich in *scholis*) und sucht diesen seinen vorschlag durch verweisung auf I 35, 2. VIII 3, 15 zu rechtfertigen. aber gerade in diesen beiden gedichten spricht es Mart. aufs deutlichste aus, dasz es sein ehrgeiz nicht sei in den schulen gelesen zu werden. dasz dichter, durch deren beispiel ein Martialis die lascivität seiner verse zu entschuldigen sucht, in den schulen gelesen seien, wird auch niemand glauben wollen. *perlegitur*, sagt Fl., würde den sinn der stelle abschwächen. wenn man es in dem sinne von 'durchmustern' faszt, den das verbum in der von ihm citierten stelle I 117, 13 hat, dann allerdings; wer aber von Mart. etwas mehr gelesen hat als das erste buch, der weisz aus II 1, 2 und XI 107, dasz *perlegere* bei ihm wie anderswo auch so viel heiszt als 'zu ende lesen'.

I 6, 3 *Caesareos exorat praeda leones*. *exorat* ist einzig richtig und passend für das verhältnis zwischen hasen und löwen. *exarmat*, was Fl. vorschlägt mit berufung auf Sil. Ital. I 411, Val. Flaccus VII 596, Manilius IV 235, ist dort von der überlegenen macht des menschen gesagt, der die tiere bändigt. — 18, 5 *de nobis facile est*. nach Fl. wäre zu lesen: *nox nobis facile est*. gut, dasz er gleich die erklärung beifügt, *facile* sei substantiviert und zu übersetzen 'kleinigkeit', sonst würde kaum jemand den sinn der emendation verstehen. eigensinnige leute werden freilich die möglichkeit einer derartigen substantivierung des prädicatsadjectivums nicht zugeben wollen; indessen darüber wollen wir nicht streiten. aber *quod nobis facile est*, was uns zu thun leicht wird, ist das ein gegensatz zu *scelus*? ich dünkte, der gegensatz zu *facile* hiesze *difficile*. wozu solche halbsprechende kunststücke gegenüber der glänzenden emendation Munros *de nobis taceo, scelus est ingulare Falernum*? freilich ist schliesslich auch diese überflüssig geworden durch eine stelle in den declamationen des Quintilian, auf welche ERhode kürzlich LFriedländer aufmerksam gemacht hat, *decl.* 371 (s. 764 Burm.). dort ist *de me facile est* genau in dem sinne gebraucht, den das *de nobis facile est* der hss. auch hier haben wird: 'mit uns hat es nichts auf sich.'

I 21, 2 *ingessit sacris se peritura focis*. welch einen feinen unterschied macht Fl. hier zwischen *ingerere* und *imponere*! *ingessit* soll keinen sinn geben, wenn nicht statt *focis* etwa *igni* folgte. wenn er gründe für diese behauptung hat, so musz freilich auch Tib. II 1, 22 corrumpt sein: denn dort heiszt es ähnlich wie hier *ingeret ardentis grandia ligna foco*. an unserer stelle emendiert Fl. *imposuit* nach X 25, 2 und treibt dabei also auch einmal die art kritik, die er sonst gern den abschreibern und thörichten lesern zutraut: denn er hat eine entschiedene vorliebe dafür, sich corruptelen als aus derartigen parallelstellen hervorgegangen zu erklären (vgl. zu 39, 5. 49, 5. 70, 5. 116, 2). schliesslich soll nun aber doch wieder *ingessit* richtig sein und nach VIII 30, 6 *totis* für *focis* gelesen werden. glücklicherweise belehrt uns die ausgabe nachträglich darüber, dasz wir umstellen müssen. *ingessit totis se peritura sacris*; sonst hätten wir am ende einen groben prosodischen schnitzer mit in den kauf bekommen. —

22, 4 *nec gaudet tenui sanguine tanta sitis*. Fl. übersetzt 'ein so groszer durst' und findet es unrichtig, dass ein groszer durst eine kleine quantität blut verschmähen müsse. wenn er das *tanta* überall so wörtlich übersetzen will, so bin ich nougierig, was er zb. mit den stellen VIII 56, 4 *tanta bella sonare tuba* und X 89, 3 *ore nitet tanto, quanto superasset in Ida . . deas* anzufangen gedenkt. — 25, 7 *per te quoque vivere chartae incipiant*. das *per te* gehört offenbar nicht zu *vivere* allein, sondern zu *vivere incipiant*. was Fl. vorschlägt *tecum quoque vivere chartae incipiant* würde so herauskommen, als sollte Faustinus sein buch gleich bei der geburt mit zur welt bringen. die beigebrachte parallelstelle I 2, 1 *qui tecum cupis esse meos ubicumque libellos* hat mit der vorliegenden nichts weiter gemein als dass in beiden von büchern die rede ist. — 27, 4 *tu factam tibi rem statim putasti*. 'die erklärer' heisst es bei Fl. 'verweisen auf *rem facere*, einen gewinn machen.' ich weiss nicht welche erklärer so thöricht sind; bei Schrevel ist die stelle ganz richtig erklärt: '*qui voti compos est.*' *rem factam habere* heisst eben 'gewonnen spiel haben'. ob denn Fl. stellen wie II 26, 3 *iam te rem factam, Bithynice, credis habere?* und VI 60, 1 *rem factam Pompuillus habet* gar nicht kennt? ferner soll *statim* hier bedeutungslos sein: zum beweiße wird eine andere stelle angeführt, in der allerdings auch *statim* vorkommt, die aber sonst mit der unsrigen nichts in der welt zu thun hat und am allerwenigstens dazu dienen kann, uns das *statim* hier verdächtig zu machen. so sind beide vorschläge mit denen Fl. uns bedenkt, *faustum* oder *festum tibi iam diem putasti* entbehrlich, mitsamt den ganz beziehungslosen belegstellen Ov. *fast.* II 247 *festum = convivium* und Ter. *Andr.* 956 *o faustum et felicem diem*. — 29, 4 *en eme ne mea sint*. Fl. versteht weder dieses gedicht noch das in seiner pointe allerdings ähnliche II 20. dort meint er sei der zweite vers *nam quod emas possis iure vocare tuum* aus dem sinne des plagiators gesprochen. weit gefehlt: Mart. verteidigt vielmehr den plagiator ebenso fein ironisch gegen den vorwurf, den ihm etwa andere wegen seiner handlungsweise machen könnten, wie in dem bekannten gedichtchen VI 12 die Fabulla gegen den vorwurf des meineides in betreff ihrer falschen haare. in dem vorliegenden epigramm I 29 liegt die sache etwas anders, insofern als Fidentinus die gedichte eben nicht gekauft hat. Mart. weist ein an ihn gestelltes ersuchen dem Fidentinus gedichte zu schenken, wie er es früher vielleicht gethan, zurück, eben weil jener misbrauch damit getrieben habe. wolle er sie für die seinen ausgeben, so solle er sie bezahlen, damit er wenigstens diese entschuldigung habe. die vorgeschlagenen worte *hoc eme quod mea sunt* würde wohl kaum Mart. selbst verstanden haben.

I 34, 7 *vel ab Iade*. Fl. *vel a Thaide*. wieder ein verstoss gegen die prosodie, den die ausgabe noch glücklich verbessert, *vel Thaide*. ich weiss nicht was dieser vorschlag vor den von anderen schon gemachten, wie *vel Laide*, *vel Leda* udgl. voraus hat; wir brauchen sie jetzt alle nicht mehr, denn der überlieferte name *Ias* findet sich,

wie Friedländer mir gütigst mitteilt, als eigenname CIL. VI 8567; er ist also wahrscheinlich ganz richtig.

I 43, 7 *lactantes metae*. die von Servius angegebenen bedeutungen: *lactare* = 'milch geben', *lactere* = 'milch nehmen' passen beide nicht hierher; im übrigen musz man sich, wenn man alle stellen zusammenhält, allerdings wohl für *lactentes* entscheiden. — 49, 5 *senemque Gaium nivibus, effractis sacrum Vadaveronem montibus*. *effringere* soll keinen sinn geben, da es ein verstärktes *frangere* bedeute, es wird also dafür gelesen *et fractis*. das wäre doch aber eine bloße abschwächung des *effractis*, welches ja gar keinen sinn geben sollte. sodann vertauscht Fl. die adjectiva: *sacrumque Gaium nivibus et fractis senem Vadaveronem montibus* und verwischt damit den sinn ganz. wie ein berg 'wegen seiner schneemassen' heilig und ein anderer 'wegen seiner geborstenen bergmassen' alt genannt werden könne, ist trotz der auseinandersetzungen Flachs unbegreiflich. durchaus verständlich ist aber, dasz Mart. sagen konnte: *senem Gaium nivibus* = 'alt wegen seines schneebedeckten hauptes', und was das *effractis sacrum Vadaveronem montibus* betrifft, so gehört der ablativ *effractis montibus* gar nicht zu *sacrum*, sondern ist ein abl. qualitatis: 'der heilige Vadavero mit seinen zerklüfteten bergspitzen.' beruht also diese lesart, wie Flach glaubt, auf der emendation irgend eines lesers, der IV 55, 2 *Gaium veterem Tagumque nostrum* vor augen hatte, nun gut, so verstand der mann das emendieren besser als mancher heutzutage, und wir können seine änderung ruhig acceptieren. — 49, 13 *praestabit illic ipsa figendas prope Voberca prandenti feras*. dasz Fl. *prandenti* mit Heinsius für unmöglich hält und *praedanti* vorzieht, mag sein; aber dasz er nun *feras* als object zu *praedanti* ziehen und *praestabit* intransitiv übersetzen will: 'Voberca wird dir zu gebote stehen', das ist wieder einmal, gelinde gesagt — ein gewagtes stück. wo in der welt ist denn *praestare* gleichbedeutend mit *praesto esse*? doch man höre weiter: zu *praestabit* gebrauchen wir ein *tibi* — hinein damit in den text! dagegen ist *prope* erklärungs zu *illic*, *figendas* zu *feras*, *ipsa* überhaupt unverständlich — also fort damit! es geht freilich etwas scharf her, aber dafür haben wir nun auch den echten Martialis wieder: *praestabit illic spissa frondibus tibi Voberca praedanti feras*.

I 67, 2 faszt Fl. *in te qui dicit, Ceryle, liber homo est?* als ironische frage: 'nennst du jeden zu frei, der gegen dich schreibt (dh. deine laster aufdeckt)?' ich gestehe dasz mir dieses absolut gebrauchte *dicere in te* = 'gegen dich schreiben, deine laster aufdecken' etwas bedenklich erscheint. aber das einmal zugegeben, wo schreibt denn Mart. gegen Cerylus? und warum wählt er nicht irgend einen von den namen die häufig bei ihm vorkommen, wenn dies der sinn des verses sein soll? an den freigelassenen des Vespasian, der sich als *ingenuus* geriert hatte (Suet. *Vesp.* 23), an den Friedländer erinnert, sei nicht zu denken, meint Fl., weil es Martialis grundsatz sei, personen nicht anzugreifen. es ist aber gar nicht nötig anzunehmen,

dass das epigramm an jenen freigelassenen Vespasians gerichtet sei, sondern Mart. wählte den namen jenes gewis damals schon verstorbenen Cerylus, damit jedem seiner leser ohne weiteres klar sei, was er an dem, gegen welchen das epigramm sich richtet, tadeln wolle. so nennt er II 32, 3 den nachbar der ihn schädigt Patrobas, um dem leser jener zeit sofort anzudeuten, was wir erst aus dem folgenden verse erfahren, dass dieser nachbar ein kaiserlicher freigelassener sei: denn damals dachte wohl jeder bei diesem namen sofort an den freigelassenen Neros, der den seltenen namen Patrobias geführt hatte (Suet. *Galba* 20. Plinius XXXV 168). so musz ferner auch der XI 56 angegriffene stoiker den namen Chaeremon führen, weil der erzieher Neros, der stoiker Chaeremon, in jener zeit der bekannteste vertreter dieser richtung gewesen war.

I 76, 7. wieder einmal ein gedicht das Fl. gänzlich misversteht. er findet es auffallend, dass kein erklärer hervorgehoben hat, was Mart. eigentlich mit v. 6 und 7 sagen wolle. ich finde das nicht im geringsten auffallend, da der sinn so klar ist, dass er keiner erklärungs bedarf. was Fl. darin finden will 'dass nemlich olivenbäume so gewöhnlich und so fruchtbar sind, dass früchte oder zweige, mit denen musische sieger beschenkt werden, unmöglich einen wert haben, dh. reichthum geben können' — das ist allerdings so ungefähr das gegenteil von dem was Mart. sagt: denn dieser weist gerade auf die fruchtbarkeit des ölbaums hin, um anzudeuten dass Pallas, die hier schutzgöttin der sachwalter ist, reichthum verleihen könne. von musischen siegern ist gar nicht die rede. — 80, 2 *occidit puto te, Cane, quod una fuit*. Flach: *ima fuit*. aber kann denn *ima sportula* heissen 'der niedrigste satz der sportel'? anderseits meint er, es könne auch *ima* = *suprema* gefasst werden: 'dass es die letzte sportel war, das tötete dich.' gesetzt auch dass das lateinisch möglich wäre, was ich bezweifle, welch ein witz, wenn Mart. sagen wollte, Canus sei gestorben, weil die kurz vor seinem tode geholte sportel die letzte in seinem leben gewesen sei! — 82, 9 *tantae, Regule, post metum querellae quis curam neget esse te deorum?* Fl. denkt bei *post metum* an eine furcht der götter und glaubt deshalb emendieren zu müssen; es ist aber die furcht der menschen vor einem so herben verluste gemeint; wer diese durchgemacht habe, der werde nicht leugnen usw.

I 101, 3 *destituit primos viridis Demetrius annos*. hier müste uns, wenn sonst nichts, schon die menge der Flachschen vorschläge mistrauisch machen. es sind, alle combinationen mit eingerechnet, deren möglichkeit Fl. andeutet, nicht weniger als neun lesarten, unter denen wir wählen dürfen:

- 1 2 *destituit virides veris* (oder *verni*) *Dem. annos*
- 3 4 *destituit veris* (oder *verni*) *virides Dem. annos*
- 5 *destituit verni viridis Dem. annos*
- 6 *destituit aevi viridis Dem. annos*
- 7 8 *destituit primos verni* (oder *veris*) *Dem. annos*
- 9 *destituit noster virides Dem. annos*.

wer die wahl hat, hat die qual; daher wird der vorsichtige leser gut thun vor diesem neunfachen scheidewege, wie Peter in der fremde, lieber umzukehren und bei der überlieferung zu bleiben, die doch so gar keinen anstosz bietet und deren richtigkeit bisher niemand bezweifelt hat. — 104, 20 *stratis cum modo venerint iuvençis*. gibt es auszer Flach noch jemand, der das nicht versteht? hier soll gelesen werden *paverint*, und zwar soll das activum heissen 'fressen', während doch an allen den andern stellen, die Fl. aus Mart. citiert, nur *pascor* heisst 'ich nähre mich', *pasco* dagegen 'ich ernähre, füttere, unterhalte'. seine belegstelle aus Cicero *Phil.* XI 3 hilft uns nichts, denn auch dort bedeutet *oculos pascere* 'seine augen weiden'. über den gebrauch von *pasco* für *pascor* handelt am vollständigsten Neue lat. formenlehre II² 267. unter den hier aufgeführten stellen findet sich aber keine, an der *pasco* mit dem ablativ verbunden wäre, so dasz Fl. zum mindestens *stratos paverint iuvenços* lesen müste: das wäre dann freilich auch noch ganz unverständlich, aber doch wenigstens kein solöcismus. — 105, 4 *et quidquid voluit, testa vocatur amus*. das verfahren, welches unser kritiker hier einschlägt, verstehe ich offen gesagt nicht ganz. *voluit*, sagt er, sei falsch und entstanden durch ein misverstandenes, getrennt geschriebenes und falsch erklärtes *quidvis* (vgl. XIII 117 *si detur, quodvis nomen habere potest*). das eigentliche verbum (etwa *cupies*) sei ausgefallen. *et quidevis cupies, testa vocatur amus* kann die ursprüngliche lesart doch nicht gelautet haben, das gibt ja keinen sinn: denn *quidvis* heisst 'alles beliebige', aber nicht 'alles was auch immer'. oder soll Mart. geschrieben haben *et quidquid cupies*? wie kann dann aber die corruptel durch ein misverstandenes *quidvis* erklärt werden? und wiederum ist die ganze emendation überflüssig, weil die überlieferung, an der auch auszer Heinsius niemand gezweifelt hat, ganz klar und verständlich ist.

Ich habe in dem obigen nur die schlimmsten stellen aus Flachs aufsatz herausheben wollen. was die nicht besprochenen vorschläge betrifft, so sind sie zwar nicht unmöglich, aber meist unwesentlich und vor allen dingen entbehrlich, da nirgend der beweis geführt ist, dasz eine corruptel wirklich vorliegt. überall zeigt sich dieselbe leicht fertige art, mit einem kurzen, entschiedenen 'gibt keinen sinn' udgl. über die überlieferung abzuurteilen an stellen, wo sie nie ein mensch bisher angezweifelt hat, überall dasselbe bestreben gleich zwei oder noch mehr besserungsvorschläge, die wo möglich noch in verschiedener weise sollen aufgefasst werden können, aufzutischen.

Wir kommen endlich zu dem erklärenden commentar Flachs. derselbe benutzt die alten commentatoren, besonders Scriver, und ebenso die sonst für die altertümer in betracht kommenden quellen mit groszem fleisse, aber wiederum mit überflüssiger rücksichtnahme auf eine menge abgeschmackter erklärungen, die längst der vergessenheit anheimzufallen verdient hätten. wo Flach neue eigne erklärungen aufstellt, beruhen sie fast immer auf misverständnissen und irrthümern. es genügt wohl nach den oben bereits gegebenen

proben kurz auf einige der handgreiflichsten beispiele hinzuweisen. *praef.* 3 *ludere* soll speciell von lyrischer und epischer dichtung gesagt sein. zum beweis wird auf XIV 187 verwiesen, wo von Menander die rede ist. — *praef.* 14 *titulus* wird gleich *epistula* erklärt, während Mart. doch gerade zwischen *titulus* und *epistula* unterscheidet: *potest epistula vel potius titulo contentus esse*. — 2, 7: Secundus soll prachtextemplare verkaufen, Atrectus die andern. aus Martials worten lässt sich nur das gerade gegenteil schlieszen. — 11, 1 und 26, 3 sollen *nummi* dh. *sestertii* unter *nomismata* zu verstehen sein, weil es 26, 2 heisse *acra*. das ist hier ebenso unmöglich wie XII 62, 11 *largae nomismata mensae*: hier wie dort sind marken zu verstehen, die ja recht gut von kupfer sein konnten. — 14, 4 *vagus* erklärt Flach 'solutus timore vel doloribus' und citiert zum beweis VI 21, 6 *legitimos esset cum vagus ante toros* und Cic. or. 23, 77 *solutum quiddam sit nec vagum tamen, ut ingredi libere, non ut licenter videatur errare*. — 42, 6 *turba molesta* i. e. 'qualem nos vocamus geschäftig.' — 49, 11 *brevis Salo* soll sich auf die reisende strömung beziehen. es heisst 'schmal', wie jedes lexikon lehrt. — 55, 14 *urbanis albus in officiis* soll möglicher weise von der toga gesagt sein, wie Juvenalis 1, 111 *pedibus albis* sage von einem sklaven der weisse hosen trage. aber was haben weisse hosen mit der toga zu thun? und von alledem ist bei Juvenalis gar nicht die rede, sondern *pedes albi* sind die *pedes cretati* (Plinius XXXV 199) der von auswärts über das meer her importierten sklaven. auch Ov. fast. IV 619 *alba decent Cererem* ist *alba* nicht, wie Flach meint, einfach für *stola alba* gesagt, sondern es heisst 'weisses' dh. die weisse farbe überhaupt. schliesslich bedarf es aller dieser falschen parallelen nicht: denn Fl. versteht dann *albus* ganz richtig als gesagt von der ungesunden blässe des städters. — ep. 89 ist völlig klar. Cinna hat sich das flüstern ins ohr so angewöhnt, dass er sogar das lob des kaisers nur als geheimnis ins ohr flüstert, während ein lautes bekennen desselben doch nur in seinem interesse liegen kann. Fl. findet darin, dass Cinna den kaiser schmähe, wovon das gedicht keine spur enthält.

Das sind fehler im einzelnen. der ganze commentar leidet ausserdem an einer fast unerträglichen weitschweifigkeit. jedes, auch das kürzeste und klarste epigramm musz nicht nur seine inhaltsangabe, sondern auch eine bis zwei noten haben, und sollte der sinn noch so selbstverständlich sein: vgl. zb. die noten zu 16. 28. 37. 56. 63. 75 ua. wollten wir die völlig überflüssigen oder doch nur als eselsbrücke für ungetübte anfänger dienenden anmerkungen streichen, so reducierte sich der commentar von selbst auf die hälfte.

Eine besondere vorliebe hat Fl. offenbar für parallelstellen; doch hat er auch mit diesen entschiedenes unglück: sie sind vielfach teils überflüssig, teils geradezu unbrauchbar. ich möchte auch hierfür den beweis nicht schuldig bleiben. welchen zweck kann (35, 11) die aufzählung von belegstellen für *prurire* in obscönem sinne haben?

49, 28 *focus infante cinctum sordido* werden sämtliche stellen citiert, wo *cingere* bei Mart. vorkommt, mit ausnahme der einzig passenden parallelstelle III 58, 22 *cingunt serenum lactei focus vernae*. 39, 5 soll der vorschlag *imitator honesti* für *mirator* bekräftigt werden durch Cic. p. Marc. 1 *imitator studiorum meorum*, Nepos Att. 18 *moris maiorum imitator fuit*; ferner 41, 10 *rauca popina* durch *aquilo raucus*; *madidus cocus* durch das Ovidische *madidae comae*. für 66, 2 *feri poetam posse qui putas tanti quanti* usw. werden vier stellen aus Cicero und Plautus mit *tanti quanti* citiert. für *ima sportula* 80, 2 soll beweisend sein Meyer anth. 200 *nec volo me summis fortuna nec adplicet imis*. endlich wird gar zu der läppischen conjectur von Heinsius (*leones*) *stratis cum modo creverint invencis*, die Fl. nicht einmal billigt, verwiesen auf Mart. VIII 56, 2 *creverit et maior cum duce Roma suo*, und zu dem eignen vorschlage *paverint* auf Cic. Phil. XI 3 *ut . . in corpore lacerando . . oculos paverit suos*. man sieht wie Flach verfährt. mit aufmerksamen fingern durchforscht er, wie nach Lessing einst Klotz seine kupferbücher nach dem niedlichen gott Amor, den Porcellini nach einer belegstelle, und wo er ein perf. conj. von *pasco* oder *cresco* sieht, da trägt er es vergnügt in seine rolle ein. wie gern wollten wir ihm dies vergnügen lassen, wenn er uns nur den gefallen thun wollte, den Martialis weiterhin nicht zu behelligen! die gegebenen proben genügen, wie ich hoffe, den leser zu dem gleichen wunsche zu veranlassen.

KÖNIGSBERG.

ERNST WAGNER.

22.

ZU MARTIALIS.

Da die herausgeber des Martialis zu den so häufig vorkommenden ausdrücken *libra argenti* und *selibra argenti* (doch ist vielfach der genitiv *argenti* weggelassen) nur eben an den wenigen stellen eine anmerkung geben, wo man unzweifelhaft nicht an geld, sondern nur an verarbeitetes silber denken kann (also III 62, 4; II 44; dagegen I 99, 15 und II 76 schweigen sie), da ferner auch der neueste herausgeber Flach zu I 99, 15, wo die *selibra* neben den *sordibus nigrae monetae* erwähnt wird, nicht davor warnt unter der *selibra* geld zu verstehen, so darf man wohl ex silentio schliessen, dasz sie im allgemeinen bei der *libra* und *selibra argenti* an geld oder silberbarren gedacht haben, nicht an verarbeitetes silber.

Unzweifelhaft weisen auf verarbeitetes silber hin: VIII 71, wo mehrere gegenstände aus silber ausdrücklich bezeichnet sind; III 62, 4, wo von einem verschwender gesagt wird dasz bei seinem kostbar gearbeiteten silbergeschirr die *libra argenti* 5000 sesterzien koste, also den 13fachen betrag des silberwertes; II 44, wo Mart. als gegenstand seiner einkäufe neben einer *toga* und einem *puer* auch *tres quattuorve libras* (natürlich *argenti*) nennt; VII 86, 7, wo die

hervorhebung der reinheit des silbers (*Hispani pustulati*) es verbietet an stehende verkehrsmittel zu denken, deren wert durch die rücksicht auf die qualität des silbers nicht beeinflusst wird.

Aber auch an den übrigen stellen darf man nicht an geld oder rohsilber denken. ganz ungereimt wäre es doch anzunehmen, dasz man silbermünzen nicht gezählt, sondern gewogen hätte, oder dasz eine bestimmte zahl von silbermünzen nicht in der bekannten römischen rechnungsweise nach ihrer zahl, sondern nach dem gewicht (als *libra*) bezeichnet worden sei. besonders ungereimt aber wäre eine solche annahme für die kaiserzeit, wo goldwährung herrschte, wenngleich die rechnungsweise nach sesterzien aus der zeit der silberwährung geblieben war. anderseits ist rohsilber ein geeignetes zahlungsmittel nur zwischen völkern die keine gemeinsamen münzen haben (so zwischen Hannibal und den Römern bei Livius XXII 23).

Und so weisen denn auch sämtliche stellen, in denen die *libra* oder *selibra argenti* vorkommt, nicht auf ein eigentliches zahlungsmittel, sondern (abgesehen von I 99, 15 und II 76) auf geschenke an clienten, freunde und ähnliche personen, besonders auf Saturnaliengeschenke. der geber wollte eben aus formellen rücksichten nicht baares geld schenken, wohl aber etwas das sich leicht in baares geld umsetzen liesz; deshalb schenkte er aus silber gearbeitete gegenstände, bei denen gewis in der regel die arbeit roh und die hauptsache der silberwert war: vgl. VII 86, 7. VIII 71. X 14, 8. XI 105. XII 36, 1.

An geld zu denken läge freilich an zwei stellen nahe: II 76 und I 99, 15. aber das ist aus den angegebenen gründen unstatthaft. und es ist ganz trefflich, wenn der in seinen hoffnungen auf reiche erbschaft getauschte (II 76) geld von Marius überhaupt nicht geerbt hat, sondern nur, gewissermassen als kleines andenken, silberne gegenstände im gewicht von fünf pfund. ja I 99, 15 gewinnen wir durch unsere interpretation eine treffliche steigerung: zur bestreitung seiner kärglichen bewirtungen nimt der reiche geizhals nicht bloss abgegriffenes silbercourant (*nigrae sordibus monetae*: den gegensatz bildet ebensowohl *flavae* wie *novae*, vgl. XII 65. XIV 12. IV 28. XII 55), sondern auch, um seine reichen baarmittel zu schonen, eine *plumbea* (wohl nicht 'unscheinbar gewordene', sondern 'lumpige') *selibra*, dh. einen silbernen gegenstand, den er gewis sich nicht gekauft, sondern gelegentlich als geschenk erhalten hat.

Der silbernen gegenstände, welche hier in betracht kommen, waren verschiedene. Martialis erwähnt zb. *ligulae* (V 19, 11 *Saturnaliae ligulam misisse selibrae*; VIII 71; vgl. XIV 120), ferner löffel (VIII 71; vgl. XIV 121). in den meisten fällen aber waren es schalen und andere gefäzse aus silber. die gewichtsangabe war eingraviert, wie dies bei dem Hildesheimer silberfund der fall ist: vgl. RSchöne im Hermes III s. 469 ff. Philol. XXVIII s. 369 ff. Marquardt röm. staatsverwaltung II s. 49 anm. 2.

DRESDEN.

WALTHER GILBERT.

23.

ZUR HANDSCHRIFTLICHEN ÜBERLIEFERUNG
DER HISTORIEN DES TACITUS.

Die classische philologie hat die unabweisbare aufgabe nicht eher zu ruhen, als bis die texte ihrer groszen autoren, so weit es nur irgend möglich ist, in fleckenlosem glanze hergestellt sind, nicht zu rasten, so lange noch ein buchstab unsicher und aus den vorhandenen hilfsmitteln zu erschliessen ist. mit der herausgabe der Historien des Tacitus beschäftigt hielt ich es daher für meine pflicht, die Mediceische hs. von neuem zu vergleichen und zu studieren: denn wie sollen alte irrthümer berichtigt, wie soll ein fortschritt in der kritik erzielt werden, wenn der neue herausgeber dem alten den kritischen commentar nur nachschreibt? man sollte zwar denken dasz bei einem autor wie Tacitus das hal. material längst vollständig ausgebeutet und erschöpft wäre; dasz dem aber nicht so ist, davon wird das folgende zeugnis geben. durch die liberalität des bairischen staatsministeriums erhielt ich zur ausführung meiner absicht einen zweimonatlichen urlaub und war so in den stand gesetzt nicht bloss die Mediceische hs. für die Historien vollständig zu vergleichen, sondern auch die beiden anderen zur ergänzung des Med. dienenden Florentiner hss. (a und b), so weit es die kürze der zeit erlaubte, auszunutzen. indem ich die vollständige collation selbstverständlich der neuen ausgabe vorbehalte, will ich im folgenden nur auf einige hauptpunkte der ergebnisse meiner arbeit aufmerksam machen, die zeigen sollen dasz meine kritische nachlese nicht ohne gewinn war.

I. AUS DEM MEDICEUS.

Dasz keine collation ohne fehler ist, weisz jeder sachverständige; dasz sich aber sogar bei wiederholter nachvergleichung jahrhunderte lang fehler forterben können und selbst geübten und gewissenhaften vergleichern wie Baiter manches entgehen kann, davon habe ich ein auffallendes beispiel gefunden. in dem bekannten abschnitt über die Juden liest man V 4: *sue abstinent merito cladis qua ipsos scabies quondam turpaverat, cui id animal obnoxium*. seit Victorius *merito* in der hs. gefunden zu haben glaubte, hat diese lesart in die ausgaben eingang gefunden; nur wenige hgg. hat ihr lateinisches gewissen davor bewahrt, ja man wollte sogar bei der gegen den Med. herrschenden abgötterei gerade in diesem ausdruck die echte hand des Tacitus entdeckt haben, der in seinem Judenhasse boshafter weise nicht ohne absicht das wort *merito* gewählt habe. gleichwohl beruht nun aber die lesart *merito* nur auf einem irrthum des Victorius. zu den häufigsten Fehlern in unserer hs. gehört die auslassung einer silbe, und so steht an unserer stelle in der hs. nur *meria* statt *memoria*, das von zweiter hand übergeschrieben und die lesart der übrigen hss. ist; die silbe *mo* war aber, wie noch deutliche spuren zeigen,

von ältester hand übergeschrieben. auch das folgende *qua*, das jetzt in den ausgaben steht, ist falsch: die hs. hat deutlich *quod* (nicht abgekürzt, sondern ausgeschrieben), *qua* ist die von zweiter hand übergeschriebene lesart und rührt von dem her, der die ursprüngliche, blasz gewordene schrift flüchtig las. in dem nemlichen cap. ist aus der hs. aufzunehmen: *septimo diei otium placuisse ferunt*: denn der dativ dürfte richtiger sein als der ablativ. *die* ist wie *qua* die von zweiter hand übergeschriebene lesart.

Dasz Ritters angaben keineswegs immer zuverlässig sind, mag folgendes beispiel zeigen. zu IV 76 bemerkt er: '*imperiti adolescentuli* Rhenanus: *Inperiti c | ullu* (sic; *quinque litterae in fine versus erasae et totidem in proximo*).' danach musz man annehmen, wie Nipperdey durch Ritter verführt angenommen hat, dasz *adulescentuli* gar nicht in der hs. stehe. Baiter gibt an: '*Inperitia*, tum rasura quinque circiter syllabarum.' in wahrheit stand *adulescentuli* zweimal in der hs., das erste ist aber bis auf *a* und einen rest von *d*, den Ritter für *c* las, ausradiert; das *ullu*, das Ritter zu sehen glaubte, ist nichts als der widerschein von dem auf der rückseite des blattes stehenden *nullum* (c. 81 *postquam nullum mendacio pretium*).

Auch sonst sind Ritters angaben nicht selten falsch. so scheint er IV 6 die irrtümliche angabe Baiters abgeschrieben zu haben, die hs. habe *depraecantium*, während richtig *depraecantibus* in der hs. steht. III 84 hat die hs. *si diem latebra uitauisset*, nicht *latebra s*, also ist Ritters correctur *latebris* unnütz. IV 60 steht *pact*; (= *pactus*), nicht *pacti* in der hs., I 77 *redditus*, nicht *reditus*. II 38 war das ursprüngliche *ueniu* (statt *uenio*), weder von *ueniam* noch von *ueniat* ist eine spur zu sehen. I 43 wird falsch angegeben, die hs. habe *a galbf custodif a pisonis*; das ursprüngliche war *custodif*, das *f* ist aber von zweiter hand in *a* verwandelt, was man fälschlich für *et* gelesen. der verbesserer hat also, wie es scheint, aus versehen das *f* bei *custodif* statt bei *galbf* in *a* verwandelt. I 84 ist *depoposcerit* die lesart der hs., mit dem gebräuchlichen zuge für *ri* und dem umgestürzten *t* geschrieben, keine abkürzung für *depoposcerunt*, denn die silbe *runt* ist in der hs. mit *r̄* geschrieben. ob der singular hier statthaft ist, müssen andere stellen entscheiden. ich will aber bemerken, dasz I 76 *longinuae provinciae et quicquid . . dirimitur . . manebat* in der hs. steht, wie auch in der ed. pr., wiewohl Baiter und Ritter davon schweigen. damit vgl. II 70 *et erant quos varia sors rerum lacrimaeque et misericordia subiret*; II 78 *triumphalia et consulatus et Iudaicae victoriae decus inplesse fidem ominis videbatur*; V 16 *praemiaque et quies in posterum sperabatur*. übrigens gehört die auslassung eines *n* zu den häufigsten fehlern in unserer hs.: so steht zb. auch II 63 im Med. falsch *percunctaretur* (statt *percunctarentur*), ohne dasz es von jemand bemerkt worden wäre.

Sehr viele fehler der hs. sind durch falsche silbenabteilung entstanden. dahin gehört auch IV 84, wo die hs. statt *iussa numinis*

ursprünglich die drei wörter hatte: *Ius sanum Inis*. von zweiter hand ist durch correctur das richtige hergestellt, aber aus Ritters angabe lernen wir den wahren sachverhalt nicht kennen.

Ein rückschritt in der kritik war es, wenn Ritter V 23 das von Baiter und Orelli richtig hergestellte *per aequinoctium* durch seine neuerungssucht wieder verdrängte. das ganze wort ist in der hs. ausradiert, aber es sind sämtliche buchstaben mit ausnahme des *c* noch ziemlich deutlich zu erkennen. nicht der geringste zweifel herrscht, dasz das wort mit *per equi* begann und mit *tium* schloß, weniger deutlich, aber noch erkennbar sind die buchstaben *no*, am undeutlichsten *c*, für das ursprünglich *l* gestanden zu haben scheint. von zweiter hand ist *perinacium* übergeschrieben, das aber wieder ausgestrichen wurde.

Falsche angabe der hsl. lesart findet sich bei Ritter auch bezüglich des zweifelhaften namens I 77: denn dasz der name mit der silbe *prom* beginnt, ist ganz sicher und unzweifelhaft; gerade so (mit abkürzung für *pro* und übergeschriebenem zeichen für *m*) ist die silbe *prom* an sechs anderen stellen der hs. geschrieben. das weitere allerdings ist unsicher und, wie es scheint, correctur, wenn auch von sehr alter hand. der verbesserer wollte aber nichts anderes herstellen als *promtius*: denn das vermeintliche *q* ist nichts als der in der hs. gewöhnliche zug für *ti*; danach ist *v* übergeschrieben und der letzte buchstab ist wahrscheinlich *s*. daher steht auch am rande von ziemlich alter hand *promptius*. der buchstab *s* kann durch das folgende *senatorius* entstanden sein, und es würde sich also als nächste verbesserung ergeben *promptio*, wie in der hs. *b* steht, vorausgesetzt dasz dies ein römischer name ist.

II 100 bei der corrupten aufzählung der legionen hat man bisher falsch angegeben, die hs. habe *XIII*, während in derselben deutlich und richtig zu lesen ist *XVI* dh. *XVI*.

Halms vermutung, dasz IV 55 *a c tamen* statt *attamen* zu lesen sei, habe ich durch die hs. bestätigt gefunden, und es ist nicht etwa zweifelhaft, da *c* und *t* in unserer hs. eine völlig verschiedene gestalt haben und nicht zu verwechseln sind. ebenso richtig hat Halm III 59 *Paelignusque* geschrieben: *ae* steht auch in der hs., wurde aber bisher übersehen. ebenso sei hier gegen die bisherigen ungenauen angaben bemerkt, dasz der name *Velaeda* auch V 22 in der zweiten silbe *ae* hatte, wie in der hs. noch deutlich zu erkennen ist. die ed. pr. hat ferner das richtige erhalten III 31 *nam etiam tunc vincitus erat*: denn so, nicht *tum*, steht in der hs., und IV 65 *ad Civilem a c Velaedam* (et ist irrtümlich durch das vorangehende *Civilem et Velaedam* entstanden).

Auffallend ist dasz Ritter I 85, wo er doch eine conjectur in den text setzte, nicht bemerkte dasz die herkömmliche lesart *et oratio ad perstringendos mulcendosque militum animos* sich nicht so in der hs. findet. in dieser steht nemlich *et oratio per od perstringendos* (so) — *per* beidemale abgekürzt —; die ed. pr. hat *per perstringendos*

mit ausgelassener silbe *od.* es scheint also in der that an dieser stelle nicht alles in ordnung zu sein und vielleicht *et oratio apta ad perstr.* hergestellt werden zu müssen. in demselben cap. steht auch im Med. *atque eadem dicen di nota adulatio*; *dicenti* ist verbesserung von Lipsius. — I 78 hat man bisher nicht beachtet dasz die hs. nicht *ostenta magis* hat, sondern *ostent a imagis*; folglich bietet die lesart der schlechteren hss. *ostent ui* das richtige.

Mit groszer ungenauigkeit hat man bisher die correcturen in unserm codex behandelt, und doch lässt sich manches erst durch genaue beachtung der am ursprünglichen texte vorgenommenen änderungen sicher stellen. so erscheint V 22 die verbesserung des Rhenanus *ob stuprum Claudiae Sacratae, mulieris Ubiae. vigiles* usw. erst dann unzweifelhaft richtig und Walthers *et vigiles* falsch, wenn wir wissen dasz in der hs. ursprünglich *ubi e uigiles* stand und erst nachträglich zu *e* ein *t* eingeflickt wurde. man wird aufhören zu zweifeln, ob III 21 *ex* oder *e Cremonensibus* zu lesen sei, wenn man weiss dasz von *x* keine spur in der hs. sich findet, sondern das ursprüngliche *egremonensibus* war und nur über *g* von erster hand *c* übergeschrieben ist. zu V 13 *expertae repente delubri fores* musste von den hgg. notwendig bemerkt werden, um unnütze conjecturen abzuschneiden, dasz *ex* nur correctur ist und nicht von erster hand. schon die ed. pr. hat das richtige *apertae*. seltsam lautet die angabe Baiters und Ritters zu III 43 *claustra maris*, von neuer hand sei *iam* über *maris* geschrieben, während doch schon Jacob Gronov richtig bemerkt hatte, von ganz junger hand sei *que* übergeschrieben. der verbesserer wollte nemlich *claustraque maris* lesen, wie in schlechteren hss. steht und wie Tacitus ann. II 59 schrieb: *eam provinciam claustraque terrae ac maris*.

Nicht selten erscheint die endung *ibus* mit der endung *is* wechselt: so I 26 *erumpentibus seditionis*, aber von erster hand corrigiert; so war auch II 4 das ursprüngliche *sacerdotibus*, wie noch deutlich zu erkennen, aber von erster hand ebenfalls richtig in *sacerdotis* verbessert; so stand II 24 *quingentibus equitibus*, von erster hand verbessert, und so war IV 14 das ursprüngliche *Gallias idem cupientibus ne Romanis quidem* usw., wo die endung *ibus* von erster hand in *es* verwandelt ist.

Man gibt zu IV 83 an, die hs. habe *indlytam*, und zu V 2 *inclytum*, ohne hinzuzufügen dasz an beiden stellen das *y* nur correctur zweiter hand aus ursprünglichem *u* ist. V 17 steht *preuise* auf rasur; es ist noch deutlich zu sehen, dasz das ursprüngliche wort mit *pro* (abgekürzt) und mit übergeschriebenem strich anfieng; das richtige dürfte *providisse* sein, was schlechtere hss. bieten, so dasz nur die silbe *dis* ausgefallen wäre nach einem häufig vorkommenden fehler. so hat die hs. im nemlichen cap. *missibus* statt *missilibus* (von erster hand corrigiert), IV 62 *flatium* st. *flagitium* (von den hgg. nicht bemerkt), IV 84 *manista* st. *manifesta* (von zweiter oder dritter hand corrigiert) und ähnliches öfter.

Schwer zu entscheiden und kaum mehr leserlich ist, was die hs. I 26 nach den worten *ut postero iduum* ursprünglich hatte; *iduum* lässt sich noch ganz sicher erkennen (von zweiter hand steht *yduum* darüber). von dem folgenden lässt sich so viel zur not bestimmen, dasz nichts als *dierum* das ursprüngliche war und die einsetzung von *Ianuariatum* in der hs. selbst durchaus keine stütze findet. der erste buchstab war sicher *d*. das ganze wort *dierum* oder richtiger vielleicht nur die silbe *rum* war übrigens durchstrichen; auf das letztere führt auch die lesart der zwei anderen Florentiner hss. (a und b), die beide *die* bieten. von zweiter hand ist im Med., wie es scheint, *dierum* übergeschrieben, doch ist der erste buchstab (*d*) zweifelhaft und nicht recht leserlich.

Eine reihe trefflicher verbesserungen, die in der hs. selbst stehen, hat man bisher nicht beachtet. so ist IV 15 *ipso rebellis familiae homine* in der hs. selbst verbessert, indem *h* in *n* verwandelt ist, eine verbesserung die man Lipsius zuschreibt. I 62 hat der schreiber selbst *spem metumue* während des schreibens corrigiert, da ihm *q* in die feder kam, das er ausstrich. es ist also mit Heräus *metumve* in den text zu setzen, wie schon Ruperti vermutete.

Häufig ist in unserer hs. am ende einer zeile noch der eine oder andere buchstab hinzugefügt, der keine bedeutung hat, und daher meist wieder ausgestrichen. so steht I 77 nach *Sic distractis* noch *ciu*, was zu allerlei unnützen conjecturen anlass gegeben hat (eine schlechtere hs. hat dafür *eius*); in der hs. sind die buchstaben mit recht ausgestrichen, denn der schreiber scheint nur in das vorangehende *civitates* gekommen zu sein. ähnlich steht IV 40 (schluss) nach *faceret* am ende der zeile ein überflüssiges *quē*, das schon in der hs. gestrichen ist, da der schreiber mit übersprungung einiger worte an das folgende *quem* gekommen war.

Da in der hs. die silbe *ri* in einem zuge geschrieben ist, so kommt es nicht selten vor dasz der schreiber *ri* schrieb, wo er ein einfaches *r* schreiben sollte; meist ist dieser fehler in der hs. selbst corrigiert. so hat die hs. II 60 (in der letzten zeile) *uxori*, aber corrigiert von erster hand, II 76 *inchoaturi* und *splendiori origine*, an beiden stellen in der hs. selbst corrigiert; an der letztern stelle hat offenbar das folgende *ori* zu dem fehler anlass gegeben, gleichwohl hat man aus unkenntnis der eigentümlichkeiten des Med. auch hier unnütze conjecturen gemacht. III 13 hatte die hs. *in arte com-meatum*, aber das *e* von *arte* ist von erster hand in *o* verwandelt; IV 39 *Crassum, egregis maioribusque et fraterna imagine fulgentem*, aber *que* ist gestrichen, und so bietet die hs. selbst an einer menge von stellen die richtigen verbesserungen des textes, wovon meine ausgabe weitere beispiele bieten wird.

Eine besondere erwähnung verdienen die unvollständigen correcturen. es kommt nemlich nicht selten in der hs. vor, dasz ein fehler nur halb oder teilweise corrigiert ist, dasz das falsche gar nicht oder nur teilweise ausgestrichen ist, das richtige darüber oder

an den rand geschrieben ist. steht doch die schöne verbesserung von Lipsius III 47 *Trapezuntem, velusta fama civitatem* (*fama* für das hsl. *mama*) in der hs. selbst, ohne dasz die hgg. ein wort davon bemerkten: *mama* ist das erste wort der zeile, von alter hand ist am rande ein *f* davorgesetzt, ohne dasz das *m* im text ausgestrichen wäre. so steht im nemlichen cap. *mucianus*, das zeichen über *u* ist nicht getilgt. III 83 steht über *Iacies* die silbe *fa*, ohne dasz *Ia* ausgestrichen wäre. im nemlichen cap. ist bei *cruoret et* nur das *r* der silbe *ret* gestrichen und *r* übergeschrieben: der verbesserer wollte damit offenbar andeuten, dasz *cruor* zu lesen sei, obwohl nur das *r* gestrichen ist. an der stelle IV 59 *corruptissimum quemque e deditis* hat die hs. *editis* statt *e deditis*, von erster hand ist dazu die silbe *di* übergeschrieben, aber *i* ist nicht in *e* verwandelt. II 65 steht in der hs. *pro se ipsū* statt *pro se ipso*, es ist aber nur das zeichen auf dem *u* ausgestrichen, *u* nicht in *o* verwandelt. III 1 schrieb der schreiber *communis* statt *comminus*, er setzte aber nur über das *i* ein *ν*, ohne zugleich das *u* in *i* zu verwandeln. III 17 hatte der schreiber statt *perculsis* irrtümlich *periculi* geschrieben, er setzte nun am schlusz statt *i* die silbe *sis* an, ohne das *i* nach *r* zu tilgen. II 42 hatte er *cladibus* statt *gladiis* geschrieben, er begnügte sich aber damit das *c* in *g* zu verwandeln, ohne die endung zu verbessern. II 78 hatte er *audientiū* statt *audentius* geschrieben, er fügte nur *s* am schlusse hinzu, strich das zeichen über *u* aus, das *i* aber nach *d* liesz er stehen. IV 10 hatte er fehlerhaft *adulationib* (so) geschrieben; die endung *ib* verwandelte er in sodann in *ē*, ohne das *a* nach *l* zu tilgen. III 26 steht *subite ruptione* statt *subita eruptione*, der verbesserer begnügte sich aber damit das *e* von *subite* abzutrennen, ohne das fehlende *a* einzusetzen.

Diese beobachtung unvollständiger correcturen ist von Wichtigkeit für die beurteilung einiger kritisch unsicherer stellen. denn wir werden wohl annehmen müssen, dasz II 100 an der stelle *validior ramutatum*, wo nur das *r* der silbe *ra* gestrichen ist, auch das *a* gestrichen sein sollte. ebenso wird I 63, wo *raptis ae repente armis* steht, *ae* nach *raptis* zu tilgen sein, wiewohl in der hs. nur *e* gestrichen ist, um so mehr als *raptisae* am schlusz der zeile steht (vgl. das oben über die schluszbuchstaben einiger zeilen bemerkte). ebenso wird auch die stelle II 41 zu beurteilen sein, über die nach meiner überzeugung unnützer weise eine flut von conjecturen sich ergossen hat, wiewohl das richtige in der hs. steht. dort heiszt es: *incertus undique clamor adcurrentium clamantium*. dies letzte wort steht am anfang der zeile, von alter, vielleicht von erster hand ist *uo* am rande davorgesprochen, die silbe *la* ist ausgestrichen. offenbar hätte der verbesserer auch *m* tilgen sollen: denn es versteht sich von selbst, dasz er nichts als *uocantium* geschrieben habe wollte. so ist unzweifelhaft herzustellen, wie schon JFGronov erkannte: vgl. III 68 *clamor obsistentium . . in Palatium vocantium* und Curtius III 8, 26 *festinatio discurrentium suosque ad arma vocantium*.

Ich rechne hierher noch eine andere stelle, die man bisher nicht weiter beachtete, wiewohl die hs. dazu anlasz gegeben hätte. I 20 lesen wir: *exauctorati per eos dies tribuni, e praetorio Antonius Taurus et Antonius Naso, ex urbanis cohortibus Aemilius Pacensis, e vigiliis Iulius Fronto*. die hs. hat aber nicht *e uigiliis*, sondern *euigililis*, und das *s* ist ausgestrichen. da nun Tacitus die *cohortes vigilum* sonst nirgends mit *vigiliae* bezeichnet (I 46 *vigilibus praepositum*, I 72 *praefecturam vigilum*, III 64 *vigilum cohortes*, III 69 *vigiles*), so zweifle ich nicht dasz an unserer stelle zu lesen ist *e vigilibus*. die Wolfenbüttler hs. und die ed. pr. haben *euigilius*. im Med. scheint der verbesserer nur halb corrigiert zu haben: er strich das *s* und wollte *li* als *b* gelesen haben (*euigilib;* = *euigilibus*).

Dasz man aber beim vergleichen keine auch noch so unscheinbare kleinigkeit übersehen darf, mag zum schlusz noch folgende stelle zeigen. IV 77 liest man von der schlacht bei Trier: *media acies Ubis Lingonibusque data; dextro cornu cohortes Batavorum, sinistro Bructeri Tencerique. pars montibus, alii viam inter Mosellamque flumen tam improvisi adsilvere, ut* usw. die hgg. merken nur an, in der hs. stehe *alii alii*, so dasz *alii* nur irrthümlich wiederholt scheint. da nun im vorausgehenden von einer dreiteilung die rede ist (*media acies, dextro cornu, sinistro*), der *pars . . alii . . alii* augenscheinlich entspricht, so hätte man schon deshalb nicht so leicht über die stelle hinweggehen sollen. nun kommt aber noch dazu, dasz in der hs. nicht einfach *alii* doppelt gesetzt ist, sondern es steht dazwischen noch ein *i*: *alii. Ialii*. dieses *I* ist allerdings (von zweiter hand?) oben und unten leicht ausgestrichen, allein es hat offenbar seine bedeutung, und es liegt nur ein fehler im texte vor, der unschwer zu beseitigen war. man hat das vorhergehende *u* und das nachfolgende *a* dazu zu ergänzen und es ergibt sich mit leichtigkeit das richtige: *pars montibus, alii via, alii viam inter Mosellamque flumen*. es ist ja an sich eine seltsame vorstellung, dasz der feind die heerstrasse unbenutzt gelassen habe und nur neben der strasse angerückt sei. über die benutzung der *via* bei kämpfen vgl. II 24 *aggerem viae tres praetoriae cohortes . . obtinere*; II 42 *in aggere viae conlato gradu corporibus et umbonibus niti*; II 43 *forte inter Padum viamque, patenti campo, duae legiones congressae sunt*; III 21 *sistere tertiam decimam legionem in ipso viae Postumiae aggere iubet*; III 23 *Vitelliani tormenta in aggerem viae contulerant*; III 82 *tripertito agmine pars, ut astiterat, Flaminia via, pars iuxta ripam Tiberis incessit; tertium agmen per Salarium Collinae portae propinquabat*.

II. AUS DER FLORENTINER HANDSCHRIFT b.

Von den beiden anderen Florentiner hss. a und b, die zur ergänzung der lücken des Med. dienen, ist die hs. a, die von den Historien nur das erste und zweite buch enthält, fast völlig wertlos, der text ist mit gröster willkür und sorglosigkeit abgeschrieben, er wimmelt von fehlern und entstellungen aller art; überdies sind die

letzten zehn blätter derselben von ganz neuer hand, wahrscheinlich aus einem gedruckten exemplare, ergänzt. dagegen verdient die andere hs. (b) entschieden berücksichtigung. ich war nicht wenig erstaunt in dieser hs. eine reihe vorzüglicher emendationen zu finden, die man neueren gelehrten zugeschrieben. man sollte es nicht für möglich halten, dass eine hs. eines autors wie Tacitus, die sehr schön, grosz und deutlich geschrieben ist, deren lesung also nicht die geringste schwierigkeit macht, bis auf den heutigen tag noch nicht ausgebeutet worden ist, während die philologie in die entlegensten winkel schweift und heute mehr als je nicht selten auf dürrer weide ihr futter sucht. aber so viel vermochte die überschätzung einer hs., dass man auch goldene körner in nächster nähe unbeachtet liesz. leider hatte ich nicht die zeit die ganze hs. durchzuarbeiten; aber schon meine flüchtige musterung gab keinen geringen ertrag; ohne zweifel steckt noch manche schöne verbesserung in derselben, die mitgeteilt zu werden verdiente. wie überrascht war ich IV 42 die glänzende emendation des Faernus *saginus* statt der lesart des Med. *signatus* in dieser hs. zu finden! ich gebe zum beweiße meiner behauptung im folgenden noch eine auswahl von verbesserungen aus dieser hs., indem ich zuerst die lesart des Med., dann die verbesserung der hs. b mitteile und in klammer den namen des gelehrten hinzufüge, dem man diese oder eine ähnliche emendation zuschreibt.

M	b
I 2 <i>mota etiam prope etiam</i>	<i>mota etiam prope</i> (Walther, Wölfflin)
3 <i>supremae clarorum uirorum necessitates ipsa necessitas fortiter tolerata</i>	<i>supremae clarorum uirorum necessitates fortiter toleratae</i> (Ernesti)
65 <i>Lugdunenses</i>	<i>Lugdunenses et Vieneses</i> ex corr. (Orelli)
II 6 <i>precibus . . nuntiis</i>	<i>praecipitibus . . nuntiis</i> ex corr. (Beroaldus)
10 <i>retinebat ad hunc terroris</i>	<i>retinebat adhuc terrore</i> (adhuc Acidalius)
40 <i>non ammissuro</i>	<i>non omisso</i> ex corr. (Micyllus)
41 <i>et astrictis disposita Vitellianarum legionum arte</i>	<i>haec astrictis</i> (ea strictis Rhenanus) <i>disposita Vitellianarum legionum acie</i> ex corr. (acies Lipsius)
61 <i>nam id sibi indiderat</i>	<i>nominis id sibi indiderat</i> ex corr. (nomen id Beroaldus)
89 <i>ante aquila</i>	<i>ante aquilas</i> (Lipsius)
92 <i>dum centurio ē</i>	<i>olim centuriones</i> ex corr. (tum centurionem Lipsius)
96 <i>mullius</i>	<i>mollius</i> (Rhenanus)
III 5 <i>fidei commissior</i>	<i>fidei commissi</i> (Muret)
6 <i>aceste</i>	<i>Ateste</i> (Beroaldus)

M	b
III 6 <i>cohortes alam</i>	<i>cohortes alamque</i> ex corr. (Ritter)
7 <i>interpretatione gloriaeque</i>	<i>interpretatione gloriaeque</i> (Jacob Gronov)
8 <i>intertextus</i>	<i>interiectus</i> (Agricola)
9 <i>contempti</i>	<i>contemptim</i> (Puteolanus)
10 <i>aspernantur</i>	<i>aspernabantur</i> (Ernesti)
18 <i>militiae legionariis</i>	<i>militēs legionarii</i> (<i>multi e legionariis</i> Dübner)
47 <i>Trapezuntē uetusta mama</i>	<i>Trapezuntē uetustam ciuitatem</i>
<i>ciuitatem</i>	ex corr. (Agricola)
<i>classis quoque</i>	<i>classi quoque</i> ex corr. (Rhenanus)
49 <i>uim sibi ad potentiam</i>	<i>vim sibi ac potentiam</i> (Lipsius)
77 <i>arcem tradi futurum</i>	<i>arcem traditurum</i> (Bekker)
<i>incesserant</i>	<i>incesserent</i> (Ernesti)
80 <i>palantur comites</i>	<i>pelluntur comites</i> (Ritter)
IV 5 <i>q̄</i>	<i>quoniam</i> (Agricola)
25 <i>indiderat</i>	<i>indiderant</i> ex corr. (Puteolanus)
29 <i>periculorum ignarus</i>	<i>periculorum gnarus</i> ex corr. (Rhenanus)
42 <i>signatus</i>	<i>saginated</i> (Faernus)
51 <i>quadraginta Parthorum</i>	<i>quadraginta milia Parthorum</i> (Ritter)
53 <i>curam . . conferte</i>	<i>cura . . confertur</i> (Brotier)
66 <i>ei primoribus</i>	<i>e primoribus</i> (Orelli)
68 <i>Iulio Valentino</i>	<i>Iulio Valentino</i> (Ritter)
71 <i>frigeret</i>	<i>erigeret</i> (Puteolanus)
72 <i>ametu</i>	<i>metu</i> ex corr. (Lipsius)
V 7 <i>fulminum iactu</i>	<i>fulminum ictu</i> (Lipsius)
20 <i>a interim</i>	<i>interim</i> (Ritter).
MÜNCHEN.	CARL MEISER.

24.

ZU TACITUS ANNALEN.

I 19 *aggerabatur nihilo minus caespes iamque pectori eiusque adcreuerat, cum tandem pervicacia victi inceptum omisere.* so die hs., offenbar verschrieben. es fragt sich nur, ob man, wie Nipperdey thut, mit Beroaldus bloß *usque* oder mit Bezzenberger und Weissenborn *eius usque* oder wie sonst schreiben soll. alles erwogen scheint mir dasz *eius* nicht nur entbehrlich, sondern wunderbarlich ist. die soldaten häufen rasen zu einem *tribunal* an, doch nicht bis er dem feldherrn Blaesus an die brust reicht, sondern ihnen selbst; für sich, nicht für ihn wollen sie das *tribunal* haben, um die drei legionsadler und die zeichen der cohorten (s. c. 18) darauf zu stellen. dagegen scheint es mir dasz bei *pervicacia* der zusatz *eius* nicht entbehrt werden kann (*pervicacia eius victi*): denn so müste man ja die eigne hart-

näckigkeit der soldaten verstehen. durch den ähnlichen anfang der wörter *pectori* und *pervicacia* scheint der zu letzterm gehörige zusatz zu jenem verschoben zu sein.

I 63 *legiones classe, ut adveherat, reportat.* die argumentation, durch die Nipperdey nachzuweisen sucht dasz diese worte zu streichen seien, hat viel für sich. dessen ungeachtet glaube ich sie halten zu können, wenn man nur *suas* vor *legiones* einschiebt. so heiszt es sofort von Caecina, dasz er *suum militem* führe; und wenn oben c. 56 gesagt wird dasz Germanicus *totidem legiones* usw. selbst geführt habe, so konnte er diese vier gewis *suas* nennen, wenn er auch oberster feldherr der gesamten acht legionen war. allerdings sagt Nipperdey mit recht, dasz schliesslich nach c. 70 Germanicus zunächst nur zwei legionen eingeschifft, die beiden andern unter Vitellius zu lande habe zurückmarschieren lassen. das ist kein widerspruch. Tac. sagt c. 63 allgemein, was Germanicus mit den vier unter seinem unmittelbaren befehl stehenden legionen beabsichtigte: sie sollten alle eingeschifft werden ausser einem teil der reiterei, der an der küste entlang zum Rhein seinen weg nehmen sollte. wenn er dies speciell hervorhob und dann von Caecina berichtete, so durfte er doch nicht auslassen, was G. mit seinen eignen legionen vorhatte. man lese die stelle ohne die eingeklammerten worte im zusammenhang, so wird man sich überzeugen, dasz der bericht unvollständig ist. offenbar hat Germanicus anfänglich ausser jener reiterabteilung alle vier legionen einschiffen wollen; an der Ems angelangt änderte er den plan, wozu auch der grund beigelegt wird: *quo levior classis vadoso mari innaret vel reciproco sideret.* diese begründung mit *quo levior* hat nur dann einen sinn, wenn Germanicus besorgte, die flotte möchte durch aufnahme des ganzen heeres überlastet werden. als dann die not dazu zwang, wurden in der that auch die übrigen zwei legionen eingeschifft, nachdem sie auf ihrem landwege schwere unfälle erlitten hatten: s. c. 70 a. e.

I 64 *neque librare pila inter undas poterant.* ich wundere mich dasz, so viel ich weisz, niemand an *inter undas* anstosz genommen hat. mitten im lande hat das heer mit wogen zu kämpfen und kann unter (*inter*) denselben die speere nicht schwingen! man könnte sich das noch gefallen lassen, wenn es von dem heere des Vitellius gesagt wäre, das auf seinem küstenmarsche von der flut überfallen wurde. allein die gegend durch welche Caecina zog war nur von stümpfen und morästen bedeckt, zwischen denen man unsicher einherschritt; eine wirkliche überschwemmung wurde, wie weiter erzählt ist, erst dadurch herbeigeführt, dasz die Germanen alle auf den umherliegenden höhen entspringenden gewässer in die ebene leiteten. an regengüsse darf man bei *undae* auch nicht denken, zumal da deren nirgends erwähnung geschehen ist. ich zweifle kaum dasz *inter umida* zu lesen ist. vgl. c. 65 *umentia ultra*. 68 *per umida*.

II 77 *si quid hostile ingruat, quem iustius arma oppositum qui legati auctoritatem et propria mandata acceperit?* diese verstüm-

melten worte werden meist nach Lipsius *quem iustius . . quam qui* oder nach Bezzenberger *quem iustius arma eo oppositurum qui* vervollständigt: denn Pichenas von Bekker aufgenommener vorschlag *quam iustius* möchte sprachlich sich schwer rechtfertigen lassen. und doch liegt in demselben das richtige versteckt. liest man *quanto iustius*, so ist zugleich die corruptel viel erklärlicher.

XIII 26 *ille, an auctor constitutionis fieret, consultavit inter paucos et sententiae diversos, quibusdam coalitam libertate irreverentiam eo prorupisse frementibus, ut, quasi aequo cum patronis iure agerent, sententiam eorum consultarent ac verberibus manus ultro intenderent impudenter poenam suam dissuadentes.* so, glaube ich, ist unter benutzung einiger früherer vermuthungen, besonders der vortrefflichen Roths *impudenter* statt *impulere uel*, die schwierige stelle ohne gewaltsame änderungen zu berichtigen.

XV 14 *ad ea Vologeses . . opperiendos sibi fratres . . rescripsit; illum locum tempusque consilio destinatum, quid de Armenia cernerent; adiecisse deos dignum Arsacidarum, simul et de legionibus Romanis statuerent.* diese antwort des Vologeses ist mir in der überlieferten lesart nicht verständlich. zunächst würde ich *illis* für *illum* erwarten. Vologeses will die zeit hinziehen und meint daher, er könne nichts entscheiden, bevor seine brüder eingetroffen seien, denen er ort und zeit der beratung bestimmt habe. schwieriger ist der folgende gedanke. der gen. bei *dignum* ist natürlich an sich nicht auffallend; aber *adiecisse deos dignum Arsacidarum* zu verstehen 'die götter hätten hinzugefügt (wem denn?) etwas der Arsaciden würdiges' heiszt dem leser viel zumuten. ich würde den gedanken verstehen, wenn *dignitati* gesagt wäre. das object zu *adiecisse* ist dann der folgende satz, worin wohl unzweifelhaft mit Halm *simul ut* statt *simul et* zu lesen ist. die construction ist also wie bei *hoc tibi do, largior* uä.: die götter haben der würde der Arsaciden obenein verliehen, gemeinsam über die römischen legionen zu beschlieszen. das ist der sache durchaus angemessen.

POTSDAM.

HERMANN SCHÜTZ.

25.

ZU CATULLUS.

Nur unverständige können heutiges tages c. 68 des Catullus in zwei theile zerlegen, wie ja gescheite köpfe (Lachmann, Haupt, LMüller) stets nur ein gedicht angenommen haben. nachdem in der letzten zeit namentlich HMagnus (jahrb. 1875 s. 849 ff.), AKiessling (analecta Catulliana, Greifswald 1877) und FSchöll (jahrb. 1880 s. 471 ff.) den zusammenhang nachgewiesen haben, könnte diese frage nun endlich erledigt sein, wenigstens dürfte ein gesunder und unbefangener sinn nie von der theilung überzeugt werden können. schwierige und ungeheilte stellen bleiben auch so noch zahlreich zurück. zu diesen rechne ich zb. v. 118, der also in den hss. über-

liefert ist: *qui tuum domitum ferre iugum docuit*. wen es interessiert die vermutungen — verbesserungen darf man wohl kaum sagen — kennen zu lernen, die über diesen unmetrisch gebauten und offenbar verdorbenen vers aufgestellt sind, möge AWeises 'kritische und erklärende bemerkungen zu Catulls c. 68' (Zeitz 1869) s. 39 vergleichen; es wäre schade ums papier, wollte ich selbst das anführen, was nachher noch über diesen vers phantasiert worden ist. es genüge auf Baehrens hinzuweisen, der *qui torvum dominum*, auf Kiessling, der *qui viduam domini* vorschlug; auch Magnus, so scharfsinnig er sonst im Catull urteilt, hat das richtige nicht getroffen, wenn er sich in der recension des Ellisschen commentars (zs. f. d. gw. 1878 s. 505) Lachmann anschlieszt und erklärt: 'so überwältigend war die liebesglut der Laodamia, dasz sie, die spröde jungfrau (*indomita*), sich bezwungen geben muste.' den richtigen weg der erklärang hat nach IsVoss allein FSchöll eingeschlagen, der davon ausgeht, dasz die rede ist von der zeit nach dem tode des Protesilaos: v. 105 ff. *quo tibi tum casu, pulcherrima Laodamia, ereptum est vita dulcius atque anima coniugium: tanto te absorbens vertice amoris aestus in abruptum detulerat barathrum, quale ferunt . . sed tuus altus amor barathro fuit altior illo*; demnach könne hier nur die tiefe der liebe im verhältnis zum gatten im Hades gemeint sein. wenn nun aber Schöll im weitem *domitum* festhält, es im sinne von gr. *θυμῆϊς* = *mortuus* faszt, statt *tuum* dann *Diti* schreibt, so kann ich ihm nicht mehr folgen. es will mir unbegreiflich erscheinen, dasz noch niemand, obwohl viele und klare köpfe sich an den überlieferten worten abgemüht haben, mit vergleichung des Ovidius *domitum* in *comitem* geändert hat. vgl. *her.* 13, 159 ff. wo Laodamia selbst sagt: *per reditus corpusque tuum, mea numina, iuro . . me tibi venturam comitem, quocumque vocaris, sive quod heu timeo, sive superstes eris; amor.* II 18, 38 *et comes extincto Laodamia viro; ex Ponto* III 1, 110 *si comes extincti manes sequere mariti, esset dux facti Laodamia tui*. haben wir somit das ursprüngliche *comitem* wiederhergestellt, so fragt sich nun, was an stelle des unmetrischen *tuum* von Cat. geschrieben worden ist. ich denke auch hier das richtige zu treffen, wenn ich behaupte dasz an dieser stelle *te unum* stand, so dasz also der dichter schrieb:

*sed tuus altus amor barathro fuit altior illo,
qui te unum comitem ferre iugum docuit.*

eine erklärang dieser worte scheint mir unnötig zu sein, da sie an und für sich deutlich sind. *iugum ferre* steht hier wie zb. *Hor. carm.* I 35, 26 ff. *diffugiunt cadis cum faece siccatis amici, ferre iugum pariter dolosi*. was Baehrens über die Laodamiasage jahrb. 1877 s. 409 ff. schreibt, ist ja, wie Schöll richtig bemerkt, mit ungewohnter gründlichkeit und feinheit dargelegt, hat aber mit v. 118 nur wenig zu schaffen, und seine eigne änderung ist, wenn sie auch im texte seiner ausgabe steht, unsinn.

DANZIG.

CARL JACOBY.

ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

26.

ZU PINDAROS EPINIKIEN.

Ol. 2, 15 ff. τῶν δὲ πεπραγμένων ἐν δίκῃ τε καὶ παρὰ δίκαν ἀποίητον οὐδ' ἂν χρόνος ὁ πάντων πατὴρ δύναιτο θέμεν ἔργων τέλος. diese worte haben mancherlei charakteristisches für die ausdrucksweise und die anschauung des dichters. beachtenswert ist schon die prädicative stellung des ἐν δίκῃ τε καὶ παρὰ δίκαν, während der gewöhnliche sprachgebrauch τῶν δὲ ἐν δίκῃ τε καὶ παρὰ δίκαν πεπραγμένων erwarten lässt. sodann ist die kraft, welche in der umschreibung durch τέλος liegt, um so mehr hervorzuheben, je weniger wir bei der nahe liegenden übersetzung 'geschehenes ist nicht ungeschehen zu machen' eine solche umschreibung erwarten oder auf sie zu achten geneigt sind. τῶν δὲ πεπραγμένων τέλος ist aber mit nichten gleich dem einfachen τὰ δὲ πεπραγμένα, vielmehr bezeichnet es das fortwirken eines bereits eingetretenen ereignisses, wenn dieses fortwirken auch nur in dem abgeschlossensein, der unabänderlichkeit des geschehenen besteht: denn der begriff des zweckes ist dem worte τέλος hier fremd. mithin liegt hier eine prägnante kürzung des gedankens vor, der aufgelöst lauten würde: τὰ δὲ πεπραγμένα οὐκ ἔστιν ἀποίητα, ἀλλὰ τέλος ἔχει = 'das geschehene ist nicht ungeschehen zu machen, sondern musz so abgeschlossen bleiben, wie es ist.' umschreibungen wie sie Pindaros nach Homerischem vorgehens vielfach anwendet (unter den prosaikern thut das wohl keiner so ausdrucksvoll wie Thukydides: man denke nur an die ἔργα τῶν πραχθέντων I 22 ua.) heben stets diejenige seite des im genitiv stehenden begriffes hervor, welche für den zusammenhang die wichtigste ist: s. Kühner ausf. gr. II s. 239. Nägelsbach anm. zur Il. I 395. HFritzsche zu Theokr. 18, 4. aber ganz besonders eigentümlich ist an unserer stelle die bezeichnung des χρόνος

als ὁ πάντων πατήρ. schon an sich ist es befremdlich, die zeit den vater aller dinge genannt zu sehen. solch eine bezeichnung ist verständlich in dem Herakleitischen πόλεμος ἀπάντων πατήρ, vom χρόνος lässt sich verstehen ὁ πανδαμάτωρ oder ὁ σωτήρ (Pind. fragm. 132 ἀνδρῶν δικαίων χρόνος σωτήρ ἄριστος), aber nicht ὁ πατήρ: denn die speculation dasz, weil alles in der zeit geschieht, darum die zeit der vater aller dinge sei, liegt dem altertum überhaupt fern und ist namentlich für den dichter viel zu abstract. nun kommt aber noch der zusammenhang dazu, dem eine solche bezeichnung sich am allerwenigsten anpassen will. geschehenes ungeschehen zu machen vermag selbst die zeit nicht, die zeit der vater aller dinge! es ist also hier von der zeit ausdrücklich als der zerstörenden kraft die rede, und man musz danach offenbar erwarten: die zeit, der zerstörer aller dinge. Dissen strengt sich an das unvereinbare zu vereinen, indem er sagt: 'tempus, ait, gignit omnia, sed non potest delere omnia.' demnach lässt er den dichter sagen: 'selbst die zeit kann dies nicht zerstören: denn — diese zerstört überhaupt nicht.' und um zu diesem geistreichen gedanken zu gelangen, bedarf es erst wieder der annahme einer starken brachylogie, insofern ὁ πάντων πατήρ stände für οὐ γάρ ἐστιν ὁ χρόνος πάντων διαφθορεύς, ἀλλὰ πάντων πατήρ. da nun diese erklärung unmöglich, für die statuierung einer corruptel aber nicht der geringste äusserliche anlass da ist, so musz versucht werden, ob sich das ὁ πάντων πατήρ nicht anders auffassen lässt. ich nehme an dasz Pind. in diesem ausdruck nicht die erste, nächste bedeutung 'der schöpfer des alls' hervortreten lässt, sondern die allgemeinere 'der lenker des alls'. der erste, der als πάντων πατήρ vorkommt, ist der πατήρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε. so wie von einem πάντων πατήρ die rede war, musste der Hellene unwillkürlich an Zeus denken, und als des Zeus wesentlichste eigenschaft tritt wiederum überall hervor seine allmacht; er ist der herr des alls, wie ihn Pind. nennt Isthm. 4 (5), 53 Ζεὺς ὁ πάντων κύριος: er vermöchte es sämtliche götter und göttinnen mitsamt der erde und dem himmel an einem seile in den Olympos emporzuziehen, er darf diese für das verständnis seiner bedeutung im kreise der griechischen götter dominierende stelle (Θ 5 ff.) mit den selbstbewusten worten schlieszen: τόσσον ἐγὼ περὶ τ' εἰμὶ θεῶν περὶ τ' εἰμὶ ἀνθρώπων. wenn nun irgend einer andern gewalt wie hier dem χρόνος ein attribut beigelegt wird, das dem Zeus eigen ist, so verbindet der Grieche damit die vorstellung der allmacht, und danach musz hier übersetzt werden: 'geschehenes ungeschehen zu machen vermag selbst die zeit nicht, die mächtige herrin des alls' (eigentlich die mächtig ist wie Zeus, der πάντων πατήρ).

2, 56 die worte εἰ δέ νιν ἔχων τις οἶδεν τὸ μέλλον können sich einer eignen litteratur rühmen, und die mit ihnen angestellten experimente scheinen einen bestimmten kreislauf durchmachen zu sollen, um nach dessen vollendung zur wiederkehr berechtigt zu sein.

wenigstens hat AWiskemann 'beiträge zur erkl. des Pind.' (Marburg 1876) proponiert εἰ γε zu schreiben, wie bereits Böckh, ohne jedoch von der längst abgethanen widerlegung notiz zu nehmen. eine klare erörterung der vielfachen besserungs- und erklärungsversuche hat Härter im Stendaler programm 1870 gegeben; was später beachtenswerthes vorgebracht ist, lässt sich aus Bergk PLG.⁴ entnehmen. ich stimme Härter in der kritik der von andern gemachten vorschläge bei, kann aber der von ihm gutgeheissenen conjectur Tafels und Rauchensteins εὖ δέ viv ἔχων τίς οἶδεν τὸ μέλλον gegenüber das bedenken nicht unterdrücken, dass dann vielmehr εὖ ἔχων als εὖ οἶδε zu verbinden wäre, und weisz der trennung von ἀκτῆρ ἀρίζηλος ἐτυμώτατον ἀνδρὶ φέγγος, welche Härter durch folgende übersetzung befürwortet: 'der mit tugenden gezierte reichthum . . ist ein hell strahlender stern: denn selbst glänzend führt er den besitzer zu ruhm und ehre' ebenso wenig geschmack abzugewinnen wie der ganz unmöglichen verbindung dieser worte zu einem satze, die Hartung wollte und damit einen gedanken construierte, in welchem sich subject und prädicat begrifflich decken. vielmehr stehen die beiden ausdrücke in einfacher gradatio neben einander: 'reichthum mit tugend geziert ist [nicht nur] ein hell leuchtender stern (= glänzt nicht nur hell wie ein stern = verleiht nicht nur ruhm), [sondern auch] dem besitzer selbst das untrüglichsste licht (= zeigt dem besitzer selbst den rechten lebensweg).' dass nur diese auffassung berechtigt ist, beweist der zusatz ἀνδρὶ im zweiten gliede, in welchem der schwerpunkt der steigerung liegt. ἀκτῆρ ἀρίζηλος ist der hell leuchtende, von allen gesehene stern: den reichthum (mit tugend geziert) sehen und bewundern alle, und schon das ist beneidenswert: hier tritt der begriff der tugend mehr zurück, während er im folgenden gliede in den vordergrund gerückt wird: die tugend welche dem reichthum erst wahre zier gibt, ist aber für den besitzer auch die rechte führerin im leben. hiermit ist aber auch die notwendigkeit gegeben, dass das folgende eine begründung dieses satzes enthält, und dies ist wiederum nur dann möglich, wenn οἶδεν das verbum des folgenden Hauptsatzes wird.

Ich besitze das handexemplar GHermanns von Böckhs ausgabe von 1825, welches eine reihe noch ungedruckter Pindarica enthält. zu diesem verse hat Hermann εὖ τε an den rand geschrieben. offenbar will er das εὖ τε causal gefasst wissen, wie *quando* = *quandoquidem*: vgl. Soph. Aias 715 κοῦδὲν ἀναύδατον φατίσαιμ' ἄν, εὖτέ γ' ἔε ἀέλπτων Αἴας μεταγενώσθῃ θυμῶν, und ebenso Phil. 1099. OK. 84. El. 508, denn die temporale bedeutung würde εὖτε ἄν verlangen. auch bei Pindaros findet sich das εὖτε mit ind., nemlich Ol. 3, 28 und Nem. 6, 60, und in der letzten stelle übersetzt es auch Böckh durch *quando*, während es an der ersten temporal ist. wenn nun auch der poetische sprachgebrauch es im allgemeinen liebt, das, was in der prosa zum Nebensatz wird, nach Homerischer weise zu coordinieren, und man daher eher erwartet: 'denn wer dies hat,

weisz' als 'weil, wer dies hat, weisz', so ist doch auch der causal-satz mit *ὅτι*, dem das *εὔτε* gleichsteht, bei Pind. häufig genug: vgl. Ol. 1, 61 *ἔχει δ' ἀπάλαμον βίον . . ἀθανάτων ὅτι κλέψαις κυμπόταις νέκταρ δῶκεν* uä. dies Hermannsche *εὔτε* ist, wenn noch nicht die definitive herstellung der Pindarischen hand, so doch jedenfalls eine sehr beachtenswerte conjectur.

7, 1 *φιάλαν ὥς εἴ τις ἀφνειᾶς ἀπὸ χειρὸς ἐλῶν ἔνδον ἀμπέλου καχλάζοιαν δρόῳ δωρήσεται*. über die beziehung des ἀπὸ bestehen von der zeit der scholien her bis auf heute die verschiedensten ansichten. in den scholien heisst es: *τὸ δὲ ἀφνειᾶς ἀπὸ χειρὸς ἢ πρὸς τὸ ἐλῶν κύναπτε, ἢ πρὸς τὸ δωρήσεται· κρείττον δ' ἔστι τὸ πρῶτον, ὅπερ ἀγνοοῦντές τινες διὰ τὸ ἔχειν τινὰ ἀσάφειαν οὐ δέχονται. τὸ δ' οὕτως ἔχει· ἐλῶν ἀφνειᾶς ἀπὸ χειρὸς, τούτέστιν αὐτὸς ταύτην κατέχων, ἐπεὶ ἐτέρῳ ἔδωκεν, ὥσπερ ἀπὸ τῆς κατεχούσης αὐτὴν χειρὸς ταύτην ἀφεῖναι τὴν κύλικα.* der scholiast gesteht zu dasz der ausdruck etwas unklar ist und argumentiert: 'wenn ich etwas verschenken will, so musz ich es zuvor besitzen. der besitz wird versinnlicht durch die hand, die einen gegenstand festhält. also: den becher aus der hand geben ist so viel als den eignen becher fortgeben.' damit ist aber das ἐλῶν ἀπὸ, worauf alles ankommt, noch nicht erklärt. der paraphrast sagt einfach: *ὥσπερ εἴ τις φιάλην λαβὼν . . διὰ χειρὸς πλουσιόδωρου δωρήσεται*, ganz gut, wenn man ἐλῶν ἀπὸ mit λαβὼν διὰ ohne weiteres vertauschen könnte. Böckh, dem Dissen folgt, verbindet ἀπὸ χειρὸς ἐλῶν und denkt sich 'pater puellae phialam altera manu tenet, altera ipse comprehendit et sponso propinat' — ein etwas umständliches gebahren, nach dessen zweck man vergeblich forscht. denn sollte hierdurch die besitzentzuzerung symbolisiert werden, so musste man erwarten dasz der schwiegervater die schale vielmehr dem eidam reicht, anstatt sie selbst aus einer hand in die andere zu nehmen; sollte dagegen gesagt werden: er hielt die schale zuerst empor (wie um sie zu zeigen als ein besonderes kleinod) und trank dann, so war kein grund zum wechseln der hände vorhanden. Hartung kommt auf einen gedanken, der fast wie ein schlechter witz aussieht: 'der schwiegervater habe die schale zum andenken und zur belohnung von einem vielleicht fürstlichen freunde und gönner.' das müsste aber vielmehr heissen λαβὼν παρὰ als ἐλῶν ἀπὸ; auszerdem ist Hartung den beweis schuldig geblieben, dasz ἀφνειὰ χεῖρ einen reichen gönner bezeichne; endlich wie wird man dem dichter im ersten verse innerhalb einer vergleichung eine so nichts-sagende digression zutrauen?

Anders de Jongh: *ἀπὸ χειρὸς non cum ἐλῶν coniungendum est, verum cum δωρήσεται. participium ἐλῶν verbo δωρήσεται additum est copia quadam orationis Homero maxime propria, velut κύτον ἐλῶν ἐπένειμε τραπέζῃ. ergo ἀπὸ χειρὸς, cum adiectivum ἀφνειᾶς adiunctum habeat, minime otiosum est.* ein urteil über diese wie es scheint sehr einfache und ansprechende lösung lässt

sich nur gewinnen durch constatierung des Pindarischen gebrauchs von ἔλιν.

Sämtliche stellen, in denen das auch von HSchmidt gr. synon. III 221 ff. behandelte αἰρεῖν ἔλιν bei dem dichter vorkommt, zeigen dasz ein handeln die voraussetzung des ἔλιν ist. handeln führt zu einem ziele; das erreichen dieses ziele ist die Pindarische grundbedeutung des verbums. und zwar stellt sich, die handlung rein ausserlich gedacht, das erreichen als ein 'mit der hand erfassen' dar, Py. 9, 122 παρθένον χερὶ χειρὸς ἑλών, Ol. 13, 84 ἔλε Βελλεροφόντα ἵππον περόντα: die handlung innerlich gedacht ergibt das erreichen als folge eines verdienstes oder einer verschuldung. das verdienst offenbart sich in kriegsthaten, ἔλιν bezeichnet also a) eine stadt erobern, Ἰωλκὸν εἴλε Nem. 3, 34, εἴλε δὲ Περγαμίαν Isth. 5, 31, ἔλον Ἀμύκλας ebd. 6 (7), 14, b) helden besiegen, ἥρωας ἔλεν Nem. 4, 29, c) beute gewinnen, Μήδειαν εἴλε fr. 158, 4 (a und b vereint ἔλεν δ' Οἰνομάου βίαν παρθένον τε κύνευον); oder in kampfspielen, dann bezeichnet ἔλιν a) einen sieg erringen, νίκαν ἑλών Ol. 7, 66, oder b) einen preis davontragen, στεφάνους εἴλε Py. 3, 74, τὰ μέγιστ' ἀέθλων ἔλη Py. 10, 24, oder c) ruhm erwerben, εὖχος ἑλών Py. 5, 21, ἔλιν διπλοῦν νικῶντ' ἀρετάν Nem. 5, 52, vgl. Py. 11, 55; oder in einem andern thun das lohn bringt, εὖ παθεῖν καὶ ἀκούειν ὅς ἄν ἔλη Py. 1, 100, γλυκὺν ἑλών βίον Py. 2, 26. eine verschuldung hingegen hat strafe im gefolge: ἔλε μόχθον Py. 2, 30, ἔλεν ἄταν Ol. 1, 57. ausserdem findet sich noch ἀμπωτὶν ἀντλον ἔλιν Ol. 9, 53 von der Deukalionischen flut: das wasser gewinnt niedergeschlürft werden, in der umschreibung für ἀναπνεῖσθαι; Py. 9, 113 endlich ist die lesart unsicher.

Dieser conspectus zeigt dasz ἑλών als überflüssiger zusatz bei Pind. nicht vorkommt. auch der sonstige Pindarische gebrauch der participia spricht nicht für de Jonghs auffassung. denn die nicht bloss Homer, sondern der ganzen gräcität eignen participia ἄγων und φέρων bei verben der bewegung und ähnliches beweisen nichts, und stellen wie Py. 9, 2 ἐθέλω Πυθιονίκαν ἀγγέλλων Τηλεεικράτη γεγωνεῖν sind ebenfalls anders geartet. wir sind hiernach berechtigt zu sagen, dasz das dem epischen stil eigne abundierende ἑλών in der Pindarischen lyrik keine stelle beanspruchen darf.

Glaube ich hiermit gezeigt zu haben, dasz keine der bisherigen erklärungen stichhaltig ist, so fragt es sich, ob überall eine erklär. möglich oder nicht vielmehr eine corruptel anzunehmen sei. an letztere hat Bergk gedacht, wenn er noch in der neuesten ausgabe bemerkt «conici aliquando ὑπὸ χηλοῦ». und doch spricht die völlige übereinstimmung der hss. und scholien und der umstand dasz die schwierigkeit nur in einer ungewöhnlichen construction liegt, dergleichen bei Pind. nicht selten ist, durchaus für die echtheit der überlieferung. diese halte ich fest und behaupte, ἀφνειὰ ἀπὸ χειρὸς ἑλών . . δωρήσεται kann in dem zusammenhange nur

heissen 'mit reicher hand erfassend gibt er von sich fort'. die unmittelbare abhängigkeit des ἀπό von δωρήεται ist der wortstellung wegen gezwungen, ἀπό χειρός ἐλὼν gehört zusammen, wie Hartung richtig erkannte; aber eine einwirkung des δωρήεται, welches den hauptgedanken trägt, ist dadurch nicht ausgeschlossen. die bedeutung des ἐλὼν 'mit der hand erfassen' ist oben aus Pind. nachgewiesen; der zusatz von χεῖρ ist an sich unnötig; nur die absicht den begriff des reichthums hineinzuwoben lässt den dichter eine vollere wendung wählen; das sah de Jongh. nun kommt kaum ein substantivum mit so verschiedenartigen präpositionen vor wie χεῖρ, was in der plastischen darstellungsweise der Griechen seinen grund hat; es findet sich ἐκ, ἀπό, διὰ, ἐπὶ, πρό, κατὰ χειρός, χειρῶν, ἐν χειρὶν, εἰς, ὑπὸ, ἀνά, κατὰ, μετὰ, παρὰ χεῖρα, χεῖρα. unter der verbindung ἀπό χειρός ist nun bei Stephanus angegeben: «ἀπό χειρός praeter primum usum pro *ex manu* habet et eum quem ἐκ χειρός, cum sumitur pro ablativo *manu*. Hom. II. XII 306 ἔβλητ' ἐν πρώτοιςι θοῆς ἀπό χειρός ἄκοντι.» diese stelle zeigt eine ähnlichkeit. der ton ruht dort auf der schnelligkeit, wie in unserm verse auf dem reichthum, und hier wie dort ist dies durch adjectiva mit χεῖρ ausgedrückt. dazu vgl. Q 605 τοὺς μὲν Ἀπόλλων πέφνεν ἀπ' ἀργυρέοιο βιοῖο und die parallelen bei La Roche. freilich ist es nur eine ähnlichkeit, keine volle analogie, welche uns hier geboten wird; bei Homer ist ἀπό bewirkt durch die im verbum bzw. subst. liegende beziehung auf das woher, und diese ist hier erst in dem δωρήεται erkennbar. hiernach sagt der dichter statt ἀφνειὰ χεῖρ ἐλὼν . . ἀπό χειρός δωρήεται (= ἀφῆ) vielmehr ἀφνειὰ ἀπό χειρός ἐλὼν . . δωρήεται.

Ol. 8, 16 cè μὲν A (ohne δc), δc cè μὲν die meisten hss., δ cè μὲν E, δν cè μὲν interpoliert und neu. alles dies bedeutet δc cè, was hier notwendig ist. ferner ist ἐν νεμέα πρόφαντον die alte lesart, ἐν νεμέα πρόφατον die byzantinische. dies πρόφαντον ist eine ganz alte, aber unmetrische conjectur, offenbar gemacht aus Ol. 1, 116 in folge des nicht verstandenen zeugma, πρόφατον hingegen zwar metrisch zulässig, allein (so richtig Schneidewin, Kayser und Bergk) ein unding und nicht zu beschönigen mit ὑπέρφανος Ol. 9, 65. was bisher versucht worden ist, genügt nicht. Dissen wollte δc cè μὲν Νεμέα πρόφατον, wozu Bergk treffend bemerkt 'numerus exilis admodum displicet', Böckhs δc c' ἐν μὲν Νεμέα πρόφατον hat einst auch GHermann gebilligt (diss. Pind. s. 300), bis er später die unstatthaftigkeit des πρόφατον durchschaute. nur Bergk zeigt auch hier kritische methode, geht aber zu kühn vor, wenn er das πρόφαντον als aus Ol. 1, 116 entlehnt ganz streicht. das richtige traf GHermann, der an den rand seiner Böckhschen ausgabe schrieb: πρόcφατον. dies erfordert die tilgung des sehr entbehrlichen μὲν und die umstellung δc cè πρόcφατον ἐν Νεμέα, mit welcher der rhythmisch schöne vers auch die gegensätze ἐν Νεμέα und παρ Κρόνου λόφῳ nebeneinanderbringt und das poetische zeugma Ne-

μεονίκαν aus dem folgenden Ὀλυμπιονίκαν rettet. hierzu kommt aber dasz das von Hermann vermutete πρόφατον (= 'neulich', wie Py. 4, 299, wo es Heyne und selbst noch Lobeck zu Phryn. s. 374 falsch verstanden, bis Böckh das richtige erkannte) einen trefflichen sinn gibt und beinahe notwendig erscheint. die brüder hatten nicht beide an einem tage gesiegt, Timosthenes aber an den jüngsten Nemeen unmittelbar vor seinem bruder. so erst vereinigt der Ζεὺς γενέθλιος das brüderpaar, indem die siege sich schlag auf schlag folgten.

Ol. 8, 41. wenn Hartung Ol. 13, 84 ὁ καρτερὸς ὀρμαίνων ἔλε Βελλεροφόντης übersetzt durch 'in eiligem lauf', so hätte er sich auch hier mit dieser bedeutung zufrieden geben können. allein in diesem sinne ist nur ὀρμάω, nicht ὀρμαίνω nachweisbar, und mit recht haben die scholien jenes ὀρμαίνων Ol. 13, 84 durch προθυμούμενος, Böckh durch 'gestiente animo' wiedergegeben; daher ist Ol. 8, 41 ἔννεπε δ' ἀντίον ὀρμαίνων τέρας εὐθὺς Ἀπόλλων nicht an ἀντίος ὀρμαίνων, was die leichteste änderung wäre, zu denken. nun hat aber sowohl die verbindung ἀντίον ὀρμαίνων τέρας, welche gemeinhin angenommen und durch 'adversum prodigium secum volvens' übersetzt wird, als auch die verbindung ὀρμαίνων ἔννεπε δ' ἀντίον τέρας ihre bedenken. denn ὀρμαίνειν m. acc. bezeichnet 'auf etwas sinnen', πόλεμον θραὺν ὀρμαίνοντες K 28 = 'beabsichtigend', und hat die bedeutung 'etwas überlegen, über etwas nachdenken' nur mit einem allgemeinen object wie ταῦτα, ἅλλα, πολλὰ; die verbindung ὀρμαίνων ἔννεπε in dem sinne von προθυμούμενος ἔννεπε widerspricht aber dem ἀντίον, das hier nach poetischem gebrauch die bedeutung 'feindselig' = ἐναντίον hat. es bleibt daher nur übrig, entweder die hsl. lesart beizubehalten und damit dieser stelle die beweiskraft zuzuschreiben, dasz ὀρμαίνω auch mit einem bestimmten objecte die sonst so nicht nachweisbare bedeutung des *secum volvere* habe — wobei man nebenher sich mit der frage abzufinden hat, ob es Pindarisch oder überhaupt nur poetisch empfunden sei, den Apollon sich erst überlegen zu lassen, wie er das zeichen zu deuten habe — oder eine verderbnis des textes anzunehmen. ist das letztere der fall, so steckt der fehler in ὀρμαίνων, für das aber nicht εἰκορῶν mit Hartung zu schreiben ist (denn dessen beweisführung aus den scholien ist ganz hinfällig; schon Böckh vermutete dasz der scholiast nicht ὀρῶν, sondern ὀρῶν schrieb, und es folgt also aus dem scholion nichts weiter als dasz sein verf. ὀρμαίνων für gleichbedeutend mit ὀρῶν oder gar mit ὀρῶν hielt), sondern ἀμφαίνων. ἀμφαίνειν findet sich dreimal bei Pind.: Py. 4, 62. Nem. 9, 12 und fr. 230; die bedeutung 'ein göttliches zeichen deuten' hat es schon bei Homer A 87 Δαναοῖσι θεοπροπίας ἀναφαίνειν.

Ol. 8, 52. Bergk und Mommsen nehmen an dasz im schol. A das lemma zu τελοῦσαν ausgefallen sei und dasz dieses lemma δαιτυκλυτάν oder δαιτακλυτάν gelautet habe. nun heiszt aber nach analogie von δουρικλυτός ναυικλυτός dies neu gebildete wort

‘durch seine opfer berühmte’, bezeichnet mithin eine bleibende eigenschaft und correspondiert einem part. perf. pass., nicht aber einem part. praes. der vers wäre also zu übersetzen: ‘Poseidon kommt, um die durch ihre opfer berühmten höhen von Korinth zu beschauen’, eine wendung die besser auf einen touristen passt, der eine sehenswürdigkeit in augenschein nimmt, als auf Poseidon. da nun Bergk und Mommsen, sowie nach ihnen Christ, dies offenbar nicht verkennen konnten, müssen sie in δαιτικλυτάν bzw. δαιτακλυτάν den erweiterten sinn gelegt haben: ‘die durch ihr herrliches opfer berühmten und auch jetzt ein herrliches opfer bringenden höhen.’ eine solche prägnanz ist des dichters nicht unwürdig, allein wenn man erwägt dasz jene lücke des überhaupt lacunosen scholions nur durch eine keineswegs sichere combination ausgefüllt ist, dasz ferner ein wort δαιτικλυτός sonst nicht vorkommt, dasz endlich auch dieses δαιτικλυτάν nur bei prägnanter fassung verständlich ist, so scheint doch zu viel aus dem scholion geschlossen. was in den scholien A B ausgefallen ist, lässt sich mit sicherheit nicht mehr ermitteln; vermutlich ist B, zum teil mit Mommsen annot. crit. s. 111 anm. **, so zu supplieren: θεάσασθαι <έθέλων έορτήν> τήν τὰς θυσίας αὐτῷ καὶ τὰς τιμὰς ένδόξως τελούσαν. das τελούσαν aber drückt nur das activisch aus, was im schol. rec. zu v. 61 bei Böckh lautet: θεασόμενος τήν δαίτα, αντί της θυσίας, τήν κλυτήν, τήν εύκλεά, τήν περιδομένην, τήν τελουμένην αὐτῷ, έκεί δηλονότι. mithin fanden die scholiasten im text ein präsentisches object zu έποψόμενος, und das ist die hsl. lesart δαίτα κλυτάν: ‘um zu beschauen das herrliche opfer, nemlich das ihm dort gebracht wird.’ wird nun diese am nächsten liegende und einfachste fassung der worte έποψόμενος δαίτα κλυτάν beibehalten, so fragt sich was mit dem anfang des verses zu machen ist. GHermann suchte einen fehler in dem καὶ des v. 52, für das er κάκ schreiben wollte. dann ist der sinn: ‘Neptunus . . currum direxit in Isthmum, ut in Corinthi iugis sacra incluta inspiceret.’ κάκ Κορίνθου δειράδα ist gesagt wie κατὰ πτύχας Οὐλύμποιο A 77 oder κατ’ ήγάθεον Νυκίον Z 133, κατ’ Όλυμπον Pind. Nem. 10, 17. für die form vgl. auszer Homer v. 38 κάπετον, v. 78 κὰν νόμον; für das asyndeton der participia άποπέμπων έποψόμενος, das nur denkbar ist, wenn beide participia verschiedenartige nebensätze verkürzen, wie hier einen aussage- und einen finalsatz, und daher gewöhnlich von verschiedenen tempora sind, vgl. Ol. 1, 92 κλιθεὶς έχων, 3, 2 γεραίρων όρθώσας, oder wenn das eine zu einem nomen, das andere zum verbum zu construieren ist, wie Ol. 2, 13 νέμων Ιανθείς, 1, 113 εύρων έλθών, s. Kühner ausf. gramm. II 680. solche asyndetische participia können aber auch unter dem gesichtspunkte der dem Pindarischen stil eignen parenthese betrachtet werden, von der sie eine besondere form bilden; der satz άποπέμπων . . χρυσέαις ist alsdann eine ähnliche parenthese wie oben v. 28 ό δ’ έπαντέλλων . . μη κάμοι. hält man diesen parenthetischen gebrauch hier fest, so bedarf es keiner ändrung

des καὶ in καὶκ, es genügt mit Böckh ein komma hinter δειράδ' zu setzen, so dasz καὶ die worte ἐπ' Ἴσθμῷ ποντίῃ und Κορίνθου δειράδ' verbindet, und zwar δειράδ' als accusativ mit leichter anakoluthie gefasst. denn die variante ἐπ' Ἴσθμὸν ποντίαν ist bedeutungslos; sie entspringt, wenn nicht überhaupt nur versehen, offenbar eben dem verkennen des anakoluths.

Ol. 8, 53 ff.

τερπνὸν δ' ἐν ἀνθρώποις ἶσον ἔσσεται οὐδέν.

εἰ δ' ἐγὼ Μελησία ἐξ ἀγενείων κῦδος ἀνέδραμον ὕμνῳ,

55 μὴ βαλέτω με λίθῳ τραχεῖ φθόνος·

καὶ Νεμέα γὰρ ὁμῶς

ἔρέω ταῦταν χάριν,

τὰν δ' ἔπειτ' ἀνδρῶν μάχαν,

ἐκ παγκρατίου.

v. 53 darf nicht in dem sinne des von den scholien citierten Homerischen verses ξ 228 ἄλλος γάρ τ' ἄλλοισιν ἀνὴρ ἐπιτέρπεται ἔργοις, was dem grundgedanken von Hor. *carm.* I 1 gleichkäme, aufgefasst werden, sondern hat eine tiefere bedeutung. dem futurum ist auch in sentenzen stets die hinweisung auf etwas, das sein musz oder sein kann, eigen. so heiszt Soph. Ant. 362 "Αἶδα μόνον φύξιν οὐκ ἐπάξεται 'er kann und wird die flucht aus dem Hades nicht bewerkstelligen'. ebenso Pind. Py. 12, 30 τὸ δὲ μόρσιμον οὐ παμφυκτόν· ἄλλ' ἔσται χρόνος οὗτος, δ' καὶ τιν' ἀελλπτία βαλὼν ἐμπαλιν γνώμας τὸ μὲν δώκει, τὸ δ' οὔπω, vgl. Kühner ausf. gr. II 146. daher übersetzt Böckh mit recht 'nullum gaudium omnibus par et commune esse potest neque erit'. eine sentenz verknüpft nun bei Pind. häufig zwei gedanken, vgl. zb. den zusammenhang welchen Ol. 13, 13 die sentenz ἀμαχὸν δὲ κρύψαι τὸ συγγενὲς ἦθος vermittelt; daher musz das vorhergehende wie das folgende mit ihr in verbindung stehen (anders bei Hor., bei dem die sentenz gern den anfang oder den abschluss einer gedankenreihe bildet). vorher geht der preis des Alkimedon, es folgt das lob seines lehrers Melesias; also ist der zusammenhang: 'wie das siegesglück dem Alkimedon (aber nicht dessen mitkämpfern) hold war — denn kein glück kann allen menschen überein zu teil werden — so begünstigte es auch dessen lehrer Melesias — den treffe darum kein neid.'

Es handelt sich nun um die folgenden sehr verschieden gedeuteten verse. alle alten erklärer in den scholien (zdst. und in den überschriften des gedichtes: μελησία παγκρατιαστή, selbst cod. A) beziehen die verse 56—58 auf siege des Melesias — ein wahn den nach den scholien zuerst Didymos hatte. Heyne und selbst Böckh billigen dies. aber Mommsen annot. crit. s. 114 weist darauf hin, dasz diese ansicht der historischen beglaubigung entbehre ('nescimus qua hoc auctoritate adiuti crediderint'); Didymos schöpfte nicht aus einer ältern quelle, sonst hätte sich eine spur davon erhalten, sondern kam auf diesen gedanken, weil er v. 54 Μελησία fand und weil sich v. 60 τὸ διδάσκειν δὲ τῷ εἰδότηι ράτερον hiermit gut ver-

einigen liesz (vgl. schol. θαυμάζει αὐτὸν [Melesias] ὡς ἀπὸ πείρας καὶ ἐπιστήμης διδάσκοντα und oben ὁ οὖν εἰδὼς ῥαδίως διδάσκει). aber die worte selbst und der ganze zusammenhang widerlegen den Didymos. denn hätte er recht, so dürfte, da v. 54 ausdrücklich nur von dem ruhm des Melesias als lehrer gesprochen war (man beachte die wortstellung Μελησία ἐξ ἀγενοίων κύδος), v. 56 der hinweis auf die eignen siege des Melesias nicht fehlen, etwa so: καὶ αὐτὸς γὰρ Νεμέῳ δισσὴν νίκαν ἐλών usw. vielmehr wird hier wie Nem. 4 a. e. und Nem. 6 a. e. Melesias nur als lehrer, als ἀλείπτης gelobt, und richtig urteilt Bergk, dasz in v. 56—58 ein schüler des Melesias gefeiert wird, der früher als παῖς παγκρατιαστής und später als ἀνὴρ παγκρατιαστής gesiegt habe. zu einem ähnlichen resultate war auch Hartung gelangt, der aber in v. 56—58 die siege des Alkimedon bezieht glaubt, weil er die gegensätze verkennt; diese bilden hier nicht ἀγενοίων und ἀνδρῶν, was nur bei oberflächlicher betrachtung etwas bestechendes hat, sondern ἐξ ἀγενοίων κύδος und χάρις, der ruhm des lehrers und der ruhm des siegers, und ferner ταύταν und ἔπειτ' ἀνδρῶν, einen solchen sieg wie ihn der sieger als παῖς errungen hat, und einen den er später als mann erkämpfte (zu ταύταν 'einen solchen' vgl. οὗτος Ol. 4, 24, κείνος Ol. 6, 7). und ferner scheint mir Bergk auch darin das richtige zu treffen, dasz er μάχην nicht ändert, sondern verbindet χάριν . . ἐκ παγκρατίου, vgl. dazu Isth. 6, 60 ἄραντο γὰρ νίκας ἀπὸ παγκρατίου. denn da beide siege im pankration erfolgen, so kann dies wort griechisch ebenso gut nach dem zweiten gliede stehen wie im deutschen 'ich nenne diesen sieg — und nachher den männersieg — im pankration.' dagegen legt er zu viel in das ἐρέω, wenn er daraus folgert: 'meditabatur Pindarus carmina'; ἐρέω bezeichnet, wie schon ein schol. zu v. 55 sagt: ἐρέω ἀντὶ τοῦ λέγω und Wiskemann unter vergleichung von Py. 1, 77 ἐρέω mit recht bemerkt, nicht ein versprechen für die zukunft, sondern heiszt 'ich will jetzt erwähnen'. aber zwei fragen harren noch der beantwortung: 1) wer war dieser doppelsieger? und 2) warum nennt Pind. den zweiten sieg eine männerschlacht, ἀνδρῶν μάχην? die erste frage beantworte ich durch v. 16, nach dem Timosthenes, der bruder des Alkimedon, jüngst in Nemea gesiegt hatte. auch Timosthenes war ohne zweifel schüler des Melesias. Pind. will nun mit dem Alkimedon zugleich dessen bruder verherlichen und wählt zur hervorhebung des männersieges des Timosthenes den ausdruck 'männerschlacht'. denn wenn Kayser zur befürwortung seiner conjectur ἀνδρῶν μέτρα bemerkt: 'accedit quod μάχα de certamine gymnico inusitatum Pindaro', so ist das an sich richtig: Ol. 2, 48 sind νέοις ἐν ἀέθλοις ἐν μάχαϊς τε πολέμου geradezu einander gegenübergestellt, aber μάχεσθαι kommt vom faustkampf Ψ 621 οὐ γὰρ πύξ γε μαχήσεται οὐδὲ παλαίσει und bei Hesiodos schild d. Her. 302 οἱ δ' ἐμάχοντο πύξ τε καὶ ἐλκηδόν vor, und von dem faustkämpfer Diagoras heiszt es bei Pind. selbst Ol. 7, 15 εὐθυμάχην ὄφρα πελώριον ἄνδρα παρ' Ἀλφειῷ στεφανωσάμενον, vgl. de

Jongh zdst. hier aber ist eine steigerung zwischen ταύταν χάριν und ἀνδρῶν μάχην, welche die wahl des letztern in diesem sinne sonst ungewöhnlichen wortes als eine sehr glückliche erscheinen lässt: zuerst der (blosze) knabensieg, später der bedeutendere mähnersieg, wofür der dichter sagt 'die spätere förmliche mähnerschlacht'. mit diesem ausdruck hebt Pind. den wachsenden ruhm des Timosthenes glücklich hervor.

Bei dieser auffassung des einzelnen und des zusammenhanges bedarf es keiner änderung des textes; als notwendige folge dagegen ergibt sich, dass es statt der alten überschrift Τιμοθένει παλαιστῇ wenigstens hätte heißen müssen παγκρατιαστῇ.

Die ganze stelle lautet in der übersetzung:

kein glück kann allen menschen überein zu teil werden;
wenn ich aber den ruhm des Melesias als lehrer der
knaben im liede preise,
so treffe mich nicht der neid mit spitzem stein:
denn ich will zugleich [mit diesem olympischen knabensieg des Alkimedon]
erwähnen einen solchen [knaben-]sieg [des Timosthenes] in Nemea und
dessen späteren mähnersieg im pankration.

der pluralis ἔξ ἀγεγείων gewinnt seine bestimmte beziehung auf die siege des Alkimedon und Timosthenes, das ὁμῶς vereinigt wie die siege zu Nemea und Olympia so auch die beiden brüder; das walten des Ζεὺς γενέθλιος ist oben v. 16 mit um so mehr recht gepriesen, wenn sich hier wie dort seine gnade über beide brüder erstreckt.

GÜSTROW.

THEODOR FRITZSCHE.

27.

ZU DEN GRIECHISCHEN IAMBOGRAPHEN.

Archilochos 74, 7 ff. (Bergk) lesen wir:

μηδ' ὅταν δελφίσι θῆρες ἀνταμείψωνται νομόν
ἐνάλιον καὶ σφιν θαλάσσης ἡχέεντα κύματα
φίλτερ' ἡπείρου γένηται, τοῖσι δ' ἡδὺ ἦν ὄρος.

die letzten worte sind unzweifelhaft corrupt, und es wurden schon viele vorschläge zu ihrer herstellung gemacht. am leichtesten ist die verbesserung von Bergk ἡδὺ ἦ ὄρος, aber mit recht erklärt Bergk selbst dass ihn diese lesart nicht befriedige: der hiatus ist anstößig, und ungern vermiszt man ein dem ἡχέεντα entsprechendes attribut zu ὄρος. daher vermutet Bergk dem sinne nach trefflich: ὕλην ὄρος. die singuläre form ὕλην belegt er mit Choroiboskos II 717, 23. aber sollte sich nicht eher mit gewöhnlichen formen empfehlen: ὕλην τ' ὄρεα oder ὕλη τ' ἡδ' ὄρος?

Simonides 1, 9 f. steht:

νέωτα δ' οὐδεὶς ὅστις οὐ δοκεῖ βροτῶν
πλούτῳ τε κάγαθοῖσιν ἵεσθαι φίλος.

ich mag diese worte verbinden wie ich will, sie geben mir keinen passenden sinn: φίλος ist und bleibt anstößig, ob man πλούτῳ

τε κάγαθοῖσιν als dynamischen dativ oder als den des objects dazu nimt. auch die vorschläge Bergks und Meinekes befriedigen mich nicht: denn ich glaube, man kann auf leichtere weise den verlangten sinn herstellen, man braucht nur zu schreiben: πλούτῳ τε κάγαθοῖσι μίξεσθαι φίλοις. μίγνυσθαι mit dem dativ in der bedeutung 'gelangen zu' ist nicht selten: vgl. nur Pind. Ol. 1, 22 κράτει προσέμιξε. Nem. 1, 18 φύλλοις ἐλαῖῶν χρυσεῖς μυχθέντα. 2, 22 στεφάνοις ἐμυχθεν. Isthm. 3, 3 usw. auch bei Homer v 203 findet es sich ähnlich. über φίλοις aber, das sich auf πλούτῳ τε κάγαθοῖσι bezieht, ist es kaum nötig etwas beizufügen: wie schön wird gerade hier durch dieses attribut ausgedrückt, wie sehr der menschen herz an jenen gütern hängt!

ebd. 7, 12 halte ich für richtiger λιτάργου auf κυνός bezogen zu schreiben, vgl. v. 2. 7. 43. 57. ebenso schlage ich v. 50 vor δουκτήνου, das mit γαλῆς zu verbinden ist. dies verlangt, wie mir scheint, auch die concinnität, da sonst γένος zwei attribute, γαλῆς keines hätte.

ebd. 7, 53 f. schreibt Bergk

εὐνῆς δ' ἀληνῆς ἐστὶν ἀφροδισίης,
τὸν δ' ἄνδρα τὸν παρόντα ναυσίῃ δίδοι.

für das sonst nicht vorkommende ἀληνῆς citiert er Hesychios, der μαινόμενος erklärt; ausserdem verweist er auf Suidas und Zonaras 117; ἀληνῆς ist ihm so viel wie 'insatiabilis sive cupide appetens'. Valckenaer, Brunck und Schneidewin hatten ἀδηνῆς geschrieben, was Bergk für unmöglich erklärt: 'nam *insatiabilis* sive *cupide appetens* mulier haec debebat dici.' allein so viel ich sehe, verhält sich dies gerade umgekehrt. in den versen 43—49 bei der schilderung der ὄνος γυνή ist dem naturell des ὄνος entsprechend die 'mulier insatiabilis' am platze, die wir denn auch v. 48 f. finden, nicht hier, wo von der γαλῆ γυνή die rede ist, von der gerade das gegen- teil gilt. dies liegt aber eben in ἀδηνῆς = ἀπειρος. und zu dieser ἀπειρία passt sehr gut sowohl das vorausgehende als auch das folgende, jenes, weil dort dieser γαλῆ γυνή alle eigenschaften einer γυνὴ ἐπαφρόδιτος abgesprochen werden, dieses, weil es hier ausdrücklich heisst: 'sie verursacht dem manne, der bei ihr ist, ekel', natürlich gerade wegen ihrer ἀπειρία. nach alle dem werden wir hier das zweifelhafte ἀληνῆς wohl entbehren können.

ebd. 7, 58 heisst es von der ἵππος γυνή: ἡ δούλι' ἔργα καὶ δύνῃ περιτρέπει. A hat περιτρέψει. weder das eine noch das andere gibt einen passenden sinn: denn wenn man περιτρέπειν erklärt mit 'sich um etwas wegmachen', so ist dies eben willkürlich: περιτρέπειν hat diese bedeutung nie. daher sind denn auch viele vorschläge zur heilung dieser stelle gemacht worden, die Bergk alle aufzählt; aber keiner von diesen erfreut sich bis jetzt allgemeiner billigung. vielleicht darf ich dies von der conjectur περιτρέπει erwarten, die, wie mir scheint, allen anforderungen entspricht. der grund der corruptel ist leicht ersichtlich, und andererseits ist auch dem

sinne genüge gethan: 'sie flieht vor, sie geht aus dem wege der arbeit rings um (sie) her.' ähnlich steht περιτρεῖν auch Hom. A 676. weniger gut, aber immerhin auch möglich wäre es, περι in der bedeutung 'sehr' zu fassen, wie zb. in περιδείδω: man könnte dann vergleichen Hom. Φ 288 τρεῖν λίην und P 332 τρεῖν ἄσπετον. nimt man es im letztern sinne, so lässt sich auch περί τρεῖ schreiben.

ebd. 7, 76 lesen wir von der πίθηκος γυνή, sie sei ἄπυγος, αὐτόκωλος. der verlangte sinn ist klar; aber wie passt zu diesem αὐτόκωλος? κῶλον heiszt 'arm' oder 'fusz'; αὐτόκωλος könnte also 'der wahre, leibhaftige arm oder fusz' bedeuten. offenbar aber will dies keinen rechten sinn geben. daher vermuten Bergk und Haupt αὐόκωλος; mir würde besser gefallen αὐτόκαυλος, dh. 'die wahre stange'.

ebd. 7, 94 f. ist überliefert:

τὰ δ' ἄλλα φύλα ταῦτα μηχανῇ Διὸς
ἔστιν τε πάντα καὶ παρ' ἀνδράσιν μένει.

diese worte geben keinen sinn: zunächst nimt man an ταῦτα anstoss, das keine beziehung hat, und dann vermiszt man zu ἔστιν und μένει ein prädicat. beide schwierigkeiten entfernt Ribbeck, wenn er schreibt: τὰ δ' ἄλλα φύλα πάντα μηχανῇ Διὸς ἔστιν τε πῆμα καὶ παρ' ἀνδράσιν μένει. ich glaube aber, man bedarf nicht so vieler änderungen; schreibt man φαῦλα statt ταῦτα, so hat man denselben sinn. auch das präsens μένει lässt sich halten: 'alle andern sind und bleiben schlecht.' die conjectur Bergks ἔστιν τ' ἐπ' ἄτῃ ist nicht zu billigen: denn sie belässt das fehlerhafte ταῦτα und ändert das notwendige πάντα: 'alle ändern', nemlich auszer der letzten v. 83—93.

ebd. 7, 99 f. steht:

οὐ γὰρ κοτ' εὐφρων ἡμέρην διέρχεται
ἄπασαν, ὅστις σὺν γυναικὶ πέλεται.

πέλεται verstöszt gegen das metrum, und so wurden denn manche versuche zur wiederherstellung des metrums gemacht, die man bei Bergk nachsehen möge. jeder von diesen erregt teils wegen der form teils wegen der bedeutung bedenken. mir scheint aus dem verbum διέρχεται hervorzugehen, dass der dichter hier für 'leben, sein' die den Griechen so geläufige metaphor des reisens gebraucht hat, und so vermute ich dass στέλλεται für πέλεται zu lesen sei. στέλλεσθαι in dieser bedeutung findet sich bes. bei Herodotos, zb. III 53. 124 ua., und scheint also bei den Ioniern besonders beliebt gewesen zu sein.

ebd. 7, 108 ff. schreibt Bergk:

ἥτις δέ τοι μάλιτα σωφρονεῖν δοκεῖ,
αὕτη μέγιστα τυγχάνει λωβωμένη.

κεχηνότες γὰρ ἄνδρες — οἱ δὲ γείτονες usw.,

indem er nach ἄνδρες eine aposiopese annimt, denn 'poeta rem turpem ut significaret magis quam explanaret, reticentia usus est'. aber worin soll die 'res turpis' bestehen auszer in dem λωβάσθαι

des vorhergehenden verses? was hätte der dichter also verschwiegen? aus diesem grunde kann ich mich auch mit der annahme einer absichtlichen unvollständigkeit nicht einverstanden erklären; vielmehr scheint mir, da der sinn vollständig ist, nur γάρ fehlerhaft zu sein. Hermann hat dafür μάλ' vorgeschlagen; besser wäre in demselben sinne das ionische κάρτ' (κάρτα) gewesen. indessen möchte ich lieber κεχηγότος περ ἀνδρός für das ursprüngliche halten: 'auch wenn ihr mann an gar nichts denkt, ihr gar keine veranlassung gibt.'

Hipponax fr. 14 liest man bei Bergk:

τούτοις θηπῶν τοὺς Ἐρυθραίων παῖδας
φῇ μητροκώτης Βούπαλος σὺν Ἀρήτῃ
κνίζων καὶ φελίζων τὸν δυώνυμον ἄρτον.

der letzte vers ist, wie man sieht, schon metrisch unmöglich; in einigen hss. fehlt κνίζων, das auch Bergk für einen erklärenden zusatz hält, aber eine genügende verbesserung ist bis jetzt nicht gefunden. zunächst glaube ich aus dem lemma Θηπον· ἑθαύμαζον schlieszen zu dürfen, dass Hipponax θῆπον — ἑθαύμαζον schrieb; das subject dazu ist Βούπαλος σὺν Ἀρήτῃ. ebenso möchte ich auch mit der überlieferung den acc. μητροκώτας festhalten, bezogen auf Ἐρυθραίων παῖδας 'utpote deditos magnae matris religioni', wie Bergk bemerkt. und wenn diese erklärung von μητροκώτας richtig ist, so musz auch in dem verderbten ἄρτον eine name stecken, der auf den Kybelecult sich bezieht, etwa Γάλλον, zu dem das attribut δυώνυμον gut passte. aber was machen wir nun mit καὶ φελίζων? vielleicht irre ich nicht, wenn ich hierin die überreste von ἐπαμφάλησαν erblicke, das nach fr. 130. 131 Hipponax in der bedeutung von ἑθαύμασαν gebrauchte. es ist also zu lesen:

τούτοις θῆπον τοὺς Ἐρυθραίων παῖδας
φῇ μητροκώτας Βούπαλος σὺν Ἀρήτῃ
καπαμφάλησαν τὸν δυώνυμον Γάλλον.

ebd. 85, 4 ist τρώγων nach χρή κάπτειν unhaltbar. man schlägt gewöhnlich χρή — χρήζει vor. sollte sich nicht eher ἔτλη zu lesen sein: 'so dass er es über sich brachte oder bringen musste' usw. —?

ebd. fr. 64 lautet bei Bergk:

Ἀθηνᾶ μαλὶς
κονὶς κελαῖρε, καὶ με δεσπότην βαβροῦ
λαχόντα λίσσομαι σε μὴ ραπίζεσθαι.

die versuche diese verse lesbar zu machen gehen weit auseinander. mit recht weist Bergk unter berufung auf eine glosse des Hesychios darauf hin, dass unter μαλὶς nur Ἀθηνᾶ verstanden werden kann. nicht beistimmen kann ich ihm aber, wenn er κονίκε als lydisches wort in der bedeutung von χαῖρε fassen will und demzufolge λαῖρε bzw. χαῖρε als glossem ausschlieszt; die construction der folgenden worte will mir nicht passen. mir scheint in κελαῖρε ein ἐλάειρε zu stecken, von dem der folgende acc. καὶ με abhängt; ich lese also auch hier κάμῃ. λίσσομαι σε ist mit Schneidewin als parenthese zu

nehmen, und der inf. ῥαπίζεσθαι steht consecutiv = ὥστε μὴ ῥ. so weit wäre meines erachtens alles in ordnung. wie steht es aber mit den ersten worten? ich halte nur μαλίσ für ursprünglich, zu dem der erklärung wegen ᾿Αθηνᾶ κονικκ(ι), wohl καρικτί oder λυδικτί, μρονικτί oder ähnliches beigeschrieben war und so auch in den text kam. vgl. fr. 1, wo ähnliches sich im texte selbst findet. dasselbe hier anzunehmen, dagegen scheint mir die form ᾿Αθηνᾶ zu sprechen. das fr. 64 besteht also nur aus zwei versen.

Ananios fr. 5, 3 f. lesen wir:

ἥδὺ δ' ἐθέειν χιμαίρης φθινοπωρικῶν κρεῖας·

δέλφακος δ', ὅταν τραπέωσι καὶ πατέωσιν, ἐθέειν.

hier ist das zweite ἐθέειν schon der wiederholung wegen verdächtig; unsern verdacht verstärkt aber noch, dasz in diesem worte i als länge gebraucht wird. die vorgebrachten conjecturen scheinen mir nicht das richtige zu treffen; ich vermute ἔτ' εὔειν, dem sinne nach = 'man musz schlachten'. ἔτ' wurde zu ἐθ' vor εὔειν, und daher das verderbnis, vgl. v. 10. natürlich ist jetzt auch am anfang des verses δέλφακος zu lesen.

Hermippos fr. 5 heiszt:

ὕστερον δ' αὐτόν στρατηγὸν οὐδ' ἀνειλωτημένην

καὶ κακαλβάζουσαν εἶδον καὶ σεσαλακωνιμένην.

man ist, wie es scheint, einig darüber, dasz οὐδ' ἂν zu verbinden ist zu οὔσαν; die vorhergehenden worte kann man entweder mit Bergk δ' αὐτοστράτηγον lesen oder vielleicht besser δ' αὐτῶν στρατηγῶν. was soll man aber mit εἰλωτημένην anfangen? ich meine, mit bezug auf die beiden folgenden verba dürfte es sich empfehlen entweder ἰλλωπημένην oder εἰλυσπημένην zu lesen, jenes von ἰλλωπεῖν 'liebäugeln', dieses von εἰλυσπᾶσθαι 'sich winden'.

Herodas fr. 5, 3 vermutet Bergk δ' ἄμεινον anstatt τι μείζον; besser wäre wohl γ' ἄμεινον; γὰρ zur hervorhebung von τοῦτον ist hier ganz am platze.

Kerkidas fr. 7 citiert Bergk folgende verse des Gregorios von Nazianz:

ἅπαντα δ' ἔρπειν εἰς βυθὸν τὰ τίμια

τῶν γαστριμάργων εἶτα, μήτε εἶτ' ἔτι

τῶν εὐτελεστάτων λέβητος ἐξ ἐνός usw.

sollte hier nicht statt μήτε εἶτ' ἔτι zu lesen sein μήτι εἰτά γε 'geschweige denn die speisen der ärmsten' usw.

TAUBERBISCHOFHEIM.

JACOB SITZLER.

28.

EURIPIDEUM.

In Iphigeniae Tauricae versu 782 tam male laboraverunt critici, ut non mirere Dindorfio totum versum fuisse suspectum. Pylades verbis epistulae allatis Iphigenia agnita cum ὦ θεοί exclamaverit, hoc illam videns admirantem negat quicquam fuisse quod

deorum implorasset fidem: οὐδέν. πέραινε δ'· ἐξέβην γὰρ ἄλλοτε. additur hic versus (782) Pyladi in codicibus tributus: τάχ' οὖν ἐρωτῶν c' (al. ἐρωτῶς) εἰς ἅπικτ' ἀφίξομαι. quae sequuntur certe sunt Iphigeniae epistolae fratri dandae argumentum explicantis: λέγ' οὐνεκ' ἔλαφον ἀντιδοῦσά μου θεὰ etqs. ut nunc se habet ille versus 782, fieri non potest ut feratur. Nauckius quidem in editione anni 1869 eum servat Iphigeniae addicens, sed quo modo ex antecedentibus aut ex iis quae sequuntur apparet Iphigeniam Pyladis verba omnino curavisse, nedum minus credibilia habituram? leni admodum medela usus Seidlerus quoque Iphigeniae tribuit versum hoc modo mutatum: τάχ' οὖν ἐρῶ· τῶνδ' εἰς ἅπικτ' ἀφίξομαι, item Klotzius ἐγὼδ' ὡς εἰς commendans, quorum tamen coniecturas nescio quid frigidi habere ut alii sic ego puto. prorsus improbabilius Weilius hoc proposuit: ἐρωτῶν c' εἰς ἅπικτ' ἀφίξεται, ut a Pylade diceretur de Oreste, de quo non agitur nisi in ipsa epistula. nihil dicam de iis qui ternis locis litteras singulas aut plures mutant. alia ingressus via GHermannus versum transponendum censuit, quod ut per se audacter fit, si correctio addatur, multo etiam minus probandum videtur. is autem hunc versum post v. 811 posuit particula οὖν in οὐκ mutata. prudentius egit Weckleinus, qui scriptura ἐρωτῶς servata ante v. 810 inseruit. sed ne hoc quidem loco quicquam ponderis additur v. 782. immo si in primis dicere voluisset poeta Iphigeniam non oportere Orestem interrogare, sed narrantem audire, opus fuerat audiendi verbo pro eo quod scriptum est μανθάνειν. nec placet οὖν post τάχα positum et in proximo versu repetitum. ego versum de quo quaerimus, quo loco in codicibus est, retinere velim Iphigeniae tributum, verum ita mutatum:

τάχ' οὖν ἐρῶν τι εἰς ἅπικτ' ἀφίξομαι.

indefinito pronomine adhibito elegantissime significat Euripides Iphigeniae auxilium Dianae magnum quiddam videri, quod summa religione tacitaeque reverentia, antequam coram Oreste et Pylade proferat, quasi vitabunda circumire debeat. hic pronominis τίς in circumlocutione usus notus est; addo ipsam primam personam hoc pronomine a tragicis poetis exprimi, qui sermo nobis plebeius fere videtur, ut Soph. Ai. 245 ὥρα τιν' ἤδη . . κλοπὰν ἀπέσθαι, ibid. 403 ποῖ τις οὖν φύγη; ποῖ μολῶν μενῶ; quod GWolfius irrisum esse putat ab Aristophane Pluti v. 438. iam vero cum hoc dicit Iphigenia: 'facile (nam id hoc loco est τάχα) illud dicens ad incredibilia venio', id quoque cogitare putanda est adolescentes miraculo audito denuo orationem esse interrupturos. quod ipsum fit, sed ita ut Orestes ab Iphigenia agnoscatur. illud autem ne fiat verita, fortius insistens Iphigenia prosequitur: λέγ' οὐνεκ' ἔλαφον etqs. corruptelae originem si quis quaeret, facile mihi concedet, si ἐρωντι εἰςεῖς per dittographiam fuisset scriptum, potuisse ἐρωντιεῖς in ἐρωντῶς corrumpi, hoc deinde aut in ἐρωτῶς aut in ἐρωτῶν c', quod utrumque in libris repertum esse diximus, mutari.

HELSINGFORSIAE.

FRIDOLFUS GUSTAFSSON.

29.

DIE PSEUDO-HIPPOKRATISCHE SCHRIFT ΠΕΡΙ ΔΙΑΙΤΗΣ.

Der verfasser der schrift περὶ διαίτης verlangt von dem der über diätetik schreiben will dreierlei: 1) dasz er wisse woraus der mensch besteht, 2) dasz er den einfluss der lage eines ortes, der winde und die kräfte der verschiedenen nahrungsmittel kenne, 3) dasz ihm bekannt sei, wie man dem körper die kraft ersetzen könne, die ihm durch die anstrengung entzogen wird. der erörterung dieser drei punkte sind die drei bücher unserer schrift gewidmet, denen aber die schrift περὶ ἐνυπνίων, trotzdem sie in der genannten disposition nicht inbegriffen scheint, als viertes buch anzureihen ist, und zwar aus folgenden gründen. die diction ist in allen vier büchern dieselbe. die bekämpfung der noch verborgenen leiden gehört in das in den drei ersten büchern behandelte capitel der prophylaktischen diätetik; die diätetischen und speciell die heilgymnastischen grundsätze sind überall die gleichen; ebenso die eigenartigen psychologischen vorstellungen; der im ersten buch vorgetragene gedanke der drei umläufe kehrt im vierten wieder, nur vollständiger; der schlusssatz in περὶ ἐνυπνίων schlieszt passender alle vier bücher als nur das vierte ab.

In philosophischer hinsicht ist fast nur das erste buch von interesse, und zwar ist es, wenn wir die beachtung, die es in den philosophischen kreisen gefunden hat, als massstab anlegen, zweifelsohne das merkwürdigste buch der ganzen Hippokratischen samlung. nach Gruner (censura libr. Hipp. s. 96) beruht es gröstenteils und nach Link (abh. d. k. akad. d. wiss. in Berlin 1814—15, phys. classe s. 223 ff.) ganz auf Herakleitos. Petersen (Hippocratis nomine quae usw., programm des Hamburger akad. gymn. 1839) meint, der inhalt sei aus Melissos und Hippokrates geschöpft unter hinzunahme der Pythagoreischen, durch Eudoxos vermittelten heilmethode; in seiner chronologischen tabelle setzt er es kurz vor 320 vor Ch. als jüngste aller Hippokratischen schriften. nach Littré (oeuvres compl. d' Hipp. I 356 ff.) stimmt es mit Herakleitos überein, den es im stil nachahme und bisweilen selbst wörtlich reproducire, und enthält es beziehungen auch zu Herodikos von Selymbria; es sei deshalb alt, aber nicht echt. Ermerins (Hipp. et al. med. reliq. III s. LIII ff. u. XC) hält den verfasser für einen sophisten, der sich im allgemeinen die lehre des Herakleitos zu eigen gemacht habe. Bernays (Heraclitea I) versucht zum erstenmal eine ausscheidung des Herakleitischen anteils, den er ziemlich erheblich findet. Schuster (acta soc. philol. Lips. III s. 110) lässt das buch nach Aristoteles verfasst sein, den es neben Herakleitos und den sophisten benutze. Teichmüller (neue studien z. gesch. d. begr. I s. 249 ff.) sucht zu beweisen, dasz es im allgemeinen auf dem boden der Herakleitischen philosophie stehe, aber noch vor Anaxagoras verfasst sei. Zeller

(phil. d. Gr. I⁴ 633 ff.), dem Bywater (Heracliti Ephesii reliquiae s. VII) beistimmt, will im gegensatz zu Teichmüller auszer Herakleitischem auch reminiscenzen an Anaxagoras und Empedokles in unserm buche entdecken; er führt ferner die elemente feuer und wasser auf Archelaos zurtück und schlieszt auf eine abfassung kurz nach 400 vor Ch. Teichmüller schrieb sodann gegen Zeller das zweite heft seiner 'neuen studien', welches die compendiöseste der sämtlichen besprechungen unsers buches bildet.

Auf vollständigkeit können aber alle diese kritiker einen anspruch nicht erheben. sie lassen zunächst die stellung, welche unsere schrift innerhalb der ganzen Hippokratischen samlung einnimmt, völlig unbeachtet und verzichten damit auf sehr wesentliche anhaltspunkte zur gewinnung eines sichern terminus post quem und ante quem. sie gehen ferner auf die composition des buches gar nicht ein, wodurch allein schon Teichmüller vor seiner übertriebenen hochschätzung des verfassers bewahrt geblieben wäre. sie haben endlich alle mehr oder weniger nur die entlehnungen aus Herakleitos im auge und unterlassen es genau festzustellen, ob gewisse partien des buches auch von anderen philosophen beeinflusst wurden und wie weit. wenn ich im folgenden eine erneute beurteilung versuche, geschieht es hauptsächlich in der absicht diese drei lücken auszufüllen und dadurch meine ergebnisse möglichst allseitig zu sichern.

1. Die stellung unserer schrift innerhalb der Hippokratischen samlung spricht für eine abfassung zwischen 420 und 380 vor Ch.

Der diätetiker verlangt (Littre VI 468) vom arzte, dasz er vor allem aus der philosophie wisse, woraus der mensch uranfänglich zusammengesetzt worden sei; aus dieser kenntnis werde sich dann die einsicht in die zuträglichkeit oder schädlichkeit der speisen und getränke, also die ganze diätetik, von selbst ergeben. der verfasser von *περί ἀρχαίων ἰητρικῆς*, welcher kurz nach 380 vor Ch. schrieb, bekämpft (L. I 620 f.) diese forderung mancher 'sophisten und ärzte' ausdrücklich und meint umgekehrt, dasz der arzt vor allem die zuträglichkeit oder schädlichkeit der speisen und getränke studieren solle und dasz erst hieraus die natur des menschen klar werde. vom diätetiker erfahren wir dann des nähern (VI 472), dasz der mensch aus feuer und wasser und somit aus dem warmen, kalten, trockenen und feuchten zusammengesetzt sei. gegen die annahme dieser vier grundzustände wendet sich aber (I 598) *περί ἀρχαίων ἰητρικῆς* als gegen eine moderne, von Empedokles aufgebrachte 'hypothese'. weil der diätetiker sich auf das warme, kalte, trockene und feuchte stützt, liegt der ganze witz seiner diätetik auch darin dasz man dem kranken je nach bedürfnis bald das warme, bald das kalte usw. entziehen oder zusetzen müsse. eben diese methode wird aber in *περί ἀρχαίων ἰητρικῆς* ausdrücklich und eingehendst (I 598 ff.) widerlegt und zu gunsten der altbewährten methode Alkmaions verworfen. die art, wie hier die hauptgedanken des diätetikers herausgenommen und bekämpft werden, lässt an einer absichtlichen, bewusten befehdung

wohl kaum zweifeln. allein auch sonstige ähnlichkeiten lassen auf abhängigkeit schlieszen. der diätetiker will für die masse, die πολλοὶ τῶν ἀνθρώπων (VI 594), schreiben; ähnlich will der verfasser von περί ἀρχαίης ἡτρικῆς seine sache den leuten aus dem volke, τοῖς δημότιςιν (I 572), vortragen, weil die richtige diät selbst vom gemeinen manne begriffen werden müsse. wozu diese übereinstimmende appellation an das volk, die doch sonst in keiner der Hippokratischen schriften wiederkehrt? der diätetiker betont sodann wiederholt, dasz die diät 'aufgefunden' sei und dasz er durch erfindung der prophylaktischen diät dem ganzen nur die krone aufsetzen wolle (VI 470 f.); ebenso wird auch in περί ἀρχαίης ἡτρικῆς ausdrücklich betont (I 572), dasz princip und methode schon längst 'aufgefunden' seien und dasz das noch fehlende sich jetzt rasch geben werde. — Auch in dem nach 360 vor Ch. verfaszten sechsten buche der volkskrankheiten finden sich gedanken aus περί διαίτης. der satz τὰς τῆς γνῶμης, εὐννοία, αὐτὴ κατ' ἐωσὴν, χωρὶς τῶν ὀργάνων καὶ τῶν πρηγμάτων, ἀχθεται καὶ ἥδεται καὶ φοβεῖται καὶ θαρσέει καὶ ἐλπίζει καὶ ἀδοξέει (V 348) ist ein fast wörtlicher auszug aus περί ἐνυπνίων (VI 640). der satz ἀνθρώπου ψυχὴ αἰεὶ φύεται μέχρι θανάτου (V 314) stammt aus περί διαίτης α' (VI 480. 496 f.). der gedanke νούων φύσις ἡτροί . . ἀπαίδευτος ἢ φύσις ἐοῦσα καὶ οὐ μαθοῦσα τὰ δέοντα ποιεῖ (V 314) lautet in περί διαίτης: ἡ φύσις αὐτομάτῃ τὰτα ἐπίσταται (VI 490), stammt aber, wie die schrift περί τροφῆς beweist (IX 112), ursprünglich aus Herakleitos.

Ist eine abfassung der schrift vor 380 vor Ch. höchst wahrscheinlich, so ist eine solche nach 420 vor Ch. geradezu sicher und zwar aus folgenden gründen.

Der verfasser spricht (VI 466) von πολλοί, welche vor ihm über diät geschrieben hätten. trotzdem denkt Teichmüller an eine abfassung vor Anaxagoras. nun gebe auch ich zu, dasz wir uns gewöhnlich eine zu geringe vorstellung von der litterarischen thätigkeit jener alten zeit zu machen pflegen. allein wenn ich bedenke dasz die litterarische wie überhaupt die geistige blüte Griechenlands erst in die zeit nach den Perserkriegen fällt, dasz man vorher fast nur dichtungen niederschrieb und dasz überhaupt das schreiben damals noch mit schwierigkeiten verbunden war, von denen wir uns in der regel auch kein richtiges bild machen, so kann ich mich mit dem gedanken schlechterdings nicht vertraut machen, dasz schon vor 460 vor Ch. πολλοί über eine einzelne medicinische disciplin geschrieben haben sollen. mein zweifel findet eine namhafte stütze auch in der angabe des echten Hippokrates (II 226), dasz die hochberühmte knidische schule erst in der zweiten auflage der sogenannten 'sentenzen', also erst um 430 vor Ch., es zu einigermaßen genügenden kenntnissen in der diät brachte, und dasz die ἀρχαῖοι, unter denen in diesem zusammenhang alle früheren zu verstehen sind, überhaupt nichts bemerkenswertes leisteten. können wir im

hinblick auf diesen stand der diätetik um das j. 430 vor Ch. an eine ganze litteratur schon vor 460 vor Ch. denken?

Unser verfasser stützt die medicin auf philosophische hypothesen und zwar in ausgiebigster weise. die tempelaufzeichnungen ihrerseits beschränken sich auf kurze prognostische und semiotische sätze und halten sich jedenfalls fern von philosophischen speculationen; von anderweitigen medicinischen productionen aus der ältesten zeit wissen wir aber nichts und sicher nichts von solchen die sich auf philosophische sätze stützen; wohl aber müssen wir aus περί ἀρχαίης ἱητρικῆς entnehmen, dasz man erst nach Empedokles anfieng die philosophie mit der medicin zu verbinden; ferner lehrt uns die geschichte der dogmatischen schule, dasz wir die anfänge der iatrosophistik erst im zeitalter des Hippokrates und kurz nach ihm zu suchen haben; endlich beweist Hippokrates selbst, indem er lehnsätze aus der philosophie gänzlich meidet und gegen die benutzung solcher sätze auch noch nirgends polemisiert, dasz man 420 vor Ch. von einer verquickung der medicin und philosophie so gut wie nichts wuste. es musz deshalb auch περί διαίτης erst nach 420 vor Ch. verfasst worden sein.

Teichmüller bemerkt (II 14) richtig, dasz Hippokrates eine erhebliche medicinische litteratur vor sich hatte; es war dies eben die litteratur, welche im Perikleischen zeitalter angewachsen war und von welcher die sammelwerke προπρητικόν und Κωακαὶ προγνώριες bruchstücke zu enthalten scheinen. er findet dann in den äusserungen unsers verfassers über gerstenschleim einen gedanken, den Hippokrates 'vielleicht' voraussetze. indes musz gerade umgekehrt gesagt werden: Hippokrates spricht wohl in περί διαίτης ὀξέων sehr eingehend über den gerstenschleim, während er andere vegetabilische und animalische nährstoffe fast gänzlich ignoriert. unser verfasser dagegen äussert sich so eingehend über den einfluss aller denkbaren nahrungsmittel, dasz wir bei ihm nicht nur grözere studien auf diesem gebiete, sondern auch die benutzung einer umfassenderen litteratur voraussetzen müssen als bei Hippokrates. bedenken wir ferner dasz Hippokrates, wie sein hoher wissenschaftlicher ruf, seine stellung als haupt der Asklepiaden und seine polemik gegen die knidischen sentenzen beweisen, die medicinische litteratur vor ihm jedenfalls eingehend kannte, so fragt man billig: warum weisz Teichmüller nur eine einzige und zwar untergeordnete beziehung namhaft zu machen, die zudem genau besehen nichts weniger als eine abhängigkeit involviert, und warum hat Hippokrates, der hervorragende diätetiker, das umfassende und zweifelsohne hochinteressante werk seines angeblichen vorgängers nirgends erwähnt, nirgends nachweislich benutzt, trotzdem ihm die erwähnung so nahe gelegen hätte wie bei den knidischen sentenzen? wie konnte endlich, um noch eine einzelheit herauszugreifen, Hippokrates sagen (II 334), dasz der nutzen und schaden des weines seinen vorgängern — τοῖσιν ἐμὲν ῥεπαυρέοις — ganz unbekannt gewesen sei, wenn der diätetiker

(VI 554 ff.) vor ihm geschrieben hatte und ihm bekannt war, ja wenn es überhaupt eine beachtenswerte diätetische litteratur vor ihm gab? aus allem dem folgt, dass eine schrift, die Hippokrates selbst noch durchaus unbekannt ist, aber schon nach 380 vor Ch. in einer der bedeutendsten schriften unserer samlung bekämpft wird, wohl zwischen 420 und 380 vor Ch. verfasst worden sein muss.

Das eigentliche programm der Hippokratischen medicin ist περί ἀέρων ὑδάτων τόπων, worin der einfluss der örtlichen lage, des wassers, der winde, der jahreszeiten usw. besprochen wird. ähnliche gedanken wurden allerdings schon vorher geäussert, zb. von Herodotos II 77; allein die umsichtige beachtung und wissenschaftliche verarbeitung aller dieser ätiologischen momente ist, wie wir aus Platons Phaidros s. 270 entnehmen müssen, das ausschliessliche verdienst des groszen koischen arztes, und eben hierauf beruht auch seine epochemachende bedeutung für jene zeit. es müssen deshalb schriftsteller, welche in ähnlich umsichtiger weise und festgeprägter form alle jene ätiologischen momente ebenfalls verwerten, wohl nach Hippokrates und in directer oder indirecter abhängigkeit von ihm geschrieben haben. übrigens erklärt der diätetiker selbst ausdrücklich, dass er abhängig sei. zu den kenntnissen, die schon vor ihm gefunden worden seien, zählt er nemlich auch die welche sich auf den einfluss der jahreszeiten, der winde, der lage eines ortes, des auf- und niedergangs der gestirne, des ὅλος κόσμος erstrecken (VI 470). da nun diese einsichten damals allgemein als verdienst des groszen Hippokrates aufgefasst wurden, so kann er wohl nur ihn und seine schrift περί ἀέρων ὑδάτων τόπων im auge gehabt haben. der fortschritt von Hippokrates zum diätetiker zeigt sich auch darin, dass Hippokrates alle jene ätiologischen momente nur umsichtig constatiert und zu allgemeinen prognostischen folgerungen verwertet, während dieser ihnen von einem entwickelteren standpunkte aus schon durch die prophylaxis zu begegnen sucht.

Herodikos von Selymbria, dessen blüte zwischen 440 und 430 vor Ch. zu fallen scheint, soll der erste gewesen sein, der die gymnastik mit der heilkunst verband. ist diese angabe Platons (rep. III s. 406) richtig, so muss der diätetiker, der wiederholt (VI 488. 496. 518. 578 ff.) auf den einfluss der gymnastischen übungen zu sprechen kommt und bei gewissen körperzuständen bestimmte gymnastische übungen anrät, nach Herodikos geschrieben haben.

Die vom diätetiker eingehaltene manier, die diät auf philosophische hypothesen zu bauen, wird in περί ἀρχαίης ἱητρικῆς ausdrücklich καὶνὸς τρόπος genannt (I 598). an der historischen wahrheit dieses zeugnisses haben wir um so weniger ursache zu zweifeln, als es vollständig mit der schon besprochenen stellung des echten Hippokrates zusammentrifft. ist aber jene hypothesenmacherei im j. 380 vor Ch. noch 'neu' und zwar in den augen eines mannes, der speciell auch περί διαίτης kennt und in seinen tadel einschlieszt, so kann letztere schrift unmöglich vor 420 vor Ch. verfasst worden sein.

2. Nicht minder instructiv ist der einblick in die composition unserer schrift.

Der verfasser selbst erzählt uns in wünschenswertester offenheit, unter welchen verhältnissen und mit welcher absicht er an seine aufgabe herangetreten sei. in der einleitung sagt er nemlich, der richtige diätetiker müsse wissen, 1) woraus der mensch zusammengesetzt sei, 2) welche kräfte den einzelnen speisen und getränken innewohnen, 3) dasz die kräfte durch die anstrengung geschwächt und durch die nahrung wieder ersetzt werden, 4) welchen einfluss die jahreszeiten, die winde, die lage eines ortes usw. haben. alle diese dinge seien indes schon von seinen vorgängern aufgefunden worden; noch nicht entdeckt sei nur cíτου μέτρον και πόνων ἀριθμός cúμμετρος μή ἔχων ὑπερβολήν μήτε ἐπὶ τὸ πλεόν μήτε ἐπὶ τὸ ἔλαττον, also die exacte, so zu sagen mathematisch sichere einsicht in die folgen sowohl der nahrungsmittel als der anstrengungen. eben diese lücke will nun er selbst ausgefüllt und damit die grundlage für eine prophylaktische diätetik, eine προδιάρνυσις πρὸ τοῦ κάμνειν (VI 606), gewonnen haben. wie gedenkt er sich aber zu jenen vier leistungen seiner vorgänger zu stellen? antwort: er findet sie dankenswert und will ihnen zustimmen, sie benutzen, ohne jedoch des rechtes der kritik sich begeben zu wollen (VI 468). die ehrlichkeit dieses geständnisses ist gewis anzuerkennen; allein uns spätere hat damit der verfasser selbst ermächtigt gegen seine wissenschaftliche thätigkeit den vorwurf des eclecticismus zu erheben, auf seine person den makel eines compilers zu werfen. da sich ferner, wie wir vorhin sahen, die compilerische abhängigkeit auch und zwar in erster reihe auf die frage nach der natur und zusammensetzung des menschen, also auf den philosophisch wichtigsten teil des ganzen werkes erstreckt, so dürfen, ja müssen wir von vorn herein argwöhnen, 1) dasz er in dieser partie seine anlehen nicht bei einem einzigen, sondern bei mehreren gemacht, und 2) das entlehnte nach seinen eignen zwecken gedeutet und zusammengeschweiszt haben werde. zugleich ergibt sich uns hieraus die pflicht etwaige unvereinbarkeiten scharf herauszuheben und anzuerkennen, nicht aber sie zu verkleistern und, wie es schon geschah, durch eine speculative kritik zu harmonisieren.

Es gab compilatoren welche unbestechliche und geniale reproducenten waren und selbst heterogene ideenreihen so unter einen höhern Gesichtspunkt zu stellen wusten, dasz ein werk wie aus einem gusse entstand. dasz dieser vorzug nur seltenen menschen zukommt, ist bekannt; dasz er dem diätetiker nicht eignet, beweist schon die äussere unordnung und verwirrung, die in seinem buche herrscht. es bezieht sich dies auf die capitel 3—31 (nach Littrés einteilung), also auf den principiellen teil des werkes, dagegen nicht auf die klar disponierten übrigen partien. er spricht nemlich zuerst von den elementen feuer und wasser und ihrer wechselwirkung, will es aber lediglich nur mit 'allen übrigen belebten wesen und den menschen'

zu thun haben. plötzlich springt er dann auf die kosmologie über und erörtert die theorien einerseits des entstehens und vergehens, anderseits der mechanischen mischung und trennung. diese erörterung läuft in Herakleitische sätze über den flusz aller dinge aus, in welche eine kurze klage über das nichtwissen ohne vermittlung eingeschoben wird. mit cap. 6 kehrt er dann wieder zum menschen zurück und spricht zuerst von der bewegung der nahrung im leibe, dann von dem organisierenden berufe der seele, dann von ihrer substanz, dann abermals von der bewegung der nahrung im leibe unter variierung des schon vorhin im gleichen zusammenhange gebrauchten vergleiches mit dem sägen; den schlusz bildet ein wieder unvermitteltes betonen des nichtwissens. cap. 9 beginnt mit der durch das vorhergegangene schlechterdings nicht geforderten ankündigung, dasz er die entstehung der geschlechter später erörtern wolle. aber auch an das folgende hat diese ankündigung gar keinen anschlusz. der verfasser geht nemlich sofort an den nachweis, wie unter der einwirkung des feuers der organismus gebildet werde, und schlieszt diesen nachweis mit einem allgemein gehaltenen satze aus Herakleitos, der ihn zum vorhergehenden angeregt hatte. mit cap. 11 greift er zum dritten male das nichtwissen der menschen auf, welches er jetzt mit dem Herakleitischen gedanken, dasz alles menschliche thun nur nachahmung des göttlichen sei, in verbindung bringt. dabei nimt er anlass zu bemerkungen über das verhältnis des νόμος zur φύσις, knüpft aber mit dem ἐγὼ δὲ δηλώσω an das frühere ἀνθρώποι οὐκ ἐπίστανται so direct an, als ob die sätze über den νόμος und die φύσις, die freilich ohne logische notwendigkeit eingeschoben wurden, gar nicht dazwischen ständen. in den hierauf folgenden vergleichen soll gezeigt werden, wie diese oder jene τέχνη nur nachahmung dieses oder jenes vorgangs in der φύσις sei; aber nur einzelne dieser vergleiche sind ordentlich durchgeführt; in vielen, namentlich in den zuerst und den zuletzt genannten, fehlt ein vernünftiges tertium comparationis. in cap. 25 bespricht er, an cap. 7 anknüpfend, das wachstum der seele, geht aber sofort cap. 26 wieder auf den leib über, dessen wachstum er ja schon cap. 7 und 8 ausführlich erörtert hatte. von cap. 27 ab löst er ein in cap. 9 gegebenes versprechen, um endlich erst mit cap. 32 auf materien zu sprechen zu kommen, die den eigentlichen zweck seines werkes bilden und die dann auch bis zum schlusse des ganzen logisch geordnet vorgetragen werden.

Die unordnung in dem für uns wichtigsten theile des ganzen werkes ist augenscheinlich und unleugbar. der verfasser ist der fremden entlehnungen nicht hinreichend herr geworden, um sie unter sich völlig in einklang zu bringen und mit ökonomischer weisheit seinem hauptzwecke dienstbar zu machen. er folgt in der hauptsache einem grossen ideenzuge, der ihn gefesselt hat, sucht ihn aber durch heterogene einsichten zu ergänzen, die er nicht glaubt übersehen zu dürfen. dabei überkommt ihn das bewusstsein, dasz doch eigentlich

weder die polemik noch die harmonistik sein zweck war; er faszt dann diesen zweck wieder schärfer ins auge, variiert ihm zu liebe die sätze des gewährsmannes, wird dann abermals von nicht zur sache gehörigen reminiscenzen bertückt, welche einfließen zu lassen er sich nicht versagen kann, um dann abermals zu seiner aufgabe zurückzukehren und so fort. es ist der richtige compiler, dem der kritische blick fehlt, der sich im stoffe übernimmt, der noch dies und jenes auftischen, noch mit dieser und jener neuen idee sich ausinandersetzen will und dabei seinen faden verliert.

3. Der diätetiker hat nach 420 vor Ch. geschrieben und hat im hauptteil seines werkes (cap. 3—31) heterogene vorstellungen nicht immer glücklich in einander gemengt. so viel hat sich aus dem bisherigen ergeben. gehen wir nun auf jene vorstellungen sachlich näher ein.

Ich beginne mit dem satze unsers verfassers: 'nichts von allem geht völlig unter, noch entsteht etwas völlig neu, was nicht schon vorher da gewesen wäre. nur in der mischung und trennung liegt die änderung. die menschen bezeichnen zwar das, was aus dem hades zum lichte vermehrt wird, mit entstehen und das, was vom lichte zum hades verringert wird, mit untergehen: denn sie trauen den augen mehr als der vernunft, obwohl jene nicht geeignet sind über geschehenes zu urteilen. ich aber will es nach der vernunft erklären: es gibt lebendiges da und dort; aber was lebt, könnte nicht sterben, ohne zugleich mit allem zu sterben, denn wohin sollte es sterben? auch kann das nichtseiende nicht entstehen, denn woher sollte es entstehen?' (VI 474 f.) an diesen sätzen ist dreierlei merkwürdig: 1) die behauptung dasz es nur mischung und trennung der stoffe gebe, 2) die schärfe und entschiedenheit mit welcher diese behauptung der andern, wonach ein entstehen und vergehen stattfinden soll, entgegengesetzt wird, 3) die gründe mit welchen letztere ansicht zurückgewiesen wird. was zunächst die annahme einer bloßen mischung und trennung betrifft, so will sie Zeller auf Empedokles, Anaxagoras und die atomiker zurückführen; Teichmüller dagegen (II 26) sieht sie für 'eine der ganzen alten physik gemeinschaftliche lehre' an, die folglich auch Herakleitos eigne. allein Herakleitos spricht nirgends von einer entstehung durch blosze mischung und trennung, wohl aber von einem unaufhörlichen übergang aller dinge in ihr Gegenteil, von einem umsatze aus feuer in wasser und erde und umgekehrt, also von einem vorgange den wir als qualitative umwandlung auffassen müssen. überhaupt ist die substanzveränderung selbstverständliche und notwendige voraussetzung bei allen philosophemen, welche von einer einzigen, qualitativ festbestimmten urmaterie ausgehen: denn entweder ist zb. das feuer des Herakleitos wirkliches feuer, und dann setzt die entstehung des wassers eine qualitative umwandlung dieses feuers voraus; oder das wasser hat sich mechanisch ausgeschieden, und dann war das feuer eben kein feuer, kein urstoff im sinne der alten, sondern ein *μῖγμα* von urstoffen.

eben um der vorstellung einer substanzveränderung zu entgehen, haben Anaxagoras, Empedokles und die atomiker eine mehrheit gleich ursprünglicher, aber wesensverschiedener stoffe statuieren zu müssen geglaubt, und aus diesem bewussten gegensatze allein erklärt sich auch die ausdrückliche polemik der späteren gegen die annahme einer substanzveränderung seitens der früheren. wenn späte quellen auch bei Herakleitos bald an mischung und entmischung, bald an qualitative umwandlung denken, so beweist eben dieses auseinandergehen ihrer ansichten, dasz es sich bei ihnen nur um vermuthungen oder um unterstellungen von einem fortgeschritteneren standpunkt aus handelt. gesetzt jedoch, es wäre bei Herakleitos die voraussetzung einer bloßen mischung und trennung zulässig, so könnte doch Herakleitos, wie aus seinem eignen schweigen und aus dem fehlen älterer zeugen hervorgeht, diesen gedanken weder scharf erfasset noch scharf und präcis hervorgehoben haben. letzteres haben erst Anaxagoras, Empedokles und die atomiker gethan, und es ist deshalb unsere schrift, welche die gleiche theorie in schärfster, präciseester form vorträgt, in die zeit nach diesen philosophen zu setzen. für älter könnte man den diätetiker nur dann erklären, wenn sich beweisen liesze dasz er selbst der erfinder oder vervollkommer jener theorie gewesen sein könnte. allein dies können wir unmöglich annehmen, wenn wir bedenken dasz er ja nach eigner angabe nur bezüglich der prophylaktischen regelung der diät schöpferisch gewesen sein will und dasz er mit dem gedanken der mechanischen mischung und trennung wie mit der thür zum hause hereinfällt, um ihn gleich nachher wieder zu verlassen und im sinne des Herakleitos fast durchgängig mit erwärmung und abkühlung, verdünnung und verdichtung zu operieren. ziehen wir noch ferner in betracht, dasz weder Anaxagoras noch Empedokles auf unsern verfasser nachweisbaren bezug nimt, so kann die von Zeller hervorgehobene wörtliche übereinstimmung kaum etwas anderes als eine abhängigkeit des diätetikers involvieren. lässt sich so 1) die annahme einer mischung und trennung der stoffe, 2) die scharfe, zugespitzte form dieses gedankens, 3) die nur abrupte verwertung desselben und 4) die heftige polemik gegen die theorie des entstehens und vergehens nur von einem standpunkt erwarten, der noch durch andere als Herakleitische einflüsse hindurchgegangen ist, so weist darauf auch die art, wie unser verfasser die theorie des entstehens und vergehens bekämpft. ein entstehen sei unmöglich, weil das entstehen aus dem seienden kein entstehen sei, das nichtseiende aber, aus welchem ein seiendes hervorgehen könnte, nicht existiere; ebenso sei ein vergehen unmöglich, weil das seiende niemals in ein nichtseiendes übergehen könne. das sind offenbar reflexionen, welche, so weit wir wissen, erst durch die Eleaten in gang gekommen sind, woher sie auch Anaxagoras und Empedokles entlehnt haben, um die notwendigkeit ihrer theorie einer bloßen mischung und entmischung zu begründen. es ist deshalb kein zufall, wenn Empedokles (fragm. phil. gr. s. 94 f.

wasser, wie oben angekündigt worden war. wir haben also auch in der psychologie zwei sich direct widersprechende und aufhebende theorien vor uns, nemlich a) die seele ist feuer und wasser, b) sie ist nur feuer. die letztere ansicht ist bekanntlich ganz die Herakleitische, sie wird überdies in capiteln vorgetragen, die Herakleitos sachlich und zum teil vielleicht wörtlich entnommen sind. woher stammt jedoch die erstere? der parallelismus mit der frühern, die zusammensetzung des leibes betreffenden annahme zwingt an Archelaos zu denken, von dem uns Hippolytos (refut. I 9) sagt dasz er den geist als mischung aufgefasst habe. jedoch wage ich den schlusz nicht, weil sich anderweitige gründe nicht erbringen lassen und weil gerade diejenige partie unserer schrift, in welcher mit feuer und wasser als substraten der seele am meisten operiert wird (cap. 85 u. 36), sehr wesentliche gesichtspunkte enthält, die auf Empedokles weisen. zunächst nemlich ist der gedanke, dasz die seele wachse und abnehme und zwar nach massgabe des leiblichen wachstums und der möglichkeit sich reichlich oder dürftig zu nähren, nur eine paraphrase des Empedokleischen satzes πρὸς παρὲν γὰρ μήτις ἀέξεται ἀνθρώποισιν (Mullach s. 375). die art und weise sodann, wie die verschiedenheiten des denkvermögens auf verschiedenheiten in der mischung der stoffe zurückgeführt werden und wie darauf eine diätetik des geistes begründet wird, geschieht in gemässheit des Empedokleischen gedankens τὸ μὲν φρονεῖν εἶναι τοῖς ὁμοίοις, τὸ δ' ἄγνοεῖν τοῖς ἀνομοίοις (Theophrast I 10 f.). dasz gerade in dieser partie unserer schrift auch der specifisch Empedokleische terminus πόποι τῆς ψυχῆς zur verwendung kommt, beruht wohl gleichfalls nicht auf einem zufall. wenn schliesslich das knabenalter als warm und feucht, das jünglingsalter als warm und trocken, das mannesalter als kalt und trocken und das greisenalter als kalt und feucht bezeichnet wird, so stützt sich dies auf den Empedokleischen satz (Plut. plac. phil. V 27), dasz das wachstum des organismus auf dem vorhandensein der wärme beruhe, die abnahme auf dem verschwinden derselben.

Auf eine Empedokleische herkunft weisen aber nicht bloss diese psychologischen gedanken, sondern auch folgende bemerkungen. die natur des weibes ist nach unserm verfasser (VI 500. 512) mehr feucht und kalt, die des mannes mehr trocken und warm; dasselbe sagt auch Empedokles (Arist. de part. an. II 2) und zwar im gegensatze zu Parmenides. nicht nur der mann scheidet nach unserm verfasser samen aus, sondern auch das weib, und zwar beide sowohl männlichen als weiblichen samen (VI 502); dasz die weiber samen haben, sollen die Pythagoreer, Demokritos, Alkmaion, Parmenides, Anaxagoras, aber auch Empedokles angenommen haben (Galenos XIX 321. Plut. V 5. Censorinus 5). die gebärmutter sei doppelt (VI 504); ähnlich sprachen die stoiker von mehreren abteilungen des uterus (Plut. V 10); allein schon Empedokles musz einen zweitheiligen uterus vorausgesetzt haben, wenn er (Mullach s. 382) die knaben im warmen und die mädchen im kalten theile desselben ent-

stehen lässt. in betreff des geschlechtes der kinder nimt der verfasser zunächst zwei mögliche fälle an: dasz mann und weib geschlechtlich gleichen oder dasz sie verschiedenen samen ausscheiden; liefern im ersten fälle beide männlichen, so gibt es einen knaben, liefern sie weiblichen, ein mädchen; liefern sie im zweiten fälle geschlechtlich verschiedenen samen, so kommt es darauf an, wessen same an kraft vorwiegt. diese auffassung ist als Demokritisch bezeugt, während Empedokles auf das verhältnis von wärme und kälte abgehoben haben soll (Plut. V 7. Arist. de gen. an. IV 1); bedenken wir jedoch, dasz er mann und weib wie warm und kalt unterscheidet und dasz er auch das weib zweigeschlechtlichen samen ausscheiden lässt, so ergeben sich complicationen, die von denen unseres verfassers wenigstens nicht weit abliegen. zwillinge entstehen (VI 504), wenn *πολὺ καὶ ἰσχυρὸν σπέρμα* zusammenkommt und sich auf die zwei teile des uterus verteilt; ebenso soll Empedokles die entstehung der zwillinge aus einem überflusz an samen und dessen verteilung hergeleitet haben (Plut. V 10). im Hinblick auf diese berührungen dürfte vielleicht auch die allein noch folgende notiz unseres verfassers über superfötation mit Empedokles — die quellen schweigen über dessen bezügliche ansichten — in verbindung zu bringen sein.

4. Aus allem bisherigen ergibt sich: der diätetiker schrieb zwischen 420 und 380 vor Ch., und er zeigt sich auszer von Herakleitos auch von Empedokles, Anaxagoras und Archelaos beeinflusst. auf Anaxagoras und Archelaos beruht cap. 3 und cap. 4 bis *ἀποκρινόμενα*; die abhängigkeit von Anaxagoras ist trotz des früher erwähnten wörtlichen anklangs vielleicht keine directe, sondern eine durch Archelaos vermittelte. weil der diätetiker gemäsz dem satze des Anaxagoras (fr. 3 Mullach) *ἐν παντὶ παντὸς μοῖρα ἔσται* dem feuer auch wasserteile beigemischt sein lässt und umgekehrt, darf angenommen werden, dasz den gleichen grundsatz auch Archelaos auf sein *ψυχρὸν* und *θερμὸν* anwandte. die abhängigkeit von Empedokles ist zweifelsohne eine directe; sie bekundet sich in der zweiten hälfte des cap. 4, sodann von cap. 25 bis zum schlusse des ersten buches.

Die auf Archelaos bzw. Empedokles zurückzuführenden vorstellungen über feuer und wasser und eine mechanische mischung und trennung der stoffe finden sich eingesprengt auch in den cap. 5—24 und haben hier die widersprüche hervorgerufen, die ich früher konstatierte; denken wir uns diese einschiebungen weg, so haben wir im reste, dh. im weitaus grösten teile der cap. 5—24, die entlehnungen aus Herakleitos vor uns. es sind dies: die bemerkungen über die identität der gegensätze, über den *λόγος* und die *φύσις*, über den wechsel der dinge; sodann der vergleich des stoffwechsels mit dem sägen und die annahme, dasz die seele es sei, die den stoffwechsel lenke und für die erhaltung der innern harmonie Sorge. Herakleitisch sind dann namentlich die cap. 9—11. wir erfahren hier, dasz alle Neubildung eine durch das feuer bewirkte verände-

rung der aggregatzustände ist und also nicht eine folge mechanischer mischung und trennung, wie früher im anschluss an Empedokles behauptet wurde. wir erfahren ferner, dass das feuer nicht nach einer richtung hin, sondern concentrisch wirkt und dass sein wirkungsgebiet, der menschliche organismus, ein abbild des weltganzen, einen mikrokosmos im makrokosmos darstellt. aus der theorie der drei περίοδοι, welche noch deutlicher in περί ἐνυπνίων wiederkehrt, ersehen wir auch dass Herakleitos das weltganze kreisförmig sich gedacht und die sterne in die peripherie, den mond gegen das centrum und die sonne zwischen beide verlegt haben muss (dies zur ergänzung von Zeller I⁴ 625). Herakleitisch sind endlich die identificierung von feuer und weltgeist bzw. seele, die bemerkung über das nichtwissen der menschen und die annahme, dass die menschlichen künste unbewusste nachahmungen des göttlichen seien. die cap. 12—24 erfolgende aufzählung einzelner künste ist gleichfalls durch Herakleitos angeregt worden; ob jedoch ausser dem vergleiche der ärztlichen kunst mit der naturheilkraft (vgl. pseudo-Hippokrates περί τροφῆς und den 5n und 6n pseudo-Herakleitischen brief) und des sägens mit dem atmen und der stoffbewegung noch weitere vergleiche auf Herakleitos zurückzuführen sind, scheint mir zweifelhaft.

Dass der diätetiker einzelnes, namentlich in cap. 5 und 10, sogar wörtlich entlehnt hat, unterliegt keinem zweifel; eine scharfe ausscheidung dieser partien ist aber unmöglich und wurde deshalb auch seit Bernays mit recht nicht mehr versucht.

LÖRRACH.

GEORG PETER WEYGOLDT.

(8.)

ZU STOBAIOS ANTHOLOGION.

XIV 9 Ἐκ τῶν Ἀριστωνύμου τομαρίων. Τὰ μὲν ξύλα τὸ πῦρ αὔξοντα ὑπ' αὐτοῦ καταναλίσκεται, ὁ δὲ πλούτος ἐτρέφων τοὺς κόλακας ὑπ' αὐτῶν τούτων διαφθείρεται. dieselbe sentenz finden wir bei Antonius I c. 52 (ed. Gesner, Zürich 1546) unter dem lemma Πλουτάρχου, aber mit der variante αὐξάνοντα ὑπ' αὐτοῦ τοῦ πυρός κ. und τρέφων für ἐτρέφων, sowie im codex Monacensis 429 fol. 79^v (c. 24), welcher ebenfalls das lemma Πλουτάρχου, sodann αὔξονται (verschrieben aus αὔξοντα) ὑπ' αὐτοῦ τοῦ πυρός und τρέφων bietet. hieraus schliesse ich dass man auch bei Stobaios τοῦ πυρός nach αὐτοῦ einzusetzen hat, was durch ὑπ' αὐτῶν τούτων gefordert wird. auch wird der von Meineke in der discrep. lect. erwähnte emendationsvorschlag Hirschigs τρέφων für ἐτρέφων durch Antonius und den cod. Mon. bestätigt.

BAUTZEN.

REINHOLD DRESSLER.

30.

APHRODITE-ASTARTE.¹

Es ist eine der archäologischen wissenschaft unserer tage feststehende thatsache, dasz die gestalt der griechischen liebesgöttin, der Kypris oder Aphrodite Urania eine frühe entlehnung aus dem orient, speciell von Phönikern, ist. schon der erstere name im zusammenhalt mit den neuen ausgrabungen auf Kypros weist unwiderleglich darauf hin, ausserdem aber noch vieles andere in jedem neuen werk über griechische mythologie zusammengestellte. nur den namen selbst, 'Αφροδίτη, bemühte man sich bis jetzt vergebens als phönikisches (oder etwa auch babylonisch-assyrisches oder gar ägyptisches) lehnwort nachzuweisen, und begnügte sich deshalb mit recht statt vager vermuthungen damit, dasz eben wie so oft die gestalt, aber nicht der name mit entlehnt worden sei, zumal 'die aus dem schaum geborene' eine ganz befriedigende und passende rein griechische deutung von 'Αφρο-δίτη abzugeben schien. anders aber wird die sache, wenn, wie ich zu höchster wahrscheinlichkeit zu erheben im stande bin, der griechische name ein directes lehnwort aus der phönikischen form des namens der asiatischen liebesgöttin, nemlich aus *Ashtóreth*, ist. das *sh* dieses wortes (wie auch seiner babylonischen nichtsemitischen urform *Ishtar*) wurde dem folgenden *t* in der aussprache möglichst angeglichen, so dasz dieselbe eher *Ashtóreth* als *Ashtóreth* lautete; das wird unwiderleglich bewiesen durch die form *Aštar* bei den Südarabern, welche wie den mondgott *Sin* (akkadisch-sumerisch *Zu-en*, babylonisch *Sin*) so auch die Astarte von Babylonien entlehnten. auf diese aussprache des *sh* in *Ashtóreth* wie engl. *th* nun gründet sich meine identification: bekannt ist, dasz in etymologisch verwandten, um so mehr aber in lehnwörtern, ursprüngliches *θ* (sprich wie engl. *th*) durch *f*, in alter zeit wohl auch *ph* (griech. *φ*) ersetzt wurde²; vgl. nur russisch *Fedor* aus griechisch *Θεόδωρος*. die Griechen hörten nun *Ashtóreth* wie *Aphtóreth*, was mit einer bei lehnwörtern so überaus häufigen metathesis umgestellt wurde zu *Aphróteith* — 'Αφροδίτη.

¹ weitere mittheilungen und begründung der hier angeführten sprachlichen facta im einzelnen behält sich unterz. für das zweite im sommer erscheinende heft seiner 'semitischen völker und sprachen' vor, welches die vorsemitischen culturen (bes. die akkadisch-sumerische in Babylonien) behandeln wird. ² wer mir entgegnet dasz *φ* in ältester zeit noch nicht den laut *f* gehabt habe, den verweise ich darauf, dasz aus *Astóreth* — die Griechen hatten ja überhaupt kein *f* — schon des anklangs an *ἀφρός* halber ganz ungesungen *Aphróteith* werden konnte, ja musste. für fremdes *f* war der nächstliegende griechische laut eben nur *φ*.

31.

ZU HERODOTOS.

Eine ziemlich allgemeine, neuerdings aber mit mehrfachen gründen bekämpfte annahme läßt den Herodotos zu anfang des peloponnesischen krieges auf kürzere oder längere zeit von Thurioi nach Athen zurückkehren und dort seinem geschichtswerke diejenige gestalt geben, in welcher es auf uns gekommen ist. diese annahme sucht ihre stütze in der bekannten stelle V 77, in der Herodotos über die propyläen und das dort aus der chalkidischen und boiotischen beute als weihgeschenk aufgestellte viergespann in einer weise sprechen soll, welche keinen zweifel lasse dasz er als augenzeuge davon rede (s. Kirchhoff abfassungszeit² s. 17).

Offenbar kann sich diese behauptung nur auf die letzten zeilen des capitels beziehen, vornehmlich auf die worte τὸ δὲ ἀριστερῆς χειρὸς ἔστηκε πρῶτα ἐκίοντι ἐς τὰ προπύλαια τὰ ἐν τῇ ἀκροπόλει usw. denn die weihgabe selbst samt der inschrift des Simonides und alles übrige, was sonst noch an dieser stelle erwähnt wird, konnte der geschichtschreiber selbst noch vor seinem weggange nach Groszgriechenland in augenschein genommen haben. auch die an der rauchgeschwärzten alten pelasgischen mauer aufgehängten ketten, in welche einst die kriegsgefangenen gelegt waren, sah er wahrscheinlich schon vor dem j. 443. die worte nemlich αἵπερ ἔτι καὶ ἐμὲ ἦσαν περιεοῦσαι brauchen keineswegs so gedeutet zu werden, als ob Herodotos während seines athenischen aufenthaltes diese stelle geschrieben, sondern nur so dasz er zu der zeit, als er in Athen verweilte, jene ketten noch selbst sah oder doch wenigstens von ihrem vorhandensein kunde erhielt. eine solche bedeutung formelhafter wendungen wie zb. ἐς ἐμὲ ἦσαν zeigen deutlich die stellen I 66. II 181. III 97. IV 124. V 115 ua.

Aber auch in den worten τὸ ἀριστερῆς χειρὸς ἔστηκε πρῶτα ἐκίοντι ἐς τὰ προπύλαια kann man bei genauerer betrachtung durchaus nicht eine derartige ortsangabe erkennen, dasz man daraus mit notwendigkeit auf ein selbstschauen des berichterstatters schlieszen müste. denn erstens treten nach einem allgemein griechischen und auch bei unserm schriftsteller mehrfach nachgewiesenen sprachgebrauche die dative der participia ἰόντι, ἐκίοντι, προΐοντι, εἰκίοντι, ἀναπλέοντι, εἰσπλέοντι uä. zu den ortsangaben ἐν δεξιᾷ, ἐν ἀριστερᾷ, ἐπὶ δεξιᾷ, ἐπὶ ἀριστερᾷ usw. doch nur, um die an und für sich zweideutigen begriffe 'rechts' und 'links' nach der richtung der bewegung näher zu bestimmen. so war auch an unserer stelle der zusatz ἐκίοντι wesentlich, um dem an sich doppelsinnigen ausdruck 'es steht links in den propyläen' durch die angabe des standpunktes des beschauers die nötige bestimmtheit zu verleihen.

Dazu kommt ferner dasz Herodotos in derselben formelhaften weise, also mit derselben genauigkeit, ortsangaben von dingen

macht, die er unmöglich an der bezeichneten stelle selbst gesehen haben konnte. so heisst es zb. auch über den aufstellungsort eines Weihgeschenktes, nemlich der beiden mischkrüge des Kroisos in dem im j. 548 abgebrannten tempel zu Delphoi (I 51): ἐπιτελέσας δὲ ὁ Κροῖκος ταῦτα ἀπέπεμπε ἐς Δελφοὺς, καὶ τὰδε ἄλλα ἅμα τοῖσι, κρητῆρας δύο μεγάθει μεγάλους, χρύσειον καὶ ἀργύρεον, τῶν ὁ μὲν χρύσεος ἐκέετο ἐπὶ δεξιὰ ἐσιόντι ἐς τὸν νηόν, ὁ δὲ ἀργύρεος ἐπ' ἀριστερά. μετεκινήθησαν δὲ καὶ οὗτοι ὑπὸ τὸν νηὸν κατακαέντα, καὶ ὁ μὲν χρύσεος κέεται ἐν τῷ Κλαζομενίων θησαυρῷ. . ὁ δὲ ἀργύρεος ἐπὶ τοῦ προνηίου τῆς γωνίης.

Also selbst wenn alles an unserer stelle V 77 in ordnung wäre, so würde nichts darin zu dem schlusse zwingen, dass Her. das weihgeschenk in den propyläen selbst gesehen, also nach dem j. 432 in Athen sich aufgehalten haben müsse. nun hat sie aber das eigentümliche schicksal gehabt, dass gerade die worte, aus denen man mit vollster sicherheit das selbstschauen des schriftstellers folgerte, für verdorben erklärt wurden, weil sie eine sachliche unmöglichkeit enthielten. CWachsmuths scharfsinn hat das zuerst herausgefunden. in seinem werke über die stadt Athen I s. 150 weist er darauf hin, dass das mächtige viergespann in dem propyläengebäude selbst nicht gestanden haben konnte, eine andere deutung aber die worte des Her. nicht zulassen. er meint, das weihgeschenk habe vielmehr seinen platz gehabt linker hand, wenn man aus den propyläen heraustrat, und schlägt demnach unter annahme eines leicht möglichen verschreibens die änderung vor: τὸ δὲ ἀριστερῆς χειρὸς ἔστηκε πρῶτα ἐσιόντι τὰ προπύλαια.

Gegen die darauf von mehreren seiten sowohl in sprachlicher als in sachlicher hinsicht erhobenen bedenken hat er in dem abwehrenden aufsatze über den 'standort des ehernen viergespanns auf der akropolis von Athen' in diesen jahrb. 1879 s. 18 ff. seine ansicht näher begründet und seinen verbesserungsvorschlag aufrecht erhalten. in dem widerstreite der meinungen kann insbesondere nach den dort citierten genauen nachweisen von ECurtius und AMichaelis (arch. ztg. XXXIII s. 54 und 96) das eine als gesichert gelten, dass nemlich das viergespann weder in der östlichen halle, wie Weizsäcker will (arch. ztg. ao. s. 46), noch in der westlichen, wie Bursian will (litt. centralblatt 1875 sp. 1080), also überhaupt nicht in dem Mnesikleischen durchgangsgebäude gestanden haben kann. daher urteilt auch HStein in der besprechung von Wachsmuths aufsatz in Bursians jahresber. XVII (1879) s. 95, dass der bericht Herodots mit den noch jetzt erkennbaren räumlichen verhältnissen in einem schlechthin unlöslichen widerspruch stehe. aber die von Wachsmuth vorgeschlagene lösung der schwierigkeit findet er nicht ausreichend. seine hauptsächlichen gegengründe sind: weil man durch die propyläen in das innere des burgraumes wie durch die αὐλή in ein haus nicht austrete, sondern eintrete, weil die verbindung von ἐσιόντι mit acc. selten, poetisch, hier anstößig sei,

weil gerade ἐξίοντι bei Her. zu den oben besprochenen localbezeichnungen sich nicht verwendet finde, weil der ort, in welchen man austrete, unbezeichnet bleibe und so sprachlich nicht der innere burgraum, sondern nur der äussere raum vor den propyläen gemeint sein könne. er glaubt nun seinerseits den widerspruch der überlieferung mit den thatsächlichen verhältnissen, der einmal nicht abzuleugnen ist, so lösen zu können, dass er mit berufung auf Ross arch. aufs. I s. 80 unter den propyläen eine ältere, vorpersische thorhalle versteht, nicht, wie die gewöhnliche annahme ist, die von Mnesikles erbaute.

Die von einem so gründlichen kenner Herodots und seines sprachgebrauches gegen den verbesserungsvorschlag eingewandten bedenken verdienen jedenfalls vollste beachtung. allein auch Steins ansicht schafft, indem sie die alten beseitigt, nur neue schwierigkeiten. denn erstens ist es doch keineswegs eine ausgemachte thatsache, dass es eine solche ältere, vorpersische thorhalle überhaupt gegeben hat. Ross hat mit seiner behauptung wenig anklang gefunden, und mir wenigstens will es scheinen, als ob die von Bursian in diesen jahrb. 1856 s. 435 ff. dagegen vorgebrachten gründe triftig genug seien um die ganze annahme zu fall zu bringen. doch gehe ich auf diese streitfrage nicht näher ein: denn selbst das einstige vorhandensein älterer propyläen zugegeben müssten wir doch wegen des perf. ἔστηκε annehmen dass das weihgeschenk noch zu Herodots zeit sich in ihnen befunden und dass er bei seinem athenischen aufenthalt entweder selbst es an diesem orte gesehen oder doch damals von diesem standorte kunde erhalten habe. allein es ist, worauf auch schon Bursian a.o. aufmerksam macht, ebenso undenkbar, dass das eherne viergespann in der halle unverletzt geblieben wäre, da die Perser alle gebäude der akropolis in brand steckten, als dass die Athener es nachher noch ein halbes jahrhundert lang in einem trümmerhaufen hätten stehen lassen. drittens hat Her. jene stelle in einer zeit geschrieben, in der man unter τὰ προπύλαια gar nichts anderes als die propyläen des Perikles verstehen konnte, mehrfach wird in dem werke und zwar vom ersten buche an (I 167) eine genauere bekanntschaft mit italischen verhältnissen verraten oder auf dortige leser rücksicht genommen, was wir nur bei einem in jenen gegenden heimisch gewordenen und dort schreibenden manne voraussetzen können (vgl. ua. Röse in diesen jahrb. 1877 s. 259 ff.). zu dieser art von stellen gehört auch V 44. anderseits aber wird in VI 91 auf die vertreibung der Aigineten, ein ereignis aus dem sommer 431, bezug genommen. lassen wir uns auch, als für die vorliegende frage von nebensächlicher bedeutung, auf eine genaue bestimmung der abfassungszeit nicht ein, so ist doch kein zweifel, dass der früheste abfassungstermin für das zwischen V 44 und VI 91 liegende capitel V 77 einige jahre nach der auswanderung nach Thurioi und vor 431 zu setzen ist. das sind aber gerade jene jahre, in denen Mnesikles seine propyläen erbaute, 437—432. auch darin

werden wir nicht zu sehr von der wahrheit abirren, wenn wir diesen termin näher an 432 als an 437 rücken. von dem herlichen und groszartigen bauwerke, dem stolz der Äthener, musste aber die kunde überallhin dringen, wohin nur athenische männer kamen. dasz unser Herodotos, den Perikles seiner freundschaft gewürdigt hatte und der in seiner weise des Perikles ruhm sang, von diesen vorgängen nichts erfahren haben sollte, ist unglaublich; nicht minder ist aber auch gewis, dasz der zur zeit des baus schreibende historiker, wenn er andere als die in aller mund befindlichen propyläen hätte bezeichnen wollen, sich dann nicht der worte τὰ προπύλαια schlechthin bedienen konnte.

Einen andern, mit seiner hypothese in zusammenhang stehenden ausweg findet ABauer. er bemerkt 'Themistokles' s. 16 anm. 1 gegen Steins annahme von vorpersischen propyläen, dasz diese einschliesze, Her. habe vor 480 die burg gekannt, und kommt hier sowie in der recension des Röschen'schen programms (zs. f. d. öst. gymn. 1880 s. 646) auf seine bereits früher entwickelte ansicht zurück, dasz die stelle über das viergespann ein späterer zusatz sei. er hält es auch nicht für wahrscheinlich dasz Her., der den aufbewahrungsort der ketten nach eigner wahrnehmung bestimmte, die damit inhaltlich zusammenhängende folgende angabe unter dem schein eigner beobachtung gegeben hätte, wenn sie ihm nur durch hörensagen bekannt geworden wäre. die fesseln an der rauchgeschwärzten mauer habe Her. vor der restauration der akropolis gesehen, bei der dann die quadriga in der erwähnten weise aufgestellt worden sei; von ihr habe er bei seinem ersten aufenthalte nicht sprechen, ebenso wenig aber habe man später noch die mauern mit ihren brandspuren bemerken können. da Her. im zusammenhang schreibend bemerken musste, dasz nach der aufstellung der quadriga die erstere ortsbestimmung über die fesseln und mauern nicht mehr möglich gewesen, so sei eben von καὶ τῶν λύτρων an ein zusatz anzunehmen.

Aber ein widerspruch liegt hier gar nicht vor. nach dem was oben über die bedeutung der redewendung εἰ καὶ ἐπὶ ἡσάν gesagt ist, hat Her. mit der frühern angabe den zustand bezeichnen wollen, den er selbst einst in Athen vorgefunden, mit τὸ δὲ ἔσθηκε aber die verhältnisse wie sie bei der niederschrift bestanden. er redet von zwei dingen, ohne sich auf die frage des zeitlichen nebeneinanderseins derselben einzulassen. hätte er schildern wollen, wie es zu der einen oder zu der andern zeit gewesen, so hätte er jedenfalls eine durchgreifendere umgestaltung des capitels vorgenommen und mit einem solchen unter den angenommenen umständen höchst leichtfertigen zusatze sich nicht begnügt. indessen auf alles dies kommt es in unserer frage weit weniger an als darauf, dasz auch Bauers ansicht eine verderbnis der stelle voraussetzen muss, die nur durch einen vorschlag, wie ihn Wachsmuth gemacht, geheilt werden kann.

Und so wären wir, wenn anders diese schlussfolgerungen richtig

sind, wieder zu dem ergebnis gekommen, dass unter den worten τὰ προπύλαια τὰ ἐν τῇ ἀκροπόλει nur die auf des Perikles veranlassung gebauten allbekannten propyläen gemeint sind, dass aber Herodots angabe über das viergespann, nemlich ἀριστερῆς χειρὸς ἔστημε πρῶτα ἐσιόντι ἐς τὰ προπύλαια, einen widerspruch gegen die tatsächlichen verhältnisse enthält. also wäre die stelle doch verderbt und eine änderung derselben, die der verderbnis abhülfe, notwendig?

Aber, frage ich, warum muss diese stelle Herodots, wenn sie in einem widerspruch mit der wirklichkeit steht, deshalb notwendig für verderbt gehalten werden? finden sich bei ihm nicht genug stellen, in denen dinge und ereignisse ganz anders dargestellt werden, als sie in wirklichkeit gewesen oder verlaufen sind, und die darum doch niemand verdächtigt? und geschieht das nicht deshalb, weil man annimmt, Her. habe nicht anders berichten können als er erfahren hatte? und warum hält man nun an unserer stelle den geschichtschreiber eines irrthums nicht für fähig? doch nur, weil man meint, dass er von etwas selbstgeschautem schrieb und daher nicht irren konnte. wir bewegen uns, scheint mir, in einem argen zirkelschluss. aus einer scheinbar genauen, thatsächlich aber doch unmöglichen angabe folgern wir dass Her. die propyläen selbst geschaut habe, und daraus nun, dass er in Athen gewesen und die akropolis nach ihrer wiederherstellung gesehen, schliessen wir dass er eine falsche angabe über dieselbe nicht habe machen können.

Oben haben wir darauf hingewiesen, dass die autopsie aus seinem worten nicht mit notwendigkeit folgt, dass Her. vielmehr jene ortsangabe wohl machen konnte, auch ohne die propyläen selbst je betreten oder gesehen zu haben. berichtete er aber nicht aus eigener wahrnehmung, sondern auf grund der mittheilung eines andern, hatte er das grossartige bauwerk und alle die damit in zusammenhang stehenden veränderungen auf der burg nicht selbst geschaut, sondern nur von den vollendeten oder in der vollendung begriffenen bauten und der bereits durchgeführten oder noch geplanten ausschmückung derselben gehört: so war die möglichkeit eines irrthums in folge eines missverständnisses wohl gegeben. und wir werden den irrthum, das weihgeschenk habe in den propyläen gestanden, um so weniger befremdlich finden, wenn wir uns erinnern, wie lange wir trotz genauer kenntnis aller einschlägigen massverhältnisse ihn mit dem geschichtschreiber geteilt haben.

Teusche ich mich also nicht, so muss aus der stelle V 77 gerade das gegentheil von dem gefolgert werden, was man bisher zumeist daraus gefolgert hat. weit entfernt für eine rückkehr Herodots nach Athen beweiskräftig zu sein, zeigt sie vielmehr dass er zur zeit ihrer niederschrift die stadt noch nicht wiedergesehen haben konnte. da nun die übrigen stellen, von denen man auch annahm, sie seien in Athen verfasst, eine solche annahme noch viel weniger notwendig erscheinen lassen (vgl. Kirchhoff a. o. s. 19—26, dazu Rée progr. Gießen 1879 s. 16—20 und Stein in Burnians jahresber. XIII (1878)

s. 186), ja auf einen athenischen aufenthalt überhaupt wohl nur dann bezogen werden können, wenn dieser durch anderweitige zeugnisse als wie bisher durch unsere stelle hinlänglich gesichert ist, so dürfte die meinung von einer rückkehr Herodots von Thurioi nach Athen zu anfang des peloponnesischen krieges in das reich der unsichersten hypothesen zurückzuweisen sein.

EISENACH.

ERNST BACHOF.

32.

ZU PLATONS LACHES.

Hubert Eichler hat jüngst in diesen jahrbüchern 1881 s. 383 f. die stelle 196^d einer eingehenden erörterung unterzogen, deren ergebnis ist, dasz sie so, wie sie überliefert ist, keinen annehmbaren sinn gewähre. allen schwierigkeiten, die er mit eindringendem scharfsinn darlegt, glaubt er, könne abgeholfen werden, wenn man πῦρ vor ὅς streiche. der gedankengang sei dann ganz einfach und zwar folgender: 'nicht jeder mensch besitzt diejenige erkenntnis, welche die notwendige bedingung der tapferkeit ist; also auch kein tier, am allerwenigsten das schwein, das ja nach dem sprichwort zu den dümsten tieren gehört; demnach auch nicht das krommyonische.' aber auch dieser gedankengang ist, abgesehen davon dasz er der einfügung eines gliedes bedarf, welches logisch das wichtigste ist, weder für sich betrachtet noch zum vorhergehenden und nachfolgenden in beziehung gesetzt, wahrhaft befriedigend. dies wäre nur dann der fall, wenn es sich überhaupt um die frage handelte, ob dem schwein oder der krommyonischen sau insbesondere tapferkeit zugeschrieben werden könne. richtig wäre allenfalls folgender gedankengang: wenn die zur tapferkeit erforderliche erkenntnis nicht jedermanns sache ist, so kommt sie selbstverständlich auch keinem tiere zu, auch nicht dem gescheitesten und mutigsten; somit kann kein tier, auch die krommyonische sau nicht, tapfer genannt werden. dasz dies der hauptsache nach der verfasser will, ist unzweifelhaft; nur faszt er nicht die gelehrigsten, sondern blosz die mutigsten tiere ins auge, weil Laches, dem die belehrung hauptsächlich gilt, doch den mut als den vorzug betrachtet, der allein den anspruch gibt als tapfer zu gelten. in diesen zusammenhang passt aber das schwein als verbindendes mittelglied durchaus nicht, am allerwenigsten in seiner eigenschaft eines der dümsten tiere zu sein. wenn man also dem gedankengang gründlich aufhelfen wollte, so müste man alles von κατὰ τὴν παροιμίαν an bis οὐ μοι δοκεῖ streichen. dazu wird sich nun niemand verstehen wollen; dann aber wird man es wohl überhaupt weniger streng mit der forderung des gedankengangs nehmen müssen. es kann nun nicht unbemerkt bleiben, dasz die hereinziehung von sprichwörtern leicht anlass zu schwierigkeiten in

der auffassung bietet, wie die berühmte stelle im Symposium beweist, in der man über den wortlaut des sprichwortes trotz der eingehendsten und gründlichsten erörterung noch nicht im reinen ist. wenn nun auch in unserm dialogue nicht ein so heiteres spiel wie dort mit dem ausspruch getrieben wird, wodurch der wortlaut selbst in frage kommt, so gibt doch der zweck und sinn seiner anwendung begründeten bedenken raum. fast scheint es als hätte der verfasser des gesprächs nicht der versuchung widerstehen können, ein auf dem wege liegendes sprichwort hereinzuziehen, mehr nur um einen bequemen übergang zu dem zu finden, was er eigentlich wollte, als dasz er den sinn des sprichwortes dabei besonders in anschlag gebracht hätte. dasz er es aber mit demselben überhaupt nicht so gar ernst genommen, also auch nicht ein notwendiges logisches mittelglied einer schluszfolgerung darin gesehen haben wollte, zeigt eine bemerkung in der folgenden rede des Sokrates. dieser spricht die überzeugung aus, dasz Nikias auch die krommyonische sau nicht als tapfer gelten lasse, und fügt die versicherung hinzu, dasz er dies nicht im scherze sage, woraus man doch wohl schlieszen kann dasz er im vorhergehenden doch nicht so ganz ernsthaft gesprochen habe. darum möchte ich δῆλον δὴ auch nicht im sinne einer folgerung auffassen, wenigstens nicht aus dem unmittelbar vorhergehenden. es bezeichnet vielmehr das was ja offenbar nach den früheren behauptungen des Nikias selbstverständlich ist, und bildet daher eher die voraussetzung zu dem vorhergehenden in dem sinne: wenn nicht einmal dieses starke und kampfmutige tier nach deiner überzeugung tapfer heissen kann, so noch weniger jedwede (πᾶσα) zahme oder wilde sau. diese auffassung bietet auch eine stütze für die überlieferte lesart.

Sehen wir uns nun den wortlaut des sprichwortes, wie er von dem scholiasten angegeben wird, zunächst etwas näher an. bei diesem ist zu lesen: κᾶν κύων κᾶν ὅς γυνή, ἐπὶ τοῦ ῥαβίου καὶ εὐγυνότου, ὡς τε καὶ τὰ ἀμαθέστατα ζῷα καταμαθεῖν. gegen den wortlaut selbst ist nun schwerlich etwas einzuwenden, da, wie es scheint, eine andere überlieferung nicht vorhanden ist. auch die sich unmittelbar anschliessende erklärung ist nicht zu beanstanden, da sie die einzig mögliche ist. nur die weitere ausführung durch den folgesatz gibt zu bedenken anlass. wie? fragen wir doch wohl mit recht, sollte von den alten Hellenen die natur des hundes je so verkannt worden sein, dasz er mit dem schwein zu den dümmsten tieren gerechnet worden wäre? er, mit dem sie doch wohl von den frühesten zeiten an in einem vertrauten verkehr standen, dessen brauchbarkeit zu allerlei dienstleistungen bei den menschlichen geschäften und treue anhänglichkeit an seinen herrn ihnen doch sicherlich nicht unbekannt geblieben sein kann? sollten wir noch daran zweifeln, so würde uns ja schon Homer, den die Griechen selbst als den führer in alle weisheit betrachteten, den besten aufschlusz geben. wildheit, gefrässigkeit, frechheit, kühnheit im angriff wird den hun-

den zugeschrieben; sie werden mit den wilden tieren auf eine linie gestellt, wenn es sich darum handelt diesen die leiber der erschlagenen zum frasse vorzuwerfen; sie werden wohl auch mit den schweinen zusammengestellt, zb. in der spottrede des Odysseus gegen den zu-rechtgesetzten Iros, aber auch hier nicht wegen ihrer dummheit; diese darf man auch da nicht in anspruch nehmen, wo sie keinen unterschied zu machen wissen zwischen herannahenden fremden: denn in diesem punkte kann ja gleiches dem gescheitesten menschen begegnen. und dasz es ihnen selbst in dieser hinsicht nicht an begabung fehlt, wenn nur die nötigen vorbedingungen vorhanden sind, das zeigt die rührende erzählung von dem treuen hunde Argos, der, obwohl bereits todmatt, doch seinen zurtückkehrenden herrn nach zwanzigjähriger abwesenheit erkennt und begrüßt. so bleibt also nur noch die wut und kühnheit im angriff übrig, wodurch der hund etwa einer vergleichung wenigstens mit dem wildschwein raum gibt. da nun aber weder diese noch eine der vorgenannten eigenschaften bei dem vorliegenden sprichwort als maßgebend erscheinen kann, so ist nur denkbar dasz wir es hier eben bloß mit einer besonderung und veranschaulichung des begriffes tier zu thun haben, wobei die wahl auf zufälligen gründen, etwa der nächstliegenden lebensverhältnisse beruhte. da ist es nun wohl denkbar, dasz auch nur eines der beiden tiere und zwar mit vorzug das schwein eben wegen seiner viehischen dummheit genannt wurde. jedenfalls hat das urteil die geltung eines allgemeinen. 'ein schwein sieht das ein' ist so viel als 'jedes schwein sieht das ein', und so konnte es auch wohl in diesem falle lauten: $\pi\acute{\alpha}\tau\epsilon\alpha\ \acute{\upsilon}\tau\ \acute{\alpha}\nu\ \gamma\iota\nu\acute{o}\iota\eta$. natürlich konnte es in dieser form an sich nicht in ein allgemein verneinendes urteil übergehen; wohl aber ist es denkbar dasz im zusammenhang der rede die umgebung einen einfluss übt, der zu einer abweichung von der streng richtigen form verleitet. es ist immerhin glaublicher, dasz der schriftsteller selbst durch den zug des vorhergehenden $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\ \delta\epsilon\ \omicron\upsilon\ \pi\alpha\nu\tau\omicron\varsigma\ \delta\eta\ \epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota\ \acute{\alpha}\nu\delta\rho\omicron\varsigma\ \gamma\iota\nu\acute{o}\nu\alpha\iota$ zu dem $\omicron\upsilon\kappa\ \acute{\alpha}\nu\ \pi\acute{\alpha}\tau\epsilon\alpha\ \acute{\upsilon}\tau\ \gamma\iota\nu\acute{o}\iota\eta$ geführt wurde, als dasz ein abschreiber sich dadurch bestimmen liesz $\pi\acute{\alpha}\tau\epsilon\alpha$ beizufügen. der sinn der äusserung wäre dann folgender: 'da geht es wirklich nicht nach dem sprichworte, dasz jede sau es erkennen kann.'

Dasz der griechische sprachgebrauch abweichungen von der streng logischen form des ausdrucks nicht abhold ist und mancherlei verschränkungen und verschmelzungen und verkürzungen der sätze, kurz syntaktische verschiebungen sich verstattet, ist bekannt. häufig wiederkehrende fälle werden anerkannt, wie die attributive verbindung von $\omicron\acute{\iota}\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\iota$ mit einem substantiv, zu dem es dem gedanken nach nicht gehört, indem der zu denkende allgemeinere begriff wegbleibt. einzelartige fälle unterliegen nicht selten der verbesserung, die dann aber leicht unter der firma der abschreiber dem schriftsteller selbst zu teil wird.

AUGSBURG.

CHRISTIAN CRON.

33.

KRITISCHE STUDIEN ZU DEN GRIECHISCHEN EROTIKERN.

Im anschluss an meine 'beiträge zur kritik der griechischen erotik' (Neustrelitz 1880) biete ich hier kritische studien zu Chariton, Xenophon Ephesios, Eustathios und Aristainetos. zugleich benutze ich die gelegenheit zu einigen berichtigungen und ergänzungen.

1) für Heliodoros s. 14, 9 εὐθὺς . . οὐδὲν εἰδότα πύξ τε ἔπαιε usw. habe ich ao. s. 3 οὐδὲν ἀδικοῦντα in vorschlag gebracht. jetzt ziehe ich als weit näher liegend vor οὐδὲν συνειδότα. vgl. Plut. Cam. 38, 3 οὐδὲν κακὸν προσδοκῶντες οὐδὲ συνειδότες. Lysias 1, 44 οὔτε συνήδει κακὸν οὐδέν. 7, 16 τοιοῦτον ἔργον συνειδότας. — 2) zu der s. 4 für Heliod. s. 32, 20 aufgestellten emendation πρὸς ἕτερα τραύματα καὶ φόνους νέους möchte ich als parallelstelle nachtragen Plut. Marius 45, 2 νέου πολέμου καὶ καινῶν ἀγώνων. — 3) die s. 6 für Heliod. s. 67, 1 in vorschlag gebrachte änderung des βίος in ὁμιλος nehme ich zurück unter verweisung auf Jacobitz zu Luk. Timon 4. — 4) für den ausdruck πλοῦτον ἄφθονον, welchen ich s. 10 bei Heliod. s. 141, 15 hergestellt habe, verweise ich auf Solon fr. 33, 5. — 5) Heliod. s. 152, 15 war τὴν ἐπὶ κοίῃ μανιώδη κίνησιν nicht anzutasten: vgl. Plut. mor. 180^f κινηθεὶς τῇ ὄψει πρὸς αὐτὴν usw. Luk. ὄνος 32 ὡς εἴ τις ἐρᾷ ἄνθρωπος ἄρρην ἐπὶ ἐρωμένην γυναῖκα κινούμενος. — 6) s. 22 habe ich die stelle des Longos II 19, 2 κατηγοροῦντες Μυτιληναίων ὡς τὴν ναῦν ἀφελομένων καὶ τὰ χρήματα διαρπαζάντων πολέμου νόμῳ besprochen und für die letzten worte πολεμίοις ὁμοίον vorgeschlagen. indessen es lässt sich die überlieferung rechtfertigen mit stellen wie Appians b. civ. I 55. 58. II 140. IV 228. — 7) der s. 23 beanstandete ausdruck bei Longos II 33, 3 ἦεν ἐπὶ μικρῷ τράγῳ καὶ κύριγγι wird gesichert durch Plut. Cato minor 33, 4 ἐπὶ μικρῷ τῇ Κικέρωνος ἐξελάει und Herodotos V 65. — 8) als stütze meiner s. 29 für Longos IV 12, 3 aufgestellten verbesserung ὁ δὲ μεθύοντα ἄνθρωπον καὶ οἰκτρῶντα lässt sich anführen Plut. mor. 251^b σπαργῶν καὶ μεθύων. — 9) als parallelstellen des s. 30 f. für Longos IV 20, 2 hergestellten ausdrucks εὐτελοῦς τὸ εἶδος trage ich nach Plut. Alex. 35, 3 παιδαρίου . . εὐτελοῦς σφόδρα . . τὴν ὄψιν und Ages. 36, 5 εὐτελὲς καὶ μικρὸς τὸ σῶμα. — 10) zu s. 34 bemerke ich dasz der καλὸς οἶνος auch evang. Joh. 2, 10 zu finden ist. — 11) zu s. 36: für Eustathios I 3, 1 habe ich ὁμαῖς τὸν ἀέρα θυοῦσι anstatt des überlieferten θολοῦσι als verbesserung empfohlen. möglich wäre auch θυμῶσι nach Eur. fr. 775, 14 ὁμαῖσι θυμῶσιν εἰσόδους δόμων. — 12) zu s. 38: die für Achilleus Tatios II 38, 3 in vorschlag gebrachte verbesserung ἥδιον ὀδῶδεν ὁ τῶν παίδων χρώς findet eine weitere

stütze in folgenden stellen: Plut. mor. 493^f ἡδεῖα μὲν ὁσμῇ χρωτός. Alex. 4, 2 ὅτι δὲ τοῦ χρωτός ἡδιστον ἀπέπνει. quæst. conv. I 6, 1, 3 τοῦ χρωτός ἡδιστον ἀποπνεῖν. anth. Pal. app. 306, 8 εὐόδμου χρωτός. — 13) zu s. 41: dasz Herchers conjectur zu Ach. Tat. IV 4, 5 τῶν ἀνθρωπείων zu dem ao. berührten misverständnisse führen müste, sieht man auch aus Appian I s. 141, 21 Mend. ἔψοντες τὰ ἀνθρώπεια. — 14) zu s. 43: Ach. Tat. VII 13, 2 ἔχεται τοῦ νεώ lässt sich rechtfertigen mit Plut. de superst. 4 ἂν ἀγάματος λάβωνται ἡ ναοῦ. — 15) zu s. 43: für das von mir Ach. Tat. VIII 2, 1 in vorschlag gebrachte ἀρωγός würde sprechen Plut. Phok. 10, 1 μάρτυν ἅμα καὶ βοηθόν, für die verbindung der worte θεατῆς und μάρτυς dagegen trage ich nach Plut. mor. 81^a. 527^f. de adul. et amico 32.

Longos I 4, 2 τὸ πᾶν σχῆμα χορεία ἦν ὀρχουμένων. schon Brunck fand diesen ausdruck anstößzig. vielleicht hat man χορείαν ἦν ὀρχουμένων zu verbessern. — Achilleus Tatios II 37, 9 heiszt es vom ἄθμα: σὺν πνεύματι ἐρωτικῷ μέχρι τῶν τοῦ στόματος χειλέων ἀναθορὸν συντυγχάνει πλανωμένῳ τῷ φιλήματι καὶ ζητοῦντι καταβῆναι κάτω. trägt nicht alles, so schrieb Ach. ἀπαντωμένῳ. dies medium gebraucht zb. Polyainos VII 45, 2 αἱ Περσίδες ἀπαντῶμεναι τοῖς φεύγουσιν.

Demnächst wende ich mich zu

I. CHARITON.

I 1, 3 ὁ δὲ Ἔρωσ Ζεῦτος ἴδιον ἠθέλησε συλλέξει. Hercher schreibt συμπλέξει, Naber Mnem. n. s. VI 192 συζεύξει.* hätte man die wahl zwischen diesen beiden verben, so verdiente jenes entschieden den vorzug. dem CYΛΛΕΞΑΙ liegt aber CYNΑΨΑΙ augenscheinlich näher, worüber vgl. κῆδος συνάψαι Eur. Andr. 620. Her. 477, κηδείαν Hik. 134, γάμον Iph. Aul. 105. Iph. T. 1228. Ion 941. Phoin. 1049, λέκτρα Phoin. 49. Her. 1317. γάμῳ φιλίαν Plut. Ant. 20, 1. mor. 329^f. — I 1, 11 ἡ πόλις μνηστεύεται τοὺς γάμους σήμερον ἀλλήλων ἀξίως. τίς ἀνὴρ μνησείει τὴν ἐκκλησίαν ἐκείνην usw. dasz ἀξίως nicht haltbar ist, liegt auf der hand; auch das von d'Orville vorgeschlagene ἀξίους ist neben ἀλλήλων unmöglich. man bedarf eines genitivs zu γάμους, den Hercher dadurch allerdings gewinnt, dasz er ἀξίων schreibt. anstößzig bleibt aber das adv. σήμερον besonders wegen seiner markierten stellung. aus diesem grunde halte ich es für verdächtig und vermute dasz Ch. schrieb:

* wenn Naber als beispiel einer häufigern verwechselung von λλ und ζ, die übrigens wenig ähnlichkeit mit einander haben, Cassius Dion LVII 1 anführt und daselbst für πολλοὶ γὰρ ἄτε πρὸς τὸ λεγόμενον ἀλλὰ μὴ πρὸς τὸ βουλούμενον συναινοῦντες οἱ ἐσφάλλοντο schreiben will ἐσφάζοντο, so geht er fehl, obachon ich zugebe dasz der gedanke einen derartigen begriff erwarten lässt. er hätte aber nur ἐσφάττοντο vorschlagen sollen. denn λ und τ sind oft verwechselt worden.

τοὺς γάμους ἰμειρόντων ἀλλήλων. δεξιῶς τίς ἂν ἐρμηνεύ-
 ceie usw. (letzteres nach der unzweifelhaften verbesserung Cobets
 Mnem. VII 123). die von mir vorgeschlagene änderung empfiehlt
 sich wenigstens durch ihre leichtigkeit, indem C nach γάμους als
 dittographie zu betrachten ist und ΤΩΝ nach PON leicht übersehen
 werden konnte. ebenso nahe liegt die verwechslung von ΑΞΙΩC und
 ΔΕΞΙΩC, besonders da ein N voraufgeht. dasz ich aber dies adv.
 zum folgendem gezogen habe, dazu veranlaszt mich die unfertigkeit
 dieses satzes, die auch d'Orville schon fühlte, nur dasz er im wider-
 spruch mit dem sprachgebrauch des autors mit ἀξίως auszukommen
 meinte. Ch. sagt nemlich stets κατ' ἀξίαν: s. I 6, 2. IV 1, 11. V
 8, 2. — I 1, 14 ἡ δὲ παρθένος οὐδὲν εἰδυῖα τούτων ἔρριπτο ἐπὶ
 τῆς κοίτης ἐγκεκαλυμμένη, κλάουσα καὶ ciwπῶσα. dies stimmt
 nicht zum folgendem. denn als sie von der τροφός zum aufstehen
 ermuntert wird, heiszt es von ihr: ἄφωνος εὐθὺς ἦν. nun darf
 man zwar an die logik dieser autoren nicht zu hohe anforderungen
 stellen, wie wir denn bei dem weit einfachern Xenophon Eph. II
 13, 4 lesen müssen: πάντας ἀπέκτεινεν, ὀλίγους δὲ καὶ ζῶντας
 ἔλαβε und V 3, 2 πάντες . . φονεύονται· εἰς δὲ οἱ καὶ ζῶν-
 τες ἐλήφθησαν, und möglicher weise hat jenes ἄφωνος εὐθὺς ἦν
 bloss den wert einer phrase zur bezeichnung gröster bestürzung, wie
 II 7, 4. VI 7, 6 und Eur. Hel. 549; es kann aber auch ein fehler in
 ciwπῶσα stecken, ein verdacht den andere ähnliche stellen erwecken,
 zb. Xen. Eph. III 8, 7 ταῦτα ἑκάστοτε ἐδάκρυε καὶ αὐτὴ μὲν οὐ
 πρότον, οὐ τροφὴν προσίετο. 9, 3 καὶ αὐτὸν ἐπὶ τῆς εὐνῆς
 ῥίψας ἔκλαε καὶ ἔκειτο οὐδὲν προσιέμενος. Plut. Erot. 25, 6
 τὸ cῶμα μετὰ οἴκτων καὶ ὀλοφυρμῶν ἡμέρας τρεῖς καὶ νύκτας ἄσι-
 τος διεκατέρησε. so wird denn auch für unsere stelle eine corrup-
 tel aus ἄσιτος οὐσα oder ἄσιτοῦσα nicht unwahrscheinlich;
 jenes findet sich zb. Heliod. s. 227, 18 Bk. — I 4, 7 ἐπεὶ δὲ φω-
 νὴν οὐχ ὁμοίαν μὲν ὀλίγην δὲ συνελέξατο. weit sinngemässer
 würde sein οὐ τελείαν. — I 6, 3 ἐπὶ τούτοις αἱ γυναῖκες τῶν
 πολιτῶν μελανείμενες. für das offenbar fehlerhafte πολιτῶν
 empfiehlt Naber so. s. 193 πολυτελῶν, was aber mehr von
 sachen und von üppig lebenden personen (s. zb. Plut. Cato minor
 19, 5. Polybios VIII 11, 7) gebraucht wird. es ist wohl ΠΟΛΙΤΩΝ
 in folge einer teilweisen verstellung der buchstaben entstanden aus
 ΠΛΟΥCΙΩΝ. so werden nemlich die vornehmen oft genannt, zb.
 Longos II 12, 1. III 21, 1. Plut. Solon 5, 2. Nik. 2, 2. mor. 58^c.
 daher auch οἱ γνῶριμοι καὶ οἱ πλούσιοι Dion Chrys. II s. 22, 14 B.,
 τῶν εὐγενῶν ἢ πλουσίων Polybios I 29, 2 und τῶν πλουσίων τις
 καὶ δυνατῶν Plut. Dion 17, 4. demnach ist auch wohl bei Poly-
 bios II 1, 32 für Ἀγχιλάος τοὺς ἐνδόξους καὶ πολυφίλους
 αἰχμαλῶτους ἀνευ λύτρων ἀπιδίδου zu schreiben καὶ πλουσίους.
 — I 6, 4 ἐπεθύμει γάρ, εἰ δυνατόν ἦν, πᾶσαν τὴν οὐσίαν συγ-
 καταφλέξει τῇ γυναικί. dies hätte einen sinn, wenn der leib der
 Kallirroë zur verbrennung bestimmt gewesen wäre. so aber musz

συγκαταΦΑΞΑΙ verbessert werden in συγκαταΘΑΨΑΙ. — I 6, 5 πάντων δὲ θρηνούντων μάλιστα Χαιρέας ἠκούετο. diese worte unterbrechen den zusammenhang in einer auffälligen weise. erträglich wären sie nur im unmittelbaren anschluss an die worte § 3 ἐφέρετο δὲ καὶ Ἀρίστων . . θυγατέρα καὶ κυρίαν Καλλιρρόην ἀποκαλῶν. denn nur hier wird von äusserungen des schmerzes gesprochen. — I 7, 3: Theron mustert im geiste seine spieszgesellen, um die zu seinem vorhaben geeigneten personen zu ermitteln, und πολλοὺς ἀποδοκιμάσας ὁ μὲν ἐδοξε τινὰς ἐπιτηδεύουσιν. an sich ist an diesem gedanken nichts auszusetzen; nur lässt der begriff πολλοὺς darauf schliessen, dass es im gegensatz hierzu im folgenden hies: ὀλίγους ἐδοξε τινὰς ἐπιτηδεύουσιν. vgl. Heliod. s. 172, 20 ὀλίγων δέ τινων. Luk. Charon 15 ὀλίγοι δέ τινες. Διόνυσος 1. Thuk. II 17, 1. Xen. Hell. IV 5, 17. Polybios III 116, 13. fr. 5. 171. Xen. Eph. I 14, 1 ἄλλους τε τινὰς τῶν οἰκετῶν ὀλίγους. Plut. Dion 44, 1 καὶ τινὰς ἐξ ἑαυτῶν ὀλίγους ἀποβαλόντων. — I 7, 6: wenn Theron sagt: ἐωράκατε (τὸν) χρυσὸν καὶ ἄργυρον τῆς νεκρᾶς, so können seine leute nicht wissen, welche tote er meint; jedenfalls ist zwischen ΚΑΙΑΡΓΥΡΟΝ und ΤΗC in folge der ähnllichkeit der schriftzeichen ΚΑΛΛΙΡΡΟΗC ausgefallen. — I 8, 3 μόλις δὲ τὸν ἐκ τῆς ἀγωνίας ἐνόησε τάφον. gegen die in der lat. übersetzung vertretene auffassung dieser worte 'vix tandem sibi reddita ex animi summo angore agnoscere sepulcrum' streubt sich die wortstellung. was aber ein τάφος ἐξ ἀγωνίας sein soll, bleibt dunkel. wir dürfen wohl annehmen dass es ursprünglich ἐκ τῆς ἀγνοίας hies. vgl. Plut. Aem. Paulus 23, 5. Fab. 16, 6. die umgekehrte corruptel liegt zb. bei Plut. mor. 161^d vor. — I 8, 4 ἀλλ' ἤδη τάχα τι βουλεύη περὶ γάμου. Mehler Mnem. n. s. VI 393 hält die änderung des ἀλλ' in ἄλλου für geboten; allein das für den gedanken ganz geeignete ἀλλά möchte ich nicht preisgeben. lieber nehme ich den ausfall von ἄλλου oder καινοῦ nach γάμου an. — I 10, 2 δύναμεθα γὰρ ἀκινδύνως εἰργάσθαι. nicht ohne grund nimmt Naber ao. s. 194 an dem εἰργάσθαι anstoss; sein vorschlag ἀργυρίσασθαι aber spricht wenig an. viel wahrscheinlicher ist dass in ΕΙΡΓΑΣΘΑΙ ein ΤΙ ΚΤΑΣΘΑΙ zu suchen sei, wenn nicht schon ein ΤΙ ΕΡΓΑΣΘΑΙ genügt; vgl. Demetrios kom. fr. 1 (IV 539) ὅσον ἀπὸ ταύτης τῆς τέχνης εἰργασμ' ἐγώ usw. Passow usw.

I 11, 4 οἱ δὲ ληστὰι νήρους μικρὰς καὶ πόλεις παρέπλεον. städte an sich zu meiden, dazu lag kein grund vor. sollte aber μικρὰς auch mit zu πόλεις gehören, so musste es hinter diesem stehen. somit ist der ausfall eines zu πόλεις gehörenden attributs wahrscheinlich, wie auch Naber ao. s. 194 annimmt; nur darf man nicht an das von letzterem vermutete πενιχρὰς denken, vielmehr werden wir zu verbessern haben καὶ εὐτελεῖς πόλεις. vgl. Diod. Sic. XIII 83 πρὸς τὰς ταπεινὰς καὶ λίαν εὐτελεῖς (πόλεις). in anderem sinne steht dies adj. neben πόλις Plut. mor. 470^f. öfter finden sich auch μικρὸς und εὐτελής verbunden, zb. Eunāpiος v. soph. s. 32.

68. — I 11, 5 μόνοι δὲ ἐβουλευόντο ὅποι χρή τὸν στόλον ὁρμίαι. Hercher möchte μόνοι δὲ γενόμενοι verbessern, und dafür sprechen allerdings ähnliche beispiele bei Chariton. wahrscheinlicher ist mir aber die annahme, dass es ursprünglich hiesz μονούμενοι δὲ usw. denn wie leicht ΜΕΝΟΙ nach ΜΟΝΟΥ verloren gieng und so jenes ΜΟΝΟΙ entstand, sieht jeder. mit στόλον ποιεῖσθαι ferner stellt Hercher zwar die landläufige phrase her; es genügt aber wohl die geringere änderung στόλον ὁρμῆσαι. — I 12, 1 Θήρων κύπας ἐκέλευεν ἐκφέρειν καὶ μονὴν ποιεῖν τῇ Καλλιρρόῃ. schwerlich ist μονὴν richtig: denn wie sich aus 14, 3 ergibt, ἐδεῖτο πολλὰς ἀναπαύσεως ἐκ λύπης καὶ καμάτου καὶ φόβου. dem würde entsprechen καὶ ἀναπνοὴν ποιεῖν. dieselbe wendung findet sich bei Platon epin. 974^a. — ebd. heiszt es: αὐτὸς δὲ διέδραμεν εἰς ἄστν, gewis fehlerhaft, da ja von einem umherlaufen in der stadt noch nicht die rede ist. ebenso hat sich wohl § 4 ἡμέρας δὲ ἐπιτάτης διαδραμὼν ἐπὶ τὸν κέλητα ῥίπον εἰς θάλασσαν eine falsche präposition eingeschlichen, während dies compositum zb. 13, 9 ganz dem zusammenhange entspricht. es wird wohl § 1 Διέδραμεν in ΑΠΕδραμεν zu ändern, § 4 dagegen ΑΝΑδραμὼν zu schreiben sein. — I 13, 8 καὶ τὸ μέγιστον, καθαρὰν ἐτηρήσαμεν· ἀνύβριστον ἀπολήψεται σε Χαίρεας. wie Cobet für Longos I 16, 1 τοσοῦτον ** κρείττων ὅσον αἰγῶν βόες zur ergänzung der lücke richtig τοσοῦτον οὖν empfohlen hat, so ist wohl auch hier zu ergänzen καθαρὰν σε ἐτηρήσαμεν· ἀνύβριστον οὖν usw. — I 14, 7 τίνα δὲ ἐνταῦθα καλέω; γινώσκεις. dass dieser satz nicht fehlerfrei überliefert ist, darf wohl als ausgemacht gelten. aber mit Nabers vermutung (ao. s. 195) τίνας ἀκούω; ist nicht viel geholfen. man erwartet einen gedanken wie οὐδένα γινώσκουσα, und diesen gewinnen wir in folgender emendation: τίνα . . καλέω τίνα γινώσκουσα; wir haben somit eine nicht ungewöhnliche frageform, wie sie sich zb. ähnlich findet 8, 4 τίνα τίς ἀγγελον πέμψει; vgl. Kühner II s. 1021, 7. — I 14, 10 καὶ σὺ μὲν πενθεῖς καὶ μετανοεῖς καὶ τάφῳ κενῷ παρακάθῃσαι μετὰ θανάτον μοι τὴν σωφροσύνην μαρτυρῶν. ohne zweifel müssen die worte καὶ μετανοεῖς nach παρακάθῃσαι, also unmittelbar vor den participialsatz gestellt werden, da in diesem ja ausgesprochen ist, wie die reue sich äussert.

II 5, 11 μικρόν ἐστὶ σοι πλουτοῦντι σῶμα ἔσσαι· τὴν τιμὴν οὐκ ἀπολείς, εἰάν ἀποδῷς με τῷ πατρί. in diesen worten der Kallirroë vermiszt man 1) eine verbindung der beiden sätze, 2) im gegensatz zu πλουτοῦντι eine nähere bestimmung zu σῶμα, 3) ist ἔσσαι mindestens entbehrlich. alle diese punkte erledigen sich, wenn wir annehmen dass in ΕΣΑΙ ein ΕΝΚΑΙ zu suchen sei: denn μικρόν ἐστὶ σοι πλουτοῦντι σῶμα ξν, καὶ τὴν τιμὴν οὐκ ἀπολείς gibt einen nach allen seiten befriedigenden gedanken. vgl. Plut. Coriol. 29, 1. — II 10, 8 καιρὸς δ' οὐκ ἔστιν ὅμως μακρὰς ἀναβολῆς, ἀλλὰ τῆς ὑστεραίας δεῖ πάντως θατέρου ἔχεισθαι. mit rücksicht auf das vorhergehende αἰρεῖσθαι τὸ ἕτερον dürfte wohl zu schreiben sein

θάτερον ἐλέσθαι. auch 11, 2 lesen wir $\kappa\upsilon\ \delta\acute{\epsilon}$, παιδίον, ὑπὲρ
 σεαυτοῦ τί αἰρή;

III 2, 5 ἤρεσε ταῦτα καὶ ταχέως <ῥμοεν>: ἐγένετο μὲν οὖν
 ἔρωτικόν πάθος. ob Hercher gut daran that, nach Reiskes vorgang
 das verbum ῥμοεν einzufügen, ist mindestens fraglich; es erledigt
 sich diese frage aber bei der nähern betrachtung des folgenden. wie
 man sich nemlich bei dem ἐγένετο hat beruhigen können, ist schwer
 zu begreifen. denn dasz die leidenschaft vorhanden war, bedurfte
 keiner besondern bemerkung, wohl aber dasz sie sich steigerte.
 unzweifelhaft ist ΕΓΕΝΕΤΟ zu emendieren in ΕΠΕΤΕΙΝΕΤΟ. vgl. Luk.
 Nigr. 2 τὸ γάρ μοι πάθος τὸ ἐν τῷ ὀφθαλμῷ μᾶλλον ἐπετεί-
 νετο. π. τῶν διψ. 4 καὶ ἡ ἐπιθυμία πολὺ πλεον ἐπιτείνεται
 αὐτοῖς. ἀποκηρ. 1 τὰ δὲ τῆς ὀργῆς μᾶλλον ἐπιτείνεται.
 Heliod. s. 49, 27 ὀργῆς πλεον τότε δι' ἔρωτικὴν ἀποτυχίαν ἐπι-
 τεινομένης. da ferner ἐπιτείνεσθαι sich mit einem comparativen
 begriff zu verbinden pflegt (s. auch Plut. Demetr. 46, 5), so ist der
 ganze satz wohl folgendermassen zu gestalten: καὶ ταχέως ἐπε-
 τείνεται μᾶλλον τὸ ἔρωτικόν πάθος. — **III 4, 18**: der zusatz
 ἦν οὐκ ἔλαβον οὐδὲ Ἀθηναῖοι ist zu absurd, als dasz er im text
 geduldet werden könnte; er ist vielleicht veranlaszt durch **III**
 10, 8. — **III 7, 6** μὴ γὰρ ἀπολείψειν αὐτὴν Διονύσιον, οὐκ ὄντος
 ἐπὶ Χαίρεος. allerdings lässt sich aus dem vorhergehenden ohne
 schwierigkeit ein ψετο als regierendes verbum entnehmen; allein
 da die ausdrückliche nennung des namens etwas auffälliges hat,
 so ist der verdacht nicht unbegründet, dasz darin verborgen liegt
 ΕΝΟΜΙΖΕΝ ΑΥΤΟΝ (ἐνόμιζεν αὐτόν). — **III 8, 4** ὁμηρον ἔχω
 τῆς εὐνοίας τῆς πρὸς αὐτήν. unbegreiflich dasz man dies noch
 in den texten liest, nachdem bereits d'Orville in übereinstimmung
 mit der lat. übers. ('obsidem habeo affectus eius erga me') αὐτόν
 für unerlässlich erklärt hat. kommt es doch nicht darauf an aus-
 zusprechen, dasz Dionysios ein unterpfand für seine zuneigung zur
 gattin in dem kinde findet; vielmehr sieht er das letztere als ein
 band an, welches das herz der Kallirroë ihm fester verbindet. über
 αὐτόν s. Jacobs zu Ach. Tat. s. 421. — **III 9, 8** χρηστὸν γὰρ
 ἔχουσι τὸ τέλος. Herchers änderung des ἔχουσι in ἔχει ist deshalb
 bedenklich, weil damit die entstehung der corruptel nicht erklärt
 wird. aus diesem grunde halte ich χρηστὸν γὰρ λέγοις ἂν τὸ
 τέλος für wahrscheinlicher. — **III 9, 10** ὁ μὲν οὖν ἔκειτο καὶ
 cxήμα καὶ χρώμα νεκροῦ ποιήσας. auch hier kann ich mich mit
 der conjectur Herchers παριστάς für ποιήσας nicht einverstanden
 erklären, glaube vielmehr dasz in letzterm ein νεκρῷ ὁμοιώσας
 verborgen liegt: vgl. Longos II 25, 4 cxήμά τις ἔκειτο νεκροῦ μι-
 μούμενος.

IV 5, 7 ἤδη δὲ που καὶ αὐλὸς ἐφθέγγετο καὶ δι' ψδῆς
 ἠκούετο μέλος. wenn es VI 2, 4 heiszt: αὐλὸς ἤχει καὶ κύριγξ
 ἐκελάδει καὶ ᾄδοντος ἠκούετο μέλος, so ist dies klar und ver-
 ständlich. aber ein μέλος δι' ψδῆς bleibt ein sonderbarer ausdruck.

sollte nicht zu verbessern sein διηχέεσ ἡκούετο μέλος? — IV 5, 9 καὶ μέντοι λιποθυμήσας ὅμως ἐκράτησε τὰ γράμματα. gewis hat Hercher recht, wenn er bemerkt: «μέντοι male sanum videtur.» man hat einfach zu schreiben πάντως.

V 3, 9 καὶ μήτε ἀπελθεῖν δυναμένη μήτε βλέπεσθαι θέλουσα ὑπέδου τὴν σκηνὴν μετὰ τῆς Καλλιρόης, παραδοῦσα αὐτὴν τῷ κρείττονι φέρειν. erwägt man die situation, so ist so viel klar: Rhodogyne will sich im gefühl der erlittenen niederlage den blicken der gaffenden menge entziehen; sie verschwindet also unter dem verdeck des wagens, hinter den Plut. Artax. 5, 3 erwähnten παραπετάσματα, offenbar um sich zu verbergen, nicht aber um sich nur von der siegerin fahren zu lassen. es leuchtet ein dasz sowohl σκηνὴν wie τῷ κρείττονι φέρειν fehlerhaft ist, wofür man auch wenigstens τῇ κρείττονι erwarten sollte. klar wird der gedanke, wenn man σκηνὴν emendiert in σκέπην, was auch zu dem μένειν κεκαλυμμένην § 8 sowie zu dem § 10 folgenden ἡ μὲν ἀρμάμαζα προεῖε συγκεκαλυμμένη stimmt. demnächst ist τῷ κρείττονι φέρειν verderbt aus τῷ κρύπτοντι δίφρῳ. — V 6, 11 ταῦτα εἰπὼν ὁ Διονύσιος παρώξυνε τοὺς ἀκούοντας καὶ εὐθὺς εἶχε τὴν ψήφον. offenbar haben wir auch hier einen verunstalteten text vor uns, an dem sich neuerdings auch Naber a. o. s. 206 freilich ohne glück versucht hat. sein vorschlag ἦται τὴν ψήφον ist nemlich deshalb unbrauchbar, weil eine forderung des untergebenen der stellung desselben zum könig durchaus nicht entspricht. sinngemäss wird die erzählung in folgender form: καὶ εὐθύμως εἶχε πρὸς τὴν ψήφον. — V 9, 6 ἡ δὲ Στάτειρα εἶπεν· ἀφώμεν αὐτὴν· διάκειται γὰρ πονηρῶς· ἔχομεν δὲ ἡμέρας καὶ βλέπειν καὶ ἀκούειν καὶ λαλεῖν. λυπούμεναι δὲ ἀπήεσαν καὶ τῆς ὑστεραίας ἔωθεν ἀφικνοῦνται· καὶ τοῦτο πάσαις ταῖς ἡμέραις ἐπράττετο. dasz in diesen worten zwischen δὲ und ἡμέρας höchst wahrscheinlich das zahlzeichen εἴ ausgefallen sei, darauf habe ich bereits in meinen 'beiträgen' s. 19 aufmerksam gemacht. es gilt aber noch einige andere unebenheiten in dieser partie zu glätten. zuvörderst erscheint ein ἀφώμεν νῦν αὐτὴν wünschenswert. dann dürfte wohl der schlusz angemessener lauten: καὶ ταῦτο πάσαις ταῖς ἐτέραις oder ἐπιούσαις ἡμέραις ἐπράττετο.

VI 1, 9 ὀφθαλμοὶ δυστυχεῖς, μίαν ὥραν ἔχετε λοιπὸν ἀπολαῦσαι τοῦ καλλίστου θεάματος. da bisher immer nur von einem tage die rede gewesen ist, so wird auch hier μίαν ἡμέραν ἔχετε λοιπὴν (?) ἀπολαῦσαι usw. herzustellen sein; vgl. Plut. περὶ φυγῆς 11 ἦν ἔτι λοιπὴν εἶχε ναῦν. — VI 2, 2 βασιλεὺς δὲ καλέσας τὸν εὐνοῦχον Ἀρταξάτην, ὃς ἦν αὐτῷ μέγιστος. ob man diesen ausdruck mit Plut. Alkib. 24, 3 ἦν παρ' αὐτῷ πρῶτος καὶ μέγιστος, Demetr. 50, 2 μέγιστος παρὰ τῷ Σελεύκῳ, oder Anton. 25, 2 ἔστι δὲ μέγιστη παρ' αὐτῷ zusammenstellen und rechtfertigen kann, ist mir zweifelhaft. der eunuch soll offenbar nicht als einer der höchsten würdenträger bezeichnet werden, welche VI

9, 2 πρῶτοι καὶ φανερώτατοι und 9, 6 ἀριστοὶ heißen, auch nicht als ein besonders mächtiger mann, sondern vielmehr als der nächste vertraute des groszkönigs. daher sagt er auch 3, 1: τί κρύπτεις, δέσποτα, δοῦλον σὸν, εὖ νοῦν σοι, und 4, 8 lesen wir vom könig: τὸν εὐνοῦχον κατεφίλησε καὶ δικαίως ἄρα σε ἐγὼ ἔφη πάντων προτιμῶ. für eine solche intimere stellung aber scheint ἡδιστος die geeignete bezeichnung zu sein: vgl. Aristain. I 19 ἡδίστων τοῖς γονεῦσιν ὁ καλλίων. Plut. CGracchus 19, 2. Galba 13, 2. 21, 1. — VI 2, 8: Chaireas macht seinem treuen freunde vorwürfe in folgenden Worten: βασιανιζόμενον γὰρ με κατέχεις καὶ ἡδέως κολαζόμενον ὀρθῶς. so ungerecht durfte sich aber selbst die leidenschaftlichste erregung nicht kuszern. höchst wahrscheinlich beruht auch ΚΑΙΗΔΕΩΣ nur auf einem naheliegenden lesefehler für ΚΑΙΑΝΗΔΕΩΣ dh. καὶ ἀνηλεῶς: vgl. Hesychios: ἀνηλεῶς· ἀνοίκτως, ἀσπλάγχνως. Stallbaum zu Plat. ges. III 697^d. — VI 2, 9 ἀφείλου καλῆς συνουσίας dürfte ein schreibfehler sein für συνουσίας, s. 3, 5. — VI 3, 2 ἀλλὰ παρέστιν ὁ θεός. da der könig so eben geäussert hat, er habe bisher gemeint, seine macht werde von keinem überboten, so sieht man dasz παρέστιν nicht richtig sein kann, dasz Chariton vielmehr geschrieben haben wird περίστιν. — VI 4, 3 ἔστι γὰρ ἴδιον ἔρωτος τὸ φιλόκομον· ἤθελε δὲ μένος ὑπὸ Καλλιρρόης ὁραθῆναι. der könig wollte also vor Kallirroë paradieren. das kann aber niemand aus dem μένος herauslesen, von dem auch Hercher sagt: 'non intellego.' wie so oft, hat auch hier eine verstellung der buchstaben stattgefunden, und es ist zu verbessern σεμνός. vgl. II 5, 2 ἦν δὲ καὶ φύσει καλός τε καὶ μέγας καὶ μάλιστα πάντων σεμνός ὁφθῆναι. Cobet Mnem. n. s. VI 334. — VI 7, 6: der eunuch führt Kallirroë abseits, um allein mit ihr zu sprechen, ἡ δὲ ἡπίστατο μὲν καὶ εὐθὺς ὥχρά τε ἦν καὶ ἀφωνος. hier vermisst man ein für das verständnis unentbehrliches object zu ἡπίστατο. vermutlich ist ἡπίστατο MEN entstanden aus ἡπίστατο ΤΟΜΕΛΛΟΝ (τὸ μέλλον). vgl. II 2, 3 ἐλύπει τὴν Καλλιρρόην ὁ ἔπαινος καὶ τοῦ μέλλοντος οὐκ ἀμάντευτος ἦν. Polybios XVI 36, 9 μήτε . . εἰδότην τὸ μέλλον. Babrios 95, 38 τὸ μέλλον οὐκ ἔδει. Luk. 40 τὸ μέλλον ἤδη προορώμενος. Polybios I 32, 2 προϊδόντες τὸ μέλλον. Plut. Them. 3a.e. πόρρωθεν ἔτι προσδοκῶν τὸ μέλλον. Alkib. 17, 4 δείξας ἐκ λογισμοῦ τὸ μέλλον. CGracchus 14, 6. Polybios I 7, 11. III 53, 1. 98, 8. IV 22, 12. 72, 2. 78, 11. XXXVIII 1^b, 2. XL 2, 9 usw. — VI 7, 7 ἦν δὲ μὴ πεισθῆς, so droht der eunuch, ἀκούεις ἃ πάσχουσιν οἱ βασιλέως ἐχθροί. dürfte der eunuch voraussetzen dasz der Kallirroë die folgen einer auflehnung gegen den königlichen willen bekannt waren? ich bezweifle es, glaube vielmehr dasz man ἀκούεις zu ändern hat in ἀποΐσει oder καρπώσει: vgl. Stallbaum zu Platons staat IX 579^c. — VI 7, 12 τοῦτο δὲ προσέθηκεν οὐχὶ δι' ἐκείνην, ἀλλὰ καὶ αὐτὸς οὕτω φρονῶν. in diesen Worten ist δι' ἐκείνην kaum verständlich. der gegensatz zum folgenden καὶ αὐτὸς οὕτω φρονῶν gibt an die

hand οὐχὶ διακενῆς. er sprach also nicht ins blaue hinein, sondern aus voller eigener überzeugung. — VI 9, 5 οὐ μὴν Καλλιρρόης ἐπελέληστο βασιλεὺς, ἀλλὰ ἐν ἐκείνῳ τῷ ἀδιηγῆται ταραχῇ μνήμη τις αὐτὸν εἰσῆλθε τοῦ κάλλους. es bedarf wohl kaum einer weitern begründung, dasz man zu schreiben habe: ἀλλὰ καὶ ἐν αὐτῷ τῷ ἀδιηγῆται ταραχῇ usw.

VII 2, 4: Chaireas und sein freund stellen sich als überläufer beim Aegypter ein (ἡ ὑπομόλησαν πρὸς τὸν Αἰγύπτιον § 2), und vor denselben geführt erklären sie: φέροντες οὖν ἑαυτοὺς δίδομεν σοι φίλους πιστοὺς. das part. φέρων findet sich nun allerdings häufig neben dem verbum finitum zur bezeichnung eines besondern eifers, des interesses und freien entschlusses der handelnden person, wie zb. VIII 2, 11 εἴτα οὖν συμβουλευέ τις ἡμῖν ἀπέναι πρὸς βασιλέα καὶ εἰς τὰς ἐκείνου χεῖρας φέροντας αὐτοὺς ἐμβαλεῖν. VI 2, 6 φέρων δὲ σεαυτὸν εἰς μέσους ἔρριψας τοὺς πολεμίους, wo wir es mit geflissentlich (lat. *ultro*) übersetzen können, entsprechend den Worten § 5 φέρε . . τὴν ἐκούσιον συμφορὰν. Plut. Pomp. 27, 4 Πομπηῖω δὲ φέροντες ἑαυτοὺς μετὰ τέκνων καὶ γυναικῶν ἐνεχειρίζον. Κίμ. κ. Λουκ. κύκρ. 3, 4. Phokion 23, 1. Caesar 69, 8. Them. 24, 2. vgl. Jacobs zu Ach. Tat. I 7 s. 431. Sintenis zu Plut. Them. 24. Kühner II s. 645, 6. Cobet VL. s. 240. so widerstrebt es denn auch dem zusammenhang unserer stelle keineswegs. indessen im hinblick auf jenes ὑπομόλησαν und auf das unmittelbar vorausgehende τετυράννηκε δὲ ἡμῶν Ἀρταξέρξης erscheint ein φυγόντες fast natürlicher. — VII 2, 5 παραυτίκα μὲν οὖν αὐτοῖς ἐκέλευεν ὄπλα δοθῆναι καὶ σκηνήν. was soll wohl hier die erwähnung des zeltens neben den ὄπλα? man braucht nur an stellen wie Thuk. I 8, 1 σκευὴ τῶν ὀπλων, VI 31, 4 καὶ ὀπλων καὶ τῶν περὶ τὸ σῶμα σκευῶν, Xen. anab. VI 3, 1 τὰ ὄπλα καὶ τὰ σκεύη, Plut. mor. 1104^d ὄπλα καὶ σκεύη καὶ ἱμάτια, Appian I s. 390, 2 Mend. σκεύεσιν αὐτοῖς καὶ ὀπλοῖς κατεφέροντο, sowie an Plat. staat III 414^d τὰ ὄπλα αὐτῶν καὶ ἡ ἄλλη σκευὴ und Plut. Philop. 6, 4 ἐν ἵπτικῳ θύρακι καὶ σκευῇ βαρυτέρᾳ zu denken, um sich zu überzeugen dasz auch Chariton geschrieben habe καὶ σκευήν. vgl. ANauck mélanges Gr.-Rom. IV 232. — VII 3, 3 καὶ Νεῖλος Αἰγυπτίους φιλῶν. wenn die Aegypter dem Nil auch noch so viel wohlthaten zu danken haben, so folgt daraus doch nicht die berechtigung ihn im vorliegenden zusammenhange als einen freund der Aegypter zu bezeichnen. natürlicher wäre schon ὠφελῶν. indessen es kann φιλῶν auch aus φυλάττων zusammengechrumpft sein, wofür sich Isokrates 11, 12 [Αἰγυπτον] ἀθανάτῳ δὲ τείχει τῷ Νεῖλῳ τετειχισμένην (wofür Naber Mnem. VII 72 wenig glücklich αἰνῶν τείχει vorgeschlagen hat), δε οὐ μόνον φυλακὴν ἀλλὰ καὶ τροφὴν ἱκανὴν αὐτῇ παρέχειν πέφυκεν, ἀνάλωτος μὲν ὢν καὶ δύσμαχος usw. anführen liesze. — VII 3, 11 στρατηγῷ καὶ τὴν ἀρχὴν μοι ὑμεῖς δεδωκάτε. es wird heissen müssen στρατηγῷ, ἐπεὶ τὴν ἀρχὴν usw. — VII 6, 4 αἱ

δὲ γυναῖκες . . οὐτὲ πῦρ ἀνῆψαν οὐτὲ τροφῆς ἐγεύσαντο· πεπυ-
 μμένοι γὰρ ἦσαν ἐαλωμένοι μὲν βασιλέα καὶ ἀπολωμένοι τὰ Περσῶν
 πράγματα. nach § 2 hatte weder der könig eine ahnung von der
 niederlage seiner flotte noch auch Chaireas eine nachricht von der
 niederlage des ägyptischen landheeres; beide glaubten vielmehr an
 einen doppelsieg. wie sollte da zu den auf der insel eingeschlossenen
 frauen eine kunde von einem für die persischen waffen unglücklichen
 ausgange der landschlacht gedrungen sein? sie vermuteten diesen
 vielmehr nur deshalb, weil sie in die gewalt der feinde gekommen
 waren. darum musz πεπυμμένοι verbessert werden in πεπεισμέ-
 ναι: vgl. 5, 15. umgekehrt hat d'Orville VIII 2, 3 das hsl. πε-
 πεισμένος richtig in πεπυμμένος emendiert, und auch sonst be-
 gegnet man der verwechselung dieser participia: vgl. Boissonade zu
 Philostr. ep. s. 76. Cobet conl. crit. s. 310.

VIII 4, 10 καλὴ μὲν ἐν μέσῳ θάλασσα. für das unmögliche
 ΚΑΛΗ schreibt Hercher nach Reiske πολλή, woran schon d'Orville
 dachte, der aber μεγάλη vorzog, und ihm folgt Hirschig. man musz
 sich wundern dasz niemand bisher auf ΙΚΑΝΗ gekommen ist, wofür
 sich wenn auch nicht Platon ges. I 625^b ὁδὸς . . ἰκανή so doch
 Dion Chrys. I s. 318, 22 Ddf. χώραν ἰκανὴν κεκτημένον und II
 s. 82, 7 γῆν ἰκανὴν δοκεῖτε ἔχειν anführen lässt. dieselbe cor-
 ruptel liegt VIII 5, 5 vor, wo für πρὶν καλῶς τὴν ναῦν κατα-
 χθῆναι πρῶτος εἰσεπήδησεν εἰς αὐτὴν zu schreiben ist πρὶν ἰκα-
 νῶς usw. — VIII 5, 4 εὐθὺς δὲ θεόντες ἐμήνουν Ἀρταξέρξη «τάχα
 δὴ τις εὐρεθήσεται βασιλεὺς Αἰγυπτίων». nicht blosz ein begriff
 wie ἄλλος wird vermiszt, wie bereits d'Orville bemerkt hat, auch
 das verbum εὐρεθήσεται ist unzulänglich, da die Perser an einen
 feindlichen angriff denken und auch der könig in diesem sinne seine
 anordnungen trifft. vielleicht hat man zu verbessern τάχα δὴ τις
 ἕτερος ἐπιθήσεται β. Αἴγ. — VIII 6, 10 καὶ ἦν ἐκεῖνο τὸ σχῆμα
 τὸ μετὰ τὴν ναυμαχίαν τὴν Ἀττικὴν. Naber ao. s. 212 erklärt sich
 für die hinzufügung von ὅμοιον nach σχῆμα nebst veränderung
 des τὸ in τῷ. ich möchte vorziehen καὶ ἦν εἰκὼν ἐκεῖνο τὸ
 σχῆμα τοῦ usw. — VIII 8, 13 τὴν πατρίδα εὐηργέτηκας ἄξιός
 ἑρμοκράτους καὶ Χαιρέου. ein εἶ ist kaum entbehrlich; es mag
 vor Εἰρμοκράτους verloren gegangen sein.

II. XENOPHON EPHESIOS.

I 1, 6 ὅπου γὰρ Ἀβροκόμης ὀφθεῖν, οὐτὲ ἄγαλμα καλὸν
 ἐφαίνετο οὐτὲ εἰκὼν ἐπηνεῖτο. soll dieser satz wirklich aus-
 drücken, was gemeint ist, so kann er einer nähern bestimmung zu
 ἄγαλμα nicht entbehren. man hat also zu schreiben ἐφαίνετο
 τοῦ θεοῦ οὕτε usw. so folgt auch 2, 1 unmittelbar auf ὁ Ἔρως
 die benennung ὁ θεός. — I 4, 2 οὐ καρτερῆσιν νῦν; οὐ μὲν ὡς γεν-
 νικός; οὐκ ἔσομαι καλλίων Ἔρωτος; οὐδὲν ὄντα θεὸν νικῆ-
 καί με δεῖ. hier sind die durch den druck hervorgehobenen worte

höchst störend und wohl aus I 1, 6 eingedrungen. denn Habrokomes vergleicht ja nicht seine gestalt im eigendünkel mit der des Eros, sondern von diesem ins herz getroffen lehnt er sich im vorgefühl der eignen niederlage gegen die göttliche allgewalt auf und macht den versuch sich mit ihr zu messen. es handelt sich also nicht um den preis körperlicher schönheit, sondern um eine machtfraße. — I 4, 4 εἶλκεν ἀντιτείνοντα καὶ ὠδύνα μὴ θέλοντα. in diesem zusammenhang ist das verbum ὀδυνᾶν ungehörig: denn einmal müste man die möglichkeit eines θέλοντα ὀδυνᾶν voraussetzen, während bei einer kränkung von einem freien willen des leidenden nicht die rede sein kann, anderseits soll doch hier offenbar ausgedrückt werden, dasz die widerstandskraft gebrochen wurde. den verdacht einer corruptel unterstützt auch wenigstens indirect die parallelstelle Philostr. ep. 50 ἔλκει με ἀπὸ τῶν ὀμμάτων καὶ κύρει μὴ θέλοντα. man erwartet καὶ ἐδούλου μὴ θέλοντα. vgl. § 1 ἐάλωκα καὶ νενίκημαι καὶ παρθένω δουλεύειν ἀναγκάζομαι. 1, 5 λέγων ὡς οὐκ ἂν ποτέ τις . . ὑποταφείῃ τῷ θεῷ μὴ θέλων. Heliod. s. 96, 4 ἐδεδούλωτο . . τῷ πάθει. s. 99, 32 ἐδεδούλωτο τῷ πόθῳ. Eustathios VII 7, 3 Ἔρωσ εἰς ψυχὴν ἐμπεδῶν καὶ ὅλην καταδουλώσας. Theophyl. ep. 36 παίζουσι τοὺς ἀνθρώπους οἱ ἔρωτες καὶ δουλαγωγοῦσι. — Weiter bittet der überwundene Habrokomes den Eros (§ 5): γενοῦ μὴ πικρὸς μόνον ἀντιλέγοντι, ἀλλ' εὐεργέτης ἡττωμένῳ θεός. da das bild des kampfes gegen den liebesgott, der ja selbst ein πολεμῶν ist (Aristain. ep. II 5), durchweg festgehalten wird, so erscheint ἀντιλέγοντι bedenklich. meist von einem widerstreben einer bitte gegenüber gebräuchlich (s. III 5, 9. 11, 4. IV 9, 12. Char. I 1, 12. II 7, 3) steht dies verbum allerdings auch von einem versagen des erstrebten liebesgenusses, wie zb. III 11, 4. Aristain. ep. I 12. Plut. Mar. 14, 5. anth. Pal. V 109, 2; an unserer stelle dagegen scheint schon der gegensatz zu ἡττάσθαι eine änderung in ἀντέχοντι zu empfehlen: vgl. II 13, 8 ἡ δὲ τὰ μὲν πρῶτα ἀντέιχεν. Plut. Luc. 18, 3 τοῦ βασιλέως πειρῶντος αὐτὴν . . ἀντέσχε. Heliod. s. 13, 18 ὡς δὲ παντοίως ἀντέιχον καὶ . . ἀπεμαχόμεν usw. ferner möchte ich der erwägung anheimgeben, ob für das grammatisch zur not erträgliche μόνον namentlich im interesse der symmetrie nicht lieber δαίμων zu schreiben sei. — I 9, 1 ἔκειντο δὲ ὑφ' ἡδονῆς παρειμένοι, αἰδούμενοι, φοβούμενοι, πνευσιῶντες, ἡδόμενοι. in dieser von Aristain. ep. II 5 nachgeahmten stelle ist ἡΔΟΜΕΝΟΙ fehlerhaft, da die ἡδονή bereits erwähnt ist und es auch dem vorausgehenden πνευσιῶντες nicht gleichartig erscheint. vielleicht war das ursprüngliche ΚΑΟΜΕΝΟΙ. wenigstens waren H und K ebenso leicht zu verwechseln wie H und IC (Mnem. n. s. IV 91) und sind thatsächlich mehrfach verwechselt worden: s. Cobet VL. s. 4f. Mnem. n. s. VIII s. 3. — I 9, 3 ὡς φωτὸς ἡδίων ἐμοὶ κόρη καὶ τῶν πύποτε λαλουμένων εὐτυχέστερα. wenn Habrokomes von seiner jungen gattin sagt, sie beglücke ihn mehr als alles, so kommt mir für diesen

gedanken das verbum λαλεῖν so überaus nichtssagend und so wenig zutreffend vor, dasz ich an die richtigkeit der überlieferung nicht glauben kann. angemessener wäre entschieden αἰνουμενων. — **I 12, 1** καὶ οὐκ ἔστιν ὅστις τῶν ἰδόντων παρήλαε λυπῶν. allgemein hat man nach Salvini ciωπῶν für λυπῶν geschrieben, während ein ciγῶν entschieden näher lag; möglich ist aber auch dasz παρήλαεὺν ὀλιγωρῶν den hsl. zügen zu grunde liegt. die erzählung fährt fort: ἀλλ' οἱ μὲν ἔλεγον ἐπιδημίαν ἐκ τῶν θεῶν, οἱ δὲ προσεκύνουν. in der streichung der worte ΕΚΤΩΝ möchte ich Hercher nicht folgen, glaube vielmehr darin ein ΑΙCΙΩΝ zu erkennen. — **I 12, 4** γαλήνην δὲ ἦν καὶ πλοῦς βραδὺς καὶ . . πότος ἐν τούτῳ καὶ μέθη usw. τῷ δὲ Ἀβροκόμῃ ἐφίστατο γυνὴ ὀφθῆναι φοβερά usw. dasz ἐν τούτῳ an einen falschen platz gerät, hat Hercher richtig erkannt, welcher es nach Ἀβροκόμῃ einfügt. indessen auch das genügt noch nicht; aus den schluszworten des cap. προσεδόκα τι δεινὸν ἐκ τοῦ ὀνείρατος ergibt sich vielmehr, dasz zu emendieren ist τῷ δὲ Ἀβροκόμῃ ἐν ὕπνῳ ἐφίστατο usw. vgl. Herod. VII 16. 19. Dion Chrys. XX s. 498 R. Eur. Iph. T. 44. — **I 13, 6** μόνον οἰκτεῖρον ἡμᾶς ὕφ' ἐνὶ ποιήσας δεσπότη. ist auch die redensart ποιεῖν τινα ὑπὸ τινι an sich zulässig (s. Stallbaum zu Plat. staat IX 589^d), so führen doch die unmittelbar vorausgehenden worte ἀπόδοι τοὺς κοὺς οἰκέτας, sowie Char. III 7, 3 ἱκέτευσαν Χαιρέας καὶ Πολύχαρμος ἐνὶ δεσπότη πραθῆναι· καὶ ὁ λαβὼν αὐτοὺς ἐπώλησεν εἰς Καρίαν auf die vermutung, dasz Xen. schrieb ἡμᾶς δύο ἐνὶ πωλήσας δεσπότη. vgl. II 11, 7 ἐγὼ δὲ . . οἰκτεῖρας βούλομαι σε μᾶλλον πωλῆσαι usw. — **I 16, 3** εἰκὸς μὲν ἐπὶ τῇ συμφορᾷ φέρειν χαλεπῶς. 'die einfügung eines CE ist allerdings unerlässlich; am leichtesten wurde es aber wohl nicht nach μὲν, sondern vor Φερεῖν übersehen. — **I 16, 5** τί δέ σοι γυναικὸς δεῖ νῦν καὶ πραγμάτων; τί δὲ ἐρωμένης τηλικῶδε ὄντι; in diesen worten weist Euxeinios den Habrokomes auf dessen trübselige lage hin, in der ihm ein weib nichts mehr helfen könne. was aber mit καὶ πραγμάτων angedeutet werden solle, bleibt dunkel. wahrscheinlich liegt darin ein dem folgenden τηλικῶδε ὄντι entsprechender ausdruck, vielleicht διαπεπραγμένῳ, was auch ganz zu τὴν παρούσαν ἀνάγκην § 7 passen würde. vgl. Blomfield gloss. zu Aisch. Persern 265.

II 11, 5: Antheia bittet den Lampon: θάψον με τῇ παρakaiμένη γῇ καὶ . . θάπτων συνεχὲς Ἀβροκόμην κάλει· αὕτη γένοιτ' ἂν εὐδαίμων ἐμοὶ μεθ' Ἀβροκόμου ταφῇ. selbst unter der voraussetzung, dasz μεθ' Ἀβροκόμου heißen könnte 'während der name des Habrokomes ausgerufen wird', machen diese worte den eindruck einer ungeschickten randbemerkung und sind daher wohl aus dem texte zu entfernen. — **II 11, 7** βούλομαι σε μᾶλλον πωλῆσαι . . μὴ μαθοῦσα ἢ Μαντῷ, ὅτι οὐ τέθηκας, ἐμὲ μᾶλλον κακῶς διαθήσει. Hercher streicht das zweite μᾶλλον, vielleicht haben wir aber nur eine entstellung von τὸν ἄθλιον vor uns. ebenso möchte ich

II 12, 1 τὴν κόρην πρᾶθῃναι πάλιν ἐκέλευσα ἐν πόλει τινὶ τῆς Κυρίας das adverbium πάλιν lieber in ταχύ ändern als es mit Hercher ohne weiteres über bord werfen. — **II 14, 3** ἴωμεν οὖν . . ἐπὶ Καππαδοκίαν καὶ τὸν ἐκεῖ Πόντον· λέγονται γὰρ οἰκεῖν ἄνδρες εὐδαίμονες. wie ἐκεῖ vor Πόντον kaum möglich ist, so vermisst man eine örtliche bestimmung im folgenden. man wird also wahrscheinlich zu schreiben haben τὸν Πόντον· λέγονται γὰρ ἐκεῖ οἰκεῖν ἄνδρες usw.

III 7, 2 εἰς οἶόν τε θάλαμον τὸν τάφον ἄξομεν; so ruft Perilaos aus, als er die Antheia leblos vor sich liegen sieht. der satz τὸν τάφον sieht aus wie eine erläuternde randbemerkung. dürfte also zu beseitigen sein. — **III 7, 4** ἐκόσμει δὲ αὐτὴν πολλὴν μὲν ἐσθῆτα ἐνδύων, πολλὴν δὲ περιθεὶς χρυσόν. dasz Perilaos der geliebten zu ehren πολλὴν ἐσθῆτα bei der leichenfeier den flammen übergibt oder mit begräbt, lässt sich hören: vgl. Plut. Cato minor 11, 2. Char. I 4, 6; unwahrscheinlich aber ist es, dasz er ihren leib mit einer fülle von kleidern ausstaffiert. vielmehr wird er, wie er πολλὴν χρυσόν περιτίθῃ, diesem aufwand entsprechend sie in kostbare gewänder gehüllt haben. jenes πολλὴν μὲν ἐσθῆτα ist demnach wohl in πολυτελεῖ zu verbessern, was ja auch unter dem einfluss des folgenden πολλὴν χρυσόν um so leichter eine entstelung erfuhr. ähnlich heiszt es V 7, 1 κομήσας καλὴ μὲν ἐσθῆτι, πολλῷ δὲ χρυσῷ. Herodian VI 4 ἐσθῆτι τε πολυτελεῖσι καὶ χρυσῷ κεκοσμημένους. Plut. Them. 13, 2 ἐσθῆτι δὲ καὶ χρυσῷ κεκοσμημένοι. Cam. 33, 3 κομήσαντας ἐσθῆτι καὶ χρυσῷ. und sehr oft wird πολυτελεῖς von kleidern gesagt, zb. Plut. Cato minor 11, 2. Xen. anab. I 5, 8. Polybios III 62, 5. Polybios VI 1, 4. ebenso πολυτέλεια, zb. Xen. staat der Lak. 7, 3. — **III 8, 6** ἡ δὲ ἐν οἷς κακοῖς ἐγεγόνει πάλιν ἐννοήσασα. auch hier entfernt Hercher πάλιν aus dem texte. es erscheint aber untadelig, sobald es seinen platz vor ἐγεγόνει erhält. in der häufigern wiederholung desselben wortes sind diese autoren nicht zurückhaltend. — **III 10, 1** ἀκούσας ὁ Ἀβροκόμης . . ἀνωδύρετο καλῶς μὲν καὶ σωφρόνως ἀποθανοῦσαν Ἀνθειαν, δυστυχῶς δὲ μετὰ τὸν θάνατον ἀπολομένην ist mindestens ein überaus gesuchter ausdruck, in welchen θάνατον unter einwirkung des vorausgehenden ἀποθανοῦσαν für das natürlichere τάφον eingedrungen sein mag. darauf führen entschieden die worte § 4 ἐννοία δὲ πάντων Ἀβροκόμην εἰσῆρχετο, τῆς Ἀνθείας τοῦ θανάτου, τοῦ τάφου, τῆς ἀπωλείας. wie hier, so werden auch oben diese drei stadien erwähnt worden sein. — **III 10, 4** ἐπιβάς ἀνάγεται <ἐλπίζων> δὴ τοὺς ληστὰς τοὺς συλήσαντας πάντα ἐν Αἰγύπτῳ καταλήψεσθαι. das gar zu unbestimmte ΠΑΝΤΑ halte ich für den rest von ΤΑΕΝΤΑΦΩΙ (τὰ ἐν τάφῳ).

IV 3, 3 μέχρι μὲν νῦν ἀγνὴ μὲνω λογιζομένη γή. wir dürfen wohl diese stelle nicht zu denen rechnen, wo das verbum λογίζεσθαι in passivem sinne steht, werden vielmehr im rückblick

auf III 11, 5 ἱερὰ τῆς Ἰσιδος νομιζομένην das letztere auch für unsere stelle in anspruch zu nehmen haben.

V 1, 6 ὠμόταμεν ἀλλήλοισι πολλάκις στέρξειν καὶ μέχρι θανάτου. dieselbe phrase findet sich auch III 5, 4 ἐλεύσομαι καὶ μεχρὶ θανάτου μείνασα νυμφῇ σή. aber das steigemde καὶ hätte nach meinem gefühle nur dann einen sinn, wenn ausgedrückt werden sollte, dasz selbst todesgefahr um der liebe willen nicht im stande sein solle die liebe zu ertöten. das kann aber in μέχρι θανάτου nicht liegen. soll dagegen bloss die unveränderte treue im leben bis zum tode bezeichnet werden, so scheint καὶ ungehörig zu sein, da ein solches gelübde der treue selbstverständlich die ganze lebenszeit im auge hat, ein abfall vor dem tode also nicht vorausgesetzt, somit auch die treue bis zu demselben nicht als etwas ausserordentliches hervorgehoben werden kann. so fehlt jene partikel denn auch Luk. ἔρωτες 47 οἱς ὁ φιλίας ἔρωσι ἄχρι θανάτου συνέξπνευσεν und Plut. Erot. 24, 9 ἐκδέχεται (ἔρωσι) οὐ μόνον . . ἐν πολιαῖς ἀκμάζων καὶ ρυτίσιν, ἀλλ' ἄχρι τάφων καὶ μνημάτων παραμένει, womit sich vergleichen lässt v. 15 des von HWeil bekannt gemachten neuen Euripidesfragmentes: ἔστ' ἀνδρὶ καὶ γυναικὶ κείμενος νόμος, τῷ μὲν διὰ τέλους, ἣν ἔχει, στέργειν αἰεὶ, eine stelle durch welche, beiläufig bemerkt, die gleiche redefülle bei Antiphon 5, 50 τῷ διὰ τέλους τὸν αὐτὸν λόγον αἰεὶ λέγοντι gegen Cobet (Mnem. n. s. VIII 283) gesichert wird. vgl. übrigens Mätzner zu Antiphon s. 224. somit wird denn auch an den beiden stellen bei Xenophon καὶ in αἰεὶ zu ändern sein. — V 1, 9 ἀλλ' ἔχω γάρ μετ' ἑμαυτοῦ. was soll hier ein γάρ? ich würde dafür ἔχω νεκρὰν μετ' ἑμαυτοῦ vorschlagen, wenn die änderung nicht etwas gewaltsam erschiene. wahrscheinlicher ist mir, dasz es ursprünglich hiesz ἔχω παρ' ἑμαυτῷ und μετὰ nach entstellung des παρ' in γάρ willkürlich eingeschoben ist und somit zugleich die verwandlung des ἑμαυτῷ in den genitiv nach sich gezogen hat. — V 2, 5 οὐκ ἀπελείποντο δὲ οἱ κύνες ἀλλ' ἔστεργον συνήθειαι γενόμενοι. das hier unmögliche ἀλλ' ἔστεργον hat man jedenfalls zu verbessern in ἀλλὰ συνέτρεχον. — V 7, 6 νυνὶ δὲ οὐδὲν χαλεπὸν εἰπεῖν πρὸς σέ, πάντα ἤδη μεμαθηκότα τὰ κατ' ἐμέ. es ist unbegreiflich, wie Naber Mnem. n. s. V 220 auf den gedanken kommen konnte οὐδὲν ἔχω λοιπὸν εἰπεῖν zu empfehlen, wofür übrigens auch ἔχω πλέον εἰπεῖν richtiger gewesen wäre. gegen jede derartige änderung streubt sich aber der klare gedankenzusammenhang. denn einmal durfte dann nicht eine nähere erörterung seitens der Antheia folgen, wie sie wirklich folgt, andererseits ergibt sich aus dem unmittelbar vorhergehenden, in dem Antheia ausspricht, bisher habe sie es aus scheu nicht über sich gewinnen können über ihren zustand eingehendere mittheilungen zu machen, die gegensätzliche erklärung derselben, nun werde es ihr leicht sich auszusprechen, geradezu als eine notwendigkeit. — V 8, 3 καὶ ἦν αὐτῷ τὸ ἔργον ἐπίπονον· οὐ γάρ συνείσθητο τὸ σῶμα οὐδὲ

αὐτὸν ὑποβάλλειν ἔργοις εὐτόνοις καὶ κληροῖς. zunächst kann es zweifelhaft sein, ob für ἔργοις εὐτόνοις nicht ἔργοις συντόνοις den vorzug verdient; wenigstens findet sich dies adj. mit κληρός verbunden bei Plut. Dion 10, 3. schwieriger ist aber eine genügende erklärung des οὐδὲ αὐτόν, welches neben τὸ σῶμα nahezu unerträglich ist. alles kommt in die gewünschte ordnung, wenn man verbessert οὐ γὰρ συνείηστο τὸ σῶμα, οὐ δυνατόν ὃν ὑποβάλλειν usw. es würde δυνατός dann im sinne von 'kräftig' stehen, ebenso wie zb. Plut. Dion 49, 3. Xen. Kyrup. II 3, 6. V 3, 35. Heliod. s. 247, 22. ebenso findet sich ἀδύνατος mit oder ohne den zusatz τῷ σώματι zb. Lysias 24, 4. 13. pseudo-Lysias 2, 73. Xen. Hell. VI 4, 11. Polybios III 64, 8. VIII 32, 6. Plut. Galba 18, 4. vgl. Rehdantz zu Xen. anab. II 6, 9. — V 9, 9 τὸν ἑαυτοῦ πλοῦτον διηγείται καὶ τὴν φυγὴν. in dieser folge kann πλοῦτον nicht richtig sein. vielmehr wird Xen. geschrieben haben πόλεμον, um den kampf zu bezeichnen, der den Hippothoos zur flucht aus Aegypten nötigte. so wird auch der kampf mit den βουκόλοι Ach. Tat. IV 7, 3 πόλεμος genannt. — V 9, 13 καὶ τὴν μὲν εἶχεν ἐπὶ τῆς οἰκίας . . Ἀβροκόμην αἰδούμενος. in anbetracht dasz Hippothoos der Antheia vorher liebesanträge gemacht hat, und dasz sein nunmehriges verhalten gegen sie ausdrücklich als folge des αἰδεῖσθαι Ἀβροκόμην bezeichnet wird, ist es mehr als wahrscheinlich, dasz für καὶ τὴν μὲν εἶχεν zu schreiben sei καὶ ἀγνὴν μὲν εἶχεν: vgl. Peerlkamp zu Xen. Eph. s. 231.

V 11, 1 wird erzählt, Hippothoos habe sich entschlossen nach Ephesos abzureisen, um die Antheia ihren eltern zu übergeben καὶ περὶ Ἀβροκόμου ἐκεῖ τι πευσόμενος. dasz er aber über letztern dort näheres erfahren würde, konnte er doch nicht ohne weiteres voraussetzen. sinngemäsz wäre nur der gedanke: um dort möglicher weise etwas über Habrokomes zu erfahren. und diesen sinn erhalten die worte, wenn wir ἐκεῖ εἴ τι πευσόμενος als das ursprüngliche ansehen: vgl. V 9, 5 περιῆει τὴν πόλιν . . εἴ τι καλὸν ὠνήσασθαι ζητῶν. Luk. ἑταίρ. διάλ. 9, 1. Kühner II s. 1078. — V 12, 3 συμβάλλουσι δὲ πάντα, ἔρωτα, δάκρυα, τὰ ἀναθήματα, τὰ ὀνόματα, τὸ εἶδος. schon der umstand, dasz die zwei ersten substantiva des artikels ermangeln, lässt auf eine corruptel schlieszen; zur gewisheit wird der verdacht durch das wort ἔρωτα, welches nicht den dingen eingereiht werden kann, die Leukon und Rhode mit augen wahrnehmen. Hercher folgt Locella, welcher ἄμα τὰ für ἔρωτα schrieb, womit zwar dem sinne gedient, aber der überlieferung gewalt angethan wird. dies wird vermieden, wenn man πάνταΑΕΡΩΤΑ verbessert in πάνταΑΑΟΡΩCITA dh. πάντα ἃ ὀρώci, τὰ δάκρυα usw. — V 12, 4 οὐ γὰρ ἂν ποτε Λεύκωνα καὶ Ρόδην ἤλπιεν. vermutlich ist ἰδεῖν nach Ρόδην ausgefallen. über diesen inf. aor. mit ἂν s. Soph. Phil. 629. Platons staat V 453^d und Bäumlein griech. modi s. 350. — V 13, 3 τοῦτο γὰρ αὐτοῖς ἐβούλοντο αἰ ψυχαί. sie erkannten sich also sofort, weil ihre herzen es woll-

ten? schwerlich. verständlich ist nur τοῦτο γὰρ αὐτοῖς ἐνέβαλον αἱ ψυχαί, dh. ihr inneres gefühl sagte es ihnen, gab es ihnen ein: vgl. Herodian II 14, 1. — V 13, 4 καὶ τότε μὲν αὐτοὺς ἄγουσι παρὰ τὸν Λεύκωνα εἰς τὴν οἰκίαν. Herchers conjectur οἱ περὶ τὸν Λεύκωνα halte ich nicht für wahrscheinlich, glaube vielmehr dasz αὐτοὺς in αὐτοὺς zu ändern sei. vgl. V 6, 3 ἑαυτοὺς ἐξήγαγον τοῦ βίου. ebenso Appian I s. 142, 6. Plut. Δημ. κ. Ἀντ. κύκρ. 6, 2 τοῦ σώματος ἑαυτὸν ἐξήγαγεν. Xen. Eph. V 10, 5 αὐτὸν ἤδη παρ' αὐτὴν ἄγε. Eustathios VIII 9, 1 ἡμεῖς δὲ ἑαυτοὺς ἀνηγάγομεν. Ar. Frösche 853 ἀναγε σεαυτὸν ἐκποδῶν. Luk. Lexiph. 9 ἐξέφρησα ἑμαυτόν. Soph. Ant. 444 cū μὲν κομίζοις ἂν σεαυτὸν οἱ θέλει. ebenso bei den älteren lat. dichtern, zb. Plaut. *trin.* 1078 *quo tu te agis?* *most.* 537 *quo te agis?* Ter. *Andr.* 707 *quo hinc te agis?*

III. EUSTATHIOS.

V 14, 4 καὶ ὕπνον εἶχον καὶ ἡδονὴν τὰ περὶ τὴν κόρην διακοπεῖν ἀγρύπνωσ. also ein ruhe- und schlafloses denken an seine liebe war für jene nacht sein schlaf und seine ἡδονή. an und für sich ist ein solches schwärmen in liebesgedanken gewis eine ἡδονή, allein das ist es nicht blosz in der nacht, und in dem vorliegenden satze soll augenscheinlich gerade hervorgehoben werden, dasz diese liebesunruhe ihm die nächtliche ruhe ersetzte. man sollte also statt des unbestimmten ἡδονήν, wenn man nicht etwa ὕπνον καὶ ἡδονήν als ein ἓν διὰ δύοιν gleich ὕπνον ἡδονήν fassen will, einen ausdruck erwarten, der sinnverwandt dem nachbarlichen ὕπνος eine bezeichnung der stillen erholung enthielte, und das wäre ἀναπνοήν. — VI 6, 7: in dem widerwärtigen gewinsel, das unser romanscribent dem verzweifelnden Hysminias in den mund legt, finden sich auch die worte ὡ κακῶς ἰδόντες ὀφθαλμοὶ καὶ διὰ τοῦτο θρηγοῦντες ἀγέλαστα. leistet nun der gute Eust. auch erstaunliches in geschmacklosigkeit, an dem hier vorliegenden lächerlichen ἀγέλαστα ist er wohl unschuldig. es ist unzweifelhaft zu verbessern ἀτέλεστα. — VII 12, 1 ἐμοὶ δὲ οὐκέτι θένος ἀντέχειν πρὸς τοσοῦτον ὄγκον θαλάσσης καὶ βιαίωτατον πνεῦμα καὶ πνευμάτων ἀντίπνοιαν. in dieser schilderung des heftigen see- sturmes ist, das wird man nicht in abrede stellen können, die wiederholte erwähnung des πνεῦμα sonderbar, dürfte aber schwerlich auf rechnung des ungeschicks des verfassers zu setzen sein. vielmehr ist wohl βιαίωτατον ῥεῦμα das ursprüngliche; so wird in angemessener weise neben der gewaltigen wassermasse die furchtbare brandung, der andrang der wogen angegeben. vergleichen lässt sich das πρὸς κύμα, πρὸς πνεῦμα πλεῖν bei Aristain. ep. II 17. — VIII 4, 3 heiszt es von der brutalität der rohen barbaren: μετὰ . . τὴν αἰσχρὰν ἐκείνην καὶ ὅλην αἵματος τράπεζαν. man fragt billig, inwiefern das mit notzucht der frauen besudelte mahl ὅλη αἵματος τράπεζα genannt werden könne, zumal da das blutbad

unter den älteren männern erst dem gelage folgt. wahrscheinlich hat man daher καὶ ὅλην λύματος zu schreiben. weiter bedarf der schluss des cap. noch einer berichtigung. wenn es nemlich daselbst heisst: καὶ ἦν τριήρης πανδοχεῖον πλήρες αἰσχρότητος καὶ συμπόσιον αἵματος, so entsprechen diese worte, mit denen doch offenbar eine abschliessende und kurz zusammenfassende bezeichnung der greuelthaten gegeben werden soll, der vorausgehenden schilderung des vorganges keineswegs. diesem übelstande wird aber leicht abzuhelpfen sein: man braucht nur zu schreiben καὶ ἦν τριήρης πανδοχεῖον πλήρες αἵματος καὶ συμπόσιον αἰσχρότητος.

IV. ARISTAINETOS.

I 1 a. e. οὐκ ἔχω ὃ τι λέγω οὐδὲ ὅπως पाύωμαι. so spricht man nicht, wenn man eine erörterung zu schliessen im begriff ist. hierfür ist erforderlich οὐκ ἔχω ὃ τι ἔτι λέγω usw. — I 3 δένδρη τε πολλὰ τῆς ὀπώρας πλησίον. sollten bloss obstbäume bezeichnet werden, so würde der genitiv für sich genügen, wie wir denn bei Longos I 1, 2 γήλοφοι κλημάτων, IV 2, 6 ἀνθέων πρασιαί, anth. V 87, 2 βελέων φαρέτρη, Nik. Eugen. I 81 πόα τε κρίνων καὶ πόα τερπνὴ ῥόδων, Philostr. her. s. 192, 5 und Heliod. s. 71, 18 λίθων ὄρυος und ähnlich bei Ach. Tat. II 11, 2 περιδέραιον μὲν λίθων ποικίλων uam. finden; vgl. Rehdantz zu Xen. anab. II 4, 14. indessen es kommt bei der vorliegenden schilderung offenbar darauf an, dass die bäume als wirklich in obstfülle prangend bezeichnet werden. darum schrieb auch wohl Hercher ὀπώρας πληθύοντα. nur weicht dies participium mehr als wünschenswert von der hsl. überlieferung ab, während πλούσια weit näher liegt. — I 3 a. e. καὶ οὕτω δὴ γέγονεν ἡμῖν ἀμφὶ Διόνυσόν τε καὶ Ἄφροδίτην ἢ πάσα διατριβή, οὐς ἐπὶ τῇ κύλικι συνάγοντες ἐθελγόμεθα. nicht bloss die verbesserung von Casaubonus συνάγοντες ist erforderlich (vgl. Theokr. 10, 24), sondern auch ΕΘΕΛΓΟΜΕΘΑ ist einer änderung bedürftig, und zwar scheint es durch einen lesefehler entsteht zu sein aus ΕΦΘΕΓΓΟΜΕΘΑ, vgl. Pind. Ol. 1, 59 υἱὲ Ταντάλου, cē δ' ἀντία προτέρων φθέγγομαι. — I 4 οἶδα γὰρ ἥκιστα εἰς τὸ κινδυνεύειν ἀφικνουμένους. unverständlich wie diese worte sind, haben sie zu manchen verbesserungsvorschlägen veranlassung gegeben, wie man aus den mitteilungen bei Boissonade s. 298 f. sehen kann. Hercher meinte mit der änderung ἀφικόμενος auszukommen. damit würde aber Philochoros nur sagen, er wisse durchaus nicht in gefahr gekommen zu sein, während man doch gerade aus seiner eben ausgesprochenen mahnung zur vorsicht schliessen muss, er kenne die gefahr aus eigener erfahrung. jedenfalls passt im anschluss an σκοπῶμεν οὖν ἀκριβέστερον nur eine begründung in dem sinne, dass vorsicht gut sei, wenn man in fährlichkeit gerate. da nun ἀκριβέστερον unmittelbar vor οἶδα steht, so finde ich in den zügen des letztern die reste von πρόνοια und möchte das ganze folgendermassen gestalten: πρόνοια γὰρ προσήκει τοῖς

εἰς τὸ κινδυνεύειν ἀφικνουμένοις. — ebd. ἐρωτικοῖς τε συμβόλοις διὰ τούτων νέους εἰς ἑαυτὰς προσκαλοῦμεναι. zunächst schreibt Hercher, wie mir scheint, mit recht προκαλοῦμεναι. ob es aber methodisch war das unverständliche διὰ τούτων zu streichen, möchte ich bezweifeln. denn wie sollten diese worte wohl in den text geraten sein? wahrscheinlich sind sie entstellt aus δι' ἀπορρήτων. — I 6 πλὴν ἐπεὶ τὸ πραχθὲν οὐκ ἂν ἄλλως ἔχοι, τὰ δεύτερα παραινῶ· πέπαυο τούτων καὶ μὴδὲ περαιτέρω ἐξαμάρτανε. vergleicht man I 12 τί δεῖ περαιτέρω προβαίνειν, und Plut. mor. 986^c περαιτέρω μὴδὲν εἶπης, sowie Heliod. s. 23, 7 μὴ καὶ τὰ δεύτερα σφαλῆς, so wird es, zumal da ein πρώτος λόγος der alten nicht vorliegt, wahrscheinlich dasz Aristain. geschrieben habe: περαιτέρω παραινῶ . . μὴδὲ τὰ δεύτερα ἐξαμάρτανε. — ebd. ἀλλ' εἴθε σοι γάμον ταχὺ . . συνεπινεύσειαν οἱ θεοί. das compositum ist mir in diesem zusammenhange verdächtig. sollte nicht vielmehr συνεργήσειαν das ursprüngliche sein? vgl. 13 αἱ μὲν γὰρ ἀτελεῖς μὴ συνεργοῦντος τοῦ θεοῦ. Ach. Tat. III 20, 2 δαίμων δέ τις ἀγαθὸς ἡμῖν συνήργησεν, und wegen des objectsacc. Heliod. s. 256, 13 τὸν δρακμὸν τοῖς Πέρσαις συνεργήσαντες. — I 7 ἐντεῦθεν εἰσπεπήδηκεν ἔνδον καὶ παρενήχeto τῇ θαλάσσῃ. diese worte leiden an mehr als einem gebrechen. zunächst befremdet nemlich das perfectum, das wir in der ganzen übrigen erzählung nicht angewandt finden, und wofür man den aorist erwartet. demnächst ist παρενήχeto schwerlich richtig, wie schon die erklärer fühlten; endlich ist ἔνδον ganz unpassend, da das meer, in welches das weib sprang, unmittelbar vorher nicht genannt ist und ohne eine solche angabe das bloße ἔνδον zu einer auffassung verführen könnte, wie sie zb. ep. 5 εἰσπεπήδηκεν ἔνδον geboten ist. meinte man aber, die aufklärung für ἔνδον liege in dem folgenden θαλάσσῃ, so ist dagegen zu bemerken dasz eine derartige vorausstellung des adverbiums mindestens höchst unnatürlich wäre. Hercher begnügt sich mit der auswerfung von τῇ θαλάσσῃ, womit aber so gut wie nichts gewonnen, im gegenteil ἔνδον nur noch unerträglicher wird. um nun mit letzterm zu beginnen, so wird sicherlich εἰσπεπήδηκεν NENΔON zu verbessern sein in εἰσεπήδησε ΓΥΝΑΙΟΝ, woran sich dann anzuschlieszen hat καὶ περιενήχeto ἐν τῇ θαλάσσῃ. dasz aber παρά und περὶ oft verwechselt worden sind, ist allgemein bekannt: vgl. Boissonade zu Aristain. s. 244 f. Baiter zu Lykurgos s. 141. Hercher zu Longos s. 269, 2. Cobet VL. s. 179. Mnem. n. s. V 104. Naber ebd. I 319 f. Nauck mēl. Gr.-Rom. IV s. 226. — I 13 ὁ δὲ κοφὸς καὶ λίαν εὐτυχὲς ἱατρός. allerdings lesen wir zb. Plut. Pyrr. 21, 2 οὔτε φίλων εὐτυχῆς ἔοικας εἶναι κριτῆς οὔτε πολεμίων, dennoch ist mir mit rücksicht auf ep. 17 ὡς ἐπήβολος, ὡς ἐπιτυχῆς nicht unwahrscheinlich, dasz dieses ἐπιτυχῆς auch für unsere stelle anzunehmen ist. — I 16 ἄπας γάρ . . τὸ λυποῦν ἐκλαλῶν ἐπικουφίζει τῇ διανοίᾳ τὸ βάρος. Hercher schreibt nach

dem vorschlag von Rubnken τῆς ἀδημονίας, ich möchte aber τῆς ἀγωνίας vorziehen. — I 17 χρόνῳ δὲ καὶ Ἀτρεΐδαι τῆς κλεινῆς ἐκράτησαν Τροίαν. allerdings wird Troja öfter mit diesem prädicat bedacht, zb. anth. IX 28, 3. 387, 3; da es sich jedoch hier um die erobering einer spröden, hartnäckig widerstrebenden hetäre handelt, so halte ich es für wahrscheinlich, dasz nicht der ruhm Trojas hervorgehoben, sondern die schwierigkeit der erobering durch das attribut angedeutet war und daher ursprünglich τῆς αἰπεινῆς im texte stand. vgl. Hom. N 772 Ἥλιος αἰπεινή, und die *Troia alta* bei Hor. *carm.* IV 6, 3. Nauck *mél. Gr.-Rom.* IV s. 124. bei Philostratos *imag.* I 1 heiszt sie ὑψηλή. — I 19 τῆς ἀκμῆς τὸ ἄνθος ἄωρον ἀποβαλοῦσα τοῖς πόνοις. ob das letztere ausreichend ist zur bezeichnung der geburtsnöte, ist mir fraglich; es scheint vielmehr nach τοῖς ein ΤΟΚΟΥ ausgefallen zu sein: vgl. Eur. Hik. 1135 ποῦ δὲ πόνοιο ἐμῶν τόκων; anth. VI 200, 1 ἐκ τόκου . . πικρὰν ὠδῖνα φυγοῦσα. Luk. totengespr. 28, 2 τὸν ἐκ τῶν ὠδίνων πόνον. Eur. Hik. 920 πόνοιο ἐνεγκοῦς ἐν ὠδί. — I 20 ἀλλ' οὐ τὴν καλὴν ἀνῆρπασε γαμετήν. einmal ist καλὴν höchst müszig, dann ist auch der artikel ungehörig, der an eine bestimmte gattin denken läszt. vermutlich hat man zu schreiben ἀλλ' οὐκ ἄλλην τινὰ ἀνῆρπασε γαμετήν. war nemlich τινὰ aus versehen in τὴν übergegangen (über die verwechselung beider s. meine 'beiträge' s. 41), so ergab sich die notwendigkeit der umstellung und die weitere änderung fast von selbst. — I 22 lesen wir: ἐμὲ γοῦν ἔπληξεν ἀφειδῶς, ἵνα σοι μόνῃ ἐπὶ στόματος ἤρῃ τὴν προσήγορίαν ἐνέγκω. hierzu bemerkt Hercher richtig: «sed requiri videtur ἐμὲ γοῦν ἠπειλήκε πλῆξεν ἀφειδῶς, ἂν σοι μόνον . . ἐνέγκω.» nur möchte ich in engerm anschluss an die überlieferung schreiben ἀπειλεῖ πλῆξεν usw., indem ΑΠΕΙΛΕΙ vor ΠΑΝ leicht übersehen werden konnte.

II 2 ἡ βούλει μάλλον ἐπεύξωμαι ἀρτίως θεοῖς, ὥς . . ἐρωτικός σοι διατελέσω θεράπων. Hercher hält πᾶσι θεοῖς für wünschenswert; jedoch nicht zu τίνα μέντοι θεῶν ist ein gegensatz zu suchen, beabsichtigt wird vielmehr ein gegensatz zwischen ὁμνῶναι und ἐπεύχεσθαι. mit ἀρτίως freilich läszt sich nichts anfangen. es wird wohl αἰκίοις zu schreiben sein. — II 4 κατέβη ταχὺ ἐπ' αὐτόν. die beiden letzten worte streicht Hercher, wohl zu vorsehn. in ΕΠ' ΑΥΤΟΝ dürfte ΕΙΣ ΛΑΥΡΑΝ versteckt liegen: s. I 10. — II 5 καὶ δεινῶς ἐκπηδᾷ καὶ φλέγεσθαι μοι δοκεῖ. so Hercher nach d'Orvilles vorschlag, während hsl. φθέγγεσθαι überliefert ist. allein auch jene beiden begriffe sind nicht homogen genug. vergleicht man Longos I 18, 1 ἐκπηδᾷ μου τὸ πνεῦμα, ἐξάλλεται ἡ καρδία, sowie Ach. Tat. V 27, 1 ὁρᾷ πῶς πηδᾷ (καρδία) καὶ πάλλει πυκνὸν παλμὸν ἀγωνίας γέμοντα, oder Philostr. *imag.* I 21 ἡ παρειὰ πάλλεσθαι δοκεῖ καὶ οἷον ὑπορχεῖσθαι τῷ μέλει, so wird man geneigt sich für ὀρχεῖσθαι zu entscheiden, was auch bei Aisch. Cho. 167 sich findet, wenn auch von ängstlicher erregung gebraucht:

ὀρχεῖται δὲ καρδία φόβῳ. — II 16 a. e. μηδὲ αὐτὸς παρενόχλει. gewaltsam Hercher zum teil nach Reiske μηδὲν ἔτι π. wahrscheinlicher ist die annahme, ΑΥΤΟC sei unter dem einfluss der byzantinischen aussprache (s. Hecker comm. crit. de anth. gr. s. 292. Nauck mél. Gr.-Rom. III 294. IV 173) entstanden aus ΛΟΙΠΟΝ, und das ganze demnach folgendermassen zu gestalten: μή με λοιπὸν παρενόχλει. — II 20 οὐ συναλγείς μοι ποθοῦντι; wird wohl verderbt sein aus πονοῦντι, was zu συναλγείς weit besser stimmt. begegnet man einer derartigen verwechselung doch auch sonst bisweilen, zb. anth. Pal. V 75, 4, wo bereits Polak Mnem. n. s. VI 215 richtig hergestellt hat τὸν πόθον ἠεθάνετο. vgl. Jacobs zur anth. bd. III s. 113. — II 21 νῆ τὸν ἔρωτα τὸν εὐτυχῶς εἰς cè τὴν ἐμὴν τετοξευκότα ψυχὴν. für εὐτυχῶς dürfte zunächst εὐστόχως oder ἐπιτυχῶς geeigneter erscheinen (s. Appian Is. 165, 1. 180, 14). indessen damit wäre dem ganzen noch wenig gedient; es handelt sich nemlich um die herstellung einer annehmbaren structur, und um diese zu gewinnen, entfernt Hercher das pronomen cè aus dem texte, womit man sich allerdings einverstanden erklären könnte, wenn nur die entstehung der corruptel ersichtlich wäre; ist doch kaum anzunehmen dasz ein so wenig sinnentsprechendes wörtchen aus reinem zufall sich eingefunden haben, noch weniger dasz es durch correctur eines erklärungsstüchtigen individuum uns beschert sein sollte. auch hier liegt, glaube ich, ein tieferer schaden des textes vor. in εἰς cè haben wir vielleicht οἷς τῷ zu suchen, in εὐτυχῶς aber wahrscheinlich εὐστόχῳ. jedenfalls wird mit εὐστόχῳ οἷς τῷ ein sachgemässer ausdruck gewonnen: vgl. I 1 ἔρωτα ἐπαίδεuce τὴν ποθομένην εὐστόχως ἐπιτοξεύειν. 25. Πάμφιλος. . εὐστόχως ἠκόντιςεν εἰς τὸν κόλπον ἐκείνης, was eine nachahmung von Luk. ἐταίρ. διὰλ. 12, 1 zu sein scheint: εὐστόχως προσῆκόντιςας ἐς τὸν κόλπον αὐτῆς. Nigr. 36 εὐστοχα τοξεύουσι. Aristain. I 16 οὕτως ἱψὺ βέλει τὴν ἐμὴν κατατόξευcon ἐρωμένην. Ach. Tat. VIII 12, 5. Xen. περὶ ἵππικῆς 12, 13.

NEUSTRELITZ.

FRIEDRICH WILHELM SCHMIDT.

34.

ZU SULPICIUS SEVERUS.

chron. II 16, 3 f. lautet die hsl. überlieferung: *ita (Iudith) ad ducis tentorium per Baguam eunuchum deducitur, initioque convivii barbarus multo se vino obruit. tum remotis ministris, priusquam vim mulieri inferret, somno captus est.* es liegt auf der hand, warum *initioque convivii* anstössig ist. Halm hat nach Hier. de Prato ediert *initoque convivio*; indessen lässt sich der gen. *convivii* erhalten, wenn man schreibt *meritoque* ('aus anlass') *convivii*. über den gebrauch von *merito* bei Sulp. Severus gibt Halms index verborum et locutionum auskunft.

BRESLAU.

HUGO WENSKY.

(25.)

ZU CATULLUS.

Wie ist der plural in der verbindung *Veneres Cupidinesque* (3, 1) zu verstehen? Parthenius erklärt *Veneres* durch *venustates, elegantiae*; aber die *Cupidines* sind hier nicht die begierden, sondern offenbar die liebesgötter, Ἔρωτες. darum wird auch *Veneres* persönlich zu fassen sein. götter und menschen ruft der dichter an, ihnen die traurige kunde vom tode des geliebten sperlings mitzuteilen. bestätigt wird dies durch 36, 6 *Veneri Cupidinique*, wo Cat. der göttin Venus und dem Cupido von seiner geliebten ein gelübde darbringen lässt, und durch 13, 12, wo *Veneres Cupidinesque* seinem mädchen eine wohlriechende salbe geschenkt haben; nachahmend gebraucht dann Martialis (IX 11, 9 und XI 13, 6) dieselbe verbindung. andere wie Muret machen die gelehrte bemerkung, dasz es mehrere *Veneres* gegeben habe, und verweisen auf Cicero *de nat. deor.* III 23, 59; vgl. auch Kallimachos fr. 82^b (Schneider) τὰς Ἀφροδίτας (ἢ θεὰς γὰρ οὐ μίαν). aber welchen grund hätte der dichter gerade in unserem gedichte mit gelehrsamkeit zu prunken und daran zu erinnern, dasz es mehrere gottheiten gab, die unter dem namen *Venus* verehrt wurden? Ellis meint, *Veneres Cupidinesque* sei auf die ursprüngliche verbindung *Venus Cupidinesque* zurückzuführen, so dasz der plural *Veneres* durch assimilation entstanden wäre. ich halte diese erklärungs für richtig; nur hätte Ellis die immerhin auffällige und seltene erscheinung durch beispiele begründen sollen. einige parallelstellen hierzu führt KG Jacob in seiner abh. 'de usu numeri pluralis apud poetas Latinos' (Pforta 1841) an, die noch heute beachtung verdient. er citiert hier s. 4 anm. 3 folgende stellen: Tib. II 5, 53 *concubitus et villae*; Ov. *met.* IX 123 *orbes paterni et concubitus*; X 190 *violae et papavera*; *her.* 5, 23 *mea nomina et trunci*; Silius It. V 673 *obitus et cohortes*; ferner Verg. *Aen.* IX 318 *vina*. auch bei Cicero finde sich dieser gebrauch des plur., wie mit verweisung auf *p. Sestio* 51, 109 (*honestates, aetates, ordines*), *p. S. Roscio* 9, 23, *p. r. Dei.* 3, 8 (*foci patrii diique penates*) und Ellendt zu *de or.* III 14, 53 begründet wird. ich füge noch einige stellen hinzu. hierher rechne ich den plur. *paces* bei Hor. *ep.* I 3, 8 *bella quis et paces longum diffundit in aevum*, und ebd. II 1, 102 *hoc paces habuere bonae ventique secundi*. an der zuerst angeführten stelle soll *paces* die friedensthaten des Augustus, an der zweiten stelle die friedenszeiten bedeuten, während andere an die friedensschlüsse des Augustus dachten. ich glaube dasz beidemal der plur. durch assimilation entstanden ist und wir einfach 'krieg und friede' und 'der liebe friede und die günstigen verhältnisse' zu erklären haben. so sagte man ferner *arae* von einem altar (zb. Verg. *Aen.* II 202) wegen des verwandten begriffs *altaria*, namentlich unter dem einfluss der formelhaften verbindung *arae atque altaria*: vgl. Verg. *buc.* 5, 66, und

auch in prosa, Plinius *n. h.* XV § 138; *paneg.* 1. vgl. βωμοὶ καὶ ἐσχάραι Soph. Ant. 1016. so sagte man auch *epistulae* von einem brief wegen des verwandten begriffs *litterae*. ich vergleiche ferner bei Cat. *Syrias Britanniasque* 45, 22. ähnlich entstand der sing. durch assimilation in verbindungen wie *ad magistratum senatumque adiūt* (Nepos *Them.* 7, 4) statt des üblichen *magistratus*.

An den beiden stellen, an denen Cat. die Ariadne erwähnt (64, 54 und 253) findet sich in den hss., in O sowohl wie in G, die form *Adriana*; bei Propertius II 3, 18 haben D und V *adriana*; F *adrianna*, N *adriagna*; III 17, 8 F *adriana*, N *adriagna*. nirgends findet sich die übliche form *Ariadna*. haben wir es hier nur mit schreibfehlern zu thun, oder haben wir in der hsl. überlieferung berechnigte nebenformen anzuerkennen? die form *Adriagna* erinnert an das griech. Ἀριάγνη, eine kretische nebenform von Ἀριάδνη, die von Panofka (ann. dell' Inst. arch. 1835 s. 83 f.), OJahn (vasenbilder 1839 s. 28) und Schömann (opusc. II 156) nachgewiesen ist (ἄδνόν· ἄρνόν, Κρήτες bei Hesychios), und *Adriana* ist wohl aus *Ariane* corrumpt, das sich gleichfalls bei Jahn (arch. beiträge 1847 s. 275 und 277; vgl. Kanter de Ariadne [Breslau 1879] s. 20, der die im CIG. vorkommenden formen des namens zusammenstellt) auf einer vase findet.

Nach Cat. verläßt Theseus die Ariadne auf der insel Dia; fast alle ausleger ausser Vossius haben ohne weiteres angenommen, dasz dies Naxos sei, und die späteren römischen dichter verstehen allerdings unter Dia, vielleicht nach dem vorgange von Kallimachos (ἐν Δίῃ· τὸ γὰρ ἔσκε παλαιότερον οὖνομα Νάξω), in der regel Naxos; so Propertius, wenn wir der conjectur von Palmer glauben schenken, III 17, 27 *et tibi per Diam bene olentia flumina nasci, unde tuum potant Naxia turba merum*; so auch Vergilius, wenn Servius zu *Aen.* III 125 richtig interpretiert: *ut supra* (I 67) *diximus, ipsi (Baccho) consecrata est (Naxos): quae et Dia dicitur. bacchatam, in qua bacchatus sit Liber; aut ideo gratam Baccho, quod ibi cum relicta a Theseo Ariadne libentissime concubuerit*; so auch Ovidius, wie aus *met.* III 636 vgl. mit v. 690 hervorgeht. aber es steht nicht fest, ob Propertius und Vergilius auch die Ariadnesage nach Naxos verlegt haben. Servius behauptet dies zwar ao.; aber wer bürgt uns dafür, dasz er hierin mit Verg. selbst übereinstimmt? und Ovidius verlegt zwar die sage von den in frösche verwandelten tyrrenischen schiffern nach Naxos; ob aber auch die Ariadnesage, ist mehr als zweifelhaft. *met.* VIII 174 heiszt es nur, Theseus sei mit Ariadne nach Dia gefahren, und diese insel heiszt *a. a.* I 528 *Dia brevis*, was kaum auf die nicht unbedeutende insel Naxos passt. hiermit stimmen die angaben überein, die sich in dem brief der Ariadne an Theseus (*her.* 10) finden. sie schreibt (v. 59f.): *vacat insula cultu; non hominum video, non ego facta boum.* sie kann von einer klippe die insel übersehen: *omne latus terrae cingit mare; fast.* III 479 spricht sie von *desertae harenae*:

dies alles passt nicht auf Naxos. so scheint Ov. an das kretische Dia gedacht zu haben. Hyginus (*fab.* 43) sagt in seiner erzählung der geschichte von Theseus und Ariadne zweimal *in insula Dia*, ohne erläuternd beizufügen dasz damit Naxos gemeint sei. da er dergleichen angaben sonst nicht versäumt, so darf man aus dem fehlen einer derartigen notiz wohl auch darauf schlieszen, dasz er das kretische Dia gemeint hat. vgl. *ab Imbraso insula, quae Parthenia appellata est, nunc autem Samos dicitur*; so berichtet er auch dasz Aegina früher Oenone, Delos Asterie hiesz: *fab.* 52 und 53.

Auch die griechischen dichter scheinen das bei Krete gelegene Dia mit der Ariadnesage in verbindung gebracht zu haben. so Homer λ 321; wenigstens bemerkt der scholiast hierzu: Δία νῆκος πρὸς τῇ Κρήτῃ ἦτε νῦν Νάξος καλεῖται (ähnlich Eustathios: Δία νῆκος πρὸ τῆς Κρήτης, ἥ καὶ Νάξος ἐκλήθη). die angabe 'bei Krete' passt nicht zu Naxos; es sind hier offenbar die beiden sitze der sage, der ältere Dia, und der jüngere Naxos, von dem scholiasten vermischt worden. Apollonios (IV 425 ff.) und Theokritos (2, 46) nennen nur Dia, ohne nähere bezeichnung; wenn die scholiasten zu beiden stellen hierbei an Naxos denken, so beweist dies noch nicht dasz auch die beiden dichter selbst dieser ansicht waren. sie hätten dann wohl der deutlichkeit halber ein wort der erklärung hinzufügen müssen, wie dies Kallimachos that, was um so nötiger war, als es nach angabe des scholiasten zu der angeführten Theokritstelle fünf inseln gab, die den namen Dia führten; und wenn Apollonios IV 433 f. sagt: ἦν (Μινωίδα) ποτε Θησεὺς Κνωσσόθεν ἐσπομένην Δίῃ ἐνὶ κάλλιπτε νήσῳ (vgl. III 999 ff.), so spricht die nebeneinanderstellung von Knossos und Dia doch offenbar zu gunsten der bei Krete gelegenen insel.

Auch Catullus scheint sich in der episode des 64n gedichts das kretische Dia als ort der handlung gedacht zu haben. dafür spricht 1) dasz bei ihm, wie bei Ovidius, Dia ein kleines, ödes eiland ohne bewohner ist, was schwerlich auf Naxos passt: vgl. v. 133 *deserto liquisti in litore*; 152 f. *dilaceranda feris dabor alitibusque praeda, neque iniecta tumulabor mortua terra*; 184 *praeterea nullo litus, sola insula, tecto*; 187 *omnia sunt deserta*. ihre klagen werden auf der öden insel von niemand gehört: 164. 168—170. 2) wäre Theseus von Krete über Naxos nach Athen zurückgekehrt, so hätte er einen bedeutenden umweg gemacht. bei Vergilius (*Aen.* III 124 f.) fährt zwar Aeneas auch von Delos über Naxos nach Krete, wie ja auch Theseus auf seiner rückkehr Delos berührt haben soll. aber Cat. erwähnt hiervon nichts; er lässt ihn in schneller fahrt von Krete nach Athen zu seinem harrenden vater eilen. fährt man jedoch von Knossos direct nach Athen, so liegt nur das kretische Dia am wege. 3) gegen das von Vossius geäusserte bedenken, Dia sei eine unfruchtbare insel und wohl kaum dem Dionysos heilig, während Naxos durch weinbau berühmt war, spricht der name der insel Δία, der auf den Dionysoscult zurückzuführen ist (vgl. Bursian geogr. v. Griech. II

491); sein einwand verliert jedes gewicht, wenn man bedenkt dasz die sage von Ariadne, der tochter des Minos, gerade auf Kreta und zwar bei Knossos heimisch war. Dia liegt aber unmittelbar vor dieser stadt. nach andern sagen soll Dionysos die Ariadne sogar auf Kreta selbst aufgesucht und auch Theseus sie dort verlassen haben. erst von den spätern scheint die sage von ihrer ursprünglichen heimat Kreta und speciell Knossos nach dem weinberühmten Naxos übertragen zu sein, vielleicht damals, wie Bursian ao. vermutet, als die Kreter von der insel besitz ergriffen. dasz aber nicht nur Kreta selbst gleichfalls dem Dionysos heilig war, sondern auch die benachbarten kleineren inseln, beweist der name der inselgruppe Dionysiaden. auch Bursian ao. II 560 sagt, die zum knossischen gebiet gehörige insel Dia sei als der ursprüngliche sitz der sage von Dionysos und Ariadne zu betrachten, ohne gründe dafür anzugeben. 4) Cat. ahmt zwar auch im 64n gedicht wiederholt dem Kallimachos nach; wenn dieser aber sagt ἐν Διῇ τὸ γὰρ ἔσκε παλαιότερον οὐνομα Νάξω, so können wir aus diesem fragment nicht ersehen, ob er die sage von Ariadne und Theseus nach Naxos verlegt hat. wenn einige ausleger dies sofort als feststehend annehmen* und ferner daraus schliessen, auch Catullus habe unter Dia Naxos verstanden und das 64e gedicht dem Kallimachos nachgedichtet, so handeln sie leichtfertig und unbedacht. 5) Ellis meint, die worte *nam quo me referam? Idomeneusne petam montes? a gurgite lato discernens pontum truculentum ubi dividit aequor* (v. 177 ff.) zeigten deutlich, dasz Cat. Naxos gemeint habe: denn die berge Kretes seien danach durch eine weite meeresfläche von Dia getrennt. aber auch zwischen dem knossischen Dia und Kreta dehnt sich das weite meer aus, das der Ariadne in ihrer hilflosigkeit ein unüberwindliches hindernis darbietet. und viel rührender klingt ihre klage, wenn sie von Dia aus die berge der heimat erblickt und sie doch nie erreichen kann. somit haben wir das bei Kreta gelegene Dia für den ort der handlung bei Catullus anzunehmen.

Cat. 64, 243 steht in G und O *cum primum inflati conspexit lintea veli*, das von den meisten neueren hgg. in *infecti* umgeändert ist. aber *inflati* gibt einen durchaus genügenden sinn: nur wenn die segel aufgehiszt und vom winde geschwellt waren, konnte man deren farbe erkennen. dasz die segel aber *infecta* dh. schwarzgefärbt waren, ergibt sich aus dem zusammenhang von selbst. es ist deshalb die hsl. überlieferung beizubehalten.

Während von jeher fest stand dasz das 64e gedicht des Cat. in alexandrinischer manier gedichtet sei, eine ansicht die namentlich von Haupt (opusc. II 73 ff.) betont war, glaubte Riese nach dem

* wie Riese; vgl. dagegen OSchneider Callimachea II 427, der das fragment zur Glaukossage zieht. auch Bergk rechnet es nicht zu den fragmenten des πλόκαμος Βερώνικης.

vorgang anderer noch einen schritt weiter gehen zu dürfen, indem er rhein. mus. XXI (1866) s. 498 ff. den nachweis zu führen suchte, das gedicht sei geradezu aus Kallimachos übersetzt. der beweis hierfür ist ihm freilich nicht gelungen; OSchneider, der vorzügliche kenner des Kallimachos, weist Rieses behauptung Callim. II (1873) s. 162. 488 und 791 auf das schärfste zurück. er sagt unter anderm: 'quod totum carmen (64) ex Callimachi graeco carmine esse in latinum sermonem translatum opinatus est (Riese) alucinans magis quam cauti et prudentis critici partes agens', und 'modum omnem excedens ARiese Catulli c. 64 e Callimacho expressum esse totum demonstratum ivit.' da aber Schneider nicht auf die einzelnen punkte in der beweisführung Rieses eingeht und dieser auch später noch bei seiner frühern behauptung verharrete (jahrb. 1874 s. 377), so sei es gestattet noch einmal kurz auf dieses thema zurückzukommen. hat doch erst neuerdings wieder Kanter ao. s. 50 ff., obwohl ihm die bedenken Schneiders bekannt waren, sich der ansicht Rieses angeschlossen. ja er überbietet diesen sogar noch, indem er auch den Ovidius jenes nur in der phantasie vorhandene gedicht des Kallimachos nachahmen läßt.

Da Catullus nach c. 65 dem Hortensius *expressa carmina Battiadae* übersandte, aber nur eine derartige übersetzung im 'liber Catulli' vorhanden ist, so suchte man wiederholt nach andern gedichten, die aus Kallimachos übersetzt sein könnten. so vermutete Rosbach unter der zustimmung von Westphal, Dilthey und Schneider (ao. II 161 f.), 65, 19—24 seien das fragment einer zweiten derartigen übersetzung. mit unrecht: diese verse sind ein allerdings in echt alexandrinischer manier ausgeführter vergleich. so vermutete nun ferner Riese kühn genug, c. 64 sei eine directe übersetzung aus Kallimachos. freilich, wäre im 65n gedicht nicht von *carmina Battiadae* die rede, so würde man wohl schwerlich auf diese beiden vermuthungen verfallen sein. weil aber Cat. einmal *carmina* erwähnt, so war es verlockend genug nachzuspüren, ob nicht ausser der einen auch noch andere derartige übersetzungen vorhanden seien. eben dieser beweggrund zum suchen hätte aber die herren recht vorsichtig und bedächtig beim finden machen sollen. auch war zu berücksichtigen, dasz die worte *carmina Battiadae*, die sich auch 116, 2 finden, zweideutig sind. sie können nicht nur gedichte des Kallimachos, sondern auch verse des Battiaden bedeuten, und somit könnte mit diesem ausdruck sehr wohl auch nur ein längeres gedicht gemeint sein. Ellis citirt in seinem commentar (s. 286) zwei stellen (61, 13 und 64, 383), an denen *carmina* von einem gedicht gebraucht wird, und versteht den ausdruck auch im 65n gedicht nur von einer übersetzung. nach Schneider II 161 bezeichnen die worte zwar mehrere übersetzungen; er ist jedoch der ansicht, Cat. habe dem Cornelius nur eine auswahl seiner gedichte gewidmet, und in dieser gleichsam als probe diese eine übersetzung aus Kallimachos. doppelt sorgfältig hätten jene also alles prüfen sollen, ehe sie wirklich das

gewünschte gefunden zu haben annehmen durften; dies ist aber sicherlich nicht geschehen.

Zunächst war es für Riese höchst unbequem, dasz Haupt ao. und Bergk nachgewiesen, wie mehrere stellen unseres gedichts aus Homeros, Theokritos und Euphorion entlehnt sind, und so bemüht er sich zunächst diese seiner theorie drohende gefahr zu beseitigen. entlehnt sind aber aus Homer A 528 ff. v. 204 ff. *annuit invicto caelestum numine rector, quo nutu tellus atque horrida contremuerunt aequora concussitque micantia sidera mundus*; ferner v. 284 *quo permulsa domus iucundo risit odore* aus dem Demeterhymnos 13 f. κηῶδαι δ' ὀδυρὶ πᾶς οὐρανὸς εὐρύς ὑπερθεῖν γαῖά τε πᾶς ἐγέλασσε καὶ ἄλμυρόν οἶσμα θαλάσσης· endlich v. 269—275, der herliche vergleich vom anschwellen der wogen, aus Δ 422—426. Riese erkennt allerdings eine gewisse ähnlichkeit der hier verglichenen stellen an, sagt aber, sie finde sich nur 'in dem allgemeinsten des gedankens'. unzweifelhaft sind die beiden der Ilias entnommenen gedanken seit Homer gemeinplätze griechischer wie römischer poesie geworden. so ist die erste der verglichenen stellen bereits von Ennius nachgeahmt worden, *ann.* 70 (Vahlen) *contremuit templum magnum Iovis altitonantis*; dann von Vergilius *Aen.* X 115 *adnuat et totum nutu tremefecit Olympum*; IX 106; ferner von Ovidius *met.* I 179 f. *terrificam capitis concussit terque quaterque caesariem, cum qua terram, mare, sidera movit*, und VIII 771 f. *adnuat his, capitisque sui pulcherrima motu concussit gravidis oneratos messibus agros*. das schöne bild des vom zephyr gekräuselten meeres findet sich öfter bei Homer und auch bei Alkiphron (vgl. Ellis ao.). dasz nun Catullus dergleichen gemeinplätze verwendet, hat nichts auffälliges; alle epischen dichter der Griechen und Römer entlehnten im reichsten masze bilder und gleichnisse aus dem unerreichten vorbild Homeros. ist aber das 64e. gedicht aus Kallimachos übersetzt, so musz dieser dieselben gemeinplätze verwendet haben, und das ist unmöglich. seiner art möglichst entlegene und neue bilder, sagen und gedanken zu verwerten würde dies geradezu widersprechen. am allerwenigsten ist anzunehmen dasz er dergleichen gemeingut aus Homer entlehnt hätte, zu dem seine ganze poesie in einem bewusten, mehrfach von ihm ausgesprochenen gegensatz steht. auch fehlt es nicht an andern derartigen gemeinplätzen in unserm gedicht: hierher gehört v. 142 *quae cuncta aerii discernunt irrita venti*; vgl. Eur. Tro. 419 ἀνέμοις φέρεσθαι παραδίδωμι, v. 453 δῶ θοαῖς αὔραις φέρεσθαι σοὶ τάδε· Anakr. 58, 9 f. (Rose) ἐμῶν φρενῶν μὲν αὐραὶς φέρειν ἔδωκα λύπας, und Theokr. 29, 37 αἱ δὲ ταῦτα φέρειν ἀνέμοισιν ἐπιπίπηγ, und v. 154 *quaenam te genuit sola sub rupe leaena, quod mare conceptum . . quae Syrtis, quae Scylla rapax, quae vasta Charybdis* (vgl. Ellis zu 60, 1—3); ferner die klage der vom ungetreuen geliebten verlassenen: wenn nicht als gattin, so hättest du mich doch wenigstens als sklavin mit in die heimat nehmen können (v. 158 ff.); vgl. Hom. Γ 409 und Eur. Androm. fr. 9; sodann die Homerischen ver-

gleiche, v. 105 das vom stürzenden baum, das sich auch bei Apollonios findet (vgl. Ellis), v. 239 f. das bild der vom winde verwehten wolken, und v. 353 ff. der vergleich des kriegers in der schlacht mit dem schnitter in der ernte, die gleichfalls von Homer herkommen. ich glaube, dergleichen würde Kallimachos nicht geschrieben haben.

Die dritte mit Homer verglichene stelle aber enthält denn doch etwas mehr als nur 'das allgemeinste des gedankens': κηῶδαι ὀδυρὶ ἐγέλασσε ist wörtlich durch *iucundo risit odore* übersetzt. wir werden also an dieser einen directen entlehnung aus Homer festhalten müssen. ferner vergleicht Haupt Theokr. 15, 103 δέσποιν', ἃ Γολγῶς usw. mit v. 96, und Bergk Euphorion fr. 158 (Meineke) Ὠκεανός θ' ὃ πᾶσα περίρρυτος ἐνδέδεται χθών mit v. 30 *Oceanusque mari totum qui amplectitur orbem*. dies sind so zweifellose übersetzungen, dasz selbst Riese sie anerkennen musz. und wie hilft er sich? anstatt einfach zuzugeben, dasz das 64e gedicht nicht aus Kallimachos übersetzt sei, dasz sich in ihm vielmehr reminiscenzen aus mehreren, und zwar namentlich alexandrinischen dichtern finden, nimt er seine zuflucht zu folgendem auskunftsmittel. nach Dilthey de Callimachi Cydippa s. 109 war es sitte der Alexandriner, ganze verse gleichzeitiger dichter gleichsam als eine art von aufmerksamkeiten wörtlich zu citieren. dies mag vereinzelt vorgekommen sein: finden sich doch oft bei demselben dichter anklänge an eigene frühere werke, warum nicht auch anklänge an berühmte stellen anderer dichter? aber wie beutet Riese diese erscheinung aus, um seine Vermutung zu stützen! gleich zweimal soll hier in einem gedicht wörtlich entlehnt sein: Kallimachos soll den ersten vers aus Theokritos genommen, Euphorion den zweiten aus dem ältern Kallimachos entliehen haben. wahrlich, ist dies der fall, dann hätte jenes gegenseitige entleihen einen höchst bedenklichen charakter angenommen.

Ferner verglich Haupt v. 111 mit einem griechischen dichterfragment bei Cicero *ep. ad Att.* VIII 5, 1, das er dem Kallimachos zuwies. da dies zu Rieses Vermutung sehr gut passte, so hat er gegen diese verglichung nichts einzuwenden. doch hiervon später.

Leider finden sich aber noch mehr unzweifelhafte anklänge an andere griechische dichter. so ist der anfang der Medea des Euripides offenbar von Catull benutzt worden (vgl. die übersetzung des Ennius, der nach Cicero die ganze Medea des Euripides nachgedichtet hat): εἶθ' ὤφελ' Ἀργοῦς μὴ διαπτάσθαι κῆφος usw. vgl. hiermit den anfang des 64n gedichts; vielleicht schwebte bei diesen Worten dem Cat. zugleich Theokr. 13, 16 ff. vor: ἀλλ' ὅσα τὸ χρύσειον ἔπλει μετὰ κῶας ἰήρων usw. oder auch Apoll. IV 831, der gleichfalls λεκτοὶ ἡρώων (*lecti iuvenes*) hat. derselbe anfang der Medea in Verbindung mit v. 502 ff. (vgl. Apoll. III 773 ff.) νῦν ποὶ τράπωμαι usw. liegt der klage der Ariadne v. 171 ff. zu grunde, auf die verwandtschaft von v. 154 mit der Medea des Euripides und von v. 160 mit dem fragment der Andromeda desselben dichters ist

oben bereits hingewiesen worden, so gehen mehrere stellen auf Euripides und besonders auf dessen Medea zurück. namentlich scheint Cat. gern am anfang eines gedichts an den damals in Rom so beliebten dichter erinnert zu haben, wie denn Ellis auch die ersten verse des 63n gedichts mit einem chor der Helene des Euripides (v. 1301 ff.) vergleicht.

Auch fehlt es nicht an fernern Homerreminiscenzen, namentlich am ende des gedichts, wo die Parcen das geschick des Achilleus weissagen; vgl. v. 339 *hostibus haud tergo, sed forti pectore notus* mit N 289 f.; v. 348 f. mit C 122 f.; v. 359 mit Φ 218 f.; v. 360 *permixta caede* wird erst durch Φ 16 *πλήτο ῥόος κελάδων ἐπιμῖξ ἱππῶν τε καὶ ἀνδρῶν* recht verständlich. von Theokritos ist ferner nachzutragen 22, 41 *λεῦκαί τε πλάτανοί τε καὶ ἀκρόκομοι κυπάριττοι* = v. 290 f. *non sine nutanti platano lentaque sorore flammatis Phaethontis et aerea cupressu*. endlich weist eine reihe von stellen auf Apollonios als quelle des 64n gedichts hin. Ellis hebt nachdrücklich hervor, dass die klagen der Ariadne über die treulosigkeit des Theseus oft wörtlich denen der Medea über Iason bei Apollonios nachgebildet sind: vgl. v. 86 ff. (Ariadne verliebt sich beim ersten auftreten des fremdlings in diesen) mit Apoll. III 443 ff.; ferner v. 129 *molliā nudatae tollentem tegmina surae* mit III 874 f. *ἀν δὲ χιτῶνας λεπταλέους λευκῆς ἐπιγουνίδος ἄχρις ἄειρον*. v. 159 mit III 677; v. 171 ff. mit III 773 ff. und IV 32.

Somit finden wir im 64n gedicht, das völlig nach alexandrinischer art gedichtet ist, reminiscenzen aus Homer, Euripides, Theokritos, Apollonios und Euphorion; namentlich gedachte Cat. der sage von der Medea bei Euripides und Apollonios, welche vielfach der Ariadnesage verwandte situationen darbietet. in gleicher weise benutzten später wiederum den Cat. Ovidius bei der schilderung der verwandlung der Scylla im 8n buch der metam. und Vergilius in den klagen der treulos verlassenen Dido (namentlich IV 657 f.). alle diese anklänge an verschiedene griechische dichter mit ausnahme von je einem verse des Theokritos und Euphorion hat Riese übersehen; er fand im 64n gedicht nur nachahmung eines dichters, des Kallimachos, und zwar eine wörtliche übersetzung aus diesem. sehen wir nun zu, welche stellen er einander gegenüberstellt; es sind deren sieben.

Von diesen hält aber Riese selbst vier für unsicher, und mit vollem recht. es sind folgende: 1) fr. 163 (Schneider) *ἐν Δίῃ· τὸ γὰρ ἔκκε παλαιτέρων οὐνομα Νάξω*. hieraus soll *Dia* (64, 52 und 121) stammen. leider ward die sage von Ariadne nicht nur von Kallimachos nach *Dia* verlegt, sondern auch bereits von Homer λ 325; hier heisst es *Δίῃ ἐν ἀμφιρύτῃ* (vgl. Apoll. IV 425 *Δίῃ ἐν ἀμφιάλῳ*), woher vielleicht Cat. *fluentisomo* entnommen hat; ferner von Theokr. 2, 46 und Apoll. IV 433 f. *Μινωίδος ἦν ποτε Θησεύς Κνωσσόθεν ἐσπομένην Δίῃ ἐνὶ κάλλιπτε νήσῳ*. somit liegt gar kein grund vor bei der erwähnung von *Dia* bei Cat. gerade an Kalli-

machos zu denken. Schneider zieht übrigens das fragment zum Glaukos (ao. s. 165 f.), da nach Athenaios dieser sich in die von Theseus verlassene Ariadne verliebt hat ἐν Δίῳ τῇ νήῳ. ich habe oben s. 207 f. bereits ausgeführt, dasz Cat. die Ariadnesage wahrscheinlich gar nicht nach Naxos verlegt hat, sondern nach dem kretischen Dia. 2) verbindet Riese fr. 512 ἰύζων δ' ἄν' ὄρος mit fr. 236 ἀλλ' ἐπακουοὺς οὐκ ἔχεν, und denkt dabei an 64, 126 ff.; 3) fr. 288 ὅς τ' ὤκιςτος ἐς ἄκτυρον ἀγγελιώτης mit 64, 236 f. *quam primum cernens ut laeta gaudia mente agnoscam*, und 4) fr. 148 φοιτίζειν ἀγαθοὶ πολλάκις θεοὶ mit 64, 384 ff. aus dergleichen kümmerlichen brocken lässt sich aber entweder nichts oder alles beweisen. so läuft bei fr. 512 die ähnlichkeit mit der dazu verglichenen Catullstelle darauf hinaus, dasz beidemale ein berg erwähnt wird; bei fr. 288 auf die ähnlichkeit zwischen ὅς τ' ὤκιςτος und *quam primum*. eine verglichung des 66n gedichts mit den erhaltenen fragmenten des Kallimachos belehrt uns aber, dasz Cat. seinem vorbild nicht nur 'das allgemeinste des gedankens' entlehnte, sondern ihm vielmehr ziemlich getreu folgte. aus den vier noch dazu verderbten worten des fr. 148 lässt sich gar nichts folgern; viel richtiger ist es bei dieser stelle an Hesiodos (fr. 218) zu denken, an den mehrere verse am ausgang des 64n gedichts anklingen. so sind denn auch dieselben fragmente des Kallimachos von Dilthey, Schneider ua. verschiedenen gedichten des Alexandriners eingereiht worden, ohne dasz Riese ihnen 'mit entschiedenheit entgegentreten' wagt.

Ferner vergleicht er fr. 183 ἢ ἄφαρον παρόωσι, μέλει δέ φιν ὄμπνιον ἔργον mit v. 38 *rura colit nemo, mollescunt colla iuvenis*. man staunt zunächst dies mit einander verglichen zu sehen, da das griechische genau das gegenteil vom lateinischen besagt. Riese wusste sich aber zu helfen, indem er ein fragezeichen hinter ἔργον setzte und somit die worte zu einer frage machte, die echt Kallimachisch sei. das ist ein taschenspielerkunststück. ferner vergleicht er fr. 455 ἀβάλε μηδ' ἀβόλησαν mit v. 171 f. *utinam ne . . tetigissent*. wie kann man aber auf diese drei worte irgendwie sichere schlussfolgerungen bauen wollen? wir haben oben vielmehr nachgewiesen dasz diese stelle des 64n gedichts der Medea des Euripides nachgebildet ist, mit deren anfang auch Riese dieses fragment des Kallimachos vergleicht.

Es bleibt nun nur noch ein fragment übrig, das Riese als die sicherste stütze seiner behauptung an die spitze seiner abhandlung gestellt hat. er verbindet nemlich das oben bereits citierte griechische fragment bei Cicero mit fr. 249 und schreibt:

θηρὸς ἐρωήσας ὀλοὸν κρέας <αὐτίκα> ῥίψε

πολλὰ μάτην κεράεσσιν ἐς ἡέρα θυμήναντα.

dies vergleicht er mit v. 110 f. *domito corpore* = ἐρωήσας κρέας, *θηρὸς ὀλοὸν* = *saevum*, ῥίψε = *prostravit*, μάτην = *nequiquam*, κεράεσσιν θυμήναντα = *iactantem cornua*, und ἐς ἡέρα = *ventis*.

dasz das von Cicero erhaltene fragment von Cat. benutzt worden ist, musz zugestanden werden; dies hat nicht Riese zuerst gesehen, sondern vor ihm bereits Haupt und noch viel früher Scaliger. wir dürfen aber nicht vergessen dasz es nur eine vermuthung ist dasselbe dem Kallimachos zuzuschreiben, und müssen ferner beachten dasz ῥῖραι, wofür Riese ῥῖσε einsetzt, nur eine erfindung des Bosius ist (vgl. Haupt opusc. II 81 ff.). das fr. 249 hat aber Riese, um es mit dem andern verbinden zu können, ganz willkürlich umgeändert: er schreibt nemlich statt κέραι, wie überliefert ist, da dies neben κέραιον nicht stehen könne, κέραι, was er in der bedeutung von κύμα faszt. so stützt sich der hauptbeweis Rieses auf vier conjecturen: erstens verbindet er zwei fragmente mit einander, die nicht als zusammengehörig überliefert sind; dann conjiiciert er, um sie verbinden zu können, κέραι für κέραι, ändert ferner eine conjectur von Bosius um, und nimt endlich als feststehend an, dasz das fragment bei Cicero dem Kallimachos gehöre, was nicht feststeht.

Dies der beweis Rieses. wem solche beweise genügen, der glaube mit ihm dasz das 64e gedicht aus Kallimachos übersetzt sei. wir halten das gedicht für ein selbständiges werk des Catullus, das allerdings mehrfach anklänge an verschiedene griechische dichter, aus denen er auch sonst geschöpft hat, enthält. aber das ganze ist von seinem geiste durchweht, dessen jugendliche frische seltsam genug aus den steifen formen der alexandrinischen dichterschule hervorstralt.

BERLIN.

KARL PAUL SCHULZE.

35.

ZU PLINIUS BRIEFEN.

VIII 4, 1 *optime facis quod bellum Dacicum scribere paras. nam quae tam recens, tam copiosa, tam lata, quae denique tam poetica et quamquam in verissimis rebus tam fabulosa materia?* an dem prädicat *lata* zu *materia* neben dem gleichbedeutenden *copiosa* hat Gertz anstosz genommen und dafür *laeta* vorgeschlagen. aber auch *laeta* bringt nach *copiosa* kaum einen neuen begriff, jedenfalls nicht denjenigen welchen der zusammenhang fordert. in der bei Plinius folgenden ausführung weist der erste satz des § 3 auf die beiden fraglichen begriffe zurück; er lautet: *una, sed maxima difficultas, quod haec aequare dicendo arduum immensum, etiam tuo ingenio, quamquam altissime adsurgat et amplissimis operibus increscat.* wie die worte *immensum* und *amplissimis operibus increscat* auf *copiosa* sich beziehen, so deuten *arduum* und *altissime adsurgat* auf *alta* hin, und dieses prädicat wird Plinius der *materia* des Caninius gegeben haben. die zusammenstellung von *copiosa* und *alta* gleicht jener, welche uns im anfang eines andern briefes an den nemlichen adresaten IX 33 begegnet: *incidi in materiam . . dignam isto lactissimo altissimo planeque poetico ingenio.*

WÜRZBURG.

ADAM EUSSNER.

36.

ZU CAESAR UND SEINEN FORTSETZERN.

(fortsetzung von jahrgang 1879 s. 867—870).

b. Gall. I 50, 3. der oft sehr auffallende gebrauch des pron. *suus* bei Caesar ist bekannt; immerhin fragt es sich, ob nicht in einigen besonders eclatanten fällen ein hsl. *suus* zu tilgen sei. möglicherweise gehört hierher *b. G.* I 50, 3 *solis occasu suas copias Ariovistus . . in castra reduxit*, wo eine durch das vorhergehende *occasu* und das folgende *copias* veranlaszte verschreibung denkbar ist. anders liegt die sache ebd. I 51, 2 *tum demum necessario Germani suas copias castris eduxerunt*, wo *suas* auch nach Ciceronischem sprachgebrauch durch den gegensatz sich erklären lässt.

b. Gall. V 2, 4 *ipse cum legionibus expeditis IV et equitibus DCCC in fines Treverorum proficiscitur.* V 5, 3 *eodem equitatus totius Galliae convenit numero milium IV.* V 8, 1 f. *his rebus gestis Labieno in continenti cum tribus legionibus et equitum milibus duobus relicto, ut portus tueretur et rem frumentariam provideret quaeque in Gallia gererentur cognosceret consiliumque pro tempore et pro re caperet, ipse cum V legionibus et pari numero equitum, quem in continenti reliquerat, ad solis occasum naves solvit.* die hgg. gehen gleich Götler, Napoléon und Rüstow (welcher in seinen ausführungen 'heerwesen' s. 24 ff. der sache noch am nächsten kommt) über die in der zusammenfassung dieser drei stellen liegende schwierigkeit mit stillschweigen hinweg. nach den beiden ersten stellen sollte man doch erwarten dass in der dritten eine gesamtsumme von 4800 reitern zur verteilung käme (eventuell 5600, wenn wir auf die vier bei der expedition gegen die Treverer nicht beteiligten legionen die gleiche anzahl von 800 rechnen). anfänglich hatte ich mir die worte *numero milium IV* als verdächtig (nemlich als durch rechnung aus der dritten stelle gefunden) angemerkt. auszer durch die hsl. überlieferung sind sie jedoch durch stellen wie *b. G.* I 15. IV 12 hinlänglich geschützt, und die folgende erörterung über die zusammensetzung und entwicklung der reiterei Caesars¹ wird den einklang unter den drei angaben herstellen.

Über das eingehen der bürgerreiterei seit Marius, jedenfalls seit dem bundesgenossenkriege herrscht keine verschiedenheit der ansichten, auch nicht darüber dass der ersatz in den contingenten barbarischer stämme gesucht wurde², aus denen dann in der kaiser-

¹ die von Marquardt 'röm. staatsverwaltung' citierte schrift von Müller (Kiel 1844) sowie die arbeiten von Le Beau in den *mémoires de l'Académie* usw. habe ich nicht einsehen können. ² vgl. Ihne röm. gesch. IV 84. Marquardt röm. staatsverw. II 427. 428. Madvig kleine philol. schriften s. 501. dass jedoch die verpflichtung der *equites Romani* zum reiterdienst formell nicht aufgehoben war, sie also namentlich bei einem *dilectus tumultuarius* zum activen dienst herangezogen

zeit die feste organisation der alae erwuchs. über die natur dieser nichtrömischen reiterei, namentlich über ihr verhältnis zur legion herrscht indessen meinungsverschiedenheit. Lange 'historia mutationum' s. 13 ('de equitatu a legione separato') sagt: 'Caesaris tempore nullum in legionibus equitatum fuisse constat.' Rüstow heerwesen s. 24: 'die reiterei der heere Caesars und der bei weitem meisten römischen heere dieser zeit überhaupt besteht ausschliesslich aus auxiliärtruppen . . neben den aufgebots hatte aber Caesar immer' geworbene reiterabteilungen, wenn auch von geringer stärke. sie kamen aus Gallien, Germanien, Spanien. sie konnte er fortwährend, auch im winter, beisammen behalten. sie gaben auch den kern für die reiterei ab, welche er sich ganz selbständig bilden musste, als ihm die grosze gallische insurrection die meisten contingente der aufgebotsreiterei entzog.' Marquardt ao. II 427 schweigt von dem unterschied zwischen der aufgebotsreiterei und der geworbenen, welche sich im verhältnis zu jener als linie qualifiziert. sehr treffende bemerkungen hierüber gibt dagegen Madvig ao. s. 502 anm., indem er der von Nipperdey quaest. Caes. s. 216 zuerst (allerdings wohl an zweifelhafter stelle) aufgestellten vermutung nachgeht. 'von diesen fremden reitern' so heisst es hier 'wurden schon jetzt einige in nähere verbindung mit den legionen gesetzt ('Πωμαίοις συντεταγμένοι) und wurden neue *equites legionarii*, wie wir bei Tacitus (ann. IV 73. hist. I 57) *equites legionum* finden; vgl. Iosephos hist. Iud. III 6, 2, wo 120 für jede legion angegeben sind. ich glaube dasz Nipperdey recht hat, wenn er annimmt dasz diese reiter von dem verf. des b. Afr. 52 gemeint sind; in diesem falle muss man aber ohne zweifel *equitibus* hinzufügen: denn *legionarii* allein würde man doch nicht so verstehen können.'

Der stärkste beweis für die richtigkeit der vermutung Nipperdeys und der ansicht Madvigs liegt aber in einer zusammenfassung unserer drei stellen. aus V 2, 4 erhellt zunächst dasz (wie III 1. V 26. 46) die legionen in den winterquartieren eine bestimmte quote cavallerie zuerteilt erhielten, ferner dasz diese quote 200 pferde auf die legion betrug, ein verhältnis welches wir teils annähernd, teils genau öfters wiederholt finden, so b. G. V 9, 1. civ. II 23, 1. III 29, 2 (*expositis omnibus copiis Antonius, quarum erat summa veteranarum trium legionum uniusque tironum et equitum DCCC*). III 34, 2 f., und das sich offenbar an die alte römische tradition anschlosz (Polybios VI 20 a. e.). da nun V 5, 3 das eintreffen

werden konnten, erhellt aus b. Alex. 56, einer stelle die Mommsen röm. staatsrecht II² 91 übersieht. freilich wird die rücksicht auf die würde und macht des ritterstandes in der regel davon haben absehen lassen.

³ dies ist für die ersten beiden kriegsjahre nicht nachweisbar, da die erste erwähnung der linienreiterei erst b. G. III 1 sich vorfindet. überhaupt hat Caesar erst allmählich den wert einer guten linienreiterei erkannt und in der verwendung derselben beinahe im widerspruch mit der römischen überlieferung sich ausgebildet, wofür namentlich die beiden feldzüge in Hispanien interessante belege liefern.

von 4000 reitern berichtet wird, die also bei jener expedition gegen die Treverer (welche der eröffnung des eigentlichen feldzuges vorhergeht) nicht zugegen gewesen sein können, nachher aber dennoch nur die verteilung von 4000 reitern unter die beiden heeresabteilungen stattfindet, so sind die in der ersten stelle erwähnten 800 reiter offenbar nicht mitgerechnet, woraus zu entnehmen ist dasz ihre zusammengehörigkeit zur legion bereits fest gewurzelt und als bekannt vorausgesetzt wird.

Ganz ähnlich verhält es sich mit *b. G. VI 3 a. e.* und *VI 4 a. e.* dasz der marsch Caesars in das gebiet der Senonen ohne alle reiterei nur mit den legionen ausgeführt sei, ist sowohl an sich als wegen der nachweisbar auch in den winterquartieren vorhandenen reiterabteilungen unwahrscheinlich. Caesar hält es aber für überflüssig, deren teilnahme an der expedition ausdrücklich zu erwähnen, wogegen er nachher den zeitpunkt des eintreffens der contingente besonders berichtet, schon weil damit der eigentliche sommerfeldzug beginnt.

b. Gall. VI 7, 6 loquitur in consilio palam. so die hss. und der gröszere teil der neueren hgg., während Nipperdey und mit ihm Kraner nach dem vorgange von Aldus in *concilio* lesen. in welchem *concilium* aber? etwa der Remer? davon kann doch nicht wohl die rede sein, weil die anwesenheit zahlreicher hauptlinge, die ein *concilium* zur voraussetzung hat (*b. G. I 31, 1. VI 3, 4*), weder berichtet wird noch wahrscheinlich ist. aber selbst in dem falle, dasz ein *concilium* im lager des Labienus möglich gewesen, sollten die Gallier da nicht mistrauen in die merkwürdige offenherzigkeit des befehlshabers gesetzt haben? das hsl. in *consilio palam* ist daher beizubehalten: 'er spricht im kriegsrat ganz offen', dh. ohne die sache secret zu behandeln. wir brauchen deshalb nicht an scenen wie *V 30, 1* zu denken, wo die soldaten fast zu teilnehmern des kriegsrates gemacht werden, sondern etwa an *Livius XXII 14, 15 et ad aures quoque militum dicta ferocia evolvebantur*. auch die teilnahme gallischer führer am *consilium* ist nicht ausgeschlossen, vgl. zb. *Livius XXXIII 11, 5*.

b. Gall. VI 40, 6 at ii qui in iugo constiterant nullo etiam nunc usu rei militaris percepto neque in eo quod probaverant consilio permanere, ut se loco superiore defenderent, neque eam quam prodesse aliis vim celeritatemque viderant imitari potuerunt, sed se in castra recipere conati iniquum in locum demiserunt. so die hss. und hgg. mit einziger ausnahme Köchly-Rüstows, die *etiam nunc* übersetzt lassen. da die rekruten der 14n legion (*VI 32, 5*), von denen hier die rede ist, unmittelbar vorher (*39, 2*) als *modo conscripti atque usus militaris imperiti* bezeichnet sind, so ist ein abermaliger hinweis auf ihre mangelnde kriegserfahrung in so rascher folge gewis auffällig. Caesar hält jedoch in dem zusammenhang unseres satzes, wo er den mangel an beharrlichkeit und energie bei der action hervorhebt, eine wiederholte betonung der unerfahrenheit der engagierten truppen für erforderlich. so mögen denn die worte *nullo usu rei militaris percepto* von Caesars hand herrühren, obschon

auch nach ihrer entfernung der sinn nicht leiden würde. was thun wir aber mit *etiam nunc*? ganz abgesehen davon dasz wir *etiam tum* erwarten sollten (wie zb. in der analogen stelle *b. civ. III 13, 3 etiam tum perterrito exercitu*) ist der gegensatz, welcher durch diese worte zum vorhergehenden geschaffen wird, ein ganz widersinniger. denn wer könnte überhaupt annehmen dasz diejenigen, die bei beginn des gefechts, vielleicht kaum eine viertelstunde vor dem verfehlten rückzugsversuche noch *usus militaris imperiti* waren, nun plötzlich *usum rei militaris percipere* gekonnt hätten? der glossator, dem wir den einschub von *etiam nunc* verdanken, nahm eben an der raschen aufeinanderfolge desselben gedankens anstosz und glaubte durch den zusatz von *etiam nunc* den worten *nullo usu rei militaris percepto* einen berechtigungsschein auszustellen. der einwand, dasz *etiam nunc* in dem vorher erzählten durchbruch der 300 reconvalescenten seine erklärung finde, ist deshalb hinfällig, weil das beispiel von tapferkeit und entschlossenheit, welches jene gegeben hatten, unter allen umständen keinen *usus rei militaris* hervorbringen konnte.

b. Gall. V 24, 2 quartam in Remis cum Tito Labieno in confinio Treverorum hiemare iussit. V 53, 1 interim ad Labienum per Remos incredibili celeritate de victoria Caesaris fama perfertur, ut, cum ab hibernis Ciceronis milia passuum abesset circiter LX, eoque post horam nonam diei Caesar pervenisset, ante mediam noctem ad portas castrorum clamor oreretur, quo clamore significatio victoriae gratulatioque ab Remis Labieno fieret. V 53, 2 Indutiomarus . . copias omnes in Treveros reducit. VI 5, 6 hoc inito consilio totius exercitus impedimenta ad Labienum in Treveros mittit duasque legiones ad eum proficisci iubet. VI 7, 1 Treveri . . Labienum cum una legione, quae in eorum finibus hiemaverat, adoriri parabant. die beiden letzten stellen stehen mit den drei ersten in unlösbarem widerspruch: denn nach den angaben des fünften buches befand sich Labienus im gebiete der Remi, nach denen des sechsten in demjenigen der Treveri.⁴ sehen wir nun, wie sich die neueren aus diesem dilemma zu ziehen suchen. um aus der zahlreichen kategorie der glücklichen naturen 'qui in nulla re offendunt quibusque et placent omnia et nihil difficile videtur' (Kraner praef. s. V) einen typus herauszuheben, nenne ich den fürsten NSGalitzin, der in seiner 'allgemeinen kriegsgeschichte des altertums übersetzt von Streccius' IV s. 73 die vorliegende schwierigkeit einfach ignoriert, während man doch von einem hohen (allerdings russischen) generalstabsofficier und kriegsschriftsteller eine förderung gerade derartiger fragen zu erwarten berechtigt ist.⁵

⁴ dasz *b. G. VI 5, 6 in Treveros* bloss die richtung bezeichne, geht wegen des vorhergehenden *ad Labienum*, wozu es unzweifelhaft als explicierender zusatz zu denken ist, nicht an; *in* = *contra* zu fassen würde wegen des objectes bei *mittit totius exercitus impedimenta* sinnwidrig sein. ⁵ aus diesem sauber gedruckten, sehr teuren buche notiere ich beiläufig s. 234 eine 'insel Mareotis', welche sich s. 238 in

Von den gelehrten, welche der aufhellung des verdunkelten thatbestandes ihre aufmerksamkeit zugewendet haben, beginne ich, wie billig, mit dem verdienstvollen AvGöler, welcher s. 182 anm. 1 sich so zu helfen sucht, dasz er die anfänglichen winterquartiere des Labienus ins gebiet der Remer verlegt und ihn dann ins gebiet der Treverer abtücken und dort ein zweites winterlager beziehen lässt, welches er nach Arlon südlich der Semoisquelle verlegt, 'weil nach besiegung des Ambiorix und Indutiomar eine isoliertere stellung nicht mehr zu gewagt schien und die treu ergebenen Remer der last der ernährung der Labienischen legion enthoben werden sollten'. allenfalls liesze sich hierfür noch die unbestimmtheit des befehls V 24 geltend machen, sowie der hinweis darauf dasz Caesar seinen legaten in der wahl der örtlichkeit unter umständen grosze freiheit gestattete.⁶ Labienus hatte ausserdem schon früher gegen die Treverer befehligt, III 11, 1 — später seine specialität: V 24. 55. VI 7. 8. VIII 25 — so dasz sein an ort und stelle gewonnenes urteil über die wahl eines lagerplatzes jedenfalls massgebender war als das Caesars.

Es haben sich jedoch gegen die Gölersche hypothese so ziemlich alle anderen forschers ausgesprochen. Heller, Köchly-Rüstow übers. s. 135 anm., Napoléon II s. 218 anm. 2⁷ und die neueren erklärer sind der ansicht, das lager des Labienus habe sich unverändert auf dem gebiet eines kleinen stammes befunden, der bald zu den Treverern bald zu den Remern in abhängigkeit stand, oder, was auf dasselbe hinausläuft, auf einem streitigen grenzdistricte. aus den widerlegungen Gölers hebe ich namentlich diejenige Napoléons und Köchly-Rüstows hervor. jener bemerkt ao.: 'ist es überdies nicht augenscheinlich, dasz nach der katastrophe von Aduatuca und dem aufstande der von Ambiorix an sich gezogenen völker alles den Labienus dahin führen muste, sich nicht weiter in ein feindliches land zu begeben, da er sich so von den legionen entfernte?' letztere schreiben ao.: 'dem widerspricht aber nicht nur das stillschweigen Caesars, welches nach der ausführlichen schilderung von Labienus glücklichem handstreich (V 55—58) um so auffälliger wäre, sondern auch der ausdruck unten c. 7, wo es heiszt dasz Labienus im gebiete der Treverer überwintert hatte.' ich halte diese gründe für so schlagend, dasz ich auf eine weitere ausführung und bekräftigung derselben verzichte und nur beiläufig noch hinzufüge, dasz die sendung des gepäcks des ganzen heeres (VI 5, 6) zu Labienus

einen 'see Narcotes' verwandelt, ferner s. 237 und 38 zweimal, so dasz die einrede eines druckfehlers ausgeschlossen ist, einen mann namens Hirtius Pansa, der wohl als siamesischer zwilling zu denken ist. dasz s. 234 begriffe wie 'durchstechen' und 'verstopfen' (*b. Alex. 5 obsaeptis specubus*) und unzähliges andere verwechselt werden, ist nach solchen proben nicht wunderbar.

⁶ Cic. *ad Att.* IV 19, 2 *hiberna legionis eligendi optio delata commodum, ut ad me scribit.* ⁷ wenn es hier s. 218 heiszt: 'Labienus hielt mit seinen legionen beständig die winterquartiere zu Lavacherie an der Ourthe besetzt', so ist das wohl eine ungerechtfertigte anticipation.

doch nur so lange sinn haben konnte, *cum et loci natura et mammiunitissimis castris sese teneret* (V 57, 1), nicht nach der beziehung eines neuen standquartiers, das den umständen nach doch nur in eile befestigt und in bezug auf verpflegung unvollkommen gesichert sein konnte.

Wenn ich mich nun hinsichtlich des negativen resultates mit den genannten in übereinstimmung befinde, so halte ich doch die aushilfe der kleinen völkerschaften, die bald remisch bald treverisch gewesen sein sollen, für völlig verfehlt. Caesar sagt darüber nichts, obschon dies sehr nahe gelegen hätte und an anderen stellen die clientelverhältnisse der gallischen stämme behandelt und zb. V 39, 1 solche clientelstaaten namentlich aufgezählt werden, deren namen wir recht gut entbehren könnten. bedenkt man nun dasz durch eine solche unterlassungsstunde Caesar seine erzählung fast absichtlich verdunkelt, ja unverständlich gemacht haben würde, so wird ein mistrauen gegen ein so willkürliches aushilfsmittel, mittels dessen sich schliesslich alles mögliche entdecken liesze, gewis sehr berechtigt erscheinen.

Das heilmittel, welches ich vorschlage, entbehrt zwar, so weit ich übersehen kann, jeder hsl. grundlage, aber es ist leicht und führt zum klaren ziele. ich nehme eine sehr alte verderbnis des textes zunächst VI 7, 1 an, wo ich statt *eorum* lese *Remorum*; nachdem durch einen irrtum beim sehen oder hören zuerst *eorum* in den text gekommen, folgte (vielleicht schon von demselben abschreiber) eine weitere veränderung, indem VI 5, 6 die worte *in Treveros* hinter *ad Labienum* an den rand und von da später in den text gesetzt wurden. *in Treveros* tilge ich also als glossem. wie einheitlich und abgerundet sich nunmehr der ganze hergang darstellt, bedarf keines weitern be- weises.

b. civ. III 112, 2 *haec insula obiecta Alexandriae portum efficit; sed a superioribus regionibus* (Madvig adv. crit. II 280 nach früheren *regibus*) *in longitudinem passuum DCCCC in mare iactis molibus angusto itinere et ponte cum oppido coniungitur*. unter den *moles in mare iactae* ist selbstverständlich das heptastadion zu verstehen, über dessen breitenverhältnisse wir ebenso wenig unterrichtet sind wie über die lage, höhe und breite der beiden überbrückten durchlässe⁶ (so genauer Strabon 792 δύο διάπλους ἀπολείπουσα μόνον

⁶ die höhe anlangend ist uns wenigstens eine negative bestimmung möglich: sie kann nur sehr unbeträchtlich gewesen sein. das niveau des alten (wie des neuen) Alexandrien erhebt sich nemlich nur wenige meter über den meeresspiegel, vgl. Kiepert in zs. der ges. für erdk. 1872 s. 389. Bäckers Unterägypten (Leipzig 1877) s. 219. nun führte aber eine, wie die nachgrabungen Mahmud Begs ergeben haben, unterirdische wasserleitung von Alexandrien über das heptastadion nach der insel Pharos (vgl. Strabon 792 ἥν δ' οὐ γέφυρα μόνον ἐπὶ τὴν νῆσον τὸ ἔργον τοῦτο, ἀλλὰ καὶ ὑδραγωγίον), deren niveau von demjenigen der stadt abhieng. daraus geht hervor dass die wölbung der brücken sich noch um so viel unter dem stadtniveau halten musste, als zur gewin-

εἰς τὸν Εὐνότου λιμένα καὶ αὐτοὺς γεγεφυρωμένους). in bezug auf ersteres scheinen nun die worte *angusto itinere et ponte* einigen aufschluß zu geben — wären sie nicht selbst verdächtig. zunächst nehme ich anstosß am ausdruck. *iter* mit *pons* zu verbinden ist mindestens nicht gewöhnlich, die annahme eines ἐν διὰ δυοῖν (etwa 'enger brückenweg') ein künstliches aushilfsmittel; jedenfalls hätten Caesar viel präcisere ausdrucksweisen zu gebote gestanden, um das auszudrücken was die worte bedeuten sollen, zb. *angusto transitu duobusque pontibus interiectis* oder ähnliches. der sing. *pons* ist aber ganz falsch und sinnentstellend: denn es waren zwei überbrückte durchlässe vorhanden, s. Strabon ao. und b. *Alex.* 19, was für die folgenden ereignisse von höchster wichtigkeit ist. bei *moles in mare iactae* denkt ferner niemand an eine grosze breite, und so könnte der zusatz *angusto itinere* unbeschadet des sinnes auch fehlen. in diesem falle ist er jedoch geradezu verwirrend, insofern er zu der annahme verleitet, dasz das, was von den *moles* schon an sich gilt, hier in besonders hohem grade gegolten habe, während gerade das umgekehrte der fall war, wie die folgende auseinandersetzung zeigen wird.

Bei der soliden pracht und groszartigkeit der ganzen stadtanlage ist an sich schon anzunehmen, dasz das heptastadion dem entsprechend gebaut gewesen sei, insbesondere dasz seine masze zu denjenigen der strassen in einem bestimmten verhältnis gestanden haben. über diese berichtet nun Strabon 793: ἅπανα μὲν ὁδοῖς κατατέμνεται ἱππηλάτοις καὶ ἄρματηλάτοις, δυὶ δὲ πλατυτάταις, ἐπὶ πλεον ἢ πλέθρον ἀναπεπταμένας, αἱ δὲ δίχα καὶ πρὸς ὀρθὰς τέμνουσιν ἀλλήλας. hiermit stimmen die von Mahmud Beg vorgenommenen ausgrabungen, über die Kiepert ao. berichtet, im wesentlichen überein. die übrigen strassen sind, so weit bekannt, durchweg halb so breit, also etwa 50 fusz. dies nebst dem an beiden seiten notwendigen überschieszenden raume scheint mir das minimum der breite zu sein, die wir dem heptastadion zuerteilen dürfen, wenn nicht einerseits der lebhafte verkehr über und an demselben leiden, anderseits die allen bauten der alexandrinischen zeit eigne symmetrie⁹ verloren gehen sollte. erwägen wir nun ferner, dasz das-

nung des erforderlichen gefälles nötig war. die durchlässe gewährten den Alexandrinern auch nur die möglichkeit Caesars lastschiffe mit kleinen fahrzeugen, besonders brandern zu belästigen, s. b. *Alex.* 19, 2 *quod his optentis duobus omnem navigiorum excursus et repentina latrocinia sublatum iri videbat*, ebd. § 5 *ut nulla omnino scapha egredi posset* und weiter unten *navigia per pontes ad incendia onerariarum emittere ad molem constituerunt*.

⁹ die rücksicht hierauf sowie die bemerkung Strabons 792 τὸ δὲ χαῤῥά ἐστιν ἀπὸ τῆς ἡπείρου γέφυρα ἐπὶ τὴν νῆσον κατὰ τὸ ἐσπέριον αὐτῆς μέρος ἐκτεταμένη veranlaszt mich den südlichen ausgangspunkt des heptastadions ein wenig weiter nach westen zu verlegen, als von Mahmud Beg geschieht, und zwar in die verlängerung der westlich von der sog. Pompejussäule laufenden querstrasse, über welche man zunächst zu der b. *Alex.* 19, 6 erwähnten *area* und sodann zum heptastadion gelangte.

selbe auch als quai zu dienen hatte und dasz die anm. 8 besprochene wasserleitung hinüberlief, so erscheint uns jene annahme zu niedrig. dies wird zur sicherheit, wenn wir den *b. Alex.* 19 und 20 erzählten kampf genauer betrachten.

Nachdem Caesar sich am ersten gefechtstage in den besitz der insel Pharos und des nördlichen durchlasses gesetzt hatte, *castellum ad pontem qui propior erat Pharo communivit atque ibi praesidium posuit* (*b. Alex.* 19, 1). da es sich um die behauptung der brücke handelte, welche nur von süden her bedroht werden konnte, so lag die geschlossene redoute auf dem heptastadion unmittelbar südlich vom nördlichen durchlasz. dasz auf diesem die errichtung eines geschlossenen werkes überhaupt möglich war, zeugt für seine relative breite. anderseits konnte die besatzung desselben doch nur eine geringe sein, und so erklärt es sich (wortüber der verfasser des *b. Alex.* kein wort verliert), dasz bei dem zweiten gefechte die hier stehenden Caesarianer nicht activ eingriffen, wodurch die landung der Alexandriner im rücken der kämpfenden truppen hätte verhindert oder doch erschwert werden können.

Diesen ersten erfolg beschlieszt nun Caesar tags darauf zu verfolgen und sich zunächst in den besitz des gesamten heptastadions samt dem südlichen durchlasz¹⁰ zu setzen, um so einen zweiten ausgangspunkt für seine unternehmungen gegen den λιμὴν λιμναῖος zu gewinnen. er benutzt die gleiche macht wie tags zuvor (wie aus 19, 3 verglichen mit 17, 3 sich ergibt), nemlich zehn cohorten und auserlesenes leichtes fuszvolk (17, 3), kann jedoch wegen der enge des raumes nur drei cohorten ins gefecht bringen, während die übrigen truppen in reserve auf den schiffen bleiben (19, 3). diese drei cohorten gehörten nun höchst wahrscheinlich zu der *legio XXXVII ex deditiis Pompeianis militibus*, deren ankunft *b. Alex.* 9, 3 erzählt wird.

Ich schliesze dies zunächst aus der 20, 5 berichteten kopflosen flucht, der Caesar vergeblich durch vernünftiges zureden (21, 1) ein ziel zu setzen versuchte, vor allem aber aus dem groszen verlust von 400 mann (21, 4). da nemlich nach *b. civ.* III 106 die beiden legionen, mit denen Caesar in Alexandrien anlangte, nur 3000 combattanten zählten, was auf die cohorte eine durchschnittliche stärke von 150 mann ergibt, die aber durch den langwierigen und verlustvollen kampf seitdem noch unter diese zahl gesunken sein musste (*b. Alex.* 69, 1 wird der mannschaftsstand der sechsten legion, welche mit in Alexandrien war, auf weniger als 1000 beziffert), so wären drei dieser veteranencohorten durch einen verlust von 400 mann völlig aufgerieben. davon sagt aber der verfasser nichts, vielmehr berichtet er 21, 3 die rettung mancher ausdrücklich. die 37e legion war aber erst vor kurzem formiert, hatte also noch annähernd die

¹⁰ da die hal. lesart *certiorem* ebenso wenig einen sinn gibt wie *fortiorem* (Aldus nach UFD), *artioorem* (Vielhaber und Dinter), *citeriorem* (Madvig nach Rob. Stephanus), so lese ich *ulteriorem*, welches allein in den zusammenhang passt.

sollstärke. es ist mithin anzunehmen, dass Caesar etwa 1000 legionare wirklich ins gefecht brachte.¹¹ diese waren sämtlich in der front am südlichen durchlasz teils mit der *praevallatio* (13, 4) teils durch das gefecht beschäftigt.¹² nehmen wir nun dem römischen brauch entsprechend an, dass $\frac{1}{3}$ schanzte, $\frac{1}{3}$ in unmittelbarer reserve stand und $\frac{1}{3}$ das gefecht führte¹³, so waren etwa 340 mann durch den kampf in anspruch genommen. sechs fusz front-raum hatte der soldat im gefecht nötig¹⁴; bei 120 fusz front hätte Caesar 17 glieder hinter einander aufstellen können, um den an- drang der Alexandriner abzuwehren, eine ganz ungewöhnliche und überflüssige tiefe die eine ausgiebige verwendung nach der allein be- drohten rechten flanke hin¹⁵ noch erlaubte. so komme ich denn auf diesem wege zu dem schlusz, dass die breite des heptastadions etwa 120 fusz, entsprechend derjenigen der hauptstraszen, betragen haben mag, wozu die früheren ausführungen stimmen. dass unter diesen verhältnissen die worte *angusto itinere et ponte* recht wenig in unsern zusammenhang passen, liegt, glaube ich, auf der hand.

b. civ. III 95, 1 *qui etsi magno aestu (nam ad meridiem res erat perducta), tamen ad omnem laborem animo parati imperio paruerunt.* so die besseren hss., während die vulgata nach *aestu* noch *fatigati* hat. die correctur der vulgata entspricht dem sinne, aber nicht Caesars sprachgebrauch. aber auch hsl. *etsi magno aestu* erscheint mir sprachlich bedenklich. ich lese daher mit leichter änderung *qui fessi magno aestu* usw.

b. Alex. 8, 2 *quod si alia esset litoris Aegyptii natura atque omnium reliquorum, tamen, quoniam mare libere tenerent neque hostes classem haberent, prohiberi sese non posse, quominus cottidie navibus aquam peterent vel a sinistra parte a Paraetonio vel a dextra ab insula.* die grosze schwierigkeit der stelle hat die aufmerksam- keit der hgg. nicht in entsprechender weise auf sich gelenkt, viel- mehr geben alle seit Aldus a *Paraetonio* statt des hsl. a *Paratonio* ohne jeden begründenden zusatz, und nur statt a *dextra* liest Dübner mit TUFVD *dextra*, was für den sinn irrelevant ist. es liegt wirk- lich der verdacht nahe, dass die hgg. an das bekannte Paraetonium

¹¹ ich berücksichtige bei dieser geringen ansetzung schon die dehn- barkeit der worte *trium cohortium instar* (19, 3). ¹² einige züge auf der westseite des heptastadions aufgestellt hätten genügt, die verhängnis- volle landung der Alexandriner zu verhindern. Caesar hat überhaupt an diesem tage — vielleicht durch den raschen und glänzenden er- folg am vorhergehenden in sicherheit gewiegt — die gewöhnlichsten regeln militärischer vorsicht verabsäumt, worüber an einem andern orte mehr. ¹³ vgl. b. Gall. I 24, 49. II 17. V 15. b. civ. I 41, 4, 42, 2. II 26. b. Alex. 37 a. e. b. Afr. 51. Liv. VII 23, 7. XXXV 4, 6. XXXVIII 8. XLIV 37 uö. ¹⁴ Polybios XVIII 13, 6—11 und dazu die sehr rich- tigen bemerkungen Köchly-Rüstows in griech. kriegsschriftsteller II 1 s. 124. Marquardt röm. staatsverw. II 336. ¹⁵ die linke flanke der Caesarianer war durch die flotte gesichert, vgl. b. Alex. 19, 3, wo die unter ihrem schutze bewerkstelligte landung der drei cohorten berichtet wird.

in der Marmarica gedacht haben, welches nur — etwa 40 meilen westlich von Alexandrien liegt, da sonst ein ersichtlicher grund für die beseitigung des hsl. überlieferten *Paratonio* nicht vorhanden ist. dasz jedoch an diese stadt nicht gedacht werden kann, erhellt nicht nur aus der groszen entfernung von Alexandrien, die ein tägliches wasserholen (*quominus cottidie navibus aquam peterent*) unmöglich macht, sondern vor allem daraus, dasz dieselbe gleichfalls in westlicher richtung, also auf derselben seite liegt wie die insel, nemlich zur rechten Caesars.¹⁶

Auch von der insel konnte Caesar kein wasser holen, da sie mit ausnahme des turmes (*b. civ.* III 112, 5 und darüber Vielhaber in der zs. f. d. öst. gymn. 1869 s. 551 anm.) gar nicht in seiner gewalt war, vielmehr erst durch die *b. Alex.* 17 und 18 erzählten kämpfe von ihm genommen wurde.¹⁷

Die worte *a Paraetonio* und *ab insula* bilden also keinen gegensatz, wie *a dextra* und *a sinistra* ihn verlangen, und enthalten zudem zwei bare unmöglichkeiten, weshalb ich sie als müszige und schon wegen des viermaligen *a* verdächtige zusätze eines glossators tilge.

Wer sich mit diesem radicalmittel nicht zu befreunden vermag, dem empfehle ich wenigstens conservativ zu sein und die hsl. lesart *Paratonio* aufrecht zu erhalten. ich verweise dazu auf Mahmud Beg bei Kiepert 'zur topographie des alten Alexandria' in der zs. der ges. für erdk. 1872 s. 349, wo es heisst: 'endlich noch 40 kilom. weiter (nemlich nach osten) fand er die mündung des bekannten vorhistorischen breiten strombettes, das gewöhnlich Bachr-bela-mā «der flusz ohne wasser» genannt wird, dessen boden aber selbst im sommer in nur $\frac{1}{2}$ meter tiefe reichliches süszes wasser enthält; diese Wadi-mündung wird jetzt el Baradān genannt und schien ihm demnach den namen jenes *Paraetonium* bewahrt zu haben, das im *b. Alex.* c. 8 als eine in der nähe Alexandrias gelegene ortschaft erwähnt wird.' *Paratonium* stimmt jedenfalls noch besser zu *el Baradān* als *Paraetonium*. ich kann mich hierzu jedoch nicht entschliessen, da die unmöglichkeit des zusatzes *ab insula* nach wie vor bestehen bleibt und ich hinsichtlich der neuen stadt Paratonium-el Baradān genauere nachrichten abwarten möchte.

¹⁶ Caesars angriffsziel *quam angustissimam partem oppidi patus a meridie interiecta efficiebat* (*b. Alex.* 1, 4) — ὁ λιμὴν ὁ λιμνωλοῦ bei Strabon 798 liegt im süden, seine rechte flanke also im westen, die linke im osten. ¹⁷ selbst wenn man der interpretation den weitesten raum geben und zur abwechselung einmal *turris* mit *insula* verwechseln wollte (Mommson), so würde damit nur wenig gedient sein, da der leuchtturm wie die ganze insel sein wasser durch einen canal aus der stadt erhielt (Kiepert ao. s. 344), den die Alexandriner ganz in ihrer gewalt hatten, nach belieben also auch versalzen konnten.

ERSTE ABTEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

37.

ZUR KATHARSISFRAGE.

Was Aristoteles unter der katharsis als wirkung der tragödie verstehe, das zu erkennen ist der hierauf gerichteten forschung namentlich durch zwei umstände erschwert worden. anfänglich glaubte man ihr in erster linie eine moralische bedeutung zuschreiben zu müssen und übersah die wesentlich psychologische beschaffenheit der frage, auf welche das problem gestellt war; neuerdings dagegen ist man mehr dazu geneigt das psychologische wesen des vorgangs nicht sowohl im sinne des antiken philosophen als vielmehr im lichte bestimmter ästhetischer auffassungen von heute sich zurechtzulegen und was hiervon durch die vorhandenen urkundlichen belege nicht gedeckt wird, sich in der allem anschein nach verlorenen nähern ausführung dieses gegenstandes in der Aristotelischen poetik ursprünglich enthalten zu denken. mit beziehung auf diesen letztern umstand will ich versuchen in den nachstehenden bemerkungen zu einer möglichst sachlichen auffassung des psychologischen vorgangs der katharsis im sinne des Aristoteles einiges beizutragen.

Im hinweis auf die bisher geführten untersuchungen setze ich dabei als ausgemacht und bekannt voraus, dasz die medicinische bedeutung des ausdrucks κάθαρσις die grundlage für die psychologische erklärung zu bilden hat, in dem sinne also¹ (der auch pol. VIII 5 zu grunde liegt) einer ausscheidung fremder oder schädlicher momente, wodurch ein angenehmes gefühl der erleichterung sich einstellt. die katharsis bezieht sich somit nicht auf intelligenz und willen, sondern auf das gefühl, und vollzieht sich nicht durch beruhigung, sondern durch erregung desselben.¹ mit Bonitz ua. halte ich auch dafür,

¹ s. Reinkens 'Aristoteles über kunst' s. 139 f.

dasz in der bekannten stelle der poetik c. 6 (1149^b 24) der ausdruck πάθημα von dem sonst vielfach angewendeten πάθος dem sinne nach nicht verschieden und sonach (abweichend von JBernays) der unterschied von factisch vorübergehend erregten affecten und von dauernden gemütsdispositionen dazu hinsichtlich des objects der katharsis nicht in betracht kommt. die katharsis bezeichnet (noch ganz im allgemeinen gefaszt) den kunstgenusz in der tragödie, der herbeigeführt wird durch eine energische erregung der beiden affecte furcht und mitleid. was poetik c. 14 (1453^b 12) die ἀπ' ἐλέου καὶ φόβου ἡδονή genannt wird, ist dem ausdruck in c. 6 κάθαρσις τῶν τοιοῦτων παθημάτων äquivalent.² das theater, sagt Ar. pol. 1342^a, soll dem zuschauer vergnügen bereiten, jeder classe von gebildeten (bzw. ungebildeten) je nach ihrer anlage und ihrem geschmack (durch verschiedenartige darstellungen). der allgemeinste zweck der tragödie musz also nach seiner ansicht ebenfalls hierin liegen³, und es fragt sich zunächst nur, wie dies bei ihrem stoffe, der an sich unangenehme oder wenigstens nicht rein angenehme affecte hervorruft, möglich ist. zur beantwortung dieser frage im sinne des Ar. kommen nun meines erachtens wesentlich drei factoren, und zwar eben keiner von diesen ohne beeinflussung durch die beiden andern, in betracht: zuerst das was Aristoteles zur beantwortung schon bei Platon vorfand und woran er sich, das problem nach der ästhetischen seite hin erweiternd, anschloss; zweitens der einblick in das wesen der zur bestimmern verdeutlichung von ihm herangezogenen medicinischen κάθαρσις; drittens aber die diese analogie ergänzenden und teilweise beschränkenden näheren bestimmungen seiner poetik über aufbau und künstlerische beschaffenheit des drama selbst.

1. Platonischen ansichten, die zum zwecke der katharsiserklärung dienen könnten, hatte schon Bernays vor seiner hierher gehörigen hauptschrift, wenn auch nur vorübergehend, beachtung geschenkt.⁴ neuerdings ist dieser weg zur gewinnung sachlicher anhaltspunkte namentlich von ChBelger⁵ mit erfolg betreten worden. schon für Platon ist die wirkung der tragödie furcht und mitleid (Phaidros 268^c f. rep. X 606^a); schon bei ihm ist, wenn auch noch nicht der terminus, so doch der begriff der katharsis im medicinischen sinne unter ästhetischer anwendung auf die affecte vorhanden. so rep. X 606^a εἰ ἐνθυμοῖο ὅτι τὸ βίᾳ κατεχόμενον τότε ἐν ταῖς οἰκείαις συμφοραῖς καὶ πεπεινηκὸς τοῦ δακρύσαι τε καὶ ἀποδύρασθαι ἱκανῶς καὶ ἀποπλησθῆναι, φύσει δὲ τοιοῦτον οἷον τούτων ἐπιθυμεῖν, τότε ἔστι τοῦτο τὸ ὑπὸ τῶν ποιητῶν πιμπλάμενον καὶ χαῖρον usw. 606^d: τρέφει γὰρ (ἡ ποιητική) ταῦτα (sc. τὰ ἐπιθυμητικὰ καὶ λυ-

² vgl. ADöring 'kunstlehre des Arist.' s. 255. ³ s. ua. Liepert 'Aristoteles und der zweck der kunst' (Passau 1862). ⁴ rhein. mus. VIII s. 567, jetzt in 'zwei abhandlungen über die Aristotelische theorie des drama' (Berlin 1880) s. 143. ⁵ in der dissertation 'de Aristotele etiam in arte poetica componenda Platonis discipulo' (Berlin 1872) s. 59 ff.

πῆρὰ καὶ ἡδέα ἐν τῇ ψυχῇ) ἄρδουσα, δέον αὐχμεῖν. vgl. gesetz VII 790^e. die wirkung der tragödie speciell beruht ihm nach diesen auseinandersetzungen darauf dasz in der menschlichen natur beim erleben von unglücksfällen (ἐν ταῖς οἰκείαις συμφοραῖς) ein gewisser hang zu klagen und rührung besteht und das drama diesen 'hunger', den wir bei eignem leid männlich zu unterdrücken bestrebt sind, durch nachahmung leidvoller vorgänge auf der bühne einmal ordentlich zu befriedigen gestattet, ja seinen ausbruch befördert. mit dieser stillung eines unter umständen natürlichen (wenngleich, nach Platons meinung, moralisch nicht sehr ersprieszlichen) bedürfnisses ist aber dem wesen der sache nach von selbst ein lustgefühl gegeben. der affect wird in der erregung durch das geschaute so zu sagen angefeuchtet (ἄρδουσα), aufgeweicht, also nicht weggeschafft, sondern leicht gemacht und somit befreit von dem drückenden was ihm sonst anhaftet, er kann (wie wir heute sagen könnten) nicht gleich einem geschwür unter sich fressen, da er in zweckmäßiger weise aufgeregt wird. die tragische lust besteht sonach für Platon in dem bewusstwerden des umstandes, dasz der durch das schauspiel im theater erregte affect nicht wie eine drückende last auf der seele liegen bleibt (was im gewöhnlichen leben in der regel der fall ist), sondern flüssig gemacht wird und sich lösen darf.

2. Zur nähern erklärang und schärfern bestimmung dieses vorgangs sehen wir nun Aristoteles mit glück auf den ausdruck und das verfahren der medicinischen κάθαρσις zurückgreifen, ohne sie indes anders als in dem sinne einer dem wesen der sache ziemlich nahe kommenden analogie zu verwerten. letzteres ergibt sich aus einer ausdrucksweise wie poetik 1342^a 14 πᾶσι γίνεσθαι τινὰ κάθαρσιν καὶ κουφίζεσθαι μεθ' ἡδονῆς, sowie aus dem umstande dasz er sich an der erwähnten stelle der politik, wo der ausdruck im medicinischen sinne von gewissen wirkungen der musik gebraucht ist, für die poetik ausdrücklich vorbehält das was er darunter verstehe näher anzugeben (1341^b 39).

An einer stelle der Nikomachischen ethik (VII 15, 1154^b 3)⁶ finden wir die Platonische ansicht innerhalb der beziehung auf das gebiet der sinnlichen lustgefühle (σωματικά ἡδοναί) wieder: die menschen, heiszt es, erregen sich oft selbst eine art durst (δίψαν τινὰ) dh. unlustvoller sinnlicher begehrgung, um durch stillung desselben ein lustgefühl zu bekommen; dies, meint Ar., sei auch nicht zu tadeln, sofern es sich dabei um unschädliche begehrgungen handelt (ὅταν μὲν οὖν ἀβλαβεῖς, ἀνεπιτήδευτον). im fortgang dieser betrachtung wird nun hier schon der begriff des heilenden, der arznei (τὰ ἱατρεύοντα^b 18) herangezogen: die arznei ist als solche 'zufällig (κατὰ συμβεβηκός) angenehm' (im gegensatz zu dem was 'von natur' angenehm ist), weil durch sie unter mitwirkung des gesund ge-

⁶ die übrigens schon HWeil zur erläuterung der frage herangezogen hat: s. verhandl. der philol. vers. zu Basel 1847 s. 139.

bliebenen die heilung zu stande kommt. als eine solche arznei ferner für zustände, die sich recht wohl als eine art hunger oder durst nach gemüts-erregungen bezeichnen lassen, tritt pol. VIII 7 (1342^a) die musik auf, sofern sie in den orgiastischen weisen ein heil- und beschwichtigungsmittel für pathologisch-enthusiastische zustände besitzt, und diese ihre wirkung als *ἰατρεία* heisst dort *κάθαρσις*. 'der kathartischen wirkung in diesem sinne' fährt Ar. fort (* 12) 'unterliegen auch die welche zu mitleid und furcht und überhaupt zu affecten erregt werden können und überhaupt jeder nach dem grade seiner empfänglichkeit, so dasz allen eine gewisse reinigung (*κάθαρσις*) und eine mit lustgefühl verbundene erleichterung zu teil wird' — nemlich, wie aus dem unmittelbar folgenden hervorgeht, im theater — 'und ebenso gewähren auch die kathartischen melodien dem menschen eine unschädliche (*ἀβλαβή*) freude.'

Man sieht leicht dasz die anführung der heilung enthusiastischer nur einen speciellen fall für dasjenige darstellt, was bei Platon und in der stelle der Nikom. ethik als allgemeinere psychologische (bzw. pathologische) eigentümlichkeit hingestellt ist: der mensch hat mitunter unwillkürlich (oder schafft sich gelegentlich mit absicht) verlangen nach dem ausbruch von an sich unangenehmen affecten, um in der fortgehenden befriedigung derselben ein lustgefühl zu haben. denn (wie wir teils aus Platon teils im hinblick auf das orgiastische heilverfahren ersehen) die durch künstliche mittel eine zeit lang im fortgang erhaltene aufregung des betr. affects musz auf ihn auf die dauer lösend und beschwichtigend wirken. eine solche künstliche einwirkung vollzieht nun teils die musik teils das drama, oft auch beide zusammen, und sie bewirken dadurch die *κάθαρσις τῶν τοιούτων παθημάτων*. der affect musz vollständig aufgeregt und in zeitweilig dauernde schwingung versetzt werden, um dadurch als unlustgefühl gestillt und in die empfindung einer mit lust verbundenen erleichterung von dem was er drückendes an sich hatte verwandelt zu werden. die wahl des terminus *κάθαρσις* für dieses verfahren geschah zum zweck der leichtern erläuterung des vorgangs mit hilfe einer bekannten medicinischen analogie, der auskochung und ausscheidung (*πέψις, κάθαρσις*), des ursprünglich 'rohen' krankheitstoffes nemlich, welche vor sich gieng mittels der durch die natur oder die arzneien eingeleiteten aufregung desselben.⁷

Das licht nun, welches diese medicinische analogie auf das wesen der ästhetisch-kathartischen wirkung im sinne der bekannten stelle in der poetik zu werfen geeignet ist, wird noch erheblich heller, wenn man eine damit in verbindung stehende fachwissenschaftliche unterscheidung nicht aus den augen läszt. man ist gegenwärtig geneigt in der *κάθαρσις* einfach eine ausscheidung gewisser stoffe aus dem körper und demgemäsz unter katharsis der

⁷ Döring kunstlehre des Ar. s. 319 f. Littré in der ausgabe des Hippokrates bd. I s. 447.

affecte ihre vollständige (wenn auch nur momentane) beseitigung und beschwichtigung zu verstehen.⁸ die Aristotelische ansicht über das wesen des reinigungsvorgangs in bezug auf die affecte würde auf grund dessen zu der oben entwickelten Platonischen nicht im verhältnis der verwandtschaft und weitem fortbildung, sondern des gegensatzes stehen: denn etwas ganz anderes ist es, ob der affect einfach ausgeschieden oder ob er nur seines unlustmomentes beraubt und in reine lust verwandelt wird. letzteres sagt Platon, ersteres soll Aristoteles sagen angesichts der medicinischen bedeutung von κάθαρσις und speciell noch von constructionen wie κάθαρσις τῶν τοιοῦτων πάντων (Plat. Phaidon 69^e), κάθαρσις καταμηνίων (Ar. tiergesch. VI 18) ua., worin allerdings von einer ausscheidung der durch den beigesetzten genitiv bezeichneten dinge die rede ist.

Allein man hat dabei die medicinische terminologie nicht in genügend vollständiger weise in betracht gezogen. die antike medicin machte hierbei noch den unterschied zwischen der ausscheidung des ganzen stoffes ohne rest und der ausscheidung eines überflüssig oder lästig gewordenen teils desselben, mit andern worten zwischen ausscheidung im absoluten und im relativen sinne, zwischen entleerung des stoffes und reinigung (desselben und damit in zweiter linie des körpers), zwischen κένωσις und κάθαρσις. die teilweise κένωσις eines zum organismus gehörigen stoffes, die lediglich sein übermass verhütet, ist die κάθαρσις. ganz ausdrücklich und unzweideutig belehrt uns hierüber wiederholt Galenos in den commentaren zu schriften die er im corpus Hippocraticum vorfand. was er hier als definitionen und unterschieden des Hippokrates selbst gibt, kann jedenfalls als eigentum der vorgalenischen medicin im allgemeinen angesehen werden. so heisst es denn Gal. XVI 105 (Kühn), κένωσις finde (im sinne des Hippokrates) statt, ὅταν ἅπαντες οἱ χυμοὶ ὁμοτίμως κενῶνται, κάθαρσις δὲ ὅταν οἱ μοχθηροὶ κατὰ ποιότητα. dies dient ihm zugleich zur erklärung eines in den Hippokratischen aphorismen (III 706 K.) gemachten unterschiedes zwischen κενεαγγεία (gefäßentleerung) und κάθαρσις (XVII^b 358 f.), wobei ein beispiel deutlich zeigt wie die sache gemeint ist: 359 φλέγματος μὲν οὖν πλεονάζοντος τοῦτο κενωτέον ἂν εἴη παντὶ τρόπῳ· χολῆς δὲ ξανθῆς εἴτε μελαίνης ἐνοχλοῦσθαι ἀφεκτέον μὲν τοῦ φλέγματος, τὴν λυποῦσαν δὲ χολὴν κενωτέον· jenes (die völlige entfernung des schleimes) soll (nach dem zusammenhange) als κένωσις, dieses (die nur auf das schmerzhaft übermass bezügliche teilweise entleerung der galle) als κάθαρσις gelten. vgl. ausserdem was Gal. XVII^b 657 über den aderlass gesagt ist, sowie XVI 119 f. die vorschrift für derartige καθάρσεις, bei denselben nie über das zuträgliche mass hinauszufragen. ferner die definitionen XVI 106 (als ansichten des

⁸ vgl. Döring ao. s. 248 f. Ueberweg in Fichtes zs. f. philos. bd. 50 s. 23 f.

Hippokrates) ἔστι μὲν οὖν ἡ κάθαρσις τῶν λυπούντων κατὰ ποιότητα κένωσις; ebd. 752 ὅταν ἐκκρινόμενα τύχοι τὰ διεφθαρμένα, κάθαρσις γίνεται τοῦ σώματος; ausserdem XVII^b 658 πλεονάζει γὰρ . . ἡ ξανθὴ χολὴ καὶ διὰ τοῦτο ἐξάγειν αὐτὴν ἐπιχειρήσμεν (nemlich das überflüssige) ἐκείνοις (sc. τοῖς καθαρτικοῖς) φαρμάκοις . . καὶ τοῦτ' ἔστι τὸ ὑφ' ἵπποκράτους εἰρημένον· «ἦν μὲν οἷα δεῖ καθαίρεσθαι καθαίρωνται, ξυμφέρει τε καὶ εὐφόρως φέρουσι» (aphor. I 2 uö.). τὸ γὰρ οἷα δεῖ τὸ πλεονάζον ἐστὶ τῶν λυπούντων δηλονότι κατὰ ποιότητα τὸν κάμνοντα, διὰ τοῦτ' οὖν συμφέρειν φησὶ τὰς τοιαύτας κενώσεις (nemlich die welche er καθάρσεις nennt).⁹ den begriff der κάθαρσις als teilweiser ausscheidung (und zwar des lästigen) erkennen wir von hier aus nun auch in stellen der Hippokratischen schriften wie de dieta I 74 (I 658 K.) (αἱ γυναῖκες) κάθαρσιν τοῦ θερμοῦ ἐκ τοῦ σώματος . . ποίεονται· nicht des warmen überhaupt (das wäre ja zugleich das ende des lebensprocesses), sondern des übermasses; das analoge gilt von II 738 K. φλέγμα καὶ χολὴν καθαίρων (einen teil davon ausscheidend und das ganze dadurch reinigend). vgl. auch I 393: die reinigung in folge der geburt ist der abfluss des vorher zur ernäh- rung des fötus reichlicher zugeströmten blutes (somit zugleich eine reinigung des gesamtblutes); II 626 (es ist die rede von χολώδεϊς γυναῖκες): ἦν δὲ ἡρεμέως ἀποκαθαίρεται τοῦ χολώδεός τι ἢ πᾶν τὸ λυπέον, ὑγιὲς γίγνεται. dasz die ausdrücke κένωσις und κάθαρσις als ausgeprägte medicinische termini dem Aristoteles bereits vorlagen, ergibt sich namentlich aus ihrem vorkommen bei Platon symp. 186^c (ἐπιστήμη τῶν τοῦ σώματος ἐρωτικῶν πρὸς πλη- σμονὴν καὶ κένωσιν); rep. IX 585^a (πείνα καὶ δίψα . . κενώσεις τινές εἰσι τῆς περὶ τὸ σῶμα ἕξεως); gesetze I 628^d. IX 872^c (τοῦ κοινοῦ μιανθέντος αἵματος οὐκ εἶναι κάθαρσιν ἄλλην), soph. 226^e ua. vgl. ὅροι 415^d κάθαρσις ἀπόκρισις χειρόνων ἀπὸ βελτιόνων.

Bei Aristoteles selbst erkennen wir da, wo er den ausdruck κάθαρσις in rein medicinischem sinne anwendet, den begriff der relativen ausscheidung (des lästigen); so de gen. an. II 4, 738^a 9 f.: die katamenien beruhen darauf dasz aus den feinen adern, welche in die ὑτέρα gehen, bei überfüllung derselben ein teil des blutes sich in die letztern ausscheidet; dies ist eine κάθαρσις τῶν περιττωμάτων (aber doch eben so dasz der hauptbestandteil des blutes im körper bleibt); ebd. IV 5, 774^a 1 ταῖς γὰρ θήλεσιν ἡ τῶν καταμνηίων κάθαρσις σπέρματος ἕξοδός ἐστιν· ἔστι γὰρ τὰ καταμνηνια σπέρμα ἄπεπτον. vgl. Plut. qu. symp. III 4, 3 ἡ ἔμμηνος κάθαρσις οὐ πλήθους ἀλλὰ διαφθορᾶς καὶ φαυλότητός ἐστιν

⁹ ganz sachgemäss berichtet Gorraeus in seinen definit. med. unter κένωσις: 'ut scribit Galenus . . Hippocrates κένωσιν simpliciter dicere consuevit, quando aequalis fit omnium humorum vacuatio: κάθαρσιν vero, quando ii vacuantur qui vitiosam adepti sunt qualitatem. sumptum tamen est a Galeno et posterioribus medicis ac nationibus nomen generalius.'

αἵματος. τὸ γὰρ ἀπεπτον αὐτοῦ καὶ περιττωματικὸν οὐκ ἔχον ἰδρυσιν οὐδὲ κύστασιν ἐν τῷ σώματι δι' ἀσθένειαν ἐκπίπτει.

Nach alledem heisst *κάθαρσις* τινος allerdings ausscheidung eines gegenstandes oder stoffes, kann jedoch, wenn nur von relativer ausscheidung die rede ist, auch als reinigung des teilweise zur ausscheidung kommenden stoffes und im weitern sinne des körpers gefasst werden: reinigung durch ausscheidung des belästigenden oder überhaupt des übermaszes. in derselben weise nun, wie man hier nach die katamenien als *κάθαρσις αἵματος* bezeichnen oder von *κάθαρσις χολῆς* im sinne von reinigung der galle durch entfernung des zuviel sprechen darf, kann der ausdruck *κάθαρσις τῶν τοιοῦτων παθημάτων* bei Aristoteles recht wohl bedeuten: reinigung dieser affecte durch ausscheidung eines teils (nemlich des drückenden) von jedem derselben, oder (was dasselbe sagt): relative ausscheidung dieser affecte und dadurch reinigung dessen was von ihnen noch in der seele bleibt.¹⁰ die *κάθαρσις τῶν παθημάτων* ist keine *κένωσις* derselben. erst mit dieser auffassung haben wir der medicinischen analogie in ihrer anwendung auf die erklärung der stelle ihr volles recht angedeihen lassen.

3. Dazs nun in der that dem Aristoteles hierbei der begriff der reinigung näher lag als der der entleerung, scheint mir bei ihm, der von Platon herkam, noch durch eine andere Platonische gedankenreihe bestätigt zu werden, die bis unmittelbar an den begriff der *κάθαρσις* in diesem sinne heranreicht und die eigentümliche psychologische wirkung des tragischen dabei ausdrücklich in betracht zieht. ich meine die erörterung im *Philebos* s. 47 ff. (die nach dieser richtung hin schon früher von Bernays, wenn auch nur vorübergehend, ins auge gefasst worden). dazs der inhalt der poetik nicht auszer zusammenhang steht mit dem des *Philebos*, zeigt gelegentlich in cap. 4 der erstern die ausführung über die lust des menschen an der *μάθησις* und dem *μανθάνειν*, die an *Philebos* 52^a f. (τὰς περὶ τὰ μαθήματα ἡδονὰς — πείνας ἔχειν τοῦ μανθάνειν ua.) erinnert. nur betrachtet Platon *Phil.* 47^e und 50^b affecte wie furcht, eifer, neid udgl. als gemischte oder unreine und nennt ausdrücklich (48^a) das gefühl beim anblick des tragischen als eine solche aus lust und unlust gemischte empfindung. er spricht von einer im *φοβερόν* udgl. enthaltenen *κράσις* der gefühle (50^d) und stellt den *μυθεῖσθαι ἡδοναὶ* die *ἀμικται* (50^e) sowie den *καθαπαὶ ἡδοναὶ* die *ἀκάθαρτοι* (52^c) gegenüber. es liegen nun, wie Bernays ao. s. 567 (144) anm. 1 gezeigt hat, bestimmte gründe vor für die annahme, dazs auch Aristoteles diese ansicht über die natur jener affecte geteilt hat. der unterschied zwischen seiner ansicht und der Platonischen scheint nur der zu sein, dazs Platon die 'mischung' in denselben mehr nach

¹⁰ wenn später die stoiker (nach Hippolytos philosoph. 21; s. 571, 20 in Diels doxogr. gr.) das aufgehen der welt in feuer als *κάθαρσις τοῦ κόσμου* bezeichneten, so ist damit für den ausdruck *κάθαρσις* dasselbe bedeutungsverhältnis gegeben wie in der stelle des Aristoteles.

seiten der ἡδονή, er dagegen mehr nach seiten der λύπη hin bestimmt fand (vgl. Plat. Phil. ao. mit Ar. rhet. 1370^a 25, ^b 10, 1378^a 31 ^b 1, 1386^b ae.). von dieser thatsache aus ist nun noch ein anderes wesentliches moment für die Aristotelische auffassung der κάθαρσις nahe gelegt: jene 'auskochung' der affecte furcht und mitleid in der glut der tragischen erregung derselben soll eben durch ausscheidung des drückenden zugleich ihre verwandlung aus gemischten affecten oder überwiegenden unlustaffecten in reine (oder wenigstens überwiegende) lustgefühle bewirken, was dann eben als resultat das *κουφίζεσθαι μεθ' ἡδονῆς* ergeben würde.

Es erscheint nicht unmöglich, dasz etwas derartiges als ausführung und weiterbildung der oben angeführten erörterungen des Philebos in der allem anschein nach verloren gegangenen ausführlicheren auseinandersetzung gestanden hat, welche nach pol. VIII 7 (1341^b) die poetik hinsichtlich der katharsis enthalten sollte. wenn wenigstens die (hinter cap. 15 der poetik von Sussemihl in den text gesetzten) worte des anonymos *περὶ κωμωδίας*: *ὅτι (ἡ τραγωδία) συμμετρίαν θέλει ἔχειν τοῦ φόβου* wirklich als Aristotelisches eigentum anzuerkennen sind, so erinnert die Aristotelische ansicht, dasz zur tragödie ein ebenmasz der furcht (und wahrscheinlich nicht minder ein solches des mitleids) gehört, an das was im Philebos 52^c gesagt ist, dasz den heftigen und unreinen (lust-)affecten mangel an ebenmasz (*ἀμετρία*), den gereinigten dagegen *ἐμμετρία* zukomme.

Dasz wir in der katharsis nach Aristoteles wesentlich eine entfernung des drückenden aus den affecten selbst zu sehen haben, erkennt man übrigens auch aus der wiedergabe seiner ansicht bei Theophrastos, wie sie Torstrik (Philol. XIX 582) aus Porphyrios (comm. zu Ptolemaios harmon. bei Schneider Theophr. V 188 f.) aufgewiesen hat: *μία δὲ φύσις τῆς μουσικῆς, κίνησις τῆς ψυχῆς ἡ κατὰ ἀπόλυσιν γιγνομένη τῶν διὰ τὰ πάθη κακῶν*. nichts anderes liegt auch in der auffassung der musikalischen katharsis bei Plut. qu. symp. III 8, 2 *ὥσπερ ἡ θρηνησις καὶ ὁ ἐπικήδειος αὐλὸς ἐν ἀρχῇ πάθος κινεῖ καὶ δάκρυον ἐκβάλλει, προάγων δὲ τὴν ψυχὴν εἰς οἶκτον οὕτω κατὰ μικρὸν ἐξαιρεῖ καὶ ἀναλίσκει τὸ λυπητικόν* in verbindung mit der andern, ebenfalls schon von Bernays rh. mus. XIV 375 angezogenen *ἀρχὴν τοῦ καθαίρειν ἔχει τὸ ταράττειν τὸν ὄγκον*.

4. Weiter fragt es sich 1) wodurch nach Ar. ansicht furcht und mitleid im zuschauer entstehen, und 2) durch welche mittel derselbe von dem drückenden dieser affecte befreit wird.

Auf die erste dieser fragen ist die nächstliegende und natürlichste antwort: sie (als objecte der reinigung) entstehen durch das auf der bühne geschaute, immer noch die ausreichende. die tragödie, die nicht wie zb. die komödie den vorteil hat dem zuschauer von

¹¹ vgl. auch Vahlens angabe der poetik (Berlin 1874) s. 77 f. Bernays ao. s. 565 (141).

vorn herein angenehme gefühle zu erregen, macht diesen nachteil wett durch die reinigung der specifisch von ihr hervorgerufenen affecte. es bedarf nicht der voraussetzung, dasz der zuschauer die betreffenden παθήματα bereits mitbringt (also mehr oder weniger von 'schicksalsfurcht' erregt ins theater kommt), um dieselben (oder sich von ihnen) dort mittels der künstlich hervorgerufenen erregung reinigen zu lassen (vgl. Döring ao. s. 255). die stelle in der politik, die man für diese und verwandte ansichten in anspruch nimt (1342^a 4), sagt nur dasz alle menschen der empfindungen von furcht und mitleid mehr oder weniger fähig sind (δ γὰρ περὶ ἐνίας κυμαίνει πάθος ψυχὰς ἰσχυρῶς, τοῦτο ἐν πάσαις ὑπάρχει, τῷ δὲ ἥττον διαφέρει, τῷ δὲ μᾶλλον . . ταῦτό δὴ τοῦτο ἀναγκαῖον πάσχειν καὶ τοὺς ἐλεήμονας καὶ τοὺς φοβητικούς καὶ τοὺς ὀλῶς παθητικούς usw.). sie alle können gelegentlich (also auch im theater) zu furcht und mitleid erregt, und daraus kann dann ebendort weiter die specifische lust an tragischen handlungen als eine κάθαρσις jener gemischten affecte bereitet werden. auch nicht die blosze disposition zu den affecten, sondern die affecte selbst im zustande der präsens und factischen aufregung sind das object der katharsis; mit recht hebt daher Bonitz (Aristotelische studien V s. 54) gegen Bernays hervor, dasz kein anlass vorhanden sei die wirkung der tragödie auf eine besondere classe von menschen (die mit einem 'festgewurzelten hange' zu furcht und mitleid behafteten) zu beschränken. ihre wirkung erstreckt sich auf alle menschen, sofern sie alle, wenn auch in verschiedenem grade, der erregung von furcht und mitleid fähig sind.

Was die mittel betrifft, so hat sich nun Aristoteles mit der rein medicinischen analogie, wie sie allenfalls noch in Platons sinne im allgemeinen als das wesen der sache erschöpfend gelten konnte, nicht begnügt. eine voll- und endgültige erklärang der umwandlung von unlustaffecten in lust hat er in der thatsache ihrer erhöhten und dauernden aufregung allein nicht gesehen, sondern daneben noch der andern rechnung getragen, dasz er sich mit seiner betrachtung hier auf künstlerischem boden befindet. nicht um die rein medicinische, sondern um die künstlerische πέψις und κάθαρσις der affecte musz es sich demnach handeln. die poetik führt deshalb aus, 1) auf grund welcher psychologischen eigentümlichkeit des menschen diese ästhetische wirkung vom dichter angestrebt, und 2) mittels welcher dichterischen und scenischen veranstaltungen sie bewerkstelligt wird. kommt doch schon die medicinisch-musikalische heilung der enthusiastischen durch melodien, also durch künstlerisch angewendete töne, zu stande. nicht die blosze aufregung, sondern die an masz, symmetrie udgl. gebundene anregung der affecte ist für die wirkung der tragödie, unlust in lust zu verwandeln, ausschlaggebend.

Die psychologische grundlage dafür findet Ar. im allgemeinsten sinne in der dem menschen eigentümlichen lust an der nachahmung (1453^b 12 τὴν ἀπὸ ἐλέου καὶ φόβου διὰ μιμήσεως [sc. οἰκτρῶν καὶ

δεινῶν z. 14] δεῖ ἡδονὴν παρασκευάζειν· besonders aber 1448^b 7 καὶ τὸ χαίρειν τοῖς μιμήμασι πάντας . . ἃ γὰρ αὐτὰ λυπηρῶς ὀρώμεν, τούτων τὰς εἰκόνας τὰς μάλιστα ἡκριβωμέναις χαίρομεν θεωροῦντες usw.). also schon auf grund des umstandes, dasz sie nachahmungen von mitleid und furcht erregenden begebenheiten und situationen bietet, bringt die tragödie mittels der natürlichen allgemein menschlichen freude an der nachahmung ein stetiges element von lust in den verlauf der dadurch angeregten unlustaffecte. ausserdem flieszen nun aber ebenfalls stetig diejenigen lustempfindungen mit hinein, welche der dramatische fortgang der handlung als kunstwerk mit sich führt, sowie die welche durch die anwendung von rhythmus und metrum, poetischer diction, musik udgl. bedingt sind (vgl. 1449^b 25 das χωρὶς ἐκάστου τῶν εἰδῶν ἐν τοῖς μορίοις und seine gleich darauf gegebene erläuterung), ferner von seiten des inhalts die dargebotene anschauung edler charaktere, die erkenntnissen und überhaupt alles was die poetik ausführlich als erfordernisse einer guten tragödie im scenischen sinne erörtert. durch alles dies erhält das medicinische resultat der κάθαρσις, nemlich das κομφίεσθαι μεθ' ἡδονῆς (1342^a 14), welches rein psycho-pathologisch schon in der aufregung und reinigung des affects als solchen liegt, noch im künstlerischen sinne seine vervollständigung.¹² zu beachten ist hierfür, wie Susemihl (einleitung zu seiner ausgabe der poetik, 2e aufl. [Leipzig 1874] s. 61) mit recht hervorhebt, die ausdrückliche erklärung des Ar. (cap. 6) 'dasz zwar am meisten eine in jeder hinsicht vollendete tragödie, demnächst aber auch weit eher schon eine sonst mangelhafte, aber mit einer gehörigen, innerlich wohl zusammenhängenden fabel ausgestattete tragödie, die eben damit doch immer noch eine wirkliche tragödie bleibt, diese aufgabe zu erfüllen vermag als eine reihe unverbundener, wenn auch mit allen sonstigen schönheiten ausgestatteter scenen, welche nie diese wirkung ausüben werden.'

Die art und weise also, wie der affect, indem er aufgeregt wird und sich ausleben darf, doch auch zugleich einer ästhetisch-künstlerischen beeinflussung durch die eigenschaften des geschauten (der tragödie) unterliegt, ist im sinne des Ar. die wirkung der tragödie. damit ist das wesentliche zugleich auch für den grund ihrer wertschätzung angegeben. nach der moralischen seite hin hat Ar. (was Bernays a.o. s. 184 [78] mit recht hervorhebt) Platon gegenüber nur die 'unverwerflichkeit' (χωρὶς ἀβλαβή) solcher lust betont. aber auch das heranziehen bestimmter allgemeiner vorstellungen über menschheit, welt und schicksal, deren wir moderne (wir Deutsche speciell seit Lessing, Schiller und Goethe) uns in dem genusz der tragödie erfreuen können, scheint mir noch ausserhalb des rahmens der ansichten zu liegen, durch welche die tragische katharsis für Ar. inhaltlich näher bestimmt ist. so zb. die meinung dasz Ar. etwa

¹² vgl. Zeller phil. d. Griechen II³ 2 s. 779.

gedacht habe an 'die empfindung, welche den menschen durchbebt, wenn er sich seine stellung zum all und zu dessen geheimnisvoll straffenden und lohnenden gesetzen, ohne rücksicht auf handelnde thätigkeit oder begriffliche erkenntnis, in der bloßen anschauung vergegenwärtigt' (Bernays a.o.), oder dasz er im sinne habe 'das aufgehenlassen des eigenen kleinen leides in dem leiden der ganzen menschheit, in der erweiterung unseres selbst zu ihrem selbst' (Susemihl a.o.) u.a., ausdeutungen welche schon durch die verschiedenartigkeit dessen was sie noch hineinzulegen bemüht sind das modern subjective ihres inhalts zu tage bringen. Aristoteles verkennt nicht dasz die poetischen stoffe schon als solche eine bestimmte beschaffenheit haben müssen. die poesie, sagt er c. 9, gibt mehr das allgemeine, die geschichte das einzelne; unter dem allgemeinen versteht er aber hier, wie die hinzugefügte erläuterung zeigt, im wesentlichen nichts anderes als das reden und handeln im sinne bestimmter charakterdarstellungen (1451^b 8 ἔστι δὲ καθόλου μὲν τῷ ποιῶ τὰ ποιῆματα συμβαίνει λέγειν ἢ πράττειν κατὰ τὸ εἶδος ἢ τὸ ἀναγκαῖον). im übrigen ist ihm nach c. 23 der poetik das wesen der tragödie mehr im sinne 'formaler' ästhetik bestimmt. die hauptaufgabe, heiszt es dort, für das epos wie für die tragödie ist das συνικτάναι δραματικούς τοὺς μύθους, die dramatische ausgestaltung der fabel. die handlung musz einheitlich sein und ein ganzes bilden, sie musz vollständig in sich abgeschlossen sein, anfang, mitte und ende haben. von hier aus wird nun der genusz bestimmt, welchen sie dem hörer bereitet: sie soll die ihr eigentümliche lust hervorbringen wie die anschauung eines einheitlichen gesamtorganismus oder lebenden wesens (ὡς περ ζῶον ἐν ὅλῳ ποιῇ τὴν οἰκείαν ἡδονήν 1459^a 20), womit doch wohl auf ihre formale geschlossenheit und vollständigkeit der hauptnachdruck gelegt ist. ergänzt wird diese bestimmung durch das was am schlusse von c. 8 steht: die handlung musz so sein, dasz keiner ihrer teile verstellt oder weggenommen werden kann, ohne das ganze als solches aufzuheben. denn, wie es c. 6 heiszt, das wichtigste (μέγιστον) von allen erfordernissen ist die zusammenordnung der begebenheiten (ἡ τῶν πραγμάτων σύστασις 1450^a 15): 'denn die tragödie ist eine nachahmende darstellung nicht von personen, sondern von handlung und leben . . und darum hat denn der tragische dichter nicht handelnde personen einzuführen, um ihre charaktere zur darstellung zu bringen, sondern hat in und mit der der handlungen auch die charaktere zu umfassen; folglich aber sind die begebenheiten und die fabel der endzweck der tragödie, der zweck aber ist das wichtigste in allem. ferner ohne handlung kann es keine tragödie geben, wohl aber ohne (eigentliche) charaktere . . wenn man bloße charakterschildernde scenen, die auch in bezug auf sprache und reflexion wohl gelungen sind, aneinanderreihet, so wird man dadurch dasjenige nicht erreichen, was uns als aufgabe der tragödie erschien, dagegen viel eher (schon) wird eine tragödie dieselben erfüllen, die in allen diesen stücken mangelhafter aus-

gestattet ist, wenn sie nur dabei eine wirkliche fabel hat und eine geordnete abfolge der dargestellten begebenheiten (κύριαι πράξεις) . . dazu kommt dasz diejenigen beiden stücke, durch welche die tragödie am stärksten und anziehendsten auf die gemüter wirkt, bestandteile der fabel (μύθου μέρη) sind, nemlich die unerwarteten wendungen und die erkenntnungen' (Sussemihls übersetzung). dasz nach Ar. ansicht die überraschenden wendungen und unerwarteten erkenntnungen in der tragödie am stärksten auf die gemüter wirken, hat für ihn seinen grund jedenfalls darin dasz gerade diese vorgänge am stärksten geeignet sind furcht und mitleid zu erregen (zb. die erkenntnung der Iokaste seitens des Oidipus als seiner mutter). es liegt also in diesen worten deutlich ausgesprochen, dasz die höchste wirkung auf den affect, nemlich seine vollständige erregung und dadurch herbeigeführte 'reinigung' wesentlich auf der dramatisch-künstlerischen composition des ganzen beruht und an diese gebunden bleibt.

5. Bei der frage, was angesichts der tragischen handlung im sinne des Ar. als das object der furcht anzusehen sei, scheint man mir (soweit ich die hierauf bezüglichen ansichten übersehe) das gebiet der hier möglichen annahmen bisher noch etwas zu eng gezogen zu haben. man hält dafür, es könne sich dabei nur entweder um furcht für den helden oder für uns selbst, die zuschauer, handeln, sofern, wie schon Lessing gezeigt hat, nach Ar. mitleid für andere immer mit aus der furcht hervorgeht, dasz möglicherweise uns selbst dergleichen betreffen könne. wenn wir davon absehen dasz Ar. möglicherweise beides zugleich im auge gehabt hat, so kann sich, nach dem was er selbst an beispielen des mitleid erregenden und furchtbaren (c. 14) bringt, die furcht auch beziehen auf die möglichkeit des eintretens der that als solcher oder (bei erkenntnungen) die möglichkeit dasz sie (zb. vatermord) als bereits wirklich geschehen sich herausstelle. hierzu gehört natürlich als weitere voraussetzung, dasz der dichter es verstehe den zuschauer vollständig in die illusion einer wirklich vor sich gehenden begebenheit einzutauchen und ihn die reflexion darauf, dasz er es mit einer dichtung zu thun hat, momentan vergessen zu lassen; das ungeheure schon der möglichen that als solcher soll uns in entsetzen bringen. aber gerade darin zeigt sich die macht des dichters. darum empfiehlt Ar. ausdrücklich handlungen wie die wo ein bruder den bruder tötet oder ein sohn den vater oder eine mutter den sohn oder ein sohn die mutter. es kommt hiernach weniger darauf an, dasz wir für jemand als persönlichkeits dies oder jenes fürchten, sondern es ist (1453^b 30) das in der that selbst liegende 'arge' (δεινόν), dessen mögliches oder wirkliches geschehen uns schauder erregt (φρίττειν macht, ebd. ^b 5)¹³, dh. (wie es ^b 13 heisst) das in derselben liegende 'unheilbare' (τὶ τῶν ἀνηκέστων). die tragische

¹³ in diesem sinne setzt Ar. ^b 14, wie οἰκτρός mit ἐλεεινός, so δεινός synonym mit φοβερός.

furcht wäre hiernach für Ar. eine stimmung wie etwa die, wobei wir im entsetzen vor dem was geschehen soll dem (wissenden oder unwissenden) thäter in den arm fallen möchten, um einhalt zu gebieten, ehe es zu spät ist. eine bestätigung dafür scheint mir in der stelle rhet. II 8, 1386^a 28 f. zu liegen. Ar. handelt dort allerdings nicht von der furcht, sondern vom mitleid; dies aber thut er mit beziehung auf die scenische darstellung und in einer weise, die die anwendung des gesagten auch auf das fürchten seitens des zuschauers von selbst nahe legt. die vorstellung auf der bühne, so führt er aus, bewirkt dasz auch vergangenes oder überhaupt solches was sonst unser mitleid nicht zu erregen geeignet sein würde, doch durch die darstellung (ὕποκρισις) uns so nahe gebracht wird, dasz es uns in diesen affect versetzt, indem uns die schauspieler 'das unglück vor die augen führen, bewirken sie dasz es uns nahe erscheint, sei es als bevorstehend, sei es als schon geschehen' (^a 33), eine auffassung die auch für die frage nach dem object der tragischen furcht geltung hat.

BASEL.

HERMANN SIEBECK.

38.

ZU SOPHOKLES ANTIGONE.

722 εἰ δ' οὖν, φιλεῖ γὰρ τοῦτο μὴ ταύτῃ ῥέπειν,
καὶ τῶν λεγόντων εὖ καλὸν τὸ μανθάνειν.

Haimon sagt, der mensch stehe am höchsten, der in jeder beziehung einsichtsvoll sei; wo aber dieser vorzug nicht statfinde, sei auch die willige aufnahme fremder einsicht zu loben. die möglichkeit, dasz dieser vorzug nicht statfinde, ausgedrückt durch die vorsichtige elliptische wendung εἰ δ' οὖν, soll begründet werden durch den satz φιλεῖ γὰρ τοῦτο μὴ ταύτῃ ῥέπειν, der mir in dieser schreibung nicht recht verständlich erscheint. wenn er nemlich erklärt wird 'es pflegt sich nicht auf die seite zu neigen, dahin zu entscheiden', so vermisze ich die angabe der seite, auf die sich dies (nemlich dieser hohe vorzug stets vorhandener einsicht) neigen soll. durch die leise änderung aber von ταύτῃ in ταύτῃ scheint mir alles dunkel zerstreut zu sein. Haimon sagt dann, was er im zusammenhang der rede nach meiner meinung sagen musz, dasz dieser vorzug steter einsicht sich nicht auf dieselbe seite zu neigen pflege, dasz nicht derselbe mensch stets in ihrem besitze sei, folglich auch nicht Kreon. es ist also derselbe gedanke, den Euripides mit anwendung desselben pronomens im Rhesos (v. 106) durch die worte ausdrückt: οὐ γὰρ αὐτὸς πάντ' ἐπίστασθαι βροτῶν πέφυκεν. und von einem andern gebiete menschlichen lebens heiszt es Soph. El. 916: τοῖς αὐτοῖσι τοι οὐχ αὐτὸς αἰὲν δαιμόνων παραστατεῖ. nur bei der von mir vorgeschlagenen schreibung ist die erklärang, welche Wex gibt, zutreffend: 'haud enim ita solet evenire, ut unus homo consummatam habeat scientiam.' dem 'unus' entspricht dann eben ταύτῃ.

BERLIN.

FRANZ KERN.

39.

EIN CODEX TUBINGENSIS DES GREGORIOS VON NAZIANZ
UND DES NONNOS.

In der Tübinger universitätsbibliothek befindet sich eine vortrefflich geschriebene pergamenthandschrift des elften jh., sign. M b. 4, welche bisher der aufmerksamkeit der gelehrten entgangen zu sein scheint. dieselbe enthält einen teil der reden des Gregorios von Nazianz (im ganzen 25). darunter mit scholien fol. 75 f. ἐπιτάφιος εἰς τὸν ἑαυτοῦ πατέρα παρόντος Βασιλείου, u. fol. 93—100 εἰς τοὺς λόγους καὶ εἰς τὸν ἐξικωτὴν Ἰουλιανόν. zum einbinden war benutzt worden altes pergament (ursprünglich 6 blätter) mit Ev. Iohannis in uncialschrift des achten jh. auf zwei columnen, von dem noch ein blatt am schlusz mit Ioh. 1, 38—50 erhalten ist, dessen varianten schon von Wetstein und Reuss (über einige Tübinger hss. 1778) mitgeteilt worden sind.¹ wenn vermutlich diese hs., die sich den ältesten zugesellt², für einen künftigen herausgeber der reden des kirchenvaters nicht auszer acht gelassen werden kann, so ist es doch ein anderer punkt, um dessentwillen ich ihr eine kurze besprechung widmen will.

Es findet sich nemlich von fol. 231—254 (der schlusz ist ausgerissen) der commentar, der dem Nonnos Abbas zugeschrieben wird, zu den beiden reden gegen Iulianos (die fol. 127—179 stehen) unter dem gewöhnlichen titel: συναγωγή καὶ ἐξήγησις ὧν ἐμνήσθη ἱεροπύων ὁ ἐν ἁγίοις πατὴρ ἡμῶν Γρηγόριος ὁ θεολόγος, ἐν τῷ κατὰ Ἰουλιανοῦ στηλιτευτικῷ πρώτῳ. der commentar zur ersten rede umfasst, wie bei Migne patrol. XXXVI 2 s. 985—1037 im ganzen 98 geschichten, die der gewöhnlichen numerierung entsprechen, zur zweiten rede (fol. 250^b ff.) nur 21 und schlieszt bei Migne II 26 (s. 1048) περὶ τοῦ Ἡφαίστου mit καὶ ταύτην ἐμοι[χεύετο]; die differenz der datierung ist dadurch verursacht, dasz im Tub. die erzählungen 1—6 unter einer nummer α' stehen. der text in der Tübinger hs. entfernt sich bedeutend von dem vulgärtext³, stimmt dagegen fast immer mit der lateinischen übersetzung des Jacobus Billius, deren original bisher nicht ermittelt ist, und mit dem text, welchen der verfasser des violariums ausgeschrieben hat, so dasz kein zweifel, dasz alle drei zu derselben familie gehören.⁴ damit ist aber erwiesen, dasz Pulch de viol. (Straszburg 1880) s. 45 ff. recht hatte,

¹ ebenda ist auch die erste seite dieses blattes facsimiliert.

² über die ältesten hss. vgl. meine unters. über Suidas und Eudokia s. 140.

³ unter den von mir gesehenen und verglichenen Nonnoshandschriften ist die Tübinger die älteste und weitaus die beste und correcteste, sogar älter als Bodlei. 12 Clark., dessen collation ich besitze.

⁴ vielleicht ist der codex Regius bei Migne (Par. 2551?; vgl. Pulch s. 46) eine abschrift des Tubingensis. jedenfalls ist der letztere nicht vorlage des Billius, da er einige lücken enthält, die B. nicht hat, zb. I 26 und besonders I 28, anderseits zb. I 29 auch einiges mehr hat. Billius und Eudokia haben noch eine bessere hs. gehabt.

wenn er nicht die scholien zu Greg. Naz., sondern eine bessere und ausführlichere hs. des Nonnos Abbas als quelle der Eudokia angesehen hat. es wird für meinen zweck genügen, einen teil der wichtigsten dieser vom vulgärtext bei Migne abweichenden stellen mitzuteilen.

1 ἰ πρός ἔλεγχον τῶν ματαιοφρονεῖν ἐθελόντων nach ἐποίησε übereinstimmend mit Eud. s. 298 (meiner ausgabe) fehlen Migne. Billius: *ad convincendum eorum qui vano famae studio flagrant.* — εἰς τέλος fehlt, ebenso bei B. (doch nicht bei Eud.).

2 Θράξ ἦν, ebenso Kosmas s. 118 (bei Mai spic. Rom.), Eud. s. 581. B. *Thrax*, Migne Αἰγύπτιος δαίμων ἐνάλιος, ebenso Kosmas u. Eud., Migne θαλάσσιος

3 τὸ αἷμα τὸ ἑαυτοῦ, B. *cruorem suum*, M. ἐκ τοῦ αἵματος ἑαυτοῦ

7 ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων, B. *a Graecis*, M. ὑπὲρ τῶν Ἑλλήνων αὕτη ἔστιν, B. *haec est*, M. αὕτη ἦν

8 κατ' ὄναρ, λέγει, B. *ostenditque*, M. om. πυρπολήσας τὸ ἦλιον fehlen mit B.

10 καὶ φοβηθέντες, B. *ac metuentes*, M. φοβηθέντες οὖν

12 stehen die bei Migne an den anfang der erzählung gesetzten worte τὸ δὲ κατὰ τὴν Ἄρτεμιν richtig bei dem titel der geschichte

14 ὑπὸ τοῦ τυράννου Λακεδαιμόνος, B. *a Macedone tyranno*, ὑπὸ Λακεδαιμόνος Kosmas s. 206 u. Bodlei., ὑπὸ Μακεδόνας Eud. s. 299. die verschiedenheit der lesarten ist schwer zu erklären: vgl. Pulch ao.

16 τέθνηκεν ἀλόγως, B. *stulteque interiit*, M. τέθνηκεν, om. ἀλόγως

17 τοῖς προδόταις nach δικασταί, B. *ad proditorum condemnationem*, M. om.

18 συσχεθεῖσα, B. *adstricta*, M. συνεσχέθη

20 ἐν ταύτῃ δὲ τῇ φηγῶ, B. *in hac autem fago*, M. αὕτη δὲ ἡ φηγός

21 τοῖς δόγμασιν, so Eud. s. 652, M. τοῖς νόμοις ὁ Κροῖκος nach ἐλθόντα om. mit B. u. Eud. δεικνὺς αὐτῷ ὡς πολὺς χρυσὸς Κροῖκῳ, ebenso Eud., B. *ipsique quantum auro afflueret, ostendit.* M. om. ὁ Κροῖκος nach Σόλωνα mit B. u. Eud., M. om.

22 ἀλλ' οὐ τὴν ὄψιν mit Eud. s. 655

23 τῶν ἀρίστων Διονυσίου, B. *opiparis Dionysii*, M. ἀρ. ὧν ἐποίει Δ. Ἀνικέρι, B. *Aniceri*, M. Ἀννικάρῳ πολλοί . . τύραννον fehlen mit B.

24 καὶ οὕτως ὑπέταξε τὰ πάθη τῷ λόγῳ fehlen mit B. unten nach ἀφροδίαια liest man διὰ τὸ οὕτως, φησι, τάξει τὰ πάθη ὑπακούοντα τοῖς λόγοις, B. *ac proinde ita moderandos ac frenandos⁵ affectus esse dicebat, ut rationi obediant*, M. om.

⁵ Billius liebhaberei ist es ein griechisches wort durch zwei synonyma auszudrücken. vgl. I 27 ἀκάθαρτον — *impura atque obscena*, II 6 ἐνδοξον — *clarum atque illustre* und ähnliches.

26 πολλὰ χωρὶς δυν. ἐξηγηθῆναι fehlen mit B. φθειριζόμενος mit Eud. s. 241, B. *pediculos quaerebat*, M. φθειρόμενος

27 καὶ οἱ μὲν νῦν ἐξηγῆται τῶν φιλοσόφων⁶ λέγουσιν αὐτὸν τέλος τίθεσθαι τὴν ἡδονὴν οὐ τὴν ἀκάθαρτον ἀλλὰ τὴν φυσικωτάτην κατὰ τὰς αἰτίας. ähnlich Eud. s. 301 καὶ οἱ μὲν νέοι ἐξηγῆται usw. B. *quamquam qui philosophorum dogmata interpretantur, eum non in impura atque obscena voluptate summum bonum posuisse dicunt, sed in statu maxime naturali*, M. οὐ τὴν ἀκ. usw.⁷ mit auslassung des vorhergehenden

29 καὶ πάντων ἐκριπτομένων fehlen mit B.

30 τυφθεὶς παρὰ τινος, B. *cum a quodam verberatus fuisset*, M. ὅς τυφθεῖς.

Und schliesslich ein beispiel aus dem zweiten teil: II 5 δν οἱ θεοὶ βουλόμενοι ἔνδοξον ποιῆσαι τὸν ἀγῶνα τοῦ Ἡρακλέους δι' ἄστρων ἐζωγράφησαν ἐν τῷ οὐρανῷ τὸν λέοντα⁸, ebenso Eud. s. 454, B. *quomobrem dii ut Hercules certamen clarum atque illustre redderent, stellis in coelo leonem depinxerunt*. der ganze satz fehlt bei Migne.*

⁶ vgl. I 23 καὶ οὐ τοῖς νεωτέροις . . ἐξηγηταῖς ua. ⁷ dasz wegen des zweimaligen ἡδονὴν der hauptteil des satzes im vulgärtext ausgelassen ist, hat zuerst Pulch ao. gesehen. ⁸ dieser griechische text ergänzt die richtige auseinandersetzung bei Pulch ao. s. 51.

* Correcturnote. inzwischen sehe ich dasz auch Edwin Patzig in einer an irrtümern und misverständnissen reichen abhandlung im rhein. museum XXXVII s. 67 ff. die frage über die Nonnosquelle der Eudokia auf eine ähnliche weise gelöst hat, nur dasz die Tübinger hs. jetzt in den vordergrund treten musz. dagegen bemerke ich dasz ich für die von Patzig s. 80 ff. vorgebrachten phantasien über die autorschaft und entstehung des violariums, die jeder wahrscheinlichkeit entbehren und in jenes gebiet gehören, welches Rohde neulich so trefflich mit dem ausdruck 'originalität des humbug' bezeichnet hat, kein verständnis besitze, auch bezweifle dasz der philologischen forschung mit so vagen und nichtigen einfällen gedient sei. übrigens würde eine genauere lectüre meiner ausgabe hrn. Patzig gezeigt haben, dasz ich bei wiederholungen desselben artikel gewöhnlich nur das erste mal corrigiert und den apparat verzeichnet habe, was ich wegen s. 76 bemerke. Prokopios (s. 78) endlich hat nicht Pulch entdeckt, sondern Villosion; es ist notwendig, bei der heutigen citiermethode gelegentlich einmal auf solche fehler aufmerksam zu machen. der Tübinger codex gehört zu der von Patzig besprochenen bessern gruppe B M Kosmas, nähert sich vorzugsweise den lesarten des Kosmas, hat aber einige gute lesarten ganz allein, so dasz er von den erhaltenen hss. zweifellos die beste sein wird. doch darüber soll an einem andern orte gesprochen werden.

40.

HOMERISCHES.

I. ἑκάστος in der apposition.

Bekannt ist die anwendung von ἑκάστος, in welcher es, zu einem pluralischen begriffe als apposition hinzugefügt, diesen in seine einzelnen teile zu zerlegen bestimmt ist. häufig steht ein wort dabei, welches gewissermaßen das princip der einteilung angibt, zb. A 11 f. Ἀχαιοῖσιν δὲ μέγα χθένος ἔμβαλ' ἐκάστῳ καρδίη 'einem jeden ins herz'; ω 418 f. τοὺς δ' ἐξ ἀλλήλων πολλῶν οἰκόνδε ἑκάστον πέμπον ἄγειν ἁλίουσι 'nach hause einen jeden'; A 731 καὶ κατεκοιμήθημεν ἐν ἔντεσι οἷσι ἑκάστος 'in seinen waffen ein jeder'. oft aber fehlt jeder solche distributive zusatz, zb. H 371 καὶ φυλακῆς μνήσασθε καὶ ἐγρήγορθε ἑκάστος. E 87 ἀργαλέους πολέμους, ὄφρα φθιόμεσθα ἑκάστος. das wort, welchem ἑκάστος als apposition hinzugefügt ist, steht nur selten, wie in den beiden zuerst angeführten beispielen, im dativ (zb. noch O 109. α 349. Z 189. 265) oder accusativ (zb. H 215). gewöhnlich ist es das subject, dessen prädicat dann natürlich trotz des hinzugefügten ἑκάστος unverändert im plural steht. die zahl gerade dieser fälle ist ziemlich grosz; ich habe auszer den schon angeführten folgende stellen dafür gefunden: A 606 (= Ψ 58. α 424). B 775. E 878. H 185. Θ 233. 347 (= O 369). 520. I 88. 656. 712. K 215. N 121. E 111. O 662. Π 202. 697. P 250. C 496. T 84. 277 (= Ψ 3). 302. 339. Ψ 26. 203. 371. 497. β 252. 258. δ 729. θ 392. 399 (= c 291). κ 397. λ 542. χ 57.

Dasz ἑκάστος neben pluralischem subject und prädicat selber im singular stehen musz, ergibt sich unmittelbar aus seiner distributiven bedeutung, und es ist denn auch regelmäszig so der fall. die ausnahmen, welche angeführt werden können, bestätigen die regel. denn wenn die einzelnen teile, in die ein pluralbegriff durch ἑκάστος zerlegt wird, selber pluralbegriffe sind, so ist es natürlich dasz auch das pronomen in den plural tritt. so ist es zb. Γ 1 αὐτὰρ ἐπεὶ κόσμηθεν ἄμ' ἡγεμόνεσσι ἑκάστοι, wo das wort die beiden einander feindlichen heere bezeichnet und lateinisch *utrique* stehen müste. ähnlich ι 163 ff. οὐ γάρ πω νηῶν ἐξέφθιτο οἶνος ἐρυθρός, ἀλλ' ἐνέην· πολλὸν γὰρ ἐν ἀμφοροεῦσι ἑκάστοι ἡφύσαμεν, wo ἑκάστοι die mannschaft je eines schiffes ist. in derselben weise erklärt sich der plural ι 220. μ 130. ν 76. B 127. I 66. die stellen sind schon von anderen gesammelt und besprochen, zb. in Ameis-Hentzes anhang zu ν 76.

Es bleiben aber einige fälle übrig, in denen der plural sich gar nicht oder nicht ohne mühe rechtfertigen läszt, und nur um dieser willen ist alles vorstehende hier angeführt. ich bespreche zuerst die stellen welche zweifelhaft sind.

- 1) Ω 1 f. λῦτο δ' ἄγῳν, λαοὶ δὲ θοὰς ἐπὶ νῆας ἑκάστοι ἐκίδναντ' ἰέναι.

man könnte zwar auf den ersten blick meinen, ἔκαστοι seien hier diejenigen welche zusammen immer einen λαός bilden. aber das entspricht nicht der bedeutung welche dieses substantiv sonst hat; es heisst im plural überhaupt nur 'leute, mannen'. so nennt Odysseus beim kyklopen sich und seine gefährten λαοὶ Ἀτρεΐδew Ἀγαμέμνωνoc ι 263, und bei gelegenheit der volksversammlung auf Ithake, wo doch von verschiedenen völkerschaften nicht die rede sein kann, heisst es gerade mit hinzufügung von ἔκαστος β 252: λαοὶ μὲν κείνωνθ' ἐπὶ ἔργα ἔκαστος. eher könnte man bei ἔκαστοι Ω 1 an die genossen denken, die zusammen immer einem schiffe angehören. aber dann darf der plural θοὰς ἐπὶ νῆας nicht stehen bleiben: denn die ἔκαστοι sind dann die besatzung je eines, nicht mehrerer schiffe. θοὴν ἐπὶ νῆα ἔκαστοι wäre eine form des textes, welche für sich betrachtet nicht als falsch bezeichnet werden könnte. aber man vermiszt in θοὴν ἐπὶ νῆα eine genauere angabe des einteilungsprincips für das nachfolgende ἔκαστοι. und so könnte man von selbst auf den gedanken kommen ἐὴν ἐπὶ νῆα ἔκαστος zu schreiben, auch wenn der versausgang nicht Τ 277 und Ψ 3 in eben dieser form überliefert wäre. Heyne und nach seinem vorgang Bekker und Nauck haben wirklich so geschrieben, freilich in erster linie durch die rücksicht auf das digamma bewogen, das in νῆας ἔκαστοι vernachlässigt war.

Wenn damit nun das richtige getroffen sein sollte, wie erklärt sich dann die entstehung der jetzigen gestalt des verses? die abweichung zwischen Ω 1 θοὰς ἐπὶ νῆας ἔκαστοι und Τ 277 = Ψ 3 ἐὴν ἐπὶ νῆα ἔκαστος hat, da es sich um einen formelhaften ausdruck handelt, etwas auffallendes; aber ich glaube, man kann noch erkennen, wie sie in den text gekommen ist. ursprünglich ist keine von beiden formen, sondern es hiesz an allen drei stellen ἐὴν ἐπὶ νῆα ἔκαστοι, mit der pluralischen anwendung des possessivpronomens ἐός, welcher KBrugman ('ein problem der Hom. textkritik und der vergl. sprachwiss.' s. 30 ff.) wieder zu ihrem rechte verholffen hat, als diese allgemeinere geltung von ἐός in vergessenheit geraten war, änderten die alten herausgeber den text, und zwar auf zwei verschiedene arten: das eine mal lieszen sie ἐὴν stehen und setzten deshalb ἔκαστος in den singular; das andere mal behielten sie den plural ἔκαστοι bei und corrigierten die vorhergehenden worte, damit auch sie einen plural enthielten, in θοὰς ἐπὶ νῆας. das richtige ist hier wie dort: ἐὴν ἐπὶ νῆα ἔκαστοι.

2) ω 417 ἐκ δὲ νέκυς οἴκων φόρεον καὶ θάπτον ἔκαστοι. die änderung welche Bekker und Nauck um des digamma willen vorgenommen haben, θάπτον τε ἔκαστοι, hat hier auf den sinn keinen einfluss. in einigen geringeren hss. steht ἔκαστος, in zweien ἔκαστον. der folgende vers, der schon vorhin angeführt ist, schlieszt mit den worten οἰκόνδε ἔκαστον, und dafür bieten zahlreiche und darunter die beiden besten hss. ἔκαστος. man sieht also, dasz der text in folge der beiden ähnlichen versausgänge in verwirrung ge-

raten ist, und dasz daher zwischen den varianten weniger nach autorität als nach inneren gründen entschieden werden musz. in v. 418 ist der accusativ notwendig. in v. 417 wäre er recht wohl zu dulden; aber hier gibt auch der nom. plur. einen guten sinn, so dasz ἕκαστοι die angehörigen eines jeden der toten sind. und da man aus der vorhandenen unsicherheit auf eine kleine ursprüngliche verschiedenheit der beiden ausgänge schlieszen kann, so ist wohl kein grund vorhanden hier das durch die überlieferung besser beglaubigte ἕκαστοι zu ändern.

An den beiden folgenden stellen lässt sich die entscheidung mit grösserer sicherheit treffen, und zwar gegen den überlieferten text.

- 3) Η 99 f. ἄλλ' ὑμεῖς μὲν πάντες ὕδωρ καὶ γαῖα γένοιθε, ἥμενοι αὖθι ἕκαστοι ἀκήριοι, ἀκλεές αὐτῶς.

so spricht der erzürnte Menelaos zu den griechischen helden, von denen keiner sich zum zweikampfe mit Hektor gemeldet hat. ὑμεῖς ἥμενοι ist der pluralische subjectsbegriff, die helden welche um Agamemnon versammelt sind. wenn dieser begriff durch αὖθι ἕκαστοι zerlegt wird, so kann man dabei an eine einteilung in kleinere gruppen gar nicht denken, sondern nur an die in einzelne personen. dafür wird aber nach dem oben dargelegten sprachgebrauch der singular erfordert: αὖθι ἕκαστος 'an seinem platze ein jeder'. und so ist ohne zweifel zu schreiben.

- 4) Ψ 55 f. ἐκκυμένῳ δ' ἄρα δόρπον ἐφοπλίccαντες ἕκαστοι δαίνυντ', οὐδέ τι θυμός ἐδεύετο δαιτὸς εἰς ἡς.

den zweiten vers hat Bentley gestrichen und im ersten mit benutzung einer alten variante ἐφοπλίccαντο geschrieben. für die beziehung von ἕκαστοι wird dadurch nichts geändert. drei verse weiter, als sie vom mahle nach hause gehen, heiszt es: ἔβαν κλισίῃνδε ἕκαστος. doch man könnte den plural in v. 55 damit zu rechtfertigen versuchen, dasz mit ἕκαστοι die teilnehmer immer einer gemeinsamen mahlzeit, eine tischgenossenschaft gemeint sei. aber dasz auch dies nicht richtig ist, zeigt der vergleich mit I 88, wo bei einer ganz ähnlichen gelegenheit gesagt wird: ἐνθα δὲ πῦρ κῆαντο, τίθεντο δὲ δόρπα ἕκαστος. also ist auch in Ψ 55 der singular herzustellen.

II. B 291.

ἧ μὴν καὶ πόνος ἐστὶν ἀνιθθέντα νέεσθαι.

der vers hat schon viele gequält, die sich interpretierend oder emendierend an ihm versucht haben. von zwei verschiedenen seiten (vgl. jahresbericht über Homer 1879 s. 245) ist der vorschlag gemacht worden zu schreiben ἀνιθθέντ' ἀνέχεσθαι. das gieng wohl an; wenn so überliefert wäre, würde wohl kaum jemand daran anstosz nehmen. aber um eine conjectur zu empfehlen, ist der sinn der herauskommt doch ein wenig zu matt: 'es ist schwierig, wenn man verdrieszlich geworden ist, auszuhalten' — das bedarf nicht erst der versicherung. vor allem aber passt der satz so nicht recht in den zusammenhang, wie nachher deutlich werden wird. von den vor-

geschlagenen interpretationen kann eigentlich nur die von Lehrs (Arist.² s. 74) in betracht kommen. er hat die stellen gesammelt, an denen in den scholien erwähnt wird, was Aristarch über die bedeutung von πόνος bei Homer lehrte, dass es nicht 'schmerz' bedeutete, sondern 'arbeit'. eine dieser nicht wenigen stellen ist B 291, wo Aristonikos anmerkt: πρὸς τὸν πόνον, ὅτι ἀντὶ τοῦ ἔργου· οὐδέποτε γὰρ οὕτως εἶπε τὴν ἀληθόνα. mit benutzung dieser notiz übersetzt Lehrs den oben angeführten vers: 'nimirum laboribus fungimur, ut moleste ferentes redire velimus.' aber dagegen spricht zweierlei. erstens fehlt es an jedem analogen beispiel für solchen gebrauch des blossen infinitivs in consecutivem sinne ohne irgend ein wort oder wörtchen, durch das dieses gedankenverhältnis angedeutet würde. zweitens aber erfordert der zusammenhang, wenn er genau erwogen wird, an dieser stelle einen etwas andern gedanken.

Der auf v. 291 unmittelbar folgende satz wird mit καὶ γάρ angefügt, enthält also eine begründung des vorhergehenden, die der sprechende durch berufung auf einen ähnlichen fall glaubt geben zu können. sehen wir uns diesen ähnlichen fall näher an.

292 ff. καὶ γάρ τις θ' ἓνα μῆνα μένων ἀπὸ ἧς ἀλόχοιο
 ἀρχαλάα σὺν νηϊ πολυζύγῳ, ὃν περ ἄελλαι
 χειμέριαι εἰλέωσιν ὀρινομένη τε θάλασσα·
 ἡμῖν δ' ἐννατός ἐστι περιτροπέων ἐνιαυτός
 ἐνθάδε μιμνόντεσσι τῷ οὐ νεμεσίζοιμ' Ἀχαιοὺς
 ἀρχαλάαν παρὰ νηυσὶ κορωνίειν.

'denn auch ein mann, der nur einen monat fern von seiner frau weilt, ist ungeduldig; wir aber warten hier nun schon das neunte jahr.' als das tertium comparationis zwischen dem mann im beispiel und den Griechen erscheint hier weder die mühsal die beide erdulden (πόνος), noch der umstand dass sie verdrieszlich heimkehren (ἀνιθέντα νέεσθαι), sondern die ungeduld (ἀρχαλάαν), und das wird noch entschiedener hervorgehoben durch die hinzugefügte folgerung: 'deshalb nehme ich es den Achaiern nicht übel, dass sie ungeduldig sind', nemlich vor sehnsucht nach der heimat, wie jener mann vor sehnsucht nach seinem weibe. ein darauf hinweisender gedanke musz also auch in dem satze enthalten sein, der durch den ganzen vergleich begründet und erläutert werden soll. er ist aber in der übersetzung 'nimirum laboribus fungimur, ut moleste ferentes redire velimus' nur schwach durch 'velimus', und in den griechischen worten ἢ μὴν καὶ πόνος ἐστὶν ἀνιθέντα νέεσθαι gar nicht angedeutet. diese worte enthalten deshalb einen fehler, der, hoffe ich, gehoben wird, wenn wir schreiben:

ἢ μὴν καὶ πόθος ἐστὶν ἀνιθέντα νέεσθαι.

'freilich gibt es eine (berechtigte) sehnsucht, wenn man (einer sache) überdrüssig geworden ist, zurückzukehren.' dass für πόνος gerade zu dieser stelle eine zeichenerklärung des Aristonikos erhalten ist, braucht gegen eine änderung des wortes kein bedenken zu erregen. man musz freilich annehmen, dass der fehler schon vor der zeit

Aristarchs in den text gekommen sei; aber an anderen stellen ist dies nachweislich geschehen. Aristarch fand eine lesart vor, die er wahrscheinlich eben so wenig verstand wie wir heute. ob er sich mit derselben noterklärung wie Lehrs beholfen hat, kann niemand wissen. wahrscheinlich begnügte er sich damit hier wie in zahlreichen anderen fällen anzumerken, dasz πόνος 'arbeit' bedeuten müsse, ohne auskunft darüber geben zu können, wie nun auf grund dieser bedeutung die erklärungs des verses zu leisten sei. das wort πόνος ist bei Homer nicht selten. allerdings kommt es weder bei ihm noch, so weit der thesaurus des Stephanus und die grösseren grammatiken zuverlässig sind, sonst in der griechischen litteratur mit dem infinitiv verbunden vor. aber es ist wohl nicht zu kühn das für einen zufall zu halten. bei den entsprechenden verbalbegriffen ποθεῖν, ἐπιθυμεῖν ist die verbindung mit dem infinitiv geläufig, und der ausdruck πόνος ἔστιν ist so gut wie ein unpersönliches verbum. er selber findet sich einmal bei Sophokles in ganz ähnlichem sinne, wie ich ihn hier für Homer angenommen habe, OK. 1697 wo Antigone sagt: πόνος τοι καὶ κακῶν ἄρ' ἦν τις 'so gab es also eine sehnsucht auch nach dem schlimmen.'

III. T 235.

T 233 ff. sagt Odysseus in der versammlung der fürsten:

μηδέ τις ἄλλην
λαῶν ὄτρυντὸν ποτιδέμενος ἰσχυραάσθω·
ἦδε γὰρ ὄτρυντὸς κακὸν ἔσσεται, ὅς κε λίπηται.

den letzten vers erklärt Koch in seiner ausgabe folgendermassen: 'eine solche (notwendig gewordene) zweite aufforderung zum kampf wird zum verderben gereichen, wenn einer (indem er auf jene wartet) zurückbleibt.' ähnlich erklären Düntzer und Fäsi-Franke; bei letzterem heisst es: 'dieser erwartete zweite befehl, dh. das erwarten eines solchen, wird zum verderben gereichen jedem der deswegen zurückbleibt.' aber man musz die worte doch sehr pressen, um diesen sinn herauszubekommen. dasz das pron. ὅς sich auf etwas vorhergehendes bezieht, kommt zwar auch bei Homer öfter vor. aber immer geschieht es so, dasz dabei die unmittelbar hinweisende kraft des pron. zur anwendung kommt, während es sich hier auf etwas nur gedachtes beziehen würde. m. vgl. nur die stellen die noch am ersten mit der unsrigen ähnlichheit haben. Ξ 107 sagt Agamemnon: γούν δ' εἴη, ὅς τις δέ γ' ἀμείνονα μῆτιν ἐνίποι, und meint damit den plan, den er selbst vorher dargelegt und so eben (105 f.) noch einmal kurz erwähnt hat. Antinoos spricht unter den freiern und rät, dem Telemachos aufzulauern und sein vermögen zu verteilen; dann führt er (π 387) fort: εἰ δ' ὑμῖν ὅδε μῦθος ἀφανδάνει, womit er auf seine eben gesprochenen worte hinweist. im gespräch mit Eurykleia, welche so eben über die tötung der freier durch Odysseus und Telemachos berichtet hat, weist Penelope eben diesen bericht als unwahr zurück mit den worten ψ 62 ἄλλ' οὐκ

ἔσθ' ὅδε μῦθος ἐπήτυμος, ὡς ἀγορεύει. dagegen an der stelle, welche hier erörtert wird, müßte ἦδε bedeuten: 'diese (aufforderung), von der ich eben gesagt habe dasz man sie nicht erwarten soll, falls sie nun trotzdem nötig wird.' namentlich dieser letzte, bedingende satz darf im gedanken nicht fehlen. und das alles soll in dem einen ἦδε stecken? unmöglich.

Eine geringe correctur, nur in der interpunction, ändert alles:

ἦδε γὰρ ὀτρυντός· κακὸν ἔσεται, ὅς κε λίπηται,
'denn dies ist die (ein für allemal geltende) aufforderung: schlecht wird es dem gehen, der etwa zurtückbleibt.' in den zusammenhang passt der gedanke aufs beste, und in sich selbst bietet er keinerlei schwierigkeit. ὅδε auf eine folgende directe rede hinweisend ist ja etwas ganz geläufiges, bei Homer namentlich in der formel τόδε εἰπέ vor directer frage oft vorkommend. und eine ganz ähnliche ausdrucksweise wie ἦδε ὀτρυντός (ἔστιν) haben wir, freilich vor indirecter rede, P 336 f. αἰδώς μὲν νῦν ἦδε γ' ἀρηϊφίλων ὑπ' Ἀχαιῶν ἥλιον εἰσαναβῆναι ἀνακλήρι δαμέντας.

BERLIN.

PAUL CAUER.

* * *

Δ 120 gelobt Pandaros dem Apollon, wenn er den Menelaos treffen würde, ἀρνῶν πρωτογόνων ῥέξειν κλειτὴν ἑκατόμβην, und ebenso Ψ 873 Meriones auf die taube zielend. was heiszt πρωτόγονος? Friedreich realien s. 442 erklärt er mit 'neugeboren', Heyne zu Δ 102 mit 'agni tenelli', alle andern erklärer und übersetzer, so viel ich gesehen, mit 'erstgeboren'. Ameis zu Δ 102 macht darauf aufmerksam, dasz nach 5 Mose 15, 19 auch bei den Hebräern zu opfertieren namentlich die erstgeburten gewählt seien. aber abgesehen davon dasz sich bei den Hellenen von diesem gebrauch keine spur findet, kann man es denn wirklich für möglich halten, dasz von hundert (oder doch wenigstens annähernd so viel) schafen in den herden eines besitzers die erstgeburten besonders aufbewahrt und nie mit andern lämmern vermischt worden seien? dasz diese hundert schafe alle in demselben jahre zum ersten mal geboren haben? dasz also auch schon die hundert mutterschafe aus der ganzen herde ausgesondert gewesen seien? ich halte dies für undenkbar. πρωτόγονος heiszt wirklich nichts anderes als 'neugeboren, erst eben geboren', dh. also ein ganz junges, noch saugendes lamm. so heissen neue, erst eben gezimmerte wagen πρωτοπαγεῖς Ε 194 δίφροι . . καλοὶ πρωτοπαγεῖς νεοτεύχεες, Ω 267 ἐκ μὲν ἁμαξάν ἄειραν εὐτρόχον ἡμιονεῖην . . καλὴν πρωτοπαγεῖ. zu dieser erklärang stimmt die bemerkung des scholiasten zu Γ 119 ἀρνειὸς σημαίνει τὸν τέλειον', ἀρνὸς δὲ τὸν νεογνόν. ich bin überzeugt dasz man nie eine andere gesucht und vorgezogen haben würde, wenn man nicht geglaubt hätte, opfer so junger tiere seien unstat-

¹ vgl. ι 432. B 550 usw.

haft gewesen oder nur ausnahmsweise vorgekommen.² dies ist aber eine durchaus irrtümliche ansicht. zu allen zeiten sind ganz junge noch saugende tiere geopfert worden, wie wir namentlich aus den inschriften erfahren. fast ebenso oft wie vorgeschrieben wird dem gott ein *ιερείον τέλειον* zu opfern³, finden wir die *γαλαθηνά* erwähnt. in einer inschrift aus Halikarnasos CIG. 2656 *ἐνβαλλέτωσαν δὲ οἱ θύοντες ἐπὶ μὲν τῷ τελείῳ ὄβολους δύο, ἐπὶ δὲ γαλαθεινῷ ὀβολόν*. CIA. II 610 *ἐὰν δὲ ἰδιώτης τις θύῃ τῇ θεῷ διδόναι τῇ ἱερέᾳ γαλαθινοῦ μὲν . . τοῦ δὲ τελέου usw.* ebd. II 632 *γαλαθηνοῦ* IC und 631 *Ἦρας ἱερεῖα ἱερώσυνα . . . τελέου* I-F.⁴ in einer mykonischen inschrift (*Ἀθηναῖον* II s. 238) *Ἀχελωίῳ τέλειον καὶ δέκα ἄρνες* und darauf *τέλειον καὶ ἕτερα δύο*. ebenso erwähnen schriftsteller die opfer von noch saugenden oder gar 'eben geborenen' tieren häufig. Ailianos *περὶ ζώων* XII 34 *Τενέδιοι τῷ Διονύσῳ τρέφουσι κύουσιν βούν . . τὸ δὲ ἀρτιγενὲς βρέφος καταθύουσιν*. Paus. IX 8, 1 *καὶ ἐς τὰ μέγαρα καλούμενα ἀφιάσιν ὅς τῶν νεογνῶν*. Aisch. Eum. 430 *σφαγαὶ καθαμαΐσαι νεοθήλου βοτοῦ*. Porphyrios *βίος Πυθαγ.* 36 *τοὺς θεοὺς ἐξίλασκόμενος τῶν χοιρῶν τοῖς ἀπαλωτάτοις*. Pherekrates bei Athen. IX 396^c *οὐ γαλαθηνὸν ἄρ' ὅν θύειν μέλλεις*; Heniochos ebd. 396^d *γαλαθηνὸν τέθυκε τὸν χοῖρον λαβών*. Athen. IV 139^b *θύουσι δὲ τοὺς γαλαθηνοὺς ὀρθαγορίσκους*.⁵ warum soll, was später sitte war, nicht auch schon in Homerischer zeit üblich gewesen sein? wie sehr stabil gerade der opfertitus durch alle zeiten geblieben ist, ist ja bekannt.

² vgl. KFHermann *griech. antiq.* II² § 26 anm. 21. Schömann *griech. altert.* II³ s. 236 usw. ³ Hesychios u. *τέλεια* sagt: *τέλεια ἱερὰ τὰ ἐνιαύσια, οἱ δὲ τὰ ἡμέρας δέκα ὑπερβεβηκότα*, wohl falsch, aber immerhin bemerkenswert; es hätte *τέλεια* wohl nie so erklärt werden können, wenn nicht in der that opfer von tieren unter zehn tagen ganz gewöhnlich gewesen wären. ⁴ die priesterin erhält ein dermatikon, wie es scheint für das fell eines ausgewachsenen tieres drei, für das eines noch saugenden anderthalb drachmen. CIA. II 631 hat dem *τελέου* ebenso sicher ein *γαλαθηνοῦ* gegenübergestanden, wie 632 dem erhaltenen *γαλαθηνοῦ* ein *τελέου*: vgl. Böckh *kl. schr.* IV 408 f. ⁵ vgl. ferner Athen. IV 140^b. Herod. I 183, der von einem altar in Babylon erzählt, auf dem *οὐκ ἔστι θύειν ὅτι μὴ γαλαθηνὰ μοῦνα*, Athen. IX 374^a und Etym. M. s. 255 *δέλφαξ*, und noch andere beispiele in meinen 'quaestiones sacrificales' (Berlin 1879) s. 7 ff., wo auch bereits ein teil der hier angeführten besprochen ist.

BERLIN.

PAUL STENGEL.

41.

ZU EURIPIDES HEKABE.

Während die schwergeprüfte gattin des Priamos vom bittersten schmerz durchwühlt noch auf dem boden liegt und das herbe loos ihrer hochsinnigen tochter beweint, welche Odysseus so eben ihren armen entrissen hat, damit sie auf dem grabe des Achilleus geopfert

werde: erscheint in Agamemnons auftrage Talthybios, um Hekabe aufzufordern die gebeine der Polyxene zu bestatten. er redet, nachdem er seinem mitleid mit der unglücklichen königin in bewegten worten ausdrück geliehen, dieselbe so an (v. 503 f.):

Ταλθύβιος ἦκω Δαναϊδῶν ὑπέρτης,

Ἄγαμέμνονος πέμψαντος, ὦ γύναι, μέτα.

diese zuerst von ANauck (Euripideische studien I s. 12) als verderbt bezeichnete stelle, die dann MSeyffert durch die conjectur μέ σοι für μέτα zu heilen suchte, scheint mir, wenn ich den sinn der folgenden verse näher ins auge fasse, an einem weit schwereren schaden zu laborieren. denn abgesehen von der in μετά liegenden schwierigkeit, welche Nauck hervorhebt, vermisze ich in der überlieferung etwas, was auf das zunächst folgende zwiegespräch zwischen Hekabe und dem herold erst volles licht zu werfen geeignet wäre. es handelt sich hierbei augenscheinlich um das wort τάφος, welches Talthybios gebraucht haben musz, und das dann gegenüber der misverständlichen auffassung seitens der Hekabe von ihm durch das verbum θάπτειν verdeutlicht wird. ich halte demnach dafür, dasz der vers ursprünglich gelautet habe: Ἄγαμέμνονος πέμψαντος ἐμὲ τάφου περί. darauf erwidert nun Hekabe, welche in ihrem gram nichts sehnlicher wünscht als zugleich mit der tochter den tod zu erleiden (vgl. v. 391 ff.), ganz passend: ὦ φίλτατ', ἄρα καὶ ἐπιφάξαί τάφῳ δοκοῦν Ἀχαιοῖς ἤλθε; ὡς φίλ' ἂν λέγοις. dieser frage gegenüber drückt sich Talthybios, der mit der schrecklichen wahrheit, dasz Polyxene bereits tot sei, anfangs nicht recht herauswollte (vgl. damit Tro. 713 ff.), nunmehr klarer aus und entgegnet: χὴν παῖδα κατθανοῦσαν ὡς θάψης, γύναι, ἦκω μετατείχων γε. und Hekabe antwortet, erst jetzt die sache völlig begreifend: οἶμοι, τί λέξεις; οὐκ ἄρ' ὡς θανουμένους μετῆλθε ἡμᾶς, ἀλλὰ σημανῶν κακά; ὀλωλας, ὦ παῖ, μητρὸς ἀρπαθεῖς' ἀπο. während also der herold mit τάφος die bestattung der Polyxene gemeint hat, bezieht Hekabe das wort auf den grabhügel des Achilleus (vgl. v. 41. 221. 265. 520. Tro. 39), zu dem man jene eben als opferlamm geschleppt hatte. — Es scheint mir nun nicht unerhört dasz, nachdem einmal das ende des verses 504 verstümmelt war, die entstandene lücke nachträglich durch das naheliegende und wohlfeile einschiebsel ὦ γύναι oberflächlich zugedeckt wurde. eine fernere stütze dürfte meine annahme durch einen vergleich von v. 264 ff. der Troades gewinnen. dort heiszt es nemlich: ΤΑ. τύμβῳ τέτακται (Πολυξένη) προσπολεῖν Ἀχλλέως. ΕΚ. οἶμοι ἐγώ. τάφῳ πρόσπολον ἐτεκόμαν. als dann Hekabe v. 622 f. durch Andromache unzweideutig erfahren hat: τέθνηκέ σοι παῖς πρὸς τάφῳ Πολυξένης φαγεῖς' Ἀχιλλέως, bricht sie in die klage aus: οἱ γὼ τάλαινα. τοῦτ' ἐκεῖν' ὁ μοι πάλαι Ταλθύβιος αἰνιγμ' οὐ σαφῶς εἶπεν σαφές. ähnliche stellen lassen sich auch sonst nachweisen, zb. Alk. 513 ff.

BRESLAU.

BRUNO HIRSCHWÄLDER.

42.

ZU DIONYSIOS VON HALIKARNASOS.

Wenn bei kritischen forschungen zwei von einander unabhängig zu denselben resultaten gelangen, so pflegt man darin einige bestätigung dieser resultate zu erblicken. danach dürfte ein teil der von mir in diesen blättern 1877 s. 809—834 ausgesprochenen, von früheren ansichten abweichenden urteile über die handschriften, in welchen die römischen altertümer des Dionysios erhalten sind, durch das buch von Cobet *'observationes criticae et palaeographicae ad Dionysii Halicarnassensis antiquitates romanas'* (Leiden 1877) eine gewichtige empfehlung erhalten. die betreffenden urteile sind folgende: 1) der codex Coislinianus (C) und der codex Regius (D) sind für die constituierung des textes abgesehen von einigen guten, meist am rande derselben notierten conjecturen wertlos: Cobet praef. s. III *'mss. duo Parisini deterrimi Coislinianus (105) et Regius (1654)'*; 2) als grundlage für die berichtigung des textes sind lediglich der Chisianus (A) und der Urbinas (B) zu benutzen: ebd. *'duo Romani Urbinas in bibliotheca Vaticana et Chisianus in Chisiana domo (palazzo Chigi) Romae servatus vetustissimi et optimi ambo'*; 3) beide hss. (A und B) haben eine gemeinsame quelle und sind aus einem und demselben archetypus abgeschrieben; 4) dieser archetypus war bereits vielfach interpoliert, vielfach lückenhaft und überdies durch den zahn der zeit an vielen stellen unleserlich geworden, selbstverständlich für denjenigen welcher B schrieb, weil derselbe seine copie später anfertigte, in weit höherem grade als für den welcher A schrieb, woraus sich die vielen auslassungen einzelner buchstaben und silben, auch mehrfach ganzer wörter, besonders kleinerer, in B erklären: ebd. s. 10 *'uterque liber passim lacunis et lacunulis hiat ex codice descriptus vetustate perrosso, detrito, lacerato.'*

Weiter freilich geht die übereinstimmung nicht: denn der berühmte holländische gelehrte, der doch beide hss. selbst eingesehen hat und überdies vermöge seines fleisigen studiums und seiner reichen erfahrung eine besondere befähigung besitzt über den wert von hss. ein entscheidendes urteil abzugeben, hat es leider nicht für gut befunden sich über die gründe zu äussern, weshalb beide hss. trotz ihrer zahlreichen verschiedenheiten aus einer quelle stammen müssen, und weshalb der Urbinas trotz der zahlreichen groben schnitzer, die der schreiber desselben namentlich in den ersten drei büchern sich hat zu schulden kommen lassen (welche so auffällig sind, dasz der sonst so umsichtige HSAuppe in seiner allerdings nur den ersten band betreffenden recension der Kiesslingschen ausgabe demselben fast gar keine glaubwürdigkeit beimessen wollte), dennoch das gröszere vertrauen verdiente gegenüber dem äusserst elegant und correct geschriebenen Chisianus. man darf daher bei Cobet keinerlei besondere vorschriften über die benutzung dieser beiden hss. erwarten, keiner-

lei regel, unter welchen bedingungen die überlieferung der einen glaubwürdiger erscheine als die der andern, worauf doch meines erachtens gerade ein besonderes gewicht zu legen sein dürfte. seine gelegentlichen äusserungen über den wert der beiden hss. sind vielmehr nur ganz allgemein gehalten, dem sachverhalte kaum angemessen und einander widersprechend. der codex welchem er folgt heisst in der regel 'liber optimus' oder 'praestantissimus'; beide zusammen erhalten das prädicat 'emendatissime scripti', worüber man billiger weise erstaunen darf bei den zahlreichen schnitzern im Urbinas; der Chisianus wird gepriesen als 'in pulcherrimis membranis admirabilem in modum κεκαλλιγραφημένον', und nichts desto weniger heisst es von den lesarten desselben: 'scripturae ut plurimum deteriores et sublestioris fidei'. wie wenig wahrscheinlich aber ist es, dass der mann, der auf eleganz und correctheit so groszen fleisz verwendete, den inhalt aus nachlässigkeit und flüchtigkeit verunstaltet habe! ich habe demnach in den bemerkungen Cobets ebensowenig wie in meiner weitem beschäftigung mit Dionysios bis jetzt eine veranlassung gefunden von den thesen abzuweichen, welche ich ao. ausgesprochen habe. wenn Cobet auch ohne dieselben doch recht häufig mit den entscheidungen, welche nach denselben zu treffen sind, übereinstimmt, so mag man daran wohl erkennen, wie ausserordentlicher scharfsinn verbunden mit groszer belesenheit und langjähriger kritischer übung meist auch ohne derartige bestimmungen das richtige zu treffen vermag; als nutzlos jedoch dürften sich darum dergleichen untersuchungen keineswegs erweisen, zumal es selbst einem manne von Cobets gelehrsamkeit und scharfsinn begegnet ist, dass er gerade deshalb bisweilen vom rechten wege abirrte, weil er sich der erörterung solcher fragen entzogen hatte. nebenbei will ich noch bemerken, dass man gerade an vielen besonders schwer verderbten stellen leider einen besserungsversuch von so bewährter hand entweder ganz vermiszt oder nur einen flüchtig hingeworfenen emendationsversuch findet, von dem vielleicht der hochverehrte verfasser, wenn derselbe von einem andern bekannt gemacht worden wäre, sein 'aliud agens N. N. correxit' gebraucht haben würde.

Indes wenn Cobet gibt, so gibt er reich und namentlich viel des guten, anregenden, belehrenden; es wäre undankbar mit ihm darüber rechten zu wollen, dass er nicht alles was wir wünschen gegeben hat und auch nicht alles gerade so wie wir es wünschen. ich enthalte mich daher tadelnder bemerkungen von der art, wie man sie in Deutschland besonders gegen ihn vorzubringen geneigt ist und auch ursache hat, und glaube der sache besser zu dienen, wenn ich es unternehme an einigen besonders schwierigen stellen, über welche er entweder geschwiegen oder nicht überzeugend gesprochen hat, den versuch zu wagen dieselben ihrer endlichen heilung näher zu bringen.

VI 9 (s. 221, 15 ff. K.) findet sich in der längern rede, durch welche Dionysios den dictator Postumius im Latinerkreig seine durch

die überlegene zahl der feinde eingeschüchterten leute ermutigen lässt, folgender passus: καὶ τότε, ὧ πολῖται, τοῦ μήτε ὀρρωδεῖν μήτε ἐκτρέπεσθαι τὰ δεινὰ μέγιστον παρακέλευσμα, ὅτι πάντες οἱ πρωτεύοντες τοῦ βουλευτικοῦ συνεδρίου πάρεσιν, ὥσπερ ὁρᾶτε, κοινὰς ἡμῖν ποιησόμενοι τὰς τοῦ πολέμου τύχας, οἷς ἀφεῖσθαι στρατείας ὁ τε χρόνος ὁ τῆς ἡλικίας ἀποδέδωκε καὶ ὁ νόμος. οὐκοῦν αἰσχρὸν μὲν ὑμᾶς τοὺς ἐν ἀκμῇ φεύγειν τὰ δεινὰ, καὶ τούτους δὲ τοὺς ὑπὲρ ἡλικίαν διώκειν· καὶ τὸ μὲν τῶν γερόντων πρόθυμον, ἐπεὶ οὐκ ἀποκτεῖναι τίνα δύναται τῶν πολεμίων, ἀποθνήσκειν γὰρ ὑπὲρ τῆς πατρίδος ἐθέλειν, τὸ δ' ὑμέτερον ἀκμάζον, οἷς ἔξεστιν εὐτυχῆσαι μὲν ἀμφοτέρω καὶ νικᾶν ἀσφαλῶς, εἰ δὲ καὶ μετὰ τοῦ δρᾶσαι τι γενναῖον καὶ παθεῖν, μήτε τῆς τύχης πείραν λαβεῖν μήτε τὴν τῆς ἀρετῆς δόξαν καταλιπεῖν; οὐ πρὸς ὑμῶν, ὧ ἄνδρες Ῥωμαῖοι, τὰ μὲν πολλὰ ὑπάρχειν καὶ θαυμαστὰ ἔργα παρ' ἐτέροις, οὐδ' οὐδεὶς ὑμνῆσει λόγος ἀξίως· πολλὰς δὲ καὶ περιβοήτους πράξεις οἰκείας τὸ ἐξ ὑμῶν καρπύσεται γένος, ἣν καὶ τοῦτον ἐπικατορθώσῃτε τὸν πόλεμον. so ist die stelle überliefert in AB, und auch die jüngeren hss. bieten nach der adn. crit. von Kiessling keinerlei varianten; desto zahlreicher sind die emendationsversuche der gelehrten, welche aber sämtlich nicht als verbesserungen erscheinen und mit ausnahme eines einzigen vorschlags von Cobet die wunde stelle gar nicht berühren. für ἡμῖν hat Kiessling nach Sylburg ὑμῖν in den text gesetzt, für ποιησόμενοι Reiske ὑποισόμενοι vorgeschlagen. das letztere hat bereits Kiessling mit recht verworfen, aber auch Sylburgs ὑμῖν hätte er nicht billigen sollen. es schickte sich nicht für den feldherrn, wo es sich um die gefahren des kampfes handelte, seine person von dem heere zu trennen, zumal in jenen zeiten, wo es für den anführer ehrensache war in den vordersten reihen selbst zu kämpfen (Livius II 6, 8 *decorum erat tum ipsis capessere pugnam ducibus*). für αἰσχρὸν μὲν ὑμᾶς hat Kiessling nach Hudson αἰσχρὸν ὑμᾶς μὲν geschrieben, was allerdings dem folgenden τούτους δὲ besser entspricht; allein für notwendig kann ich auch diese änderung nicht halten; Dion. beginnt mit αἰσχρὸν μὲν ὑμᾶς, als ob er entgegensetzen wollte κάλλιστον δὲ usw., ändert aber den ausdruck, um zugleich anzudeuten, dass durch das verhalten der alten die schande der jungen leute noch augenfälliger werde. wenn Cobet den artikel vor ὑπὲρ ἡλικίαν tilgen will, so dürfte das wohl eine übereilung sein, da ja offenbar ὑμᾶς τοὺς ἐν ἀκμῇ und τούτους τοὺς ὑπὲρ ἡλικίαν (= οἷς ἀφεῖσθαι στρατείας ὁ χρόνος τῆς ἡλικίας ἀποδέδωκε) gegensätze bilden; und nicht minder, wenn er fortführt: 'pro δυναταί necessarium est δύνανται et absurde additum ἐθέλειν sine mora expellendum', indem er τὸ τῶν γερόντων πρόθυμον für τοὺς γέροντας προθύμους εἶναι gesetzt auffasst. der notwendige gegensatz von τὸ τῶν γερόντων πρόθυμον und dem folgenden τὸ ὑμέτερον ἀκμάζον ist an sich so augenfällig und überdies durch die partikeln μὲν und δέ von Dion. in einer weise markiert, dass es weiterer widerlegung nicht bedarf.

dagegen liegt offenbar eine corruptel vor in den worten οἷς ἔστιν εὐτυχίᾳ μὲν ἀμφοτέρα σωταὶ καὶ νικᾶν ἀσφαλῶς, εἰ δὲ καὶ μετὰ τοῦ δρᾶσαι τι γενναῖον καὶ παθεῖν· nur wird dieselbe eher noch verschlimmert als gehoben, wenn man mit Sintenis und Kiessling ἀμφοτέρα vor εὐτυχίᾳ umstellt und entweder mit Sintenis $\sigma\epsilon\omega\sigma\theta\alpha\iota$ oder mit Bücheler $\sigma\omega\theta\eta\sigma\alpha\iota$ oder mit Cobet $\sigma\omega\tau\epsilon\iota\sigma\theta\alpha\iota$ für $\sigma\omega\tau\alpha\iota$ schreibt: denn ἀμφοτέρα vor εὐτυχίᾳ μὲν gestellt kann doch nichts anderes bedeuten als 'den jüngeren leuten sei beides möglich, sowohl glück zu haben als auch unglück', ein gedanke den Dion. schwerlich dem Postumius in den mund gelegt haben dürfte. minder anstößig ist ἀμφοτέρα, wenn es vor $\sigma\omega\theta\eta\sigma\alpha\iota$ ($\sigma\epsilon\omega\sigma\theta\alpha\iota$, $\sigma\omega\tau\epsilon\iota\sigma\theta\alpha\iota$) belassen wird, wie Cobet will, insofern es sich dann auf $\sigma\omega\theta\eta\sigma\alpha\iota$ καὶ νικᾶν bezieht; nur ist nicht abzusehen, warum es überhaupt hinzugefügt wäre, und überdies ist $\sigma\omega\theta\eta\sigma\alpha\iota$ καὶ νικᾶν doch ein unstatthaftes ὑπερπλεονεξία und ἀσφαλῶς ein völlig nutzloser zusatz zu demselben; noch schlimmer aber ist, dass εἰ δὲ καὶ nicht den erforderlichen gegensatz zu εὐτυχίᾳ μὲν bilden kann, worauf allein Cobet aufmerksam gemacht hat, indem er dafür εἰ δὲ μὴ vorschlägt. jedoch dem rhetorischen bau der periode dürfte dies nicht entsprechen, man erwartet vielmehr den deutlich ausgesprochenen gegensatz. auch μετὰ τοῦ δρᾶσαι τι γενναῖον καὶ παθεῖν ist materiell und formell anstößig; es müsste wenigstens heißen μετὰ τοῦ παθεῖν καὶ δρᾶσαι τι γενναῖον: denn dadurch eben unterscheiden sich die jungen leute von den alten herren des rates, dass sie mit ihrem fall eine herliche that verbinden können. alle schwierigkeiten aber scheinen sich beseitigen zu lassen, wenn man annimmt dass die corruptel entstanden ist dadurch, dass einzelne buchstaben der ursprünglichen fassung $\sigma\phi\alpha\lambda\epsilon\iota\sigma\iota\delta\epsilon\kappa\alpha\iota\mu\epsilon\tau\alpha\gamma\iota\tau\omicron\upsilon$ unkenntlich geworden und bloss sichtbar geblieben war $\sigma\phi\alpha\lambda\epsilon\iota\sigma\iota\delta\epsilon\kappa\alpha\iota\mu\epsilon\tau\alpha\gamma\iota\tau\omicron\upsilon$, was dann von dem abschreiber irrtümlich in der vorliegenden form ergänzt wurde. auf diese weise werden vollständig correcte gegensätze gewonnen: εὐτυχίᾳ μὲν ἀμφοτέρα (dh. beide teile, τὸ τῶν γερόντων πρόθυμον καὶ τὸ ὑμέτερον ἀκμάζον) σωταὶ καὶ νικᾶν und $\sigma\phi\alpha\lambda\epsilon\iota\sigma\iota\delta\epsilon\kappa\alpha\iota\mu\epsilon\tau\alpha\gamma\iota\tau\omicron\upsilon$ (dh. τοῦ τῶν γερόντων προθύμου) δρᾶσαι τι γενναῖον καὶ παθεῖν: 'denen es möglich ist, wenn ihr glück habt, beide teile zu retten und zu siegen, wenn ihr aber mit ihm (dh. dem andern teile, der, wie es oben heisst, wegen seines vorgerückten alters ausser stand ist einen feind zu töten, und deshalb wenigstens für das vaterland sterben will) unglück habt, etwas herliches zu thun und zu leiden, dh. mit einer rühmlichen that zu fallen', was eben dem γερόντων πρόθυμον nicht möglich ist. es ist noch übrig mit zwei worten über den nächstfolgenden satz zu sprechen. Kiessling hat nach Sintenis παρ' ἐτέρων geschrieben und nach ἀξίως eine lücke angenommen; weder das eine noch das andere vermag ich zu billigen. Dion. lässt den Postumius sagen: 'es schickt sich nicht für euch, dass die meisten bewunderungswürdigen thaten auf der seite der andern (dh. der patricier) sich befinden' und sollte nun den

gegensatz hinzufügen 'auf der euren aber nur wenige'; diesen gegensatz aber lässt er ihn absichtlich verschweigen, damit er nichts, was seine plebejischen mitbürger verletzen oder kränken könnte, ausspreche, und lässt ihn sofort das hoffnungsvolle wort anschliessen: 'auch von vielen ruhmwürdigen thaten, die ihr selbst verrichtet, werden eure nachkommen die frucht genießen, wenn ihr diesen krieg noch glücklich zu ende führt.' für ἐπικατορθώσῃτε ist mit recht Sylburgs emendation ἔτι κατορθώσῃτε aufgenommen.

VI 13 (s. 227, 2 ff.) berichtet Dion. über die schlacht am lacus Regillus nach dem Urbinas: καὶ μετὰ τὴν τροπὴν τῶν Λατίνων καὶ τὴν ἄλλωσιν τοῦ χάρακος αὐτῶν περὶ δαίλην ὁψίαν τὸ τέλος λαβούσης ἐν τῇ ἀγορᾷ τὸν αὐτὸν τρόπον ὁφθῆναι δύο νεανίσκοι λέγονται πολεμικὰς ἐνδεδυκότες στολὰς μήκιστοί τε καὶ κάλλιστοι καὶ τὴν αὐτὴν ἡλικίαν ἔχοντες αὐτοὶ τε φυλάττοντες ἐπὶ τῶν προώπων ὡς ἐκ μάχης ἡκόντων τὸ ἐναγώνιον σχῆμα καὶ τοὺς ἵππους ἰδρῶτι διαβρόχους ἐπαγόμενοι. ἄρσαντες δὲ τῶν ἵππων ἑκάτεροι καὶ ἀπονίσσαντες ἀπὸ τῆς λιβάδος, ἥ παρὰ τὸ ἱερὸν τῆς Ἑστίας ἀναδίδωσι λίμνην ποιοῦσα ἐμβύθιον ὀλίγην, πολλῶν αὐτοῖς περιστάντων καὶ ἐπιφέρουσιν εἴ τι κοινὸν ἀπὸ στρατοπέδου μαθεῖν ἀξιούντων τὴν τε μάχην αὐτοῖς φράζουσιν ὡς ἐγένετο καὶ ὅτι νικῶσιν. die abweichungen der überlieferung in A beschränken sich auf den zusatz 'Ρωμαίων vor ἀγορᾷ, und ἑκάτερον für ἑκάτεροι. ausserdem bietet der Vat. 1300, welcher die bñcher 6—10 meist gleichlautend mit dem Urbinas enthñlt und darum wahrscheinlich aus demselben abgeschrieben ist, von zweiter hand für καὶ ἐπιφέρουσιν εἴ τι κοινὸν die variante καὶ εἴ τι φέρουσιν ἔτι κοινὸν. die vorgeschlagenen und zum teil recipierten emendationen können nicht genügen. das mangelhafte τὸ τέλος λαβούσης hat man nach der vulgata ergänzt τὸ τέλος λαβούσης τῆς μάχης. in dieser fassung aber kann nur eine zeitangabe gefunden werden, wann die einnahme des lagers stattgefunden habe, welche schwerlich nötig sein dürfte oder, wenn man sie wünscht, mit περὶ δαίλην ὁψίαν ausreichend gegeben ist; der zusatz, dass die flucht der Latiner und die eroberung des lagers erst eingetreten sei, nachdem die schlacht spät abends ein ende genommen hatte, würde nur dann eine berechtigung haben, wenn damit auf das wunderbare in der erscheinung der beiden jünger in Rom zu einer zeit, wo noch leute auf dem forum waren, hingewiesen werden sollte; da sich aber keinerlei andeutung einer derartigen absicht in der stelle findet und ohne dieselbe der zusatz ein fast lächerlicher ist, überdies hier nicht eine angabe, wann die Latiner geflohen seien und ihr lager verloren haben, sondern vielmehr, wann die jünger in Rom angekommen seien, erwartet werden musz, wofür περὶ δαίλην ὁψίαν vollständig genügt, so halte ich τὸ τέλος λαβούσης für eine interpolation, bei der dem interpolator allerdings aus dem anfang des cap. ἐν ταύτῃ λέγονται τῇ μάχῃ als subjectsgenitiv τῆς μάχης vorschweben mochte, die aber nicht durch diesen zusatz zu emendieren, sondern zu streichen

ist. dagegen scheint ῥωμαίων vor ἀγορᾷ mit recht beibehalten zu werden, nicht weil es absolut notwendig ist (denn kein leser dürfte leicht an ein anderes forum als das römische denken), sondern weil auslassungen des Urb., wie ich ao. auseinandergesetzt habe, wenig vertrauen verdienen. Kiessling selbst hat gleichfalls denselben in den ersten büchern mit recht keinen wert beigelegt und von mehr als 80 dergleichen im ersten buche kaum 10 einer beachtung wert gehalten; merkwürdiger weise aber ist er später davon abgegangen und legt ihnen vielfach einen viel zu groszen wert bei: so zb. hier bemerkt er «ῥωμαίων om. B, fortasse recte», und VIII 27 (III s. 134) hat er sich sogar verleiten lassen in den worten δι' αἰτίας μὲν ἔσθ' ἡ παρὰ τοῖς ὑποδεξαμένοις, μέμψη δὲ καὶ αὐτὸς σεαυτὸν ὡς μείζονα ἐπιχειρήσας πράγματι ἢ δυνατόις, wie sie unzweifelhaft richtig in A überliefert sind, μέμψη δὲ καὶ αὐτὸς zu streichen, weil die worte in B ausgelassen sind, und für ἢ δυνατόις zu schreiben καὶ ἀδυνάτοις, weil B ἢ ἀδυνάτοις bietet, ohne zu bertücksichtigen dasz ἀδυνάτοις doch ein offenes glossem zu μείζονα ἢ δυνατόις ist, welches wahrscheinlich im archetypus beige-schrieben war. die veränderung von ἡκόντων in ἡκοντες, welche schon Reiske vorschlug und Cobet für richtig erklärt, scheint nicht nötig, da man verbinden kann τὸ ἐναγώνιον σχῆμα ὡς ἐκ μάχης ἡκόντων 'sie bewahrten noch die kampfesmiene wie aus einer schlacht kommender leute'. über ἀρκαντες δὲ τῶν ἵππων ἐκάτερον habe ich bereits ao. s. 816 gesprochen und würde nichts hinzuzufügen haben, wenn nicht Cobet, der ἀρκαντες gleichfalls billigt, doch darin geirrt hätte, dasz er dem worte ἀρδεῖν die bedeutung ποτίζειν abspricht und nur die von λούειν vindiciert, was hier wegen des beige-setzten καὶ νίψαντες ἀπὸ τῆς λιβάδος zu einer höchst lästigen tautologie führen würde, und dasz er gleich Kiessling dem sehr natürlichen lesefehler in B ἐκάτεροι hinreichenden wert beilegt, um die untadelhafte überlieferung in A τῶν ἵππων ἐκάτερον zu verschmähnen, und emendiert τὸν ἵππον ἐκάτεροι, wobei er freilich nicht beachtete dasz Dion., wenn er deutlich sprechen wollte, doch sagen muste τὸν αὐτοῦ ἵππον ἐκάτερος: denn τὸν ἵππον ἐκάτεροι müste die vorstellung erwecken, als hätten beide nur ein ross gehabt und besorgt. dasz übrigens N durch verbleichung eines teiles der schriftzüge in I übergehen konnte, ist einleuchtend; dasz aber ein einigermaßen aufmerksamer abschreiber I für N hätte ansehen sollen, ist mir wenigstens nicht wahrscheinlich. auch finden sich bei Dion. hin und wieder beispiele, dasz entweder A und B I bieten statt N (wie zb. V 29 προειδὼς οὖν ὅτι πολλοὶ καὶ ἀγαθοὶ τὴν αὐτὴν μοι δόξαν ἔξουσιν ἐπιθυμία δόξης, wofür ich ao. s. 816 hergestellt habe προειδὼς οὖν ὅτι πολλοὶ καὶ ἀγαθοὶ τὴν αὐτὴν ἔξουσιν ἐπιθυμίαν δόξης: die verderbnis von ἐπιθυμίαν in ἐπιθυμία zog die interpolation μοι δόξαν nach sich, was ja häufig geschehen ist) oder A noch N erkannte und bewahrte, während B nur noch I fand, wie zb. VI 93 ἐξέλειπον τὰς τάξεις καθ' οὓς γένοιτο ἐπιών (ὁ Μάρκιος),

κύκλῳ δὲ περιέσταντο ἄθροοι καὶ ἔβαλλον ὑποχωροῦντες ἐπιόντα τε καὶ ἐπόμενον, wo B ἐπόμενοι hat, welches merkwürdiger weise Kiessling recipiert hat, als ob irgend wie denkbar wäre dasz die zurückweichenden Antiaten auf den sie angreifenden Marcius ἐπόμενοι ihre geschosse geschleudert hätten. dergleichen irrthümer sind aber unvermeidlich, wenn man die frage ganz unbeachtet läßt, warum und unter welchen verhältnissen B größeres vertrauen verdiene als A. doch zurück zu der stelle von welcher wir ausgegangen sind. mit Cobet zu ändern αὐτοὺς περιεστάντων halte ich nicht für nötig, da περιεστῆναι mit dativ bei späteren autoren überhaupt nicht ungebräuchlich ist und man Dion. doch nicht attischer machen darf, als er als kind einer spätern zeit sein konnte und wollte. wichtiger und schwieriger ist die entscheidung über καὶ ἐπιφέροντι εἴ τι κοινόν. was der Vat. von zweiter hand bietet, ist handgreiflich emendation eines ältern kritikers; ich wundere mich daher dasz Kiessling dieselbe mit beseitigung des ἔτι aufgenommen und Cobet dies gebilligt hat. wenn zwei reiter, die da aussahen wie leute welche aus einer schlacht kommen, am spätem abend auf dem forum erschienen, so dürfte schwerlich ein Römer gefragt haben, ob sie etwas neues vom heere bringen (denn das war selbstverständlich), sondern vielmehr, was für eine botschaft sie an die gemeinde bringen, weil man sie doch für zu solchem zweck abgesandt halten muste. deshalb ist die überlieferung in AB mit ganz geringer veränderung zu corrigieren καὶ ὁ τι φέρουσιν ἐπὶ τὸ κοινόν (vgl. Thuk. I 90 ὅτι οὐκ ἐπέρχεται ἐπὶ τὸ κοινόν und II 12 οἱ δ' οὐ προσεδέξαντο αὐτὸν ἐς τὴν πόλιν οὐδ' ἐπὶ τὸ κοινόν). im weitem verlauf der erzählung verwandeln sich plötzlich die ἱππεῖς δύο (s. 226, 30) oder δύο νεανίσκοι (s. 227, 6) in blosze εἰδῶλα (s. 227, 25 und 28). da nun sowohl die quellen, aus denen Dion. schöpfte, als auch er selbst ohne zweifel an eine leibhaftige erscheinung der götter glaubten, so scheint ebenso wie I 77 eine interpolation vorzuliegen, und an beiden stellen ist τὰ εἰδῶλα, welches völlig überflüssig ist, zu tilgen, und z. 28 statt ἐνθα ὡφθη zu schreiben ἐνθα ὡφθησαν.

VI 16 (s. 231, 23). nachdem Postumius durch die aussagen der gefangenen und durch vorlesung der bei denselben vorgefundenen briefe den beweis geliefert hat, dasz die abgesandten der Volsker unwahre angaben gemacht haben, stürmt die menge auf die Volsker ein und will sie als thatsächlich überführte spione töten. die hss. bieten dafür ohne variante τὸ μὲν πλῆθος ὥρμησε βαλεῖν τοὺς Οὐολούκους ὡς ἐαλωκότας ἐπ' αὐτοφώρῳ κατασκόπους, ὁ δὲ Ποστούμιος usw. obwohl niemand an βαλεῖν anstosz genommen hat, scheint es mir doch sehr zweifelhaft, ob es die erforderliche bedeutung 'umbringen' haben könne. dasz diese aber erforderlich ist, zeigt auch dasz es von Postumius heisst, er habe nicht zugestimmt κρεῖττον εἶναι λέγων καὶ μεγαλοψυχότερον εἰς τοὺς ἀποστείλαντας φυλάττειν τὴν ὁργὴν ἢ εἰς τοὺς ἀποσταλέντας καὶ διὰ τὸ φα-

verὸν ὄνομα τῆς πρεσβείας ἀφεῖναι τοὺς ἄνδρας μᾶλλον ἢ διὰ τὸ ἀφανὲς τῆς κατασκοπῆς ἔργον ἀπολέσαι. ich vermute daher dass βαλεῖν eine verfehlte ergänzung zum teil verschwundener schriftzüge ist (ΩΡΜΗCΕ*Α**ΛΕΙΝ) und schlage vor zu emendieren ὠρμη-
 cen ἀνελεῖν, da ἀναιρεῖν nicht selten dem lat. *de medio tollere* entsprechend gebraucht wird bei dichtern und prosaikern.

VI 17 (s. 233, 6). als Postumius zum krieg ausziehen wollte, herrschte in der stadt mangel τῆς τε γῆς ἀκάρπου γενομένης καὶ τῆς ἔξωθεν ἀγορᾶς οὐκέτι παρακομιζομένης διὰ τὸν πόλεμον. er gelobt daher den göttern tempel zu erbauen, ἐὰν εὐετηρία γένηται κατὰ τὴν πόλιν ἐπὶ τῆς ἰδίας ἀρχῆς, οἷα πρότερον ἦν, und alljährlich zu feiernde opfer einzusetzen. die götter lieszen nicht nur alles in fülle wachsen, sondern auch zufuhr in reicherem masze zu markt bringen, und darauf erzählt Dion. weiter: ἀπερ ὀρῶν αὐτὸς ὁ Ποστόμιος ἐψηφίσατο τὰς τῶν ναῶν τότε κατασκευάς. das dem namen beigefügte αὐτὸς kann nicht bedeuten, dass Postumius selbst den tempelbau angeordnet habe: denn wer anders hätte dazu berechtigung oder verpflichtung gehabt als derjenige welcher *voti damnatus* war? ebenso wenig aber ist es passend αὐτὸς an das part. ὀρῶν anzuschliessen: denn ob er es mit eignen augen sah oder durch andere kunde davon erhielt, war in bezug auf die ihm obliegende verpflichtung gleichgültig. demnach dürfte αὐτὸς verderbt und αὐτοῖς dafür herzustellen sein, gleichwie es auch vorher heisst: εὐχὰς αὐτοῖς ἐποίησατο (s. 232, 30) und ναοὺς τε αὐτοῖς καθιδρύσεσθαι καὶ θυσίας καταστήσεσθαι καθ' ἕκαστον ἐνιαυτόν (s. 233, 1).

VI 22 (s. 239, 19 ff.) ταῦθ' ὀρῶν ὁ Ποστόμιος, ἕως ἔτι τὸ τιμώμενον εἶχε παρὰ πάντων ὁμοιον πολέμῳ βαρεῖ καλὸν ἐπεκδύναι τοὺς πολιτικοὺς χεიმῶνας ἔργω. so lautet die überlieferung in B; abweichend davon hat A (und E) die worte πολέμῳ βαρεῖ nach ἐπεκδύναι. Kiessling ändert ἐπεκδύναι ohne zweifel richtig in ὑπεκδύναι. wenn er aber mit beibehaltung der wortstellung im Urb. nach πολέμῳ βαρεῖ καλὸν ergänzend einschaltet τέλος ἐπιθείς, so wird auf diese weise zwar ein der situation entsprechender, aber zugleich recht überflüssiger zusatz gewonnen: denn weswegen Postumius damals τὸ τιμώμενον παρὰ πάντων ὁμοιον besasz, das ist ja aus der ganzen erzählung hinlänglich klar. nicht eine lücke, sondern eine interpolation dürfte vorliegen: denn wenn man die durch ihre wechselnde stellung verdächtigen worte πολέμῳ βαρεῖ ausscheidet, wird man zur vollständigkeit des gedankens durchaus nichts vermissen. Livius erzählt nichts der art von Postumius, ähnliches jedoch II 31 von dem dictator Valerius.

VI 28 (s. 246, 6 ff.). der consul Servilius war vom senat gebeten worden die den kriegsdienst verweigernden plebejer durch versprechungen zu gewinnen und unterzog sich dem auftrag. dies erzählt Dion. in der hauptsache also: συγκαλέσας εἰς τὴν ἀγορὰν τοῦ παρόντος καιροῦ τὴν ἀνάγκην ἐπεδείκνυνεν . . καὶ ἡζίου νῦν μὲν ὁμοίε τοῖς πολεμίοις χωρεῖν . . γονέων τ' αἰδῶ λαβεῖν . . καὶ

γυναικῶν ἔλεον, ἃς αὐτίκα μάλα δεινὰς καὶ ἀπορρήτους ὕβρεις ἀναγκασθῆσομενάς ὑπομένειν usw. Kiessling hat ἃς getilgt und ἀναγκασθῆσομενάς mit Stephanus verändert in ἀναγκασθησόμενων. sollte es nicht einfacher sein die hsl. überlieferung zu retten durch blosze accentveränderung und ὑπομένειν zu schreiben? wenn Cobet für ἀπορρήτους verlangt ἀφορήτους, so hat er wohl nicht bedacht dasz das stärkere ἀπορρήτους dem zwecke des redners ungleich besser entspricht. gegen ende des cap. (s. 246, 31 ff.) heisst es: ὑπεσχῆσθαι δ' αὐτῷ ἔφη (Servilius) τὴν βουλὴν ἐμπεδώσειν ὅτι ἂν διομολογήσεται τῷ πλήθει, αὐτὸν δ' ἐκείνοις πείσειν τοὺς δημότας μὴ προδώσειν τοῖς πολεμίοις τὴν πατρίδα. dazu schreibt Cobet: 'certa lex Graecitatis postulat ut αὐτὸς δ' scribatur.' dasz aber diese lex nicht so certa ist, haben schon viele bemerkt und mit beispielen belegt, und Cobet selbst erkennt dies an, wenn er VII 48 (s. 58, 9) in der stelle ἐβουλόμην ἂν ἔγωγε καὶ τοῖς θεοῖς ἡυξάμην πολλάκις, ἐμαυτὸν μὲν ἁμαρτεῖν γνῶμης ἦν εἶχον ὑπὲρ τῶν πρὸς τὸν δῆμον διαλύσεων, ὡς οὔτε καλὴν οὔτε συμφέρουσαν ὑμῖν ὑπελάμβανον ἔσεσθαι τὴν τῶν φυγάδων κάθοδον καὶ διὰ παντὸς . . ἡναντιούμην, ὑμᾶς δ' . . ἄμεινον ἐμοῦ δόξαι φρονεῖν an ἐμαυτὸν ἁμαρτεῖν keinen anstoss nimt, sondern nur μὲν nach ἐβουλόμην einschaltet wegen des nachfolgenden gegensatzes ἐπειδὴ δ' οὐχ ὡς ἐβουλόμην (statt dessen er wohl besser ἂν verwandelt hätte in μὲν: denn ἂν scheint unmöglich bei ἐβουλόμην und ἡυξάμην, da Appius ja dies wirklich wünschte und von den göttern erbeten hatte; wenigstens sollten die senatoren dies glauben) und zur vermeidung des solöcismus ὑπελάμβανον verändert in ὑπολαμβάνων (wozu er wohl sich verführen liesz durch die fehlerhafte interpunction κάθοδον· καὶ —; es ist vielmehr statt ὡς zu schreiben ὅς, und zu dem relativpron. gehören nach beseitigung der interpunction hinter κάθοδον die beiden verba ὑπελάμβανον und ἡναντιούμην). es wird demnach, um zur vorliegenden stelle zurückzukehren, zu schreiben sein: ὑπεσχῆσθαι δ' αὐτῷ ἔφη τὴν βουλὴν . . , αὐτὸν δ' ἐκείνοις usw.: denn dies fordert die entgegensetzung genau so wie VII 48 ἐμαυτὸν μὲν . . ὑμᾶς δὲ—.

VI 29 (s. 248, 8 ff.). die geschlagenen Volsker hatten sich zum groszen teil ins lager gerettet; ἐπομένων δὲ αὐτοῖς τῶν Ῥωμαίων ἐκ ποδὸς καὶ περιχόντων τὸ στρατόπεδον βραχύν τινα χρόνον ἀμυνάμενοι παρέδωκαν τὸν χάρακα πολλῶν ἀνδραπόδων τε καὶ βοσκημάτων καὶ ὄπλων καὶ τῆς εἰς τὸν πόλεμον παρασκευῆς γέμοντα, ἑάλω τε κύματα ἐλεύθερα συχὰ τὰ μὲν αὐτῶν Οὐολούσκων τὰ δὲ τῶν αὐτοῖς συναγωνισαμένων ἔθνων, χρήματα δὲ καὶ ὅσα χρυσὸς καὶ ἄργυρος καὶ ἐσθῆς, ὡςπερὰν πόλεως τῆς κρατίτης ἀλούσης πάνυ πολλά. τοῖς στρατιώταις ταῦτ' ἐφείριε ὁ Cερουίλιος ὡς ἕκαστος ὠφεληθεῖ καὶ μηδὲν εἰς τὸ δημόσιον ἀναφέρουσι διανείμασθαι κελεύσας καὶ τὸν χάρακα πυρὶ δοὺς ἀναλαβὼν τὰς δυνάμεις ἤγεν ἐπὶ τὴν ἀγχοτάτω Cουέccαν Πωμεντιανήν. so lautet die stelle in B, und A stimmt damit überein bis

auf καὶ μηδὲν . . ἀναφέρουσι, wofür er bietet: μηδὲν δὲ . . ἀναφέρωσι. die variante von A hat Kiessling mit recht verworfen, im übrigen aber mehrere änderungen vorgenommen, welche nicht gebilligt werden können. er schlieszt nach γέμοντα den satz mit vollpunkt und ändert ἐάλω τε in ἐάλω δὲ, wozu kein grund vorliegt: denn warum soll die übergabe des lagers und die aufzählung der darin vorgefundenen beute lieber adversativ verbunden werden als copulativ? ferner setzt er nach ἐθνῶν halbpunkt und zerreiszt dadurch die aufzählung der vorgefundenen beute, während er am schlusz derselben nach πάνυ πολλά blosz komma setzt und durch diese interpunction bewirkt, dasz der befehl des Servilius zur verteilung unter die soldaten sich blosz auf die χρήματα beziehen kann im widerspruch mit c. 30, wo Appius ihm gerade den vorwurf macht, dasz von der gesamten beute gar nichts in die staatscasse geflossen sei. weiter ändert er ταῦτ' ἐφεῖς in πάντ' ἐφεῖς, versetzt διανείμασθαι hinter ὠφεληθείη und schreibt ἀναφέρειν für ἀναφέρουσι. aber ταῦτα zu vertauschen mit πάντα wird unnötig, sobald man nach πάνυ πολλά voll interpungiert: denn so umfasst ταῦτα alles was vorher als zur beute gehörig aufgezählt worden ist. auch die änderung ἐφεῖς wird erst dadurch nötig, dasz διανείμασθαι seine stelle gewechselt hat und in folge dessen zu construieren ist ἐφεῖς . . καὶ . . κελεύσας καὶ . . δοῦς. behält dagegen διανείμασθαι die stellung die es in den hss. hat, so lässt sich das part. praes. verteidigen, indem das überlassen der beute ein bleibendes ist im gegensatz zu dem momentanen befehl zur teilung derselben und vernichtung des lagers durch feuer, welcher der ausführung vorangehen musste. die worte μηδὲν εἰς τὸ δημόσιον ἀναφέρουσι gehören notwendig zu διανείμασθαι: denn Servilius befahl den soldaten diese beute unter sich zu teilen, ohne dasz sie etwas an das ärar ablieferten. dagegen vermag ich χρήματα δὲ καὶ ὄσα, woran merkwürdiger weise niemand anstosz genommen hat, nicht zu verstehen und vermute dasz nach ὄσα ausgefallen sei ἦν ἐν ταῦθα, wie es weiter unten z. 31 bei eroberung von Pomelia gleichfalls heiszt καὶ ὄσα ἦν ἐν ταῦθα χρήματα. Cobet schweigt über diese stelle, so dasz es scheint, als habe er die änderungen Kiesslings, dessen ausgabe er zur hand hatte, gebilligt.

VI 31 (s. 250, 25 ff.) ὡς δὲ συνέμιξαν εἰς χεῖρας ἐγένετο μάχη τὸ μὲν ἐν τάξει καὶ κόσμῳ διὰ τὴν σπουδὴν ἐκατέρων ἀφηρημένῃ οἱ δὲ ὡς ἀπὸ τύχης τινὸς ἢ φάλαγγι φάλαγγι ἢ λόχος λόχῳ ἢ ἀνὴρ ἀνδρὶ συνέπεσον ἵππεῖς τε καὶ πεζοὶ ἅμα πεφυρμένοι ἐμάχοντο. so lautet die überlieferung in B. abweichend davon gibt A συνέτειναν für συνέμιξαν und συνεπλέκοντο für συνέπεσον. nach dem was ich ao. ausgeführt habe müssen συνέμιξαν und συνέπεσον dem archetypus entnommen und συνέτειναν und συνεπλέκοντο willkürliche änderungen des schreibers von A sein. Cobet hat die stelle mit stillschweigen übergangen. Kiessling interpungiert nach εἰς χεῖρας, so dasz der nachsatz mit ἐγένετο μάχη beginnt, nimt aus A συνεπλέκοντο für συνέπεσον und schreibt

für ἅμα πεφυρμένοι allerdings mit sehr geringer Änderung ἀναπεφυρμένοι. dagegen ist zu erinnern: 1) συνέμιξαν beizubehalten und das nicht minder tadellose συνέπεσον derselben hs. zu verwerfen ist eine inconsequenz, für welche ein ausreichender grund schwer aufzufinden sein dürfte; 2) συμμῖξαι εἰς χεῖρας ist ohne beispiel und scheint überhaupt nicht gesagt werden zu können; 3) μάχη τὸ μὲν ἐν τάξει καὶ κόσμῳ διὰ τὴν σπουδὴν ἐκατέρων ἀφηρημένη ist ganz unverständlich. was ist eine μάχη ἀφηρημένη? und wie kann sie dies sein διὰ τὴν σπουδὴν ἐκατέρων τὸ (acc.?) μὲν ἐν τάξει καὶ κόσμῳ? 4) ἅμα gehört notwendig zu ἵππεῖς τε καὶ πεζοί, und ἀναπεφυρμένοι kann schwerlich ohne einen dativ stehen, welcher bezeichnet womit besudelt. die schwierigkeiten sind gehoben, sobald man εἰς χεῖρας mit ἐγένετο μάχη verbindet und den ausdrack als rhetorische erweiterung des allzu kurzen vordersatzes faszt mit einschaltung der copulativen partikel τὲ nach εἰς χεῖρας, und dann den nachsatz mit τὸ μὲν beginnen lässt. es entsprechen sich dann τὸ μὲν ἐν τάξει καὶ κόσμῳ und οἱ δὲ . . πεφυρμένοι ἐμάχοντο. allerdings musz noch ἐκατέρων ἀφηρημένη, welches ja unter allen umständen sinnlos ist, emendiert werden; doch scheint dies nicht schwierig, da selbstverständlich der in guter ordnung befindliche teil wegen seines eifers nicht wartet, bis die übrigen sich gleichfalls geordnet haben, sondern von den andern getrennt den kampf aufnimmt, und ich meine, dies werde passend und mit leichter Änderung ausgedrückt, wenn man corrigiert τῶν ἐτέρων ἀφηρημένον. anstößig ist freilich in dem entgegengesetzten satzgliede ὡς ἀπὸ τύχης τινὸς ἢ φάλαγξ φάλαγγι ἢ λόχος λόχῳ ἢ ἀνὴρ ἀνδρὶ συνέπεσον ἵππεῖς τε καὶ πεζοί ἅμα: denn wie kann von φάλαγξ und λόχος die rede sein, wenn reiter und fuszvolk zugleich in verworrener unordnung kämpfen? daher halte ich die worte ἢ φάλαγξ φάλαγγι ἢ λόχος λόχῳ ἢ ἀνὴρ ἀνδρὶ, welche auch wegen des gehäuften und doch sonst von Dion. sehr sorgfältig gemiedenen hiatus verdacht erregen und an sich vollkommen überflüssig sind, auch zur verdeutlichung der kampfverhältnisse gar nichts beitragen, für eine zwar alte (denn sie musz im arch. gestanden haben), aber ungeschickte interpolation und glaube, Dion. habe geschrieben ὡς δὲ συνέμιξαν εἰς χεῖρας τ' ἐγένετο μάχη, τὸ μὲν ἐν τάξει καὶ κόσμῳ διὰ τὴν σπουδὴν τῶν ἐτέρων ἀφηρημένον, οἱ δ', ὡς ἀπὸ τύχης τινὸς συνέπεσον, ἵππεῖς τε καὶ πεζοί ἅμα, πεφυρμένοι ἐμάχοντο. der ausdrack ἵππεῖς τε καὶ πεζοί ἅμα erklärt sich hinlänglich, wenn man sich erinnert dasz in einer regelrechten schlacht die einzelnen teile des heerkörpers nicht alle gleichzeitig und durch einander gemengt in wirksamkeit treten.

VI 32 (s. 251, 25 ff.) den gesandten der Aurrunker antworten die Römer auf ihre kriegsandrohung: πόλεμον δ' οὐ δέδιμεν τῶν Ἀρούγκων οὔτε πρῶτον οὔτε δεινότατον ἐσόμενον, ἀλλ' ἐν ἔθει ἡμῖν ὑπάρχει πᾶσι μάχεσθαι περὶ τῆς ἡγεμονίας, καὶ ἀρετῆς ἐν ἀγωνισμῷ τε ἐσόμενον ὁρῶντες αὐτὸν ἀκαταπλήκτως δεξό-

μεθα. die beiden hss. bieten keinerlei variante: denn dasz in B δεινόν für δεινότατον gelesen wird, kann kaum als solche gelten, da der ausfall einzelner buchstaben und silben in dieser hs. nicht selten ist; überdies ist es ziemlich gleichgültig für den gedanken, ob man δεινόν oder δεινότατον vorziehen will. Kiessling hat τῶν ohne not verändert in τὸν und zu dem corrupten ἐν ἀγωνισμῷ τε lediglich in der adn. crit. die emendation von Reiske angeführt ἐναγώνισμα τελεία. allein τελεία ist ein sehr mühsiger zusatz; es dürfte der wahrheit näher kommen, wenn man corrigiert καὶ ἀρετῆς ἀγωνισμὸν τιν' ἐσόμενον. nachdem ἀγωνισμὸν durch übergang des N in I verderbt war in ΑΓΩΝΙΣΜΟΙ, erfolgte die weitere verderbnis fast mit notwendigkeit.

VI 33 (s. 253, 19 ff.). unter dem consulat des A. Verginius Caelimontanus und T. Veturius Geminus bedrohten die Sabiner Rom von neuem mit krieg, und die patricier wünschten sofort mit heeresmacht gegen dieselben auszuziehen. allein die plebejer verweigerten den kriegsdienst eingedenk der eben erst erfahrenen teuschung: denn im jahre zuvor hatten sie im vertrauen auf das wort des consuls Servilius, der senat habe ihm versprochen etwas zur erleichterung der mit schuldhaft bedrohten zu thun, sobald die drohende kriegsnot mit hilfe der plebs beseitigt sein werde, bereitwillig zu den waffen gegriffen und drei kriege siegreich zu ende geführt; der senat aber hatte das verpfändete wort des consuls nicht eingelöst, es war im gegenteil von dem andern consul Appius die gerichtliche verfolgung der verschuldeten nur um so heftiger wieder in angriff genommen worden. die damalige stimmung des volkes schildert Dion. mit folgenden Worten: τὸ δὲ δημοτικὸν οὐχ ὑπήκουεν αὐτοῖς, ἀλλ' ἐμνηστικὰ κουν τῆς ψευθείας αὐτοῖς πολλάκις ὑποσχέσεως περὶ τῶν ἐπικουρίας δεομένων ἀπόρων ἀντιδιεπαγόντων τῶν ὑπ' ἐκείνοις ψηφιζομένων. so A und B und auch C. aus D und E wird angeführt τῶν ὑπὲρ ἐκείνης. Sylburg emendierte οὐδὲν δὲ ἐπὶ τέλος ἀγόντων τῶν ὑπὲρ ἐκείνης ψηφιζομένων. anderweite Verbesserungsversuche sind mir nicht bekannt, und auch von Cobet ist die stelle unberührt gelassen. da die plebejer immer nach geleistetem dienste das gegenteil von dem erfahren, was ihnen unter dem drucke der not von den patriciern versprochen wird, so scheinen die überlieferten reste der ursprünglichen fassung folgende emendation nahe zu legen: ἀντί (oder ἐναντί) δὲ πασχόντων τῶν ὑπὸ δεινοῖς ψηφιζομένων, wobei nur wenige buchstaben in einer bei uncialschrift leicht erklärlichen verderbnis überliefert erscheinen. unmittelbar daran schlieszt sich an: κατ' ὀλίγους δὲ συλλεγόμενοι ὄρκοις ἀλλήλους κατελάμβανον ὑπὲρ τοῦ μηκέτι συνάρασθαι τοῖς πατρικίοις πολέμου μηδενὸς καθ' ἕνα τε τῶν ἀπόρων κατισχύμενοι κοινῇ καὶ πρὸς τοὺς ἐντυγχάνοντας βοηθήσαντες. da sich die plebejer gegenseitig eidlich verpflichten, was sie nicht thun wollen, so kann συνάρασθαι nicht richtig sein, sondern es ist mit Cobet συναρῆσθαι herzustellen, und nach DE

βοηθήσονται, nicht βοηθήειν wie Cobet will, und noch weniger mit Kiessling βοηθήσαι. an καθ' ἓνα τε τῶν ἀνθρώπων κατιχύμενοι ist kein anstoss zu nehmen: sie verpflichten sich keinen krieg mehr in verbindung mit den patriciern auf sich nehmen zu wollen, jeden einzelnen der hilflosen gemeinschaftlich zurückhaltend und bereit ihm beistand zu leisten gegen diejenigen welche ihn angreifen. die von Kiessling in den text gesetzte emendation καὶ ἐκάστῳ τῶν ἀνθρώπων κατιχύομένων scheint nicht nötig und ist, selbst wenn man sie mit Cobet durch aufnahme von βοηθήειν verbessert, doch zu gewaltsam.

VI 36 (s. 256, 2 ff.). auf die kriegsdrohung der Volsker, wofern man ihnen nicht das abgenommene land zurückgebe, rät der consul T. Larcus dem senate die antwort zu erteilen: ὅτι Ῥωμαῖοι καλλίστας ὑπολαμβάνομεν κτήσεις εἶναι καὶ δικαιοτάτας, ἃς ἂν κατασχόμεν πολέμῳ λαβόντες καὶ νόμῳ, καὶ οὐκ ἂν ὑπομείναιμεν μωρία τὴν ἀρετὴν ἀφανίσαι παραδόντες αὐτὰ τοῖς ἀπολωλεκόσι κοινωνητέον τε πᾶσι καὶ τοῖς ἐκ τούτων γενομένοις καταλιπεῖν ἀγωνιούμεθα τε νῦν δὲ ὑπαρχόντων ἤδη στερησόμεθα καὶ ἑαυτοὺς ὅσα πολεμίους βλάψομεν. aus den hss. wird notiert: εἶναι fehlt in B; ἃς ἂν ist in AC zu lesen, in DE bloss ἃς; was B bietet ist nicht angegeben, es scheint demnach das von Kiessling aufgenommene ἃ zu sein; endlich ist τε nach ἀγωνιούμεθα in B durch rasur wieder getilgt. Kiessling bemerkt: 'in verbis graviter corruptis et laceris emendandis frustra desudarunt Sylburg, Portus, Reiske, quorum coniecturas parum probabiles tacere praestat, nisi quod recte in πᾶσι latere πασι vidit Reiske.' Cobet corrigiert bloss πολέμου λαβόντες νόμῳ und lässt alles andere auf sich beruhen. mir scheint zunächst nötig, selbst wenn B ἃ ἂν bietet, doch aus A ἃς ἂν beizubehalten: die beziehung auf κτήσεις ist zu natürlich und der hiatus in ἃ ἂν zu anstössig; überdies sind auslassungen von endbuchstaben in B so häufig, dass die hs. in solchem falle sehr geringes vertrauen verdient. ebenso wenig ist εἶναι zu tilgen bloss darum, weil es in B fehlt; die figur des hendiadyoin aber in πολέμῳ λαβόντες καὶ νόμῳ zu corrigieren in πολέμου λαβόντες νόμῳ ist keines falls nötig. was aber die 'verba graviter corrupta' betrifft, so scheint eine an die überlieferung sich ziemlich eng anschliessende herstellung des gedankens, welchen der zusammenhang fordert, nicht so durchaus unmöglich, wie Kiessling angenommen hat. Larcus musz etwa gesagt haben: καὶ οὐκ ἂν ὑπομείναιμεν μωρία τὴν ἀρετὴν ἀφανίσαι παραδόντες αὐτοῖς τοῖς ἀπολωλεκόσι τῶν κοινῶν τι, δεόν τοῖς πασι καὶ τοῖς ἐκ τούτων γενησόμενοις καταλιπεῖν, ἀγωνιούμεθα τε ὅπως μὴ τῶν νῦν γε ὑπαρχόντων ἤδη στερησόμεθα καὶ ἑαυτοὺς ὅσα πολεμίους βλάψομεν, dh. 'und dass wir es wohl nicht über uns gewinnen dürften thörichter weise die frucht unserer tapferkeit zu vernichten dadurch dass wir etwas von dem gemeindegut gerade an die ausliefern, welche es verloren haben, während es unsere schuldigkeit ist dasselbe unsern kindern und deren nachkommen zu hinterlassen,

und dasz wir kämpfen werden, um nicht dessen, was wir jetzt wenigstens schon besitzen, beraubt zu werden und uns einen schaden zuzufügen, so gross wie man ihn feinden zuzufügen pflegt.' darauf folgt sodann: Λατίνων δὲ τὸ εὖνουν ἐπαινέσαντες ἀναθαρσύνωμεν τὸ δεδιός, ὡς οὐκ ἐγκαταλείψοντες αὐτοὺς, ἕως ἂν τὸ πικτόν φυλάσσωσιν ἐν οὐδενὶ δεινῷ γενομένους δι' ἡμᾶς, ἀλλὰ δύναμιν ἱκανὴν ἀμύνειν αὐτοῖς πέμψομεν οὐ διὰ μακροῦ. in B fehlt ὡς und statt δι' ἡμᾶς wird gelesen δι' ὑμᾶς, beides leicht erklärliche versehen, wie sie in B häufig vorkommen, die mit recht keine berücksichtigung gefunden haben. dagegen nimt Kiessling begründeten anstoss an der inconcinuität ὡς οὐκ ἐγκαταλείψοντες . . ἀλλὰ πέμψομεν. dasz er aber, um dieselbe zu beseitigen, corrigiert hat πέμψοντες, kann ich nicht billigen. sollte der zweck erreicht und eine ermutigung bewirkt werden, so durfte das versprechen der hilfe nicht so problematisch ausgedrückt werden, wie es in ὡς οὐκ ἐγκαταλείψοντες . . ἀλλὰ πέμψοντες erscheint, sondern musste in der entschiedenen form gegeben werden ὡς οὐκ ἐγκαταλείψομεν αὐτοὺς . . ἀλλὰ πέμψομεν, was von dem in ἀναθαρσύνωμεν liegenden λέγοντες abhängig zu denken ist.

VI 40 (s. 259, 3 ff.) beginnt der dictator Valerius seine rede an das aufgeregte und den kriegsdienst verweigernde volk mit den worten: ὦ πολῖται, εὖ ἴσμεν ὅτι βουλομένοις ὑμῖν ἔστιν αἰετινας ἐκ τοῦ Οὐαλερίων γένους ἄρχειν ὑμῶν, ὅφ' ὧν ἐλεύθεροι τυραννίδος χαλεπῆς γεγόνατε καὶ οὐδενός τῶν μετρίων ἀτυχέσιν ἢ τάχα μίαν ἄτε ὑμᾶς αὐτοὺς ἐπιτρέψαντες τοῖς ἀπάντων δημοτικωτάτοις δοκοῦσι καὶ οὖσιν. in dieser überlieferung stimmen A B überein, und was die geringeren hss. bieten (C ἢ τάχα τε μίανατε, D eine lücke, E eine rasur von 13 buchstaben) hat für die emendation keinerlei wert. offenbar waren im arch. einzelne buchstaben und teile von buchstaben für das auge des abschreibenden nicht mehr zu erkennen; ein emendationsversuch kann demnach nur fehlendes ergänzen und musz im übrigen sich möglichst an die erhaltenen reste anschliessen. dieser forderung entspricht jedoch Reiskes vorschlag οὐδὲ πᾶσχειν βίαν προσδοκᾶτε so wenig, dasz er auf den ersten blick als gänzlich unannehmbar verworfen werden musz. anderweite besserungen finden sich bei Kiessling nicht erwähnt, und Cobet übergeht gleichfalls die stelle mit stillschweigen. eine einigermaßen sichere emendation dürfte bei dem geringen anhalt, welchen die überlieferung bietet, kaum möglich sein; doch lohnt es sich vielleicht der mühe zu prüfen, ob nicht der erforderliche gedanke in folgender weise hergestellt werden könne: καὶ οὐδενός τῶν μετρίων ἀτυχέσιν ἢ μὴν τάχα μέλλετε ὑμᾶς αὐτοὺς ἐπιτρέψαντες τοῖς ἀπάντων δημοτικωτάτοις δοκοῦσι τε καὶ οὖσιν.

VI 41 (s. 259, 32 ff.) οὐ γὰρ δήπου συνεξαπατᾶν ὑμᾶς ἐπιτάμενον τὴν ἀπάτην καὶ βουλευόμενον μετὰ ταύτης συγκαουργεῖν ὑπολαμβάνετε. εἰ γὰρ ταῦτα ὑμῖν εἰσέρχεται περὶ ἐμοῦ,

ὡς ἀπάντων ἀνθρώπων κακουργότερου διὰ βούλεσθε χρώμενοί μοι. ταύτης μὲν τῆς ὑποψίας ἐμοὶ πειθόμενοι τὰς ψυχὰς ἐλευθερώσατε usw. Cobet vermisset zu ἐπιστάμενον das pron. ἐμέ, ohne grund: denn bisher hat Valerius nur von sich gesprochen, und keinem seiner zuhörer konnte es zweifelhaft sein, welche beziehung das part. ἐπιστάμενον habe. Kiessling schreibt nach Reiske κακουργότατ' ὡς und bemerkt in der adn. crit.: 'post μοι lacunam significavi, quae potius ante ὅτι statuenda erat; interciderunt pauca velut οὐκ ἂν φθάνοιτε ὅτι κτλ., id quod iam Reiske intellexerat.' dass die lücke vor ὅτι anzunehmen sei, ist allerdings wahrscheinlicher; nur stimmt das supplement nicht zu der übrigen ausdrucksweise des Valerius, den Dion. allenthalben des imperativi sich bedienen lässt; es scheint deshalb eine imperativische ergänzung erforderlich, und zwar eine solche an welche der überlieferte gen. κακουργότερου (eine verwandlung in den superlativ dürfte nicht absolut notwendig sein) sich anschliessen kann. dieser forderung könnte entsprechen: ταύτην ἀφέλεσθέ μοι τὴν ἀρχήν. ebd. (z. 10 ff.) lautet die überlieferung des Urb. προθύμως οὖν ἀποδέεσθαι καὶ δεῖξαι αὐτοῖς, ὅτι καὶ στασιάζουσα ἡ Ῥωμαίων δύναμις κρείττων ἑτέρας ἐστὶν ὁμοιοούσης. statt ἀποδέεσθαι hat A ἀποδύεσθαι. Kiessling hat ἀποδύεσθαι aufgenommen, in der adn. crit. aber für ἀποδέεσθαι sich entschieden. das eine wie das andere ist mir gleich unverständlich, wie es auch Cobet war. wenn aber von diesem ἀγυνίεσθαι vorgeschlagen wird, so kann ich dies nicht billigen, nicht sowohl wegen der abweichung von der hsl. überlieferung als deshalb weil solche aufforderung doch schwerlich an die noch auf dem forum befindlichen und des kriegsdienstes sich weigernden gerichtet werden konnte. denen konnte doch wohl nur gesagt werden: 'macht euch frei (von dem gezänke), dh. versöhnt euch mit uns und zeigt' usw. da nun A die schriftzüge des arch. unzweifelhaft noch besser erkennen konnte als B, so wird man an ἀποδύεσθαι anschliessend vielleicht zu schreiben haben ἀπολύεσθαι — διαλύεσθαι (sc. τὴν στάσιν). nachdem Valerius noch hinzugefügt hat, die feinde würden entweder dem angriff gar nicht stand halten oder, wenn sie es thäten, gebührend gezüchtigt werden, fährt er fort: ἐνθυμήθητε γὰρ ὅτι Οὐλοῦσκοι καὶ Καβίνοι εἰσιν, ὧν πολλάκις ἐκρατήσατε μαχομένων, οἱ τὸν πόλεμον ἐπάγοντες ὑμῖν, οὔτε σώματα νῦν μείζονα λαβόντες οὔτε ψυχὰς τῶν προτέρων ἀλκιμωτέρας κτησάμενοι, ἀλλ' ὡς πρὸς ἀλλήλους ἐχόντων καταφρονήσαντες ὑμῶν. Cobet verlangt μαχόμενοι für μαχομένων, als ob nicht die besieigten ebensowohl als die sieger kämpfende gewesen wären. Kiessling aber behält nach ὡς ein ἀλλοτρίως. da in beiden hss. wegen des defecten zustandes des arch. nicht selten lücken sich finden, so wäre gegen eine derartige einschaltung nichts einzuwenden, wenn dieselbe durchaus notwendig oder besonders zweckmässig wäre. jedoch sie ist weder das eine noch das andere. die uneinigkeit der Römer bestand wirklich und kann nicht durch ὡς als eine bloss in der vor-

stellung der Volsker vorhandene bezeichnet werden, und eine Änderung ist überhaupt nicht nötig, sobald man nur das demonstrative *ὥς* annimmt: 'die feinde blicken auf euch mit geringschätzung, weil ihr euch so zu einander verhaltet' (wie es eben bis jetzt der fall gewesen ist).

VI 42 (s. 261, 15 ff.) ὁ μὲν οὖν Οὐολούσκων πόλεμος ταχείαν τὴν κρίσιν ἔλαβε· πλήθει γὰρ ὑπεραίρειν πολὺ νομίσαντες τῶν προτέρων κακῶν ἀναμνησθέντες ἀγωνισταὶ ταχίους ἢ φρονιμώτεροι ἀναγκασθέντες γενέσθαι θάπτον πρῶτοι ὤρμησαν ἐπὶ τοὺς Ῥωμαίους, ἥνικα ὤφθησαν ἐν συνόψει στρατοπεδεύσαντες. Sintenis tilgt ἀναγκασθέντες als aus ἀναμνησθέντες entstanden und schreibt γενόμενοι θάπτον πρότεροι. Kiessling stimmt bei, wagt jedoch πρῶτοι nicht zu ändern. wie aber soll denn ἀναμνησθέντες eine veranlassung geboten haben γενόμενοι zu corrumperen in ἀναγκασθέντες γενέσθαι? dies ist mir völlig unverständlich. entweder nimmt man an der breiten fülle des ausdrucks anstoss, und dann musz man ἀγωνισταὶ . . γενέσθαι als interpolation ausscheiden, oder man findet solche breite bei Dion. nicht anstössig, und dann ist keinerlei änderung nötig: denn τῶν προτέρων κακῶν ἀναμνησθέντες enthält den grund, weshalb sie sich gezwungen sahen rascher als klug vorzugehen. worauf ein comparativ πρότεροι zu beziehen sei, vermag ich nicht zu finden; πρῶτοι dagegen bezieht sich auf die drei zum krieg gegen die Römer entschlossenen und verbundenen völker, und die Volsker machten als die ersten ihren angriff, sobald sie nur das lager der Römer erblickt hatten. nach der niederlage derselben treten die Sabiner in action. von diesen heiszt es ebd. z. 25 ff.: ὁμοίως δὲ καὶ τὸ Καβίνων φρόνημα ἐν ὀλίγῳ πάνυ ἐταπεινώθη χρόνῳ μίᾳ παρατάξει ἐξ ἀμφοτέρων βουλευθέντων ἔπειτα ἢ τε χώρα προενομεύθη καὶ πολίχναι τινὲς ἐάλωσαν. Kiessling hat im text die eine von Sintenis vorgeschlagene emendation ἐταπεινώθη χρόνῳ μίᾳ παρατάξει ἀμφοτέρων νοουθετηθέντων. ἔπειτα —. in der adn. crit. dagegen sagt er: 'probabilior fortasse altera quam Sintenis proposuit coniectura: χρόνῳ· μίᾳ παρατάξει δ' ἀμφοτέρων νοουθετηθέντων, ἔπειτα κτλ.' in beiden fällen aber ist schwer einzusehen, warum die Römer noch weitere kriegerische operationen vornahmen, wenn die völker beide νοουθετηθέντες waren. im arch. war nur zu erkennen βληθέντων. dieses bruchstück wurde ohne genügende berücksichtigung des gedankens ergänzt βουλευθέντων, während es καταβληθέντων heissen sollte, und es ist zu interponieren: ὁμοίως δὲ καὶ τὸ Καβίνων φρόνημα ἐν ὀλίγῳ πάνυ ἐταπεινώθη χρόνῳ μίᾳ παρατάξει (gleichwie die Volsker in einer schlacht völlig besiegt worden waren). ἐξ ἀμφοτέρων καταβληθέντων ἔπειτα ἢ τε χώρα προενομεύθη καὶ πολίχναι τινὲς ἐάλωσαν, ἐξ ὧν usw. bei ἐξ ἀμφοτέρων schwebt dem sprechenden bereits das folgende πολίχναι τινὲς ἐάλωσαν vor, welches ja auch durch beifügung des relativsatzes als das wichtigere hervorgehoben wird.

VI 44 (s. 263, 28 ff.) die versprechungen, welche Valerius dem

volke im namen des senates gemacht hatte, wurden von dem senate nicht erfüllt; Valerius sucht sich beim volke zu rechtfertigen, und in seiner rede heisst es: εἰ μὲν οὖν ὁ δῆμος εὖ προπαθὼν ἐξέλιπε τὰς δι' ἐμοῦ τῇ βουλῇ γενομένας ὑποσχέσεις, ἐκεῖνα μοι ἀπολογητέα ἦν, ὅτι ἐπεύεσθαι ὑμεῖς, ἐν ἐμοὶ δὲ οὐδὲν κακούργημα ἦν· ἐπεὶ δὲ τὰ παρὰ τῆς βουλῆς ὁμολογηθέντα οὐ γέγονεν ὑμῖν ἐπιτελεῖν, πρὸς τὸν δῆμον ὁ λόγος ἤδη ἀναγκαῖος γίγνεται usw. Kiessling schreibt mit Sintenis ἐκείνη, wofür entweder ἐν ἐκείνῃ oder wohl besser ἐκεῖ zu setzen ist. da aber ein fall angenommen ist, welcher nicht existiert, und die nicht erfüllte bedingung ausdrücklich dabei steht, so kann unmöglich ἂν im hauptsatze fehlen, und es wird zu schreiben sein: ἐκεῖ μοι ἀπολογητέον ἂν ἦν.

VI 47 (s. 268, 9 ff.). die ältesten des senates fordern die patricier auf die ersten schritte zur versöhnung mit den auf den heiligen berg ausgewanderten plebejern zu thun ἐνθυμουμένους ὅτι τὸ μὲν ἄρχειν καὶ ἐπιτροπεύειν τοῖς πατρικίοις ὑπάρχει, φιλότιτος δὲ καὶ εἰρήνης τοῖς ἀγαθοῖς. τὸ δ' ἀξίωμα τῆς βουλῆς οὐκ ἐν τῷδε μάλιστα ἐλαττώσεσθαι ἀπέφαινον, ἐν ᾧ [μάλιστα] τὰς ἀναγκαῖας συμφορὰς γενναίως φέροντες ἀφαλῶς πολιτεύουσιν, ἀλλ' usw. so interpungiert Kiessling die überlieferung; wie er aber die worte φιλότιτος δὲ καὶ εἰρήνης τοῖς ἀγαθοῖς construiert und verstanden wissen will, ist mir nicht ersichtlich. der gegensatz kann doch nur sein: 'die regierung zu führen und für freundschaft und frieden zu sorgen ist sache der guten patricier, das ansehen des rates aber wird nicht vorzugsweise dadurch geschädigt werden' usw. es wird also wohl heissen müssen τὸ μὲν ἄρχειν καὶ ἐπιτροπεύειν τοῖς πατρικίοις ὑπάρχει φιλότιτος τε καὶ εἰρήνης τοῖς ἀγαθοῖς, wobei τοῖς ἀγαθοῖς des nachdrucks wegen an das ende gerückt ist und den gegensatz zu τὸ μὲν ἄρχειν bildet τὸ δ' ἀξίωμα. anstatt aber in der abhängigkeit von ἐνθυμουμένους ὅτι fortzufahren mit ἐλαττώσεται, setzt Dion. dafür mit wiederholung eines verbum dicendi ἐλαττώσεσθαι ἀπέφαινον. die wiederholung des μάλιστα im relativsatz finde ich nichts weniger als anstössig, sondern vielmehr der stimmung der bezeichneten personen besonders angemessen.

VI 48 (s. 269, 11 ff.). die auf den heiligen berg ausgezogenen plebejer nehmen die anbietungen der patricier nicht an, sondern erklären es für ironie, wenn dieselben sich stellen, als ob sie nicht wissen durch welche not gezwungen die plebejer ausgewandert seien, und ihnen das versprechen der straflosigkeit ihres auszugs als eine gnade anbieten: ὥσπερ αὐτοὶ ἔτι κύριοι, οἱ τῆς βοηθείας τ' αὐτοὶ δεόμενοι τῆς πολιτικῆς ἐπὶ τοὺς θθνείους πολέμους οὐκ εἰς μακρὰν ἐλευσόμενοι, πανστρατιᾷ πρὸς οὐς οὐδ' ἀντάραι δυνήσονται, οἳ οὐ σφέτερον ἡγούνται τὸ σωθῆναι ἀγαθόν, ἀλλὰ τῶν συναγωγιουσμένων εὐτύχημα. so gibt B die stelle, und wenn man mit Sylburg das unhaltbare τ' in γ' verwandelt, so ist in den worten nichts anstössiges, vielmehr erscheinen die beiden appositionen οἱ . . δεόμενοι und οἳ ἡγούνται ganz der stimmung der ausgewanderten zu

entsprechen: 'als wären sie noch die herren, sie die doch selbst der hilfe ihrer mitbürger bedürfen, wann sie in nächster zeit ausziehen werden zu den auswärtigen kriegern, denen sie mit aller heeresmacht nicht werden widerstehen können, sie die die rettung nicht als einen gewinn für sich betrachten, sondern als ein glück für diejenigen welche ihnen im kampf beistehen werden.' Kiessling hat οἱ und οἱ getilgt, βοηθείας τε beibehalten, ἐλευσόμενοι aber verwandelt in ἐλευσόμενους und mit πανστρατιᾷ verbunden. ich kann nicht begreifen, wie mit ὥσπερ ἔτι κύριοι verbunden werden könne τῆς βοηθείας τ' αὐτοὶ δεόμενοι, wovon man doch gerade das gegenteil erwarten musz, und ebensowenig kann meines erachtens gesagt werden πόλεμος ἔρχεται πανστρατιᾷ, sondern πανστρατιᾷ ἔρχεσθαι lässt sich nur von personen gebrauchen.

VI 49 (s. 270, 27 ff.). Menenius Agrippa beginnt seine rede vor dem senat mit den worten: εἰ μὲν ἅπασιν, ὧ βουλή, τοῖς παρούσιν τὴν αὐτὴν γνώμην συνέβαινεν ἔχειν καὶ μηδεὶς ἐμελλεταῖς πρὸς τὸν δῆμον διαλλαγαῖς ἐμποδῶν ἔσεσθαι, ἐφ' οἷς διαλυσόμεθα πρὸς αὐτοὺς εἴτε δικαίοις οὖσιν εἴτε μὴ ὁμῶς ἦν ταῦτα προὔκειτο μόνον σκοπεῖν, δι' ὀλίγων ἂν ὑμῖν ἐδήλωσα λόγων ἢ φρονῶ. zwischen ἐφ' οἷς und διαλυσόμεθα ist offenbar δὲ ausgefallen, wie schon Pflugk bemerkt hat. für das sinnlose ὁμῶς ἦν ταῦτα, oder ὁμῶς τε ταῦτα, wie in A gelesen wird, ist nur die wenig wahrscheinliche emendation Buehlers ὁμολογήμασι ταῦτα bekannt. man würde nichts vermissen, wenn die worte fehlten; aber darum kann man sie doch nicht einfach tilgen. was könnte also wohl Menenius noch beigefügt haben? da bei allgemeiner übereinstimmung über die absolute notwendigkeit einer ausöhnung die billigkeit oder unbilligkeit der bedingungen, zu denen man sich entschlieszen musz, nicht in frage kommen kann, so scheint nur ein parenthetischer zusatz möglich, welcher ausdrückt dass es von gleicher kraft und bedeutung sei, ob die bedingungen gerechte seien oder nicht, und dies könnte man erreichen, wenn man mehr an die ältere und in solchen fällen verlässlichere quelle sich anschliessend herstellte — ὁμοθυμῶν γε ταῦτα —. wie sehr Dion. dergleichen parenthetische einschaltungen liebt und darin Herodotos noch überbietet, ist bekannt.

VI 56 (s. 278, 20 ff.) lässt Dion. den Menenius in derselben rede sagen: τάχα δ' ἂν τι καὶ φιλοτιμίας ἀνοήτου περὶ αὐτὸν (τὸν δῆμον) εἴη πάθος· καὶ οὐδὲν γε θαυμαστὸν, ἐπεὶ καὶ ἐν ἡμῖν αὐτοῖς εἰς τινες, οἷς τὸ δύσει τοῦτο καὶ φιλόνηκον ἐνοικεῖ καὶ κοινῇ οὐκ ἀξιοῦσιν ἡττάσθαι τοῦ ἀντιπάλου, ἀλλ' ἐκ παντὸς αἰεὶ ζητοῦσι περιεῖναι τρόπου usw. für ἐνοικεῖ καὶ κοινῇ bietet B ἐνοικία κοινῇ, womit wir nur die gewisheit gewinnen, dass für B noch einige buchstaben mehr unleserlich geworden waren als für A. Kiesslings vermutung ἐνεκτιν, οἱ ἰδίᾳ τε καὶ κοινῇ οὐκ ἀξιοῦσιν ist zu gewaltsam, und überdies bietet der gedanke keinerlei veranlassung zu dem zusatz ἰδίᾳ τε καὶ κοινῇ. Cobet schlägt vor καὶ κοινῇ zu tilgen und

zu schreiben ἀξιοῦν und ζημιοῦν. allein selbst wenn die wahr-scheinlichkeit vorläge, dasz καὶ κοινῇ durch interpolation in den text gekommen sei, würde doch ohne zweifel ἀξιοῦσιν und ζητοῦσι beizubehalten sein, da diese participia ungleich richtiger auf οἷς bezogen werden müßten als auf τὸ δύερι τοῦτο καὶ φιλόνεικον. welchem interpolator aber sollte beifallen ein so ganz sinnloses καὶ κοινῇ beizuschreiben? ich vermisze vor allen dingen einen substantivischen zusatz zu τὸ δύερι τοῦτο καὶ φιλόνεικον und vermute dasz Dion. geschrieben habe: οἷς τὸ δύερι τοῦτο καὶ φιλόνεικον ἐνοικεῖ κακόν, οἱ νῦν οὐκ ἀξιοῦσιν. denn nicht von einem den betreffenden senatoren permanent anhaftenden übel ist die rede, sondern von der art und weise wie sie sich eben jetzt zeigen.

VI 61 (s. 284, 14 ff.) legt Dion. dem Appius folgendes in den mund: ὑμῶν τε, ὡ βουλῇ, τὸ παράλογον τῆς γνῶμης τεθαύμακα, ὅτι οὐκ ἐπιτρέψαντες αὐτῷ (τῷ δήμῳ) ὅτε οὕτω φανερός ἦν πολέμιος χρεῶν ἀποκοπὰς καὶ κατακριμάτων ἀφέσεις αἰτουμένῳ νῦν ἐπεὶ ἐν τοῖς ὅπλοις ἐστὶ καὶ τὰ πολεμίων δρᾶ ταῦτα εἰ συγχωρήσετε βουλευέσθε ὅτι κἂν ἄλλο τι αὐτῷ δοκῇ δόξει δὲ δήπου καὶ πρῶτον ποιήσετε τῶν ἀξιουμένων ἱσότημον εἶναι καὶ τῶν αὐτῶν ἡμῖν μετέχειν. οὐκοῦν εἰς δημοκρατίαν περιττήσεται τὴν ἀμαθεστάτην, ὥσπερ ἔφην, τῶν ἐν ἀνθρώποις πολιτειῶν καὶ ὑμῖν ἀσύμφορον τοῖς ἀξιοῦσιν ἄρχειν ἐτέρων; die hss. stimmen überein bis auf φανερός, wofür A φανερώς hat, wohl in folge einer unachtsamkeit des schreibenden. Cobet übergeht die stelle mit stillschweigen und scheint demnach die correcturen Kiesslings zu billigen, welcher Sylburgs änderung καὶ ὅτι ἂν ἄλλο αὐτῷ δοκῇ aufgenommen und nach δοκῇ mit vollpunkt interpungiert, darauf ποιήσεται geschrieben und nach περιττήσεται eingeschaltet hat ἡ πόλις. dagegen ist zu erinnern 1) dasz der senat augenblicklich gar nicht in erwägung zieht, ob er δ τι ἂν ἄλλο τῷ δήμῳ δοκῇ zugeben wolle, und dasz Appius über solche erwägung sich nicht wundern kann; 2) dasz δόξει δὲ δήπου in diesem falle höchst unpassend ist, weil dieser ausdruck nur anwendbar ist in bezug auf eine bestimmte und engbegrenzte meinung, nicht aber von einem δ τι ἂν ἄλλο δοκῇ, und weil dadurch, was eben durch βουλευέσθε δ τι ἂν ἄλλο δοκῇ als gegenwärtig gesetzt war, als zukünftig gesetzt wird; 3) dasz es statt ποιήσεται (ὁ δῆμος) πρῶτον τῶν ἀξιουμένων ἱσότημον εἶναι heißen müßte ἱσότημος εἶναι; 4) dasz die einschaltung von ἡ πόλις unnötig ist, da aus dem vorhergehenden ὁ δῆμος als subject zu περιττήσεται sich ergibt. man könnte nun wohl mit punkt interpungieren nach συγχωρήσετε, so dasz εἰ συγχωρήσετε noch abhängt von τεθαύμακα und εἰ für ὅτι eintritt, um grössern nachdruck auf das der partikel vorangestellte νῦν . . ταῦτα zu legen; sodann ist βουλευέσθε als imperativ zu fassen und für δοκῇ zu schreiben δοκοῖη, worauf sich als parenthese bezieht δόξει δὲ δήπου, und die nach dieser parenthetischen einschaltung folgenden worte καὶ πρῶτον ποιήσετε usw. sich an βουλευέσθε ὅτι anschliessen. Appius sagt

dann: 'erwägt dasz dem volke auch irgend etwas anderes beliebt könnte — es wird ihm aber ja wohl beliebt — und dasz ihr (durch euer gegenwärtiges verfahren) es zur ersten seiner forderungen machen werdet, gleichberechtigt mit uns zu sein und an denselben vorzügen teil zu haben', und dieses letztere ist eben jenes ἄλλο τι, wovon Appius warnen will. allein es wäre dies immerhin eine auffällige härte der construction, welche dadurch noch unwahrscheinlicher wird, dasz die wortstellung selbst dahin führt βουλευέσθε von τεθαύμακα ὅτι und εἰ συγχωρήσετε von βουλευέσθε abhängen zu lassen; und dies führt bei der beschaffenheit der überlieferung auf die vermutung, dasz im arch. nach βουλευέσθε eine zeile ausgefallen sei etwa des inhalts καὶ λόγον οὐδένα ποιεῖσθε, woran sich dann ὅτι κἂν ἄλλο τι αὐτῷ δοκοῖη usw. ganz zweckmässig anschlieszt.

VI 69 (s. 293, 4 ff.) ἀνίσταται Σπόριος Ναύτιος οἰκίας ἐν ταῖς πάνυ λαμπροτάταις διαδόχος· ὁ γὰρ ἡγεμὼν αὐτῶν τοῦ γένους Ναύτιος ἀπὸ τῶν σὺν Αἰνείᾳ κτειλάντων τὴν ἀποικίαν δὲ ἦν Ἀθηναῖς ἱερεὺς Πολιάδος καὶ τὸ ἔσθλον ἀπηνέγκατο τῆς θεᾶς μετανιστάμενος, ὃ διεφύλαττον ἄλλοι παρ' ἄλλων μεταλαμβάνοντες οἱ τοῦ γένους ὄντες τοῦ Ναυτίων· δὲ ἐδόκει usw. mit recht hat Kiessling die verbesserung von Sintenis ἐν τοῖς πάνυ λαμπροτάτης aufgenommen, und ebenso richtig die anderweite vermutung desselben gelehrten ὁ γὰρ ἡγεμὼν αὐτῷ τοῦ γένους verschmäh: denn αὐτῶν τοῦ γένους ist so viel als τοῦ Ναυτίων γένους. dasz er aber δὲ in εἰς verwandelt und Ἀθηναῖς ἱερεὺς Πολιάδος als apposition zu diesem εἰς in kommata eingeschlossen hat, dürfte auf einer irrigen auffassung beruhen. zu ὁ γὰρ ἡγεμὼν . . τὴν ἀποικίαν ist ἐστὶν zu supplieren und der ganze satz ὁ γὰρ ἡγεμὼν . . ὄντες τοῦ Ναυτίων ist eine parenthetische einschaltung zur begründung des ausspruchs οἰκίας ἐν τοῖς πάνυ λαμπροτάτης διαδόχος, und der durch diese parenthese unterbrochene satz wird mit δὲ ἐδόκει usw. zu ende geführt. dergleichen parenthetische einschaltungen bei Dionysios hat man durch fehlerhafte interpunction verführt hin und wieder verkannt und sich zu ungerechtfertigten änderungen verführen lassen. dahin gehört unter anderm, wenn Kiessling nach Sintenis in der stelle V 34 (s. 152, 5 ff.) ἐφ' οἷς ἀγανακτῶν ὁ Πορσίνας εἰς ἐκκλησίαν τοὺς Τυρρηνοὺς συνεκάλει καὶ διέξελε θῶν ὡς ἐπιτρεψάντων αὐτῷ δίκας Ῥωμαίων δικάσαι περὶ ὧν ἐνεκαλοῦντο ὑπὸ Ταρκυνίου, πρὶν ἐπιτελεσθῆναι τὴν δίκην εἰς ἱερὰ κύματα πρέσβων τε καὶ ὁμήρων παρανομεῖν ἐν σπονδαῖς ἐπεχείρησαν οἱ δικάως ὑπ' αὐτῶν ἐξελασθέντες ὅθεν Τυρρηνοὶ Ῥωμαίους μὲν ἀπολύουσι τῶν ἐγκλημάτων Ταρκυνίῳ δὲ καὶ Μαιμλίῳ διαλύονται τὴν ξενίαν καὶ προεῖπον αὐθημερόν ἐκ τοῦ χάρακος ἀπίνειν nach συνεκάλει mit kolon interpungiert, dann καὶ διέξελε θῶν schreibt und wiederum kolon nach ἐξελασθέντες setzt, zuletzt aber die emendation καὶ προεῖπεν in der adn. crit. empfiehlt. dasz nicht die Etrusker, sondern nur Porsena befehlen konnte sofort das lager zu verlassen, und darum προεῖπεν zu

schreiben ist, kann man Sintonis wohl zugeben; aber dann darf sich dies auch nicht mit καί anschliessen an ὅθεν Τυρρηνοί, sondern es ist zu verbinden mit ὁ Πορσίνας συνεκάλει καὶ διεξελθών, so dass die worte ὅθεν . . διαλύονται τὴν ξενίαν eine parenthese bilden. die parenthese ὅθεν Τυρρηνοί . . διαλύονται τὴν ξενίαν veranlasste die veränderung von προείπεν in καὶ προείπον· dagegen dürfte es schwer fallen zu erklären, wie διεξῆλθεν übergehen konnte in διεξελθών, wenn καὶ προείπον die ursprüngliche lesart war. dass dabei der wechsel der tempora ἀπολύουσι . . καὶ . . διαλύονται . . καὶ προείπον anstoss erregt, vermehrt die wahrscheinlichkeit dass καὶ προείπον zu corrigieren ist in προείπεν.

VI 83 (s. 311, 8 ff.) ὥστε περὶ μὲν τῶν δικαίων οὐδὲν ἂν οἰόμεθα δεῖν, ὅπερ Ἰούνιος ἐποίησεν οὗτος εἰς μακρὸν ἐκμηκύνων χρόνον. Kiessling emendiert οὐδένα ποιησόμεθα λόγον und lässt das übrige unverändert; Cobet bemerkt bloss, es sei zu schreiben οὗτος εἰς μακρὸν ἐκμηκύνων χρόνον, ohne eine erklärung abzugeben über οὐδὲν ἂν οἰόμεθα δεῖν, so dass ungewis bleibt, ob er die hsl. überlieferung oder die emendation der ihm vorliegenden Kiesslingschen ausgabe billigt. diese emendation ist aber so gewaltsam, und es bleibt bei derselben der ursprung der corruptel so unerklärlich, dass sie kaum richtig sein kann; überdies ist εἰς μακρὸν ἐκμηκύνων χρόνον ein sonst nicht vorkommender ausdruck, zu dessen verständnis doch mindestens noch ein object zu ἐκμηκύνων erforderlich ist. es dürfte der wahrheit näher kommen, wenn man schreibt: ὥστε περὶ μὲν τῶν δικαίων οὐδὲν ἂν οἰόμεθα δεῖν, ὅπερ Ἰούνιος ἐποίησεν οὗτος εἰς μακρὸν ἐκμηκύνειν λόγον. die redensart λόγον (oder λόγους) μηκύνειν (oder ἐκμηκύνειν) ist häufig, wie bei anderen schriftstellern, so auch bei Dionysios. ebd. z. 25 bietet B ὅσοι τε δίκαις ἀλόντες ἰδίαις παρεδόθησαν τοῖς καταδικασμένοις, dagegen A ὅσοι τε δίκαις ἀλόντες ἰδία παρεδόθησαν (oder ἰδίᾳ?). Kiessling schreibt δίκας ἀλόντες ἰδίας. dass man auch δίκας ἀλίσκεσθαι für δίκαις ἀλίσκεσθαι sagen könne, dürfte noch zu beweisen sein.

VI 84 (s. 312, 26 ff.). nachdem Menenius gesagt hat, die letzte bürgschaft eines vertrags sei der eid und dass man die götter als zeugen des bundes anrufe, fährt er fort: καὶ ταύτην εἴτε λαμβάνετε τὴν πίστιν, εἴτ' ὀλίγοις ἐπιτρέπετε τοῖς ἡγεμόσι τοῦ συνεδρίου περὶ ὅλης ὑμῖν δοῦναι τῆς βουλῆς τοὺς ὅρκους εἴτε πάντας ἀξιοῦτε τοὺς ἐπιγραφομένους τοῖς δόγμασιν ὁμνῶναι ὑμῖν καθ' ἱερῶν βέβαια τὰ συγκείμενα φυλάξειν. so gleichlautend in A und B. Kiessling emendiert εἴ γε λαμβάνετε τ. π., wofür meines erachtens der sprachgebrauch entweder ἦν γε λαμβάνετε oder εἴ γε λήψεσθε erheischt; Pflugk wollte ἦδη für εἴτε schreiben, Sintonis ἴτε, dann würde aber folgen müssen εἴτε . . ἐπιτρέποντες, εἴτε . . ἀξιοῦντες. bedenkllicher aber als der syntaktische anstoss ist der aus dem inhalt sich ergebende. die gesandten haben unbeschränkte vollmacht vom senat erhalten mit den secessionisten einen endgült-

tigen vertrag zu schlieszen; es genügt demnach vollkommen, wenn die gesandten τὴν δι' ὀρκῶν πίστιν leisten, und dies musste Mene-
nius erwähnen, ehe er zu weiteren vorschlägen übergieng und eine
eidesleistung in anregung brachte, die durch vermehrung der schwö-
renden personen eine vermehrte bürgschaft konnte zu bieten scheinen.
es wird also das erste εἶτε nicht in der weise emendiert werden dür-
fen, dasz die erste und am nächsten liegende art der eidlichen be-
stätigung des vertrags ganz beseitigt wird, sondern wir müssen an-
nehmen, es seien ein paar worte, vielleicht eine zeile schon im arch.
ausgefallen gewesen, wodurch die noch vorhandenen worte λαμβά-
νετε τὴν πίστιν so weit ergänzt werden, dasz sie die erste art der
eidesleistung bezeichnen. diesem zwecke würde ungefähr entspre-
chen: καὶ ταύτην εἶτε <μόνων παρ' ἡμῶν τῶν πρέσβων> λαμβά-
νετε τὴν πίστιν. Cobet verlangt nur die veränderung von ἐπι-
γραφομένου in das für protokollunterschriften übliche ἐγγρα-
φομένου, ohne über die in ταύτην εἶτε λ. τ. π. liegende schwierig-
keit sich zu äussern. man sollte jedoch meinen, auch ἐπιγραφομέ-
vous lasse sich verteidigen, da auch bei Demosth. g. Neaira § 43
gelesen wird τῶν . . ἐπιγραφομένων ταῖς ἀλλοτρίαις γνώμαις. in
den unmittelbar folgenden Worten δεξιὰς δὲ καὶ σπονδὰς καὶ πίστεις
ἐπὶ θεῶν γιγνομένας μήτε σὺ διάβαλλε, Βροῦτε, μήτε usw. hat
Kiessling das von B überlieferte praesens γιγνομένας verschmäh-
t und die vulg. γενομένας beibehalten. da es sich aber gar nicht um
bereits geschlossene bündnisse und geleistete bürgschaften handelt,
sondern die mahnung ganz allgemein in beziehung auf die zu leisten-
den bürgschaften ausgesprochen wird, so kann nur γιγνομένας rich-
tig sein. ebenso wenig vermag ich beizustimmen, wenn im anfang
des cap. die von A B überlieferte lesart αἱ δὲ βεβαιώσονται τὰς
ὁμολογίας ταῦτα καὶ τὸ ἀσφαλὲς ὑμῖν παρέξουσιν πίστεις ἔσονται
πᾶσαι νόμιμοι τε καὶ ἐν ἔθει τοῖς διαλυομένοις τὰς ἐχθρας corri-
giert wird ἔσονται αἱ πᾶσι νόμιμοι. denn meines erachtens kam
es mehr darauf an, dasz alle gesetzlichen und bei versöhnungen
üblichen bürgschaften gegeben wurden als solche die bei allen ge-
bräuchlich waren. durch αἱ πᾶσι νόμιμοι würde die stelle einen
kosmopolitischen anstrich bekommen, während es sich lediglich um
das verhältnis der römischen plebs zu den patriciern handelt. auszer-
dem kann aber auch ganz abgesehen von dem hässlichen hiatus
ἔσονται αἱ, den Dion. auf keinen fall sich erlaubt haben würde, die
von Kiessling in den text genomene emendation schon darum nicht
gebilligt werden, weil durch dieselbe dem prädicat ein artikel bei-
gefügt wird.

VI 88 (s. 318, 4 ff.) Ἀππίος δὲ, ὅσπερ ἐξ ἀρχῆς ἠγναντιοῦτο
ταῖς διαλλαγαῖς, καὶ τότε ἐκ τοῦ φανεροῦ ἀντέλεγε βῶν καὶ θεοὺς
ἐπιμαρτυρόμενος καὶ ὄσων μέλλοι σπέρμα κακῶν βαλεῖν τῇ
πολιτείᾳ προλέγων. in B ist überliefert βαλεῖν κακῶν, und diese
stellung der worte war aufzunehmen. auszerdem ist mir anstößig
μέλλοι. Appian spricht allerdings gegen Valerius, aber zugleich vor

dem senat, und auf den entschluss des senats will er einwirken; auch streut den samen des unheils für den staat weniger derjenige der einen antrag stellt und für denselben spricht, als diejenigen die denselben annehmen und zum beschluss erheben. es erhebt sich deshalb die frage, ob nicht vielleicht μέλλοιεν für μέλλοι herzustellen sei. zu den nächstfolgenden worten ἀλλ' οὐκ ἔπειθε τοὺς πολλοὺς ὠρμηκότες, ὥςπερ εἶπον, διαλύσασθαι τὴν στάσιν schlägt Kiessling vor zu emendieren ὥςπερ εἰκόσ. allein ὥςπερ εἶπον ist geschützt durch das was Dion. c. 68 über die stimmung der mehrzahl in betreff der aussöhnung mitgeteilt hat, und ὥςπερ εἰκόσ kann schon darum nicht gebilligt werden, weil es ja keineswegs an sich wahrscheinlich und selbstverständlich ist, dass die mehrzahl der senatoren eine aussöhnung um jeden preis wünschte; gerade das gegenteil war anfangs der fall gewesen, und erst die auseinandersetzungen des Menenius hatten einen umschwung der ansichten herbeigeführt.

VI 93 (s. 323, 29 ff.) ὁ δὲ Μάρκιος ὁ πρῶτος καὶ ὑποστάς τοὺς πολέμιους καὶ λαμπρότατος ἀπάντων γενόμενος Ῥωμαίων ἐν τε τῇ τειχομαχίᾳ καὶ τοῖς ἐντὸς τοῦ τείχους ἀγῶσι, λαμπρότερος ἐν τῷ δευτέρῳ ἀγῶνι τῷ συστάντι πρὸς τοὺς Ἀντιάτας ἐφάνη. dass zwischen καὶ und ὑποστάς eine lücke ist, liegt auf der hand; die von Sylburg vorgeschlagene ausfüllung derselben, welche Kiessling recipiert hat, ὁ πρῶτος καὶ μόνος ὑποστάς, kann nicht richtig sein: denn durch dieselbe wird Dion. mit sich selbst in widerspruch versetzt. c. 92 sagt er betreff des falles auf welchen bezug genommen wird: τοῦτο κατιδὼν ὁ Μάρκιος . . ἵσταται σὺν ὀλίγοις καὶ δέχεται τὸ ἐπιφερόμενον τῶν πολέμιων κτῆφος, und weiter wird der verlauf des kampfes geschildert: καὶ ὁ Μάρκιος θρασύτερον ἤδη κινδυνεύων προχωτέρῳ μᾶλλον ἐχώρει καὶ πρὸς αὐταῖς γενόμενος ταῖς πύλαις συνεισέπιπτε τοῖς φεύγουσιν εἰς τὸ τεῖχος. συνεισπερόντων δὲ αὐτῷ καὶ ἄλλων συχνῶν. achtet man auf den schluss der periode λαμπρότερος ἐν τῷ δευτέρῳ ἀγῶνι . . ἐφάνη, so kann es kaum zweifelhaft sein dass Dion. geschrieben hat: ὁ πρῶτος καὶ πρότερον ὑποστάς τοὺς πολέμιους usw.

PLAUE IM VOGTLANDE.

GOTTHOLD MEUTZNER.

43.

ZU HORATIUS.

epod. 13, 13 *te manet Assaraci tellus, quam frigida parvi
findunt Scamandri flumina.*

dass hier *parvi*, welches fast in allen hss. überliefert ist, als beiwort des wirbelreichen, tiefströmenden Skamandros nicht richtig sein kann, zeigt Homer Υ 74 ἄντα δ' ἄρ' Ἡφαίστοιο μέγας ποταμὸς βαθυδίνης, δν Ξάνθον καλέουσι θεοί, ἄνδρες δὲ Κκάμανδρον. Horatius aber kannte unsere Ilias genau, wenngleich ihm auch die

älteren kyklischen epen nicht fremd waren (vgl. *a. p.* 136 f.), so dasz er unmöglich dem flusse, welchen Homer μέγας nennt, das beiwort *parvus* geben konnte. es sind nun zu unserer stelle viele conjecturen vorgeschlagen, welche Dillenburger aufgeführt und mit recht zurückgewiesen hat, weil dieselben entweder aus sachlichen oder aus paläographischen gründen nicht genügen. daher ist eine neue behandlung der stelle erforderlich. bekanntlich hatte das wasser des flusses eine gelbbraune farbe (vgl. die aus der Stuttgarter realenc. entlehnten citate Aristot. tiergesch. III 12. Ailianos περί ζώων VIII 21. Plinius II § 230. Vitruvius VIII 3, 14. schol. Villos. zu Hom. Y 74. Φ 2). es ist dieses aber die farbe, welche im lateinischen durch das adjectivum *ravus* genau bezeichnet wird (*ravi coloris appellantur, qui sunt inter flavos et caesios*. Paulus Festi s. 272). von der farbe des meeres gebraucht Cicero das wort *acad. pr.* II 33, 105 *mare illud, quod nunc Favonio nascente purpureum videtur, idem huic nostro videbitur, nec tamen adsentietur, quia nobismet ipsis modo caeruleum videbatur, mane ravum, quodque nunc, qua a sole conluet, albescit et vibrat* usw. die gleiche farbe, gelbbraun, haben auch die wölfe, weshalb Hor. *carm.* III 27, 3 die wölfin *rava* nennt. da nun an der in frage stehenden stelle der Turic. *pavi* bietet, so folgt aus allem diesem mit evidenz, dasz der dichter schrieb: *quam frigida ravi findunt Scamandri flumina.*

MÜNSTER.

JOHANNES OBERDICK.

* * *

sat. I 1, 101 *quid mi igitur suades? ut vivam Maenius aut sic ut Nomentanus?*

diese herkömmliche interpunction der stelle scheint mir entschieden unrichtig zu sein. ist etwa, frage ich, der geizhals durch die ausführungen des dichters so weit belehrt und bekehrt, dasz er von seiner lebensweise ablassen will? haben etwa die letzten worte auf ihn einen solchen eindruck gemacht, dasz ihn eine gewisse angst und besorgnis erfaszt? oder aber versucht er vielmehr noch eine letzte entgegnung gegen die vorstellungen über sein armseliges, elendes dasein, die ihm freilich nur dadurch möglich wird, dasz er dem einen extrem das andere gegenüberstellt? die nachfolgenden worte des dichters lassen meines erachtens keinen zweifel darüber, dasz die letztere auffassung allein richtig ist. 'wie folgt denn das' erwidert Hor. 'aus meinen worten? ist das contradictorische gegenteil denn ohne weiteres das conträre? wenn ich sage, du sollst kein geizhals sein, heiszt denn das, du sollst ein schlimmer oder verschwender werden? τὸ μέτρον τὸ ἄπικτον!' und daher dürfte notwendig zu schreiben sein: *quid? mi igitur suades, ut vivam Maenius aut sic ut Nomentanus?* 'wie? du rätst mir also dasz ich ein leben führen soll wie M. oder N.?' in ganz gleicher weise steht das interrogative *quid?* zb. *sat.* II 3, 272. 274. 303.

FULDA.

EDUARD GOEBEL.

44.

ZU ATHENAIOS.

XI 466^d καὶ φασιν ἐρασθέντα αὐτῆς τῶν ἡγεμόνων τινά, ὦ ἦν τοῦνομα Ἐναλος, ἐκκολυμβῆσαι βουλόμενον ἀνασῶσαι τὴν παιδίσκην. Meineke bemerkt zu dieser stelle: 'pro βουλόμενον scribendum omnino βουλομένην.' er wollte offenbar ἐκκολυμβῆσαι in der bedeutung 'sich durch schwimmen retten, durch schwimmen entkommen' auffassen. doch findet sich ἐκκολυμβᾶν auch in der bedeutung 'fortschwimmen', mitunter scheint es sogar die bedeutung anzunehmen 'vom schiffe aus ins wasser hinabspringen': s. Diod. XX 86 οἱ πλείστοι καιομένων τῶν ἀκατίων ἐξεκολύμβησαν. 88 τοῦ δ' ἄλλου πλήθους ἐκκολυμβήσαντος καὶ διανηξαμένου πρὸς τοὺς ἰδίους. Eur. Hel. 1608 f. προσῆγε χειρὶ δεξιᾷ Ξίφος, ὥστ' ἐκκολυμβᾶν ναότ. auch spricht der gedankengang bei Athenaios gegen die aufnahme von βουλομένην. unmittelbar hinter der angeführten stelle wird erzählt dasz beide, Enalos und die dem Poseidon geopfert jungfrau, von den wogen verschlungen worden wären; wenn daher beide gerettet wurden, so ist die rettung nicht mehr dem Enalos zuzuschreiben, sondern dem gotte selbst. so erzählt denn auch Enalos später, dasz das mädchen bei den Nereiden weile, dasz er selbst aber die rosse des Poseidon geweidet habe. der sinn der überlieferten worte ist also einfach folgender: Enalos, einer der führer der nach Lesbos ausgesandten colonisten, die nach einem orakel dem Poseidon auf der fahrt eine jungfrau opfern sollten, sei hinausgeschwommen, um das mädchen das er liebte zu retten. es ist also βουλόμενον beizubehalten.

X 423^a ὅτι δὴ τὰ πράγματα τὰ ἑαυτοῦ ἢ τὰ τῶν φίλων κατηρίσκειν. Meineke sagt dazu: 'pro πράγματα malim fere χρήματα.' doch ist hier gerade πράγματα vorzuziehen, weil der begriff dieses wortes weit umfassender ist als der von χρήματα. auszerdem findet sich πράγματα in der bedeutung 'besitz, vermögen' zb. Plut. Per. 16 οὐδενός, οἷον ἐν οἰκίᾳ μεγάλῃ καὶ πράγμασιν ἀφθόνοις, περιρρέοντος.

XI 468^b und 475^e καὶ χρύσεια δέπατρα καὶ ἀκηθεὲς κελέβειον | ἔμπλειον μέλιτος, τό ῥά οἱ προφερέτερον εἶη. dasz hier ἀκηθεὲς statt ἀκηθεὲς zu schreiben ist, ergibt sich aus einer andern stelle desselben dichters bei Ath. XI 468^a ἐν δ' ἀκηθεὲς μέλι χεῖραν ἀργυρέῳ κρητῆρι. Meineke sagt zur ersten stelle (468^b): 'pro μέλιτος fortasse μέθυος scribendum est, neque enim de libatione amplius agi videtur, sed de compotatione.' dasz hier aber μέλιτος gelesen werden musz und nicht μέθυος, geht aus dem gedankengang an einer andern stelle bei Ath. deutlich hervor. dieser sagt XI 475^e, die κελέβη sei ein becher und komme in dieser bedeutung mehrfach vor. dann fährt er fort: 'wie aber Nikandros aus Kolophon in seinen glossen sagt, war die κελέβη ein gefäß das den hirtten zum aufbe-

wahren des honigs diene. sagt doch auch Antimachos aus Kolophon im fünften buche seiner Thebais: κήρυκας δ' ἄρα τοῖσι φέρειν μέλανος οἴνοιο | ἄσκον ἐνίπλειον κελέβειον θ' ὅτι φέριστον | οἷον ἐνὶ μεγάροις κεῖται μέλιτος πεπληθός. καὶ πάλιν· ἀτὰρ ἀμφίθετον κελέβειον ἔλοντες ἔμπλειον μέλιτος, τό ρά οἱ προφερέστερον ἦεν.' an dritter stelle bringt Ath. die oben angeführten verse, die sich s. 468^b und 475^a finden. nach diesem citat fügt er hinzu: 'deutlich genug versteht der dichter hier unter κελέβειον irgend ein gefäß, während er vorher von bechern, die zum trinken bestimmt waren, gesprochen hat.' nach Ath. bezeichnete also bei Antimachos κελέβειον eine schale die mit honig und nicht mit wein gefüllt wurde.

XI 475^{cd} ΚΕΛΕΒΗ . . ἄδηλον δὲ ποῖον εἶδος ἐστὶ ποτηρίου· ἢ πᾶν ποτήριον κελέβη καλεῖται ἀπὸ τοῦ χεῖν εἰς αὐτὸ τὴν λοιβὴν ἢ τὸ λείβειν; τοῦτο δ' ἐπὶ τοῦ ὕγρου συνήθως ἔταπτον, ὥς οὐ λέγεται καὶ ὁ λέβης. der zweite satz ἢ πᾶν usw. ist verderbt, Casaubonus las ἢ εἰ πᾶν, Meineke hat diese änderung nicht aufgenommen, setzt aber hinter λείβειν ein fragezeichen, für ἢ τὸ λείβειν möchte er ἦτοι λείβειν lesen. ich glaube: das erste ἢ musz vor ἀπὸ τοῦ χεῖν stehen, vor πᾶν ποτήριον ist ein wort ausgefallen, ungefährr im sinne von 'doch wohl, wahrscheinlich aber', griechisch also vielleicht ἵσως δέ. diese annahme wird bestätigt durch die überlieferung, wie sie in der epitome steht. der abkürzer hat nur die ihm wichtig erscheinenden worte aufgeschrieben, daher lesen wir bei ihm: κελέβη· ἵσως πᾶν ποτήριον, ἀπὸ τοῦ χεῖν usw., er hat also ausgelassen die worte ἄδηλον δὲ ποῖον εἶδος ἐστὶ ποτηρίου und hinter ἵσως das δέ, ferner hinter πᾶν ποτήριον die worte κελέβη καλεῖται. hierauf gestützt lese ich: ἵσως δὲ πᾶν ποτήριον κελέβη καλεῖται ἢ ἀπὸ τοῦ χεῖν εἰς αὐτὸ τὴν λοιβὴν ἢ τοῦ λείβειν. Ath. dachte an eine ableitung des wortes κελέβη entweder von χεῖν und λοιβή oder vom verbum λείβειν, das nach Ath. nicht wie λοιβή nur von der spende (*libatio*), sondern von jeder flüssigkeit gebraucht wurde (vgl. das Homerische δάκρυα λείβειν). die worte des Ath. würden nach dieser änderung gar keine schwierigkeit mehr bieten, wenn wir statt ἢ τοῦ λείβειν lesen dürften ἢ ἀπὸ τοῦ χεῖν καὶ λείβειν. doch auch der grammatiker, dem Eustathios zur Od. γ s. 1476, 29 folgte, leitet κελέβη von λείβειν her: τοῦ δὲ κοινῶς λεγομένου λείβειν, παράγωγον καὶ ἡ κελέβη. auch dieser grammatiker scheidet λείβειν als weitem begriff von λοιβή, dem engern begriffe: denn in der angeführten stelle führt Eustathios fort: ὡς οἶον χελεῖβη παρὰ τὸ χεῖν λοιβὴν εἰς αὐτό· ἢ καὶ ἄλλως, παρὰ τὸ χεῖν καὶ λείβειν.

X 420^d ἀνάκτηθι οὖν κύ, Ἀρίδικε· κύ δὲ ἀπελθὼν τὰ ἐκτὰ τρύπα. Casaubonus sagt zu dieser stelle: 'vertit Arcesilaus huius (Apellie) imperitiam in occasionem ioci, et conversus ad Aridicum familiarem alterum, qui inter convivas accumbebat mensae: tu vero, ait, surge Aridice: splendendum est, et vinum cola. deinde Apellem affatur et ait, κύ δὲ ἀπελθὼν τὰ ἐκτὰ τρύπα. continetur his verbis

sine dubio urbani hominis iocus aliquis: ridiculum enim, ut videtur, ministerium imperat. sed locus corruptus, etiam in Excerptis.' Schweighäuser übersetzt die worte $\kappa\upsilon\ \delta\epsilon\ \alpha\pi\epsilon\lambda\theta\omega\upsilon\ \tau\alpha\ \epsilon\kappa\tau\alpha\ \tau\rho\upsilon\pi\alpha$: 'tu vero abi et quae foris sunt perfora.' wir erwarten nach dem zusammenhange der erzählung bei Ath. statt der überlieferten worte $\tau\alpha\ \epsilon\kappa\tau\alpha\ \tau\rho\upsilon\pi\alpha$ eine andere wendung, zb. nach Aristoph. Plutos 1086 $\delta\mu\omega\varsigma\ \delta'\ \epsilon\pi\epsilon\iota\delta\eta\ \kappa\alpha\iota\ \tau\omicron\nu\ \omicron\iota\nu\omicron\nu\ \eta\chi\epsilon\iota\omega\varsigma\ |\ \pi\acute{\iota}\nu\epsilon\iota\nu,\ \kappa\upsilon\nu\epsilon\kappa\pi\omicron\tau\acute{\epsilon}\ \epsilon\tau\acute{\iota}\ \kappa\omicron\iota\ \kappa\alpha\iota\ \tau\eta\nu\ \tau\rho\upsilon\gamma\alpha$ etwa die worte $\pi\acute{\iota}\theta\iota\ \tau\eta\nu\ \tau\rho\upsilon\gamma\alpha$. doch lässt die überlieferung diese änderung nicht zu. ich glaube dass $\tau\alpha\ \epsilon\kappa\tau\alpha$ verderbt ist aus $\tau\alpha\ \epsilon\chi\chi\upsilon\tau\alpha$ und dass für $\tau\rho\upsilon\pi\alpha$ gelesen werden muss $\tau\rho\upsilon\gamma\alpha$. Apelles hatte, wie Ath. erzählt, beim durchsehen des weines aus ungeschick einen teil des getränkes durch einander gerührt und den andern teil vergossen. Arkesilaos fordert daher einen andern schüler oder freund aus dem kreise auf an Apelles stelle zu treten, und zu diesem selbst gewendet sagt er: 'du aber tritt zurück (dh. von der stelle wo das getränk bereitet wird) und ernte das verschüttete ein.' der witz, der die anwesenden so sehr ergetzt, besteht also in der an Apelles gerichteten aufforderung, die in andern fällen an einen sklaven ergieng, zugleich darin dass Arkesilaos $\tau\alpha\ \epsilon\chi\chi\upsilon\tau\alpha$ mit dem verbum $\tau\rho\upsilon\gamma\alpha\nu$ verbindet, während man sonst $\tau\omicron\nu\ \omicron\iota\nu\omicron\nu\ \tau\rho\upsilon\gamma\alpha\nu$ sagte (zb. Ath. I 26^d $\delta\ \delta\epsilon\ \mu\eta\ \omicron\upsilon\tau\omega\ \tau\rho\upsilon\gamma\eta\theta\epsilon\iota\varsigma\ [\omicron\iota\nu\omicron\nu]\ \alpha\upsilon\chi\tau\eta\rho\acute{o}\varsigma\ \tau\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \tau\hat{\omega}\ \chi\rho\acute{\omega}\mu\alpha\tau\iota\ \kappa\iota\rho\rho\acute{o}\varsigma$). ich glaube, man kann sich mit dieser lösung zufrieden geben und hat nicht nötig $\tau\rho\upsilon\gamma\alpha\nu$ hier in der später oft vorkommenden übertragenen bedeutung 'sich zu nutze machen' aufzufassen. die witze dieses Arkesilaos scheinen nicht sonderlich tief sinnig gewesen zu sein, sie hatten aber doch die wirkung die jedes witzwort bezweckt: sie weckten die lachlust der zuhörer. vorher wird von ihm erzählt: 'als er einige freunde bewirtete und der sklav, da das brot ausgieng, ihm durch zeichen zu verstehen gab dass keines mehr da wäre, da lachte er laut auf und sagte die hände zusammenschlagend: «da seht ihr, liebe leute, wie unser mahl beschaffen ist; wir haben vergessen ausreichend brot zu kaufen; lauf schnell, sklav!» und dies sagte er selber unter lachen. auch die anwesenden brachen insgesamt in lachen aus, und es trat noch grössere heiterkeit und lustigkeit ein, und so trug das fehlen des brotes zur würze des mahles bei.'

XI 466^a $\alpha\iota\psi\alpha\ \delta\epsilon\ \pi\alpha\iota\varsigma\iota\nu\ \epsilon\omicron\iota\varsigma\iota\ \mu\epsilon\tau'\ \alpha\mu\phi\omicron\tau\acute{\epsilon}\rho\omicron\iota\varsigma\iota\nu\ \epsilon\pi\alpha\rho\alpha\varsigma\ |\ \alpha\rho\gamma\alpha\lambda\acute{\epsilon}\alpha\varsigma\ \eta\rho\alpha\tau\omicron\ \theta\epsilon\omicron\nu\ \delta'\ \omicron\upsilon\ \lambda\acute{\alpha}\nu\theta\alpha\nu\ \epsilon\pi\acute{\iota}\nu\upsilon\nu$. Meineke sagt: 'in quibus quo pacto μετά explicari possit non intellego; videant alii. fortasse μεταφοτέροις scribendum est, id ut dictum sit ut $\kappa\upsilon\nu\alpha\mu\phi\omicron\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma$.' ich glaube, $\epsilon\pi\alpha\rho\alpha\varsigma\ \alpha\rho\gamma\alpha\lambda\acute{\epsilon}\alpha\varsigma\ \eta\rho\alpha\tau\omicron$ ist hier absolut gebraucht: 'und er sprach verderblichen fluch in mitten der söhne', wie bei Homer $\kappa\alpha\tau\alpha\rho\acute{\alpha}\omicron\mu\alpha\iota$ sich findet ohne den dativ der person I 454 $\pi\alpha\tau\eta\rho\ \delta'\ \epsilon\mu\omicron\varsigma\ \alpha\upsilon\tau\acute{\iota}\kappa'\ \omicron\iota\varsigma\theta\epsilon\iota\varsigma\ \pi\omicron\lambda\lambda\acute{\alpha}\ \kappa\alpha\tau\eta\rho\alpha\tau\omicron,\ \varsigma\tau\upsilon\gamma\epsilon\rho\alpha\varsigma\ \delta'\ \epsilon\pi\epsilon\kappa\acute{\epsilon}\kappa\lambda\epsilon\tau'\ \epsilon\pi\acute{\iota}\nu\upsilon\varsigma$. so findet sich bei Homer $\omicron\nu\epsilon\iota\delta\acute{\iota}\zeta\omega$ absolut gebraucht A 211 und H 95. ebenso wie $\omicron\nu\epsilon\iota\delta\epsilon\alpha\ \mu\upsilon\theta\acute{\eta}\varsigma\alpha\theta\alpha\iota$ A 291. wegen der stellung von μετά in den angeführten versen der Thebais

ist zu vergleichen Hom. Δ 38 μὴ τοῦτό γε νεῖκος ὁπίσσω τοῖ καὶ ἐμοὶ μετ' ἔριμα μετ' ἀμφοτέροισι γένηται. γ 136 ἦ τ' ἔριν Ἀτρεΐδῃ μετ' ἀμφοτέροισιν ἔθηκεν. ähnlich Γ 321. — Zu θεὸν sagt Meineke: 'parum eleganter scriptum est θεὸν — Ἐρινύν. posui quod scripsit sine dubio poeta θεῶν δ' οὐ λάνθαν' Ἐρινύν, neque latuit deorum vindictam.' ich glaube dasz Ἐρινύς hier im sinne des alten epos persönlich aufzufassen ist. wo bei Homer mit Ἐρινύς nicht die gottheit selbst gemeint ist, da ist immer nur an den fluch, an die verwünschung zu denken. hierher gehört eigentlich nur eine einzige stelle. Φ 412 sind Ἐρινύες die verwünschungen der mutter, der fluch den die mutter ausgesprochen hat; so erklärt auch der scholiast Ἐρινύας hier mit κατάρας, im sinne Homers sind es aber auch an dieser stelle die von der mutter angerufenen rachegöttinnen. λ 280 sind es die rachegöttinnen selbst, die für die schändung der Epikaste rache nehmen; ebenso hat man ρ 475 an die rachegöttinnen selbst zu denken. überhaupt scheint Ἐρινύς im abstracten sinne, in der bedeutung von 'strafe, rächende strafe' erst bei den tragikern vorzukommen. ich möchte daher lesen θεῶν δ' οὐ λάνθαν' Ἐρινύν nach Hom. ο 234 εἵνεκα Νηληϊὸς κούρης ἄτης τε βαρείης | τὴν οἱ ἐπὶ φρεσὶ θῆκε δαῖ δακτυλῆτις Ἐρινύς. — In dem fragment der kyklischen Thebais ist der vorletzte vers ὡς οὐ . . δάσσαινο abhängig von ἐπαρὰς ἀργαλέας ἤρᾱτο, die worte θεῶν δ' οὐ λάνθαν' Ἐρινύν bilden also einen zwischensatz, ähnlich wie es bei Homer I 454 f. heiszt: πόλλ' ἀκατήρατο, στρυγερὰς δ' ἐπεκέκλετ' Ἐρινύς, | μή ποτε γούνασιν οἷσιν ἐφέσσεσθαι φίλον υἱόν.

III 111^f ist der fünfte vers aus dem bruchstück des Archestratos so überliefert: ἐν Λέσβῳ κλεινῆς Ἐρέου περικύμονι μαστῷ. Casaubonus sagt: 'scribi malim ἐν Λέσβῳ κλεινῇ κ' Ἐρέου.' Meineke hat den vorschlag von Schweighäuser angenommen und geschrieben: ἐν Λέσβῳ κλεινῆς τ' Ἐρέου περικύμονι μαστῷ. WRibbeck 'Archestrati reliquiae' (Berlin 1877) n. 3 schreibt: ἐν Λέσβου κλεινῆς Ἐρέῳ περικύμονι μαστῷ. früher hatte Meineke vorge schlagen zu lesen: εἰν Ἐρέῳ κλεινῆς Λέσβου περικύμονι μαστῷ. ich halte diese conjectur Meinekes für die richtige. für die stellung der letzten vier worte κλεινῆς Λέσβου π. μ. spricht eine stelle bei Eustathios s. 1258, 60 καὶ Ἀρχέστρατος δὲ πίνονά τινα τόπον Λέσβιον κλεινῆς Λέσβου περικύμονα μαστὸν λέγει. Eustathios musz die worte in dieser reihenfolge vor augen gehabt haben, sonst würde er nicht 'von einer fruchtbaren gegend auf Lesbos, dem meerumspülten hügel auf dem gepriesenen Lesbos' gesprochen haben, da Lesbos viele hügel am meere hat; er würde gesagt haben: 'Archestratos nennt eine fruchtbare gegend auf Lesbos, den meerumspülten hügel von Eresos.'

Im vierten verse dieses fragmentes ist Meinekes änderung des ἡσκημένα in ἡσσημένα des sinnes wegen nicht durchaus geboten: ἀκκῶ wird vielfach von der verarbeitung von rohstoffen gebraucht, dazu ist ἀκκῶ als simplex nicht bezeugt. HRöhl will ἡσκημένα

πατά für ἢ. πάντα lesen und versteht unter πατά ein breiartiges gebäck, das auf dem hügel, auf dem Eresos lag, weiszer als schnee bereitet wurde. ich behalte πάντα bei und beziehe es auf das mehl, das aus dem auf jenem hügel gebauten getreide gewonnen wird, nicht auf ein gebäck. auch Eustathios scheint es so verstanden zu haben, wenn er sagt s. 280, 7: Ἀρχέστρατος . . εἰπὼν τὴν κλεινὴν Λέσβον λευκότερα αἰθερίας χιόνος ἄλφιτα φέρειν καὶ ἐπαγαγὼν θεοὶ εἴπερ ἔδουσιν ἄλφιτα, ἐκείθεν ἰὼν Ἑρμῆς αὐτοῖς ἀγοράζει. dasz bei Archestratos an dieser stelle mehl und nicht ein gebäck gemeint ist, geht aus dem zusammenhange selbst deutlich hervor: der dichter nennt seinem freunde die städte, in denen sich das zarteste mehl findet, 'am schönsten sei es bei Eresos auf Lesbos, und wenn die götter gebäck (ἄλφιτα) essen, so habe Hermes das mehl dort auf dem markte gekauft.' ἄλφιτα steht hier im gegensatz zum vorhergehenden, zu dem in δῶρα Δῆμητρος liegenden begriffe 'mehl'. der dichter nennt dann noch andere städte, in denen sich schönes mehl finde, v. 8—10, und zeigt jetzt erst dem freunde, wie er den teig aus diesem mehle behandeln müsse, v. 11. 12. nach dieser anweisung lesen wir daher in den folgenden versen 13—18 nur noch vom gebäcke selbst.

VII 285^b ἂν δέ που ἱμείρης αὐτοῦ γεύσασθαι, ὁμοῦ χρή κνίδα δα ὀψωνεῖν. WRibbeck so. n. 10: 'pro genetivo αὐτοῦ nescio an τούτου sit reponendum; nam distinguit Rhodiam apuam a Phalerica, si quis autem Rhodia vesci voluerit, cum urticis eam esse apparandam; quod autem traditum est αὐτοῦ vix quisquam non ad Phalericam referet.' ich musz mich gegen diese änderung von αὐτοῦ in τούτου erklären. der dichter hat hier αὐτός collectiv gebraucht, wie er es auch an anderen stellen gethan hat, und wollte unter αὐτός (sc. ἄφρός) die sardelle überhaupt verstanden wissen, die sowohl im Phaleron wie auf Rhodos heimisch und vortrefflich ist. wir würden einen ähnlichen ausdruck gebrauchen: 'willst du daran (an der sardelle) dich ergetzen, so muszt du noch notwendig dazu meerquallen kaufen.'

VII 305^e müssen die letzten verse des Archestratos auf die art des fanges der fische bezogen werden. die grösten schwierigkeiten bietet der letzte vers: ἄρθρων μηλείων ἐπὶ γῆν δωρήματα βάλλων. Meineke will diesen vers hinter den zweiten des fragmentes gesetzt wissen, schlägt also vor zu lesen: τὸν κάπρον ἂν ἐκίδης, ὠνοῦ καὶ μὴ κατάλειπε, | ἄρθρων μηλείων ἐπὶ γῆν δωρήματα βάλλων. er versucht folgende erklärung: 'eme caprum quovis pretio proiciens quod e talorum ludo fecisti lucrum.' ebenso wenig ansprechend ist die andere erklärung von Meineke: 'possunt tamen μηλείων ἄρθρων δωρήματα etiam de lucro intellegi, quod ille ex vendendis agnorum carnibus fecerat, ut lanionem eum fuisse suspicari possis.' besser empfiehlt sich die übersetzung von Schweighäuser: 'artuum ovinorum dona (cum isto cibo collata) in terram proicienda

sunt.' hält man aber an dieser auffassung von Schweighäuser fest, dann musz man sich auch für die umstellung der verse nach dem vorschlage von Meineke entscheiden; für den sinn ist es dann gleichgültig, ob man βάλλειν (als imperativ) oder βάλλων vorzieht. mir scheint auch dieser letzte vers zur schilderung des fischfanges zu gehören; der dichter sagt: 'nicht jedem sterblichen ist es vergönnt den eberfisch zu essen oder auch nur mit den augen zu sehen, sondern nur denen wird es zu teil (den fisch zu sehen), die sich geübt haben ein aus binsen sorgsam geflochtenes netz auszuwerfen und die steine, die dasselbe beschweren, mit schneller berechnung zu bewegen, nachdem sie gewisse stücke vom lamm den fischen als lockspeise ins wasser geworfen haben.' der eberfisch, von dem der dichter hier spricht, scheint besonders scheuer natur zu sein, daher wählten die fischer netze aus binsen; da die binsen die eigenschaft haben auf dem wasser zu schwimmen, so musste das daraus verfertigte netz mit steinen (ψήφοι) beschwert werden, um in die tiefe hinabzusinken. um den fisch anzulocken, warf man stücke lammfleisch auf den grund des wassers, wie wir bei Homer μ 252 f. lesen: ἰχθύσι τοῖς ὀλίγοις δόλον κατὰ εἶδρα βάλλων | εἰς πόντον προΐημι βοὸς κέρασ' ἀγραύλοιο. das auswerfen des köders ist an dieser Homerischen stelle dem fange der fische als vorausgehend zu denken, wie noch heute die angler in vielen gegenden oft stunden vor dem auswerfen der angel lockspeise für die fische auf den grund des wassers werfen: man gebraucht dafür in manchen gegenden den ausdruck 'anfüttern'. so haben wir auch bei Arcestratos bei den Worten ἄρθρων μηλείων ἐπὶ γῆν δωρήματα βάλλειν an einen vorgang zu denken, der dem eigentlichen fange vorausgeht. dasz man unter γῆ den grund eines stehenden oder fließenden gewässers verstehen kann, geht aus einem andern fragment des Arcestratos bei Ath. III 105^a hervor: dort haben wir bei den Worten βραδέως δ' ἐπὶ γαίαν ὁρούει (ἀκτακός) an den grund des gewässers zu denken, auf dem der krebs sich fortbewegt. dasz wir unter πλεκτὸν ὕψωμα χοίνου nicht, wie Toup wollte, eine 'urna iudicialis' zu verstehen haben, sondern ein gewebe oder netz aus binsen, sehen wir aus einem fragment des Araros bei Ath. 105^a, wo von einem χοινόπλεκτον ἄγγος die rede ist, in das die krabben gleich delphinen hineinspringen. da ein groszes, aus binsen gefertigtes netz zu schwer zu handhaben wäre, so hat man an unserer stelle an ein kleineres netz zu denken, das von einer vorspringenden stelle des ufers aus zum fischfange benutzt wird. die andeutung einer solchen art des fischfanges finden wir bei Hesiodos schild des Her. 213 ff. αὐτὰρ ἐπ' ἀκταῖς ἦστο ἀνὴρ ἄλιεύς δεδοκημένος· εἶχε δὲ χερσὶν | ἰχθύσιν ἀμφίβλητρον, ἀπορρίπωντι ἑοικώς. so lese ich den letzten vers des Arcestratos ohne vorhergehende interpunction: ἄρθρων μηλείων δ' ἐπὶ γῆν δωρήματα βάλλειν. die übersetzung dieses ganzen fragmentes könnte demnach folgendermassen lauten:

führt dich der weg dereinst nach Ambrakias glücklichen auen,
siehst du den eberfisch dort, so kaufe ihn, geh nicht vorüber,
ist er auch gleich dem golde an wert, dasz nimmer dich treffen
schreckliche strafen der götter, denn das ist die blüte des nektar.
aber es wird nicht jedem zu teil vom fische zu kosten
noch ihn mit augen zu schauen, nur wer ein weites gewebe,
sorgsam geflochten aus binsen, in sumpfen gewachsen, zu halten
und mit schlauer berechnung die steine zu schnellen gewöhnt ist,
wenn er als gabe das fleisch vom lamme zum grunde geworfen.

BERLIN.

KONRAD OHLERT.

45.

ZU ALKIPHRON.

Eine verzweifelte stelle findet sich gleich im zweiten briefe des ersten buches. der briefschreiber beklagt sich bitter über die mühseligkeiten des fischereigewerbes und über seinen knauserigen herrn, der den leuten kaum die armseligsten bitten gönnt und ewig unzufrieden mit dem ertrage des fanges gierig den nachen durchsucht, und fährt § 3 fort: καὶ πρῶην, ὅτε ἐκ Μουνυχίας ἐπέμψαμεν αὐτῷ κομιοῦντα τοῦψώνιον Ἑρμῶνα τουτονὶ τὸν μεираκίσκον, σπόγγους ἡμῖν ἐπέταττε κομίζειν καὶ τὰ ἐκ τῆς θαλάττης ξρία, ἃ φύεται ἐπικειῶς ἐν εὐρυνόμῃς λήμνον. ich glaube zur aufhellung der schwierigen und dunkeln stelle einen kleinen beitrage liefern zu können, indem ich die vermuthung aufstelle, dasz in dem letzten worte der bei Aischylos vorkommende ortsname Cιληνίαι stecke. v. 308 der Perser berichtet nemlich der bote der Atossa: Ἀρτεμβάρης δὲ μυριάς ἵππου βραβεὺς κύφλους παρ' ἀκτὰς θείνεται Cιληνιῶν (ein codex bietet ληνίων). hierzu bemerkt der scholiast: Cιληνίαι αἰγιαλὸς Καλαμῖνος, τῆς λεγομένης Τροπαίου ἄκρας, ὡς Τιμόξενοσ ἐν τῷ 5' περὶ λιμένων φησί· und Hesychios hat die notiz: Cιληνίας, τῆς Καλαμῖνος, πλησίον τοῦ λεγομένου Τροπαίου. richtig ist gewis die annahme Meinekes, welcher s. 87 seiner ausgabe des Alkiphron sagt: 'credo certi cuiusdam loci memoriam requiri eiusque non longe ab Attica remoti. Lemno insulae nullus hic locus est.' das von mir vermutete Cιληνίαι nun würde die bedingung erfüllen, in der nähe von Munychia zu liegen, von wo aus Galenaios den brief an Kyrtion richtet. was freilich mit dem corrupten εὐρυνόμῃς anzufangen sei, dafür ist guter rat teuer. Meineke selbst, bei dem man die varianten nachsehe, meint, es sei vielleicht zu schreiben ἐν Ἑρμιόνῃς λιμένι, Hercher läßt in den epistolographi graeci das verderbte εὐρυνόμῃς λήμνον ('in Eurynomes stagno') einfach stehen, ohne Meinekes conjectur zu erwähnen. dem sinne nach könnte etwa dagestanden haben: ἐν τῇ ῥόνι τῇ Cιληνιῶν. vgl. I 14, 1 ἐπὶ τῆς ῥόνος τῆς ἐν Cουνίῳ. doch ich enthalte mich eines bestimmten vorschlags.

BRESLAU.

BRUNO HIRSCHWÄLDER.

46.

ZU SENECA SUASORIEN.

1, 5 *facile Alexandrum exisse quos superbissimos et supra mortalis animi modum inflatos accepimus*. es musz doch schon einmal bemerkt sein, dasz *quo* statt *quos* zu schreiben ist. vgl. Livius VIII 33, 19 *quo ultra iram violentiamque eius excessuram fuisse*. Tac. Agr. 42, 21 *eo laudis excedere*.

1, 14 *Latro sedens hanc (sententiam) dixit; non excusavit militem, sed dixit: dum sequor, quis mihi promittit hostem, quis terram, quis diem, quis mare?* ASchaefer in diesen jahrb. 1873 s. 72 schlug die Änderung von *sedens* in *sedatius* vor, die ich im hinblick auf Verg. Aen. XI 460 *pacem laudate sedentes* nicht für sicher halte. störend erscheint mir das wiederholte *dixit*. lücken finden sich häufig im texte des rhetors; wahrscheinlich ist hier eine ergänzung nötig: *sed di(centem indu)xit*, wie kurz vorher *induxit matrem loquentem* steht.

4, 2 . . *Saturnus nascentem, an ad bella Mars militem, an negotiosum in quaestus Mercurius exceperit* . . der mangel an concinnität deutet auch hier auf eine lücke im ersten gliede; vermutlich ist *ad sementem* hinter *nascentem* ausgefallen: s. Varro de l. l. V 64 *ab satu est dictus Saturnus*.

5, 1 *omnis destituit animum dies ubi ignominia spem premit*. das vorhergehende *languet circa memoriam iacturae animus* und das folgende *difficilest . . spes fractas novare et ex paenitenda acie in melioris eventus fiduciam surgere* führen zu der vermutung: *destituit animum fides*.

6, 8 *hic (Latro) cum dixisset: aliquid erit quod Antonium offendat aut factum tuum aut dictum aut silentium aut vultus, adiecit sententiam: haut enim placiturus es*. zu vergleichen ist die ähnliche meinung des Arellius Fuscus: *rogabis, Cicero, turpiter Antonium, et frustra*, sowie die entgegengesetzte des Geminus Varius: *non turpiter rogaturum, non frustra rogaturum* und *exorari Antonium posse*. da liegt doch die herstellung *haut enim placaturus es* nahe.

6, 24 *iam felicissima consulatus ei sors petendi et gerendi magna munera deum consilio industriae*. die worte *magna munera deum* beziehen sich auf die vorausgehenden sätze; sie schlieszen die mit *natura autem atque fortuna pariter obsecuta est ei* begonnene gedankenreihe des Asinius Pollio ab und vermitteln zugleich die verbindung mit der folgenden. daher ist wohl umzustellen: *iam felicissima consulatus ei sors petendi et gerendi consilio industriae. magna munera deum!*

7, 1 *non feres Antonium: intolerabilis in malo ingenio felicitas est nihilque + cupientis magis accendit quam prosperae turpitudinis conscientia*. mit rücksicht auf § 3 *fac moriendo Antonium nocentior* ist vielleicht zu lesen *cupi(dinem noc)entis*.

WÜRZBURG.

ADAM EUSSNER.

47.

DIE CONSECUTIO TEMPORUM
DES PRAESENS HISTORICUM ZUNÄCHST BEI CAESAR.

Eine von Max Heynacher jüngst herausgegebene schrift 'was ergibt sich aus dem sprachgebrauch Caesars im b. Gallicum für die behandlung der lat. syntax in der schule? (Berlin 1881) veranlaszt mich auf den in der überschrift bezeichneten gegenstand, nachdem ich denselben vor mehr als zwanzig jahren in dieser zeitschrift 1860 s. 877—887 behandelt habe, im interesse der sache mit kurzen worten zurtückzukommen. Heynacher berührt meine über die indicativischen nebensätze des praesens hist. s. 879—882 mitgeteilten beobachtungen nicht, wohl aber wendet er sich zum teil gegen die von mir über die conjunctivischen nebensätze aufgestellten gesetze. der wortlaut derselben war folgender:

1) 'die sätze mit *cum* und imperf. oder plusq. des conj. bleiben auch bei pr. hist. im hauptsatze durchaus unverändert, ausgenommen in der or. obliqua' (s. 882).

2) 'bei den übrigen conjunctivischen nebensätzen tritt am meisten der wechsel der construction ein, von dem die grammatiker reden. sehr oft (bei Caesar überwiegend häufiger) sind die nebensätze in die gegenwart hineingezogen, aber auch die construction des praeteritum ist als gleichberechtigt stehengeblieben. doch hat eine nähere beobachtung ergeben, dasz die äuszere stellung der nebensätze zu dem verbum finitum oft von entscheidendem einfluss auf die wahl der construction ist, in folgender weise: a) wenn der nebensatz dem pr. hist. des hauptsatzes nachfolgt, so können beide constructionen promiscue angewendet werden. b) wenn der nebensatz dem pr. hist. des hauptsatzes vorangeht, so wird er in der regel ins imperf. gesetzt, einige wenige fälle ausgenommen, in welchen schon vorher hauptsätze ins pr. hist. gesetzt sind, oder bei kurzen indirecten fragesätzen, deren verbum ganz in der nähe des verbum finitum steht' (s. 883).

Mit 1 betreffend die temporal-causalen sätze mit *cum* erklärt sich Heynacher s. 46 und 50 unten einverstanden.

Zu den in 2 gegebenen aufstellungen bemerkt er am schlusse seines bezüglichen abschnittes s. 51: 'falls diese zusammenstellung im groszen und ganzen richtig ist, wird die Hugsche regel, dasz der dem pr. hist. vorausgehende nebensatz in der regel ins imperfectum gesetzt wird, für das bellum Gallicum nicht zugegeben werden dürfen. nach praesens verhält sich die regelmässige consecutio temp. zur unregelmässigen = 30 : 7. den schülern ist zu sagen, nach praesens immer praesens oder perf. zu setzen.'

Ich beginne mit dem letztern, mit den dem pr. hist. im hauptsatz nachfolgenden conjunctivischen nebensätzen. aus s. 46 unten, wo speciell von den finalsätzen die rede ist, schliesze ich dasz der

vf. meinen ausdruck 'es können in diesem falle beide constructionen promiscue angewendet werden' misverständlich dahin gedeutet hat, als ob ich hätte sagen wollen, dasz beide fälle factisch ungefähr gleich häufig seien. ich hatte nur von 'gleichberechtigung' gesprochen und ausdrücklich anerkannt, dasz bei Caesar 'überwiegend häufiger die nebensätze in die gegenwart hineingezogen' seien. vgl. auch die s. 884 von den sätzen der kategorie *A* (gegenstand-, absichts- und folgesätzen und entsprechenden relativsätzen) gegebene zusammenstellung: 'im BG. circa 70 nebensätze mit praesens, circa 35 mit imperf.: von diesen sind die hälfte solche nebensätze, die dem hauptsätze vorangehen, während unter jenen 70 praesenssätzen sich nur 7 solche befinden, die dem pr. hist. als verbum fin. vorangehen.' es ergibt dies also 63 praesenssätze die dem praes. nachfolgen gegenüber von circa 17 imperfectsätzen welche nachfolgen. mit beziehung auf die nachfolgenden conjunctivischen nebensätze wäre demnach Heynacher ganz mit mir einverstanden, und meine unvorsichtigkeit bestand bloß darin, dasz ich dieses zahlenverhältnis nicht in der regel selbst neben dem 'promiscue' noch einmal andeutete. was Heynacher seinen 'schülern' sagen will, kann uns gleichgültig sein; nur halte ich es fest, dasz nicht bloß dann, wie Procksch und Heynacher s. 47 wollen, wenn zwischensätze im praeteritum stehen, das imperf. erlaubt ist. ich gebe zu dasz solche zwischensätze das imperf. begünstigen können; aber wir finden, wie ja Heynacher anderwärts selbst anerkennt, das imperf. oft genug auch ohne diese zwischensätze. oder sollten wir sätze wie *mittit qui nuntiarent* IV 11, 6; *certiores facit, paulisper intermitterent* III 5, 3, ferner I 5, 3. I 9, 2. II 12, 5. V 11, 2. V 31, 6. V 51, 5. VII 9, 5. VII 11, 3 (nach der Vahlenschen interpunction). VII 15, 4. VII 45, 1 als incorrecte bezeichnen?

Wichtiger als diese differenz ist diejenige, welche die dem hauptsatz vorangehenden conjunctivischen nebensätze betrifft. da glaubt nun Heynacher mir ganz bestimmt entgegenzutreten zu müssen, wenn ich behauptet hatte, dasz hier die regel das imperfectum sei. ich gebe meinem gegner von vorn herein zu, dasz ich nicht von 'einigen wenigen fällen' hätte sprechen sollen, die ausgenommen seien. die beispiele sind ziemlich zahlreich, in denen das praesens steht; aber abgesehen von den indirecten fragesätzen, denen ich selbst, was Heynacher übersehen hat, sowohl in dem zweiten absatz meiner regel *b* als auch s. 886 eine art sonderstellung angewiesen hatte, trifft die von mir aufgestellte regel vollkommen zu: praesens im vorangehenden conjunctivischen nebensatz ist nur dann von Caesar angewendet worden, wenn die repräsentation schon im vorhergehenden satze platz gegriffen hat; wenn also praesens schon in dem unmittelbar vorhergehenden satze erscheint (in haupt- oder nebensätzen, wie ich jetzt erweiternd sagen würde). Heynacher hat mit beziehung auf die finalsätze s. 47 die richtigkeit der bemerkung, dasz dies in

den bei Caesar vorkommenden fällen factisch zutreffen, ausdrücklich anerkannt; nur meint er, sie sei gleichgültig, da auch vor den conjunctivischen imperfectsätzen gelegentlich schon ein verbum im praesens stehe. über die dafür angeführten fünf beispiele ist zu bemerken, dass der IV 6, 1 vorangehende satz nicht pr. hist., sondern wirkliches praesens enthält; dass bei I 3, 5 in den zwischensätzen des vorhergehenden satzes bereits praeteritum eingetreten war; VI 29, 2 endlich kann das vorausgehende *constituit* auch perfectum sein. es bleiben von den angeführten bloß noch übrig VII 31, 4 und VII 45, 7; aber wenn auch der beispiele noch mehr wären, sie stehen unserer regel gar nicht entgegen: denn wenn ich sage, praesens werde nur dann gesetzt, wenn praesens schon vorausgehe, so folgt daraus doch nicht dass es in diesem falle gesetzt werden müsse.

Ob ich nun aber berechtigt war die betreffende regel aufzustellen, mag eine vollständige übersicht der beispiele klar legen. Heynacher s. 50 zählt 58 nebensätze im conj. praes. bzw. perf. vor praesens im hauptsatz im b. Gallicum (gegenüber 21 im conj. imperf.), ungerechnet die sätze mit temporal-causalem *cum* und die bedingungssätze. ziehen wir von diesen 58 die von ihm s. 50a gerechneten 28 indirecten fragesätze ab, die ich besonders behandelte, so bleiben noch 30. aber auch diese müssen noch bedeutend reducirt werden; ich hatte s. 879 ausdrücklich alle beispiele der eigentlichen or. obliqua, dh. alle diejenigen nebensätze ausgeschieden, die von einem acc. c. inf. abhängen: denn wer will mit bestimmtheit sagen, ob ein acc. c. inf. als praesens oder als praeteritum gefasst wurde? wir können dies eben bloß aus den nebensätzen erschliessen und bewegen uns daher in einem zirkelschluss. auch ist es absolut unmöglich über die or. obliqua eine bestimmte regel aufzustellen; die halbe berücksichtigung, die ihr bei Heynacher zu teil wird, kann nur verwirrend wirken. endlich müssen wir die liste Heynachers auch noch um ein paar beispiele entlasten, die nur durch arges versehen sich bei ihm eingeschlichen haben. unter den präsentischen sätzen mit *ut* s. 47 sind zu streichen IV 2, 2. VI 23, 4. VII 20, 8: die beiden ersten sind abhängig von einem wirklichen praesens, das letzte von einem imperativ in directer rede. I 14, 5 ist ferner zu streichen als abhängig von einem inf. der or. obliqua; unter den relativsätzen s. 48a γ VI 23, 4 aus schon genanntem grunde, ebenso unter c VII 77, 5, wo wieder das praesens ein gewöhnliches ist, ebenso unter e VI 23, 7; sodann die übrigen beispiele daselbst, die der or. obliqua angehören, ebenso in der reihe der causalsätze s. 49 eine grössere anzahl. für uns bleiben aus dem bellum Gallicum folgende beispiele des präsentischen conjunctivischen nebensatzes vor dem pr. hist. des hauptsatzes:

letztes vorangehendes verbum	präsentischer conj. neben- satz vor hauptsatz	hauptsatz im pr. hist.
I 9, 4 <i>patiantur</i>	<i>uti dent</i>	<i>perficit</i>
III 21, 3 <i>mittunt</i>	<i>ut recipiat</i>	<i>petunt</i>
V 37, 1 <i>facit</i>	<i>ut faciant</i>	<i>imperat</i>
VI 40, 2 <i>perterrent</i>	<i>ut perrumpant</i>	<i>censent</i>
VII 2, 2 <i>effertur</i>	<i>ut sanciatur</i>	<i>petunt</i>
VII 74, 2 <i>possent</i>	<i>ne cogatur (cogeretur?)</i>	<i>iubent</i>
VI 7, 8 <i>proponit</i>	<i>quo facilius det</i>	<i>iubet</i>
VI 37, 8 <i>fungunt</i> (von H. übersehen)	<i>qui occiderint</i>	<i>ponunt</i>
I 16, 6 <i>sublevetur</i>	<i>cum suscepit, quod sit de-</i> <i>stitutus</i>	<i>queritur</i>
VII 2, 2 <i>pollicentur</i>	<i>quoniam non possint</i>	<i>petunt</i>
VII 71, 1 <i>recipiunt</i> (von H. übersehen)	<i>priusquam perficiantur</i>	<i>capit</i>

Es sind demnach, abgesehen von dem kritisch unsichern VII 74, 2 (wortüber vgl. m. abb. s. 885 unten) zehn beispiele im bellum Gallicum, nicht mehr und nicht minder.

Diesen beispielen stellen wir die imperfect (oder plusquamperf.) enthaltenden vorangehenden nebensätze entgegen, deren zahl von Heynacher auf 21 angegeben wird. wir scheiden auch hier die indirecten fragesätze und diejenigen der or. obliqua aus. danach bleiben folgende 14 sichere beispiele:

letztes vorangehendes verbum	imperf. conj. nebensatz vor hauptsatz	hauptsatz im pr. hist.
I 3, 5 <i>acceptus erat</i>	<i>ut conaretur</i>	<i>persuadet</i>
I 13, 1 <i>interfecerant</i> (I 12, 7)	<i>ut posset</i>	<i>curat</i>
VI 3, 4 <i>venissent</i>	<i>ut videretur</i>	<i>transfert</i>
VI 29, 2 <i>constituit</i>	<i>ne tolleret, ut tardaret</i>	<i>rescindit</i>
VII 12, 3 <i>instituerat</i>	<i>ut conficeret</i>	<i>iubet</i>
VII 31, 4 <i>curat</i>	<i>ut redintegrarentur</i>	<i>imperat</i>
IV 6, 1 <i>incunt</i> (wirk- liches praesens)	<i>ne occurreret</i>	<i>proficiscitur</i>
VII 45, 7 <i>traducuntur</i>	<i>ne animadverterentur</i>	<i>traducit</i>
VII 11, 3 <i>iubet</i>	<i>qui conficeret</i>	<i>relinquit</i>
VII 1, 3 <i>addunt</i>	<i>qui dolerent</i>	<i>incipiunt</i>
VI 36, 1 <i>cognoverant</i>	<i>qui continuisset</i>	<i>mittit</i>
I 19, 3 <i>verebatur</i>	<i>priusquam conaretur</i>	<i>iubet</i>
IV 21, 1 <i>poterat</i>	<i>priusquam faceret</i>	<i>mittit</i>
VI 4, 1 <i>iubet</i>	<i>priusquam posset</i>	<i>nuntiatur</i>

Aus diesen beiden bereinigten listen ergibt sich die regel: ein dem hauptsatz im pr. hist. vorangehender conjunctivischer nebensatz wird ins imperf. (bzw. plusq.) gesetzt,

wenn das ihm zuletzt vorangehende verbum ein praeteritum ist; ist dasselbe jedoch praesens, so darf er selbst sowohl ins praesens als ins imperfect gesetzt werden.* es sind also in diesem letzten falle beide constructionen berechtigt, ebenso gut wie in dem dem hauptsatz nachfolgenden conjunctivischen nebensatze.

Ich musz also auch gegentüber der Heynacherschen opposition, der ich einige minder wesentliche berichtigungen verdanke, auf der richtigkeit meines hauptgesetzes beharren, dasz in vorangehenden sätzen der conj. praes. nur bei schon vorher begonnener repräsentation gesetzt zu werden pflegt.

Dabei gebe ich noch folgendes zu bedenken. will man sich auf den standpunkt stellen, den man in dieser frage allein einnehmen könnte, dasz die zahl der beispiele zu gering sei, um ein gesetz daraus zu eruieren, dasz jenes zusammentreffen von praesens des letztvorhergehenden verbums und praesens in dem dem hauptsatz vorangehenden conjunctivischen nebensatz in zehn fällen ein zufälliges sein könnte, so antworte ich darauf, dasz ich in jenem aufsatze auch das bellum civile beigezogen habe, welches dasselbe resultat liefert; dasz ich auszerdem Livius b. I und Ciceros reden gegen Verres durchnahm, wo die tempora der nebensätze nicht so häufig ins praesens gesetzt sind, dasz ich imperfect im vorhergehenden nebensatze nur da ins praesens verwandelt sah, wo praesens schon vorangieng. Heynacher aber hat sich auf das bellum Gallicum beschränkt. kurz nach mir hatte ferner Reusch in dem Elbinger programm von 1861, wie ich erst aus Drägers hist. syntax I' s. 208 ersah, nach Drägers darstellung zu schlieszen, ganz dieselbe beobachtung an Cicero gemacht. hat Heynacher recht, so wäre das curiosum geschehen, dasz ich an Caesar, von welchem ich zunächst allein ausgegangen war, ein gesetz fälschlich erschlossen hätte, und zwar ein vorher an keinem autor erkanntes gesetz, das in wirklichkeit gar nicht bei ihm, sondern bei Cicero, wie Reusch sah, geltung hat.

Dazu kommt dasz das fragliche gesetz sich aus innern gründen sehr leicht erklären lässt: ich verweise auf meine bemerkungen s. 885 oben. einfluss nahestehender tempora wird ja auch von Heynacher s. 47 oben (nach Procksch) anerkannt bei imperfect im nachstehenden nebensatz, welches durch einen im praeteritum stehenden zwischensatz veranlaszt werde. warum nun diese wirkung anerkennen in einem falle, in dem ebenso viele beispiele vorhanden sind, welche diese wirkung nicht aufweisen, dagegen nicht anerkennen da, wo die ausnahmen gar nicht vorhanden oder ihre zahl verschwindend klein ist? innere gründe hat Heynacher s. 47 gegen mein gesetz nicht ins feld geführt. dagegen hätte ihn seine eigene

* doch scheinen die causalen relativsätze wie VII 4, 3, wo ich mich an einem *qui doleant* . . . *incipiunt* ebenso stossen würde wie an einem praesens nach temporal-causalem *cum*, von dieser freiheit ausgenommen werden zu müssen.

(der modification bedürftige) statistische angabe daselbst stützig machen sollen. nach derselben gehen dem hauptsatz voran im ganzen 20 conjunctivische finalsätze, darunter 11 im conj. praes. (nach uns bloß 7), 9 im conj. imperf.; dagegen stehen dem hauptsatze nach 94 conj. nebensätze, davon sind 84 im praesens, 10 im imperf. auch seine zahlen angenommen, kommt man doch zu dem resultate, dasz der conj. imperf. mit seinen 9 beispielen gegenüber 11 präsentischen im vorangehenden nebensatz eine ganz andere, bedeutendere rolle spielt als im nachfolgenden nebensatz mit seinen 10 beispielen gegenüber 84 präsentischen. das imperfect hat demnach im vorangehenden nebensatz der umwandlung ins praesens weit stärkern widerstand geleistet als im nachfolgenden nebensatz.

Im grunde scheint dies auch Heynacher selbst instinctiv gefühlt zu haben: denn während er in seinem schluszsatz den schülern die regel gibt, nach praesens immer praes. oder perf. zu setzen, weil dies, wie ich zugebe, das gewöhnlichere ist, wagt er es nicht dieselbe regel auch in betreff der vorangehenden sätze aufzustellen. oder sollte das doch seine meinung sein, obschon er diese consequenz seines rein negativen standpunktes nicht ausspricht? es scheint mir eine verdunkelung einer gewonnenen erkenntnis, wenn man beispielsweise behaupten wollte, Caesar hätte auch sagen können IV 21, 1: *ad haec cognoscenda, priusquam periculum faciat, idoneum esse arbitratus Gaium Volusenum cum navi longa praemittit*, oder VI 36, 1 *Cicero, qui per omnes superiores dies milites in castris continuerit ac ne calonem quidem quemquam extra munitionem egredi passus sit, septimo die . . . quinque cohortes frumentatum in proximas segetes mittit*. vielleicht wird auch Heynacher bei erneuerter prüfung das gefühl teilen, dasz eine solche ausdrucksweise nicht classisch wäre.

ZÜRICH.

ARNOLD HUG.

48.

ZU PLAUTUS ASINARIA.

Für unsere kenntnis der antiken dramatischen technik und, wie wir sehen werden, auch für die kritik ist eine vergleichung der beiden sklaven in der Plautinischen Asinaria, Leonida und Libanus, nicht ohne belang. beide sind sklaven desselben jungen herrn, ihm in gleicher weise ergeben, gleich durchtrieben und voll eifer bereit ihn in seiner geld- und liebesnot mit den verwegesten mitteln zu unterstützen. bei flüchtiger betrachtung können sie leicht als doubletten, als zwei im wesentlichen identische repräsentanten derselben species von sklaven erscheinen. wir müßten hierin einen fehler des stückes erkennen und bei Plautus bzw. Demophilos einen mangel an dichterischer gestaltungskraft annehmen, welcher die wirkung des lustspiels auf der bühne und selbst bei der lectüre wohl zu beeinträchtigen im stande wäre. eine genauere prüfung der bei-

den rollen zeigt uns aber, dasz Leonida und Libanus ganz verschiedenen typen des sklavenstandes angehören, eine verschiedenheit welche, aus den reden jener noch deutlich erkennbar, durch die inscenierung des stückes erst recht in ein helles licht treten muste.

Leonida ist ohne zweifel gesetztern alters. er gibt sich dem fremden kaufmann gegenüber für Saurea, den vielvermögenden hofmeister im hause des alten Demaenetus, aus. dasz Saurea nicht jung sein konnte, ergibt sich aus seiner stellung und wird durch v. 85 f. bestätigt, wonach er zugleich mit Artemona, der reichen frau des Demaenetus, zu diesem gekommen ist. freilich kannte der fremde kaufmann den Saurea nicht persönlich (v. 353 ff.), würde aber von einem jugendlichen sklaven sich sicher nicht haben aufbinden lassen, dasz er eine vertrauensstellung von solcher wichtigkeit einnehme, wie sie für den zweck der handlung notwendig ist und in II 4 ausführlich geschildert wird. eine beschreibung seines auszern, welcher vermutlich die ausstaffierung des betreffenden schauspielers völlig entsprach, ist in v. 400 f. enthalten:

*macilentis malis, rufulus, aliquantum uentriosus,
truculentis oculis, commoda statura, tristi fronte.*

von körperschönheit findet sich somit an ihm so gut wie kein zug.

Diese beiden punkte, das gereifte alter und der mangel an körperlichen vorzügen bei Leonida, verbieten es meines erachtens durchaus, ihn, wie in der vulgata und von allen neueren hgg. geschieht, in v. 627 mit den worten *cinaede calamistrate* durch Libanus anreden zu lassen. sowohl das stutzerhafte wesen des hier angeredeten passt nicht zu obiger beschreibung des Leonida — und dabei sollen beide stellen die ernstgemeinten worte desselben Libanus enthalten — als namentlich der in dem worte *cinaede* liegende vorwurf auf ein noch jugendliches alter des damit bezeichneten schlieszen lässt.¹ es musz also Libanus angeredet und Leonida der sprechende sein. diesem gehören auch, worauf ich indes nicht allzu groszes gewicht legen möchte, handschriftlich die verse. natürlich ist dem entsprechend auch im vorausgehenden (zunächst von v. 623 an) die in den ausgaben übliche personenbezeichnung *Leonida* mit *Libanus* zu vertauschen, höchst wahrscheinlich ebenso von v. 619 bis 622 umgekehrt *Leonida* für *Libanus* einzusetzen. jener hatte ja v. 618 zuerst seinen mitklaven aufgefordert mit ihm an den jungen herrn und dessen geliebte heranzutreten, er musz also billigerweise auch zuerst zu worte kommen. in den guten hss. fehlt richtig auch zu anfang von v. 619 ein personenzeichen, irrig wird aber ein solches (*Lib.*) inmitten des verses vor *sed* eingesetzt. im folgenden haben die hss. von v. 624 an die von mir als richtig verteidigte personen-

¹ vgl. mgl. 668; Ter. *eun.* 479; Lucilius XXX 77 LM. in gleicher verbindung wie oben wird bei Gellius VI (VII) c. 12 P. Sulpicius Gallus (*homo delicatus*) von P. Scipio Africanus dem jüngern als *unquentatus* . . *adulescentulus* bezeichnet, von dem nicht zu zweifeln sei *quin idem fecerit, quod cinaedi facere solent*.

bezeichnung. die ganze stelle würde hiernach also lauten (v. 618 — 628):

- (LE.) *circumsistamus: alter hinc, hinc alter adpellémus.
ere, salve. sed num fūmus est haec mulier quam amplexare?*
620 AR. *Quidūm? LE. Quia oculi sint tibi lacrumantes, eo rogavi.*
AR. *Patrōnus qui uobis fuit futurus, perdidistis.*
LE. *Equidem hērcle nullum pēdidi, ideo quia numquam ullum
hābui.*
LI. *Philaenium, salve. PH. Dabunt di quae uelitis uobis.*
LI. *Noctem tuam et uini cadum uelim, si optata fiant.*
625 AR. *Verbūm caue faxis, uerbero. LI. Tibi equidem, non mihi opto.*
AR. *Tum tu igitur loquere quod libet. LI. Hunc hērcle uerberare.*
LE. *Quisnam istuc adcredāt tibi, cinaēde calamistrāte?
tū uerberes, qui pro cibo habēas te uerberari?*²

erst bei dieser verteilung kommt der in v. 624 ausgesprochene wunsch recht zu seiner geltung, wie auch nachher v. 647 Leonida den Libanus — und nicht umgekehrt — fragt: *uin faciam ut te Philaenium praesente hoc amplexetur?* der jüngere Libanus erhielt deshalb auch in II 3 und 4 dem mercator und pseudo-Saurea gegenüber die niedere rolle eines thürstehers (v. 390 ff.). er ist der typus des noch jugendlichen sklaven, des dem kuszern nach wohlgebildeten und wohlgepflegten steten begleiters seines jungen herrn, zu vergleichen dem Storax in den Adelphoe des Terentius (*puer ab odore* nach Donatus).

Von dem gewonnenen standpunkt aus ist noch an einer andern stelle die personenbezeichnung der ausgaben und hier auch der hss. zu berichtigen. v. 639 treten die beiden sklaven zu einer beratung abseits. der junge herr wünscht an ihr teil zu nehmen, Leonida, nicht wie allgemein gelesen wird Libanus, lehnt es ab mit worten, welche sich auf dem gleichen gebiete wie oben v. 627 bewegen:

- AR. *obsecro uos,*
640 *eadem istac opera suduiust complexos fabulāri.*
LE. *Non omnia eadem aequē omnibus, ere, suduia esse scito.
uobis est suaue amantibus complexos fabulāri:
ego complexum huius nil moror, meum autem hic aspernatur.
proinde istuc facias ipse, quod faciamus nobis suades.*

dasz v. 643 die hss. *haec* statt *hic* lesen, ist für die hier aufgeworfene frage gleichgültig, ebenso ob v. 641 f., welche in E J F fehlen und mindestens sehr gut entbehrt werden können, zu beseitigen seien oder nicht. nur das möchte ich noch hervorheben, dasz es an sich das nächstliegende ist, dem Leonida, welcher den Libanus zur seite gerufen hat (v. 639) und doch allein weisz, zu welchem zwecke, auch die ausschließung des Argyrippus zuzuweisen.

² ganz angemessen ist es, wenn im folgenden (v. 629 f.) Argyrippus den Libanus anredet, mit dem er ja auch vorher nach obiger personenbezeichnung gesprochen hat.

ERSTE ABTHEILUNG

FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

49.

DIE LEGENDEN VOM TODE DES PHEIDIAS.

Über die letzten schicksale des Pheidias besitzen wir zwei einander widersprechende berichte, zwischen denen, wie Overbeck in der zweiten auflage seiner geschichte der griech. plastik vom j. 1869 I s. 221 sagt, 'nicht vermittelt, sondern nur gewählt werden kann'. und so scheint es in der that auf den ersten blick. denn nach dem einen bericht, den Plutarch gibt, ist Pheidias, um nur das allerwesentlichste hervorzuheben, nach vollendung des goldelfenbeinernen standbildes der Parthenos in Athen im gefängnis gestorben, entweder an einer krankheit oder an gift; nach dem andern dagegen, den uns zwei scholiasten zu Aristophanes angeblich aus der Atthis des Philochoros überliefert haben, wäre er nach vollendung des goldelfenbeinernen Zeusbildes in Olympia von den Eleiern hingerichtet worden. allerdings ein groszer unterschied; nur darin dasz Pheidias ein gewaltsames, wenigstens ein tragisches ende gefunden habe, stimmen beide überein. ferner sagt dann Overbeck in der dritten auflage seines werkes vom j. 1880, so ausführlich und genau die erste dieser beiden erzählungen, der man früher fast ohne ausnahme gefolgt, auch sei, so einig sei man in neuerer zeit darin, dasz sie der zweiten gegenüber zu verwerfen sei. dabei vergisst er aber seltsamer weise, dasz eine so grosze autorität auf dem gebiete der altertumskunde wie ECurtius der Plutarchischen erzählung noch jetzt den vorzug gibt, und dasz in folge dessen zwischen ihm und einer andern groszen archäologischen autorität, AMichaelis, in der arch. ztg. des j. 1876 eine lebhaftes controverse geführt worden ist, an der sich auch HBrunn in den sitzungsberichten der Münchener akademie vom j. 1878 beteiligt hat. da nun Overbeck selbst zugibt dasz auch die zweite erzählung, die angeblich Philochorische, zu deren gunsten man die Plutarchische erzählung verworfen hat, nicht ganz ohne schwierigkeit und dasz

die auslegung derselben controvers sei (was auch Brunn einräumt, obgleich er ihr sonst im allgemeinen folgt), und da Curtius ausdrücklich davor warnt 'man möge in einer so wichtigen streitfrage die acten nicht vor der zeit für geschlossen erachten', so wird es wohl nicht als überflüssig erscheinen, eine genaue revision dieser acten hier vorzunehmen, und daher zunächst alles, was uns aus dem altertum über die persönlichen schicksale des Pheidias überliefert ist, nochmals einer genauen prüfung zu unterwerfen.

I. Als erstes actenstück gebe ich hier die einzige stelle eines zeitgenossen, die sich auf Pheidias bezieht, die des komikers Aristophanes aus seiner im j. 421 gleichzeitig mit dem abschluss des friedens zwischen den Athenern und den Lakedaemoniern aufgeführten komödie, die den titel führt der Friede.

Der dichter lässt die friedensgöttin, die Eirene, aus einer grube, in der sie viele jahre lang verborgen gewesen war, durch den hauptsächlich aus athenischen bauern bestehenden chor wieder ans licht ziehen. die bauern erkundigen sich dann nach dem grund ihrer langen abwesenheit von Athen, und der anwesende gott Hermes ist gütig genug, ihnen darüber die folgende auskunft zu geben:

o ihr vielgeschundnen bauern, hört und achtet auf mein wort,
wenn ihr gründlich wollt erfahren, wie sie euch verloren gieng.
Pheidias, als er in not war, band zuerst mit dieser an.
Perikles darauf, besorgend, dass ihn treffe gleiches loos —
denn er kannte euer treiben, eure bissige natur —
eh's ihm an den kragen gieng, steckte selbst die stadt in brand:
mit dem hingeworfnen fünkchen des megarischen decrets
blies und facht' er eine solche feuersbrunst an, dass vom rauch
alle Hellenen weinen musten, hier wie drüben, freud und wie feind.
als nun von der glut ergriffen auch der weinstock kracht' und borst,
und das weinfass blind im zorne widerschlug aufs andre fass,
da war niemand da zu steuern, und die göttin gieng davon.

darauf antwortet Trygaios, der wortführer der bauern:

beim Apollon, solch ein wort hab' ich von niemand noch gehört,
noch auch dies, dass mit ihr jemals Pheidias zu thun gehabt.

und der chor bestätigt das:

und auch wir erfahrens heut erst! deshalb ist sie auch so schön,
weil sie dann mit ihm verwandt ist. welche tölpel sind wir doch!'

¹ v. 603 ὦ λιπερνῆτες γεωργοί, τὰμὰ δὴ εὐνίετε
ῥήματ', εἰ βούλεσθ' ἀκοῦσαι τήνδ' ὅπως ἀπώλετο.
605 πρῶτα μὲν γὰρ ἦσαν αὐτῆς Φειδίας πράξας κακῶς·
εἶτα Περικλῆς φοβηθεὶς μὴ μετὰχοι τῆς τύχης,
τὰς φύσεις ὑμῶν δεδοικώς καὶ τὸν αὐτοῦ δαίτροπον,
πρὶν παθεῖν τι δεινὸν αὐτός, ἐξέφλεξε τὴν πόλιν·
ἐμβαλὼν σπινθῆρα μικρὸν Μεγαρίκου ψηφίσματος
610 ἐξεφύσκειν τοσοῦτον φλογμόν, ὥστε τῷ καπνῷ
πάντας Ἑλλήνας δακρύσαι, τοὺς τ' ἐκεῖ τοὺς τ' ἐνθαδὶ.
ὥς δ' ἅπαρ τὸ πρῶτον ἀφθελ' ἐψόφειν ἀμπελος
καὶ πίθος πληγεὶς ὑπ' ὀργῆς ἀντελάκτιεν πίσω,
614 οὐκέτ' ἦν οὐδεὶς ὁ παύων, ἥδε δ' ἠφανίζετο.

Aus dieser stelle des dichters erfahren wir also mit sicherheit, dasz das megarische decret, dh. der volksbeschluss durch den die Megarer von jeglichem verkehr mit Attika ausgeschlossen wurden, und der ja auch an einer andern stelle von dem dichter (in den Acharnern) in ursächlichen zusammenhang mit dem ausbruch des peloponnesischen krieges gesetzt wird, erst erlassen worden ist nach der zeit da Pheidias in not war, oder da es ihm schlecht gieng. ich werde also später versuchen müssen den meiner meinung nach auch in den neuesten untersuchungen unrichtig angesetzten zeitpunkt der fassung dieses beschlusses möglichst genau festzustellen, vorher aber auszumitteln, welcher natur denn der unfall war, von dem Pheidias betroffen worden war.

Denn was hier unter dem 'Pheidias war in not' gemeint sei, ist ungewis. 'es kann' wie HSAuppe in einem aufsatz, mit dem ich mich noch vielfach beschäftigen werde, ganz richtig sagt 'ungerechte anschuldigung und gefängnis, es kann verbannung, es kann tod verstanden werden.' aber wenn jemand damals in Athen in eine, wie wir

TP. ταῦτα τοίνυν, μὰ τὸν Ἀπόλλω, ἡγὼ πεπύσμεν οὐδένος, οὐδ' ὅπως αὐτῇ προχέκοι Φειδίας ἡκηκόη.

XO. οὐδ' ἔγωγε, πλὴν γε νυνί. ταῦτ' ἄρ' εὐπρόσωπος ἦν, οὐσα κυρτηὴς ἐκείνου. πόλλ' ἄρ' ἡμᾶς λανθόει.

ich habe die stelle übersetzt und geschrieben so wie ich sie in diesen jahrb. 1878 s. 762 ff. emendiert habe, wo die begründung meiner verwerfung des überlieferten textes und der von anderen gemachten conjecturen sich findet. gegen das ἡγὼ αὐτῇ statt des sinnlosen und unmetrischen αὐτῇς ἡπέν der hss., das ich übrigens selbst nur 'bis etwas besseres gefunden würde' zu schreiben vorgeschlagen habe, ist mir kein einwurf zu gesicht gekommen; ich will indes hier noch einmal hervorheben, dass beim suchen nach etwas besserem das pronomen αὐτῇς auf keinen fall angetastet werden darf, da es durch die antwort des Trygaios sowohl wie des chors vollkommen gesichert erscheint, dagegen für das πόλεμον der hss. in v. 610, statt dessen ich φλογμὸν geschrieben habe, weil es mir unmöglich scheint 'dass ein geschmackvoller dichter wie Aristophanes in so plumper weise aus dem bilde herausfallen, ja durch das hereinsiehn der wirklichkeit das bild zerstören sollte', ist Holzinger (in Bursians jahresbericht XX [1879]) als verteidiger des überlieferten aufgetreten, weil 'eine solche mischung des eigentlichen und des uneigentlichen ausdrucks durchaus Aristophanisch sei'. dafür verweist er auf die Wespen 1071—1090, die stelle in der die heliasten den zuschauern über ihre kuszere erscheinung, weshalb sie stacheln führen, auskunft geben. dies scheint mir eine sonderbare rechtfertigung. doch was thuts? der fehler lässt sich ja leicht gut machen, ich darf ja nur übersetzen:

mit dem hingeworfenen fünkchen des megarischen decret's blies und facht' er einen solchen krieg zusammen, dass vom rauch alle Hellenen weinen musten, hier wie drüben, freund wie feind, das wird ihm vielleicht besser sagen. die letzten worte τοὺς τ' ἐκεῖ τοὺς τ' ἐνθάδ' habe ich durch 'hier wie drüben, freund wie feind' etwas frei wiedergegeben, um die bittere beziehung, in der sie nach meiner schon früher (Aristoph. u. d. hist. kritik s. 80) ausgesprochenen vermutung zu den Worten des sterbenden Perikles stehen, der sich glücklich pries, dass kein wirklicher Athener je um seinetwillen trauerkleider angelegt habe, recht deutlich hervortreten zu lassen.

sagen würden, fiscalische untersuchung verwickelt wurde, bei gelegenheit etwa einer rechenschaftsablegung über öffentliche gelder, in der es ihm durch einflussreiche gegner schwer genug gemacht werden konnte sich gegen chicanen aller art, falsche zeugnisse, denunciationen udgl. seiner haut zu wehren, so konnte man wohl mit recht von ihm sagen, es gehe ihm schlecht, er sei in not, auch wenn er nicht gerade ins gefängnis geworfen war, was in Athen bei untersuchungen über geldangelegenheiten selten vorkam, nur dann wenn der beschuldigte keinen bürgen finden konnte. denn wenn der dichter auch nur behaupten konnte, Perikles habe gefürchtet in das misgeschick verwickelt zu werden, so sind wir doch beinahe gezwungen, eben an eine untersuchung über öffentliche gelder zu denken. diese Vermutung wird denn auch durch anderweitige angaben bestätigt, zunächst durch die Plutarchische erzählung, die man ja früher fast allgemein als glaubwürdig angesehen hatte, während man jetzt, nach dem erscheinen des aufsatzes von HSauppe 'der tod des Pheidias' (in den Göttinger nachrichten vom j. 1867), in ihrer verwerfung fast einstimmig geworden ist. nur ECurtius hat sich, wie gesagt, durch Sauppe nicht irre machen lassen, und so finden wir denn in der vierten auflage seiner griechischen geschichte von 1874 genau dieselbe wiedergabe der Plutarchischen erzählung wie in der ersten von 1861, gegen welche die schon erwähnten angriffe von Michaelis und Brunn ausdrücklich gerichtet sind. es scheint daher zweckmässig, der weitem besprechung dieselbe auch hier zu grunde zu legen, und zwar mit abgekürzter skizzierung des hintergrundes, auf dem sich die tragödie bei Curtius abspielt, welche skizze in der that zum verständnis der ganzen lage der dinge unentbehrlich ist.

II. Im winter 432/1 war 'der spartanische antrag auf kriegsbereitschaft in der peloponnesischen tagessatzung zum bundesbeschluss erhoben worden (II⁴ s. 360) und Sparta begann als vorort des bundes die verhandlungen mit Athen.' es folgt dann bei Curtius eine darstellung der verschiedenen gesandtschaften, die während des winters nach Athen kamen, sowie der beiderseitigen rüstungen zu dem bevorstehenden kriege, und dann die aufzählung der kriegsmittel die den Athenern zu gebote standen. 'wenn nun (s. 371) diese fülle von hilfsmitteln durch das einmütige vertrauen einer patriotischen bürger-schaft der weisheit eines staatsmannes und feldherrn, wie Perikles war, anvertraut wurde, so konnte man in der that auch einem furchtbaren feinde gegenüber der zukunft ruhig entgegengehen.' und (s. 372) 'noch stand Perikles in unerschüttertem ansehen; seine erfolgreiche thätigkeit nach innen und auszen, die entschlossene und klare folgerichtigkeit seiner politik war über jeden angriff erhaben. . . aber derselbe mann wurde auch verkannt, verleumdet und verspottet . . die alten anklagen wurden wieder laut: vergeudung des staatsguts, begünstigung der freigeisterei und anderer verderblicher richtungen . . zunächst aber wendeten sich diese angriffe nicht

unmittelbar gegen Perikles, sondern gegen diejenigen personen, welche als die hervorragendsten und ihm zunächst stehenden vertreter jener richtungen angesehen wurden, gegen Pheidias, Anaxagoras und Aspasia. Pheidias war nach vollendung des Parthenons [die Curtius mit allen neueren forschern gewis richtig ins j. 438 setzt] der anerkannt erste meister der bildenden kunst unter den Hellenen, und es war ein triumph der Perikleischen politik, dasz Athen nun als die hohe schule hellenischer kunst angesehen wurde. . . attische künstler wurden nach Delphoi gerufen, um das heiligtum Apollons mit giebelgruppen zu schmücken, und die behörden von Elis, welche für das peloponnesische bundesheiligtum [?] zu sorgen hatten, beriefen Pheidias, welcher mit seinem bruder Panainos, mit Kolotes, Paionios, Alkamenos und einer ganzen colonie attischer künstler nach Olympia übersiedelte, um hier die grösste aufgabe zu übernehmen, welche der plastik gestellt werden konnte, eine aufgabe welche ihm mit unbedingtem vertrauen und grosartiger freigebigkeit vertragsmässig übergeben wurde. sie war derjenigen, welche er so eben in Athen vollendet hatte, nahe verwandt.' es folgt nun eine beschreibung des Zeusbildes in Olympia, und dann s. 375: 'angehörige des Pheidias blieben in Elis und wurden daselbst mit dem erblichen ehrenamte bekleidet, das bildwerk des Zeus fortwährend in gutem zustande zu erhalten; er selbst kehrte mit unvergleichlichem künstlerruhme gekrönt nach Athen zurück. hier fand er einen bedenklichen umschwung der öffentlichen stimmung. [ich will hier gleich anmerken, dasz die nun zu schildernden 'kämpfe welche Perikles für sich und seine freunde zu bestehen hatte' nach s. 379 'in das j. 431 fallen, also in dieselbe zeit, da die Lakedaimonier ihre gesandtschaften schickten', und da, wie wir oben gesehen haben, alle hilfsmittel des staats von einer patriotischen bürgerchaft der weisheit des Perikles anvertraut waren.] Perikles hatte nemlich nach vollendung der Propyläen, wie es scheint, einen gesamtbericht und eine vollständige abrechnung über die gebäude auf der burg vorzulegen, und diese gelegenheit hatten sich seine feinde zu einem tückischen angriff ausersehen. ein untergeordneter künstler, Menon mit namen, wurde veranlaszt sich an den marktaltären niederzusetzen, wie diejenigen zu thun pflegten, welche sich in den schutz der gemeinde begaben, um ohne gefahr gegen mächtige personen im staat eine anklage erheben zu können. ihm wurde schutz versprochen, und nun beschuldigte er Pheidias, bei dem goldmantel der Parthenos von dem ihm übergebenen golde für sich zurückbehalten zu haben. die intrigue war schlecht angelegt: denn der goldmantel war auf Perikles rat absichtlich so eingerichtet, dasz er abgenommen werden konnte; er wurde gewogen und vollwichtig gefunden. die feindliche partei liesz sich aber nicht entmutigen. eine zweite anklage wurde erhoben, eine anklage wegen gottlosigkeit. man entdeckte nemlich in der Amazonenschlacht am schilde der Parthenos zwei figuren, welche die züge des Perikles und Pheidias trugen. sich selbst

hatte der künstler als einen kahlköpfigen alten dargestellt, der mit zwei händen einen felsblock hob, Perikles aber in der edlen gestalt eines speerwerfers, und zwar so dasz er mit der eignen hand die mitte des gesichts verdeckte; aber auch so erschien die ähnlichheit unverkennbar. darin wurde eine die heiligkeit des tempels verletzende selbstsucht erkannt; die bürgererschaft verlangte persönliche haft, ein zeichen dasz man dem gegenstande der anklage den charakter staatsgefährlicher umtriebe zu geben wuste, und während der lügnerische angeber als ein wohlthäter der stadt mit privilegien belohnt und als ein märtyrer der freiheit den feldherren der stadt, also auch dem Perikles, zu besonderm schutz anbefohlen wurde, wanderte Pheidias, der den ruhm seiner vaterstadt mit glänzenderem und unbestrittenerem erfolge als irgend einer seiner zeitgenossen begründet hatte, als verbrecher in das gefängnis. nach der gewöhnlichen überlieferung ist er hier gestorben, ehe die untersuchung zu ende geführt war, von alter und gram gebeugt, und auch nach seinem tode ruhte die giftige misgunst nicht, sondern sprengte das gerücht aus, Perikles selbst habe seinen freund und aus dem wege räumen lassen, um die weitere untersuchung zu verhindern und schlimmen enthüllungen vorzubeugen.' so ECurtius nach Plutarch.*

Gegen diese ganze darstellung lässt sich nun allerlei einwenden und ist auch schon manches eingewandt worden, namentlich gegen den gesamtbericht und die vollständige abrechnung über die gebäude auf der burg, die Perikles, wie es scheint, nach voll-

* zur controle gebe ich hier auch den bericht Plutarchs im leben des Perikles c. 31: Φειδίας ὁ πλάστης ἐργολάβος μὲν ἦν τοῦ ἀγάλματος, ὡς περ εἴρηται, φίλος δὲ τῷ Περικλεῖ γινόμενος καὶ μέγιστον παρ' αὐτῷ δυνήθεις τοὺς μὲν δι' αὐτόν (so nach Koraes jetzt auch Sintenis, früher αὐτόν) ἔσχεν ἐχθροὺς φθονοῦμενος, οἱ δὲ τοῦ δήμου ποιοῦμενοι πείραν ἐν ἐκείνῳ, ποῖός τις ἔσται Περικλεῖ κριτής, Μένωνά τινα τῶν Φειδίου συνεργῶν πείσαντες ἱκέτην ἐν ἀγορᾷ καθίζουσιν αἰτούμενον ἀδειαν ἐπὶ μηνύσει καὶ κατηγορίᾳ τοῦ Φειδίου. προσδεξαμένου δὲ τοῦ δήμου τὸν ἄνθρωπον καὶ γενομένης ἐν ἐκκλησίᾳ διώξεως (Sauppe will ἐν ἐκκλησίᾳ gleich nach τὸν ἄνθρωπον stellen; das wäre gewis correcter gesprochen, aber ich glaube, er corrigiert dadurch nicht Plutarch, sondern dessen gewährsmänner, denen dieser kritiklos nachspricht), κλοπαὶ μὲν οὐκ ἡλέγχοντο· τὸ γὰρ χρυσίον οὕτως εὐθὺς ἐξ ἀρχῆς τῷ ἀγάλματι προειργάσατο καὶ περιέθηκεν ὁ Φειδίας γνώμῃ τοῦ Περικλέους, ὥστε πᾶν δυνατόν εἶναι περιελούσιν ἀποδείξει τὸν σταθμόν, ὃ καὶ τότε τοὺς κατηγοροὺς ἐκέλευε ποιεῖν ὁ Περικλῆς· ἡ δὲ δόξα τῶν ἐργῶν ἐπέζε φθόνῳ τὸν Φειδίαν καὶ μάλιστα' ὅτι τὴν πρὸς Ἀμαζόνων μάχην ἐν τῇ ἀσπίδι ποίωι αὐτοῦ τινα μορφήν ἐνετύπωσε πρεσβύτου φαλακροῦ πέτρον ἐπιρμένου δι' ἀμφοτέρων τῶν χειρῶν, καὶ τοῦ Περικλέους εἰκόνα παγκάλην ἐνέθηκε μαχομένου πρὸς Ἀμαζόνα. τὸ δὲ σχῆμα τῆς χειρὸς ἀνατεινούσης δόρυ πρὸ τῆς ὤψεως τοῦ Περικλέους πεποιημένον εὐμηχάνως οἷον ἐπικρύπτειν βούλεται τὴν ὁμοιότητα παραφαινομένην ἐκατέρωθεν. ὁ μὲν οὖν Φειδίας εἰς τὸ δεσμωτήριον ἀπαχθεὶς ἐτελεύτησε νοσήσας, ὡς δὲ φασιν ἔνιοι, φαρμάκοις, ἐπὶ διαβολῇ τοῦ Περικλέους τῶν ἐχθρῶν παρασκευασάντων. τῷ δὲ μηνυτῇ Μένωνι γράψαντος Γλύκωνος ἀτέλειαν ὁ δῆμος ἔδωκε καὶ προσέταξε τοῖς στρατηγοῖς ἐπιμελεῖσθαι τῆς ἀσφαλείας τοῦ ἀνθρώπου.

endung der Propyläen im j. 431 abzulegen hatte. aber ehe ich darauf
 eingehe, drängt sich mir hier eine erste frage auf, die ich nicht
 unterdrücken kann, nemlich die: was hat denn jener untergeordnete
 künstler, namens Menon, der stadt eigentlich für eine wohlthat er-
 wiesen? wofür ist er denn als ein märtyrer der freiheit mit privi-
 legien belohnt worden? mit seiner denunciation wegen unterschleifs
 des goldes war er ja handgreiflich abgefahren — mir wäre beinahe
 ein anderer, volkstümlicher ausdruck in die feder gekommen, der
 unzweideutig zu verstehen gibt, dasz der urheber einer solchen
 denunciation, die schlagend als eine lügnerische erwiesen wird, bei
 denen die er hat teuschen wollen sonst in tñlen geruch zu kommen
 pflegt. hier nichts dergleichen, die Athener ehren und belohnen ihn
 sogar. ich frage noch einmal, wofür denn? hier, dächte ich, sind nur
 zwei annahmen möglich: die erste ist die, dasz die Athener in den
 sieben jahren, die seit der aufstellung der Parthenos vergangen
 waren, die porträtähnlichkeit der beiden figuren auf dem schilde
 noch gar nicht erkannt hatten. das scheint auch Curtius anzuneh-
 men, da er ausdrücklich sagt 'man entdeckte' usw. der unter-
 geordnete künstler Menon wäre dann der entdeckter gewesen, und
 dafür wäre er als märtyrer der freiheit belohnt worden. aber sollte
 wirklich Pheidias in der darstellung von porträtfiguren so unge-
 schickt gewesen sein, dasz jahre darüber vergiengen, bis endlich das
 auge eines wenn auch untergeordneten künstler die ähnlichkeit
 entdeckte? das kann ich nicht glauben, und dann bleibt mir zur
 beantwortung meiner frage nur die zweite annahme, dasz die Athener
 allerdings bei der aufstellung des standbildes die ähnlichkeit sofort
 bemerkt haben, die übrigens vor der öffentlichen aufstellung schon
 hunderten, ja tausenden bekannt gewesen sein musste, den künstlern
 und werkmeistern, den baucommissarien, den freunden und besuchern
 — aber sie haben dessen kein arg gehabt, sie haben die 'selbstsucht'
 des künstler für eine harmlose gehalten, zumal da sie doch das
 recht gut auch wusten, was wir bei Curtius s. 320 lesen, dasz der
 Parthenon, in dem das bild aufgestellt war, 'nicht ein wohnhaus der
 gottheit, wie das haus der Polias, und insofern kein eigentlicher
 tempel' war und das standbild der göttin 'kein cultusbild'. da kommt
 nun Menon und öffnet ihnen die augen und belehrt sie dasz der Par-
 thenon 'seiner form und seinem namen nach doch ein tempelgebäude
 oder naos war, weil die formen heiliger architektur auch auf die ge-
 bäude übertragen wurden, welche im weitem sinne zum gottes-
 dienste gehörten' (ebd.), dasz also jene selbstsucht keineswegs eine
 harmlose, sondern eine die heiligkeit des tempels verletzende war.
 das leuchtet denn den Athenern ein, und ihr entusiasmus über die
 empfangene belehrung äuszert sich nicht blosz in der belohnung
 Menons, sondern geht auch sogleich in fanaticismus über gegen den
 schuldigen, gegen den mann der 'ein gesetzgeber im gebiete der reli-
 giösen kunst geworden und das ansehen eines theologen, der die
 väterliche religion erweitert und veredelt hatte, gewonnen' (s. 328)

und nun doch seinen eignen tempel entheiligt hatte — gegen Pheidias, der sofort ins gefängnis geworfen wird, ganz gegen die sonst herkömmliche praxis der Athener, die ja zb. den Sokrates, der doch viel schlimmerer dinge angeklagt war, während seines processes auf freiem fusze lieszen.

So könnte man sich die sache denn wohl zurecht legen — wenn nicht immer noch ein leidiges aber bliebe: denn wie soll ich es erklären, dasz die aufgeregte patriotische bürgererschaft nun nicht sofort einen schritt weiter gieng und auch das corpus delicti, die porträtfiguren, beseitigte? durfte denn die heiligkeit des tempels fort und fort, für alle zeiten durch jenes denkmal frevelhafter selbstsucht entweiht werden?³ hatten doch die Lakedaimonier früher an dem von Pausanias im tempel zu Delphoi aufgestellten Weihgeschenk die anstößige inschrift vertilgt und durch eine andere ersetzt. warum sind die Athener nicht diesem beispiel gefolgt und haben dasselbe mit den beiden anstößigen porträtfiguren gethan? so gut wie sie später durch den bildhauer Mys den von Pheidias leergelassenen schild der Athena Promachos mit figuren schmücken lieszen, so gut hätten sie wohl auch jetzt einen bildhauer gefunden, bereit eine umarbeitung des schildes vorzunehmen, zb. den untergeordneten Menon, der dazu doch wohl noch geschickt genug gewesen wäre. also noch einmal: warum ist das nicht geschehen?

Ich glaube, ich bin nicht der erste der diese frage stellt: sie ist schon früh im altertum aufgeworfen worden (wenn auch, so viel ich weisz, von keinem neuern wiederholt), und ich glaube auch die antwort zu kennen, die der vorwitzige frager darauf erhalten hat: das würden die Athener auch gern gethan haben, aber es war nicht möglich: denn Pheidias hatte das ding so pfflig eingerichtet, dasz das ganze standbild zusammengefallen wäre, wenn man sein porträt aus dem sildte entfernt hätte.

Solches steht zu lesen bei Aristoteles (vom weltgebäude c. 6), dann bei Cicero (*orat.* 71, 234), bei Valerius Maximus (VIII 14, 6), bei Apulejus (*de mundo* 32) und endlich bei Ampelius (8, 10), nur dasz bei dem letzten nicht Pheidias der künstler ist, sondern Daidalos.

Ist das nicht der gipfel aller abgeschmacktheit? man könnte mir freilich einwerfen, so gar dumm könne die sache doch nicht sein, wenn so gescheite leute wie Aristoteles und Cicero sie geglaubt haben. das haben sie aber nicht: wenigstens sind wir nicht genötigt ihnen eine solche albernheit zuzutrauen. Aristoteles, oder vielmehr der unbekannte verfasser der jetzt wohl allgemein als unecht anerkannten schrift περί κόμῳ, erzählt die sache nicht als eine thatsache, sondern benutzt sie zu einem bilde. man könne, sagt er, das welt-

³ so sagt Émérie David: 'si c'eût été un sacrilège, que d'imprimer ces effigies sur le bouclier de la déesse, c'auroit été un sacrilège de les y laisser. or, elles y demeurèrent tant que le monument lui-même subsista' (examen des inculpations dirigées contre Phidias, Paris 1817, s. 9).

gebäude etwa mit einem gewölbe vergleichen, dessen schlussstein das ganze zusammenhalte, so wie Pheidias der sage nach sein bildnis auf dem schilde der göttin auf der akropolis angebracht und es so unauflöslich mit der statue verbunden habe, dasz es nicht herausgenommen werden konnte, ohne dasz das ganze standbild zusammengestürzt wäre. diese bedeutung habe auch gott im weltall, indem er die harmonie des ganzen zusammenhalte usw.⁴ und ganz so, bildlich, verwendet auch Cicero die geschichte, indem er die redner, die an dem *solutum dicendi genus* gefallen finden, ermahnt sich in acht zu nehmen, dasz es ihnen nicht gehe wie denen die etwas an dem schilde des Pheidias ändern wollten, und die dadurch das zusammenfallen des ganzen werkes herbeiführen würden.⁵ also auch hier ein

⁴ s. 399^b 29 ff. *ἔοικε δὲ ὄντως . . . παραβάλλειν τὸν κόσμον τοῖς ὀμφαλοῖς λεγομένοις τοῖς ἐν ταῖς ψαλῖσι λίθοις . . . παρὰ δὲ καὶ τὸν ἀγαλμοποιὸν Φειδίαν κατασκευαζόμενον τὴν ἐν ἀκροπόλει Ἀθηνᾶν ἐν μένῃ τῇ ταύτης ἀσπίδι τὸ ἑαυτοῦ πρόσωπον ἐντυπώσασθαι, καὶ συνῶσαι τῷ ἀγάλματι διὰ τινος ἀφανοῦς δημιουργίας, ὥστ' ἔξ ἀνάγκης, εἴ τις βούλοιτο αὐτὸ περιαιρεῖν, τὸ σύνπαν ἀγαλμα λυεῖν τε καὶ συγχεῖν. τοῦτον οὖν ἔχει λόγον ὁ θεὸς ἐν κόσμῳ, συνέχων τὴν τῶν ὄλων ἁρμονίαν τε καὶ σωτηρίαν usw.*

⁵ die stelle bei Cicero lautet vollständig: *sed si quos magis delectant soluta, sequantur ea sane, modo sic, ut si quis Phidiae clipeum dissolverit, collocationis universam speciem sustulerit, non singulorum operum venustatem.* in bezug auf diese stelle sagt Konrad Lange (mitt. des arch. Inst. in Athen 1881 s. 71) in einem bericht über die neuerdings in Athen gefundene statuette der Athena, die man allgemein und gewis mit recht für eine nachbildung der Parthenos hält, folgendes: 'betrachten wir die stützen [dh. die seule auf der die rechte, die Nike tragende hand der göttin ruht] in ihrem verhältnis zur ganzen composition, so müssen wir zugeben, dasz sie ästhetisch durchaus notwendig ist . . . man nehme sie weg, und schild und schlange sind, da die Nike zu klein und zu hoch ist, ohne entprechung; es tritt ein, was Cicero für den fall voraussagt, wenn man den schild wegnähme, es wird die *collocationis universa species* aufgehoben' und dazu in der anm.: 'Engelmann (arch. ztg. 1863 s. 104) hat nachgewiesen, dasz die späteren nachrichten von der auflösbarkeit [?] des bildes durch wegnahme des porträts des künstler's aus dem schilde auf einem misverständnis dieser stelle des Cicero beruhen.' o nein: das hat Engelmann nicht nachgewiesen, er hat vielmehr eine ganz willkürliche deutung der stelle gegeben, wenn er Cicero sagen läßt 'da, wo er vom *solutum dicendi genus* redet, es könne sehr wohl sein, dasz jemand hieran gefallen finde, da ja auch die figuren, die Pheidias auf dem schilde der Athena angebracht habe, immerhin schön seien, auch wenn man sie aus dem zusammenhang, aus der composition, herausnehme.' die willkürliche gewaltsamkeit dieser erläuternden übersetzung wird, hoffe ich, wenig zustimmung finden, und Lange hat sie ja selbst verworfen durch seine übersetzung 'wenn man den schild wegnähme', die freilich auch verkehrt ist, denn *dissolvere* heiszt nicht 'wegnehmen', sondern 'auflösen, auseinandernehmen'. und wie konnte Lange annehmen, Cicero oder sonst irgend ein vernünftiger mensch, der die statue kannte, so wie wir sie jetzt aus der nachbildung kennen, hätte auf den einfall geraten können den schild wegzunehmen, der ja ein wesentliches attribut der göttin ist? die seule, das hätte er allenfalls sagen können, die, um mit Lange zu reden, wie ein von auszen hinzutretendes hilfsmittel erscheint, darf nicht weggenommen werden, ihr fehlen würde die gesamtharmonie der composition aufheben — und darin hätte er recht gehabt — aber vom schilde konnte

bild, ein gleichnis, und ebenso in der stelle des Apulejus, die nichts ist als eine übersetzung des eben angeführten Aristotelischen satzes und mit den worten schlieszt: *ad hoc instar mundi salutem tuetur deus apta et revincta sui numinis potestate*. aus diesen stellen dürfen wir also nicht schlieszen, die verfasser hätten den zusammenhang des porträts mit dem ganzen bilde wirklich für eine thatsache gehalten. kann man denn nicht etwa von Antaios sprechen, der durch die berührung mit seiner mutter erde seine kraft wieder erhalte, oder von der lanze des Achilleus, die die kraft habe die wunden zu heilen, die sie geschlagen, ohne in den verdacht zu geraten, man glaube an die thatsächliche wahrheit dieser alten sagen? nur Valerius Maximus scheint das wirklich gethan zu haben: denn er erzählt, C. Fabius Pictor habe seinen namen auf die von ihm im tempel der Salus gemalten bilder geschrieben, damit sein name nicht untergehe, *Phidiae secutus exemplum, qui clipeo Minervae effigiem suam inclusit, qua convulsa tota operis conligatio solveretur*. hier ist die sache allerdings nicht zu einem gleichnis benutzt, sondern als thatsache gegeben, und Valerius mag sie immerhin geglaubt haben, aber wird sie dadurch für uns glaubwürdiger? verliert sie dadurch ihren spezifischen charakter einer küsterlegende? denn das ist sie, eine küsterlegende, wie es deren so viele ähnliche gibt, die sich an berühmte bauwerke knüpfen, an den Kölner dom, die brücke in Frankfurt, den Straszburger münster und seine uhr usw. — jedem leser werden ja solche histörchen von selbst einfallen. aber unsere legende steht nicht selbständig da, ist auch keine naive, sie bildet nur einen teil der grössern legende von der gefahr, die Pheidias wegen der porträts auf dem schilde zu bestehen hatte, und ist absichtlich erfunden, um jene selbst glaubwürdiger zu machen und gegen den von mir erhobenen einwurf zu schützen.

Wie steht es nun aber mit der porträtähnlichkeit dieser beiden figuren selbst? ist diese als eine thatsache beglaubigt, oder haben wir sie nicht vielmehr als die ebenfalls erfundene grundlage der ganzen legende anzusehen?

An und für sich wäre es ja sehr möglich, dass Pheidias sein und seines freundes bildnis auf dem schilde hätte verewigen wollen. modelle musste er ja doch haben, warum sollte er nicht einmal die ihm zunächst stehenden gewählt haben? das ist ja zu allen zeiten geschehen. Michaelis führt Raphaels selbstporträt in der schule von Athen an, und wie viele hätte er sonst noch anführen können, auch sonst in den stanzen; Filippo Lippis selbstporträt in der krönung

er so nicht reden. offenbar haben die beiden gelehrten dem geistreichen Cicero den glauben an das alberne histörchen von dem zusammenstürzen des bildes nicht zutrauen können; aber solche rettungskünsteleien durch willkürliche interpretation sind immer verwerflich, und ausserdem kann man, wie schon gesagt, eine solche fabel sehr gut in einem gleichnis verwerten, auch wenn man an ihre thatsächliche wahrheit nicht glaubt.

Marias in der akademie in Florenz, oder, um diesseits der Alpen zu bleiben, den ältern Holbein mit seinen knaben in Augsburg und Albrecht Dürer, der sich ja fast auf jedem seiner größern werke abconterfeit hat, oft mit seinem freunde Pirckheimer — aber Michaelis weisz auch recht gut, dasz solche bildnisse der künstler selbst oder ihrer berühmten freunde immer die aufmerksamkeit der reisenden besonders auf sich zu ziehen pflegen, besonders solcher die eine reise thun, damit sie was erzählen können, und dasz es wenige reisehandbücher geben wird, in denen der perieget, wenn er von diesen bildern überhaupt spricht, nicht auf diese porträts als besonders merkwürdig hinweisen sollte. ganz anders verhält es sich mit diesen angeblichen bildnissen auf dem schilde. denn wer spricht von diesen? zuerst natürlich Plutarch, der uns ja die ganze legende, und selbstverständlich auch die grundlage derselben, die ähnlichkeit überliefert hat; auszerdem ebenso natürlich die oben genannten schriftsteller, die uns das hübsche histörchen von der unauflöslichen verbindung der bildnisse (oder genauer gesprochen des selbstporträts des Pheidias, denn nur von diesem reden sie, von dem bildnis des Perikles gar nicht) mit dem ganzen standbilde auftischen. nur diese sprechen davon, sonst niemand, absolut niemand. so spricht Plinius nicht davon, der (XXXVI § 18) eine gedrängte, aber doch vollständige beschreibung der Parthenosstatue gibt und auch der auf dem schilde dargestellten Amazonenschlacht gedenkt, ohne die paar worte hinzuzufügen, Pheidias habe darin sein eignes bildnis angebracht. einem modernen kunstschriftsteller könnte das nicht begegnen, und wenn man dagegen erwidern wollte, in der antiken welt sei das anders gewesen, denn 'damals galten werke und thaten mehr als die persönlichkeiten', so mögen diese worte passen für die zeitgenossen des Perikles, auf die Sauppe sie anwendet (s. unten), aber sie passen nicht auf die dilettanten und antiquare der thatenlosen kaiserzeit. daher auch nicht auf Pausanias, den reisenden von profession, der in seiner beschreibung der Parthenos freilich die porträts nicht erwähnen kann, da er auch den schild der göttin ganz mit stillschweigen übergeht. das ist nun höchst auffallend. denn dasz er ihn übersehen hätte, wäre schon an sich undenkbar, aber zum überflusz zeigt er an zwei andern stellen seines werkes dasz er den schild und die Amazonenschlacht darauf sehr wohl kannte: X 34, 8 in der beschreibung des tempelbildes der Athena Kranaia bei Elateia, auf dem sich eine copie des kampfes auf dem schilde der Athena Parthenos befinde, und I 17, 2, wo es heiszt, im Theseion seien die kämpfe der Athener gegen die Amazonen gemalt, ein gegenstand der auch auf dem schilde der Athena und auf dem sockel des Zeusbildes in Olympia dargestellt sei. gesehen also hat er den schild, und wie sollten denn die küster und führer nicht ihn so gut wie Cicero und Plutarch auf die beiden porträtfiguren aufmerksam gemacht haben? und dennoch schweigt er von ihnen — ja er thut mehr. bei der aufzählung der athletenstandbilder in Olympia sagt er mit dürren worten von der

porträtstatue des knaben, der sich die siegesbinde um die stirn legt, er wolle auch von diesem reden, weil Pheidias ihn gemacht habe, und um zu zeigen dasz Pheidias sich auch auf porträt-darstellungen verstanden habe: 'denn wir kennen sonst niemanden, dessen bildnis Pheidias gemacht hat.' mich dünkt, das klingt ganz wie ein absichtlicher, bewuster protest gegen die ihm wohlbekannte behauptung, dasz es auch anderswo noch von Pheidias herrührende bildnisse gäbe, und dann doch wohl vor allem gegen die vorgebliche porträtähnlichkeit der beiden wohlbekannten figuren auf dem schilde in Athen.⁶ denn die existenz der beiden gestalten in der Amazonenschlacht, die wir noch heute, wenn auch in schwacher nachbildung sehen, konnte er nicht bestreiten, er konnte nur dagegen protestieren, dasz sie porträts seien. und in der that — wir haben ja hier im british museum den sog. Stroganofschenschild, den man seit ACOnze allgemein und mit recht für eine etwas rohe aber ziemlich treue copie des berühmten schildes der göttin hält — wir sehen die beiden gestalten ungefähr so wie sie Plutarch beschreibt: da ist der kahlköpfige alte, der zum wurf ausholend den stein mit beiden händen über den kopf hebt (in der copie ist es freilich eine art), da ist der behelmte kriegler, dessen gehobener rechter arm das (gänzlich unausgeführte) gesicht halb verdeckt (was für eine waffe er hält, läßt sich nicht erkennen, eine lanze ist es sicher nicht). das sind also die beiden gestalten, denen die legende die namen des Pheidias und Perikles beigelegt hatte. 'diese porträts waren in aller mund' sagt OJahn (popul. aufs. s. 216) 'und es war in der ordnung, dasz der verfertiger einer copie nicht versäumte, sie durch dieses wahrzeichen zu beglaubigen.' wenn nun Pausanias trotzdem von diesen beiden figuren kein wort sagt, wenn er sogar den ganzen schild samt der Amazonenschlacht bei der beschreibung des bildes, trotzdem dasz er ihn wohl kannte, mit stillschweigen übergeht und sogar, wie wir

⁶ Paus. VI 4, 5 ὁ δὲ παῖς ὁ ἀναδούμενος ταῖν' αὖ τὴν κεφαλὴν ἐπεῖχθη μοι καὶ οὗτος ἐς τὸν λόγον Φειδίου τε ἔνεκα καὶ τῆς ἐς τὰ ἀγάλματα τοῦ Φειδίου σοφίας, ἐπεὶ ἄλλως γε οὐκ ἴσμεν οὐτοὺς τὴν εἰκόνα ὁ Φειδίας ἐποίησε. 'diese angabe' sagt Brunn (gesch. d. gr. künstler I s. 186) 'wird sich mit unsern sonstigen nachrichten nur insofern vereinigen lassen, als wir sie auf die bildnisse olympischer sieger beziehen' dh. wenn wir etwas durchaus willkürliches thun, wozu wir in keiner weise berechtigt sind. hier ist meiner meinung nach kein vermitteln möglich: wir müssen wählen zwischen dem ganz bestimmten zeugnis des reisenden und den 'sonstigen zeugnissen', will sagen der küsterlegende, und da scheint mir die entscheidung nicht zweifelhaft zu sein. auch darf man nicht etwa einwenden, Pausanias widerspreche sich selbst, da er ja selbst an einer andern stelle (X 10, 1) eine bildliche darstellung in Delphoi von der hand des Pheidias erwähne. aber die gruppe in Delphoi ist sicherlich erst geraume zeit nach dem tode des Miltiades, in der glanzzeit seines sohnes Kimon entstanden, gerade wie Polygnots Marathonschlacht in der Poikile (Brunn ao. s. 162; vgl. Overbeck gesch. d. gr. plastik I³ 249), und so wird Pausanias mit vollem recht die gestalt des Miltiades dort ebenso wenig für ein abbild gehalten haben wie die des Erechtheus, des Kekrops usw. in derselben gruppe.

sahen, an einer andern stelle ausdrücklich erklärt, Pheidias habe ausser dem athleten in Olympia kein anderes bildnis gemacht: so kann ich mir das kaum anders erklären als durch die annahme, er habe die porträtähnlichkeit der beiden figuren für apokryphisch gehalten und habe also auch von der sich an sie knüpfenden legende, die er ebenso gut gehört haben musz wie Plutarch, kein wort geglaubt. und wenn man ihm das dazu erforderliche kritische vermögen nicht zutraut (denn es ist ja neuerdings in gewissen kreisen wieder guter ton geworden, auf den periegeten mit hochnasiger verachtung herabzusehen): gut, so möge man annehmen, er habe bei einem seiner vorgänger (denn dasz er einsicht genug hatte diese zu benutzen und gebührend auszubeuten, das gibt man ja zu), bei Polemon etwa, die ganze ähnlichkeitsfrage, mit allem was sich daran knüpft, so gründlich behandelt und beseitigt gefunden, dasz es ihm nicht der mühe wert erschien das thema noch einmal zu behandeln. er hätte dann hier stillschweigend den grundsatz befolgt, den er an einer andern stelle geradezu ausspricht, das, wortüber andere schon genügend geschrieben hatten, zu übergehen (I 23, 10 τὰ δὲ ἐκ Ἑρμόλυκον . . καὶ Φορμύωνα . . γραψάντων ἐτέρων παρίημι). dabei hat ihm vielleicht die figur auf dem schilde, die die legende mit dem namen des Pheidias beehrte, dasselbe bedenken erregt, wie mir die entsprechende figur auf dem Stroganofschens schilde. denn so wenig ich glauben kann dasz Raphael zb., wenn er in einer ernsten historischen composition sein eignes bildnis hätte anbringen wollen, oder Albrecht Dürer sich dazu in die livree eines bedienten gesteckt haben würden, so wenig will es mir in den sinn, dasz Pheidias auf dem schilde sich als sklaven dargestellt haben soll. denn ein sklave ist dieser nackte, von allen figuren auf dem schilde allein barhäuptige barfüssige unbewaffnete alte mann 'mit dem kahlen schädel, an dem nur seitwärts und hinten einige haarzotteln hängen', ein thrakischer oder skythischer sklave, der wie er gieng und stand seinem reisigen herrn vom acker weg in die schlacht gefolgt ist, wohl um ihm auf dem marsche den schild nachzutragen, und der nun, um die arme frei zu haben, seine diphthera oder katonake linkshin über die schulter zurückgeworfen hat und zur verteidigung des verwundet vor ihm auf die knie gesunkenen in ermangelung einer andern waffe einen feldstein aufgegriffen hat. denn der stein in der Plutarchischen erzählung wird wohl richtiger sein als die art auf der copie des schildes, wie ja auch die entsprechende figur des nackten kahlköpfigen alten auf dem schilde der sog. Lenormantschen statuette in Athen deutlich erkennbar einen stein in den über den kopf erhobenen händen hält. und so soll Pheidias sich selbst dargestellt haben? mir ist das völlig undenkbar, und es müsten ganz andere zeugnisse aufgebracht werden als wir besitzen, um mich vom gegenteil zu überzeugen. mit der porträt-darstellung ist es also nichts, sie ist ein teil der küsterlegende, die nun, denke ich, nach zerstörung ihrer grundlage ganz und gar zusammenbricht.

Ich habe mich etwas länger bei der sache aufgehalten als vielleicht nötig, aber es war mir wichtig dies nachzuweisen, da, wie sich weiter unten zeigen wird, die anschauung auch der gelehrten, die die Plutarchische erzählung im ganzen verwerfen, von einem teil der legende, dem durch die ähnlichkeit veranlaszten process wegen entheiligung des tempels, immer noch hier und da beeinflusst wird.

Nun bleibt noch ein punkt in Plutarchs erzählung zu erwägen: das ist die der angeblichen anklage wegen entweihung des heiligtums vorausgegangene anklage des Pheidias wegen diebstahls an dem ihm zur anfertigung des standbildes anvertrauten golde und seine rechtfertigung durch das wägen des goldes. 'die intrigue war schlecht angelegt' sagt Curtius. ja, das war sie, so jämmerlich schlecht, dasz sie unmöglich von den klugen und gewandten gegnern des Perikles, die doch die ganze geschichte angestiftet haben sollen, ausgehen konnte, und dasz selbst jener untergeordnete künstler, dessen sie sich als ihres werkzeuges bedienten, sich gegen die zumutung einer solchen denunciation wahrscheinlich lebhaft gesträubt haben würde. das hat schon EPetersen gesehen, der (arch. ztg. 1867 s. 24) sehr richtig sagt: 'wer von dem unterschleif bei dem goldelfenbeinbilde hörte, dachte natürlich zuerst an das gold, und die widerlegung der klage ergab sich leicht aus der auch von Thukydides II 13 her bekannten einrichtung der Parthenos, deren sämtlicher goldschmuck abnehmbar war und gewogen werden konnte. dasz wirklich durch solche combination die fassung bei Plutarch [dh. die erzählung der künster und fremdenführer in Athen] entstanden ist, scheint daraus hervorzugehen, dasz bei ihm jene einrichtung von Pheidias auf Perikles vorsichtigen rat ohne wissen seiner gegner für den etwaigen fall einer rechtfertigung gemacht erscheint, während doch nicht zu zweifeln ist, dasz die rechenschaft über so viel gold vorausbedungen, also die möglichkeit der wägung vorgesehen war, und am allerwenigsten den hilfsarbeitern des Pheidias das dabei angewandte verfahren ein geheimnis sein konnte.' bis dahin stimme ich mit Petersen überein (nicht mit dem was er weiter sagt, wovon unten), ja ich setze hinzu, nicht blosz wegen der nötigen rechenschaft war die abnehmbarkeit des goldes notwendig — das war nur ein untergeordneter grund — vielmehr deshalb, weil das an dem standbild angebrachte gold im äussersten fall der not dem staat auch für unmittelbar praktische zwecke verwendbar bleiben sollte, wie ja von Perikles eben dies gold im gewicht von vierzig talenten als zum reservefonds für die kriegführung gehörig aufgeführt wird in der unter dem archon Pythodoros gehaltenen und von Thukydides II 13 auszugsweise mitgeteilten rede, dh. gerade zu der zeit, als nach Curtius Perikles, wie es scheint, seine generalabrechnung hielt. die sache wird aber sicherlich schon viel früher zur sprache gekommen sein: denn gerade diese abnehmbarkeit des goldes und die möglichkeit der verwendung desselben auch zu anderweitigen zwecken war ein argument, das Perikles schon bei den verhand-

lungen über die errichtung des standbildes in den volksversammlungen geltend gemacht haben musz, um das geschrei, das seine utilitarischen gegner, wie wir aus Plutarch und den von ihm aus dem gedächtnis angeführten stellen der komiker wissen, über die verschwendung, die kostspieligkeit seiner bauten usw. zu erheben pflegten, zum schweigen zu bringen.⁷

So dürfen wir denn wohl auch diesen zug der Plutarchischen erzählung, die rechtfertigung des Pheidias durch das abnehmen und wägen des goldes, getrost noch zur küsterlegende rechnen, mit der wir, so weit sie von Plutarch überliefert ist, nun wohl fertig wären. ob irgend etwas und was sonst in seiner erzählung brauchbar ist, das werde ich unten zu besprechen haben, nachdem ich die fortbildung der legende und ihre chronologische datierung besprochen habe. denn bei Plutarch schwebt die legende ganz in der luft, ist zeitlos, und erst Heyne hat sie vor etwa hundert jahren zeitlich festzustellen gesucht. veranlaszt wurde er dazu durch, wie man heute etwa sagen würde, eine sentimentale schwäche — er konnte sich nicht entschliessen an die von den scholiasten, wie wir weiter unten sehen werden, mit berufung auf Philochoros berichtete unterschlagung von geldern durch Pheidias und seine deshalb durch die Eleier vollzogene hinrichtung zu glauben: denn 'man spürt in seinem herzen einen geheimen widerstand, wenn man sich an einem groszen manne mit einem erhabenen genie eine so niedrige leidenschaft vereinigt denken soll' (antiq. aufsätze s. 195), und so nahm er seine zuflucht zu dem Plutarchischen bericht, dem zufolge Pheidias doch nicht wegen diebstahls, sondern bloz wegen der porträts ins unglück geraten war. um dies aber mit einiger wahrscheinlichkeit thun zu können, musste er natürlich den künstler nach seinem aufenthalt in Elis erst wieder nach Athen zurückkommen lassen: denn dasz das Zeusbild in Olympia erst nach der vollendung der Parthenos in Athen geschaffen war, das wusste er ja, und er schloz nun so: die Propyläen bildeten den aufgang zur akropolis, auf der akropolis stand der tempel der Athena, in diesem tempel stand die goldelfenbeinerne statue der göttin; folglich hat Pheidias erst nach der vollendung der Propyläen über alle diese bauwerke rechenschaft abgelegt; ja Preller (allg. encyclop. art. Pheidias) bildet die legende noch weiter dahin aus, dasz das herannahen des termins, wo Perikles über sämtliche während seinem vorstande auf der burg ausgeführten werke

⁷ einen nachhall dieser verhandlungen glaube ich noch bei Valerius Maximus I 1 ext. 7 zu erkennen, wo es heiszt: *iidem (Athenienses) Phidiam tulerunt, quam diu marmore potius quam ebore Minervam fieri debere dicebat, quod diutius nilor esset mansurus, sed ut adiecit et vilius, tacere iusserunt.* in wirklichkeit wird die sache sich wohl anders verhalten haben, und die gegner des Perikles werden die ausführung in dem wohlfeilern material verlangt haben, bis das volk sie schweigen hiesz. an einer andern stelle gibt übrigens Plutarch ganz richtig an, Perikles habe die abnahme des goldes angeordnet, ὅπως, ἔφη, χρυσόμενοι πρὸς τὸν πόλεμον αὐθις ἀποδῶμεν μὴ ἔλαττον (de vitando a. al. s. 826, 11).

rechenschaft abzulegen hatte, vermutlich die nächste veranlassung zur rückkehr des Pheidias nach Athen gewesen sei. 'darum kam das Pallasbild des Pheidias jetzt erst zur sprache, und darum dürfen keine früheren öffentlichen verhandlungen darüber angenommen werden.' die Propyläen wurden aber, wie Heyne und Preller richtig annehmen, ol. 87, 1, dh. unter dem archon Pythodoros vollendet, und nun wissen wir also, auf welche zeugnisse hin Perikles bei Curtius damals, wie es scheint, einen gesamtbericht und eine vollständige abrechnung über die gebäude auf der burg vorzulegen hatte. hier will ich darauf aufmerksam machen, dasz seit der zeit, da jene gelehrte schrieben, unsere kenntnis des rechnungswesens der Athener durch die veröffentlichung zahlreicher inschriften, namentlich auch baurechnungen beträchtlich erweitert worden ist, und dasz also — — doch ich will lieber kein wort darüber sagen, aus furcht, die feder möchte mir durchgehen, und will mich lieber darauf beschränken anzugeben, wie sich einer der neuesten forschers über 'Perikles und sein zeitalter', Adolf Schmidt, über diese vollständige abrechnung äusert. zwar unterläßt auch er nicht uns die ganze küsterlegende, wie sie bei Plutarch zu lesen ist, in etwas larmoyantem ton arglos herzuleiern (wiewohl es ihm doch 'fast unglaublich' klingt, dasz der angeber Menon mit der abgabefreiheit belohnt wurde); aber bei dem gesamtbericht empört sich denn doch sein historisches gewissen, und er kann es nicht glaublich finden, dasz es sich um eine generelle rechenschaftsablegung handelte. 'denn es bestand ja eine regelmässige amtliche rechenschaftsablage aller finanzbeamten nach ablauf ihrer amtszeit, und die volksgemeinde hatte ja regelmässig bisher ohne anstand die decharge erteilt. überhaupt wurden alle finanzgeschäfte collegialisch behandelt, oder waren doch einer mehrfachen collegialischen controle unterworfen.' Schmidt erwähnt dann die collegien der schatzmeister der götter und der hellenotamien, ohne deren zuthun keine zahlung möglich war, endlich das aus logisten und euthynen zusammengesetzte collegium der dreissig männer, die als oberrechnungsrat die gesamtheit aller einnahmen und ausgaben in letzter instanz zu prüfen hatten. 'es leuchtet also ein, dasz das verlangen einer generalrechenschaft von seiten des Perikles, die doch nichts sein konnte als eine wiederholung und zusammenstellung der schon sanctionierten und veröffentlichten specialberichte, ein völliges unding gewesen wäre.' so Schmidt — auszugsweise, denn hätte ich das was er sagt ausführlicher wiedergeben wollen, so hätte ich mich über manche dinge, die hier nebensachen, sonst aber wichtig genug sind, in weitgreifende erörterungen einlassen müssen. hier genügt das 'völlige unding'. und dabei hat Schmidt die eigentümlichen zustände des j. 431 ganz ausser acht gelassen. ich kann wohl sagen, eine generalabrechnung gerade zu dieser zeit, da ein athenisches heer von 3000 hopliten Potidaia belagerte, da ein anderes athenisches heer gegen die Chalkidier focht, da man überdies den schon im princip beschlossenen einfall der Peloponnesier in

Attika jeden augenblick erwarten durfte — eine generalabrechnung über bauten, die mindestens dreissig jahre vorher angefangen waren, in die also viele hunderte von athenischen bürgern, ehemalige beamte, lieferanten, künstler, handwerker usw. verwickelt werden mussten: der gedanke hat wirklich für jeden, der es vermag sich die verhältnisse in Athen gerade im j. 431 lebhaft zu vergegenwärtigen, etwas ungewöhnlich komisches.

III. Dies führt mich wieder zurück auf die zeitbestimmung, die wir für das misgeschick des Pheidias aus der stelle bei Aristophanes gewonnen haben, auf den volksbeschluss gegen Megara, der erst nach diesem misgeschick erlassen worden ist, wie der dichter ganz bestimmt angibt. das hieraus zu entnehmende argument gegen die annahme, Pheidias sei im j. 431 in Athen gestorben, hat schon Sauppe ao. als haupteinwand geltend gemacht, und ich würde einfach auf ihn verweisen können, wenn ich nicht glaubte seine datierung des volksbeschlusses berichtigen und damit eine noch genauere festsetzung des terminus ante quem für das misgeschick, dh. für den process des Pheidias gewinnen zu können.

Sauppe sagt ao. s. 179, nach Krügers beweisführung sei es keinem zweifel unterworfen, dass bei Thukydides II 2 zu lesen sei, der überfall von Plataia durch die Thebaier sei geschehen, als Pythodoros noch vier monate archon war (statt der zehn monate der hss.), also nach Böckhs berechnung in der nacht vom 4/3n april; nun habe nach Thukydides ebd. die schlacht von Potidaia sechs monate vorher stattgefunden, im october 432, und in der bald darauf auf betrieb der Korinther in Lakedaimon gehaltenen versammlung der abgeordneten des peloponnesischen bundes hätten die Megarer zum ersten mal jene athenischen beschlüsse, die sie von markt und verkehr ausschlossen, erwähnt, während bei den verhandlungen der Korkyräer und Korinther mit den Athenern in den ersten monaten des j. 432 einer solchen massregel durchaus keine erwähnung geschehen sei, obgleich die Korinther dieser feindseligkeit gegen ihre bundesgenossen ohne zweifel gedacht haben würden. mit vollem recht habe daher Ullrich (das megarische psephisma, Hamburg 1838) angenommen dass der beschluss gegen Megara nach der schlacht von Sybota im sommer 432 — und zwar bald nach der seeschlacht im anfang des sommers gefasst worden sei.

Hiergegen hätte ich nun vieles zu sagen, zb. dass mir die richtigkeit der Krügerschen emendation von Thuk. II 2, vier statt zehn monate, keineswegs so zweifellos erscheint, wie heute allgemein angenommen wird, ebenso wenig wie die damit eng zusammenhängende datierung der schlacht von Potidaia im october 432. indes die erörterung dieser schwierigen und überaus verwickelten frage würde mich viel zu weit abführen, und so will ich mich hier darauf beschränken, zuerst der behauptung Sauppes zu widersprechen, die Korinther hätten bei ihren verhandlungen mit den Athenern wegen Korkyra nicht umhin gekonnt des decrets der Athener gegen ihre

bundesgenossen, die Megarer, zu erwähnen, wenn dies decret damals schon in kraft gewesen wäre, wie sie denn überhaupt nichts berührten, was als verletzung des friedens durch die Athener gedeutet werden konnte. allerdings berühren sie dergleichen nicht, weil sie dazu auch gar keine veranlassung haben — für solche dinge ist in der rede, die Thukydides ihnen in den mund legt, kein platz. die ganze rede hat keinen andern inhalt als den Athenern ans herz zu legen, sie würden ebenso ungerecht wie unpolitisch handeln, wenn sie dem gesuch der Korkyräer um aufnahme in den athenischen bundesverband entsprächen, und die Korinther wären in der that sehr ungeschickte diplomaten gewesen, hätten sie hier noch andere dinge, die gar nichts mit dieser angelegenheit zu thun hatten, und die die athenischen bürger nur hätten reizen und verstimmen müssen, zur sprache gebracht. dagegen will ich mir die datierung der auf betrieb der Korinther in Sparta gehaltenen versammlung, in der die Megarer sich bei Thukydides zum ersten mal über das decret beklagen, in den october 432 allenfalls gefallen lassen, wiewohl ich gründe habe sie eher etwas früher anzusetzen. aufs lebhafteste musz ich dagegen der datierung des megarischen decrets in die zeit nach der schlacht von Sybota und dem ansatz dieser schlacht selbst in den frühling des j. 432 widersprechen.

Wann diese seeschlacht geliefert ist, das lässt sich glücklicher weise leicht feststellen. aus Thukydides I 44 wissen wir dasz nach den eben erwähnten verhandlungen der Korinther und der Korkyräer in Athen die letzteren zwar nicht, wie sie gewünscht hatten, in die athenische symmachie aufgenommen wurden, dasz die Athener aber doch eine epimachie, dh. ein defensivbündnis mit ihnen schlossen, durch das sie einander kriegerischen beistand für den fall eines feindlichen angriffs auf das gebiet eines der contrahierenden staaten zusicherten. dies war ein mittelweg den die Athener einschlugen, um dem vorwurf durch aufnahme der Korkyräer in ihre symmachie die noch bestehenden verträge mit dem peloponnesischen bunde verletzt zu haben zu entgehen. da nun ein angriff der Korinther auf die insel Korkyra zu erwarten war, so schickten die Athener sehr bald nach der abreise der korinthischen gesandten (τὸν Κορινθίων ἀπελθόντων οὐ πολὺ ὕστερον) ein geschwader von zehn schiffen unter dem befehl der strategen Lakedaimonios, Diotimos und Proteas zu eventueller hilfe. dies geschwader war schon in Korkyra angekommen, als dann in der that eine überlegene korinthische flotte sich der insel näherte. die korkyräische flotte, auf deren rechtem flügel die zehn athenischen schiffe stellung genommen hatten, fuhr ihr entgegen, und es kam bei der insel Sybota zur schlacht, an der sich, um das gleich hier zu bemerken, auch zwölf megarische und zehn schiffe von Elis als bundesgenossen der Korinther beteiligten. die Korkyräer zogen den kürzern und wurden so hart bedrängt, dasz die Athener, die sich anfangs des angriffs enthalten und eigentlich nur demonstrativ am kampf teil genommen hatten, sich gegen abend

eben anschiekten zum schutz ihrer geschlagenen bundesgenossen energisch einzugreifen, als die korinthischen schiffe sich plötzlich zurückzogen, erschreckt, wie es sich bald ergab, durch die ankunft eines zweiten athenischen geschwaders von zwanzig schiffen unter den strategen Glaukon und Drakontides, das die Athener in der richtigen erkenntnis, jene ersten zehn schiffe seien zu schwach um irgend etwas auszurichten, zu weiterer hilfe nachgeschickt hatten. so erzählt Thukydides.

Nun besitzen wir eine zuerst von Rhangabes im j. 1842 und dann von Böckh mit einem sehr wertvollen commentar im j. 1846 herausgegebene urkunde, eine athenische steinschrift folgendes inhalts. ausgaben nach Korkyra: unter dem archon Apseudes haben die verwalter der schätze der Athena an die zuerst nach Korkyra schiffenden strategen Lakedaimonios, Diotimos und Proteas am 13n tage der ersten prytanie der Aiantis gezahlt — — [die summe ist nicht zu ermitteln]. unter dem archon Apseudes haben die verwalter der schätze der Athena an die zweiten nach Korkyra schiffenden strategen Glaukon, Metagenes, Drakontides am letzten tage der ersten prytanie gezahlt — — [auch hier die summe nicht zu ermitteln].⁶

⁶ ich gebe hier die steinschrift mit Böckhs ergänzungen. nur die lücken in den namen und bezeichnungen der strategen in z. 20 und 21 habe ich selbst ausgefüllt (Aristoph. u. d. hist. kritik s. 600), 'probabiliter', wie Kirchhoff anerkennt C.I.A. IV s. 30.

[Ἀθηναῖοι ἀνὴρ]ωσαν ἐς Κόρκ[υραν τὰδε. ἐπὶ Ἀ-]
ψεύδου ἀρχοντος καὶ ἐπὶ τῆς βουλῆς ἡ Κ-
... δης Φαείνου] Τειθράκιος πρῶτος ἐγραμμά-
τευε, ταμίαι] ἱερῶν χρημάτων τῆς Ἀθηναί-
5 ας ἐκ Κερ]αμέων καὶ Εὐνάρχοντες, οἱς
Κράτης Ναύ]τωνος Λαμπρεὺς ἐγραμμάτευε,
παρέδοσαν] στρατηγοῖς ἐς Κόρκυραν τοῖς
πρώτοις ἐκ]πλέουσι, Λακεδαιμονίῳ Λακιά-
δῃ, Πρωτέῳ] Αἰξωνεῖ, Διοτίμῳ Εὐνυμνεῖ,
10 ἐπὶ τῆς Αἰαν]τίδος πρυτανείας πρώτης πρυ-
τανευούσης, τ]ρεῖς καὶ δέκα ἡμέραι ἐσεληλυ-
θῶντας] Π Τ
Ἐπὶ Ἀψεύδου] ἀρχοντος καὶ ἐπὶ τῆς βουλῆς
ἡ Κ- δης] Φαείνου Τειθράκιος πρῶτος ἐ-
15 γραμμάτευε, ταμ]ιαί ἱερῶν χρημάτων τῆς Ἀ-
θηναίας]ης Ἐρχιδεύς καὶ Εὐνάρχον-
τες, οἱς Εὐθέας Αἰ]σχρωνος Ἀναφλύστιος
ἐγραμμάτευε, παρέ]δοσαν στρατηγοῖς ἐς Κόρ-
κυραν τοῖς δευτέρ]οις ἐκπλέουσι, Γλαύκωνι
20 ἐκ Κεραμέων, Μεταγ]ένει Κοιλεῖ, Δρακοντί-
δει Βατή]θεν ἐπὶ τῆς Αἰαντίδος πρυτανείας
πρώ]της πρυτανευούσης] τ]η τελευ]ταία ἡμέρ-
[α τῆς πρυτανείας — — —]

hier musz ich hinzufügen, dass Kirchhoff so. Böckhs datierung der zweiten zahlung für nicht sicher hält: denn er sagt, es könne bezweifelt werden und sei auch bezweifelt worden, ob nicht in z. 10 der name der prytanie [Ἀεον]τίδος zu setzen sei statt Αἰαντίδος und dann in z. 22 zu schreiben [τρί]της statt πρώτης. wenn das richtig ist, so würde

Nach dieser urkunde lässt sich nun das datum ziemlich genau bestimmen. das archontat des Apseudes beginnt ol. 86, 4 am ersten hekatombaion = am 24n juli 433 (nach Böckhs mondcyclen; vgl. Unger über den attischen kalender, Münchener sitzungsber. 1875). der 13e tag der ersten prytanie, 13e hekatombaion fällt also auf den 5n august, und der letzte tag derselben prytanie, an dem die zweite zahlung geleistet ist, auf den 5n metageitnion, dh. den 26n august. daher sagt Böckh mit recht (abh. der Berliner akad. 1846 s. 365, jetzt auch kl. schriften VI s. 84): 'die grosze schlacht ist folglich etliche tage nach dem 26n august des j. 433 geliefert worden, da die um den 27n august (als den nächsten tag nach der zahlung) oder einige tage später abgefertigte zweite flottenabteilung der Athener gerade am schlachttag vor Korkyra ankam; nicht aber,

dann die zahlung an das zweite geschwader am letzten dh. 35n tage der dritten prytanie auf den 6n pyanepsion dh. den 24n october 433 fallen. (in der abh. des j. 1846 gibt Böckh etwas abweichende daten, die aber, wie er kl. schriften VI s. 88 anm. sagt, nach seinem buch über die mondcyclen zu ändern sind. ich habe diese änderung vorgenommen.) übrigens wusste Böckh natürlich sehr gut, dass die von Kirchhoff angegebene, von der seinigen abweichende ausfüllung des steins ausserlich sehr wohl möglich war, aber aus inneren gründen unzulässig, 'wenn man nicht gegen alle wahrscheinlichkeit eine grosze zwischenseit zwischen den beiden flottensendungen annehmen will'. gewis hat Böckh recht: ich will noch einen bisher übersehenen umstand dafür geltend machen, die stimmung der athenischen bürger-schaft über die korkyräische frage war offenbar eine sehr geteilte, wie sich daraus ergibt, dass nach Thuk. I 44 in der ersten in dieser an-gelegenheit gehaltenen volksversammlung die mehrheit sich für die Ko-rinther erklärte hatte, und dass erst in einer zweiten versammlung eine sinnesänderung eintrat (μετέπνευον), in folge deren beschlossen wurde die Korkyrer zwar nicht in die symmachie aufzunehmen, was nach den worten bei Thukydides von Perikles oder von seinen politischen freunden beantragt worden zu sein scheint, aber doch ein defensivbündnis mit ihnen zu schliessen — ein hergang der, wie ich schon anderswo an-gemerkt habe (Thukyd. forschungen s. 270) die übliche vorstellung von der politischen allmacht des Perikles in dieser zeit einigermassen zu modifizieren geeignet sein dürfte. durch dies schwanken in der stim-mung der athenischen stadtbürger wird denn auch die halbe, vermit-telnde massregel, zuerst nur zehn schiffe zum beistand der Korkyrer auszusenden, die sicherlich sofort als ein politischer fehler betrachtet wurde (Plut. Per. c. 29), sehr wohl erklärlich. nun wurden aber etwa 14 tage nach dem auslaufen des ersten geschwaders die Panathenaien gefeiert, und nach ablauf dieses festes trat dann die nun auch von dem massenhaft zum feste nach der stadt geströmten landvolk besuchte grosze landesgemeinde zusammen, und in den nun gehaltenen versammlungen, in denen die stimmung der gesamtbürgerschaft zum ausdruck kam, werden die beschlüsse gefasst sein, die Perikles in den stand setzten den früher notgedrungen begangenen fehler durch die sofortige nach-sendung eines geschwaders von zwanzig schiffen wieder gut zu machen. dass dabei keine zeit zu verlieren war, das hat der erfolg bewiesen. eine ähnliche rectificierung eines vor dem feste gefassten beschlusses durch die grosze nach den Panathenaien zusammengetretene landes-gemeinde glaube ich auch für das j. 418 nachgewiesen zu haben: s. 'die strategie des Demosthenes' im rhein. mus. XXXIII s. 39.

wie gewöhnlich angenommen wird, im frühling des j. 432. hierdurch wird die zwischenzeit zwischen der schlacht bei Sybota und dem treffen bei Potidaia bedeutend länger als nach früherer annahme.'

Gewis; hiernach wäre aber auch das megarische decret, selbst wenn Sauppes behauptung, es sei bald nach der schlacht von Sybota erlassen, richtig wäre, nicht in den anfang des sommers 432 zu setzen, sondern in den spätsommer oder herbst 433. sie ist aber nicht richtig, wie die stelle im Frieden des Aristophanes beweist. durch die schlacht von Sybota war der krieg Athens mit den Korinthern und natürlich auch mit deren bundesgenossen, zu denen die Megarer und auch die Eleier gehörten, ausgebrochen, wie Thukydides ausdrücklich sagt (I 55 αἰτία δὲ αὕτη πρώτη ἐγένετο τοῦ πολέμου τοῖς Κορινθίοις ἐκ τοῦς Ἀθηναίους, ὅτι ἐφίειν ἐν σπονδαῖς μετὰ Κορυφαίων ἐναυμάχου). und nun begannen auch sogleich die händel wegen Potidaia (Thuk. c. 56 εὐθὺς μετὰ ταῦτα), wohin die Athener sofort eine flotte von dreiszig schiffen absandten, weil sie mit den Korinthern jetzt in offenem kriege waren (c. 57 εὐθὺς μετὰ τὴν ἐν Κορυφαίων ναυμαχίαν· οἱ τε γὰρ Κορίνθιοι φανερώς ἦδη διάφοροι ἦσαν usw.). wie hätte unter solchen umständen Aristophanes den Hermes sagen lassen können, Perikles habe durch den hingeworfenen funken des megarischen decrets das kriegsfeuer entzündet, wenn dies decret erst nach dem offenen ausbruch des kriegs erlassen war? man hat sich hier wohl irreleiten lassen dadurch dasz Thukydides bald darauf sagt, der krieg sei damals noch nicht ausgebrochen (c. 66 οὐ μέντοι ὁ γε πόλεμος πω συνεπρώγει, ἀλλ' ἐτι ἀνακωχὴ ἦν); aber damit meint er seinen krieg, den krieg den er beschreiben will, dh. den krieg der Athener gegen die gesamte peloponnesische bundesgenossenschaft; für ihn ward der krieg von den Korinthern und ihren bundesgenossen noch auf eigne hand geführt, wie er gleich darauf sagt: ἰδίᾳ γὰρ ταῦτα οἱ Κορίνθιοι ἐπραξαν. aber für den athenischen bürger und bauer, der seine haut zu markte tragen muste, war das gewis sehr gleichgültig, für ihn war der krieg ausgebrochen, und so lässt denn auch Aristophanes in derselben friedenskomödie, in der Hermes seine belehrung erteilt, den wortführer der athenischen bauern klagen (v. 989), dasz sie die friedensgöttin seit dreizehn jahren entbehrt hätten. da nun die komödie ol. 89, 3 unter dem archon Alkaios (im frühling 421) aufgeführt ist, so würden uns diese dreizehn jahre ins j. 434 führen, noch über die schlacht von Sybota hinaus, oder besser, nach athenischer weise gerechnet, führen sie uns auf das archontat des Krates, der der 13e archon vor Alkaios war (ol. 86, 3 = 434/3), und ich halte es für sehr möglich, dasz sich in der anschauung des athenischen volkes die höchst wahrscheinlich schon unter dem archon Krates geschlossene defensivallianz mit den Korkyräern, die ja in der that von den Korinthern in ihrer rede als casus belli bezeichnet wird, als der eigentliche anfangspunkt des krieges festgesetzt hatte, und dasz Aristophanes mit

seinen dreizehn jahren nur dieser populären, übrigens gar nicht unbegründeten anschauung ausdruck gibt. man erwäge dabei dasz die Athener solche dinge sehr genau im gedächtnis behalten musten, wenigstens konnten, da sie ja die documente ihrer geschichte in den öffentlich aufgestellten steinurkunden täglich vor augen hatten. dann konnte Hermes sehr wohl ein ereignis, das sich vor diesem populär angenommenen äusserlichen anfangspunkt des krieges zugetragen hatte, als den eigentlichen, innern grund des krieges bezeichnen, aber nimmermehr ein decret das diesem factischen kriegsausbruch nachgehinkt wäre. und nun beachte man weiter, dasz die bauern über diese behauptung, das megarische decret habe den krieg entzündet, sich gar nicht wundern: darüber hatte sie ja Aristophanes schon fünf jahre vorher in ergetzlichster weise belehrt, und zwar mit einer viel lustigern angabe desgrundes, weshalb Perikles das megarische decret erlassen habe. das also war ihnen nicht neu, und darüber wundern sie sich nicht. wortüber sie sich wundern und was ihnen neu ist, das ist der zusammenhang, in den der gott in seiner überlegenen weisheit den erlasz des megarischen decrets mit dem misgeschick, das Pheidias betroffen hat, zu bringen weisz. davon haben sie nie etwas gehört. demnach vermute ich nun — nicht dasz das megarische decret vor dem ausbruch des offenen krieges mit Korinth erlassen sei — denn das scheint mir ganz sicher; auch nicht dasz Pheidias vor dem erlasz dieses decrets in not gewesen sei — denn das ist eben so sicher; wohl aber vermute ich dasz die beiden ereignisse durch eine ziemlich lange zwischenzeit von einander getrennt waren. denn sonst würde man nach dem gerade bei jedem stadt-klatsch, bei jeder kannegieszerei so gewöhnlichen schlusse 'post hoc, ergo propter hoc' wohl schon früher darauf verfallen sein, sie mit einander in ursächlichen zusammenhang zu bringen, und so hätte dieses den bauern und dem publicum des Aristophanes, an das sich Hermes mit seiner auseinandersetzung doch wendet, nicht neu sein können. auch der eine scholiast zu der stelle des Aristophanes, mit dem ich mich noch mehrfach werde beschäftigen müssen, wundert sich darüber und meint, diese verdächtigung des Perikles scheine ihm unsinnig, da die geschichten mit Pheidias sieben jahre vor dem peloponnesischen kriege geschehen seien. sehr mit unrecht. es ist dies, wie wenn, um ein beispiel aus der neuesten geschichte zu gebrauchen, jemand in einer versammlung aufträte und sagte: was redet ihr da, die annahme der spanischen krone durch den prinzen von Hohenzollern habe den letzten groszen krieg veranlaszt? nichts da. der tod des königs von Dänemark war schuld daran. was macht ihr für grosze augen darüber? die sache ist ja klar. der tod des königs von Dänemark führte die gemeinsame besetzung der herzogtümer durch Österreich und Preussen herbei, das führte zu reibungen, so ward die alte rivalität der beiden mächte acut — der krieg brach aus — vengeance pour Sadowa — und so ward Louis Napoleon gezwungen die gelegenheit vom zaun zu brechen usw. solche kunst-

stücke sind ja ungemein wohlfeil, wenn es auch hin und wieder, selbst in unserer wissenschaft, noch vorkommt dasz man wunder was erreicht zu haben glaubt, wenn es gelingt die leser für einen moment zu verblüffen.

So hat denn, denke ich, auch Brunn unrecht, wenn er an diese verwunderung des scholiasten anknüpfend sagt (Münchener sitzungsber. 1878 s. 464), es sei ohne zweifel weniger wahrscheinlich, dasz man sofort nach der aufstellung eines gewis in der ersten zeit enthusiastisch gefeierten werkes den künstler mit hämischem neid verfolgt habe, als dasz dieses nach einiger zeit der abkühlung und, was hier noch wichtiger sei, nach inzwischen eingetretener verschiebung der parteiverhältnisse geschehen sei. dem liegt nach meiner meinung eine unrichtige auffassung der athenischen staatsverhältnisse zu grunde. der athenische staat war vor allen dingen ein hoch entwickelter rechtsstaat, und so wollen wir daher den hämischen neid, der noch aus der Plutarchlegende herüberspukt, aus dem spiel lassen, und ebenso den entusiasmus, der noch so hoch gesteigert nach vollendung des goldelfenbeinbildes den künstler der gesetzlichen rechenschaftsablage durchaus nicht entbinden konnte. gelang ihm dieselbe nicht, oder wickelte sich die sache nur langsam und schwierig ab, wobei ich gern glaube dasz er mit einflussreichen und unscrupulösen gegnern zu kämpfen hatte, so war er, wie der komiker sagt, in dieser zeit in not; gelang sie ihm aber und erhielt er die décharge, so mochte sich der entusiasmus noch so sehr abkühlen, so mochten sich die parteiverhältnisse noch so sehr verschieben, vor weiterer belästigung in dieser angelegenheit war Pheidias dann sicher und konnte, wenn sonst nichts im wege stand, ruhig nach Elis gehen.

IV. Eine reichere positive ausbeute als diese vielleicht zu ausführliche besprechung des megarischen decretis in seiner beziehung zu Pheidias wird hoffentlich der bericht des Ephoros gewähren, den ich beinahe einen zeitgenossen nennen möchte, schon wegen seines dauernden verhältnisses zu seinem lehrer Isokrates, in dessen früheste kindheit diese ereignisse fallen und der daher in seiner lernbegierigen jugend wohl im stande war sich bei älteren zeitgenossen über dieselben genau zu unterrichten. dabei setze ich voraus dasz der bericht, den wir bei Diodor finden, in der that, wie er das ja selbst angibt und wie das alle neueren forschener, auch Sauppe anerkennen, in der hauptsache aus Ephoros entnommen ist.

Diodor nun sagt (XII 38), unter dem archon Euthynos (ol. 87, 2 = 431/0) sei der peloponnesische krieg ausgebrochen, es sei daher notwendig und dem plan seiner geschichte angemessen, die ursachen dieses kriegs anzugeben. er holt dann sehr weit aus: die Athener hätten zur behauptung ihrer seeherrschaft den bisher in Delos aufbewahrten bundesschatz nach Athen gebracht und dem Perikles zur verwaltung anvertraut. dieser aber habe mit der zeit viel von diesen geldern zu privat Zwecken verbraucht und sei, als rechenschaft von ihm verlangt worden, die er nicht zu leisten im stande gewesen,

in krankheit verfallen. dann folgt die bekannte, auch anderswo erzählte anekdote, der junge Alkibiades habe ihm, seinem vormunde, den rat gegeben sich darüber keine sorge zu machen, wie er rechenschaft ablegen solle, vielmehr darauf zu sinnen, wie er es möglich machen könne, gar keine rechenschaft abzulegen. diesen rat habe Perikles befolgt und habe nun dahin gestrebt Athen in einen groszen krieg zu verwickeln: denn in der verwirrung und angst des volkes habe er gehofft einer genauen prüfung seiner rechnungen zu entgehen. dabei sei ihm noch ein besonderer zufall zu hülfe gekommen. nun folgt was uns hier speciell angeht: 'Pheidias hatte das standbild der Athena vollendet, Perikles aber war oberaufseher gewesen. da hatten sich einige von den gehilfen des Pheidias, angestiftet von den feinden des Perikles, auf den altar der zwölf götter gesetzt. befragt über dies seltsame gebahren erklärten sie nachweisen zu können, dass Pheidias sich viel von den heiligen geldern angeeignet habe unter mitwissen und mitwirken des oberaufsehers Perikles. in der daraufhin berufenen volksversammlung überredeten die feinde des Perikles das volk Pheidias festzunehmen und verklagten Perikles selbst des diebstahls an heiligem gut.'⁹ darauf wird erzählt, auch Anaxagoras, der lehrer des Perikles, sei der gottlosigkeit angeklagt worden, und da habe Perikles im bewusstsein im kriege nicht entbehrt werden zu können, und in der hoffnung, das volk werde im kriege nicht musze zur genauen prüfung seiner rechnungen finden, sich entschlossen die stadt in einen groszen krieg zu stürzen. 'da nun ein volksbeschluss in kraft war, durch den die Megarer vom verkehr mit Attika ausgeschlossen waren, so beschwerten sich die Megarer darüber bei den Lakedaimoniern, und diese schickten gesandte nach Athen, die die rücknahme des beschlusses verlangten und im weigerungsfalle mit krieg drohten; Perikles aber beredete in einer deshalb berufenen versammlung das volk, den beschluss nicht zurückzunehmen, denn die nachgibigkeit würde den anfang ihrer

⁹ τὸ τῆς Ἀθηναῖς ἀγαλμα Φειδίας μὲν κατεσκεύαζε, Περικλῆς δὲ ὁ Ξανθίππου καθισταμένος ἦν ἐπιμελητής. τῶν δὲ συνεργαζομένων τῷ Φειδίᾳ τινὲς διδάχθεντες ὑπὸ τῶν ἐχθρῶν τοῦ Περικλέους ἐκάθισαν ἐπὶ τὸν τῶν θεῶν βωμόν. διὰ τὸ παράδοξον δὲ προσκαλούμενοι ἔφασαν πολλά τῶν ἱερῶν χρημάτων ἔχοντα Φειδίαν δεῖειν, ἐπισταμένου καὶ συνεργοῦντος τοῦ ἐπιμελητοῦ Περικλέους. διόπερ ἐκκλησίας συνελθοῦσης περὶ τούτων, οἱ μὲν ἐχθροὶ τοῦ Περικλέους ἔπεισαν τὸν δῆμον συλλαβεῖν τὸν Φειδίαν, καὶ αὐτοῦ τοῦ Περικλέους κατηγοροῦν ἱεροσυλίαν. das διδάχθέντες in z. 3 ist conjectur Scaligers statt des überlieferten διενεχθέντες. Sauppe sagt, dies könne nur heissen 'in uneinigkeit geraten', die beziehung mit wem? müsse aus dem zusammenhang ergänzt oder durch einen dativ (αὐτῷ) ausgedrückt werden. dieser sinn passe so gut, dass man an Scaligers διδάχθέντες nicht denken dürfe, sondern dass vielmehr ein verbum, von dem ὑπὸ abhängen kann, ausgefallen zu sein scheine, also etwa διενεχθέντες <αὐτῷ καὶ πεισθέντες> ὑπὸ τῶν ἐχθρῶν. dies scheint mir sehr wahrscheinlich. weiterhin schlägt Sauppe vor ἐπὶ τὸν τῶν <ἱ> θεῶν, und endlich am schluss will er ergänzen συλλαβεῖν τὸν Φειδίαν <καὶ ἀλόντος αὐτοῦ> καὶ αὐτοῦ τοῦ Περικλέους κατηγοροῦν ἱεροσυλίαν, wie mir scheint, unnötig.

knechtschaft bedeuten, und lieber den krieg zu wagen.' dann lässt Diodor ihn alle hilfsmittel für den krieg aufzählen, ziemlich in übereinstimmung mit Thukydides, und schlieszt, das alles habe Perikles durchgesetzt durch die gewalt seiner rede, um deretwillen er auch der Olympier genannt ward. 'dies erwähnt auch Aristophanes in folgenden versen': er führt dann unsere stelle aus dem Frieden an und sagt: 'und desgleichen Eupolis der poet.' nun folgt ein citat von fünf versen, in denen Perikles allerdings der Olympier genannt wird, die aber nicht von Eupolis herrühren, vielmehr von Aristophanes (Ach. 530), und dann: 'solcherlei sind die ursachen des peloponnesischen krieges, wie Ephoros geschrieben hat.' das ist eine wunderliche erzählung, die ganz wie sie dasteht auf Ephoros zurückzuführen ich mich nicht entschlieszen kann. Sauppe macht auf die übereinstimmung dessen was hier über Pheidias gesagt wird mit der erzählung bei Plutarch aufmerksam, das niedersitzen auf dem altar zb., und schlieszt daraus, sie hätten beide den Ephoros benutzt, was ich für diesen teil des Diodorischen berichts zugebe; Ephoros aber habe sich bedeutend geirrt und dinge verbunden, die sechs jahre auseinanderlagen: denn aus der erzählung bei Plutarch und Diodor gehe hervor dasz ihr gewährsmann, also Ephoros, die vorgänge mit Pheidias nur um wenig zeit vor die anträge des Hagnon und Drakontides verlegt habe, auf diese anträge weise Diodor offenbar hin mit den worten 'sie verklagten den Perikles selbst des diebstahls an heiligem gut'. durchaus nicht. diese anträge thun wir überhaupt besser hier ganz aus dem spiele zu lassen, da wir gar nichts von ihnen wissen als was Plutarch darüber sagt in dem höchst confusen 32n capitel seines Perikles, in dem die entlegensten dinge durcheinandergequirlt sind. wenn aber bei Diodor die ankläger den Pheidias der unterschlagung heiliger gelder unter mitwirkung des Perikles bezichtigen, so ward ja dieser dadurch ebenfalls der hierosylie angeklagt. Sauppe fragt dann weiter: 'was hat aber Ephoros über Pheidias berichtet?' Diodor, meint er, schliesze seinen auszug mit der angabe, dasz die feinde des Perikles das volk beredeten Pheidias festnehmen zu lassen, und es sei gar nicht unwahrscheinlich anzunehmen, dasz wirklich Ephoros [von dem er vorher gesagt hat, es sei ihm ohne zweifel weniger auf ganz genaue zeitangaben bei diesen dingen angekommen als auf eine zusammenfassende darlegung der gründe und veranlassungen des krieges] nichts weiter angegeben habe, dasz vielmehr Plutarch die einzelheiten, wie er wegen des unterschlagenen goldes sich reinigte, dann aber aus andern gründen doch festgenommen wurde, was dann aus ihm geworden, was man darüber erzählt habe, 'aus einer andern quelle hinzugefügt habe'. ganz gewis, und was das für eine quelle war, das glaube ich schon festgestellt zu haben — die kisterlegende, die eben nach diesem freilich auch schon sagenhaft entstellten bericht über die reinigung des Pheidias von der beschuldigung der veruntreuung ihren anfang nimt. diese rechtfertigung des Pheidias musz

aber auch schon von Ephoros berichtet worden sein: denn Diodor schlieszt seinen auszug nicht, wie Sauppe sagt, mit der angabe, die feinde des Perikles hätten das volk beredet den Pheidias festnehmen zu lassen, sondern mit der angabe, sie hätten den Perikles selbst des diebstahls an heiligem gut verklagt, und ich halte es für ganz unmöglich dasz — ich will gar nicht einmal sagen, ein geschichtschreiber, nein, dasz überhaupt ein selbständiger schriftsteller nach einem solchen anlauf die sache hätte auf sich beruhen lassen. hätte es sich hier auch nur um Pheidias gehandelt, so hätte ein verständiger mann wie Ephoros, der der zeit dieser ereignisse doch nicht sehr fern stand, ganz abgesehen von seiner beziehung zu Isokrates, den ausgang des processes angeben müssen, wie viel mehr aber, wenn Perikles selbst der mitschuld an dem verbrechen angeklagt war! denn hatte er einmal gesagt, Perikles sei des diebstahls angeklagt worden, so konnte er ihn doch nachher nicht wieder handelnd oder redend einführen, ohne anzugeben wie jene sache abgelaufen war. ich wiederhole es, keinem selbständigen schriftsteller konnte es begegnen hier abzubrechen — wohl aber einem epitomator, der gerade nur das einzelne factum, mit dessen abkürzung er eben beschäftigt ist, vor augen hat und der dabei nicht den zusammenhang der thatsachen mit seinen gedanken umfaszt, dem das bild der zeit nicht als ein ganzes vor der seele steht. und gerade an dieser stelle kann ich mir die veranlassung gar wohl erklären, die den epitomator den schlusz der geschichte übersehen liez — denn dieser schlusz stand in seiner vorlage wahrscheinlich mit kurzen worten räumlich ziemlich weit von dem anfang entfernt. denn Ephoros, der seine geschichte annalistisch, nach den archontenjahren schrieb, wird auch hier die einzelnen begebenheiten in ihrer richtigen zeitfolge registriert haben; Diodor aber, der hier das thun wollte, was Sauppe meiner meinung nach irriger weise von Ephoros annimt, der einen zusammenfassenden rückblick über die ursachen des krieges geben wollte, sah sich in seinen quellen nach rückwärts um: denn er wird bei einem so wichtigen anlass wohl mehr als eine quelle benutzt haben, wie mir denn die geschichte vom rate des Alkibiades und der durchweg bittere ton, in dem er in diesem abschnitt von Perikles spricht, eher auf das zehnte buch der Philippika des Theopompos als auf Ephoros hinzuweisen scheint. da hat er denn bei Ephoros, so danke ich, unter dem archon Glaukides, dem vorgänger des Theodoros (ol. 85, 2), die nachricht gefunden, das standbild der göttin sei vollendet und Pheidias sei bei der übergabe und der rechnenschaftsablage mit einem process wegen unterschleifs behelligt worden, unter eventueller bedrohung des oberaufsehers Perikles als mitschuldigen. denn wenn das standbild an den Panathenaien vor ol. 85, 3, also gleich am anfang des archontats des Theodoros, wie man allgemein und wohl richtig annimt, enthüllt und feierlich geweiht worden ist, so musz die übergabe seitens des künstler doch wohl mindestens einen monat vorher erfolgt sein. mit dieser angabe

wird Ephoros das archontat des Glaukides abgeschlossen haben. unter Theodoros wird er dann zunächst andere dinge berichtet und später im verlauf seiner erzählung am gehörigen orte mit kurzen worten auch den ausgang des processes vermerkt haben, was Diodor übersehen hat. ganz dasselbe ist ihm auch sonst begegnet, am auffallendsten und am leichtesten nachweisbar XII 57, wo er die geschichte des blutigen aufstandes in Korkyra im j. 425 ganz übereinstimmend mit Thukydides (IV 46 f.) erzählt bis dahin wo sich die geängsteten oligarchen als hilfssuchende an die altäre setzen. hier bricht er plötzlich ab und beginnt ein neues archontat, ohne der ankunft der athenischen flotte in diesem kritischen moment, die Thukydides erzählt, und des weitem verlaufs der korkyräischen händel auch nur mit einem worte zu gedenken. das lässt sich nur so erklären, dass er in seiner vorlage auch hier einen archontenwechsel fand, durch den Ephoros veranlaszt ward erst von andern dingen zu reden, ehe er den faden der korkyräischen angelegenheit wieder aufnahm und den schlusz vielleicht mit ein paar worten meldete, wozu er ganz berechtigt war, da ja von hier ab Korkyra für längere zeit, etwa 20 jahre aus der geschichte verschwindet. diese kurze angabe hat dann Diodor übersehen. und dasselbe ist ihm auch hier begegnet.¹⁰

Aber das konnte ihm nur begnügen in dem falle, dass Ephoros nachher eben ganz kurz berichtet hatte, Pheidias habe sich von diesen anschuldigungen gereinigt und sei freigesprochen worden, wie das ja auch Plutarch in der ersten partie seiner erzählung, die er, wie auch Sauppe (s. 175) annimmt, aus Ephoros geschöpft hat, ganz bestimmt erklärt. das konnte Ephoros allerdings mit kurzen worten berichten, denn dann hatte sein process keine politische wichtigkeit mehr. anders, wenn es Pheidias nicht gelang sich zu rechtfertigen: denn dann kam Perikles an die reihe, dann geschah das was, wie der komiker behauptet, Perikles vor allem fürchtete, er ward in das misgeschick des Pheidias mit verwickelt — er war ja des mitwissens und des mitwirkens bei dem diebstahl an heiligem gut beschuldigt. 'die klage gegen Perikles' sagt Sauppe s. 184 'musz aber damals aus irgend einem grunde niedergeschlagen worden sein oder mit einer freisprechung des Perikles geendet haben, da er sich in der ganzen nächsten so bewegten zeit als die seele alles dessen zeigt, was Athen beschlieszt und thut. an eine verschleppung, die durch hinweisung auf die kriegsgefahr Perikles selbst bewirkt hätte, dürfen wir nicht denken: er konnte nicht wünschen unter einem solchen verdacht stehen zu bleiben, der heimlichen umtrieben seiner gegner dann um so grösseren vorschub geleistet hätte. war aber die klage erledigt, dann trug auch das was Pheidias begegnete keinen grund mehr zur be-

¹⁰ so sieht dies auch Unger (ao. s. 13) an, mit dem ich darin übereinstimme, dass Diodor eine 'chronologisch, oder besser annalistisch abgeteilte quelle' benutzt hat, was sich gerade an seiner darstellung des Archidamischen krieges beweisen lasse.

sorgnis in sich.' gerade umgekehrt: Sauppe zeigt sich hier befangen durch den glauben an das was das von ihm für zuverlässig gehaltene scholion zu der Aristophanesstelle berichtet, Pheidias sei als flüchtling oder als verbannter von Athen nach Elis gekommen; sonst hätte er erkennen müssen, dasz er durch seine argumentation die sache auf den kopf stellt. Pheidias war verklagt des raubes an heiligem gut, und Perikles war beschuldigt um diesen raub gewust und dabei mitgewirkt zu haben. die klage gegen Perikles konnte daher erst dann an die reihe kommen, wenn das factum der veruntreuung durch Pheidias nachgewiesen, dh. wenn Pheidias verurteilt war, oder wenn er sich der verurteilung durch die flucht entzogen und damit thatsächlich eingeräumt hatte, er könne die anschuldigung nicht widerlegen. dann wurde er in contumaciam verurteilt, und nun wurde die klage gegen Perikles aufgenommen, der dann nachzuweisen hatte, er habe um diese nun rechtlich constatierte veruntreuung (*res iudicata in facit*) nicht gewust. er hätte dann gegen seinen ehemaligen freund auftreten und den bündigen beweis führen müssen, dieser habe ihn, den oberaufseher, selbst betrogen, was ihm im besten falle den vorwurf der pflichtverletzung, wenigstens der fahrlässigkeit bei seiner amtsführung als bauvorsteher nicht erspart hätte, und was ihm überdies überaus schwer, ja unmöglich geworden wäre, zumal nach der flucht des Pheidias, und erst recht wenn dieser aus dem gefängnis geflohen wäre. — Sauppe sagt (s. 190): 'wir dürfen uns vielleicht die sache so denken: Pheidias wurde eingezogen, entkam aber, wohl nicht ohne wissen und vorsorge des Perikles aus dem gefängnis und wandte sich nach Elis.' meint nun Sauppe, man würde im fall dieser flucht aus dem gefängnis nicht auch in Athen diesen verdacht, die flucht sei nicht ohne wissen und vorsorge des Perikles, geschehen, sofort geschöpft und sehr laut ausgesprochen haben, auf gassen und markt, im theater wie in der ekklesie? mich dünkt, dann hätte die entweder constatierte oder durch die flucht wesentlich eingestandene veruntreuung heiliger gelder die verurteilung des mitbeschuldigten bauvorstehers unfehlbar nach sich gezogen — ja, wäre selbst Perikles durch den einfluss seiner anhänger, durch einschüchterung oder was sonst, etwa durch berufung auf seine politische unentbehrlichkeit, einer gerichtlichen verurteilung entgangen, wäre dann nicht der verdacht an der veruntreuung heiliger gelder teilgenom^m zu haben unauslöschlich an ihm haften geblieben und hätte erger^t seine ganze politische wirksamkeit lähmen müssen? und konnte dann Thukydides ein paar jahre später in jener rede vor dem versammelten volk ihm die stolzen worte in den mund legen, er sei über den verdacht der unredlichkeit erhaben? eine äusserung die Thukydides später durch sein eigenes urteil mit groszem nachdruck bestätigt (II 65, 5). so kurz jene in der volksversammlung gesprochenen worte sind (χρημάτων κρείττων), sie würden, wenn wirklich bei dem process des Pheidias solche 'menschlichkeiten' vorgekommen wären, einer geschichtsfälschung im groszen stil gleichkommen, die hier

sicherlich nicht anzunehmen ist. diese äusserung beweist mir dasz Perikles aus jenen anschuldigungen makellos hervorgegangen ist. wenn aber Perikles, dann auch sein freund Pheidias, denn die beschuldigungen beider sind untrennbar verbunden.

Für Pheidias wird das aber noch weiter bewiesen durch die aufnahme die er in Elis fand: denn 'sein dortiges auftreten war glänzend. er kam nicht allein, sondern mit einer reihe seiner vorzüglichsten schüler . . man erbaute ihm von staatswegen eine werkstatt . . ihm selbst wurde in Olympia gestattet, was ihm in Athen verweigert worden sein soll, nemlich seinen namen unter das bild des höchsten gottes Griechenlands zu setzen. alles dies beweist dasz er mit ehren empfangen ward' (Brunn gesch. der griech. künstler I s. 166). gewis, und diese ehrenvolle aufnahme haben schon Heyne und besonders KOMüller gegen die behauptung, Pheidias sei als flüchtling nach Elis gekommen, geltend gemacht, dagegen sagt Sauppe s. 190: 'ich würde diese ehrenvolle aufnahme nicht wunderbar finden, auch wenn er verbannt gewesen wäre. der kunst, deren wegen die Eleier ihn berufen hatten, konnte die verbannung keinen eintrag thun, und auch 438 schon waren die Peloponnesier ohne zweifel in einer stimmung gegen Athen, um in der verbannung des gefeierten künstler, namentlich bei dem grunde aus dem sie verhängt gewesen war, nur einen vorwurf für die Athener zu finden. wenn er aber durch die flucht sich der verfolgung um solcher dinge willen, wie seine und des Perikles darstellung in der Amazonenschlacht des bildes war, entzogen hatte, so konnten weder schüler noch freunde ein bedenken haben dem gefeierten und geliebten meister zu folgen, noch die Eleier ihn auf das ehrenvollste zu empfangen.'

Ja wenn! es steckt doch eine gewaltige kraft in dem kleinen 'wenn', wie das englische sprichwort sagt. Sauppe beruft sich hier also auf die küsterlegende, die ich meine ein für alle mal beseitigt zu haben. vielleicht wird Sauppe dies nicht zugeben und an ihr festhalten, aber dann musz ich ihn doch fragen, was ihn berechtigt die junker und bauern, die auf ihren höfen und hufen in Elis saszen, nebst den priestern in Olympia für so viel aufgeklärter als die Athener zu halten, dasz sie diesen aus ihrer entrüstung über die angebliche entheiligung des bildes durch jene darstellungen einen vorwurf — doch wohl den der bigotterie — machten? wunderbar wäre das: denn auf jeden fall hatten die Athener viel mehr gelegenheit gehabt sich, in der schule ihrer dichter zb., die bigotterie abzugewöhnen. man könnte sagen, die Eleier hätten ihre aufklärung ja auch sonst bewiesen, zb. dadurch dasz sie keinen anstosz nahmen an der porträt-darstellung des Pantarkes auf dem standbilde des Zeus, von der inschrift auf dem finger gar nicht zu reden, und selbst durch die erlaubnis, dasz Pheidias seinen namen auf das piedestal des Zeusbildes schreiben durfte, die ihm die Athener verweigert haben sollen, wie Brunn sehr weislich sagt. mir würden diese histörchen, wenn ich sie glauben musz, erst recht deutlich beweisen, wie albern

jene küsterlegende von der entrüstung der Athener über die porträt-darstellung auf dem schilde der Parthenos erfunden, ja dass sie erst entstanden ist zu einer zeit, da gar kein verständnis für die denk- und gefühlswiese der Athener in ihrer groszen zeit mehr vorhanden war.¹¹

¹¹ weshalb sollen denn die Athener dem künstler die erlaubnis verweigert haben seinen namen auf die basis des standbildes zu setzen? aus eifersucht, dass der ruhm ihres landsmannes nicht zu grosz werde, sagt Michaelis (Parthenon s. 38) mit zustimmung von Overbeck (gesch. der griech. plastik I³ s. 000). dann hätten sie aber doch noch einen schritt weiter gehen und den priestern usw. verbieten sollen, den fremden, die sich das bild etwa ansahen, den namen des künstler zu nennen: denn von den Athenern rede ich nicht, die kannten den namen ja doch wohl. und auch das hätte nichts gefruchtet: denn nach Plutarch Per. 13 stand der verpönte name ja doch ἐν τῇ τῆλῃ zu lesen, dh., wie Michaelis nach KOMüller ua. erklärt, 'auf den marmornen inschriftplatten auf welchen Perikles und die übrigen baucommissarien über die bauzeit, die kosten usw. rechnenschaft ablegten.' mir scheint dies verbot so wunderbar, dass ich mir das zeugnis, auf welches hin wir dasselbe annehmen sollen, genau ansehen musz, und da zeigt es sich denn, dass es nichts anderes ist als eine moralisierende reflexion über den durst der menschen nach nachruhm, die Cicero ganz offenbar an die athenische küsterlegende anknüpft (*Tusc. I 15, 34 opifices post mortem nobilitari volunt. quid enim Phidias sui similem speciem inclusit in clupeo Minervae, cum inscribere non liceret*). an diesem zeugnis (und es ist das einzige) hat nun schon einer der italiänischen commentatoren Winckelmanns anstoss genommen, zuerst aus dem sprachlichen grunde, dass *inscribere* hier nicht ohne object gebraucht werden könne, dann aber fährt er fort (*storia dell' arte IX c. 2 § 34*): 'il passo non presenta verun senso soddisfacente, tanto più che non é noto per nessuna notizia degli antichi, che ciò si avesse per inconveniente, che l'artista volesse eternar il proprio nome per mezzo delle sue opere. indicano piuttosto il contrario innumerabili passi et esempi degli antichi' (s. Raoul Rochette quest. de l'hist. de l'art s. 21 anm.). er schlägt daher vor zu schreiben *cum inscribere nomen liceret*, was mir durchaus sachgemäss erscheint. es war Pheidias nicht genug seinen namen einzuschreiben, das durfte er thun (und hat es auch wahrscheinlich gethan), er wollte auch in seiner persönlichkeit von der nachwelt gekannt sein — diesen zug hat Cicero, denke ich, aus eignen mitteln der küsterlegende hinzugefügt, um die selbstdarstellung moralisch zu motivieren.. diese änderung des überlieferten textes wird freilich von ThBergk zurückgewiesen (zs. f. d. aw. 1847 s. 255 f.), indem er sagt: 'der künstliche mechanismus (durch den Pheidias bewirkte, dass man sein porträt nicht entfernen konnte, ohne das ganze kunstwerk zu zerstören) deutet klar darauf hin, dass dem Pheidias eine inschrift verweigert war und er befürchtete, man möchte jene bildnisse entfernen, was er aber zu vereiteln sucht.' dieses argument darf ich wohl auf sich beruhen lassen. unter dem einfluss dieses angeblichen verbots hat man denn schon seit KOMüller (der die vorgeschlagene änderung mit einem kurzen 'in hoc loco nihil corrigendum' zurückweist) die angeführte stelle bei Plutarch falsch aufgefasst. es heisst c. 13: ὁ δὲ Φειδίας ἐργάζετο μὲν τῆς θεοῦ τὸ χρυσοῦν ἔδος καὶ τούτου δημιουργὸς ἐν τῇ τῆλῃ εἶναι γέγραπται, wo man erklärt, die τῆλῃ sei 'wahrscheinlich die marmortafel, auf welcher die Urkunde über die banten, der rechnenschaftsbericht, verzeichnet war' (Sintenis in der ausg. v. 1851). aber mir scheint es viel einfacher die τῆλῃ hier in derselben bedeutung zu fassen wie bei Andokides (de myst.

Wenn also das, was ich über diese entrüstung der Athener und die daraus entstandene klage auf gottlosigkeit gesagt habe, richtig ist, dann wird natürlich auch Sauppes erklärung oder beschönigung der ehrenvollen aufnahme, die Pheidias in Elis fand, hinfällig; dann werden wenigstens diejenigen, die darin mit mir einverstanden sind, es bedenklich finden anzunehmen, man habe in Olympia den wegen diebstahls an heiligem gut verbannten oder den aus dem gefängnis entwichenen und dann, wie wir sagen würden, in contumaciam verurteilten und steckbrieflich verfolgten künstler so ehrenvoll aufgenommen, möge immerhin auch dann noch die verurteilung seiner kunst keinen eintrag gethan haben. machten aber die Eleier wirklich eine solche trennung zwischen dem menschen und dem künstler (was mir übrigens sehr wenig griechisch erscheint), so musste diese verurteilung wegen unterschleifs doch sicher die folge haben, dass die Eleier sich wohl gehütet haben würden, dem mit einem solchen makel behafteten künstler alle die zu dem Zeusbilde erforderlichen geldmittel, das reiche material an gold, elfenbein usw. 'mit groszartiger freigebigkeit' auf treu und glauben anzuvertrauen¹²; auf schritt und tritt müssten sie ihn überwacht, ihn in einer weise kontrolliert haben, die eben so lästig und hindernd für den künstler wie demütigend für den menschen gewesen wäre, ja die den hohen begeisterten schwung des geistes, der allein ein so gewaltiges werk, dessen wahrhaft erhebende wirkung von den alten, die das glück hatten es zu sehen, nicht genug gepriesen werden kann, das selbst dem nüchteren römischen feldherrn so mächtig imponierte, hervorbringen konnte, schwerlich hätte aufkommen lassen. mir will es nicht in den sinn, dass ein durch verurteilung wegen diebstahls an heiligen geldern gebrandmarkter, ja auch nur durch das bewusstsein des auf ihm lastenden verdachtes eines solchen diebstahls niedergedrückter künstler je die freie weltfreudigkeit der seele wiederfinden konnte, die die grundbedingung alles genialen künstlerischen schaffens ist.

§ 38) wo der angeber Diokles sagt, er habe sich niedergesetzt μετὰ τὸ τοῦ κίονος καὶ τῆς στῆλης, ἐφ' ἣν ὁ στρατηγὸς ὁ χαλκοῦς. hier ist doch offenbar der pfeiler, auf dem die eherne statue des strategen stand, gemeint, und dass dieser ausdruck ein sehr geläufiger gewesen sein muss, scheint mir auch daraus hervorzugehen, dass in der späteren gräcität στῆλη ganz einfach ein standbild, eine bildseule bedeutet (s. Suidas u. στῆλη). man könnte einwenden, Pausanias sage nichts von dem namen des künstleren auf dem pfeiler, aber das beweist nichts. denn auch bei der lemnischen Aphrodite auf der akropolis, von der er mit höchster bewunderung spricht, sagt er nicht dass der name des Pheidias darauf stand, und diese notiz erfahren wir nur durch Lukianos εἰκόνας 4 τὴν Ἀθηνῶν, ἣ καὶ ἐκτελεσθῆναι τοῦνομα Φειδίας ἤξειλε. hat er diese so hoch gewürdigt, dass er seinen namen darauf schrieb, dann doch wohl auch die Parthenos, und man wird es ihm nicht gewehrt haben.

¹² ähnlich faszt schon EméricDavid ao. s. 18 die sache: 'si cet artiste (Phidias) fut choisi à Elis pour l'exécution de la statue de Jupiter, où devoit être employée une immense quantité d'or, il s'ensuit qu'il n'avoit point été reconnu coupable de vol chez les Athéniens.'

Anders freilich bei Pheidias. alle vorsicht der Eleier half ihnen zu nichts — die rabennatur in ihm war zu stark, und trotz der in Athen erhaltenen lection war er zufrieden, wenn er nur stehlen konnte; aber der krug geht so lange zu wasser bis er bricht, und so hat denn schon im vorigen jahrhundert der alte Schlözer in brutalem lapidarstil es ausgesprochen: 'Pheidias, der göttliche künstler, begieng zweimal groben unterschleif und ward gehängt' (vielleicht auch zweimal?) — und ein heutiger gelehrter, UvWilamowitz-Möllendorff (aus Kydathen s. 68) setzt das nach seiner manier um in den ton eines seine recruten instruierenden feldwebels: 'Parthenon. an den Panathenäen 438 ist die statue der Parthenos geweiht. unmittelbar darauf ist Pheidias wegen unterschleifs verurteilt nach Elis gegangen, wo ihm dasselbe geschick bereitet ward (oder wo er es sich bereitete, denn die bewunderung des genies darf uns nicht dazu verführen das erkenntnis der richter über sein moralisches verhalten zu bemängeln; seit ich zudem weisz dasz selbst Luca Signorelli nicht intact war, traue ich keinem künstler bloß auf seine werke hin). gegenüber diesen daten, die auf der chronik beruhen, ist es nicht statthaft die bauthätigkeit am Parthenon über jenes Panathenäenjahr zu verlängern, und Köhlers combinationen (mitteil IV 35) haben keinen boden unter den flüßen.' punctum. abgemacht!¹³

¹³ Luca Signorelli! warum wird gerade dieser hier bei den haaren herbeigezogen? warum nicht zb. Andrea del Sarto, von dem es ja bekannt ist, dasz er allerlei unsaubere dinge gemacht hat, oder, wenn der als künstler zu gering schien, dann etwa Dante, doch gewis ein genius, der wiederholt 'barattiarum iniquarum etc. causa' verurteilt worden ist. aber freilich, das wäre nicht neu gewesen, hätte nicht effect gemacht, und in bezug auf Dante würde sich sogleich ein ganzer chorus von stimmen erhoben haben: 'aber die verurteilungen waren ja ungerecht! wie kann man so leichtfertig sein usw.' nun, wenn es sonst niemand thut, so will ich hier für Luca Signorelli eintreten (zumal da es doch auch ein philologisches interesse hat zu erfahren, wie die historische kritik von einem deutschen professor der philologie gehandhabt wird) und einfach fragen: woher stammt denn diese nachricht, dasz Luca, der bisher allgemein für einen ehrenmann galt, 'nicht intact' war? ich kann mit bestimmtheit sagen, aus der im j. 1876 in Florenz erschienenen biographie Michelangelos von Aurelio Gotti, der I s. 93 sagt, Luca Signorelli habe Michelangelo um 80 giuli beschwindelt ('nel 1513 essendo a Roma Luca Signorelli . . s' incontrò in Michelangelo e lo gabbo di ottanta giuli'). daher hat der Greifswalder professor seine weisheit — den von Gotti ao. II s. 53 zum ersten mal veröffentlichten brief, der diesen schwindel beweisen soll, hat er sich offenbar nicht die mühe gegeben zu lesen: denn in diesem brief schreibt Michelangelo an den capitano di giustizia von Cortona, im ersten jahre des papstes Leo X [1513] sei maestro Luca da Cortona, pittore [übrigens sein alter freund und als künstler von ihm sehr hochgeschätzt, s. Vasari ed. Le Mon. VI 146] in seine werkstätte in Rom gekommen, habe sich beklagt dasz es ihm in Rom in seinen geschäften schlecht ergangen sei, und habe ihn um ein darlehen von 80 giuli gebeten, weil er nach seiner heimat zurückkehren wolle; Michelangelo habe ihm das geld geliehen, habe es aber nicht zurück erhalten. diese beiden thatsachen sind nun ohne allen zweifel richtig, aber ist die sache damit abge-

V. Aber hier musz ich doch gleich fragen, was denn das für eine chronik ist, von der hier gesprochen wird? etwa die des Eusebios oder des Hieronymus? da steht allerdings geschrieben, im so und so vielen jahre Abrahams habe Pheidias das standbild der Athena

macht? ich dünkte, keineswegs: denn aus demselben briefe erfahren wir weiter, dasz der capitano über die sache schon mit Luca gesprochen hatte, dasz dieser die schuld durchaus nicht ableugnete, wohl aber behauptete das geld zurückgegeben zu haben, und dasz der capitano das glaubte. woher nimt man nun das recht dem wort des einen künstlerz zwar zu glauben, dem des andern aber nicht? gewis wäre Michelangelo, wie er das selbst schreibt, der gröste schurke 'grandissimo ribaldo' gewesen, wenn er das schon erhaltene geld noch einmal gefordert hätte; aber Luca war wahrlich kein geringerer schurke, wenn seine behauptung das geld zurückgegeben zu haben erlogen war. da bin ich nun in derselben lage wie ASpringer ('Michelangelo in Rom', Leipzig 1875, s. 56) der es 'unfasslich findet, dasz dieser grandissimo ribaldo Luca Signorelli hiesz' und dem es 'schwer fällt mit dieser anklage zusammenzureimen, was wir sonst von dem nächsten geistesverwandten Michelangelos wissen, und den gerühmten eigenschaften des mannes, seiner «reinen gesinnung», seinem edlen wohlwollen auch den zug gemeiner betrugsucht anzufügen. und doch kann unter dem maestro Luca da Cortona, pittore, niemand anderes gemeint sein als der schöpfer des jüngsten gerichts in der kathedrale von Orvieto.' gewis: denn es wäre gegen alle historische kritik hier, um dieser unfaszlichkeit zu entgehen, einen zweiten maler Luca da Cortona zu improvisieren. aber gibt es denn keinen andern ausweg? ich dünkte, man darf sich wohl dem anschliessen, was RVischer in seinem leben Luca Signorellis (Leipzig 1879) s. 112 über die sache sagt: 'die antwort des capitano in Cortona kennen wir nicht. was hindert uns also zu glauben, dasz sich alles im guten aufklärte? ist es denkbar, dasz der 72jährige mann, der alljährlich hohe würden in seiner vaterstadt bekleidete, so den schlechten machte? kann er nicht das geld einem bevollmächtigten gegeben haben, der es bei Michelangelo abliefere sollte? kann es nicht dieser veruntreut, verloren haben? kann er nicht unterwegs aufgehalten, krank, ermordet, beraubt worden sein?' ermordet? o nein! so tragisch möchte ich die sache nicht nehmen. ich denke eher, er mag das geld verspielt, vertrunken oder sonst verjubelt haben; denn so häufig auch damals in Italien solche accidenti waren, so glaube ich doch kaum dasz man dem boten 'etwas unangenehmes angethan' haben wird bloss um ihm 6 thlr. 22 sgr. abzujaßen. denn so viel betragen die 80 giuli in preussisch courant (Ferrari e Caccia dizion. Par. 1879: 'giulio, sorta di moneta in Roma ed in Toscana, d' intorno a sei soldi di Francia, così detta perchè coniata la prima volta sotto il pontificato di Giulio II.' Littré dict.: 'Jule, nom d'une monnaie, qui avait cours en Italie et surtout à Rome. le Jule vaut environ trente centimes'). das also ist die summe, um derenwillen Luca Signorelli, der übrigens nichts weniger als ein armer teufel war (s. sein testament vom j. 1523 bei Vischer s. 365) und 'che visse sempre piuttosto da signore e gentiluomo onorato che da pittore' sich zum lügner gemacht haben soll. übrigens wird Michelangelo, der am schlus seines briefes den schwur thut, er wolle seine 6 thlr. 22 sgr. wieder haben (io gli ò a riavere, e così giuro), sicherlich einen solchen lärm geschlagen haben, dasz auszer dem capitano auch die bürger von Cortona von der sache gehört haben müssen, und wenn sie trotzdem fortführen ihren alten mitbürger jahr für jahr bis zu seinem tode durch übertragung der höchsten vertrauensämter zu ehren, so werden sie ihn nicht für den

verfertigt (chron. Eusebii ed. ASchöne), was dann die sachkundigen gelehrten auf ol. 85, 2 (438/7), das jahr des archon Glaukides, berechnet und wonach sie angenommen haben, das bild sei unter dem nächstfolgenden archon Theodoros (437/6) an den groszen Panathenaien geweiht worden. weiter steht aber nichts in dieser chronik, und da der vf. von 'diesen daten' (im plural) spricht, so kann er mit diesem affectierten ausdruck nichts anderes bezeichnet haben als das wohlbekannte scholion zu der oben angeführten stelle im Frieden des Aristophanes, dem einzigen zeugnis aus dem altertum, in dem von einer verurteilung des Pheidias wegen unterschleifs die rede ist, und das ich denn hier mitteilen musz, um so mehr da, wie Sauppe s. 175 sagt, eine falsche auffassung desselben die ursache aller irrthümer in dieser frage gewesen ist; womit ich vollkommen einverstanden bin. dies scholien findet sich übereinstimmend in der hs. von Ravenna und in den beiden Venetianischen hss. und in der Aldina so:

Φειδίας· Φιλόχρρος ἐπὶ Θεοδώρου ἀρχοντος ταυτά φησι· καὶ τὸ ἄγαλμα τὸ χρυσοῦν τῆς Ἀθηνᾶς ἐστάθη εἰς τὸν νεῶν τὸν μέγαν, ἔχον χρυσοῦ σταθμὸν ταλάντων μδ', Περικλέους ἐπιστατοῦντος, Φειδίου δὲ ποιήσαντος. καὶ Φειδίας ὁ ποιήσας δόξας παραλογίζεσθαι τὸν ἐλέφαντα τὸν εἰς τὰς φολίδας ἐκρίθη· καὶ φυγῶν εἰς Ἥλιν ἐργολαβῆσαι τὸ ἄγαλμα τοῦ Διὸς τοῦ ἐν Ὀλυμπίᾳ λέγεται, τοῦτο δὲ ἐξεργασάμενος ἀποθανεῖν ὑπὸ Ἡλείων ἐπὶ Πυθοδώρου ὃς ἐστὶν ἀπὸ τούτου ἑβδομος περὶ Μεγαρέων εἰπὼν ὅτι καὶ αὐτοὶ κατεβῶν Ἀθηναίων παρὰ Λακεδαιμονίοις ἀδίκως λέγοντες εἰργεσθαι ἀγορᾶς καὶ λιμένων τῶν Ἀθηναίων. οἱ γὰρ Ἀθηναῖοι ταῦτα ἐψηφίσαντο Περικλέους εἰπόντος, τὴν γῆν αὐτοῦς αἰτιώμενοι τὴν ἱερὰν τοῖς θεοῖς ἐπεργάζεσθαι. λέγουσι δὲ τινες ὡς Φειδίου τοῦ ἀγαματοποιοῦ δόξαντος παραλογίζεσθαι τὴν πόλιν καὶ φυγαδευθέντος, ὁ Περικλῆς φοβηθεὶς διὰ τὸ ἐπιστατῆσαι τῇ τοῦ ἀγάλματος κατασκευῇ καὶ συνεργῶκεν αὐτῇ κλοπῇ ἔγραψε τὸ κατὰ Μεγαρέων πινάκιον καὶ τὸν πόλεμον ἐξήνεγκεν, ἵνα ἀπησχολημένοι Ἀθηναῖοις εἰς τὸν πόλεμον μὴ δῶ τὰς εὐθύνας, ἐγκαλέσας Μεγαρεῦσιν, ὡς τὴν ἱερὰν ὀργάδα ταῖν θεαῖν ἐργασάμενοις. ἄλογος δὲ φαίνεται ἡ κατὰ Περικλέους ὑπόνοια ἐπὶ ἑτερίᾳ πρότερον τῆς τοῦ πολέμου ἀρχῆς τῶν περὶ Φειδίαν γενομένων. Φειδίας ὡς Φιλόχορος φησιν

'grandissimo ribaldo' gehalten haben, als der er jetzt von dem deutschen philologen bloss beispielsweise in reiner hybris an den pranger gestellt wird, zum glücke nur in effigie und in bester gesellschaft. — Beiläufig will ich noch anführen, dasz G. Milanesi diesem briefe ein unrichtiges datum vorgesetzt hat (Firenze, maio 1518), was ihm auch sonst oft begegnet ist (s. Springer ao. s. 6 uö.). der brief ist, wie sich aus einer stelle ganz deutlich ergibt, noch in Rom geschrieben.

¹⁴ Sauppe sagt, Séguiers vermuthung Ἀριστοφάνους für Περικλέους, die auch Dübner anführt, beruhe auf einem druckfehler in KOMüllers abhandlung, wo κατὰ ausgefallen sei. das ist unrichtig: auch der zweite Marciannus (425) hat κατὰ nicht, wie ich aus eigener anschauung weiss, ebensowenig die Aldina, noch Dindorfs erste ausgabe der scholien (Leipzig 1829).

ἐπὶ Θεοδώρου ἄρχοντος τὸ ἄγαλμα τῆς Ἀθηνᾶς κατασκευάσας ὑφείλετο τὸ χρυσίον ἐκ τῶν δρακόντων τῆς χρυσελεφαντίνης Ἀθηνᾶς ἐφ' ᾧ καταγνώσθεις ἐξημιώθη φυγῇ· γενόμενος δὲ εἰς Ἥλιν καὶ ἐργολαβήσας παρὰ τῶν Ἡλείων τὸ ἄγαλμα τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου καὶ καταγνώσθεις ὑπ' αὐτῶν ὡς νοσφισάμενος ἀνῆρέθη.¹⁵ 25

Das heisst also: Philochoros sagt unter dem archon Theodoros folgendes: 'und das goldene standbild der Athena ward in dem neuen tempel aufgestellt, das gold daran wog 44 talente, der oberaufseher war Perikles, Pheidias aber der verfertiger; und Pheidias der verfertiger, der das zu den platten bestimmte elfenbein falsch verrechnet zu haben schien, ward vor gericht gestellt. und nach Elis geflüchtet (oder als verbannter nach Elis gekommen) soll er das standbild des Zeus in Olympia zu fertigen übernommen haben und, nachdem er dies vollendet, von den Eleiern getötet worden sein unter Pythodoros der nach jenem der siebente archont ist.' hier entsteht nun die hauptfrage, wie zu interpungieren ist: gehört dieses 'unter Pythodoros' usw. zu dem bisher erzählten und gibt also die zeitbestimmung für die tötung des Pheidias durch die Eleier an, oder leitet es als zeitbestimmung das ein, was nun folgt? ich nehme mit Sauppe das letztere an, setze das punctum nach 'soll von den Eleiern getötet worden sein' und fahre fort: 'unter Pythodoros, der nach jenem der siebente ist, (sagt Philochoros) von den Megarern redend, dass auch sie sich bei den Lakedaimoniern über die Athener beklagten, indem sie sagten, sie seien mit unrecht von dem markt und den hafen der Athener ausgeschlossen. denn die Athener hatten diesen beschluss gefasst auf den antrag des Perikles, indem sie ihnen vorwarfen das den göttern geheiligte land bearbeitet zu haben. es sagen aber einige, da Pheidias der bildhauer die stadt durch seine rechnungen betrogen zu haben schien und verbannt ward, so habe Perikles in angst, weil er der oberaufseher bei der verfertigung des standbildes gewesen war und um den diebstahl gewust hatte, das decret geschrieben und den krieg herbeigeführt, um den ganz mit dem kriege beschäftigten Athenern keine rechenschaft abzulegen, indem er den Megarern vorwarf das den beiden göttinnen geheiligte land angebaut zu haben. aber diese verdächtigung des Perikles zeigt sich als unvernünftig, da die dinge mit Pheidias sieben jahre vor anfang des krieges geschehen sind. Pheidias hatte, wie Philochoros sagt, unter dem archon Theodoros das standbild der Athena gefertigt, und hatte das gold

¹⁵ ich habe hier z. 1 und 21 gleich die von Paulmier herrührende, jetzt allgemein angenommene emendation Θεοδώρου gegeben statt des überlieferten Πυθοδώρου, ebenso z. 7 Πυθοδώρου statt Σκυθοδώρου. z. 8 setzt CMüller FHG. V 17 nach ἔβδομος ein punctum und schreibt dann <ἐφ' οὗ> περὶ M. z. 12 habe ich Saupes ἐπεργάζεσθαι aufgenommen statt ἀπεργάζεσθαι. z. 23 sind im Ven. 475 die worte ἐξημιώθη bis zum zweiten καταγνώσθεις (z. 25) ausgelassen, und so gibt auch die Aldina: τῆς χρυσελεφαντίνης Ἀθηνᾶς, ἐφ' ᾧ καταγνώσθεις ὑπὸ αὐτῶν ὡς νοσφισάμενος ἀνῆρέθη. im Ravennas endete das scholion mit τὸν πόλεμον ἐξηγεῖν z. 16.

aus den schlangen der goldelfenbeinernen Athena entwendet, weshalb er verurteilt und mit verbannung bestraft wurde; nach Elis gelangt übernahm er von den Eleiern die verfertigung des bildes des olympischen Zeus, ward wegen unterschleifs von ihnen verurteilt und hingerichtet.'

Das ist also die 'chronik'. in der that, veruntreuung, diebstahl, hinrichtung spielen eine grosze rolle darin; wie ist sie aber entstanden? darüber gibt Sauppe uns die auskunft, ein gelehrter erläuterer des Aristophanes, vielleicht Didymos, habe sich bei der erwähnung des Pheidias in der komödie umgesehen, ob irgend etwas über den diesem zugestossenen unfall zu finden sei, und habe dann bei Philochoros, dem zuverlässigsten und zum nachschlagen bequemsten bearbeiter der athenischen geschichte, die angabe über die vollendung des Athenabildes unter Theodoros, die anschuldigungen des Pheidias und seine flucht nach Elis gefunden, unter Pythodoros aber die angabe, die Megarer hätten sich beklagt; darüber bemerke nun Didymos, die verbindung, in die Aristophanes diese beiden begebenheiten gebracht, scheine ihm wegen ihrer zeitlichen entfernung von einander ungerechtfertigt, und diese bemerkung des Didymos hätten wir in zwei fassungen neben einander, die zweite von λέγουσι δέ τινες an; von der ersten seien uns nur die beiden stellen aus Philochoros erhalten, glücklicher weise mit dessen eignen worten, die erste von καὶ τὸ ἄγαλμα an bis ἀποθανεῖν ὑπὸ Ἡλείων, die zweite von ὅτι καὶ αὐτοὶ bis ἐπεργάζεσθαι. dass aber auch die worte καὶ φυγὼν εἰς Ἡλιν bis ἀποθανεῖν ὑπὸ Ἡλείων von Philochoros herrühren, woran Heyne zweifelte (und Curtius noch zweifelt), werde durch den schlusz der zweiten fassung bewiesen, der ganz dasselbe als den bericht des Philochoros angebe. ganz dasselbe? das doch nicht: schon die angabe über das object der anklage in Athen ist ja bei beiden verschieden, auch gibt der zweite den grund der hinrichtung des Pheidias durch die Eleier an, was der erste unterlässt, und das sind abweichungen, die uns, dünkt mich, von vorn herein gegen die einleitenden worte 'Philochoros sagt', die sich ja bei beiden finden, misstrauisch machen sollten. auf diese bestätigung der angabe des ersten scholiasten durch den zweiten ist also nicht viel zu geben. nun fragt Sauppe weiter, gegen Heyne, wenn wir die worte des scholions bis ἐκρίθη als wirklich echt aus Philochoros überliefert ansehen, was uns denn berechtige die angaben des klaren und gründlichen Philochoros zu teilen und die weitere angabe über die flucht nach Elis usw. als nicht von Philochoros herrührend anzusehen? darauf könnte ich erwidern, dazu liege die berechtigung in dem λέγεται· Pheidias soll als flüchtling nach Elis gekommen sein, wodurch der scholiast selbst angebe dass er hier nicht mehr dem Philochoros, sondern andern quellen folge; aber davon sogleich mehr, denn ich habe vorher noch eine gegenfrage an Sauppe zu richten — nemlich: wenn Sauppe die worte des scholions bis ἀποθανεῖν ὑπὸ Ἡλείων für echte wiedergabe des Philochoros hält, wenn

er dann die angaben über den process in Athen und die flucht oder verbannung nach Elis, die eine in Athen erfolgte verurteilung zur voraussetzung hat, auf dieses zeugnis hin für historisch beglaubigt hält, was berechtigt ihn dann die angaben des klaren und gründlichen Philochoros zu teilen und (s. 193) zu fragen 'ob wir ihm (dem Philochoros) auch glauben müssen, dasz sich Pheidias schicksal in Elis wiederholte, dasz er auch hier nach vollendung des Zeus des unterschleifs angeklagt ward, und dasz er nun hier den tod fand?' und zwar wegen unterschleifs, wie das ja der zweite scholiast mit berufung auf Philochoros unzweideutig bestätigt. gewis müssen wir ihm glauben: dh. Sauppe und die die seiner auffassung zustimmen müssen das, sie werden sich wohl entschlieszen müssen der in Greifswald so fröhlich und wohlgemut erteilten instruction sich zu unterwerfen. auf die autorität KOMüllers, der auch 'aus andern gründen' diesem berichte den glauben versagte, darf Sauppe sich hierbei nicht berufen: denn da jener Pheidias in Athen sterben liesz, so musste er ihn ja vor allem aus Elis mit heiler haut dorthin zurückkehren lassen und daher der widersprechenden angabe als nicht von Philochoros herrührend den glauben versagen. mit Sauppe ist das anders. irre ich nicht, so spürte er in der seele denselben geheimen widerstand wie Heyne, und sträubte sich nicht sowohl an den tod des Pheidias zu glauben als vielmehr an seine verurteilung wegen unterschleifs, zumal da man die gerechtigkeit einer in Elis ausgesprochenen verurteilung doch nicht wohl bezweifeln durfte, was in Athen bei der bekannten rolle, die neid, misgunst, tückische list, parteiunfug usw. bei den gerichtsverhandlungen dort spielten, schon eher möglich gewesen wäre. dazu also liesz Sauppe durch seine bewunderung des genius sich nicht verführen, wohl aber zu der inconsequenz, nicht, wie KOMüller that und Curtius noch thut, den ganzen angeblichen bericht des Philochoros in bausch und bogen zu verwerfen, sondern nur einen beliebigen ihm unbequemen teil desselben, und so findet er denn 'die wiederholung desselben vorgangs unwahrscheinlich und möchte die ganze anklage zu Elis, wie dies aus andern gründen schon KOMüller annehmen musste, nur für eine spiegelung dessen halten, was zu Athen nach der vollendung der AthenaParthenos vorgegangen war.' aber auf jeden fall doch eine sehr unklare, entstellte spiegelung. denn in Athen wurde ja Pheidias nach Sauppes annahme, wie wir gesehen haben (s. oben s. 295), nicht wegen unterschleifs verurteilt, sondern bloz wegen der entweihung des göttlichen bildes durch die porträts, wurde auch nicht hingerichtet, sondern bloz ins gefängnis geworfen, vielleicht verbannt.

Und dennoch hat Sauppe recht. das was uns in den scholien erzählt wird ist eine spiegelung des wirklichen hergangs, aber eine zum teil durch den reflex der athenischen kusterlegende entstellte und verzerrte spiegelung. daran ist aber nicht Philochoros schuld, vielmehr ist sein bericht durch die nachlässigkeit und unwissenheit der grammatiker, die ihn uns überliefert haben, verzerrt und ent-

stellt auf uns gekommen, zum teil auch durch rein zufällige text-verderbnisse, deren einige, zb. die namen der archonten, schon geheilt sind, andere aber der heilung noch harren.

Dies nachzuweisen will ich jetzt versuchen und daher das erste scholion punkt für punkt durchgehen. Φιλόχορος ἐπὶ Θεοδώρου ἀρχοντος ταῦτά φησι· καὶ τὸ ἄγαλμα τὸ χρυσοῦν τῆς Ἀθηνᾶς ἐστάθη εἰς τὸν νεῶν τὸν μέγαν, ἔχον χρυσοῦς σταθμὸν ταλάντων μδ', Περικλέους ἐπιστατοῦντος, Φειδίου δὲ ποιήσαντος. hieran wüste ich nichts auszusetzen: denn die abweichung bei Thukydides der nur 40 talente goldgewicht angibt lässt sich sehr wohl dadurch erklären, dass dieser nur das für anderweitige verwendung etwa abnehmbare und später zu ersetzende gold im auge hatte, während an der statue doch wohl sonst noch goldverzierungen vorkamen, am helm zb., an den sandalen, an der aegis, an der Nike (auszer dem kranz), die nicht abgenommen werden konnten, ohne das kunstwerk selbst zu beschädigen. die angabe Diodors, der 50 talente rechnet, mag eine der gewöhnlichen übertreibungen sein, kann aber auch durch die nicht gerade seltene verwechslung der zahlzeichen μ' und ν' erklärt werden.¹⁶ an der herkunft also dieser worte aus Philochoros zweifle

¹⁶ eine bemerkung kann ich hier nicht unterdrücken. Perikles sagt da, wo er von der eventuellen verwendung des goldes am standbild der Athena zu kriegszwecken spricht (Thuk. II 13, 5), man müsse natürlich das gold später ungeschmälert zurückgeben (χρησαμένους δὲ ἐπὶ σωτηρίᾳ ἐφ' ἣν χρῆναι μὴ ἑλάττω ἀντικαταστήσαι πάλιν). nun war Perikles doch kein Mummius, und konnte also nicht meinen, dass die blösse rückgabe von 40 talenten unverarbeiteten goldes an die göttin ihr einen vollständigen ersatz bieten würde für das was man ihr entzogen hatte; er konnte die arbeit des Pheidias nicht für wertlos halten. daher vermute ich dass die möglichkeit da war, das abgenommene und eingeschmolzene gewand der göttin in der ihm von Pheidias gegebenen gestalt wieder herzustellen, dass also ein modell oder eine form vorhanden war, mittels deren dies geschehen konnte. aus dieser annahme würde sich vielleicht ein anderweitiger widerspruch lösen lassen, der sonst unerklärlich scheint, der nemlich, dass derselbe Pausanias, der doch die goldelfenbeinerne Parthenos mit allem ihrem goldschmuck unverehrt gesehen und beschrieben hat, ganz harmlos erzählt, der tyrann Lachares habe nicht bloss die goldenen schilde von der akropolis sich angeeignet, sondern auch dem bilde der Athena selbst seinen abnehmbaren schmuck ausgezogen (I 26, 6 καὶ αὐτὸ τῆς Ἀθηνᾶς τὸ ἄγαλμα τὸν περιαιρετὸν ἀποδύσας κόσμον. Plut. de Is. et Os. s. 379 τὴν Ἀθηνᾶν Λαχάρης ἐξέδυσε. Athen. 405' γυμνὴν ἐποίησε τὴν Ἀθηνᾶν Λαχάρης οὐδὲν ἐνοχλοῦσαν). man hat die richtigkeit dieser nachricht bezweifelt, zb. Overbeck (gesch. d. gr. plastik I² s. 227) gerade deshalb, weil 'Pausanias in übereinstimmung mit Plinius die statue als aus gold und elfenbein bestehend beschreibt; der raub habe daher wahrscheinlich nur beiwerke, wie den kranz der Nike betroffen.' mir scheint das nicht glaublich: denn wenn der rohe raubsüchtige condottiere einmal daran gieng das heiligtum, das die Athener übrigens schon vorher dem Demetrios Poliorketes wie ein πορφεύον zur verfügung gestellt hatten, zu berauben, so wird er schwerlich das wertvolle heutestück, den abnehmbaren goldmantel, sich haben entgehen lassen, die göttin müste denn ein wunder an ihm gethan und, wie Zeus an Glaukos beim tausch der rüstungen, ihm den verstand genommen haben. man hat auch

ich nicht; ob sie aber auf dessen Atthis selbst zurückzuführen sind, ob sie nicht vielleicht zunächst aus dem auszug stammen, den nach Suidas der zur zeit des Pompejus Magnus in Rom lehrende grammatiker Asinius Polion von Tralleis aus der Atthis gemacht hat, darüber lässt sich natürlich nichts entscheiden. war ein solcher auszug vorhanden (und die angabe bei Suidas hat weder etwas an sich unwahrscheinliches, noch hat sie, so viel ich weisz, jemals widerspruch hervorgerufen), so war er gewis zum nachschlagen viel bequemer als die, wie es scheint, sehr voluminöse Atthis und konnte dann leicht diese aus dem täglichen hausgebrauch verdrängen, ja, wenn Polion sich nicht begnügte bloz einen auszug zu machen, wenn er hin und wieder, was einem lehrenden grammatiker für schulzwecke doch sehr nahe lag, erläuternde zusätze machte, so möchten manche der offenbaren abgeschmacktheiten, die bei späteren grammatikern und scholiasten unter der autorität des Philochoros auftreten, auf diesen auszug des Polion zurückzuführen sein, der, nebenbei gesagt, im altertum im verdacht stand, briefe auf die namen des Euripides und des Aratos gefälscht zu haben.

Ich habe das hier vorausgeschickt, um anzugeben, weshalb ich bei den nun folgenden worten des scholions καὶ Φειδίας ὁ ποιήσας δόξας παραλογίζεσθαι τὸν ἐλέφαντα τὸν εἰς τὰς φολίδας ἐκρίθη auf die argumente, die Curtius aus sprachlichen gründen gegen ihre echtheit anführt — die matte wiederholung des ποιήσας zb. sei bei einem Attiker unerträglich udgl. — nicht eingehen kann, und ebenso wenig auf die von Brunn versuchte widerlegung derselben durch anführung von parallelstellen aus den andern fragmenten des Philochoros. ob solche dinge dem Philochoros zuzutrauen sind, darüber kann ich nicht urteilen, da ich nicht sicher bin auch nur zehn zeilen zu kennen, die wirklich genau so, wie sie Philochoros geschrieben hat, auf uns gekommen sind. auch die widerlegung des schon mehr sachlichen arguments bei Curtius, die formulierung des dem meister vorgeworfenen verbrechens sei für Philochoros viel zu ungenau und oberflächlich, durch Brunn kann ich nicht gelungen finden. denn

geltend gemacht (Michaelis Parthenon s. 44 anm. 153) dass Lachares als bauer verkleidet floh und seinen raub also nicht mitnehmen konnte; aber ich denke, er wird seinen raub wohl sogleich eingeschmolzen, vielleicht ausgemünzt und seine beute ausserhalb in sicherheit gebracht haben. zu anfang der belagerung war er ja noch herr des Peiraiens. — Ich stelle mir die sache anders vor. war eine form vorhanden, so war die wiederherstellung des geraubten gewandes leicht — freilich nicht aus gediegenem golde — dazu fehlten den Athenern natürlich die mittel — wohl aber aus vergoldetem erz. die künstlerische wirkung war dann ja ganz dieselbe. und dazu, seine 'ältere schwester' wieder reputierlich, wenn auch nicht so reich wie früher zu kleiden, würde ihnen auch Demetrios bei seinem wiedereinzuge wohl behülflich gewesen sein. so würde denn die zeit, da die göttin wirklich nackt dastand, nur eine kurze gewesen sein, und dann konnte es den priestern auch leicht gelingen die substituierung des vergoldeten erzes für das gold so gut wie tot zu schweigen.

dieser meint, wenn der process selbst etwas unklares hatte, wenn er durch die flucht des Pheidias unterbrochen oder durch eine art contumacialverfahren zu ende geführt und dabei eine schuld wenigstens moralisch nicht begründet wurde, so könnten wir uns nicht wundern, wenn in einer kurzen summarischen erzählung nicht volle klarheit herrsche. wenn ich auch diese 'wenn' bei Brunn zugeben müste, was ich selbstverständlich nicht kann, so würde ich mich doch wundern. denn dann wäre eben die pflicht eines genauen und gewissenhaften forschers gewesen, durch eine scharfe darlegung der thatsachen, die sehr kurz sein konnte, für seine leser die unklarheit aufzuhellen — und nach dem ruf, den Philochoros genieszt, halte ich ihn dazu ebenso für geistig befähigt, wie er, der kaum hundert jahre nach diesen ereignissen schrieb, ausserlich noch alle dazu erforderlichen hilfsmittel in den sicherlich noch vorhandenen processacten und sonstigen documenten besitzen musste.

In meinen augen ist aber die formulierung des processes nicht sowohl oberflächlich und ungenau als vielmehr viel zu genau und daher abgeschmackt. ja, abgeschmackt ist diese angabe, Pheidias sei, weil es schien als habe er das für die platten, mit denen der holzkern des bildes an den nackten teilen, im gesicht und an den armen, bedeckt ward, bestimmte elfenbein falsch berechnet, vor gericht gestellt worden: δόξας παραλογίζεσθαι τὸν ἐλέφαντα τὸν εἰς τὰς πολλὰς ἐκρίθη. oben (s. 302) habe ich EPetersens aufsatz aus der arch. ztg. angeführt und seine ausführung, dass dieser zug von der abnehmbarkeit des goldes, durch die Pheidias sich gerechtfertigt habe, die falschheit der ganzen geschichte deutlich verrate, als durchaus zutreffend anerkannt; aber ich kann ihm nicht zustimmen, wenn er dann weiter behauptet, die anklage wegen des elfenbeins sei viel wahrscheinlicher, denn hier sei ein so genauer nachweis unmöglich gewesen, weil ja die gebrauchten stücke nicht von dem holzkern abgelöst werden konnten und es dem künstler überlassen werden musste, wie viel er brauchte — und 'gewis konnte die summe selbst bei den wenigen nackten teilen des kolosses eine ziemlich bedeutende werden', dh., nach der üblichen euphemistischen bedeutung dieses ausdrucks, eine recht unbedeutende, so unbedeutend, dass man in Rom in ähnlichem fall wahrscheinlich gesagt hätte *minima non curat praetor*. denn Curtius hat gewis recht, wenn er gegen Petersen einwendet, bei den dünn gesägten elfenbeinplatten sei die arbeit viel teurer als das material gewesen, und ausserdem habe sich die masse des verwendeten materials an den nackten teilen des standbildes ohne schwierigkeit auf das genaueste feststellen lassen. das ist einleuchtend. dann bliebe nur die möglichkeit das παραλογίζεσθαι so zu erklären, Pheidias habe dem staat das elfenbein zu einem höhern preise berechnet, als er selbst dafür gezahlt habe; aber da der marktpreis doch wohl allgemein bekannt war — wie unbedeutend müsste das profitchen gewesen sein, um dessen willen er sich der gefahr der verurteilung aussetzte, die ja fast mit sicherheit vor auszusehen

war! dies ist vollkommen abgeschmackt, so sehr dasz es sogar dem dritten scholiasten anstößig gewesen ist, der daher das elfenbein beseitigt und statt dessen Pheidias das gold aus den schlangen der goldelfenbeinernen Athena stehlen lässt — ὑφείλετο τὸ χρυσιὸν ἐκ τῶν δρακόντων τῆς χρυσελεφαντίνης Ἀθηνᾶς, und zwar ebenfalls unter berufung auf Philochoros, ganz wie der erste scholiast. dies beweist doch nur, wie freigebig diese scholiasten mit der berufung auf Philochoros sind, auch wo sie gar kein recht dazu haben, und wenn dieser dritte scholiast hier eine autorität ohne berechtigung als seine quelle angegeben hat, was doch evident ist, warum sollen wir das nicht auch von dem ersten annehmen? oder trägt etwa das was dieser sagt den unzweideutigen stempel der wahrheit an sich? ich dünkte, das gerade Gegenteil. weiter hat nun dieser dritte scholiast den ausdruck εἰς τὰς πολίδας, der im ersten scholion die elfenbeinplatten bedeutet, missverstanden: er hat ihn in der gewöhnlicheren bedeutung 'schuppen' genommen und ihm daher den erläuternden zusatz ἐκ τῶν δρακόντων gegeben. das beweist nun, dasz dieser dritte scholiast das erste scholion als vorlage oder dieselbe vorlage mit jenem hatte, an der er dann nach der vorstellung, die er sich von dem hergange machte, willkürliche änderungen vornahm, und wenn nun dieser letzte scholiast das ganz augenscheinlich gethan hat, warum dürfen wir nicht annehmen, der erste scholiast habe mit seiner vorlage ganz dasselbe gemacht? er habe vielleicht einem ganz allgemeinen ausdruck, den er dort fand und der ihm nicht charakteristisch genug schien, einen individuelleren, der ihm recht plausibel dünkte, substituiert? sehen wir uns doch das zweite scholion an, es ist höchst lehrreich. der schreiber sagt: 'von den Megarern redend sagt Philochoros' — denn dies Φιλόχορος φησι ist doch wohl nach περὶ Μεγαρέων εἰπὼν hinzuzusetzen (es ist von dem schreiber der rand-scholien nur weggelassen um raum zu sparen) — 'dasz auch sie sich über die Athener beklagt haben, weil diese sie ausgeschlossen hatten unter dem vorwande das heilige land angebaut zu haben.' dann fährt er fort: 'einige aber sagen' usw. es ist also klar, dasz der schreiber von nun an sich nicht mehr auf die autorität des Philochoros beruft, dieselbe vielmehr durch die ausdrückliche einföhrung anderer gewährsmänner sogar ausschlieszt. denn wozu dieser wechsel seiner gewährsmänner, wenn er das was er berichtet auch bei Philochoros gefunden hätte? und was ist das nun, was nicht Philochoros, wohl aber die andern gewährsmänner berichten? dasz Pheidias den staat durch falsche rechnungen betrogen habe und flüchtig geworden sei. hier haben wir also das was wir brauchen, den einzigen vernünftigen ausdruck für das was wirklich geschehen ist — die anklage wegen vorlage falscher rechnungen! das παραλογίζεσθαι τὴν πόλιν, das ist es worauf es ankommt, die rechnungsablage des Pheidias im ganzen und grossen ist nach der übergabe der Parthenos beanstandet worden. dabei wird natürlich auch der betrag des elfenbeins zur sprache gekommen, auch das gold mag gewogen sein, die hauptsache

aber war der complex der natürlich sehr weitläufigen und verwickelten rechnungen, für arbeitslohn usw. das wird denn für Pheidias sehr lästig und unangenehm gewesen sein, und ich will auch gern glauben dasz der vielbeschäftigte künstler sein rechnungswesen nicht gerade musterhaft und übersichtlich geführt, sich auch wohl zu vertrauensvoll auf untergebene verlassen hat (der Menon der künsterlegende könnte hierher gezogen werden), so dasz es ihm in der that mühe und not gemacht und viel zeit gekostet hat die sache abzuwickeln, ja dasz Perikles selbst in besorgnis geraten ist, er möge am ende in die geschichte verwickelt werden, was ja auch unfehlbar geschehen wäre, wenn Pheidias sich nicht zu reinigen vermocht hätte. das stimmt vollkommen mit dem was Aristophanes sagt, der ja von Pheidias nur ganz nebensächlich spricht, um aus seiner verlegenheit die angst des Perikles und aus dieser wieder die entstehung des megarischen decrets zu erklären. weiter wollte und brauchte der dichter ja nichts — um diesen politischen spasz, den ganzen peloponnesischen krieg aus einer so geringfügigen und unsaubern quelle wie die angst des Perikles bei gelegenheit einer schwierigen rechnungsablage herzuleiten, ist es ihm ja einzig und allein zu thun. nun war aber die dem Perikles zugeschriebene angst unnötig, er wurde nicht in den process des Pheidias mit hineingezogen, dieser process blieb also eine reine privatangelegenheit ohne politische folgen, und so ist es erklärlich, dasz der verfasser der *Atthis* ihn als eine privatangelegenheit ansah, deren in seiner politischen geschichte zu erwähnen er nicht der mühe wert fand, oder nicht für seinem plan angemessen hielt — was eben dadurch bewiesen wird, dasz sich der zweite scholiast für das, was er über diesen process berichtet, nicht auf Philochoros berufen kann, sondern in ausgesprochenem gegensatz zu diesem sich auf andere gewährsmänner beruft. nun zeigt aber die übereinstimmung des wortlautes des ersten und zweiten scholiasten, dasz auch diese aus einer und derselben vorlage geschöpft haben. man vergleiche doch. der zweite scholiast sagt: Φειδίου τοῦ ἀγαλματαποιοῦ δόξαντος παραλογίζεσθαι, der erste, das lange wort ἀγαλματαποιοῦς abkürzend: Φειδίαν ὁ ποιήσας δόξαν παραλογίζεσθαι — dann kommt die abweichung: der zweite, ich denke mir ein späterer Byzantiner, hat den ganz correcten ausdruck παραλογίζεσθαι τὴν πόλιν nicht mehr verstanden¹⁷ und hat daher, wahrscheinlich beeinflusst durch die athenische tradition, der zufolge Pheidias sich in bezug auf das an dem bilde verwendete gold mit leichter mühe gereinigt hatte, das elfenbein gesetzt, während dem dritten scholiasten das directe stehlen des goldes doch plausibler vorgekommen ist. aber die übereinstimmung des ersten mit dem zweiten scholiasten geht noch weiter: denn sein λέγεται ist nichts als eine variation des λέγουσι δέ τινες des letztern, auch er

¹⁷ vgl. Aischines trugges. § 128 ὁλόν γάρ ὅτι μεγάλα τὴν πόλιν παραλογίζεσθαι. g. Timarchos § 117.

hat damit nur angeben wollen, dasz hier die berufung auf Philochoros aufhört und dasz er nun andern gewährsmännern folgt; dies λέγεται ist ihm nur an eine falsche stelle geraten, es hätte heissen sollen καὶ Φειδίας . . δόξας παραλογίζεσθαι λέγεται κριθῆναι καὶ φυγῶν εἰς Ἡλιν ἐργολαβῆσαι τὸ ἄγαλμα usw. dann wäre auch die übereinstimmung mit dem Φειδίου . . φυγαδευθέντος des zweiten scholions hergestellt, wenigstens insofern dasz die τινὲς, die 'einige' auf die sich der zweite scholiast beruft und die dem sinne nach in dem λέγεται des ersten stecken, berichtet hätten, Pheidias sei aus Athen verbannt worden, oder er habe sich der gerichtlichen untersuchung durch die flucht entzogen. damit hört denn die übereinstimmung auf, der erste scholiast läst den flüchtling nach Elis gehen, der zweite bekümmert sich nicht weiter um ihn, sondern wendet sich wieder zu Perikles und dem megarischen psephisma.

Aber sollen die beiden scholiasten die angabe, Pheidias sei aus Athen verbannt oder geflüchtet, der erste noch mit dem zusatz, er sei nach Elis geflüchtet, in ihrer vorlage wirklich gefunden haben? dasz die angabe falsch ist, weil aus historischen gründen unmöglich, habe ich im vorstehenden ausführlich genug entwickelt; auch die athenische tradition berichtet nichts über die flucht und Philochoros auch nicht, wie eben gezeigt — sollen nun die ursprünglichen, wahrscheinlich alexandrinischen gewährsmänner diese angabe, von der sich, wohl gemerkt, auch sonst nirgends die leiseste spur findet, rein aus der luft gegriffen haben? bis auf die angabe natürlich, Pheidias sei von Athen nach Elis gegangen, die ja durch die blosze existenz des Zeusbildes, das unmöglich vor dem athenischen standbilde, von den sculpturen am tempel gar nicht zu reden, entstanden sein kann, hinlänglich bewiesen wird. ich kann an eine solche reine erfindung nicht glauben, sie musz irgend eine veranlassung gehabt haben. wie aber wenn der byzantinische schreiber des archetypus unserer Aristophanes-hss. und -scholien in seiner vorlage nach der angabe, Pheidias sei in Athen vor gericht gestellt (δόξης παραλογίζεσθαι τὴν πόλιν ἐκρίθη), etwa folgendes vorfand: καὶ ἀποφυγῶν εἰς Ἡλιν ἐλθὼν (oder vielleicht γενόμενος, wie der dritte scholiast hat) ἤργολάβησε τὸ ἄγαλμα τοῦ Διὸς τοῦ ἐν Ὀλυμπίᾳ usw.? wenn so da stand, so wäre es nicht zu verwundern, wenn jener Byzantiner in seiner unkunde der attischen gerichtssprache den gewaltigen unterschied zwischen φυγῶν und ἀποφυγῶν nicht ahnend, in aller unschuld den sinn ganz richtig wiederzugeben glaubte, wenn er mit dem einem scholienschreiber natürlichen streben nach kürze schrieb was wir lesen: καὶ φυγῶν εἰς Ἡλιν ἐργολαβῆσαι τὸ ἄγαλμα . . (λέγεται). so würde sich denn auch das φυγαδευθέντος des zweiten scholiasten als ebenfalls durch misverständnis des ἀποφυγῶν entstanden wohl erklären.

Sonach hätten wir denn aus dem scholiasten die vielleicht auf Didymos, wenn nicht erst auf Symmachos zurückzuführende nachricht gewonnen, Pheidias sei nach seiner freisprechung nach Elis ge-

gangen und habe in Olympia die ausführung des Zeusbildes übernommen, was denn auch durch den dritten scholiasten, dessen ἐξημύθη φυγή· γενόμενος δὲ εἰς Ἥλιν καὶ ἐργολαβήσας παρὰ τῶν Ἥλείων τὸ ἄγαλμα τοῦ Διὸς usw. ja nichts ist als eine paraphrase des καὶ φυγὼν εἰς Ἥλιν ἐργολαβήσας τὸ ἄγαλμα τοῦ Διὸς λέγεται, bestätigt wird.

Ehe ich aber weiter gehe, kann ich nicht umhin meine verwunderung darüber auszusprechen, wie man je hat glauben können, Philochoros selbst habe die angabe über die anfertigung des Zeusbildes in Olympia durch Pheidias und dessen hinrichtung durch die Eleier mit einem, wie Michaelis es nennt 'vorsichtigen λέγεται' eingeführt. wahrlich, diese vorsicht wäre nicht die bekannte, oft genannte mutter der weisheit, sondern eine tochter der thorheit gewesen. würde Michaelis selbst — er lebt ja in Straszburg — wenn er etwa die geschichte dieser stadt während der französischen revolution behandelte, die nachricht, in Paris sei der könig Ludwig XVI hingerichtet worden, mit einem vorsichtigen 'es heiszt' oder 'man sagt' einführen? oder würde irgend jemand bei besprechung der englischen revolution sagen, die Engländer sollen den könig Karl I hingerichtet haben? — er müste denn bei jenem herzog von Modena in die schule gegangen sein, der sich schlechterdings nicht überreden liesz, die Engländer hätten das wirklich gethan, vielmehr bis an sein ende in der überzeugung beharrte, die Franzosen hätten diese nachricht verleumderisch erfunden, um die Engländer verhaszt zu machen und doch nicht allein durch ein solches verbrechen gebrandmarkt in der geschichte dazustehen. der hätte so sprechen können, aber sonst niemand. eine eben so notorische, weltbekannte thatsache wie die hinrichtung dieser beiden könige war es aber in der hellenischen welt, dasz Pheidias den Zeus in Olympia gebildet hatte, und hätte es notwendig sein müssen, wenn Pheidias von den Eleiern getötet worden wäre. wenn Curtius sagt (griech. gesch. II' s. 822), er könne an eine hinrichtung des Pheidias nicht glauben, da sich davon in der örtlichen überlieferung von Olympia eine tradition erhalten haben würde, so denkt er wohl zunächst an Pausanias, der diese örtliche überlieferung berichtet haben müste — wie viel mehr gilt das aber von der zeit des Philochoros, der, wie schon gesagt, nicht viel über ein jahrhundert nach diesen begebenheiten seine Atthis schrieb, der nach Dionysios von Halikarnasos schon im j. 306 ein priesterliches amt in Athen bekleidete und als eifriger altertumsforscher sicherlich mit den priestern in Olympia in verbindung stand, der auch im bürgerlichen leben eine hervorragende stellung eingenommen haben musz (denn einen dunkeln, unbedeutenden winkelpriester hätte Antigonos Gonatas nicht aus politischen gründen aus dem wege räumen lassen) und daher gewis, wie jeder Grieche der die mittel hatte, doch wohl wenigstens einmal in seinem leben in Olympia gewesen ist, also zu einer zeit, da die örtliche überlieferung in bezug auf eine solche that wie die hinrichtung des schöpfers des

Zeusbildes doch noch frisch und lebendig hätte sein müssen. aber was soll hier die örtliche überlieferung? man kann dreist sagen, dasz kein ort in der gesamten hellenischen welt eine so laute und weite resonanz hatte wie gerade Olympia. von hier aus, wo sich die blüte des Hellenentums von vier zu vier jahren zusammen fand, hätte die nachricht, der schöpfer des fast überschwenglich bewunderten Zeusbildes (die zeugnisse dafür liegen uns ja in fülle vor) sei hingerichtet worden, bis in den entlegensten winkel von Hellas getragen werden müssen — und als Alkibiades gewis mit einer groszen schar von Athenern im j. 420 nach längerer zeit zum ersten mal wieder nach Olympia kam, da werden sie sich doch wohl auch nach dem schicksal ihres landsmannes, dessen schöpfung sie bewunderten, erkundigt haben und zwar bei den angehörigen des Pheidias, die ja in Olympia blieben; und wenn sie dann die nachricht, er sei hingerichtet worden, nach Athen zurückbrachten, so hätte jene küsterlegende dort gar nicht aufkommen können; und noch viel weniger hätte sie Plutarch ganz ernsthaft berichten können, wenn ihre widerlegung sich schon in der Atthis, die der reichbelesene biograph natürlich sehr wohl kannte und wie man weisz fleissig benutzte, gefunden hätte.

Nun kommt aber etwas fast noch seltsameres, ja drolligeres hinzu, nemlich dasz man Philochoros zutraut, er habe berichten können, Pheidias sei von den Eleiern getötet, ohne anzugeben weshalb. das sieht man wieder recht bei Michaelis, der ao. es Sauppe zum vorwurf macht, sich mit Philochoros darüber auseinandergesetzt zu haben 'dasz Pheidias in Elis von neuem des unterschleifs angeklagt worden sei und so den tod gefunden habe.' das sage gar nicht Philochoros, sondern sein vielfach übertreibender und entstellender paraphrast (der dritte scholiast): 'das wie und warum des todes des Pheidias von der hand der Eleier berichtet Philochoros nicht, es wird wohl ewig im dunkeln bleiben.' das ist ja eben das drollige, dasz man dem Philochoros eine solche unterlassungsünde zutrauen kann, die dann der scholiast, und nach ihm Sauppe, aus eigner vermutung gut zu machen gesucht haben. aber was fñr ein warum denkt sich denn Michaelis? sollen ihn die Eleier etwa getötet haben, was ja mehr als einem baumeister und tausendkünstler im mittelalter geschehen sein soll, damit er nicht in einer andern stadt ein noch schöneres kunstwerk schaffe? darauf könnte man freilich durch das histörchen bei Seneca geführt werden, die Eleier hätten dem Pheidias beide hände abgehauen.¹⁸ er könnte ja an der operation gestorben sein. oder denkt Michaelis vielleicht an politische gründe? soll Pheidias von Elis aus etwa mit seinen lands-

¹⁸ *controv. exc. VIII s. 424 B. Elii ab Atheniensibus Fidian acceperunt, ut his Iovem Olympium faceret, pacto interposito, ut aut Fidian aut centum talenta redderent. perfecto Iove Elii Fidian aurum rapuisse dixerunt et manus tamquam sacrilego praeciderunt, truncatum Atheniensibus reddunt. petunt Athenienses centum talenta. contradicunt.*

leuten conspiriert haben? aber seine angehörigen blieben doch in Elis, und man weisz dasz in Griechenland politische sünden auch an den angehörigen des schuldigen heimgesucht zu werden pflegten. nein, dieser negative grund, die meldung der hinrichtung des Pheidias ohne angabe desgrundes gibt der annahme des Philochorischen ursprungs der ganzen erzählung den letzten stosz. aber auch ein alexandrinischer grammatiker kann so nicht geschrieben haben, auch nicht der byzantinische schreiber der vorlage unserer scholien, überhaupt kein halbwegs verständiger mensch, wenigstens nicht absichtlich, und so bleibt dann meiner meinung nach nichts übrig als die annahme einer textverderbnis in den worten τοῦτο δὲ ἔξεργασάμενος ἀποθανεῖν ὑπὸ Ἡλείων.

Auch bin ich nicht der erste der das gesehen hat: schon Petersen hat das gethan. aber 'sein vorschlag ὑπ' Ἀθηναίων zu schreiben statt ὑπὸ Ἡλείων, von ihm gemacht, ehe Sauppes abhandlung erschienen war, ergibt sich nach meiner ganzen deutung als unbrauchbar' sagt Michaelis, und ich dächte, schon nach Sauppes darlegung.

Anders hat Brunn, der ein starkes, nicht etwa sentimentales (denn der geheime widerwille in der seele kommt dabei nicht ins spiel), wohl aber wissenschaftlich berechtigtes kunsthistorisches interesse hat, die tötung durch die Eleier zu beseitigen, die sache angegriffen (Münchener sitzungsber. s. 462). er meint, wir könnten uns vielleicht von einer groszen verlegenheit befreien, wenn wir bei den worten καὶ φυγὼν εἰς Ἡλιν ἐργολαβῆσαι τὸ ἄγαλμα τοῦ Διὸς τοῦ ἐν Ὀλυμπίᾳ λέγεται, τοῦτο δὲ ἔξεργασάμενος ἀποθανεῖν ὑπὸ Ἡλείων annähmen, das bekanntlich den schwersten bedenken unterliegende wort Ἡλείων sei durch versetzung an eine falsche stelle geraten und bei dieser gelegenheit mit einer falschen präposition verbunden worden, und es sei vielleicht nicht zu gewagt anzunehmen, Philochoros habe geschrieben καὶ φυγὼν εἰς Ἡλιν ἐργολαβῆσαι παρὰ τῶν Ἡλείων τὸ ἄγαλμα . . λέγεται, τοῦτο δὲ ἔξεργασάμενος ἀποθανεῖν. aber ganz abgesehen davon dasz durch die doch sehr gewaltsame umstellung und die willkürliche vertauschung dieser präpositionen, die in den hss. nie verwechselt werden, in den anfang etwas höchst überflüssiges hineingetragen wird (denn hätte Philochoros erzählt, Pheidias habe in Elis die Zeusstatue in accord genommen, brauchte er dann noch hinzuzufügen, dasz ihm von den Eleiern die ausführung übertragen worden sei? von wem denn sonst?) abgesehen also davon, was erfahren wir denn durch die trockene, allgemeine notiz, Pheidias sei gestorben? ja, gestorben wird er wohl sein, denn 'wenn er nicht gestorben ist, so lebt er diesen tag noch.' dadurch gewinnen wir also für unsere kenntnis der nähern umstände des todes des Pheidias, die wir hier zu erwarten berechtigt sind, gar nichts. diesem einwurf scheint Brunn begegnen zu wollen, indem er die paraphrase gibt: Pheidias floh nach Elis und dort soll er bald nach der vollendung des bildes gestorben sein; das heiszt aber ganz willkürlich etwas in den text hineinragen, was nicht darin

steht; und wenn Brunn den text für lückenhaft hält, so möge er das was er in der paraphrase gibt in den text hinein emendieren, dann wollen wir weiter sehen.

Denn allerdings für lückenhaft halte auch ich die überlieferung und sehe kein anderes mittel uns aus der groszen verlegenheit zu befreien und den schweren bedenken abzuhefen, als die annahme des ausfalls eines oder mehrerer worte, wie denn auch Petersen ao. trotz seiner verfehlten conjectur Ἀθηναίων statt Ἠλείων es für möglich hält 'daz noch einige der angeführten worte des Philochoros ausgefallen sind, die den grund der tötung durch die Eleier angeben.' ja wohl, aber wäre es nicht vielleicht noch besser, wenn sie die angebliche abgeschmackte tötung durch die Eleier aus der 'chronik' ganz beseitigten? das könnte aber nur dadurch geschehen, dasz wir den sitz der lücke zwischen ἀποθανεῖν und ὑπὸ Ἠλείων annähmen und dann ein verbum suchten 'von dem ὑπὸ abhängen kann', gerade wie in Sauppes emendation der stelle aus Diodor (s. oben anm. 9). welches verbum kann das nun sein?

Wenn Brunn gesch. der gr. künstler I s. 166 sagt, alles weise darauf hin, dasz Pheidias bei seiner ankunft in Elis mit ehren empfangen und (denn damals glaubte er noch an die rückkehr des Pheidias von Elis nach Athen) mit ehren entlassen worden sei, so setze ich an die stelle der letzten worte 'und in ehren gestorben sei'. und das ist gewis richtig. das macht auch Sauppe geltend, wenn es die angebliche tötung durch die Eleier, dem ausdrücklichen zeugnis des Philochoros, wie er wenigstens glaubt, zum trotz zu bezweifeln wagt. er führt an 'daz die werkstätte des künstler in der nähe der Altis in hohen ehren gehalten wurde und Pausanias in derselben einen altar sah, auf welchem allen göttern gemeinsam geopfert wurde'; er führt weiter an dasz 'noch Pausanias die aufschrift, die man ihm an dem Zeusbilde anzubringen erlaubt hatte: Φειδίαν Χαρυίδου υἱὸς Ἀθηναῖός μ' ἐποίησε vorfand, während es nicht sehr wahrscheinlich erscheint, dasz man sie nach einer solchen verurteilung gelassen haben würde' — die übrigens, füge ich hinzu, sicherlich erst nach der vollendung und übergabe des werkes darauf gesetzt worden ist, und nachdem Zeus dem betenden Pheidias durch einen blitzstrahl sein wohlgefallen an seinem bilde ausgedrückt hatte. sollte nun Zeus, der Πανόπτης, den künstler eines solchen wunderzeichens gewürdigt haben, wenn er wuste dasz er ihn während der arbeit bestohlen habe? die priester hatten die stelle im tempel, an der der blitz niedergefahren war, durch eine eherne urne bezeichnet, die Pausanias noch sah; nun frage ich, hätte sich, um als ein aufgeklärter mann zu reden, diese legende, deren träger also die priester waren, über dem grabe des hingerichteten bilden können? unmöglich. und damit wird auch der einwurf beseitigt, den, wie Sauppe meint, man allenfalls machen könnte: alles dies beweise nichts, denn die Eleier könnten leicht bald nach der verurteilung von reue ergriffen worden sein, und 'gerade deshalb seien sie

durch die besonderen ehren, die sie dem andenkens des künstleren erwiesen, die erinnerung an ihren voreiligen beschluss zu verwischen beflissen gewesen.¹⁹ aber soll auch dieser mythische zug vom blitz des Zeus dieser beflissenheit seine entstehung verdanken? so etwas erfindet sich nicht absichtlich, es erwächst spontan und ist, wie jeder mythos, der unbewusste umsatz eines gedankens, einer empfindung in eine thatsache — in unserem falle des gefühls der tiefen und ungetrübten verehrung für den künstler und seine schöpfung. und ausserdem — würden sich denn die angehörigen des Pheidias dazu hergegeben haben, durch ihr bleiben in Olympia zu dem verwischen jener erinnerung mitzuwirken? was soll ich weiter sagen? für mich folgt aus dieser ganzen entwicklung unzweifelhaft, dass Pheidias bei seiner ankunft von den Eleiern mit ehren empfangen, also nicht als ein mit schuld oder auch nur mit verdacht beladener flüchtling oder verbannter zu ihnen gekommen ist; und dass er, wie sie ihn im leben hochgeehrt haben, so auch in ehren bei ihnen gestorben ist.

Danach muss denn die von mir am schluss des ersten scholions indicirte lücke ergänzt werden, etwa so: τοῦτο δὲ ἐξεργασάμενος ἀποθανεῖν θαυμαζόμενος ὑπὸ Ἑλλείων — oder τιμώμενος, θεοπαρευόμενος, wer kann es wissen? denn nur den sinn glaube ich richtig getroffen zu haben, für das wort kann ich nicht einstehen. und so will ich denn auch das, was nach meiner meinung der schreiber des archetypus unserer hss. in seiner vorlage, wahrscheinlich bei Symmachos¹⁹, vorgefunden haben kann, hier nur deutsch angeben: 'Pheidias. Philochoros sagt unter dem archon Theodoros folgendes: und das goldelfenbeinerne bild der Athena wurde in dem neuen tempel aufgestellt, an gold 44 talente enthaltend; der obernachseher war Perikles, der verfertiger Pheidias. so weit Philochoros. andere gewährsmänner aber sagen [λέγουσι δὲ τινες des zweiten scholiasen — dem an falsche stelle geratenen λέγεται des ersten], dass der bildhauer Pheidias der stadt unrichtige rechnungen vorgelegt zu haben schien und vor gericht gestellt ward; dass er nach seiner freisprechung [ἀποφυγὴν statt φυγὴν] nach Elis gekommen die anfertigung des Zeusbildes in Olympia übernommen habe und nach vollendung desselben gestorben sei, hochgeehrt von den Eleiern.'

VI. Eine zeitbestimmung haben wir aus diesen scholien nicht gewonnen, weder für die übersiedelung des Pheidias nach Elis noch für seinen tod. das erste ereignis wird aber, denke ich, vor die schlacht von Sybota, in der ja eleische schiffe auf seite der feinde der Athener kämpften, zu setzen sein. ich halte es zwar nicht für unmöglich, dass das collegium der priester in Olympia, die doch

¹⁹ ich sage bei Symmachos, weil am schluss der scholien zum Frieden im Marcianus 474 ausdrücklich steht: κεκώλιστα πρὸς τὰ Ἑλλιοῦ, παραγέγραπται ἐκ Φαείνου καὶ Συμμάχου. die redaction der vorlage unserer scholien in sehr später zeit scheint mir auch aus der stelle des zweiten schol. ὁ Περικλῆς . . ἔγραψε τὸ κατὰ Μεγαρέων πινάκιον hervorzugehen. so würde kein Alexandriner geschrieben haben.

wohl in allen den bau und die ausschmückung des tempels betreffenden fragen den ausschlag gaben, wie sie ja auch das geld dazu lieferten, auch nach dieser schlacht noch in unterhandlung mit Pheidias hätten treten können; aber wahrscheinlicher dünkt es mich doch, dasz die priester schon während Pheidias noch an der Parthenos arbeitete (denn der ruf des entstehenden wunderwerks musz sich ja schon damals durch ganz Hellas verbreitet haben) vorläufige verhandlungen angeknüpft haben, da ja auch bei dem bau des tempels schon auf das künftigt darin aufzustellende bild des gottes rücksicht zu nehmen war, und dasz Pheidias schon damals versprochen hatte nach vollendung seines athenischen werkes nach Olympia zu gehen. denn der freund des Perikles hat sicherlich so gut wie dieser selbst das aus dem Peloponnes heraufziehende ungewitter, dessen ausbruch aller künstlerischen thätigkeit in Athen ein ende machen muste, lange vorhergesehen. und eben so die klugen, weitschauenden priester in Olympia. das was die Korinther im winter 432 auf dem congress in Sparta aussprachen (Thuk. V 121), man könne im kriegsfalle die schätze in Olympia zum bau und zur ausrüstung einer flotte verwenden, musz den priestern in Elis, die keine Dorier und deren tempel kein dorisches, kein specifisch peloponnesisches, sondern ein entschieden panhellenisches heiligtum war (s. GBusolt forschungen zur gr. gesch. I, Breslau 1880, s. 35 ff.), als eine unheilverkündende drohung erschienen sein, die ihnen überdies nicht neu sein konnte, und ich denke, wir dürfen wohl annehmen dasz auch der gedanke, ihre lang aufgehäuften schätze würden sicherer sein, wenn sie als gewand und schmuck mit dem bilde des gottes selbst eng verbunden wären, als wenn das gold gemünzt oder in barren in einem schatzhausa liege, zu der reichen kostbaren ausstattung des bildes wenigstens mitgewirkt hat. und je früher man anfang zu arbeiten, desto sicherer ward dieser zweck erreicht. so denke ich denn dasz Pheidias, sobald er von Athen loskommen konnte, dh. nach der glücklich überstandenen rechnschaftsablage, nach Elis gegangen ist, wozu auch die angabe, dasz der jugendlich schöne Eleier Pantarkes, der in ol. 86 (436) den sieg im ringkampf der knaben gewann, ihm für eine figur am throne des Zeus als modell gedient hat, sehr wohl stimmt. hat dann der künstler gleich nach seiner ankunft in Olympia, vielleicht sogar schon vorher in Athen, das grosze werk als ein ganzes im geiste concipiert, mit allen einzelheiten, mit allem beiwerk skizziert, modelliert — und das wird wohl so gewesen sein, da nur unter dieser voraussetzung die mit ihm nach Elis gekommenen künstler gleichzeitig mit ihm arbeiten konnten — dann werden die auftraggeber, die priester, an den specifisch athenischen gestalten, dem Theseus und Peirithoos, der personificierten Salamis um so weniger anstosz genommen haben, als Athen damals noch mit dem staate Elis in frieden war. sie würden es übrigens auch später kaum gethan haben, dafür halte ich sie zu frei panhellenisch gesinnt, der tiefen abneigung, die sie im stillen herzen gegen ihre lakedaïmo-

nischen nachbarn sicherlich empfunden haben, gar nicht zu gedenken.

So wäre denn der anfang der arbeit an dem groszen werke wahrscheinlich in ol. 86, 1 zu setzen, und wenn das richtig ist, so konnte es beim ausbruch des groszen krieges ol. 87, 1 (431) schwerlich schon vollendet sein, wie denn auch Brunn (sitzungsber. ao. s. 446) sechs bis zehn jahre zur ausführung des Zeusbildes für nötig hält: 'jedenfalls bleibt, nachdem ol. 87, 1 als todesjahr beseitigt ist, für die ausdehnung seines lebens ein weiterer spielraum.' gewis, und ich denke, nach der beseitigung der hinrichtung durch die Eleier, die man sich doch wohl als bald nach der übergabe des Zeusbildes geschehen gedacht haben wird, ein noch weiterer, so weit wie wir mit einiger wahrscheinlichkeit die dauer eines menschenlebens ausdehnen können. und ich denke, wir haben das auch nötig, um alle seine beglaubigten werke in der dauer eines menschenlebens unterbringen zu können. freilich haben wir gar keine angaben über die zeit der geburt des künstler: denn 'den einzigen sichern halt punkt für eine altersbestimmung' (s. Brunn gr. künstler I s. 161), den kahlköpfigen alten mann auf dem schilde, kann ich selbstverständlich nach dem früher entwickelten nicht mehr gelten lassen. und das histörchen von Pantarkes, ich meine die aufschrift auf dem finger, sei es des Zeus, sei es der Aphrodite, das man auch chronologisch hat verwenden wollen, ist ja kinderei. nach meiner meinung bildet den einzigen sichern halt punkt für die thätigkeit des Pheidias in Athen der bau des Parthenon mit seinem plastischen schmuck. denn dies grosze werk ist die geniale conception eines mannes, die ihm sogleich beim beginn in voller anschaulichkeit als ein ganzes vor der seele gestanden haben musz. und dieser eine mann, der schöpfer des Parthenon, ist Pheidias. damals also, als der bau in angriff genommen, als der erste stein gelegt ward, musz Pheidias schon in der vollen blüte seiner künstlerischen kraft dagestanden sein, er musz nicht bloss einigen verwandten geistern wie zb. dem Perikles als der rechte mann für das werk erschienen sein, er musz sich auch in den augen der athenischen bürgerschaft durch frühere arbeiten als ein bedeutender künstler legitimiert haben. da nun der beginn der arbeiten am Parthenon nach den neuesten forschungen (s. Wachsmuth stadt Athen I s. 545 und RSchöne 'im neuen reich' sept. 1871) gewis nicht später zu setzen ist als ins j. 460, so würde Brunns annahme, der Pheidias geburt um das j. 500 setzt, dazu sehr wohl stimmen. Pheidias wäre damals also etwa 40 jahre alt gewesen, recht auf der höhe männlicher kraft. aber dann hätten die priester in Olympia die ausführung des Zeusbildes, die voraussichtlich viele jahre in anspruch nehmen musste, einem etwa 65 jährigen manne übertragen, und ich bekenne dasz mir das wenig wahrscheinlich vorkommt. dürfen wir denn das geburtjahr des Pheidias nicht etwas später ansetzen, näher der 73n olympiade (480), die KOMüller annahm?

Es wird berichtet dasz Pheidias anfangs maler gewesen sei,

und darauf hin macht ihn KOMüller zu einem schüler, wenigstens nacheiferer des Polygnotos. ist es nun zu gewagt anzunehmen, dass der grosze maler, auf den frühreifen jüngling aufmerksam geworden, seine wahre begabung sofort erkannt, ihn auf den seiner natur angemessenen weg gewiesen (Polygnotos soll ja selbst sich mit der plastik beschäftigt haben) und ihn dann an Kimon, zu dem ja Polygnotos in ähnlichem verhältnis gestanden zu haben scheint, wie Pheidias später zu Perikles, zur verwendung bei den die Perserkriege verherrlichenden werken empfohlen hat, bei dem weibgeschenk in Delphoi, wo der name Polygnotos von den gemälden in der lesche her in hohem ansehen stehen muste (Pheidias braucht ja nicht die sämtlichen 13 statuen gemacht zu haben, wenn auch die namen der sonst etwa daran thätigen künstler vor dem spätern glanz seines eignen namens verblichen sind); er könnte dann von Delphoi her nun schon berührt, in Plataia im tempel der Athena Areia, deren vordrücke auch Polygnotos mit gemälden geschmückt hat, das mit feinen goldplatten belegte holzbild, an dem nur kopf, hände und füsze von marmor waren, selbständig gebildet haben, und eben so das gold-elfenbeinerne bild der Athena zu Pellene, beides schöne vorstudien zu seinen spätern hauptwerken. wenn man ihm dann die darstellung der Athena Promachos übertrug, so beweist dies dass er schon als einer der ersten athenischen bildhauer gegolten haben musz, wenn nicht geradezu als der erste. bald nach deren vollendung dann der beginn des baus des Parthenon, etwa 460. ist es nun so gar unwahrscheinlich, wenn ich annehme, Pheidias habe damals etwa in der mitte der dreissiger gestanden und sei also um das jahr 495, 5 jahre später als Brunn annimt, geboren? dann wäre er nicht 65 sondern etwa 60 jahre alt gewesen, als er auf den antrag der priester das Zeusbild in angriff nahm — es ist ein unterschied von nur fünf jahren, aber fünf jahre bedeuten viel bei einem manne, dessen lebensabend schon hereingebrochen ist. während er dann die sculpturen am Parthenon teils selbst ausführte, teils unter seiner leitung ausführen liess, wird ihm wenig musze für andere arbeiten geblieben sein (er musste sich ja seine gehilfen zum teil erst bilden und heranziehen, wie die metopen und nach meinem gefühl selbst einige partien des frieses beweisen); aber in der zwischenzeit zwischen der vollendung der Parthenos und dem anfang des Zeusbildes könnten die verhältnismässig, für seine kraft, kleineren werke entstanden sein, wie die lemnische Athena, die Amazone: denn auch die verdrieszliche zeit der rechenschaftsablage wird ihn der arbeit nicht ganz entzogen haben. dann gieng er nach Olympia und blieb dort mit seinen angehörigen, deren anwesenheit zur erhaltung des hauptwerks seines lebens wahrscheinlich notwendig war. was konnte ihn auch nach der vollendung des Zeus, die doch gewis erst nach 430 zu setzen ist, nach Athen zurtückziehen, wo die pest wütete, wo nach dem tode seines freundes Perikles sich die zustände gänzlich verändert hatten, und wo für die stille thätigkeit eines bildenden künstler keine stätte mehr war. anders in

Olympia: dorthin drangen die unmittelbaren wirkungen des krieges nicht, und warum soll er nicht hier, noch am späten abend seines lebens, die goldelfenbeinerne Aphrodite Urania geschaffen haben? und die goldelfenbeinerne Athena, die ja von Pausanias dem meister selbst, von Plinius freilich seinem schüler Kolotes zugeschrieben wird. aber können nicht beide recht haben? kann der meister nicht den entwurf, die skizze, selbst die erste anlage gemacht haben, die der schüler dann unter seiner leitung ausführte?

So, denke ich, ist er denn ruhig und still entschlafen; wann, das wissen wir nicht, weil eben sein tod in dem lärm des peloponnesischen krieges gar nicht bemerkt ward; schwerlich aber in Olympia selbst, denn sonst würde man neben seiner werkstätte auch sein grab dort gezeigt haben; eher in einem friedlichen winkel des eleischen landes; und als die Athener dann nach dem Nikias-frieden Olympia wieder besuchen konnten, da staunten sie wohl das mächtige Zeusbild an, aber über dem grabe seines schöpfers war schon gras gewachsen.

LONDON.

HERMANN MÜLLER-STRÜBING.

50.

DE CARMINE CEREALI.

Multa sunt in carmine Cereali, hymnum dico elc Δήμητρα Homericum, mirabilia neque adhuc satis explicata cum in singulis verbis tum in compositione carminis et in rebus a poeta descriptis, quibus ex locis eos enarremus qui non congruere cum narrationis tenore neque poetica necessitate contineri videantur.

v. 27 Iupiter ipse Plutoni Cereris filiam concesserat, itaque puella, etiamsi adesset, frustra auxilium eius imploraret.

v. 51 Cererem noctu faces portare atque investigandi causa per loca tenebrosa etiam interdiu retinere conveniens est, sed cum Auroram adesse dicit, cur poeta Hecaten quoque taedas tenentem facit atque ita ambas instructas etiam Solem adire vult?

v. 101 cum nemo deam cognosceret v. 95, non opus erat formae mutatione idque poeta decem versibus post rursus videtur oblitus esse, quid enim est χαλεπὸς ὁρᾶσθαι nisi 'difficilis ad cognoscendum'?

v. 122 nimis multa commenta puellis dea enarrat.

v. 161 non explicatur cur Ceres remanere iubeatur, cur filiae non patrem sed matrem convenire velint: ipsa autem dea illarum exemplum sequitur v. 185.

v. 189 cur splendorem poeta commemorat, si non vult deam statim cognosci? melius videtur hac re usus esse v. 278.

v. 195 ignoramus, quod ad carmen nostrum attinet, Iambes officium, v. 205 vero prorsus tollit narrationis simplicitatem et veritatem.

v. 254 non est quod succenseat dea matri sollicitae: numen suum si prius professa esset — profitetur autem v. 268 — iure Metanirae nimiam curam orimini daret.

Haec omnia viri doctissimi explicare studuerunt variis usi rationibus. alii enim prudenter interpretari, alii audacter extirpare difficiles versus maluerunt, sed quod maximi est momenti, investigandum erat, quam de causa difficultates ortae essent: idque optime Baumeisterus effecisse videtur, qui et de poeta et de poematis condicione consideratissime iudicavit 'esse poetam Atticum Homericas poesis haud imperitum, vixisse epica aetate nondum extincta, scribendi genus esse mixtum ex epica gravitate et urbanitate Attica'. restat ut singulae difficultates ex illa totius carminis natura illustrentur utque una atque eadem ratio iudicandi ubique adhibeatur. omnia vero videntur esse plana, si duplicem mythi de quo agitur duplicemque poetae nostri naturam respicias.

Duplicem mythi esse naturam existimo: est enim ut breviter dicam Ceres et mater et dea, itaque fit ut cum hominibus caelestium more, cum dis hominum more congregiatur. sic quamdiu domi Celei versatur, omnia sunt divina, splendor deae, cura Demophoontis, refutatio Metanirae; quamdiu cum ceteris dis deabusque moratur, omnia sunt humana, cura filiae, odium raptoris, laetitia ex reditu Proserpinae.

Idque ita esse necesse est. nam quandocumque homines vim et naturam rerum mythis illustrare conati sunt, initium et originem invenire sibi videbantur eorum quae aeterna et constantia existimarent. divinam stabilemque esse vicissitudinem cum dierum et mensium tum aestatis et hiemis intellexerunt idque ut figuris symbolicis quasi depingerent, Cererem et Proserpinam excogitaverunt. sed ut initium huius instituti et originem vicissitudinis haberent, Proserpinam matri aliquando ereptam deinde redditam esse finxerunt. talis erat vetus nostra de Cerere fabula, qua Athenienses non solum quae dea passa esset, sed etiam quae fecisset atque instituisset complecti volebant. instituerat autem non solum agri culturam, sed etiam proprium adorandi genus. poetae igitur erat haec omnia partim vetustissima partim recentiora versibus circumscribere, neque verisimile est non fuisse ante nostrum carmen iam similia. his igitur poeta uti cogebatur, quo factum est ut omittere aliquid ex vetere et sancto mytho vereretur.

Sed duplicem dixi poetae quoque naturam videri. non fuit ille *δοιδός*, quales fuerant Phemius et Demodocus et si placet ipse Homerus, sed fuit iam *ποιητής*, qui ne nimis postponeretur cum aliis tum amplo gratoque Odysseae carmini, amplificare et exornare suam quoque fabulam cuperet. Odysseae enim ut reminiscamur, plurimis carminis locis commovemur. quid enim, nonne ipsi Cereri circumvaganti quam maxime Ulixem maria urbesque hominum pererrantem obicias? ille, ut aliud dicam, a Calypsone nympa retinetur, Proserpina a Plutone, donec et Ulixem et Proserpinam Mercurius

a Iove missus domum dimitti iubet. sic ipsa res poetam ad Odysseam imitandam perduxit.

Cererem igitur facit cum Celei filiis congregientem non oblitus Ulixem cum Alcinoi filia extra Phaeacum urbem congressum esse. ut Nausicaa Ulixem, sic Callidice Cererem primum consolatur, tum non regem red reginam adire iubet. utque Nausicaa pudore comota Ulixem remanere malebat, sic Metanirae filiae — sed prorsus ignoro qua ratione permotae nisi ex poetae nimio Odysseam imitandi studio — matronam remanere iubent.

Sed ex posteriore quoque Odysseae parte poeta hausit. nam ut Ulixes a Minerva mutatus turpi et senili forma domum intrat, sic eodem imitandi studio Cererem quoque senilem noster poeta fingit, qua in re iterum peccavit, quod divinae Cereris naturae vestigia ex carmine remove oblitus est. utque Ulixes cum Eumaeo, item cum Penelope collocutus fabulam de patria ac vita sua profert, sic Ceres de patria ac vita sua fabulam Metanirae filiis narrat illarum simillimam: nam se quoque ex Creta venisse a praedonibusque abductam esse, deinde effugisse dicit.

Denique nescio an Ulixis cum Alcino colloquio usus poeta verum nomen Cererem his verbis enuntiantem faciat εἰμὶ δὲ Δημήτηρ eqs.: cui enim non in mentem venit illud εἰμὶ Ὀδυσεύς eqs.?

Non audeo disputare de singulis verbis singulisque versibus, cum poema uno atque hoc mediocri codice servatum sit, neque vero dubito quin in his quoque rebus nonnulla ex Odysseae imitatione explicari possint, ut v. 200 ἄλλ' ἀγέλατος, ἀπατος: neque enim dissimile est praeter δ 788 et collocatione verborum et sono οἴχεται, ἀπατος, ἀπατος α 242, quod ψ 40 et in hymno Mercuriali ita occurrit οὐκ ἴδον, οὐ πυθόμην (v. 263). discernere vero operae pretium est eas partes quas ex vetere mytho poeta retinuerit ab iis quas ingenium suum secutus adiecerit.

Imprimis personas censeo poetam non plures fabulae inseruisse quam sacris Cereris re vera intererant. itaque praeter Cererem Proserpinam Plutonium Hecate Sol ceteri caelestes ad sollemnes actiones Eleusinas redire videntur. ita fit ut Hecate facem, quod eius insigne est, tum quoque gerere dicatur, cum oriente die cum Cerere, quae et ipsa facies tenet, colloquitur. praeterea Celei familia consors fuit sacrorum Eleusiniarum: ita fit ut Iambe, celeberrima illa Metanirae serva, colloquio inseratur non commemorato eius genere aut munere.

Neque tamen adeo diligenter vetustioris poesis reliquias servavit poeta noster, ut eas partes integras dignoscere possis, neque enim cum vetustiore poesi, cuius vis in colloquio constat, satis convenit illud ὡς ἔφατο v. 316 et 448, ubi Iovis verba frustra desideramus: quis vero pro certo affirmet excidisse ea verba? nonne potius documento res est poetam libere mutavisse sermonem? itaque et ab iis qui omnia pulcherrime cohaerere censent, ut nuperrime KFrankius (de hymni in Cererem HomERICI compositione dictione aetate, Kiliae 1881), et ab iis qui ex duobus aut pluribus carminibus

contaminatum esse hymnum demonstrare student ut PhWegenerus (Philologi vol. XXXV p. 227 sqq.), aliquantum dissentio poetamque fuisse mediocri ingenio puto, ut et eas res, quae sollemnibus actionibus sanctae videbantur, negligere vereretur neque facere posset quin de sua memoria praesertim ex Odyssea addere et affingere conaretur.

Haec vero de hymno sententia cum temporum ratione optime congruit: sequitur enim hymnum scriptum esse post Odysseam, antequam Bacchus in sacris Eleusiniis celebraretur, quod erat Epimenidis institutum. videtur igitur scriptus esse neque multo ante neque multo post ol. XLV. Vossius autem et Franckius non ita multo vetustiore eum iudicant, nempe circa ol. XXX scriptum.

Difficultates etsi non omnes, quas carmen praebet, tamen eas quas proposuimus ex mythorum natura, quippe quae humana cum divinis confundat, et ex poetae ingenio, quippe qui epicam diligentiam Attico arbitrio adperserit, quantum potuimus, explicavimus. ita ea quae ad v. 51. 189. 195. 254 adnotavimus ad mythi naturam actionumque Eleusiniarum sanctitatem, ea quae de v. 101. 122. 161 diximus ad poetae studium referimus. difficultas quae in v. 27 inest utrum mytho an poetae adscribenda sit dubitamus: nam Proserpinae raptio divinitus facta est annuente Iove, patris autem negligentiam filiae clamantis aut poeta aut ante poetam mythus humaniter excusavit.

Quae cum ita sint poetaeque indoles qualis fuerit iam perspectum habeamus, comparationes quoque in carmine adhibitas perlustremus: sunt autem haec.

v. 43 ὤστ' οἰωνός

v. 89 ὤστ' οἰωνοί

v. 108 ὤστε θεαί

v. 174 ὤστ' ἢ ἔλαφοι ἢ πόρπιες

v. 178 κροκηῖψ ἄνθει ὁμοῖαι

v. 215 ὤσει πέρ τε θεμιστοπόλων
βασιλῆων

v. 239 ἤτε δαλόν

v. 280 ἀτεροπῆς ὤς

v. 386 ἤτε μαινάς.

quam exilia sunt haec! dea cum animalibus, homines cum dis feris floribus obiter comparantur: adde quod δαλός ex Odysseae ε 488 sumptus videtur, κρόκος autem in ipso carmine v. 6 occurrit, οἰωνός denique, qui poetae admodum placuit, aut ex v. 46 aut-ex eodem Odysseae libro (v. 51) advolavit.

Haec habui quae de ipso carmine dicerem. restant pauca de loco quem carmen nostrum inter ceteros hymnos obtineat: qua in re non ita vituperandus est Baumeisterus, quod carmen post IV posuit, nimirum ut maiorum hymnorum ordinem concluderet; magis autem placet Buechelero sententia, qui ex codicum scriptura nos admonet cum Bacchico fragmento hymnum nostrum fuisse omnium primum. mirum sane est quod exordium hymni iterum legitur in h. XIII. at totum hymnorum corpus adspicientibus haec tria nobis sunt offensioni: primum quod unius eiusdemque dei laus non semel sed bis terve pronuntiatur ut Apollinis h. I. II. XXI. XXV, Mercurii III. XVIII. XXIX, Veneris IV. VI. X, Bacchi VII. XXVI. XXXIV, Dianae IX. XXVII, Minervae XI. XXVIII, Iovis puerorum XVII.

XXXIII, Vestae XXIV, XXIX; alterum quod non omnes di Olympi maioribus hymnis celebrantur; tertium quod carmina partim sunt longiora ut I—VII, partim minora ut XXVI—XXXIV, partim brevissima ut VIII—XXV si excipias XIX. qui fit igitur ut Ceres in eodem hymnorum corpore bis celebretur, utque alterum carmen brevissimum sit, longissimum alterum?

Eodem credo responso ad omnes has dubitationes uti possumus: nam magnitudinem si spectamus hymnorum, tria habemus genera, quorum si singula consideramus, nullius dei laus iterata videtur. primum, ut supra diximus, est genus carminum longiorum, cuius secundum codices hic est ordo

XXXIV in Bacchum
V in Cererem
I II in Apollinem
III in Mercurium
IV VI in Venerem.

iure coniuncta sunt quae ad eundem deum pertinent, initium autem olim periit, quo factum est ut non nisi in cod. Mosc. XXXIV^b et V servata extant, ceteri codices ab Apolline incipiant. alterum genus est hymnorum breviorum

XXVI in Bacchum	XXX in Terram
XXVII in Dianam	XXXI in Solem
XXVIII in Minervam	XXXII in Lunam

XXIX in Vestam et Mercurium XXXIII in Iovis pueros.

tertium genus est ex utroque contaminatum, addita sunt praeterea quaecumque corradi poterant. merito excluditur h. XXV ut qui totus ex Hesiodo conscriptus sit. inter ceteros hymnos sunt brevissima poemata, quae vere prooemiorum nomine digna videantur, sunt di Olympii qui antea desiderabantur, sunt carmina iucundissima ut VII in Bacchum et XIX in Pana. nusquam dei nomen iteratur, si excipias illos de Apolline versus h. XXV. ordinem autem librarius ita servavit, ut a Baccho inciperet, Dianam, Minervam, Iovis filios sic, ut in extrema hymnorum parte ordinati sunt, insereret, deos Olympios antea desideratos adderet, Iunonem cum mulieribus consociaret, Vulcanum Neptunum Iovem cum Apolline Pani subiceret. est autem hymnus in Pana scriptus omnium eorum quorum aetatem novimus recentissimus.

Nescimus quando haec media hymnorum series confecta sit: sed confectam eam esse, ut locum hymnorum maiorum obtineret totamque cantandi et recitandi copiam complecteretur, inde efficitur, quod omnes di qui illis carminibus I—VI celebrantur recepti, ceteri Olympii additi sunt. sic igitur factum est ut ex carmine Cereali prooemium XIII componeretur.

BEROLINI.

IOANNES DRAHEIM.

51.

PHLEGYERSAGEN.

KOMüller hat in seinem buch über Orehomenos s. 188 ff. den Phlegyern eine eingehende untersuchung gewidmet und kommt s. 195 zu dem resultat, dasz Lapithen und Phlegyer durchaus nur ein stamm sind und dasz als hauptgott dieses stammes Asklepios anzusehen ist. die doppelte benennung des einen stammes hört auf wunderbar zu erscheinen, wenn wir in den Lapithen keine wirkliche völkerschaft, sondern mythische wesen aus dem sagenkreis eben jenes Phlegyerstammes erkennen. dasz sie dies waren, ist mir, besonders nach den einschneidenden untersuchungen Mannhardts (wald- und feldculte II s. 90 ff.) unzweifelhaft, wenn ich es auch dahin gestellt sein lasse, ob er in der etymologie des namens das richtige getroffen hat. ebenso eng wie die Lapithensagen sind aber auch die Kentaurensagen mit den Phlegyern verknüpft; dies erklärt sich ebenfalls sehr einfach, wenn die Kentauren rein mythische wesen sind.¹ an der hand dieses sagenmaterials scheint es daher vollkommen möglich eine geschichte des stammes in allgemeinen umrissen zu entwerfen, und Müller hat dies auch bis zu einem gewissen grade mit glück versucht; indes vielfach neigt er im einzelnen zu sehr dazu, die details der sagen historisch und ethisch zu deuten, anderseits hat er nicht die letzten consequenzen seiner auffassung des Asklepios als stammgottes der Phlegyer gezogen, wie ich dies an einigen figuren aus diesem kreise zeigen will.

Dasz volk und sagen der Phlegyer aus Thessalien stammen, ist durch die verschiedensten thatsachen sicher gestellt, und zwar werden wir speciell nach dem dotischen gefilde gewiesen durch die genealogie des Phlegyas als sohnes der Dotis (Apollod. III 5, 5). dies ist die fruchtbare, von bergen rings umschlossene ebene, in der Asklepios von der Koronis geboren worden sein soll (Pind. Py. 3, 34. schol. Pind. Py. 3, 60). Dotis oder, wie es bei Steph. Byz. u. Δωτιον heisst, Dotia, die repräsentantin dieser gegend, wird aber in der letzten stelle tochter des Elatos genannt, dh. des fichtenmannes resp. fichtenträgers.² dieser name schlieszt sich auf das engste an eine reihe von Kentauren- und Lapithennamen, die das treiben dieser dämonen in berg und wald schildern sollten, wie Dryalos und Peukeus. daher auch direct ein Kentaur Elatos erwähnt wird.³ der

¹ vgl. Mannhardt ao. s. 88, dem ich in bezug auf die etymologie der Kentauren völlig beistimme. ² Ἐλατος von ἐλάτη; Mannhardt stellt

allerdings problematisch nach Fick griech. personennamen s. 169 die ableitung von ἐλαύνω auf; doch bleibt nach seiner ansicht auch dann die beziehung zu ἐλάτη, da der name nur wegen des ähnlichen klanges mit diesem worte gewählt sei. ³ Apollod. II 5, 4. nach ihm, nicht umgekehrt, war die stadt Elateia in Thessalien benannt, die in dem nach der Tempeschlucht führenden passe (Livius XLII 54. Bursian

name erinnert ferner an jene erzählung im Hesiodischen schilde des Herakles, wonach die Kentauren fichten als waffen in den händen trugen. die söhne des Elatos, Kaineus und Polyphemos, sind berühmte Lapithenfürsten. der name der gemahlin des Elatos, Hippeia, wie der ihres vaters Antippos⁴ erinnert analog so vielen anderen Kentaurennamen an die rosnatur dieser wesen. alle details dieser genealogie des Elatos lassen somit in ihm einen heros der Phlegyersage erkennen.

Die Phlegyer sind später nach Boiotien und Phokis gewandert und haben hier einen reichen sagenkreis gebildet. vor allem gruppieren sich diese sagen um Panopeus, von wo aus die Phlegyer feindliche züge gegen das delphische orakel unternahmen; somit würde sehr begreiflich sein, wenn Elateia in Phokis als gründung eines Phlegyers Elatos bezeichnet würde, wie ja auch in Thessalien eine stadt nach ihm benannt war; sonderbarerweise aber heisst es von diesem Elatos (Paus. VIII 4, 3), dass er aus Arkadien gekommen sei und den von den Phlegyern bedrängten Phokern geholfen habe. die erste angabe stimmt nicht zu unserer annahme dass die sage aus Thessalien stammt, die zweite nicht zu der annahme dass Elatos selbst ein Phlegyer oder eine figur aus dem phlegyeischen sagenkreise ist. daher denn auch meist dieser Elatos von dem zuerst behandelten geschieden worden ist (vgl. Müller ao. s. 195 ff.). doch ist auch Müller, der hauptvertreter dieser ansicht, gezwungen anzunehmen 'dass der Phoker Elatos, ein Arkader nach elateischer sage, eine schwankende mythische gestalt, zeitig an den Lapithenfürsten Elatos angeschlossen worden ist'.

Aber es musz doch höchst bedenklich erscheinen, alle züge des arkadischen Elatos, die an den thessalischen erinnern, als spätere vermischung zu erklären, da doch die beziehungen des elateischen Elatos zu dem thessalischen sich sehr einfach aus der völkergeschichte erklären. überdies nimt Elatos in der thessalischen und phokischen sage eine bedeutende stellung ein als eponymos der beiden städte, die nur auf einen ursprung zurückgehen können; in der arkadischen figuriert er nur als vater des Ischys, der ohne jede beziehung zu dem phokischen Elateia erscheint. bildet in Arkadien zwischen Elatos und Asklepios Ischys das einzige bindeglied, so tritt Elatos in Phokis direct zu Asklepios, dem gotte der Phlegyer, der in derselben gegend geboren, aus der auch Elatos stammte, in beziehung. Pausanias X 34, 3 führt unmittelbar nach erwähnung der bildseule des Elatos auf dem markte von Elateia einen tempel des Asklepios an, während von Ischys sich keine spur findet.

Wie ist nun aber die entstehung dieser sage, nach der der phokische Elatos aus Arkadien stammen sollte, zu erklären, wie lösen sich jene oben berührten widersprüche? alles ordnet sich zu einem

geogr. v. Griech. I 61) in der nähe der Phlegyerstadt Gyrton (Müller ao. s. 193 f.) lag.

⁴ Hyginus f. 14; Antippos ohne aspiration wie Leukippos.

klaren, einheitlichen bilde, wenn wir das längst bekannte, aber lange nicht genug berücksichtigte gesetz HDMüllers (mythologie der griech. stämme I s. 33) anwenden. danach pflegt die sage die wanderung eines stammes von A nach B meist als eine wanderung des stammes resp. der stammesheroen von B nach A darzustellen, aus gründen die Müller an jener stelle ausführlich darlegt. wenn also der stamm der Phlegyer aus Thessalien nach Boiotien und Phokis und von da weiter nach dem Peloponnes zog, so stellte dies die sage so dar, als ob die wanderung vom Peloponnes nach Phokis oder Thessalien erfolgt sei. die erste version liegt vor in der erzählung von Elatos, dem gründer von Elateia; die zweite in der erzählung von dem Elatossohne Ischys, dem fremdling aus Arkadien, der die liebe der thessalischen Koronis gewinnt.

Somit bleibt noch das andere bedenken, die unterstützung der Phoker gegen die Phlegyer durch Elatos. solche kämpfe in der sage sind wohl auch bei ethnischer verwandtschaft denkbar; indessen hier scheint mir doch die sache anders zu liegen. die Phlegyer werden ja sehr häufig als feinde Apollons geschildert, und doch ist ihr hauptgott sohn dieses Apollon. diese vermischung ursprünglich verschiedener saginelemente wird das resultat langer kämpfe zwischen verschiedenen volkselementen gewesen sein. wir werden uns also die entwicklung etwa so zu denken haben, dasz aus dem stamme der Phlegyer, den feinden Apollons, und den Apollondienern ein volk sich bildete, das die gegensätze zu vermitteln suchte, oft aber auch, wie es nicht anders sein konnte, dieselben unvermittelt neben einander bestehen liesz. neben der kunde von alten kämpfen gegen die Phlegyer hatte sich in späterer zeit die verehrung eines heros Elatos als mythischen gründers von Elateia erhalten. dasz ein bedeutender bruchteil der bevölkerung selbst dem phlegyeischen stamme angehörte, war vergessen, ja der einfluss der Apollondienner überwog so stark, dasz nach einigen sagen das volk der Phlegyer sogar völlig vernichtet sein sollte. so mochte es den bewohnern von Elateia in späterer zeit nicht besonders rühmlich erscheinen als abnherrn ein mitglied jenes gottverhaszten, vernichteten geschlechts zu haben, und es blieb nichts übrig als den Elatos von den Phlegyern zu trennen und zu einem bundesgenossen der Phoker zu machen, zu denen die bewohner von Elateia in späterer zeit gehörten. dies konnte um so leichter geschehen, als die kunde von ihm ziemlich dunkel war, wie man aus den angaben des Pausanias über die bildseule des Elatos ersieht: *αφῶς δὲ οὐκ οἶδα, εἴτε τιμῶντες οἷα οἰκιστὴν εἴτε καὶ μνήματος ἐπίθημα ἐποίησαντο τὴν πύλιν.*

Wenn wir so die elateische gründungssage in einem punkte modifizieren musten, so enthält sie doch manche wertvolle hinweise, indem sie uns die wanderung dieses Phlegyerstammes in umgekehrter reihenfolge gibt. Elatos kommt vom Kyllenegebirge in Arkadien, dh. ein teil der Phlegyer ist auch dorthin gelangt. in der arkadischen sage

ist Elatos sohn des Arkas und bruder des Azan und Apheidas.⁵ seine mutter soll eine dryade Erato gewesen sein, was sehr wohl zu dem bei den Phlegyern so beliebten sagen von baumgeistern (Philyra usw.) passt. seine söhne Stymphalos und Kyllen sind nur personifikationen des locals. Aipytos und Pereus sind arkadische localheroen, die auch in manigfacher anderer genealogischer verknüpfung vorkommen; dagegen ist Ischys wahrscheinlich eine figur aus dem phlegyeischen kreise, wie weiter unten wahrscheinlich gemacht werden wird.

Außerdem wurde Elatos aber auch in Tegea verehrt, wo man ihm eine bildseule errichtet hatte (Paus. VIII 48, 6). trotzdem war nach eben jener oben angeführten stelle des Pausanias, in der die besetzung des Kyllenegebirges durch Elatos erwähnt wird, Tegea dem Apheidas zugefallen: offenbar ist diese einteilung eine willkürliche, jedenfalls sind phlegyeische elemente auch nach Tegea gelangt. auch Laodike, die gemahlin des Elatos, gehört sicher nach Tegea. Apollodoros III 9, 1 nennt sie tochter des Kinyras, der doch sonst könig von Kypros ist. dasz dies nicht zufall ist, zeigt die erzählung des Pausanias VIII 5, 2 (vgl. Herod. VII 90), nach welcher Agapenor, der sohn des Ankaïos, des tegeatischen heros, Paphos auf Kypros gründet und von diesem wieder eine Laodike abstammt, 'die nach Tegea einen peplos sendet. hierin liegt ausgesprochen, dasz von Tegea aus ein stamm nach Kypros gewandert ist, in dessen sagen Kinyras und Laodike eine besondere rolle spielten.'⁶ ob aber Kinyras und Laodike ursprünglich der Phlegyersage angehören oder erst in Tegea diese verbindung eingegangen sind, vermag ich nicht zu entscheiden. für die erstere auffassung könnte der umstand zu sprechen scheinen, dasz auch der sage von Kinyras und Myrra die vorstellung von der baumseele zu grunde liegt. indes geht gerade Myrra wahrscheinlich auf orientalischen ursprung zurück.

Dagegen glaube ich den fünften sohn des Elatos Ischys für die Phlegyersage vindicieren zu müssen. die sage ist von Hesiodos an feststehend. Koronis, die tochter des Phlegyas, von Apollon schwanger, gibt sich einem fremdling aus Arkadien hin. dies verrät der rabe an Apollon, und zur strafe tötet Artemis die Koronis, Apollon aber rettet, als ihr leichnam verbrannt werden soll und schon die glut des feuers ihn umlodert, das kind, den jungen Asklepios, aus dem leibe der mutter. dieser Ischys⁷ wird einstimmig als Arkader

⁵ ECurtius Pelop. I a. 162 erklärt den Elatos für 'eine symbolische bezeichnung der tannenwälder am Kyllene', was ich nach der oben gegebenen erörterung nicht billigen kann. ⁶ dies factum ist auch für die Adonissage nicht ohne bedeutung. in dieser mit orientalischen bestandteilen (Adonis, Sandakos, Pharnake, Megessaros) sehr stark verquickten sage findet sich ein kern von griechischen elementen, so Kinyras, Laodike und die töchter des Kinyras bei Apollod. III 14, 3 Orsedike und Laogore, die sehr stark an Laodike anklingen.

⁷ Εἰλατίδης bei Hesiodos in schol. Pind. Py. 3, 48; Εἰλατιονίδης im hymnos auf den pythischen Apollon v. 32.

bezeichnet; dasz er deswegen erst in Arkadien in die sage gekommen sei, ist durchaus nicht nötig. er scheint vielmehr nur ein doppelgänger seines vaters zu sein; die 'kraft' ist eben der wachstumsgeist, der in den bäumen, in der ganzen vegetation liegt. dies ist so sehr aus dem gedankenkreise der Phlegyersagen, dasz ich nicht anstand nehme den Ischys als ursprünglich zugehörig zu betrachten. wenn im Homerischen hymnos auch Koronis als 'AZavíc bezeichnet wird, so ist dies nur eine folge davon dasz überhaupt später die ganze sage nach dem Peloponnes verlegt wurde; azanisch aber steht einfach für arkadisch; die sagen von Azan, Apheidas und Elatos greifen vielfach in einander über, und wie dem Elatos in Tegea, der stadt des Apheidas, eine bildseule errichtet werden konnte, so konnte auch die eigentlich in den kreis des Elatos gehörende Koronis als 'AZavíc bezeichnet werden. mit KOMüller (Orch. s. 196) den namen zu ändern wäre jedenfalls höchst willkürlich. dasz Apollon erst nachträglich in die sage hineingebracht worden ist, ergibt sich daraus dasz die Phlegyer mit vorliebe als die gegner des Apolloncultus in Delphoi geschildert werden, sowie daraus dasz im allgemeinen in cultusstätten Apollon und Asklepios wenig verbunden erscheinen, wenn auch die behauptung Stolls (in der Stuttgarter realenc. I² 465) dasz 'an den cultusstätten des Asklepios Apollon durchgängig nicht mit Asklepios verbunden ist und nur in der jungen stadt Megalopolis Asklepios als kind neben dem bilde des Apollon stehe' in dieser ausdehnung sich nicht halten lässt, da zb. eine Apollonstatue im Asklepiostempel zu Agrigent sich befand (Cic. in Verrem IV 43, 93), in Mantinea der tempel zwischen Asklepios und Apollon geteilt war (Paus. VIII 9, 1), wie auch in Messene (Paus. IV 31, 8), und in Sikyon im peribolos des Asklepios der doppeltempel des Apollon und Hypnos sich befand (Paus. II 10, 2). was für ein wesen ursprünglich in der Phlegyersage an stelle des Apollon sich befunden, lässt sich nicht mehr feststellen.⁸ ein besonderes altertümliches, echt mythologisches gepräge hat dagegen der zug von der feuergeburt des Asklepios. während schon die gluten des scheiterhaufens den leichnam der Koronis umlodern, rettet der gott seinen spross aus dem leibe der mutter. diese sage erinnert sehr an die ähnliche erzählung von der Semele, in der der junge Dionysos, der sohn des himmelsgottes, aus dem leibe der mutter gerettet wird. beiden sagen liegt offenbar dieselbe anschauung zu grunde. Dionysos ist der gott der vegetation, der in der heißen glut der julisonne seine geschöpfe wieder tötet⁹, so jedoch dasz der same in die erde gesenkt wird und zu neuem wachsen und blühen im nächsten jahre erhalten bleibt. ich sehe in Asklepios, dem hauptgotte des Phlegyerstammes, eine ähnliche personification der vegetation, die einen teil des jahres von der sonne hervorgelockt über der erde sich befindet, den andern teil

⁸ sollte dies vielleicht eben Ischys sein? ⁹ in welcher thätigkeit er später in der sage durch Zeus vertreten wurde.

des jahres aber in ihrem schosze begraben liegt; [daher sich auch im wesen des Asklepios eine oberweltliche und eine unterweltliche seite unterscheiden lässt.¹⁰ als seine mutter, die geliebte seines vaters, der ja doch nur sein doppelgänger ist, wird Koronis genannt, ein name der auch in anderer form in Thessalien häufig wiederkehrt: vgl. Koronos, Koroneus. der name wird gewöhnlich von κορώνη abgeleitet und daraus erklärt, dass die krähe als langlebiger vogel und weil sie die höhen und die frische bergluft liebt, ein symbol der gesundtheit gewesen sei (Preller gr. myth. I² 404). man meint also, dass sie so auch sehr gut dem Asklepios heilig gewesen sein könne. von einer derartigen beziehung ist aber sonst nichts bekannt; und wie passt die ganze auffassung in die sonst klare alte natursage; in welcher beziehung steht die armselige krähe zum leben und sterben der vegetation? ich meine dass diese erklärung nur auf einem missverständnis beruht. κορώνη heisst zwar häufig die krähe, aber daneben gibt es noch ein anderes wort κορώνη, das identisch mit lat. *corona* und von Hezychios als εἶδος στεφάνου erklärt wird. ursprünglich ist demnach Koronis eine personification der erde gewesen, die in der jahreszeit, wo Apollon sie liebt, blumen und kränze spendet. nur bei dieser bedeutung ist es erklärlich, dass Koronis auch (Diod. V 50) unter den ammen des Dionysos erscheint.

¹⁰ ich kann mich hier auf die Asklepiosage nicht näher einlassen und bemerke nur, dass ich die oberweltliche seite seines wesens in den licht- und glanzattributen (auch seinem namen), die chthonische in seinen vielfachen beziehungen zu tod und unterwelt, sowie im schlangensymbol angedeutet finde.

HIRSCHBERG IN SCHLESSEN.

AUGUST SCHULTZ.

52.

INSCHRIFTLICHES.

CIG. 2360 [θ]ύ[ε]ιν δὲ τὸν μὲν βοῦν . . τὴν δὲ οἶν . . καὶ ὕα [ἦ]μ[ε]ρον? Böckh bezweifelt dass er das letzte wort richtig ergänzt habe; es scheint ihm auffällig dass ausdrücklich ein zahmes schwein zum opfer gefordert werde. seine bedenken sind unnötig: es wurden in der that auch wilde schweine geopfert, und sollte dies auch nicht zu häufig geschehen sein, so würde die minutiöse genauigkeit, mit der in der vorliegenden inschrift alles (das alter der tiere, die tageszeit in der das opfer stattfinden soll usw.) bestimmt wird, den zusatz ἥμερον völlig rechtfertigen. in Patrai opferte man der Artemis ausser anderm wild ὕς ἀγρίους (Paus. VII 18, 7), und bei Athenaios sind uns folgende worte des Hipponax überliefert (fr. 40 Bgk.): σπονδὴ τε καὶ πλάτγχοινιν ἀγρίης χοίρου.

BERLIN.

PAUL STENGEL.

(38.)

ZU SOPHOKLES ANTIGONE.

Al. εἰ μὴ πατὴρ ἦσθ', εἶπον ἄν σ' οὐκ εὖ φρονεῖν. 755

KP. γυναικὸς ὦν δούλευμα μὴ κώτιλλέ με.

Al. βούλει λέγειν τι καὶ λέγων μὴδὲν κλύειν.

An der so überlieferten ordnung dieser verse nehmen die neueren hgg. anstosz. sie finden es unbegreiflich, dasz dem auf diese verse folgenden leidenschaftlichen ausbruch Kreons, der Antigone sofort vor den augen Haimons töten lassen will, der verhältnismässig ruhige, keineswegs so besonders provocierende v. 757 unmittelbar voraufgehe; viel natürlicher sei es, wenn Kreons leidenschaft durch die herben worte Haimons v. 755, welche den könig des wahnwitzes beschuldigen, erregt werde. besonders aber scheint es diesen hgg. auffallend zu sein, dasz der inhalt dieses 'ungleich schroffsten verses als blosses κωτίλλειν bezeichnet werden konnte.'

Diese ausstellungen an dem überlieferten scheinen nicht unbegründet zu sein, und so haben denn auch weder Wolff-Bellermann noch Wecklein bedenken getragen den text dahin zu ändern, dasz sie v. 755 und 757 ihre stellen tauschen lassen. jedenfalls war es auch nicht ausreichend, wenn Erfurdt das anstößige κωτίλλειν damit annehmbar machen wollte, dasz er es durch 'garriendo molestum esse' erklärte. eben so wenig hat Musgraves vermutung beifall finden können: 'forsan κωτίλλειν, quod est adulari, duas contrarias fere notiones habeat, plane ut ὀνειδίζω.' auch die art wie der glossator (vgl. Wex sylloge) sich mit dem wort abfindet durch die interpretation μὴ ἀπάτα με, λέγων ὑπὲρ αὐτῆς ἐμοὶ δυσχεραίνειν τὴν πόλιν, kann um so weniger befriedigen, weil von der stimung des volkes in den unmittelbar vorhergehenden versen gar keine rede ist.

Aber die umstellung vertauscht in bezug auf das dann dem κωτίλλειν voraufgehende doch nur eine schwierigkeit mit einer andern, während sie allerdings durch die heranrückung des v. 755 an Kreons mit ἀληθεσ; beginnende heftige worte diese heftigkeit uns verständlicher macht. wenn nemlich nun γυναικὸς ὦν δούλευμα μὴ κώτιλλέ με auf Haimons worte βούλει λέγειν τι καὶ λέγων μὴδὲν κλύειν als erwidern folgt, so kann weder das κωτίλλειν, zumal verbunden mit dem accusativ der person, noch die anrede γυναικὸς ὦν δούλευμα in einfacher und einleuchtender weise erklärt werden. ich wenigstens kann es für keine genügende interpretation halten, wenn man durch das κωτίλλειν Kreon auf die gesuchte und gewählte form in Haimons satz rückwärts nehmen lässt und in seinen worten den sinn findet: 'lass mich in ruhe mit deinen schönen redeformen, mit denen man weiber beschwatzt.' wäre das der sinn, so würde man doch statt δούλευμα ein anderes wort, nemlich das den begriff ἡπερόπτευμα ausdrückt, erwarten (Kritias bei Athen. 600^d) und

statt des sing. γυναικός, wobei natürlich nur an Antigone gedacht wird, γυναικῶν ἡπερόπεια, wie in dem eben citierten gedichte des Kritias Anakreon genannt wird. als eine unserer stelle ähnliche wendung citiert man Kreons abweisende worte v. 324 κόμψευέ νυν τὴν δόξαν dem wächter gegenüber, der eben gesagt hat ἦ δεινὸν ὦ δοκεῖ γε καὶ ψευδῇ δοκεῖν. aber das κομψεύειν mit sachlichem object ist von κωτῖλλειν mit persönlichem object ungemein verschieden. wie Kreon sich als einen κωτῖλλόμενος, dh. als einen dem freundlichen, verbindlichen gesagt wird, darstellen kann, wenn Haimon ihn beschuldigt nur reden, nicht hören zu wollen, ist nicht von ferne abzusehen. keine spur von freundlichkeit liegt in Haimons worten, auch keine besondere feinheit oder eleganz des ausdrucks. soll diese etwa in der antithese liegen? ich sollte meinen, davon enthalten schon Haimons fröhre redewendungen in der stichomythie viel bessere beispiele, so v. 729. 737. 739. 745. oder wo liegt hier die eigenartige schönheit der rede, mit der man weiber beschwatzt? der vers hat einen klaren, scharfen, durchaus nüchternen und verständigen inhalt, der ohne rhetorische mittel, ohne metaphorischen zierat ausgedrückt ist. der gedanke lässt sich kaum schlichter sagen. jedenfalls hat die wiederholung des begriffs λέγειν rhetorisch doch gewis nicht mehr auf sich als die wiederholung und die antithese in v. 751 ἥδ' οὖν θανέεται καὶ θανοῦς' ὀλεῖ τινα.

Demnach meine ich dasz, wenn man die überlieferte ordnung der verse für unerträglich hält, man zu dem die scheinbaren schwierigkeiten gründlicher beseitigenden auskunftsmittel seine zuflucht nehmen musz, zu welchem Nauck nach REngers vorgang gegriffen hat, nemlich 756 und 757 zu stellen hinter v. 748 und 749, also hinter Kreons worte ὁ γοῦν λόγος τοι πάς ὑπὲρ κείνης ὅδε und Haimons antwort καὶ τοῦ γε κάμου καὶ θεῶν τῶν νεπτέρων. hieran schlieszt sich v. 756 vortrefflich an. wenn nemlich Haimon auf den vorwurf, all sein reden sei nur zu Antigones gunsten, antwortet, er rede auch im interesse des vaters, so muste Kreon darin den versuch sehen ihn zu gewinnen und konnte diesen versuch mit einem μὴ κώτῖλλέ με zurückweisen und zugleich sein ὑπὲρ κείνης festhalten und verstärken durch γυναικός ὦν δούλευμα. auch darin hat Naucks änderung einen vorzug, dasz v. 756 und 757 nicht getrennt werden: denn das βούλει μηδὲν κλύειν steht doch am besten hinter dem verse, in welchem sich Kreon weitere reden dieser art durch μὴ κώτῖλλέ με verbittet.

Wenn also die überlieferte versfolge gar nicht zu halten sein sollte, so scheint mir die änderung in der Nauckschen ausgabe zweckmässiger, weil sie dem gedankenzusammenhange besser entspricht; und es ist auch wohl nicht eben kühner, wenn man zwei zusammenstehende verse anderswohin transponiert, als wenn man zwei verse, die einen dritten umschlieszen, ihre stellen vertauschen lässt.

Am besten aber scheint es mir an der überlieferung fest zu halten. ich will versuchen sie zu verteidigen. als Haimon seine

argumente erschöpft und den von Kreon misverstandenen entschluss mit Antigone zu sterben ausgesprochen hat, weist er den vater, der diese worte als drohung aufgefasst hatte, darauf hin, dass man in dem widerspruch gegen leere dh. unbegründete gedanken doch unmöglich eine drohung sehen könne. mit beziehung auf das von ihm gebrauchte $\kappa\epsilon\nu\acute{o}\varsigma$ nennt nun Kreon ihn selber leer an einsicht ($\kappa\epsilon\nu\acute{o}\varsigma$ $\phi\rho\epsilon\nu\acute{\omega}\nu$) und stellt ihm die härteste behandlung in aussicht. wieder mit beziehung auf das $\kappa\epsilon\nu\acute{o}\varsigma$ $\phi\rho\epsilon\nu\acute{\omega}\nu$ (wie dergleichen ja in stichomythien durchaus üblich ist), also von Kreon provociert gibt ihm Haimon diesen mangel an $\phi\rho\upsilon\nu\epsilon\acute{\iota}\nu$ zurtück, aber auf zwiefache art gemildert. denn erstens ist $\omicron\upsilon\kappa$ $\epsilon\acute{\upsilon}$ $\phi\rho\upsilon\nu\epsilon\acute{\iota}\nu$, wie unkindlich es auch immer ist dergleichen zum vater zu sagen, bei weitem nicht so scharf wie $\phi\rho\epsilon\nu\acute{\omega}\nu$ $\kappa\epsilon\nu\acute{o}\varsigma$, und zweitens spricht er den vorwurf nur bedingungsweise aus. es kommt doch auch sehr darauf an, wie der vers gesprochen wird: ein zögern mit der stimme nach $\epsilon\acute{\iota}\pi\omicron\nu$ $\acute{\alpha}\nu$ nimt ihm jedenfalls etwas von der härte. der inhalt des verses aber ist der, dass nur sein kindliches verhältnis zu Kreon ihn hindere demselben den vorwurf der unbesonnenheit, der thörichten übereilung zu machen. dass mit solcher redewendung der vorwurf dennoch in der that gemacht wird, liegt auf der hand. und so erkennt auch Kreon in den worten des sohnes keinerlei kindliche subordination, keine pietätsvolle rücksicht mehr, wenn auch Haimon darauf hinweist; nicht dem vater sei er gehorsam, sondern lediglich dem weibe (der Antigone) unterthan. das $\gamma\upsilon\nu\alpha\iota\kappa\acute{o}\varsigma$ $\acute{\omega}\nu$ $\delta\omicron\upsilon\lambda\epsilon\upsilon\mu\alpha$ ist also eine scharfe zurtückweisung des gedankens, dass Haimon sich noch in irgend etwas durch kindliche pietät bestimmen lasse. das $\gamma\upsilon\nu\alpha\iota\kappa\acute{o}\varsigma$ musz also durch den ton hervorgehoben werden: 'du nicht mehr, wie du noch vorgibst, kind deines vaters, sondern des weibes knecht.' und das $\mu\grave{\eta}$ $\kappa\acute{\omega}\tau\iota\lambda\lambda\acute{\epsilon}$ $\mu\epsilon$ bezieht sich natürlich auch einzig und allein darauf, dass Haimon durch seine worte noch ein auf ihn einfluss übendes pietätsverhältnis voraussetzt, also auf das $\epsilon\acute{\iota}$ $\mu\grave{\eta}$ $\pi\alpha\tau\grave{\eta}\rho$ $\eta\varsigma\theta\alpha$. wie wenig freilich davon in dem sohne in diesem augenblick noch vorhanden ist, wissen wir; dieselbe überzeugung drückt aber auch Kreon aus, wenn er sich solche redensarten, die ihm nur noch als heuchlerischer schein gelten, verbittet. er will dergleichen von dem weiberknechte nicht mehr hören. da verzichtet Haimon, dem Kreon nun zum dritten male den vorwurf unmännlicher abhängigkeit von einem weibe gemacht hat und zwar in immer gesteigerten ausdrücken ($\tau\eta$ $\gamma\upsilon\nu\alpha\iota\kappa\acute{\iota}$ $\varsigma\upsilon\mu\mu\alpha\chi\epsilon\acute{\iota}$ v. 740, $\gamma\upsilon\nu\alpha\iota\kappa\acute{o}\varsigma$ $\acute{\upsilon}\tau\epsilon\rho\omicron\nu$ v. 746, $\gamma\upsilon\nu\alpha\iota\kappa\acute{o}\varsigma$ $\acute{\omega}\nu$ $\delta\omicron\upsilon\lambda\epsilon\upsilon\mu\alpha$ v. 756), einen vorwurf den er bereits zweimal mit gründen zurtückgewiesen hat, auf weitere verhandlung mit dem allen gründen unzugänglichen vater. er wendet sich mit den worten 'mit dir ist nicht mehr zu reden' von ihm ab, indem er durch solche geringschätzigen, seine überlegenheit zeigenden worte den vorwurf des $\omicron\upsilon\kappa$ $\epsilon\acute{\upsilon}$ $\phi\rho\upsilon\nu\epsilon\acute{\iota}\nu$ noch überbietet, indem er ihn thatsächlich als solchen behandelt. dass gerade diese art den mit seiner auffassung von dem rechte des herschers schlagend wider-

legten Kreon (v. 737. 739. 745) zum äussersten wutausbruch bringt, ist dünkt mich psychologisch sehr erklärlich. der inhalt des v. 757 ist es ja nicht allein, was den könig so aufbringt, sondern die ganze verhandlung, in der er im dunklen gefühl der mangelhaftigkeit seiner argumente Haimons sachliche einwendungen wiederholt durch persönliche invectiven beantwortet hatte und nun zum schlusz von dem jungen manne, dem eignen sonst so zärtlich geliebten sohne hören musz, dasz mit ihm als einem unverständigen menschen gar nicht mehr zu reden sei. und das wird ihm gesagt, der vor kurzem noch so erfüllt gewesen war von dem bewusstsein das klarste und verständigste urteil in sich zu tragen (man denke zb. nur an v. 280 ff.). vorbereitet war Kreons leidenschaftliches aufbrausen (wie es in v. 758—761 sich zeigt) schon durch Haimons längere rede, aus der er ja bereits herausgehört hat, dasz der sohn ihm das $\phi\rho\rho\epsilon\upsilon\iota\nu$ abspreche (v. 726 f.), also einen härtern vorwurf als ihm durch das hypothetische $\omicron\upsilon\kappa\ \epsilon\upsilon\ \phi\rho\rho\epsilon\upsilon\iota\nu$ wirklich nachher gemacht wird, eine auffassung welcher er nachher noch einmal durch $\kappa\lambda\alpha\iota\omega\nu\ \phi\rho\rho\epsilon\nu\acute{\upsilon}\sigma\epsilon\iota\varsigma$ (v. 754) ausdruck gibt; zu der er übrigens auch berechtigt war, wenn man sich aus Haimons rede die überaus taktlosen* worte v. 707—709 vergegenwärtigt. und was war nachher in dem wechselgespräch alles von dem sohne gesagt worden, um Kreons erbitterung zu steigern! das $\acute{\alpha}\gamma\alpha\nu\ \nu\epsilon\omicron\varsigma$ (v. 735), der treffende hohn in v. 737 über den herrscher in der wüstenei, das gerade für Kreon so unsäglich empfindliche $\epsilon\iota\pi\epsilon\rho\ \gamma\upsilon\nu\eta\ \kappa\upsilon$ (v. 741). verstärkt wird die aufregung ohne zweifel in hohem grade auch durch v. 755, aber das neue in demselben, das $\epsilon\iota\ \mu\eta\ \pi\alpha\tau\eta\rho\ \eta\kappa\theta'$ ist es, worauf Kreon mit seinem wegwerfenden, diese art zu reden sich verbittenden $\mu\eta\ \kappa\upsilon\tau\iota\lambda\lambda\acute{\epsilon}\ \mu\epsilon$ antwortet. zum vollen ausbruch aber kommt die leiden-

* die tiefe erregtheit, die jugendliche unbesonnenheit Haimons hat Sophokles durch dessen längere rede 683—723 vortrefflich charakterisiert. zwischen zaghaftem widerspruch, dem lebhaften wunsche den vater zu gewinnen, sehr verletzenden allgemeinen sentenzen schwankt er in fieberhafter unruhe hin und her. nach einem gemeinplatz über den absoluten wert der besonnenheit scheint er sich zunächst dem vater völlig unterordnen zu wollen (v. 685), nimt dann aber das recht selbständiger abweichender ansicht möglichst unbestimmt in anspruch (687) und begründet es durch einen vorwurf, der nichts verletzendes haben kann, sogar dem Kreon zu schmeicheln geeignet ist (690); aber der inhalt des nun mitgeteilten, an sich sehr verletzend für Kreon, wird es noch mehr durch die unnötig stark aufgetragenen farben, zumal er v. 699 nicht wie ein berichterstatter, sondern aus eigener tiefer überzeugung heraus zu reden scheint. darum fügt er gleich hinzu, dass das die volksmeinung sei, und sucht durch den ausdruck kindlicher pietät (701) den vater wieder zu begütigen und zu gewinnen. darauf beginnt er ruhig den widerspruch (705), begründet ihn aber durch aufreizende, sehr taktlose worte (707 f.) und versucht dann wieder einzulenken. dabei lässt ihn aber der dichter gleichnisse gebrauchen, die eine für Kreon sehr unangenehme ähnlichkeit haben mit denen, welche dieser selbst der Antigone gegenüber gebraucht hatte. es ist kein wunder, dasz solche rede, wie sehr geeignet sie ist Haimons charakter zu zeichnen, nicht geeignet ist Kreon umzustimmen.

schaftliche erregung, als Haimon ihn überbietend mit erzwungener, mehr als schmähung verletzender ruhe sagt: 'mit dir ist überhaupt nicht mehr zu reden.'

Wir könnten uns freilich, was Kreon v. 758 sagt, schon eher gesprochen denken; dasz aber Sophokles ihn erst nach den worten es sagen lässt, mit welchen Haimon, das gespräch als ein weiterhin gänzlich fruchtloses abbrechend, zum gehen sich anschickt, scheint mir dramatisch sehr in ordnung zu sein. ja die alles masz überschreitende leidenschaftlichkeit, mit welcher der könig die Antigone hier vor dem palast noch vor Haimons augen hinrichten lassen will (wovon natürlich nachher gar nicht mehr die rede ist), erklärt sich am besten, wenn er es zu dem bereits von ihm abgewendeten, im weggehen begriffenen sohne sagt. da wendet sich Haimon noch einmal zu Kreon und spricht, bevor er von tiefstem schmerz ergriffen fortstürmt, seine letzten worte, mit denen er sich für immer vom vater scheidet.

Bei der überlieferten stellung scheint mir also nicht bloz der zusammenhang innerhalb der angefochtenen verse besser als in der durch conjectur veränderten zu sein, sondern auch der zusammenhang mit dem diesen drei versen vorausgehenden und folgenden. natürlich darf aber der vers βούλει λέγειν τι καὶ λέγων μηδὲν κλύειν nicht als frage aufgefasst werden, wozu ja auch nicht die mindeste nötigung vorliegt.

Dasz der ausruf ἄληθε; schlecht nach einem satze in der zweiten person passe, wie Beller mann meint, will mir nicht einleuchten. auch bei der von ihm befolgten umstellung ist der wesentliche inhalt des vorausgehenden satzes eine aussage über die zweite person (c' οὐκ εὖ φρονεῖν). freilich steht das regierende wort (εἶπον ἄν) in der ersten person; aber diese erste person erscheint doch hier überhaupt nur deshalb, weil die aussage eine hypothetische ist und dadurch die hinzufügung des gewährleistenden subjects nötig wird. wäre die aussage dadurch nicht gemildert, hätte also Haimon (ohne sich, das gewährleistende subject der rede, zu bezeichnen) kategorisch οὐκ εὖ φρονεῖς mit einem satze in zweiter person gesagt, so würde doch ein ἄληθε; eben so gut darauf passen. wenigstens glaube ich nicht dasz Beller mann daran anstosz nehmen würde, obwohl dann auch ein satz in der zweiten person vorausgehen würde. das ἄληθε; nach dem verse, der in den hss. ihm vorausgeht, hat doch auch den sinn: 'meinst du das wirklich, dasz mit mir nicht mehr zu reden sei?' ohne dasz das gewährleistende subject der rede durch eine wendung wie βούλεσθαι φημί τε λέγειν ausdrücklich bezeichnet zu werden brauchte.

Übrigens möchte ich auch gegen die übersetzung von οὐκ εὖ φρονεῖν durch 'wahnwitzig sein' widerspruch erheben. dasz es in manchen stellen so übersetzt werden könne, leugne ich nicht, nur dasz es hier so übersetzt werden müsse, ja dasz die übersetzung nach Sophokleischem sprachgebrauch hier die wahrscheinlichkeit für sich

habe. es bedeutet hier wohl nichts anderes als 'unbesonnen, unverständig, übel beraten sein', wie ja εὖ φρονεῖν, σωφρονεῖν, εὖ βουλεύεσθαι häufig als fast synonym gelten (vgl. Plat. Prot. 333^d). wenn Aisch. Agam. 894 H. τὸ μὴ κακῶς φρονεῖν θεοῦ μέγιστον δῶρον genannt wird, so wird das κακῶς φρονεῖν doch als ein recht häufiger zustand im menschenleben angenommen. : selbst das οὐ φρονεῖν, in dem ein noch härterer tadel liegt als in οὐκ εὖ φρονεῖν, gebraucht Sophokles nicht immer in so schlimmer bedeutung, wie hier von diesem angenommen zu werden pflegt: so OT. 328. OK. 1665. und als Oidipus in hypothetischer, aber eben so deutlicher rede wie an unserer stelle dem Kreon (OT. 552) ein οὐκ εὖ φρονεῖς entgegenwirft, antwortet dieser mit verhältnismässig ruhigen worten. klarer ist noch OT. 626. dort sagt Kreon zu Oidipus: οὐ γὰρ φρονοῦντά c' εὖ βλέπω. das kann doch nur heissen: 'ich sehe dasz du nicht einsichtig beurteilst, nicht wohl bedacht bist'; sonst könnte Oidipus unmöglich antworten: τὸ γοῦν ἐμόν. man vergleiche auch Aias 1330.

Was endlich das κωτῖλλεῖν angeht, so braucht man gar nicht eine abschwächung des begriffs anzunehmen (wie in dem Homerischen ἐπικετομέων Ω 649 und wie κετομεῖν auch wohl Soph. Phil. 1235 aufzufassen ist), es kann auch nicht heissen 'glatte worte machen', weil das persönliche object dabei steht, sondern es behält den begriff des schmeicheln, der freundlichen behandlung durch worte, darf aber allerdings nur auf das εἰ μὴ πατήρ ἦθ' bezogen werden. der sinn ist: 'rede doch nicht mehr von mir als deinem vater, gib doch nicht vor noch durch ein kindliches gefühl gehindert zu werden, unehrerbietig (jetzt, wie schon wiederholt) gegen mich zu sein.' dasz wir in den tadelnden worten Haimons keine schmeichelei, keine freundliche behandlung sehen können, ist ja richtig, ist aber gar kein grund an der überlieferung zu zweifeln. das wort κωτῖλλεῖν in Kreons munde ist vollauf gerechtfertigt, wenn in Haimons worten irgend ein anlass vorhanden ist, der den leidenschaftlich erregten Kreon bewegen konnte das wort zu gebrauchen. Kreon wird dadurch charakterisiert, nicht Haimon. ähnlich sagt Agamemnon (Hom. A 173) zu Achilleus, als dieser erklärt hatte νῦν δ' εἴμι Φθίηνδε, die sachlage durchaus entstellend: φεύγε μάλ'. nicht anders ist es, wenn der Goethesche Tasso (II 1) auf die worte der prinzessin 'nach freiheit strebt der mann, das weib nach sitte' stark übertreibend erwidert: 'du nennest uns unbändig, roh, gefühllos?' oder wenn er die worte der gräfin, die ihn auf die eventuelle notwendigkeit seines scheidens vom herzoglichen hause vorbereitet (IV 2), so auffasst, als ob sie gesagt habe dasz er hier schon längst sehr überflüssig sei.

BERLIN.

FRANZ KERN.

53.

ZU THUKYDIDES.

III 36, 2 ἐπικαλοῦντες τὴν τε ἄλλην ἀπόστασιν, ὅτι οὐκ ἀρχόμενοι ὥσπερ οἱ ἄλλοι ἐποίησαντο, καὶ προσέκυνεβάλετο οὐκ ἐλάχιστον τῆς ὀρμῆς αἱ Πελοποννησίων νῆες ἐς Ἰωνίαν usw. Classen schiebt vor ὅτι ein καὶ ein. Stahl hat gegen ihn die lesart der hss. verteidigt (jahrb. 1868 s. 108); aber Classen erklärt doch an seiner änderung festhalten zu wollen, besonders aus zwei gründen: 1) weil ὅτι οὐκ ἀρχόμενοι . . ἐποίησαντο als das wichtigste hervorgehoben werden müsse, und das geschehe nicht anders als durch ein davorgesetztes mit ἄλλην correspondierendes καὶ; 2) müste, wenn das καὶ fortfiel, der hervorzuhebende satz καὶ προσέκυνεβάλετο usw. sein; dieser gebe aber nur etwas accessorisches. ich glaube mit Stahl das καὶ verwerfen zu müssen. zuerst nemlich scheint mir die teilung τὴν τε ἄλλην ἀπόστασιν καὶ ὅτι οὐκ . . ἐποίησαντο nicht zulässig: denn die grausame strafe soll doch die Mytilenäer nicht treffen, einmal weil sie überhaupt abgefallen sind, und dann weil der abfall unter besonders gravierenden umständen geschah, sondern nur aus letzterm grunde; der erste ist im zweiten ganz enthalten und die schwere strafe passt nur auf diesen. wenn Classen meint, der satz ὅτι οὐκ . . ἐποίησαντο enthalte den hauptgrund, der zweite satz aber καὶ προσέκυνεβάλετο usw. enthalte keine rechte schuld der Mytilenäer, so geht er dabei von der ansicht aus, dasz hier die schuld der Mytilenäer erörtert werden solle. das scheint mir aber ein irrthum zu sein; es soll vielmehr der zorn der Athener begründet werden, vermöge dessen sie die grausame strafe beschlossen, das ὑπὸ ὀργῆς des hauptsatzes, auf das τῆς ὀρμῆς zurückgreift. nun ist der zweite grund auch gewis sehr wichtig: das zeigt schon die litotes οὐκ ἐλάχιστον und dann der folgende satz οὐ γὰρ ἀπὸ βραχείας διανοίας ἐδόκουν τὴν ἀπόστασιν ποιῆσθαι. der hasz gegen die Mytilenäer frasz um so mehr, weil sie gegründete aussicht gehabt hatten mit hilfe der Spartaner von den Athenern loszukommen. m. vgl. zu dieser stelle was Kleon sagt 39, 2: ἐγὼ γάρ, οἵτινες μὲν μὴ δυνατοὶ φέρειν τὴν ὑμετέραν ἀρχὴν ἢ οἵτινες ὑπὸ τῶν πολεμίων ἀναγκασθέντες ἀπέστησαν, συγγνώμην ἔχω· νῆσον δὲ οἵτινες ἔχοντες μετὰ τειχῶν καὶ κατὰ θάλασσαν μόνον φοβούμενοι τοὺς ἡμετέρους πολεμίους, ἐν ᾧ καὶ αὐτοὶ τριήρων παρασκευὴ οὐκ ἄφρακτοὶ ἦσαν πρὸς αὐτούς, αὐτόνομοί τε οἰκοῦντες καὶ τιμώμενοι ἐς τὰ πρῶτα ὑφ' ἡμῶν τοιαῦτα εἰργάσαντο, τί ἄλλο οὗτοι ἢ ἐπεβούλευσαν . . ἐξήτητάν τε μετὰ τῶν πολεμιωτάτων ἡμᾶς· στάντες διαφθεῖραι;

III 82, 5 ἐπιβουλεύσας δέ τις τυχὼν ξυνετὸς καὶ ὑπονοήσας ἔτι δεινότερος. Classen hat hier eine kleine schwierigkeit gefunden. er versteht nemlich ὑπονοήσας mit einem wechsel des subjects, es soll der bedrohte damit gemeint sein. das scheint mir unnötig, der ἐπιβουλεύσας wird seine nachstellungen doch gegen einen feind

richten, dh. in diesem falle gegen einen besonnenen mann, und diesen würden jene heisszporne doch nicht δεινότερον nennen, wenn er verdacht schöpft. dagegen ist alles in ordnung, wenn man übersetzt: 'wer mit (offenen) nachstellungen glück hatte, galt für verständig; wer allerhand verdächtigungen ausklügelte, war noch bedeutender.'

IV 14, 2 καὶ ἐν τούτῳ κεκωλύσθαι ἐδόκει ἕκαστος ὥς μή τι καὶ αὐτὸς ἔργῳ παρήν. fast dieselben worte finden sich II 8, 4 und erregen dort keinerlei anstoss. hier aber macht erstens die form dem übersetzer schwierigkeiten, und dann scheint mir auch im sinne ein fehler zu liegen, der die stelle sehr verdächtig macht. II 8, 4 nemlich ist davon die rede, dasz die parteigenossen der Lakedaimonier ihnen auf jede weise beispringen wollten, 'und jeder glaubte, dasjenige werk komme nicht vorwärts, bei welchem er nicht helfe'. das passt sehr gut; aber an unserer stelle liegt die sache anders: man eilte die schiffe den Athenern zu entreissen, indem man sie anfaszte und zurückzog, 'und jeder glaubte, dasjenige werk komme nicht vorwärts, bei welchem er nicht dabei sei'. diese wendung hat doch nur dann einen sinn, wenn vielerlei zugleich gemacht werden soll; was soll sonst τούτῳ ὥς τι ἔργῳ? hier ist aber nur von einem werke die rede; der satz dürfte also eingeschwärzt sein.

IV 113, 2 ἔτυχον γὰρ ἐν τῇ ἀγορᾷ ὅπλῳ καθεύδοντες ὡς πεντήκοντα. Classen corrigiert ἐκκαθεύδοντες, ohne dasz es von irgend einer hs. geboten wird, und Stahl stimmt ihm bei. Thukydides habe berichten wollen, sagt Classen, dasz die mannschaften dort wache hielten, nicht aber dasz sie schliefen. diese behauptung wird aber durch nichts bewiesen, und die correctur dürfte doch nicht unbedingt nötig sein. dasz die Athener als wache auf dem markte waren und nicht da zum vergnügen schliefen, versteht man auch mit καθεύδοντες, und diese lesart passt sehr gut zu den begleitenden umständen, unter welchen die überrumpelung ausgeführt wurde, zu der frühen morgenstunde und der allgemeinen sorglosigkeit der nicht eingeweihnten Toronäer.

IV 117, 2 τοὺς γὰρ δὴ ἄνδρας περὶ πλείονος ἐποιοῦντο κομίσασθαι, ὡς ἔτι Βρασίδας εὐτύχει, καὶ ἔμελλον, ἐπὶ μείζον χωρήσαντος αὐτοῦ καὶ ἀντίπαλα καταστήσαντος, τῶν μὲν στέρεσθαι, τοῖς δ' ἐκ τοῦ ἴσου ἀμυνόμενοι κινδυνεύειν καὶ κρατῆειν. die zu dieser stelle gegebenen erklärungen sind wohl alle nicht glücklich. Classen (nach LHerbst Philol. XVI 313 ff.) sagt, die stelle sei aus dem sinne der Athener gesprochen und erklärt so: 'denn allerdings (und darum waren die Athener nicht ohne besorgnis) legten die Lakedaimonier grössern wert darauf (nemlich: als sie es vielleicht in kurzem thun würden), ihre gefangenen frei zu bekommen, da Brasidas' erfolge noch auf mässige grenzen beschränkt waren (eigentlich «in dem masze wie noch Brasidas' erfolge lagen»), und es konnte dahin kommen dasz, wenn er weiter vorgeschritten war und die dinge ins gleichgewicht gebracht hätte, sie zwar diese (die gefangenen) ein-

büßten, aber mit den andern (ihrer übrigen macht) im verteidigungskampf mit gleichen kräften die chance hätten selbst den (endlichen) sieg zu gewinnen.' aber erstens liegt keinerlei andeutung vor, dasz die stelle aus dem sinne der Athener gesprochen sei; im gegenteil: dann würde Thuk. das doch vorher gesagt haben, als er von der ansicht der Athener über den projectierten frieden sprach, oder er würde sich deutlicher erklärt haben. dasz ferner $\omega\varsigma \epsilon\tau\iota \text{ Brasidas} \epsilon\upsilon\tau\upsilon\chi\epsilon\iota$ zu verstehen sei 'in dem masze als Br. noch glück hatte, dh. so lange er noch mäsziges glück hatte' scheint doch sehr gezwungen. desgleichen kann man $\tau\omega\nu \mu\acute{\epsilon}\nu - \tau\omicron\iota\varsigma \delta\acute{\epsilon}$ wohl nicht verstehen 'die gefangenen — die anderen freien Spartaner': denn diese fürwörter müssen doch auf bekanntes, im vorigen erwähntes gehen; $\tau\omicron\iota\varsigma \delta\acute{\epsilon}$ wäre aber etwas neues und noch dazu ganz überflüssiges, selbstverständliches; wer soll ihnen sonst kämpfen wenn nicht ihre bürger? — Poppo-Stahls erklärang (mit der änderung $\kappa\iota\nu\delta\upsilon\nu\epsilon\upsilon\epsilon\iota\nu \epsilon\iota \kappa\alpha\iota \kappa\rho\alpha\tau\eta\epsilon\iota\nu$ für $\kappa\iota\nu\delta\upsilon\nu\epsilon\upsilon\epsilon\iota\nu \kappa\alpha\iota \kappa\rho\alpha\tau\eta\epsilon\iota\nu$) hat ebenfalls ihr misliches: 'sie wollten die gefangenen wiederhaben, so lange Brasidas im glücke war' — sie fürchteten also, er könne nachher vielleicht unglück haben — 'und wenn er weiter vorgedrungen sei und ihre sache ins gleichgewicht gebracht habe, dann wollten sie eventuell die gefangenen aufgeben und versuchen ob sie auch noch siegen könnten.' — wenn das aber nicht eintrifft? wozu überlegen die Spartaner das überhaupt? sie wollen ja jetzt frieden schlieszen, um ihre gefangenen zu erhalten! noch andere erklärungen sind schon von andern als unzutreffend dargelegt worden. ich verstehe ohne alle änderung so: 'denn es kam ihnen vor allem darauf an ihre (gefangenen) bürger wiederzuhaben, so lange Brasidas noch im glücke war, und sie wollten, nachdem Br. vorteile errungen und die spartanische sache der athenischen gegentüber ins gleichgewicht gebracht hatte, sogar diese vorteile fahren lassen, dafür aber jene (die gefangenen) in folge der gleichheit der erfolge (also ohne demütigung) befreien und so noch die chance haben, als könnten sie auch noch siegen (wenn sie nemlich weiter kämpften).'

IV 98, 2 $\tau\rho\omicron\pi\omicron\iota\varsigma \theta\epsilon\rho\alpha\pi\epsilon\upsilon\omicron\mu\epsilon\nu\alpha \omicron\iota\varsigma \grave{\alpha}\nu \pi\rho\omicron\varsigma \tau\omicron\iota\varsigma \epsilon\iota\omega\theta\omicron\varsigma \kappa\alpha\iota \delta\upsilon\nu\omega\nu\tau\alpha\iota$. so haben alle hss. Classen behält die lesart bei; indessen dasz $\pi\rho\omicron\varsigma$ mit dativ hier nicht stehen kann, ist von Poppo-Stahl genügend klargelegt. dieser selbst conjiciert $\omicron\iota\varsigma \grave{\alpha}\nu \pi\rho\omicron\tau\omicron\upsilon \epsilon\iota\omega\theta\omicron\varsigma \kappa\alpha\iota \delta\upsilon\nu\omega\nu\tau\alpha\iota$ 'nach demjenigen ritus verehrt, nach welchem vorher gewohnten sie könnten'. diese übersetzung scheint mir aber die falsche vorstellung zu erwecken, als ob es mehrere 'vorher gewohnte riten' gegeben habe. ich schlage vor zu lesen $\omicron\iota\varsigma \grave{\alpha}\nu \pi\rho\omicron\varsigma \tau\omicron\upsilon \epsilon\iota\omega\theta\omicron\varsigma \kappa\alpha\iota \delta\upsilon\nu\omega\nu\tau\alpha\iota$, 'dem herkommen gemäsz'. das part. $\tau\omicron\upsilon \epsilon\iota\omega\theta\omicron\varsigma$ gebraucht Thuk. öfter, zb. IV 67, 4 $\kappa\alpha\tau\grave{\alpha} \tau\omicron\upsilon \epsilon\iota\omega\theta\omicron\varsigma$, IV 55, 2 $\pi\alpha\rho\grave{\alpha} \tau\omicron\upsilon \epsilon\iota\omega\theta\omicron\varsigma$, und die präp. $\pi\rho\omicron\varsigma$ wäre hier so gebraucht wie in $\pi\rho\omicron\varsigma \tau\alpha \pi\alpha\rho\omicron\upsilon\tau\alpha \epsilon\beta\omicron\upsilon\lambda\epsilon\upsilon\omicron\nu\tau\omicron \text{ VI } 46, 5, \pi\rho\omicron\varsigma \tau\omicron\upsilon \pi\alpha\rho\omicron\upsilon \chi\alpha\lambda\epsilon\pi\alpha\iota\omicron\nu\omicron\tau\alpha \text{ II } 22, 1, \pi\rho\omicron\varsigma \kappa\alpha\iota\rho\omicron\nu \lambda\acute{\epsilon}\gamma\omega\nu \text{ Soph. Phil. } 1279 \text{ uam.}$

NEUMARK IN WESTPREUSZEN.

ADOLF GROSSMANN.

54.

DE IRONIA MENEXENI PLATONICI. DISSERTATIO INAUGURALIS PHILOLOGICA QUAM . . . DEFENDET THEODORUS BERNDT SILESIIUS. Monasterii Gnestfalorum ex typographia acad. Copenrathiana. MDCCCLXXXI. 59 s. gr. 8.

Da gegen die echtheit des Platonischen Menexenos keine objectiv begründeten zweifel vorgebracht werden können, so handelt es sich darum, was Platon mit diesem dialoge eigentlich will. Sokrates hat sich von Aspasia einen epitaphios einlernen lassen und sagt ihn seinem schüler Menexenos auf dessen bitte her. dieser epitaphios ist ein schautstück der Aspasia, welches diese bei gelegenheit der öffentlichen beerdigung der im kriege gefallenen zum teil improvisiert, zum teil, wie sie sagt, aus περιλείμματα der Perikleischen grabrede zusammengeleimt hat, die sie jenem staatsmanne verfertigt haben will. dasz diese scenerie des dialogs eine scherzhafte, ironische ist (vgl. 235^c. 236^{a-c}), leuchtet ein, und wir werden schon hierdurch auf die vermutung geführt, dasz der epitaphios selbst ebenfalls nicht gar zu ernsthafte gemeint sein wird, weil sonst ein schreiender misklang zwischen introduction und thema bestände, wie wir ihn dem künstler Platon nicht zutrauen dürfen. vielmehr wird derselbe ironische schimmer, der den eingang beleuchtet, noch schärfere strahlen auf das eigentliche thema fallen lassen. nur von diesem gesichtspunkt aus können wir die eigentümlichkeit jener ironie verstehen, deren salz das ganze durchdringt, und über deren wesen bisher mit wechselndem glücke hin und her gestritten wurde. diesen streit zu lösen und so das rechte verständnis der absicht und des inhalts unseres dialogs zu ermöglichen unternimmt der verfasser der oben angeführten dissertation.

Es kann nicht meine absicht sein durch eine bis ins einzelste gehende besprechung das lesen derselben entbehrlich zu machen. ich möchte aber auch nicht versäumen auf den von Blass (attische beredsamkeit II 438) zwar angedeuteten, von Berndt aber erst eigentlich begründeten und mit der eingehendsten terrainkenntnis angebauten standpunkt aufmerksam zu machen, von dessen höhe er den plan des ganzen dialogs überschaut und in sein, wie uns scheint, natürliches licht stellt. er weist nach, wie von einer eigentlichen nachahmung des Thukydideischen epitaphios — denn nur um diesen kann es sich bei jener scherzhafte anspielung der Aspasia auf die leichenrede des Perikles handeln (§ 9) — beim Platonischen nicht die rede ist. weder von einer scherzhafte noch gar von einer ernsthaften, noch von dem hölzernen eisen einer rede, die zugleich muster und parodie wäre. denn die περιλείμματα aus jener grabrede reducieren sich im wesentlichen auf drei reminiscenzen, während sie sonst von der unsrigen nach gedanken, ausführung und behandlungsart des stoffs so verschieden ist, wie dies das fast identische object beider reden erlaubt. allerdings fordert uns der augenfällige, übermütige

anachronismus, nach welchem Aspasia dem Sokrates eine leichenrede einstudiert, worin der korinthische krieg erwähnt wird, dringend genug auf hier an eine epideiktische probe ältern stils zu denken, im gegensatz zu dem damals beliebten moderneren Lysianischen genos. schon deswegen musz auch von einer nachahmung des Lysianischen epitaphios abgesehen werden, dem der Platonische zwar näher zu stehen scheint, zu welchem sich aber doch keine wirklichen beziehungspunkte dieser art nachweisen lassen (§ 1—3).

Nach dieser einleitung, deren kritik entgegenstehender ansichten an diesem orte nur eine summarische sein konnte, geht der vf. zur entwicklung und begründung seiner eignen auffassung über und unterzieht zu diesem zwecke zunächst den dialogischen teil (§ 4—12) und darauf die eigentliche leichenrede (§ 13 ff.) einer eingehenden untersuchung. schon das selbstbewusste gebahren des 'rhetorenschülers' Sokrates (235^d. 236^a), ferner der grosze wert welchen seine gestrenge lehrerin auf das memorieren ihrer aus improvisierten gemeinplätzen und andern flicken zusammengestückten rede legt, überhaupt ihre ganze (in § 10 behandelte) lehrmethode, sowie die bezaubernde wirkung dieser rede selbst (235^{a-c}) — alles dies erinnert uns unzweideutig an Gorgias und dessen schule, auf deren epideiktisches genos auch die entgegenstellung der gerichtlichen rede-gattung in der person des Rhamnusiers Antiphon hinweist (§ 9). da ferner jene *περιλείμματα* auf den Thukydideischen epitaphios zurückgehen, mithin auch Thukydides so gut wie Sokrates (235^e) als schüler der Aspasia hingestellt wird, so haben wir hinter der maske der Aspasia einen rhetor zu suchen, dessen spuren sich sowohl bei Thukydides als im Menexenos zeigen müssen. so erkennt denn Berndt aus allen diesen und andern merkmalen an der hand methodischer untersuchung, die wir hier nicht weiter verfolgen können, unter dem schleier der 'rhetorenmeisterin' bis ins einzelnte die charakteristischen züge des 'rhetorenmeisters' und erfinders des epideiktischen, speciell epitaphischen genos, des Gorgias.

Nunmehr erweist er unsern epitaphios, sowohl in bezug auf seinen stil (im abschnitt A 'de genere dicendi' § 13—30), als auch hinsichtlich der ganzen behandlungsart seines gegenstandes (im abschnitt B 'de argumento' § 31—39) als eine meisterhafte parodie Gorgianischer rhetorik, die um so witziger ist, als Sokrates selbst, nachdem er im dialogischen teil die Gorgianische methode (besonders 234^c—235^d) lächerlich gemacht hat, nun unter dem vorwande, schüler seines gegners geworden zu sein, gleich in einem probestück dessen schule in der treffendsten weise copiert. Berndt macht durch eine vollständige zusammenstellung des rhetorischen materials und eine genaue analyse des inhalts den ironisch-mimischen charakter der rede handgreiflich, indem er zunächst (im abschnitt A) nicht nur fast sämtliche Gorgianische figuren in reichster fülle in unserer rede nachweist, sondern zur vergleichenden illustration des Gorgianischen stils auch die fragmente des Gorgias und solche stücke her-

bezieht, die nachweislich auf Gorgianische figuren zurückgehen. im abschnitt B zeigt er sodann das Gorgianische in der behandlung des inhalts, indem er zum vergleich besonders die rede Agathons im Symposium heranzieht. es verrät sich die schule im durchsichtigen schematismus der gliederung der teile — zur bessern übersicht wird hier das genaue dispositionsschema unseres Platonischen epitaphios gegeben (§ 31) —, in der art der begrifflichen übergänge von einem gliede zum andern (§ 32), in dem $\mu\acute{\alpha}\rho\tau\rho\alpha\varsigma \pi\alpha\rho\acute{\epsilon}\chi\epsilon\theta\alpha\iota$ (vgl. Gorg. 455^d. 471^{a-c}. Menex. 237^c), vor allem aber in der tendenz des ganzen, die auf $\kappa\omicron\lambda\alpha\kappa\epsilon\iota\alpha$ hinausläuft. diese gunstbuhlerei lässt den redner die verdienste Athens partiisch bis zur unwahrheit übertreiben, dagegen seine schwächen verschweigen oder bemänteln, wobei sich zugleich gelegentlich die sophistische eitelkeit breit macht (239^c, § 34. 35): ganz nach dem muster das Sokrates selbst von dieser art der rhetorik in unserm dialog 234^c und 235^a entwirft (§ 36 vgl. § 7). endlich zeigt sich das spezifisch sophistische auch in dem misverhältnis überreichen rhetorischen schmucks zum meist dürftigen oder gewöhnlichen inhalt. dies letztere trifft selbst auf den viel bewunderten zweiten, paränetischen teil des epitaphios zu, wie Berndt nun in § 37 nachweist, indem er die beiden hauptgedanken 'ermahnung der söhne und tröstung der eltern' nebst den variationen derselben darlegt und zeigt, dass trotz Dionysios auch hier mit vielen schön klingenden worten im grunde wenig und, abgesehen von zwei leichteren anklängen, nichts eigentlich Platonisches gesagt wird.

So müssen wir denn anerkennen: es ist dieselbe rhetorik, deren wesen Platon im Gorgias begrifflich gerichtet hat, deren trügerisches bild er uns im Menexenos mit humoristischer plastik enthüllt.

Möchte das schriftchen, das einen neuen und, wie uns scheint, den richtigen gesichtspunkt in der Menexenosfrage mit ebenso vielem scharfsinn wie wissenschaftlicher akribie durchführt, die verdiente beachtung finden. es ist zugleich wohl geeignet die frage nach der wiedereinführung des Menexenos in die schullectüre anzuregen. eine übersichtliche, scharf disponierte, immer auf einer gewissen höhe gehaltene darstellung des größten teils der athenischen geschichte dürfte trotz Gorgianischer formen, deren verführerischen zauber Platon nicht unterschätzte, und trotz mancher verstöße gegen die objectivität der ereignisse, welche die phantasie der jugend nicht anfechten, ihren verstand aber zu heilsamer kritik anspornen, sich zur lectüre der oberen classen, und zwar zur vorbereitung auf Platons Gorgias empfehlen.

WERNIGERODE.

PAUL SCHWARTZKOPFF.

55.

GESCHICHTE DER PSYCHOLOGIE VON DR. HERMANN SIEBECK, PROFESSOR DER PHILOSOPHIE AN DER UNIVERSITÄT BASEL. ERSTEN TEILES ERSTE ABTEILUNG: DIE PSYCHOLOGIE VOR ARISTOTELES. Gotha, F. A. Perthes. 1880. XVIII u. 284 s. gr. 8.

Der vf. behandelt in der einleitung (s. 1—29) die ursprüngliche auffassung des gegensätzlichen verhältnisses von leib und seele bei den naturvölkern im allgemeinen und in besonderen vorstellungen und führt gründe für die gemeinsamkeit dieses gegensatzes an. sodann weist er nach, inwiefern die anschauungen der Indogermanen über diesen punkt sich eigentümlich von denen der andern unterschieden haben, da bei ihnen die grundanschauung von leib und seele in die bahnen bewuster psychologischer reflexion und einer daraus resultierenden theorie getreten ist. es folgen die bedingungen, unter denen die entwicklung eines psychologischen denkens bei den Griechen stattgefunden hat. die eigentümlichkeit, in welcher der Homerische dualismus das verhältnis von leib und seele gestaltet, liegt weit ab von der indisch-orientalischen vorstellungsweise und entspricht mehr der weltanschauung des ionischen geistes, der das leben leicht nimt und den tod nur für eine unabwendbare thatsache hält. dagegen sind die vorstellungen der Orphiker unverkennbar von der tiefsinnigen auffassung der Inder beeinflusst worden und haben ihrerseits wiederum eine einwirkung auf die speculation der Pythagoreer, des Empedokles und Herakleitos gehabt. eine vermittelnde stellung zwischen ihnen und den Orphikern und neben der materialistischen naturanschauung der atomisten nimt Pherekydes von Syros ein. nach zwei jahrhunderten physischer und metaphysischer speculation trat immer unabweisbarer die notwendigkeit hervor der subjectiven persönlichkeit zu ihrem rechte zu verhelfen.

Der erste abschnitt des werkes befasst sich mit den anfängen der psychologie vor Sokrates und der sophistik (s. 33—153), und zwar das erste cap. (s. 33—85) mit der principiellen auffassung des wesens der seele bei den philosophen. die vertreter der ionischen schule differieren nur in der beantwortung der frage nach dem substrat der veränderung und des continuierlichen wechsels, während die begriffe von kraft und stoff bei keinem derselben als unterschiedene momente auseinander treten. ob sich Anaximandros mehr für die dynamische oder für die mechanische causalität erklärt habe, lässt sich durchaus nicht genau ermitteln; für die dynamische spricht das fragment bei Simpl. phys. 6^a, worin die einzelexistenz als das unberechtigte gefasst wird, sowie der umstand dass er als den beginn der entwicklung die ausscheidung von gegensätzen aus dem urstoff betrachtete. dagegen ist es unzweifelhaft, dass er durch den versuch, die entwicklungsreihe, besonders der organismen, näher zu bezeichnen, der erste antike vorläufer der descendenzlehre geworden

Der zweite abschnitt behandelt die begründung der psychologie als philosophischer disciplin durch Sokrates und Platon im sinne des dualismus (s. 154—246), und zwar im ersten cap. (s. 154—176) die sophistik und Sokratic. Platon traf das richtige, wenn er seine kritik des Protagoras wesentlich in die beantwortung der frage legte, ob wissen (erkennen) und wahrnehmen identisch seien oder nicht. wenn nun die sophisten auf dem boden der subjectivität das psychologische denken mehr in indirecter weise gefördert haben, so liegt die bedeutung des Sokrates gerade darin, dasz er von demselben boden aus und gleich ihnen mit geringschätzung der kosmologischen speculation von vorn herein mit bewusstsein neue bausteine für eine objective, namentlich ethisch fruchtbare erkenntnis des menschen zu gewinnen suchte. aber die forderung der selbsterkenntnis hat für ihn nicht bloz ethische, sondern auch psychologische bedeutung. der sophistischen theorie gegenüber betont er zuerst mit entschiedenheit die gemeinsamkeit der erkenntnisform und die möglichkeit einer begründung allgemeinen wissens, wie sie in der begriffsbildung gegeben ist. die intensität, mit der sich bei ihm das interesse der beobachtung auf die eigne subjective innerlichkeit richtete, tritt vornehmlich in der lehre des daimonion hervor (vgl. philol. anzeiger V s. 541 ff.), das sich als eine wirkung gewisser unbewuster spannkkräfte des geisteslebens auf die bewusten ansehen lässt. die lehre von der freiheit ist die einzige stelle, an der bei Sokrates die eigentümlichkeit der inneren zustände als resultat einer psychologischen entwicklung aufgefasst erscheint. Aristippos hat von den sophisten nicht nur die überzeugung von der subjectivität der empfindung, sondern jedenfalls auch den impuls überkommen, nach welchem er die ihm angeborene neigung zu möglichst ungetrübtem sinnlichem lebensgenusz durch reflexion über dessen wesen und berechtigung zur grundlage einer lebensaufgabe zu machen suchte. dagegen ist sein talent für die analyse innerer zustände echt Sokratisch, und mit beiden parteien teilt er die abwendung von der theoretischen speculation.

In der Platonischen philosophie (cap. 2 s. 176 ff.) kommt unter dem einfluss der Sokratischen lebensauffassung, derjenigen tendenz des denkens, welche den geist als princip der welt vor die materie stellt, zum ersten male in aller schärfe und systematischer durchführung auch die damit verbundene consequenz zum bewusstsein, dasz der letzte grund für die erfahrungsmässige eigentümlichkeit des seins und geschehens im ethischen zu suchen sei. das resultat dieser tiefern auffassung war die ideenlehre. an dieser stelle hätte der vf. an die thatsache erinnern können, dasz der Herakleitische grundsatz vom ewigen flusz aller dinge und die eleatische lehre von der einheit und unveränderlichkeit des seins die metaphysischen factoren und der im sinne des Sokrates fortgesetzte rationalistische kampf gegen die sensualistische skepsis der sophisten der dialektische factor der Platonischen weltanschauung gewesen ist. wie neben der wahrnehmung

als subjectiver vorstellung ihr objectives correlat steht, nemlich der wahrgenommene gegenstand selbst, so stand nach Platons denkweise auch neben der vorstellung des begriffs ihr object als von ihm noch zu unterscheidende realität, die idee. die in der vielheit des werdenden und vergehenden befaszten dinge der sinnenfälligen erscheinung hatten ihr sein nur durch 'teilnahme' an dem sein der ideen, und jede classe von gleichartigen dingen war durch die mittels ihres gattungsbegriffes zu denkende idee erst gewirkt. wie ferner eine gattung von sinnendingen an der gleichnamigen einzelnen idee, so hat die vielheit der ideen an der idee des guten die sie bedingende und zusammenhaltende einheit. diese höchste mit dem göttlichen wesen identische einheit ist eben nur denkbar in der idee des guten als grund der wahrheit (ἀλήθεια), dh. sowohl der realität wie der erkennbarkeit. den ideen steht als grund der vielheit der leere raum gegenüber, der bei Platon die stelle der materie vertritt, als das allaufnehmende in dem sinne, dasz die dinge abbilder der ideen, der raum aber dasjenige ist, in welchem sie abgebildet werden. zum begreifen eines jeden der drei erkenntnisgebiete, der ideen, des mathematischen und der sinnwelt, werden die Pythagoreischen principien, das unbegrenzte (ἄπειρον) und das begrenzende (πέρας), verwendet (Philebos 16^c). als grund der vielheit musz die verschiedenheit (τὸ ἕτερον) unter den ideen selbst angesehen werden. denn begriffliche erkenntnis wäre überhaupt nicht möglich, wenn nicht der höchste allgemeinbegriff sich als ein system von obersten begriffen (wie eins, sein, identität, bewegung, ruhe usw.) darstellte, deren gesamtheit in den ihr immanenten logisch dialektischen verhältnissen das ideale ur- und vorbild für die concreten verhältnisse der welt überhaupt darböte. gewis wäre es eine art consequenz des Platonischen systems gewesen, wenn der philosoph auch eine idee der seele angenommen hätte. dann aber wäre die weitere consequenz gewesen, dasz er die einzelne seele wie jedes andere an einer idee 'teilhabende' einzelding als ein vergängliches hätte setzen und somit die individuelle unsterblichkeit leugnen müssen. indessen fand der philosoph einen für seine ethische grundansicht bequemen ausweg, indem er für die seele eine unter den ideen herausnahm, mit welcher sie zwar nicht gleichnamig, wohl aber unauflöslich verflochten ist und deren form sie zugleich mit ihrer existenz an sich hat, nemlich die idee des lebens (Phaidon 103^e). wie die weltseele harmonie hat, aber ihr wesen nicht darin aufgehen läßt, sondern eine in harmonischen verhältnissen durch die welt verbreitete substanz (οὐσία) ist, so ist auch die einzelseele nicht etwa in dem sinne einer bloßen form des körpers als harmonie zu betrachten, die mit der auflösung des letztern vergeht. die substantielle beschaffenheit der ideen einerseits und der sinnendinge anderseits, dh. die unteilbarkeit und teilbarkeit ist in der substanz der seele derartig gemischt, dasz die gesonderten bestandteile nicht mehr hervortreten. weil nun das wesentliche des erkennens darin

besteht, dass man weiss was ein ding an sich selbst (in seiner identität mit sich) und sodann was es nicht ist (wie es sich von andern unterscheidet), so bestimmt er die beschaffenheit der weltseele ausserdem dahin, dass sie die elemente des 'identischen' (ταύτόν) und des 'andern' oder der 'verschiedenheit' (τὸ ἕτερον) in der mischung ihres wesens gleich mit enthält. demgemäss enthält auch die analoge einzelseele sowohl die real- als auch die erkenntnisprincipien, jene in der unteilbaren und teilbaren substanz, diese in dem identischen und dem andern.

Was die aufgabe der seele und ihr verhältnis zum leibe betrifft (II 2b), so beruht zunächst der trieb nach erkenntnis auf ihrer eigentümlichen beschaffenheit, die eine mittelstellung einnimmt zwischen dem weisen (wissenden) im eigentlichen sinne und dem absolut unwissenden, dh. sie erkennt von haus aus gerade genug, um das streben mehr zu erkennen als beständig wirksamen trieb in sich zu haben. diese anlage zum erkennen ist bedingt durch die wirksamkeit der idee des guten, mit der ja die seele wie überhaupt mit den ideen wesensverwandt ist. dieser trieb nach dem schauen des höchsten und schönsten führt zunächst zur liebe des schönen in der erscheinung. das körperliche leben, welches der philosoph früher als ein hindernis der erkenntnis betrachtete, erscheint erst im Timaios als eine unumgängliche bedingung für einen geistigen entwicklungsgang des menschen von den niedrigen functionen des lebens aufwärts bis zu der stufe speculativer erkenntnis. die unsterblichkeit der seele wird näher begründet durch ihre selbstbewegung, ihre einfachheit, durch die rückerinnerung, durch das verhältnis der seele zur idee des lebens und endlich durch die thatsache dass, obwohl für andere dinge das jedem eigentümliche übel den untergang bedingt, die seele durch das ihr eigentümliche übel niemals aufgelöst werden kann. bekannt ist ja auch die ethische antwort auf die unsterblichkeitsfrage, dass eine sterbliche seele ein gewinn für die schlechten wäre, weil sie mit der seele auch ihre schlechtigkeit los würden.

Die folgende partie (II 2c) beschäftigt sich mit der empirischen beschaffenheit (s. 201—246) und zwar zunächst mit den teilen der seele. die charakteristik und eigentümlichkeit dieser teile ergibt sich nicht bloss aus rep. 440°, sondern auch, wie der vf. nachträglich in anm. 38 bemerkt, aus Phaidros 246 f., indem er die schwierigkeit nicht verkennt, die dadurch entsteht, dass die dreigliederung der seele schon in den vorirdischen zustand hineinverlegt wird. ref. ist dieser frage näher getreten in der anzeige der schrift des Neugriechen Χαρίσιος Παπαμάρκος περὶ τῶν τριττῶν εἰδῶν τῆς ψυχῆς παρὰ Πλάτωνι (philol. anzeiger VIII s. 332 ff.). gegen die ansicht des vf., dass eine δύναμις nach Platons angaben immer erst aus der beziehung der seele auf bestimmte seiten der auszenwelt und des seienden überhaupt bestünde, hat Wildauer (zs. f. d. öst. gymn. 1881 s. 293) mit recht verwahrung eingelegt und unter anderm aus

soph. 248^{a b} nachgewiesen, dass auch bei Platon die actuala beziehung oder wechselwirkung (κοινωνεῖν) zwischen dem menschen einerseits und der sinnen- und ideenwelt anderseits aus einem vermögen entstehe, nicht umgekehrt das vermögen aus der beziehung. nach den erörterungen ferner über die sinneseindrücke im Timaios (61^d f.) ist es zweifellos, dass Platon die seelischen zustände (παθήματα) als fortsetzungen und übertragungen räumlich leiblicher bewegungen in die seele hinein auffasst und sie ihrer beschaffenheit nach den veranlassenden ursachen zwar nicht identisch, wohl aber proportional sein lässt. in betreff dieser παθήματα erlaubt sich ref. auf rep. 511^e und 594^a zu verweisen, zwei stellen welche er im Philol. XXXV s. 371 f. besprochen hat. die vierteilung des erkenntnisvermögens in ἐπιστήμη, διάνοια, πίστις, εἰκασία ist hinlänglich bekannt. unter den einzelnen vorgängen, in denen sich die höhere seelenthätigkeit vollzieht, ist von besonderer bedeutung die ἀνάμνησις, die bei ungleichen dingen auf association durch gleichzeitige wahrnehmung, bei gleichen und ähnlichen auf verwandtschaft des inhalts beruht. innerhalb derselben findet ein unterschied zwischen dem passiven behalten der wahrnehmungen in der seele, dem gedächtnis (μνήμη) und der eigentlichen activen ἀνάμνησις statt, welche fungiert, sobald die seele sich eines früher empfundenen ohne mitwirkung des körpers wieder bewusst wird. aus dem verhältnis der beiden haupterkenntnisobjecte einerseits und den beiden haupterkenntnisarten anderseits und dritten zwischen den arten und objecten der erkenntnis gegen einander ergibt sich bei Platon eine eingehende theorie des irrthums. es fehlt bei dem irrthum stets an symmetrie zwischen dem subjectiven und objectiven factor. das mathematische wissen ist für Platon eine unentbehrliche vorstufe für die erkenntnis in begriffen, weil die gesamte welt für ihn ein system von massverhältnissen ist. die gegenstände der mathematik sind nicht ideen, sondern bilder (εἰκόνας, figuren und zahlen), die von den sinnendingen entnommen sind und im vergleich mit ihnen deutliche erkenntnis gewähren, nicht aber im vergleich mit den ideen. das wissen selbst als thätigkeit der vernunft ist das ergreifen der objectiven idee durch eine ihr verwandte seelenthätigkeit: dem objectiven (metaphysischen) sein geht parallel das subjective (psychologische) thun.

Was der philosoph über die bethätigung des seelenlebens im gebiete des begehrens und wollens zu lehren weisz, steht viel weniger im lichte einer zusammenhängenden theorie als die mit seinen dialektischen interessen unmittelbar verknüpften lehren vom vorstellen und denken. in der Platonischen psychologie sind fühlen und begehren gerade in folge der ethisierenden betrachtungsweise, namentlich hinsichtlich ihres unterschiedes von einander, durchaus nicht hinreichend analysiert und daher zu einer gesonderten darstellung im nach- und nebeneinander kaum geeignet, zumal da diejenige seelische kraft, welche als hauptvertreter dieser beiden ge-

biete gelten müste, der eros, fast gänzlich getrennt von dem gebiete des praktischen seelenlebens und vielmehr dem gebiete des vorstellens zugewiesen erscheint. ohne ausnahme beruhen die gefühle der lust und unlust auf einem werden und haben wie alles werden ihren zweck in der herstellung eines seienden, dh. psychologisch ausgedrückt, eines dauernden zustandes. dieser kann aber nur in derjenigen beschaffenheit liegen, welche dem empfindenden individuum naturgemäß ist, und die stimmung und wiederherstellung dieses naturgemäßen zustandes äußert sich eben, jene als schmerz, diese als lustgefühl. endlich besteht in der durch wissen bedingten freiheit zugleich das wesen der tugend. denn tugend definiert Platon als determination des willens durch das wissen des guten, und da das gute im tiefsten sinne die grundbeschaffenheit der welt ausmacht, so ist seine erkenntnis und damit die tugend im eigentlichen sinne nur durch das wissen dieser beschaffenheit, dh. durch philosophische einsicht möglich.

Aus allem ergibt sich dasz das dasein der seele und ihr wert bedingt ist durch ein hinter der natur liegendes reales und wertvolles und dasz das erkennen der welt wie das handeln in derselben ein werk der seele ist. darum setzt das erkennen der welt das wissen von der seele voraus. erst mit dieser stellung des seelenbegriffs ist die psychologie als selbständige disciplin begründet, und ihr inhalt beginnt sich aus der menge des wiszbaren als geschlossenes ganze hervorzuheben, wenn auch die bestimmtere abgrenzung und eingehendere durcharbeitung dem Aristoteles zufällt, weil Platon in anlehnung an den Sokratischen standpunkt bei der behandlung psychologischer fragen leicht ins ethische überspielt und für irdische verhältnisse durchgehend die thatsache festhält, dasz nicht das ruhige theoretische erkennen dessen was sie sind ihm zunächst am herzen liegt, sondern die begeisterte verkündung dessen was sie nach ethischen rücksichten und Gesichtspunkten sein und werden sollen.

Ref. glaubt seinen zweck erreicht zu haben, wenn er die leser der jahrbücher in diesen zeilen auf die gediegene arbeit des vf. aufmerksam gemacht hat.

RUDOLSTADT.

KARL JULIUS LIEBHOLD.

56.

ZU VALERIUS MAXIMUS.

Valerius erzählt III 7, 8, dasz Aemilius Scaurus als angeklagter es ablehnte sich zu verteidigen und die kurze rede, in der er diese ablehnung begründete, mit den worten schloz: *sed tamen audebo vos . . interrogare: Varius Severus Sucronensis Aemilium Scaurum, regia mercede corruptum, imperium populi Romani prodidisse ait, Aemilius Scaurus huic se adfinem esse culpae negat: utri creditis?* dann heiszt es weiter: *cuius admiratione populus commotus Varium*

ab illa dementissima actione pertinaci clamore depulit. Kempf in seiner ausgabe und Blaum quaest. Val. spec. s. 38 vermissen mit recht den zusammenhang zwischen dem schlusssatz und der vorangehenden erzählung: denn kann auch gegen die richtigkeit der grammatischen construction nichts eingewendet werden (vgl. Förtsch emend. Val. II s. 19, dem Halm folgt), so ist doch der ausdruck *admiratio* zu allgemein, als dasz durch ihn die unmittelbare wirkung der rede des angeklagten auf das volk bezeichnet werden könnte. deshalb suchen Kempf und Blaum nach dem vorgange einiger hss., in denen sich *dicti* oder *defensionis* vor *admiratione* findet, eine einschränkung des ausdrucks durch annahme einer lücke herbeizuführen, zu deren ausfüllung jener etwa *fiducia* ergänzt, dieser *animi ammiratione* (so) zu schreiben vorschlägt. das scheint mir nicht nötig. man schreibe *cuius adseveratione* usw., und der vermischte zusammenhang ist hergestellt. das volk erteilt auf die frage *utri creditis?* die gewünschte antwort, indem es auf die blosze versicherung des angeklagten, dasz er unschuldig sei, die anklage zurückweist. *adseveratio* steht V 9, 4 *adseveratione deinde eius et iure iurando nil tale suspicari persuasus*.*

IV 4, 11 *quid ergo modicam fortunam quasi praecipuum generis humani malum diurnis conviciis laceramus?* ich bin mit Madvig adv. I 45 der ansicht, dasz *diurnis* auch durch verweisung auf Val. VI 9, 8 (*quem enim diurnas capturas exigentem animadverterant, eundem iura dantem . . viderunt*) nicht als gleichbedeutend mit *cotidianis* erwiesen werden kann. es liegt somit ein fehler vor; doch wird man von der von Madvig vorgeschlagenen einschiebung von *atque nocturnis* hinter *diurnis* absehen können: *diurnis* ist nichts als ein auf falscher lesung beruhender schreibfehler für *diutius*.

VIII 14, 4 *Sulla . . Iugurthae a Boccho rege ad Marium perducti totam sibi laudem tam cupide adseruit, ut anulo, quo signatorio utebatur, insculptam illam traditionem haberet. et quantus postea, ne minimum quidem gloriae vestigium contempsit.* zur wiederherstellung des richtigen satzverhältnisses schlage ich vor unter rückkehr zu der vor Kempf üblichen interpunction *postea!* zu lesen: *et quantus postea! sed ne minimum* usw. ich verdanke diese vermutung einer stelle des Cicero, die möglicher weise dem Valerius bei abfassung der unsrigen vorgeschwebt hat: *Tusc.* V 36, 103 heiszt es: *leviculus sane noster Demosthenes, qui illo susurro delectari se dicebat aquam ferentis mulierculae . . insusurrantisque alteri 'hic est ille Demosthenes'. quid hoc levius? at quantus orator! sed apud alios loqui videlicet didicerat, non multum ipse secum.*

* das ist nach meiner jetzigen überzeugung die richtige lesart, wodurch sich meine conjectur zu der stelle (progr. des Breslauer Matthiasgymn. 1879) erledigt. gleichzeitig sei mir gestattet zu bemerken, dass das von mir angefochtene *tormentis* IX 13 *ext.* 4 sich durch verglichung mit dem vorhergehenden paragraphen als unversehrt ergibt.

57.

STRABONS QUELLEN IM ELFTEN BUCHE VON DR. KARL JOHANNES NEUMANN. I. KAUKASIEN. habilitationsschrift. Leipzig 1881. druck von B. G. Teubner. 32 s. gr. 8.

Die wichtigen resultate des vf. werden sich in folgenden grundzügen zusammenfassen lassen. bei der einteilung des erdteils Asien im ersten capitel des 11n buches greift Strabon zunächst auf Eratosthenische grundlagen zurück, indem er durch die grosze Tauros-kette die nordhälfte von der südhälfte des erdteils trennt und länge und breite des teilenden gebirges von Eratosthenes entlehnt. darauf stellt sich Strabon auf eigne füsse bei der benennung der beiden hälften — die nördliche liegt innerhalb, die südliche ausserhalb des Tauros —, bei der abgrenzung der grösseren ländercomplexe und bei der frage nach zugehörigkeit der im bereiche des scheidegebirgs selbst gelegenen landschaften. gelegentlich berücksichtigt Strabon dabei (cap. 1 § 3) die ansichten des Kleitarchos und Poseidonios über die entfernung zwischen dem Pontos und dem kaspischen meere nach eigner bekanntschaft mit den werken der genannten männer.

Im zweiten cap. gibt Strabon erst selbst eine kurze übersicht, mit § 2 aber tritt Artemidoros als hauptquelle ein, von dem auch die beigelegte parallelstelle VII 310 stammt. beglaubigt wird diese annahme durch hinweis auf die bekannte sorgfalt des Artemidorischen stadiasmus und durch die genaue übereinstimmung mit erwiesenen Artemidorischen zahlen bei Plinius und Agathemeros; störungen von seiten zweier scholiasten werden s. 11 f. mit einleuchtender sicherheit beseitigt. eben so sicher wird gezeigt, dasz die benutzung Artemidors in § 2 durch einen rückblick auf Eratosthenes, in § 3 durch notizen Strabons, die er aus eigener kenntnis schöpfen konnte, durchschossen sei. von § 10 an wird quellenwechsel statuiert und begründet durch sorgfältige erörterung der gegen die darstellung Artemidors eintretenden widersprüche. der hinweis auf die geschichtschreiber der Mithradatischen kriege in § 14, die erwähnung des Theophanes von Mitylene in § 2 und in naher beziehung zu der XI 555 wieder auftretenden notiz über die flucht des Mithradates, die den angaben von § 13 entspricht, machen es wahrscheinlich, dasz eben dieser genosse des Pompejus als die neue unterlage zu betrachten sei. auch in dieser partie kehren einschiebungen wieder. historisch-politische bemerkungen zur geschichte des bosporanischen reiches bezüglich in § 11. 17. 18 und der erweiternde zweite teil der ethnographischen angaben in § 12 würden mit höchster wahrscheinlichkeit auf eigne lebendige kenntnis Strabons deuten, wenn nicht, wie nachträglich s. 32 anm. 269 vorsichtig hervorgehoben wird, beachtet werden müste dasz das eigentum Strabons von dem des Hypsikrates, nach anderweitigen angaben über letztern, schwer zu sondern ist. dasz der stadiasmus auch (§ 11. 13. 14) mit dem im anfang von § 14 genannten Artemidoros in einklang stehe,

wird nachgewiesen. Eratosthenes tritt in § 15 auf, doch lässt die übereinstimmung mit den auf ihn zurückweisenden angaben über die gestaltung des Pontos (vgl. Str. II 124 f.), mit seiner zu vergleichen geneigten ausdrucksweise, die tadelnde anführung eines verses, die Strabon nach seiner art verteidigt, und die deutliche anspielung auf den von Eratosthenes benutzten Timosthenes (vgl. Plinius VI § 15) erkennen, dass er auch für anfang und schluss von § 14 und für die folgenden beiden paragraphen benutzt sei. die darstellung in § 17—19 deutet augenscheinlich auf den berichterstatler über den feldzug des Pompejus, sie ist aber wieder durchsetzt mit dem Eratosthenischen irrtum über die herkunft des Phasis aus Armenien (§ 17) und mit eignen bemerkungen Strabons über kolchische geschichte, die er aus familientradition, und über die fahrten des Phrixos und Iason (§ 17. 18), die er aus der benutzung des grammatikers Apollodoros für sein erstes buch beibrachte.

Theophanes bleibt nun quelle für den schluss des zweiten cap. wie für die beiden folgenden, die in einheitlicher darstellung Iberien und Albanien beschreiben, abgesehen von einer reminiscenz an Eratosthenes (der ausdruck ἀρκώτες cap. 3 § 2) und von dem schlusse des cap. 4, der späterer untersuchung vorbehalten sein soll. der feldzug des Canidius ist nur erwähnt, doch nicht nach einem berichte neben Theophanes benutzt.

In cap. 5 lagen Strabon zweierlei quellen über die nordkaukasischen völker vor, einerseits Theophanes, anderseits Metrodoros von Skepsis und Hypsikrates. in § 1 und 2 stellt er sie einander gegenüber, in § 7 und 8 aber sucht er sie durch die ungeschickte hypothese von zweierlei Aorsern und Siraken zu verschmelzen. eingeflochten ist eine kritik der Amazonensage, in der sich Strabon teils auf allgemein bekannte züge, teils auf angaben des Apollodoros bezieht, die sich anderwärts bei ihm nachweisen lassen. dass das urteil über die erzählung von der Thalestria Eratosthenisch sei, macht der zusammenhang wahrscheinlich: denn es folgt unmittelbar die abweisung der von den Makedonern verbreiteten falschen angaben über den Kaukasos, und auch die in der partie auftretenden entfernungsangaben stehen mit denen des Eratosthenes in übereinstimmung.

Die quellenuntersuchung wird schwer und verantwortungsvoll, wenn sie über die aushebung der offenkundigen fragmente und über den nachweis und die verfolgung der blossen spuren der quellen hinaus bis zu einer vollständigen verteilung des materials vordringen will. der sichere weg verschwindet zu oft unter der unabsehbaren möglichkeit; hilfsmittel secundärer art, wie der hinweis auf den äusserlichen zusammenhang und den einheitlichen eindruck gewisser partien, können schlechthin keine beweiskraft in anspruch nehmen, und die quellenuntersuchung musz auf diesem wege in collision geraten mit den forderungen der fragmentsammlung, die auf vorsichtig begründete reconstruction einer verlorenen arbeit ausgeht.

die hauptleistungen unseres vf. bleiben glücklicher weise auf dem festen boden der untersuchung. die kriterien, nach welchen er zwischen den spuren des Eratosthenes, Artemidoros, Theophanes, Hypsikrates und anderer unterscheidet, den übergang zu neuer quellenberücksichtigung hervorhebt, die durchsetzung der einzelnen partien nachweist, sind nach meiner ansicht scharfsinnig und durchaus richtig aufgestellt und angewandt, das daraus gewonnene resultat darum gesichert und höchst wichtig. dagegen halte ich die abschließende feststellung der gebiete des Artemidoros und Theophanes für verfrüht, die möglichkeit der durchsetzung und zusammensetzung (zb. mit rücksicht auf cap. 2 § 5, den mittelsatz von cap. 4 § 5) für unerschöpft und am ende für unerschöpflich. man wird Strabon die fähigkeit eine gute zahl von notizen verschiedenen ursprungs auch einmal in glatten und unverfänglichen zusammenhang zu bringen principiell nicht absprechen dürfen und wird darauf hinweisen müssen, dasz er anderwärts die directe übernahme längerer abschnitte gewissenhaft anzeigt (vgl. XI 514. XV 689. 690. 723. XVI 767. 768. 769. 778. 785. XVII 786).

Einige bemerkungen über die mir vor anderm willkommene erweiterung der Eratosthenesfragmente will ich hier noch beifügen. mit recht fordert Neumann s. 4 die erweiterung von fr. III B 4 bis zu den worten τὸ δὲ μεσημβρινόν. richtig bemerkt ist die cap. 2 § 2 auftretende reminiscenz an den Eratosthenischen hauptmeridian (fragm. d. Eratosth. s. 330). ein wiederholter beleg für dieses geläufigste stück der Eratosthenischen karte wäre auf genannter seite anm. 3 aber kaum passend, die stelle Str. II 108 (besser 107 f.) dagegen unentbehrlich. nicht geringes verdienst hat sich N. erworben durch den hinweis auf die von mir unberücksichtigt gebliebenen spuren des Eratosthenes, die in cap. 2 § 14—17 auftreten. wenn Strabons beschreibung des Pontos (II 124) mit grosser wahrscheinlichkeit auf Eratosthenes zurückgeführt werden darf, so folgt dieselbe wahrscheinlichkeit auch für die am ende von § 14 befindlichen angaben über die gestaltung der östlichen küsten dieses meeres. vielleicht gehört dem Eratosthenes oder seinem gewährsmann Timosthenes auch die kurz vorher auftretende bemerkung über die lage von Bata-Sinope, so dasz zu vermuten wäre, Artemidoros habe diesem stück meridian das andere Korokondame-Sinope entgegengestellt (Steph. Byz. u. Κοροκονδάμη vgl. Str. XVII 827 z. e.). die drei ersten sätze von § 15 an sich betrachtet scheinen mir ihrer allgemeinheit halber keinen sichern anhaltspunkt für die frage nach ihrer zugehörigkeit zu bieten, das auftreten des nun folgenden fragmentes aber deutet eher auf berücksichtigung als auf zugrundelegung und kann nach meiner ansicht wie andere eingeschobene vereinzelte oder widersprechende notizen (vgl. zb. Str. II 126. III 159. 170. V 224) für die annahme der entlehnung grösserer stücke des umgebenden zusammenhangs nicht verbindlich werden. der ausdruck ἀρκῶνec mag in dieser übertragung wohl weiter ver-

breitet gewesen sein und wird ähnlich schon von Herodotos (II 99) gebraucht, unterscheidet sich auch wesentlich von der art von vergleichen, durch welche Eratosthenes und andere geographen küstengestaltungen und fluszläufe im hinblick auf die zeichnung zu veranschaulichen pflegten. demnach wird die frage wieder auftauchen, ob die folgende specielle angabe über die gebirgszweige des Kaukasos und Tauros nicht eher den bevorzugten berichterstatlern (§ 14) zuzuschreiben sei, um so mehr als in sofortigem anschluss die spuren des widerspruchs gegen Eratosthenes auftreten. dahin gehört zuvörderst die von Strabon eigentlich unnötig hereingezogene bezeichnung des Tauros als südgrenze Armeniens. während die gemeinsame nordgrenze aller südöstlichen sphragiden des Eratosthenes der am südrande des gebirges hinlaufende parallel von Rhodos ist, durchläuft seine ostseite der dritten sphragis einen teil Mediens, deren westseite einen teil Armeniens (Str. II 80), so dasz nach Eratosthenes die südlichsten teile dieser länder den gebirgsrand nach süden noch überragen musten, was Strabon XI 520 noch einmal tadelnd berührt. im anfang von § 16 ist zunächst gegen Eratosthenes gerichtet die bestimmung τοῦ κύπαντος πελάγους auf das Mittelmeer bezogen nach Str. I 47. II 126 (vgl. fragm. d. Eratosth. s. 339 f.). die folgende verteidigung, die Strabon dem verse von der fahrt nach dem Phasis angedeihen lässt, zeigt genau die manier in der er anderwärts (zb. I 28) Homerische verse gegen Eratosthenes in schutz nimt. es bleibt daher kaum ein zweifel übrig für die annahme, dasz Eratosthenes es war der ihn getadelt hatte. in bezug auf die ebenfalls ganz richtig auf den Eratosthenischen bericht zurückgeführte bemerkung des Timosthenes über die menge der sprachen, die man auf dem markte von Dioskurias hören könne, bleibt blosz unentschieden, ob sie Eratosthenes angenommen oder nur referiert habe. sicherlich stammt auch die im anfang von § 17 stehende falsche angabe über den ursprung des Phasis noch von Eratosthenes. bei einer zweiten bemerkung über die quelle des flusses cap. 3 § 4 vermeidet Strabon diesen fehler, was ich (fragm. d. Eratosth. s. 328) übersehen habe, und das spricht sehr für N.s annahme, bei Theophanes sei derselbe berichtigt gewesen.

In bezug auf die kritik der sagenhaften ausschmückung des Alexanderzuges habe ich geglaubt summarisch verfahren zu müssen (fragm. d. Erat. s. 78), weil das beglaubigte fragment aus Arrianos die sache hinreichend charakterisiert und weil die anerkannt wahrscheinliche teilnahme anderer schriftsteller und die offenbar selbständige und competente teilnahme Strabons (vgl. II 70) an der kritik die ausscheidung des rein Eratosthenischen gutes in den von mir verzeichneten vergleichstellen unausführbar erscheinen liesz. ich kann diese beschränkung noch nicht bereuen. Strabon handelt das ihm schon von seinen historischen quellenstudien her ganz geläufige thema noch öfter ab, jedesmal mit anderer berücksichtigung und gruppierung der einzelbestandteile. dasz er nun dabei an unserer

stelle für seine niederschrift erst die vorlage des Eratosthenes gebraucht haben sollte, scheint mir durchaus zweifelhaft, trotz der nicht zu verkennenden anklänge an die Eratosthenische kritik und trotz der beifügung zweier oberflächlich hingeworfener zahlen, deren grundlagen er schon lange von Eratosthenes übernommen hatte. bleibt aber als gewisheit nur die bewusste übereinstimmung mit der Eratosthenischen kritik übrig, so kann die partie auch vor weiterer zergliederung nicht als ebenbürtiges fragment behandelt werden, insbesondere aber der vermutung, Eratosthenes sei schon quelle der vorhergehenden und bei Plutarch wiederkehrenden bemerkungen über die geschichte von der Amazonenkönigin, keinen neuen stützpunkt gewähren.

Die differenz, die zwischen Strabon und Eratosthenes in bezug auf die verteilung der landschaften Mittelasiens obwaltet, berührt N. s. 7 f. zunächst habe ich hier ein mich drückendes misverständnis zu erledigen (s. 4 f.). der sachverhalt ist folgender. Eratosthenes hat am schlusz seines zweiten buches (s. Str. I 65) eine neue art die oikumene einzuteilen vorgeschlagen. diese gründet sich darauf dasz die kältere nordhälfte der oikumene von deren wärmerer südhälfte durch eine natürliche grenze grössten stiles getrennt sei, durch das Mittelmeer und durch den groszen gebirgstrücken Mittelasiens. in den constructionen und vermessungen des dritten buches hat aber Eratosthenes diese natürliche grenze, die man nach Strabon als ein parallelogramm von 70000 stadien länge bei 3000 stadien breite betrachten kann, selbstverständlich der vermessung mit unterzogen, so bei der breitenberechnung, bei der festsetzung der parallelen, deren zwei jenes parallelogramm einschlieszen, bei der sehr ausführlichen begründung des parallelkreises von Meroë und Südindien und der parallelität der Tauros-kette selbst. somit musz an stelle jener groszen natürlichen grenzregion des physischen teilungsprinzips hier bei der geometrischen vermessung und construction der karte der hauptparallelkreis treten. auf diese Dikaiarchisch-Eratosthenische hauptparallelinie haben nun die neueren bearbeiter der alten geographie, so viel ich ersehen kann, nur vermutungsweise und ohne gründe anzugeben (vgl. fragm. d. Erat. s. 173 anm. 1 und dazu: Viv. de St. Martin s. 127; Groskurd Straboübers. II 1 § 1 anm. 1; Forbiger I s. 182; Humboldt krit. unters. I s. 547; Gossellin zur franz. übers. Strabons I s. 173 f.; Ukert I 2 s. 217) den namen diaphragma übertragen, der aus einem bruchstücke am schlusse von Skylax von Karyanda periplus (geogr. gr. min. I s. 95 f. Müller) stammt. in der von N. gertügten stelle aus den 'grenzboten' 1880 s. 452 habe ich meinerseits lediglich die vermutung aussprechen wollen, dieser name diaphragma sei von Dikaiarchos oder Eratosthenes ursprünglich für jene dem zweiten buche angehörige natürliche grenzscheide angewandt und, was ich beizusetzen für unnötig hielt, später auf die parallellinie des dritten buches übertragen worden. ich würde diese vermutung aber lieber unterdrückt haben,

wenn ich vorausgesehen hätte, man könne mich darauf hin in die schuld Strabons verwickeln, welcher in seiner durchaus auf misverständnis beruhenden verteidigung der Eratosthenischen linien gegen Hipparchos sich so weit verirrt, dasz er eignen angaben zuwider einen augenblick thut, als ob die breite jener grenzregion bei Eratosthenes gar nicht berücksichtigt sei, und danach den spielraum der geographischen linien desselben veranschaulichen will. wie man sieht, bin ich auf diese vermutung nicht durch eine äusserung Strabons über die ungenauheit der geographischen linien gekommen. was meine übersetzung der worte ἐν πλατεί λαμβάνειν τὰς εὐθείας angeht, die von der Groskurdschen 'in ungenauheit' abwich, so will ich auf derselben gegenüber den sprachlichen bedenken N.s nicht bestehen, zumal eine sachliche differenz nicht im gefolge ist. wie Schaubach zb. oft von der breite der älteren himmelskreise spricht (gesch. d. gr. astr. s. 145 f. 343. 353. 360 f. 373 uö.), habe ich mich leiten lassen durch die oft wiederholte lehre der astronomen τοῦτους δὲ τοὺς κύκλους δεῖ νοεῖν ἀπλατεῖς (Proklos de sph. 2), durch die thatsache dasz Strabon von einem unterschiede der geographischen und der mathematischen linie weisz (II 91 ἐν πλατεί λαμβάνοντος τὰς εὐθείας, ὅπερ οἰκείον ἐστὶ γεωγραφίας), und dasz für diese geographische linie als spielraum eine breite von circa 400 stadien gefordert und zugestanden war (s. fragm. d. Erat. s. 137 anm. 4), die sich eben von der eigentlichen, selbst unbestimmbaren linie nicht trennen liess.

Über den unterschied der Strabonischen und Eratosthenischen teilung im einzelnen werden wohl die versprochenen fortsetzungen noch weitem aufschluss bringen. mit vollem rechte weist N. von vorn herein (s. 7) auf den hauptpunkt hin, dasz für die Eratosthenische teilung auch im einzelnen der hauptparallel maszgebende grundlage sei. nach meiner ansicht sind die stellen Str. II 83 f. und XI 491 (cap. 1 § 4) besonders wichtig. Eratosthenes zerschnitt den betreffenden teil der oberfläche der erde in sich begrenzende, geradlinige geometrische figuren; Strabon gliederte und grupperte die oikumene mit vermeidung aller geometrie nach einheit und zusammengehörigkeit der landschaften und stämme. darum konnte er die beiden ersten sphragiden des Eratosthenes gebrauchen (II 78. 84), tadelte aber schon die westgrenze der zweiten (II 78) und die dritte und vierte und hat sich sicherlich gar nicht die mühe genommen die construction der übrigen im texte zu verfolgen, wahrscheinlich auch im allgemeinen sich nur notdürftig über den Eratosthenischen norden orientiert. näher lag ihm, als folie für seine eigne teilung, jene partie des zweiten buches, in der Eratosthenes die physisch-geographische begründung der zweiteilung dargethan hatte, wie sich nach dem rückgriff auf die grosze grenzregion, nach dem hinweis auf die allgemeine unterscheidung durch kälte und wärme und auf die grosze wasserscheide Asiens vermuten lässt.

58.

CORNELIUS NEPOS ODER JULIUS HYGINUS?

DER SOGENANNT CORNELIUS NEPOS. VON GEORG FRIEDRICH UNGER. aus den abhandlungen der k. bayer. akademie der wiss. I cl. XVI bd. I abt. München 1881. verlag der k. akademie. in comm. bei G. Franz. 100 s. gr. 4.

Seit Lambin 1569 zuerst den namen des Cornelius Nepos auf den titel seiner ausgabe des buchs von den *excellentes duces exterarum gentium* gesetzt hat, drang immer mehr die ansicht durch, dass der verfasser des Cato und des Atticus auch derjenige der 23 vitae sei, welche in den hss. unter dem namen des Aemilius Probus jenen beiden vorangehen. diese ansicht hat bekanntlich Rinck in seinen langen prolegomena zu der Rothschen ausgabe von 1841 bekämpft und darzuthun versucht, dass der in den hss. überlieferte Aemilius Probus unter kaiser Theodosius die *excellentes duces exterarum gentium* geschrieben habe. der versuch war ein verfehlter, wie Heerwagen in den Münchener gelehrten anzeigen 1848 s. 225 ff., Nipperdey in der einleitung seiner ausgabe von 1849 g. e. und entscheidend Wölflin 'de L. Ampelii libro memoriali' (1854) s. 46 ff. bewiesen haben. was Nipperdey a. o. s. XLII als historische grundlage der beweisführung forderte, hat Wölflin festgestellt; nemlich dass L. Ampelius, welcher das feldherrnbuch benutzte, vor Diocletian, ja sogar vor dem Partherfeldzug des Lucius Verus, demnach vor dem j. 164 geschrieben hat. wir haben also seitdem von jeder autorschaft aus dem ende des vierten jh., in welches die in dem epigramm hinter der vita Hannibals erwähnte, aber verlorene gedichtsammlung (v. 8 *Theodosio et doctis carmina nuda placent*) fällt, abzu- sehen und die abfassung des *liber de excellentibus ducibus exterarum gentium* jedenfalls vor 164 zu setzen. dazu kommt die sprachliche beschaffenheit der vitae. sind wir auch heute weit entfernt in das überschwengliche lob einzustimmen, welches ein Muret, ein Buhnken ua. der classicität des Nepos erteilt haben, so wird doch niemand mehr behaupten wollen, dass das buch von einem autor der späteren jahrhunderte überhaupt so wie es vorliegt hätte geschrieben werden können. (die sprachliche degeneration, welche die schriften der damaligen zeiten kennzeichnet, tritt uns bei Nepos nicht entgegen, während die mischung von classicität mit vulgariamen recht gut der zeit eines Varro, Hirtius, der verfasser der Caesarianischen kriege und der schreiber der briefe in Ciceros samlungen angehören kann) wenn nun Heerwagen meinte dass für die abfassungszeit immerhin noch ein spielraum bis etwa 100 nach Ch. bleibe, so sprechen dagegen wieder mehrere stellen wie Eum. 8, 2, über die am schluss dieses aufsatzes zu reden sein wird, wegen ihres sachlichen inhalts, und es weisen uns die zu den sprachlichen hinzukommenden sachlichen

gründe auf die zeit des überganges von der republik in die monarchie.

In den beginn der letztern versetzt nun auch die entstehung des fraglichen buchs die oben genannte neueste schrift über das vielumstrittene thema. der gang dieser durch scharfsinn und gelehrsamkeit ausgezeichneten abhandlung ist folgender. nachdem in der einleitung über die handschriftliche überlieferung des feldherrnbuchs, den Aemilius Probus in fabula, dessen geburt aus dem EM(endavimus) PROBI Unger nach Bergks durchaus plausibler vermutung annimmt, und die zugehörigkeit des buchs zu der zeit des aufkommens der kaiserherrschaft gesprochen worden ist, wird als thema der nachweis aufgestellt, dasz Nepos nicht der verfasser sei. dann werden in zwei abschnitten rubrikenweise geordnet die sachlichen und die sprachlichen gründe gegen die autorschaft des Nepos entwickelt und in einem dritten der nachweis versucht, dasz Hyginus, der freigelassene des Augustus, der litterarhistoriker und oberbibliothekar, die 23 vitae geschrieben habe. es tritt mit dieser Ungerschen untersuchung die Neposfrage in ein neues stadium, da zum erstenmal seit dem verunglückten unternehmen Rincks in geordneter phalanx alles, was gegen die landläufige annahme spricht, ins feld geführt, aber auch neben die negative zugleich der positive hinweis auf einen verfasser gestellt wird, welcher dem jetzigen standpunkt der sprachwissenschaft entsprechend nur in dem ersten jh. vor oder nach Christi geburt zu suchen wäre. ist nun auch der verfasser dieser zeilen gern bereit den wert des hier geleisteten anzuerkennen, so meint er doch dasz es die sache selbst, die wahrheit der wissenschaftlichen erkenntnis, nur fördern könne, wenn nicht sofort auf den ersten angriff hin der bjs her nicht ohne gute gründe behauptete posten preisgegeben, wenn trotz der versuchten breschelegung der punkt, so weit man es mit überzeugung könne, verteidigt würde. manches zwar musz seiner ansicht nach Unger zugestanden werden; in vielen punkten aber lässt sich so wesentliches gegen ihn vorbringen, dasz die frage noch durchaus nicht zur entscheidung reif zu sein scheint. deshalb sei es ihm gestattet im anschluss an die Ungersche schrift die folgenden ausführungen der öffentlichkeit zu übergeben.

Beginnen wir mit dem sprachgebrauch. hier darf von vorn herein nicht aus dem auge verloren werden, dasz erstens die unbestritten Cornelischen vitae des Cato und des Atticus, was den äuszern umfang betrifft, nach seiten der Teubnerschen textausgabe sich zu den 23 ersten vitae verhalten wie 14 zu 90, also wie 1 zu 6½; zweitens dasz der inhalt des Cato und des Atticus gemäsz ihrer zugehörigkeit zu dem buch *de historicis Latinis* ein wesentlich anderer ist als der der *excellentes duces exterarum gentium*; drittens dasz, Nepos als gemeinsamer autor vorausgesetzt, zwischen der abfassung beider bücher immerhin ein gewisser zeitraum verstrichen sein kann. aus der ersten thatsache ergibt sich die erwägung, dasz einerseits nicht allzu oft wiederkehrende spracheigentümlichkeiten der ersten vitae

in dem verhältnismässig knappen rahmen der zwei letzten um so wahrscheinlicher fehlen, je seltener sie in jenen vorkommen, aus dem fehlen solcher lexikalisch-grammatisch-stilistischer dinge also nicht der schlusz auf einen andern verfasser gestattet ist. andererseits wird, bei der gemeinsamen handschriftlichen überlieferung, der thatsache dasz Nepos ein werk *de viris illustribus* geschrieben, und andern unten zu entwickelnden gründen, dieselbe feder anzunehmen nahe liegen, wenn auch in dem einen siebentel neben der stilistischen gesamthaltung eine reihe von sprachlichen eigenthümlichkeiten der übrigen sechs siebentel nachzuweisen ist. vereinzelte ausdrücke und wendungen, ἄρα εἰρημένα in der einen oder der andern partie wird man, ohne darauf folgerungen betreffs des verfassers aufzubauen, ebenso gut mit in den kauf nehmen müssen wie bei jedem andern autor.

Wenn also das sonst nachclassische *exsplendesco* (*splendor, splendidus* finden sich I—XXIII wie XXV), *hiems* in der bedeutung 'sturm', *crimen* = *scelus, consequi aliquem* = *contigit alicui, praeopto* nur im Atticus vorkommen, so lässt sich dergleichen eigenthümlichkeiten eine reihe von ebenso isolierten ausdrücken aus den ersten vitae zur seite stellen. auch erlaubt sich, wie auch Unger anführt, Cicero Planc. 40, 96 *hiems* drei zeilen nach *tempestas* in gleichem sinne zu gebrauchen, während er zb. ebd. 4, 11. Mil. 2, 5 *tempestas, fluctus, procella* ebenso übertragen hat wie Nepos Alc. 4, 4. Att. 6, 1. 10, 6; *crimen* = *res criminosa* steht auch Sest. 38, 80; für *consequi aliquem* ist charakteristisch, dasz es Hirtius bG. VIII 31 gebraucht. nicht anders wird zu urtheilen sein über ἄρα εἰρημένα grammatischer art, wie Att. 18, 1 *moris etiam*, fr. 26 *et etiam*, Att. 22, 2 *tum quoque* (s. 58), *cum tamen* Eum. 7, 3 neben *cum quidem* Thras. 2, 7. Cato 2, 2. Att. 22, 2.

Von allen übrigen lexikalischen abweichungen des 'Nepos' von 'Probus', welche Unger s. 35—45 gesammelt und besprochen hat, sind nur ganz wenige ohne weiteres zuzugestehen. freilich weicht *tranquillatis rebus Romanis* Att. 4, 5 ab von *tota Africa tantum otium reddidit ut* — Ham. 2, 5, *tantum otium totae insulae conciliavit* Timol. 3, 2; steht *singularis* im Cato und Atticus dreimal zur bezeichnung des hervorragenden, während I—XXIII andere adjectiva verwendet sind; ist *incidere* Att. 7, 1. 10, 4 absolut gebraucht, während Eum. 1, 2 *cum aetas eius incidisset in ea tempora* dem gedanken nach gleich, aber der form nach abweichend mit *in* verbunden wird; hat *gratia* im Att. auszer der I—XXIII regelmässigen bedeutung 'gunst' auch noch die von 'volksgunst, beliebtheit, einfluss'; heiszt *officium* im Att. 'freundschaftsdienst, freundestreue', I—XXIII 'die vertragmässige pflicht gegen höherstehende'; kommt *coniunctus* absolut = *amicus, familiaris* nur im Att. zweimal vor — aber fast überall lässt sich das von U. bei gelegenheit dieser worte gesagte einschränken. *serviebat tranquillitati* Att. 6, 5 hätte U. nicht in verbindung mit 4, 5 anführen sollen, da Nepos kaum ein passenderes wort für das wesen

satz zu 'Probus' das wort *felicitas* vermieden habe, wenn er auf 14 druckseiten nicht dies, sondern zweimal — und zwar synonymisch durchaus correct — *prosperitas* gebraucht, dessen stammadjectiv I—XXIII einige male vorkommt, und wenn *nuptiae* sich I—XXIII nicht findet, so stehen daselbst *nubo*, *nubilis*, *nupta* mehrmals. Att. 5, 3 *erat nupta soror Attici* Q. Tullio Ciceroni easque nuptias M. Cicero conciliarat ist das *nuptias* nach der eigentümlichkeit des Nepos durch das vorhergehende *nupta* hervorgerufen. eine ähnliche wiederholung von *nuptiae* haben wir an der zweiten stelle Att. 12, 1. 2, welche sowohl hierin mit Cim. 1, 3. 4, wo in drei zeilen dreimal *pecunia* (*pecuniosus*) wiederkehrt, als auch in dem gebrauch von *generosus* in demselben zusammenhang übereinstimmt. so gut wie zb. Tacitus ann. XII 3 in demselben capitel mit *matrimonium* und *nuptiae* bei einer gewissen ntüancierung des gedankens abwechselt, müssen wir doch auch Nepos in verschiedenen partien seines werkes eine modification der auffassung und des ausdrucks zugestehen.

'Verletzen' heisst bei 'Probus' nicht 'immer' *violare*, sondern Timol. 1, 5 *laedere*, was im Att. zweimal neben einmaligem *violare* vorkommt. *plecti* wird Milt. 8, 4 ganz in demselben sinne wie Att. 11, 6 gebraucht: denn sonst würde nicht hier *iure* wie dort *innoxium* zugesetzt sein. bei Horatius heisst es bekanntlich sogar ohne zusatz von *innocui*: *quidquid delirant reges, plectuntur Achiui*.

Was U. an dem fehlen von *victus* im Att. auszusetzen hat, basiert lediglich auf der künstlichen deutung von *vita* als 'öffentlichem auftreten' gegenüber dem *victus* als 'privatleben', während andere natürlicher *victus* als das physische in bezug auf wohnung, nahrung, kleidung, *vita* als das weitere aus diesem sich entwickelnde leben und auftreten, benehmen erklären. gerade wie Att. 14, 2 *eos vocabat, quorum mores a suis non abhorrerent*, wo U. *victus* erwartet, steht *mores* Dion 1, 3 *erat intimus Dionysio priori neque minus propter mores quam affinitatem*. Chabr. 3, 4 *dissimilis quidem Chares horum et factis et moribus*, und warum Att. 14, 2 *nihil de cottidiano cultu mutavit, nihil de vitae consuetudine* Nepos durchaus *victus* verwenden sollte, leuchtet nicht ein. steht doch auch Paus. 3, 1 *cultum vestitumque mutavit* neben Ag. 7, 3 *nihil de victu, nihil de vestitu Lacorum mutavit*.

Nur dem charakter des Atticus entsprechend ist es, wenn seine biographie keine gelegenheit bietet wörter wie *virtus*, das im Cato doch vorkommt, *fortitudo*, *fortis* anzuwenden. dasz Nepos, welcher sich in dem übermässigen lobe des jedesmaligen helden überall gleich bleibt, bei einem politischen drückeberger wie Atticus nach einem andern auszeichnenden worte sucht und dies in *dignitas* findet, das er Att. 1, 1 in der auch I—XXIII üblichen äussern bedeutung verwendet, ist nicht zu verwundern, ebenso wenig dasz er dort an *virtus*, *fortis* udgl. gewöhnt diese wörter recht häufig wiederbringt, hier an *dignitas*, diese Att. 19, 2 auch andern als Atticus zukommen lässt. ebenso verhält es sich mit dem fehlen von *pietas* als 'bürgertugend'

folgerungen bauen, da, wie aus Dräger ao. zu ersehen ist, auch Cicero sich gelegentliche ausnahmen von den stereotypen stellungen erlaubt.

Eine gewisse abweichung in bezug auf die stellung von *suus* hat U. s. 45 ff. constatiert, und ich gestehe gern zu dasz ich Att. 2, 4 dem adversativen chiasmus von *suīs opibus* und *inopiam eorum publicam* übersehen habe, verleitet durch das vorhergehende *praeter gratiam*, wozu doch auch *suam* zu ergänzen ist. indessen musz einerseits Att. 2, 3 bei *fortunarum traiecit suarum* und 12, 2 *cuius gratia cum augere possessiones posset suas*, wenn auch das eingeschobene verbum den vollton des am satzende stehenden possessivs bricht, doch mindestens zugegeben werden, dasz dadurch die betonung eine schwebende, das letzte wort nicht tonlos geworden ist (s. zb. Eum. 8, 2 *ut nunc veterani faciunt nostri*); anderseits hat bei der hälfte der von U. s. 47 angeführten beispiele von betonung des dem subst. nachgestellten poss. bei 'Probus' das abweichen von der regel rhetorische gründe, welche mit dem stil aller vitae zusammenhängen. Alc. 6, 2 *Lacedaemoniorum victorias culpaē suae tribuebant*, Dion 8, 4 *negat a Callicrate fieri sibi insidias, sed illa . . fieri praecepto suo* (übrigens am satzende) und vielleicht, da es Nepos gelegentlich mehr auf die antithese der form als des gedankens ankommt, Ag. 4, 2 *cuius exemplum utinam imperatores nostri sequi voluissent* haben wir chiasmus, und Ag. 7, 3 *nil unquam domum suam contulit* ist *suam* gar nicht betont; die phrase (auch Timoth. 1, 3) entspricht unserm 'heimführen, sich aneignen'. überhaupt aber heiszt es, wie schon oben gesagt, vorsichtig sein bei solchen differenzen zwischen den wenigen seiten des 'Nepos' gegenüber dem 'Probus'. in bezug auf den gebrauch des vor- oder nachgestellten possessivum stimmt zb. der abschnitt Chabr. 3, 2 bis Ep. 7, 1, welcher ungefähr den gleichen räumlichen umfang hat wie der Cato und Atticus, mit diesen überein; es kann also der reine zufall sein, dasz hier wie bei einigen andern in weit weniger beispielen vertretenen spracherscheinungen eine gewisse ungleichheit zwischen I—XXIII und XXIV. XXV stattfindet.

'Sprachgebrauch' s. 191 habe ich auf die bei Nepos recht oft vorkommende einschiebung von ausdrücken, welche zu zwei coordinierten gliedern gleichmäszig gehören, zwischen dieselben oder die stellung zu dem erstern, statt sie streng logisch beiden vorangehen oder folgen zu lassen, hingewiesen. U. will s. 47 einen unterschied statuieren, indem er sagt dasz in der disjunctiven und negativen corresponson 'Nepos' die gemeinsamen ausdrücke regelmäszig vorausgehen oder nachfolgen lasse, wofür fünf beispiele aus Att. (bei *vel-vel*, *aut-aut*, *modo-modo*, *neque-neque*) angeführt werden, während 'Probus' so nur Alc. 1, 1. 2, 1. Timol. 4, 2 bei *vel-vel* und *neque-neque* verfare. dagegen schiebe dieser regelmäszig den gemeinsamen ausdrück in das eine glied ein (sechs stellen), jener nur Att. 8, 4 *neque cum quoquam de ea re collocuturum neque colluturum*. da zu dieser stelle noch die von U. übersehene 2, 5 *nam neque indulgendo inveterascere eorum aes alienum patiebatur neque multipli-*

candis usuris crescere kommt, so ist auch ohne Att. 6, 2 dem verhältnis des äusern umfangs beider teile von seiten des Atticus mindestens gentge geschehen. und nun gar finde ich als parallelen zu der nichteinschiebung an den von U. angeführten fünf stellen des Att. nicht nur drei bei 'Probus', wie U., sondern mindestens elf, nemlich auszer den drei noch Milt. 3, 4 *ponte enim rescisso regem vel hostium ferro vel inopia paucis diebus interiturum*; Alc. 8, 3. Eum. 11, 3 bei *aut-aut*, Them. 2, 4. 6, 1. Alc. 6, 2. Con. 4, 3. Dat. 10, 3 bei *neque-neque*. wo bleibt da ein anhalt zur behauptung der ungleichheit?

Wo ferner, was den gebrauch von *nullus-neque*, *non-neque* statt *neque-neque* betrifft, wenn wir den vier von U. beigebrachten stellen aus Att. 6, 5. 8, 6. 15, 1. 9, 1 anreihen Ep. 5, 5 *quod liberos non haberet neque uxorem duxisset*. Eum. 3, 1. 5, 1. Timol. 3, 5. Ag. 7, 1? denn dasz Att. 6, 5 und 8, 6 zu dem nachschleppen des *neque* noch die beziehung des *non* und ersten *neque* auf das vorhergehende hinzukommt, wird man bei vorurteilsfreier betrachtung lediglich dem zufall zuschreiben. in allen fällen sehen wir nur das gleiche bestreben desselben schriftstellers den gedanken in gezielter, von dem gewöhnlichen brauch etwas abweichender weise in zwei correspondierende glieder zu zerlegen.

Ein wenig anders verhält es sich mit den doppelnegationen als litotes. wenn auch der begriff von *omnis* in c. 10—18 des Att. gemäsz dem schon constatierten hängen des Nepos an einem einmal gebrauchten ausdruck nicht weniger als sechsmal durch *nullus*, *nihil*, *nemo* . . *non*, dagegen sonst nur Alc. 7, 2 durch *nihil* . . *non* umschrieben ist, so finden sich doch bei 'Probus' zahlreiche andere fälle von derartigen doppelnegationen: *neque vero non* Thras. 2, 2. Con. 2, 3. *neque tamen non* ebd. 5, 2, wobei auch auf die geringen zwischenräume, in welchen diese phrase vorkommt, zu achten ist. *neque nego* Them. 10, 4. Alc. 7, 1. Dion 2, 2. *non* . . *quin* Eum. 11, 5 und anderes. s. auch 'sprachgebrauch' s. 124.

Dem einmaligen vorkommen von *numquam quisquam* Att. 20, 1 neben *nullus umquam* 17, 2, *non quilibet* Cato 1, 4 neben *quis* Att. 12, 1 und mehrmals I—XXIII wird man um so weniger beweiskraft zuschreiben können, als auch Hirtius und Sallustius neben der regelmäszigen wendung die wohl vulgäre vereinzelt haben.

Plerique hat I—XXIII etwa ein halb dutzend mal die bedeutung 'sehr viele', mindestens zweimal, Timoth. 4, 6. Dat. 9, 1, heiszt es 'die meisten', denn Them. 3, 1. 9, 1. Alc. 11, 1. Phoc. 4, 3 läszt sich sowohl der eine wie der andere sinn hineinlegen. scheint es nun hier, als ob die wagschale der bedeutung 'sehr viele' zuneige, so heiszt *plurimi* gewöhnlich 'die meisten'; nur Paus. 1, 3 *qua victoria elatus plurima miscere coepit et maiora concupiscere*, welche stelle U. übersehen hat, und Ep. 4, 6 *abstinentiae hoc erit satis testimonium*; *plurima quidem proferre possumus, sed modus adhibendus est*, wo *plurima* sowohl durch die übereinstimmung aller hss. als auch durch die dem sinne nach völlig ebenbürtige stelle Timoth. 4, 2

cum pleraque possimus proferre testimonia, uno erimus contenti gegen jedes conjecturengelüste gedeckt wird, heisst es wie hier *pleraque* 'sehr viele'. ist nun *plurimi* Att. 13, 3 (denn 11, 1 erfordert der sinn das Grasbergersche *quam plurimis*) einmal = 'sehr viele' bei 'Nepos', so beweist das gar nichts, und bedeutet *plerumque* Att. 19, 1 'meistens', dagegen *plerique* fr. 46 (Halm) *ut nullis magis existimem opus esse magistros vivendi quam plerisque, qui in ea (philosophia) disputanda versantur. video enim magnam partem eorum, qui in schola de pudore et continentia praecipiant argutissime, eosdem in omnium libidinum cupiditatibus vivere*, wie *magnam* (nicht *maximam*) *partem* beweist, 'sehr viele', so entspricht das, soweit bei dem seltenen vorkommen der betr. wörter bei 'Nepos' davon geredet werden kann, so sehr dem sprachgebrauch des 'Probus', dasz nur wer einen für verschiedene autorschaft beweisenden unterschied finden will, von einem solchen überhaupt reden kann. denn geometrische proportionen wird in derartigen dingen niemand verlangen.

Ungefähr ebenso steht es mit *apud* und *ad*. jenes gibt hier wie dort den schlachort an, dieses bezeichnet hier wie dort die bewegung nach etwas hin in eigentlicher und in übertragener bedeutung. nur Att. 22, 4 *sepultus est iuxta viam Appiam ad quintum lapidem* kann es die bedeutung der ruhe 'bei' haben, wenn es nicht heisst 'nach . . hin'. wie davon, abgesehen von der übertragung, in bezug auf die vorliegende frage wesentlich verschieden sein soll Eum. 1, 5 *eum habuit ad manum scribae loco*, verstehe ich nicht. dasz in der gäng und gäben phrase der Römer an eine unterscheidung von bewegung oder ruhe überhaupt gedacht habe, bezweifle ich ebenso sehr wie dasz ein deutscher schriftsteller einen principiellen unterschied macht zwischen 'zur hand haben' und 'bei der hand haben'. und nicht viel anders wird es mit *cantare ad chordarum sonum* Ep. 2, 1 sein.

Wie auf die frage 'innerhalb welcher zeit?' Att. 17, 1. 21, 1 der blosze abl. *annis* nebst einem zahlwort steht, so Milt. 3, 4 *regem paucis diebus interiturum*, Ep. 5, 6 *vix decem annis unam cepit urbem*. dasz reg. 2, 3 *in tam multis annis* gesagt wird, kann niemand für mehr als eine variation halten, die Nepos mit Cicero und andern gemein hat.

Ein recht deutliches beispiel, wie sehr der zufall bei dem gebrauch von synonyma in nicht allzu umfänglichen schriftpartien mitspielen kann, ist die verwendung von *causa* und *gratia* mit vorausgehendem genitiv. I—XXIII findet sich so *causa* und *gratia* je sechsmal (Lys. 1, 4. Dion 1, 3. 4, 1. 2. Ep. 4, 4. 7, 5 — Cim. 4, 1. Lys. 2, 1. Con. 3, 2. Dion 9, 3. 10, 1. Hann. 7, 6), bei 'Nepos' nur *causa* viermal: Cato 2, 4. Att. 8, 5. 9, 6. 10, 4. denselben zufall, welcher von Dion 10, 1 bis Hann. 7, 6 in einem abschnitt von mehr als dem dreifachen umfang des Cato und Atticus nur *causa* und nicht *gratia* verwenden liesz, dürfen wir doch billiger weise auch für das fehlen von *gratia* in den letzten beiden vitae statuieren, und

dies um so mehr, als *causa* im Att. nur in drei aufeinanderfolgenden capiteln wiederkehrt.

Von den copulativen conjunctionen gibt uns zunächst *et* und *que* keine veranlassung zur trennung von 'Nepos' und 'Probus'. dasz *et* nirgends in allen vitae = *etiam* gebraucht wird, hat Nipperdey spicil. I s. 29 f. evident erwiesen und nicht des principes und der ersten 23 vitae wegen, sondern aus unumstößlichen, in dem sinne der stellen selbst liegenden gründen das *et* Att. 8, 3 und 17, 3 beseitigt. die ungleichartigkeit der coordination bei mehreren gliedern, deren zwei letzte allein durch *et* verbunden werden, ist nicht nur Alc. 11, 1 und Eum. 1, 3, sondern auch Att. 13, 3 durch völlig sachgemäße erklärungen dargethan. und schlieszlich beweist die fülle von beispielen, welche U. s. 53 f. betreffs des polysyndetons mittels *et* und *que* zusammenstellt, eigentlich nur die fast völlige gleichheit des gebrauchs in beiden büchern.

Bei *ac* und *atque* gibt zwar U. selbst die gleiche verwendung zu, je nachdem das folgende wort mit einem consonanten oder einem vocal anfängt, findet dagegen einen unterschied in dem syntaktischen gebrauch der beiden formen. da von den sechs fällen, wo Nepos in den zwei historikerbiographien einzelne ausdrücke mit *atque* verknüpft, fünf in dem 20n und 22n cap. des Atticus sich häufen und zwar die letzten drei beispiele in drei aufeinanderfolgenden zeilen, so sieht man ein dasz von einem über Cato und Atticus auch nur einigermaßen gleichmäßig sich erstreckenden sprachgebrauch hierbei nicht die rede sein kann. hat nun 'Probus' bei mehr als sechs-fachem äusserem umfang als 'Nepos' an 39 stellen, wie U. angibt, übereinstimmung mit letzterem und an fünf stellen eine kleine modification, wie kann man da von verschiedenheit des sprachgebrauchs reden? vollends in den drei fällen einer verbindung von sätzen durch *atque* im Att. finde ich nicht nur keine abweichung, sondern völlige übereinstimmung mit 'Probus'. Att. 8, 1 verbindet *atque* gleichbedeutende gedanken, wie öfters 'Probus'; 11, 2 *fortuna percussos instituit tueri atque ex Epiro iis omnia Samothraciam supportari iussit* haben wir wie Dat. 4, 5 *pertimescit atque a conatu resistendi deterrius sese dedit* oder Milt. 2, 5 *resistere ausi non sunt atque ex insula demigrarunt* die verknüpfung eines innern vorgangs mit einem äussern oder des grundes mit der folge, wo man eher ein subordiniertes satzverhältnis erwartete, und 21, 1 *tali modo cum VII et LXX annos complexset atque ad extremam senectutem non minus dignitate quam gratia fortunaque crevisset tantaque prosperitate usus esset valetudinis* . . sind nicht zwei, sondern drei sätze durch *atque* und *que* aneinandergereiht, wie auch Dat. 11, 3, übrigens nicht von gleichem werte, sondern das *atque* dient zur specialisierung.

Dieselbe ungleichmäßigkeit, mit welcher wir *atque* bei verknüpfung von einzelnen wörtern über den Atticus verteilt gesehen haben, findet statt bei der verwendung von *atque* am periodenanfang im 'Probus'. abgesehen von Lys. 4, 1 sind alle übrigen sieben fälle

(zu den beispielen bei U. kommt noch Eum. 10, 3 hinzu) zusammengedrängt auf die kleinere zweite hälfte des feldherrnbuchs. diese würde also ungefähr mit 'Nepos' stimmen. ob das zweimalige fehlen das *hic* nach *ac* und der feine unterschied in dessen bedeutung im Att. einen schlusz auf die autorschaft zu machen erlauben, lassen wir wohl besser dahingestellt sein.

Im gebrauch von *quoque* urgiert U. eine differenz zwischen beiden büchern. mir ist die bedeutung des wortes Att. 6, 5 *cum suspiciones quoque vitaret criminum* nicht wesentlich verschieden von Eum. 6, 3 *ne pateretur Philippi domus et familiae inimicissimos stirpem quoque interimere*. ich erkenne an beiden stellen als das wesentliche die hervorhebung, fast = *etiam*, dessen modification in 'auch schon' an ersterer stelle auf dem satzzusammenhang beruht. Att. 18, 5 wird allerdings *attigit* durch die stellung hervorgehoben, aber auch durch *quoque* die nur dem zweck der erheiterung dienende, gelegentliche beschäftigung mit der poesie dem gründlichen studium der geschichte beigelegt. es bleiben noch c. 2, 6 und vielleicht 22, 2, wo doch synchysis und pleonasmus die beziehung von *quoque* auf *officium* und *natura* zu keiner andern machen als zb. Timoth. 2, 3 die auf *patri* ist.

Bei *igitur* findet U. einen minimalunterschied zwischen 'Nepos' und 'Probus'. denn an der folgernden kraft von *igitur* ändert es doch nichts, ob ein paar paragraphen oder eine anzahl capitel es sind, aus denen das resultat gezogen wird. viel wichtiger scheint es mir zu sein, dasz sowohl Ag. 3, 3 wie Att. 12, 1 ganz dieselbe phrase verwendet wird: *his igitur rebus effecit ut*.

Zwischen Ar. 1, 2 *ut unus post hominum memoriam, quem quidem nos audierimus, cognomine Iustus sit appellatus*, und Att. 14, 1 *nemo in convivio eius aliud acroama audivit quam anagnosten, quod nos quidem iucundissimum arbitramur* finde ich keinen unterschied im gebrauch von *quidem*, wohl aber einen des sinnes. dort heiszt der relativsatz 'soweit wenigstens (von einem so benannten) kunde auf uns gekommen ist', hier 'was wir wenigstens für das angenehmste halten'.

Die abweichung, welche U. betrifft des *sed* im positiven gegensatz constatiert, erklärt er selbst zum teil aus der andersartigkeit des stoffs im Atticus, zum teil ist aber hier wohl wiederum liebhaberei oder stilistische einförmigkeit in den verschiedenen partien des werkes anzunehmen.

Von dem am schlusz des zweiten abschnitts über den sprachgebrauch von U. zusammengestellten verschiedenheiten, deren wert für unsere frage er selbst nicht allzu hoch anschlägt, will ich nur darauf aufmerksam machen, dasz Att. 4, 2 *ut Sulla nusquam cum a se dimitteret* wahrscheinlich *nusquam* ebenso auf die frage 'wohin' steht, wie Ag. 3, 2 *usquam*, so dasz der sinn wäre 'Sulla liesz den Atticus nicht von seiner seite', und dasz Att. 12, 5 *non secus quam* vollständig stimmt mit dem vielfach I—XXIII vorkommenden ver-

neinten *alius* mit folgendem *quam*, und *neque secus* Dion 2, 1 ebenso wie *neque aliter* Alc. 2, 2 auch einmal *ac* nach sich hat.

Unter den stilistischen eigentümlichkeiten der *vitae* spielen eine grosse rolle die abweichungen von der classischen sprache, besonders der späteren werke Ciceros, und der gebrauch archaischer und vulgärer wendungen und formen — eine thatsache welche Nepos selbst merkwürdiger weise fr. 26 (Halm) constatirt, indem er bedauert dasz der historische stil nicht ebenso wie der rhetorische und philosophische von Cicero veredelt worden sei, dasz dieses *genus* jenen beiden gegenüber noch *rude* und *incomptum* sei. finden sich auch zufällig nicht formen wie *parserat*, *face*, *alterae* auf den 14 seiten des Cato und Atticus und lässt sich diesen auch nicht ebenbürtig zur seite stellen der nominativ *aedis* und der superlativ *ultimus*, das im Att., wie im Milt. *apertissimus* und im Alc. *lacrumo*, das ältere *u* bewahrt, so dürfte doch kaum etwas gegen die vollgültigkeit von ausdrücken wie *pullulare*, *agi* = *agitari*, *propagines*, *temporarius*, *apprime*, *capitulatim*, *mihi stat alere morbum* einzuwenden sein. dasz *condiscipulatus* regelrecht gebildet ist, darauf kommt es, wie überhaupt bei der stilistischen correctheit oder incorrectheit eines ausdrucks, viel weniger an als ob und wo es üblich ist oder nicht. letztere rücksicht allein, die beobachtung, bei welchen autoren und zu welchen zeiten ein wort, eine wendung sich findet, gibt uns fingerzeige, ob dieselben vulgär sind oder nicht. *factus* Att. 13, 4 scheint ungefähr unserem 'dressiert' zu entsprechen. ferner gehören hierher die constructionen *adulari* mit dativ, *impertire aliquem aliqua re*, *quamquam* mit conj. und umgekehrt *quamvis* mit ind. im angeknüpften hauptsatz, wie Milt. 2, 3 im nebensatz, die incorrectheit im gebrauch vom reflexivum und determinativum Att. 9, 7 *a nonnullis optimatibus*, *familiaribus eius*, *reprehendebatur*, 12, 3 *cum L. Sausfeii*, *equitis Romani*, *aequalis sui*, *IIIviri bona vendidissent*, 16, 4 *quae tiro se acciderunt*, lauter fälle für die im 'Probus' parallelen vorhanden sind. wie kann man aus dem einmaligen *impraesentiarum* Hann. 6, 2 eine andere folgerung ziehen als dasz es eben gelegentlich einmal dem schriftsteller unterlaufen konnte, wenn er sowohl Alc. 4, 2 wie Att. 12, 5 das reguläre *in praesenti* hat? nicht viel anders ist es mit dem mehrmaligen *erga* bei *odium* I—XXIII, während Dat. 9, 1. Hann. 2, 3. Att. 10, 4 *in* steht; mit *utrique* von nur zwei personen oder gegenständen bei 'Probus', während Att. 20, 4 und von Dion 1, 1 an öfters der classische singular verwendet ist; mit *nuptum dare*, ein paar mal I—XXIII neben *collocare* Ar. 3, 3. Ep. 3, 5. Att. 19, 4; mit *usque eo ut*, einige mal I—XXIII neben *adeo ut* Milt. 5, 5. Dion 9, 4. Ham. 2, 3. Att. 10, 3. zher 1. 20, 4. überall sehen wir hier die eine partie durch die andere völlig gedeckt. dasz sich *forem* oder *fuera* mit dem part. perf. pass. nicht im Atticus findet, erklärt sich natürlicher weise daraus, dasz der held der vita während der abfassung des grössten theils derselben noch lebte (s. auch 'sprachgebrauch' s. 137 f. über die perfecta conj.

im Att.). mit dem part. fut. act. ist *forem* statt *essem* verbunden so gut Att. 9, 7 wie Dion 8, 2.

Der oben schon besprochenen antithesensucht des autors schreibe ich stellen zu wie Att. 13, 5 *elegans, non magnificus; splendidus, non sumptuosus: omnisque diligentia munditiam non affluentiam affectabat*. U. glaubt hier eine schärfe von synonymenscheidung zu finden, welche an die von Suet. gramm. 4 überlieferte notiz von des Nepos bemühungen um sprachcorrectheit erinnere und der die sprache des heldenbuchs nichts ähnliches zur seite zu setzen habe. aber haben wir nicht ein ähnliches spielen mit synonymen zb. Pel. 4, 3 *denique haec fuit altera persona Thebis, sed tamen secunda ita, ut proxima esset Epaminondae*. Eum. 2, 2 *data sive potius dicta*. Alc. 1, 3 *non minus in vita quam victu?* und lässt sich wirklich auf grund von Alc. 11, 2 beweisen, dass 'Nepos' principiell *splendidus* in einem andern sinne gebraucht habe als 'Probus'?

In der disposition des Cato und Atticus lässt sich ein unterschied von I—XXIII nicht verkennen. aber wie kann das für doppelte autorschaft sprechen, wenn wir bedenken, wie verschieden hüben und drüben der stoff ist? auf der einen seite feldherrn fremder nationen, früherer zeiten — auf der andern zwei historiker des eignen volks und davon der eine altersgenosse des Nepos, von dessen äusserem leben und persönlichem eingreifen in die ungeheuren staatlichen umwälzungen seiner zeit so gut wie nichts zu melden war. daraus ergibt sich fast von selbst eine verschiedene behandlung. aber sind in der that keine ansätze zu einer disposition, wie sie Cato und Atticus haben, in den ersten vitae? entspricht nicht dem letzten capitel des Cato das letzte des Alcibiades, Timotheus 4, 2 f., abschnitte welche nicht in innerer verknüpfung mit dem todesbericht stehen? wird nicht die litterarische thätigkeit des Hannibal ebenso wie die des Cato am ende seiner vita angefügt? und im Epaminondas haben wir auch eine ähnlich wie im Atticus nicht chronologisch, sondern nach andern Gesichtspunkten gegliederte, freilich nachlässig durchgeführte behandlung. indessen mischt sich auch im Att., besonders in den übergangscapiteln 6—12, erzählung und beschreibung mit urteil und betrachtung, wie wir das mit U. bei 'Probus' finden.

Glaube ich in dem bisherigen dargethan zu haben, wie bei genauerer betrachtung die von U. aufgestellten differenzen in der schreibweise des 'Nepos' und des 'Probus' bedeutend reducirt werden, so steht dem geringen reste von abweichendem gegenüber eine ganz erhebliche reihe von übereinstimmungen in sprache und ausdruck, welche U. s. 76 zum teil gesammelt hat, zu welchen aber aus dem was im 'sprachgebrauch' zusammengestellt ist, wie auch aus den anmerkungs citaten der verschiedenen ausgaben jeder ohne mühe ergänzungen und zusätze fügen kann. von seinem standpunkte aus bezeichnet freilich U. diese übereinstimmungen als nachahmungen des Cornelius Nepos, aber diese 'nach-

ahmungen', deren anzahl und specialität doch schon an und für sich recht auffallend ist, führen bei dem zusammenschumpfen der Ungerschen 'verschiedenheiten' viel näher zu der identität des verfassers, bei welcher das abweichende neben der andersartigkeit des stoffs und vielleicht einiger zeitdifferenz der abfassung zufall sein kann, als dasz wir in erster linie uns genötigt sähen nichtidentität des autors anzunehmen und dann die fülle der sprachlichen übereinstimmungen dem zufall oder der gleichheit der stilgattung oder bewuster nachahmung zuzuschreiben.

Sehen wir uns doch einmal etwas näher an, was U. an beweisen für Hyginus aus der sprache des feldherrnbuchs hernimt. indem er überall den Nepos auf ein allzu hohes piedestal stellt, hält er es auf grund dieser prämissen wiederholt für ebenso unmöglich, dasz er sprachliche verstöße, wie dasz er sachliche irrtümer habe begehen können. er läßt dabei zu sehr ausser acht, dasz Nepos Norditaliäner ist und dieser abstammung manches zu gute gerechnet werden musz, was ein Nationalrömer und gar sprachmeister wie Cicero und Caesar nicht geschrieben haben. ja wir haben gar manche beweis, zb. in den an Cicero gerichteten briefen, wie sehr selbst hochgestellte Römer von der classischen norm abweichen konnten. ich meine, ebenso gut wie der von Augustus mit einer hohen wissenschaftlichen stellung betraute Spanier oder Grieche Hyginus habe auch der Insulbrer Nepos *magistratus* collectivisch gebrauchen und *ephoros Lacedaemoniorum penes quos summum erat imperium* sagen können. auf gräcismen aber stossen wir bei allen Römern, welche nach griechischen vorbildern oder nach griechischen quellen arbeiten, und man braucht nur zb. Kühnasts 'Livianische syntax' aufzuschlagen, um überall auf dergleichen hingewiesen zu werden. dasz aber die feldherrnbiographien fast ganz auf griechische quellen zurückgehen, steht ja fest. doch sind meines erachtens stellen wie Ep. 4, 3 *nisi id confestim facis, ego te tradam magistratui* keine fingerzeige auf einen Griechen, welcher der schärfe des latein im tempusunterschied noch nicht herr geworden sei, sondern über den vulgären charakter von solchen bequemen ungenauigkeiten klärt uns Drägers hist. syntax I § 139 auf. auch die ersetzung des fehlenden part. praes. pass. durch das des perfects ist etwas so natürliches, dasz, abgesehen von den deponentia *ratus, moratus, dispalatus*, Alc. 4, 5 *postquam autem se capitis damnatum bonis publicatis audivit* gar manche parallelen bei den besten schriftstellern hat (s. Dräger II § 582). so auch Att. 6, 2 *quod (honores) neque peti more maiorum neque capi possent conservatis legibus*. wenn Them. 4, 4 in den coordinierten verben *discessissent* und *aggrederetur*, Ar. 1, 3 in *intellegeret* und *animadvertisset* mit dem tempus abgewechselt wird, so ist das keine nachlässige verschwommenheit, sondern begründet in der durchaus correcten modification des gedankens. dort musz das auseinandergegangensein der Griechen betont werden, dem gegenüber ihr zusammenbleiben des Xerxes angriff sofort (*brevi*, im gegensatz zu

maiore cum labore et longinquiore tempore) auch zum siege werden lässt, und an der zweiten stelle tritt zu der dauernden einsicht die einmalige wahrnehmung hinzu, wie auch Ep. 6, 1 *invectus esset* auf *postularet* folgt. von den zwei stellen, wo *si* mit *cum* coordiniert wird, ist die eine, Hann. 2, 6 *quare, si quid amice de Romanis cogitabis, non imprudenter feceris, si me celaris; cum quidem bellum parabis, te ipsum frustraberis, si non me in eo principem posueris*, vollständig gedeckt durch Liv. XXXV 19 *proinde cum de bello Romano cogitabis, inter primos amicos Hannibalem habeto; si qua res te ad pacem compellet, in id consilium alium, cum quo deliberes, quaerito*. denn wenn bei Nepos die umgekehrte reihenfolge ist, so tritt dafür auch *quidem* zu *cum*. somit bliebe nur Milt. 4, 5 *cum viderent . . si animadverterent* übrig. Phoc. 1, 3 endlich *liberis tamen suis prospiceret, quibus difficile esset in summa paupertate tantam paternam tueri gloriam* ist das *esset* aus einer hypothese zu erklären, welche in directer rede lauten würde: *liberis tamen tuis prospice, quibus difficile sit (si moriari) paternam tueri gloriam*.

Schlieszlich stellt U. s. 88 ff. eine fülle von ausdrücken und constructionen zusammen, in welchen das halbdutzend fragmente des Hyginus bei Gellius und Charisius mit 'Probus' übereinstimmen soll. wer diese parallelenmasse gewissenhaft und mühsam und unbefangen mit einander vergleicht, kann kaum anders als zu dem resultate kommen, dasz Nepos nicht hätte lateinisch schreiben dürfen, wenn er fast alle diese übereinstimmungen hätte vermeiden wollen. nur der anfang einer aufzählung von vorn an wird das jedem klar machen. *quippe cum* haben Cicero, Livius ua. — *in parte qua*: über das limitierende *in* s. Dräger I § 298, 6. 7. mit Nepos sprachgebrauch würde sogar vielmehr *in qua parte* stimmen (s. 'sprachgebrauch' s. 118). — *quonam modo*: Cicero, Caesar, Livius ua. haben oft *quisnam*, wie Nepos Alc. 2, 6 zwar einmal *quidnam*, aber nie *quinam*. *quomodo* ist allgemein üblich. — *idoneas sedes*. Nepos *idonea loca*. wer weisz nicht aus seinem Caesar ua., wie oft *idoneus* so absolut und mit näherer bestimmung vorkommt? — *locum invenire* hat auch nicht das mindeste, das ungewöhnlich wäre. — *in eo loco*. Eum. 5, 6 *in campestribus locis*, was ich zufällig eben Caes. b. c. I 97, 1 finde. so könnte ich von wort zu wort fortfahren und dabei bemerkungen einflechten wie: Nepos hat nie *amplius* mit einem ordinale, wie Hyginus *amplius sescentessimum*. Nepos hat nach *postquam*, wenn der zwischen der handlung des haupt- und des nebensatzes liegende zeitraum durch *annus* oder *dies* nebst einem zahlwort ausgedrückt ist, das plusquamperfect und nicht, wie Hyginus, das perfect. also hier stimmen gerade in einer hauptsache beide nicht überein.

Umgekehrt kommen mir fast auf den ersten blick von den parallelen zwischen Hyginus und 'Probus' im Atticus entgegen: *quibus in locis* c. 20, 1. *amplius* mit einem zahlwort 18, 6. *nusquam* 4, 2. *sicut* 4, 4. *divinatio* 2, 3. 16, 4, und dasz mehr eigentümlich-

keit enthaltendes wie *procul dubio*, folgerndes *igitur*, *nusquam gentium, quo pacto, e regione* bei 'Probus' gerade nicht sich findet, bemerkt U. selbst.

Schreibt man nun den gebrauch einiger griechischer wörter¹ ganz natürlich auf rechnung des griechischen stoffs im feldherrnbuch, sieht man in Kühnasts Livianischer syntax und Neues formenlehre nach, wie häufig bei den historikern die griechische declination griechischer eigennamen ist, so bleibt an wirklichen ausnahmen von der gewöhnlichen ausdrucksweise eigentlich nur die ellipse von *potius* vor *quam* in *quam ob rem a Corcura iubent Action navigare quam a Corcura rectum itiner ad Leucatam* bei Hyginus und *statuit congredi quam cum tantis copiis refugere* Dat. 8, 1. dasz dies aber kein anhaltspunkt zu identificierung der autoren sein kann, leuchtet um so mehr ein, wenn man bedenkt dasz diese ellipse, wenn auch nicht bei Cicero und Caesar, so doch bei Sallustius, Livius ua. vorkommt.

Endlich spricht die anwendung von *itiner*, *iteris* und *ita atque si*, ganz abgesehen davon dasz beides nicht in den vitae vorkommt, gegen Hyginus autorschaft derselben, wenn U. auf die anwendung absonderlicher ausdrücke und nebenformen an stellen des feldherrnbuchs hinweist, wo der gedanke einen höhern flug nimmt und die stimmung warm, die sprache pathetisch wird. denn Hyginus gebraucht obiges gerade in den allerntüchternsten auseinandersetzungen.

Das wären etwa die sprachlichen einwände, welche ich den zusammenstellungen Ungers entgegensetzen habe. ich habe mich die mühe nicht verdrieszen lassen schritt für schritt das von ihm beanstandete wieder aufzunehmen und musz es nun dem urteil anderer überlassen sich für oder wider zu entscheiden, oder anzuerkennen dasz auch jetzt noch nicht die frage, wenigstens was die sprache betrifft, gelöst sei. mir hat sich bei der erneuten beschäftigung damit die überzeugung befestigt, dasz die sprachlichen abweichungen zwischen 'Probus' und 'Nepos' nicht grosz genug, die übereinstimmungen aber zu wesentlich sind, als dasz wir jener wegen zwei verschiedene verfasser annehmen müsten.

Zur sachlichen beweisführung U.s übergehend erkenne ich sowohl in ihrem negativen wie in ihrem positiven teile die umfassende, scharfsinnige combination an und halte diesen teil seiner

¹ Att. 2, 6 *sex modii tritici, qui modus mensurae medimnus Athenis appellatur* lässt sich so wenig als beweis der nichtübereinstimmung anführen, dasz sogar *modus mensurae* in *aditus conveniendi* Paus. 3, 3 eine recht auffallende übereinstimmung von pleonasmus bei explicativem genitiv enthält. dasz *medimnus* mit lateinischen und nicht mit griechischen buchstaben geschrieben ist, kann niemand als abweichung von 'Probus' anführen, der überdies auch *quod Hilotae vocatur* Paus. 3, 6 schreibt. eher die abweichung in der grammatischen form des relativsatzes. aber diese stimmt auch nicht zwischen Hyginus und 'Probus': denn das charakteristische subject *illi* (*quod illi ὁστρακιστὴν vocant* — *quod ὁστρακιστὴν illi vocant*) fehlt bei jenem, der dafür *quem graece πύκτωρα vocant* sagt.

untersuchung für schwerer ins gewicht fallend als den der sprache gewidmeten. indessen spricht doch auch hier nicht unerhebliches für die seit Nipperdey zum durchbruch gekommene ansicht und gegen U.s hypothese. ich beschränke mich auf folgende bemerkungen.

— Die bekämpfung des Nepos für das buch der *excellentes duces exterarum gentium* wird eröffnet mit dem Atticus der vorrede und dessen unvereinbarkeit mit T. Pomponius Atticus, von dem es Hann. 13, 1 heisse: *in annali suo scriptum reliquit*, was nur von einem verstorbenen gelte. nun aber hebt U. selbst s. 10 f. den auffallenden umstand hervor, dasz Nepos im Atticus auch vor c. 19, 1 von seinem noch lebenden freunde stets wie von einem gestorbenen spricht, und folgert daraus, dasz er den fall ins Auge gefasst habe, die herausgabe (zu dem zwecke ändert U. 19, 1 die hsl. lesart in *hactenus Attico vivo haec dicta a nobis sunt*) finde erst nach seinem und des Atticus tode statt. drückt er uns damit nicht selbst die waffe gegen seine eigne beweisführung in die hand? was er für den Atticus statuirt, soll das uns nicht erlaubt sein auch für das feldherrnbuch anzunehmen? freilich würde der widerspruch zwischen der anrede des Atticus an der spitze eines buches und der anführung desselben innerhalb desselben buches wie eines verstorbenen selbst bei der äussersten historischen objectivierung oder bei berücksichtigung anderer vergesslichkeiten und widersprüche in den vitae kaum zulässig sein. deshalb bliebe folgender weg der erklärung frei. wir sind bekanntlich betreffs der abfassung und veröffentlichung des feldherrnbuchs lediglich auf das angewiesen, was sich aus ihm selbst ergibt. so gut nun nach c. 19, 1 der Atticus oder vielmehr das ganze buch *de historicis Latinis* erst ohne, dann mit Att. 19—22 ediert ist, können wir annehmen dasz das feldherrnbuch auch zuerst ohne, dann mit den drei letzten abschnitten de regibus bis Hannibal (und Timoth. 4, 5 bis Datames) erschienen ist. in der praefatio wenigstens ist, wie auch de reg. 1, 1, nur von Griechen die rede. welche veränderungen überhaupt mit den vitae vorgegangen sein mögen, können wir bei dem fehlen aller bezüglichlichen nachrichten und anhaltspunkte gar manigfacher vermutung anheimstellen.²

Nichts liegt nun näher als im zusammenhang mit der zugestandenen thatsache, dasz Nepos in den tempora der vergangenheit von eigenschaften und dauerndem besitz des noch lebenden Atticus

² nur ist die annahme ausgeschlossen, dasz wir in dem buche ein förmliches excerpt vor uns hätten. denn nach Birt 'das antike buchwesen' (Berlin 1882) s. 318. 316 geht das feldherrnbuch mit seinen circa 4500 zeilen schon an die grenze des möglichen, was den äussern umfang betrifft. das original wäre aber doch aller wahrscheinlichkeit nach auch nur ein buch des werkes *de viris illustribus* gewesen. mir dünkt, als ob Birt mit dem worte 'conversationslexikon' den charakter dieses werkes am besten bezeichne, und bei dieser beschaffenheit könnte man am ende selbst die widmung des buchs an Atticus neben dem *Atticus scriptum reliquit* mit in den kauf nehmen.

spricht, die stelle Dion 3, 2 *sed de hoc in eo libro plura sunt exposita, qui de historicis Graecis conscriptus est* zu betrachten und hier wie dort anzunehmen, dass der schriftsteller sich in die zukunft versetzt hat, wo einerseits Atticus tot sei, anderseits sein ganzes geschichtswerk dem leser vollendet vorliege. Dion 9, 5, wo er wahrscheinlich auf das in der anordnung frühere buch *de regibus* zurückweist, fügt er *ante* hinzu: *hic, sicut ante saepe dictum est, quam invisam sit singularis potentia et miseranda vita, qui se metui quam amari malunt, cuius facile intellectu fuit.* dass *de reg.* 1, 1 *namque eos attingere nolumus, quod omnium res separatim sunt relatae* geradezu ebenso zu verstehen sei, wie Nipperdey Dion 3, 2 erklärt, wird mir, je öfter ich zu der stelle zurückkehre, desto wahrscheinlicher. nachdem er eben von den königen *eos* gesagt hat, wäre das folgende *omnium* statt *eorum* eine geschmacklose abwechslung. *omnium* wird vielmehr von allen helden der biographien gesagt sein und das wort im hinblick auf *separatim* distributiven sinn haben, wie zb. *omnibus mensibus* Cic. de fin. II 31, 101 in beziehung auf *vicesimo die*. vgl. auch Ep. 4, 6 *quorum separatim*. die behauptung also, dass Nipperdey mit seiner auslegung von Dion 3, 2 und der einordnung der bücher *de historicis* hinter die *de ducibus* dem gesunden menschenverstand und allem sprachgebrauch ins gesicht schlage, dürfte aufs entschiedenste zurückzuweisen sein.³ für nicht triftig halte ich auch den gegen Nipperdeys anordnung angeführten grund, dass Cato nicht erst unter den historikern, sondern schon unter den rednern hätte behandelt werden müssen, wenn diese vorangegangen wären. Nepos selbst nennt ihn ja nur *probabilis orator* und geht damit und mit den Worten *ab adulescentia confecit orationes* über sein ganzes auftreten als redner hinweg, während er über seine historische schriftstellerei ausführlicher spricht. aus dem umstande, dass noch ein besonderes buch desselben über Cato existierte, lässt sich bei unserer völligen unkenntnis von diesem gar nichts folgern. anders dagegen steht es mit C. Gracchus, der lediglich als ausgezeichnete redner, nicht als historiker bekannt ist, den also Nepos unter keinen umständen in dem buch *de historicis Latinis* behandeln konnte. hier ist es kein gewaltstreich, sondern eine auch in der hsl. voranstellung des Atticus vor den Cato einen guten anhalt findende, durchaus probable an-

³ wie viel U.s polemik gegen Nipperdey s. 14 zu bedeuten hat, mag ein beispiel aus Winckelmanns kunstgeschichte lehren. dort heisst es s. 128 der zweiten Lessingschen ausgabe (Heidelberg 1882), also im ersten teile des werkes: 'in vorstellung dieses künstersten leidens erscheint der geprüfte geist eines grossen mannes . . wie ich in beschreibung dieser statue im zweiten teile dem leser habe suchen vor augen zu stellen.' ich bin überzeugt dass diese parallele zu dem *sunt exposita* im Dion nicht allein steht. dagegen ist Nipperdeys zweiter grund für die behauptung dass die bücher *de exc. duc. ext. gent.* unter die ersten in der reihenfolge gehörten, nemlich die erklärungen von *voluntatis* als dem gesamtwerte des Nepos hinfällig geworden durch die untersuchungen Birts über den begriff des buches bei den alten, und hierin also Unger beizustimmen.

nahme Nipperdeys, dasz die reihenfolge der excerpte in den hss. verwirrt und so die brieffragmente der Cornelia unter die rubrik der historikereexcerpte gekommen sei. wenn ich hier beifüge, dasz Nipperdeys leichte vertauschung von *XIII* mit *XII* zur angabe des buchs *de historicis Latinis* bei Gellius XI 8 dem Postumius Albinus seine richtige stelle unter den Römern anweist, so benutze ich dies, um darauf aufmerksam zu machen, wie gerade die anekdote, die Gellius von diesem historiker aus des Nepos werk überliefert, in ihrem ganzen habitus vollständig zu den geschichtchen des 'Probus' passt.

Eine heikle frage ist es, wie weit man dem Nepos geschichtliche und geographische irrthümer zutrauen kann. jedenfalls dürfen wir, etwa veranlaszt durch Catulls liebenswürdige widmung, ihn als historiker und geographen nicht so hoch stellen, dasz fehler, wie sie das feldherrnbuch aufweist, ihn von vorn herein als verfasser desselben unmöglich machten. wer seines eignen freundes biographie sogar noch zu dessen lebzeiten schreibt und bei einem so wichtigen lebensereignis, wie der heimkehr nach zwanzigjähriger abwesenheit, ein *ut opinor* der jahresangabe beifügt; wem von Gellius (XV 28) vorgeworfen wird, dasz er in seiner vita Ciceronis von dem befreundeten und verehrten altersgenossen nicht gewusst habe, in welchem lebensjahre er als sachwalter *pro Sexto Roscio Amerino* auftrat: dem kann man wahrhaftig gar manches versehen in der damals noch neuen geschichtsdarstellung eines fremden volkes zutrauen. und was Hann. 6, 1 betrifft, so wüßte ich — wenn ich an die richtigkeit der hsl. überlieferung glauben wollte — in der that nicht, wie eine verwechslung des berühmten ältern Scipio 'des größten mannes der römischen geschichte' mit seinem vater zwar dem kaiserlichen oberbibliothekar Hyginus zuzumuten, dagegen dem Nepos abzusprechen sei, den die alten wahrlich nicht übermäßig loben. dasz dieser auch in ausländischer geographie nicht völlig sattelfest war, überliefert ausdrücklich Plinius nat. hist. V 1, 4, wo er im anschluss an *portentosa Graeciae mendacia*, dergleichen auch Römer *nuper* überliefert hätten, sagt: *quaeque alia Cornelius Nepos avidissime credidit*. dürfen wir uns wundern, dasz er in asiatischer geographie schnitzer macht, wenn er nach demselben Plinius III 18, 127 als *Padi accola* nicht einmal über die gegend der Pomündungen bescheid weisz? der einwurf Ungers 'solche fehler kann ein mann nicht begangen haben, welcher selbst ein geographisches werk geschrieben hat' würde Hyginus ebenso sehr treffen wie Nepos, ja eigentlich noch mehr: denn von Hyginus wissen wir durch bestimmte überlieferungen, dasz er ein besonderes werk der geographie gewidmet hat, von Nepos vermuten wir es nur. aber bei der bunten historischen schriftstellerei des mannes musten viele geographische notizen unterlaufen; dasz falsche, beweisen ebenso die nicht angezweifelten fragmente seiner schriften wie das feldherrnbuch.

In bezug auf den politischen standpunkt läßt sich Ungers scheidung zwischen 'Nepos' und 'Probus' kaum aufrecht halten. er

nennt jenen 'conservativ bzw. aristokratisch', diesen 'nicht sowohl aristokratisch als vielmehr konservativ oder noch genauer gesagt republikanisch, freiheitlich gesinnt'. als ob das nicht für die zeiten des übergangs der römischen republik in die monarchie so ziemlich gleichbedeutend wäre. kann man dergleichen nicht ebensogut auch von Cicero sagen? die feinen nñancen, welche Unger bei Nepos-Probus findet und zu einer scheidewand zwischen beiden aufbaut, rühren meines erachtens hauptsächlich von dem verschiedenartigen stoff her, von dem der verfasser, mehr gefühls- als verstandesmensch, so abhängig ist, dasz er in der einen vita den tyrannen Miltiades, in andern die volksbefreier Thrasybulus und Timoleon, hier die demokraten Epaminondas und Pelopidas, dort die aristokraten Kimon und Phokion preist. in dem feldherrnbuch verherlicht er thatkraft, kriegstüchtigkeit, staatsmännische weisheit, im Atticus das stillleben einer politisch-militärischen null. von Cato hat er im historikerbuch die litterarischen und nicht die militärischen verdienste zu verherlichen. der ausspruch c. 1, 4 (*ex Sardinia*) *Q. Ennius poetam deduxerat: quod non minoris aestimamus quam quemlibet amplissimum Sardiensem triumphum*, ist nicht weniger übertrieben als so manche lobeserhebungen in den andern vitae; nur ist der gesichtspunkt, welchen die andere biographische rubrik dem schriftsteller bot, ein anderer. auch finden wir bei Gellius XV 28, 5 in den worten *nisi quis vult in animum inducere Nepotem studio amoris et amicitiae adductum amplificandae admirationis gratia quadriennium suppressisse, ut M. Cicero orationem florentissimam dixisse pro Roscio admodum adulescens videretur* einen fingerzeig, wie wir trotz der gegenteiligen äusserungen im feldherrnbuch das überschwengliche lob des quietistischen Atticus uns zu erklären haben. es ist die ausserordentliche höhe des freundschaftsgefühls, welche Nepos blind macht gegen die unmännliche schwäche des gefeierten.

Dasz Thras. 2, 4 *neque tamen pro opinione Thrasybuli auctae sunt opes. nam iam tum illis temporibus fortius boni pro libertate loquebantur quam pugnabant* gegen Cicero gerichtet sei, stelle ich so entschieden in abrede, dasz ich sogar behaupten möchte, Nepos habe diese worte Cicero selbst nachgeredet, der zb. *Sest.* 47, 100 sagt: *audaces homines et perditū nutu impelluntur et ipsi etiam sponte sua contra rem publicam incitantur, boni nescio quo modo tardiores sunt et principis rerum neglectis ad extremum ipsa denique necessitate excitantur, ita ut non numquam cunctatione ac tarditate, dum otium volunt etiam sine dignitate retinere, ipsi utrumque amittant.* auf eine ähnliche stelle Ciceros, *ad Att.* VII 7, 5, weist schon Bernays 'Phokion' s. 105 hin und lässt s. 106 Thras. 4, 1 *huic pro tantis meritis honoris corona a populo data est, facta duabus virgulis oleaginis; quam quod amor civium et non vis expresserat, nullam habuit invidiam magnaeque fuit gloria* eine anspielung auf Caesar sein. preist nicht Cicero an hundert stellen die persönliche tapferkeit, er der sie an sich selbst nur allzu oft vermissen liesz? die krampfhaften zuckungen

der hinsterbenden republik und die hin und her schwankende wage des kriegsglücks raubten nicht bloß einem Cicero den innern halt. mit der bewundernden freundschaft für einen Atticus vertragen sich auch bei Nepos recht gut die dem überzeugungstreuen heldenmut gewidmeten phrasen des feldherrnbuchs.

Hätte Unger in den ersten beiden teilen seiner schrift den beweis, daß Nepos die *exc. duces ext. gent.* nicht geschrieben haben könne, wirklich erbracht, so müßte man dem positiven dritten teil die volle anerkennung zollen für das umsichtige zusammenschaffen des materials und die exacte argumentation. er läßt uns in der that nur noch die wahl zwischen Nepos und Hyginus. ein weiteres umherschauen wird von nun an nicht mehr möglich sein. wenn U. jedoch selbst sagt, daß der nachweis des wahren verfassers sich von vorn herein nicht mit gleicher sicherheit (wie die zurückweisung des Nepos) erbringen lasse, so wollen wir ihm zwar nicht entgegenhalten, daß die fragmente aus den *virii illustres* des Hyginus wie des Nepos nur über Römer handeln — denn die anzahl der Hyginischen fragmente ist unverhältnismäßig geringer als die des Nepos — wohl aber müssen wir schließlich noch einmal auf die eingangs dieses aufsatzes erwähnte stelle Eum. 8, 2 verweisen: *namque illa phalanx Alexandri Magni, quae Asiam peragravit deviceratque Persas, inveterata cum gloria tum etiam licentia non parere se ducibus, sed imperare postulabat, ut nunc veterani faciunt nostri. itaque periculum est ne faciant, quod illi fecerunt, sua intemperantia nimisque licentia ut omnia perdant neque minus eos cum quibus steterint quam adversus quos fecerint.* diese worte passen durchaus nicht mehr in die zwei letzten jahrzehnte der heidnischen zeitrechnung, wo des Augustus herrschaft gesichert, die verhältnisse geordnet waren, sondern nur in die zeiten der entweder noch tobenden oder eben beendigten bürgerkriege. in diese versetzen uns auch Thras. 2, 4 und vielleicht 4, 1. endlich wäre der wunsch Ag. 4, 2 (*tanta modestia dicto audiens fuit iussis absentium magistratum, ut si privatus in comitio esset Spartae*) *cuius exemplum utinam imperatores nostri sequi voluissent!* mitten in der regierungszeit des friedenskaisers ebenso verspätet, wie es des Nepos worte *neque hoc per senatum efficere potuit, cum quidem Scipio principatum in civitate obtineret, quod tum non potentia, sed iure res publica administrabatur* (Cato 2, 2) in derselben zeit wären.

Somit führen uns diese sachlichen erwägungen nicht mitten in die ruhige, geordnete regierung des Augustus und die blütezeit eines Hyginus, sondern etwa ein menschenalter früher in die übergangszeit von der republik in die monarchie, wo alles in der gewalt der souveränen heerführer und der unbotmäßigen soldateska stand, in die zeit des Cornelius Nepos. und auch an dessen person festzuhalten haben wir genügende gründe in den erörterungen gefunden, welche zu den aus der sprache gewonnenen resultaten hinzukamen.

STRASZBURG IM ELSASZ.

BERNHARD LUPUS.

59.

ENNIANVM ET CICERONIANVM.

Scribit Cicero de sen. 5, 14: *quod non faciebat is, cuius modo mentionem feci, Ennius*:

*sicut fortis equus, spatio qui saepe supremo
vicit Olympia, nunc senio confectus quiescit.*

equi fortis et victoris senectuti comparat suam. quae comparatio, ut nunc quidem versus leguntur, neutiquam apparet. unde Cobetus nov. lect. p. 199 pro *quiescit* coniecit *quiesco*. sed ut mittam planum apertumque *quiesco* vix in *quiescit* potuisse corrumpi, hoc commento admissio verba a Cicerone explicandi causa addita *equi . . suam* egregie abundant, siquidem neminem qui versus legit ea res fugit. necesse est igitur Ennium magis tecte semet significasse Ciceronemque propterea interpretis munere esse functum, quod qui versus pro se positos legeret non statim quid esset rei perspiceret. corrigendum puto:

*hic — ut fortis equus, spatio qui saepe supremo
vicit Olympia — nunc senio confectus quiescit.*

hic ex usu loquendi notissimo (cf. Fleckeisenus in his annal. 1872 p. 72) pro *ego* positum est. quod ut facillime fefellerit librarios obvia mutatione *sicut* restituentes, ita antiquum lectorem eius quo verba Enniana tradita erant conexus inmemorem fugere potuit, suo ut iure Tullius accuratius rem explicasse putandus sit. quam ratiocinationem nostram esse veram certissime licet evincere. nam in Bruto 18, 71 alter locus Ennianus ita commemoratur: *quid? nostri versus ubi sunt?*

quos olim Fauni vatesque canebant,

cum neque Musarum scopulos — — — —

— — — nec dicti studiosus quisquam erat ante hunc,

ait ipse de se <Ennius>, nec mentitur in gloriando. vides illud *ante hunc* pro 'ante me' paulo obscurius dictum causam fuisse, cur Cicero hic quoque adiceret *ait ipse de se Ennius*. ubi vocem *Ennius* a librariis omissam e coniectura addidi; nam nomen antea non commemoratum hic poni utique necessarium est. altero quoque loco Bruti intercidit huius poetae nomen, 19, 76. totum locum adponam emaculatum: *sit Ennius sane, ut est certe, perfectior; atqui [qui codd.] si illum, ut simulat, contemneret, non omnia bella persequens primum illud Punicum acerrimum bellum [bellum num delendum?] reliquisset. sed ipse dicit cur id faciat. 'scripsere' inquit 'alii rem vorsubus' [vorsobus pars codd.]; et luculente quidem scripserunt, etiam si minus quam tu, <Quinte>, polite.* ubi quomodo Quinte abesse possit non video.

GRONINGAE.

AEMILIUS BAEHRENS.

(7.)

ZUR ERKLÄRUNG DER AENEIS.

Wie ich irgend jemandem wesentliche eigenheiten der erzählenden dichtung des Vergilius erklären könne, ohne mir über wesen und eigenheit der erzählenden dichtung überhaupt erst klar zu sein — wie ich die Aeneis auf ihre politische oder nationale tendenz im gegensatz zur ästhetischen tendenz beurteilen könne, ohne über die ästhetische absicht eines vollkommenen heldengedichtes etwas anderes zu sagen als etwa die formel vom 'stillen ruhn im eignen glanz' — wie ich die bedeutung des Vergilius für seine zeit messen könne an dem werte den Homeros für mich hat, ohne die üblichen gesetze der wertmessung erst abzuändern oder aber aus ihnen meine proportionsformel erst abzuleiten, oder wie ich wiederum den einfluss der Vergilischen zeit auf das Vergilische heldengedicht beurteilen könne nach dem einfluss der Homerischen zeit auf die Homerischen heldengedichte, während ich doch die Vergilische zeit historisch und poetisch auch sonst kenne, die Homerische zeit aber sonst nicht kenne — das alles weisz ich nicht. und ebensowenig verstehe ich, wie ich höchst auffällige bezüge der Aeneis auf bestimmte geschichtliche ereignisse und verhältnisse, neigungen und abneigungen ihrer eignen zeit mit dem ästhetischen schlagwort 'allegorie', auf den moralischen machtspruch des guten geschmackes hin, einfach totschiagen oder dichterische idealisierungen ohne weiteres mit historischen thatsachen und subjectiven historisch-politischen urteilen bekämpfen dürfe — wie ich die art der empfänglichkeit eines hörenden publicums gegenüber einem empfindungsvollen mündlichen vortrag ohne weiteres gleich setzen dürfe der art, in der ich kritischer, reflectierender leser am schreibetisch empfangen — wie ich die art, in der eine kunst zu ihrer zeit auf ihre kunstbedürftigen zeitgenossen wirkt, von vorn herein gleich setzen dürfe der wirkung auf mich kunsthistorischen liebhaber einer zweitausend jahre spätern zeit. das alles aber kann und darf eine erklärungs- und beurteilungsweise, wie sie unter anderm von Georgii in der schrift 'die politische tendenz der Aeneide Vergils' (Stuttgart 1880) durchgeführt ist.

Ich wähle als bezeichnendes beispiel die einwürfe, mit denen diese schrift meine ansicht vom schiffskampf der Trojaner in Sicilien (n. schweiz. museum VI [1866] s. 40 ff.) bekämpft. über wesen und eigenheit erzählender dichtung, über die ästhetische absicht solcher dichtung, über ihren wert für ihre zeit und den einfluss ihrer zeit auf sie selber habe ich mich allgemeiner in der schrift 'der reiz erzählender dichtung und die Aeneide Vergils' (Basel 1882) ausgesprochen, und zugleich habe ich nach solchen gesichtspunkten eine genauere erklärang eben jener wettfahrt der schiffe versucht. einzelne einwände, die mir für die erklärang der Aeneis

bedeutsam und für eine vielfach übliche falsche erklärungsweise charakteristisch scheinen, versuche ich hier zu widerlegen.

Ich hatte in dem stammvater des Memmiersgeschlechtes, der einer der vier wettfahrenden ist, einen vertreter der plebs gegenüber dem patricier Gyas oder Geganius zu erkennen gemeint und darum in dem siege, den jener Memmier an ehrenvoller zweiter stelle erringt, die siegreiche stellung wiedergefunden, welche in der politik der Julisch-Augustischen zeit der plebs neben den Italikern zukomme. 'als ob der kampf der plebs mit dem patriciat irgendwelche beziehung zum aufkommen der Julier hätte!' ruft der gegner aus. ich könnte historisch erwidern, Julius Caesar sei der vernichter der senats- und optimatenregierung, im widerstreit zwischen den optimaten und den demokraten Caesarischer zeit erscheine derselbe politische urstreit nur in einer andern, zeitgemässen erscheinungsform wieder, wie er einst im kampf der stände erschienen sei, das aufkommen der Julier bestehe eben in der politischen neugestaltung des staates durch Caesar und Augustus. aber was historisch sich rechtfertigen liesse, das wäre deshalb poetisch noch nicht gerecht. gesetzt nun also, der dichter stelle einen widerstreit, welcher zu seiner zeit in zeitgemässer erscheinungsform die gemüter real stark beschäftigt hat und in neigung und abneigung sie noch immer real beschäftigt, ästhetisch urbildlich dar: wird er dabei nach wissenschaftlich historischen unterscheidungen darstellen? wird er nicht vielmehr darstellen aus persönlichen und zugleich volkstümlichen, also zeitgemässen gefühlen und vorstellungen heraus? die freiheitsgefühle und freiheitsideen, welche Schiller im Don Carlos oder im Wilhelm Tell zur darstellung bringt, sind historisch unrichtig, aber poetisch recht und echt; denn es sind die schönen abbilder und urbilder der realen freiheitsgefühle und -vorstellungen die den dichter und seine zeit erfüllten. Vergilius lebt inmitten der Julischen zeit, inmitten der neugestaltung des staates und des lebens durch Caesar und Octavian, er hofft und schaut mit einer immer grösser werdenden mehrheit des italischen Römervolkes in dieser neugestaltung das werden einer glücklichen zeit seines volkes, er wünscht dasz diese glücklichere zeit die dauernde vollendung der geschichte Roms und die erfüllung alten schicksals und herlicher verheissungen sein möge: was wunder, wenn die geschichte Roms ihm als eine vorbereitung dieses aufkommens der Julier erscheint, da doch dieses aufkommen die vollendung jener geschichte ist? und wenn Verg., wie es bei jedem recht lebendigen gemüte in erregteren zeiten vorkommt, schon im realen leben die vergangenheit im lichte der gegenwart sieht, so ist vollends dem dichter alles vergangene nur ein gleichnis, eine form, um das eigne, gegenwärtige leben für sich und seine zeit darzustellen.

Ich hatte in gestalt und geschick des Sergestus, des stammvaters der Sergier, also auch des Catilina, eine spiegelung von gestalt und geschick eben dieses bekanntesten Sergiers Catilina gesehen und hatte mir diese spiegelung aus politischen ideen der

Julisch-Augustischen zeit erklärt. das veranlaszt den gegner zu dem ausruf: 'als ob das scheitern der Catilinarischen verschwörung zum ruhm der Julier beitragen könnte, da doch das verhältnis des Julius Caesar zu derselben stadtkundig war!' dasz es historisch unmittelbar dazu beigetragen habe, habe ich nicht behauptet; auch Verg. leitet nicht in einer historisch-politischen flugschrift den ruhm der Julier von der Catilinarischen verschwörung her. es fragt sich nur, wie etwa in den populären anschauungen und gefühlen Vergilischer zeit die gestalt und das schicksal Catilinas erscheinen mochte, nachdem die krampfhafte erschütterungen der fünfunddreissig jahre seit Catilinas verschwörung endlich vorübergegangen waren. für den dichter ist es dann durchaus gleichgültig, was vor einigen jahrzehnten stadtkundig war. auf dem schilde des Aeneas stellt Verg. gerade den Catilina allein als den besondern vertreter der impietät im leben Roms dar und lässt ihn, wie einen jener gigantischen bürger, die in wildem kraftgefühl und maszloser leidenschaft die pietät verletzt haben, im Tartarus seinen frevel büßen. es mag ihm also sehr wohl an unserer stelle die that und der untergang Catilinas als eine jener katastrophen vorschweben, in welchen ein ursprünglich edles element des staatslebens sich selbst durch leidenschaft vernichtet, dadurch andern elementen raum schafft und eine neugestaltung der dinge vorbereitet. auch beim geschichtschreiber, bei Sallustius, erscheint die Catilinarische verschwörung, wie der Jugurthinische krieg, als eine epoche in der entartung und vernichtung der nobilität; diese entartung und vernichtung aber hat geschichtlich zur Julisch-Augustischen staatsform geführt. was aber im geschichtlichen leben seiner zeit irgendwie mächtig und bedeutsam, freudig oder traurig die gemüter bewegt, 'das schlägt an die metallne krone, die es erbaulich weiter klingt', das bildet der dichter ästhetisch idealisierend ab.

'Aber warum hat denn Verg. den Catilina in der unterwelt — im achten buche, beim schilde des Aeneas — nicht Sergius genannt? da zwischen dem am felsen schwebenden Catilina und dem Sergestus an der klippe eine beziehung bestehen soll, hätte der dichter damit dem leser das verständnis dieser tiefen beziehung wenigstens erleichtert.' die antwort auf diese frage will ich mir noch erschweren. nicht an einen leser, sondern an einen hörer würde ich denken, und ein solcher hatte natürlich beim vortrag keine zeit zum nachdenken und zum verstehen solcher bezüge und hatte auch schwerlich gelegenheit im gleichen vortrag etwa eine stelle aus dem fünften und eine aus dem achten gesang der Aeneis hinter einander zu hören. für einen dichterisch geniesenden kann somit vom merken eines bezuges nicht die rede sein; dasz der dichter selber die eine stelle bewusst in bezug auf die andere gebildet habe, ist möglich, aber nicht notwendig. aber gleiche ursachen gleiche wirkungen: wenn sich dem dichter des schiffkampfes aus zeitvorstellungen und geschichtlichen typen der abnherr der Sergier herausgebildet hat als eine gestalt,

die infolge des blinden ungestüms einer wilden kraft mit ihrem schiffe auf einer meerklippe hängt, so ergibt sich ihm da, wo er Catilina als entarteten nachkommen der Aeneaden, als gigantischen frevler und bürzer im Tartarus vorführt, aus denselben zeitvorstellungen heraus das bild, wie Catilina auf einer dräuenden meerklippe hängt wie ein schiffbrüchiger. diese gleichartigkeit der poetischen vorstellungen war und ist mir ein beweis dafür, dasz gestalt und geschick unseres Sergestus im schiffskampf sich gebildet hat unter dem eindruck, den Sergius Catilinas geschichtliche gestalt und schickung auf einbildungskraft und gemüt des dichters machte. an der zweiten stelle aber an die erste besonders zu erinnern hatte poetisch keinen zweck.

Aber freilich wird — wie der gegner sagt — bei der stelle von Catilina in der unterwelt niemand an etwas anderes denken als an Prometheus. niemand? ich gestehe offen, an Prometheus habe ich noch nie gedacht, und von den herausgebern der Aeneis hat die mehrzahl diesen gedanken ebenso wenig gehabt. immerhin mag jemand an Prometheus denken, wenn ihm eben Prometheus ein mann ist, der an einem felsen hängt. mir ist Prometheus mehr als das, und nach gewissen zeichen zu schlieszen war er es auch den dichtern jener zeit. nach Ovidius Metamorphosen zb. hat Prometheus die menschen nach dem bilde der weltlenkenden götter gebildet, weil es noch an einem höhern, willensreinem und vernunftvollern wesen auf der erde fehlte, welches die andern geschöpfe hätte beherrschen können. das würde zur unreinen leidenschaft und zur blinden unvernunft Catilinas fast einen directen gegensatz bilden. dem Horatius schwebt vielleicht das loos des Prometheus einmal allerdings als bild einer vernichtung titanischer überhebung vor — ich meine in der Fortunaode bei der darstellung der notwendigkeit Jupiters (vgl. Horazstudien [Leipzig 1882] s. 6 ff.) — aber es wäre jedenfalls ein bild mit tragischer färbung, tragisches mitleid erweckend, während das bild Catilinas in der unterwelt nur ästhetische furcht erwecken kann. ein andermal sieht Horatius in Prometheus den kühnen und listigen vertreter des menschentums, welcher durch den feuerraub krankheit und frühen tod über die sterblichen bringt; aber es ist dies in dem dritten liede des ersten buches, in einem gedichte also, in welchem — wohl in folge schwerer zeitereignisse — alle höhere cultur, sogar die schiffahrt als ein frevel an den von gott gesetzten schranken und als frevler sogar der wackere knecht und kämpfer der götter, Hercules, erscheint. auch mit diesem Prometheus hat Catilina nichts zu schaffen. Verg. selbst erwähnt bei den verdammungswürdigen und verdammten frevlern seines Tartarus die buszart des Prometheus nicht; den feuerraub und den adler vom Caucasus berührt er im sechsten hirtenede. dieses gedicht läßt in eigentümlichem contraste zu der harmlosen lustigkeit der Satyrn und der quellnymph den Silenus von allem seltsamen und entsetzlichen der welt singen: im zusammenhang mit den andern mythen, die da

berührt oder ausführlich erzählt werden, erscheint auch that und strafe des Prometheus mehr als naturnotwendiger furchtbarer vorgang in einer verworrenen, furchtbaren naturwelt, denn als that und leiden sittlicher art (s. GKettner in der zs. f. d. gw. XXXII 385 ff.). sollte etwa Verg. diesen naturgöttlichen oder tragisch menschlichen Prometheus mit derselben empfindung anschauen wie den Catilina? trotz alledem wäre ja, bei der berechtigten wandelbarkeit von stimung und empfindung, an einer andern stelle ein anderes vorstellungsbild von Prometheus und seinem schicksal möglich. aber das anzunehmen wären wir doch allein dann berechtigt, wenn der dichter ausdrücklich oder wenigstens deutlich an Prometheus erinnerte. sind etwa die Furien geeignet an den adler zu erinnern? gewis nicht. von jenem adler wurde Prometheus wieder befreit, noch auf der oberwelt, dort am Caucasus: Catilina bebt ewig vor den Furien, unten im Tartarus. es sind nicht einmal die Furien, welche auf der erde einen tragischen helden verfolgen, bis er entsetzt worden ist: hier unten sind sie als ewige peinigerrinnen entsetzlicher, und sie rächen viel niedrigere frevel. ein Prometheus von Furien gepeinigt wäre jedenfalls eine ungewöhnliche vorstellung. — Oder kann der ausdruck *minaci pendentem scopulo* an die strafe des Prometheus erinnern? Prometheus hängt an einer felswand, und der regelmäszige ausdruck der lateinischen dichter, wenn sie davon reden, ist daher *rupes*, nicht *scopulus*; die *Promethei scopuli* im rasenden Hercules des Seneca v. 1207 f. fallen mit den ganzen zwei versen aus andern gründen weg; unmittelbar vorher steht auch an dieser stelle der bezeichnendere ausdruck *rupes Caspiae* und gleich nachher sehr anschaulich *Caucasi abruptum latus*. nicht als könnten etwa nie im zusammenhang mit der situation des Prometheus *scopuli* genannt werden; aber das wort *scopulus* erweckt die vorstellung nicht der breiten, steil abfallenden wand, sondern der scharf zulauenden felsenspitze, und es wird überwiegend von spitzen klippen im meere oder hoch und spitz emporragenden uferfelsen gebraucht; wie sehr die vorstellung der spitzen meerklippe, an welcher das schiff hangen bleibt, bei *scopulus* die volksphantasie beherrschte, zeigen die sprichwörtlichen redensarten, die mit dem worte gebildet sind. gerade von der klippe des Sergestus im schiffskampf gebraucht Verg. den ausdruck *scopulus* wiederholt; bezeichnender weise nennt er denselben felsen auch *acutus murex*. zu dieser vorstellung hier beim felsen Catilinas passt auch das eigenschaftswort *minax*: dieses wird, der etymologie gemäsz, gern von scharf, spitz aufragenden oder vorragenden dingen gebraucht; so gebraucht Verg. selber das verbum *minari* von zwei felsspitzen, welche sich als höchste gipfel über breiten, riesenhaften felswänden erheben, bei der schilderung der libyschen bucht im ersten buche. endlich kann das zeitwort *pendere* so gut wie das hangen des Prometheus an der senkrechten wand, so gut auch gefahrvolles schweben, unsicheres festliegen auf der aufragenden spitzen meerklippe bezeichnen. gerade von Segestus

und seinem schiffe gebraucht es Verg. wiederholt. nach alledem scheint mir der dichter viel eher an eine situation wie die des schiffbrüchigen Sergestus als an die des Prometheus zu denken. verwandter wäre auch schon die situation des Ajax Oileussohn, den Minerva, wie Verg. im ersten buche Juno es schildern lässt, gleichfalls blindwütiger leidenschaft wegen durch schiffbruch strafte und auf eine spitze meerklippe heftete: *scopuloque infixit acuto*. substantivum, adjectivum und verbum dieser stelle, alle drei können an unsere stelle von Catilina und an die von Sergestus erinnern und somit bestätigen, dass Catilina ähnlich wie sein ahnherr auf einer spitze aus dem wasser aufragenden klippe festhangend gedacht ist wie ein schiffbrüchiger — nicht aber wie ein Prometheus an der senkrechten wand festgeschmiedet. man kann sich ihn denken, wie er von dem scharfen gestein in seiner lage gepeinigt wird, wie er aber in die tiefe, in die flut stürzen würde, wenn er seinen qualvollen halt verlöre, und da schweben nun die Furien heran, zeigen ihm ihre schlangenhaarigen gesichter und machen ihn in besinnungsraubender angst erbeben. wenn man dabei an die lage jenes ahnherrn der Sergier auf seiner klippe erinnert wird, so ist einem deshalb weder Sergestus ein Catilina noch Catilina Sergestus: jede der beiden darstellungen ist in ihrem eignen zusammenhang und in ihrer eigentümlichen wirkung aufzufassen.

‘Was die allegorische deutung betrifft, so ist es sache des glaubens sie anzunehmen, und sache des guten geschmacks sie zurückzuweisen.’ wäre dieser satz mit der gegenüberstellung von glauben und gutem geschmack formell ebenso logisch wie er unlogisch ist, und mit der behauptung, dass ich allegorisch deute, sachlich ebenso wahr wie er unwahr ist, so wäre der satz für mich vernichtend. dass Verg. mit seiner darstellung politische tendenz verfolge, habe ich damals leider in grobem misverstande behauptet; dass der schiffskampf eine allegorie sei, war nicht meine meinung. allegorie ist eine fortgesetzte metaphorische darstellungsform: bei einer solchen hat der dichter seinen eigentlichen gedanken in eine zusammenhängende reihe von metaphern, uneigentlichen oder bildlichen ausdrücken übersetzt, und der leser oder hörer überträgt nun beim lesen oder hören die metaphorische form immer gleichzeitig in die nicht übertragene form zurück. ich leugne dass Verg. und seine hörer das hier gethan haben. der dichter will nicht den politischen gedanken, dass aus gewissen parteikämpfen die Augustische welt sich herausgestaltet habe, in der bildlichen form eines wettkampfes mit schiffen darstellen; was er will und wie es kommt, dass das schöne anschauungsbild, die epische idee des schiffskampfes, sich ihm in formen und zügen des politischen lebens gestaltet, das habe ich neulich schon besprochen. hier noch ein beispiel. Pheidias hat am Parthenon, auf den metopen der beiden langseiten des tempels, kämpfe von alten helden mit den Kentauren dargestellt, an der westlichen frontseite aber kämpfe von Hellenen gegen barbaren; wenn man

nun aus dieser verbindung schlieszt, der künstler habe jene Kentaurenkämpfe aus den bedürfnissen seiner eignen zeit heraus, aus bewegenden ideen der zeit nach den Perserkriegen geschaffen, sind einem etwa darum die Kentaurenkämpfe des Pheidias eine allegorie der Perserkriege? oder wenn die sämtlichen metopen — die östliche front mitgerechnet — in einer dreifachen abstufung kämpfe von göttern, heroen, menschen und zwar lauter kämpfe für eine geordnete welt des rechtes und der sitte gegen wilde, frevelnde gewalt darstellen (vgl. EPetersen die kunst des Pheidias s. 332 ff.), sind sie deshalb alle mit einander eine metaphorische darstellung des erkenntnisurteils, dasz in den Perserkriegen der jüngsten zeit recht und sitte und maszvolle, freie kraft des Hellenentums über die rohe stärke des barbarentums gesiegt und dadurch die jetzige zeit edlen, friedlichen lebens geschaffen habe? war also alles eine politisch-moralische allegorie? nein, der künstler stellte solche kämpfe dar, weil er und seine zeit- und volksgenossen ein bedürfnis für schöne abbilder kämpfenden lebens hatten; dieses bedürfnis aber hatten sie infolge der vorausgegangenen realen kämpfe der Hellenen, insbesondere der Athener gegen die barbaren, infolge lebhafter geistiger kämpfe, welche jene äusseren fortsetzten, in der erinnerung an die schrecken jener kriege und im drang der vom krieg erregten kräfte, im frieden politisch und moralisch neues zu gestalten. so wurde nun der künstler in der wahl der kampfmynthen und in der charakteristik von gestalten und vorgängen bestimmt durch den typus, welchen in der phantasie der zeitgenossen und für die empfindung wie für das erkenntnisurteil die Perserkriege angenommen hatten, nemlich den typus eines kampfes edler kraft gegen rohe gewalt. und so wurden Gigantenkämpfe und Kentaurenkämpfe für die Athener nach den Perserkriegen zwar ästhetische symbole, aber keine allegorien, das heiszt: der wahrhaft kunstbedürftige und wahrhaft kunstempfangende beschauer schaute und empfand in ihnen — ohne reflexion, nur durch phantasie und gemüt — ein schönes allgemeinbild all der äusseren und inneren kämpfe der eignen zeit und erhob sich in dieser anschauung und empfindung über die oft enge und niedrige wirklichkeit. man verwechselt in der philologischen erklärang allegorie und ästhetisches symbol gar zu gern, weil man der dichtung alter zeit gegenüber selber bloss reflectierender und ästhetisierender leser ist und vielleicht sogar zeitgenössischen dichtungen gegenüber nie das bedürfnis gehabt hat etwas anderes zu sein. ich nehme also im Vergilischen schiffskampf die allegorie nicht an. die geheimen schönheiten dagegen, über welche der gegner spottet, nehme ich an und halte den satz 'kein mensch im altertum habe bei dem schön beschriebenen schiffskampf an solche geheime schönheiten gedacht' zwar formell wieder für unlogisch, insofern geheime schönheiten eben auch im altertum geheim waren, aber sachlich für wahr, insofern man im altertum weniger als heutzutage den kunstgenusz im denken an die schönheit fand. dasz diese schönheiten für uns

heute noch als solche wirksam seien, behaupte ich nicht: wir sind keine zeitgenossen des dichters, auch im weitesten sinne nicht. aber als philologen sollen wir eben beobachten, über auffällige beobachtungen denken, sie mit allgemeineren erscheinungen logisch in verbindung bringen, sie historisch aus ihrer zeit zu erklären und ästhetisch wenigstens nachzuempfinden und nachzuschauen versuchen — auf die gefahr hin an etwas zu denken, woran das altertum nicht zu denken brauchte, und dafür wegen unseres 'glaubens' verfolgt und wegen schlechten 'geschmacks' totgeschlagen zu werden.

Endlich ein einwurf, welcher zeigt, wie wenig unser gegner seine eigne annahme einer nationalen tendenz der Aeneis klar und folgerichtig durchgeführt hat: 'wenn es Plüss so bedeutend erscheint, dasz der ahnherr der samnitischen Cluentier mit emphase als *Romanus* bezeichnet werde, was soll dann politisches in dem *mox Italus Mnestheus* stecken?' ich denke mir Vergilius und seine zuhörer in den zwanziger jahren vor Ch. die herrschaft des römischen namens über alle andern namen der welt ist theils schon errungen theils erwartet, alle dichter singen von Rom und römischem namen, weil die zeit davon voll ist und der name gegenüber dem barbarentum nicht mehr ein spott und gegenüber dem bürgerkrieg nicht mehr eine schmach ist. in den bürgerkriegen aber und in den barbarennöten ist Italien innerlich zur einheit verwachsen, und was noch vor sechzig jahren ein mühsam errungenes, ungern hinggegebenes formelles recht war, ist jetzt, nach herstellung der reichseinheit unter der herrschaft des italischen Römertums, der stolz einer neuen, italisch-römischen nation geworden. da redet nun der dichter einen helden seiner erzählung, dessen name italisch, weiland bundesgenössisch ins ohr der hörer klingt, in schwungvoller apostrophe als Römer an: ich sollte doch meinen, dasz dabei im gemüte des hörers eine saite mitgeschwungen und mitgeklungen habe, welche nach den politischen zeitstimmungen gestimmt war; der klang brauchte deswegen kein misklang zu sein, sondern konnte den accord der ästhetischen stimmung rein und harmonisch mitbilden helfen. ebenso meine ich aber, wenn der dichter einen seiner helden ausdrücklich und nachdrücklich als künftigen Italer einführe und zugleich ihn den ahnherrn eines in den letzten zeiten oft genannten altrömisch plebejischen geschlechtes nenne, so erklinge darin derselbe zeitton des stolzes auf die neugewonnene einheit einer römisch-italischen nation. vielleicht wird man einwenden, das sei ein nationales gefühl und kein politisches, und Verg. Aeneis habe wohl eine nationale, aber keine politische tendenz. meiner meinung nach hat die Aeneis überhaupt einen ästhetischen zweck, den zweck nemlich: ein schönes abbild des lebens und seiner thaten und leiden und gestalten zu geben. das leben ist für die zeit des Vergilius ein erregt politisches; aus politischen wirren, thaten und leiden heraus will sich eine neue politische lebensform gestalten, die form einer herrschaft des italischen Römertums über die völker des erdkreises; das italische Römertum

fühlt sich gegenüber allen andern völkern als nation, und insofern ist das gefühl für die neue politische lebensform ein nationales. wenn ich also früher von politischen tendenzen des Vergilius im gegensatz zu ästhetischen zwecken gesprochen habe, so war das unverstand; aber ebenso halte ich es für misverständnis in begriffen und verwirrenden streit mit worten, wenn man hier bei Verg. politische tendenz in einen gegensatz zu nationaler und dann wiederum die nationale tendenz in einen gegensatz zum wahren ästhetischen zwecke bringt.

Es ist ein wahres glück, dasz es eine rein ästhetische dichtung im sinne mancher ästhetiker und mancher philologen nur selten gibt. es gibt sie zu zeiten, etwa in engeren kreisen, in welchen das ästhetische interesse das höchste und einzige lebensinteresse ist; da pflegt dann diese sogenannte reine kunst im widerspruch oder in gar keinerlei verhältnis zum vollen, ganzen leben ihrer zeit zu stehen. die Aeneis scheint mir aus ihrer ganzen zeit entstanden zu sein und eben daraus verstanden werden zu sollen.

Auch die bedeutsame stelle im ersten buch der Aeneis, wo Jupiter seiner tochter Venus die ganze künftige entwicklung der Aeneadenherrschaft offenbart, I 254—296, ist von Georgii ao. behandelt worden. diese behandlung scheint mir wieder bezeichnend für die bei unsern gegenwärtigen Vergilerklärern weit verbreitete unklare abneigung gegen angeblich undichterische politische tendenz, gegen angeblich allegorische zeitbeziehungen und gegen angeblich unvergilischen religiösen mysticismus; diese abneigung aber, die nicht etwa aus gesunden, kräftigen ästhetischen bedürfnissen entspringt, wird für das verständnis eines dichters, wie Vergilius ist, geradezu verhängnisvoll. Georgii zb. traut unserem dichter überall die gröbsten verstösze gegen logische klarheit, dichterische schönheit und zeitgemäszte wirkungsfähigkeit zu — so auch bei der behandlung der bezeichneten klaren, schönen und wirksamen stelle.¹)

Jupiter setzt als dauer der herrschaft für Aeneas, Iulus und die albanischen könige bis Romulus die fristen von drei, dreiszig und dreihundert jahren an. ich hatte dies früher (jahrb. 1871 s. 386 ff.) so verstanden: wie nach den drei jahren des Aeneas die herrschaft des Iulus, nach den dreiszig jahren des Iulus der erste der sog. albanischen könige folge, so folge wieder auf die dreihundert jahre der albanischen könige unmittelbar die herrschaft des ersten römischen königs Romulus. dagegen wendet nun unser erklärer ein: die dreihundert jahre seien ja ausdrücklich nur bis zur geburt, nicht bis zur stadtgründung des Romulus gerechnet; bis zur stadtgründung und zum beginn der königsherrschaft in Rom müsse man also mindestens noch zwanzig jahre mehr rechnen, damit Romulus zum stadt-

¹ ao. s. 10. 24. 28. gebilligt wird die polemik Georgiis gegen mich von Kvičala in der philol. rundschau I 212.

gründer erst heranwachsen könne; Verg. deutete denn auch, wo er den Romulus als herrscher und stadtgründer einführe, durch die zeitpartikel *inde* an, dasz zwischen dem ablauf der dreihundert jahre und der gründung der herrschaft in Rom noch ein zwischenraum zu denken sei.

Ob wohl Schwegler und Mommsen und alle die andern, die ebenso verstanden haben wie ich, bloß nicht daran gedacht haben, dasz ein neugeborenes kind keine stadt gründen könne? ich glaube, sie haben bloß den dichter als solchen besser verstanden. zunächst muß natürlich *inde* jenen zwischenraum nicht andeuten; seinem wortsinne nach bezeichnet es den ausgangspunkt einer thätigkeit: hier wäre das also der ausgangspunkt der herrschaft im neugegründeten Rom, und ausgangspunkt dieser herrschaft würde also das vorher genannte ende der dreihundert jahre und die damit zusammengestellte geburt der zwillinge sein. dasz diese geburt mit jenem ende vom dichter zusammengestellt wird, dasz also die herrschaft des königs Romulus in Rom auszugehen scheint unmittelbar von der geburt der zwillinge, das verlangt allerdings eine erklärang. aber was gewinnen wir mit der erklärang Georgii? zunächst eine unklarheit. angenommen nemlich, *inde* deute jenen etwa zwanzig-jährigen zwischenraum an, so kann man die vorhergehenden worte von den dreihundert jahren in Alba und der geburt der zwillinge wieder doppelt verstehen. entweder: die königsherrschaft in Alba soll bis zu dem zeitpunkt, wo Romulus geboren werden wird, dreihundert jahre dauern, sie mag aber auch nach dieser geburt noch weiter bestehen. oder aber: die königsherrschaft in Alba soll überhaupt gerade dreihundert jahre dauern, nemlich bis zur geburt des Romulus, und mit dieser geburt soll sie zu ende sein. angenommen, von diesen beiden möglichen auffassungen sei die erste die richtige: warum gibt der dichter die dauer der albanischen königsherrschaft nur bis zur geburt der zwillinge an? gewis, die geburt des gründers ist für die gründung selber wesentlich, aber noch wesentlicher ist eben die gründung selber. wesentlicher zunächst für Venus und Aeneas, wenn es sich für sie darum handelt, ob die alte verheißung der weltherrschaft unter römischen nachkommen des Aeneas erfüllt werden soll oder nicht. dann offenbar auch wesentlicher für den dichter. vorher waren doch die drei jahre des Aeneas angegeben als gesamtdauer seiner königlichen herrschaft bis zur ablösung durch Iulus, sodann die dreissig vollen groszen jahre des Iulus als gesamtdauer seines königtums bis zur ablösung durch die albanischen könige; der dichter hat uns also durch diesen doppelten vorgang vorbereitet, auch die entsprechenden dreihundert jahre sofort als gesamtdauer des albanischen königtums bis zur ablösung des albanischen durch das römische königtum aufzufassen.² er bestärkt uns

² Kvíčala Vergilstudien s. 100 f. faszt freilich schon bei Ascanius die dreissig jahre nicht als ganze regierungsdauer, sondern nur als den

nun sogar in dieser auffassung, indem er zu *ter centum annos* noch ein *totos* hinzufügt; es hat ja weniger bedeutung, wenn gerade zur zeit der zwillingsgeburth dreihundert jahre vollständig durchregiert sind, als wenn gerade zur zeit des neuen herrschftsbeginns vollständige dreihundert jahre der alten herrschaft vorüber sind. auch lässt der dichter nachher Jupiter sagen: den Römern setze er weder ziel noch zeitdauer ihres reiches oder ihrer welt. also hat wohl Jupiter vorher ziel und zeitdauer der aufeinanderfolgenden reiche oder welten des Aeneas, des Iulus und der albanischen könige festgesetzt. nach unserem erklärer würde nun der dichter bei Alba — anders als er vorher bei Aeneas und Iulus gethan, anders als jenes *totos* andeutet und als nachher Jupiter vorauszusetzen scheint — nicht die dauer des reichs, sondern nur den zeitpunkt eines freilich hochwichtigen ereignisses in diesem reiche ankündigen lassen. die hauptsache, die ablösung des albanischen reichs durch das römische, würde dann der dichter in ungeschickt lockerer weise nachträglich anfügen mit einem 'später dann', ja er würde durch die besondere andeutung eines zwischenraums am ende gar recht undichterische berechnungen in uns erregen. — Ich nehme den zweiten fall: es werde, wie vorher, auch für das albanische königtum die gesamt-dauer angegeben. mit der geburt der zwillinge würde also die königsherrschaft in Alba aufhören. den sagengeschichtlichen einwand, es habe ja Amulius noch weiter geherrscht, will ich beim dichter nicht

dreissigjährigen teil derselben bis zur gründung Albas. dagegen kurz folgendes. 1) 'Aeneas herrscht drei jahre, Ascanius dagegen macht dreissig grosze jahreskreise mit seiner herrschaft voll' — das kann beim zweiten herrscher wie beim ersten nur die eigentliche regierungsdauer bedeuten. 2) 'er herrscht volle dreissig jahre und verlegt den sitz von Lavinium fort' ist nicht dasselbe wie 'er herrscht dreissig jahre in Lavinium und verlegt dann...' 3) die verbindung mit *que* ist sprachlich richtiger, wenn etwas angefügt wird, was noch mit zum vorher bezeichneten zeitraum gehört, etwa als abschluss desselben; die ergänzung von *tum* ist willkürlich. 4) eine vollständigere und weniger schiefe gradation als die von Kvíčala dem dichter zugeschriebene ist folgende: 'drei jahre das reich des Aeneas — dreissig das reich des Ascanius — dreihundert das albanische reich — unendliche zeit das reich der römischen Aeneaden'; die ersten drei natürlich je bis zur ablösung durch das nächste reich. 5) die angegebenen parallelstellen beweisen nicht dass die dreissig jahre bei Ascanius sich auf den lavinischen teil der herrschaft desselben beziehen. Aen. VIII 46 ff. wird nicht gesagt, von welchem bestimmten zeitlichen ausgangspunkte aus die dreissig jahre bis zur gründung Albas durch Ascanius gerechnet sind, man denkt nach dem zusammenhang an Laviniums gründung als ausgangspunkt; Liv. I 3, 4 laufen die dreissig jahre von der gründung Laviniums an. an unserer stelle hat nun aber schon Aeneas drei jahre in Lavinium regiert, und es verfliessen also dreissig jahre zwischen Laviniums und Albas gründung: jene dreissig dort und die dreissig hier sind also verschiedener art. 6) Aen. VIII 46 ff. wird durchaus nicht gesagt, Ascanius werde in seinem neu gegründeten Alba noch selber weiter regieren; dagegen bezeugt VI 766 ausdrücklich und im einklang mit der überlieferung, dass mit Silvius, nicht mit Ascanius, die herrschaft der Aeneaden in Alba beginne.

allzusehr betonen. aber zugegeben, der dichter könne aus dichterischen gründen von einer allgemeinen überlieferung der sage absehen — müste nicht dichterisch gerade der unmittelbare anschluss in der vom schicksal geordneten aufeinanderfolge der herschaften wertvoll sein? nun wird aber diese aufeinanderfolge für unsere vorstellung hier vollends auseinandergerissen, wenn die albanische herschaft mit der geburt der kinder, gerade nach vollständigen dreihundert jahren, abschlieszt und nun — wie der dichter uns besonders andeutet — natürlich mindestens zwanzig jahre noch hingehen, bis die neue herschaft in Rom beginnt. dieser luftleere raum ist für den atem des schwungvoll weissagenden dichters förmlich erstickend. nicht bloss eine unklarheit also haben wir mit der neuen erklärang gewonnen, insofern zwei verschiedene auffassungen möglich sind; vielmehr ist bei jeder der beiden auffassungen auch die dichterische schönheit gefährdet.

Ich versuche die zeitliche zusammenstellung der geburt des Romulus mit dem ende der gesamtdauer des albanischen königtums und mit dem anfang der römischen herschaft anders zu erklären, nemlich aus dichterischer darstellungsweise. man erinnere sich der worte Schillers: 'die götter sanken vom himmelsthron, es stürzten die herlichen seulen, und geboren wurde der jungfrau sohn, die gebrechen der erde zu heilen; verbannt ward der sinne flüchtige lust, und der mensch griff denkend in seine brust.' hier scheint doch Schiller zunächst den untergang der alten götter noch vor die geburt Christi und noch gleichzeitig mit ihr zu setzen; sodann scheint die verbannung der sinnlichen lust und die denkende einkehr des menschen in sich selber unmittelbar mit der geburt Christi zu beginnen. ich könnte aus Schillers worten den gedanken bilden: 'das zeitalter der götterschaffenden griechischen phantasie nahm ein ende, als der sohn der jungfrau geboren wurde: da kehrte der mensch denkend in sein inneres ein.' gewis weder sehr historisch noch sehr logisch, aber gut dichterisch. prosaisch gedacht müste der sturz der griechischen götter und ihrer seulentempel erst mit oder nach dem beginn der innerlichkeit folgen, und beides zusammen müste erst eine spätere, ja recht späte nachwirkung der geburt Christi sein. dichterisch ist es aber, das ende des éinen zeitalters mit einem einzelnen, äussern, aber sachlich und namentlich auch dichterisch bedeutsamen ereignis unmittelbar zu verknüpfen und dann wieder mit diesem ereignis den beginn des andern zeitalters unmittelbar zu verbinden. das einzelne ereignis äusserer art will also zwar als solches angeschaut, zugleich aber in seiner allgemeinern, innern bedeutung empfunden werden. so scheint nun dem logiker auch Vergilius unhistorisch und unlogisch darzustellen, aber beim dichter ist es der schöne schein der kunst. bei Verg. lautet es schon so, wie ich es für Schiller erst gebildet habe: 'in Alba wird die königliche herschaft des Hectorgeschlechtes volle dreihundert jahre dauern, bis der sohn der Ilia geboren werden wird: alsdann wird Romulus das Hector-

geschlecht in Rom fortsetzen.' prosaisch gedacht müste das ende der trojanischen königsherrschaft in Alba erst mit oder nach dem beginn ihrer fortsetzung in Rom folgen, und wiederum beides zusammen müste erst eine spätere folge der geburt der zwillinge sein. aber die Vergilische darstellung ist dichterisch: das einzelne, äusere, sachlich und vor allem dichterisch bedeutsame ereignis der zwillingsgeburt bildet zugleich das ende des einen und den anfang des andern zeitalters, und während wir das ereignis in der einbildungskraft als einzelnes, besonderes, schönes anschauen, empfinden wir zugleich seine allgemeinere bedeutung: die geburt der zwillinge von der königstochter Ilia und dem gotte Mars ist uns zugleich schon der eintritt der groszen neuen zeit des Römerreiches.

Jupiter verheisst seiner tochter die geburt Caesars. nach vortrag früherer behauptet der letzte erklärer, es sei der dictator Caesar gemeint. ich gehe die gründe einzeln durch. 'daz dieser Caesar die herrschaft bis an die grenze des Oceans ausdehnen werde, lässt sich ungleich natürlicher auf den dictator beziehen.' der erklärer scheint danach an den westlichen Ocean zu denken. nach der weissagung des Anchises im sechsten buche soll aber gerade Augustus die grenzen des reiches bis über den Atlas hinaus, also bis an den westlichen Ocean vorrücken; auf dem schilde des Aeneas treten als unterworfenen des Augustus auch die völker Westaflicas und Nordgalliens auf, also dieselben mit denen auch der dictator Caesar zu schaffen gehabt, und die vollständige unterwerfung Spaniens ist ein wunsch der Augustischen dichter und ein ziel des Augustus. aber ich würde an unserer stelle nicht bloss an den atlantischen Ocean denken. es ist doch offenbar die welteroberung gemeint, und diese geht nicht bloss nach der einen seite bis an den Ocean, sondern auch nach der andern: ich nehme den Ocean im alten dichterischen sinn als weltstrom oder weltmeer. dann passen die worte erst recht auf Augustus: diesem will zb. Verg. schon nach dem dritten buche der Georgica eine bildliche darstellung der siege weihen, die über völker von beiden gestaden der erde, also vom östlichen und vom westlichen Ocean, gewonnen sind. unser erklärer selber spricht es aus, daz für Verg. die vollständige eroberung der welt der beruf des Römertums eben unter Augustus sei. — 'Die abstammung von Iulus und Venus ist bei einem blossen adoptivsohne des Juliergeschlechtes sonderbar, passend dagegen bei Julius Caesar.' im sechsten buch der Aeneis wird Augustus erstens leiblicher sohn des göttlichen Caesar (*divi genus*) genannt und zweitens mit zur leiblichen nachkommenschaft des Iulus gerechnet; im neunten buche redet Apollo den Iulus an als kind der götter und als künftigen vater von göttern: diese letzteren worte bezieht unser erklärer selbst gelegentlich auf die göttliche verehrung gerade des Augustus, und dieser wird somit als leiblicher nachkomme des Iulus bezeichnet. wie überhaupt die adoption Octavians von den dichtern und ihren hörden aus zeitbedürfnissen heraus aufgefasst wurde, zeigt der schlusz der Ovidischen

Metamorphosen (vgl. jahrb. 1870 s. 148 f.). wenn aber Augustus leiblicher sohn des göttlichen Caesar und leiblicher nachkomme des Iulus heiszt, so ist es nur folgerichtig, wenn er als abkömmling der Venus gedacht wird. sieht doch Vergilius in den Georgica den Octavianus, wie er seine schläfe mit der myrte seiner mutter bekränzt: er sieht also in ihm den sohn der Venus. Germanicus in den Phaenomena schaut ihn, wie er verklärt zu den sternern seiner mutter zurückkehrt. — 'Die vergötterung und aufnahme in den himmel von einem noch lebenden ausgesprochen ist eine ziemlich taktlose lobpreisung.' ziemlich taktlos ist somit Vergilius unter anderm am anfang der Georgica und wieder am schlusz des zweiten gesanges derselben dichtung — von Horazstellen hier nicht zu reden (vgl. m. Horazstudien s. 16 ff. 211 ff. 246 ff. 296 ff.), und ziemlich taktlos der ganze senat, welcher gerade auf anlass der erfolge im orient, gerade zu derselben zeit, als die schlieszung des Janusthores beschlossen wurde, den namen des Caesar Octavianus neben die götternamen in den heiligen liedern setzte und 'auch ihn in geltüben und gebeten anzurufen' befahl; ebenso taktlos sind die inschriften. unser erklärer spottet hier über meine hohen speculationen und sublimen ideen, weil ich an einen wirklichen gang des Augustus in den himmel bei lebzeiten denke. ich denke daran allerdings, insofern der dichter daran denkt. also Verg. macht sich hoher speculationen schuldig, wenn es wirklich über die gemeine logik und über alle erfahrung in religiösen und ästhetischen ideen hinausgeht zu denken und sich vorzustellen, dasz einer, der als gott gedacht und vorgestellt werde, auch als göttlich gedacht und vorgestellt werde, dasz derselbe also auch zum götterhimmel aufsteigend gedacht werden könne und zwar zu lebzeiten, da götter nicht zu sterben pflegen. — 'Mit der waffenbeute des ostens beladen kann Caesar so gut wie Augustus genannt werden, da jener über Aegypten und Asien triumphiert hat.' ich kann erwidern: also auch Augustus so gut wie Caesar; aber ich denke sogar: Augustus besser als Caesar, sofern die schlachten von Actium und Alexandria viel mehr als überwindung und völlige entwaffnung des ganzen morgenlandes galten als die siege Caesars, und insofern noch besonders Vergilius, schon in den Georgica und dann in der Aeneis, den Augustus als den überwinder des morgenlandes bis nach Indien und darüber hinaus darstellt. — 'Verg. spricht von Julius Caesar in der seelenschau, in der neunten ecloge und im ersten buch der Georgica.' braucht denn überhaupt erst bewiesen zu werden, dasz Verg. vom dictator Caesar wisse oder dasz er ihn erwähnen dürfe? es wird darauf ankommen, wie er von ihm spricht, ob in einer weise die für unsere stelle es näher legt an ihn als an Augustus zu denken. in den Georgica spricht der dichter von der bedeutung welche verfinsterungen der sonne für die welt haben: 'unruhen und bürgerkriege werden dadurch' sagt er 'vorausverkündet; das ist auch die bedeutung jener verfinsterung nach Caesars tod gewesen.' mit unserer stelle sehe ich

keinerlei verwandtschaft: Caesar wird nicht gepriesen, geschweige als gott in den himmel erhoben, selbst das erbarmen der sonne gilt nicht Caesar, sondern Rom, und wiederum Rom nicht weil es Caesar verloren hat, sondern weil ihm die bürgerkriege bevorstehen. in der neunten ecloge wird an ein lied erinnert, nach welchem die erscheinung des Caesarischen kometen eine zeit idyllischen friedens angekündigt habe: es mag dies eine erinnerung an gewisse freudige hoffnungen sein, die das erscheinen der göttlichen seele Caesars in gestalt des kometen erweckt hatte, und gerade in einer nachfolgenden unfriedlichen zeit, wie sie von der neunten ecloge vorausgesetzt wird, mochte diese erinnerung dem dichter auftauchen. jedenfalls ist nicht von einem empfang des waffenbeutebeladenen, über einen weltteil triumphierenden siegers im himmel die rede, sondern von dem versöhnung und frieden bedeutenden stern des ermordeten. und nun gar in der seelenschau — da erwähnt der dichter den göttlichen Caesar erst, um in seinem sohne Augustus eben den wahren überwinder der welt bis über Indien hinaus uns vorzuführen, und weiterhin spricht Verg. dann durch den mund des Anchises seinen schmerz darüber aus, dasz ein nachkomme aus diesem göttlichen geschlechte des Anchises im bürgerkriege seine starke kraft gegen das eigne vaterland gekehrt habe. soll uns das für unsere stelle irgendwie den gedanken an Julius Caesar nahe legen, wie dieser von seiner ahnmutter im himmel freudig als sieger begrüßt wird?

Aber wenn schon für uns späte leser die logische und sachliche klarheit durch die deutung auf den dictator viel mehr verliert als gewinnt, so war diese deutung für die zeitgenössischen hörner der Aeneis geradezu unmöglich. unsere stelle ist, wie die sogleich folgenden worte vom Janusthore zeigen, gedichtet jedenfalls nach der rückkehr Octavians aus dem morgenlande. die gemüther sind erfüllt mit freudigen erwartungen der neuen zeit der weltherrschaft und des weltfriedens oder doch mit erinnerungen an die tage dreifacher glänzender triumphfeste, an triumphe bei denen eben die trophäen der östlichen völker vom adriatischen meere bis zum Euphrat und Nil aufgeführt worden waren. da trägt der dichter, der bekannt ist als freund des kaisers und als verehrer der kriegerischen und der friedlichen sendung desselben, ein stück aus einer dichtung vor, welche von der öffentlichen meinung erwartet wird als eine glänzende darstellung römischen wesens und thuns, wie dieses wesen gerade durch die siege und die neue reichsordnung des kaisers dem volke allmählich wieder bewusst wird. in diesem stück dichtung offenbart Jupiter, wie aus dem italischen reiche des Aeneas unter dessen persönlichen nachkommen die römische weltherrschaft und der römische weltfriede sich entwickeln soll. und da verheißt er als den vollender dieser weltherrschaft — Caesar: welcher hörner wird bei diesem namen nur einen augenblick an einen andern Caesar denken als an den an welchen er alle tage denkt, welchen er und die dichter alle tage eben Caesar nennen? Verg. hat ihn ja schon

in den Georgica immer ohne weiteres so genannt. und wort für wort, zug um zug musz sich dem zeitgemäsz vorbereiteten und gestimmten zuhörer die ganze stelle auf den Caesar beziehen, der sein Caesar ist. sollte sich ihm statt dessen etwa bei den worten vom empfang im himmel die gestalt des ermordeten Caesar aufdrängen und zwar diese gestalt mit der waffenbeute des morgenlandes beladen? man denkt beim dictator Caesar an die vergötterung nach dem tode: wer wird sich Caesar in der zeit nach seinem tode noch als triumphierenden besieger Asiens vorstellen? oder wenn Venus ihren Caesar als den sieger empfangen soll, frei von aller sorge um das geschick und die herlichen verheisungen ihres geschlechtes: kann Venus vom zuhörer des Vergilius so sorgenfrei gedacht werden zu dér zeit wo die seele des ermordeten aus der blutigen leibeshülle zum himmel sich erhob, oder auch zu dér zeit wo diese seele als leuchtendes gestirn am himmel erschien? in jener ersten zeit war Venus gewis nicht sorgenfrei, und auch der stern konnte sie zwar einigermaßen trösten, aber nicht von denjenigen sorgen befreien, von denen Jupiter spricht; zudem kann die vorstellung des beutebeladenen siegers hier unmöglich an jenen tröstlichen stern erinnern.

Und noch eins. hätte der zeitgenössische hörer bisher an den dictator gedacht — jetzt müste er irre werden, wenn er die nächstfolgende schilderung der friedenszeit hört. ohne ein wort, dasz die friedenszeit unter einem andern nachkommen der Venus kommen werde als dem bisher verheiszenen, schlieszt sich diese schilderung an den empfang im himmel und die göttliche verehrung Caesars an, einfach mit der zeitpartikel *tum*. diese müste der hörer so verstehen, als solle mit der zeit, da der ermordete Caesar in den himmel erhoben werde, auch die mildere friedenszeit beginnen. so wird in der vierten ecloge erst das wesen der zweiten zeitstufe im wachsenden goldenen zeitalter bezeichnet und dann mit einem ähnlich gestellten *tum* etwas angefügt, was jeder hörer und leser sich denken wird als auf jener selben zweiten zeitstufe stattfindend. ähnlich ist auch das oben besprochene *inde* vom beginn der Romulusherrschaft. da nun aber der zuhörer seit der erscheinung des Caesarischen kometen statt gehoffter friedenszeiten ein dutzend jahre blutiger neuer bürgerkriege erlebt hat, wie kann er den beginn der neuen goldenen zeit so unmittelbar an die apotheose des dictators Caesar knüpfen hören, ohne völlig irre zu werden? freilich der erklärer denkt sich Augustus, nicht Julius Caesar, als den friedebringer, und die worte vom Janusthor und vom ende des bürgerkrieges weisen ja deutlich auf die zeit des j. 29; die zeitpartikel *tum* soll also wieder ähnlich wie vorher jenes *inde* nicht eine unmittelbare verbindung der ereignisse, sondern eine durch eine zwischenzeit vermittelte bezeichnen. aber wer die verse von Caesars vergötterung so eben gehört hat und hört nun das pathetisch betonte *aspera* mit dem tonlos nachgestellten *tum*, der wird unvermeidlich in seiner vorstellung die aufnahme Caesars in den himmel mit dem milderwerden der rauhen jahre-

hunderte in innigern zusammenhang bringen; er wird sogar wahrscheinlich so empfinden und verstehen, dasz mit der überwindung des morgenlandes durch Caesar der letzte grosze krieg auf erden und mit ihm der letzte bruderkrieg der Römer beendet, mit dem freudigen empfang des kriegesischen überwinders durch seine gütige göttliche ahnmutter der friede zwischen göttern und menschen begonnen sei. kann da der überwinder Caesar der dictator und der eigentliche friedebringer dann doch Augustus sein? warum wird dann wenigstens neben dem namen des überwinders nicht auch der name des friedebringers genannt? von Julius Caesar wird persönlich gesprochen: warum so unpersönlich vom grösten nachkommen des Aeneas, dem manne der dem Aeneas so oft verheissen wird, wie Anchises sagt? Julius Caesar soll die welt erobern, Augustus den frieden bringen: ist diese teilung gerecht? ist sie im sinne der zeitgenossen des dichters? ist sie Vergilisch? ist sie auch nur im sinne dessen was uns der erklärer selber sonst von der doppelaufgabe der Augustischen zeit sagt?

Der erklärer findet in dem schicksalsspruche Jupiters eine schöne gliederung, wie sie diesem groszartigen überblick über die römische geschichte angemessen sei; freilich sei diese gliederung nur dann zu erkennen, wenn unter Caesar der dictator verstanden werde. die schöne gliederung sei folgende: drei vorbereitenden acten in der entwicklung der römischen weltherrschaft entsprächen drei vollendende acte: Aeneas, Ascanius, die zwillinge verträten die vorbereitung; die unterwerfung Griechenlands, die eroberungen Julius Caesars, die herstellung des innern und äuszern friedens durch Augustus seien die vollendung. wäre diese gliederung schön, so würde es mir leid thun sie nicht annehmen zu können, weil ich unter Caesar nicht den dictator verstehen kann. aber um schön zu sein, müste sie in schönen formen dargestellt, für die ästhetische empfindung wahrnehmbar gemacht sein. ist dies der fall? zuerst sollen sich als parallelglieder entsprechen das schicksal des durch die Griechen vertriebenen Aeneas und die unterwerfung der Griechen durch seine nachkommen. nun bringt aber Jupiter im ersten gliede auch nicht mit einem worte die vertreibung des Aeneas durch die Griechen in erinnerung: hat doch selbst Venus vorher die Griechen nur in einem untergeordneten gedanken und nicht wegen Aeneas, sondern wegen Antenors erwähnt. und umgekehrt wird im zweiten gliede weder Aeneas und seine vertreibung erwähnt noch auf das was im ersten gliede wirklich stand, auf die drei kriegsjahre des Aeneas in Latium, zurückgedeutet; für unsern erklärer wird darauf um so weniger zurückgedeutet, als er das 'haus des Assaracus', das nach dem zweiten gliede über die Griechen herrschen soll, nicht etwa vom besondern hause des Aeneas, sondern vom römischen volke verstanden wissen will. ist hier schöne dh. in ebenmässigen formen erscheinende gliederung? — Wiederum sollen sich entsprechen die erste erweiterung der macht durch Iulus Ascanius und die aus-

dehnung der herrschaft bis zum Ocean durch Julius Caesar. hier ist wenigstens beim namen Julius ausdrücklich wieder an Iulus zurück-erinnert, sonst jedoch in dem, was von den beiden männern ausgesagt wird, nicht die mindeste wechselbeziehung fühlbar gemacht: dreissig volle grosze regierungsjahre, die verlegung des königssitzes, die erbauung einer festen stadt stehen auf der einen seite, die ausdehnung der herrschaft bis an den Ocean, die des ruhms bis an die sterne, die waffenbeute eines weltteils, der empfang im himmel, die göttliche macht und ehre stehen auf der andern seite. die erste erweiterung der macht, von der unser erklärer bei Iulus spricht, ist vom dichter gar nicht als solche bezeichnet, weder als erweiterung überhaupt noch als erste, und so kann man nicht etwa bei Caesar den gegensatz der letzten erweiterung empfinden. da wäre ja doch der riesige krieg und die zerschmetterung der völker auf italischem boden, wovon bei Aeneas die rede ist, viel eher die erste erweiterung der macht, die nach der unterwerfung der Rutuler folgte. auch der empfang im himmel und die beruhigung der Venus haben bei Aeneas ihre parallele, bei Iulus jedenfalls nicht. kann man da von schönem ebenmassz reden? — Das dritte paar entsprechender glieder soll sein: die gründung der Mavorsstadt und die herstellung des innern und äuszern friedens durch Augustus. der dichter hat sich jedenfalls keine mühe gegeben, uns hier ein ebenmassz wahrnehmen zu lassen. 'eine tochter des trojanischen königshauses, mit trojanischem namen, dreihundert jahre nach beginn des albanischen reiches, gebiert vom kriegsgott zwillinge: damit setzt der eine der zwillinge das königsgeschlecht fort, in rauhherziger freude trägt er das wolfsfell, das an seine abstammung von Mars erinnert, er gründet die festen der Marsstadt und gibt dem volke den namen.' hier kann man allerdings als grundzug der darstellung das kriegerische im charakter des neugegründeten Rom erkennen, und was wäre da entsprechender als das gegenbild des friedlichen Rom am ende der entwicklung? aber wer erkennt hier im gegenbilde das bild wieder, wenn zb. dort Romulus persönlich als gründer erscheint, hier Augustus fehlt? wenn dort Romulus als alleiniger gründer der stadt und des neuen kriegerischen reiches eingeführt wird, ohne erwähnung des Remus und des streites mit ihm, hier Quirinus mit seinem bruder Remus zusammen friedlich waltet zum zeichen, dasz die bruder- und bürgerkriege beendet seien? wenn dort von den eigentlichen kriegten des Romulus gar nicht die rede ist, hier ausschliesslich nur vom aufhören der äuszern und der inneren kriege? wenn dort die fortsetzung des trojanischen königsgeschlechtes durch Romulus stark hervortritt, hier die abstammung des Augustus, wie überhaupt herrscher und herrscherhaus, wenigstens nach unserm erklärer vollständig übergangen wird? — Auch ich glaube dasz die darstellung des Vergilius gegliedert sei; aber wenn die gliederung eine schöne sein soll, musz sie eine andere sein.

Unser erklärer appelliert gelegentlich an die freunde der Aeneis

im namen einer würdigern auffassung des gedichtes. ob die würde des menschen und mannes Vergilius dabei gewinne, wenn wir für seine politischen und religiösen bedürfnisse unsern eignen politischen und religiösen 'takt' zum maszstabe machen, will ich nicht fragen. aber wenn wir aus eigner ängstlichkeit vor politischem monarchismus und religiösem mysticismus auch dem dichter Vergilius die ästhetische klarheit, schönheit und wirkungsfähigkeit der dichtung verwüsten, dann mag er wünschen dasz ihn die götter vor seinen 'freunden' schützen.

BASEL.

THEODOR PLÜSS.

60.

ANALEKTA.

1. Ammianus Marcellinus XV 12, 4 bewahrt uns ein fragment Ciceros aus der rede *p. Fonteio*, das in den jetzigen ausgaben dieser rede unter c. 4 § 9 eingefügt ist und lautet: *Gallos post haec dilutius esse poturos*. allein in dieser fassung kann dies fragment Cicero nicht zugeschrieben werden, da *post haec* für *postea* an keiner stelle bei Cicero nachgewiesen werden kann. denn sowohl *post haec* wie *inter haec* (= *interea*) gehören erst der spätern latinität an und finden sich so (bes. als übergangsformeln) zuerst bei Livius, zb. *inter haec* I 26, 10. 29, 1; XLIV 8, 8. 10, 5; Tacitus sagt dafür *post*, *inter quae*, zb. ann. II 57. 58. wir werden also *post haec* auf rechnung des Ammianus schreiben müssen, der sowohl *post haec* als *inter haec* häufig gebraucht, so XIV 9, 7. XXVII 2, 10. XXX 6, 1; XIX 11, 1. XXIII 2, 1; *inter quae* XX 8, 2. XXII 2, 1; *post quae* XXI 15, 4. auch in den unmittelbar folgenden worten des nächsten § gibt Amm. Ciceronisches sprachgut aus der rede *p. Font.* wieder, ohne dieselbe ausdrücklich zu nennen:

Amm. XV 12, 5

Cic. 5, 12

<i>hae regiones (Galliae), praecipue quae confines Italicis, paulatim levi sudore sub imperium venere Romanorum.</i>	<i>qui (Galli) . . multo . . sudore ac labore sub populi Romani imperium dicionemque ceciderunt.</i>
--	--

2. Dasz Cicero in allen seinen schriften mit vorliebe nicht nur stellen aus römischen dichtern citiert, sondern auch oft, ohne den locus zu nennen, derartige reminiscenzen sei es wissentlich oder unwissentlich mit seinem ausdruck verwebt, ist hinlänglich bekannt und durch viele stellen bewiesen. zu den bereits bekannten hat Götz (in der note zu v. 100 seiner ausgabe der Plaut. Aulularia) eine neue hinzugefügt, nemlich

Aul. 100

Cic. in Verrem IV § 7

<i>atque etiam hoc praedico tibi, si Bona Fortuna veniat, ne intrumiseris.</i>	<i>haec omnia . . Verres abstulit: nulum inquam horum reliquit neque aliud ullum tamen praeter unum pervetus ligneum, Bonam For-</i>
--	--

*tunam, ut opinor: eam iste
habere domi suae noluit.*

an zwei stellen der Rosciana, die als eine seiner ältesten reden weit mehr und deutlichere spuren des einflusses der dichterlectüre zeigt (s. darüber m. abh. 'de Cic. elocutione in oratt. p. Quinctio et p. R. Am.' 1878 s. 14 ff.), glaube ich ebenfalls eine anlehnung an poetische diction gefunden zu haben, nemlich § 113 *cui fama mortui, fortunae vivi commendatae sunt atque concreditae* (womit zu vgl. p. Quinctio § 62 *cui tu et rem et famam tuam commendare proficiscens et concedere solebas*) an Lucilius v. 702 L. *vitam ac fortunas cui concediderim meas*. das verbum *concedere* gehört der dichtersprache an und findet sich nur an diesen beiden stellen bei Cicero. — Die zweite stelle ist § 130 *nemo est enim qui nesciat propter magnitudinem rerum multa multos . . commisisse*, die mir anzuklingen scheint an Plautus mgl. 1287 f. *verum quom multos multa ad misse acceperim . . propter amorem*.

3. Dasz auch Horatius vieles aus früheren dichtern (bes. aus Lucilius) in seine poesien herübergenommen hat, bedarf hier keines weitern nachweises. vielleicht gehört dazu auch jenes 'geflügelte wort' ep. I 6, 67 *si quid novisti rectius istis, candidus imperti; si non, his utere mecum*, das in etwas anderer fassung bei Plautus Epid. 263 heiszt: *immo si placebit, utitor consilium, si non placebit, reperitote rectius*.

4. Meine emendation der stelle des Livius XXIX 27, 1 in den acta Erlangensia II s. 3 (anm. 4 und s. 510) *quique meam sectam imperium auspiciumque terra mari montibus amnibusque secuntur* hat den beifall von gelehrten wie Luchs (nach mündlicher mitteilung) und Dombart (bayr. gymnasialbl. 1881 s. 181) gefunden. zu den dort angeführten belegstellen für die formel *montes amnes (flumina)*: Plautus merc. 859 f. *neque amnis nec mons*; Curtius IV 14, 7 *tot amnibus montibusque*; Granius Licin. s. 42 *dat in censum loca montes flumina*; und aus Livius selbst XXI 43, 9. 44, 5 füge ich noch hinzu Tac. Agr. 33, 15 *montes et flumina*, ann. II 41, 9 *simulacra montium fluminum*, Mamertinus paneg. XI c. 6 s. 249 B. *fluviorum montium nomina*.

5. Tacitus ann. II 31 bietet der Mediceus *evententibus adpositum mensa lumen*, Groslotius fügte in vor mensa ein, Ritter cum. eine bis jetzt von den erklärern so viel ich sehe noch nicht beigezogene parallele bietet Petronius 64 *nec intra rixam tumultus constitit, sed candelabrum etiam super mensam eversum et vasa omnia crystallina comminuit et oleo ferventi aliquot convivae respersit*. stände an der Taciteischen stelle nicht auch noch *adpositum*, wodurch sie sich etwas von der Petronischen entfernt, so würde ich ohne bedenken auch bei Tacitus *super mensam* zu lesen vorschlagen.

SCHWEINFURT.

GUSTAV LANDGRAF.

61.

RÖMISCHE LITTERATURGESCHICHTE IN ITALIEN.

AN DEN HERAUSGEBER.

Lieber freund, als ich im juli 1867 als beigabe für das hiesige vorlesungsverzeichnis auf den winter 1867/68 das 'dissertationis de Plauti poetae nominibus epimetrum' schrieb, hielt ich es für angezeigt, zunächst die stimmfähigkeit des dem M. Attius Plautus neu erstandenen wiedererweckers auf dem gebiete der römischen litteratur und ihrer geschichte im allgemeinen zu bezeichnen. hr. Thomas Vallauri hatte eine 'historia critica litterarum Latinarum' verfasst, die mir damals in der mir allein bekannten zweiten auflage (Aug. Taurin. 1850) vorlag. aus ihr konnte ich jene 'überaus duftige und pikante blumenlese' (wie ich ja wohl, ohne scheu misverstanden zu werden, Ritschl nachsprechen darf) zusammenstellen, die 'über hrn. V.'s befähigung in solchen fragen mitzusprechen nicht den geringsten zweifel übrig liesz' (opusc. II s. XVI f.). bald darauf erst erfuhr ich durch die ankündigung einer siebenten im j. 1868 erscheinenden auflage dieser historia critica, dass ich dort statt der zweiten vielmehr bereits die sechste auflage hätte einsehen können. da aber hr. V., der es an schmähungen gegen mich in folge jenes programms nicht fehlen liesz, in dieser beziehung keinen vorwurf gegen mich erhob, durfte ich vermuten ihm durch jenes unverschuldete übersehen wenigstens kein erhebliches unrecht zugefügt zu haben. anderseits hatte ich durch die aufdeckung einer reihe grober fehler ihm gelegenheit gegeben dieselben bei erneuten auflagen zu verbessern und sein werk überhaupt einer sorgfältigen revision zu unterziehen. mich weiter darum zu bekümmern fehlte mir die veranlassung, da auch im besten falle eine irgend wissenschaftlich zu berücksichtigende leistung nicht zu erwarten war. als ich aber vor kurzem die in diesem jahre erschienene zwölfte auflage dieses buches angezeigt sah, ergriff mich doch die neugier einmal nachzusehen, wie weit hr. V. bemüht gewesen sei den fortschritten der forschung jenseit und diesseit der Alpen zu folgen. und welches ist das resultat der befriedigung dieser neugier gewesen? ich schlug, wie begreiflich, zunächst die früher von mir beanstandeten stellen auf. unglaublich aber wahr; all der vor 15 jahren in der hrn. V., wie bemerkt, erweislich bekannten abhandlung gerügte unsinn ist stehen geblieben, mit einschluss selbst der fehler, die ich damals glaubte auf rechnung des setzers stellen zu können: an sämtlichen dort bezeichneten stellen finde ich absolut nichts geändert als einmal 'stylus' in 'stilus' und zu den früher für das leben des — selbstverständlich natürlich — M. Attius Plautus allein genannten Pareus und Sagittarius hinzugefügt — Roquefort dissertation sur Plaute et ses ouvrages, dans le Magasin encyclopédique de Millin, 1815, tom. VI noch immer also, um nur aus dem duftigen und pikanten einiges

duftigste und pikanteste hervorzuheben, Achilles und Aristarchi als verschiedene tragödien des Ennius, Agryptiuntes unter den titeln des Naevius, noch immer unter den komikern Q. Caecilius Statius, Q. Trabeas, Dossenus, Vettius Titinius, noch immer die 'scena Romae primum per Etruscos homines osce peragi coepta', die 30 bücher der 'satyrae' des Lucilius in hexametern, die 5 bücher annalen und 16 bücher rerum naturalium des Q. Fabius Pictor usw. usw. dass dem alles weitere entspricht, ist überflüssig hinzuzufügen. * wenn ich mich dazu entschlossen habe, dir eine kurze notiz über diesen sacheverhalt für die jahrbücher mitzuteilen, so ist es lediglich in der absicht geschehen, der verwunderung ausdruck zu geben, dass in Italien, dessen unterrichtswesen unter erleuchteter verwaltung steht, das eine reihe hervorragender und durch ihre stellung wie durch ihre verdienste einflussreicher gelehrter, wie de Rossi, Fiorelli und nicht wenige andere besitzt, ein solches machwerk nicht aus dem gebrauche in öffentlichen anstalten zu verdrängen ist. denn nur ein solcher gebrauch macht es erklärlich, dass je durch zwischenräume von durchschnittlich drei jahren getrennt immer neue auflagen desselben sich nötig machen. da die jahrbücher auch in jenen transalpinischen kreisen gelesen werden, regen vielleicht diese zeilen dazu an, in dieser hinsicht im interesse der studierenden jugend Italiens wandel zu schaffen.

* doch ich will dir wenigstens aus dem $\pi\rho\epsilon\pi\rho\upsilon\upsilon$ aliquot monumentorum latini sermonis vetustioris eine probe der leges regiae nicht vorenthalten: *sei hemonem fulmn tobis occisit nei supra cenua tollitod, (tollitod; die sonst gleichlautende zweite auflage) hemo sei fulminet occisus ecit oloc iousta nula fieri oportetod*, ballhornisiert von ich weiss nicht wem nach Scaliger (vgl. Dirksen versuche s. 326).

BRESLAU.

MARTIN HERTZ.

62.

ZU PETRONIUS.

Unter den fragmenten des Petronius, und zwar unter nr. 13, wird aus Fulgentius eine beachtenswerte glosse angeführt, welche in Büchelers grösserer Petroniusausgabe (Berlin 1862) s. 210 folgenden text hat: *aumatium dicitur locus secretus publicus, sicut in theatris aut in circo. unde et Petronius Arbiter ait 'in aumatium memet ipsum conieci'*. dazu diese anmerkung: 'ein aumatium consentiunt libri 'quamquam' ut ait Daniel, 'in' uno v. cod. manuscripto legatur in *naumatium*: an $\nu\alpha\upsilon\mu\acute{\alpha}\tau\iota\omicron\nu$? in altero *omacium*: forte $\nu\alpha\upsilon\mu\acute{\alpha}\tau\iota\omicron\nu$.' *aumarium* editio a. 1549, *armarium* Iunius, *automatium* Turnebus *locū secretū publicū* Palatinus. *secretus* compunctum in Basiliensi *inde aumatium* Gnelferbytanus 2 *nam ipsum* Basiliensis. demnach stimmen die hss. bis auf zwei sämtlich in betreff der überlieferung *aumatium* überein, die interpreten aber ihrerseits waren ebenso einstimmig darüber, dass mit diesem worte

nichts anzufangen sei, und nahmen daher zu verschiedenen conjecturen ihre zuflucht. und doch liegt, wie uns scheint, dessen erklärung nicht allzu fern. ist nicht *aumatium* offenbar eine lat. vulgarisierung des griech. ὀμάρτιον? der anlautende diphthong erklärt sich aus der archaischen latinität, in welcher *au* nicht selten für *o* eintrat, was dann späterhin in der volkssprache beibehalten wurde. so findet sich bei Plautus *Cas.* IV 1, 16 *aulas pervortunt, ignem restinguunt aqua*, und dazu im cod. Casinensis 439¹ (vgl. Löwe in *Analecta Plautina* [Leipzig 1867] s. 205) die glosse: *aullas, quas ollas dicimus*; sowie bei Ambrosius *de inst. virgin.* 12, 79 die bibelstelle psalm. 59, 10 *Moab aula* (Septuag. λέβης) *spei vel olla spei meae*. auszer mehreren anderen zeugnissen für dieses *aula* vgl. noch im Italicodex Ottobonianus Gen. 38, 8 *dixit autem Iudas ad Aunam* [Onan vulg.] *filium suum*. Serv. Verg. georg. 3, 278 *Chaurum pro Chorum, sicut saurex pro sorex, caulis pro colis*. Isidor XII 3, 2 *antiqui autem soricem sauricem dicebant* (Löwe Prodr. s. 344). gloss. Placidi s. 11, 16 *ausculatus, osculatus*. Festus Pauli s. 28, 9 *ausculari dicebant antiqui pro osculari*. gloss. 'Philox.' s. 203, 22 *scrautum* (so lies mit Salmasius für *strautum*) ὀθήκη δερματίνῃ βελῶν, wozu vgl. Festus Pauli s. 332, 5 *scrautum, pellicium in quo sagittae reconduntur* [vgl. Ritschl opusc. II 425]. dasz aber in folge der verwandlung des *o* in *au* der darauffolgende doppelconsonant in den einfachen übergieng, also das wort nicht *aummatium*, sondern *aumatium* lautete, erscheint nach solcher diphthongisierung als selbstverständlich und wird durch die fast durchgängige schreibung *aula* mitbezeugt, so dasz man — nebenbei bemerkt — an der richtigkeit dessen, was Löwe Anal. ao. über das lemma *aullas* der oben erwähnten Casinensischen glosse geurteilt hat 'praestat orthographia quam servavit glossa', zweifeln darf. was endlich die bedeutung von *aumatium* anlangt, so halten wir daffür dasz der *locus secretus* in den theatern, im circus und an anderen öffentlichen orten deshalb ὀμάρτιον, *ocellus*, im munde des volkes hiesz, weil er schon äusserlich an einer rundlichen, ungewöhnlichen fenestella zu erkennen war, wobei daran erinnert werden kann, dasz in analoger weise ein kleines dachfenster von den Franzosen *oeil-de-boeuf* genannt wird.

Bei demselben Petronius *sat.* 63, 3 sagt Trimalchio: *cum adhuc capillatus essem, nam a puero vitam Chiam gessi, ipsimi nostri (ipim nostri H) delicatus decessit, mehercules margaritum, caccitus et omnium numerum*. unter dem texte teilt Bücheler folgende conjecturen mit: '*catamitus* Iacobsius, Iahnus, ego coniecimus; *hyacinthus* Heinsius, *galactites* Wehlius p. 35 et delens cum Iacobsio, *cirratus* Schefferus, *ecrotus* Reinesius, *callistus* Reiskius.' unter diesen hat die vorletzte, wie es scheint, das meiste für sich, und auch wir möchten das dritte *c* in *r* umwandeln; allein in betreff der zwei ersten buchstaben *ca*, für welche Reinesius ein blosses *e* (oder genauer *ec*) annehmen wollte, sind wir anderer meinung, indem wir das überlieferte *a* beibehalten und nur den anlaut *c* in *s* abändern. durch diese zwei

geringfügigen consonantenverwandlungen erhält man *sacritus*, dh. das mit dem archaisch-populären anlaut versehene *diacritus* = διάκριτος, *eximius*, *egregius*, *excellens*, bei welchem *s* für *z* ebenso eingetreten ist wie bei der form *saplutus* für *zaplutus*, die gleichfalls bei Petronius (c. 37, 6) vorkommt, und wie bei *sona* Plaut. *Merc.* 925 für *zona*. für den eintritt aber eines *z* anstatt *di* brauchen hier keine belege angeführt zu werden, da diese eigentümlichkeit der rustiken latinität hinlänglich bekannt ist.

LOBENSTEIN.

HERMANN RÖNSCH.

63.

ZU QUINTILIANUS.

IX 4, 129 *historia non tam finitos numeros quam orbem quendam contextumque desiderat. namque omnia eius membra conexa sunt et, quoniam lubrica est, hac atque illac fluit, ut homines, qui manibus invicem adprehensis gradum firmant, continent et continentur.* die Ambrosianische hs. bietet *ac fluit*, die worte *atque illac* hat Spalding eingefügt, der auch *ac* nach anderen hss. in *hac* änderte. richtig ist erkannt, dass hier die beste überlieferung eine lücke hat; aber die ausfüllung erscheint nicht gelungen. vergleicht man IX 4, 112 *oratio, quae ferri debet ac fluere*, so ergibt sich die ergänzung *et quoniam lubrica est, <fertur> ac fluit*, die auch der vergleichung mit *continent et continentur* entspricht.

WÜRZBURG.

ADAM EUSSNER.

64.

PREISAUFGABE.

Die 'provinciaal Utrechtsch genootschap van kunsten en wetenschappen' hat folgende preisaufgabe gestellt: 'met betoog op de stellingen door Müller-Strübing uitgesproken in zijn boek «Aristophanes und die historische kritik» en in zijne latere geschriften, vraagt men een onderzoek naar de waarde, die aan de werken van Aristophanes en van Thucydides voor de kennis van hunnen tijd moet worden toegekend', zu deutsch: 'mit bezug auf die von Müller-Strübing in seinem buche «Aristophanes und die historische kritik» und in seinen späteren schriften dargelegten anschauungen wünscht man eine untersuchung über den wert, welcher den werken des Aristophanes und des Thukydides für die kenntnis ihrer zeit zuzusprechen ist.' der preis besteht in einem ehren-diplom und dreihundert gulden. die preisschriften können in holländischer, deutscher, englischer, französischer oder lateinischer sprache verfasst sein, müssen von einer andern hand als der des verfassers deutlich mit lateinischen buchstaben geschrieben sein und bis zum 1n december 1898 an den secretär der gesellschaft, herrn R. Melvit baron van Lynden, Lid der Arrondissements-Rechtbank in Utrecht eingesandt werden. sie sind mit einem motto zu unterzeichnen und ein versiegelter brief ist beizufügen, der auswendig dasselbe motto trägt, inwendig aber den namen und die adresse des verfassers enthält. die gekrönten preisschriften bleiben eigentum der gesellschaft und werden in ihren schriften veröffentlicht.

(22.)

ZU MARTIALIS.*

Martialis sagt einmal (I 91) *cum tua non edas, carpis mea carmina, Laeli. carpere vel noli nostra vel ede tua*, und unwillkürlich musste ich daran denken, als mir die recension meines Martialis durch E Wagner [oben s. 123—131] zu gesicht kam. ist es doch in kurzer zeit das dritte mal, dasz mir das erhebende schauspiel zu teil geworden: ein eifriger jüngerling, der sich die sporen verdienen will, indem er seine schulweisheit auskramt. hr. W. hat mit seiner ausführlichen besprechung an keiner einzigen stelle die Martialkritik gefördert, da die beiden neuigkeiten darin nicht von ihm sind. mit einer behaglichen und bedauerlichen impotenz geriert er sich als wiederkäuer des mir wohlbekannten landläufigen quarks. er sagt, die stelle sei nicht verdorben, ich sage, sie ist verdorben; er findet, die pointe sei die, ich finde das gegenteil; er erklärt eine stelle so, ich anders; er hält meine erklärung für falsch, ich die seine. dabei thut er nicht nur so als besitze er allein ein monopol für das verständnis des Mart., sondern er bedient sich wiederholentlich der lächerlichen wendung, dasz alle welt an der stelle nichts auszusetzen habe¹, nur ich. wo liegt die 'alle welt' des hrn. W.? ich fürchte, sie liegt nahe bei einander. meines wissens ist von den besprochenen stellen nur eine, an der ich zuerst und allein anstosz genommen, I 101, 3 (*primos virides*), sonst ist mir gewöhnlich Heinsius vorangegangen, der aber neben dem neuen meteor der Martialkritik nicht zu zählen scheint, bisweilen auch Köstlin oder andere. vorwürfe ferner wie 'unerträgliche weitschweifigkeit', welche zu einer stereotypen formel der neuesten litteraturblätter hinuntergesunken sind, halte ich für eine redensart: hr. W. ist nicht der richter, der mir vorschreiben wird, wie grosz oder wie klein ein commentar sein soll. dasz hr. W. endlich an der wiedergabe der meistens mühsam zusammengesuchten parallelstellen anstosz nimt, welche seit den ältesten ausgaben zu dem bleibenden capital der commentare gezählt haben, beweist seine unreife.

Man verlange nicht von mir dasz ich auf das ganze thörichte geschwätz antworte; dazu habe ich keine zeit. nur in den beiden

* [Zu meinem bedauern ist mir erst nachträglich bekannt geworden, dasz zu dem gleichen resultate über die *libra argenti* bei Martialis, wie ich oben s. 131 f., bereits LFriedländer im Königsberger lectionskatalog auf den winter 1876/77 gelangt war und dasz derselbe den inhalt seiner abb. in die bei ablieferung meines manuscripts allerdings noch nicht veröffentlichte neue auflage des dritten bandes seiner darstellungen aus der sittengeschichte Roms (III⁵ s. 147 ff.) aufgenommen hat. Walther Gilbert.]

¹ so zu 104, 20: 'gibt es ausser F. noch jemand, der die stelle nicht versteht?' ja, Heinsius.

cardinalpunkten, der textkritik und der exegese, will ich meine stellung wahren.

Hr. W. geht von dem allerdings sehr bequemen grundsatz aus, dasz alle von mir angegriffenen stellen intact seien, mit ausnahme der wenigen vielleicht, zu denen er selbst unbrauchbare conjectures gemacht hat, oder kurz, dasz uns Mart. in einer vorzüglichen überlieferung vorliege. was berechtigt zu einer solchen annahme, die unter den römischen dichtern vielleicht bei Vergilius angebracht ist, keineswegs bei Martialis, wo die beiden ältesten hss. schon systematische verderbnisse aufweisen und die beiden wichtigsten classen an unzähligen stellen auseinandergehen? wer als kritiker ohne weiteres einen entgegengesetzten standpunkt vertritt, der musz doch ein wort vorzubringen wissen, um diesen zu motivieren. wenn ich aber sage, praef. 5 *novissimum ingenium* sei verdorben, so sagt hr. W.: 'in meinem Klotz oder Georges steht aber, *ingenium* heisse witz.' was dabei für die schwierigkeit des *novissimum* gewonnen wird, verstehe ich nicht.² ich verlange praef. 9 *incusarem* für *excusarem*, aber in seinem lexikon steht, dasz *excusare* 'entschuldigen' heiszt. dies ist die argumentation. ich halte mit anderen die überlieferung I 49, 13, wo der jäger während des frühstücks wilde tiere schieszt, für unmöglich und glaube die stelle wenigstens lesbar gemacht zu haben; hr. W. scheint die überlieferung für richtig zu halten. ich verbessere I 34, 7 *Thaide* für *Alide* oder *Iade*, weil Thais und Chione bei Mart. stereotyp für buhlerinnen vorkommen; hr. W. sagt: 'ich weisz nicht was dieser vorschlag vor andern, wie *vel Laide*, *vel Leda* udgl. voraus hat.'³ ich glaube I 80, 2 *quod una fuit* durch die sehr einfache änderung *quod ima fuit* evident geheilt zu haben, und gerade dieser verbesserung haben mehrere Martialkenner ohne weiteres zugestimmt. hr. W. findet keinen witz darin; ich finde keinen in der überlieferung. bemerkungen wie zu I 25, 7 *tecum* (für *per te*) *victurae* 'als sollte Faustinus sein buch gleich bei der geburt mit zur welt bringen' sind zu abgeschmackt, als dasz sie eine erwidern verdienten.

Genau dasselbe gilt von der erklärung. jeder Martialkenner weisz, wie schwierig die pointen einzelner, besonders kleinerer gedichte sind, und wie leicht die ansichten darüber auseinandergehen können und thatsächlich auseinandergehen. erst nach längerer überlegung habe ich die gewöhnliche erklärung von I 29, 4 und II 20 verworfen, ohne dabei die sicherheit der jugendlichen unreife zu besitzen und mich gegen eine bessere zu verschlieszen. nur soll man

² 'unbegreiflicher weise' sagt hr. W. 'erklärt F. *ingenium* mit *abuti nominibus*.' wenn es nach seiner erklärung der 'boshafte witz' sein soll, worauf kann das anders bezogen werden als auf das vorhergehende *magnis abuti nominibus*? ³ hr. W. scheint wegen CIL. VI 8567 *ab Iade* vorzuziehen. aber *ab Iade* bietet nur der ganz junge Palatinus, wie kann man eine so ungenügend bezeugte lesart behaupten wollen? ausserdem zeigen die meisten hss. namen die endung *-ide*.

mir nicht die alte trivialität vorrücken. dasselbe gilt von I 89, wo die gewöhnliche und von W. verteidigte deutung ohne jeden witz ist. auch zu der deutung von I 76, 7 habe ich mich schwer entschlossen, vielleicht mit unrecht, aber der grund ist einleuchtend genug. ich betrachte den fortgang des gedankens so: 'bekümmere dich nicht um den epheukranz des Bacchus, auch nicht um den billigen ölzweig der Minerva, lasz den Helicon mit seinen musischen quellen und den delphischen Apollo — nur das forum gibt geld.'⁴ noch weniger glücklich ist W. in einzelheiten. ich erkläre I 49, 11 *brevis Salo* 'der kurzfließende oder kleine Salo'. hr. W. findet in seinem Klotz 'der schmale Salo'. nur die anderen Martialstellen waren für mich massgebend, gegen diese erklärung an den gesunden menschenverstand zu appellieren, wie ich überhaupt davon ausgegangen bin, Mart. zunächst aus Mart. zu erklären. mit genau demselben rechte kann W. aus Klotz beweisen, dasz es heißen musz 'der seichte Salo'. hr. W. aber macht auszerdem die sinnlose und für jeden leser unverständliche bemerkung, dasz ich *brevis* 'von der reizenden strömung' erkläre. ich verweise I 113, 1 *quaecumque lusi iuvenis* auf die parallelstelle XIV 187 (von Menander) *hac primum iuvenum lascivos lusi amores*; hr. W. imputiert mir den blödsinn, dasz ich diese stelle zur unterstützung herangezogen, dasz *ludere* von lyrischen gedichten gesagt werde, während doch schon meine unmittelbar vorausgehenden worte lauten: 'quamquam et cuiusvis generis carmina Martialem tentasse idem docet epigramma', so dasz *ludere* auch allgemein vom 'dichten' verstanden werden kann. einen zweiten blödsinn schiebt er mir unter bei I 104, 20, wo ich Cic. Phil. XI 3, 8 und die andere stelle (vgl. auch Tib. II 3, 11. Ov. usw.) nicht citiert habe wegen der intransitiven bedeutung von *pascere*, sondern wegen des auch in der classischen zeit vorkommenden perfects. nicht minder albern sind seine wiederholten zweifel über latinität (zb. *imus* = der letzte), worüber ich ihm seine urquelle Klotz empfehle. doch ich will die liste dieser thorheiten nicht weiter führen.

Ein bedauerliches versehen ist die prosodische angabe bei praef. carm. 3⁵, wogegen die beiden fehlerhaften beispiele praef. s. XV, nemlich III 64, 1 und V 51, 6 aus der einzigen stellensammlung von Guttman observat. in Mart. s. 47 u. 49 herrühren.⁶

⁴ wenn W. sagt dasz alle welt an der stelle keinen anstosz genommen hat, so ist das unwahr. Köstlin hat an den einzelheiten der schilderung anstosz genommen, und speciell zu v. 8 sind zahlreiche conjecturen gemacht worden, um jene erklärung deutlicher herauszubekommen. ⁵ doch hoffe ich dasz W. nicht geglaubt hat dasz ich messe *theatrum Calō*. ⁶ übrigens ist III 64, 1 *Sirenās hilarem* das unglück nicht groz, da im griechischen auch *Σειρήναι* vorkommt (vgl. Apost. XV 38; *Σειρήναι* gebrauchte Epicharmos), wovon freilich die schülerweisheit von hrn. W. nichts weisz.

65.

PHILOLOGISCHE GELEGENHEITSSCHRIFTEN.

- Aarau (kantonsschule) Franz Fröhlich: die gardetruppen der römischen republik. druck und verlag von H. R. Sauerländer. 1882. 50 s. gr. 4.
- Barmen (gymn.) G. Faltin: über geist und tendenz der pseudoxenophonteischen schrift vom staate der Athener. druck von Steinborn u. comp. 1882. 20 s. gr. 4.
- Basel (oberes gym.) Theodor Plüss: der reiz erzählender dichtung und die Aeneide Vergils. Schultzesche univ.-buchdruckerei. 1882. 22 s. gr. 4.
- Bautzen (gymn.) Ernst Richard Schulze: de attractionis nominis relativi apud oratores Atticos recentiores usu et formis. druck von E. M. Monse. 1882. 19 s. gr. 4.
- Berlin (akad. der wiss.) J. Vahlen: über zwei elegien des Propertius [I 8, II 1]. aus den sitzungsberichten 1882 s. 263—280. reichsdruckerei. hoch 4. — (univ., lectionskatalog s. 1882) Ioannis Vahleni de versibus aliquot Catulli disputatio. druck von G. Vogt. 8 s. gr. 4. — (Askanisches gym.) Otto Richter: die befestigung des Janiculum. ein beitrage zur topographie der stadt Rom. druck von W. Pormetter (verlag der Weidmannschen buchhandlung). 1882. 22 s. gr. 4. — (Luisestädtsches gym.) Otto Müller: electa Statiana. druck und verlag wie vorher. 1882. 26 s. gr. 4.
- Bonn (univ., zum geburtstag des kaisers 22 märz 1882) Eduardi Luebberti meletemata de Pindari carminum quibus Olympiae origines canit fontibus. druck von C. Georgi. 19 s. gr. 4. — (lectionskatalog s. 1882) Eduardi Luebberti originum Eliacarum capita selecta. 14 s. gr. 4. — (doctordissertationen) Eduard Anspach (aus Weilburg): de Bacchidum Plautinae retractatione scaenica. druck von P. Hauptmann. 1882. 61 s. 8. — August Kalkmann: de Hippolytis Euripideis quaestiones novae. druck von C. Georgi (verlag von E. Strauss). 1882. 125 s. gr. 8. — P. E. Sonnenburg (aus Bonn): de Menaechnis Plautina retractata. druck von C. Georgi. 1882. 45 s. gr. 8.
- Breslau (univ., lectionskatalog s. 1882) Martini Hertz analecta ad carminum Horatianorum historiam. V. druck von W. Friedrich. 28 s. gr. 4. [I—IV erschienen auf dieselbe veranlassung 1876. 1878. 1879. 1880.] — Rudolfo Prinz Monasterium discessuro valedicunt Palicolae Vratislavienses. insunt K. Zacheri Mimnermea et Soloneas. Th. Thalheimii Lycurgea et Antiphontea. 1882. 8 s. gr. 4.
- Chemnitz (gymn.) Gustav Benseler: der optimismus des Sokrates bei Xenophon und Platon gegenüber den pessimistischen stimmen in der ältern griechischen litteratur. druck von J. C. F. Pickenhahn u. sohn. 1882. 33 s. gr. 4.
- Darmstadt (Ludwig-Georgsgymn.) A. Weidner: adversaria Plautina. C. F. Wintersche buchdruckerei. 1882. 24 s. gr. 4.
- Dorpat (univ., magisterdiss.) Eduard Gebhardt: studien über das verpflegungswesen von Rom und Constantinopel in der spätern kaiserzeit. Schnakenburgs buchdruckerei. 1881. 93 s. gr. 8.
- Dresden (Vitzthumsches gym.) Briefe von Ernestine Voss an Rudolf Abeken, mit erläuternden anmerkungen herausgeg. von Friedrich Polle. erste hälfte. druck von B. G. Teubner. 1882. 39 s. gr. 4. — (kön. gym. in Dr.-Neustadt) Theodori Hasper ad Epidicum Plautinum coniectanea. 1882. 29 s. gr. 4.
- Emden (Wilhelmsgymn.) H. Deiter: de Ciceronis codice Leidensi n. CXVIII denuo collato. druck von H. Tapper. 1882. 14 s. gr. 4.

- Friedeberg Nm. (gymn.) O. Harnecker: qua necessitudine coniunctus fuerit cum Cicerone Catullus. druck von H. Eisermann. 1882. 8 s. gr. 4.
- Fulda (gymn.) Eduard Goebel: exegetische und kritische beiträge zu Platons Apologie und Kriton. J. L. Uths hofbuchdruckerei. 1882. 20 s. gr. 4.
- Gieszen (gymn.) Peter Dettweiler: über den freiern gebrauch der zusammengesetzten adjectiva bei Aeschylus. 1882. 18 s. gr. 4.
- Glatz (gymn.) Heinrich Konrad Stein: kritik der überlieferung über den spartanischen gesetzgeber Lykurg. druck von L. Schirmer. 1882. 20 s. gr. 4.
- Göttingen (ges. der wiss.) Hermann Sauppe: ein kapitel aus Xenophons Hellenika [VII 2]. aus den nachrichten nr. 10 (24 mai 1882) s. 297—308. Dieterichsche buchdruckerei. 8. — (univ., lectionskatalog s. 1882) Friderici Wieseleri schedae criticae in Aristophanis Aves. 15 s. gr. 4.
- Greifswald (univ., lectionskatalog s. 1882) Udalrici de Wilamowitz Moellendorff de Euripidis Heraclidis commentationum. druck von F. W. Kunike. 16 s. gr. 4.
- Guben (gymn.) Richard Hendess: untersuchungen über die echtheit einiger Delphischer orakel. druck von E. Fechner. 1882. 16 s. gr. 4.
- Halle (univ., lectionskatalog s. 1882) Henrici Keilii de libris manu scriptis Catonis de agri cultura disputatio. druck von Hendel. 12 s. gr. 4. — (doctordiss.) Hermann Schindler (aus Frankfurt a. d. Oder): observationes criticae et historicae in Terentium. druck von Trowitzsch u. sohn in Frankfurt. 1881. 53 s. gr. 8. — (stadtgymn.) Epikurs brief an Herodot § 63—83 übersetzt und erläutert von Adolf Brieger. Heynemannsche buchdruckerei. 1882. 28 s. gr. 4.
- Helsingfors (finnische ges. d. wiss.) Fragmenta Veteris Testamenti in latinum conversi e palimpsesto Vaticano eruta. edidit F. Gustafsson. accedit codicis specimen heliotypicum. aus den acta societatis t. XII s. 241—267. druckerei der gesellschaft der wiss. 1881. gr. 4.
- Hirschberg (gymn.) Paul Regell: fragmenta auguralia. druck von W. Pfund. 1882. 22 s. 4.
- Husum (gymn.) Heinrich Keck: ein kleiner beitrug zur erklärungs- und verbesserung von Sophokles Antigone. druck von J. G. Jebens. 1882. 11 s. 4.
- Innsbruck (univ., doctordiss.) Ioannes Jülz: vita L. Aeli Seiani Tiberio imperante praefecti praetorio. druck und verlag von Wagner. 1882. 38 s. gr. 8.
- Jena (univ., lectionskatalog s. 1882) Aristotelis politicorum liber primus ex recensione Mauricii Schmidt [mit deutscher übersetzung]. druck von Frommann. 22 s. gr. 4.
- Kiel (univ., zum geburtstag des kaisers 22 märz 1881) Eduardi Luebberti dissertatio de Pindari carmine Olympico decimo. druck von C. F. Mohr. 27 s. gr. 4. — (rede beim antritt des rectorats 5 märz 1881) Wilhelm Moeller: über die religion Plutarchs. 18 s. gr. 4. — (doctordissertationen) Heinrich Hass (aus Mel-dorf): de Herodis Attici oratione περί πολιτείας. druck von B. G. Teubner in Leipzig. 1880. 48 s. lex. 8. — Wilhelm Petersen (aus Schleswig): quaestiones de historia gentium Atticarum. druck von Schmidt u. Klaunig (verlag von J. Bergas in Schleswig). 1880. 160 s. gr. 8. — Marx Hansen (aus Grumby): de tropis et figuris apud Tibullum. druck von C. F. Mohr (verlag von Lipsius u. Fischer). 1881. 51 s. gr. 8.
- Königsberg (univ., lectionskatalog s. 1882) Henrici Iordani vindiciae sermonis latini antiquissimi. druck von Hartung. 20 s. gr. 4.

- (doctordiss.) Max Hecht (aus Marienwalde): quaestiones Homericae. druck von Kiewning. 1882. 29 s. gr. 8.
- Leipzig (univ., doctordissertationen) Max Schneider (aus Gotha): de Dionysii periegetae arte metrica et grammatica capita selecta. druck von Frankensein u. Wagner. 1882. 50 s. gr. 8. — Friedrich Otto Stange (aus Wehrsdorf): de re metrica Martiani Capellae. druck von J. Mäser. 1882. 62 s. gr. 8. — (Nicolai-gymn.) Curt Steffen: zu Pind. Nem. VII und zu Hor. carm. I 22. druck von O. Dürr. 1882. 18 s. gr. 4. — (Thomasschule) Ioannis Windel de oratione quae est inter Demosthenicas septima decima commentatio. druck von A. Edelmann. 1882. 40 s. gr. 4. — (kön. gymn.) E. Wörner: die sage von den wanderungen des Aeneas bei Dionysius von Halikarnasos und Vergilius. 1882. 28 s. gr. 4.
- Marburg (univ., lectionskatalog s. 1882) Iulii Caesaris orationum duae promotoriae. druck von R. Friedrich. 11 s. gr. 4.
- München (Maxgymn.) Th. Stangl: textkritische bemerkungen zu Ciceros rhetorischen schriften. (aus den blättern für das bayr. gymn.-wesen bd. XVIII heft 6 u. 7.) druck von H. Kutzner. 1882. 38 s. gr. 8.
- Münster (akademie, lectionskatalog s. 1882) P. Langeni analectorum Plautinorum part. I. druck von Coppenrath. 13 s. gr. 4.
- Oldenburg (gymn.) Wilhelm Oetling: Ciceros Quinctiana. ein beitrage zum verständnis und zur rhetorischen würdigung derselben. Schulzische hofbuchdruckerei. 1882. 24 s. gr. 4.
- Pforzheim (gymn.) Heinrich Schneider: ist Xenophons Kyropädie zur lektüre an untern gymnasien geeignet? druck von J. M. Flammer. 1881. 22 s. 4.
- Posen (Friedrich-Wilhelmsgymn.) W. Schwartz: materialien zu einer prähistorischen kartographie der provinz Posen. vierter nachtrag. Merzbachsche druckerei. 1882. 8 s. 4. mit 2 steindrucktafeln.
- Ratibor (gymn.) H. Reimann: studien zur griechischen musikgeschichte. A. der νόμος. druck von Riedinger. 1882. 24 s. gr. 4.
- Rostock (univ., lectionskatalog s. 1882) F. V. Fritzscheii miscellanea [Aristophanea de versibus Nubium — Aeschylea de versibus Prometheus]. druck von Adler. 8 s. gr. 4.
- Weilburg (gymn.) E. Bernhardt: nachrichten über das leben des Joh. Ph. Krebs und seines sohnes Rudolf Krebs. druck von A. Cramer. 1882. s. 28–53. gr. 4.
- Wien (univ., doctordiss.) Edmund Hauler: Terentiana. quaestiones cum specimine lexi. verlag von A. Hölder. 1882. 47 s. lex. 8. — Friedrich Salomo Krauss: de praepositionum usu apud sex scriptores historiae Augustae. druck von Winiker u. Schickardt (verlag von C. Konegen). 1882. 107 s. gr. 8. — (staatsgymn. im II bezirk) Josef Bass: Dionysios I von Syrakus nach den quellen dargestellt. druck von J. B. Wallishauser. 1881. 45 s. lex. 8.
- Winterthur (gymn.) E. Grunauer: kritische bemerkungen zum texte des Livius. druck von Bleuler-Hausheer. 1882. 12 s. gr. 4.
- Würzburg (16s programm zur stiftungsfeier des v. Wagnerschen kunstinstitutes) L. von Urlichs: die schlacht am berge Graupius. eine epigraphische studie. druck u. verlag von Stahel. 1882. 27 s. gr. 8.
- Zwickau (gymn.) Dressel: lexikalische bemerkungen zu Firmicus Maternus. druck von R. Zückler. 1882. 36 s. gr. 4.

ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

66.

ZU SOPHOKLES ELEKTRA.

1) 363 f. bieten die hss. ἐμοὶ γὰρ ἔστω τοῦμὲ μὴ λυπεῖν μόνον | βόσκημα, und in dieser fassung haben die worte auch dem scholiasten vorgelegen, der bemerkt: τοῦτο μόνον ἐμὲ βόσκέτω, τὸ μὴ λυπεῖν ἐμὲ αὐτήν, εἰ τοῖς φονεῦσι τοῦ πατρὸς πείθεσθαι ἀναγκασθήσομαι. dasz dieselben aber an groszen unzuträglichkeiten leiden, ist klar und von den hgg. wie Nauck und Wolff-Bellermann hervorgehoben. denn nach Elektras worten 355 λυπῶ δὲ τοῦτους könnte in den vorliegenden, die doch jeder nur übersetzen wird 'mein einziges lab-sal soll sein mich selbst nicht zu kränken', nur der sinn liegen: 'nicht durch versäumung meiner pflichten gegen den toten vater mir selbst untreu zu werden und so mit mir selbst zu zerfallen', was nicht angeht, um so weniger als Elektra wiederholentlich die in wirklichkeit schwer auf ihr lastende λύπη hervorhebt. man vgl. auszer ihren kurz vorhergehenden worten 354 οὐ ζῶ; κακῶς μὲν usw., 119 μούνη γὰρ ἄγειν οὐκέτι σωκῶ λυπηρὸς ἀντίρροπον ἄχθος. ebenso wie hier aber steht λύπη wie λυπεῖν in diesem drama immer in activer bedeutung, so dasz einer einem andern λύπη verursacht. Elektra sagt von sich 821: ὡς χάρις μὲν, ἦν κτάνη, λύπη δ', ἔαν ζῶ, 1304 zu Orestes: κοῦδ' ἂν σε λυπήσασα δεξαίμην βραχὺ αὐτὴ μέγ' εὐρεῖν κέρδος· vor allem aber von ihrem verhalten gegenüber Klytaimnestra: 552 ἐρεῖς μὲν οὐχὶ νῦν γέ μ' ὡς ἄρξασά τι λυπηρόν, εἴτα σοῦ τὰδ' ἐξήκουσ' ὕπο· und besonders in dem erwähnten v. 355 λυπῶ δὲ τοῦτους, ὥστε τῷ τεθνηκότι τιμὰς προσάπτειν· mit anspielung auf Elektras verhalten sagt Klyt. 652: φίλοις τε θυνοῦσαν οἷς θυνεῖμι νῦν εὐημεροῦσαν καὶ τέκνων ὄσων ἐμοὶ δύσνοια μὴ πρόσσετιν ἢ λύπη πικρά (nur λυπηρῶς steht in reflexivem sinne, aber von Klyt. 767 λυπηρῶς δ' ἔχει, εἰ τοῖς ἐμαυτῆς τὸν βίον κύζω κακοῖς). sodann würde der gedanke in der

vorliegenden fassung dem v. 355 gegenüber wie eine abschwächung erscheinen; danach ist vielmehr zu erwarten dasz sie ihr labial in einem aggressiven, herausfordernden verhalten gegen die mörder finde und ihre worte wo möglich eine steigerung gegenüber dem schon dagewesenen ausdruck enthalten. passt ein solches verhalten doch überhaupt weit besser zum begriffe des βόσκημα als ein passives sichbescheiden oder eine 'unterlassung' (Wolff). zu diesem doppelten anstosze, den der sinn der überlieferung erregt, tritt aber noch in dem für ἐμαυτὴν fungierenden ἐμὲ ein syntaktischer.

So sah man sich denn auf den weg der emendation hingewiesen. von den gemachten vorschlägen können jedoch der Lobecks zu Soph. Aias¹ s. 312 μὴ ῥυπαίνειν, Bergks μὴ γυνυπτειν (Hesych. γυνυπτειν· ἄσθενεῖν, μαλακίζεσθαι), Schneidewins μὴ λήγειν γόων, MSchmidts τοῦμμεῖν λύπη, die sämtlich ein βόσκημα in dem von uns oben getadelten sinne annehmen, nicht glücklich genannt werden, auch nicht der Weckleins, der durch seine auf die erklärung eines andern scholions τοῦμὲ μὴ λυπεῖν· τοῦ μὴ λυπεῖν τὸν πατέρα gestützte änderung τοῦμὲ μὴ λυπεῖν φίλου, abgesehen davon dasz der gedanke in folge der beziehung auf die angehörigen auch die geforderte leidenschaftlichkeit vermissen lässt — gleichwie Kayzers gewaltsamer vorschlag ἔττω μὴ λυπεῖν πατέρα μόνον — demselben durch beseitigung des schönen μόνον das schneidige nimt. das richtige hatte schon Brunn gefühlt, wenn er schrieb τοῦμὲ viv λυπεῖν, nur dasz der nachdruck, den man auf dem object erwartet, ziemlich schief auf dem subjecte, man möchte sagen, lastet: man erwartete μὲ oder besser gar kein subject. dies erkannte GWolff, wenn er vorschlug τοῦδε δὴ, ebenso Bellermand, der mit recht an dem flickworte δὴ in dieser conjectur anstosz nehmend empfahl τοῦδ' αἰ, und ich würde letzterm unbedenklich beistimmen, wenn ich nicht glaubte die vermischte steigerung des gedankens angemessener bewirken und die entstehung der corruptel plausibler machen zu können durch den vorschlag τοῦδ' ἔλάν λύπη μόνον: denn wenn diese worte in MH λυπεῖν übergiengen, so beruht dies ja wesentlich auf einer verwechselung der ausgänge. auf diese erste stufe der corruptel weist offenbar noch hin die erklärung des andern scholions τοῦ μὴ λυπεῖν τὸν πατέρα. ein späterer abschreiber mochte nun einsehen, dasz τοῦδε nicht auf Elektras toten vater gehen könne, und er schwärzte das anstössige τοῦμὲ in den text ein, worauf das erstgenannte scholion sich bezieht. was den ausdruck ἔλάν λύπη betrifft, so steht derselbe Aias 275 κείνός τε λύπη πᾶς ἐλήλαται κακῇ ἡμεῖς θ' ὁμοίως οὐδὲν ἥσσον ἢ πάρος. dasz οὗτος und ὅδε bei den tragikern promiscue gebraucht werden, ist ja bekannt (so gebraucht im Aias Teukros von seinem tot daliegenden bruder 1274 οὗτος, 1281 ὅδε), also nichts ungewöhnliches, wenn 348 und 355 von denselben feinden τούτων, τούτους steht.¹

¹ ich conjicierte anfänglich πημαίνειν (vgl. fr. inc. 757, 2 δπου τὸ τερπνὸν καὶ τὸ πημαῖνον φύει (ἄνθρωπος), jedoch wurde ich be-

2) 495 ff. lauten im La: $\pi\rho\acute{o}$ τῶνδὲ τοῖ μ' ἔχει | μήποθ' ἡμῖν | ἀψεγὲς πελᾶν τέρας | τοῖς δρῶσι καὶ συνδρῶσιν, so dasz also, wie die strophe ἀδύπνων κλύουσιν zeigt, zwischen ἔχει und μή ποθ' ἡμῖν eine lücke anzunehmen ist. «Γ Pal. Aug. c und zwei scholiasten füllen dieselbe mit θάρσος aus, andere codd. mit μήποτε.» die scholien nemlich bieten: $\pi\rho\acute{o}$ τῶνδὲ τοῖ μ' ἔχει· λείπει τὸ ἑλπίς. | ἢ θάρσος με ἔχει, μὴ $\pi\rho\acute{o}$ τούτων τῶν προειρημένων, Αἰγισθὸν φησὶ καὶ Κλυταιμνήστραν (!), τοῦτο τὸ θναρ ἄψεκτον ἡμῖν (!) προσπελάζειν. ἀλλ' ἀκουσόμεθα ψεγομένου αὐτοῦ παρὰ τῶν θεασαμένων αὐτό, λεγόντων ὅτι κακῶν ἦν σημαντικόν (!) | ἄλλως· θαρρῶ ὅτι τοῖς δρῶσι ταῦτα τὰ ἄδικα καὶ συνδρῶσιν αὐτοῖς οὐκ ἔσται ἄψεκτος ὁ ὄνειρος· παθόντες γὰρ ψέξουσιν τὸ ὄφθέν. | ἔχει θάρσος· τὸ τοι εὐνδεσμος παραπληρωματικός. ich habe die worte vollständig hergesetzt, weil die hgg. sich offenbar teilweise dadurch haben bestimmen lassen. μήποτε hat nach Hermanns vorgang Beller- mann in seine ausgabe aufgenommen, so dasz der infinitiv zu μ' ἔχει das subject bilden musz, ähnlich wie an den citierten stellen Xen. anab. V 9, 17 εἰς ἡμῖν αὐτοῦς, ὅπως ἂν οἴκαδε ἀφίκοιντο, Thuk. VI 78, 1 εἴ τῃ παρέστηκεν τὸν Κυρακόσιον πολέμιον εἶναι, Plat. Phaidon 58^e ὥστε μοι παρίστασθαι ἐκείνον . . ἵεναι, und übersetzt: 'da- für (der gedanke erfüllt mich) naht uns hier ein vorzeichen (der traum), das von den thätern und helfern niemals nicht getadelt werden wird, dh. die mörder werden dies vorzeichen, das uns jetzt ge- naht ist, niemals loben, da es ihnen verderben kündet.' doch erhebt er selbst hiergegen bedenken. fassen wir alles zusammen, so läst sich folgendes gegen die richtigkeit dieser textesconstituierung an- führen: 1) das harte ἔχει με ist durch die obigen parallelstellen nicht genügend geschützt. 2) müste der ausdruck ἀψεγὲς, da er allein verneint wird, mindestens das μή, wofür allerdings οὐ deutlicher wäre, vor sich haben; ein doppeltes μή(ποτε) vollends davor nimt sich höchst wunderlich aus. 3) die störung wird erhöht durch den doppelten dativ ἡμῖν und τοῖς δρῶσι καὶ συνδρῶσι. sollte der aus- druck μὴ ἀψεγὲς etwa stärkerer hervorhebung wegen getrennt werden, so müste wenigstens der zu ἀψεγὲς gehörige dativ τοῖς δρῶσι καὶ συνδρῶσι zwischentreten, nicht aber ἡμῖν: denn dieses, als dem sinne nach zu πελᾶν gehörig, müste vor ποτὲ stehen (ἡμῖν ποτὲ πελᾶν τέρας μὴ τοῖς δρῶσι καὶ συνδρῶσιν ἀψεγὲς) oder nach ἀψεγὲς, kann aber seiner jetzigen stellung zufolge von jedem, der die worte hört oder liest, nur zu ἀψεγὲς bezogen werden; sodann kann der zweite dativ bei solcher stellung, wie Nauck bemerkt, nur

denklich, als ich daran dachte dasz 336 Chrysothemis das wort in noch stärkerm sinne genommen: καὶ μὴ δοκεῖν μὲν δρᾶν τι, πημαίνειν δὲ μὴ. auch λυμαίνειν (so bei späteren, aber als passivum schon bei Xenophon) erwies sich als zu stark. κηραίνειν, das sich mir dann darbot, hat die hier passende bedeutung nur in intransitiven sinne: 'in angst, sorge sein', während als transitive bedeutung sich nur 'verderben' bei Aisch. Hik. 999 findet.

apposition zu ἡμῖν sein, nicht also von Klyt. und Aigisthos verstanden werden, was natürlich sinnwidrig ist (die richtige sowie die falsche auffassung findet sich bereits in den scholien, s. oben). dasz ἡμῖν aber von dem zusammenhange gefordert würde, kann niemand behaupten: es ist überflüssig und stört nur. 4) ist der ausdruck μὴ ἀψεγὲς selbst schief: denn der Grieche pflegt sich bei der eine tadelthat erwartenden gerechten strafe mit sarkasmus des ausdrucks 'nicht tadeln' zu bedienen, wie die von Wecklein angeführten stellen zeigen: Herod. VIII 106 ὥστε σε μὴ μέμψασθαι τὴν ἀπ' ἐμέο τοι ἐκομένην δίκην. Xen. Hell. VI 2, 34 προεῖπε μὴ μέμψεσθαι τὴν δίκην, zu welcher stelle Büchschütz noch anführt: Platons ges. IV 716^b ὑποχῶν τιμωρίαν οὐ μεμπτήν. diesen sarkasmus beseitigt aber das μὴ an unserer stelle völlig. 5) möchte ich doch auch — wenngleich ich hierauf nicht zu viel gewicht legen will — auf das in demselben satze nicht passende nebeneinander von με und ἡμῖν hinweisen, μοι wäre jedenfalls angemessener, zumal auch 473 und 479 der singular steht.

Um nun zu den nach dieser auseinandersetzung gewis gerechtfertigten textesänderungen überzugehen, so beseitigt zwar Fröhlichs πρό τούτων δέος μ' ἔχει | μήποτε, μήποθ' . . πελᾷ die härte des ἔχει, läßt jedoch, da der fehler dabei in der hauptsache nur im vorausgehenden verse gesucht wird, die übrigen bedenken bestehen; auch will nun nach dem ausdrücke des fürchtens das wiederholte μήποτε erst recht nicht passen. Haupt aber, der sich mit der blossen änderung πελᾷ zufrieden gibt, bringt nur einen neuen anstosz herein, ein nach solchem unpersönlichen ausdruck schwerlich zu belegendes μὴ. in gleicher weise wie Fröhlich suchten das verderbnis im ersten verse Kayser der πρό τῶνδ' ἔχω θράκος, Wunder der πρό τῶνδέ τοι θράκος, Hartung der πρό τῶνδέ μ' ἔχει θράκος, Kolster der πρός ὧν ἄτη μ' ἔχει vorschlag, und können uns darum nicht befriedigen.

In richtiger erkenntnis nahmen daher den lückenhaften vers selbst, der sich uns als eigentlicher herd der corruptel dargestellt hat, in angriff Wecklein und Wolff: letzterer schlug vor θάρος — μένοι ποθ' ἡμῖν ἀψεγὲς — als eingeschobenen ausruf: 'möge die zuversicht uns bleiben, ohne dasz sie je als eine unbegründete in tadel ver falle.' doch einesteils geht so der sarkasmus für die schuldigen ganz verloren, andernteils ist ποτὲ seiner stellung nach doch zu μένοι zu ziehen, was keinen passenden sinn gibt. Wecklein dagegen schreibt: θαρσάλε' ἢ ποθ' ἡμῖν ἀψεγὲς πελᾷν τέρας τοῖς ὁρώσι usw. er übersetzt: 'dafür wird uns, wie ich zuversichtlich hoffe, gewis einst das vorzeichen nahen (sich erfüllen), nicht zu tadeln für die thäter und mitthäter (Klyt. und Aig.).' so ist das anstösige μὴ wie bei Wolff beseitigt und der sarkasmus in sein recht eingesetzt; dagegen leiden die worte durch beibehaltung der zwei dative immer noch an grosser unklarheit, und es dürfte ein ausdruck wie θαρσάλεα ἔχει με für θάρος ἔχει με kaum ein seitenstück haben. Nauck macht keinen bestimmten vorschlag, nur meint

er, es sei vor μή ποθ' ein nomen im sinne von δόξα oder θράσος ausgefallen, auch wäre ἀψεγὲς verderbt, wofür man den begriff ψευδὲς oder μάταιον erwarte (Bellermann erwartete in der anm. zu 496 f. einen begriff wie 'ohne verderben'). dasz letzteres nicht zu billigen ist, steht wohl nach dem oben gesagten ausser frage: denn das wort ist an und für sich so treffend und charakteristisch, dasz es schwerlich ein abschreiber oder glossator in den text gebracht haben kann, zumal es sehr gewählt ist: ausser an dieser stelle kommt es nur noch bei Apollonios Arg. II 1023 vor.

Was von nöten ist, ist ja nun klar: es fehlt uns, und zwar in dem lückenhaften verse — denn der vorausgehende erweist sich als völlig intact — ein subject zu ἔχει, sodann ist ἡμῖν zu beseitigen, ebenso auch die negation. was das metrum betrifft, so weist die übrige antistrophe darauf hin, dasz wir das ἀδυπνῶων κλύουσιν der strophe als logaödisch aufzufassen, also den ausfall eines daetylus zu constatieren haben, wie auch die meisten gethan (Wolff nimt, wie seine conjectur zeigt, weniger passend iamben an). das (μ)ῆ scheint mir auf die endung eines ausgefallenen adjectivs hinzuweisen; ob der ausgang ῆ richtig erhalten oder ein dorisches α verdrängt worden, ist bei der so häufigen verwechselung irrelevant (vgl. gleich in demselben chorliede 483 ἀμνηστει im L, 485 χαλκόπληκτος ἀμφήκης in L und den übrigen hss.). dem sinne hülfe gut auf eine conjectur wie θαρσαλεωτάτη ἐλπίς (vgl. θαρσαλέαι ἐλπίδες Aisch. Perser 536), doch ist dann die corruptel μή ποθ' ἡμιν nicht recht erklärlich. der buchstabenform nach wäre am passendsten δεινοτάτη πόθη νυν (πόθη Homerische nebenform von πόθος) oder δ. πόθησις (πόθησις schol. II. A 240. Böckh CIG. 1988^b A 4) oder δ. ποθητός (ποθητός Opp. kyn. II 609): vgl. ὁ δεινὸς ἕμερος Trach. 476. doch ich musz gestehen dasz mir der begriff 'wunsch, sehnsucht' nicht zuversichtlich genug ist, da man doch ein πιστοτάτη, das dem übelstande abhülfe, nicht füglich dazu setzen kann. daher glaube ich beidem besser genüge zu leisten, wenn ich schreibe: πιστοτάτη δόκησις, dh. in verbindung mit ἔχει με: 'ich habe den zuversichtlichen glauben, hege die erwartung (= προσδοκία).' δόκησις als nebenform von δόξα kommt ja auch sonst bei Sophokles vor; ähnlich dem πιστοτάτη δόκησις; heiszt es Eur. Hel. 121 οὕτω δοκέιτε τὴν δόκησιν ἀσφαλῆ und als gegenstück dazu ebd. 36 καὶ δοκεῖ μ' ἔχειν κενὴν δόκησιν, οὐκ ἔχων. πελᾶν ist dann als inf. fut. aufzufassen.

- 3) 724 ἔπειτα δ' Αἰνιδνός ἀνδρὸς ἄστομοι
 πῦλοι βία φέρουσιν· ἐκ δ' ὑποστροφῆς,
 τελοῦντες ἕκτον ἔβδομόν τ' ἦδη δρόμον,
 μέτωπα συμπαίουσι Βαρκαίοις ὄχοις.

in der überlieferung dieser stelle stört auf den ersten blick die form τελοῦντες. denn man bezieht es grammatisch unwillkürlich auf πῦλοι, das bei Sophokles in der regel femininum ist, vgl. 705 ξαν-

θαίσι πῶλοις, 734 ὑτέραις ἔχων πῶλους, 738 θαίσι πῶλοις. man suchte den worten durch interpretation aufzuhelfen. die einen nahmen an dasz dem dichter hier ἵπποι vorgeschweht habe — ein ver-zweifelter notbehelf! Bellermann suchte die unebenheit durch an-nahme einer partitiven apposition zu beseitigen, dergestalt dasz alle fahrenden (ἄνδρες, δίφροι!) das subject bilden, worauf auch ἔκτον ἑβδομόν τε hinweise: 'während sie bereits den sechsten und siebenten umlauf zurücklegten; nemlich einige waren schon beim siebenten, andere noch beim sechsten.' es soll gesagt sein für πάντες δρόμον τελούντες, αἱ τοῦ Αἰνιδῆος πῶλοι συμπάουσιν. was die verglichenen stellen betrifft Il. K 224 σύν τε δὴ ἔρχομένω, καί τε πρὸ ὁ τοῦ ἐνόησεν, Γ 211 ἄμω δ' ἔζομένω, γεραῖωτερος ἦεν Ὀδυσσεύς, Herod. VII 83 καὶ οἱ κύλλογον ποιησάμενοι, προηγόρευε Θεμιστοκλέης, so sind diese allerdings sehr verschieden von der unsrigen: denn in allen geht das ganze voraus und der teil folgt mit dem ver-bum finitum nach, während es hier gerade umgekehrt ist, wofür ich kein beispiel kenne. auch müssen teile und ganzes, wie in jenen beispielen, gleichartig sein, was man von ἄνδρες und πῶλοι nicht sagen kann; etwas anderes wäre es, wenn δίφροι vorausginge, was Bellermann, vielleicht das misliche seiner erklärung selbst fühlend, oben neben ἄνδρες mit in parenthese setzt — denn dafür liesze sich aus Xenophon anführen: ἄρμα ἐξήγετο, φοινικίς καταπεπταμένοι οἱ ἵπποι (Krüger spr. § 56, 9, 1) — doch dies lässt sich aus τελούντες nicht herausinterpretieren. der ganze fall aber wird noch compli-cierter dadurch dasz τελούντες . . δρόμον als parenthese gefasst werden musz. sonach ist es geraten diese ganze erklärung als ge-zwungen und dem sprachgebrauch zuwiderlaufend aufzugeben. Beller-mann selbst gibt eine umstellung an, wodurch die gewöhnliche stel-lung hergestellt werden würde: ἔπειτα δ', ἔκτον . . δρόμον | τελούν-τες, Αἰνιδῆος . . ὑποτροφή | μέτωπα συμπάουσι usw. dadurch wird jedoch die stelle nur zum teil verbessert, wie wir gesehen. gegen Passows umstellung aber von 726 nach 723, die wohl auch niemand in den text aufgenommen hat, spricht der sinn: denn die worte πρὶν μὲν ὁρθοὶ πάντες ἔστασαν δίφροι müssen doch von allen vorhergehenden umläufen gelten, nicht bloz von dem sechsten und siebenten. Naucks vermutung im anhang (übrigens auch schon von GHermann vorgebracht) ἔκτον τελούτων (sc. αὐτῶν) hilft dem sinne vollständig auf, würde aber erst dann meinen vollen beifall finden, wenn mit einer weniger gewaltsamen emendation nichts auszurichten wäre. diese ist, glaube ich, mir gelungen, wenn ich schreibe τελούτος, dies wort auf Αἰνιδῆος ἀνδρὸς bezogen. das folgende συμπάουσι rief die corruptel hervor. was die worte τελούτος ἔκτον ἑβδομόν τ' ἦδη δρόμον nun insgesamt betrifft, so kann man sie entweder vom übergange des gespannes vom sechsten zum siebenten laufe verstehen: denn wenn Bellermann im anhang sagt, unmöglich sei die bezeichnung τελούντες ἔκτον . . δρόμον für den übergang eines gespannes, so sehe ich den grund nicht ein; im

gegenteil scheint mir nur an einen solchen gedacht werden zu dürfen; müste man doch bei der erklärungs 'einige waren schon beim siebenten, andere noch beim sechsten' τελούντες getrennt auf ἔκτον und ἑβδομον beziehen, was dem sinne zuwiderlaufen würde, da alle über den sechsten δρόμος zweifelsohne hinaus sind, nur den siebenten haben sie noch nicht alle vollendet. oder man kann die worte auch als unbestimmt gelassene angabe des berichterstatters selbst nehmen, sei es dasz er sagen will, er habe beim zuschauen selbst nicht genau nachgerechnet, sei es dasz er sich nicht mehr genau entsinne. zugeben musz man allerdings dasz das τὲ hier in ungewöhnlichem sinne gebraucht ist. vielleicht jedoch lässt sich dasselbe stützen durch die ähnliche bedeutung von καὶ 'bis': vgl. Xen. anab. IV 7, 10 προέτρεχεν δύο καὶ τρία βήματα (Kühner II 2 § 521, 2), und mit dem sich bisweilen einem ἡ . . ἡ (*vel . . vel*) nähernden gebrauche von τὲ . . τὲ, τὲ . . ἡ, ἡ . . τὲ (Kühner II 2 § 520 anm. 2): vgl. auch ac: Caesar b. Gall. III 15, 1 *cum singulos binas ac ternas naves circumsteterant* und que V 14, 4 *uxores habent deni duodenique inter se communes*.

4) 1005 λυεῖ γὰρ ἡμᾶς οὐδὲν οὐδ' ἐπωφελεῖ
βάξιν καλὴν λαβόντε δυσκλεῶς θανεῖν.

um uns über die überlieferung das richtige urteil zu bilden, müssen wir die vorausgehenden worte kurz betrachten. Elektra hat 955 an die schwester die aufforderung gerichtet mit ihr den αὐτόχειρα πατρώου φόνου, den Aigisthos, zu töten. diese begründet sie mit der hoffnungslosigkeit ihrer gemeinsamen lage, so lange derselbe noch lebe, und 967 ff. mit dem glücke dessen sie durch den tod teilhaftig werde. dabei sagt sie auch 973 λόγων γε μὴν εὐκλειαν οὐχ ὀρᾷς ὅσῃν αὐτῇ τε κάμοι προσβαλεῖς πεισθεῖς' ἐμοί; die möglichkeit des mislingens ihres planes berührt sie mit keinem worte. diese zieht erst Chrysothemis in ihrer entgegnung 992 ff. von v. 997 an in betracht, indem sie sagt, die schwester vermöge als schwaches weib den feinden gegenüber wenig, auch das glück sei auf seiten jener. darum, fährt sie fort 1001 τίς οὖν τοιοῦτον ἄνδρα βουλευὼν ἐλεῖν ἄλυπος ἄτης ἐξαπαλλαχθήσεται; und dann: ὅρα κακῶς πράσσοντε μὴ μείζω κακὰ κτησώμεθ', εἴ τις τοῦδ' ἀκούσεται λόγους. es ist darin, wie niemand in abrede stellen kann, nichts enthalten, was auf einen von den schwestern bereits erlangten ruhm hindeuten könnte: denn wie wäre das möglich, wenn sie sich noch im stadium eines βουλευὼν ἐλεῖν τοιοῦτον ἄνδρα befänden und ihre worte der beratung gehört — εἴ τις τοῦδ' ἀκούσεται λόγους — und den machthabern hinterbracht würden? und doch werden diese worte im widerspruch mit dem gesagten begründet durch 1005 f., wo es heiszt βάξιν καλὴν λαβόντε. denn der sinn dieser worte ist ja ganz klar: Bellermand übersetzt 'es nützt uns nichts, ruhm zu erwerben (973 ff.), wenn wir dann doch eines schmähhlichen, ruhmlosen todes sterben müssen', Nauck 'dasz wir bei allem ruhm, den wir gewinnen, einen schmähhlichen tod finden'. nur durfte

wie er diese worte verstehe, darüber hat er sich weiter nicht geäußert. die späteren hgg. dieses gedichts, Bergk, Stoll ua., haben darin eine aufforderung an die Athener gefunden, bei zeiten den gefahren der tyrannis zu begegnen. 'wenn man aber jemanden aus der ebene emporgehoben hat, ist es nicht leicht ihn hinterher zurtückzuhalten, sondern erspieszlich ist es schon jetzt an alles zu denken.' so verstanden enthielten diese worte aber mehrfache schwierigkeiten. besonders bedenklich schien es — und es genügt zunächst auf diesen einen, auch von den erklärern beachteten punkt einzugehen — dasz Solon sollte gesagt haben, es sei schwer jemanden zu hemmen, wenn man ihn oder wenn er sich eben erst über den ebenen erdboden erhoben habe. das ist es doch erst, wenn jemand schon über unseren hauptern wandelt, um zu dieser höhe zu gelangen, muß er sich freilich auch von der ebene emporgehoben haben; aber nur auf den ausgangspunkt und ganz allein auf diesen, nicht auf die höhe des emporsteigens weisen die worte $\lambda\epsilon\iota\gamma\epsilon\ \xi\acute{\epsilon}\alpha\rho\alpha\nu\tau\alpha$ hin. um nun die höhe, für die das hemmen schwierig sein könnte, zu gewinnen, veränderte man $\lambda\iota\gamma\epsilon$ zunächst in ein sehr mattes $\lambda\iota\gamma\upsilon$ (Schneidewin und Bergk), für das dann ein sehr kräftiges $\lambda\epsilon\iota\omega\upsilon$ (Bergk) gesetzt wurde. aber weder wird man durch einen hinweis auf die ganz anders geartete stelle des Archilochos $\lambda\epsilon\iota\omega\upsilon\ \o\upsilon\delta\epsilon\nu\ \epsilon\phi\rho\acute{o}\nu\epsilon\o\upsilon\nu$ — 'sie bedachten platterdings gar nichts', was dann gleich 'durchaus gar nichts' ist — den nachhaltigen glauben dafür erwecken, dasz $\lambda\epsilon\iota\omega\upsilon$ auch hier in verbindung mit $\xi\acute{\epsilon}\alpha\rho\epsilon\iota\nu$ gleich $\tau\epsilon\lambda\epsilon\iota\omega\upsilon$ sein könne, noch wird man zeigen können, wie sich mit $\lambda\epsilon\iota\omega\upsilon$ = $\tau\epsilon\lambda\epsilon\iota\omega\upsilon$ ein $\kappa\alpha\tau\alpha\chi\epsilon\iota\nu$ reime. denn wenn jemand sich vollständig erhoben hat, auf der höchsten höhe angelangt ist, kann nicht mehr von einem $\kappa\alpha\tau\alpha\chi\epsilon\iota\nu$ 'hemmen, am weitem aufsteigen hindern' die rede sein, sondern nur von einem herunterführen, $\kappa\alpha\tau\alpha\gamma\alpha\gamma\epsilon\iota\nu$.

Es soll hier nun nicht etwa der versuch gemacht werden für $\kappa\alpha\tau\alpha\chi\epsilon\iota\nu$ einen dem $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\gamma\epsilon\iota\nu$ entsprechenden ausdruck zu ermitteln, oder für $\lambda\iota\gamma\upsilon$ oder $\lambda\epsilon\iota\omega\upsilon$ ein anderes wort zu setzen, das in verbindung mit $\xi\acute{\epsilon}\alpha\rho\epsilon\iota\nu$ die höhe bezeichnen könnte und von den Fehlern jener ausdrücke frei wäre: die voraussetzung selbst, dasz hier von einer schon hoch gesteigerten tyrannis die rede wäre, ist falsch, denn sie passt nicht in den zusammenhang des gedichts.

Alles hohe und glänzende ist verderblich: das ist der gedanke, den die beiden ersten disticha ausführen. auf bekannte vorgänge der natur, auf die hohe wolke, aus welcher schnee und hagel kommt, auf den leuchtenden blitz, welcher den verderblichen donner erzeugt, weist der dichter hin, um seiner behauptung leichtern eingang zu schaffen, dasz von groszen männern das verderben über die stadt komme, nemlich der verlust der freiheit. enthielte das zweite distichon nicht mehr, so könnte das gedicht füglich schlieszen: neben dem bilde aus der natur stände abgeschlossen ein vorgang aus dem menschenleben. nun hat aber der dichter in diesen letztern einen zug hineingetragen, der es verbietet das gedicht mit dem zweiten

distichon schlieszen zu lassen: denn weder hat er in dem geschilderten naturvorgang ein gegenbild, noch haftet er dem menschen in einem solchen grade an, dasz man seine erwähnung als selbstverständlich ansehen müste, wenn von menschlichem handeln die rede ist: ich meine die ἀνδρῖν. 'in die schmäbliche abhängigkeit von einem alleinhercher gerät das volk aus unwissenheit.' da also nichts vorausgegangen ist, woraus man entnehmen könnte, worüber sich das volk in unkenntnis befindet, muste Solon, zumal in einem gedichte das belehren soll, ausdrücklich sagen, was denn das sei, dessen unkenntnis dem volke die freiheit koste.

Was nun bisher die erklärer in die folgenden verse hineingebracht haben, dasz es schwer sei den hochgestiegenen tyrannen zu hemmen — dieser gedanke ist so einleuchtend und so selbstverständlich, dasz Solon nicht angenommen haben kann, dasz darüber irgend ein Athener im unklaren sei. der dichter kann nur von anscheinend unbedeutenden dingen gesprochen haben. und von einem solchen redet auch in der that das distichon in seinen überlieferten eingangsworten: auch nur über die glatte ebene darf einer sich emporgehoben haben, so . . . wie soll nun aber der nachsatz heissen? 'so ist es nicht leicht ihn zu hemmen'? dann wären wir ja wieder zu dem gedanken zurückgekehrt, der den hgg. mit recht so anstößig war. aber in den worten οὐ βῆδ' ἰόν ἐκτι κατὰχεῖν kann ja κατέχω auch intransitiv sein und das distichon dann folgendermaßen verstanden werden: auch nur über die glatte ebene des gleichen rechts darf einer sich emporgehoben haben, so wird er schwerlich noch halt machen, sondern notwendig wird er an alles denken, dh. nach allem, nach der vollen gewalt trachten. und so verstanden geben die worte, wie sie Dindorf mit unbedeutender ergänzung aus dem überlieferten texte gewann, nicht nur an sich einen vortrefflichen sinn, sondern sie geben nun auch einen gedanken, wie wir ihn nach der erwähnung der ἀνδρῖν erwarten musten. denn das allerdings wird von der groszen menge nicht nur übersehen, sie will selbst dann nicht daran glauben, wenn sie darauf hingewiesen wird, dasz nemlich dem reize und der gewalt der macht auf die dauer so leicht niemand, auch nicht der eifrigste und ursprünglich ehrliche verteidiger der rechte des volkes, widersteht; sondern einmal im besitze der macht, wird und musz er sie zu erweitern trachten, wenn anders er auch nur das erste privilegium gegenüber den angriffen seiner feinde behalten will.

An der richtigkeit der hier versuchten neuen auffassung des gedichts und an der stichhaltigkeit der gegen die bisherige erklär-
 rung vorgebrachten gründe könnte, so viel ich sehe, nur eines einen zweifel erregen, nemlich eine bemerkung Bergks des inhalts, dasz auch Diodor den von ihm durch λέϊωc hineingebrachten sinn in dem letzten distichon gefunden habe. Bergk sagt nemlich λέϊωc ἐξάπαντα i. e. *si quem plane extuleris* . . . firmit Diodorus dicens πρὶν τελέωc ἰχυρὸν γενέσθαι. diese bemerkung Bergks ist aber

die folge eines versehens, das nach ihm freilich auch andere begangen haben. es heiszt nemlich bei Diodor ao.: *Σόλων παρελθὼν εἰς τὴν ἐκκλησίαν παρεκάλει τοὺς Ἀθηναίους καταλύειν τὸν τύραννον πρὶν τελέως ἰσχυρὸν γενέσθαι. οὐδενὸς δὲ αὐτῷ προσέχοντος ἀναλαβὼν τὴν πανοπλίαν προῆλθεν εἰς τὴν ἀγορὰν γεγηρακῶς καὶ τοὺς θεοὺς ἐπιμαρτυρόμενος ἔφησε καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ τῇ πατρίδι κινδυνευούσῃ βεβοηθηκέναι τὸ κατ' αὐτὸν μέρος· τῶν δὲ ὄχλων ἀγνοούντων τὴν ἐπιβουλὴν Πεισιστράτου συνέβη τὸν Σόλωνα τάληθ' ἔγοντα παραπέμπεσθαι. λέγεται δὲ Σόλων καὶ προειπεῖν τοῖς Ἀθηναίοις τὴν ἐχομένην τυραννίδα δι' ἐλεγείων· ἐκ νεφέλης πέλεται usw.* allerdings wird hier berichtet dasz Solon die Athener ermahnt habe den tyrannen zu beseitigen, bevor er die ganze macht in händen habe, und im anschluss daran wird auch das gedicht erwähnt. nach Bergks auffassung nun musz man annehmen, dasz Diodor sagen wollte, Solon habe anlässlich des erwähnten vfalls in gleicher weise auch in einem gedichte die Athener gewarnt. aber dann hätte Diodor ja wenigstens schreiben müssen: *λέγεται δὲ Σόλων καὶ δι' ἐλεγείων τοῖς Ἀ. τ. ἐ. τ. προειπεῖν.* er sagt aber *λέγεται δὲ C. καὶ προειπεῖν*, und bei dieser wortstellung liegt der nachdruck auf *προειπεῖν*, und es ergibt sich daraus eine ganz andere gedankenverbindung als grund dafür, dasz Diodor nach jener erzählung dies gedicht erwähnte. wie nemlich Solon dort die den schönen worten des Peisistratos blind vertrauenden Athener zu ernüchtern suchte, wie er sie ermahnte den tyrannen abzuschütteln, ehe er zu aller leid unerschütterlich fest im sattel säzse (*καταλύειν τὸν τύραννον πρὶν τελέως ἰσχυρὸν γενέσθαι*), wie Solon sich also hier als den weitblickenden mann bewährte, so auch darin dasz er schon lange vorher den Athenern ihr unglück voraussagte. — In welchem umfange aber sagte er dieses voraus? nicht wie dort auf dem markte, dasz sich die tyrannis vollenden könne, die bereits bestehe, sondern dasz sie entstehen, zukünftig sein werde: *προειπεῖν τὴν ἐχομένην τυραννίδα*. das weist mit genügender bestimmtheit jeden versuch ab in das gedicht eine äusserung hineinzutragen, die Solon im kampf gegen den mann that, der bereits im besitz der tyrannis war und sie nur noch zu erweitern strebte.

Auf Diodor also durfte sich Bergk nicht berufen. vielmehr ist in der eigentümlichen fassung der worte Diodors eine weitere stütze für die hier vertretene auffassung des gedichtes zu finden. auffallend ist es nemlich, dasz Diodor nicht sagt *προεῖπε*, sondern *λέγεται προειπεῖν τὴν ἐχομένην τυραννίδα*. danach musz das gedicht zwar anlass geboten haben eine solche vorherverkündigung darin zu finden — denn viele fanden sie darin — aber doch keinen zwingenden anlass: denn andere, wie Diodor oder der dem er hier folgte, fanden sie nicht darin.

Wäre nun in dem schluss des gedichtes eine aufforderung ausgesprochen gewesen 'schon jetzt an alle möglichen folgen zu denken', so hätte der übrige teil des distichons sich auf ein schon vorliegen-

des ereignis, etwa auf den antrag des Peisistratos ihm leibwächter zu gewähren beziehen müssen, und die worte οὐ ῥᾶδιόν ἐστι κατασχεῖν wären dann eine so zweifellose voraussage der tyrannis gewesen, dasz ihr gegenüber ein λέγεται προειπεῖν nicht am platze gewesen wäre.

Hatte das gedicht aber den inhalt der hier angenommen wurde, so war das gedicht ein reines lehrgedicht, in dem Solon aus seiner menschenkenntnis und politischen erfahrung heraus die gefahren zeichnete, die bei der leichtgläubigkeit des volkes der freiheit von mächtigen männern drohen, sobald man ihnen auch nur ein privilegium gibt. dasz irgend ein besonderer anlass zu dem gedichte vorlag, oder dasz es im besondern auf athenische verhältnisse sich bezieht, dafür findet sich in dem gedichte selbst kein anhalt; es ist eben ein reines lehrgedicht. durch einen zufälligen umstand war es gekommen, dasz man diesen charakter des gedichtes verkennen und ihm einen andern zusprechen konnte: was Solon hier als allgemeine regel ausgesprochen hatte, war genau ebenso in Athen bei Peisistratos eingetroffen. da lag die gefahr allerdings sehr nahe in dem gedicht eine vorherverkündigung zu finden, zumal für jene art blinder bewunderer, die einen groszen mann nur dann recht zu ehren glauben, wenn sie ihm alles und jedes grosze zutrauen. andere aber hatten sich nicht blenden lassen; sie erkannten klar, dasz Solon nicht sage, dasz in Athen ein mächtiger mann durch irreleitung des volkes von einer kleinen ausnahmestellung aus die tyrannis sich schaffen werde oder dasz jemand gar schon den anfang dazu gemacht habe, dasz er vielmehr ganz allgemein, ohne besondere beziehung auf seine mitbürger den gedanken ausspreche dasz, wenn das volk einmal in seiner leichtgläubigkeit einem mächtigen erlaubt habe über der λεία oder, wie es prosaisch heissen würde, über der ἱεῖ zu stehen, diese stellung notwendig dh. überall und immer in dem emporgehobenen das verlangen erregen müsse sich der vollen gewalt zu bemächtigen; verantwortlich aber sei dafür die thorheit des volkes:

ἀνδρῶν δ' ἐκ μεγάλων πόλις ὀλλυται, εἰς δὲ μονάρχου
δῆμος αἰδρίῃ δουλοσύνην ἔπεσεν.

λείης γ' (hs. δ') ἐξάραντ' οὐ ῥᾶδιόν ἐστι κατασχεῖν
ὑπερὸν, ἀλλ' ἤδη χρή περὶ πάντα νοεῖν.

STRASBURG IN WESTPREUSZEN. FRIEDRICH HEIDENHAIN.

68.

ZU THEOGNIS.

Nachdem hr. prof. J o r d a n über den Theognis im Parisinus 388 lehrreiche auskunft gegeben, hat er nun auch aus seiner vergleichung dieses dichters im Vaticanus 915 (O), wobei er meine ausgabe zu grunde legte, verschiedenes im Hermes XVI s. 506 ff. mitgeteilt. da

ich während meines vierten aufenthaltes in Rom 1880/81 dieselbe hs. an wichtigeren stellen aufs neue eingesehen habe, so erlaube ich mir lediglich im interesse der sache gleichfalls einige bemerkungen.¹

Zuvörderst will ich aus meiner nachvergleichung anführen was J. nicht zur sprache gebracht hat. 185, wo Bekker bemerkt 'O ambiguus', sieht man noch 'cecθ^{ai}', also βήσεσθαι. 223 κείνocy' (bisweilen hat das γ in dem codex ganz die form eines δ, zb. 296 φθεγδόμενocy. 761 φόρμυρδ'). 256 οὐ τίς. 312 (310) δόκει. 317 ist die aufeinanderfolge der verse zunächst diese:

τῆς ἀρετῆς . . .
 τολμᾷ . . .
 χρήματα . . .
 κύρνε . . .
 τολμᾷ . . .
 εἰ δὲ θεός . . .

so geht es, wie schon Hinck jahrb. 1868 s. 334 bemerkte, fort bis 376, wo die rechte ordnung wieder hergestellt ist. 384 fehlt θυμόν. 443 bei der wiederholung nach 1162 κακοῖσι, nicht κακοῖσιν. 641 κήσει ó εἰς wie in meiner pr. 670 fehlt περ. 678 εἰς wie es scheint. 821 οἱ καπογ . . . 899 kolon nach ἔργματα. 974 εἰς. 1064 ἰέμενον. 1077 kolon nach τέταται. 1096 τοῦθ' ἔρδειν. τῶν μοι πρόσθεν . . . in der wiederholung nach 1160 ταῦθ' ἔρδειν. τῶν μοι πρόσθεν.

Die abkürzungen mittelalterlicher hss. in kritischen apparaten zu facsimilieren erklärt J. für principiell falsch. ich habe die abbreviaturen der hs. nur einigemal beibehalten, und zwar da wo dieselben auch durch den druck entsprechend wiedergegeben und nicht wohl falsch verstanden werden konnten. vgl. 127 ἐκύριον. 449 ἄπεφθον. 900 βροτοῖς. 1063 κάλλιςτον. 1181 ἐθέλης. dasz ich wohl weisz, wie weit man in dieser hinsicht gehen darf, habe ich in meinen Theokritausgaben gezeigt, wo ich alles, was mir typographisch nicht nachahmbar schien oder was ich nicht zu entziffern vermochte, besonders xylographieren liesz.

Unter den von J. besprochenen stellen geben mir die einen veranlassung frühere meiner angaben zu berichtigen, gegen andere kann ich nicht umhin zweifel zu hegen. als nicht ganz sicher bezeichnete ich 180 διζήσθαι, 400 εὐτρεπε. J. διζέσθαι, ἐντρεπε. 349 habe ich

¹ auf der Vaticana arbeitete ich vom 12n november bis zu den osterferien. der saal hat bekanntlich nur ein fenster, weshalb auf den platz viel ankommt, namentlich wenn man es mit verbleichten hss. zu thun hat. das letzte mal sas ich in der regel am fenster, so dasz ich an einigen stellen mehr herausbrachte als früher. — Um auch von einem codex der dritten classe eine vollständige collation zu haben, verglich ich noch den Vat. 63 (N). was in Bekkers vergleichung zu ergänzen und zu berichtigen ist, werde ich später einmal angeben. hier nur die bemerkung, dasz ich in meiner sec. s. VI mit unrecht gesagt habe: 'fort. etiam de olivē 878 dubitari potest,' eine kräftige hand hat das éw der pr. in ō verwandelt.

nicht ὄποιτο, sondern ὀποιτο. der strich sollte etwas schief stehen. der schreiber wollte ohne zweifel ἄποιτο. 364 las ich τίται' = τί-
 ταιεῖν, der schreiber des Venetus K τίταιεῖν, J. τίται viv. mög-
 lich dasz ich mich in der abbreviatur geirrt habe; aber fragen möchte
 ich doch: wie ist dieses τίται viv im codex geschrieben? 609 notierte
 ich bei ψεύδοc am rande ú, was ich später falsch interpretierte. 684
 (τειρόμενοι) bemerkte ich abermals: π a pr. corr. in τ. nach Jordans
 auffassung ist π durch zusammenlaufen der beiden senkrechten striche
 etwas undeutlich geworden, nach der meinigen hat die pr. π mit
 kräftigen strichen in τ verwandelt. 761 führt J. φθέγγοιθ' an.
 warum, weisz ich nicht. ich habe nicht anders. 853 notierte ich
 jetzt auch ἦδέα. in der wiederholung nach 1038 sieht man noch
 deutlich ἦδέ. Hinck unrichtig ἦδεῖα. 874, wo ich ποτ' ἄχθαίρειν
 gab, ist nach J. ποτ' ἔχθαίρειν aus ποταιχθαίρειν verbessert. 978
 jetzt wie J. προσφέρω. ähnlich steht 1098 προσφυγών. 1068
 brauchte ich bei πάντας nicht zu sagen: 'fortasse etiam O.' (auch
 bei λιθαίω 1216 war das 'fort.' unnötig.) 196 zweifle ich an dem ver-
 schriebenen, a pr. in ἐντύναι corrigierten ἐνλυναί. bei meiner ersten
 vergleihung notierte ich «ἐκτίναι videtur correctum in ἐντύναι», bei
 meiner zweiten «ἐκτύναι corr. in ἐντύναι, κ noch sichtbar». ebenso
 zweifle ich 663 an πεπρκταί mit ο über ρκ. das α ist in πέπρ^οταί
 etwas eigentümlich gestaltet, aber ein ρκ steckt schwerlich darin.
 auch οὔτε ἤ 749 kann ich nicht für richtig halten. Bekker las wie
 der schreiber von K οὔτε τι. ich habe die stelle facsimiliert. die
 züge der hs. führen auf οὔτε τευ.² — Von dem zeichen ϕ behaupte
 ich, es stehe für ει und οι, J. dagegen behauptet, es bedeute stets
 ει. die stellen die hier in betracht kommen³ sind: 576 K χειράδας,
 Bekker χοιράδας. 713 K ποιείc, B. ποιοίc. 757 K B. ὑπείρχοι.
 1090 K B. ἔχοι. 1178, wo in ἔχηc das zeichen über ηc steht, K
 B. ἔχοιc. (682 notierte ich ει, nicht ϕ. stünde das zeichen dort, so
 hätte der schreiber von K gewis nicht γινώσκη gelesen.) wenn J.
 recht hat, so ist O die einzige hs., die an den eben angeführten
 stellen ει bietet, 1090 ausgenommen, wo sich nach Bekker ἔχει in
 zwei recc. findet. und wie ist es dann mit 545? sollte der abschrei-
 ber wirklich zwischen μάντεc und ἱεποίcιν das unmögliche οἰωνεῖc
 gesetzt haben? in meiner sec. habe ich vielleicht mit unrecht 713.
 1090. 1178 in den noten ει angegeben.

Möchte hr. J., dem ich vielfach zu danke verpflichtet bin und
 dessen persönliche bekanntschaft ich zu meiner freude im verflossenen
 jahr in Rom machte, meine bemerkungen nicht übel aufnehmen!

² οὔτε τι steht ganz deutlich 750. ³ für οιc findet sich sonst die
 gewöhnliche abbreviatur, s. Bast ff. IV 17.

69.

DIONYSIOS PERIEGETES.

Über zeit und person des Dionysios, von welchem wir eine im altertum und mittelalter vielgelesene ¹ οἰκουμένης περιήγησις in fast 1200 hexametern besitzen, hat am besten Karl Müller (geogr. gr. min. II s. XV—XXII) gehandelt: er widerlegt sowohl die auseinandersetzung Bernhardys, der den dichter in die zeit Diocletians setzt, als die andern, von dieser und von einander zum teil bedeutend abweichenden ansichten und erkennt in demselben den grammatiker Dionysios, welcher nach Suidas unter Nero und dessen nachfolgern bis Trajan geblüht hat. vollständig erledigt hat Müller die frage nicht: weder er noch einer seiner vorgänger berücksichtigt eine anscheinend in ein früheres jh. führende stelle, v. 920, wo der syrische strom Orontes Ἀντιόχοιο μέγην διὰ γαίαν ὀρίζων genannt wird. von dem in der that nahe liegenden gedanken, dasz hier von einem Seleukiden die rede und unter dessen regierung das gedicht abgefasst sei, ausgehend setzt Tycho Mommsen 'der periegete Dionysios' (Frankfurt 1879) s. 59—88 die entstehung desselben zwischen 92 und 83 vor Ch., und Rzach in Bursians jahresber. XXI (1881) s. 99 schenkt ihm vollen beifall. Mommsen beweist dasz das gedicht nach versbau und sprache sehr wohl der zeit der letzten Seleukiden angehören könne, es ist ihm auch gelungen die schwäche einiger gründe Müllers aufzuzeigen; die eigentlichen grundlagen der ansicht desselben hat er aber nicht erschüttert und die begründung seiner eignen nur mittels einer gewaltsamen exegese zu stande gebracht. dies zu zeigen und Müllers darlegung zu ergänzen ist die absicht des vorliegenden aufsatzes.

Ein ausoniseher könig, heiszt es v. 1051, hat die grimmen Parther kirre gemacht (ἐπεπρήνεν). unter diesem versteht Mommsen den Sulla, der im j. 92 den Parthern eine demütigung bereitet habe: bei gelegenheit der einsetzung des königs Ariobarzanes in Kappadokien empfieng er den parthischen gesandten Orobazos in der weise, dasz den ehrenplatz in der mitte zwischen jenem und dem könig er selbst einnahm. die wahl des ausdrucks Ἀυρόνιος βασιλεύς, in welchem bisher allgemein ein beweis der abfassung des gedichts unter einem kaiser erkannt wurde, erklärt er daraus dasz Sulla für sich und jene beiden drei throne hatte aufrichten lassen: dieses vorgehen habe für einen phantasievollen Graeculus jener zeit und gegend ein sehr monarchisches licht auf den kühnen propraetor werfen müssen. diese deutung scheitert jedoch an dem umstande, dasz der quellenbericht (Plut. Sulla 5) nur allgemein von drei sesseln spricht: τρεῖς δίφρους προθέμενος: selbst τρεῖς θρόνους würde nicht ohne weiteres die bedeutung 'drei throne' haben; nicht zu erwähnen, dasz durch er-

¹ auszer fast hundert hss. des textes sind zwei lateinische übersetzungen (von Avienus und Priscianus), eine samlung alter scholien, der commentar des Eustathios und eine paraphrase vorhanden.

richtung eines königsthrones für den diener eines despoten, dh. nach griechischer und römischer anschauung für einen sklaven, der gebieter desselben noch höhere ehren als das römische volk genossen und die demüthigung so eine compensation gefunden haben würde. wie βασιλεύς, so passt auch ἐπεπρήνεν nicht zu jenem vorgang. wenn Mommsen s. 71 Plutarchs Πάρθους συμμαχίας καὶ φιλίας δεομένους διὰ λόγων ἔλθειν ein ergebnis jener unterhandlung nennt und in diesem nachsuchen um bündnis und freundschaft eine starke, notwendig groszes aufsehen unter den asiatischen Griechen hervorrufende demüthigung findet, so ist zu erinnern, dasz jenes gesuch nicht nach und in folge der verhandlung, bei welcher Sulla sich den ehrenplatz anwies, ergangen, sondern der gegenstand dieser verhandlung selbst gewesen ist; Plutarch sagt: 'auch das zeugt von dem hohen glück des Sulla, dasz er der erste Römer gewesen ist, an welchen sich die Parther mit der bitte um bündnis und freundschaft wandten; bei welcher gelegenheit (ὅτε) er auch drei sessel hinstellen liesz' usw. lag in der initiative zu einem freundschaftlichen einvernehmen, welche der Arsakide ergriff, eine demüthigung, so war sie von ihm selbst, nicht von Sulla herbeigeführt worden; ἐπιπραῦνειν aber heiszt nicht 'demüthigen' sondern 'sänftigen', und eine sänftigung war in diesem falle um so weniger nötig, als ja der antrag zu bündnis und freundschaft von dem Partherkönig ausgegangen war. was Sulla durch das anmaszende benehmen, mit welchem er das nach ihrer ansicht und in wahrheit hochherzige entgegenkommen der Parther erwiderte, bewirken konnte und bewirkt hat, war durch alles andere, nur nicht durch ἐπιπραῦνειν zu bezeichnen: ἐφ' ᾧ, fügt Plutarch hinzu, Ὀρόβαζον ὑπερὸν ὁ τῶν Πάρθων βασιλεὺς ἀπέκτεινε.

Ganz unbesprochen lässt Mommsen zwei ausdrücke, durch die seine deutung der stelle von vorn herein ausgeschlossen wird. vollständig lautet diese: ἀλλ' ἔμπης κατὰ δῆριν ἀμαμακέτους περ ἔόντας Αὐconiου βασιλῆος ἐπεπρήνεν ἀκωκή. nicht gelegentlich einer friedlichen zusammenkunft also, sondern im kriege, durch das gute schwert des italischen herschers sind die ungebärdigen kirre gemacht worden. nicht bloss aber jener vorgang des j. 92, sondern überhaupt die zeit von 96 bis zu der von Mommsen angenommenen spätgrenze 83 (von da bis 69 beherrschte Tigranes das land) ist auszuschlieszen: die zustände Syriens waren während dieses zeitraums so gestaltet, dasz man es nicht als land des Antiochos bezeichnen konnte. die fünf söhne des Antiochos Grypos (von welchen zwei den namen Antiochos führten) auf der einen, sein bruder Antiochos Kyzikenos und dessen sohn Antiochos auf der andern seite standen nach einander, die ersteren zum teil auch neben einander in verschiedenen landesteilen mit dem anspruch auf die herrschaft über das ganze land auf; in der letzten zeit vor 83 hatten bis auf einen alle den untergang gefunden: dieser eine hiesz aber nicht Antiochos, sondern Philippos (Iosephos ant. XIII 15, 1).

In der zeit der römischen republik kommt ein einziger fall vor, auf welchen man wenigstens mit einigem scheine jenes ἐπεπρήνεν ἀκωκή deuten könnte. im herbst 65 liesz Pompejus die parthischen besatzungen aus Korduene jagen, weil dieses land zuletzt dem Tigranes gehört hatte; sein heer durchzog dann wider die verträge Mesopotamien, um Syrien zu erreichen; im winter beleidigte Pompejus den Arsakiden durch vorenthaltung des titels könig der könige und legte sich 64 bei dem wegen Korduene und Nordmesopotamien zwischen Phraates und Tigranes ausgebrochenen krieg ins mittel, indem er drei bevollmächtigte als schiedsrichter schickte. alles das liesz sich Phraates gefallen, auch dasz der schiedsspruch zu seinen ungunsten ausfiel. zu der zeit als Tigranes die intervention des Pompejus anrief befand sich dieser schon in Syrien: mit seinem einzug in dieses land endigte die herrschaft des letzten Seleukiden, Antiochos Asiaticos, die nur kurze zeit bestanden und sich auf einen teil Nordsyriens, die umgegend von Antiocheia, beschränkt hatte; der größte teil des landes bestand bereits aus einer menge selbständiger, teils von makedonischen, arabischen, syrischen dynasten teils republikanisch regierter gebiete.* in Asiaticos den Antiochos wiederzufinden ist also unmöglich: auf die demütigung³ der Parther durch Pompejus lässt sich die stelle des Dionysios nicht beziehen, weil in diese zeit der untergang des letzten restes der Seleukidenherrschaft fällt, und da vorher kein kriegerischer zusammenstoß der Römer mit den Parthern stattgefunden hat, so musz für den ausdruck 'land des Antiochos' nach einer andern erklärung gesucht werden.

Weder Sulla noch Pompejus noch der legat des Antonius, Ventidius Bassus, durch dessen siege das römische gebiet von der parthischen invasion befreit wurde, konnte ein italischer könig genannt werden: Αὐκοῖνιου βασιλῆος weist mit zwingender notwendigkeit in die kaiserzeit. in diese führen alle anzeichen. die kunde von dem groszen land und volk der Germanen, welche der dichter v. 285. 304 zeigt, brachte zuerst Julius Caesars bellum Gallicum; allgemeinere verbreitung fand sie erst durch die geschichte der feldzüge des Drusus: Poseidonios bei Athen. IV 153^c kennt den namen, verbindet aber einen andern begriff mit demselben, ebenso Dionysios von Halikarnassos ant. XIV 2. an die Germanen grenzten zur zeit Caesars südöstlich die Dakar, später die Iazygen, ein sarmatischer stamm, welcher den Dakern das land links der mittlern Donau weggenommen hatte: Strabon VII 295. 306 weisz im j. 18 nach Ch. von dieser veränderung noch nichts, sie besteht aber bereits 50 (Tac. ann. XII 29), und im j. 77 handelt Plinius *nat. hist.* IV 80 von ihrem hergang. hat Tacitus, wie angenommen werden darf, denselben seinerzeit erzählt, so ist der bericht durch die lücke von ann. V 6 oder VII—X

* über die letzten zeiten des Seleukidenreichs vgl. Clinton III 338 ff. und die dort citierten stellen.

³ diese bedeutung gewinnt ἐπεπρήνεν durch die verbindung mit ἀκωκή.

verloren gegangen und das ereignis entweder zwischen 29—31 oder zwischen 37—47 geschehen; Dionysios, welcher v. 306 die lazygen bereits in ihren neuen sitzen kennt, hat also nach 29 geschrieben. das ganze land zwischen Hämus und Donau gibt er v. 322 den Mösern, der älteren einwohner (Triballer, Tilatäer, Treren und Geten) thut er keine erwähnung; zu seiner zeit bestand demnach schon die in den letzten zeiten des Augustus eingerichtete provinz, welche nach einem ihrer völker, dem am spätesten eingewanderten, den namen Mösien bekam: die Möser waren von jenseit der Donau durch Aelius Catus herübergeführt worden zu einer zeit die Strabon erlebt hatte (s. 303 ἐφ' ἡμῶν).

Zum ziel führt, was Dionysios über die Nasamonen sagt. diese wohnten zur zeit des Herodot II 32. IV 172, Skylax 109, Strabon XVII 836. 838, Lucanus IX 443 und Plinius V 34. VII 14 an der groszen Syrte und von da weit ins innere hinein bis zur oase von Angila; dagegen Ptolemaios geogr. IV 5, 21. 30 kennt sie nur noch im binnenland. zwischen 70 etwa und 120 haben sie also die küste verlassen, ohne zweifel in folge des schweren unglücks, welches über sie im j. 87⁴ hereinbrach. der steuerdruck unter Domitian trieb, wie Zonaras IX 19 erzählt, unter andern auch die Nasamonen zur empörung, sie erschlugen die zöllner, besiegten Flaccus den statthalter Numidiens im kampf und erbeuteten sein lager; aber berauscht von dem wein, den sie dort vorgefunden, wurden sie nachts von ihm überfallen und sämtlich niedergemacht; der kaiser verkündete dem senat was geschehen war mit den prahlerischen worten: die Nasamonen haben durch mich aufgehört zu existieren (Νααμώνας ἐκώλυα εἶναι). hierauf bezieht sich Dionysios v. 208 κείνον δ' αὖ περὶ χῶρον (an der groszen Syrte) ἐρημωθέντα μέλαθρα ἀνδρῶν ἀθρήσειας ἀποφθιμένων Νααμώνων, οὓς Διὸς οὐκ ἀλέγοντας ἀπώλεσεν Αὐσονὶς αἰχμή.⁵ die stelle lehrt dasz nach der nieder-

⁴ nach Eusebios im kanon: *Nasamonες et Daci bellum cum Romanis commiserunt et concisi sunt* (= Synkellos s. 650 Δάκες καὶ Νααμώνες ἐπανάτταντες Ῥωμαίοις διεφθάρησαν) in demselben jahr in welchem die Daker bei Tapae besiegt wurden, dem 7n Domitians nach der armenischen, dem 6n nach der lateinischen übersetzung. da der dakische krieg 86 begonnen hat und dem sieg bei Tapae zwei niederlagen vorausgegangen, gleich nach ihm aber die unterhandlungen eingeleitet worden sind, welche 90 zum friedensvertrag führten, so geben wir dem spätern datum den vorzug. ⁵ Mommsen bezieht die verse auf die besiegung des Jugurtha durch Marius, an welcher der legat Sulla einen hervorragenden anteil gehabt: dasz dem halbgelehrten und poeten Numider und Nasamonen 'gewissermassen' gleich gelten, erscheint ihm nicht wunderbar, zumal da das numidische reich im äussersten osten ihr gebiet umfasst habe. Dionysios durfte aber als verfasser eines didaktischen gedichtes geographischen inhalts nicht volknamen in metonymischer weise vertauschen und hat das auch (selbstverständlich) nirgends gethan. er unterscheidet sie genau und sachgemäss von den Numidern: v. 186 werden nach den Maurusiern die Numider genannt, 195 Karthago, 206 Leptis magna und die Lotophagen, 209 die Nasamonen, 211 die Asbysten, 218 Kyrene, alle an ihrem platze. das Numiderreich hatte auch zur

metzelung der im lager überfallenen streiter auch die niederlassungen des volks wenigstens an der küste zerstört worden sind; da es sich aber, wie aus Ptolemaios ao., Hippolytos liber generat. 17, Chronogr. von 354, Excerpta Barbari 76 (vgl. auch Riese zu Jul. Honor. 46) hervorgeht, im innern der wüste forterhalten hat, so musz angenommen werden, dasz die abfassung der periegesis der nächsten zeit nach dem unglück der Nasamonen angehört: ein irrthum über die existenz des volkes konnte nicht lange andauern, geflissentliche verheimlichung derselben aber wäre nach dem tode Domitians ebenso vergeblich wie unbegreiflich gewesen. Karl Müller erklärt die darstellung, welche Dionysios gibt, für prahlerische übertreibung des jüngst errungenen erfolges der römischen waffen und setzt daher die abfassung in die letzten jahre des kaisers oder bald nach seinem tod; wir halten mit Passow (der seine gründe nicht angegeben hat) den tod Domitians für die spätgrenze desselben. auf die nächsten jahre nach dem ereignis führt ἐρημωθέντα μέλαθρα ἀθρήσειας, und zu absichtlicher übertreibung war bloß bei lebzeiten des kaisers anlass: nur so lange dieser regierte, konnte furcht oder hoffnung den dichter bestimmen das wort des tyrannen nicht lügen zu strafen. der wahre sachverhalt war in Rom sicher durch schriftliche und mündliche nachrichten von augenzeugen bald bekannt geworden; Dionysios aber verrät auch durch das heuchlerische Διὸς οὐκ ἀλέγοντας, dasz er der wahrheit nicht die ehre gibt.⁶

Dasz damals ein schriftsteller Dionysios in Rom lebte, bezeugt Suidas: Διονύσιος Ἀλεξανδρεὺς ὁ Γλαύκου υἱὸς γραμματικὸς, ὅστις ἀπὸ Νέρωνος συνῆν καὶ τοῖς μέχρι Τραϊανοῦ, καὶ τῶν βιβλιοθηκῶν προύστη καὶ ἐπὶ τῶν ἐπιστολῶν καὶ πρεσβειῶν ἐγένετο καὶ ἀποκριμάτων. ἦν δὲ καὶ διδάσκαλος Παρθενίου τοῦ γραμματικοῦ, μαθητῆς δὲ Χαιρήμονος τοῦ φιλοσόφου, ὃν καὶ διεδέξατο ἐν Ἀλεξανδρείᾳ. auf einen kaiserlichen hofbeamten passt obige darstellung des Nasamonenkriegs besonders gut, und KMüller hat mittels einer glänzenden combination nachgewiesen, dasz die alten litterar-

zeit seiner grösten östlichen ausdehnung nicht über Groszleptis hinausgereicht, also da aufgehört wo die Nasamonen anfiengen; diese stadt gieng gleich beim ausbruch des Jugurthakrieges zu den Römern über (Sall. 77) und lernte samt den treugebliebenen östlichen, von ihr westlich gelegenen teilen des Numiderreiches die schrecknisse des krieges gar nicht kennen, die Nasamonen wurden natürlich gar nicht von demselben berührt. anderseits passt ἀποφθιμένων und ἀπώλεσεν auch nicht einmal auf die Numider, deren existenz durch den fall des Jugurtha keinerlei beeinträchtigung erfahren hatte.

⁶ geschichtlich wertlos ist die anekdote bei Aristides XLI s. 765 Ddf. πεπεύων, ὡς λέγεται, μεταξὺ παρεφθέξατο μὴ βούλεσθαι Νασαμῶνας εἶναι, εἴτα ἀπώλοντο οἱ Νασαμῶνες. um die äuszerung des Domitian und sein vorgehen noch gehässiger zu machen, wird jene in die zeit vor dem feldzug und an den spieltisch verlegt, letzteres in nachahmung der geschichte welche von einem könig Aegyptens erzählt wurde, Ailianos π. i. XLIV 43 Πτολεμαῖος καθήστο ἐπὶ κύβοις καὶ πεπεύων διετέλει, εἰτά τις αὐτῷ παρεστῶς ἀνεγίνωσκε τῶν κατεγινωμένων τὰ ὀνόματα, ἵνα ἐκεῖνος παρασημήνηται τοὺς ἀέλους θανάτου usw.

historiker ihn wirklich für den verfasser der periegesis gehalten haben. diesem legten viele auch die gleichfalls von einem (oder mehreren) Dionysios verfassten Lithiaka, Bassarika und Ornithiaka bei; als sicher aber galt aus inneren gründen nur, dasz die Lithiaka gleiches ursprungs mit der periegesis seien: schol. Dionys. prooem., Suidas u. Διονύσιος Κορίνθιος. hieraus folgt dasz, wenn bei Suidas u. Διονύσιος Κορίνθιος, Δ. Μιλήσιος und Δ. Μουσανίου dem jedesmal in rede stehenden Dionysios die periegesis zugeschrieben wird, dies nicht nur wegen des gegenseitigen widerspruchs bei zweien von ihnen, sondern, weil keines der oben genannten gedichte, zumal nicht das von den steinen mit ihr verbunden wird, bei allen drei nur irrtümlich und in folge einer interpolation geschieht: die leser des Suidas, wenn nicht schon seines vorgängers Hesychios, vermischten die weltbekannte periegesis. der entgegengesetzte textfehler liegt in dem oben ausgeschriebenen artikel Δ. Ἀλεξανδρεὺς vor: hier ist die erwähnung der schriftstellerischen leistungen des mannes ausgefallen. die hieraus entspringende schlussfolgerung, dasz zu denselben die periegesis gehört hat, bestätigt Müller aus Guido, einem Italiäner des elften jh. welcher den geographus Ravennas ausgeschreiben hat: dieser bringt (geogr. Rav. s. 466 Parthey) ein schülerhaft übersetztes citat aus der periegesis (372—74) als ausspruch eines *Dionisius Ionicus* qui Romae bibliothecarius per annos fuit XX et orbem metro heroico graeco fame descripsit.

Dionysios selbst gibt v. 355 mit Πῶμην τιμήεσσαν ἐμῶν μέγαν οἶκον ἀνάκτων eine andeutung über sich, welche, wie uns scheint, der combination Müllers zur bestätigung dient. gegen diesen, der in den worten einen beweis der abfassung in der kaiserzeit findet, erklärt sich Mommsen mit recht: ἐμῶν ἀνάκτων heiszt einfach 'meiner herren'. aber auch eine beziehung auf die Römerherrschaft im allgemeinen, unter welcher zur zeit des dichters die Griechen stehen, liegt nicht darin: diese würde durch ἡμετέρων ἀνάκτων ausgedrückt sein; ἐμῶν weist auf ein persönliches, den dichter ganz besonders angeheendes verhältnis hin, eben darauf dasz er ein kaiserlicher hofbediensteter ist, geheimschreiber und bibliothekar. da keiner von den kaisern, welche Suidas nennt, zwanzig jahre lang

⁷ ob dies mit dem von schol. Dion. prooem. angegebenen vaternamen (Διώνου, Δίωvoc, Διονυ(κ)ίου) zusammenhängt oder, wie Müller will, einen Ionier (im weitem sinn auch Bithyner bezeichnend) bedeutet, wissen wir nicht. die auffallende hervorhebung des unbedeutenden bithynischen küstenflusses Rhebas v. 794 ff. legt die vermutung nahe, dasz er dort geboren war; Alexandriner konnte er in Rom genannt werden, weil er in Alexandria längere zeit gelebt und sich dort einen namen gemacht hatte. jedenfalls hat Dionysios mit dem orte Libyssa nichts zu schaffen: dieser lag an der Propontis, der Rhebas dagegen mündet in das schwarze meer, und die benennung Λίβυς bei dem scholiasten und Eustathios, der zu liebe Müller die geburt des dichters nach Libyssa verlegt, ist vielleicht (wie das scholion und Eustathios zu v. 10 vermuten lassen) auf den umstand gegründet, dasz die periegesis mit Libyen anfängt.

regiert hat, so liegt die Vermutung am nächsten, dass er zur Zeit der Abfassung des Gedichts schon dem zweiten oder dritten Kaiser diente; in diesem Sinne wäre anzunehmen, dass er vom Ende Vespasians oder Anfang des Titus bis zu dem Trajan (78/9—98/9) am Hofe gelebt habe. Doch lässt sich auch denken, dass er nicht bis zum Ende seines Lebens Beamter gewesen und die zwanzig Jahre etwa, wie Müller vermutet, von 70—90 zu zählen sind.

Den oben erwähnten Partherkrieg (v. 1052) hält dieser für den unter Nero geführten; doch hatten in demselben die parthischen Waffen mehr geleistet als die römischen, und das Compromiss, mit welchem er abschloss, war demgemäss für den Groszkönig weniger demütigend als für den Kaiser: dieser gab in der Hauptsache nach, indem er Armenien dem von Vologaes aufgestellten prätextenten überliess, welcher dafür formell die römische Oberhoheit anerkannte und sich vom Kaiser die Investitur erteilen liess. Wir glauben, dass von vorn herein nur der Letzte vor Abfassung des Gedichts geführte Krieg ins Auge gefasst sein kann, und es trifft sich gut, dass dieser dem Sinne der Stelle genau entspricht. Von Vespasian schreiben Aurelius Victor 9, 10 *bello rex Parthorum in pacem coactus* und Epit. de Caes. 9, 12 *rex Parthorum Vologaes metu solo in pacem coactus est*. Die Römer befehligte Trajanus, der Vater des nachmaligen Kaisers, dieser selbst nahm als Tribun mit Auszeichnung teil: Plin. *paneg.* 14 *incunabula haec tibi Caesar et rudimenta, cum puer admodum Parthica lauro gloriam patris augeres*; 15 *pater tibi triumphalis*; ebd. *tribunus disiunctissimas terras teneris adhuc annis viri firmitate lustrasti*. Im j. 75 verscherzte der Kaiser die Freundschaft des Arsakiden, indem er die nachgesuchte Hilfe gegen die Alanen verweigerte (Cass. Dion. LXVI 7); der Krieg zwischen beiden wird passend in das j. 76 oder 77 gesetzt, in welchem laut einer antiochenischen Münze mit der Jahrzahl 125 (Herbst 76 bis Herbst 77) ein Trajanus Legat von Syrien gewesen ist.⁸

Vom Lande des Antiochos spricht Dionysios an einer Stelle, deren Text und Erklärung noch im Argen liegt. Nach einer Aufzählung der Küstenstädte Syriens, so viele derselben südlich der Orontesmündung liegen, folgt v. 918—20 *αὐτὰρ ἐνὶ μέσσειν Ἀπαμείνης πολίεθρον: τῆς δὲ πρὸς ἄντολιν κατασύρεται ὕπρὸς Ὀρόντης ἄσπετος, Ἀντιόχοιο μέσσην διὰ γαίαν ὀρίζων*. So viel Verse hatte die Stelle bereits zur Zeit des Priscianus (unter k. Anastasios, 491—518), v. 859—861; Avienus jedoch, proconsul von Africa 366—67 und von Achaja 372, gibt weit mehr, v. 1083—94 *urbs mediis Apamea dehinc consistit in arvis et qua Phoebeam procul incunabula lucem prima fovēt Emesus fastigia celsa renidet. nam diffusa solo latus explicat ac subit auras turribus in caelum nitentibus, incolae claris cor*

⁸ Dierauer Geschichte Trajans s. 7 nimmt 75 oder 76 an; im j. 75 hatten aber die Parther schwerlich noch zu einem zweiten Kriege Zeit, und die Ausdrücke *puer* und *teneris annis* von Trajan, der 53 geboren war, bleiben auch dann noch schmeichelnde Hyperbeln.

studiis acuit, sed et amplius imbuunt ordo, denique flammicomis devoti pectora soli vitam agitant: Libanus frondosa cacumina turgēt et tamen his celsi certant fastigia templi. hic se indit iuxta tellurem glaucus Orontes nec procul Antiochi vagus interlabitur urbem praestringitque undis Apamenae iugera terrae. Avienus macht hier und da zusätze: die ausführliche schilderung von Emesa ist vielleicht, wie Müller bemerkt, ein solcher (ähnlich dem bei Daphne v. 1078—92 vgl. mit Dion. 916), und der letzte vers jedenfalls; aber Emesas hatte Dionysios an unserer stelle gewis erwähnung gethan: in der zweiten hälfte des vierten jh. schreibt Stephanos von Byzantion s. 270 Ἑμίκα] Διονύσιος δὲ ὁ ποιητὴς συνέειπε τὸ ἰ. φησὶ γὰρ «τῆς δὲ πρὸς ἀντολίης Ἑμίκων πόλιν» καὶ ἔοικε κλίνειν τὰ Ἑμίκα, und dasz Stephanos das citat wie so viele andere aus einem ältern grammatiker wie Philon⁹ oder Herodianos entlehnt hat, schlieszen wir aus der übereinstimmung des Etym. M. s. 334 καὶ ἔοικε κλίνειν τὰ Ἑμίκα Διονύσιος ὡς τὰ Μέγαρα¹⁰, welches unter Boukepaic und Ἀρσινόη den auszug des Severus aus Philon, an vielen andern stellen den Herodianos citiert.

Zur autorität der ältesten zeugen kommt noch ein gewichtiger innerer grund: die vulgata enthält einen groben geographischen fehler, welchen betreffs einer der grössten städte Syriens Dionysios, frühr lange zeit ein bewohner von Alexandria, schwerlich begangen hat. der Orontes flieszt nicht östlich, wie der jetzige text angibt, sondern westlich von Apameia, dem heutigen Kalaat el Medyk, dessen ruinen überreste aus dem altertum zeigen. seinen alten namen führte es noch während des mittelalters, Afamiat (später Famiat) bei den arabischen, Famiah Famieh bei den syrischen schriftstellern, und die identität wird durch die übereinstimmung ihrer angaben mit denen der alten über die entfernung der stadt von Epiphaneia und Emesa einer-, von Antiocheia anderseits bestätigt. aus ihnen erhellt auch die unrichtigkeit der von den bearbeitern der alten geographie keineswegs geteilten ansicht TMommsens, es sei ungewis, auf welcher seite des stroms man Apameia zu suchen habe. so schreibt Abulfeda 'tabula Syriae' s. 151 (Köhler): unterhalb Famiat entspringt ein flusz, welcher nach westen in den (vom Orontes gebildeten) see von Famiat flieszt; s. 161 die seen des Orontes liegen von Famiat nach westen mit einiger neigung nach norden, ua. zwischen τῆς δὲ πρὸς ἀντο-

⁹ s. BNiese de Stephani auctoribus s. 26. ¹⁰ Karl Müller s. XXIX. er läszt es unentschieden, ob die erwähnung von Emesa auf Dionysios selbst oder auf einen interpolator zurückgeht, welcher die verkehrte verlegung des Orontes auf die ostseite von Apameia verbessern wollte; ein corrector würde aber schwerlich den fehler der himmelsgegend in der weise geändert haben, dasz er eine neue stadt einlegte, die himmelsgegend auf diese bezog, dem über den flusz gesagten eine andere wendung gab und sich die mühe nahm, das alles zwischen zwei verschälften metrisch passend unterzubringen. für solchen zweck würde eine von den vielen hier denkbaren leichten änderungen genügt haben, zb. τῆς δὲ πρὸς ἡλείου θυμὰς βέει ὑπὸς Ὀρόντης.

λίην und κατακύρεται ὑγρὸς Ὀρόντης ist also eine lücke von mehreren halbversen anzunehmen, deren anfang Ἐμίων πόλιν uns die grammatiker erhalten haben. Emesa, j. Homs, liegt zwar nicht östlich, sondern südlich, eig. südsüdöstlich von Apameia; solche verschiebungen zur nächsten himmelsgegend kommen aber bei den alten oft vor: die vorliegende erklärt sich daraus, dasz Emesa oberhalb Apameias an demselben strom lag und der den auswärtigen bekannteste teil des Oronteslaufes, der untere, nicht wie bei jenen städten nach nord (nordnordwest), sondern nach west, zuletzt sogar nach südwest gerichtet ist.¹¹

In den auf die lücke folgenden worten κατακύρεται ὑγρὸς Ὀρόντης ἄσπετος Ἀντιόχοιο μέσῃν διὰ γαίαν ὀρίζων wird Ἀντιόχοιο γαίαν von Avienus, Eustathios und dem paraphrasten, ebenso von Bernhardy und Müller (in der übersetzung *Antiochi sedem*) auf Antiocheia gedeutet, welches nach Dionysios der Orontes durchfliesze. zwar lag die stadt wie jetzt Antakijeh blosz auf der linken seite des Orontes: Strabon s. 750 Ὀρόντης διὰ τῆς Ἀπαμίων εἰς τὴν Ἀντιοχίδα¹² προελθὼν πλησιάσας τῇ πόλει καταφέρεται πρὸς τὴν θάλατταν. Eustathios zu unserer stelle: οὐχ ὅτι μέσῃν τέμνει τὴν πόλιν ὡς τὴν Ταρσὸν ὁ Κύδνος, ἀλλ' ὅτι τὰ ἐκεῖ παραρρεῖ. der paraphrast: παραρρέων μᾶλλον καὶ οὐ διαχωρίζων. Abulfeda s. 116 *sub urbe decurrit Orontes*; 151 *alluens moenia Antiochiae*. dennoch schreibt Plinius, auf welchen sich Bernhardy beruft, V 79 *Antiochia Oronte amne dividitur*, und der hierin über jeden verdacht eines irrthums erhabene Polybios V 59 ἐπ' αὐτὴν ἰκνεῖται τὴν Ἀντιόχειαν (Ὀρόντης), δι' ἧς φερόμενος καὶ πάσας ὑποδεχόμενος τὰς ἀνθρωπείας λύμας διὰ τὸ πλῆθος τοῦ ρεύματος ποιεῖται τὴν ἐκβολήν: wie Daphne, 40 stadien südlich, ein προάστειον von Antiocheia genannt wird (Cass. Dion LI 7, Steph. Byz., Zosimos I 52), so lagen ohne zweifel in nächster nähe auf dem andern ufer zahlreiche städtische vorwerke, um deren willen Antiocheia im weitern sinn auf beiden ufern liegend gedacht werden konnte. die deutung auf diese stadt ist aber aus mehreren gründen unstatthaft. erstens heiszt γαῖα nicht stadt¹³, sondern land, daher es auch vergeblich

¹¹ um die vulgata zu verteidigen übersetzt Mommsen: 'der Orontes kommt östlich von Apameia heruntergefeßt', was er erklärt: der oberlauf ist östlich von der stadt. aber die hauptsache dabei, der ausdruck für den oberlauf, fehlt im original. da jeder flusz abwärts strömt, so ist κατακύρεται nicht verschieden von κύρεται, welches v. 16 und 433 im sinne von ρεῖ verwendet wird; ganz in derselben weise steht 943 καταρρεῖν und 246 κατέρχεσθαι vom lauf der flüsse, nicht vom oberlauf allein.

¹² so, gleichbedeutend mit Ἀντιόχων, ist statt Ἀντιόχειαν wegen πλησιάσας zu schreiben; durch vertauschung von ΔΑ mit ΑΝ entstand zunächst Ἀντιόχων. gemeint ist das grosze stadtgebiet von Antiocheia, Ἀντιόχis auch s. 751 mehrmals genannt, vgl. Steph. Byz. Ἀντιόχεια] τὸ ἐθνικόν . . Ἀντιόχis. ¹³ Dion. 74 Γαλάττης ῥόος, ἐνθα τε γαῖα Μακκαλίη τετάσσεται ist Μακκαλίη adjectiv, vgl. Steph. Byz. Μακκαλία] τὸ ἐθνικόν Μακκαλιώτης καὶ Μακκαλιεύς καὶ Μακκαλιώτις γυνή und zum ganzen ausdruck v. 911 Βηρυτοῦ τ' αἶαν ἐραννήν.

wäre Ἀντιόχοιο auf den namengeber der stadt, den vater ihres gründers Seleukos zu beziehen. zweitens ist hier nicht der ort für die erwähnung dieser stadt; dieser wäre bei v. 917 gewesen, wo ein unechter, dem Avienus, Priscianus, Eustathios und den ältesten hss. unbekannter vers sie wirklich anbringt: Dionysios, der kein gewöhnliches schulcompendium, sondern ein gelehrtes gedicht in der weise der Alexandriner geben will, hat v. 916 durch ἐπὰ τέμπεα Δάφνης ebenso ängstlich auf sie hingedeutet, wie er v. 254 anstatt Alexandrias bloss das Serapisheiligtum erwähnt, 261 statt Pelusion Peleusstadt sagt, 424 Athen nur durch den Ilissos und den landesnamen Attika andeutet. drittens — und damit kommen wir zu dem springenden punkte der ganzen frage — hat διορίζων gar nicht die in jener erklärang vorausgesetzte bedeutung.

Διορίζειν heisst, wie das lexikon lehrt, nicht 'mitten entzwei teilen, durchschneiden', sondern 'abgrenzen, absondern, einen raum oder begriff von einem andern scheiden', ebenso das wörtlich entsprechende lat. *determinare* und die verwandten verba ὀρίζειν, ἀφορίζειν. so im örtlichen sinn Herodot IV 42 τῶν διουρισάντων Λιβύην τε καὶ Ἀσίην καὶ Εὐρώπην. Diodor I 55 ὁ Τάναϊς διορίζει (= Herod. II 16 οὐρίζει) τὴν Εὐρώπην ἀπὸ τῆς Ἀσίας. Io. Malalas s. 15 Τίγριν τὸν διορίζοντα μεταξὺ Μηδίας καὶ Βαβυλωνίας. im zeitlichen Themistios zu Ar. phys. 4 τὸ νῦν διορίζει τὸ παρελθὸν καὶ τὸ μέλλον. am häufigsten 'einen begriff von einem verwandten durch scharfe abgrenzung des sinnes scheiden', daher überhaupt 'bestimmen', auch 'festsetzen'. überall bezeichnet es die scheidung eines ganzen von einem andern, nicht die zerlegung desselben in zwei hälften, welche von vorn herein durch die ableitung ausgeschlossen ist: ὅρος 'grenze' nötigt statt des innern die peripherie ins auge zu fassen. die verbindung μέγην γαίαν διορίζων (samt Bernhardys und Müllers übersetzung *mediam determinans*) enthält eine contradictio in adiecto, kann also nicht von Dionysios herrühren. dieser hat wohl μέγην γαίαν διορίζων geschrieben wie v. 14 Εὐρώπην δ' Ἀσίης Τάναϊς διὰ μέγαν ὀρίζει und 636 μέγαν δ' ἀμφοτέρων χθονὸς ἄσπετος ἰσθμὸς ὀρίζει: das adverbale neutrum μέγαν wiederholt an der ersten, ersetzt an der zweiten dieser stellen den begriff von διὰ. der Lateiner, welcher sein *medium* nicht in dieser weise verwenden kann, verwendet dafür den nominativ *medius*; demgemäss übersetzt Priscian 628 die zweite stelle: *amborum medius campis discernitur isthmus*; an unserer stelle schreibt er aber 861 *Antiochi medius dirimit qui gurgite regna*, hat also das von uns verlangte μέγαν in seinem exemplar wirklich vorgefunden und darf hier (weil Avienus das wort nicht übersetzt hat) als vertreter der ältesten textüberlieferung betrachtet werden.

Dionysios sagt demnach 'der Orontes bildet die grenze gegen das land des Antiochos'; von den zwei citierten parallelstellen unterscheidet sich die unsrige dadurch, dass sie nur den einen der zwei aneinandergrenzenden räume angibt, den andern soll sich der leser

aus dem zusammenhang ergänzen. da der Orontes mitten durch Syrien flieszt, so ist das von ihm begrenzte Antiochosland nicht für ganz Syrien, sondern für einen teil desselben zu halten, für den auf der einen seite des stromes liegenden, und der in gedanken zu ergänzende, auf der andern stromseite gelegene musz in dem so eben beschriebenen lande gefunden werden. dies ist Koilesyrien, v. 898 mit Κυρίη πολύπτολιν αἶαν ἔχουσα ἦν Κοίλην καλέουσιν eingeführt, 900 f. vom Kasios¹⁴ im westen bis zum Libanos im osten ausgedehnt und 910—16 durch aufführung seiner küstenstädte Gaza Ioppe Tyros Sidon Byblos Berytos Tripolis Orthosia Marathos Laodikeia Posideion als das land von der ägyptischen grenze bis zur Orontesmündung bezeichnet: an ihrem südlichen ufer, zu füßen des Kasios, lag Posideion. am andern, nördlichen ufer beginnt das Antiochorland: es ist identisch mit dem zuerst, v. 877—80 behandelten nördlichen teil Syriens, zu welchem der dichter nach nennung der kilikischen städte übergegangen war: τῆς δ' ἐπὶ Κομμαγενὸν ἔδος Κυρίης τε πόλιν ἰνός ἐπὶ στρεπτῆς περιμήκεος¹⁵. ἀμφὶ γὰρ ὁλόκος ἐς δύνιν ἔστραπται πολιῆς ἄλός ἄχρι κολώνης οὐρεος ἀγχιάλιο βαθυκρήμνου Κασίου, also dem lande von der kilikischen grenze bis zum gipfel des Kasios an der küste, dh. bis zum eigentlichen Kasios an der Orontesmündung. dies ist die syrische küste des issischen busens, welche sich Dionysios, ebenso wie Ptolemaios, nach westen (ἐς δύνιν) anstatt nach südwest und dann nach süden laufend vorstellt (s. Müller zu 880), während Koilesyrien am meer südwärts, nach innen ostwärts sich ausdehnt, v. 908 ἐς νότον ἄντολιν τε.

Dieses von der kilikischen grenze bis zur Orontesmündung reichende Antiochosland heiszt bei andern schriftstellern ebenso, nemlich antiochisches Syrien. Pomponius Mela und Plinius führen übereinstimmend zehn besondere namen einzelner teile Syriens an, unter ihnen auch den erwähnten: Mela I 63 *Syria et Coele dicitur et Mesopotamia . . et ubi se Ciliciae committit Antiochia*; Plinius V 66 *Syria plurimis distincta nominibus, namque Palaestine vocabatur et Iudaea et Coele . . et ubi Ciliciam attingit Antiochia*. man hat diesem namen wenig beachtung geschenkt, weil er mit dem von Antiocheia zusammenzuhängen schien; dies ist aber keineswegs der fall. die Seleukis, dh. das schon seit Seleukos I beherrschte Nordsyrien im gegensatz zu dem lange zeit ägyptischen Koilesyrien war unter den Seleukiden, wie Poseidonios bei Strabon s. 750 angibt, in vier nach den vier von Seleukos gegründeten städten Antiocheia Seleukeia

¹⁴ Dionysios versteht darunter nicht bloz den eigentlichen Kasios links der Orontesmündung, sondern das ganze küstengebirge westlich des mittlern und obern Oronteslaufes einschliesslich des Libanon (Müller zu 880). den namen Libanos gibt er dem Antilibanon und seinen fortsetzungen östlich vom Orontes und betrachtet ihn als grenze gegen die arabischen Nabataier (v. 954). ¹⁵ so ist statt περιμήκεος mit einem teil der hss. wegen Aviens (879) *procul* und Priscians (821) *longi flexus* zu schreiben. Κομμαγενὸν ἔδος erklärt sich aus Ammianus XVIII 4 *apud Samosatam Commageni quondam regni clarissimam sedem*.

Apameia Laodikeia benannte eparchien geteilt, deren namen wir fast sämtlich noch bei Ptolemaios geogr. V 15, aber mit teilweise verkürzten grenzen vorfinden: Seleukis (wozu früher sein Pieria gehört hatte) Apamene Laodikene; der alten Antiochene oder Antiochis, wie die eparchie von Antiocheia geheissen haben mag, entsprechen bei ihm die Kasiotis (zum teil, die andere hälfte musz zu Laodikene gehört haben) und Chalybonitis; ob seine Kyrrhestike zu ihr oder zur Seleukis gehört hat oder zwischen beiden geteilt war, ist ungewis. selbstverständlich aber ist, dass das küstenland zwischen Kilikien und der Orontesmündung nicht unter Antiocheia, sondern unter Seleukeia stand: denn dies war die vornehmste stadt eben jenes küstenlandes, der Syria Antiochia, und ausdrücklich bezeugt es Plinius V 79 *dein* (dh. nördlich von dem zuletzt vorher genannten Posideion) *promunturium Syriae Antiochiae. intus ipsa*¹⁶ *Antiochia . . in promunturio autem Seleucia libera, Pieria appellata*: denn Seleukeia setzt er an des vorgebirge von Syria Antiochia; ob er auch die stadt Antiocheia zu diesem lande rechnet, ist aus der stelle nicht zu ersehen; da aber V 82 Apameia südlich, Kyrrhos nordöstlich und Pagrai nordwestlich von Antiocheia zur Koile gezählt sind, so wird er auch die von jenen städten umgebene hauptstadt zu ihr gerechnet haben.

Syria Antiochia hat bei Mela und Plinius dieselbe nordgrenze am meer wie das Antiochosland des Dionysios, nemlich Kilikien; dass auch die südgrenze dieselbe, der Orontes, ist, lehrt die eben ausgeschriebene stelle des Plinius im zusammenhalt mit der ihr unmittelbar vorausgehenden: *promunturium, in quo Laodicea libera, Dipolis, Heraclea, Charadrus, Posidium*. die landecke (*promunturium*, mehr als bloz vorgebirge) von der Orontesmündung südwärts gehört hiernach nicht zu Syria Antiochia, dieses beginnt erst mit dem küstenvorsprung nördlich der mündung. die stadt Antiocheia gehörte nicht dazu: Plinius rechnete sie wahrscheinlich zur Koile, und bei Dionysios v. 916 gehören die *ἐπὶ τέμνεα Δάφνης*, also auch Antiocheia (s. 458) zu diesem teil Syriens. der Orontes bildete also nur in seinem kurzen unterlauf die grenze zwischen Koilesyrien und dem Antiochosland.¹⁷ die grenze zwischen Kilikien und Syrien wird

¹⁶ andeutung der berühmten hauptstadt Syriens, wie Polybios V 59 *ἐπ' αὐτὴν ἰκνεῖται τὴν Ἀντιόχειαν* (oben s. 457). ¹⁷ verworren ist Mela I 69 *in eo (sinu) prima est reliqua pars Syriae, cui Antiochia cognomen additur, et in ora eius urbes Seleucia Hypatos Berytos Laodicea Rosos amnesque qui inter eas eunt Lycos et Hypatos et Orontes, tum mons Amanus et ab eo statim Myriandros et Cilices; at in recessu intimo Isos*. mit den orten der Antiochia (Seleucia, Rosos, Myriandros) vermengt er zwei zu der schon § 66—68 behandelten Phoenice gehörige (Berytos, Hypatos) und die hauptstadt der zwischen beiden gelegenen küste (Laodicea); letzteres in folge davon dass er diese küste übersprungen hat, dass er vorhatte, wie Plinius und Dionysios, das antiochische Syrien am nordufer der Orontesmündung anfangen zu lassen, lehrt der eingang der stelle (*prima Seleucia*) und der umstand dass er den issischen busen beschreiben will: an diesem lagen nicht Hypatos Laodicea Berytos,

von den alten sehr verschieden bestimmt; Dionysios scheint, nach πόλεος θινὸς περιμήκεος zu schlieszen, das streitige gebiet mit der mehrzahl der schriftsteller zu Syrien geschlagen zu haben, so dasz der küstenpass zwischen Issos (nördlich) und Alexandria (südlich) die scheide bildete. ins binnenland erstreckte sich Syria Antiochia auf der nordseite weit hinein: Solinus 45, 2 (*Cappadocia*) *praeterit Lycaoniam Pisidiam Ciliciam, vadit super tractum Syriae Antiochiae*, was, zusammengehalten mit dem vorhergehenden *Commagenen transit*, dahin führt, dasz es hinter Issos bis über den Pyramos und in die gegend von Antiochia ad Taurum reichte, wo Kommagene angrenzte.

Die benennung Syria Antiochia geht, wie die nebenform Antiochosland bei Dionysios lehrt, unmittelbar auf einen Antiochos zurück, der es zuletzt beherrscht hatte; jedoch nicht, wie man vermuten könnte, auf den letzten Seleukiden. denn Antiochos Asiaticus besasz nur Antiocheia mit dem umgebiet (Diod. XLI 1a und Euseb. chron. I 262, 14), aber nicht Seleukeia die hauptstadt des Antiochoslandes, welche schon 66 vor Ch. wegen ihres tapfern widerstandes gegen Tigranes von Pompejus die freiheit erhalten hatte (Strabon s. 751). auch ist jener name erst nach Augustus aufgekommen. Strabon kennt ihn noch nicht: er spricht nur von der oben s. 459 berührten einteilung Syriens, welche Poseidonios mitgeteilt hatte; eine neue benennung wäre ihm sicher nicht entgangen, weil er in seinem geschichtswerke sich mit Syrien viel hatte beschäftigen müssen. anderseits finden wir auch den namen bereits im zweiten christlichen jh. nicht mehr vor: Ptolemaios V 15 setzt Pieria und Seleukis an seine stelle (s. 460). Mela schrieb 40 oder 41, Plinius 77—79, Dionysios zwischen 87 und 95, Solinus zwar erst um 260, aber seine geographischen angaben entstammen, wie bekannt, einer mit Mela und Plinius zusammenhängenden quelle. zwischen 18 und 40 musz demnach im nordwestlichen Syrien ein Antiochos geherrscht haben.

Einen fürsten dieses namens hat es damals in der that gegeben, Antiochos IV den letzten herscher von Syria Kommagene. als sein vater Antiochos III im j. 17 nach Ch. starb, war die stimmung betreffs der regierung geteilt: die vornehmen wünschten einverleibung in das unmittelbar römische gebiet, das volk fortbestand des fürstlichen regiments (Iosephos ant. XVIII 2, 5. Tac. ann. II 42); merkwürdiger weise erfahren wir nicht, wie der prinz selbst sich dabei verhalten hat. war sein vater, wie angenommen und, wenn UKöhler (mitteilungen d. arch. inst. [Athen 1876] s. 38) die inschrift CIA. III 554

aber Seleucia Rosos Myriandros; er gibt ihm auch dieselbe ausdehnung nach süden bis zum Kasios wie Dionysios und Ptolemaios (s. 459), § 68 *inde iam non obliqua pelago sed adversa adiacens Asia grandem sinum inflexo tractu litoris accipit*, dh. bis zum Kasios nordwärts, dessen vorgebirge dem östlichen ende von Kypros gegenüber liegt, hat man Kleinasiens küste nur seitwärts in sicht; beim Kasios fährt man in den meerbusen ein, wo der blick auf jenes nicht mehr durch Kypros gehindert wird.

mit recht auf ihn bezieht, durch diese bestätigt wird, der sohn des 20 vor Ch. nach dem erlöschen der dynastie im knabenalter auf den thron gesetzten Mithradates, so kann der prinz 17 nach Ch. kaum mehr als ein oder ein paar jahre alt gewesen sein; daraus erklärt sich die entstehung jenes wunsches der vornehmen, ihr offenes auftreten und das passive verhalten des prinzen: ein erwachsener erbberechtigter würde ohne weiteres sofort den thron seiner väter bestiegen oder mindestens sich seines rechtes energisch angenommen haben. zu den aufträgen, welche Germanicus in Asien 18 nach Ch. zu vollziehen hatte, gehörte auch die ordnung der kommagenischen verhältnisse; wir erfahren aber von der ausführung weiter nichts als was bei Tacitus ann. II 42 steht: *Commagenis Servaeus praepositur tum primum ad ius praetoris translatis*. erst nach dem tode des Tiberius wurden die ansprüche des Antiochos befriedigt: Caligula übergab ihm im j. 37 Kommagene und fügte noch die küste Kilikiens hinzu (Cass. Dion LIX 8); selbst die in der zwischenzeit aufgelaufenen einkünfte seines erblandes wurden ihm zurückvergütet (Suet. Cal. 16). später dieses herrschaftsgebiets von dem kaiser wieder beraubt wurde er 41 von Claudius mit beiden ländern von neuem belehnt (Dion LX 8. Ios. ant. XIX 5, 1); der entgang ihres besitzes hatte wohl kaum über ein jahr gedauert, denn der umgang mit ihm und dem jüdischen fürsten Agrippa wurde als eine hauptursache der verschlimmerung im wesen des Caligula angesehen (Dion LIX 24). von da an regierte er unbehelligt, der reichste und glänzendste aller römischen lehensfürsten, bis Vespasian im j. 73 ihn des regiments enthob und sein land unter römische verwaltung stellte (Ios. ant. XIX 5, 1. Suet. Vesp. 8. Eutr. VII 19).

Gelegentlich deriedereinsetzung des Antiochos IV im j. 41 macht Iosephos einen eigentümlichen zusatz, dessen erklärung erst jetzt möglich wird: Ἀντίοχον ἦν εἶχε βασιλείαν ἀφελόμενος Κιλικίας μέρει τινὶ καὶ Κομμαγενῇ δωρεῖται. demnach hatte Antiochos, als er Kommagene und Kilikien verlor, ein drittes gebiet entweder behalten oder, was wahrscheinlicher, gegen jene beiden eintauschen dürfen.¹⁸ dies ist wohl die Syria Antiochia, die Ἀντιόχοιο γαῖα gewesen, welche ja an Kommagene und Kilikien grenzte. die zeit von 40 (oder auch 37) bis 41 ist aber zu kurz, als dasz sich die festsetzung jenes namens genügend erklären liesze; Antiochos scheint vielmehr schon vor seiner ersten belehnung mit Kommagene das land beherrscht zu haben, vielleicht seit dem j. 18, indem er bei der einziehung von Kommagene auf den besitz jenes nordwestlichen gebietes angewiesen wurde. einen teil der Syria Antiochia hatten schon seine vorfahren besessen: das schlieszen wir aus zwei grenzangaben der Peutingerschen tafel. diese zeichnet eine von Antiocheia, der hauptstadt Syriens, nach norden führende strasze mit folgenden

¹⁸ die zurückerstattung der einkünfte, welche Kommagene von 18—37 abgeworfen hatte, würde im ersten falle schwer zu begreifen sein.

(in miliarien ausgedrückten) entfernungen: VI (schr. XVI) *Pagari*, X *Meleagrum*, VI *Metridatis regnum*, VII *Thanna*, VII *Cesium*, VII *Heracome*. durch *Metridatis regnum* wird, wie ThMommßen mitt. d. arch. inst. (Athen 1876) s. 34 bemerkt, die grenze zwischen der römischen provinz und dem fürstentum Kommagene zur zeit Agrippas (gest. 12 vor Ch.), des gründers der römischen reichspostkarte, bezeichnet; warum aber wird das fürstentum Mithridatesreich, nicht Kommagene genannt? solche persönliche bezeichnungen finden sich, wo die grenzen einer herrschaft nicht mit denen eines volkes oder stammes sich decken, sondern entweder nur einen teil desselben oder mehrere volksgemeinden mit einander umschlieszen, zb. Syria Antiochia, Syria Seleukis (Nordsyrien s. 459), Kappadokia Seleukis (App. Syr. 55), Pontus Polemoniacus, regnum Cottii (wofür bei Plinius III 136. 138 *Cottianae civitates*) ua. schon Mithridates, eingesetzt 20 vor Ch., hat also mehr als bloß das land der Kommagener besessen, und dies lässt sich an der lage der westlichen grenzpunkte seiner herrschaft erweisen.

Die erwähnte strasse führte über Pagrai, jetzt Bagras, von wo man durch den südpass des Amanus, die πύλαι Κύριαι (Plinius V 80. Ptol. V 15, 12) nach Alexandria, j. Iskenderun, ans meer gelangte, und Meleagrum (Strabon s. 751 Μελέαγρου χάραξ) zur grenze des Mithridateslandes, $3\frac{1}{5}$ geogr. meilen nördlich von Pagrai, $6\frac{2}{5}$ von Antiocheia. dieser punkt lag also nicht so weit nördlich wie Issos und Kyrrhos, von Kommagene noch ziemlich weit entfernt. Hierakome aber, wohin man von da in $4\frac{1}{5}$ meilen gelangte, suchen wir in der nähe von Issos, hinter dieser stadt am fusz des Amanus, wo man aus dem nordpass desselben heraus an die kilikische küste kam: von Mopsuestia führt ein straszenzug der Peutingerschen tafel in $5\frac{2}{5}$ meilen zur Kommagenergrenze (in *Comacenis* schreibt die tafel), von da weiter in $2\frac{4}{5}$ meilen nach 'Heracome'. da von Mopsuestia nach Issos laut den itinerarien 48 miliarien waren, so bringen die 41 miliarien von Mopsuestia nach Hierakome diesen ort in die angegebene gegend, zu dem nördlichen der zwei¹⁹ syrisch-kilikischen binnengrenzpässe, den πύλαι Ἀμανίδες (Kallisthenes bei Polybios XII 17; Arrian anab. II 7, 1. Strabon s. 676), durch welchen vor der schlacht von Issos Dareios den Makedonern in den rücken gekommen war. den 'heiligen flecken' dürfen wir für die ansiedlung halten, welche sich bei den drei nach der schlacht von Issos an dem pass gestifteten altären²⁰ gebildet hatte: Cicero, welcher den eingang des passes mehrere tage lang besetzt hielt, schreibt *epist.* XV 4, 20 *castra in radicibus Amani habuimus apud Aras Alexandri quadriduum*;

¹⁹ Cic. *epist.* XV 4, 7 *duo sunt aditus in Ciliciam ex Syria, quorum uterque parvis praesidiis propter angustias intercludi potest, nec est quicquam Cilicia contra Syriam tutius.*

²⁰ Curtius III 12, 27 *tabernaculo egressus tribus aris in ripa Pinari amnis Iovi atque Herculi Minervaeque sacratis Syriam petit.* am oberen Pinaros lag wohl Pinara, eine stadt von Pieria, also von Syria Antiochia (Ptol. V 15, 12).

ad Att. V 20 *castra paucos dies habuimus, ea ipsa quae contra Darium habuerat apud Issum Alexander*. ohne zweifel denselben ort (Βωμοί) meint auch Plinius V 80 *in ora oppidum Myriandros; mons Amanus in quo oppidum Bomitae*. sowohl Hierakome als den kommagenischen grenzpunkt gegen Kilikien (*in Commagenis*) finden wir weit vom eigentlichen Kommagene entfernt; offenbar haben die fürsten dieses landes, um die nähe des meeres zu erreichen, schon frühzeitig, vielleicht während der wirren des römischen bürgerkriegs und der von Ventidius geendigten parthischen invasion ihr gebiet nach westen auf kosten Syriens und Kilikiens²¹ vergrößert und von den römischen machthabern die anerkennung ihres neuen besitzes erlangt.

Als Tiberius im j. 18 dem jungen Antiochos Kommagene nahm, wurde er, wie angenommen werden darf, von der absicht geleitet, dieses wichtige grenzland am Euphrat besser verwahrt zu wissen als in der hand eines wahrscheinlich noch unmündigen, jedenfalls aber den waffen der Parther nicht gewachsenen und ihren lockungen zum abfall möglicher weise zugänglichen lehensfürsten; um so mehr durfte er sich veranlaszt fühlen, demselben nicht nur die bis dahin zu Kommagene geschlagenen syrischen und kilikischen landesteile zu belassen, sondern auch eine gebietsvergrößerung zu gewähren, welche einen wenn auch dürftigen ersatz für das verlorene bot und den rest zu einem abgeschlossenen ganzen abrundete. dies geschah, wenn dieser nach stüden bis zur Orontesmündung erweitert und dadurch auch mit einer würdigen residenz ausgestattet wurde: dies wurde, wie wir vermuten, Seleukeia, obgleich es eine freistadt war: auch Küstenkilikien, welches Antiochos später bekam, enthielt die freistädte Aigaiai, Mopsuestia und Tarsos. als dann Antiochos Kommagene zurückerhielt und das bisher von ihm regierte fürstentum römisch wurde, konnte es zum unterschied von den älteren bestandteilen der provinz Syrien, zumal wenn es, wie wahrscheinlich, einen besondern verwaltungs- und steuerbezirk bildete, den namen Syria Antiochia noch lange zeit fortführen; auch von den oben erwähnten analogen landesnamen haben die meisten den fürsten überlebt, von welchem sie hergenommen waren.

²¹ dadurch erklärt es sich auch, dass Syria Antiochia bis an die kappadokische grenze reichen konnte (s. 461).

WÜRZBURG.

GEORG FRIEDRICH UNGER.

70.

ZU APOLLODOROS BIBΛIOΘΗKH.

II 5, 3, 2 f. (Hercher) ἐπεὶ δὲ καμὸν τὸ θηρίον τῇ διώξει συνέφυγεν εἰς ὄρος τὸ λεγόμενον Ἀρτεμίσιον, κάκειθεν ἐπὶ ποταμὸν Λάδωνα, τοῦτον διαβαίνειν μέλλουσαν τοξεύσας συνέλαβε, καὶ θέμενος ἐπὶ τῶν ὤμων διὰ τῆς Ἀρκαδίας ἠπείγετο. μετ' Ἀπόλλωνος δὲ Ἀρτεμὶς συντυχοῦσα ἀφηρείτο, καὶ τὸ ἱερὸν ζῷον αὐτῆς

κτείναντα κατεμέμετο. δ δὲ ὑποτιμησάμενος τὴν ἀνάγκην, καὶ τὸν αἴτιον εἰπὼν Εὐρυσθέα γεγονέναι, πρᾶυνας τὴν ὀργὴν τῆς θεοῦ τὸ θηρίον ἐκόμιεν ἔμπνουν εἰς Μυκῆνας. Herakles soll nach Eurystheus gebot die hirschkuh lebendig bringen und will sie auch, da sie der Artemis heilig ist, weder töten noch verwunden (§ 1). schliesslich bringt er sie auch (§ 3) lebendig nach Mykenai, also kann ihre verwundung durch den pfeilschusz (§ 2) nicht tödlich gewesen sein. dennoch wirft Artemis dem Herakles vor dasz er ihr tier getötet habe. nach unserm zusammenhange kann κτείναντα kaum richtig sein. auch liegt der hauptnachdruck nicht auf κτείναντα, sondern auf τὸ ἱερὸν ζῷον αὐτῆς: dasz Herakles sich an ihrem heiligen tier vergriffen habe, das wirft sie ihm vor, wie ja auch jener eine verwundung der hirschkuh hatte vermeiden wollen, eben weil sie der Artemis heilig war. ich vermute θείναντα, wodurch die schwierigkeiten gehoben werden.

II 5, 8, 3. es ist wohl besser ὕφ' Ἡρακλέους ἐρώμενος statt des überlieferten Ἡρακλέους ἐρώμενος zu schreiben, wengleich die weglassung dieser präposition bei Apollodor nicht unerhört wäre.

II 5, 11, 3 Κύκνος δὲ Ἄρεος καὶ Πυρήνης εἰς μονομαχίαν αὐτὸν προὔκαλεῖτο. Ἄρεος δὲ τοῦτον ἐκδικοῦντος καὶ κυνιστάντος μονομαχίαν, βληθεὶς κεραυνὸς μέσος ἀμφοτέρων διαλύει τὴν μάχην. nach προὔκαλεῖτο ist ein kurzer satz ausgefallen, worin der tod des Kyknos erzählt war: denn 1) nur so ist τοῦτον ἐκδικοῦντος verständlich, Ares kann sich doch nicht dafür rächen, dasz sein sohn Kyknos den Herakles zum kampf aufgefordert hat, weiter sagt aber unser jetziger text nichts. 2) der ausdruck Ἄρεος κυνιστάντος μονομαχίαν beweist dasz der erste zweikampf zwischen Herakles und Kyknos vorbei war, und die wut dieses andern zweikampfes, der Zeus sogar durch seinen blitz einhalt thun musz, findet ihre erklärung in dem schmerze des vaters, der eben den sohn verloren hat.

II 5, 11, 9 καὶ διὰ τῆς Λιβύης πορευθεὶς ἐπὶ τὴν ἔξω θάλασσαν παρ' Ἡλίου τὸ δέπας λαμβάνει. in dem ganzen cap. 11 wird erzählt, wie Herakles die äpfel der Hesperiden holt, diese sind aber nicht in Libyen, sondern bei Atlas im lande der Hyperboreer (§ 2 ταῦτα δὲ ἦν, οὐχ ὥς τινες εἶπον ἐν Λιβύῃ, ἀλλ' ἐπὶ τοῦ Ἀτλαντος ἐν Ὑπερβορείοις). nachdem sich Herakles bei Nereus nach dem lande der Hesperiden erkundigt hat, geht er (§ 4) durch Libyen, danach durch Aegypten (§ 6), dann durch Asien (§ 8), kommt an Arabien vorbei (§ 9), befreit am Kaukasos den Prometheus (§ 10), trifft bei den Hyperboreern den Atlas (§ 11), welcher ihm von den Hesperiden die äpfel holt. man sieht, Apollodor führt planmässig den Herakles dahin wohin er den Atlas verlegt, zu den Hyperboreern. dazwischen steht nun so unpassend wie möglich unser satz (§ 9) καὶ διὰ τῆς Λιβύης . . λαμβάνει. 1) Herakles war ja schon in Libyen gewesen; 2) nachdem er seinem ziel bis Arabien nahe gekommen ist, macht er die ganze reise zurück, blosz um zu schiff von den seulen des Herakles aus zum Kaukasos zu gelangen. den ausschlag

gibt aber nicht die störung des gesamtzusammenhangs, sondern der widerspruch der zwischen unserm satz und dem nächstfolgenden (καὶ περαιωθεὶς ἐπὶ τὴν ἡπειρον τὴν ἀντικρὺ κατετόξευεν ἐπὶ τοῦ Καυκάου τὸν ἐσθίωντα τὸ τοῦ Προμηθέως ἥπαρ ἀετόν) besteht. ist διὰ τῆς Λιβύης richtig, so ist auch ἡ ἔξω θάλασσα, wie sonst, der atlantische ocean. aber wie soll Herakles das gegenüberliegende festland erreichen — hier hörte ja für die alten die erde auf — und vor allen dingen auf diese weise zum Kaukasos hinfahren? das richtige wird sich ergeben, wenn wir vom zweiten satz ausgehen. περαιωθεὶς ἐπὶ τὴν ἡπειρον τὴν ἀντικρὺ κατετόξευεν ἐπὶ τοῦ Καυκάου kann nur heissen 'er fuhr über das schwarze meer', und das passt ja auch in den oben dargelegten zusammenhang. dann ist ἡ ἔξω θάλασσα im ersten satze nichts anderes als das schwarze meer. warum sollte es auch nicht so genannt werden? gab es doch auch zwei seulen am eingang dieses meeres, die Symplegaden oder kyanischen inseln (Herod. IV 85 ἐπὶ τὰς Κυανέας καλευμένας, τὰς πρότερον πλαγκτὰς Ἑλληνέας φασι εἶναι, vgl. Strabon VII 319). und nun haben wir auch den grund zu der falschen lesart διὰ τῆς Λιβύης gefunden: weil ἐπὶ τὴν ἔξω θάλασσαν im gewöhnlichen sinne verstanden wurde, musste Herakles die ganze reise durch Libyen wieder zurückmachen. ich schreibe demnach διὰ τῆς Λυδίας.

II 8, 2, 2 Τληπόλεμος οὖν κτείνας οὐχ ἑκὼν Λικύμνιον (τῇ βακτηρίᾳ γὰρ αὐτοῦ θεράποντα πλήσσοντος ὑπέδραμε, πρὶν ἐξελεθῆν αὐτοῦ ἐκ Πελοποννήσου) φεύγων μετ' οὐκ ὀλίγων ἦκεν εἰς Ῥόδον. der schlusz der klammer ist hinter ὑπέδραμε zu setzen: denn die zeitbestimmung πρὶν ἐξελεθῆν αὐτοῦ ἐκ Πελοποννήσου gibt zu ὑπέδραμε doch einen wunderlichen sinn, während alles in schönster ordnung ist, wenn sie zu φεύγων gezogen wird.

STRIEGAU.

WILHELM GEMOLL.

(44.)

ZU ATHENAIOS.

Bei Athenaios VIII s. 337^a heisst es in der travestie der grabschrift Sardanapals:

εὖ εἰδὼς ὅτι θνητὸς ἔφυε δὲ θυμὸν ἄεξε,
τερπόμενος μύθοισι· φαγόντι τοι οὐτις δνησις.

καὶ γὰρ ἐγὼ κακός εἰμι φαγὼν ὡς πλείστα καὶ ἡσθεῖς usw.

dasz hier κακός verdorben ist, zeigt der zusammenhang und der vergleich mit dem original s. 336^a καὶ γὰρ ἐγὼ σποδός εἰμι. Murets κόνις trifft den sinn, aber nicht das richtige wort. dies wird vielmehr ῥάκος sein: vgl. Annali dell' Inst. arch. XXXVI (1864) s. 197, wo KKeil unter berufung auf anth. Pal. VII 380, 6 dasselbe wort in einer vaseninschrift mit sicherheit hergestellt hat.

BERLIN.

HERMANN RÖHL.

71.

DAS VERBUM DARE IM LATEINISCHEN ALS REPRESENTANT DER INDO-EUROPÄISCHEN WURZEL DHA VON PHILIPP THIELMANN. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1882. VIII u. 135 s. gr. 8.

Dasz das lateinische *dare* in vielen verbindungen einem *facere* sehr nahe komme und deshalb dann besser auf die wurzel *dha* (skr. *dadhâmi*, gr. *τίθημι*) als auf die wz. *da* (skr. *dadâmi*, gr. *δίδωμι*) zurückgeführt werde, wurde gelegentlich schon von mehreren gelehrten bemerkt, jedoch immer in mehr oder minder reserviertem tone. eine scheidung der composita von *dare* nach ihrer zugehörigkeit zu der einen von beiden wurzeln hat versucht JDarmesteter in seiner abhandlung 'de coniugatione latini verbi dare' (Paris 1877), wonach *abdo addo condo edo indo obdo prodo subdo* auf wz. *dha*, *perdo* und *reddo* auf wz. *da* zurückgehen, während *dedo* und *trado* je nach der bedeutung des verbums beide herleitungen zulassen. Thielmann hat in vorliegender schrift (s. 3) diese resultate im einzelnen berichtet, bes. bezüglich *reddo*, das dieselbe doppelnatur wie das simplex *dare* habe (vgl. Nepos *Hann.* 2, 1 *quem absens hostem red-didit* [= *fecit*] *Romanis*) und bezüglich des compositums *dido*, das Darmesteter ganz übersehen hat. das simplex *dare* hat von diesem gesichtspunkt aus zuerst eingehender behandelt PLangen 'beiträge zur kritik und erklärang des Plautus' s. 213—217. da sich jedoch Längen hierbei nur auf Plautus und Terentius beschränkt, der gebrauch dieses verbum bifrons aber sich weit über die grenzen der vorclassischen und classischen latinität hinaus erstreckt, so schien es nicht unzweckmässig vom standpunkt der historischen grammatik aus diesen gegenstand einer genauern untersuchung zu unterziehen. wir können nicht umhin gleich hier an der spitze unseres referats dem erstaunen ausdruck zu geben über die masse des materials, das Th. aus allen gattungen und perioden der lat. litteratur zu diesem zweck gesammelt hat. hätte dieses zum schliesslichen resultat nur eine constatierung der Längenschen ausführungen, so wäre es vielleicht schade für die aufgewendete zeit und mühe gewesen; allein der vf. weisz den von ihm zusammengetragenen schätzen die verschiedensten und ergibigsten seiten abzugewinnen, und so erhöht eine stattliche reihe von scharfsinnigen einzelergebnissen den wert dieser vom ersten bis zum letzten blatt gediegenen abhandlung.

Sie zerfällt naturgemäss in zwei hauptteile: 1) *dare* = *dha* 'machen, thun' und 2) *dare* = *dha* 'setzen, stellen, legen'. in den einleitenden §§ spricht der vf. von den schwierigkeiten, die sich in einzelnen fällen der untersuchung entgegenstellen. da die Römer nemlich bewuster weise nur ein *dare* = 'geben' kannten, so musste ihnen eine reihe von überlieferten verbindungen, in denen *dare* auf wz. *dha* zurückgieng, anstössig sein, und sie veränderten diese nun dem geschwundenen sprachgefühl gemäss. ein beispiel dieser 'umformung', wie Th. diesen process nennt, ist die gewis alte formel *ali-*

quid in cinerem dare 'etwas in asche legen', welche Statius aus misverständnis ummodelte zu *aliquid cineri dare* 'etwas der asche übergeben'. die schwierigkeit liegt nun darin dasz, wie bekannt, besonders die vulgärsprache den dativ häufig mit der präp. *ad* umschrieb, so dasz es sehr schwer, ja manchmal unmöglich wird zu entscheiden, ob zb. die formel *aliquem ad mortem dare* 'jemand vom leben zum tode bringen' die frühere ist und aus ihr durch umformung die secundäre *aliquem morti dare* 'jemand dem tod übergeben' entstanden, oder ob umgekehrt *aliquem ad mortem dare* nur die umschreibung ist für *aliquem morti dare*, oder ob beide von haus aus parallel neben einander herliefen. die entscheidung ist wie gesagt in solchen fällen sehr schwierig, und wir müssen das umsichtige und feinfühlige verfahren, mit dem der vf. jeden einzelnen fall nach beiden seiten hin abwägt, gebührend anerkennen. für die formel *aliquem morti dare* bei lat. dichtern möchte ich hier noch hinweisen auf das griech. vorbild bei Pindaros Ol. 2, 90 θανάτῳ πόρεν. was die verbreitung von *dare* = *dha* anlangt, so sind poesie und prosa scharf zu scheiden. unter den gattungen der poesie ist es das epos, das seit Ennius mit besonderer vorliebe phrasen mit *dare* bildet. an den gebrauch des Ennius lehnte sich Lucretius an, jedoch mit vielfachen erweiterungen; beide bilden das vorbild für Vergilius, der selbst wieder maßgebend ist für die ganze spätere epik. auch das drama bediente sich gern solcher redensarten, oft nur dem versmasze zu liebe: denn die zweisilbigen formen von *dare*, wie *dabo*, *dedi* usw. eigneten sich vortrefflich für den iambischen versschluss. am wenigsten fanden geschmack an derartigen wendungen die lyrischen dichter, ja man findet bei einzelnen wie zb. Horatius das absichtliche bestreben überlieferte ausdrücke durch allerhand mittel wie umformung oder zusetzung eines dativs abzuschwächen, in ähnlicher weise wie Terentius (im gegensatz zu Plautus) die etymologischen figuren abschwächt durch die anwendung der permutatio (vgl. des ref. abh. 'de figuris etymologicis' in den acta Erlang. II s. 10 ff.). was die prosa anlangt, so gehen die einschlägigen formeln entweder, um mich kurz auszudrücken, auf archaischen oder auf vulgären einfluss zurück. ja ein einfluss beider idiome mag bei gewissen stereotypen juristischen formeln stattgefunden haben, wie denn bekanntlich die rechtssprache vielfache berührungen mit der alten sowohl als der volkmässigen sprache aufweist. unter den prosaikern, welche sich an die archaische (epische) sprache anlehnen, ist in erster linie Livius zu nennen. der vf. hätte hier vielleicht in etwas bestimmter weise auf die für Livius und Vergilius in solchen wie verschiedenen anderen formeln und wörtern gemeinsame quelle Ennius hinweisen dürfen. über diese interessante und auffallende erscheinung haben gehandelt ThHug bei Vahlen *Ennianae poesis reliq.* s. LXIV und Hagen in diesen jahrb. 1874 s. 271 ff., vgl. auch MMüller zu Livius buch II anhang II s. 147. unter diesem indirecten epischen einfluss stehen somit auch die nachahmer

des Livius (und auch Vergilius) Tacitus, Curtius und Florus. was endlich die vulgäre litteratur an hierher gehörigen beispielen bietet, deckt sich mit dem gebrauch der komiker. eine eigentümliche stellung nimt Celsus ein, in dessen sonst reiner diction häufig *dare* in der bedeutung des versetzens an einen ort ('etwas wohin thun') auftritt, eine erscheinung die Th. richtig aus dem auch zwischen der sprache der ärzte und der volkssprache statthabenden contact herleitet.

Wir führen nun in kürze die hauptfälle des gebrauches von *dare* = *dha* durch einige significante beispiele erläutert vor; die vollständigkeit der samlungen auch aus den späteren autoren ist eine derartige, dasz nachträge zu den seltenheiten gehören. A. *dare* = *facere*: 1) umschreibendes *dare* = *facere*: a) *fugam dare* = *f. facere* = *fugere* Verg. *Aen.* XII 367; *ludos dare* = *ludos f. = ludere*: glücklich ist s. 32 die polemik gegen Lorenz zu *most.* 412, der einen unterschied der bedeutung machen will zwischen *ludos facere aliquem* und *alicui*: 'erst als man' sagt Th. s. 32 'die construction *ludos facere aliquem* nicht mehr verstand, änderte man den von der zusammengesetzten phrase abhängigen accusativ in den dativ, wodurch ein *ludos facere alicui* entstand.' b) *vastum dare* (Verg. *Aen.* IX 323) = *v. facere* (Accius trag. 668) = *vastare*. c) *vidos dare* Sall. *Iug.* 59, 3; *stratas legiones dabo* = *sternam* Livius VIII 6, 6. sehr schön ist die an Petronius 74 *dicto citius de vicinia gallus allatus est, quem Trimalchio (occidi) iussit, ut aëno coctus fieret* = *coqueretur* und Gellius I 23, 10 *orant, una potius ut duobus nupta fieret quam ut uni duae* geknüpfte bemerkung, dasz wir es hier mit einer volksmässigen, umschreibenden bildung zu thun haben — den ersten anfangen zur analytischen bildung des passivs. das ist wieder ein fall, der uns beweist dasz die keime mancher eigentümlichkeit der romanischen sprachen nicht erst in den spätesten perioden der lat. sprache zu suchen sind, sondern in den leider nur zu spärlichen resten der alten römischen volkssprache; ich verweise hier noch auf die auch dem Gellius auffallende bildung *factum itur* bei Cato (s. 63, 8 Jordan), deren betrachtung Gellius das 14e cap. seines Xn buches widmet: *sicut contumeliam factum iri significat iri ad contumeliam faciendam, id est operam dari quo fiat contumelia, ita 'contumelia mihi factum itur' casu tantum immutato idem dicit.* 2) *dare* = 'thun, machen, hervorbringen': a) *sic dabo, sic dedito* bei den komikern = *sic agam* 'so will ichs machen', vgl. Langen ao. s. 216. b) *haec ubi dicta dedit, pausam <facit> ore loquendi* Lucilius I 13 M., wo Th. statt des eingeschobenen *facit* vielmehr *dedit* lesen will nach der Vergilischen nachahmung *Aen.* VI 67 *finem dedit ore loquendi*; *dare fugam, stragem, ruinas, cladem, mahem, damnum* usw. c) *dare* mit prädicativem adjectiv, Plaut. *Epid.* 544 *sicut anni multi dubiam me dant, animi pendeo.* 3) *dare* = *facere (parere) ex se* 'aus sich selbst hervorbringen': Lucr. II 1150 ff. *effetaque tellus vix animalia parva creat, quae cuncta creavit saecula deditque*

ferarum ingentia corpora partu; ebenso will Th. Verg. *Aen.* XII 69 *talīs virgo dābat ore colores* fassen = 'sie brachte aus sich hervor, liesz leuchten, liesz stralen'; *dare sonitum, crepitum, strepitum, fragorem, fremitum, stridorem* usw.; zu *plausum dare* füge ich hinzu Julius Valerius 1, 2, zu *gemitum dare* Commodianus II 4, 3, wo Ludwig *genitum* geschrieben hat, während die früheren ausgaben *gemitum* lasen, welche lesart kürzlich ihren verteidiger gefunden hat in Dombart bayr. gymn. 1881 s. 450. im anschluss an die redensarten *voces, verba, dicta dare* (s. 90) werden stellen besprochen, an denen *dare* allein stehend vollständig die bedeutung von *dicere* hat. Th. hätte hier auf Nonius s. 278 verweisen können, der unter *da* = *dic* citiert Ter. *haut.* (prol. 10) *nunc quam ob rem has partes didicerim paucis dabo* und Lucilius (700 L.) *persuade et transi, vel da quam ob rem transeas*. so ist auch *datur* = *traditur, proditur, dicitur* Ov. *fast.* VI 434 *Aeneas eripuisse datur* und an mehreren stellen bei Statius. erwähnenswert sind die bemerkungen s. 92 ff. über die stellung des *fit* mit darauf folgendem substantiv in poesie und prosa am anfang des hexameters bzw. satzes, als *fit fragor* usw. 4) *dare* = *facere* mit abhängigem infinitiv oder acc. c. inf.: Verg. *Aen.* III 77 *inmotamque coli dedit et contemnere ventos*; Silius VII 592 *maiores surgere in arma maioremque dedit cerni Tirynthius* = Homer ζ 229 τὸν μὲν Ἀθηναίῃ θῆκεν . . μείζονά τ' εἰσιδέειν καὶ πάσσονα. anhang I handelt über *dare* = *facere* in der vulgata. anhang II über *se dare* mit adverb der art und weise oder mit adjectiv; ich füge zu den beigebrachten stellen noch Seneca *de tranq.* 3 *utrumque . . se res publica dabit*, *epist.* 36, 3 *bene se dabit in vetustate ipsa tristitia*.

B. *dare* = 'setzen stellen legen, aufstellen bestimmen anordnen'. 1) *dare* = '(wohin) setzen stellen legen': vgl. Livius XXVI 23, 8 in einem alten ausdruck C. *Claudius flamen Dialis, quod exta perperam dederat, flamonio abiit* 'weil er die opfereingeweide falsch (auf den altar) gelegt hatte'. a) *se dare* mit ortsbestimmung: *se foras dare* = *exire* Plautus *mgl.* 308; *ossa huc illucve se dederunt* Celsus VIII 16; *quo se dabit fortuna* Seneca *Phaedra* 584; *se obvium dare* Livius I 16, 6; *se in fugam dare* Cic. in *Verrem* IV 43, 95, jedoch auch mit umformung *fugae se dare ep. ad Att.* VII 23, 2. b) *dare aliquem (aliquid)* in verbindung mit adverb oder präposition. hierzu gehören die stehenden verbindungen *circum dare* (vgl. Celsus VIII 10, 7 *circum dari fascia debet*), *interdare, superdare, passim dare, pessum dare, venum dare* (vgl. Tac. ann. IV 1 *veno dare neben veno posita*); *in medium dare, in cinerem d.*; Livius XXVII 6, 19 *signa aenea ad Cereris dedere* (= X 23, 13 *pateraeque aureae ad Cereris positae*). auch *vela dare* wird mit recht hierher gezogen, dessen ursprüngliche bedeutung ist 'die segel stellen, richten', wie hervorgeht aus den beigegeführten adverbien und ortsbestimmungen *retrosum, in altum, per altum* usw. indem nun statt des präpositional-ausdrucks oder des localen ablativs (vgl. Silius III 6 *citus aequore Bostar vela dare iubetur*) der locale dichterische dativ eintrat, kam

es dasz man *dare* in der bedeutung 'übergeben, überlassen' faszte und so redensarten entstanden wie *dare vela ventis*. c) *dare* = 'setzen' usw. mit localem dativ: Hor. *carm.* I 28, 23 ff. *at tu, nauta, vagae ne parce malignus harenae ossibus et capiti inhumato particulam dare* = 'sand auf die gebeine legen, streuen'. d) die hierher gehörigen juristischen ausdrücke zerfallen 1) in solche redensarten die das versetzen an den strafort bezeichnen, wie *in carcerem*, *catenas dare*, 2) in solche die das versetzen in die strafe selber ausdrücken, wie *ad bestias*, *ad mortem dare*. in beiden gruppen sind die umformungen mit dem dativ häufig. 2) *dare* 'aufstellen = festsetzen bestimmen anordnen'; *locum dare* 'einen ort bestimmen, festsetzen', ebenso *tempus*, *diem dare*. im juristenlatein *poenam*, *condicionem*, *litem dare*, welche letztere redensart Th. erklärt 'einen process feststellen = entscheiden' durch vergleichung von Ulpianus dig. XLIX 1, 14 § 1 *secundum adversarium sententia datur* mit der stehenden wendung *secundum aliquem litem dare*, vgl. Livius XXIII 4, 3. ebenso in formeln mit persönlichem object, wie *custodem*, *actorem*, *arbitrum*, *cognitorem dare* (s. 131) = 'aufstellen'. ein anhang behandelt auch hier den gebrauch von *dare* = 'setzen stellen' usw. in der vulgata.

Ein index erleichtert den gebrauch der inhaltreichen schrift, die wir aufs angelegentlichste allen forschern auf dem gebiete der lateinischen sprachgeschichte empfehlen.

SCHWEINFURT.

GUSTAV LANDGRAF.

72.

CONIECTANEA LUCRETIANA.

VI 17 *intellegit ibi vitium vas efficere ipsum,
omniaque illius vitio corrumpier intus,
quae conlata foris et commoda, cumque venirent.*

postremus versus procul dubio est corruptus. lege: *quae conlata foris ei commoda cumque venirent*. de *ei* monosyllabo cf. Lachmannus ad Lucr. p. 152. *venire* autem cum dativo coniunctum non solum de malis et calamitatibus ingruentibus poni, ut Lucr. VI 1129, Verg. *georg.* I 322, *Aen.* II 47. III 138, Hor. *sat.* I 3, 87, Prop. II 22, 2, Tib. I 3, 65, docent Lucr. IV 780 et Ov. *met.* X 90 *umbra loco venit*.

VI 26 *exposuitque bonum summum, quo tendimus omnes,
quid foret, atque viam monstravit, tramite parvo
qua possemus ad id recto contendere cursu,
29 quidve mali foret in rebus mortalibus passim,
30 quod fieret naturali varieque volaret
seu casu seu vi, quod sic natura parasset,
et quibus e portis occurri cuique deceret.*

prima vocabula versuum 29 et 30 stare nequeunt. conicio in archetypo fuisse: ^{QVOD}
^I et legendum esse:

^{QVOD}
*quodve mali foret in rebus mortalibus passim
 quo id fieret naturali varieque volaret
 seu casu seu vi.*

cf. Ter. Andr. 967 *more hominum evenit, ut quod sum nactus mali prius rescisceres tu quam ego illud quod tibi evenit boni.* summum bonum quid esset philosopho erat exponendum, non quid mali foret in rebus mortalibus passim, quod satis erat notum. malorum autem causae erant exponendae et modus quo se propagarent et remedia.

AMSTELODAMI.

JANUS WOLTJER.

73.

ZU CICEROS REDE PRO MILONE.

29, 79 *si is, inquam, potuisset aut quaestionem de morte Clodii ferre aut ipsum ab inferis excitare, utrum putatis potius facturum fuisse?* wie die worte dastehen, geben sie folgenden sinn: wäre Pompejus vor die alternative gestellt worden, entweder eine untersuchung über die ermordung des Clodius zu beantragen oder den Clodius selbst ins leben zurückzurufen, so würde er das erstere gethan, folglich eine untersuchung beantragt haben. denn dasz er das letztere nicht gethan haben würde, sagt das folgende: *etiamsi propter amicitiam vellet illum ab inferis avocare, tamen propter rem publicam non fecisset.* dabei ist nun schon auffallend, dasz Pompejus etwas gethan haben würde, was er wirklich zu Ciceros bedauern gethan hat, nemlich eine auszerordentliche untersuchung wegen der ermordung des Clodius beantragt. Cic. will offenbar sagen, Pompejus würde diese unangenehme untersuchung nicht beantragt haben, und sagt dies auch gleich darauf so bestimmt wie möglich: *et de eius nece lata quaestio est, qui si eadem lege reviviscere posset, lata lex numquam esset.* eine übereinstimmung beider gedanken ist daher nur zu erzielen durch einschaltung eines *non* vor *ferre*, so dasz es heiszt: *si potuisset aut quaestionem de morte Clodii non ferre aut ipsum ab inferis excitare*, dh. wenn er die möglichkeit gehabt hätte entweder auf die untersuchung zu verzichten oder den Clodius wieder aufleben zu lassen, so würde er das erstere vorgezogen haben. durch die lesarten *et* — *et* oder *ut* — *sic* statt *aut* — *aut* wird nichts gewonnen. denn die disjunctive form des vordersatzes geht ganz deutlich hervor aus dem nachsatze *utrum putatis potius facturum fuisse?* indem sowohl *utrum* als auch *potius* auf eine auswahl unter einander ausschliessenden gegensätzen hinweist.

DÜREN.

AUGUST UPPENKAMP.

74.

IN PLAVTI TRVCVLENTVM.

Truculentus, fabularum Plautinarum depravatissima, quamquam dubitari nequit quin nostro tempore ex doctorum studiis post ASpengelii editionem certatim in eam conlatis multis locis depulsa foeda codicum barbarie pristinum nitorem receperit, plura tamen vitia etiam nunc indigent auxilio eius artis criticae, quae audaciae sane hic necessariae comitem novit adiungere prudentiam. qua is qui nuperrime hanc comoediam emisit, Fridericus Schoellius, parum se ostendit instructum, quippe in quo audacia sui conscia et ratione temperata plerumque verterit in temeritatem fines legitimos transgressam certasque criticae regulas suasque deque habentem, saepe bona priorum emendatorum inventa spernentem, haud raro languidas frigidasque (interdum etiam parum latinas) sententias dictionesque Plauto obtrudentem. quod nolo multis persequi; immo vitata verborum pugna locis nonnullis, quibus librorum mss. sordes vere purgare posse mihi videor, breviter meam indicabo sententiam. v. 4 sq. haec est in codicibus species:

quid nunc? daturin estis an non? adnuont.

melior me quidem uobis me abiaturum sine mora.

promiserat Plautus se Romanis conlaturum esse Athenas *sine architectis*, hoc est sine publicis sumptibus. et hanc fuisse causam, cur Romani perparvum locum a poeta postulatam dari adnuant, ut res ipsa monet ita confirmat versus sequens *quid si de vostro quippiam aere orem? abnuont!* (sic enim auctore Buechelero sustulimus hiatum). quodsi hoc 'sine aere publico' requirit sententia, ex litterulis *meliorne* facile nascitur *mea ope*; nam A in LI dirempta, P in R mutata est. deinde recte Itali *oblaturum*, sc. 'Athenas', quod sine ulla difficultate subaudimus. iam ceteris emendandis (nam certe *uobis* in hoc versu, in quo poeta cum semet ipso loquitur, non habet locum) aliquod fundamentum iacimus, si verba *sine mora* non cum eis quae proxime praecedunt cohaerere intellexerimus: neque enim quam celerrime se Athenas in locum concessum conlaturum esse dixerat Plautus. nectenda igitur inter se *adnuont sine mora* (cf. v. 6 et 8). his igitur quae interserenda sunt verba reliqua quem fere ad modum debeant emaculari, iam non obscurum est. scribe *adnuont, mea ope quom uoui me oblaturum, sine mora*. — pergit, ni fallor, poeta v. 7:

em, hercle in uobis resident mores pristini.

nam *eum hercle*, quod est in libris, unica u extirpata malui mutare apta in homine mirante sive potius indignante quam aut *em* aut *heu* exclamatione, cum nec laetitiae nec doloris significatio quadret in rem. de *em* interiectione cf. Ritschellius ad Trin. v. 3 edit. alt., Ribbeckius in libello de partic. lat. p. 29 sqq. — v. 10 sq. hi sunt in codicibus:

*Athenis tracto ita ut hoc est proscaenium
tantisper dum transigimus hanc comoediam.*

violentissimis coniecturis qui v. 10 initium sanabant, neglexerunt nullo pacto attrectari debere id quod est *Athenis*. bene enim haec iunguntur *Athenis tantisper dum transigimus hanc comoediam*. lege *Athenis* (*indicio ita ut hoc est proscaenium*) *tantisper* eqs. nec ita difficilis est mutatio (*INDICIO* = *TRICTO* = *tracto*). — vitantes scopulum illum in fine prologi positum et meliorum quoque Schoellio criticorum naufragio notum deferimur ad Diniarchi orationem cum alibi turbatum tum in v. 30:

quid perierandumst etiam propter munera!

nam *propter* pro eo quod codd. optinet *praeter* emendandum existimamus. plane perversis autem rationibus hic graviore odorati sunt difficultates; et quamquam certa medela eius qui praecedit versus nondum reperta est (venit in mentem: . . *sunt! quotiens, di, clamandumst per uostram fidem! hui*), tamen de loci sententia dubitatio esse nequit. iam meretricum iuvenes perdentium descriptio ita incipit v. 31:

primumdum merces annua: is primus bolust.

optimus codex B habet *primos*, unde eruo *priuos bolust*, hoc est proprius et peculiaris, qui non pertineat ad cetera munera postea extorquenda. — v. 35 sqq. sic se habent in libris:

35 *quasi in piscinam rete qui iaculum parat
quando abiit rete pessum, adducit finfa (infra)
siniecit rete piscis ne effugiat cauet
dum huc dum illuc rete or impedit
piscis usque adeo dolium foras eduxit
40 itidem est amator set id quod oratur dedit.*

v. 35 vere omnino *datat* pro *parat* dedit Palmerius, cum piscatoris non tam apparatus describatur quam circumscribatur persona. nec minus praeclare v. 36 *adducit lineam* Studemundus. deinde v. 37 *si inierit* temptavit Buechelerus blanda quidem sed eadem falsa coniectura, redarguentibus verbis *quando abiit rete pessum*: nam si iaculum onere depressum est, certo iniit piscis. apte autem sic progredietur sententia: deinde piscator impedit ne is qui iniit piscis effugiat. unde ex *sin* elicio *qui*. sed litterae *iecit rete* num leni manu possint corrigi valde dubito, cum praesertim *rete* vocabulum plus nimio repetitum ab hoc versu melius absit. si legebatur antiquitus ex. gr. *fecit gravidum*, non mirabimur glossam *rete* superscriptam depulisse sede sua vocem explicatam. certe glossemata, ut saepius huius fabulae textum inquinavere, ita etiam ea quae sequuntur pessum dederunt: nam Schoellium mira ratione v. 38 et 39, qui depravationem potius quam interpolationem clamant, expungentem refellere non est tanti. non potest autem cum verbis *ne effugiat pariter cauet et impedit* sic ut fit iungi. quorum illud puto esse huius interpretationem intra lineas adscriptum, quod demoverit aliquod piscis epitheton, ex. gr. *uagus*. in sanando autem v. 38 plane adstipulor

Buechelero, qui et alterum *dum* vitiose repetitum delevit et pro *or* probabili sententia *circumuortit* reposuit (possis etiam *torquet uortit* ex more priscorum ἀκυρδέτωκ iunctum). tum v. 39 et Saracenus in *dolium* latere vidit *donicum* (quod flagitat illud *usque adeo*) et Camerarius recte transposuit *eduxit foras*. sed *piscis* pluralis praecedente v. 37 singulari stare nequit: mera est glossa in margine adposita. qua quid explanatum sit apparet, si *dolium* non in *donicum* corruptum, sed ex *donicum bolum* more solito conflatum statuimus. denique v. 40 (ubi si Itali, *sei* Gruterus) perversa codicum lectioni subest comparatio: non amator est itidem ut piscator, sed huius similis dicenda est meretrix, quae amatorem captum tractat aequae atque piscator piscem. neque hanc comparisonem recuperavit Buechelerus *itidem isti amator sei id q. o. dedit* rescribens. immo adsumpta proxima litterula ex *est* faciemus *ista* supplebimusque 'facit' sive 'agit'. non taedet totum locum talem qualem restituimus adponere:

*quasi in piscinam rete qui iaculum datat,
quando abiit rete pessum, adducit lineam,
qui fecit <gravidum>, piscis ne effugiat <uagus>,
dum huc illuc rete circumuortit, impedit
usque adeo donicum bolum eduxit foras:
itidem ista, amator sei id quod oratur dedit
atque est benignus potius quam frugi bonae.*

iamque quomodo illa amatorem a liberalitate spectatum inretiat, v. 42 sqq. describitur. quodsi miser hamum voravit peribitque amoris poculum, *extemplo et ipse perit et res et fides* (v. 45). hoc exponitur quidem in eis quae statim subiciuntur, sed ita ut perturbata atque confusa sit tota haec expositio. nam antequam dicitur esse ubi bis pereat amator (simul ab re atque ab animo), demonstrari debet quomodo semel (sive ab animo sive ab re sive a fide) ille pereat. itaque non traiciantur vv. 49 et 50 post 45 (id quod recti quodam sensu flagitavit Ribbeckius), sed 46 sq. et 49 sq. inter se locum mutant hoc modo:

*45 extemplo et ipse perit et res et fides:
49 si raras noctes ducit, ab animo perit;
50 sin crebras ducit, ipse gaudet, res perit;
48 sin alter alteri onus est, ob fidem perit.
46 si iratum scortumst forte amatori suo,
47 bis perit amator, ab re atque ab animo simul.*

in quibus v. 48 e nostra coniectura dedimus: libri *sin alter alteri potius est idem perit* tradunt; sed fidei notionem ob v. 45 inferendam esse recte nuper animadverterunt. dictum est autem illud *alter alteri onus est* (cf. et v. 381) eodem modo quo apud Ciceronem de fin. II 18, 59 *cuius mors tibi emolumentum futura sit*, ubi plura conguessit Madvigius. quae in duobus versibus in finem reiectis de scorto irato incohatur disputatio, ea vereor ut in eis quae v. 51 sqq. subiciuntur recte continuetur. nam neque quomodo bis pereat amator discimus

et nimis abruptus est transitus ab amica irata ad eiusdem avaritiam. leguntur autem in codd. ante v. 51 verba sensu cassa haec: *itec* (vel *ita et*) *in aedibus lenosis*, in quibus miseras agnosco reliquias eas vinculi quo priora et subsequencia inter se erant conligata. unum dispicio, *in aedibus* natum esse ex *mūeribus* sive *muneribus* (unde iam intellegimus v. 51 *priusquam unum dederis, centum quae pascat parat*): cetera omnia sunt crassius obruta tenebris. — v. 55 sq. sic corrigimus:

aliquid semper est,

quod debeat parare amans scorto suo.

legitur in libris *quod petra debeatque*: apparet *debeat* supra *parare* scriptum ita in verborum contextum receptum esse ut disciinderet vocem subiectam. inter priores criticos unus Buggius quid sententia flagitaret vidit, in verbis ipsis a vero aberrans. — leniore quam anteriores remedio integritati reddimus v. 57 sqq. ita:

*atque haec celamus damna nimia industria,
quom rem fidemque nosque nosmet perdimus,
ne qui parentis neu cognati sentiant;*

60 *quom, quos celamus si facimus conscios,
qui nostrae aetati tempestiva temperint,
unde anteparta demus postpartoribus*

et minus damnosorum hominum quam nunc sunt siet.

tradunt codd. v. 57 *celamus clammina* (vel *nos clammina*); v. 60 *quos cum celamus*, quod transponendum est, ut et recta evadat oppositio (*quom* pro *quom* tamen accipe) et adsit unde pendeat *siet*, quod pariter referas ad *unde* . . *demus* et *minus d. hominum*; v. 61 *tempestiuo temperint*, unde malui servata allitteratione facere *tempestiva* (sive *tempestiuom*), id est 'aetati nostrae conducentia'. eidem autem codices inter 62 et 63 haec inserunt verba *facim lenonum et scortorum plus est*, quae varias experta medelas apertum est non quadrare in rem. nec ita probabiliter Schoellius *facim* continere correcturam eius quod codd. v. 60 praebent *facimus*, illud autem *lenonum et scortorum* ex v. 64 ad id quod est *damnosorum hominum* repetitum esse opinatus est, quo illud *plus est* pertineat non indicans. ne multa: adest varia lectio olim in margine adscripta ad v. 64. ita enim pergitur:

nam nunc lenonum et scortorum plus est fere

quam olim muscarumst, quom caleth maxime.

adnotatum erat in exemplari eo, unde librorum BCD archetypus fluxit, inveniri in aliis codicibus *facim lenonum et scortorum plus est* (*fere* utrum is qui adnotavit omiserit an postea evanuerit, latet nec scire refert). nostri est officii, in hanc lectionis varietatem inquirere. male autem in volgata scriptura *nunc* et *olim* posita videntur εἰ ἐναντίου, cum *olim* tantummodo ad aetatem eius anni quo acta est haec fabula, *nunc* ad totam aetatem Plautinam spectare possit. itaque *facim* pro corrupta quidem sed genuina lectione antiquitus tradita, *nam nunc* pro scriptura correcta habeo. temptemus num melius

nobis succedat res in profligando vitio. multos homines damnosos nunc esse qui modo dixerat, is haec stabiliturus recte opinor perrexit: *passim lenonum et scortorum plus est fere*. — post v. 74 qui sic scribendus est:

postremo, ut magno in populo, mulier hominibus

(codd. *id magno*) haud pauca intercidiisse recte statuit Brixius; nam iustum cum versibus et prioribus et subsequentibus conexum nulla coniectura effecit efficietve. — v. 77 lege:

nam mihi et meretrix quae hic habet Phronesium.

codd. *mihi hec*. — v. 104 in codd. sic se habet:

oenus eorum aliquis oculum amicae usque oggerit, dum illi agent. ubi neque Camerarius *osculum* corrigens (*osculum* Brixius) verum vidit, cum (ut de sententia taceam) *savia* in his rebus dixerit Plautus, et ineptit Schoellius *aliqui ioculum* commentus. vide an *aliquisoculum* ortum sit ex *aliqui saculum*. nam quod vocabulum post Ennium scribebatur *sacculus*, id tum cum consonarum geminatio nondum optinuerat etiam correpta prima syllaba adhibitum esse consentaneum est. quod mansit (ut hoc genus multa) in usu plebis placita doctorum parum curantis usque ad ultima imperii Romani tempora, quibus C. Iulius Rufus Iovi Poenino votum solvens carmen distichis compositum ita conclusit *maiolem saculo nostrum animum accipias* (anth. lat. Meyeri 563 = Mommseni inscr. Helv. 51). totum autem versum sic redintegro: *oenus eorum aliqui saculum amicae usque oggerit, dum alii ligant*. oblatam ab uno pecuniam inhians meretricula, dum neque ceteros observat neque sibimet cavet, ab aliis facile prehenditur vinciturque. aliena autem intulerunt, cum de vero raptu facto male cogitarunt. pergunt (nam sine ulla causa lacunae signa posuit Schoellius aperto glossemate inductus) sic libri:

sin vident quempiam

se adseruare, obludeant qui custodem oblectent.

en miros adulescentes, qui testem ipsorum consilia impredientem oblectent! puto tum mitti, qui hac illave arte removeant hominem inportunum. verborum ergo lusum Plauto non indignum restituo hunc: *adlegant qui custodem ablegent* (cf. ex. gr. Amph. 180). iamque amica vineta submotisque testibus:

*per ioculum et ludum de nostro spectaclum edunt,
quod factores faciunt.*

nam *spectaclum edunt* eruimus e corrupta librorum memoria *sepe aedunt*. in ceteris autem huius cantici verbis multa adhuc lucem expectant (v. 110 Goellerus et Buechelerus recte post 111 traiecissee videntur); hoc perspicere me puto, v. 112 palimpsesti lectioni *accerimus bona* subesse *accersimus bona* (qua verbi forma alibi quoque ut v. 130 utitur ille); bene enim ex adverso stant *accersimus bona* et *ultro ipsi adgerunt*. — v. 149 sqq. haec sunt Astaphii ancillae verba:

non aruos hic, sed pascuos ager est: si arationes

habitura's, qui arari solent, ad pueros ire meliust.

hunc nos habemus publicum, illi alii sunt publicani.

perdifficile *hunc* referimus ad remotum illud *ager*; neque satis perspicuum est, qua ratione scorta et pueri delicati inter se opponantur. scribe: *quom nos habemus publicum, illi alii sunt publicani*: eo quod meretrices possident agrum publicum tamquam naturale dominium, pueri hunc agrum conducentes sive mutuantes fiunt publicani. qua comparatione non nimis premenda versuum antecedentium habetur ratio. verba autem a me emendata dum cartis mandans recito, accidit ad aures mirus quidam sonus. scis, *quom* pronuntiatum esse a Romanis *com* obscurata paululum ultima littera, ut in versu nostro evadat fere *connos habemus publicum*. iam *connus* est forma antiqua vocabuli quod volgo est *cunus*: habent illam — ut de vocis etymologia, quam alias patefaciam, hic taceam — apud Catullum 97, 8 optimus codex Oxoniensis et in Luxorii quodam epigrammate (anth. lat. 302, 12 R.) liber Salmasianus; porro Placidi glossam corruptam (p. 24, 4 Deuerl.) *connum*, *proximum* emendandum esse *connum*, *pro cunnum* alibi monui (mus. Rhen. XXXI p. 267). omnibus sunt noti Ciceronis loci duo, quorum unus est hic *quid, illud non olet unde sit, quod dicitur 'cum illis', 'cum' autem 'nobis' non dicitur, sed 'nobiscum'?* quia, si ita diceretur, obscenius concurrerent litterae (orat. 45, 154), alter sic se habet *quid, quod volgo dicitur 'cum nos te volumus convenire', num obscenum est?* (epist. IX 22). cf. etiam FRitterus mus. Rhen. III (1835) p. 576 sqq. satis constat hodie, Ciceronis aetate praevaluisse etiam tunc formam *quom*, ut in illis quoque exemplis *quom nobis* et *quom nos* pronuntiata adluderent ad *conno(bis)* et *connos*. unde autem tanta urbanorum istorum in vitando hoc κακὸν φάρτυρ anxietudo profluxit? unde evenit ut sentirent omnino animadvertenterque hos syllabarum concursus saepe fortuitos? nimirum tales lusus ex ipsis poetarum comicorum fabulis volgo receptos et ad taedium usque repetitos refugerunt docti cultique homines. sed ad versum Plautinum ut redeam, simile artificium in altera eius parte latet. nam *ille* cum fere pronuntiaretur *le* (cf. Corssen II² p. 626, LMuellerus de re metr. p. 304), verba *publicum, illi alii sunt publicani* sic loquendo coibant, facile ut *cul(o) alii sunt p.* audiretur. — v. 187 corrigo:

euge fundi et aedis,

per tempus obuenistis! sed quid ais, Astaphium?

palimpsestus *subuenistis*, ceteri *subuenistis mihi* exhibent. sed subveniendi verbum si retines, tempus non tam perfectum quam praesens locum habere mihi videtur; ceterum cf. praeter alia Varro de re rust. I 12, 2 *fundus hereditate obuenerit*. — v. 190

immo edepol melius iam fore credo, ubi te uidebit.

non neglegenda est palimpsesti scriptura *te ubi uideret*, unde rescribo id quod a grammatica correctius est *ubi uiderit te*. eiusdem autem palimpsesti in v. 245 lectionem sic expedio:

qui de integris thesauris denuo oggerunt.

habet enim ille *de th. i. demum occurrunt*, longius ab hoc recedentibus ceteris libris aperte interpolatis. melius autem *integris*, utpote in

quo vis sententiae est posita, praeponitur. — v. 261 dixit Astaphium *conprime sis eiram* (= iram). quod *eiram*, quae erat illud ei pronuntiandi ratio, de industria aliter (= eram) intellegens Stratulax respondit secundum codices:

eam quidem hercle tu quaesolitas conprime.

impudens, quae perridiculum rustico suades stuprum!

ex hac palimpsesti memoria (ceteri *tuque solitas conprimas*) bona quidem sententia non ita elicitur ut *quae solita's* scribatur. nam quomodo Astaphium ancilla dominam Phronesium comprimere consueverit, plane nos fugit. videtur hic iam in antiquissimo utriusque codicum familiae fonte peccatum esse. certe salem Plautinum non aliter equidem hic nanciscor quam ex coniectura paulo liberiore: *eram quidem hercle tu qua es lingua conprime!* respondit Astaphium:

eiram dixi, male cepisti, dempsisti unam litteram.

sic enim placuit palimpsesti lectionem dubiam *sutdecepisti* (Loewius *uttedcepisti* videre sibi videbatur) interpretari.* — v. 272 in hanc formam restituo:

an eo bella's, quia clepsti tibi armillas? abeas <cito>.

traditum est in palimpsesto *quiaclepistibi*; sed perfectum, quod subest ceterorum scripturae *quia accepisti*, et necessarium omnino est nec difficile eruitur, siquidem syllaba *ti* semel scripta ex *cleps* factum est *clepis*. pergit palimpsestus *armillas aneas* (e supra *an* addita). non posse latere *aheneas* propterea quod Plautus trium syllabarum forma *ahenus* sola utatur, recte agnovere. coniecturis adhuc prolatis praetuli quod supra legitur; cf. v. 267 et 286. — v. 294 volgo legitur:

buccas rubrica, creta omne corpus intincti tibi.

corpus non intingitur, sed integitur creta. adnotatur ex palimpsesto INTEAITIBI. pro A lege x, tum t inserte: habebis genuinum *intexti tibi*. — recte dubitant num Plautus v. 318 scripserit:

blandimentis, oramentis, ceteris meretriciis,

ubi *artibus* vel simile vocabulum desideramus adici. varia coniecere; nobis discrepantia codicum, ex quibus *hortamentis* palimpsestus, ceteri *oramentis* praebent, indicio est, in communi archetypo hanc ipsam vocem subobscuram fuisse. corrigo *blandimentis, armamentis ceteris meretriciis*. — v. 324 propono:

* pergit ancilla *nimis quidem hic truculentust*. quod Stratulax, ut per totam fabulam verborum lusus capiat, iterum aliter accipiens *pergin* inquit *male loqui, mulier, mihi?* cui illa *quid tibi ego maldico?*, ad quae rusticus *quia enim me truncum lentum nominas*. sic palimpsestus; ceteri *truculentum* praebent. et hoc cum aliis amplexus est Schoellius, qui 'insulsam' scripturam *truncum lentum* tam a metro quam a sententia respici dicit. vellem cautius locutus esset. nam nisi Stratulax in verbis ludit, friget hercle tota haec inter ipsum et ancillam altercatio; et quid *truncus lentus* sibi velit, docet comparatum illud Ovidianum (am. III 7, 15) *truncus iners tacui*, quod ad metrum, discendum est nobis ex hoc loco, *truncus* ita pronuntiatum esse ut n fere evanesceret (cf. ex. gr. *uolu(n)tas*). itaque rusticus, cui *truculentust* sonuit *tru(n)cu(s) lentust*, adaequata lusui mensura locutus est nimirum *mé trū(n)cu(m) léntum nóminas*.

si proinde ament tam mulieres diu quam lauant.

habent codd. *amentur mulieres.* — v. 380 emendo:

uerum tempestas quondam, dum hic uixi, fuit,

vestigia premens palimpsesti, in quo *quondamdum uixi* legitur; quae corruptela gravi mutatione (*memini quondam*) remota est in ceteris libris; cf. 395 *anno dum hic fuit.* — v. 399 scribo:

si quod peperissem, id conseruarem ac tollerem.

nam *educarem*, quod ex traditis apicibus *ecarem* ac (vel at) *tollerem* elicuit Camerarius, illi *tollerem* anteponi nequit; frigidissimum est autem commentum Schoellianum *non necarem at tollerem.* — v. 407 poetam dedisse puto:

haec multa opera circuit per familias.

codd. *ut opera.* — eidem v. 434 sq. praebent:

pro di immortales! non amantis mulieris,

sed sotie unanimantis fidentis fuit,

officium facere quod modo haec fecit mihi.

miror verba *non amantis mulieris* patienter ferri a doctis. nam quod Phronesium Diniarchum fecit arcanorum participem, id re vera, siquid aliud, erat mulieris amantis, ipso sic iudicante amatore. qui si illam vocavit *unanimantem* et *fidentem* (ut *sotie* corruptum mittamus), quonam spectat quam ad feminam viro caro credentem? quod idem paulo post innuit dicens (439 sq.) *ostendit sese iam mihi medullitus* (hoc est, aperuit mihi amorem suum), *se mi infidelem numquam, dum uiuat, fore.* cui fidimus, eum diligimus; et hinc a puella se amari sumpsit Diniarchus. sed unde mulierem numquam infidelem fore conclusit idem? causa apparet, si antea ille dixit id quod postulat ipsa oppositio: non vulgaris erat meretricis, sed mulieris mihi benevolentis probaeque, quod secreta sua mihi commisit. *amantis* igitur falsum est inculcatumque, ut puto, supplendae lacunae gratia. locum autem totum (nam nec *sotiae* potest retineri, de coniuge cum parum apte hic sermo sit) sic refigimus: *non <multiuirae> mulieris, sed sobriae, unanimantis, fidentis fuit.* — v. 830 sqq. hanc desidero sententiam: probis hominibus nihil nocet vinum; improbi vero, sive ebrii sive sobrii sunt, ipsa sua indole peccant:

nam uinum, si fabularei posset, se defenderet.

non uinum moderari <potis, poti> sed uino solent,

qui quidem probi sunt; uerum improbus, insanum si bibit

siue adeo caret temeto, tamen ab ingenio improbus.

omittunt illud *potis poti* codices; melius autem uno loco supplebimus uersum lacunosum. deinde traditum est iam *probus est siquam si bibit.*

GRONINGAE.

AEMILIUS BAEHRENS.

75.

BENTLEYS EMENDATIONEN ZU SENECA'S TRAGÖDIEN.

Die nachstehenden verbesserungen Bentleys zu Senecas tragödien habe ich vor 2 $\frac{1}{2}$ jahren aus dessen handexemplar der Amsterdamer ausgabe von 1682, welches die nummer 686 f. 8 im britischen museum trägt, copiert. was er durchgestrichen hat, habe ich natürlich übergangen; an manchen stellen hat er seine conjecturen ausgekratzt, so dasz nichts davon zu sehen ist. aus dem cod. P hat er einige varianten notiert. wie aus seinem exemplar der Leidener ausgabe von 1651, welches die nummer $\frac{687. a. 9}{1. 2}$ im britischen museum trägt, erhellt, ist dieses die von JIPontanus benutzte Cambridger hs.: denn zu dem worte 'Cantabrigens.' in Pontanus kurzem vorwort s. 359 hat B. am rande bemerkt 'in Bibliotheca collegii Petrens.' von Bentleys varianten aus dem cod. Petr. habe ich nur die eine oder andere notiert, da sie offenbar sehr, sehr unvollständig sind. mehr varianten hat er aus diesem codex zur Medea und zu der ersten hälfte des Agamemnon in der Leidener ausgabe von 1651 notiert. B. hat einige conjecturen Marklands aus dessen commentar zu den Sylvae des Statius citiert, die ich auch hier mittheile. dasselbe gilt von denen des Heinsius in seinem commentar zu Ovidius. ich brauche kaum zu bemerken dasz einige der hier mitgetheilten verbesserungen und conjecturen sich bereits in B.s gedruckten werken finden. die von B. citierten stellen aus der tragödie, die er gerade behandelt, habe ich durch zahlen ohne zusatz, wie er selbst, bezeichnet.

HERCULES FURENS.

6 parte] in arce 11 Passim vagantes] Septem sorores
19 ac fera] effera 22 locum] torum 27 ager] teget 36 probavi . . locum] probavit inde qua lucem premit 37/8 Qua . . Binos] Aperitque Tethys qua ferens Titan diem Binos (Oet. 488. Hip. 570. Oed. 121. Troad. 382) 54 retegū] repetit (Troad. 198)
67 cf. Herc. Oet. 42 73 Mediusque] Meliusque (cf. Claud. I Stilich. 141) 76 ipsa dilacera] bella iam 77 tanta] lenta (tracta) cf. de ira III 3 89 superbe] supernas 92 Revocabo] Reserabo
93 discordem deam] dissortem plagam cf. ad Thyest. 1012 (wohl Gronovs note) 94 specus] latus 100 incitae] citae 103 Vastam] Ustam 112 iam odia] vota 119 manum] manu 130 Arcades] Arcados 131 vocant] vocat 133 summa . . Oeta] summam . . Oetam (cf. 861. Troad. 169) 152 Credit] Pandit 156 spectat] sperat (cf. Phoen. 516) 161 et in agris] in magnis 162 Turb. m. sp. s.] del. 166 beatus] beatas 179 die] fuga cf. Thy. 8. Oed. 252 180 anni] aevi 184 incerta] incauta 188 ordine] foedere; cod. Lips. tempore 224 est] del. 228 hispidum] hispidi 236 quae . . dies] qua . . dies 247 audaces] adsuetas 248

Augiae] *Angei* 268 *civitasque Amphionis*] *atque ophionium genus*
 (oder *vosque oph. g.*) 271 *quique*] *scelera* 302 *t. iactabit f.] t.*
iactabo f. fügt er vor 'Pall.' in Gr. note bei 306 *tuos*] *tuo*
 342 *Sceptra obt.] Trepida* (Med. 55) *hac tenetur* (399) 362 *agant*] *gerant* 365 *tum vastis*] *vastatis* 370 *Sociemus animos*] *Sociemur animis*; doch fügt er bei Hip. 1183 377 *multo*] *in altum* oder *alto* 383 *isto*] *illo* 390 *superba*] *superbo* 393 *Illyrica*] *Illyria*
 422 *tetigit*] *petiit* 436 *loquentem*] *sequentem* 454 *Non . . saevas . . timuit*] *Num. . . clava . . domuit* (mit fo: = fortasse) *feras?*
 Ovid. *clava domitrice ferum* 460 *Idaeae*] *exesae* 474 *Vibrasse*] *Vibrare* 476 *solet*] *volet* 478 *oppressi*] *pressi* cf. Horat. Serm. 1, 3, 109; Catullus: *tuo stupore pressi* 523 *en, en*] *est, est* (Herc. Oet. 1130) 528 *coeliferam*] *clavigeram*, Lips. cod. *teliferam*. Herc. Oet. 543 551 *fluctibus aequora*] *aequora fluctibus* 554 *nigro*] *pigro* 559 *revocabiles*] *revolubiles* 564 *Effugit*] *At fugit* 576 *surdus*] *mutis* (783) 577/8 *Deflent Eurydicen Threiciae nurus, Deflent*] *Te flent, Eurydice, Elysiae nurus, Te flent* 583 *Evade*] *I, vade* (Troad. 790) 586 *clara deos obt. dies*] *sol (oder iam) radios obt. suos (oder dies)* 590 *cantibus*] *carmine* 592 *alme*] *almae* 598 *fulmine opposito*] *aegide opposita* (Stat. Theb. 8, 763) 615 *quid*] *quae* 622 *et*] *at* 635 *hostis*] *Ego*; er fügt bei cf. Heins. ad Sil. 14, 615 und dann: *lego Laborque summus Alcidae Lycus* 636 *inimicum*] *ignavum* 659 *tota*] *raptam* 660 *Aetna*] *Enna* 670 *afflicti*] *affecti* 683 *incerta*] *incertis* 684 *unda ludit*] *undis errat* 693 cf. Davis coniect. ad Cic. Nat. Deor. III 18 703 *mundi*] *regna* (Oet. 1765) (oder *meta*) 705 *mundo*] *fundo* (831) *moerore*] *paedore* (oder *nigrore*) 717 *Adversa*] *Aversa* 722 *deo*] *dei* 726 *aspectum*] *aspectus* 730 *rektor*] *exactor* 742 *longa*] *summa diu*] *semel* 743 *Felicitis*] *vivacis* (1027 *velocis*) 753 *abluit m.] ludit ad m.* 765 *gestat*] *vectat* 767 *lucent*] *livent* 772 *properantem*] *properanter* 774 *Ipsa*] *Proprio* 776 *sedit*] *sedit* 781 *labos*] *labor* 794 *terret*] *replet* 808 *vincit*] *vinxit* 815 *vincit*] *victus* 825 *petiit*] *petit* 842 *noctis*] *nocti* 850 *et*] *haud* 851 *currit*] *compos* 854 *et*] *at* 866 *potuit*] *poterit* 874 *carpit*] *carpsit* 895 *dextra*] *clava* 896 *cecidit*] *momordit* 901 *ciet*] *gerit* 915 *Tu*] *Tu, Amphitryo* 948 *et rutila*] *erectam* (oder *effusam*) 949 *iactat*] *iactans* 950 *gelido*] *gemino refert*] *terenti* (oder *ferunt*) 981 *Mimas*] *Mimans* 996 *Omnesque*] *Omnes* 997 *Cyclopea*] *Cyclopia* 1000 *columen*] *culmen* 1013 *salutis*] *saluti est* *in senso*] *infesto est* del. 1051 *gravi*] *gravis* 1063/4 *monstris*; *Soluite superi: rectam*] *monstris Solitum sapere, et versam* 1068 *Astraeae*] *Asteriae* die verse 1075 ff. ordnet und transponiert er mit Flor. 1075 *fovens*] *fore* 1076 *lete*] *et leti* 1080 *pectora*] *lumina* 1095 *Virtusque*] *Sanguisque* 1103 *Victrice*] *Ultrice vastos*] *iustos* 1105 *vastisque*] *validisque* (oder *ternisque*) 1109 *Lateque*] *Latique* cf. Val. Flac. p. 108 1111 *aër*] Oet. 15. *aether* Hipp. 817 1123 *saevo*] *saevos*

1127 *Scythici* .. *coryti*] *Scythicis* .. *corytis* 1129 *Tutosque*] *Fre-*
tosque 1140 *maris*] *sinus* 1151 *abiit*] *abit* und vorher zu 1143
redimus schreibt er am rande die buchstaben *dii* 1157 *victor*] *virtus* cf. 1315 1171 *dominos*] *poma* (532) 1175 *Differte fletus*] *Efferte* (Thy. 640) *fletus* oder *Deferte* (cf. 638) *citius* 1205 *Flam-*
mas] *Flammasque* 1213 *quae* .. *exprimunt*] *et* .. *expriment* 1223
et] aut am innern rande, am äuszern 'del.' 1229 *ensem*] *arcum*
1237 gibt er dem Amph., wie auch 1239 1251 *lumen*] *columen*
1255 *manibus*] *dapibus* (oder *gregibus*) 1257 *Fructum tui* ..
aspectum] *Vultum tuum* .. *affatum* (Med. 187) 1270 *fatum*] *factum*
1284 *nisi dantur*] *reddantur* 1285 *exscindam*] *excidam*
1309 *quassam*] *fessam* 1317 *afflictos*] *afflicti* 1322 *obruam*] *obruar* 1324 *unda*] *ora* 1340 *Restitue*] *Constitue* (oder *Subst.*).

THYESTES.

3 *vivas*] *visas* 9 *Aut poena T. qui*] *Aut fibra T. quae* 10 *atras*
.. *aves*] *atram* .. *avem* 15 *adde* .. *potes*] *addi* .. *potest* 22 *Pelo-*
peia] *Pelopia* 35 *Miser* .. *misero*] *Misera* .. *misera* 36 *regnum*] *trepidum* 47 *fratris*] *facinus* 50 *Flammaeque*] *Flammamque*
51 *atra*] *alia* 59 *Equando*] *Et quando* 60 *Spumante aheni*] *spument aheni* 61 *patrios*] *paternos* oder *sanctos* (742. 1058. Oed.
303) oder *sacros* (306) *focos*] *fo: patrios pol. san. scyphos* cf. 916
72 *ripas*] *rivos* 78 *leonum*] *draconum* 93 *sacra*] *sacras*
manus] *manu* 94 *Violate caede*] *Maculate sedes* (Troad. 641)
furiali malo] *puerilis cruor* (Troad. 1107) 95 *Aspergite*] *Aspergat* (Tro. 1107) 99 *Cor*] *Iecur* 100 *Sequor del.* 101 o] *hunc*
102 *Sic sic ferantur*] *Sic efferentur* 114 *fo: Longe remoto litus*
extendit salo 118 *deposita*] *fo: decussa* 120 *an iubeat sequi*] *admit-*
tat ne equos 121 *cogatque* .. *ire*] *cogat ne* .. *stare* 133 *Alternas*] *Alternae* 142 *Mutato*] *Myrtoo* (Oed. 898. si *mutato*, quo prius
erat nomine?) 161 *Inclisisque*] *Inclusamque* (Hipp. 362) 171
obvios] *obvio* 181 *orbis*] *Isthmos* (124. 629) 182 *agere*] *tegere*
(Octav. 43) (oder *gerere*) 201 *firmet* .. *paret*] *firmit* .. *parat*
227 *corpus*] *vellus* (fo: *obryzo*) *effuso*] *incluso* 228 *Dependet*] *fo: Resplendet* 229 *Tantalici*] *Tantalei* 232 *claudit*] *cludit*
233 *saxeo laxo* (Horat. *laxo muro*) 242 *Animoque* .. *Tantalum*] *Animosque* .. *Tantali* (oder *Anime atque* cf. 270. 283. 324)
249 *in nostro domo P.* 276 *Sororque*] *Sororve* und 272 wie Etrusc.
290 *mimanti*] *vibranti* (Hipp. 156) 302 *Praecommovebunt*] *Pueri movebunt* 303 *hinc durus*] *ac durus* 310 *facient*] *discent*
326 *patri*] *fratri* 347 *fores*] *trabes* 370 *Daas*] *Dahas*
373 *sanguineum*] *sanguineis* 388 *metui*] *metuet* 396 *nota* *Quiritibus*] *notaque litibus* Markland 184 404 *maximum*] *maxime*
422 *versat*] *vertit* (269) 442 *cum possim*] *cui votum est* (Herc. Oet.
1324. Troad. 574) 445 *mauult*] *mavis potest*] *potes* 463 *meae*
excluso] *meae cluso* 467 *iungenda*] *ducenda* (cf. ad Flac. p. 58)
488 *genitor hoc*] *hoc caelites* 497 *cum*] *qui* 504 *spirat*] *sperat*

511 *damnata*] *donata* 521 *manus*] *manum* 522 *potius*] *pro-*
perus 541 *nisi*] *ni* 551 *verus*] *iustus* (475) 557 *cupiens*] *sitiens*
563 *natos tenuere*] *natis timuere* 576 *Alta*] *Alma* (*Festa*)
581 *rapax*] *capax* 582 *parentem*] *Pyracmon* 585 *aeternis*] *arcanis*
587 *Regna Laertes*] vide Scal. Non est prolepsis
593 *mersos*] *visos* 595 *pontum* . . *motae*] *ponto* . . *mergi* 604
moventes] *novantes* 611 *hoc*] *et* 615 *capsis*] *Flo. laesis*; *P. lassis*
620 *possit*] *posset* 650 *patet*] *iacet* 658 *lapis*] *fessis*
661 *Victaeque*] *Vinctaeque* 673 *tota*] *subita* (*tetra, falsa*) 681
adyto fato] *adyti claustra* 686 *moesta*] *honesta* 692 *ore violento*] *Oed. 561. more solemn*
Oed. 304, wo er more für voce conjiciert, jedoch tilgte coll. Ovid. Fast. VI 622
694 *et ferro admove*] *atque arae adm.* (*retro trahit*) 713 *Speculatur*] *Speculatus* 715 *saevum*] *tantum*
744 Heins. ad Sil. 11, 639 *Si stat* 763 del. 768 *trepidantes*] *crepitantes*
772 *piceus*] *piceos* 774 *levans*] *levat* (*Oed. 310*) 777 *ruptum*] *raptum* 780 *fluente*] *fluentem* 785 *iter*] *iubar*
(*fo: gradum*) 789 *parens*] *potens* 819 *Tingere*] *Solvere* (797)
824 *digerit*] *discutit* 835 *aeternae*] *alterno* 844 *sacris*] *claris*
(*oder Qui bis senis*) 847 *Lapsa*] *Lassa* (*Oed. 818*) *labens*] *labi*
867 *Monstraque*] *Astraque* (*oder Plaustraque*) 895 *videat*] *videas*
898 *iacet*] *iacet* 909 *purpura*] *purpurae* 916 *haec*] *hoc*
985 *non vult*] *nolunt* 1000 *tremuit*] *fo: fremuit* 1012 del.
1014 *huc*] *in*; sonst wie Etrusc. 1021 *At*] *En* 1033 *An belluis*
servantur? an pascunt feras?] *An belluas servantur ut pascant feras?*
1042 *viam*] *fugam* 1044 *demus fugam*] *detur via* 1052 *facias*] *facis*
1053 *reponas*] *reponis* 1072 *Et atra*] *Geminata* 1084 *haec*] *hac*
1105 *Nec*] *Non tangit*] *angit* Heins. *Heroid. p. 94.*

PHOENISSAE.

6 *Quam*] *Cum* 23 *suum*] *viri* 55 *magni*] *magno* 56 *hunc*] *hanc*
58 *hunc*] *hanc* 63 *expetis*] *appetis* 90 *salvum*] *salvo* Heins.
Heroid. p. 190 137 *Sibi et* mit Flor. 164 *tabe*] *tabo* 181 *quae*
coepit] *qua coepi* 196 *petat*] *horreat* 210 *perit*] *perit* 221 cf.
ad Oct. 118 227 *Quas voces meant per aures* flügt er Gronovs note
bei 254 *transsui*] *transigit* (*Oed. 857*) 265 *Inusitatum*] *Invisi-*
tatum (339) 271 *scelerum*] *sceleris* 283 *Argos*] *agros* (*Thy. 183.*
Virgil. Ingentes et desolavimus agros) 339 *Haud*] *Aut* 358 *patri*] *patriae*
380 *Utrumque*] *Utrunque* (*Troad. 659*) 388 *tota*] *Graia*
(373) 393 *illinc*] *atque hinc* (529) 437 *Vibrata*] *Librata* 456
matrem pace] *matri scelera* 458 *Proinde*] *Aut proinde* 504 *maria*] *fata*
551 *Hoc*] *Et* 592 *mea*] *meus* 593 *superbus*] *superba*
605 *laetis*] *latis* 607 *Hebrus*] *Hermus* 610 *maris*] *mare* 611
Fauces Abydi . . *oppositae*] *Faucesque Abydo* . . *opposita* 614
Haec] *Hic* 632 *Sors*] *Fors* 638 *Frangenda*] *Lugenda*

HIPPOLYTUS.

5 *et* del. 13 *lenis Nissus*] *levis Nissos* (504) 14 *Maeander*] *et Eridanos* *aequales*] *inaequales*; jedoch ist *in* ausradiert, wie *su* in *super* durchgestrichen ist 23 *Acharnan*] *Acharneus* (28) 33 *Cressae*] *Cretes* 35 *At*] *Et* 47 cf. Lucan. 4, 438 71 *Vacuisque*] *Vacuisve* 88 *pervium*] *pervius* 96 *Pergit*] *fo: Perithi*, sed infra *Perithoi* 97 *Pudorque*] *Pudorve* 106 *choris*] *choro* 116 *efferi*] *tu feri* (1039) 130 *Nefanda casto*] *Casto nefandas* (173. 596) 140 *Obstare*] *Honesta* 143 *est*] *hoc* 167 *vagus* . . *Geta*] *vagi* . . *Getae* 174 *aula*] *caula*; *aula c. f. vacat*] *claustra c. f. vacant* (1171) 186 *regnat*] *puer*; *potens*] *pollet*; jedoch ist zu *puer* bemerkt 'sed cf. 193'; überdies *regnat in terra potens*] *fo: rg. in terrae plaga*, sed cf. 194 206 *Tunc*] *Hinc* 207 *Subit*] *Subiit* 208 *vilis cibus*] *cultus prior* (386) 209 *subit*] *venit* 216 *praeditam*] *traditam* 218 *fero*] *pulo* 231 *Immitis*] *Immunis* (353. 1054); *inlactus* (913) 247 *cara*] *sicca* 248 *ipsam*] *leg. ipsa* 261 *Pro*] *Proin* 277 *ac*] *et* 288 *Si q. Par. glac. Ur.*] *si q. glac. subiecta Par. Etr.* 310 *nitidosque*] *nitidoque* 321 *distincto*] *discinctus* 332 *aetherio*] *per ipsum* 333 *mundo*] *mundum* 334 *Haec*] *Hac* 340 *iuvenci*] *iuvencus* *actus II* beginnt er mit vers 360 358 *vide finem act. III et IV. Oed. 1* 367 *gradu*] *genu* 369 *et*] *at* 376 *nitida*] *nivea* 384 *fastigia*] *domus* Ms. cf. 863 393 *Odore crinis sparsus Assyrio vacet*] *Sparsus, passus, vacet odore Assyrio* 398 *Talis*] *Qualis* mit ; hinter *fuit* 420 *nocturni aetheris*] *nocturnis rotis* (oder *equis*) 423 *Ades invocata. iam faves*] *Adest* setzt *vocata. iam faves* vor 431 streicht er HIPPOLYTUS. NUTRIX und diese worte vor 406 439 *Quod*] *Quid* (454) 448 *lucus*] *cursus* (738. 962 vide Stat. Theb. V (601) 591) 452 *ducit*] *duxit* 472 *classibus*] *piscibus* 532 *turre*] *turri* 533 *aptabat*] *aptarat* 548 *crista procul*] *cristae caput* 577 *gentis*] *generis* 580 *intractabilis*] *inquassabilis* 599 *En*] *Eia* 606 *Animusque*] *Nequis* (Thy. 232) 634 *amor*] *timor* 641 *Amorque*] *Fervorque* *intimas saevus vorat*] *intimis saevit ferus* 642 del. 651 *presserant*] *presserunt* 652 *flavus tenera*] *tenuis flava* *pudor*] *rubor* 684 *dignus en stupris*] *idoneus stuprisne* 717 *magnus pater*] *Thesei Neptunus* Iliad. E 118; auf der kehrseite des blattes vor dem titel fügt er bei: Apollon. 1, 170 728 *abit*] *abit* 733 *Referte*] *Perferte* 758 *Nec*] *Ne* 767 *noctem* . . *praecipitat*] *noctes* . . *praecipitant* 779 *medium constituit diem*] *medio constiterit die* 791 *Tractam*] *Tactam* Heins. ad Heroid. p. 78 794 *vias*] *rotas* 804 *asperos*] *asperas* (feras) 805 *arceas*] *audeas* 806 *vincere*] *elidere* 819 *afferet*] *afferent* 826 *En scelera*] *Scelerique* 832 *candore pallerent*] *pallore canderent* 834 *En ipse*] *Ipse ipse* 844 *extraheret*] *abstraheret* vide Heins. ad Met. Ovid. 7, 413 883 *prodet*] *promet* 899 *parvis*] *patriis* 906 *Taurus*] *Tanais* 907 *genus*] *scelus* 910 *castum diu*] *castum torum* (castam fidem) 917 *aspectu grave*] *affectus graves* 986 *vitiisque*] *ditione* 994 *gero*] *fero* 998 *parens*]

parenti 1007 tumuit] tonuit 1012 pontus] Ionius 1014 Leucatem] Leucaten 1016 terram] terras 1022 Epidaurii Dei] Epidauri, duae (saevae) 1028 Spumat] Spumans (sorbet cf. 1049 haurit) 1038 cornibus] auribus varius] varis Heins. I p. 335
 1040 vomit] vomunt 1041 insignis] insignes 1049 reddi] frangit
 1054 metu] tuus 1055 actis] artis 1063 Et torva] Obviaque
 1064 insurgens] insurgit 1069 currum] cursum 1070 pavidos rapidus] rabidos pavidus 1078 obuius] avius; mit fo: den ganzen vers 1078: *Nunc laeva carpens spatia nunc dextra vagus* 1104 truncus] ruscus, dumus 1118 voluit] vovit (942) 1120 optata] optanda 1132 Ms. et ed. vet. *Raros patitur fulminis ictus humida vallis* 1143 velox] fallax 1145 nocte] Ms. morte (1220) 1171 Daedalea] Daedalia 1200 ex] a 1207 stellt er vor 1206 1266 Et turpe] Iecurne abruptum] ambesum

OEDIPUS.

2 exoritur] extollit 23 Non] Hoc 34 adsto scilicet] adstas: ergo tu 45 novo] die 50 tremat] crepat 66 sancta] sicca (oder lecta) 68 tumulis] bustis 69 levant] levat 78 regna] sceptra 84 labat] labet 91 gigantes] gigantes 96 caudam movens] caudae graves 100 unguis] ungui 102 ioc. del. 106 oed. del. 117 Arabes] Arabas 118 versas] fusas 119 fallacis] cum vertit 145 pratis] agris 155 opacis] opacas 164 alta] laeta oder atra 173 Errasse] Errare 177 Dircem] Dircen 179 Amphionios] Actaeonios 192 tunc] iamque 205 Adest] Est, est 207 eventu] affectu. am untern rande steht 'labat dubium est, gemino affectu cupiditatis et timoris, Med. 389' 211 properata] prolatam 214 neza] flexa 217 expiari . . exilio] expiare . . ex adyto 221 inclyti] Laii 225 supplici] supplice 227 sonitum] fremitum 228 sancta] sicca 230 Lethaea] longaeva; aliter Heins. ad Ovid. Trist. III 2 legit 262 num] nam 264 regna] sceptra 270 diem] hilitum 271 reddat] videat 283 in del. 285 Elei] Aetoli 300 fo: Nulloque vaccam colla depressam (Agam. 355) 309 nitidus] cod. Voss. viridis; an vegetus? 313 fluctante] fluctanti 329 vagos] vagus 330 loquar] sequar 339 solis] obliquat (Thy. 160) 341 imposito] appposito (impulso) 345 micat] emicat 346 altus] amplas 355 venis] veniens 369 cordis] cordi est 372 rigor] tumor 381 ipsa] ista 383 ignis] sanguis (563) 405 armatae] armatus 427 Gangem] Gangen 428 Arazen] an Hydaspen? 433 Edoni] Edono 450 Et] At posuit] ponens 465 mare] maria 468 ripa] rivo 472 te Dacum] Iarygum (non te, quia ille v. 478) 475 frigida] frigido 476 vertica] vertice e 482 Positis] Conditis 484 inundavit] undavit 495 candida] candidos 503 annosi] convezi 510 Expone] Exprompe 523 nulla] ulla mit ? hinter petitur in 524 551 ipse] ipsa (595) 560 Et] Teque 568 ciet] citat 574 comam] comas 576 terra] unda

(545. 550. 582) 608 *Pavidae*] *Avide* Markl. p. 247 614 *caput*
gradum 637 *infausto*] *incesto* (645) 638 *Egit qui*] *Egitque*
644/5 *Erinnys pronubas . . sonantes*] *Erinnyn pronubam . . sonan-*
tem 648 *quodcumque*] *quocumque* (fo: *quamcumque*) 649 *relin-*
quet] *relinquat* 653 *excedunt*] *excedent* 658 *Praeripite*] *Eripite*
675 *tuto*] *tantum* 676 *ne*] *nec* 702 *putat*] *est, eat* (oder *odit*:
crede quod dubium putas) 710 *premunt*] *petunt* 803 *petiit*] *petit*
823 *sequantur*] *sequuntur* 838 *libeat*] *liceat* 853 *infan-*
tem] *infantis* 871 *Congerite*] *lege Ingerite* 878 *parens*] fo: *pares*
893 cf. Heins. ad Fast. Ovid. I, 109 902 *suam*] *suum* 908
Comes] *Socius, Crimen* 922 *Gemitus*] *Gemitusque* 934 *inno-*
centem] *interemptum* 935 *impiam*] *impiger* 944 *suppliciis*] *mor-*
tibus (947. Med. 743 et 1015) 956 *oculi*] *orbes* 970 *sat*] *satis*
975 *heu*] *en* 976 *iussa*] *iusta* (998. Troad. 65) 987 *certo*] *secto* P,
Lucret. Qua via secta semel 1003 *En*] *Et* 1008 *pavetque . .*
pudor] fo: *pudetque . . pavor* 1013 *heu*] *en* 1021 *precor*] *peto*
1023 *et*] *ac* 1027 *ac*] *et* 1039 die conjectur *qui vino fratres*
tulit hat er durchstrichen; P *gnatos* und dem gemäss schreibt er:
qui patrem et gnatos tulit 1047 *fallaces*] *fallentes*

TROADES.

15 *congesti*] *congestis* 16 *adustis*] *adusta* 22 *Stat avidus*
irae victor] *Stat ipse Atrides ductor* (*Stat arce summa ductor*) *len-*
tum Ilium] *lente Ilium* 37 *Et*] *sed* (at) 39 *vos*] *nos* 46 *armis*
. . saeva] *ausis . . laeva* (Hipp. 708) 48 *abdidit*] *apparat* (Hipp.
1155) 50 *rediit*] *redit* 53 *quondam*] *bustum* 56 *superis*] *superi*
57 *Dominum ecce*] *Dominosne natis i. e. filiabus* 72
Cybellae] *Cybebae* 103 *cadat*] *cadit* 104 *tegat*] *tegit* 107 *tuas*] *del.*
118 *ferit*] *secat* 135 *pulsata*] *pulsantur* (*pulsata est*) 136
Moenia] *Regia* 144 *Mors*] *Sors* 148 *vidit*] *videt* 151 *tropaeis*
tropaeo 163 *videt*] *rapit* (*tulit*) 164 *Quam*] *O* 176 *sola*
tellus] *terra solum* 177 *stravit*] *movit* (200) 181 *Thessalici*] *Thessalii*
194 *at*] *et* 195 *Desponsa*] *Ni sponsa* 197 *voce*
dimisit] *nocte divisit* 198 *mersus*] *rursus* 205/6 *corrui* . . *re-*
pensans del. 207 *del.* (226) 210 *virtuti?* *an is meruit*] *virtutis?*
an meruit 221 *Imposita*] *Apposita* Heins. I p. 489 227 *sacra*] *cara*
243 *saeva*] *torva* (Hipp. 658) 245 *Etsi*] *Et si ex* 249
facta] *sueta* 251 *primae*] *proprius* 252 *paternus*] *et paternus*
265 *Nimium*] *Nempe* 269 *alii*] *aliis* 270 *Tu*] *Tun'* 271 *Ego*] *Egon'*
272 *nomen*] *culmen* 274 *rapiet*] *rapiat* 275. 274 *sic*
Ms. 280 *hostis*] *ultio* 289 *vocem*] *vocent* 303 *iamne*] *iterumne*
304 *Amore subito*] *Amoris aestu* (Ovid. Am. III 5, 30) 319 *Inter-*
que caedes] *Inter querelas* (Iliad. I' 300 ibique schol.) 321 *chelym*] *chelyn*
330 *At*] *Et* 345 *omnem*] *omne* 374 *dies*] *rogus* 376
Non] *Nil* 396 *effluet*] *effluit* 404 *individua est* h. e. corporis et
animae mors separari nequeunt (?) 424 *dura*] *dura* 427 *e*] *ex*
449 *fessus*] *moestus* 455 *totā*] fo: *lata*; ne *Astyanax ex alta*

turre deiiceretur 457 *excutit*] *expulit* 463 *inclit*] *inclita* 468
lata] *iacta* 476 *quis*] *qui* 479 *capax*] *gravis* 508 *Tumulus*] *Famulus* (i. e. senex) 519 *tuque*] *tuve* 532 interpungiert er so:
Andromacha, vester. AND. *Augur* 534 *haec*] *hoc* 551 *Graios*] *nos* *hoc* 555 *Petissem*] *Petissem* 559 *aut*] *ac* 569 *Ulysses*] *Ulixen* und 576 *Ulix* (und so immer) 579 *morte*] *crate* 583
saevam] *siccam* (Thy. 4) 587 *admittit*] *admittam* 588 *prodas*] *promas* 594 AND. *Invita, Ulix*, *gaudium Danaïs metu* 597
obiit] *obit* (und so immer) 609 *abominandae*] *abominandum*
614 *Et*] *Nunc* 616 *Et*] *Sed* 623 *Me liquit*] *Me lingu* oder
Relinquit 635 *vatem sequi*] *fatum exequi* 664 *Pergam*] *Peragam*
671 *offeram*] *inferam* 678 *flebilis*] *debilis* 683 f. *Hector: ut*
Ulixen domes, vel umbra satis es 691 *Prematque*] *Prematve* 704
hoc] *hic* 707 *error*] *terror* 716 *funera*] *munera* 739 *An . .*
datas] *En . . datae* 740 *Troiam*] *rursum* 750 o] *et* 757
Ulyssis] *Ulix* 779 *Puer*] *Puerum* 788 *parvos*] *precibus* 797
premens] *tenens* 821 *Gortyne*] *Gyrton* 827 *Virginis*] *Virgini*
842 *Attica*] *Ardua* (*Saxea Phoen.* 69) 846 *profundit*] *per-*
fundit 855 *saevi*] *saevae* 869 *mors*] *sors* 878 *Cui*] *Tibi*
907 *Graviora passa*] *Graviore planctu* (*pulsu* 114) 913 *tanti*] *tantus*
925 *omissis*] *missis* 932 *vadosos . . sinus*] *vadoso . . sinu*
932 *Dic, fare*] *Effare* 940 *Vel Achilles*] *fo: Vel Paridis* 965
Irrigat] *En rigat* 975 *tradar*] *trador* 977 *sorte*] *sorti* 981
dirus] *durus* 1040 *En*] *Et* 1042 *coctum*] *Ms. Lips. questum*
1056 *dira*] *dura* 1061 *quemque*] *leg. quamque* 1109 *tegit*] *leget*
1115 *impulsu*] *incursu* 1143 *et*] *ut* 1146 *obvius*] *obvia*
1147 *tremunt*] *ferit* 1153 *del.* 1155 *exacta*] *exactum* (*Med.* 128.
Heins. ad Silium 1, 307) 1164 *Saevusque*] *Siccusque* 1171 *an*
me? sola mors] *an mea sola? mors* 1172 *violenta*] *non lenta*
virginibus venis] *virginibusque ades* 1173 *Ubicumque . . saeva*] *Uticumque . . sera*

MEDEA.

2 *domitorem freti*] *domituram freta* 13 *Adeste*] *Nunc, nunc*
19 *Mihi peius aliquid*] *Date* (*Est*) *peius aliquod. Maiusne aliquid*
Markl. 265 22 *expetat*] *exterat* 35 *littori*] *gurgiti* vor 75 ff.
Chorus virginum vor 82 ff. *Chorus iuvenum* v. 83 stellt er vor
82 wie 92 vor 91 92 *superet*] *ut superat* vor 93 ff. *Chorus vir-*
ginum 95 *sidereus*] *sideribus* 110 *generosa*] *Hymenaeae* 120
Deserere durus? . . contempsit mea? cf. 435 *merita*] *monstra* (*saeva*)
oder *merita non meminit mea?* hinter 121 setzt er komma statt
fragzeichens 123 *vesana*] *non sana* 156 *del.* 162 *rebus mon-*
strat *Ms.* 197 *advexit*] *avexit* 226 *Graeciae*] *gloriae* 230
Geminumque] *Geminique est*] *del.* 242 *qua*] *quae* 248 *dextrae*] *dextra*
249 *Terra hac*] *Terram* 252 *violenter*] *violentus* 255
gravi] *tui* 256 *Terrore . . te*] *Amore . . quam* 292 *malis*] *tibi*
312 *poterant . . rates*] *poterat . . ratis* 313 *sidera*] *lumina* 314

Non . . flectitque] *Nec . . ducitque* 315 *Arctica*] leg. *Attica* (Val. Flac. 11, 68. Heins. ibi) (*Actaeus Bootes*) 382 *cursus*] *gressus* (Tro. 674) 394 *veteres*] *veteris* 417 *coactus*] *vi victus* (*devictus*) 419 *ferox*] fo: *socer*? 422 *Datus*] *Datus est* 431 *fata semper et*] *vitae tempora!* o 434 *fidem*] *vicem* 437 *virum*] *fidem* (943) 442 *corde*] *corda* (*colla*) 455 *nobiles . . manus*] *nobilem . . manum* 466/7 *igneos* — *saevos del.* 468 *arvo*] *agro* 475 *Iussaque*] *Iussasque* 478 Heins. ad Heroid. p. 170 *duorum* 485 *gazarum*] *gaza* (*gasis*) 496 *obicit*] *obicis* 501 *coniugem*] *sontem et* (*Colchidem*) 507 *eiuro*] *abiuro* 515 *eloquere*] *loquere* 517 *certemus*] *armatos* 522 *nolo*] *non* 527 *adice*] *adice et ducem*] *trucem* 534 cf. Heins. ad Silium XVI 67 553 *Gratum est: et illud* 554 *dubius*] *rabidus* (140) 566 *Nunc*] fo: *vale* 573 *quodque*] *quique* 579 *tumidique*] *tumidive* 641 *gemini cruoris*] *gemina prioris* (Heins. ad Heroid. p. 133) 649 *est*] *heu* 660 leg. *Crimini poenas patrio rependet* (*crimine patris*) 685 *Squammifera*] *Squamosa* 686 *sera*] *saeva* 692 *nunc*] *iam* 710 *Parthus levis*] *Parthi leves* und v. 711 vor 710 715 cf. Virgil. G. II 404 722 fo. *Teneras athena f. d. comas* 730 *ungue*] *ungui* 737 *istis*] *illis* 738 *sonuit*] *prodit* 746 *Gravior*] *Gravior uni* (*illis*) 760 *floruit*] *horruit* Markl. p. 35 cf. Ovid. Met. 15, 204 766 *domus*] *decus* 767 *umbram*] *umbras* 770 *Adesse*] *Adesto* 772 *membra*] *an fibra*, ut de Tityo: *Nec fibris requies datur ulla renatis* 791 *coelum*] *terram* (Agam. 107) 806 *Pectora*] *Pectore* 844 *feras*] *feram* 857 *exultantem*] *exulem* 866 *nescit*] *non scit* 878 *Hesperugo*] *Hesperus* 881 *fraudi*] *fraude* 891 *Pelopea*] *Pelopida* (Agam. 7. 165) 897 *furiosa*] *furiose i. e. anime* 898 *genus*] *gradum* (Thy. 747) 923/4 *Ultimum magno scelus Animo* 940 *rapidi*] *P. rabidi* *fluctus*] *flatus* (326) 951 *matris*] *matri* (1008) 964 *petit*] *petis*? 965 *Dabimus tibi* 967 *Discere*] *Discedere* 971 *Placemus*] *Placamus* 980 *armigeri*] *armiferi* 991 *me*] *et* 992 cf. Heins. Heroid. p. 209 993 *ipse*] *iste* 1003 *nostra*] *vestra* 1005 *dede*] *dedo* 1025 *aliti*] *alite* 1026 *vade*] fo: *vadens*; übrigens will er den ganzen vers gestrichen wissen.

AGAMEMNON.

5 *En horret . . membra*] *Inhorret . . mentem* (418. Oet. 706) 13 *Incolere*] fo: *Tolerare* *Stygis*] *puti* 42 *decima*] *gemina* 50 *dextra . . labat*] *corda . . labant* 59 *Dubioque locas excelsa nimis* 72 *rotat*] *rotas* 83 *urit Erinnyes*] *odit Nemesis* (Oed. 609) 91 bemerkt er: *Nimium suas*, non *Nimium timuere* 118 *coeco*] *coeca* 126 *Tumido*] *Timido* (133) 130 *nequit*] *non quit* 133 *Mistus . subdidit*] *Iustus . subicit* 135 *faces*] *vices* 136 *deiectus*] *devictus* 162 *Pudet pigetque*] *Piget doletque* 169 *vincens*] *pensans* (Thy. 1103) 176 *tenuit spolia*] *renuit dona*, *spolia* 190 *versum*] *versam* 203 *impetum*] *impetus* 213 *immistis gerens*] *immersis ferens* 233 zu anfang streicht er CLYT. und 234 AEGI. er

interpungiert *excipe*, *Aegisthe*: non 256 *victa*] *lenta* 260 *rapis*] *agis* 263 *dominam*] *matrem* (280) 267 *Det*] *Dat* 274 *Euro-*
pam] *patriam* (*Spartam*) 275 *Atridem*] *Atriden* 290 *nubet*] *nubam* 297 *advocas*] *addimus* 300 *clarae*] *nostrae* 306 *cruenta*] *cruentum* 314 *Inachia*] *Inachidum* (ab *Inachides*) 317 *Eurodam*] *Eurotan* 345 *regis*] *geris* (Virg.) 373 *Respuit*] *Despicit* 414 *Quis fare nostras hauserit* (recte *hauserit*, ut *dispulerit*) *casus rates* 421 *omne*] *omnis* (Troad. 14) 432 *actu*] *placitu* (681) 446/7 *fortis minas*, *Currusque*] *tracti manus Crinesque* 458 *iam*] *id* 471 *In astra pontus tollitur*] *Nox atra ponto tollitur* 477 *tela*] *flabra* 480 *ad*] *ac* 484 *rapidus*] *rabidus* 500 *mare*] *mari* 525 *sistite*] *sistito* 534 *Tenso . . perstrinxit*] *Tento . . perstringit* 538 *Aiacis*] fo: *Aiacem* 551 *mittis dextera*] *mittentem manu* 557 *igne*] *igni* 567 *Aulida*] *Aulin* 576 *Et maria malunt*] *Maluntque maria* 600 *Pulvereamque*] *Pulvereamve* 616 *feroci*] *Patroclus* 634 *Tacitumque*] *Tectumque* (713) 652 *nostra*] *Graia* 659 *petit*] *petet* 667 *enim*] *tu* 670 *nobile*] *mobile* 673 *Bistonos*] *Bistonis* 675 *deflet*] *narrat* 694 *reor*] *putem* 715 *immiles*] *immoti* 736 *Amazonio*] *Amazonium* 737 cf. Thy. 265. 422 738 *Victor . . vexatus*] *Rector . . sublimis* (= *altam cervicem ferens*) 756 *terga*] *claustra* 777 *incisa*] *incertum* 778 *artus. en deos tandem* 779 *lauro*] *lauru* 785 *Troia*] *domina* 823 *senis humero mariti*] *seni collum marito* 837 *ab*] *ex* 875 *Spectamus*] *Spectemus* 882 *fide*] *fidae* 891 *adigit*] *egit* (P *figit*) 898 *prius*] leg. *papa* 904 *exanimem petit*] *exanime impetit* 907 *Hic est Thyeste*] *Est hic Thyestae* 908 *emerito*] fo: *emense* 909 *Thyestaea*] *Thyestea* 915 *Quos . . fugis*] *Quid . . times* 932 *caesus*] *quid sit* 935 *hoc decorum*] *hunc decorem* 967 *Exiit*] *Extra* 970 fo: *Dixi parenti satis* 976 *est peractum* 977 *Atque obsoletam*] *Ac delibutam* 983 *sceleris infandi*] *caedis infandae* 1000 *Ut*] *Ille* 1012 *Furibunda*] *Furiosa*

HERCULES OETAEUS.

19 *vires*] leg. *virus* 20 *fudi*] *fregi* 31 *nunc*] *vel* 39 *recepti*] *redegi* 44 *vices*] *vias* Drakenborgius ad Sil. 15, 812 47 *Laxata per me*] *Lassata prior est* 48 *cucurrit*] *incurrit* 51 *quam prosequor*] *Perseus mei* (96) 63 *impavidum*] *humanum* 64 *Fecisse*] *Iuvisse* 69 *fugatae*] *fugacem* 70 *ille . . coelo*] *ipse . . collo* 71 *trahit*] *rapit* 80 *Nondum*] *Haud* 90 *partem*] *zonam* 93 *at*] *o* 131 *dum . . contrahit*] *cum . . contrahet* 165 *patuit*] *valuit* (potuit) 180 *Mea fata*] *Me fata* 182 zu Gronovs note bemerkt er: 'Nihil deest. Pariter cuncta: nec enim 189 *gemit*] *gemam* 191 *Tollite*] *Ponite* 215 *querar*] *queror* 228 *Felix*] leg. *Sapiens* 230 *vires pepulit*] *rapuit vires* 233 *dolor*] *furor* 237 *decus*] *decor* (393. 555) 239 *Purumve claris*] *Purisve clarum* 262 *hoc*] *huc* 271 *potes*] *potens* als adj. zu *noverca* 284 *potius*] *peius* (2 codd. Pontani) 308 *cessit*] *cecidit* 309 *tacitae*] *sanctae* (Troad. 698)

361 forsant] fortis 380 alta . . alit] laeta . . habet 389 illo] isto
390 leg. Aetasque tacito serpit gradu (589) 392 vultus]
cultus 399/400 Quaeve mens (amans) quicquam deos Orabat ultra
405 toro] foris 411 viva] fulva (Oed. 920) 427 furit] ferit
428 Post] Per P 440 potuit] perimit P 458 motum] motus P
460 sonuit] novit 466 Pindus alit? ubi 478 iubet] petis
504 ferens] gerens 510 Ast] At 520 Tabum] Tabem (528.
738) 526 magam] magas 543 teliger] te, aliger 552 rapidum]
rabidum 561 Tuque o noverca gravior irata, deus 562 evince]
et vince 564 texta famularem] tela famularum 568 dira . . pateat]
illa . . pateant 623 Istri] Hermi (Ms. Histri) (627) 651 mitior]
lenior 689 ignoto] Icario 715 o misera] miseranda 718 struit]
strui 721 Deus] dolus 727 coma] rota 728 Etrusc. Vix quo-
que est m. el. Heins. 1, 599 (wohl ad Ovid.) 735 comam] comas
757 feror] terra 758 moeres Herculem: toti 768 ipsa ipsas
781 mergat] mergit 812 leg. moribundam 833 vizque] vis-
que 847 reposcit] rependit (Oed. 1030) 854 erepto Hercule] sole
obruto 860 teli Heins. Heroid. p. 191 879 opposui] exposui
887 fato] facto (901) 898 damnas sceleris, o misera 899 abrogat]
irrogat 902 fugit] fuit. 919 obrutus] oblitus 953 sceleribus]
caedibus 960 Belias] Belis in, Belidum 985 pavida . . tremuit]
pavida (1719) . . renuit (1307) 986 hoc] haec 999 Referas]
Referens 1005 dira del. flagrante] flagranti 1006 poscit]
Alcides] poscis Alcida 1045 si quae] si qua 1071 cantus volu-
cres] cantu volucrem 1120 Stratis] Fractis (1136. 1150) 1125
superis] superi (1183) 1163 trepidis] lapsis 1178 Auctor]
Moriore 1179 Invicta] Iniusta 1181 mors . . hei mei] morior
iniusta sors . . meae (am untern rande steht leg. cadere potuissem
Deae, S. c. h.) 1182 leg. fo: caderem manu (Cic. Tusc. 1318.
1462) 1183 Si] Sin 1213 Rabidaequae] Rabidaeve 1214 Si
. . est, miseranda necis] Sed . . est, miserande, manus 1217 tui]
Dei 1221 iecur] specus, cf. Phaedr. Capacis alvi . . tartareo specu
1224 aditus] aditum 1232 Quod esse vastum] Quo me esse victum
1240 elisit] emisit 1242 mea] mei 1243 has . . manus] hac
. . moras 1244 cuius, o,] quis mea 1247 mihi] miser 1252
Tethys (Ms. Thetis)] Thule premens (Ms. trahens)] intuens 1255
est] es 1262 dirupta] directa 1263 manus] malum 1274 Rictus
meos] Ritus (so P) suos 1289 adusti] adulti 1311 Abrumpat
Erebi] Abrumpe et Erebi 1325 terrae] terra 1336 Pensate] Pen-
sare (1806) 1376 vince] differ 1380 extitisset] excidisset 1391
furit] fuit 1392 fremens] nemus 1399 ff. liest er: Ubi morbus?
ubinam est? estne adhuc aliquid mali In orbe? veniat, veniat ali-
quis mihi mali Intendat arcus: nuda sufficiat manus 1402/3
sensus . . illi impulsos (1414) cf. Virg. Ecl. 8, 66—67 1406 petam
latebras anus] fuga latebras petam? (1782) 1429 dolore . . irrigat
sopor (Herc. F. 1079) 1431 luctus] luctum 1438 Video]
Specto P 1440 tenebras vocat] tenebrae vocant 1445 Modo

nempe .. mihi] Oete modo .. fuit 1448 matris] mater (1649) 1498
tuus] tibi (1676) 1506 leg. Quin ipse quoque (quoque P) iam Iupiter
1512 voluit] vellet 1523 quatiuntur] patiuntur, überdies will
er diesen vers nach 1524 stellen 1533 invocabis] invocabit 1536
populi vetusti] populis vetustis 1547 Foemina .. feriat] Foeminae
.. feriant 1577 steht in P nach 1578; derselbe hat auch et für
vel 1596 Alcidae] Alciden P 1612 Immane] Immune (Herc.
F. 957. Thy. 49) 1622 cautes .. trahit] caute[m] .. tulit 1625
totos] totum 1631 admisit. omnis sedibus .. pinnis domos 1640
ilex: se contexit rogo oder summa contexit pyram 1641 frontis Her-
culeae decus Markl. 142 1662 ignem] ignes 1671 vocibus] nocti-
bus P 1715 hoc] leg. hic 1721 inermis] enervis (Thyest. 176)
1749 nimia] minima 1752 Nunc] Tunc 1757 cineremque luctu
squalida Alcmene gerit (P gerit) 1759 est] huc 1761 cepit] re-
cipit 1777 Alcmenam] Alcmenen, so auch 1816 oder fo: te paren-
tem gnatus, Alcmene, suam (1796) 1789 Ismarios] Ismarius
1792 uretur] exsurget 1794 exigit] expectat 1795 Ne] Si
1801 Orbata Thebas regnum] marita Thebas regna cf. Heins. ad
Heroid. p. 185 Ismenum] Ismenon 1802 nostros] notos
1806 est tempus; datum Videre (1335) 1808 quod] quid 1811
an del. 1812 terram nobilem] terras nobiles 1875 Clara Tonante]
Cara Tonanti 1884 Phoebos] Phoebe 1894 Sithoniae] Bistoniae
1907 Cum] Dum 1930 parens] furens 1940 regna] templa
1942 nam] iam 1944 Unde, unde sonus trepidas aures Ferit?
unde meas inhibet lacrimas? mit streichung von fragor 1958
metus] impetus 1959 Arsisti cur te, cur zu 1983 bemerkt er:
'vel hinc scias hanc tragoediam non Senecae esse, quia choro
finitur: quod non fit in Herc. fur., Thyesta, Hippolyto, Oedipode,
Troadibus, Medea, Agamemnone.'

OCTAVIA.

29 dedere] dederunt 114 morte] sorte 133 captat] poscit
195 metuet] metuit 214 Tamen] Tandem 233 aeterna] alterna
(388) 234 frigido] frigore 249 ipse Divo] iste insitivus 289, 90
prodimus Stirpem] stirpem Prodimus 309 Hoc .. nostra] Haec
.. nati 310 magnum] maius 315 freta:] freta, et 387
cursus] currus 388 Solis] noctis 392 adest] ades 393 premat]
premas 395 Generet] Genere[s] 455 opprimet] opprimit 580
preces] prece? 584 si] sit 625 ducis] licet 660 scelerum usw.
gibt er dem chor und ordnet die verse wie folgt: Scelerum — viri,
Potes — memor? Hos — diu, Victima — cades. Sed — penates
Respicias — genis? Propera — gradus: Linque — aulam. 669
streicht er CHO. En 688 infelix] infestis 716 iuncta] vincla
760 Et] Tu 786 furore] favore 792 furor] favor 828 furor]
favor 918 ablata] alata.

Optimae in his tragoediae:

Troades	}	Hae nunquam choro finiuntur.
Hippolytus		
Thyestes		
Hercules furens		
Medea		
Agamemnon		
Oedipus	}	Hae Senecae sunt.

Incertorum auctorum:

Phoenissae	}	choro finiuntur.
Hercules in Oeta		
Octavia		

LONDON.

ALBERT STACHELSCHIED.

76.

DIE VERBA *STRINGERE*, *IUVENTARE*, *LACTIZARE*.

Bei Tertullianus lesen wir *adv. Marc.* V 12: *et rursus (apostolus ait): 'etenim qui sumus in isto tabernaculo (corporis), ingemiscimus quod gravemur, nolentes exui sed superindui.' hic enim expressit quod in prima epistula strinxit: 'et mortui resurgent incorrupti: qui iam obierunt, et nos mutabimur, qui in carne fuerimus deprehensi a deo.'* wir führen diese stelle deshalb an, weil dem zeitworte *stringere* in derselben von einer gewichtigen lexikographischen autorität der gegenwart eine bedeutung zugeschrieben worden ist, die man bei näherem zusehen nicht für richtig halten kann. Georges nemlich hat in der neuesten (siebenten) auflage seines handwörterbuches, welche übrigens in dem was sie darbietet eine so grosze gediegenheit und zuverlässigkeit bekundet, dasz sie weder unserer empfehlung bedarf noch auch durch ein kleines mitunter ersichtliches versehen in ihrem berechtigten anspruch auf den beifall der sachkenner beeinträchtigt wird, unter *stringere* wegen der angeblichen bedeutungen 'durchnehmen, tadeln, verweisen' auf diese stelle Tertullians sich berufen und neuerdings wieder in einer recension (philol. rundschau 1881 nr. 34 s. 1096) die erklärungen abgegeben: 'für *stringere* «tadeln» muste Tert. *adv. Marc.* 5, 12 (*quod in epistula strinxit*) angeführt werden.' jedenfalls aber mit unrecht: denn *stringere* stellt in diesem zusammenhang einen gegensatz zu *exprimere* dar. während letzteres 'anschaulich und eingehend schildern' bedeutet, kommt diesem die bedeutung zu 'leicht und nur obenhin berühren'. Tertullian will ja offenbar nichts anderes sagen als dasz der apostel Paulus in seinem zweiten briebe an die Korinther c. 5, 4 mit den worten καὶ γὰρ οἱ ὄντες ἐν τῷ σκῆνῃ [τοῦτῳ add. DEFG] τελευτομεν βαρύνενοι, ἐφ' ᾧ οὐ θέλομεν ἐκδύσασθαι ἀλλ' ἐπενδύσασθαι noch viel bezeichnender, anschaulicher und in das wesen

der sache tiefer eingehend ausgedrückt habe, was er vormalis, in seinem ersten briefe an dieselben (c. 15, 52), nur obenhin berührt hatte, indem er äuszerste: καὶ οἱ νεκροὶ ἐγερθήσονται ἀφθαρτοὶ καὶ ἡμεῖς ἀλλαγόμεθα.

In dem nach Philoxenus benannten lateinisch-griechischen glossar findet sich s. 127, 38 bei Vulcanius die glosse *iuventent*, νεωτερίων, durch welche das verbum *iuventare* bezeugt ist, bezüglich dessen uns kein weiterer beleg zu gebote steht, obschon die form in der es hier auftritt anzudeuten scheint, dasz der glossator es irgend einem schriftsteller entnommen hatte. was seine bedeutung anlangt, so sieht man sich zunächst auf das interpretament νεωτερίζειν verwiesen, welches sowohl *novas res moliri* (4 Macc. 3, 21. Ios. arch. IV 4, 2; bei Zonaras = καὶνὰ πράττειν, ἀνταίρειν) als auch *iuniorum mores imitari* bedeuten kann. erwägt man aber seine ableitung von *iuventa*, so wird man die zweite bedeutung anzunehmen haben. trotzdem wäre es möglich, der unbekante gewährsmann des glossators hätte durch *iuventare* das gr. νεωτερίζειν im erstern sinne wiedergeben wollen, falls nemlich die durch die gleichheit der flexionsform im griech. und lat. nahegelegte vermutung richtig ist, *iuventent* sei einer alten latinisierung der archäologie des Iosephos entnommen, in welcher die oben erwähnte stelle IV 4, 2 μὴ τι νεωτερίωνι πάλιν etwa so übertragen war: *ne quid iuventent rursus*. dasz übrigens die glossensamlungen auch aus dem Iosephus latinus geschöpft haben, lässt sich durch eine ganze reihe von citaten nachweisen.

Ebenso wie dieses *iuventare* dürfte in die wörterbücher das verbum *lactizare* aufzunehmen sein und zwar auf grund seiner bezeugung in den alten scholien zu den satiren des Persius, welche zu den worten 2, 30 *lactibus unctis* folgende erläuterung geben: *lactes sunt loca in lateribus sub umbilico pube tenus adeo delicata, ut plagam ferre non possint. inde est quod lactidiatum dicimus, qui male sit calce percussus*. es unterliegt keinem zweifel, dasz *lactidiatum* eine vulgäre schreibung für *lactizatum* ist: vgl. im edictum Diocletiani de pretiis rerum ven. (vom j. 301 nach Ch.) c. 11, 2 *pili recti ad diabernas* [S1, *diuernas* Sb] *vel saccos; catomidiare* [= κατωμίζειν] Petronius 132, 2. Spartianus *Hadr.* 18, 9; *reumatidiato* [gc] Cass. Felix *de medic.* 40 a. a.; *gargaridiare* Varro bei Nonius 117 M. [ORibbeck im rhein. mus. XII 419 ff.]. wir ersehen demnach aus diesem scholion, dasz im volksmunde sich das lehnwort *lactizare* eingebürgert hatte, welches aus λακτίζειν in ganz gleicher weise gebildet war wie *hymnizare* aus ὑμνίζειν, *scarizare* aus σκαρίζειν (Iren. interpr. I 2, 6, 24, 1 ua.), *nablizare* (gloss.) aus ναβλίζειν ua. jenes hat der scholiast des Persius richtig durch *calce percutere* erklärt; dagegen seine ableitung von *lactes* ist selbstverständlich für verfehlt zu halten.

LOBENSTEIN.

HERMANN RÖNSCH.

77.

ZU ARNOBIUS.

II 6 (s. 51, 13 ff. Reiff.) lautet die hsl. überlieferung: *quid ergo? vos soli sapientiae conditi atque intelligentiae vi mera nescio quid aliud videtis et profundum*. Reifferscheid hat in seiner ausgabe die wörter *conditi* und *aliud* als verderbt bezeichnet. während *aliud* von Zink in diesen jahrb. 1875 s. 871 im sinne von 'etwas besonderes' verteidigt wird, ist die corruptel in *conditi* wohl unzweifelhaft. doch dürfte sich dafür heilung finden lassen. die erwähnung der *vis mera* legt es nemlich nahe, in *conditi* das part. *contincti* zu suchen. die bestätigung wenigstens für das simplex steht II 8 (53, 15 f.) *o festivi et meraco sapientiae tincti et saturi potu*, während sich das comp. selbst zu wiederholten malen bei Lucretius findet, dem Arnobius bekanntlich manches an worten und gedanken entnimmt, zb. I 937 f. *prius oras pocula circum contingunt mellis dulci flavoque liquore*. Reifferscheid vermutet (unter dem text) *aliti*.

II 14 (59, 12 ff.) *sunt enim (animae) mediae qualitatis . . et interire quae possint deum si ignoraverint, vitae et ab exitio liberari, si ad eius seminas atque indulgentias adplicarint*. für *seminas* hat Reifferscheid *se misericordias* (-am Ursinus) in den text gesetzt. näher liegt wohl *se venias*, für das sich VII 8 (243, 8 f.) *hoc est enim proprium numinum, liberales venias et concessionem habere gratuitas* anführen lässt.

III 5 (114, 21 ff.) *hi dii sint, nominibus appellantur his etiam quibus eos popularem censeris popularis vulgaritas ducit. popularem* dürfte nach III 43 (140, 21 f.) *usque adeo res exigit propriatim deos scire in propriatim* zu ändern sein.

IV 28 (164, 14 ff.) *ubi enim nuptiae matrimonia puerperia nutrices artificia debilitates, ubi status capitis et condicio servitutis . . necesse est divinum nihil istis esse. nutrices* passt offenbar nicht zu den substantiven zwischen denen es steht; vielmehr wird zu schreiben sein *nutricia* im sinne von *nutriciae curae* II 21 (65, 12); in anderm sinne steht *nutricia ducere* V 10 (183, 16).

IV 36 (171, 15 ff.) *aliud auditur nihil nisi quod humanos faciat, nisi quod mites verecundos pudicos castos, familiaris communicatores rei et cum omnibus quos solidet germanitatis necessitudine copulatos*. für das fehlerhafte *solidet* der hs. dürfte zu lesen sein *sol videt*. der fehler ist dadurch entstanden, dass *videt* seinen anfangsbuchstab verloren hat (vgl. Reifferscheid praef. s. IX) und der rest mit *sol* in ein wort verschmolzen wurde. bei Reifferscheid lauten die worte: *cum omnibus vobis solidae germanitatis necessitudine copulatos*.

VII 28 (262, 25 ff.) *ab deo ergo (odor) sentiri ratione non potest ulla, qui caret re corporis atque omni sensu et contagione privatus est*. nach II 45 (84, 1 f.) *in corpora . . quorum indutae carceribus (animae) sub procillis agerent* bin ich geneigt in *caret re* den ablativ *carcere*

zu finden, der ebenso wie *sensu* und *contagione* von *privatus est* abhängig sein würde. Reifferscheid schreibt *caret robore corporis*. — Unmittelbar an die eben behandelte stelle schlieszen sich

VII 29 (262, 27 ff.) die worte an: *merum thuris est socium, quod explanari consimiliter poscimus cur ei superfundatur incensioni. si enim ratio cur fiat ostenditur nec habebit expositam sui causam, non iam istud errori obiciendum est ludicro sed ut dicatur expressius incensionis*. *nisi* . . wie Reifferscheid mit benutzung der conjecturen von Meursius (*eius*) und Salmasius (*nisi*) schreibt.

BRESLAU.

HUGO WENSKY.

78.

ZUM PANEGYRICUS DES PACATUS.

Pacatus lobt in seinem vielgepriesenen panegyricus auf Theodosius die menschlichkeit, die der kaiser nach seinem siege über Maximus bei Aquileja bewiesen, indem er dem gefangenen gegner nicht nur habe das leben schenken wollen, sondern die schmerzliche bewegung nicht habe unterdrücken können, als er vernommen dasz derselbe von seiner umgebung getötet worden sei. er empfiehlt den dichtern und den bildenden künstlern diesen gegenstand zur würdigen behandlung. nicht die entlegenen sagen alter zeit sollen die letzteren zum vorwurf nehmen, nicht die arbeiten des Hercules, nicht den triumphzug des Bacchus, nicht die kämpfe der götter mit den giganten. *haec potius*, fährt er fort (c. 44 s. 311, 26 Baehrens), *haec gesta sollertes manus ducant; his fora, his templa decorentur; haec ebore reddantur, haec marmore; haec in coloribus vivant, haec in aera moveantur*. so steht in den ausgaben von der ältesten bis zur jüngsten, so in den hss. mit ausnahme des Vat. 1775 (W) und des Vat. 1776 (V); jener bietet *area*, dieser *aerea*. das offenbare verderbnis haben die hgg. in einem der beiden letzten wörter gesucht: Cellarius möchte *incidantur*, Baehrens *incudantur* statt *moveantur* ändern, Schenkl in seinen 'lectiones panegyricae' (Wiener studien III s. 124) vermutet das verderbnis in *aerea* allein, ohne einen besserungsversuch zu machen. ich hoffe das verderbnis in beiden letzten wörtern klar nachweisen zu können: die den abschreibern vorliegende hs. bot *in aereāmoveantur*, also *in aere ammoveantur*, d. h. *in aere admoveantur*: die thatsache soll den späteren geschlechtern in erz dargestellt, nahe gerückt werden.

RUDOLSTADT.

ERNST KLUSSMANN.

ERSTE ABTEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

79.

DIE ENTWICKELUNG DER HOMERISCHEN POESIE. VON BENEDICTUS
NIESE. Berlin, Weidmannsche buchhandlung. 1882. VI u. 262 s.
gr. 8.

Am schlusz seiner untersuchungen (s. 232) betrachtet der vf. 'als das vornehmste ergebnis' derselben 'dass die entwicklung der volkssage mit der entwicklung des epos eins ist, und dass man den sachlichen inhalt der dichtung von ihrer form nicht lösen kann und darf' oder wie es in der vorrede (s. V) noch kürzer heisst: 'nicht nur die form, sondern auch der inhalt und der stoff der Homerischen gedichte ist das eigentum ihrer dichter.' das ist der völlig neue boden, den der vf. sich für die beurteilung der frage über entstehung und wesen der Homerischen gedichte geschaffen, von dem aus er allen hierüber veröffentlichten hypothesen seitens der anhänger der liedertheorie oder der verteidiger der einheit der gedichte nicht glaubt zustimmen zu können, da sie von der gemeinsamen annahme ausgehen, dass Ilias und Odyssee aus einem im volke vorhandenen sagenstoffe erbaut seien. womit ist nun dies 'vornehmste ergebnis' seiner untersuchungen bewiesen? der vf. geht davon aus dass, wenn zb. die Ilias aus einer zusammenhängenden sage genommen wäre, sie an etwas früheres anknüpfen und es voraussetzen müsste; das sei aber in wirklichkeit nicht der fall, da sie nichts als bekannt voraussetze; alle voraussetzungen seien in ihr selbst enthalten, und darum könnten vor der Ilias keine dichtungen derjenigen ereignisse bestanden haben, die ihrer handlung vorausgingen. 'denn' so fährt der vf. fort 'sie gibt sich durchaus als das erste epos, als das epos vom trojanischen kriege. sie hat daher in ihrem ersten teile einleitungen und orientierungen, wozu der zweikampf des Paris und Menelaos gehört, durch den der ganze krieg beigelegt werden soll — denn ein solcher versuch zur versöhnung gehört in den anfang des krieges — ferner die musterung der

Achäer in der teichoskopie und der ἐπιπώλησις Agamemnons und endlich der schiffskatalog. diese scenen setzen uns in den anfang der dichtung überhaupt und beweisen, dasz es keinen allgemein bekannten sagenstoff gab, den der dichter voraussetzen konnte und in den er bloz einzusetzen brauchte' (s. 32). diese argumentation scheint uns jedoch keine richtige zu sein. ja könnte uns bewiesen werden, dasz diese herausgehobenen scenen vom ersten dichter, dem wir die erste grosze anlage des gedichtes verdanken, herrührten, dasz er also das bedürfnis gefühlt hat, die nötige einleitung und orientierung über den anfang des krieges zu geben, so könnte dies für den vf. eine gewisse stütze geben; das kann jedoch niemand, und der vf. schon darum nicht, weil er obige stücke für jüngere dichtungen hält.* der älteste dichter hat also — und das musz doch hauptsächlich ins gewicht fallen — auch nach dem vf. das bedürfnis nach dieser seite hin zu orientieren nicht gefühlt, weil es eben für ihn und seine zuhörer nicht vorhanden war, und auch für seine dichtung waren drei von jenen scenen nicht nur nicht notwendig, sondern sogar störend. sie fügen sich gar nicht der zeit ein, in der die haupthandlung des gedichts spielt, und dienen der jedesmaligen situation eigentlich gar nicht; sie lassen sich nur verstehen für den anfang des krieges, mit dem die dichtung Ilias selbst nichts zu thun hat; man hat mit der aufnahme derselben in die composition der Ilias dem hochbedeutenden dichter des zweikampfs und der teichoskopie nur den einen dienst gethan, dasz man sie dadurch der nachwelt gerettet hat. schon wenn wir den eingang des gedichts uns vergegenwärtigen: 'singe, göttin, den zorn des Peliden Achilleus, der unsägliche leiden den Achäern schuf, seitdem in streit gegenübertraten der Atride und der göttliche Achilleus. wer der götter entfachte den streit? der Leto sohn: denn der zürnte dem könige, weil dieser den Chryses (τὸν Χρύσην) beleidigt hatte. der war nemlich gekommen zu den schnellen schiffen der Achäer' usw.: welche kühne voraussetzung macht hier der dichter in der kenntnis des bodens, aus dem sein gedicht hervorwachsen soll! welche souveräne vernachlässigung des details in der angabe von personen, local und äusserer handlung! mit solcher sicherheit in so groszen zügen hätte nicht ein dichter begonnen, der alles bis auf die namen seiner phantasie entnommen, der die ganze 'geschichte' gemacht hätte. der satz 'die Ilias ist das epos vom trojanischen kriege' ist der unglücklichste und falscheste des ganzen hochbedeutenden buches. die

* Niese sieht in dem zweikampfe selbst ein der handlung unserer Ilias 'widersprechendes motiv', darum habe auch der dichter dieser einlage sich zugleich genötigt gesehen. die 'wirkung derselben selbst wieder aufzuheben'. ist es nun denkbar, dasz der dichter trotz der erkenntnis, dasz dies motiv mit der dichtung im widerspruch stehe, es selbst ersonnen und geschaffen habe, lediglich um eine 'orientierung' zu geben, deren handlung sich gegen die handlung des gedichts richtete?

Ilias ist das epos nicht eines krieges — der hätte einen genialen, erfindungsreichen dichter, schon weil diesem thema die dichterische einheit fehlte, nicht anziehen können — die Ilias ist das epos von dem verderblichen zorne des Achilleus: der gab einen ganz neuen keim ab, den der dichter in ein vorbereitetes erdreich, in die sage von einem groszen überseeischen, die griechischen fürsten beschäftigenden kriege, hineinsenkte und mit der sonne seines gemüts liebevoll pflegte, wobei er von der sage so viel fortliess, wie ihm nötig erschien, oder sie nach poetischen bedürfnissen umbildete. was er hier in neubildungen schuf, war sein eigenstes werk: die sage war ihm nur der thon, in den er ein ganz neues leben hauchte, der bildsame stoff, den er formte und umgestaltete.

Wir werden danach auch dem vf. in seinen schlüssen nicht beistimmen können, wenn er die existenz einer ältern, vor den Homerischen gedichten etwa bestehenden sage mit der annahme zu beiseitigen sucht, dass diese in die epen, in denen uns doch die geschichte des troischen krieges vorliegt, hätte ganz aufgehen oder mit ihnen hätte verlöschen müssen, eine auskunft die jedoch unwahrscheinlich sei, weil eine solche sage ja vieles enthalten musste, was nicht in den beschränkten rahmen der Ilias und Odyssee hinein passte. ganz richtig. aber die beiden epen, obwohl sie aus dem boden der sage herauswachsen, wollen gar nicht die in verse gebrachte geschichte des troischen krieges sein, sondern etwas ganz anderes, höheres und freieres: darum hat der vf. auch unrecht, wenn er erklärt, dass der hintergrund zur Ilias 'nicht ein trojanischer krieg oder eine der handlung des gedichtes ähnliche begebenheit' zu sein brauchte: denn dann könnte man, meint er, ebenso gut annehmen dass 'die Ilias und Odyssee nichts seien als geschichte in versen'. 'was den dichter bewog' sagt der vf. 'den zorn des Achilleus zu dichten und ihm diese umgebung zu geben, wissen wir nicht. natürlich empfing er dazu eine anregung aus der wirklichkeit, einer wirklichkeit die jetzt verschollen ist.' um 'die wirklichkeit die jetzt verschollen ist' brauchen wir uns nicht zu kümmern: der dichter fand die anregung in seinem dichtergemüt, das in dem troischen kriege — ein solcher musz es doch sein —, der die griechischen führer unter einem oberkönige vereinigte, den conflict sah zwischen persönlicher heldenhaftigkeit und gebotener unterordnung unter die obermacht: das war die strömende quelle, die er dem erdreich entlockte.

Noch ein anderes argument zur stütze seiner annahme, dass die troische sage erst durch die beiden epen entstanden sei, hat der vf. in dem hinweise, dass die in den gedichten enthaltenen hindeutungen auf vergangenes oder zukünftiges nicht übereinstimmen, sondern aus den momenten herauswachsen, dass danach also die sage als im flusse befindlich anzunehmen sei, was aber im widerspruch stände mit einer volkssage, die ja 'ideelle einheit' haben müsste. auch dies letztere von der 'ideellen einheit' der sage halte ich nicht für richtig;

sage ist doch der niederschlag von groszen ereignissen, wie er sich im volke durch tradition von mund zu mund verdichtet und so sich auch nach localität, zeit und den vermittelnden trägern umwandelt; sage befindet sich stets — das sehen wir auch in der heute noch vorhandenen mythenbildung, die sich um den kern lebender historischer persönlichkeiten legt — in einem gewissen flusse, bis zb. der dichter die sage durch seine dichtung fixiert und ihre fortbildung zum stillstand zwingt. einzelne beispiele nun, in denen der vf. die 'noch unsichern und in veränderlicher form' auftretenden vorstellungen findet, zb. die andeutungen von Achilleus tode, das schweigen von Andromache in A bei der erobrerung von Eetions stadt, die nichterwähnung des Maron bei dem Kikonenabenteuer, des Antiphos in der höhle des Kyklopen usw. zeigen die seltene kunst des dichters, die sachen an gehöriger stelle vorzubringen, und wie meisterlich er es versteht nicht alles gleich herzugeben, sondern hier anzudeuten und dort aus dem rechten momente es herauswachsen zu lassen. diese dinge beweisen also gar nichts für den vf. anders steht es in fällen wie zb. mit Neoptolemos, der allerdings nicht auf dem boden der Ilias gewachsen sein kann, da er mit dem Achilleus des epos unvereinbar ist. gewis ist er erst nach der Ilias entstanden — ob durch heimische sagenbildung oder durch die directe schöpfung eines dichters, wer will das sicher beweisen können? natürlich haben die beiden dichter viel selbst erfunden und weiter ausgebildet: das ist immer festzuhalten, und diese schöpferische dichterkräft ist auch vom unterz. wiederholentlich gewürdigt worden; doch auch realitäten liegen in den persönlichkeiten und in den genealogien zu grunde, und es ist gar nicht denkbar, dass die ganze sagengeschichte, der niederschlag groszartiger, stürmischer ereignisse aus der vorvergangenheit des hellenischen volkes, von der phantasie und reflexion einzelner dichter dem griechischen volke zum geschenke gemacht sei. der vf. meint nemlich dass auch die kykliker aus keiner andern tradition als aus den Homerischen gedichten geschöpft hätten, indem sie die darin enthaltenen andeutungen weiter spannen. indem er darauf hinweist, wie die Ilias 'einen beschränkten stoff in genauer ausführung des einzelnen' darstellt, die kykliker dagegen trotz des viel reichern stoffs 'viel weniger ausgearbeitete erzählung' bieten, fährt er fort: 'wenn beide, Homer wie die kykliker, eine wiedergabe eines gemeinsamen überlieferten stoffes wären, wie würde sich diese erscheinung erklären?' dass sich der vf. das verhältnis des dichters zur tradition nicht anders denken kann als dass jener nur einen 'überlieferten stoff wiedergibt', war für seine untersuchungen verhängnisvoll: denn merkwürdiger weise fand er in dem unterschiede zwischen den beiden dichtern der epen und den kyklikern den springenden punkt nicht heraus: dort ein 'beschränkter stoff', will sagen eine um einen kern sich gruppierende einheitliche reiche handlung, die in dem leidenschaftlich bewegten, aber edlen herzen des helden ihren ursprung nahm, hier bei dürftigkeit des eignen dichtergemüts

das bestreben die innere armut durch massenhaftigkeit des überlieferten und erfundenen stoffs zu verhüllen. nach alledem müssen wir das 'vornehmste ergebnis' der untersuchungen des vf. als mislungen betrachten.

Nach dem vf. sind die beiden epen einheitliche dichtungen, deren ursprünglicher kern jedoch ein sehr kleiner gewesen ist (Ilias: A nicht ganz, schlusz von O, anfang Π, teile der spätern bücher bis zu X. Odyssee: gleich nach dem prooemium ankunft des helden bei den Phaiken, apologe: Kikonen, Lotophagen, Aiolos, Laistrygonen, Thrinakia; entsendung nach Ithake; unter fremder maske tritt Odysseus vor seine gemahlin, erkenntung, womit das gedicht schloz, also ohne freiermord, 'der auch nicht nötig war, da die vorstellung ebenso möglich ist, dasz die freier sich zerstreuten, nachdem der gemahl zurückgekehrt war'). dasz Poseidon und sein zorn in der Odyssee nicht ursprünglich ist, hatten wir schon früher von anderer seite erfahren; dasz jetzt nun auch Athenes hilfreiches einwirken ein nachträglich hinzugefügtes motiv in der Odyssee und damit der directe anteil, den die götter an der heimkehr des helden nehmen, später hinzugedichtet sein soll, dasz desgleichen in der Ilias 'alle die teile, wo die göttliche einwirkung zur handlung selbst gehört, nachweislich jünger sind, dasz alle olympischen scenen nicht ursprünglich sind', weil in den vom vf. als alt angenommenen partien dergleichen nicht zu finden seien; dasz ferner die ursprüngliche handlung nur von wenigen helden getragen war, dasz sogar — von den Lykiern Sarpedon und Glaukos, selbst von Aineias abgesehen — Diomedes, der herliche alte Nestor, seine söhne Antilochos und Thrasymedes, selbst Odysseus nicht ursprünglich sind, sondern erst in jüngern teilen vorkommen — das alles will uns auszerordentlich wenig zusagen, und wir fürchten dasz diese nüchterne ursprüngliche anlage schwerlich zum weitem ausbau andere dichter hätte anziehen können, dasz aus ihr nicht die reich besetzte tafel geworden wäre, an der sich alle folgenden dichter und künstler gelabt haben. uns will es scheinen dasz, wenn man der ursprünglichen anlage die götter mit ihrem stetigen und liebevollen eingreifen für die menschen wegnimt, man ihr die seele genommen hat: die Homerischen menschen von ihrem kindlichen glauben an die götter gelöst, der hilfreichen nähe derselben entrückt und auf sich allein gestellt — diese menschen sind mir undenkbar. und ich will nicht bloz bei meinem gefühle stehen bleiben, ich will auch zeigen dasz mir die methode des vf., mittels deren er partien als nicht ursprünglich erweist, nicht richtig erscheint. dasz die aristie des Diomedes jünger ist als Z, dafür wird als argument auch vorgebracht, dasz 'in diesem buche keine spur von einer parteinahme der götter sich findet'. es hätte doch zuerst erwiesen werden müssen, dasz dieses buch durch seinen inhalt das eingreifen der götter bedingte, das trotzdem nicht da ist: erst dann wäre es denkbar gewesen, einen schlusz für die ursprüngliche anlage zu ziehen: trotzdem auch dieser nur relativen wert haben

konnte, weil er nur aus einem kleinen teile der dichtung gezogen war. wie kann so auch der 'anfang' der Ilias das fehlen der götter erweisen? 'an allen entscheidenden punkten, besonders beim schiffskampf fehlen die übrigen götter.' ja hier hätte doch das eingreifen derselben zu einer raschen entscheidung führen müssen. das sollte jedoch nicht geschehen, vielmehr war hier die aufgabe des dichters, das unentschiedene, spannende, pein- und qualvolle des augenblicks durch hinhalten und beschränktsein der beteiligten auf sich selbst zum rechten ausdruck zu bringen, bis die nächste rettung wie eine erlösung erschien. 'alle die teile, wo die göttliche einwirkung zur handlung selbst gehört, sind nachweislich jünger'; aber ist nicht auch Athenes beschwichtigendes einwirken bei des Achilleus hell aufloderndem zorne 'zur handlung selbst' gehörig? und doch steht dies auch im 'anfange' der Ilias, 'dessen ursprünglichkeit niemand bestreiten kann'.

Dahin gehört auch dasz der vf. aus einzelnen als ursprünglich erkannten teilen sich den charakter der ursprünglichen anlage überhaupt als den 'einer bündigen kernigen kürze' construiert hat. danach bilden zb. die abenteuer bei den Kikonen, Lotophagen, Aiolos und Laistrygonen teile der ältesten anlage, während 'die Kyklopie einer spätern stufe der dichtung angehört, als die kunst bereits erstarkt war und man es lernte und sich gewöhnte auch das einzelne auszuführen', und doch sind jene ersten abenteuer 'meisterstücke der erzählenden kunst'! wie reimt sich das zusammen, wenn die kunst trotzdem erst später erstarkt sein soll und da erst es gelernt hat auch 'das einzelne auszuführen'? in den abenteuern des Odysseus musz vielmehr manigfaltigkeit und wechsel herrschen: einzelne sind füllstücke, einzelne dienen dazu, das nötige ausruhen für den zuhörer zu ermöglichen, einige sind wegen der übermächtig hereinbrechenden gegenkräfte weniger geeignet das erfindungsreiche und unverzagte des helden zu zeigen, andere vermögen dies wieder in hohem grade, so die Kyklopie, die gar nicht fehlen kann, da erst sie die volle größe des helden enthüllt. man darf also nicht dem dichter, seiner begabung und seinen ökonomischen absichten durch ein einseitiges schema gewalt anthun und ihm verwehren in den verschieden gearteten teilen mit verschiedener beteiligung an den dingen sich in der erzählung zu ergehen. und hat denn auch die darstellung des werdenden und sich entwickelnden zornes des Achilleus und der wortstreit zwischen beiden helden, also der größte teil von A, das älteste stück der dichtung, den charakter 'bündiger kürze'? — Und dieser maszstab der beurteilung wird auch im kleinen verwendet. wenn Apollon seine pest bringenden pfeile entsendet und Pandaros mit seinem bogen einen schusz abgeben will, so sind das zwei völlig verschiedene situationen: man wird die verschiedenheit der beschreibungen dieser beiden scenen unmöglich verwerten können, um daraus 'ursprüngliche' oder 'jüngere' dichtung zu erweisen. wenn Aias in A vor den nachdrängenden feinden von dem schlachtfelde widerwillig

und nur allmählich weicht im besitze seiner waffen, in II dagegen auf dem schiffe, von wo aus er allein den verteidigungskampf noch führt, durch einen schwertschlag Hektors der lanzenspitze sich beraubt sieht, wehrlos wird und erschrocken zurückweicht, so sind das wieder zwei situationen, die nichts mit einander gemein haben; man wird sich daher auch nicht wundern, wenn diese verschiedenheit auch in der erzählung zum ausdruck kommt. der vf. sieht auch darin die bezeichnende kürze, dasz bei dem schiffskampf 'kein gleichnis dazu dient, etwa das auflodern der flamme zu malen'; ja für den auflodernden zorn des Achilleus hätte das gleichnis eines in flammen auflodernden schiffes verwertet werden können: dies ist ja selbst ein sinnlicher und darum allen verständlicher vorgang, der des gleichnisses gewis nicht bedarf.

Auch kann ich dem vf. vielfach nicht beistimmen, wo er nachahmungen ursprünglicher stellen zu finden und daraus den schlusz auf spätere nachdichtung ziehen zu müssen glaubt, wie ich auch manche seiner ästhetischen urteile nicht anzunehmen vermag. ich kann nicht finden, dasz das motiv der entsendung des Antilochos zu Achilleus später vom dichter fallen gelassen, dasz die an Achilleus gerichtete bitte des Patroklos ein 'scheinmotiv' ist, dasz Patroklos ursprünglich seine eignen waffen angelegt hat — der grund, die betreffenden verse 'können ohne weiteres herausgenommen werden', hat für mich keine kraft der überzeugung — dasz die reise des Telemachos wesentlich darum gedichtet sei, um die nosten erzählen zu können, dasz Eumaios im anfang von ξ eine 'geschwätzigkeit' zeigt usw. usw.

Trotz aller dieser punkte, in denen ich mit dem vf. nicht übereinstimmen kann, halte ich dennoch sein buch für ein hochbedeutendes, das eine fülle von anregung auch da bietet, wo man anderer meinung ist. und wie wohl thut es, wenn der vf. in seiner besonnenen und maszvollen weise für die nach ursprünglich einheitlichem plane componierten epen eintritt, wenn er zb. von der Doloneia sagt, dasz 'es nicht denkbar ist, dasz sie jemals in einem andern zusammenhang gedacht sei als in dem jetzigen', wenn er die annahme einer Peisistrateischen redaction mit triftigen gründen zurückweist usw.! dasz dem gelehrten buche die unerquickliche polemik fern geblieben ist, ist zudem noch ein besonderer vorzug desselben. es ist allen Homerfreunden dringend zum studium zu empfehlen, und wieder und wieder wird man auf dasselbe zurückkommen und zu ihm stellung nehmen müssen.

LYOK.

EDUARD KAMMER.

80.

EINIGE BEMERKUNGEN ÜBER DIE SPRACHE DER
GRIECHISCHEN ELEGIKER.

Über den dialekt der griechischen elegiker haben wir eine gründliche untersuchung von JRenner in GCurtius studien I (1868) 1 s. 133—235. 2 s. 1—62. sie verfolgt den zweck die sprache der elegischen dichter mit ihren oft einander widersprechenden formen nach festen grundsätzen einheitlich zu gestalten. R. durfte die freude erleben die resultate seiner untersuchung im groszen und ganzen allgemein anerkannt und auch von einzelnen herausgebern berücksichtigt zu sehen. aber gerade wegen dieser allgemeinen anerkennung halte ich es für nötig hier auf einige punkte zurückzukommen, in denen R. meiner meinung nach nicht das richtige getroffen hat.

Renner hat richtig erkannt dasz sich bei den elegikern keine spur von der eigentümlichkeit der Ionier finde, vor spiritus asper tenuis statt aspirata zu setzen, aber in den pronomina und adverbia interrogativa verlangt er bei Kallinos, Mimnermos, Xenophanes und pseudo-Theognis ἐλεγείων β' immer κ statt π. dies können wir ihm nur für Kallinos zugeben: denn für Xenophanes und den (resp. die) dichter von ἐλεγείων β' kennt es unsere überlieferung durchaus nicht; aber auch Mimnermos hat sich unserer überlieferung nach dieser ionischen eigentümlichkeit enthalten: denn 12, 2 und 14, 5 ist ποτὲ überliefert und um so mehr gesichert, als zwei schriftsteller, Athenaios und Stobaios, darin übereinstimmen. allerdings lesen wir 11, 1 bei Strabon I 46 κοτὲ, aber die stelle ist corrupt: dies zeigt τελέεα v. 2 und τελέων v. 3 und der sinn: 'er hätte das vliesz nicht zurückgebracht und wäre nicht nach Kolchis gekommen.' es musz doch offenbar umgekehrt heissen. auch halte ich Bruncks conjectur μέγα für das überlieferte μετὰ für falsch; μέγα κῶα vom 'goldenen vliesz' findet sich meines wissens nirgends, μετὰ κῶα aber 'nach dem vliesz' ist ein auch bei Apollonios Arg. I 4 gebrauchter ausdruck; so führt denn auch diese erwägung auf den richtigen sinn: 'er wäre nicht nach dem vliesz gefahren und wäre nicht nach Kolchis gelangt.' hält man nun diesen schon durch die überlieferung angedeuteten sinn fest, so ist uns eine doppelte möglichkeit geboten das fragment wieder herzustellen: entweder wir stoszen uns an τελέεα . . τελέων nicht, dann können wir mit leichter änderung εἰς Αἴην schreiben, oder aber wir erkennen in τελέεα eine abirrung des schreibers auf das folgende τελέων, wodurch das ursprüngliche wort verdrängt wurde: in diesem falle ist ἐξ αἴης Μινυῶν oder πατρίδος ἐξ αἴης möglich. wie man aber auch schreiben mag, immer musz man nach den beiden nicht corruptierten stellen auch hier ποτὲ aufnehmen. auch kein innerer grund zwingt uns bei diesen dichtern in den betr. wörtern κ statt π zu verlangen: denn wie in vielem andern folgen sie auch hierin dem Homer, der ja jenes κ auch nicht kennt.

Ähnlich ist es mit dem digamma, dessen aussprache R. der zeit der elegiker abspricht und demnach alle bei ihnen vorkommenden beispiele auf rechnung Homerischer nachahmung setzt. allein die bewiese die er dafür beibringt sind nicht hinreichend. er sagt, es finden sich bei ihnen nur dieselben wörter wie bei Homer mit digamma. wie steht es da aber mit ἰδιoc Th. 440 und ἰοτρεφάνων 250, die mit digamma bei Homer gar nicht nachweisbar sind? wenn R. diese fälle dadurch beseitigen will, dasz er sie für nachahmungen aus einer verlorenen quelle erklärt, so ist dies doch zu billig. aber gesetzt auch, alle diese wörter fänden sich wirklich bei Homer und den ältern epikern, folgt daraus dasz sie von dort herübergenommen seien? von nachahmungen kann man doch eigentlich nur in formeln und redensarten sprechen, nicht aber bei einzelnen in einem ganz andern zusammenhang stehenden wörtern. so kann wohl Φοῖβε ἀναξ Th. 3. 773 eine nachahmung von hy. Ap. Pyth. 79 sein, nicht aber αἶτε ἀνακτα φέρουσι 987; wohl χρημοσύνη εἴκων 389 von Hom. ε 157, nicht aber τῆδε ἔδοι 52; wohl ὄβριμα ἔργα Tyrt. 11, 27 von den bekannten ausdrücken πτόνα, θέσκελα usw. ἔργα, nicht aber με οἶνoc Th. 413; ebensowenig sind die verbindungen, in welchen das pronomen der dritten person οὐ, οἱ usw. sich findet, nachahmungen, vgl. Mimn. 12, 9. Xenoph. 2, 9. Th. 178. 405 usw. vielmehr müssen wir bei vergleichung der fälle der elegiker mit denen Homers anerkennen, dasz das digamma, das sich, wie Hartel Homerische studien III 46 ff. nachweist, schon bei Homer sehr verflüchtigt hat, bei den elegikern noch weiter geschwunden ist, dasz sich aber trotzdem in der aussprache mancher wörter noch ein rest erhalten hat, den der dichter fixieren oder aber seiner flüchtigkeit wegen auch vernachlässigen konnte. so finden auch die weitem bedenken, die R. vorbringt, ihre natürlichste und einfachste lösung; wir verstehen jetzt, warum das digamma in manchen wörtern, die es bei Homer haben, bei den elegikern nicht mehr vorkommt; warum es in demselben worte bald berücksichtigt bald bei seite gelassen werden konnte; warum endlich eine kürze durch dasselbe nicht mehr verlängert wird, eine erscheinung die übrigens auch bei Homer verhältnismässig selten ist. wenn aber dem so ist, so liegt auch gar kein grund vor in abrede zu stellen, dasz wir in Th. 548. 574 εὐγεργεῖν und 413 μέγ' oder μετ' οἶνoc und 440 κίδιον eine spur des geschriebenen digamma zu erkennen haben, wie auch Hartel ua. meinen. ja es könnte bei den ältern elegikern fraglich sein, ob man nicht auch an andern stellen, wo es leicht geht, wie zb. bei γ ἐπελκυστικόν, das digamma herstellen sollte. ich würde dazu raten, wenn wir nicht von unserer überlieferung gänzlich im stiche gelassen würden und so der gefahr ausgesetzt wären, im streben zu uniformieren zu weit zu gehen. von Xenophanes ab schwindet das digamma mehr und mehr und ist später, soweit ich sehe, nur noch in formeln und phrasen älterer dichter gebräuchlich, so bes. in der anthologie.

Anderer meinung ist allerdings HFlach, der in Bezzenbergers

beitr. II 1 ff. ausführlich über das digamma bei den nachhesiodischen dichtern, also auch bei den elegikern gehandelt hat. dieser gelehrte glaubt aus dem verhältnis, in welchem im einzelnen gedichte die digammawirkungen zur verszahl einerseits, zu den vernachlässigungen anderseits stehen, auf lebendes bzw. abgestorbenes digamma schlieszen zu können; dabei kommt er in bezug auf die ältern elegischen dichter zu dem resultat, dasz dieselben kein digamma mehr kannten. allein ich kann mich von der richtigkeit dieser methode nicht überzeugen. ist es ja doch eine bekannte thatsache, dasz schon in den Homerischen gedichten das digamma in manchen stämmen ganz oder doch fast ganz geschwunden, in andern mehr oder weniger geschwächt, nur in einer anzahl von stämmen noch fest geblieben ist. verse wie P 279 Αἴας ὃς περὶ μὲν εἶδος περὶ δ' ἔργα τέτυκτο sind nicht gerade sehr selten; man hat sie freilich vielfach verdächtigt, aber mit unrecht; sie zeugen laut für die richtigkeit der von uns ausgesprochenen ansicht. auch bei dem weitem verflüchtigungsprocess des digamma verloren nicht alle noch übrigen stämme auf einmal diesen laut, vielmehr wurde der verlust desselben durch die gröszere oder geringere festigkeit, die F in den einzelnen stämmen hatte, bedingt, erfolgte also bei den einen früher, bei den andern später, wie wir dies aus den spätern teilen der Homerischen gedichte ersehen. ja es musz sogar eine zeit gegeben haben, wo der betr. laut in einem stamme so schwach war, dasz ihn der dichter nach belieben fixieren oder ignorieren konnte. aus dieser erwägung folgt aber, wie mir scheint, mit notwendigkeit, dasz man zur entscheidung der frage über lebendiges oder abgestorbenes F bei einem dichter nicht von allen ursprünglich digammierten wörtern die wirkungen und vernachlässigungen aus demselben sammeln und daraus das gegenseitige verhältnis berechnen darf: denn sonst liegt die gefahr nahe, dasz in folge der ev. zahlreichen beispiele der stämme, die jenen laut bereits vollständig verloren oder doch nur in geringem grade behalten haben, die andern stämme, in denen er möglicherweise noch fest oder ziemlich fest war, nicht zu ihrer geltung kommen. aber selbst wenn man diesen fehler zu vermeiden weisz, kann ich nicht zugeben dasz jene verhältnisse einen andern wert haben als eben über die häufigere oder seltene verwendung des digamma bei dem betr. dichter ein urteil zu ermöglichen, nicht aber über dessen leben oder tod zu entscheiden. denn welche verhältniszahl soll die grenze bilden? Flach nimt 1:1 als solche an. ich glaube im gegensatz hierzu, dasz auch nur eine selbständige wirkung in einem stamme auf lebendes bzw. noch nicht völlig erloschenes digamma führt. hieraus ergibt sich zunächst die notwendigkeit jeden stamm für sich besonders zu untersuchen, und zwar von der ältesten zeit bis dahin wo das digamma offenbar geschwunden ist; sodann aber musz man, um die selbständigen wirkungen herausfinden zu können, den reichen apparat der conventionellen ausdrücke, formeln und redensarten genau kennen und ausscheiden, ein moment

das Flach infolge seiner gegensätzlichen stellung zur schule von GCurtius nicht genügend berücksichtigt hat; dieser apparat erlaubt keinen schluss weder für noch gegen. geht man nun von diesen, wie mir scheint, richtigen und sichern voraussetzungen aus, so wird man bei den elegikern das digamma anerkennen müssen in dem pron. οὐ οἱ ξ, dann in ἀλίσκομαι Th. 236, in ἴδιος Th. 440, ferner in ἀνδάνω Th. 52, ἀναξ Th. 987, ἔργον Th. 1167, οἶνος Th. 413, οἶκος Mimn. 2, 11 und endlich ἰοτέφανος Th. 250. dasz es gerade bei Theognis noch häufiger, wenn auch zum teil nur in schwachen spuren sich findet, mag mit der heimat und der persönlichen neigung dieses dichters zusammenhängen.

Unzweifelhaft richtig verlangt Renner bei den ältern elegikern η statt α und in einigen fällen ä, wie uns dies auch bei Homer entgegentritt. bei Archilochos, Kallinos, Tyrtaios, Mimnermos, Solon und Xenophanes stimmt unsere überlieferung hiermit überein; die paar widersprechenden stellen sind zu ändern. ebenso nehmen wir dies bei Theognis in den versen wahr, die wir als echt anerkennen können. nun aber entsteht die frage, wie wir es in den übrigen fragmenten halten sollen. um diese richtig entscheiden zu können, müssen wir zunächst die folgenden dichter ins auge fassen und sehen, was wir bei ihnen in dieser beziehung feststellen können. Pigres, Empedokles, Agathon, Platon und Aristoteles haben nur η: denn πέτρας Platon 24, 1 und τάνδε ebd. 25, 1 sind dorismen. andere dagegen haben nur α, so Aischylos, ohne dasz jedoch κυανὴν 3, 1 zu corrigieren wäre: es ist Homerisch; ferner Sophokles und Melanthios; dann Euenos, bei dem auch 2, 2 μανίας und 4, 2 βλαβερά hergestellt werden musz; endlich auch Kritias, bei dem 2, 22 εὐσεβίας und 3, 3 ἡμετέρας zu lesen ist. diesen schlieszen sich auch Ion und Dionysios Chalkus an; κρητήρα Ion 2, 3 und ἡγορή ebd. 4, 1 hindern eben so wenig wie εἰρεσίη Dion. Ch. 4, 3. 5, 1. aber statt Πυθαγόρης im letzten fr. des Ion ist mit einer hs. Πυθαγόρας zu schreiben. aus dieser besprechung ist, denke ich, so viel klar geworden, dasz in rücksicht auf diese eigentümlichkeit jeder dichter für sich betrachtet sein will. machen wir nun hiervon die anwendung auf die pseudo-Theognidea, die bekanntlich von verschiedenen dichtern und aus verschiedener zeit stammen, so wird sich als notwendigkeit ergeben, jedes gedicht in dieser hinsicht für sich allein als ganzes zu betrachten und danach die formen zu bestimmen. so ist v. 256 πρᾶγμα gewis richtig; ebenso πατρίδας 888. 1210, νέα 457 usw.; aber 1305 zb. ist παιδείης zu schreiben: denn in demselben fr. findet sich auch βίησαι. in der alexandrinischen und selbst in der byzantinischen zeit gieng man wieder auf die ältern elegiker zurück: η ist hier ziemlich regelmäszig; nur hat der doris mus eine ziemlich weite verbreitung in der dichtkunst gefunden.

Aber nicht nur als η findet sich das gewöhnliche α bei den elegikern, sondern auch als αι in αἰεῖ, ebenso wie ε als ει, ο als ου. R. hat die betreffenden wörter genau zusammengestellt. über ἐc und

εἰς können wir uns bei den meisten dichtern wegen der dürftigkeit der überreste kein urteil bilden. vor vocalen entscheidet natürlich das metrische bedürfnis; vor consonanten ist bei Tyrtaios und Solon εἰς gewöhnlich, nur vor μ und τ steht ἐς; Mimnermos hat ἐς, allerdings nur 9, 3; in den echten stücken des Theognis herrscht entschieden ἐς vor, εἰς findet sich nur 783 εἰς Κικελήν; auch in den unechten fragmenten ist ἐς häufiger als εἰς. hierher gehört auch die frage, ob R. mit recht für die ältern elegiker κρείσσων und μέζων verlangt. schon der umstand, dasz diese beiden formen nicht Homerisch sind, musz uns argwöhnisch machen. wie ist es nun aber mit der überlieferung? beide comparative kommen nur bei Theognis vor: μέζων lesen wir v. 338 und 517, während von μέζων keine spur vorhanden ist. ebenso ist an allen echten stellen nur κρείσσων überliefert: 218. 631. 1074. 1173; also ist auch hier nur diese form zu schreiben. in unechten stellen findet sich allerdings auch κρέσ-covec, wie 618. 996. auch in der anthologie kommt diese form mehrmals vor.

Gehen wir nun zu den declinationen über. hier haben wir es zuerst mit der α-declination zu thun. über den gen. sing. und plur. dieser nomina hat R. so gehandelt, dasz wir ihm beistimmen können; nur können wir nicht glauben dasz die formen auf -αο und -άων nachahmungen des Homer seien; vielmehr sind diese genitive eigentum der griechischen dichtersprache, in der sie sich der metrischen bequemlichkeit wegen bis in späte und späteste zeit herab finden; darauf führt uns schon die beobachtung, dasz alle diese formen mit wenigen ausnahmen eine feste stelle im verse einnehmen: denn sie stehen gewöhnlich in der cäsur, dem fünften fusze und als verschluss. aber auch hier möchten wir aus denselben gründen wie oben den pseudo-Theognidea eine ausnahmestellung wahren: denn wenn wir sehen dasz gleich in der nächsten zeit -ῶν gewöhnlich wird, zb. Dion. Ch. 4, 5 Μουκῶν, Kritias 5, 1 Κοπαδῶν, so wird man dies kaum aus den unechten versen des Theognis austreiben dürfen; ich halte also 455 πολιτῶν, 769 Μουκῶν, 1249 κριθῶν und 1273 θυελλῶν. stellen wie 343 und 1153 κακῶν μεριμνέων zeigen, wie sich dieser process allmählich vollzog, zuerst bei adjectiven, dann erst bei substantiven. der grund für diese erscheinung liegt darin dasz sich die femininform des adjectiva frühzeitig nach der masculinen zu richten anfieng: beide wurden gleich. ähnlich ist es mit -ου aus -εο im gen. sing.; die form -ew erhielt sich bis in die späteste zeit; aber daneben kam jedenfalls zur zeit der blüte der attischen poesie auch -ου in gebrauch. zwar findet es sich in den von Bergk PLG. gesammelten fragmenten der elegiker nicht, aber doch bei manchen dichtern der anthologie; auch lassen analoge erscheinungen, wie -ῶν, α statt η usw. darauf schlieszen. ich nehme daher keinen anstand mehr auch bei ps.-Theogn. 1014 Ἀΐδου beizubehalten: denn in ungewissen fällen scheint es mir immer angezeigt zu sein, bei der überlieferung stehen zu bleiben.

Manigfaltig sind auch die formen des dat. plur. der *a*-declination; es begegnen nemlich -ησι -ησιν und -ης, -αισι -αῖσιν und -αις. R. will bei den ältern elegikern nur die ersten mit η gelten lassen. mit unrecht: denn diese formen sind zu zahlreich, um verdrängt werden zu können; auszerdem finden sie sich fast nur an bestimmten stellen, nemlich in der cäsur und am schlusse des pentameters, seltener des hexameters, und vor consonanten; es wäre doch gewis merkwürdig, wenn sie gerade hier corrumptiert wären, während vor vocalen bei den ältern elegikern sich regelmäszig -ης erhalten hätte. aber diese formen entbehren auch nicht der Homerischen analogie: man vgl. jene bekannten ἀκταῖς M 284 und πάσαις χ 471, beide ebenfalls am schlusse des hexameters. völlig gesichert aber erscheint uns -αις bei den elegikern durch verbindungen wie Th. 712 *οἷσι πολυποδύναϊς*, 828 *ξανθήσιν τε κόμαις*, 1234 *ῥῆσιν ἀταθάλιαϊς*, anth. V 26, 1 *κυανέησιν ἐθείραις*, V 259, 5 *παννυχίησι παλαίστραϊς* usw., wo weder fälschung noch verschreibung angenommen werden kann. ich halte es also für unrecht, diese so gut beglaubigten formen aus den elegikern entfernen zu wollen; sie sind sicherlich ebenso berechtigt wie die mit η. betrachten wir nun den gebrauch dieser formen bei den elegikern, so finden wir von Archilochos bis Theognis vor consonanten gewöhnlich -ησι und -ησιν, vor vocalen -ησιν und -ης, also ein ganz ähnliches verhältnis, wie es Lehrs bei Homer fand. aber daneben kommt auch -αις nicht gerade selten vor, wie wir oben schon bemerkten, gewöhnlich in der cäsur und am schlusse des pentameters, selten des hexameters, auch an einigen andern stellen, aber nur vor consonanten. bei Kallinos und Xenophanes findet es sich nicht; bei Archilochos ist es 9, 2 *θαλίαϊς* herzustellen, es müste denn *θαλίη* zu lesen sein, vgl. Xenoph. 1, 12. Th. 778; ebenso wird Mimn. 2, 2 richtiger *αὐγαῖς* geschrieben: denn beide stellen stehen in der cäsur des pentameters. Tyrtaios hat -αις in der cäsur des pentameters und vor consonanten; aber 10, 25 ist *φίλης* zu lesen: denn es folgt ein vocal. ähnlich ist es bei Solon: auch hier haben wir -αις in der mitte des pentameters und am schlusse desselben; daher ist auch 24, 4 entweder *πλευρῇ* mit Plutarch oder *πλευραῖς* mit Theognis zu lesen. aber bei Solon steht -αις auch schon im hexameter vor consonanten, vgl. 13, 61. und dasselbe ist auch bei dem echten Theognis der fall, vgl. v. 161. 631, das erste mal vor consonant, das zweite mal am schlusse des hexameters; sonst findet es sich auch bei Theognis nur in der mitte und am schlusse des pentameters. in der folgenden zeit wird -αις allgemein; nur einige dichter scheinen eine ausnahme zu machen, wie zb. Platon, vgl. 12, 3 *παλάμησιν* und 7, 2 *γεινομέναϊς* am schlusse des pentameters. wie sehr dieses -αις eingedrungen, ersehen wir zb. aus Krates 1, 11. in dieser zeit kommt nun auch daneben als erweiterte, nach dem frühern -ησι gebildete form -αισι auf, vgl. Ion 2, 3. Melanthios 1, 1. Euenos 2, 3 usw., aber Platon 31, 1 ist *Μούσαις*, wie es scheint, doris. darauf müssen wir bei beurteilung

der pseudo-Theognidea wohl rücksicht nehmen: -αις vor consonanten oder in der mitte und am ende des pentameters ist überhaupt nicht zu tadeln; ebensowenig darf aber auch -αις vor vocalen oder -αις aus ihrem ganzen gepräge nach spätern versen entfernt werden. ich halte -αις zb. für richtig v. 1281, auch 1269; aber 779 ist λαχῆς zu schreiben; -αις aber ist herzustellen v. 6. 12. 239 θοίvais. die Alexandriner und auch Byzantiner gehen wieder mehr auf -ης und -ης zurück.

Dem genitiv auf -αις der α-declination entspricht in der ο-declination -οιο, das gerade wie -αις von Homer an eigentum der dichter-sprache blieb; es nimt auch gewöhnlich dieselbe verstelle ein wie jenes. die stellen hat R. gesammelt und schön übersichtlich geordnet; damit man aber nicht glaube, diese formen seien vom pentameter ausgeschlossen, will ich nur Tyrt. 11, 6 und Aisch. 4, 2 nachtragen; andere lassen sich leicht finden. der dat. plur. endigt auf -οις -οισιν und -οις; hier gelten dieselben regeln wie bei -ης -ησιν und -ης: vor consonant steht -οις und -οισιν, vor vocal -οισιν und -οις. aber wie schon bei Homer in gewissen fällen ausnahmen sich finden, so auch bei den elegikern; besonders waren es die mitte und das ende des pentameters, die von selbst dazu einluden, dann auch der schlusz des hexameters. Kallinos und Phokylides liefern keine beispiele; aber Archilochos stimmt mit der regel überein: denn fr. 15, wo θνητοῖς vor consonant steht, ist auch aus einem andern grunde verdächtig, wie wir unten sehen werden. ebenso stimmen Tyrtaios, Mimnermos und Solon: denn 11, 2 bei dem letzten ist μὴ θεοῖσιν τοῦτων zu lesen, vgl. Diodor und Plutarch. bei Xenophanes kommt -οις zum erstenmal an anderer stelle des pentameters vor consonant vor 1, 14, wozu -αις Tyrt. 4, 6 zu vergleichen ist. viel zahlreicher sind die ausnahmen in den fragmenten des Theognis, vgl. 162. 328. 854. 872. 1172. ausserdem finden wir bei Theognis -οις auch schon im hexameter vor consonanten, vgl. 145. 545. 653. 897. 1027. 1113 (?), wo ausser 145 und 1113 immer ~ folgt; 145 folgt cūv, 1113 δ'. in der folgenden zeit verschwindet der unterschied, und man gebraucht -οις -οισιν -οις, wie es eben gerade das metrische bedürfnis verlangt; doch finden sich keine verstöße gegen die sitte der ältern elegiker bei Dionysios Chalkus, Euenos, Kritias und Platon. bei dem letztern ist deshalb auch 12, 3 entweder μ' zu streichen, oder παλάμησι μ' ἀταρβήτοισι ἀπέδουεν zu schreiben.

Bei der ο-declination müssen wir auch kurz der sog. contrahierten gedenken. R. macht hier den unterschied, dass er den dichtern ionischer abstammung nur uncontrahierte, den andern auch contrahierte formen zuerkennt. er fordert demnach Mimn. 1, 1 χρυσεῖς, ebenso Th. 1293. 1381; ebd. 641 εὔνοον, Archil. 19, 1 κυκῆ und Xenoph. 5, 1 κυλέην. wir können ihm beistimmen bei Mimnermos, denn bei diesem lesen wir auch 11, 6 χρυσέω; auch bei Archilochos scheint er recht zu haben: denn hier steht die contrahierte silbe nicht unter dem ictus. aber schon bei Solon und Theognis

sehen wir das metrische bedürfnis über contraction oder auflösung entscheiden. daher möchte ich bei Xenophanes und in den pseudo-Theognidea keine änderung vornehmen, zumal da χροϋς und κωλῆν den ictus auf der contrahierten silbe haben, wo die contraction auch bei Homer vorkommt, vgl. κ 240. Λ 493. Δ 452.

Wir können nun zu der consonantischen declination übergehen, in der wir zunächst die nomina auf -oc und -ηc betrachten wollen, die ja in der gewöhnlichen sprache auch contraction erleiden. unter den elegikern nun lesen wir bei Archilochos nur offene formen, ebenso bei Mimnermos, weshalb auch 6, 2 zu corrigieren ist, und Tyrtaios, vgl. πρεβυγενέας 4, 5. aber von Solon an schwindet die synizesis, und es tritt dafür überall, wo es der vers verlangt, contraction ein; nur -έων bleibt gewöhnlich uncontrahiert, wie ja auch bei den attischen dichtern und selbst prosaikern, vgl. Solon 1, 2. Th. 46. 951. 1164; daher auch 961 αφηνέωc. aber deshalb möchte ich doch v. 1321 ἐπῶν nicht ändern, da auch contraction möglich ist. in der anthologie findet sich synizesis und contraction oft neben einander. gerade wie -έων lesen wir auch -εoc bei Theognis mit synizesis v. 550, aber contrahiert ἔλκει 1134 und ἀρεβῆ 1180; es scheint also, als ob Theognis nur bei -ει und -εα contraction eintreten liesz, aber noch nicht bei -εο und -εω, wo es sich doch sonst, auch schon bei Solon, findet. nun ist aber die frage, ob εο zu εϋ oder ου wird. R. entscheidet sich für das erstere, aber unsere überlieferung ist einstimmig für das zweite: man vgl. nur Solon 26, 1 Κυπρογενέωc, ebenso Th. 1304. 1308. 1332. 1383, Solon 4, 22 τοῖς ἀδικοῦσι, Th. 607 ψεύδουc, 1345 Γανυμήδουc. wer möchte da εϋ corrigieren?

Nächst diesen kommen die nomina auf -ic in betracht. diese zerfallen in consonantische und vocalische stämme. von der erstern art finden sich nur ἴδριεc Th. 499 und λάτριci 302. alle anderen nomina die vorkommen sind vocalisch. bei allen diesen wollte R. die ionische declination, also gen. -ioc, dativ -i usw., angewandt wissen. allein dagegen ist das beispiel Homers und besonders unsere überlieferung. nach dieser endigt der gen. sing. bei den ältern elegikern auf -ioc, also ist auch Th. 1244 zu corrigieren; der dativ hat immer und überall -ει, der acc. -iv. vom plural findet sich der nom. -ιεc und der acc. -ιαc; aber Th. 444 lesen wir auch schon δόσειc, in dem die contraction durch den ictus hervorgerufen ist. eine ausnahme macht nur πόλιc, von dem sich Th. 757 πόληoc und Tyrt. 12, 15 πόληι finden, formen die wir schon aus Homer kennen. eine weitere form des genitivs ist πόλεoc Th. 56; da es am ende des pentameters steht, so ist hier -εoc mit synizesis zu lesen. dieselbe form, aber contrahiert, also πόλεuc, steht 776 und 1043, welche verse nicht Theognideisch sind. R. verwirft die contraction und möchte synizesis vorziehen; ich halte dies für unnötig. endlich findet sich auch noch πόλεωc Xenoph. 2, 9. 22; auch hierfür wollte man πόλιoc schreiben, aber gewis mit unrecht. auch Xenoph. 9 lesen wir πόλεωc.

wie sollte man sich diese constante verschreibung gerade bei Xenophanes erklären? warum finden wir sie nicht auch sonst? dazu kommt dann aber noch dasz auch auf allen ionischen inschriften, die R. anführt, gerade bei πόλις nur πόλεις sich findet. sollte also diese form nicht von den Ionern recipiert worden sein?. in der spätern zeit haben auch andere nomina auf -ic im gen. -εως, vgl. Kritias 6 φύεως, metrisch gesichert; aber -ioc hält sich daneben bis in die späteste zeit.

Zum schlusz möchte ich auch Μεγαρέως Th. 23, das mit synizesis zu lesen ist, gegen das von einigen gelehrten und auch R. geforderte Μεγαρέος in schutz nehmen: die verse sind spät, und da kann die gewöhnliche form nicht auffallen, ebenso wenig die synizesis, die ja auch bei den tragikern häufig ist. allerdings gebe ich zu dasz, wer die verse für echt hält, auch Μεγαρέος lesen musz. unantastbar aber scheint mir bei Demodokos 1, 2 der gen. Προκλέους: denn ähnliche formen kommen auch auf ionischen inschriften vor, wie man aus der aufzählung bei R. ersehen kann.

Bei den pronomina, zu denen wir jetzt übergehen, handelt es sich zunächst um den gen. sing. des personale. die überlieferung schwankt zwischen ἐμεῦ und ἐμοῦ, μεν und μου, ceῦ und coῦ; wie soll man es da halten? R. will bei den ältern elegikern überall eu herstellen; ich glaube aber dasz wir auch hier, wie bei andern derartigen eigentümlichkeiten, die übung jedes einzelnen dichters besonders ins auge zu fassen haben. über Archilochos, Kallinos, Tyrtaios, Phokylides und Xenophanes läszt sich nichts bestimmen: in ihren fragmenten findet sich weder die eine noch die andere form. Mimnermos 14, 2 hat ἐμεῦ, Solon 20, 2 ceῦ: wir werden also diesen dichtern die genitive auf -eu, die ja auch Homer hat, zusprechen müssen. bei Theognis können zunächst nur die echten fragmente in betracht kommen; in diesen lesen wir ἐμοῦ v. 1203. 1205, zu dessen änderung durchaus kein grund vorliegt; wir sehen also dasz schon Theognis die formen auf -ou gebrauchte. und dieselbe endung kommt bei den dichtern der folgenden zeit vor, so bei Dionysios Ch. 1, 2 ἐμοῦ, Kritias 7, 5 coῦ. daher haben wir auch kein recht sie aus den pseudo-Theognidea zu verdrängen, wo sie häufiger als -eu vorkommt. ἐμεῦ lesen wir 957. 1101. 1235, ceῦ 253. 516. 377; ἐμοῦ dagegen 100. 262. 677. 1240. 1340. 1342, μου 1366, coῦ 414. 969. 1239. 1363. in derselben weise finden wir zur zeit der ersten Alexandriner -eu und -ou neben einander. so hat Poseidippos, Diotimos von Milet und Theaitetos nur -ou, Aristoteles epigr. und Addaios nur -eu. Asklepiades scheint nur -ou zu kennen, vgl. coῦ anth. Pal. V 64, 5: denn ceῦ ebd. XII 77, 1 scheint unecht; das gedicht ist offenbar nicht von Asklepiades. Leonidas von Tarent hat in manchen gedichten -ou, in andern -eu: ἐμοῦ Pal. VII 266, 2, coῦ VII 478, 5 und VII 422, 1; aber μεν VII 480, 1, ceῦ VII 472, 5 und VII 283, 3. auch hier ist nicht zu ändern, da diese dichter ihren stoffen und personen entsprechend die formen und den dialekt wählen. so wird VII 480

μεν durch ὅτεῦν geschützt und VII 283 ἐὺ durch Ἀμφιμένευς. nur dürfen wir, glaube ich, in einem und demselben gedicht nicht bald εὐ bald οὐ dulden, es müßten denn verschiedene personen redend eingeführt werden. daher ist zb. anth. Pal. X 123, das dem Aisopos zugeschrieben wird, aber aus ziemlich später zeit stammt, entweder auch in v. 1 cou, wie v. 3, zu lesen oder, was weniger wahrscheinlich ist, beidemale ἐὺ.

Ähnlich ist es im dat. sing. des pron. der zweiten person, der bekanntlich bei Homer κοί, enklitisch τοί lautet. ich gebe allerdings R. gern zu dasz es die alten elegiker ebenso gehalten haben, aber beweisen läßt es sich nur etwa für Kallinos, der 2, 2 τοί hat. Mimn. 8, 2 und Th. 27 lesen wir κοί, also die orthotonierte form, aber daraus folgt nicht notwendig, dasz diese beiden dichter als enclitica τοί gebraucht haben. wie gesagt, für die älteren elegiker, auch für den echten Theognis, können wir dies unbedenklich zugeben; wie steht es aber in den pseudo-Theognidea? gewis läßt sich nicht leugnen, dasz in der nächsten zeit, die ja in so vielem, wie wir schon sahen, sich dem atticismus nähert, κοί die geltung beider formen hatte; auch später finden sich beide formen κοί und τοί als encliticae neben einander. es wird also auch in der Theognideischen samlung das beste sein bei der überlieferung stehen zu bleiben. ebenso dürfte wohl Th. 364 viv nicht zu tadeln sein: da die tragiker die form häufig gebrauchten, so wurde sie wohl auch vereinzelt in die elegie herübergenommen. alt sind die verse ja sicherlich nicht.

Sehr kurz können wir uns über die anderen formen fassen, also über gen. und acc. plur. die älteren elegiker haben, wie R. richtig erkannt hat, die offenen formen, also ἡμέων Solon 13, 72 und ὑμέων ebd. 11, 5, ebenso ἡμέας Archil. 9, 7. aber gleich in der folgenden zeit haben wir contraction, vgl. ὑμῶν Men. 1, 1 und ἡμῶς Zeuxis 4. demnach dürfen solche formen auch in der Theognideischen samlung nicht auffallen, vgl. 353. 469; allerdings hat A 353 ἡμέων; ja v. 228 ist auch in dem Solon. fr. ἡμέων schon in ἡμῶν contrahiert. die offenen formen finden sich wieder bei den Alexandrinern, die aber daneben zum teil auch contraction eintreten lassen.

Im übrigen sind wir mit den ausführungen R.s einverstanden; nur zu ὅτις müssen wir noch eine bemerkung machen. als dativ findet sich ὅτῳ Solon 24, 1. Th. 154. 416. 609, wo R. ὅτῳ schreiben möchte. ich halte dies für unnötig. allerdings kommt ὅτῳ bei Homer nicht vor: denn M 428, wo es früher gelesen wurde, ist corrigiert. aber wenn wir sehen dasz τίς im dativ τῷ hat (Th. 139. Hom. A 299. M 328. N 327. κ 32. ν 308. υ 297), warum sollte da ὅτις (Th. 676) nicht auch ὅτῳ haben können? es kommt ja auch gen. ὅτευ, acc. ὅτινα und ὅτινας vor.

So kommen wir zur conjugation. über das augment verweise ich auf R.s auseinandersetzungen; aber in bezug auf die endungen kann ich nicht überall mit ihm übereinstimmen. Th.

1316 lesen wir ἔχειθα; dafür schlug man ἔχεσθα vor, das auch R. billigt. nun ist ja allerdings dies vom genetischen standpunkt aus betrachtet die richtigere form; aber wenn ich bedenke dasz auch Sappho 21 ἔχειθα hat und bei Homer T 270 δίδοιθα oder nach Aristarch δίδοιθα vorkommt und τ 69 εἶθα, so bezweifle ich dasz die Griechen selbst zu dieser zeit eine ahnung von der entstehung der form gehabt haben: sie betrachteten -cθα als poetische endung, die ebenso wie -c zur bezeichnung der zweiten person sing. gebraucht wird, daher -εἶc und -εἶcθα, -οἶc und -οἶcθα. gerade so ist es mit der endung der dritten sing. person des conjunctivi: sie lautet bei den Griechen -ῃ oder -ῃc, denn -cι gilt ihnen, wie -cθα, als erweiterung dieser form. also möchte ich auch hier das iota subscriptum nicht missen, wie man ja auch zb. πῆνθα Z 260 schreibt usw.

Wichtiger ist die frage, wie man es mit der endung in bezug auf contraction halten soll. soll man lesen ἐπῶ oder ἐπέω, θῶμεθα oder θεῶμεθα, γνῶcη oder γνῶcεαι usw.? hierin befinde ich mich nun in geradem gegensatze zu R.: die offene silbe findet sich nur wo sie das metrum verlangt, sonst überall contraction. diese regel ergibt sich klar aus unserer überlieferung und findet ihre bestätigung darin, dasz auch sonst in vielfacher beziehung gerade beim verbum das altertümliche dem gewöhnlichen platz gemacht hat. ich erinnere hier nur an die alten endungen -μι -cθα -cι, an -μεcθα uam. vom plusquamperf. haben wir in der ersten sing. person nur ἦδεα Th. 853. ἐπῶ steht Th. 1236, ἐπεῖ Mimn. 7, 4. Th. 22 usw., καταθῶμεθα Th. 943, πειρηθῶ Th. 506. auch οἴvoσapέω, das in demselben gedicht v. 503 gelesen wird, fordert nicht die schreibung πειρηθέω: denn jenes ist ein verbum purum contractum, für das wieder andere regeln gelten als für den aorist pass. auf -θηv, vgl. unten. am häufigsten ist die endung -εαι für -ῃ im medialen praes. und fut., zweimal auch im conj. aor. die beispiele hat R. gesammelt. wenn wir nun sehen, dasz von diesen zehn formen sieben im vierten fusze des hexameters vor folgendem vocal, also mit verkürzung der letzten silbe stehen, ferner z w e i die zweite hälfte des pentameters beginnen, ebenfalls vor vocal und mit verkürzung, endlich eine die erste hälfte des pentameters schlieszt: so ist doch klar dasz diese formen nur noch als alte reminiscenzen dem metrum zu liebe gebraucht werden. wo dieser zwang nicht herrscht, steht -ῃ, vgl. Th. 65. 238. 239. 1085. 1242. hierher gehört auch der alte conj. praes. πένῃcαι Th. 929 am schlusz des hexameters.

Der endung -εαι entspricht im imperfect und imperativ -εο. dieses steht immer ohne synizesis, in der arsis aller füsze, ausgenommen den 3n und 6n, und findet sich auch im pentameter. demnach ist auch Th. 171 εὔχεο zu schreiben. aber neben dieser offenen form findet sich auch eine contrahierte, die in der thesis gebraucht wird, wo bei der schreibung -εο synizesis eintreten müste. welches ist nun der contractionsdiphthong, eu oder ou? R. hat mit vollem

recht für die ältere zeit $\epsilon\upsilon$ verlangt; beispiele haben wir allerdings nur bei Theognis, bei dem wir v. 71 $\beta\acute{o}\upsilon\lambda\epsilon\upsilon$, 220 $\epsilon\rho\chi\epsilon\upsilon$ lesen; danach ist 217. 1032. 1226 zu emendieren. wie ist es aber in den pseudo-Theognidea? da in der nächsten zeit unzweifelhaft $\omicron\upsilon$ gesagt wurde und wir die zeit der gedichte dieser samlung nicht genau kennen, so denke ich, wird es am besten sein bei der überlieferung stehen zu bleiben. diese bietet $\epsilon\upsilon$ 1050. 1073. 1313, $\omicron\upsilon$ dagegen 129. 454. 465. 633. 1073. 1272. 1362. besonders bemerkenswert ist v. 1073, da wir hier $\epsilon\phi\acute{\epsilon}\pi\omicron\upsilon$ und $\pi\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\upsilon$ neben einander haben. aber auch hier darf man meines erachtens nicht ändern: auf $\pi\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\upsilon$ folgt ein vocal, und es scheint dasz man vor vocalen immer oder doch sehr gern $\epsilon\upsilon$ gebrauchte; auch 1313 folgt auf $\epsilon\pi\lambda\epsilon\upsilon$ ein solcher, während 1050 $\beta\acute{o}\lambda\epsilon\upsilon$ am schlusse steht. ausserdem aber ist $\pi\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\upsilon$ offenbar aus den älteren dichtern herübergenommen und als reminiscenz gesetzt, während $\epsilon\phi\acute{\epsilon}\pi\omicron\upsilon$ dem gewöhnlichen leben und der gewöhnlichen sprache angehört. infolge solcher nachahmung gebrauchen auch die Alexandriner wieder öfter $\epsilon\upsilon$.

Über den infinitiv und den conjunctiv mit sog. verkürztem modusvocal habe ich den genauen ausführungen R.s nichts beizufügen. ebenso kann ich ihm bei den verba pura contracta auf $-\acute{\omicron}\upsilon$ und $-\acute{\omicron}\omega$ vollkommen beistimmen. bei den verba auf $-\acute{\epsilon}\omega$ gilt nach unserer überlieferung die regel, dasz offene silben nur da stehen, wo das metrum sie verlangt; sonst tritt überall contraction ein; synizesis scheint nicht gestattet zu sein. daher wird man auch Th. 290 richtiger $\eta\gamma\epsilon\acute{\omicron}\upsilon\omicron\tau\alpha$ lesen. ob $\omicron\iota\nu\omicron\beta\alpha\rho\acute{\epsilon}\omega$ 503 zu ändern ist, erscheint zweifelhaft, da es nachahmung eines ältern musters sein kann. $\acute{\alpha}\gamma\rho\upsilon\pi\nu\acute{\epsilon}\omicron\upsilon\tau\alpha$ 471 ist mit verkürzung des υ vor $\pi\nu$ zu lesen, vgl. unten. der contractionsdiphthong aus $\epsilon\omicron$ und $\epsilon\omicron\upsilon$ ist bei den ältern dichtern bis Theognis $\epsilon\upsilon$; die paar widerstrebenden stellen sind, wie es R. schon gethan hat, zu corrigieren. nur in den pseudo-Theognidea möchte ich $\omicron\upsilon$ beibehalten, also 684. 1153. 1207. 1315. 1359. 1381. die gründe dafür habe ich schon wiederholt angegeben.

Zum schluss noch einige bemerkungen zu $\epsilon\iota\mu\acute{\iota}$: denn über die andern verba auf $-\mu\acute{\iota}$ brauchen wir dem von R. gesagten nichts beizufügen. als zweite person sing. steht Th. 456 $\epsilon\acute{\iota}$. R. wünscht $\epsilon\acute{\iota}\varsigma$. ich würde ihm beistimmen, wenn ich mich überzeugen könnte dasz die verse echt wären oder doch einem ältern elegiker angehörten. ebenso möchte ich v. 960 den dorischen inf. $\eta\mu\epsilon\nu$ nicht tadeln, da die späteren elegiker gern dorische formen gebrauchten. im part. hat Kallinos 1, 21 $\acute{\epsilon}\omega\nu$, ebenso Mimn. 3, 1. 7, 2. Tyrt. 10, 30. 12, 32 und Solon öfter. aber dieser hat auch schon $\pi\alpha\rho\acute{\omicron}\upsilon\varsigma\alpha\varsigma$ 4, 9, und von dieser zeit an kommen $\acute{\epsilon}\omega\nu$ und $\acute{\omega}\nu$ neben einander vor, je nach dem bedürfnis des verses. auch Xenoph. 2, 11 möchte ich $\omicron\acute{\upsilon}\kappa$ $\acute{\omega}\nu$ dem überlieferten $\omicron\acute{\upsilon}\kappa$ $\acute{\epsilon}\omega\nu$ vorziehen, da eine solche synizeze sonst nicht bei den elegikern vorkommt. in den echten fragmenten des Theognis ist $\acute{\epsilon}\omega\nu$ das gewöhnliche, $\acute{\omega}\nu$ findet sich nur v. 92. 102. viel häufiger ist es natürlich schon in den übrigen versen der Theognideischen

sammlung. — Von εἶμι hat Xenoph. 3, 3 ἤεσαν, wofür ἤσαν von R. vermutet wird. aber sollte dies wirklich nötig sein bei einem dichter der auch ὤν, πόλεωσ usw. bietet?

Und nun noch eine metrische beobachtung bei den elegikern. WHartel hat in seinen 'Homerischen studien' eine eingehende untersuchung darüber angestellt, in welchen fällen bei Homer die position vor muta mit liquida unterbleibt. er hat dabei gefunden, dasz im innern des wortes in arsis und thesis die längung regel ist. natürlich kommen ausnahmen vor und müssen vorkommen, da man ja manche worte gar nicht anders in dem verse gebrauchen konnte. etwas anders stellt sich das resultat, wenn muta und liquida auf anlaut und auslaut verteilt sind. die positionsvernachlässigung ist hier an die erste kürze des dritten und fünften fuszes gebunden, an andern stellen ist sie sehr selten. die längung findet sich in der regel nur in der thesis, also unter der einwirkung des ictus. als liquida kommt am häufigsten ρ vor, aber auch λ und ν sind nicht ausgeschlossen.

Sehen wir nun, in wie fern diese regeln auf die elegiker anwendung finden. natürlich dürfen wir hierbei zunächst nur den hexameter ins auge fassen; der pentameter, der neu aufgekomen, will besonders behandelt sein. im innern des wortes nun finden wir in der alten zeit im ganzen keine vernachlässigung der position: denn Tyrt. 3, 1 φιλοχρηματία und Mimn. 1, 1 Ἀφροδίτη können kaum als solche gelten, da diese wörter ohne vernachlässigung der position im hexameter gar nicht zu gebrauchen waren. häufiger wird die correption schon bei Theognis; in den von uns als echt erkannten versen findet sich v. 55 κατέτριβον und 1181 κατακλίνειν, also composita, die man richtiger nach den regeln von anlaut und auslaut zu beurteilen haben dürfte. v. 131 lesen wir ἀνθρώποισι πατρός mit kurzer paenultima, aber es ist wohl ἀνθρώποις πατρός herzustellen. bei den nachfolgenden dichtern greift die vernachlässigung der position immer weiter um sich, offenbar befördert durch die sitte der tragiker. nur noch das metrische bedürfnis entscheidet, und in demselben verse ist dieselbe silbe bald lang bald kurz, je nachdem der rhythmus es verlangt, vgl. zb. Epicharmos: εἶμι νεκρός, νεκρός δὲ κόπρος usw. und Empedokles 1 ἄκρον ἱερὸν Ἄκρων, Ἀκραγαντῖνον πατρός ἄκρου. allerdings machten auch hier einige eine rühmliche-ausnahme, bes. Platon, bei dem wir nur 31, 1 Ἀφροδίταν lesen. ebenso zeichnet sich manches gedicht der Theognideischen samlung durch einen sorgfältigen bau in dieser beziehung aus, während andere durch ihre auffallenden correptionen sich eines spätern ursprungs verdächtig machen. bestimmte fusze lassen sich nur schwer bezeichnen; im ganzen kann man sagen dasz die correption sich am häufigsten findet in der ersten kürze des fünften fuszes (10), dann in der zweiten kürze des dritten und fünften fuszes (je 6), endlich in der zweiten kürze des ersten und zweiten fuszes (je 5), seltener in der ersten kürze des vierten und dritten

(je 4), des zweiten (4) und ersten (2) fuszes, und nur einmal in der zweiten kürze des vierten fuszes. es kommt also mehr als die hälfte der fälle auf den fünften und dritten fusz. bis auf Theognis incl. kommt die verkürzung nur in der ersten kürze des fünften, in der zweiten kürze des ersten, dritten und fünften fuszes vor. der consonant ist gewöhnlich ρ (37 mal), selten λ (5 mal) und ν (4 mal); μ findet sich gar nicht.

Von der correction bei auslaut und anlaut finden wir vor Xenophanes kein beispiel: denn Archil. 15 ist schon wegen θνητοῖς verdächtig. von da an aber wird sie allmählich häufiger, und bald richtet auch hier der gebrauch sich nur nach dem versbedürfnis. von den 53 fällen, die ich bei Bergk von Kallinos und Archilochos bis auf Menandros zählte, stehen 18 in der ersten kürze des fünften und 8 in der ersten kürze des dritten fuszes, so dasz wir auch hier die Homerische regel im ganzen festgehalten sehen. in der ersten kürze des ersten fuszes findet sich 6 mal positionsvernachlässigung; auch bei Homer ist sie an dieser stelle nicht gerade selten. nur diese fälle begegnen bis auf die zeit des Xenophanes. aber schon Th. 1173 weicht von der Homerischen regel ab: denn hier steht die verkürzung in der zweiten kürze des fünften fuszes. davon finden sich im ganzen 9 fälle. in 5 fällen tritt die correction in der zweiten kürze des dritten fuszes ein. selten ist sie in der ersten kürze des zweiten fuszes (3 mal), vgl. Th. 1175, und nur aus später zeit sind die fälle, wo sie in der zweiten kürze des vierten (3 mal) und ersten (1 mal) fuszes eintritt. gar nicht kommt sie vor in der zweiten kürze des zweiten und ersten kürze des vierten fuszes. auch hier ist es am häufigsten der consonant ρ (48 mal), selten λ (5 mal); μ und ν finden sich gar nicht.

Der zweite teil des distichons ist der pentameter. er ist von den elegikern neu geschaffen und neigt sich seiner natur nach noch mehr zur correction hin als der hexameter, bes. in seinem zweiten teile, wo die dactylen rein sein müssen. betrachten wir wieder zuerst die positionsvernachlässigung im inlaut, so finden wir dasz sie auch hier von den ältern elegikern gemieden wird: denn Προκλέης bei Phokylides genieszt die bekannte freiheit der eigennamen. häufiger tritt sie aber bei Theognis auf, doch auch hier meistens bei wörtern, die anders im metrum nicht zu gebrauchen waren, wie ἀλλότριον, προφρόνως, κέκριται; etwas freier schon in ἀφνεόν 188, wo keine synizesis angenommen werden darf. die folgenden dichter machen auch hier wieder einen ausgedehnten gebrauch von dieser freiheit. am häufigsten findet sich die correction bei ρ (20 mal), selten bei ν (6 mal) und λ (5 mal). auf die erste hälfte des pentameters kommen 15, auf die zweite 16 fälle. in der ersten hälfte kommen 7 auf die erste kürze des zweiten fuszes, 4 auf die erste kürze des ersten fuszes, 3 auf die zweite kürze des zweiten fuszes und 1 auf die zweite kürze des ersten fuszes. in der zweiten hälfte finden sich die meisten beispiele in der ersten und zweiten kürze des

ersten fuszes (je 5); die zweite kürze des zweiten fuszes ist 4 mal und die erste desselben fuszes 2 mal corripiert. wir sehen also, dass diese correptionen in der ersten und zweiten hälfte ziemlich gleich stark vertreten sind; aber während es in der zweiten hälfte bes. der erste fusz ist, wo sie vorkommen, ist es in der ersten hälfte der zweite fusz.

Etwas anders stellen sich die verhältnisse bei anlaut und auslaut. hier finden sich in der ersten hälfte nur 11, in der zweiten aber 22 fälle. von jenen 11 fallen 8 auf die erste kürze des ersten, 3 auf die erste kürze des zweiten fuszes. in der zweiten hälfte dagegen ist die erste kürze des zweiten fuszes 11 mal corripiert, die erste kürze des ersten fuszes nur 6 mal. die zweite kürze des ersten fuszes lässt 5 mal correption zu, eine erscheinung die in der ersten hälfte gar nicht vorkommt. ausserdem sind alle fälle fast nur auf ρ beschränkt (31 mal), λ findet sich nur 2 mal. aber diese fälle gehen auch höher in das altertum hinauf; beispiele davon finden sich schon bei Solon, Xenophanes, Theognis, wenn auch nur vereinzelt im vergleich mit den folgenden dichtern.

Vergleichen wir zum schluss noch die correptionen des inlautes mit denen des anlantes und auslautes, so sehen wir wie dort die dichter freier als hier verfahren. im inlaut findet sich $\rho \lambda \nu$, im anlaut und auslaut nur $\rho \lambda$; dort tritt die verkürzung in allen arsen ein, hier beim hexameter nicht in der ersten kürze des vierten und zweiten kürze des zweiten fuszes, beim pentameter nicht in den zweiten kürzen der ersten hälfte und nicht in der zweiten kürze des zweiten fuszes der zweiten hälfte.

TAUBERBISCHOFSHAIM.

JACOB SITZLER.

81.

DIE AIGIS BEI HOMEROS.

FBader hat in diesen jahrb. 1878 s. 577 ff. zu beweisen versucht, dass die aigis auch schon bei Homeros eine tierhaut sei und nicht, wie man bisher angenommen, ein schild. ich halte es für pflicht meine bedenken dagegen darzulegen, um so mehr da die ansicht des vf. anderer zustimmung gefunden zu haben scheint.¹

Der erste grund, den B. dagegen anführt, dass die aigis bei Homeros ein schild sei, ist der dass sie geschwungen und geschüttelt werde, was sonst wohl mit lanzen geschehe, jedoch nie mit einem schilde (s. 579 f.). aber ist dies nicht sehr natürlich? der schild der helden ist lediglich eine verteidigungswaffe, nicht so die aigis; diese soll nicht den gott, der sie führt, schützen, wohl aber den gegner schrecken (O 310 αἰγίδα δῶκε φορήμεναι ἐς φόβον ἀνδρῶν), und das geschieht, wenn sie bewegt wird: O 318 ff. ὄφρα μὲν αἰγίδα χερσὶν ἔχ' ἀτρέμα Φοῖβος Ἀπόλλων, τόφρα μάλ' ἀμφοτέρων βέλε'

¹ vgl. Cauer in den jahresberichten des philol. vereins ss. f. d. gw. 1879 s. 289 f.

ἦπτετο, πίπτε δὲ λαός· αὐτὰρ ἐπεὶ κατένωπα ἰδὼν Δαναῶν
ταχυπῶλων κεί· ἐπὶ δ' αὐτὸς ἄυσε μάλα μέγα, τοίσι δὲ θυμὸν
ἐν στήθεσσιν ἔθελξε, λάθοντο δὲ θούριδος ἀλκῆς (vgl. P 595 usw.).
der held würde sich durch hin- und herbewegen seines schildes nur
eine blöße geben.

Zweitens, führt B. an, wird die aegis umgeworfen (ἀμφιβάλ-
λεσθαι, ἀμφιτίθεσθαι), der schild der helden auszer an einigen leicht
anders zu erklärenden stellen, so viel er übersehen könne, nur K 148
Ὀδυσσεὺς ποικίλον ἀμφ' ὤμοισι κάκος θέτο (s. 580). B. hat in der
that andere stellen übersehen. O 479 heiszt es von Teukros αὐτὰρ
ὄγ' ἀμφ' ὤμοισι κάκος θέτο τετραθέλυμον und ebenso χ 122 von
Telemachos ἀμφ' ὤμοισι κάκος θέτο.

Drittens, und das ist B. die hauptsache, sei 'noch eine stelle
übrig, welche direct beweist dasz an einen schild gar nicht zu denken
ist' (s. 581): Ω 18 ff. τοῖο (Ἔκτορος) δ' Ἀπόλλων πάσαν ἀεικείην
ἄπεχε χροῖ, φῶτ' ἐλεαίρων καὶ τεθνηότα περ· περὶ δ' αἰγίδι πάντα
κάλυπτεν χρυσεῖη, ἵνα μὴ μιν ἀποδρῦφοι ἔλκυτάζων. Lehrs (Arist.²
s. 192) erklärt nach Aristarchos die verse 20 und 21 aus einem an-
dern grunde für unecht; aber zugegeben dasz sie echt sind, so ver-
mag ich wahrlich nicht einzusehen, warum die aegis hier kein schild
sein soll. καλύπτειν ist der eigentliche, ich möchte sagen technische
Homerische ausdruck für 'schützen' mit dem schilde: Π 360 Αἴας
ἀσπίδι ταυρεῖη κεκαλυμμένος εὐρέας ὤμου. X 313 Ἀχιλεὺς
.. πρόσθεν δὲ κάκος στέρνοιο κάλυπεν.² ja es gibt stellen, die
unserer aufs haar ähnlich sind: schwer verwundete und nieder-
gefallene oder getötete helden werden von einem geführten 'mit
dem schilde umhüllt': Θ 331 Αἴας δ' οὐκ ἀμέλγηε κασιγνήτοιο
πεσόντος, ἀλλὰ θέων περίβη καὶ οἱ κάκος ἀμφεκάλυπεν, und
ebenso Antilochos N 420 ἀλλ' οὐδ' ἀχνύμενός περ ἑοῦ ἀμέλγηεν
ἐταίρου, ἀλλὰ θέων περίβη καὶ οἱ κάκος ἀμφεκάλυπεν, und
P 132 Αἴας δ' ἀμφὶ Μενoitιάδῃ κάκος εὐρὺ καλύψας ἐστήκειν
ὥς τίς τε λέων περὶ οἷσι τέκεσιν. man wende nicht ein, dasz hier
die sache wesentlich anders liege: der ausdruck ist ganz derselbe
wie Ω 20 f. und dem dichter vom schilde, mit welchem der ge-
fallene gedeckt und geschützt wird, geläufig. und wenn nun wirk-
lich die aegis Apollons von dem toten mehr abhalten soll, verhindern
soll dasz er geschunden werde, so ist sie eben der schild eines gottes,
der auch noch andere wunderbare eigenschaften hat. man mag den
leichnam auf dem schilde liegend denken, warum sollten ihn die
quasten und troddeln desselben, die sonst lang herunterhängen
(B 448 f.), nicht auch von oben bedecken und — wenn das durch-
aus sein soll (s. 581), obwohl es nicht gesagt ist — auch vor staub
und schmutz schützen?³ die hauptsache aber bleibt dasz, wie die
obigen beispiele zeigen, καλύπτειν nicht so urgiert werden darf.

² vgl. auch P 492 τῷ δ' ἰθὺς βήτην βοής εἰλυμένω ὤμου.

³ bemerken kann Achilleus natürlich den schild ebenso wenig, wie
er das fell bemerken würde.

dort decken die gefährten den gefallenen auch nicht einmal 'von oben her' (vgl. B. anm. 5) mit dem schilde zu, sondern behalten denselben selbst in der hand und decken den eignen leib nicht minder damit als den auf dem boden liegenden freund, und doch heisst es an all jenen stellen ebenso wie hier: 'sie hüllen den schild um den gefallenen.'

Schliesslich erklärt B. (s. 587), dass er 'nicht einzusehen vermöge, wie jemand, der bei Homer in der aigis einen schild sieht, wie ihn die übrigen helden tragen, daraus die spätere entwicklung derselben, die doch einen einigermaßen erkennbaren zusammenhang zeigen müste, ableiten will.' warum denn nicht? spätere leiteten nach falscher etymologie αἰγίς nicht parallel mit αἶξ (springtier) von αἰκω (stürmen) ab, sondern von αἶξ 'ziegenfell' (vgl. Herod. IV 189), was αἰγίς zb. in Euripides Kyklops v. 360 heisst. und so wurde die aigis dann in der vorstellung des volkes und an den kunstwerken der bildner ein fell. sind denn etwa darstellungen in folge falscher etymologien unerhört? Aphrodite ist bei Homeros (E 370) die tochter des Zeus und der Dione, bei Hesiodos (Theog. 196) bereits die schaumgeborene (ἀφρογενής), und mit vorliebe wird sie von den künftlern als ἀναδυομένη dargestellt. und falls später wirklich geschmacklose künftler (wenn die verfertiger der von Schliemann in Mykenai gefundenen sachen diesen namen verdienen) auch bilder der Here mit kuhköpfen dargestellt haben, sollte diese in Homerischer zeit undenkbarer verrückung⁴ nicht neben ägyptischen oder phönikischen einflüssen auch der falschen erklärungs des Homerischen βοῶπις zu verdanken sein?

Doch es bleiben uns noch schwerer wiegende gründe übrig. dass die aigis die stelle eines schildes vertritt und als solcher auch zum abfangen von lanzen benutzt wird, wenn der gott auch einmal in die lage kommt des schildes dazu zu bedürfen (Φ 400), ist ja sicher (vgl. zb. auch E 735 ff.), und das ist auch von B. nicht bestritten worden; aber ebenso klar ist auch dasz, wie alle anderen geräte der götter (C 46 χιτῶν, E 186 πέδιλα, A 518 κρητήρ, 609 λέχος usw.) und besonders alle anderen waffenstücke derselben genau denen der helden entsprechen (vgl. E 743 ff. 852. E 385. Φ 402 usw.), so auch der schild nicht andersartig gewesen sein kann. er ist ja grösser, kostbarer, schrecklicher, wie das dem schilde des gottes ziemt, aber mit bildwerken verziert (E 738 ff.), wie der schild des Achilleus, den Hephaistos geschmiedet. und wer hat denn die aigis verfertigt? der meister der schmiedekunst Hephaistos: O 309 αἰγίδα ἦν ἄρα χαλκεύς Ἡφαίστος Διὶ δῶκε φορέμεναι. dass aber bloss die θύρανοι von Hephaistos verfertigt seien, wie B. anm. 11 anzunehmen sich gezwungen sieht, die eigentliche aigis aber nicht, wer könnte sich davon überzeugen?

⁴ ich könnte mir bei Homeros noch eher die βοῶπις ἀμφιπόλαι der Helene (Γ 144) mit kuhköpfen vorstellen als die hehre gemahlin des Zeus.

82.

INSCRIPTIONES GRAECAE ANTIQUISSIMAE PRAETER ATTICAS IN ATTICA
REPERTAS. CONSILIO ET AUCTORITATE ACADEMIAE LITTERARUM
REGIAE BORUSSICAE EDIDIT HERMANNUS ROEHL. Berolini
apud Georgium Reimerum. MDCCCLXXXII. V u. 193 s. fol.

Röhls 'inscriptiones graecae antiquissimae' sind bestimmt an die stelle des ersten theiles vom ersten bande des 'corpus inscriptionum graecarum', also an die stelle der 'inscriptiones antiquissima scripturae forma insigniores' zu treten gemäsz dem plane der k. preusz. akademie der wiss. das CIG. nicht durch supplementbände zu ergänzen, sondern seine einzelnen abschnitte, zunächst die am meisten einer Neubearbeitung bedürftigen, durch neue werke zu ersetzen, in denen neben dem neu hinzugekommenen inschriftenmaterial auch das alte erscheinen soll in neuer bearbeitung und gröstenteils nach neueren copien. aber schon die fassung des titels verrät mit der Böckhschen verglichen eine änderung des princips der samlung: statt einer anzahl durch besonders altertümliche buchstabenform ausgezeichnete inschriften sind in die neue samlung alle diejenigen aufgenommen worden, die in einem der älteren alphabete vor dem um 400 vor Ch. überall zu gunsten des ausgebildeten ionischen alphabets erfolgten schriftausgleich geschrieben sind. einige schwierigkeit bereiteten die inschriften der weit länger als eine generation dauernden übergangszeit, in denen sich charaktere des alten und neuen alphabets neben einander finden. zu dem radicalen verfahren diese inschriften sämtlich auszuschlieszen oder sämtlich mit aufzunehmen hat sich Röhl jedenfalls aus praktischen gründen nicht entschlieszen können, vielmehr in jedem einzelnen falle nach dem überwiegenden schriftcharakter urteilend — wobei freilich die entscheidung öfters, namentlich bei kurzen inschriften, mit einer gewissen willkür getroffen werden muste — die einen ausgeschlossen, die andern aufgenommen. gänzlich ausgeschlossen sind die in dem enchorischen alphabet geschriebenen kyprischen inschriften, ferner die auf attischem boden gefundenen attischen, die den ersten band des 'corpus inscriptionum Atticarum' füllen, sodann alle münzlegenden und mit einigen ausnahmen auch die vaseninschriften. mit freude und genugthuung nimt man wahr, wie dank den wetteifernden bemühungen der Deutschen, Franzosen, Engländer und Griechen der vorrat der in den rahmen dieser samlung gehörigen inschriften sich in den letzten decennien ganz überraschend vermehrt hat: haben doch allein die deutschen ausgrabungen in Olympia solcher inschriften mehr zu tage gefördert, als das CIG. überhaupt enthielt; gegenüber den 80 aus dem corpus bekannten inschriften stehen ungefähr 550 seitdem neu herzugebrachte.

Die inschriften sind meist in facsimiledruck wiedergegeben, dessen genauigkeit und schönheit nicht genug gerthmt werden kann. die kritisch-exegetische behandlung ist scharfsinnig und besonnen,

die in knappster form gehaltenen commentare bieten allenthalben neues, anregendes, förderliches. eine reihe dieser texte spottet freilich noch immer des auf ihre deutung verwendeten scharfsinns, darunter mehrere tadellos erhaltene, über deren lesung nicht der mindeste zweifel obwalten kann; es steht zu erwarten, dass das Röhlsche werk der bewältigung dieser aufgaben neue kräfte gewinnen wird. der akademie und dem hrn. verfasser gebührt für dieses vortreffliche und bei exquisiter ausstattung doch billig zu beschaffende werk von allen, die an epigraphischen studien teilnehmen, aufrichtiger dank.

Ich gehe nun zu der besprechung einzelner stellen über. 43* add.] inschrift eines angeblich aus Argos stammenden rades, 1880 von Purgold bei einem antiquitätenhändler in Athen abgeschrieben: ΤΟΙΦΑΝΚΟΙ:ΕΜΙ:ΕΥΔ...Σ:ΑΝΕΘΕΚΕ, nach R. τοί(ν) Φάνκοι(ν) εἰμί — aber wie soll das fehlen des schliessenden ν bei den dualendungen erklärt werden? genitive sing. auf -οι kennen wir aus den mundarten der Pelasgiotis und Perrhaibia: ich vermute daher dass der Weihende ein Thessaler war. ΕΜΙ würde dann für ἔμ(μ)ι stehen. mit ὁ Φάνακος ist wohl Apollon gemeint. — 49] auf je einer zeile stehen die namen ΑΦΑΝΑΧ, ΤΕΒΥΚΙΟΣ, ΑΜΙΤΑΣ, ΑΜΥΛΟΣ, ΑΦΑΝΑΧ. R. trennt bei jedem namen den ersten buchstaben ab, ohne doch sagen zu können, was diese einzelnen zeichen bedeuten sollen, und liest danach: ὁ. Φάναξ, τ. Ἐβύκιος, ὁ. Μίτας, ὁ. Μύλος, ὁ. Φάναξ. da aber ἈΦάναξ ein mit α copulativum (vgl. Ἄβολος Ἀκαστος Ἀλεσχός ua.) gebildeter vollname (wie Ἀμφιάναξ, Ἀρχεάναξ, Ἐπιάναξ) sein kann, dagegen das einfache appellativum ἀναξ als männername nicht gebraucht worden zu sein scheint, da ferner Ἀμίτας nach Ἀμίτιος CIG. 1798 glaubhaft, Ἀμυλος als Ἀμυλ(λ)ος aus Ἀμυκλος erklärbar ist, während die namen Τεβύκιος und Ἐβύκιος vor der hand gleichmässig unbekannt sind, so halte ich es nicht für angezeigt von der lesung ἈΦάναξ, Τεβύκιος, Ἀμίτας, Ἀμύλ(λ)ος, ἈΦάναξ, die dem interpreten wenigstens nicht ein neues rätsel wie die R.sche aufgibt, abzugehen. — 51] ΘΙΟΚΑΕ ist accusativ, vgl. Δαμοκλή lakon. Lebas-Foucart 281^b, nicht dativ, dessen iota nicht fehlen dürfte. — 68] Xuthiasinschrift. nur das eine hat Kirchhoff zur evidenz gebracht, dass Xuthias kein Tegeate war; ob er aus Lakedaïmon stammte, ist ungewis, ja, wenn wir die form ἡβάωντι betrachten, unwahrscheinlich, da der lakonische dialekt schon zur zeit unserer altlakonischen inschriften (vgl. R. 79. 80. 85. 86. 87. 88) inlautendes c in spir. asper verwandelte.* Fick in Bezzenbergers beiträgen V 324 f. hält den Xuthias, sohn des Philachaios, des namens wegen für einen Achäer, und wenn diese annahme auch nichts zwingendes hat, so wüßte ich doch nicht mit welchen gründen man sie als unmöglich zurückweisen wollte. die inschrift bietet auf der

* auf die ausländischen eigennamen Φλειάδιοι R. 70, Ἐφέσιοι R. 69, 21 wurde dieser lakonismus nicht ausgedehnt; die formen ἔβαλινον und ἡcav R. 91, 7. 9 gehören nicht dem lakonischen, sondern dem ionischen dialekte an.

seite B z. 9. 10 ΠΟΘΙΚ[ΕΣ; früher ergänzte man ποθικ[οντ]ες, R. behält die bedenkliche form πόθικες bei, obgleich der graveur auch beim übergang von der 10n zur 11n zeile zwei buchstaben vergessen hat. — 69] das fragezeichen hinter ἄλλωc z. 11 ist nicht berechtigt; vgl. ἄλλας ἄλλωc in dem sinne von 'weitere' auch auf der thebanischen inschrift mit den beiträgen zum heiligen krieg. — 72] R. hat bei seiner lesung der schwierigen inschrift auf die einbusze, welche die zeilen 3. 4. 6. 7. 8 nach der copie von Ross und den bemerkungen von Weil erlitten zu haben scheinen, keine rücksicht genommen, ebenso wenig auf das am anfang von z. 6 sicher stehende P. ferner ist seine Vermutung, dass ἄφαί eine dialektische form für αἶ (aus αἶφαι) sein könnte, als unverträglich mit den griechischen lautgesetzen zurückzuweisen. — 75] R. folgt der unwahrscheinlichen ansicht von Ahrens 'qui lapidem Pausaniae aetate iisdem locis atque nunc laesum fuisse et exegetas titulum inepte explevisse suspicatur'. Pausanias hat aber nur die dialektischen formen φάναξ und ἰλήφωι (zu ἰλέομαι gehörig) mit den ihm geläufigen ἀναξ und ἰλάω und den collectiv gebrauchten singular τῷ Λακεδαιμονίῳι mit dem plural vertauscht. R. selbst ist noch in der lage gewesen in den nachträgen ein an den anfang der inschrift gehöriges später gefundenes bruchstück mitzuteilen. — 79] neu bietet R. Γαῖαφόχω z. 9, nur hätte er nicht diesen beinamen des Poseidon nach Hesychios 'qui curribus gaudet' erklären sollen. Γαῖαφοχος ist vielmehr gleichbedeutend mit γαίης κινήτηρ (Hom. hy. 22, 2. Pind. Isthm. 4, 19) und mit den epitheta ἐνοσίχθων, ἐννοσίγαιος, κεικίχθων usw. zur wurzel Feχ- 'bewege' vgl. Curtius grundz.⁵ s. 192. — 95] in dem epigramm des Praxiteles ist nicht nur ἐμαντινέαι für ἐμ μαντινέαι mit vereinfachung der gemination geschrieben, sondern die präp. auch kurz gemessen, woran mit anderen auch R. anstosoz nimt. aber ebenso gebrauchen die kōlischen dichter neben der position bildenden geminierten liquida die nicht position bildende vereinfachte, neben περράτων Alk. 84, ποικιλόδερροι ebd. auch περάτων Alk. 33, 1, δέραειν Alk. 36, δέρα Sa. 46 usw. die form ἐν dem einfluss des epischen dialekts zuzuschreiben liegt kein grund vor: die präp. lautete im ältern arkadischen dialekt ἐν, im jüngern ἰν. — 166] die deutung ἰδρί[αο] ist unrichtig; der böotische dialekt würde ἰδρίαιο verlangen. — 168] βακεύφαι bedarf keines fragezeichens, vgl. meine griech. dialekte I 257. — 184] zu ΦΙΛΟ+ΟΡΟΣ bemerkt R.: 'suspicio in lapide esse Ψ.' dass diese Vermutung grundlos ist, lehrt schon ein blick auf die vorhergehende seite, auf der sich ΑΠΝΕΣΙ+Α nr. 172 befindet. X steht für χ in nr. 299 und 303. diese vier beispiele zeigen das frühe eindringen des ionischen zeichens für χ in das böotische alphabet. — 190] ΒΡΕΞΑΔΑΣ umschreibt R. mit Βρεξάδας, in den add. bemerkt er dazu: 'fortasse Βρηξάδας.' vgl. über die letztere allein richtige schreibung m. gr. dial. I 107 f. — 191] statt Ἀγηνμόνδας musz es Ἀγηνμώνδας heissen. — 206*] beide namen stehen in der nominativform: Καλόκει, mit der bekannten verein-

fachung der gemination für Καλόκει, ist ein neues beispiel eines kurznamens auf -ει ohne schliessendes c. das bedenken R.s (der Καλοκ(λ)ηι schreibt) 'ante terminationem hypocoristicam non solet omitti altera consonantium' erledigt sich durch den hinweis auf namen wie Θεοκκῷ, Ξενοκκῷ, Ἀριστοκῷ u.a., über die ich in Bezenb. beitr. V 196 gesprochen habe. — 230] Με[v]έκλα ist nicht in Με[v]έκλ[ι]α zu corrigieren, vgl. kurznamen wie Μένεκλος, Πάτροκλος, Χάρικλος, Θέκλα usw. — 235] in ΕΙΚΑΔΙΟΝ ist höchst wahrscheinlich E statt F irrtümlich gesetzt worden, wie dieselbe verschreibung auch von R. in ΕΑΝΑΧΙΔΟΤΟΣ nr. 293 angenommen wird. — 240] zu lesen: Πύρω (für Πύρρω) ἄρχοντ[ός]. — 250] Φεισρινῷ. — 262] der strich, den Kaibel hinter ANEΘΕΚΕ anmerkt, gibt wohl nur eine verletzung des steins wieder, da die in prosa abgefassten inschriften des böot. dialekts kein ν ἐφέλκυτικόν kennen. — 280] FE+IAS umschreibt R. mit Feξίας und vergleicht Τρίτος, Τεταρτίων, Πέμπτις, Πεμπτίδης, ἑβδομίσκος — denen doch nur Feκτίας analog gebildet sein würde. ich lese Feχίας, zu + für χ vgl. das zu nr. 184, zum stamme Feχ- das zu γαιαφόχω nr. 79 von mir bemerkte. bekannt ist der name Ἑχίας. — 287] alle angaben weisen auf [᾽]Οπλόνικο[ς], R.s Ἀγλώνικος entspricht auch nicht dem dialekte, nach dem es Ἀγλαόνικος oder Ἀγλάνικος heissen müste. die mit Cw- beginnenden böotischen namen sind nicht auf böotischem boden aus Cwo- contrahiert worden, vgl. m. gr. dial. I 246 f. — 298] die inschrift bietet auch (nach Leake) Lebas 596. — 313] nach Körtes angaben Ἀγαρινῷ zu umschreiben. — 321] zeile 1: die vorgeschlagene ergänzung κα(τ) τόνδε ἀ(γέτω τὸν νόμον ἐ)πιφοικία ist meiner ansicht nach wegen der trennung von τόνδε τὸν νόμον durch das dazwischen tretende verbum unzulässig. es braucht wohl nur τὸν νόμον hinter τόνδε ergänzt zu werden, da der anstoss, den die krasis ἀπιφοικία bieten würde, bei der schreibung mit aphäresis ἀπιφοικία (vgl. ἡ δ'ελεφεόν z. 7, μὴ ποστᾶμεν z. 11) schwindet. — s. 73^b z. 11 f. steht durch ein versehen 'Homericum' statt 'Hesiodum'. — 325] weshalb ich es nicht billigen kann, das den gedehnten o-laut ausdrückende zeichen O der alten thessalischen inschriften (325. 327. 328) durch ou auszudrücken, habe ich gr. dial. I 297 auseinandergesetzt. so lange noch keine unzweifelhaft thessalische inschrift bekannt ist, welche den gedehnten o-laut durch OY bezeichnet, wird der zweifel an der thessalischen herkunft von nr. 324 bestehen bleiben, den die melitäische grabschrift eines Sikyoniers (326) nicht beseitigen kann. — Der R.sche herstellungsversuch der metrischen inschrift nr. 325 weicht erheblich ab von dem früher von Christ gemachten, der mir glaublicher erscheint; ich möchte jedenfalls ἀνοῦρ (für ἀνήρ) noch nicht für einen gesicherten gewinn der kenntnis des thessalischen dialekts halten. — 328] die vermutung Φιρά[vou] — εἰρένωμυς beanstandet werden, bis irgendwie das damit vorausgesetzte digamma dieses stammes nachgewiesen ist. — 360] ἔτασεε σκοπόν soll nach R. durch assim-

lation aus ἔστασεν σκοπόν wie att. ἐς στήλη aus ἐν στήλη entstanden sein; aber die auslautsveränderungen der präpositionen können unmöglich die assimilation eines ν ἐφέλκυστικόν zu c entschuldigen. es ist ἔστας' ἐς σκοπόν zu schreiben. — 372] Ἐχεκράτης nr. 87: zu + = χ vgl. das zu 184 und 280 bemerkte. — ΚΙΣΥΣ nr. 170 = Κίς(c)υς, kurzname von κισός, vgl. bōt. Κίτ(τ)ύλος R. 265. — ΚΟΚΟΔΟΝ nr. 181 = Κοκ(κ)όδων, kurzname von einem mit Κοκκοδ- beginnenden vollnamen, dessen erster stamm κόκκο- war, vgl. Κόκκης, Κοκκίων, Κόκκος. — ΛΑΝΝΙΣΕΙ nr. 216 = Λάννις Εἰ . . ., Λάννις zu Λαόνικος gehörig, wie zb. Λάσσος zu Λαόσσοος. der stamm Λαο- kehrt in Λαοκράτης nr. 217 wieder, die contractionsweise in Ἀγλάνικος nr. 2. — ΠΟΠΑΔΕΣ nr. 319 ΠΟΠΙΣ nr. 320 = Ποπ(π)άδης Πόπ(π)ις aus Πομπάδης Πόμπις, vgl. die namen Πόμπος, Πόμπις, Πομπίδης, Πομπίσκος, Πομπύλος, Ἀνδρόπομπος ua., zur assimilationsweise vgl. bōt. ἔππαςις Ὀλυππίη aus ἔμπαςις Ὀλυμπίη ua. — 382] das vorkommen von ἐλόος auf einer chiischen inschrift durch entlehnung aus dem äolischen dialekt zu erklären sind wir nicht berechtigt, da diese form auch ausserhalb des äolischen dialektes sich findet. bei Pindar zwar könnte sie ein äolismos sein, bei Greg. Cor. 213, wo sie als dorisch angeführt wird, stammt sie wahrscheinlich aus Pindarscholien; aber ἐλόος gebraucht auch der aus Arkadien stammende und nach Sicilien ausgewanderte Praxiteles in seinem weihepigramm R. 95. — 451] ΑΓΛΟΝ ist Ἀγλῶν und nicht mit annahme undorischer contractionsweise Ἀγλῶν zu umschreiben. — 553] ΤΟΙΖΕ kann unmöglich für τοῖςδε stehen; in einigen dialekten wurde zwar cō als graphischer ausdruck für die weiche interdental spirans gebraucht, zu welcher der laut hier des ζ, dort des δ sich entwickelt hatte, nirgends aber ζ für ursprüngliches cō geschrieben.

LEIPZIG.

RICHARD MEISTER.

83.

ZU DER NEUEN INSCHRIFT VON LARISA.

In der groszen und höchst wertvollen inschrift von Larisa, die HGLolling im neuesten hefte der mittheilungen des arch. Instituts veröffentlicht hat (1882 s. 64 ff.), ist einiges was mich zu kurzen bemerkungen veranlaszt.¹

In den eingängen der beiden mitgetheilten psephismen heiszt es das eine mal (z. 10) συγκλείτος γενομένας, das andere mal (40) πὲρ ἱερῶν = περὶ ἱερῶν (welche worte in kommata einzuschlieszen sind), dh. die eine versammlung war eine ausserordentliche gewesen, eine σύγκλητος ἐκκλησία nach attischem ausdrücke, die andere eine

¹ gleichzeitig mit der correctnr empfangen ich die berichtigte publication CRoberts im Hermes XVII 467 ff.; dadurch wird ein guter teil meiner bemerkungen überflüssig. jedoch καὶ διὰ τὸ καλὸν καλὸν ἔστιν ἐνισπεῖν· denn dieser teil wird doch gewis gut sein.

regelmässige, mit der nächsten bestimmung dasz περί ἱερῶν verhandelt wurde. συγκλείς = συγκλής vergleicht sich mit προβλής, ἡμιθνής, ἀγνῶς, ἀπτῶς usw.; zu ergänzen ist ἀγορά. — Weiter wird beide male der vorsitzende genannt, thessalisch οἱ ἀγορανομήντες. in dem einen falle fungieren als solche sämtliche ταγοί, in dem zweiten ist es einer der ταγοί, Alexippos. dieser selbst stellt, wie es scheint, auch den antrag; es ist nemlich z. 40 f. Ἀλεξίπποι λέξαν[ν]τος zu schreiben, vgl. Krannon nr. 101 (Cauer) — — οὐ Ἀντιγενεῖοι λέξαντος. beim ersten psephisma ist über den antragsteller nichts gesagt, vielleicht weil der antrag eben von sämtlichen ταγοί ausgieng.

Z. 12 ἀπὸ τῶν πρεσβείας (πρεσβείας Lolling irrtümlich im text) = ἀπὸ τῶν; 46 ἀπὸ τῶν κοινῶν ποθοῦσιν; 14 ἐπὶ παρόντος = ἐπὶ τοῖς. über diese thessalische assimilation hatte ich schon in meinen 'miscellanea epigraphica' (satura philol. H. Sauppio oblata s. 119 f.) gesprochen und irrtümlich in der oben erwähnten inschrift von Krannon [τὸν ἐ]π[ὶ] τ[ῶν] κοινάων ποθοῦσιν ergänzt, statt ἀπὸ τῶν κ. π. ohne τὸν. — Ebendahin gehört Ἀρθόνητος z. 60. 89 = Ἀρθόνητος (misc. epigr. ao.) und das patronymikon Λεπτιναῖος z. 79 von Λεπτινάς = Λεπτίνης.

Ebd. z. 12 steht ἐνεφανίσσων = ἐνεφάνιζον 3e plur., was vielleicht zur aufklärung des merkwürdigen ἀνεθείκων Pharsal. Heuzey nr. 202 dienen kann. analog nemlich musste die 3e plur. aor. 1 auf -εν ausgehen, dies aber konnte leicht zu -αν werden, da ε und ι sich sehr nahe standen. vgl. in unserer inschrift κρενόμεν 14, Ὑβρέτας 71 neben Ὑβρίταιος 73. — Die form -εν findet sich vielleicht in der groszen inschrift von Pharsalos nr. 199 Heuzey z. 3: ἐδοῦκαμ μὰ (= δέ, wie wir jetzt lernen) ἐμ Μακουναίαι usw. der übergang aus dem singular ἄ πόλις ἐδουκε in den plural scheint mir nicht allzu hart.

Interessant ist das hier zuerst begegnende demonstrativpronomen ὄνε, formell wie ὄδε gebildet, aber auch für οὗτος gebraucht, dasselbe wurde im genitiv und auch wohl dativ doppelt flectiert, vgl. τοῖδεccι bei Homer, τῶνδεων bei Alkaios (Ahrens de dial. I 126). die hier vorkommenden formen sind: nom. acc. sing. n. τότε z. 20 u. 46 τὸ μὰ (= δέ) ψάφισμα τότε κύρρον ἔμμεν καππαντὸς χρόνοι. nom. acc. plur. n. τότε z. 23 καὶ τὰν ὀνάλαν, κίς κε γινύεται ἐν τότε, δόμεν (= καὶ τὸ ἀνάλωμα δ' ἂν γίγνηται εἰς ταῦτα, δοῦναι, sc. τοὺς ταμίας z. 20). 45 καὶ τὰν ὀνάλαν τὰν ἐν τότε γινύειναν τὸς ταμίας δόμεν ἀπὸ τῶν κοινῶν ποθοῦσιν. gen. sing. m. n. τοῖνεος z. 15 τοῖνεος γὰρ συντελεσθέντος, übersetzt aus dem vorher mitgeteilten briefe des Philippos z. 7 τοῦτου γὰρ συντελεσθέντος. gen. plur. m. n. τοῦννεον = lesb. τῶνδεων z. 17 πρασσέμεν πὲρ τοῦννεον κατὰ ὁ βασιλεὺς ἔγραψε = περί τούτων. — Man wird übrigens hiernach auch nicht mehr zweifeln dasz das entsprechende arkadische pronomen ὀνί lautete und dasz in der inschrift von Tegea nr. 117 (Cauer) z. 55 Michaelis richtig

ταν[ν]ί ergänzt, sowie ebd. 38 τωνί (gen. sing.) nicht in των-ί, sondern in τω-νί zu zerlegen ist.

Z. 16 wird das ΕΥΤΟΥ, was der stein hat, von Lolling in ΑΥΤΟΥ corrigiert. ich weisz nicht ob das nötig und ob es nicht vielmehr ein thessalisches εὐτοῦ = ἑαυτῷ gegeben hat.

Z. 19 f. φυλάς ἐλομένοις ἐκάστου ποίας κε βέλλεται = φυλής ἐλομένοις ἐκάστῳ ἥς ἂν βούληται. über thessal. βέλλομαι (·μαι?) = böot. βείλομαι = dor. δείλομαι δήλομαι vgl. rhein. mus. XXXVI s. 610. die construction ist hart, doch scheint mir der acc. φυλάς ganz unzulässig, weil dann auch ποίας plural sein müßte; ich ergänze also lieber zum genitiv ἔμμεν. vgl. CIA. II 121, 21 ἐλέσθαι δὲ αὐτοὺς φυλήν καὶ δῆμον καὶ φρατρίαν ἥς ἂν βούλωνται εἶναι. oder aber ἐλέσθαι regierte den genitiv wie λαγχάνειν, λαμβάνεσθαι wird doch das compositum = att. ἐφαιρείσθαι z. 41 ebenfalls mit genitiv verbunden. ποίας = ἥς, indem das interrogativ überhaupt in weitem umfange das relativ verdrängt hat: vgl. κίς κε = ἥ ἂν 22, πόκκι = ὅττι, ὅτι 12*, διέκι = διότι 11 (διέ = διά).

Z. 41 ὅσων μὲν ἐφάνγρενθαι κινέσ τοῦν (πε)πολιτογραφειμένον = ὅσων μὲν ἐπιλαμβάνονται (= κατηγοροῦσι) τινες τῶν πεπολιτογραφημένων, der genitiv von ὅσων abhängig. προάνγρεσις = προαίρεσις hatten wir bereits in der mehrerwähnten inschrift 101 (Cauer). das θ der endung -νθαι stimmt zu ἐγένονθο 12, das ει zu ἐψάφισται (accent?) 17; das zweite ν ist noch zur kennzeichnung des plural angetreten, wie in γενέσθων und dem activischen λεγόντων (Ahrens de dial. II 298).

* Robert trennt ποκ κί = ποτ(ι) τί: die präposition sei ähnlich wie διέ in διέκι gebraucht. möglich wäre auch das; möglich indes auch dasz man die stämme πο und κιν verband, wie in der gewöhnlichen sprache ὁ und τιν. die verdoppelung des κ stimmt gerade zum lesbischen ὅττι. — Beiläufig: in Philippos briefe z. 33 ist τοῦ τοιούτου τρόπου zu trennen, nicht τουτοίου τοῦ. παρ ἡμῶν z. 13 = παρ' ἡμῶν entspricht dem auch in Böotien und Elis heimischen gebrauche: vgl. Cauer nr. 107 κιμένας παρ Εὐφρονα (Orchomenos); πεπολιτευκῶν παρ ἡμέ ebd. 116 (Elis).

KIEL.

FRIEDRICH BLASS.

84.

ZU APPIANOS.

Nachdem c. 38 der Ἀννιβαική erzählt ist dasz Hannibal nach seinem vergeblichen versuche die einschlieszung Capuas seitens der Römer zu durchbrechen gegen Rom gezogen sei ἐλπίζων τοὺς στρατηγοὺς αὐτῶν (Appius Claudius Pulcher und Q. Fulvius Flaccus) ἀπὸ Καπύης ἀναστήσειν, fährt er c. 40 a. a. nach der überlieferung so fort: τῶν δὲ στρατηγῶν Ἀππιος μὲν Καπύη παρέμενε, κάκεϊνος ἡγούμενος ἐλείν Καπύην, Φούλδιος δὲ Φλάκκος . . ἀντεστρατοπέδευε τῷ Ἀννίβα. mit gutem grunde bezweifelt Mendelssohn die richtigkeit von κάκεϊνος. ich glaube, es ist zu verbessern χεῖμωνος. vgl. 43 Φούλδιος δ' ἐς Καπύην πρὸς τὸν κυστράτηγον

ἐπανήει, καὶ τοῖς Καπυαίοις προσέβαλλον ἄμφω καρτερῶς, ἐπειγόμενοι χειμῶνος ἐλεῖν τὴν πόλιν. dazu Livius XXV 20, 3 *in ea duo maritima castella frumentum . . ab Ostia convectum est, ut exercitui per hiemem copia esset.*

Μιθριδάτειος c. 44. Sulla hat — es ist von der schlacht bei Chaironeia die rede — bereits beide flügel des Archelaos, der auf höchst ungünstigem terrain, ἐν ἀποκρήμνοις, sein lager aufgeschlagen hatte (c. 42), geworfen und auch das centrum zum wanken gebracht: ἀθρόα πάντων ἐτίγνετο φυγή . . οὐ γὰρ ἔχοντες ἀναστροφὴν εὐρύχωρον οὐδὲ πεδίον ἐς φυγὴν, ἐπὶ τοὺς κρημνοὺς ὑπὸ τῶν διωκόντων ἔωθούντο, καὶ αὐτῶν οἱ μὲν ἐξέπιπτον πρὸς αὐτόν, οἱ δ' εὐβουλότερον ἐς τὸ στρατόπεδον ἐφέροντο. zu ἐξέπιπτον πρὸς αὐτόν bemerkt Møndelssohn: 'locus corruptus, cum Sulla quidem intellegi non possit. nec iuvat Plut. Sull. c. 18.' vermutlich schrieb Appian ἐξέπιπτον πρὸς αὐτῶν. die fliehenden werden auf felsige höhen und steile abstürze getrieben, von welchen die einen in toller hast und wildem durcheinander sich selbst hinunterstoszen, während die besonneneren bis ans lager gelangen. vgl. übrigens die weitere darstellung Appians. Archelaos sperrt die zum lager sich rettenden aus und befiehlt ihnen gegen den feind umzukehren; führerlos und in die misliche lage gedrängt werden sie μετ' ἄργίας zusammengehauen, οἱ μὲν ὑπὸ τῶν πολεμίων . . οἱ δὲ ὑπὸ σφῶν αὐτῶν ὡς πληθεὶ καὶ στενοχωρίᾳ θορυβούμενοι. ähnliche situationen werden oft geschildert, zb. Μιθρ. 100 ἀδιεξόδου ὄντος τοῦ χωρίου προσέπταιον ἀλλήλοις ἀναστρεφόμενοι, μέχρι καθήλαντο τῶν κρημνῶν. Polybios III 54, 5 πᾶν τὸ παραπεδὸν τῆς ὁδοῦ καὶ σφαλὲν ἐφέρετο κατὰ τῶν κρημνῶν. IV 58, 8 συνέβη τοῖς πλείστοις τῶν Αἰτωλῶν διὰ τὴν πτοίαν αὐτοὺς ὑφ' αὐτῶν φεύγοντας ἐν ταῖς πύλαις συμπατηθῆναι. V 47, 2 αὐτοὶ ὑφ' αὐτῶν βαπτιζόμενοι καὶ καταδύνοντες ἐν τοῖς τέλμασιν ἄχρηστοι ἦσαν. V 84, 2 θηρία συμπίπτοντα αὐτοῖς. X 12 a. e. οἱ πλείους ἐν τῷ παραπίπτειν εἰς τὴν πύλην ὑφ' αὐτῶν ἡλοήθησαν. XV 13 a. e. τῶν δὲ μισθοφόρων καὶ τῶν Καρχηδονίων τὸ πλείστον μέρος τὸ μὲν ὑφ' αὐτῶν τὸ δ' ὑπὸ τῶν ἀστάτων αὐτοῦ κατεκόπη. Plut. Nikias 21 a. e. οἱ μὲν ὑπ' ἐκείνων, οἱ δ' ὑπ' ἀλλήλων ἀπέθνησκον, οἱ δὲ κατὰ τῶν κρημνῶν ὀλισθαίνοντες. Sulla c. 18 φόνος ὑπ' ἀλλήλων ὁ πλείστος. οὐ γὰρ ὑπέμειναν, ἀλλὰ κατὰ πρανοῦς φερόμενοι τοῖς τε δόρασι περιέπιπτον αὐτοὶ τοῖς ἑαυτῶν καὶ κατεκρήμνιζον ὡθούμεντοι ἀλλήλους. Cato d. alt. c. 14 συνωθούμεντοι ἀλλήλους . . αὐτοὺς διέφθειρον. Cassius Dion XXXVI 49, 6 ὑπ' ἀλλήλων ὡθούμενοι καὶ συμπατούμενοι (vgl. Arrian anab. II 11, 3 ὑπ' ἀλλήλων καταπατούμενοι) und anderwärts. zu ἐξέπεσον vgl. Arrian anab. I 1, 8 ('Ἀλέξανδρος) παραγγέλλει τοῖς ὀπλίταις, ὅποτε καταφέροντο κατὰ τοῦ ὀρθίου αἱ ἄμαξαι ὅσοις μὲν ὁδὸς πλατεῖα οὐσα παρέχοι λύσαι τὴν τάξιν, τούτους δὲ διαχωρῆσαι, ὡς δι' αὐτῶν ἐκπεσεῖν τὰς ἄμαξας.

BRESLAU.

BRUNO HIRSCHWÄLDER.

85.

ZU AISCHYLOS.

In der ausgabe des Aischylos von A Kirchhoff (Berlin 1880) finden sich verschiedene emendationen zu den scholien des Aischylos, die bereits vor jahren von mir publiciert worden sind; ausserdem veröffentlicht Kirchhoff mehrere conjecturen zu denselben, die schon Paley in dem 'commentarius in scholia Aeschyli Medicea' (Cambridge 1878), wo sich übrigens auch mehrere von mir früher getroffene verbesserungen finden, und andere publiciert haben. da nun Kirchhoff bei den hier in frage stehenden verbesserungen den namen des urhebers entweder gar nicht oder nicht richtig angegeben hat und man aus dem vorgezeichneten 'l.' bei ihm denselben unmöglich herausfinden kann, wenn man ihn nicht schon weisz, so erlaube ich mir an dieser stelle zugleich mit rücksicht auf Paleys buch diejenigen zu nennen, von denen die betreffenden emendationen zuerst aufgestellt worden sind. damit man die fraglichen conjecturen leichter auffinden kann, gebrauche ich hier die verszählung bei Kirchhoff, wenngleich ich mich sonst der Dindorfschen ausgabe bediene.

1) Perser schol. v. 1 habe ich den accent in Πίτρα (Πιτρά Ddf.) corrigiert in meiner ausgabe der Perser (Berlin 1876) s. 3. 2) die correctur des fragments aus einem dithyrambos, wie wohl richtig vermutet ist, des Pindaros, im sch. zu v. 51 ist längst gemacht; in meiner Perserausgabe habe ich deshalb Πίνδαρος vor ἐν διθύραμβῳ eingeschoben. 3) die correctur ἡμερῶν st. ἀριθμῶν im sch. zu v. 65 hat zuerst Paley nachgewiesen ao. s. 19. 4) zu v. 135 gibt Paley schon in der dritten ausgabe des Aischylos (London 1870) und ao. s. 19 ἐπὶ τῷ st. τό; desgleichen ich in meiner Perserausgabe s. 8 aus sch. A. 5) die umstellung des sch. Perser 376 καὶ νύξ zu v. 382 habe ich zuerst vorgenommen in meiner ausgabe der Schutzfliehenden (Berlin 1869) s. 29; nur musste K. auch noch die änderung ἀπεγέ-νετο st. ἐγένετο, die ich ebd. getroffen habe und die auch Kvícala in der recension meiner ausgabe (zs. f. d. öst. gymn. 1871 s. 443) billigt, annehmen. 6) zu θῖνec Perser 809 gibt zuerst Heimsoeth aus Paris. B τὸ γεγονός für τὸ γένoc. 7) zu Sieben 10 rührt die emendation τοῦ κύματος von mir her, nicht von Ritschl; vgl. meine ausgabe der Schutzfl. s. 30. in der ersten ausgabe der Sieben von Ritschl (Elberfeld 1853), die mir damals vorlag, war das fehlerhafte τοῦ Διός zu v. 9 gezogen; in der zweiten auflage (Leipzig 1875) s. 56 wird die bezeichnete conjectur mit 'l.' aufgeführt, ohne dass ich genannt werde. 8) in dem scholion zu Sieben 10 citiert Kirchhoff den vers aus Aristoph. Fri. 1125 und gibt hiernach die richtige schreibung ἐξ Ὀρεοῦ st. ἐξεπέου, während schon Dindorf (Oxford 1851, scholienausgabe) bemerkt: 'Arist. Pac. 1125, ex quo restitui ἐξ Ὀρεοῦ.' 9) die trennung der beiden scholien zu v. 217 und 218 wird von K. genau so vorgenommen, wie ich dieselbe in der zs. f. d.

öst. gymn. 1871 s. 329 vorgeschlagen habe. 10) statt des fehlerhaften ἀκίνητον zu v. 476 habe ich zuerst mit verweisung auf Hesychios αἰόλος· ποικίλος ἢ εὐκίνητος ἀπὸ τοῦ αἰολεῖν, ὃ ἔστι κινεῖν, ao. s. 30 εὐκίνητον geschrieben, wie dieses auch Kvíčala ao. s. 443 billigt, nicht Ritschl, dem K. diese conjectur zuschreibt. allerdings sagt Ritschl in der 2n ausgabe «l. εὐκίνητον», ohne mich zu nennen, aber in der ersten auflage schreibt er nach der collation bei Dindorf ἀκίνητον. Heimsoeth ep. Flor. s. 11 hat dann zu meiner freude mitgeteilt, dasz im Medicus die von mir zuerst durch conjectur gewonnene lesart εὐκίνητον überliefert ist. 11) ebd. 755 schrieb ich Schutzfl. s. 30 παρὰ τὸ «ἦν statt des fehlerhaften παρὰ τοῦτο οὖν. Kvíčala ao. s. 443 will hierfür παρὰ τοῦτο· «ἦν, und so auch Paley ao. s. 25. K. schreibt παρὰ τοῦτο τὸ ἦν, ohne die bezeichneten emendationen zu erwähnen. 12) Choeph. 493 habe ich Schutzfl. s. 30 zuerst ἐπιπλέοντες geändert mit verweisung auf Zosimos I 58. dieselbe conjectur geben Paley ao. s. 33 und Kirchhoff. 13) zu v. 499 schrieb ich Schutzfl. s. 30 und 31 τὰ δ' ἄλλα· τὰ κατὰ τὴν φωνὴν Αἰγίθου und ἔρδοις· ὦ Ὀρέττα, wie auch Paley ao. s. 34 den text restituirt. 14) zu v. 657 schlug ich Schutzfl. s. 31 statt τῆς ὁδοῦ τῆς ὁδοιπορίας, indem ich τῆς ὁδοι- als ditto-graphie des vorhergehenden τῆς ὁδοῦ betrachtete, τῆς ὁδοῦ πόδας usw. vor; τοὺς πόδας gibt Paley ao. s. 34. 15) Eum. 52 bessert K. ἐκτραπέη. dieselbe emendation hat schon Paley ao. s. 38. 16) ebd. 140 schreibt K. ἀνίκτηιν. dasselbe hat schon Paley ao. s. 39 gefunden. 17) wenn ich ebd. 167 statt ὀφθαλμόν Schutzfl. s. 31 ὀμφαλόν vorschlug, was auch HWeil in seiner ausgabe der Eumeniden (Gieszen 1861) gefunden hat, so bemerke ich zu meiner rechtfertigung, dasz ich meine emendation schon 1859 niedergeschrieben hatte. 18) zu v. 594 bessert K. τί γὰρ οὐ ζῶσαν ἐδίωκε; schon vorher schrieb Paley ao. s. 43 πῶς οὐ ζῶσαν ἐδίωκε; 19) zu Schutzfl. 8 und 14 habe ich die teilung des scholions, welches Dindorf zu v. 9 verbunden gibt, s. 86 und s. 89 (v. 13) meiner ausgabe in derselben weise bereits ausgeführt, wie es von K. geschieht; ebd. habe ich ἐψηφίσατο geschrieben, wofür Dindorf ἐψηφίσαντο hat, welches Paley, der ao. s. 7 das scholion in der von mir zuerst vorgeschlagenen form gibt, noch ausdrücklich zurückweist. K. schreibt ebenfalls, wie bemerkt, das scholion mit den von mir getroffenen verbesserungen, ohne dieses zu erwähnen. 20) zu ὕβριν v. 73, statt zu μὴ τέλειον, ist bereits von mir Schutzfl. s. 98 das scholion zu v. 78 τὴν τῶν Αἰγυπτιαδῶν gesetzt; die gleiche emendation machte später Paley ao. s. 8. 21) in dem scholion zu v. 297 lese ich Schutzfl. s. 121 διό statt δίε, wie auch nach mir Paley ao. s. 9. 22) die trennung der scholien bei K. zu v. 801 und v. 804 ist zuerst von mir begründet in dem comm. Aeschyl. specimen (Glatz 1876) s. 13. ebd. habe ich nachgewiesen, dasz statt des sinnlosen θεῶν im scholion, welche corruptel K. nicht erkannt hat, ἱκετῶν gelesen werden müsse. hieraus aber ergibt sich dasz im text φουγῇ aus ursprünglichem

φυγάδος corrumpt ist, wozu ἱκετῶν die paraphrase bildete, so dasz v. 801 folgendermassen lautet:

βαῖνε φυγάδος πρὸς ἄλκάν·

und das scholion hierzu: ^{± ∪ ∪ ∪ ± ∪ ±} πρὸς τὴν τῶν ἱκετῶν ἄλκην. der zusatz τὴν ἐπὶ τῇ δόξῃ ἐπηρμένην ἄλκην τῶν θεῶν ist als ungeschicktes späteres glossem von mir gestrichen. zu ἱκετῶν vgl. v. 815 (Ddf.) *ceβίζου δ' ἱκέτας* *κέθεν* und zu φυγάδος v. 819 f. *μετά με δρόμοις διόμενοι* | *φυγάδα πάτοις* (statt *μάταις*) *πολυθρόοις* usw. den zweiten theil des scholions *ἔστι δὲ παρὰ τὸ «κύδει γαίῳ»* setzt K. zu v. 804 *γαῖ ἄναξ, προτάσσου* (l. *γὰς ἄναξ προτάσσου*). es ist dieses aber unstatthaft, weil das citat aus Homer (A 405) beweist dasz der scholiast in dem verse, wozu das scholion verfasst ist, ein participium las, welches mit einem dem κύδει analogen dativ verbunden war. dieses entsprechende wort scheint *χλιδῶ* in v. 802 zu sein, und deshalb vermutete ich dasz statt *δυσφορᾶναι* daselbst das part. *δυσφρονῶν* stand, die ganze stelle aber mit annahme der änderung Hermanns *βλοσυρόφρονι* st. *βλοσυρόφρονα* und mit beziehung auf den zum Olymp aufsteigenden Briareos zu lesen sei: *βαῖνε φυγάδος πρὸς ἄλκάν·* | *βλοσυρόφρονι χλιδῶ* | *δυσφρονῶν γὰν ἔβα·* | *γὰς ἄναξ προτάσσου*. 23) dasz das unter den Prometheus-scholien sich findende scholion *γνωμικῶς δέ φησιν* von Dindorf mit unrecht zu v. 316 gesetzt ist, habe ich in der ausgabe der Schutzfl. s. 31 meines wissens zuerst ausgesprochen. ich selbst habe es zu v. 322 (Ddf.) *οὐκ οὖν πρὸς κέντρα κῶλον ἐκτενεῖς* gesetzt, da dieser gedanke sprichwörtlich ist: vgl. Pind. Pyth. 2, 95 *ποτὶ κέντρον δέ τοι λακτιζέμεν*. K. setzt das scholion, ohne ein wort weiter zu verliern, zu v. 322 *τοιαῦτα μέντοι* usw.

Wie nun Kirchhoff die scholien des Aischylos edieren konnte, ohne dasz ihm eine neue collation der hs. vorlag, dieses entzieht sich natürlich meiner kenntnis. in seinem Florentiner briefe hat doch Heimsoeth nachgewiesen, dasz die bisherigen collationen des Mediceus rücksichtlich der scholien völlig ungenügend seien, indem die vorliegenden ausgaben sachen enthalten, die gar nicht im codex stehen, anderseits aber von auslassungen und fehlern wimmeln, eine thatsache die den Aischyloskennern längst bekannt war, wenngleich dieselben selbstverständlich über den umfang dieser mängel kein urtheil haben konnten. aus diesem grunde hat man seither davon abgesehen die scholien besonders herauszugeben und sich mit besserungen begnügt, bis eine neue collation vorliege. ob nun K. den Florentiner brief Heimsoeths nicht gekannt hat, weisz ich nicht. freilich läszt derselbe Sieben 934 *παταχθεῖς* (*καταχθεῖς* Ddf.) drucken, was nach Heimsoeth, der aber nicht genannt wird, ao. s. 11 die lesart des Med. ist; aber sonst finden sich alle fehler des Dindorfschen textes. es ist zum staunen, wenn man hier allen falschen lemmata begegnet, die Dindorf als aus dem codex herrührend bezeichnet, während sie der codex nicht hat, oder sie überall ausgelassen findet, wo sie bei

Dindorf nicht stehen, obgleich doch Heimsoeth nachgerechnet hat, dasz bei Dindorf zb. in den Sieben das lemma an 17 stellen ausgelassen ist, in dem fragment des Agamemnon 11 mal falsch gesetzt und an 4 stellen ausgelassen, in den Choephoren an circa 30 stellen falsch gesetzt und an 6 stellen ausgelassen. die interlinearglossen werden von K. nicht weiter angemerkt, während Dindorf dieselben mit 'Gl.' bezeichnet. der grund hierfür scheint in der note Dindorfs zu Prom. 53 zu liegen: 'hac sigla indicamus glossemata inter versus scripta, non scholiis inserta, etsi distingui vix operae pretium est. nam ab eadem qua scholia manu scripta sunt nec raro inter scholia quoque eiusmodi glossemata sunt recepta.' allerdings vermeidet K. auf diese weise die vielen irrthümer bei Dindorf, dessen ausgabe der scholien nach dieser seite hin voll von auslassungen ist. so hat nach Heimsoeth der Med. im Prometheus 42 interlinearglossen, Dindorf bloz 7, von denen indessen 1 zu streichen ist, da zu v. 351 (Ddf.) Κῆρυκιν fälschlich als glossem aufgezählt wird, während doch in der hs. diese bemerkung neben dem verse steht; in den Sieben 74, bei Dindorf bloz 4, in den Persern 59, bei Dindorf 2, im Agamemnon 3, bei Dindorf keine, in den Choephoren 59, bei Dindorf 6, in den Eumeniden 48, bei Dindorf 9, in den Schutzfl. 31, bei Dindorf 4. es ist aber unrecht, die bezeichnung durch 'Gl.', wie sie Dindorf getroffen hat, aufzugeben, da diese glosseme für die kritik von der grössten wichtigkeit sind und sehr oft veranlassung zu groben textesfehlern gegeben haben, indem die übergeschriebene erklärungs die ursprüngliche lesart verdrängte, wie dieses Heimsoeth zuerst methodisch nachgewiesen hat (vgl. die einleitung zu meiner ausgabe der Schutzfl. s. 36). darüber aber spreche ich gar kein urteil aus, dasz K. zb. das scholion zu Sieben 199 (K.) οὐκ ἀλόγως λέγει usw., von welchem Heimsoeth ao. s. 12 ausdrücklich bemerkt, dasz es gar nicht im Mediceus steht, sondern in hss. welche die scholia A enthalten, einfach als scholion des Med. drucken lässt, oder zu v. 345 κύματα st. κινήματα (Heimsoeth s. 11), oder zu v. 636 καὶ st. γάρ (Heimsoeth ebd.), oder vor καρπὸν zu v. 675 τὸν auslässt und hinter dieses wort καὶ κέρδος hinzufügt, obgleich der Med. diesen zusatz nicht kennt (Heimsoeth s. 13), oder zu Eum. v. 186 das scholion χλοῦνις usw. in der fassung bei Victorius drucken lässt, während die richtige überlieferung des Med. bei Hermann steht, oder endlich das scholion zu Cho. 438 (426 K.) ebenso wie Dindorf unrichtig zwischen die scholien zu v. 455 und v. 456 (442 und 443 K.) setzt, obgleich doch Heimsoeth s. 11 bestimmt angibt, dasz der codex die richtige stellung überliefert. so zählt Heimsoeth s. 11 ff. eine anzahl von irrthümern des scholientextes bei Dindorf auf; wie viele wird erst eine genaue collation der ganzen hs. ergeben!

Um nun noch einige worte über den text des dichters bei K. zu sprechen, so genügt weder die Merkelsche collation, die nach Heimsoeth ao. s. 13 'fictum in peius vultum proponit', noch die

collation der Sieben bei Ritschl. da nun bei K. keine neue collation vorliegt, so sollte man wenigstens erwarten, dasz er die litteratur über unsern dichter durchgearbeitet hätte und in seinen kritischen angaben zuverlässig wäre; aber wie vorsichtig man bei dem gebrauche des buches sein musz, beweist zb. s. 59 desselben, wo in den kurzen, $2\frac{3}{4}$ zeilen ausmachenden noten folgende irrthümer zu bemerken sind: v. 115 haben διὰ δέ τοι nach Hermann der Ox., Par. L ua., was K. nicht angibt, obgleich er diese lesart in den text aufnimmt; auch durfte er nicht unerwähnt lassen, dasz am rande des Med. die jüngere hand διόδοι vermerkt, was bekanntlich die schöne conjectur Westphals λιάζει· δeroi veranlaszt hat (vgl. meine ausgabe der Schutzfl. s. 39). v. 109 tilgte γάρ nicht Ritschl zuerst, sondern GCSchneider (Weimar 1834). v. 110 rührt die conjectur ὄρμενον nicht von Bücheler her, sondern von Enger. v. 118 schreibt δοπουκοῖς nicht Bücheler zuerst, sondern Blomfield und nach ihm Paley und Westphal. dann hätte auch K. zu der strophe und antistrophe α' dieses chorliedes es nicht unbemerkt lassen sollen, dasz schon Prien (beiträge zur kritik von Aesch. Sieben, Lübeck 1858, s. 28) dieselben je in drei kleine strophen theilt, στρ. und ἀντ. γ', στρ. und ἀντ. δ', στρ. und ἀντ. ε', allerdings mit bestimmter abweichung von dem Kirchhoffschen text rücksichtlich der theilung der verse und der stellung der strophe zum ganzen chorliede.

Dasz Kirchhoff die thätigkeit Westphals und seiner schule, so weit sie unserm dichter gewidmet ist, völlig ignoriert, will ich aus nahe liegenden gründen hier nicht weiter berühren; verschweigen darf ich indessen nicht, dasz ich es den forderungen der wissenschaft als nicht entsprechend erklären musz, dasz K. sichere verbesserungen der scholien und des dichtertextes, wie zb. von Schutzfl. 599 (D.) πτεῦσαι· τί τῶνδ' οὐ Διὸς φέρει φρήν; statt πτεῦσαι τι τῶν βούλιος φέρει φρήν, welche emendation in Westphals Aeschyluskränzchen gemacht wurde (vgl. meine ausgabe der Schutzfl. s. 150 und die rec. derselben von KLKayser in den Heidelberger jahrb. 1870 s. 591) auch nicht mit einem worte erwähnt hat.

Inwieweit überhaupt aber dieses buch Kirchhoffs, abgesehen von den verstößen gegen den sprachgebrauch des dichters und von den metrischen ungeheuerlichkeiten, bei den vorhin angezeigten mängeln für die kritik des Aischylos von bedeutung ist, überlasse ich andern zur beurteilung. ich selbst gebe nur dem wunsche ausdruck, dasz den freunden des Aischylos möglichst bald eine neue, in ihren angaben genaue ausgabe des dichters und der scholien zu demselben, die auf einer neuen zuverlässigen collation des Mediceus beruht, von einem der litteratur kundigen forscher geboten werden möge, der nicht von sich zu sagen braucht, dasz er der kritik des dichters nicht gewachsen sei.

MÜNSTER IN WESTFALEN.

JOHANNES OBERDICK.

86.

SPRACHLICHE KRITERIEN FÜR DIE CHRONOLOGIE
DER PLATONISCHEN DIALOGE.

Der die gleiche überschrift tragende aufsatz von W.Dittenberger im Hermes XVI s. 321—345 wird durch seine glänzende beweisführung gewis vielen die überzeugung abgenötigt haben, dass nun endlich nach dem fiasco so mancher scharfsinnigen oder abenteuerlichen hypothesen ein entscheidendes kriterium für die chronologische ordnung der Platonischen schriften gefunden sei, und hat vielleicht schon manchen zur fortsetzung dieser untersuchungen nach denselben grundsätzen veranlaszt. auch die nachfolgenden bemerkungen sind durch ihn angeregt.

So erwünscht und berechtigt die constatierung und chronologische ordnung sprachlicher thatsachen ist, so zweifelhaft ist es, dass die lückenhaftigkeit des vorhandenen materials uns in den stand setze unsere chronologischen schlüsse so weit zu detaillieren, dass wir es wagen dürften das auftreten und verschwinden sprachlicher erscheinungen fast bis aufs jahr zu bestimmen und je nach dem vorkommen oder fehlen derselben und je nach ihrer grössern oder geringern häufigkeit über echtheit oder unechtheit einer schrift das urteil zu sprechen oder über die zeitfolge der einzelnen schriften eines autors zu entscheiden. denn die annahme ist durchaus nicht zwingend, dass der sprachgebrauch eines schriftstellers sich so gleichmässig entwickelt habe und in jeder einzelnen schrift immer so gleichmässig und vollständig nach seiner jeweiligen entwicklung vertreten sei, wie Dittenberger für Platon und Xenophon voraussetzen geneigt ist. er wechselt gewis auch bei diesen schriftstellern nicht nur nach dem verschiedenen zeitpunkte der abfassung der einzelnen schriften, sondern auch in derselben zeitperiode nach dem inhalt und nach der form derselben, nach dem grade ihrer logischen und künstlerischen durcharbeitung, nach der rede- und stilgattung und dem charakter der dargestellten personen, und aus andern gründen, die wir unter dem namen 'zufall' zusammenzufassen pflegen, so lange wir sie im einzelnen nicht kennen. freilich sind wir in der altertumswissenschaft nur zu geneigt diese fülle möglicher ursachen und erklärungsgründe zu übersehen und den hohen grad der manigfaltigkeit und verwicklung in den psychischen zuständen wie in den äussern verhältnissen zu gunsten einer einseitigen hypothese oder auch nur einer überflüssigen 'emendation' zu vergessen.

Die obigen bemerkungen über den sprachgebrauch gelten natürlich auch für die partikeln. aus dem nichtgebrauch einer partikel in einer einzelnen schrift, zumal von geringem umfang, lässt sich durchaus nicht auf derzeitiges fehlen derselben im sprachsatze des schriftstellers schliessen, und aus dem häufigern oder seltnern vorkommen in einer schrift nichts über die häufigkeit der partikel über-

haupt entnehmen. denn der anlass zum gebrauch konnte entweder ganz fehlen oder sich seltener darbieten. ja selbst wo die gelegenheit zur anwendung gleich häufig zu sein scheint, kann das wort aus irgend einem grunde, der uns zunächst als zufall erscheinen mag, seltener gebraucht worden sein oder ganz fehlen. wir wollen dafür die belege geben: zunächst aus den von D. beobachteten thatsachen selbst. da sehen wir die dialoge der zweiten hauptgruppe (Symposion bis Gesetze) chronologisch geschieden nach der häufigkeit des $\gamma\epsilon\ \mu\eta\nu$ (ao. s. 326 u. 336), und doch erweist sich dieses kriterium als hinfällig, wenn wir nur die thatsache beachten, dasz zb. in den Gesetzen diese partikelverbindung ganz ungleichmässig verteilt ist: in buch VI, VII, VIII (bis 834^c, gleich 100 Hermannschen seiten) begegnet sie 11 oder (mit billigung der D.schen conjectur s. 782^c $\tau\omicron\ \gamma\epsilon\ \mu\eta\nu$ statt $\tau\omicron\ \delta\epsilon\ \mu\eta\nu$, s. 336 anm. 1) 12 mal; dagegen auf den unmittelbar vorausgehenden seiten, also vom ende des fünften buches zurück bis II 666^d nur 2 mal. eine ähnliche ungleichmässigkeit findet sich bei andern partikeln, zb. $\tau\iota\ \mu\eta\nu$; das in den Gesetzen in buch I (34 seiten) 6 mal, III (36 s.) 12 mal, IV (26 s.) und X (36 s.) je 3 mal vorkommt, und im Staat in buch I gar nicht, II und X nur einmal, VI, VIII und IX aber je 6 mal; oder etwa bei $\delta\epsilon\ \gamma\epsilon$, das auch nach der verschiedenen häufigkeit seiner verwendung eine ganz probable chronologische ordnung der dialoge begründen könnte, wenn die schöne symmetrie nicht durch die thatsache gestört würde, dasz es zb. in buch II der Gesetze doppelt so oft vorkommt als im ersten, oder im Sophistes auf den 30 ersten seiten doppelt so oft als auf den entsprechenden seiten des Philebos (während doch diese beiden dialoge zeitlich gewis nicht weit auseinanderliegen). und gar im Symposion fehlt es ganz (wie auch im Phaidros in dem abschnitte der reden), was gewis nur zum teil aus der wenig dialogischen form dieser schrift¹ erklärt werden kann, da $\delta\epsilon\ \gamma\epsilon$, wenn auch am häufigsten im anfang der worte eines mitunterredners — adversativ oder ergänzend (so auch bei Aristophanes) — doch auch sonst innerhalb einer periode verwendet wird.

Die zunächst vielleicht frappierende parallele für die zunehmende häufigkeit der partikelverbindung $\gamma\epsilon\ \mu\eta\nu$ aus den Xenophontischen schriften ist möglicher weise nur eine scheinbare, da ja die chronologische folge derselben durch andere sichere indicien zum grössten teil noch nicht festgestellt ist, und eine anordnung, die eine weniger gleichmässige zunahme in der verwendung der partikel ergäbe, der wahrscheinlichkeit und wirklichkeit ebensogut entsprechen könnte. denn der ungehörig häufige gebrauch des $\gamma\epsilon\ \mu\eta\nu$ in einigen schriften Xenophons beruht auf gleichgültigkeit gegen die äusere form; es

¹ diesen charakter des Symposion hat D. nicht beachtet, wenn er wegen des nichtvorkommens von $\tau\iota\ \mu\eta\nu$; diesen dialog an den anfang seiner zweiten hauptgruppe stellt (ao. s. 326 u. 333) und somit den Phaidros in eine zeit hinabrückt (nach 385/84), wohin er nach aller historischen wahrscheinlichkeit nicht gesetzt werden darf.

ist aber nicht erwiesen, dass dieser schriftsteller nur in seinen letzten lebensjahren und nicht auch sonst gelegentlich nachlässig geschrieben habe oder habe schreiben können.

Hat sich somit das kriterium der verschiedenen frequenz einer partikel als unsicher erwiesen für die feststellung der zeitfolge der Platonischen dialoge, und ist also z. b. für den Parmenides die späte abfassungszeit durch das fünfmalige γε μὴν nicht erwiesen, wie dem auch D.s beobachtungen über καθάπερ und μέχρις περ widersprechen (ao. s. 337 ff.), so scheint das andere indicium, welches diechriften nach dem (mehr oder minder häufigen) vorkommen und absoluten fehlen einer partikel chronologisch scheiden soll, überzeugender. unter den von D. beobachteten thatsachen kommt hier vor allem der gebrauch des τί μὴν; in betracht, denn γε μὴν ist auch in den dialogen, in welchen es sich findet, recht selten oder ganz vereinzelt, und konnte, da es schon bei den tragikern und Aristophanes vorkommt, auch schon in den frühesten dialogen Platons gelegentlich verwendet werden; ἀλλὰ . . μὴν aber findet sich bei Platon nur ganz sporadisch (meist sogar seltener als οὐ μὴν oder μὴν, so dass es gleich diesen von D. aus dem beweismaterial hätte ausgeschieden werden müssen, vgl. ao. s. 323 f.), und begegnet uns auch schon im dialog der tragiker, z. b. Soph. El. 817. OK. 28. Eur. Hek. 401.

Für τί μὴν; aber erregt schon die thatsache bedenken, dass es sich im ersten buche des Staates gar nicht findet (in buch II nur ein beispiel, III 4, IV 5, V 2, VI 6, VII 4, VIII 6, IX 6, X wieder nur ein beispiel). danach liesze sich für buch I (34 Hermannsche seiten) mit gleichem rechte, scheint es, wie für die gleich oder weniger umfangreichen gespräche Kriton, Euthyphron, Charmides, Laches, Hippias II schlieszen, dass es in die erste periode der Platonischen schriftstellerei falle.² doch ich erinnere mich dass dieses erste buch von einigen gelehrten aus andern gründen, und vielleicht mit recht, für älter gehalten wird als die folgenden bücher des Staates, und so könnte die erwähnte sprachliche erscheinung zur stütze dieser ansicht dienen und zugleich diejenige Dittenbergers bestätigen, dass der gebrauch von τί μὴν; erst in jüngerer zeit in der attischen, speciell Platonischen prosa aufgekommen sei. ich glaube aber dennoch dass auch dieses indicium an sich nicht als sicher wird gelten dürfen, und will jetzt den von D. notierten und zu so wichtigen schlussfolgerungen benutzten thatsachen im gebrauch der partikel μὴν meine beobachtungen über eine andere partikel gegenüberstellen, deren verschiedene verwendung in den einzelnen dialogen eine etwas veränderte zeitfolge der Platonischenchriften ergäbe, wenn wir aus solchen vereinzelt sprachlichen beobachtungen überhaupt sichere chronologische schlüsse ziehen dürften und nicht

² das einmalige γε μὴν, das sich gerade in diesem buche (332^a) findet und in V 465^c, sowie das einmalige ἀλλὰ τί μὴν; würde nach dem früher bemerkten dem nicht im wege stehen.

vielmehr aus dieser gegenüberstellung sich zeigte, dasz wir dazu nicht berechtigt sind.

Den lesern des Platonischen Timaios und vermutlich auch den commentatoren und grammatikern, obgleich diese, soviel ich weisz, nichts dartüber notiert haben, musz die überaus häufige verwendung der partikel τε aufgefallen sein. denn sie findet sich hier auf den 88 seiten (ohne ein correspondierendes καί oder τε oder οὔτε usw.) mindestens 200 mal, nicht nur ganze sätze anfügend und einzelne satzteile, sondern weit häufiger einzelne wörter verbindend, was in attischer prosa sonst doch ganz ungewöhnlich ist: zb. 17^a τῶνδὲ τε ἔργον. 18^b γυμναστικῇ καὶ μουσικῇ μαθήμασί τε. 28^b ὁρατὸς γὰρ ἀπτός τέ ἐστι καὶ σῶμα ἔχων. 32^c πυρὸς παντὸς ὕδατος τε καὶ ἀέρος καὶ γῆς (vgl. 48^b). 42^c πυρὸς καὶ γῆς ὕδατος τε καὶ ἀέρος. vgl. 82^a, 88^a (oder sollte in den letztern beispielen ein asyndeton zwischen paarweisen gliedern anzunehmen sein? vgl. 46^d, 87^d, 92^b, Gesetze 665^c usw.). 40^e Γῆς τε καὶ Οὐρανοῦ παῖδες Ὠκεανὸς τε καὶ Τηθὺς ἐγενέσθην, τούτων δὲ Φόρκυς Κρόνος τε καὶ Ῥέα καὶ ὅσοι μετὰ τούτων, ἐκ δὲ Κρόνου καὶ Ῥέας Ζεὺς Ἥρα τε καὶ πάντες ὅσους ἴμεν ἀδελφοὺς λεγομένους αὐτῶν, ἔτι τε τούτων ἄλλους ἐκγόνους — und so fort.³ überblicken wir nun die reihe der übrigen Platonischen schriften, so steht auch hinsichtlich dieser spracherscheinung dem Timaios zunächst der Kritias mit circa 30 beispielen auf 19 seiten, dann die Gesetze mit circa 170 beispielen auf 417 seiten. auch hier fällt die grosze verschiedenheit der frequenz in den einzelnen büchern auf: denn zb. in buch II findet sich dieses τε nur 3 mal, in VI, X und XII über 20 mal, in den übrigen durchschnittlich etwa 12 mal.⁴ dann folgt der dialog Phaidros mit vielleicht 30 beispielen auf 68 seiten (bei einigen nemlich könnte man zweifeln, ob nicht das τε mit dem folgenden καί correspondiere, zb. 267^a^b, 272^a βραχυλογίας τε αὐ καὶ ἐλεεινολογίας) und zwar sowohl in den dialogischen wie in den rhetorischen teilen; darunter fälle wie 267^a Τίσιαν δὲ Γοργίαν τε. 266^a διήγησιν τινα μαρτυρίας τ' ἐπ' αὐτῇ. 276^e ἑαυτοῖς τῷ τε φυτεύσαντι. schon weniger beispiele dieses gebrauches weisen auf der Politikos (10 auf 83 seiten), Sophistes (6 auf 82 seiten), Philebos (4 auf 87), Alkibiades I (5 auf 55), Lysis (4 auf 24), Staat (über 20 auf 318 seiten; in buch I fehlt jedes beispiel, vgl. oben s. 536) und Theaitetos (7 auf 101 seiten). doch sind in diesen schon verbindungen wie Soph. 219^c τὸ τῆς γνωρίσεως τό τε χρηματικόν, 266^e ὑπὸ γυμναστικῆς ἱατρικῆς τε, Staat III 391^e Θησεὺς Ποσειδῶνος υἱὸς Πειρίθου τε Διὸς ganz vereinzelt. in den übrigen dialogen aber ist das verbindende (einzelne) τε überhaupt sehr selten: im Kriton 52^c, Charm. 153^d, Euthyd. 289^e (wenigstens nach den hss.), Gorgias 524^c, Prot. 326^a (τ' αὐ).

³ ich bemerke noch dasz dieser gebrauch sich nicht nur in dem naturphilosophischen vortrage des Timaios findet, sondern ebenso auch in dem einleitenden dialogischen teile. ⁴ den gleichen sprachgebrauch weist auch die Epinomis auf mit circa 25 beispielen auf 24 seiten.

358^d, Phaidon 68^a. 95^e, Symp. 202^e (? s. Hugs anm.). 219^e. 220^a (τ' αὖ), Parm. 126^b. 131^a (? κάλλους δὲ καὶ — oder κάλλους δὲ τε καὶ δικαιοσύνης δίκαιά τε καὶ καλὰ γίνεσθαι?)⁵; oder es fehlt ganz: in Euthyphron, Apologie, Laches, Hippias II, Kratylus, Menon (Minos) — wenn ich überall richtig gesehen habe.

Wollten wir nun aus diesen thatsachen mit derselben sicherheit und nach derselben methode, wie Dittenberger (vgl. ao. s. 327 'dass jeder gedanke an einen zufall ausgeschlossen ist, bedarf kaum einer nähern ausführung' usw.) aus seinen beobachtungen über μὴν (speziell τί μὴν;), chronologische schlüsse ziehen, so wären wir genötigt den Parmenides unter die dialoge der ersten hauptgruppe (Kriton, Protag., Gorgias, Phaidon usw.) zu setzen, dagegen den Phaidros in die zeit der Gesetze, des Timaios und Kritias hinabzurücken. nun aber widerstreitet dies letztere nicht nur der annahme D.s, sondern es sollte auch nach den untersuchungen von Schleiermacher, Spengel, Reinhardt und Usener nicht mehr bezweifelt werden, dass der Phaidros mindestens vor das Symposion gehört. schon dieses resultat sollte uns wieder gegen die berechtigung, aus beobachtungen über einen einzelnen sprachgebrauch bestimmte schlüsse über die zeitfolge der Platonischen dialoge zu ziehen, mistrauisch machen; wollten wir aber dennoch den Phaidros wegen des 11maligen τί μὴν; in die zeit nach der ersten sicilischen reise setzen (also etwa bald nach der eröffnng der Akademie), im übrigen aber D.s tabelle gelten lassen, so ergäbe sich dass Platon eine partikel (τε), die er vorher in einer reihe von schriften entweder ganz gemieden oder vorher und in der nächsten zeit nachher nur sparsam und übereinstimmend mit der gewohnheit der gleichzeitigen prosaiker gebraucht hat, mit einem male in ausgedehnter und zum teil ganz ungewöhnlicher weise verwendet hätte. wenn wir dagegen mit den oben genannten gelehrten den Phaidros an den anfang der Platonischen schriftenreihe setzen, so dass dann die häufige verwendung des τε mit dem sprachgebrauche gleichzeitiger schriftsteller, des Aristophanes, Thukydides, Xenophon im ersten buche der Hellenika, übereinstimmte, so ergäbe sich die andere starke ungleichmässigkeit des Platonischen partikelgebrauches, dass τί μὴν; im Phaidros ziemlich häufig verwendet wäre, während in mehreren der zeit nach zunächstliegenden Platonischen schriften keine spur dieses gebrauches zu finden ist.⁶

⁵ unter allen diesen ist kein beispiel der verbindung zweier einzelner wörter durch τε. ⁶ die möglichkeit aber, dass Platon schon zu jener zeit — vor 400 — τί μὴν; als einen ausdruck lebhafter zustimmung im dialog verwendet habe, wird wohl zugegeben werden müssen, da diese redeformel sich auch ohne fremden einfluss auf attischem boden entwickeln konnte (vgl. τί γάρ; zb. Aisch. Ag. 1193. Soph. OK. 542. Plat. Soph. 232^e) und höchst wahrscheinlich schon von den tragikern gebraucht wurde (überliefert Aisch. Hik. 999. Eum. 203 vgl. Dittenberger ao. s. 334 anm. 8). noch leichter wird man dies für γε μὴν und ἀλλὰ . . . μὴν zugestehen, s. oben s. 536.

Wie ziehen wir uns nun aus diesem dilemma? ich denke, uns rettet nur das eingeständnis, dasz eine gleichmässige bekundung der sprachgewohnheiten eines schriftstellers auf ihrer jeweiligen entwickelungsstufe in allen einzelnen schriften von anscheinend gleichem charakter nicht erwartet werden darf, mag es sich selbst um scheinbar ganz neutrale und in jeder schrift verwendbare partikeln handeln; und dasz mithin weder aus dem gleich häufigen vorkommen einer einzelnen spracherscheinung in verschiedenen schriften desselben autors die zeitliche zusammengehörigkeit derselben, noch aus dem weniger häufigen gebrauch oder dem gänzlichen fehlen einer solchen eine frühere oder spätere abfassungszeit gefolgert werden darf. was also speciell den Phaidros betrifft: mögen wir ihn an den anfang oder in die mitte der reihe der Platonischen dialoge setzen, jede dieser beiden anordnungen wäre mit den beobachtungen über τὴ μὴν; bzw. τε verträglich, und zunächst und an sich darf keine derselben einen grössern anspruch auf wahrscheinlichkeit erheben.

Soll durch solche grammatisch-stilistische untersuchungen etwas sicheres erreicht werden, so kann das nur geschehen durch die combination verschiedener einzelbeobachtungen; aber auch so werden vielleicht unsere schlussfolgerungen nur einen gewissen grad der wahrscheinlichkeit erreichen. hierzu hat D. selbst schon einige bemerkenswerte beiträge geliefert mit den mittheilungen über den gebrauch von καθάπερ — ὥςπερ, ἔω — μέχρις, τάχ' ἵστω⁷ ao. s. 337 ff. ich selbst kann bis jetzt nur noch wenig beisteuern.

Für die späteren dialoge scheint charakteristisch der häufigere gebrauch der fragpartikel μὴν, und besonders der verbindungen μὴν οὐν, μὴν οὐν οὐ, μὴν οὐ, μὴν μή. in Euthyphron, Apologie, Kriton, Charmides, Laches, Gorgias, Symposion, Hippias II, Kratylus (Minos) fehlt diese partikel ganz, im Protagoras (2 mal), Menon (3), Euthydemus (3), Theaitetos (3 mal) begegnet nur das einfache μὴν; im Phaidon ein beispiel von μὴν μή (84^c), im Lysis einmal μὴν und 2 mal μὴν μή, im Staat einmal μὴν (V 454^a), 2 mal μὴν μή (I 351^c. VI 505^c), im Alkibiades I 2 mal μὴν, einmal μὴν οὐν (120^d); im Sophistes 5 mal μὴν, 3 mal μὴν οὐ, einmal μὴν οὐν, einmal μὴν μή, im Politikos 4 mal μὴν, je einmal μὴν οὐ, μὴν οὐν, μὴν οὐν οὐ, im Philebos einmal μὴν, 4 mal μὴν οὐ, 2 mal μὴν οὐν, 2 mal μὴν οὐν οὐ, einmal μὴν μή, in den Gesetzen 9 mal μὴν, 11 mal μὴν οὐ, 4 mal μὴν οὐν, 5 mal μὴν οὐν οὐ (μὴν μή fehlt hier; übrigens ist nicht zu vergessen, dasz die Gesetze grosse partien in nichtdialogischer form enthalten). doch findet sich die partikel schon bei Aristophanes und den tragikern, auch schon vereinzelt μὴν οὐ, μὴν οὐν.⁸

Ferner kann für die chronologie wenigstens einiger dialoge in

⁷ nur der versuch (s. 341 anm.) das eine beispiel in der Apologie, 31^a, durch künstliche interpretation wegzuerklären war überflüssig.

⁸ dasz spätere verfasser philosophischer dialoge die fragpartikel μὴν οὐν — als specifisch attisch — gern und vielleicht im übermasse ge-

betracht kommen der gebrauch des verbuns εἶπον (εἶπεν, εἶπεῖν) bei der directen wiedererzählung eines gesprächs, also in den dialogen Protagoras, Charmides, Lysis, Euthydemos, Phaidon, Symposion, Staat, Parmenides. es scheint nemlich, dasz anfangs dieses verbum den direct angeführten worten einer person nur vorausgestellt, nicht eingeschoben oder nachgestellt wurde (ebenso wenig wie etwa das lateinische *dixit*), sondern an diesen stellen nur ἔφην (ἐγώ) usw. und ἦν δ' ἐγώ, ἥ δ' ὅς verwendet wurden. denn es findet sich so im Protagoras, Charmides, Phaidon gar nicht, im Lysis nur einmal eingeschoben (205°), im Euthydemos 2 mal (297^{b d}); im Symposion εἶπον ἐγώ, das allerdings hier auch nicht gar oft verwendet werden konnte, nur einmal nachgestellt (205°, im referat des Sokrates über sein gespräch mit Diotima), dagegen εἶπεῖν eingeschoben 13 mal (189° ff.), nachgestellt 2 mal (doch ist φάναι immer noch häufiger gebraucht). im Parmenides begegnet εἶπον (ἐγώ) allein auf der ersten seite 3 mal (weiterhin konnte es keine verwendung mehr finden), εἶπεῖν auf etwa 12 seiten (der Hermannschen ausgabe) bis cap. 10, von wo an jedes εἶπεῖν oder φάναι usw. fehlt, eingeschoben 10 mal, nachgestellt 3 mal; je einmal auch noch εἶπεν statt eines εἶπεῖν eingeschoben und nachgestellt (135^b. 131°) wie ἔφη für φάναι 129°. 132^d. 135°. im Staat ist dieses εἶπον am häufigsten gebraucht, aber nicht gleich oft in den einzelnen büchern: in I nur 4 mal, obgleich hier in der besonders lebhaften wechselrede mindestens ebenso oft die gelegenheit zum gebrauch des eingeschobenen εἶπον an stelle des gewöhnlichen ἔφην oder ἦν δ' ἐγώ sich darbot wie in den mittlern büchern; in buch II 6 mal, III 8, IV 15, V 15, VI 13, VII 19, VIII 16, IX 21, in X wieder nur 2 mal. (auffallender weise habe ich nur ein beispiel VII 537° für die dritte person εἶπεν gefunden: eine erscheinung die für die beurteilung des nichtvorkommens von εἶπεν im Phaidon, wo fast nur die worte dritter personen wiedererzählt werden, nicht ganz gleichgültig sein kann. εἶπον ist viel häufiger als εἶπον ἐγώ.) bei Xenophon habe ich dieses εἶπον im Oikonomikos gar nicht angetroffen, in Hieron, Symposion, Apomnemoneumata und Kyrupädie nur sporadisch; in den pseudoplatonischen dialogen: im Eryxias gar nicht (ebenso wenig das verbindende τε oder μὲν), im Demodokos dagegen sehr häufig und zwar die dritte person εἶπεν, in den Erastai nur einmal εἶπον ἐγώ. bei späteren schriftstellern zb. Plutarch und Laertios Diogenes ist es nicht selten.

Dies ist alles was ich aus meinen noch sehr unvollständigen sammlungen beisteuern kann. eine zusammenfassung aller bisherigen

brauchten, geht aus einem interessanten epigramm der anthologie (III s. 97 Jacobs, unter den epigrammen des Ammian nr. 22) hervor:

Ὁ γὰρ καὶ μὲν οὖν καὶ ποὶ δὴ καὶ πόθεν, ὦ τάν,
καὶ θαμὰ καὶ φέρε δὴ καὶ κομιδὴ καὶ ἴθα
καὶ τρύλιον, μάλιον, πωγῶνιον, ὥμιον ἔξω·
ἐκ τούτων ἡ νῦν εὐδοκίμει σοφία.

spärlichen beobachtungen zur chronologischen fixierung einzelner dialoge und etwa auch eine vergleichung dieser resultate mit den sonstigen, meist nicht weniger unsicheren ergebnissen und hypothesen der Platonforschung wäre verfrüht: noch stehen wir erst im anfang dieser untersuchungen, und hoffentlich entschliessen sich auch andere diese mühsame forschung fortzusetzen. mit einem sprunge lässt sich auch hier das ziel nicht erreichen, aber das ziel, die chronologie der Platonischen dialoge und die entwickelungsgeschichte der griechischen rede, ist wohl der mühe wert.

DORPAT.

ARTHUR FREDERICKING.

87.

DIE TRAGISCHE FURCHT BEI ARISTOTELES.

HSiebeck hat seinen aufsatz 'zur katharsisfrage' oben s. 236 f. mit einigen bemerkungen das object der furcht bei Aristoteles betreffend geschlossen, die, so wahres sie enthalten, doch der richtigstellung und ergänzung bedürfen. wenn er fürs erste gegenüber dem bekannten dilemma: 'es könne sich dabei nur entweder um furcht für den helden oder für uns selbst, die zuschauer, handeln, sofern, wie schon Lessing gezeigt hat, nach Aristoteles mitleid für andere immer mit aus der furcht hervorgeht, dasz möglicherweise uns selbst dergleichen betreffen könne', die möglichkeit berührt, dasz 'Aristoteles beides zugleich im auge gehabt habe', so ist dies in bezug auf die Lessingsche ansicht nicht zuzugeben. Lessing hat obiges durchaus nicht gezeigt, sondern Ar. sagt in der definition des mitleids (rhet. II 8 s. 1385^b 14) nur, das übel, welches den andern betrifft, müsse so beschaffen sein, dasz der, in welchem es mitleid erregen soll, es auch für sich oder einen der seinigen erwarten könne (προσδοκῆσειν ἑν), nicht dasz er es wirklich erwarten müsse und dasz aus dieser erwartung oder furcht das mitleid mit hervorgehe. Ar. wahre meinung erhellt aus dem folgenden. es wird hier zur erläuterung des fraglichen zusatzes von den bedingungen gehandelt, unter denen wir des mitleids fähig bzw. unfähig sind, und als solche stets nur die dispositionen berührt, welche jene furcht, das fremde übel könnten auch wir einst erdulden, ermöglichen oder nicht (vgl. z. 17 ὑπάρχειν τοιοῦτον οἶον und 1386^a 1 ὅταν ἔχη οὕτως ὥστε usw.).

Indes lässt sich auch direct nachweisen, dasz Ar. bei der tragischen furcht in der hauptsache an eine solche gedacht hat, welche wir für den helden empfinden. die stelle welche ich im auge habe ist auch von andern schon gegen Lessing benutzt worden. Ar. sagt nemlich im 13n cap. der poetik, wo er über die tragischen stoffe handelt, die zusammensetzung derselben dürfe nicht einfach, sondern müsse verschlungen sein und zwar furchtbares und mitleiderregendes nachahmen (dh. aus beiderlei momenten müsten sie zusammengesetzt sein). er führt nun die fälle an, in welchen die erregung jener beiden affecte nicht erfolgt; als letzten nennt er den, dasz ein

groszer bösewicht vom glück ins unglück gerät. eine solche zusammensetzung erzeuge wohl ein philanthropisches gefühl, jedoch weder mitleid noch furcht; jenes nemlich, das mitleid (wie er in doppelter hervorhebung betont), beziehe sich auf einen unverdient leidenden, diese, die furcht, auf einen ähnlichen; beide momente fehlten aber dem unglück des verbrechers. so viel ist hieraus klar, dasz die tragische furcht nicht uns, sondern einem andern, nemlich dem ähnlichen, gilt. trotzdem macht uns die distinction anfänglich stutzen. die furcht für einen andern ist doch eine mitleidige furcht, und es ist nicht gleich ersichtlich, warum ihr persönliches object ein anderes sein soll als das des mitleids. indessen liegt dieser unterscheidung doch, wie ich glaube, ein feinsinniger gedanke zu grunde.

Um diesen herauszuheben, will ich einen ausspruch Platons benutzen, von dem ja, wie Siebeck des weitern gezeigt hat, Ar. die grundzüge seiner theorie der tragödie entnommen hat. im Phaidros an einem orte, wo das ungenügende der rhetorischen technik der sophisten besprochen wird, heiszt es (268^e): «was würden Sophokles und Euripides sagen, wenn einer zu ihnen käme und spräche, er verstünde über eine geringfügige sache gar lange reden zu verfertigen und über eine grosze ganz kurze, *ὅταν τε βούληται οἰκτρὰς καὶ τοῦναντίον αὐτοῦ φοβεράς καὶ ἀπειλητικὰς ὅσα τ' ἄλλα τοιαῦτα καὶ διδάκτων αὐτὰ τραγῳδίας ποιῆσιν οἴεται παραδιδόναι;*» zweierlei reden werden hier einander gegenübergestellt, von denen die einen erregung des mitleids bezwecken, die andern schrecken und drohen sollen. wie aus dem folgenden hervorgeht, ist die tragödie nach Platons ansicht wirklich aus jenen beiden reden zusammengesetzt, der thor übersieht nur, dasz erst die kenntnis von der schicklichen composition derselben, welche sie mit einander und dem ganzen in einklang bringt, den tragischen dichter macht. eins ergibt sich daraus sogleich mit bestimmtheit: die Lessingsche ansicht, dasz durch dieselben tragischen vorgänge mitleid und furcht erregt würden, ist schon für Platon unhaltbar. denn dieser weist die erregung beider affecte verschiedenen reden zu, wie er nachdrücklich durch das *τοῦναντίον* betont.¹ noch etwas weiteres lernen wir aber aus Platons worten. die furcht ist nach Ar. definition ein affect, der aus der vorstellung eines zukünftigen unheils entsteht. diese vorstellung kann aber im drama regelmässig nur durch worte in uns hervorgerufen werden, die entweder — so dürfen wir wohl Platons unterscheidung deuten — *φοβεροί* sind, dh. implicite für eine der handelnden personen ein furchtbares enthalten, das nur wir aus ihnen entnehmen, oder *ἀπειλητικοί*, dh. eine directe drohung gegen eine solche enthalten. vergleichen wir nun damit obigen ausspruch des Aristoteles, so ist es klar, dasz diese

¹ dasselbe hätte Lessing übrigens für Aristoteles auch aus der poetik c. 14, 1453^b 14 entnehmen können: *ποῖα οὖν δεῖνὰ ἢ ποῖα οἰκτρὰ φαίνεται τῶν συμπιπτόντων, λάβωμεν.* denn auch hier wird die verteilung der affecte auf verschiedene vorgänge angedeutet.

directen oder indirecten drohungen uns nur dann mit furcht erfüllen werden, wenn die person, gegen die sie gerichtet sind, unsere sympathie besitzt. dies wird aber nur dann der fall sein, wenn jene ein ὁμοίος dh. an charakter uns ähnlich ist, während wir für einen solchen, den wir für einen bösewicht halten, ein derartiges gefühl nicht empfinden. ob dagegen die person, für die wir bangen, das unheil, welches ihr droht, verdienen würde, wissen wir noch nicht; erst wenn es hereingebrochen ist, werden wir darüber urteilen können. dann aber wird nur dem ἀναξίῳ δυστυχοῦντι unser mitleid gehören.

Noch ein anderer beweis lässt sich dafür erbringen, dass Ar. unter jenem tragischen affect die mitleidige furcht verstanden. auch Siebeck hat die vermuthung ausgesprochen, dass Ar. in dem absatz der rhetorik II 8 s. 1386^a 29 ff., wo er davon handelt, dass diejenigen, welche vergangenes unglück durch sinnliche nachahmung unmittelbar vor augen stellten — nemlich die tragischen dichter — grösseres mitleid erregten, auch die furcht mit bezeichne. es lässt sich dies aber positiv aus seinen worten beweisen. denn Ar. sagt dort: ἐγγύς γάρ ποιοῦσι φαίνεσθαι τὸ κακὸν πρὸ ὁμμάτων ποιοῦντες ἢ ὡς μέλλον ἢ ὡς γεγονός· καὶ τὰ γεγονότα ἄρτι ἢ μέλλοντα διὰ ταχέων ἐλεεινότερα διὰ τὸ αὐτό. wenn hier nicht nur von dem eben geschehenen, sondern auch von dem unmittelbar drohenden unglück gesagt wird, es erzeuge mehr mitleid, so kann nur das mitleid im weitem sinne gemeint sein, insofern es auch die mitleidige furcht in sich schlieszt: denn nach der engern definition im anfang des cap. ist mitleid nur die folge des erscheinenden unheils.² bekanntlich war es diese weitere auffassung von mitleid, die — wie wir sagen müssen, fälschlich — Lessing bewog unter dem tragischen φόβος nicht die mitleidige furcht, sondern die furcht für uns zu verstehen. er sagt daher im 74n stück seiner dramaturgie: 'dieses schrecken, welches uns bei der plötzlichen erblickung eines leidens befällt, das einem andern bevorstehet, ist ein mitleidiges schrecken und also schon unter dem mitleide begriffen. Ar. würde nicht sagen mitleiden und furcht, wenn er unter der furcht weiter nichts als eine blosze modification des mitleids verstünde.' warum hat aber Ar. zwei psychologisch geschiedene affecte theoretisch nicht trennen dürfen, die zudem auch thatsächlich durch verschiedene vorgänge in der tragödie hervorgerufen werden?

Müssen wir also im allgemeinen nach dem bisherigen an der mitleidigen furcht festhalten, so ist damit doch die geistvolle annahme nicht ausgeschlossen, welche den kern der Siebeck'schen ausführung über diesen punkt bildet. er meint nemlich: 'es könne sich nach dem, was Ar. selbst an beispielen des mitleid erregenden und furchtbaren (c. 14) bringt, die furcht auch beziehen auf die möglichkeit des eintretens der that als solcher oder (bei erkennung) die

² in diesem weitem sinne ist ἔλεος auch an der ähnlichen stelle der poetik c. 14, 1453^b 17 zu fassen: ἄν μὲν οὖν ἐχθρὸς ἐχθρόν [ἀποκτείνῃ] οὐδὲν ἐλεεινὸν οὔτε ποιῶν οὔτε μέλλων.

möglichkeit, dasz sie (zb. vatermord) als bereits wirklich geschehen sich herausstelle' und weiter unten 'es kommt hiernach weniger darauf an, dasz wir für jemand als persöhnlichkeit dies oder jenes fürchten, sondern es ist (1453^b 30) das in der that selbst liegende «arge» (δεινόν), dessen mögliches oder wirkliches geschehen uns schauder erregt (φρίττειν macht, ebd. ^b 5).'³ dafür dasz diese aufassung der des Ar. entspricht, lässt sich ein zeugnis des letztern selbst beibringen. ist nemlich die annahme Siebecks richtig, so musz der furcht ihr mitleidiger charakter dadurch genommen werden, dasz das furchtbare der that an sich momentan den gedanken an den, welcher es leiden soll, zurtückdrängt. dasz die möglichkeit einer solchen steigerung des tragischen furchtaffects auch dem Ar. nicht fremd gewesen ist, ergibt sich nun, wenn wir die stelle, welche Siebeck citiert, mit einer andern aus der rhetorik vergleichen. in der poetik lesen wir nemlich ao.: ἐστι δὲ πρᾶξαι μὲν, ἀγνοοῦν-
τας δὲ πρᾶξαι τὸ δεινόν, εἴθ' ὕπερον ἀναγνώριαι τὴν φιλίαν, ὥσπερ ὁ Σοφοκλέους Οἰδίπους, und weiter unten (1454^a 4) in demselben fall: τὸ τε γὰρ μίαιρόν οὐ πρόσεστι καὶ ἡ ἀναγνώρισις ἐκπληκτικόν. die ausdrücke δεινόν und ἐκπληκτικόν weisen uns den weg. rhet. II 8 lesen wir (1386^a 22), anknüpfend an eine betrachtung die wir übergehen können, die worte: τὸ γὰρ δεινόν ἕτερον τοῦ ἁλεεινοῦ καὶ ἐκκρουστικόν τοῦ ἑλέου. das schreckliche also verdrängt das mitleid; ebenso 1385^b 13, wo über die affecte gehandelt wird, die nicht zum mitleid disponieren: μήτ' αὐ φοβούμενοι φόδρα· οὐ γὰρ ἑλεοῦσιν οἱ ἐκπληγμένοι διὰ τὸ εἶναι πρὸς τῷ οἰκείῳ πάθει. ist auch im letzten falle an eine furcht gedacht, die ein uns selbst drohendes unheil erregt, so darf doch daraus gefolgert werden, dasz überhaupt ein auszersichsein vor furcht das entstehen des mitleids verhindert, ein fall der nach ausdrücklicher erklärung der poetik (ἐκπληκτικόν) bei jener katastrophe eintritt. zugleich aber sagen die worte der rhetorik, dasz eine solche verhin-
derung des mitleids nur bei sehr starkem furchtaffect sich zeigt, welcher in der tragödie um so schwerer zu erzielen ist, als wir das unheil ja keinesfalls auf uns selbst beziehen. diese steigerung der furcht zu einem beben ohne bewusstsein für wen wir es thun wird daher, wie Siebeck richtig sagt, nur dann möglich sein, wenn der dichter uns völlig in die illusion von der wirklichkeit der vorgänge hineintreibt, während sie bei objectiveren naturen wohl nie erreicht wird. das allgemeine bleibt daher immer die mitleidige furcht, und auch die obige steigerung ist nur ein momentaner affect, der bald durch die erinnerung an den, für welchen wir zu fürchten haben, in jenen zurtückgeführt wird.

³ interessant ist die zusammenstellung derselben ausdrücke an einer ähnlichen Platonstelle: rep. III 387^a οὐκοῦν ἐστὶ καὶ τὰ περὶ ταῦτα ὀνόματα πάντα τὰ δεινὰ τε καὶ φοβερά ἀποβλητέα . . καὶ ἄλλα ὅσα . . φρίττειν δὴ ποιεῖ usw.

88.

ZU PLATONS POLITIKOS.

264^e τί δέ; τὸ πολιτικὸν ὡς περὶ τὸ πεζὸν ζητητέον; ἢ οὐκ οἶει καὶ τὸν ἀφρονέστατον ὡς ἔπος εἰπεῖν δοξάζειν οὕτως; Madvig adv. I 384 emendiert, da einige hss. die lesart τὸ πολιτικὸν ὡς περὶ τὸ πεζὸν bieten, τὸ πολιτικὸν, ἐν ᾧ περὶ τὸ πεζὸν, ζητητέον; weit einfacher und für die einheitlichkeit der construction zweckmäßiger ist es, den ausfall eines περί hinter τὸ πολιτικὸν anzunehmen.

267^a τῆς γυναικτικῆς τοίνυν ἐπιστήμης ἡμῖν ἦν κατ' ἀρχὰς μέρος ἐπιτακτικόν· τούτου δὲ ἀπεικαθὲν τὸ μόριον αὐτεπιτακτικὸν ἐρρήθη. Madvig ao. hat recht, wenn er meint dasz es sich hier nicht um eine verähnlichung, sondern um eine absonderung oder ausschlieszung handle. indessen ist sein vorschlag ἀποκλασθὲν zu schreiben durchaus nicht annehmbar, weil das verbum ἀποκλαῶ dem attischen sprachgebrauch vollkommen fremd ist. dem sinne entsprechend und der Platonischen sprache geläufig wäre ἀποκλεί-σθαι: vgl. Rep. V 473^d. VI 487^c. Phaidros 251^d.

272^d οὐ δ' ἔνεκα τὸν μῦθον ἡγείραμεν, τοῦτο λεκτέον, ἵνα τὸ μετὰ τοῦτο εἰς τὸ πρόθεον περαίνωμεν. die wendung μῦθον ἐγείρειν ist zu auffällig und gesucht, als dasz man nicht vermuten sollte dasz der philosoph ἡγείλαμεν geschrieben habe.

281^c πότερον οὖν ἡμῖν ὁ περὶ τῆς ὑφαντικῆς λόγος, οὗ προειλόμεθα μέρους, ἱκανῶς ἔσται διωρισμένος, ἂν ἄρ' αὐτὴν τῶν ἐπιμελειῶν, ὅποσαι περὶ τὴν ἐρεᾶν ἐσθῆτά εἰσι, τὴν καλλίστην καὶ μεγίστην πασῶν τιθῶμεν; ich glaube dasz die worte folgendermassen umgestellt werden müssen: πότερον οὖν ἡμῖν ὁ περὶ οὗ προειλόμεθα τῆς ὑφαντικῆς μέρους λόγος ἱκανῶς ἔσται διωρισμένος, ἂν usw.

284^d ὅτι δὲ πρὸς τὰ νῦν καλῶς καὶ ἱκανῶς δέικνυται, δοκεῖ μοι βοηθεῖν μεγαλοπρεπῶς ἡμῖν οὗτος ὁ λόγος, ὡς ἄρα ἡγητέον ὁμοίως τὰς τέχνας πάσας εἶναι καὶ μείζον τι ἅμα καὶ ἔλαττον μετρεῖσθαι μὴ πρὸς ἄλληλα μόνον, ἀλλὰ καὶ πρὸς τὴν τοῦ μετρίου γένεσιν. τούτου τε γὰρ ὄντος ἐκεῖνα ἔστι κάκεινων οὐκ ὄντων ἔστι καὶ τοῦτο, μὴ δὲ ὄντος ποτέρου τούτων οὐδέτερον αὐτῶν ἔστι ποτέ. Madvig ao. s. 386 meint dasz ἐκεῖναι εἰς (sc. τέχναι) geschrieben werden müsse, weil eine beziehung auf die künste unverkennbar sei. bestimmend für ihn wird das nachfolgende οὐκ ὄντων gewesen sein. aber es ist nicht sowohl von der existenz der künste im allgemeinen als von der gleichen weise und bedingung ihrer existenz die rede, wie aus den worten ὁμοίως τὰς τέχνας πάσας εἶναι erhellt. gewis liegt kein grund vor ὁμοίως mit dem vorangehenden ἡγητέον zu verbinden und mit HMüller zu übersetzen 'dasz man mit gleicher befugnis annehmen müsse, dasz alle künste bestehen.' denn es wäre wohl auffallend, wenn etwas so selbstverständliches wie die existenz der künste mit solcher emphase ausgesprochen würde. da-

gegen ist es bei genauer verfolgung des gedankenganges ersichtlich, dass nach wiederaufnahme der 284^b geäusserten ansicht οὕτω καὶ νῦν τὸ πλεόν αὐ καὶ ἑλαττον μετρητὰ προσαναγκαστέον γίνεσθαι μὴ πρὸς ἄλληλα μόνον ἀλλὰ καὶ πρὸς τὴν τοῦ μετρίου γένεσιν der gedanke dahin erweitert wird, dass die existenz des gröszen und kleinern nur durch die existenz des μέτριον und umgekehrt bedingt ist und dass, wenn man das μέτριον dh. das rechte mass aufhebt oder in der vorstellung beseitigt, auch die existenz des gröszen und kleinern dh. der relation der gröszen und massverhältnisse in wegfall kommt, weil keine der beiden seiten bei einer nichtexistenz der andern bestehen kann. daraus ergibt sich zugleich die notwendigkeit der annahme, dass nicht κάκείνων οὐκῶν, woher der irrthum entstanden, sondern κάκείνων (sc. τοῦ μείζονός τε καὶ ἐλάττονος) ὄντων zu lesen sei.

285^d ἢ που τὸν τῆς ὕφαντικῆς γε λόγον αὐτῆς ταύτης ἔνεκα θηρεύειν οὐδεὶς ἂν ἐθελήσειε νοῦν ἔχων· ἀλλ', οἶμαι, τοὺς πλείους λέληθεν, ὅτι τοῖς μὲν τῶν ὄντων ῥαδίως καταμαθεῖν αἰσθηταὶ τινες ὁμοιότητες πεφύκασιν, ἃς οὐδὲν χαλεπὸν δηλοῦν, ὅταν αὐτῶν τις βουληθῇ τῷ λόγον αἰτοῦντι περὶ τοῦ μὴ μετὰ πραγμάτων ἀλλὰ χωρὶς λόγου ῥαδίως ἐνδείξασθαι. Madvig ao. will αἰσθητικάι (denn so laute die überlieferung, nicht αἰσθηταί) entfernt wissen und schlägt vor ῥάδιοι statt ῥαδίως zu schreiben. zunächst ist es nicht zweckmässig, das adj. verb. αἰσθηταί zu entfernen, da ein präciser ausdruck für das sinnlich wahrnehmbare im gegensatz zu der weiterhin durch die worte τοῖς δ' αὖ μέγιστοις οὐκ καὶ τιμιωτάτοις οὐκ ἔστιν εἰδῶλον nur allgemein, durch die folgenden worte τὰ γὰρ ἀνώματα κάλλιστα ὄντα καὶ μέγιστα usw. bestimmt bezeichneten ideenwelt entschieden am platze war. die lesart αἰσθητικάι ist deshalb nicht empfehlenswert, weil dieses adj. in passiver bedeutung bei Platon nirgends, sondern erst in der spätern gräcität, zb. bei Plutarch, gefunden wird. ferner haben diejenigen, welche ῥαδίως schreiben, sich durch ein zu groszes streben nach concinnität (wegen der nachfolgenden dative) verleiten lassen. endlich würde die tendenz ῥαδίως καταμαθεῖν von dem nachfolgenden πεφύκασιν abhängig zu machen nicht verwerflich sein, wenn sie nicht wegen der zu groszen entfernung des regierenden verbums von dem regierten inf. bedenklich erschiene. demnach bleibt noch eine lösung übrig, die Madvig selbst in den letzten Worten seines exposés über die stelle ('nam si adiectivo Plato usus esset, ῥάδιοι scripsisset, de ὁμοιότητι, non de rebus') angedeutet, nicht aber verfochten hat. in der that fallen die schwierigkeiten des überlieferten textes mit der annahme fort, dass Platon geschrieben habe ὅτι τοῖς μὲν τῶν ὄντων ῥάδιοι καταμαθεῖν αἰσθηταὶ τινες ὁμοιότητες πεφύκασιν, aber nur so dass ῥάδιοι als prädicatsadjectiv zu fassen und der inf. καταμαθεῖν von diesem teile des prädicates, nicht von dem prädicatsverbum πεφύκασιν abhängig zu machen ist.

286^b ταύτης τε οὐχ ἥκιστα αὐτῆς ἔνεκα τῆς δυσχερείας, ἣν περὶ τὴν μακρολογίαν τὴν περὶ τὴν ὕφαντικὴν ἀπεδεξάμεθα δυσ-

χερῶς καὶ τὴν περὶ τὴν τοῦ παντός ἀνείλιξιν καὶ τὴν τοῦ σοφιστοῦ περὶ τῆς τοῦ μὴ ὄντος οὐσίας ἐννοοῦντες ὡς ἔχγε μήκος πλεόν usw. Madvig ao. s. 387 sagt unter anderm über diese stelle: 'non solum τε . . perversum est in hac scriptura, quod nullum aliud membrum cum hoc coniungitur, sed ipsa tota sententia . . tollendum est igitur ἔνεκα, additum (ex superiore χάριν sumpto initio), cum non animadverteretur, unde genetivus penderet, scribendumque sublata etiam incommoda Socratis iuvenis personae interpositione sic: ὦν τοίνυν χάριν ἅπανθ' ἡμῖν ταῦτ' ἐρρήθη, περὶ τούτων μνησθῶμεν τινῶν ταύτης τ' οὐχ ἥκιστα αὐτῆς τῆς δυσχερείας, ἦν περ (sic Herm. pro ἦν περὶ, fort. ἦπερ) τὴν μακρολογίαν τὴν περὶ τὴν ὑφαντικὴν ἀπεδεξάμεθα δυσχερῶς καὶ τὴν περὶ τοῦ παντός ἀνείλιξιν καὶ τὴν τοῦ σοφιστοῦ περὶ τῆς τοῦ μὴ ὄντος οὐσίας, ἐννοοῦντες κτλ.' die schwierigkeit, welche Heindorf, Schleiermacher und Stallbaum in der auffallenden verbindung der worte δυσχέρειαν δυσχερῶς ἀπεδεξάμεθα fanden, glaubt HMüller (anm. 26 zu seiner übers.) durch die verbindung ἦν περί, als gleichbedeutend mit καθ' ἦν oder ἥς ἔνεκα, beseitigt zu haben. dagegen glaube ich den von Madvig in der parenthese gemachten vorschlag ἦπερ billigen zu sollen und in der voraussetzung, dasz τε hinter ταύτης nicht zu entfernen, sondern in das beschränkende γε, welches sich häufig genug in der verbindung mit ἔνεκα findet, zu verwandeln sei, schreiben zu müssen: ταύτης γε οὐχ' ἥκιστα αὐτῆς ἔνεκα τῆς δυσχερείας, ἦ περ τὴν μακρολογίαν τὴν περὶ τὴν ὑφαντικὴν ἀπεδεξάμεθα δυσχερῶς καὶ τὴν τοῦ παντός ἀνείλιξιν καὶ τὴν τοῦ σοφιστοῦ περὶ τῆς τοῦ μὴ ὄντος οὐσίας ἐννοοῦντες usw. der sinn würde sein: 'nicht zum mindesten mit rücksicht auf den überdruß, mit welchem wir die weitläufige erörterung über die weberei und den umschwung des alls und die des sophisten über das sein des nichtseienden unwillig entgegennahmen' usw., so dasz der acc. τὴν τοῦ παντός ἀνείλιξιν von dem vorausgehenden περί abhängig zu denken ist.

293° ὅσα δὲ ἄλλας λέγομεν (sc. πολιτείας), οὐ γνησίας οὐδ' ὄντως οὐκας λεκτέον, ἀλλὰ μεμιμημένας ταύτην, ὅς μὲν ὡς εὐνόμους λέγομεν, ἐπὶ τὰ καλλίω, τὰς δὲ ἄλλας ἐπὶ τὰ αἰσχίονα μεμιμῆσθαι. wahrscheinlich durch die nachlässigkeit der abschreiber leidet die stelle an groszer abundanz und schleppender construction. vorausgesetzt dasz nicht ὅς μὲν, sondern τὰς μὲν im texte gestanden habe, musz sowohl das zweite λέγομεν als auch der inf. μεμιμῆσθαι wegfallen, so dasz die worte lauten οὐ γνησίας οὐδ' ὄντως οὐκας λεκτέον, ἀλλὰ μεμιμημένας ταύτην, τὰς μὲν ὡς εὐνόμους ἐπὶ τὰ καλλίω, τὰς δὲ ἄλλας ἐπὶ τὰ αἰσχίονα. bestätigt wird diese annahme durch 297° τὰς δ' ἄλλας μιμήματα θετέον, ὥς περ καὶ ὀλίγον πρότερον ἐρρήθη, τὰς μὲν ἐπὶ τὰ καλλίονα, τὰς δὲ ἐπὶ τὰ αἰσχίω μιμουμένας ταύτην.

294° τὸν δὲ γε νόμον ὀρώμεν σχεδὸν ἐπ' αὐτὸ τοῦτο ζυντείνοντα, ὥς περ τινὰ ἀνθρωπον αὐθάδη καὶ ἀμαθὴ καὶ μηδὲνα μηδὲν εἰὼντα ποιεῖν παρὰ τὴν ἑαυτοῦ τάξιν μηδ' ἐπερωτᾶν μηδὲνα μηδ'

ἀντι νέον ἄρα τῷ συμβαίνει βέλτιον παρὰ τὸν λόγον δὲ αὐτὸς ἐπέταξεν. die codd. A Δ et pr. Π haben überliefert ἄρα τὸ συμβάν ἢ βέλτιον. da aber kein grund vorliegt das τῷ fallen zu lassen und auch das part. praes., um den wiederholten fall auszudrücken, notwendig ist, so vermute ich dasz Platon geschrieben habe μὴδ' ἂν τι νέον ἄρα τῷ συμβαίνει ἢ βέλτιον. bei dem verbum fin. συμβαίνει pflegt man in der regel einen inf., zb. hier εἶναι oder γίνεσθαι, zu erwarten. so steht das part. praes. unten 295^c bei einer specialisierung des eben besprochenen allgemeinen falles εἰ παρὰ δόξαν ἐλάττω χρόνον ἀποδημήσας ἔλθοι πάλιν (sc. ἰατρός ἢ γυμναστικός), ἄρ' οὐκ ἂν παρ' ἐκείνα τὰ γράμματα τολμήσειεν ἄλλα ὑποθέσθαι, συμβαινόντων ἄλλων βελτιόνων τοῖς κάμνουσι διὰ πνεύματα ἢ τι καὶ ἄλλο παρὰ τὴν ἐλπίδα τῶν ἐκ Διὸς ἐτέρως πως τῶν εἰωθότων γενόμενα usw.

296^b ἴσως. ἂν δ' οὖν μὴ πείθων τις βιάζεται τὸ βέλτιον, ἀποκρίναι, τί τοῦνομα τῆς βίας ἔσται; μὴ μέντοι πῶ, περὶ δὲ τῶν ἔμπροσθεν πρότερον. des imperativs ἀποκρίναι bedürfen wir an der stelle, wo er im überlieferten texte steht, nicht, wohl aber hinter πρότερον, so dasz die wortfolge ist: μὴ μέντοι πῶ (sc. ἀποκρίνη), περὶ δὲ τῶν ἔμπροσθεν πρότερον ἀποκρίναι. ein beweis für die richtigkeit der wegnahme des besagten imp. von der frühern stelle liegt in der thatsache, dasz die nächstfolgenden worte des gastfreundes ἀν τις ἄρα μὴ πείθων τὸν ἰατρευόμενον, ἔχων δὲ ὀρθῶς τὴν τέχνην, παρὰ τὰ γεγραμμένα βέλτιον ἀναγκάζη δρᾶν παῖδα ἢ τινα ἄνδρα ἢ καὶ γυναῖκα, τί τοῦνομα τῆς βίας ἔσται ταύτης; des eingeschalteten ἀποκρίναι ebenfalls entbehren.

297^c καὶ τοῦτ' ἔστιν ὀρθότατα καὶ κάλλιστ' ἔχον ὡς δεύτερον, ἐπειδὴν τὸ πρῶτόν τις μεταθῇ τὸ νῦν δὴ ῥηθέν. Madvig ao. s. 388 sagt: 'non agitur de mutatione. scrib. μεθῇ, si quis omisit neque persequi audet.' der begriff der änderung ist hier, wie Madvig richtig herausfühlt, unstatthaft, aber an ein übergehen und fallenlassen ist wohl auch nicht zu denken, sondern an ein weiterverfolgen, da es ja das wesen der dialektischen untersuchung mit sich bringt, dasz die gewonnenen resultate im auge behalten werden, damit man die weiteren consequenzen daraus ziehe. demnach schlage ich vor zu schreiben μεταθέη. vgl. 301^c μεταθέοντας τὰ τῆς ἀληθεστάτης πολιτείας ἵχνη. ähnlich 307^c ἐὰν μεταδιώκωμεν. ausserdem findet sich μεταθεῖν noch Parm. 128^c. Lach. 194^b. Soph. 226^a.

301^c θαυμάζομεν δὴτα, ὧς κῶκράτες, ἐν ταῖς τοιαύταις πολιτεῖαις ὅσα συμβαίνει γίνεσθαι κακὰ καὶ ὅσα συμβήσεται, τοιαύτης τῆς κρηπίδος ὑποκειμένης αὐταῖς, τῆς κατὰ γράμματα καὶ ἔθῃ μὴ μετὰ ἐπιστήμης πραττούσης τὰς πράξεις; ἑτέρα προσχρωμένη παντὶ κατὰδηλος ὡς πάντ' ἂν διολέσειε τὰ ταύτῃ γιγνόμενα. Madvig ao. schlägt, um einen zusammenhang zu ermöglichen, folgende änderung vor: πράξεις, ἢ εἰς ἑτέρα προσχρωμένη παντὶ κατὰδηλος ὡς πάντ' ἂν διολέσειε τὰ ταύτῃ γιγνόμενα ('quam, si ad alia adhibeatur, apparet omnia perdituram esse'). indessen kann ich nicht

finden dasz durch diese änderung viel gewonnen sei. den gedankengang hat HMüller (anm. 48 seiner übers.) richtig wiedergegeben, wenn er sagt: 'mancherlei unheil geschieht in einem staate, der seinen maszregeln gesetzliche vorschriften und herkommen, die nicht unter allen umständen anwendbar sind, zu grunde legt. das ist aber das kleinere übel. alles würde zu grunde gehen, wenn ein staat oder der denselben beherrschende, ebenfalls der richtigen einsicht entbehrend, ganz willkürliche beweggründe bei seinem verfahren walten lassen wollte. es ist schon schlimm, wenn ein staat ohne einsicht nach gesetzen und herkommen verwaltet wird, aber weit schlimmer, wenn ohne einsicht blossz willkür herrscht.' dagegen ist seine übersetzung zu frei und lässt nicht erkennen, wie er die worte des griech. textes hat construieren wollen. dasz eine ergänzung notwendig sei, musz Madvig eingeräumt werden. ohne grosze umwälzung wird eine solche geboten und durch die ähnlichkeit der schriftzüge empfohlen bei der annahme, dasz ein ἐπεὶ vor ἐτέρα (sc. κρητικῆς) προχωρημένη ausgefallen sei. dann würde der sinn und zusammenhang der worte folgender sein: 'wundern wir uns denn darüber, lieber Sokrates, ein wie groszes unheil in solchen staaten sich ereignet und ereignen wird, wenn sie eine grundlage haben, welche nach gesetz und herkommen, aber ohne einsicht anzuwenden, die (politischen) handlungen sich vollziehen lässt, da die anwendung einer andern grundlage (dh. einer solchen die mit gesetz und herkommen im widerspruch steht) ganz offenbar alles zu grunde richten dürfte, was auf diese weise (ταύτη = μὴ μετὰ ἐπιστήμης) dh. ohne einsicht geschieht?'

304^a ἃ δὴ τινι τρόπῳ ῥᾶστα τις ἀπομερίζειν δείξει γυμνὸν καὶ μόνον ἐκείνον καθ' αὐτὸν τὸν ζητούμενον ὑφ' ἡμῶν. Madvig ao. s. 389 will den satz als interrogativen behandeln und daher τινι anstatt des indefinitum schreiben, indem er dazu bemerkt: 'neque enim, si hospes facillime hoc factum iri ipse affirmaret, Socrates minor recte responderet πειρατέον.' aber eine richtige antwort des Sokrates auf ein voraufgehendes τινι τρόπῳ würde doch nur dann eintreten, wenn er den modus andeutete, durch welchen der begriff der staatskunst scharf abgegrenzt und von allen heterogenen bestandteilen (τὰ μὲν ἕτερα καὶ ὁπόσα ἀλλότρια καὶ τὰ μὴ φίλα) abgesondert werden kann. dagegen wird das τινι τρόπῳ des vorredners in der erwidern durch das adverbium πῃ in der einfachsten weise reproducirt, während die leichtigkeit, mit der es geschehen kann, in πειρατέον, um nicht zu sagen unberücksichtigt gelassen, so doch als eine relative oder unentschiedene hingestellt wird. aus diesen gründen dürfte an dem überlieferten texte nichts zu ändern sein.

304^e ΞΕ. τὴν δ' εἶτε πολεμητέον εἶτε διὰ φιλίας ἀπαλλακτέον οἷαν τε καὶ ἐπιστήμονα διαβουλευέσθαι, ταύτης ἐτέραν ὑπολάβωμεν ἢ τὴν αὐτὴν ταύτη; ΝΕ. ΣΩ. τοῖς πρόσθεν ἀναγκαῖον ἐπομένοισιν ἐτέραν. die epische form ἐπομένοισιν ist unhaltbar und wahrscheinlich aus einer activen participialform, die mindestens eben

so gut in den sinn passt, corrumpiert, ich meine aus ἐπιμένουσιν. denn wenn sich die knapp und präcis gehaltene antwort des jüngern Sokrates in etwas breiterer form ergienge, dann würde sie lauten: τοῖς πρόσθεν ἀναγκαῖον ἡμῖν ἐπιμένουσιν ἑτέραν τῆς στρατηγικῆς ὑπολαμβάνειν. die ansicht aber, welche festgehalten und nach welcher consequent verfahren werden soll, liegt in den vorausgehenden Worten καὶ τοῦτο μὲν ἔοικε ταχὺ κεχωρῖσθαι πολιτικῆς τὸ ῥητορικόν, ὡς ἕτερον εἶδος ὃν ὑπηρετοῦν μὴν ταύτῃ.

306^c σκοπῶμεν δὴ προσσχόντες τὸν νοῦν εὖ μάλα, πότερον οὕτως ἀπλοῦν ἐστὶ τοῦτο, ἢ παντὸς μᾶλλον αὐτῶν ἔχει διαφορὰν τοῖς εὐγενέσιν ἔς τι; Madvig ao. bemerkt: 'prorsus non intellego unde pendeat αὐτῶν, scribendumque puto ἢ παντὸς μᾶλλον ἐν αὐτῶν ἔχει διαφορὰν κτλ.' dagegen meine ich dasz, weil es sich aus der nachfolgenden entwicklung (307^c) ergibt, dasz es sich nicht blosz um einen, sondern um mehrere differenzpunkte der σωφροσύνη und ἀνδρεία handelt, ein pronomen, welches diesem gedanken rechnung trägt, ausgefallen sei. aus paläographischen gründen empfiehlt sich am meisten ἅττα, wenn angenommen wird dasz es hinter διαφορὰν seine stellung in dem ursprünglichen texte gehabt habe.

311^b τὰ δ' ἀνδρεία γε αὐτὸς πρὸς μὲν τὸ δίκαιον καὶ εὐλαβὲς ἐκείνων ἐπιδεέστερα, τὸ δ' ἐν ταῖς πράξεσι τὸ μὲν διαφερόντως ἔχει. dasz τὸ μὲν hier keinen sinn gibt, hat Ast richtig erkannt und die von Madvig ao. s. 390 anm. 1 gebilligte adjectivform ἱταμόν vorgeschlagen, wahrscheinlich mit rücksicht auf das kurz vorher gebrauchte substantiv ἱταμότης, während das aussehen der fragmentarischen überlieferung die Vermutung unterstützt, dasz das synonyme τολμηρὸν die ursprüngliche lesart gewesen sei, zumal da sich der gebrauch des adj. ἱταμός in den Platonischen schriften nicht nachweisen lässt (an einer einzigen stelle ist das adv. im comparativ gebraucht, nemlich Gesetze VI 773^b ἱταμώτερον ἄρα καὶ θάττον τοῦ δέοντος πρὸς πάσας τὰς πράξεις φερόμενον), während sich der gebrauch von τολμηρός durch mindestens zwei stellen, nemlich Ges. VIII 835^c und Soph. 267^d bestätigt.

RUDOLSTADT.

KARL JULIUS LIEBHOLD.

(39.)

DIE TÜBINGER NONNOS-HANDSCHRIFT.

Gelegentlich einer besprechung des codex Tubingensis M b. 4 oben s. 238 urteilt Flach, dasz der Tubing. fast immer mit Billius und Eudokia stimme, diese beiden aber noch eine bessere hs. gehabt haben, ein urteil welches Flach auch in seiner ausgabe des Hesychius Milesius s. XXXIX anm. ausspricht. das entgegenstehende resultat meiner untersuchung im rh. mus. XXXVII s. 67 ff. war ihm beidemale bekannt: denn Hesych. s. XXV nennt er meinen namen und oben s. 240 spricht er in einer correcturnote über meine

arbeit. mein urteil gründete sich damals auf vier, heute gründet es sich auf sieben hss. ich habe in Wien die cod. theol. gr. 126 (olim 79, saec. XI?) und 120 (olim 100, saec. XII?) verglichen und arbeite eben an dem von Flach besprochenen cod. Tübing., welchen mir die Tübinger universitätsbibliothek freundlichst zur verfügung gestellt hat. Flachs angaben über denselben bedürfen einer berichtigung. nur die reden Gregors sind im elften jh. geschrieben, die beiden Nonnos-commentare stammen etwa aus dem zwölften oder dreizehnten jh. schrift, tinte, sogar pergament sind verschieden. bis fol. 231^b, wo sich noch 5 zeilen Gregortext finden, hat jede seite 25 linien, von fol. 231^b—254 aber 28 linien. die zeilen 10—25 auf fol. 231^b sind verkratzt: z. 9—28 steht der anfang des Nonnos, über die verkratzten linien hinweggeschrieben. der zweite schreiber hat demnach den codex unvollständig vorgefunden, die letzte seite durch auskratzen mitbenutzt und von fol. 232 ab anderes, schlechteres pergament benutzt und hinzugefügt.* Flach hat nur diesen einen codex und den gedruckten text bei Migne (abdruck aus der ed. Montagu 1610) benutzt, den er vulgärtext nennt. nach Westermann *Μυθογρ.* s. XX soll derselbe aus cod. Vind. 126, olim 79, gezogen sein. Westermann hat sich durch eine anmerkung bei Lambecius catal. III s. 453 ed. Koll. irreleiten lassen, der text stammt vielmehr aus Vind. 120, ist allenthalben nach Vind. 126 corrigiert und ausserdem von correcturen Slades durchsetzt. in folge dessen hat die ed. Mont. für die textkritik keinen wert, und Flachs ausführungen beruhen auf rechnung mit einer imaginären größe. I 2 Αἰγύπτιος und δαίμων θαλάσσιος, I 29 καὶ πάντων ἐκριπτομένων nur in Vind. 120 (Mont.); I 27 καὶ οἱ μὲν . . τὴν ἡδονὴν und II 5 ὃν οἱ θεοὶ . . τὸν λέοντα fehlt nur in Vind. 120 (Mont.). dagegen I 7 ὑπὲρ nur Kosmas Vind. 126 (Mont.), I 21 τοῖς νόμοις nur Vind. 126 (Mont.), I 17 τοῖς προδόταις fehlt nur Ko. Vind. 126 (Mont.), Eudokia hat diese worte, aber durchstrichen, wie mir Pulch freundlichst mitteilte. keine hs. hat I 3 ἐκ τοῦ αἵματος ἑαυτοῦ, I 20 αὕτη

* auch am anfang ist der Tub. verstümmelt. von den reden Gregors fehlt λογ. α ganz und von λογ. β = nr. 2 bei Migne der vierte teil. fol. 1 beginnt mit den worten *σφαλέστατον καὶ ἀνδρὸς ὄντως ὕγιος καὶ νοῦν ἔχοντος* (Migne patrol. gr. XXXV s. 437 z. 1). die übrigen im Tub. mit γ—κς bezeichneten reden führen bei Migne die zahlen: 3. 7. 8. 6. 23. 9. 10. 11. 12. 16. 18. 19. 17. 44. 13. 14. 4. 5. 20. 27. 28. 29. 30. 31. eine collation dürfte sehr zeitraubend sein, weil im text ungemein viel correcturen angebracht sind, welche auf rasuren stehen, besonders in den reden 4 und 5, welche ich geprüft habe. einzelne dieser correcturen weisen auf cod. Pass., zb. Migne s. 644, 58 τῶν ἄλλων, s. 653, 16 παρὰ τῆς, s. 688, 50 ὁμολογήσαν. — Abgesehen von vereinzelten randbemerkungen finden sich zu fünf reden scholien von zwei späteren schreibern: zu 11. 16. 18 mit grünlicher, zu 19 und 44 mit gelblicher tinte. diese scholien sind unbekannt. unter ihnen sind einzelne zu rede 16 denen ähnlich, welche E. Piccolomini 'estratti inediti dai codici Medic.-Laur.' 1879 veröffentlichte, zb. fol. 67^a zu XVI 5, fol. 67^b zu XVI 9. Piccol. s. 8 f.

δὲ ἡ φηγὸς und die umfangreiche correctur I 24; ebenso fehlen I 14 Λακεδαιμόνος und I 21 δεικνὺς αὐτῷ ὡς πολύχρυςος Κροϊσος nur bei Mont.

Auszerdem gründet Flach sein urteil auf falsche angaben. ich betone nicht I 8 λέγων statt λέγει und I 20 φηγοῖ statt φηγῶ im Tub., wohl aber folgende: I 14 Kosmas ὑπὸ τοῦ τυράννου Λακεδαιμόνος, nicht ὑπὸ Λακεδαιμόνος, und Eudokia ὑπὸ τυράννου Μακεδόνος, nicht ὑπὸ Μακεδόνος; I 21 Eud. s. 652 ὡς πολύχρυςος Κροϊσος, nicht ὡς πολὺς χρυςος Κροϊσῶ, wie Tub. allein hat; I 27 Eud. καὶ οἱ μὲν ἐξηγηταὶ (nur mit PS), nicht οἱ μὲν νέοι ἐξηγηταὶ s. Flach ed. Viol. s. 301 «νέοι ex Cosmae commentariis addidi» (Ko. s. 259 νέοι, aber s. 227 νῦν).

Ferner beobachtet Flach ein eigentümliches verfahren. um zu beweisen, dasz cod. Tub. mit Eud. Bill. gehe, wählt er einerseits stücke, welche im Viol. gar nicht stehen: I 3. 7. 23. 24. 30, anderseits gibt er I 26 eine kleinigkeit wie φθειριζόμενος Tub. Eud., φθειρόμενος M., wo obendrein noch φθειρόμενος ein versehen Mignes ist, denn Mont. hat φθειριζόμενος. statt dessen hätte uns Flach mit varianten überschütten können, die alle den Tub. meilenweit von Eud. Bill. weggeschleudert hätten. damit man sehe, welche stellung der Tub. eigentlich einnimmt, gebe ich aus ihm folgende varianten zu I 21, welche mit den von mir rh. mus. ao. s. 74 aus den anderen hss. gegebenen zu vergleichen sind: ἀριστεύσαντα δὲ καὶ ἀποθανόντα T, ὁ Κροϊσος ὡς T, πρὸς τὴν περὶ τὰ ἐκτὸς εὐδ. T, εἰ μὴ συνάρεουσιν T, τῆς νομοθεσίας T, ἀπληστον καλεῖ τὸν Col. T, τὴν ἐν ψυχῇ ἀπάθειαν T, προσθεῖναι T, λαβὼν τοῖνυν ὁ Cόλων τὸν ὄρκον παρὰ τῶν Ἀθ. T, νομοθετῆσαι τοὺς νόμους T, περιφάνειαν T. damit könnte ich die frage über die verwandtschaft von Tub. Eud. Bill. als erledigt ansehen, wenn nicht die sache noch ganz anders läge. Flach gibt zu I 18: «cucycheica, B *adstricta*, M *cuncychéthi*» zu dieser latein. erzählung bemerkt aber Migne, der *constricta* hat, unten: 'haec desunt apud Billium', und so übersieht denn Flach die hauptsache, dasz die ganzen erzählungen I 4 περὶ τῆς Πέλοπος κρεουργίας, welche S Bill. (Eud.) fehlt, und ebenso I 18 περὶ Θεανοῦς, welche PS Bill. (Eud.) fehlt, im Tub. stehen, und dasz die erzählung 'de Alpheo flumine', welche nur PS Bill. an dieser stelle und Eud. in dieser fassung haben, im Tub. fehlt: vgl. rh. mus. ao. s. 69. ich würde diese thatsachen nicht aufgehoben haben, wenn Flach nicht in seiner correcturnote, anstatt die richtigkeit meiner untersuchung zu bestätigen, mich und meine arbeit getadelt hätte. er nennt dieselbe 'an irrthümern und misverständnissen reich'. wie die sachen liegen, konnte er nicht anders urtheilen. auf seine weiteren auslassungen gehe ich nicht ein, ich begreife seine animosität. es genügt der hinweis auf die abhandlung PPulchs im Hermes XVII s. 179 ff. 'Constantinus Palaeocappa der verfasser des Violariums'.

LEIPZIG.

EDWIN PATZIG.

89.

ETRUSKISCHE STUDIEN.

(vgl. jahrgang 1873 s. 650—695. 777—804. 1874 s. 297—332.
1878 s. 801—817. 1881 s. 850—856.)

DIE EVANDERSAGE.

I.

Unter den zahlreichen meinungen von dem ursprunge Roms konnte nur eine leben gewinnen, diejenige welche sich eng anschloß an die alten, in geheimnis gehüllten örter, wo die phantasie wohnung nehmen konnte. nur ein sohn des volkes, welcher gestaltete was er aus dessen seele genommen und ihm wiedergab was er in seiner eignen erlebt hatte, konnte sagen was im volke fortzuleben fähig war: dasz die elemente der Romulussage, wie sie Q. Fabius Pictor um die mitte des sechsten jh. d. st. aufgezeichnet hat, unmittelbar dem römischen boden und dem nationalen römischen geiste entnommen sind, scheint selbstverständlich. allein Plutarch hat überliefert, Fabius sei in seiner darstellung von dem ursprunge Roms dem Diokles von Peparethos gefolgt¹; Niebuhr widersprach, und hundertunddreissig jahre vor ihm hatte bereits Perizonius widersprochen²: sie waren in ihrem rechte, denn es handelt sich hier noch nicht einmal um ein anfechtbares zeugnis, sondern um eine seltsame behauptung, ein ganz unbegründetes urteil. aber das flüchtige wort hat doch, nachdem es viele jahrhunderte lang unbeachtet geblieben war, in neuerer zeit gezündet: ein sehr gelehrter und sehr geistreicher mann, AWSchlegel, hat auf Plutarch gestützt behauptet: 'Roms älteste geschichte ist den Römern bloß von den Griechen angeschwätzt worden, sie ist griechische erfindung, ein griechischer roman, die Römer wusten nichts als ihnen nachzusprechen, schon der älteste unter allen, Fabius Pictor, dem Diokles von Peparethos.' der mann hat hier mit groszer kühnheit eine albernheit ausgesprochen, wie dies geistreichen leuten denen das reden leicht wird gar oft begegnet: sie verstehen zu blenden und werden leicht kühn, weil sie vielfach von den geblendeten beurteilt werden. wenn aber, um anderer zu geschweigen, ein unendlich tieferer geist, Dahlmann, in bezug auf Diokles derselben meinung war, so dürfen wir nicht vergessen dasz historische wahrheiten nicht immer gemeingut sind, weil sie oft verlangen dasz man sich in sie vertiefe.

Wer war nun aber dieser Diokles? in dem gesamten bereich der uns erhaltenen alten litteratur gedenkt seiner ausser Plutarch

¹ Plut. Rom. 3 τὰ μὲν κυριώτατα πρῶτος εἰς τοὺς Ἕλληνας ἐξέδωκε Διοκλῆς Πεπαρήθιος, ὃς καὶ Φάβιος ὁ Πίκτωρ ἐν τοῖς πλείστοις ἐπηκολούθηκεν. ebd. 8 ὡν τὰ πλείστα καὶ τοῦ Φαβίου λέγοντος καὶ τοῦ Πεπαρήθιου Διοκλέους, ὃς δοκεῖ πρῶτος ἐκδοῦναι Ῥώμης κτίειν.

² über die litteratur vgl. Schwagler RG. I 63. 413.

brüder nicht die von hirtten, sondern die von königs- und göttersöhnen gewesen sei, berechtigt nicht unter den $\mu\alpha\rho\rho\acute{\iota}\omicron\iota\varsigma\ \acute{\upsilon}\mu\nu\omicron\iota\varsigma$ 'heilige lieder' zu verstehen: das können volkslieder, ja ganz allgemein lieder in römischer sprache sein, jünger als Fabius; dasz der von Dionysios gebrauchte ausdruck auf loblieder, nicht auf lieder erzählenden inhaltes ($\xi\rho\eta\eta$) sich bezieht, hierauf hat bereits Schwegler aufmerksam gemacht (I 56). Fabius hat die elemente seiner novelistischen darstellung sicher einzelnen volkssagen und im volke lebenden vorstellungen entnommen; dasz der griechisch gebildete mann Herodotos sich zum muster nahm, ist wahrscheinlich genug, auch wohl dasz er hier und da fremdes nicht verschmätzt hat.

Die sagen von Aeneas und von Romulus haben früh ihre ausbildung erlangt: das war der grund warum man beide in zusammenhang zu bringen suchte. bereits Fabius (Schwegler I 337) wuste dasz des Aeneas sohn Ascanius Alba Longa gegründet hat; in der folge erfand man die albanische königsreihe, die man jedoch nicht mit Ascanius, welcher in sich nichts hatte wodurch er den makel ein fremder zu sein ausgleichen konnte, sondern mit Aeneas unmittelbar verband und mit Latinus: zum stammvater der albanischen königsreihe machte man den Aeneas Silvius, des Aeneas nachgeborenen sohn von Lavinia. dieser Silvius hat so wenig mit *silva* zu thun wie *Servius* mit *servus*: der name ist, wie bereits bemerkt werden ist, identisch mit *Servius*, mit umbr. *Cerfe* und lat. *cerus*; auch Silvanus war ursprünglich nicht waldgott. nichts anderes als Silvius in griechischer aussprache ist *Ilius*, von welchem die Julier ihren stamm abgeleitet haben, grammatisch gewaltsam, zugleich mit verleugnung des *Iove pater*, von dessen namen der name *Iulius* offenbar stammt.

Nicht die Hellenen dichteten zuerst von des Aeneas ankunft in Italien und von seiner niederlassung in Latium: sie wusten ja vielmehr von des Aeneas und seiner nachkommen herrschaft über den rest der Troer, Sophokles noch liesz nach der zerstörung Iliions den Aeneas in das Idagebirge wandern, um dort eine neue niederlassung zu gründen, man zeigte des Aeneas grab in der phrygischen stadt Berekynthia; die existenz eines fürstlichen geschlechtes der Aeneaden in Skepsis, zur zeit als die gesänge der Ilias von fahrenden rhapsoden vorgetragen wurden, darf sogar als historisch angesehen werden; keiner der kyklischen dichter hat von der auswanderung des Aeneas übers meer gedichtet; von uns bekannten zeugen war Timaios der erste welcher von des Aeneas niederlassung in Latium gewust hat (Schwegler I 293—307); der krieg des Pyrrhos mag wohl die erste veranlassung gewesen sein, welche den Hellenen für Rom interesse genug erregte um sich mit der stadt und ihrer vergangenheit zu beschäftigen: durch die illyrischen Veneter unmittelbar, die verwandten der Eneter in Asien, hat sich die Aeneassage im adriatischen küstenlande verbreitet, aus dem berglande um Reate ist sie durch die in Latium eingewanderten Ramnes dorthin verbreitet worden (vorgesch. Roms s. 217—226).

Rom sei von einem sohne oder enkel des Aeneas gegründet. Schwegler hat zwölf angaben der art zusammengestellt (I 403 f.), deren eine in der mitte der hier erwähnten reihen steht: Aeneas ist zwar nach Italien gekommen, doch nicht er, sondern sein urenkel Romos war der gründer Roms; ihm gebar nemlich seine gemahlin Tyrrhena einen sohn Romulus, dessen tochter Alba des Romos mutter war. auch hier also erscheint Aeneas auf etruskischen boden. soll man aus diesen zahlreichen anknüpfungen an Etrurien den schlusz ziehen, dasz die sage von Aeneas auch dort heimisch war? der umstand dasz der troische sagenkreis so häufig gegenstand etruskischer bildwerke ist scheint doch auch von einigem gewichte zu sein; auch wohl dasz in Etrurien eine stadt Troilum genannt wird.⁹

II.

Die sage von Evander, welcher vor Aeneas nach Italien gekommen, von welchem vor Romulus Rom gegründet sein soll, ist in einen nur oberflächlichen zusammenhang mit der sage von Aeneas gebracht worden, auf diesen gründer Roms nimt die sage von Romulus keine rücksicht; die Evandersage ist ein gestaltloser nebel. der Arkader Evander, den weder der mythos noch die sage der Hellenen kennt, war ursprünglich sicher eine italische gottheit, trotz des griechischen namens: denn ausdrücklich bemerkt Dionysios dasz ihm und seiner mutter Carmenta von staatswegen jährlich opfer gebracht werden, er habe selbst die altäre gesehen.¹⁰ die geburtsgöttin Carmenta trägt deutlich einen italischen namen, derselbe ist gebildet (wie *Cerus* 'der schöpfer', *Ceres* 'die schöpferin' — Corssen ausspr. I² 473 — *carmen* ποιήμα) von der auch im umbrischen (vgl. jahrb. 1881 s. 854 anm. 3 und oben s. 555) und im oskischen erscheinenden wurzel *car* 'facere'. was war denn nun Evander für ein gott? man hat auf Faunus geraten, von welchem εὐάνδρος eine übersetzung sei: allein Dionysios hat ja den namen aussprechen hören von personen die dem gott opferten, und diese italischen männer, welche zu einer italischen gemeinde redeten, werden doch nicht den namen des italischen gottes in das griechische übersetzt haben! doch war Evander ursprünglich ein gott, und wurde dieser gott erst in der folge in einen menschen verwandelt, so ist die annahme nicht zu kühn, dasz auch der ursprüngliche name eine veränderung erfahren habe: man frage sich ob es möglich sei zu denken, dasz das volk in Rom dem von ihm verehrten gott einen griechischen namen gegeben

⁹ Livius X 46, 10 *Carvilius consul in Etruria Troilum . . vi cepit* (461 d. st.). dasz dies nicht identisch sein kann mit Trossolum, wie Claver angenommen hat, zeigt Dennis s. 347; der lautliche unterschied beider namen ist ja auch gar zu bedeutend. ¹⁰ Dion. I 82 εὐάνδρῳ θυσιάς ἐμαθὼν ὑπὸ 'Ρωμαίων ἐπιτελουμένας ὁσέτη δημοσίᾳ καὶ Καρμέντῃ, καθάπερ τοῖς λοιποῖς ἥρωσι καὶ δαίμοσι, καὶ βωμοὺς ἐθεσάμεν ἱδρυμένους, Καρμέντῃ μὲν ὑπὸ τῷ καλουμένῳ Καπιτωλίῳ παρὰ ταῖς Καρμεντίσι πύλαις, εὐάνδρῳ δὲ πρὸς ἐτέρῳ τῶν λόφων Ἀδεντίνῳ λεγομένῳ τῆς Τριδύμου πύλης (der porta Trigemina) οὐ πρόσω.

habe. wir werden annehmen dürfen dasz die Griechen einen von *evandros* nicht sehr verschieden lautenden ausdruck vernahmen, so dasz bei ihnen und bei griechisch gebildeten Römern, welchen derselbe durch sein alter unverständlich geworden war, die metamorphose sich leicht vollziehen konnte. jener ausdruck wird im volke *Effandus* 'der hoch zu preisende' gelautet haben, indem dieser beiname den eigentlichen namen des gottes entweder in der that verdrängt hatte oder doch so oft gehört wurde, dasz er von einem griechisch gebildeten ohre vor anderen ihn begleitenden namen aufgenommen und als *evandros* gehört wurde, um so mehr als man in den allermeisten fällen den vocativ vernahm. es fragt sich aber auch ob mit jenem *Effandus* überhaupt ein bestimmter und individualisierter gott und nicht vielmehr die gottheit überhaupt gemeint war. der gebildete Römer, welcher *evandrus* und *evander* sprach und schrieb, wird eine verderbnis der volkssprache zu verbessern geglaubt haben.

Die präpositionen *con-, prae-, ex- (e-)* haben in der zusammensetzung sehr häufig steigernden sinn; in den mit *ex-* zusammengesetzten ist das gefühl für die ursprüngliche bedeutung der präp. in vielen fällen gänzlich geschwunden, wie etwa bei uns in bezug auf vorsilben, welche nachweislich aus präpositionen hervorgegangen sind; am deutlichsten tritt der begriff der steigerung hervor in nominalen ausdrücken, wie in *efferus, edurus, egelidus*.¹¹ man ist berechtigt auf diesem wege eine anzahl von sacralen, der ältern sprache angehörenden benennungen zu erklären: so scheint der name der göttin *Egeria* zusammengesetzt mit dem stamme von *cerus* 'genius, creator'; *edi* bedeutet 'allmächtiger gott', *edepol* 'allmächtiger gott Pollux'; entsprechende bedeutung haben die anrufungen *edio* oder *edius Fidius*¹², *equirine, eiuno, ecastor*; in den anrufungen im liede der Arvalbrüder *enos lasas iuvate, enos Marmar iuvato* bedeutet *enos* wohl soviel wie 'nos maxime'. dasz *fari* bereits in der ältesten uns erreichbaren latinität für das religiöse gebiet in anspruch genommen war, beweisen nicht bloz erhaltene stellen aus Naevius und Ennius, sondern noch weit mehr ableitungen wie *fatum, fanum, fanaticus, fas, fastus*; und diesem widerspricht nicht der gebrauch des wortes zur bezeichnung der lautlichen thätigkeit der menschlichen vernunft. die steigerung des in *fari* liegenden begriffes durch zusammensetzung des wortes mit der präp. *ex-* wird ausschliesslich in der sacralen sprache verwendet, wie sich durch zahlreiche beispiele belegen lässt, und wie alte schriftsteller selbst ausdrücklich überliefert haben.¹³

¹¹ Servius zu *Aen.* VIII 610 *egelido, id est nimium gelido; ut* (georg. IV 145) *eduramque pirum, id est valde duram*. ¹² ganz verschieden ist in *medius Fidius* der erste teil, welcher eines stammes ist mit *umbr. mers*, dem ersten elemente des osk. *meddix* (= **med-dicus*; vgl. lat. *iudex* (für **iudicus*) 'magistratus' und dem etr. *Mezentius* (= *medi-entius*); vgl. jahrb. 1881 s. 852 anm. 1. ¹³ zu dem verse *quae postquam vates sic ore effatus amico est* (*Aen.* III 463; Helenus hatte dem Aeneas geweissagt) bemerkt Servius: *poeta effatus verbo augurali usus est, quia scit loca sacra,*

aus *effandus* und *effande* mögen Griechen und griechisch gebildete Römer vielleicht noch vor dem anfang des siebenten jh. d. st. *Evan-drus* und *Evander* gemacht haben, weil sie dieses besser verstanden oder zu verstehen glaubten als jenes; um wie vieles gewaltsamer in der form sind manche änderungen, welche sich die gebildeten bei uns erlauben, um einen im munde des volkes erhaltenen alten ausdruck, den sie nicht verstehen, in ihrer weise zu verbessern! in unserer überlieferung ist Polybios, welcher (nach Dion. I 32) Pallas einen sohn des Evander nannte, der erste welcher den namen Evander erwähnt; die schöpfung des Euandros kann indes kaum von ihm ausgegangen sein.

Der zusammenhang nötigt uns zu einer kurzen erörterung der frage über die aussprache des altitalischen v und f. Corssen (auspr. I² 136 f.) erklärt die behauptung Priscians, dasz bei den ältesten Latinern der buchstabe l', F den laut des äolischen digamma, also des deutschen oder des englischen w bezeichnet habe¹⁴, für grundlos und irrig, weil in lateinischen inschriften keine spur hiervon sich finde; 'Priscian habe lediglich aus der übereinstimmung dieses lat. buchstabens mit dem schriftzeichen des äolischen digamma den rück-schluss gemacht, dasz dieser buchstab ursprünglich im lat. denselben laut bezeichnet haben müsse wie das zeichen des digamma.' allein Priscian sagt ja *apud antiquissimos Latinorum*, er meint also — immerhin den begriff des wortes vernünftigt begrenzt — eine zeit bis zu welcher die uns erhaltenen inschriften nicht hinaufreichen; wir müssen annehmen dasz er ältere sprachquellen vor augen hatte als uns zu gebote stehen. es gab wohl in jener ältesten periode einen dem deutschen w gleichen laut, ihn bezeichnete man durch die form des äolischen digamma — welcher andere grund als die erkenntung des gleichen oder doch sehr ähnlichen lautes in der eignen sprache hätte denn die ältesten Italer bestimmen sollen jenen buchstabens aus dem griechischen alphabet herüberzunehmen? wahrscheinlich diente derselbe zugleich zum ausdruck des scharf gehauchten f, so dasz Corssen wohl recht hat, wenn er den zweiten teil von Priscians behauptung verwirft; in der folge übertrug man die function des w dem buchstaben v, in mehreren fällen dem b. die Italer suchten vergeblich für den ihnen eigentümlichen laut einen ausdruck in dem für ein anderes lautsystem erfundenen griechischen oder semitischen alphabet und behelfen sich so gut es gieng; nach vielhundertjähriger übung und gewöhnung erfand man für den w-laut das umgekehrte digamma oder das zeichen j, allein es gelang nicht dasselbe auf die dauer einzuführen, und man wird hiervon heutiges tages die ursache

id est ab auguribus inaugurata, effata dicti; ergo religioso verbo voluit uti usw. Servius zu Aen. VI 197 proprie effata sunt augurum preces; unde ager post pomeria, ubi captantur auguria, dicebatur effatus.

¹⁴ Priscianus I 12 F Aeolicum digamma, quod apud antiquissimos Latinorum eandem vim quam apud Aeolis habuit; eum autem prope sonum quem nunc habet significabat P cum aspiratione.

nur zum geringen teil der persönlichkeits des vorsitzenden und wortführers jener orthographischen commission zur last legen.¹⁵

Dasz die Gallier den unserm w gleichen laut in ihrer sprache besaßen und auch den buchstaben w für denselben gebrauchten, wurde jahrh. 1876 s. 233 f. gelegentlich berührt, vorgesch. Roms s. 300 f. ausführlich erörtert. ihnen wurde es leicht, hier wie in anderen fällen, die erforderlichen zeichen für ihre schrift zu erwerben (offenbar wurde das w erst nach annahme des römischen alphabetes aus v gebildet): ihre akademie war nicht bloß mit einem ganz ausserordentlichen wissenschaftlichen ansehen umkleidet, sondern besaß auch zugleich priesterliche und richterliche gewalt, deren gewicht jene autorität stützte und mächtig förderte; und die zahl der gallisch schreibenden war in Gallien, im verhältnis zu der menge der schreibenden im römischen reich im ersten jh. nach Ch., sicherlich verwindend klein.

Dasz jener dem deutschen w gleiche laut im lateinischen existierte, neben dem mittellaut zwischen vocal und consonant, welcher durch das englische w bezeichnet wird, und dasz er in der ältesten latinität durch r, in der folge durch v oder durch b dargestellt wurde, der beweis dieses satzes wird wohl als erbracht angesehen werden, wenn nachgewiesen ist dasz r wenigstens in mehreren fällen für v steht, dasz beide zeichen mit einander verwechselt wurden, und dasz b in denselben oder in verwandten grammatischen bildungen oft statt v und neben r gesetzt ist. dasz *ficus Ruminalis* soviel ist wie *vicus Ruminalis*, das am Rumon (wie der Tiberis nach Servius zu *Aen.* VIII 63 und 90 in alter zeit hiesz) gelegene, oder wenn man lieber will, das dem Jupiter Ruminus und der Diva Rumina (Preller *RM.* s. 369) geweihte quartier, und dasz erst infolge der schwankenden aussprache die sage von dem feigenbaum, unter welchem Romulus und Remus gefunden worden, sich gebildet habe, das ist eine vermutung zu welcher leicht gelangt wer sich losgemacht hat von dem irrtum des groszen urhebers der römischen geschichtsforschung, dasz Fabius Pictor seine erzählung von der gründung Roms 'den heiligen liedern' entnommen habe. und die vermutung wird gestützt durch verwandte erscheinungen, welche in derselben orthographischen form ganz unzweifelhaft den von uns vermuteten wort-

¹⁵ Tac. ann. XI 13 (*Claudius*) *novas litterarum formas addidit vulgavitque, comperto Graecam quoque litteraturam non simul coeptam absolutamque.* c. 14 (die Aegypter haben die schrift erfunden, welche durch die Phöniker den Griechen mitgeteilt worden ist; doch gibt man auch an, der Athener Kekrops, der Thebaner Linos, der Argeier Palamedes haben sechzehn buchstaben erfunden, worauf das alphabet allmählich vervollständigt worden sei.) *at in Italia Etrusci ab Corinthio Demarato, Aborigines Arcade ab Evandro didicerunt . . . sed nobis quoque paucae primum fuere, deinde additae sunt. quo exemplo Claudius tres litteras adiecit* (das umgekehrte digamma, das antisigma o für as und es, das zeichen ꝛ für den zwischen i und u schwankenden vocal), *quae usui imperitante eo, post oblitteratae, aspicuntur etiam nunc in aere publico.*

stamm zeigen. in *Mars ficanus*, in einer zu Ostia gefundenen inschrift (bei Preller RM. s. 98), wird man nichts anderes zu erkennen vermögen als den im vicus Ostiensis verehrten gott. ebenso wird man den namen der alten, von Romulus eroberten stadt *Ficana* am Tiberis, zwischen Rom und Ostia (Liv. I 33, 2. Plin. III 68), nur als eine ableitung von *vicus* erklären können; das gleiche gilt von dem namen der in dem winkel zwischen Anio und Tiberis gelegenen stadt *Ficulea*, welche mit mehreren anderen Tarquinius Priscus den Prisci Latini genommen haben soll (Liv. I 38, 4. Plin. III 64 *Ficolenses*; wenn Dion. I 16 Φικολνέουc schreibt, so beweist dies eben nur dasz zu seiner zeit das wort so ausgesprochen wurde: allerdings, daher bildeten sich ja die hierher gehörenden sagen). die ausdrücke *vates*, *fetialis* und *fatum* sind nach laut und bedeutung einander so nahe verwandt, dasz man kaum anders kann als gleichen ursprung annehmen: sie sind gebildet von dem participialstamme *fatus*.¹⁶ in dem ausdruck *medius Fidius*, dessen erster teil die bedeutung des lat. *iudex* hat (anm. 12), ist *Fidius* derselbe gottesname welcher sonst *Vedius* oder *Vediovis* lautet 'der schlimme, rächende gott', der von dem eidleistenden angerufen wird, weil er den meineid straft. der name hat nichts mit *fidus* zu thun: *medius Fidius* steht gegenüber dem *modius Fabidius*, dem 'gnädigen gott', wo *b* für *v* und genauer für *w* steht (vgl. jahrb. 1881 s. 862 anm. 1). wenn Vergilius von den hilfstruppen des Turnus redend sagt (VII 744 ff.): *et te montosae misere in proelia Nersae, Ufens . . horrida praecipue cui gens adsuetaque multo venatu nemorum, duris Aequicula glaebis*, so kann dieser held nicht eine personification der Ufens sein, welcher im Volskerlande durch die Pomptinischen stümpfe fließt, sondern er ist eine personification des *Avens*, von welchem Varro in *gente populi Romani* (nach Servius VII 657) bemerkt hat: *Sabinos a Romulo susceptos istum accepisse montem, quem ab Avente fluvio provinciae suae appellaverunt Aventinum*. hiernach war der *Avens* ein hauptfluß des Sabinerlandes; es ist offenbar ein nebenfluß des Tiberis gemeint, der jedoch nicht in dem kleinen Sabinerlande seinen ursprung gehabt haben kann, er musz auch noch dem gebiete der oberhalb der Sabiner wohnenden Aequiculer angehört haben (es ist ohne zweifel derselbe fluß welcher sonst, gleichnamig dem see den er bildet, *Velinus* heiszt). diese verwechslung aber weist ganz entschieden darauf hin dasz *r* in *Ufens* oder *Oufens* (dieses ist die ursprüngliche form; vgl. Festus s. 194 und Mommsen UD. s. 218) ebenso lautete wie *v* in *Avens*.

Wir können nicht wissen wie oft das *r* jenen laut vertrat; weit in den meisten fällen vertrat ihn *v*, in vielen aber auch *b*. *bellum*

¹⁶ über das sinken des stammhaften *a* zu *z* bei der ableitung vgl. vorgesch. Roms s. 165 f.; in *Cerus* umbr. *Cerfe*, in *Ceres* und *Egeria* umbr. *Cerfia*, als ableitungen von wz. *car* 'facere' (welche in *carmen*, *Carmenta* unverändert geblieben ist), hatten wir im laufe der gegenwärtigen untersuchung weitere beispiele dieser erscheinung; hinzufügen läßt sich noch *caerimonia*.

bis *bonum* sind bekanntlich entstanden aus *duellum dvis duonum*, deren u sich zu einem consonanten verhärtete, worauf der anlaut abfiel (wie *Janus* aus **Diamus* geworden ist): offenbar hat hier *ɓ* ursprünglich den w-laut vertreten; das gleiche gilt für den inlaut in *dubium* und *dubitare*; die doppelschreibung *Danubius* und *Danuvius*, *Bergomum* und *Vergomum*¹⁷ rührt wohl aus dem altertum her. v musz ursprünglich, auszer dem vocalischen, den zwischen diesem und dem consonantischen in der mitte liegenden laut des englischen w gehabt haben; für den eigentlichen consonanten w waren *ɓ* wie *f* notbehelfe; dasz man bald das eine bald das andere verwendete, ist eine zufällige ungleichheit der orthographie; dasz schlieszlich v regel wurde, spricht dafür dasz diesem zeichen der angedeutete wert wirklich zukam. ohne zweifel wirkte in vielen fällen die schreibung auf die aussprache zurück, das *ɓ* zb. im anlaut der angeführten wörter wurde in der classischen zeit gewis nicht anders als sonst gesprochen. die formen *ama-b-am*, *ama-b-o*, *ama-v-i* sind zusammengesetzt mit der wurzel des verbum substantivum *fu*: die ungleiche schreibung mag zunächst eine folge sein der von verschiedenen seiten ausgehenden versuche den consonanten w auszudrücken. wenn wir nach den uns vorliegenden geschriebenen wortformen etymologisieren, so setzen wir voraus dasz die überlieferten formen zu den wörtern, wie sie einst gesprochen wurden, sich verhalten wie sorgfältige abdrücke oder photographien zur wirklichkeit; allein sehr oft haben wir nachzeichnungen vor uns, die von unsicherer hand mit unzureichenden mitteln versucht worden sind.

Dasz das umbr. *f* in vielen fällen die bedeutung des w hatte, läsz sich aus den jahrb. 1881 s. 854 anm. 3 angeführten *Œerfe* oder *Serfe*, *Œerfia* verglichen mit lat. *Servius* schlieszen; doch folgt dieses bereits aus den umbrischen formen selbst, die offenbar mit lat. *cerus*, *Ceres* identisch sind: denn es ist durchaus undenkbar dasz ein so schwerer laut wie das eigentliche *f* hinter den consonanten sich eingedrängt habe; *ɓf* kann nur hervorgegangen sein aus einem stark aspirierten *ɓ*. in der form des praeteritum *pihafi* haben wir genau das lat. *piavi* (*ɓ* ist lediglich dehnungszeichen für *a*; AK. I 76 f.), in *ambr-efurent* das lat. *amb-iverint*; dasz. das *f* hier nicht scharf ausgesprochen wurde, folgt aus den mit u gebildeten formen des zweiten futurs — *covortus* 'converterit', *portust* 'portaverit', *habus* 'habuerit', *haburent* 'habuerint', wo sich, wie im lateinischen, das u nur aus der wurzel des verbum subst. erklären läsz, dh. aus dem erweichten *f*, welches nur w sein kann. dieses wird ganz deutlich durch vergleichung der von *ɓɓ* gebildeten formen (welcher verbal-

¹⁷ *Vergomum* ist das richtige; der name ist abgeleitet (wie *Cinamum*, *Clutamus*, *Vindomum*, *Tetumus*, *Triumus*, *Ucumus* und viele andere) von dem gallischen *vergo* in *vergobretus*, *Vergivios*, *Vergoannum*, *Vercellae*, welcher wortstamm sich erhalten hat in dem altir. *ferg* und dem altkymr. *guerg* 'efficax'. vgl. Zeuss gramm. Celt.² s. 770 und vorgesch. Roms s. 39 anm. 1.

stamm im ältern dialekt TER, im jüngern DERS, DIRS lautet und entstanden ist aus DEDA, der redupl. wz. DA): *a-tera-fust* = *an-dersa-fust* 'circum-dederit' und *terust* = *dirrust* 'dederit'; ebenso steht das zusammengesetzte *ampr-e-fus* 'amb-i-verit' gegenüber dem einfachen *i-ust* 'iverit' (AK. I 144 f.). in *benust* = lat. *venerit* erscheint anlautendes B als vertreter von v = w.

Über die vertretung des lat. v durch etruskisches r ist früher in diesen jahrb. gehandelt worden (zb. 1873 s. 661. 666. 672. 676. 683. 693); infolge dieses wechsels erscheinen die betreffenden etruskischen wörter und namen auf den ersten blick ganz unitalisch, wie wenn *Bononia* etr. *Felsina* heiszt, welcher name doch kaum verschieden ist von *Volsinii*; *Halesus*, das für *Falesus* steht — wie der heros eponymos von Falerii hiesz — ist kein anderer name als *Valesus*, *Valerius*, *Volero*; der stadtname *Fidenae* hängt mit dem mannsnamen *Vete* zusammen (wie das latinische *Gabii* mit *Gavius*), demselben wortstamme gehören an die städtenamen etr. *Vetulonia*, umbr. *Vetiolum* und *Vettona* (das aus *Vettonenses* bei Plinius III 114 sich ergibt). eine anzahl von beispielen sichert die bedeutung des etr. *fia*, *via* = lat. *filia*: so finden sich bei Lanzi neben einander die folgenden drei inschriften (II² 351; vgl. jahrb. 1873 s. 683; die zweite inschrift in römischen charakteren):

tannia. anainia comenai. fia, Tannis Aninia Comeniae filia

lh. maricane. via, Lartia Maricanae filia

opi. lhtis (l. *lartis*): *serturus: lartnata*, filia Lartis Sertorii Lartinia nata.

zu dem gen. *comenai* vgl. jahrb. 1873 *ramlisai thipurenai* (s. 658), *prenthrai* (s. 676), *caelai* (s. 789); zu dem gen. *maricane*, wo -e für -ai steht, vgl. s. 666: *liviniai recte* und die beispiele auf s. 789 (häufiger als dieser locative genitiv ist der echte genitiv auf -as, worüber 1873 s. 786). zu dem gen. *serturus* vgl. die genitive *veluss*, *vetuss* (s. 666. 683); sie entsprechen den lat. *nominus*, *hominus*, *Castorus* usw. (s. 797). was nun den ausdruck *fia* oder *via* = lat. *filia* betrifft, so hat etr. l hinter x und r, ferner vor s und dem consonanten j eine sehr unsichere stellung, es wird entweder zu i vocalisiert oder fällt ganz aus: vgl. *Vesiss* und *Velsiss*, *Vuisinci* *Vuisinal* *Vusinal* mit *Vulsinia* und *Vulsine*; aus **filia*, das für **filja* stand, wurde (statt **fija*) *fia*, das auch *via* geschrieben wurde. ebenso wurde aus **puella*, das **puelja* gelautet haben wird, **pulla* = **pulja* und aus diesem (st. *puija*) *puia* in der inschr. (Lanzi s. 349; jahrb. 1873 s. 682 f.):

larthi: vetuss: claucess: puia, Lartia Vetti Glauci puella (st. *filia*); *claucess* ist ein regelmässiger gen. der o-decl. (jahrb. 1873 s. 793).¹⁴

¹⁴ man wolle hier die wiederholung zweier beispiele über die vocalisierung des l hinter r und x aus früher in diesen jahrbüchern (1873 s. 681. 683. 685) erörterten inschriften gestatten:

1) *vl. meina ls. piutaal*, Vel Minius Lartis f. Plota natus

2) *aulessi. metelias. ve. vesial clenasi cen fteress.*

tece. sanst. tentne tuthness chisulicss.

Dasz das etruskische nicht bloß den consonanten w, sondern auch dessen verhärtung (gw = etr.) chv oder cv besaß, ist bereits jahrb. 1873 s. 676 f. und später vorgesch. Roms s. 301 f. gezeigt worden: es finden sich in derselben familiengruft *Chvesinei* und *Vesiss*, *Velnei* erscheint neben *Ovelne* = lat. *Cilnius*, *getiu* (dh. *Quetiu*) neben *Vetiu*, *Tanaquil* neben *Thanvila* usw. wir haben hier das gehauchte w, wie in den deutschen namen *Chlodovech* und *Chlothar* das gehauchte l. der gehauchte g-laut (der oft zu dem einfachen g-laut gesunken ist) gegenüber dem w-laut zeigt sich auch sonst in unserem sprachstamm: man vgl. lat. *fervor* gegen skr. *ghr-nas*, lat. *ford-eum* gegen gr. κριθή und ahd. *gersta*, lat. *fulvus* gegen gr. χλό-oc, lat. *hostis* neben *hostis* gegen got. *gusts*, lat. *fel* gegen gr. χόλ-oc und ahd. *galla*.¹⁹

III.

Die mythen- und sagenbildung ist mit der sprachbildung organisch verbunden; war einmal *effandus* zu *Evandrus* oder *Evander* substantiviert, so sah man in ihm nur noch den 'Gutmann'. in unseren quellen erscheint derselbe als der menschliche bringer des heils oder alles dessen was zwischen gott und menschen vermittelt, der religion, der gesetzte, der bildung, auch die schrift soll er den Aboriginern mitgeteilt haben, die einföhrung der musik wird ihm zugeschrieben.²⁰ 'Euandros' erzählt Dionysios (I 31 f.) 'sohn des Hermes' und der von den Römern Carmentis genannten nympe, kam an der spitze einer schar von Arkadern aus Pallantion, welche, in einem bürgerkriege besiegt, die heimat verlassen hatten, nach Italien, als Faunus über die Aboriginer herrschte. dieser nahm sie freundlich auf und bot ihnen land an nach eigener wahl; sie wählten einen in der nähe des Tiberis gelegenen hügel, wo sie ein dörfchen bauten, das sie nach ihrer vaterstadt Pallantion nannten — jetzt nennen die Römer den ort Palatium; nach anderen jedoch (zu denen auch Polybios gehört — vgl. oben s. 560) ist der ort genannt nach Pallas, des Herakles sohn von Lavinia, einer tochter des Euandros.²¹

Aulo Metelli Vesiae[que] filii filio hoc monumentum
dicant sanciant dant [altlat. danunt] cives Clusiolani.

in der ersten inschrift erinnert *piutaal* an die italiänischen bildungen *piu piuma piano*. in der zweiten inschrift ist *tuthiness* abgeleitet von dem stamme des auch im umbr. und osk. vorkommenden *tota*, *tovto* 'populus'; *chisultess* bezieht sich auf die stadt *Clusitulum*, in deren nähe die bildseule welche die inschrift enthält gefunden worden ist.

¹⁹ weitere beispiele bei Corssen ausspr. I² 168 f.; dieselben sind angeführt als belege für die entstehung von r aus gh — was sich leichter erdenken als nachdenken und begreifen läßt; Corssen setzt voraus, was erst zu beweisen wäre, dasz κριθή χλό-oc usw. älter sind als *fordeum fulvus* usw. ²⁰ Dion. I 33. Livius I 7, 8 *Evander* . . *mirabilis vir miraculo litterarum, rei novae inter rudes artium homines*. Tac. ann. XI 14 *Aborigines Arcade ab Evandro didicerunt* (vgl. oben anm. 15).

²¹ Verg. *Aen.* VIII 188 *vobis (Arcadibus) Mercurius pater est*. dazu Servius: *Mercurius* . . *auctor eloquentiae et lyrae, internuntius deorum*.

‘wenige jahre darauf (c. 34) kam Herakles in jene gegend, heimkehrend von seinem siegeszuge, auf welchem er Iberien und alles land bis zum untergange der sonne unterworfen hatte; mehrere kriegler in seinem heere, meist Peloponnesier, aus Arkadien, baten ihn hier zurtückbleiben zu dürfen, er gestattete es, und sie siedelten sich neben des Euandros schar an, auf einem hügel welcher damals der Saturnische hiesz, heute heiszt er der Capitolinische.’ weiter wird erzählt wie Herakles über Kakos gesiegt, wie Euandros die verehrung des gottes im volke begründet, wie Herakles zum danke dafür dessen fürsten mit einem groszen gebiete der Ligurer und anderer benachbarter völker beschenkt habe — übereinstimmend mit Livius (I 7) und Vergilius (VIII 190—272), bis auf die merkwürdige erwähnung der Ligurer um den Palatinischen hügel, welche dem Dionysios eigentümlich ist.²²

Mit jenem schrankenlosen griechischen hochmut, dem nichts als griechisches gefällt, ist hier die gesamte italische cultur als griechische überlieferung dargestellt. merkwürdig aber ist dass uns der mensch Evander plötzlich entschlüpft um als gott wieder zu erscheinen — denn er wird genannt ein sohn des Mercurius, des urhebers der beredsamkeit und der dichtkunst, des vermittlers zwischen göttern und menschen, und der göttin Carmentis (oder Carmenta), des weiblichen principes dieses begriffes; sie ist etwa die urheberin der *caerimoniae* (vgl. anm. 16), unter denen man ursprünglich wohl die formen des verkehrs der menschen mit den göttern verstanden hat, kaum verschieden von Egeria, der gemahlin Numas.²³ der sohn aber eines gottes und einer göttin kann doch nur als gott gedacht werden. Mercurius ist die übersetzung des griechischen Hermes, Carmentis knüpft an Italien an. wie aber konnten die Hellenen hier von Arkadern reden? warum nannten sie nicht Athen oder Korinth, Kyme oder Phokaia oder Chalkis — irgend einen bedeutenden hellenischen ort, irgend einen ort welcher colonien entsandt hat, warum eben Arkadien, bei dem entsendung von colonien nicht einmal denkbar ist? der verfasser hat diesen gegenstand bereits in seiner vorgeschichte Roms s. 150 gestreift, eingehend hat er ihn behandelt in einem dem osterprogramm 1880 des gymn. zu Graudenz beigelegten aufsatze ‘verbreitung des etruskischen stammes über die italische halbinsel’ (35 s. 4); man wolle eine andeutung des inhaltes dieses versuches, zu welchem der vorliegende in beziehung steht, gestatten.

Wenn Cassius Dion fr. 4 angibt: Italien habe vor alters *Argessa* geheissen, dann sei es *Saturnia*, dann *Ausonia*, dann *Tyrrhenia*, endlich *Italia* genannt worden, weil ein stier aus der herde des Herakles, welche dieser nach Sicilien hinüberführte, nach der halbinsel geschwommen sei und ‘stier’ etruskisch *italos* heisse, so wird man bei

²² über die spuren ligurischer sitze in Mittel- und Unteritalien und in Sicilien ist eingehend gehandelt vorgesch. Roms s. 140—147. ²³ hierher gehört die bemerkung des Martianus Capella II 10, 1, dass die *Facundia* dem Mercurius vermählt sei, *ut Etrusci aiunt* (vgl. Müllers Etr. II² 76).

Tyrrhenia und Italia an die zeit denken müssen, wo der etruskische stamm über einen groszen teil Italiens verbreitet gewesen ist. *Italia* scheint abgeleitet von dem in *tellus* auftretenden stamme (TEL = TER), welcher auf etruskischem gebiet in dem namen des vorgebirges *Tellamon* (abgeleitet wie *Vadimon*) sich findet; das anlautende *τ* ist prosthetisch, wie sonst *α* im italischen häufig vorkommt, zb. in *Apenninus* gegen *penn*, in *Astura* gegen *Stura*, in *Aprilis* gegen *Prelis*, in *Alumeto* gegen *Laomedon*; ebenso heisst es bei Hesychios: ἀγαλήτορα· παῖδα Τυρρηνοί — ἄριμος· πῖθηκος Τυρρηνοί (vgl. Strabon s. 626); *agaletor* aber ist das lat. *calator* 'diener, aufwärter'; *arimos* ist entstanden aus **a-simos* = lat. *simius*. der name *Argessa* musz von der bevölkerung herrühren, welche die Hellenen bei ihrer ersten ansiedelung in Italien, dh. in Campanien voranden — das war aber zweifellos ein etruskischer stamm. Arkadia, das wenigstens in der volkssprache *arkaza* oder *arkassa* gelautet haben musz, konnte leicht in *Argessa* lautlich wiedergefunden werden: der Arkader Agathyllos hatte gedichtet, Aeneas sei nach Nesos in Arkadien gekommen; man hatte ihm das inselchen Nesis am nordrande des Krater genannt. dasz aber mit *Argessa* überhaupt etruskisches land gemeint war, das zeigt sich aus dem vorkommen des namens *Arkensios* in einer etruskischen inschrift, welcher erweislich *arkezius* ausgesprochen wurde; daneben fanden sich auch die namen *Arcna* und *Argentillus* (inschriftlich) und *Arcens* (bei Vergilius). die grundform dieser namen ist *Argus* oder **Arcus*: wie aus *Picus Picens* (für *Picenus*) und *Picentia*, so wurde aus *Argus* oder **Arcus* **Argens* oder *Arcens*, *Argentia* oder *Argessa*, wie *Argentia* in der aussprache lautete. es drängt sich die vermutung auf, dasz in Etrurien zwei stämme existierten, die *Arci* oder *Argi* neben den *Rasennae*: die in vorhistorischer zeit aus Rätien eingewanderten *Rasennae* hatten sich mit den *Argi*, einem den Umbrern, Latinern, Sabellern verwandten stamme, zu einem neuen volke verbunden, in welchem jedoch das ureinheimische element das weit überwiegende war, so dasz fremde das gesamte volk der Etrusker wohl *Argi* nennen konnten; so redet Hesiodos von des Odysseus und der Kirke söhnen, den fürsten der Tyrrhener, *Agrios* (mit einer bereits auf italischem boden stattgehabten umstellung) und *Latinos*, indem er die beiden hauptstämme des päninsularen Italiens meint. auf die *Argi* weist der *mons Argentarius* in Etrurien hin, an sie erinnern die von Ephoros erwähnten alten wohnstätten in Campanien, die *Argillae*, ferner in Rom die in fortsetzung des vicus Tuscus hinziehende strasse, das *Argiletum*, ferner die *Argeorum sacra*. es sind vorzugsweise etruskische ortschaften, welche alte schriftsteller als argivische gründungen bezeichneten, wie *Alsium*, *Falerii*, *Fescennium*, der hafen *Argoos* der insel *Aethalia*. wenn *Tibur* als eine argivische gründung gilt, so knüpft sich an den *Anio* eine echt etruskische sage, in welcher ein breiter raum zu beiden seiten seines untern laufes, Rom einschliesslich, als etruskisch erscheint: der *Anio* selbst

soll seinen namen haben von dem Etruskerkönig Annius, welcher in verfolgung des entführers seiner tochter Salia, des einheimischen fürsten Cathetus, in den wellen dieses flusses seinen tod gefunden. auch Ardea, dessen sage so entschieden auf Argos hinweist, war etruskisch, wie schon aus dem namen seines königs Turnus hervorgeht, der nichts anderes ist als Turinus dh. der Tusker, wie er denn in der that bei den Griechen Τυρρηνός heisst.

Allein mit einer dem erfundenen namen Evandrus lautlich nahe kommenden anrufung hat sich einst das gebet der Italer an eine gottheit gewendet, welcher die macht über das aus dem erdinnern hervorbrechende, verschlingende feuer zugeschrieben wurde, dem gegenüber schutz und abwehr der menschen nichts vermag. dieses verschlingende feuer wurde dargestellt als das ungeheuer Cacus, aus welchem man in der folge einen Caecus oder Caeculus gemacht hat (vgl. jahrb. 1881 s. 854). man weiss dasz Latium zum groszen teil ein alter vulcanischer boden ist, zu diesem gehört, auszer dem mons Albanus, die römische Campagna; es ist gewis nicht willkür, wenn der Aventinus dem Cacus als wohnung angewiesen wird. dort aber hatte Evander ein heiligtum (oben anm. 10), nicht Herakles, welchem die griechisch-römische gelehrte dichtung die rolle des alten italischen gottes übertrug, als des gottes gedächtnis durch jenen 'Gutmann' verdrängt oder zurückgedrängt war. dasz die in rede stehende italische sage noch andere formen hatte als die uns geläufige, ergibt sich auch aus der bemerkung des Servius zu *Aen.* VIII 203, Verrius Flaccus habe als den besieger des Cacus den hirtin Garanus genannt. Mommsen hat bereits nachgewiesen (*UD.* s. 261 f.) dasz der italische Herclus — so lautete der name — ganz verschieden von dem griechischen Herakles, dasz er der das eigentum schützende gott war; es ist ein in sämtlichen italischen dialecten auftretender wortstamm, zu dem zb. lat. (*h*)erus 'der eigner' gehört (Corssen auspr. I² 101. 468. 470 anm.). unmittelbar ist der name abgeleitet von **herucus*, welches synkopiert erscheint in dem namen des sicilischen *Eryx*, wie denn in der that die sage Eryx mit Hercules in verbindung setzt.²⁴

Und ein jenem rettenden gotte verwandtes wesen galt der italischen religion wohl auch als der urheber der gesittung. die griechisch-römische dichtung lässt den Evander berichten von des gottes thun, doch glaubt man aus Vergilius herlichen zeilen einen nachhall des echten mythos zu vernehmen. Aeneas hatte sich zu Evander begeben, um von ihm hilfe gegen Turnus zu erbitten; dieser nahm ihn gastlich auf, und im gespräch erzählte er ihm folgendes über die urzeit Latiums (*Aen.* VIII 314—332):

erdenstprossene faunen und nymphen bewohnten die wälder,
und den eichen entstammte geschlechter der menschen, die, fremd noch
edler gesittung, den stier nicht jochten zur arbeit, dem mangel

²⁴ Verg. *Aen.* V 410 ff. Servius zu I 570 *Eryx, Veneris et Butae filius, occisus ab Hercule monti ex sepultura sua nomen imposuit.*

nicht durch sammeln der frucht des feldes begegneten, sondern kümmerlich lebten von baumfrucht und des jagens erträgen. da nun stieg, vor Jovis gewalt im reiche der götter fliehend in graun, herab vom himmel zur erde Saturnus, der um des berglands wilde bewohner gesellige bande schlang, des gesetzes weisen sie lehrte, der weiter gebot dass Latium man heisse das land das schützend einst barg den verlassnen. als Saturn beherrschte das volk, da waren die zeiten, welche die goldnen man nennt, weil mild und friedlich sein scepter waltete; bis allmählich der stral erblich für die tage, wo die furien des kriegs und der habaucht schwangen die geizel. damals brachen herein Ausoniens, Sicaniens geschlechter — andr' und andere namen erhielt das land des Saturnus — damals tyrannen und Thybris der wilde mit riesigem leibe, er nach welchem den flusz wir Italer später benannten Thybris; vergessen ward Albula, einst des stromes benennung.

Saturnus war der gott des autochthonen latinischen stammes; ohne zweifel hat ihn bereits der alte mythos vom himmel zur erde niedersteigen lassen: diese so weit verbreitete und in so manigfachen formen wiederkehrende mythologische vorstellung entkeimte der sinnlichen wahrnehmung des himmelsgewölbes, das aus unendlicher entfernung von der erde überall hin zur erde sich senkt, um sich mit ihr zu vermischen; unitalisch jedoch ist die vorstellung dass Saturnus seines himmlischen reiches durch Juppiter beraubt worden sei: sie ist, wie bereits Preller (RM. s. 410) bemerkt hat, dem griechischen Kronos entlehnt. zum saatengott ist der vom himmel zur erde herniedergestiegene Saturnus, dem der monat december geweiht war, erst in der folge gemacht worden; er war ursprünglich der gott des über einen groszen teil Mittelitaliens verbreitet gewesen volkes der Sauri; des volkes wie des gottes name hängt wohl mit der wz. *sa* zusammen, wie *gens* mit *gignere* zusammenhängt, wie der britanische volksname der Silurer gebildet ist von dem noch im altirischen erscheinenden *síl* 'semen'; Saturn war der gott welcher dieses volk gesät hat.²⁵ — Von woher die Ausoner in Latium eingebracht sind, sagt der dichter nirgends unmittelbar, vielmehr nennt er sonst die Ausoner oder Aurunker — wo andere Aboriginer erwähnen — die ältesten bewohner Latiums, er gebraucht auch Ausonia und Ausoner für Italien und die vorfahren des römischen volkes.²⁶

²⁵ vorgesch. Roms s. 78. 138; programm s. 18. die wz. *síl* (*serere*, *semen*) erscheint auch in dem namen der sabinischen gottheit *Semo* (Sancus): Schwegler I 375. ²⁶ vgl. die oben s. 566 angeführte stelle

aus Cassius Dion; ferner *Aen.* III 147 ff., wo die erscheinung der Penaten dem Aeneas verkündet: *est locus, Hesperiam Grai cognomine dicunt . . nunc fama minores Italiam dāisse ducis de nomine gentem, hae nobis propriae sedes . . Corythum terrasque requirat Ausonias* (vgl. zu Corythus jahrb. 1881 s. 851). VIII 232 spricht des Aeneas abgesandter zu Latinus: *nec Troiam Ausonios gremio excepisse pigebit*. XI 262 redet Diomedes die boten des Turnus an: *o fortunatae gentes, Saturnia regna, antiqui [dh. nobiles] Ausonii*. XII 834 f. gibt Juppiter seiner gemahlin auf die bitte (820 f.) *ne vetus indigenas nomen mutare Latinos* folgende antwort: *sermonem Ausonii patrium moresque tenebunt . . faciamque omnis uno ore Latinos* usw.

doch in den erklärungen (zu v. 328) findet sich die bemerking: 'der Ausoner stammvater war Auson, des Odysseus sohn von der Kirke', und dieses weist auf das Circeische vorgebirge hin und auf das gebiet am untern Liris, wo Livius (II 16. 17) zuerst um die mitte des dritten jh. d. st. eines der zweige des ausonischen volkes gedenkt, der Aurunker, als zu welchen die latinischen colonien Cora und Pometia abgefallen waren; sie müssen also damals noch von bedeutung gewesen sein. die Ausoner selbst und ihre stadt Cales im norden des Volturnus erwähnt Livius VII 16 zum j. 418 als eine unbedeutende völkerschaft; ebenso IX 25 zum j. 440, wo er zugleich ihre stadt Ausona nennt. Strabon meldet s. 232 f.: 'die Ausoner bewohnten einst das den pomptinischen stümpfen benachbarte binnenland, ferner Campanien, das in der folge oskisch wurde; bis zum sicilischen meer haben sie niemals gewohnt [s. 255 wird Temese ausonisch genannt], gleichwohl heiszt dieses das ausonische.' Strabon hält also Osker und Ausoner für verschieden; indem er sich auf Polybios beruft, wiederholt er dasselbe auch zehn zeilen weiterhin (242); allein an eben dieser stelle sagt er auch dasz (der dreihundert jahre ältere) Antiochos beide für identisch erklärt habe, und dieses ist für uns entscheidend. wenn aber (s. 233) 'die sprache der Osker, trotz des untergangs des volkes, sich bei den Römern erhalten hat, so dasz ihre scenischen spiele [die Atellanischen] dort verstanden werden', so kann der unterschied zwischen Ausonern und Latinern nicht grosz gewesen sein. in Campanien müssen die ersten hellenischen ansiedler die Ausoner als einen zahlreichen volksstamm gefunden haben: denn nach ihnen nannten die Hellenen der ältesten zeit die ganze halbinsel — so weit sie in den bereich ihrer vorstellung fiel — Ausonia, während die eingeborenen sie Saturnia nannten (Dion. I 34. 35); Nola kannte bereits Hekataios von Milet (Steph. Byz. s. 479 M.) als eine ausonische stadt; nach Cato hatte einst auch Regium den Aurunkern gehört, von dort waren sie durch die von Troja heimkehrenden Achäer verdrängt worden (Probus zu Verg. buc. s. 4, 9 Keil). mittelbar bezieht sich Vergilius auf einen einbruch der Ausoner in Latium, wo er der scharen des Turnus und des von diesem beherrschten gebietes gedenkt (VII 795). dort ist auch von den Sicanern als bewohnern des raumes am untern Tiberis die rede: *Sicani* gebraucht Verg. hier wie sonst (XI 317) für *Siculi*, auch Sicilien nennt er *Sicania* (*freta Sicaniae* I 557; *fluctus Sicanos* ed. 10, 4). mehr namen als Vergilius nennt Plinius (III 56); Aboriginer, Pelasger, Arkader, Siculer, Aurunker, Rutuler sollen in *Latium vetus*, Volsker, Osker und Ausoner in *Latium novum* einander gefolgt sein; er addiert eben die abweichenden namen in seinen verschiedenen quellen: Aboriginer, Aurunker und Ausoner sind dasselbe volk.

Die angaben des Vergilius über die in der beherrschung Latiums einander folgenden stämme sind entnommen mehr oder weniger bestimmten sagen und erinnerungen, von denen sich indes nur ein

schatten für die geschichte retten lässt. eines aber liegt vor uns wie eine geologische thatsache: es ist die änderung der ortsnamen. sie beweist das eindringen eines anders redenden volkes in vorhistorischer zeit, nur so konnte eine solche änderung sich vollziehen. wir erfahren durch Verg. dasz der Tiberis in älterer zeit *Albula* geheissen hat, und seine erklärer bemerken (zu VIII 63 und 90) dasz er einst auch die namen *Rumon* und *Serra* trug; auch Livius (I 3, 5) kennt den alten namen *Albula*; Plinius berichtet (III 53) dasz der Tiberis ehemals *Thybris* und noch früher *Albula* geheissen hat; *Thybris* ist etruskische schreibung.²⁷ Verg. galt der Tiberis als ein ursprünglich etruskischer strom. er lässt nemlich die erscheinung des fluszgottes dem an der mündung des flusses ruhenden Aeneas verkünden (VIII 51—56): 'eine Arkaderschar, welche ihrem könig Evander gefolgt war, gründete hier eine stadt und nannte sie nach Evanders ahn Pallantium; diese Arkader, welche ununterbrochen krieg gegen den latinischen stamm führen, suche als bundesgenossen zu gewinnen.' dasz mit den Arkadern Etrusker gemeint sind, folgt auch aus unserer stelle: die stammesfeinde der Latiner in ältester zeit können nur Etrusker sein. der fluszgott selbst musz als ein etruskischer gott gedacht werden; Verg. lässt ihn v. 62 sagen: *ego sum, pleno quem flumine cernis stringentem ripas et pingua culla secantem, caeruleus Thybris* [der dichter hatte ihn v. 31 *Tiberinus deus* genannt], *caelo gratissimus amnis. hic mihi magna domus, celsis caput urbis exiit*, dh. 'hier ist mein rastort, die quelle entströmt erhabenen städten' (Etruriens); der fluszgott weist den Aeneas zunächst an den Arkader Evander, dann aber, da dieser nur wenig vermag, an die bewohner des obern Etruriens, und Evander selbst thut ja das gleiche. 'hier' sagt *Thybris* 'spende ich zur zeit nur geringe macht, der sitz von herlichkeit und macht ist an meiner quelle,' an anderen stellen (VIII 473. X 199. XI 316) nennt der dichter den strom geradezu *Tuscus amnis*, (VII 663) *Tyrrhenum flumen*, (VII 242) *Tyrrhenus Thybris*, (II 781) *Lydius Thybris*. Ovidius (*fast.* V 625) redet von dem in der vorzeit an die anwohner des Tiberis ergangenen gebote der an den iden des mai zu bringenden menschenopfer, *quae Tuscis excipiantur aquis*. Livius (I 3, 8) und Dionysios (I 71) hatten in ihren quellen gefunden dasz *Tiberinus* ein albanischer könig gewesen, der in einer am flusse geschlagenen schlacht gefallen sei, daher sei der name des flusses aus *Albula* in *Tiberis* geändert worden; doch Varro bemerkt (*de l. lat.* V 30): 'den namen *Tiberis* beanspruchten zugleich Etrurien und Latium, indem die einen ihn nach einem Vejenter-

²⁷ vgl. jahrb. 1873 s. 781 anm. 54 die inschrift: *thepri petruni* 'Tiberia Petronia'; ebd. s. 671 *Thefri*. der familienname ist dem namen des stromes entnommen. die tenues wechseln im etruskischen sehr häufig mit den aspiraten, oft ohne irgend einen erkennbaren grund. am häufigsten geschieht dies in bezug auf T und Θ; ein beispiel des wechsels beim P-laute sind die schreibungen *pupl* und *pupluna* neben *pufi* (Müllers Etr. I² 415 f.).

könig Thebris (vgl. anm. 27) benannt glauben, während andere überliefert haben dasz des flusses alter latinischer name Albula in Tiberis verändert worden sei wegen des Latinerkönigs Tiberinus, der in den wellen des flusses seinen tod gefunden.' die namen Albula und Tiberis waren bei verschiedenen volkstämmen üblich, welche entweder an dem laufe des flusses neben einander wohnten, wie Danuvius bei Kelten und Istros bei Slawen galt, wie heute noch Niemen bei Slawen und Memel bei Litauern gilt; oder der name eines nebenflusses galt zugleich für den hauptflusz. in der folge gewann einer jener italischen stämme die oberhand, worauf der von ihm dem strom erteilte name herrschend für den gesamten lauf wurde. sehen wir ab von Rumon und Serra, die vielleicht nur beinamen waren, welches war der herrschend gewordene volkstamm? wenn die etruskische sage einen vejentischen könig Thebris erwähnt, nach welchem der flusz benannt sei, so musste dieser name für den flusz bei den Etruskern uralt sein; wäre er ursprünglich latinisch gewesen, so hätten ihn die Etrusker nur annehmen können, nachdem sie die Latiner von dem rechten ufer verdrängt hätten — allein wie wäre alsdann der name Albula zu erklären? dasz *Albula* latinisch war, dafür sprechen die zahlreichen mit diesem wortstamme benannten örter in Latium, wie *Alba Longa*, *mons* und *lacus Albanus*, *Albunea fons* (Verg. VII 83); Strabon meldet (s. 238): 'in der vom Anio durchströmten ebene fließen die Albula genannten kalten gewässer'; auf diesen wortstamm scheint auch der name des südlich von Rom mündenden flüsschens *Almo* hinzuweisen, das x wäre aus älterm B entstanden.¹⁸

Nachdem Evander seinen gastfreund mit der vergangenheit des landes und mit seiner eignen bekannt gemacht, erklärt er ihm die bedeutenden punkte der stadt, zuletzt weist er hin auf die spuren der fernsten vergangenheit (v. 355—358):

noch erkennst du zwei städte, die mauern in trümmer gesunken,
längst vergangener zeiten, verschwundener menschen gedächtnis:
hier Janiculum, die von Janus erbaute burg, dort
sieh Saturnias reste, der stadt des herschers der vorzeit.

Plinius meldet kurz und bestimmt (III 68): *Saturnia ubi nunc Roma est*. ausführlicher berichtet Varro (V 42 f.), zum teil nach Ennius und Junius Gracchanus: 'der Capitolinische hügel hieß ehemals der Tarpeische, noch früher soll er der Saturnische geheissen haben: von ihm hatte das land umher den namen des Saturnischen empfangen, dort soll auch eine stadt Saturnia gestanden haben, von welcher man heute noch spuren zeigt.' ähnliches berichten, wie es scheint, nach anderen quellen, Festus und Dionysios.¹⁹ — Seltsam

¹⁸ über diese lautwandlung vgl. vorgesch. Roms s. 177 f. den dort angeführten beispielen lässt sich hinzufügen: *glubare* 'schälen' neben *gluma* 'hölse'.

¹⁹ Festus s. 322 *Saturnia Italia, et mons qui nunc est Capitolinus Saturnius appellabatur, quod in tutela Saturni esse existimantur. Saturnii quoque dicebantur qui castrum in imo clivo Capitolino incolabant,*

ist die durch Plinius, Macrobius und die Vergilischen erklärer überlieferte vorstellung von einem geheimen namen Roms, den die priester in den heiligen büchern bewahrten, und den auszusprechen als schwere sünde gegolten habe³⁰; Macrobius III 9 gibt an: da man sich einer feindlichen stadt nur dann bemächtigen könne, wenn man ihre schutzgötter herausgerufen, so hätten die Römer gewollt dasz der name des schutzgottes ihrer stadt und der latinische name dieser letztern unbekannt bleibe. was Servius mitteilt von einem sündler der das geheimnis verraten, ist sicher ein geschichtchen wie man sie sich im volke erzählt; wir haben es hier mit einem aberglauben zu thun, der im volke sich lange erhalten haben mag, dem man jedoch von staatswegen schwerlich andere als formelle opfer brachte. mit der bewahrung jenes geheimnisses kann es in geschichtlicher zeit nicht so streng genommen worden sein; der oben (s. 569) angeführte Vergilische vers, Saturnus habe gewollt dasz man das von ihm geliebte land Latium — nicht Saturnia — nenne, legt nahe bei jenem geheimen namen an Saturnia, wie stadt und land ehemals hießen, zu denken. für die stadt kam der name Roma in der folge auf, als die stadt der Ramnes; der lautwechsel ist derselbe wie in *gloria* gegen *clarus*, wie in *dos* und *domum* gegen die wz. *da*, oder wie in *ignoro* gegen *gnarus* (vgl. Corssen ausspr. I² 342).

Die beiden götternamen des Janus und Saturnus lassen sich in unserer überlieferung kaum aus einander halten. Macrobius I 7, 19 f. sagt: 'das heutige Italien beherrschte in der urzeit könig Janus, eine zeitlang gemeinschaftlich mit dem gleichfalls eingeborenen (*indigena*) Camesis, alsdann allein; die landschaft Camesene und die stadt Janiculum sind nach ihnen benannt. Janus nahm den übers meer gekommenen Saturnus gastfreundlich auf, welcher ihn im ackerbau unterwies, der menschen rauhe lebensweise milderte, und teilte mit ihm das reich; nachdem Saturnus den sterblichen entückt war, benannte Janus das reich nach ihm und widmete ihm

ubi ara dicata ei deo ante bellum Troianum videtur. Dion. I 34 καὶ πρὶν Ἡρακλέα ἐλθεῖν εἰς Ἰταλίαν ἱερὸς ἦν ὁ τόπος τοῦ Κρόνου καλεούμενος ὑπὸ τῶν ἐπιχωρίων Κατούρνιος, καὶ ἡ ἄλλη δὴ ἀκτὴ κύμακα ἡ νῦν Ἰταλία καλουμένη τῷ θεῷ τοῦτω ἀνέκειτο, Κατούρνια πρὸς τῶν ἐνοικούντων ὀνομαζομένη, ὡς ἔστιν εὐρεῖν ἐν τε Σιβυλλείοις τις λογίοις καὶ ἄλλοις χρηστηρίοις. derselben quelle scheinen entnommen die angaben des Festus, dasz der Capitolinische hügel einst der Saturnische, und dasz im weitern sinne Italien einst Saturnia hieß; den worten *in tutela Saturni esse* entspricht das griechische durch den ausdruck τῷ θεῷ τοῦτω ἀνέκειτο.

³⁰ Plinius III 65 *Roma, cuius nomen alterum dicere arcanis caerim-niarum nefas habetur, optumaeque et salutari fide abolitum enuntiavit Valerius Soranus luitque mox poenas.* Servius zu Aen. I 277 *urbis . . verum nomen nemo vel in sacris enuntiat. denique tribunus plebei quidam Valerius Soranus, ut ait Varro et multi alii, hoc nomen ausus enuntiare, ut quidam dicunt, raptus a senatu et in crucem levatus est, ut alii, metu supplicii fugit et in Sicilia comprehensus a praetore praecepto senatus occisus est.*

göttliche verehrung.' kurz vorher (I 7, 14. 16) war Saturnus der höchste gott der Römer genannt worden. in der folge (c. 9) wird Janus als der könig des goldenen zeitalters dargestellt (auch Plutarch meldet [Numa c. 19 a. e.] dasz er der stifter des staates und der gesellschaft gewesen sei). weiter meldet Macrobius: 'einige halten Janus für denselben gott wie Apollo, in ihm seien vereinigt die gottheiten des Apollo und der Diana; man erkläre ihn bald für den sonnengott, bald für den gott des himmels; bereits die salischen lieder preisen ihn als den gott der götter. in einem liede des M. Messala, welcher fünfundfünfzig jahre lang das augurat bekleidet hat, wird er gepriesen als der schöpfer und regierer des alls, welcher die mächte der erde und des wassers in der tiefe und der luft und des feuers in der höhe mit dem himmelsgewölbe umspannt, er wird angerufen als vater Janus, als Janus Consivius, dh., erklärt Macrobius, als vater der götter und als der gott welcher das geschlecht der menschen durch siken ausbreitet.' *Ianus* ist *deus* schlechthin, bereits Nigidius Figulus hielt *Ianus* für gleichbedeutend mit **Dianus* (bei Macrobius I 9, 8; vgl. oben s. 563). in Saturnus aber vermögen wir nur eine bestimmte seite des allgemeinen, durch Janus ausgedrückten gottesbegriffes zu erkennen, den Janus Consivius: der name ist von der wz. *sa* gebildet wie der name der lateinischen göttin Juturna von der wz. *iuv* (in *iuvare*). von Janus ist überliefert dasz er als himmelsgott von den Etruskern verehrt wurde²¹; der Januskopf findet sich auf etruskischen münzen (Müllers Etr. I* 400. 414). dieses ist wohl der als Tina erwähnte gott: der name musz ursprünglich **Diana*, **Teana* gelautet haben; da aber die erste silbe (im etruskischen und im altlateinischen) stark betont wurde, konnte hier das *a* der zweiten, trotz seiner länge, leicht ausfallen. — Es mag gestattet sein hier daran zu erinnern (vgl. jahrb. 1873 s. 663 f.), wie die namen der meisten römischen gottheiten auch im etruskischen erscheinen — Saturnus, Juno, Minerva, Neptunus — dasz die verehrung der laren, genien und manen auch etruskisch war; oft ist die abweichung im namen nur scheinbar, wie wenn die Etrusker Mercurius *Turms* nennen: allein dieses ist eine verstümmelung von *Terminus*. wie viele der als urrömisch überlieferten sagen mögen etruskisch sein! den jahrb. 1881 s. 850 ff. mitgeteilten fällt sich noch Horatius Cocles hinzufügen: denn eine etruskische inschrift (mitgeteilt jahrb. 1873 s. 798 nr. 151) lautet:

c. sential chulepatrus

dh. C. Sentia natus Coclitis Patricii;

chule hat das schließende -s des genitivs verloren.

Wir haben so eben gesehen wie in einer spätern anschauung Saturnus vermenschlicht worden war; so wurde auch Evander aus

²¹ Io. Lydos de mens. IV jan. 2 meldet, Varro hätte im XIVn buche *rerum divinarum* von Janus gesagt αὐτὸν παρὰ θεούκοις οὐρανὸν ἀφ' ἑαυτοῦ καὶ ἔφορον πᾶσι πρᾶξαι (vgl. Müllers Etr. II* 58).

fernen landen hergeholt, natürlich aus Griechenland. nun aber verschmilzt die altrömische vorstellung mit der griechischen dichtung; wie Janus und Saturnus dem Evander den platz haben räumen müssen, so sind die etruskischen Argeer oder Arkentier durch die Arkader verdrängt worden. einen flüchtling aus dem Peloponnes nennt Livius I 7, 8 den Evander, indem er vernünftig seine vorgänger corrigiert; allein jene haben uns durch ihren unverstand die einzige wurzel erhalten welche Evander in der wirklichkeit besitzt.

Der name der Arkader gab den gelehrten Griechen gelegenheit an Pallantion in Arkadien anzuknüpfen, eine wenig bekannte, in der griechischen geschichte kaum genannte stadt; den Römern musste zunächst die gleichheit des namens mit ihrem Palatium eingeleuchtet haben, und um so mehr als jener name nach italischer weise palation ausgesprochen wurde (vgl. jahrb. 1881 s. 851 f.). das italische Palatium ist indes uralt, Dionysios selbst gedenkt I 14 einer Aboriginerstadt dieses namens in der nähe von Reate, die noch zu seiner zeit existierte; er führt Varros antiquitäten als quelle an, doch ist dieser ort auch in der schrift *de lingua latina* (V 53) erwähnt, indem der gelehrte mann zweifelhaft ist ob das römische Palatium seinen namen habe von den mit Evander gekommenen Pallantiern, oder weil die Aboriginer aus dem gebiete von Reate 'welches Palatium genannt wird' auf jenem hügel sich niederlieszen; 'doch andere' fährt er fort 'waren der meinung, der ort habe seinen namen von Palanto, der gemahlin des Latinus; noch andere leiten den namen vom blöken der schafe her (*a pecore*), weshalb Naevius Balatium sagt.'

Dasz Naevius die Evandersage überhaupt nicht kannte, folgt noch nicht aus dieser ableitung; aus ihr würde nur hervorgehen dasz er die Arkadersage nicht mit Pallantion in verbindung brachte; aber daraus folgt dasz Naevius von einem Evander als gründer Roms nichts wuste, weil er von der ansiedelung des Aeneas in Latium gedichtet hat, neben welchem nicht raum ist für Evander, der doch nichts weiter ist als ein anderer ausdruck für denselben begriff. das gleiche gilt von Ennius. die zeit des Antigonos, welchen Festus (s. 266) kurzweg *Italicae historiae scriptor* nennt, lässt sich nicht bestimmen; kaum kann man darauf, dasz Dionysios unter seinen quellen ihn zwischen Timaios und Polybios nennt (I 6), irgend ein gewicht legen: denn er nennt den begleiter und geschichtschreiber Hannibals, Silenos, hinter Polybios; wir sehen also dasz er in der aufzählung seiner quellen die chronologische reihenfolge nicht peinlich beobachtet. Antigonos nun, welcher gemeldet hatte, Romus, ein sohn Jupiters, habe auf dem Palatium eine stadt gegründet die er Roma nannte, kann nichts von Evander gewust haben: denn dieser ist vor dem Jupiterssohn nicht möglich, nach ihm aber überflüssig. zur zeit des Polybios, welcher für uns zuerst den Evander erwähnt hat, kann die sage nur wenig ausgebildet gewesen sein; Evander, welcher hier als der vater der

Lavinia (oben s. 565) und als der schwiegervater des jedenfalls einheimischen gottes Hercules erwähnt wird, erscheint geradezu als ein anderer ausdruck für Latinus. erst in Rom kann Polybios etwas von Evander erfahren haben, falls ihm nicht die vaterschaft dieses bastards zur last fällt. die Griechen ausserhalb Italiens wissen nichts von einem Evander oder Euandros: daraus allein schon folgt dasz er aus italischen elementen gebildet ist.

Aus der unbedeutendheit der arkadischen stadt Pallantion geht hervor dasz die ansicht von der gründung Roms durch die Arkader oder Arkentier früher vorhanden war als die herleitung des römischen Palatium von jener griechischen stadt; dieses ist ja aber auch ohnehin selbstverständlich: wie sollte ein gelehrter Grieche zu der seltsamen äusserung kommen, der ursitz römischer macht und herlichkeit sei benannt nach einem verfallenen arkadischen neste, wenn er nicht durch die behauptung von der einwanderung der Arkader in das gebiet des nachmaligen Rom und von ihrer ansiedelung auf dem Palatinischen berge eine aufforderung zur erklärung dieses namens in diesem zusammenhange gefunden hätte? es wird also hier die gründung Roms den Etruskern zugeschrieben, durch ein urteil zwar welches in seiner gegenwärtigen form abgeschmackt ist und von den urteilenden selbst nicht verstanden wurde, dessen gewicht jedoch dadurch nicht verringert wird: es gab sicherlich eine zeit wo die zeugen ihr zeugnis verstanden. es ist bereits oben (s. 557) der von alten schriftstellern angedeuteten beziehungen der Etrusker zur gründung Roms gedacht worden; dieselbe ansicht kehrt aber noch in anderen formen wieder. Plutarch (Rom. 1) fand in seinen quellen auch die erzählung: 'eine anzahl flüchtiger Troer, welche die see erreicht hatte, wurde auf ihrer fahrt nach Etrurien verschlagen; nachdem sie am Tiberis gelandet waren, verbrannten ihre frauen, unter führung der Rome, die schiffe, wodurch die männer genötigt wurden sich dort niederzulassen; sie erbauten auf dem Palatinischen hügel eine stadt, welche sie nach jener urheberin ihres bleibens nannten.'²² in einer andern quelle hatte er gefunden (c. 2): Rom sei gegründet von Romos, einem fürsten der Latiner, welcher die Etrusker (die aus Thessalien nach Lydien, von dort

²² ähnlich erzählt Festus s. 269 nach einer sonst nicht bekannten griechischen quelle, die jedoch statt Troer von Troja heimkehrende Achäer, statt Etrurien allgemein eine gegend Italiens genannt hatte, und von den gefangenen frauen unter führung der Rome soll die flotte verbrannt worden sein. so hatte bereits Aristoteles berichtet (nach Dion. I 72), der jedoch Latium als den ort der niederlassung angab. Strabon erzählt (s. 262) auch bei der gründung Krotons: von Troja heimkehrende Achäer seien dort gelandet, die gefangenen Troerinnen hätten die verlassenen schiffe verbrannt und so die gründung der stadt herbeigeführt. der name Kroton wird für ursprünglich identisch gehalten mit Cortona in Etrurien, der bei Kroton fliessende bach Aisaros trägt deutlich etruskische benennung, etruskische spuren zeigen sich auch sonst in Bruttium und in Sicilien: ist diese sage vielleicht eine etruskische?

nach Italien gewandert seien) aus jenem gebiete vertrieben habe. nach der einen dieser quellen also war Rom auf etruskischem, nach der andern auf ehemals etruskischem boden gegründet worden. diese ansichten sind in ihrem wesen identisch oder verwandt mit der behauptung, Rom sei eine gründung der Arkader, dh. der Arkentier.

IV.

Dionysios und Vergilius bringen sehr verschiedene vorstellungen mit über die zustände des alten Italien. man wird kaum behaupten dasz beiden dieselben quellen vorgelegen haben; aber wäre es auch so, Dionysios hat, trotz der kenntnis der lateinischen sprache deren er sich in der vorrede rühmt, lieber griechische als römische berichterstatter gehört, und die römischen verstand er oft wohl anders als die Römer sie verstanden; fast ganz verschlossen blieb ihm der lebendige quell der mündlichen überlieferung. er ist ein Grieche geblieben und sah mit griechischen augen, aber er hatte kein vaterland und kannte den staat nicht; er hat nichts erfunden, denn hierzu fehlte es ihm an phantasie, er ist auch ehrlich und anständig; allein nicht selten fälscht er die überlieferung und verleugnet die wahrheit der methode zu liebe, nach welcher er die dinge gestaltet und ordnet. dem römischen dichter erscheint als erzieher des italischen volkes und als culturbringer ein gott, die italische bildung gilt ihm jedenfalls in ihrem fundament als eine einheimische, er kennt keine aus fernen landen gekommenen einwanderer als bringer einer fremden cultur; es ist doch wohl der nationale stolz der am schlusse der Aeneis hervorbricht, wenn der dichter seinen helden zum spurlosen verschwinden verurteilt; er weisz auch nichts von culturbringenden Arkadern; die stellung welche er den Arkadern und ihrem könig Evander zuweist ist durchaus eine untergeordnete. dieser antwortet dem Aeneas auf dessen bitte um hilfe gegen Turnus mit dem hinweis auf die unbedeutendheit seines durch den 'tuskschen strom' und die Rutuler eingeeengten gebietes und auf die ihm von diesen drohenden gefahren³³; er weist ihn nach Etrurien; vierhundert arkadische reiter sollen ihn begleiten, befiehlt von seinem sohne Pallas, damit dieser unter des Aeneas augen sich zum helden herantut (VIII 515 ff.). der Pelasger wird nur einmal im vorübergehen gedacht (VIII 600).

Wie anders der geschichte machende Grieche! 'die urbewohner des römischen gebietes' sagt Dionysios I 9, 'der barbarenstamm der Siculer, wurden durch einen langjährigen krieg verdrängt von den Aboriginern, mit welchen sich Pelasger und andere Hellenen vermischt hatten; diese verbündeten Aboriginer und Pelasger unter-

³³ Verg. VIII 472 *nobis ad belli auxilium pro nomine tanto* [für einen krieg von solcher bedeutung] *exiguae vires* usw. vgl. v. 569 ff. über Evanders verhältnisse hatte der dichter selbst, wo er den Aeneas in dessen gebiet eintreten lässt, sich mit den worten geäussert: *tum res inopes Evandrus habebat* (VIII 100).

warfen alles land zwischen dem Tiberis und Liris. die Aboriginer änderten zur zeit des troischen krieges ihren namen in Latiner, nach der gründung Roms nannten sie sich Römer. was die abstammung der Aboriginer betrifft, so haben sie Cato und überhaupt die bedeutendsten römischen schriftsteller für Hellenen erklärt, welche viele menschenalter vor dem troischen krieg eingewandert seien, wobei sie freilich auf einen griechischen gewährsmann sich nicht berufen können; haben sie indes recht, so konnten dies nur Arkader sein, welche zuerst unter den Hellenen über das ionische meer nach Italien schifften, geführt von den beiden brüdern Oinotros und Peuketios, im siebzehnten menschenalter vor dem troischen kriege: Peuketios siedelte sich am iapygischen vorgebirge an, Oinotros, ein enkel des Pelasgos, gieng mit einer größern schar nach dem westlichen Italien und liesz sich an der küste des meeres nieder, welches damals von seinen anwohnern das ausonische hiesz' (c. 11). 'die Oinotrer besetzten weite strecken in Italien, welche schwach oder gar nicht bewohnt waren, besonders in Umbrien; Aboriginer wurden sie genannt von ihren bergigen wohnsitzen in Arkadien' (c. 13). zum teil wenigstens lassen sich hier erklärungsversuche ethnologischer thatsachen erkennen. es ist an andern orte (vorgesch. Roms s. 220 f.; programm s. 27 f.) auf ein illyrisches bevölkerungselement im adriatischen küstenlande der italischen halbinsel hingewiesen, wahrscheinlich war dieser stamm durch die Gallier von norden nach süden gedrängt worden; die alten aber stellten sich vor dasz in vorhistorischer zeit eine einwanderung über das ionische meer stattgefunden habe, was um so natürlicher war, als in historischer zeit der zusammenhang dieses illyrischen elementes im süden des Garganus mit den Venetern durch das vordringen der Etrusker, der Kelten, später durch römische colonien unterbrochen war. als nun die Hellenen den etruskischen stamm der Arkentier (Arkiesier) im campanischen und lucanischen küstenlande fanden, lieszen sie jene einwanderungen von Arkadien ausgehen, unbekümmert um den in dieser behauptung liegenden geographischen widersinn — der nicht so ganz unbegreiflich ist, wie er uns auf den ersten blick erscheint: den alten, welche keine karten besaßen (relativ wenigstens darf dieses gesagt werden), war die lage der einzelnen länder nicht so tief eingeprägt, wie sie es uns ist. zum teil auf diesem wege kamen die Pelasgertheorien für Italien auf.

Über die Pelasger ergaben sich dem verfasser aus früheren erörterungen (in den Skythen, in der vorgesch. Roms, in diesen jahrbüchern und in dem Graudenzner programm) folgende sätze:

1. Der in der Ilias noch in appellativem sinn erscheinende ausdruck bedeutet 'felsenbewohner'; Herodotos bezeichnet mit diesem namen zwei an der Propontis und über der halbinsel Chalkidike wohnende stämme.

2. Pelasger im weitem sinne ist bei den griechischen ethnologen etwa eine vorahnung für den bei uns durch Indogermanen

vertretenen begriff: auch den alten musste sich die wahrnehmung der sprachverwandtschaft aufdrängen, sie erklärten sich diese durch die annahme einer einheitlichen, bereits in der vorzeit untergegangenen nation, welcher sie alle die indogermanischen völkertrümmer zuzählten, die sie sonst nicht unterzubringen wusten.

3. In Italien werden drei gruppen mehr oder weniger oft Pelasger genannt: Illyrier, Ligurer, Etrusker. die nachkommen der einst (vielleicht doch zum teil über das adriatische und ionische meer) in die italische halbinsel eingewanderten Illyrier werden auch Thessaler genannt, denn so hieszen ursprünglich die bewohner von Epeiros, von ihnen erst erhielt Haimonia seine historische benennung.

4. Weil Etrurien auch Arkentia hiesz, welcher name *arkesia* gesprochen wurde, verwechselte man dieses mit dem in der aussprache ähnlichen namen Arkadia; und weil dieses als einer der ursitze der Pelasger angesehen wurde, liesz man Pelasger nach Italien wandern.

Das italische Pelasgertum hat demnach zwei wurzeln, die allgemeine theorie und die Arkadersage; da man jedoch nirgend in Italien, auch nicht in der geschichtlichen erinnerung, Pelasger fand, so mussten sie die urbewohner Italiens gewesen sein. der erste in unserer überlieferung, der die Pelasger nach Italien versetzt hat, war Hellanikos. derselbe hatte (nach Dion. I 28) gemeldet: 'von den Hellenen aus Thessalien (I 17) vertrieben fuhren die Pelasger über das ionische meer, landeten an dem strome von Spina [dem südlichsten mündungsarm des Po, nördlich von Ravenna], drangen von da in das binnenland ein und lieszen sich in dem heute Tyrrenia genannten lande nieder.' während des Hellanikos jüngerer zeitgenosse Herodotos die Veneter Illyrier nennt (I 196), sie also von den Etruskern unterscheidet, vermischt jener beide völker mit einander: ein irrthum der sich daraus erklärt, dasz die herrschaft der Etrusker im Polande und im Podelta zu des Hellanikos zeit noch in voller blüte stand, und dasz der etruskische stamm auch sonst im adriatischen küstenlande vielfach angetroffen wurde. mit dem hier Pelasger genannten volke sind also Illyrier gemeint; man hatte Illyrier zu beiden seiten des Adria erkannt, so lag es nahe die übereinstimmung durch eine wanderung zu erklären.

Dasz selbst Cato die Aboriginer (oder Aberiginer) Griechen nannte, erklärt sich daraus dasz dieser stamm kein anderer war als die Ausoner oder Aurunker³⁴, deren überreste, als Cato schrieb, bereits jahrhunderte lang mitten unter Griechen gelebt hatten (vgl.

³⁴ vgl. vorgesch. Roms s. 147 f. dem dort geführten beweweise der identität der Aboriginer mit den Ausonern lässt sich noch hinzufügen Cato bei Priscian V 12, 65 *agrum quem Vulsci habuerunt campestris plerum Aboriginum fuit*; dies ist das Ausonergebiet, oben s. 569 f. (*plerus* = *plerisque* = *maximam partem*; Schwegler I 198 anm. 1).

oben s. 569 f.), sie mögen am ende des sechsten jh. d. st. in sprache und sitten nahezu Griechen gewesen sein.

Kehren wir zu den erörterungen des Dionysios zurück. die ältesten von den Aboriginern in Italien erworbenen sitze, meldet er (I 14. 15) nach Varro in den *antiquitates rerum humanarum*, lagen etwa zwei meilen im umkreise von Reate (bekanntlich Varros vaterstadt): 'die Aboriginer verdrängten aus diesem gebiete die Umbrer (c. 16 vgl. c. 13, oben s. 578); alsdann richteten sie ihre angriffe gegen andere der benachbarten barbarenstämme, besonders gegen die Siculer, siedelten sich, indem sie ihr eignes land aufgaben, in deren gebieten an und gründeten dort mehrere städte, wie Antemnae, Tellenae, Ficulea (vgl. oben s. 562), Tibur, von welchem ein stadtteil heute noch der siculische heisst.' 'mit den Aboriginern verbanden sich in der folge zum gemeinsamen kriege wider die Siculer stammverwandte Pelasger aus Thessalien, welche, einem orakel folgend, nach dem damals Saturnia genannten Italien gekommen und bei Spina ans land gestiegen waren (vgl. oben s. 579); die meisten hatten indes nach einiger zeit dieses gebiet wieder verlassen, waren über den Apennin gestiegen und nach Umbrien gelangt, wo sie nachbarn der Aboriginer wurden; in deren gebiet, wo sie wegen der menge der feinde bald eine zuflucht zu suchen genötigt waren, in Cutiliae bei Reate, erkannten sie die ihnen einst vom orakel zu Dodona verheissene neue heimat, sich des ausspruches erinnernd: $\sigma\tau\epsilon\iota\chi\epsilon\tau\epsilon\ \mu\alpha\iota\acute{o}\mu\epsilon\nu\omicron\iota\ \chi\iota\kappa\epsilon\lambda\acute{\omega}\nu\ \kappa\alpha\tau\acute{o}\rho\nu\iota\omicron\nu\ \alpha\iota\acute{\alpha}\nu\ \eta\delta\prime\ \alpha\beta\omicron\rho\iota\gamma\iota\nu\acute{\epsilon}\omega\nu\ \kappa\omicron\tau\acute{\upsilon}\lambda\eta\nu$ usw. (c. 17—19). sie machten nun in gemeinschaft mit den Aboriginern bedeutende eroberungen, nötigten die Siculer zur auswanderung nach dem stüden der halbinsel und nach Sicilien und lieszen sich in deren gebiet in einer anzahl von städten nieder oder gründeten neue in gemeinschaft mit den Aboriginern: solche städte sind: Caere, welches damals Agylla hiesz, Pisae, Saturnia, Alsium ua., welche in der folge von den Etruskern erobert worden sind; ferner Falerii, Fescennium — ältere siculische ortschaften, in denen manche spuren der späteren pelasgischen besitzer sich erhalten haben.'

Dionysios combinirt die ansichten gelehrter Römer mit griechischen genealogien und gelangt so zu einem system, das ebenso seltsam ist durch seine überflüssigen glieder wie durch seine lücken und durch die plumpe einfachheit mit welcher leere klügeleien der ihnen auf das schneidendste widersprechenden realität der dinge angepasst werden: die barbarischen Siculer müssen Italien verlassen, um in dem damals von den iberischen Sicanern bewohnten Sicilien ein unterkommen zu suchen; auch die Pelasger müssen verschwinden, nachdem sie die von ihnen geforderten dienste gethan, infolge von allerlei misgeschick das götter und menschen und sie selber sich zugefügt, 'nachdem ihre volksmenge ausserordentlich zugenommen, nachdem sie zu macht und reichthum und zu hoher blüte gelangt waren' (c. 23). allein während die vereinigten Aboriginer und

Pelasger die Umler eines teiles ihres gebietes berauben, die Siculer aus Italien vertreiben, vernimt man nichts von den Etruskern, die doch nicht unberührt bleiben konnten von dem was in ihrer unmittelbaren nähe geschah. noch mehr: die von ihm erwähnten alten Siculerstädte und die städte, welche die vereinigten Aboriginer und Pelasger auf ehemals siculischem boden gegründet haben sollen, liegen in Etrurien; allein wo waren damals die Etrusker? zu ihnen bahnt sich der schriftsteller den weg durch die worte von c. 26: 'die städte der Pelasger fielen, nachdem diese das land verlassen hatten, in die gewalt der nachbarn, die meisten und besten nahmen die Etrusker'; allein die in c. 20 und 21 erwähnten städte der Siculer oder des alten siculischen landes waren über ganz Etrurien verbreitet, unter ihnen lagen Pisae, Alsium, Caere an der küste, und doch heisst es in c. 25, die Pelasger seien wegen der nachbarschaft der Etrusker selber ein seekundiges volk geworden?

Ganz entschieden widerspricht Dionysios (I 29 f.) der ansicht derjenigen welche die Etrusker oder italischen Tyrrhener für identisch mit den Pelasgern halten, wegen des landes von dem diese ausgezogen und in erinnerung an ihre abstammung (I 25). die Tyrrhener waren ein volkstamm der im osten und im westen des ägäischen meeres sass; wie in Lydien am Kaystros eine stadt Tyrrha genannt wird (vgl. Müllers Etr. I² 74 f.), so nennt Strabon Tirizis einen ausläufer des Haimos, Stephanos von Byzantion eine makedonische stadt Tirsae (vorgesch. Roms s. 169); diese Tyrrhener wurden mit den Pelasgern über der halbinsel Chalkidike und der Propontis oft für identisch gehalten, was Dionysios für einen irrtum erklärt. seine gründe leuchten uns weniger ein als diejenigen welche er gegen die Herodotische ansicht von der lydischen abstammung der italischen Tyrrhener oder Etrusker anführt. er beruft sich auf den lydischen geschichtschreiber Xanthos (einen zeitgenossen des Hekataios von Milet), einen gründlichen kenner der alten geschichte seines landes (I 28): dieser erwähne keine auswanderung der Mäonier nach Italien, vielmehr hätten die beiden söhne des Atys, Lydos und Torebos (nicht Tyrrhenos, wie Herodot meldet), das väterliche reich unter sich geteilt und wären alsdann in Asien geblieben. 'von den Lydern' sagt Dionysios weiter (c. 30) 'können die Etrusker nicht abstammen, denn sie haben eine andere sprache, sie verehren andere götter, sie unterscheiden sich von jenen in ihrer lebensweise und in ihren gesetzen; näher, dünkt mich, kommen der wahrheit diejenigen welche behaupten dasz sie italischen ursprunges sind: denn keinem andern volke [natürlich als den Italern] gleichen sie in bezug auf sprache und lebensweise. den namen Tyrrhener oder Tyrsener mögen sie von den Hellenen haben.' wäre Dionysios consequent geblieben, so hätte er sich, seiner theorie zu liebe, zu der ihr sehr günstigen ansicht Herodots bekannt. *Tursci* (woraus *Tusci* geworden ist) als benennung der Etrusker nahmen von den Umlern die Römer und von diesen die Griechen an; diese hätten, wie sie aus *Opsci* Ὀπσκοί

machten, für *Tursci* Τουρικοί oder Τυρικοί bilden müssen; allein die erinnerung an das ihnen wohlbekannte volk an den thrakisch-anatolischen küsten veranlaszte die übertragung des namens Τυρῆνοί Τυρρηνοί auf diese Tursker.

Dasz KOMüller von jenem irrtum Herodots sich nicht losmachen konnte — denn es ändert doch in der sache nichts, wenn er an die stelle der Lyder tyrrhenische Pelasger von den lydisch-thrakischen küsten setzt — dies beweist eben dasz auch bedeutende männer dem gemein menschlichen ihren tribut zahlen müssen. wir wissen nicht wie jene pelasgischen Tyrrhener selbst sich nannten: dasz in Τυρῆνοί, dessen suffix jedenfalls griechisch sei, der stamm von dem griechischen ohr richtig aufgefasst worden ist, kann kaum behauptet werden; wir haben es hier wahrscheinlich mit den *Thiras* der Mosaïschen völkertafel zu thun, auf welche auch die namen des vorgebirges *Tirisa* und der nahe gelegenen stadt *Tirsai* hinweisen. hier also sind sogar die namen ursprünglich verschieden: einem geänderten volksnamen ist ein anderer volksname willkürlich gleich gemacht, und auf solche willkürliche namensgleichung ist alsdann eine künstliche theorie einer durch wanderung entstandenen völkergleichheit gebaut worden. die pietät selbst gegen einen verehrten lehrer darf uns nicht abhalten es eine thorheit zu nennen anzunehmen dasz die Etrusker von den Lydern abstammten, ganz oder zum teil (Müller hält sie für eine mischung von tyrrhenischen Pelasgern und Rättern): von den lydischen küsten sollen einst einwanderungen über das meer in das land zwischen Tiberis und Arnus stattgefunden haben, ganz ohne vergleich zahlreichere als die griechischen in Sicilien waren, dessen küstenstriche ja nur hellenisiert worden sind; und um viele jahrtausende vor die phönikischen seefahrten müssen jene tyrrhenopelasgischen Wikingsfahrten gesetzt werden, damit die Griechen zeit finden konnten sie vollständig zu vergessen; und da die tyrrhenischen Pelasger auch noch andere colonien gegründet haben mußten — es ist notwendig dasz man zwischenstationen annimmt — so musz man ja auch diesen die zeit geben um spurlos zu verschwinden; es ist notwendig neue verhältnisse zu erdenken: man gelangt zum turmbau von Babel, vielleicht gar zur arche Noahs.

Dionysios, welcher die Siculer barbaren nennt und die identität der Aborigener mit den arkadischen Oinotern nachzuweisen sich bemüht, beruft sich auf Antiochos von Syrakus, 'einen sehr alten geschichtschreiber' (I 12) — er war ein zeitgenosse Herodots — welcher aus alten sagen das glaubwürdigste zusammengetragen; derselbe habe in seiner darstellung der italischen vorzeit die Oinotrer erwählt als die ältesten ansiedler Italiens von denen er wisse³⁵; die-

³⁵ Dion. I 35 τοῦτον δὲ (Ἰταλόν) φησιν Ἀντίοχος ὁ Συρακοῦσιος . . ἅπαντες ὑφ' ἑαυτῷ ποιήσασθαι τὴν γῆν ὅση ἐντὸς ἦν τῶν κόλπων τοῦ τε Ναπητινίου καὶ τοῦ Κυλλητινίου· ἦν δὲ πρώτην κληθῆναι Ἰταλίαν ἐπὶ τοῦ Ἰταλοῦ. τὰ δὲ πρὸ τούτων — bemerkt Dionysios am schlusse des cap. — Ἕλληνες μὲν Ἑσπερίαν καὶ Αὔρονίαν αὐτὴν ἐκάλουν, οἱ δ' ἐπιχώριοι Κατουρνίαν, ὡς εἴρηται μοι πρότερον (I 34; oben anm. 29).

selben hätten sich später nach ihrem könig Italos Italer, alsdann nach dessen nachfolger Morges Morgeten genannt, weiter hätte Sikelos, von Morges gastlich aufgenommen, durch erregung eines bürgerkrieges (διέτριψε τὸ ἔθνος) sich eine eigne herrschaft gegründet; 'so haben sich [sagt Antiochos] Siculer, Morgeten und Italer gebildet, welche (eigentlich) Oinotrer sind.' der zusammenhang nötigt die letzten worte auch auf die Siculer zu beziehen, Antiochos hat diese also nicht für barbaren gehalten; eben dieser Antiochos nannte Rom eine stadt der Siculer.³⁶ nun aber wissen wir dasz das Siculerland gerade so genannt ward wie Italien überhaupt, nemlich Saturnia (oben s. 580 *Κικελῶν Κατόρνιον αἶαν* und anm. 29). Dionysios erwähnt im Siculerland eine stadt Saturnia, dies war auch der ältere name Roms (s. 572); und viele der von Dionysios erwähnten alten Siculerstädte lagen in Etrurien, über das ganze land verbreitet (s. 581); die Aboriginer und Pelasger wanderten in das land der Siculer, welche ihre heimat verliessen, um sich auf der später nach ihnen benannten insel anzusiedeln, die Pelasger verschwanden im laufe der zeiten: und die Aboriginer? eine spur von ihnen zeigt sich auch in Etrurien in dem alten namen für Saturnia, in Aurinia³⁷, welcher von Ausonia kaum abweicht; und nach den quellen des Dionysios müssen wir Siculer und Etrusker für identisch erklären. hierfür haben wir auch noch anderweite alte gewähr. Ioannes Lydos sagt in der schrift *περὶ ἀρχῶν* am anfang der einleitung: die Etrusker seien, ehe sie Tyrrhenos die lydischen ceremonien (τελεταί) gelehrt habe, Sicaner gewesen, unter denen hier natürlich nur Siculer verstanden werden können (vgl. oben s. 570). man mag sonst den zeugen so niedrig stellen wie man will, hier spricht er nicht das ergebnis seiner wahrnehmung oder seines urteils aus, sondern er sagt was er in seinen quellen gefunden hat.

V.

Bereits KOMüller (Etr. I² 4) hat in dem sicilischen volksdialekt eine anzahl wörter erkannt, welche lateinischen ähnlich oder geradezu lateinisch sind; man wird auch unter den ortsnamen Siciliens, der bruttischen halbinsel und Lucaniens (Thukydides VI 2 meldet dasz noch zu seiner zeit Siculer wohnten — ἐν Ἰταλίᾳ) nicht wenige finden, die ganz lateinisch oder etruskisch klingen. die von Macrobius (oben s. 573) erwähnte landschaft Camesene, welche an die stadt der Prisci Latini Cameria (Liv. I 38, 4; nach Dion. II 50 eine colonie Albas), ferner an die umbrischen Camertes, die bewohner der stadt

³⁶ Antiochos bei Dion. I 73 ἐπεὶ δὲ Ἰταλὸς κατηγήρα, Μόργης ἐβασίλευεν· ἐπὶ τοῦτου δὲ ἀνὴρ ἀφίκετο ἐκ Ῥώμης φυγὰς, Κικελὸς ὄνομα αὐτῷ. Dion. fährt fort: κατὰ μὲν δὴ τὸν Κυρακούσιον συγγραφέα παλαιὰ τις εὐρίσκεται καὶ προτεροῦσα τῶν Τρωικῶν χρόνων ἡ Ῥώμη. vgl. zu des Antiochos worten die bemerkung Varros *de l. lat.* VI 101 *a Roma orti Siculi, ut annales veteres nostri dicunt.* ³⁷ Plinius III 52 *Saturnini qui ante Aurinini vocabantur.*

Camerinum oder Camarinum und ihres gebietes erinnert, zeigt den nemlichen wortstamm wie der name der sicilischen stadt Kamarina; dasz aber der gleiche klang einen tiefern, ethnologischen grund hat, bezeugt der name der wenig östlich von Kamarina gelegenen stadt Casmenae: beide städte nennt Thukydides VI 5 gründungen der Syrakusier, doch müssen sie als flecken oder als dörfer schon früher bestanden haben. zu Casmenae wird man Cerilli (Κήριλλοι, Strabon s. 255), den namen einer lucanischen stadt am tyrrhenischen meer, stellen dürfen; die wurzel ist, wie in Caere, das oft erwähnte *car* 'facere'. — Die stadt Rhegion ist nicht, wie man gemeint hat, von Griechen benannt nach der meerenge, dem 'spalt', von ῥηγύναι: es fragt sich ob diese bildung grammatisch möglich wäre; auch haben die Griechen kaum völlig neue städte gebaut, sie nahmen fast überall bereits vorhandene ortschaften in besitz und behielten deren namen bei. der in Rhegion erscheinende stamm findet sich wieder in dem namen des sees Regillus in Latium, sowie in dem namen der sabinischen stadt Regillum, der ältern heimat der Claudier (Liv. II 16; Suet. *Tib.* 1). — Der name der in der nähe von Kroton erwähnten stadt Petelia (Πετρηλία) oder wohl richtiger, wie aus münzen und inschriften sich ergibt (Forbiger III 775), Petilia stimmt zu dem römischen gentilnamen Petilius bei Cicero und anderen oder Petillius (consul 578 d. st., Liv. *XLI* 18; vgl. *XL* 29); ein ort Petelia hat aber auch in unmittelbarer nähe Roms existiert, denn Livius erwähnt einen *lucus Petelinus*, in welchem das volksgericht über M. Manlius gehalten wurde; das grundwort ist *petilus* 'dünn, mager'.³⁷ südlich von Petilia, bei Kroton (dessen name vielleicht nicht verschieden ist von dem etr. Cortona) flieszt der Aisaros, westlich von Petilia lag Consentia, das an die etruskischen *consentes* (die groszen, zu rate versammelten götter) erinnert (vgl. anm. 32), in dessen nähe *Argentanum* (Liv. *XXX* 19, 10); *Cosa* in der nähe von Thurioi (Caesar *b. civ.* III 22) ist gleichnamig der etruskischen stadt in der nähe von Vulci; auf eine stadt *Vulci* in Lucanien weisen die von Livius *XXVII* 15, 1 erwähnten *Vulciantes* hin; *Arcias* der Peutingerschen tafel, in der nähe der nördlichen einfahrt in die sicilische meerenge, trägt deutlich etruskische benennung.

In Sicilien stellt sich der name des castells *Macella* in der nähe von Segesta³⁸ zu lat. *maceria*; die *Capitina civitas* in Sicilien (Cic.

³⁷ Livius VI 20, 11 *ita prodita die in Petelinum lucum extra portam Flumentanam, unde conspectus in Capitolium non esset, concilium populi indictum est* (a. u. 870). VII 41, 3 *dictator equo citato ad urbem reiectus auctoribus patribus tulit ad populum in lucu Petelino, ne cui militum fraudi secessio esset* (a. u. 412). zwischen dem franzö. *petit* und dem lat. *petilus* findet lautlich dasselbe verhältnis statt wie zwischen gall. *matos* 'bonus' und lat. *mellior*, oder wie zwischen altir. *moithiu*, das auf gall. **mothos* hinweist, und lat. *mollus*. vgl. vorgesch. Roms s. 98, 403. ³⁸ von Polybios I 34 bereits in der geschichte des beginnenden ersten punischen krieges erwähnt; auch in der inschrift der columna rostrata.

in Verrem III 103) weist auf eine stadt *Capitium* (Ptol. III 4, 12 Καπίτιον, nördlich von Enna), deren name kaum verschieden ist von der Hernikerstadt *Capitulum* (Καπίτουλον, Strabon s. 238); *Argennon*, ein vorgebirge im norden von Naxos (Ptol. III 4, 9), zeigt denselben wortstamm wie der *mons Argentarius* (oben s. 567); *Halaesa* an der nordküste erinnert an Falerii und seinen heros *Halesus*.³⁹ beachtung verdient wohl auch der nach wurzel und bildung ganz lateinische name des sicilischen fürsten *Duketios* bei Diodor XI 76; und in diesem zusammenhange möchte die bemerking des Servius zu *Aen.* I 52, dasz Tyrrhenus ein bruder des *Liparus* war, wohl nicht ganz wertlos erscheinen.

Von ganz besonderm interesse aber sind die namen *Eryx* und *Segesta*. über die ähnlichkeit jenes namens und die ursprüngliche identität seines begriffes mit dem italischen wurde oben gehandelt (s. 568 und anm. 24); früher wurde (jahrb. 1873 s. 669. 1878 s. 805) gezeigt dasz *Segesta*, nicht *Egesta* der ursprüngliche name sei, dasz letztere form nur auf griechischer aussprache beruhe. *Seg-esta* aber zeigt denselben stamm wie *Sic-uli*; dasz der unterschied zwischen *g* und *c* nur auf der aussprache beruhe, geht schon daraus hervor, dasz *Acestes* der gründer *Segestas* genannt wird (Servius zu *Aen.* I 550); das suffix in *Seg-esta* ist dasselbe wie in *Praen-este*, wie in den adjectiven *cael-estis*, *agr-estis*, wie in dem ursprünglich etruskischen substantiv *lan-ista*.⁴⁰ der annahme dasz *Eryx* und *Segesta* sicilisch seien widerspricht allerdings Thukydides, indem er diese städte gründungen der Troer nennt, welche sich in der nähe der iberischen Sicaner angesiedelt und mit diesen vereint Elymer genannt worden seien (VI 2); erst nach erwähnung jener troischen gründungen folgt der bericht über die einwanderung der Siculer aus Italien. man musz doch zu des Thukydides zeit einen nationalen unterschied zwischen den bewohnern der nordwestküste der insel unter sich und dann einen solchen gegen die Siculer wahrgenommen haben. es kommt hinzu die auszerordentlich häufige erwähnung der troischen abkunft der Segestaner, woraus folgt dasz bei diesen die Trojasage tiefe wurzeln hatte; weiter dasz den sicilischen Elymern gleichnamig oder beinahe gleichnamig sind die Elimioten in Obermakedonien, welche Strabon s. 326 Illyrier nennt; dasz Stephanos s. 37. 267 M. des Etruskerkönigs Elymas sohn nach Makedonien übersiedeln lässt (woraus wohl auch zugleich gefolgert werden darf dasz der unterschied des vocals hier von keinem gewicht ist, obwohl auch Thukydides II 99 Ἐλυμῖται, Livius XXXI 40. XLV 30 *Elimeia regio*

³⁹ Verg. *Aen.* VII 723 *hinc Agamemnonius, Troiani nominis hostis, curru iungit Halaesus equos Turnoque ferocis mille rapit populos* usw., aus dem gebiete der Aurunker. zu v. 695 bemerkt Servius: *Fatiscos Halesus condidit*, eben dieser *Halesus* (oder *Alesus*) wird von Silius Italicus VIII 476 gründer der etruskischen stadt Alsium, südlich von Caere, genannt.

⁴⁰ Isidorus orig. X 159 *lanista 'gladiator', id est carnifex, Tusca lingua appellatus a laniando, scilicet corpora*.

und *Elimiotis* schreiben⁴¹; von ganz besonderer bedeutung ist der umstand dasz Segesta in der gabel der beiden bäche Skamandros und Simoeis lag (Strabon s. 608). dieses alles drängt die überzeugung auf, dasz in der nordwestecke Siciliens noch zu des Thukydides zeit reste eines illyrischen stammes saszen, der einst einen groszen teil der insel bewohnt haben mag. allein Thukydides selbst bemerkt im verfolg der oben erwähnten stelle, dasz die später eingewanderten Siculer der besten teile der insel sich bemächtigt hätten, dasz sie noch zu seiner zeit das innere und den norden bewohnten: also, schlieszen wir, sind Eryx und Segesta, wenn auch vielleicht ursprünglich gründungen jenes illyrischen stammes, doch benannt von den später eingewanderten Siculern, welche von den älteren bewohnern die Trojasage angenommen hatten.

Deutlich lateinische benennung haben auch einige der etruskischen städte, welche Dionysios als alte sitze der Siculer erwähnt oder als niederlassungen von Aboriginern und Pelasgern auf ehemals siculischem boden (s. 580). *Saturnia* in Etrurien war so benannt wie die stadt welche nachmals Rom genannt worden ist, *Saturnia* ist die stadt des über einen groszen teil Italiens verbreiteten stammes der *Saturi*, weshalb denn auch *Saturnia* als benennung für das italische land hat gelten können (s. 569. 572); *Fescennium* oder, wie Dionysios schreibt, *Fascennium* (I 21) scheint von *fascis* abgeleitet und soviel wie 'bundesstadt' zu bedeuten. besonders merkwürdig ist *Agylla*, wie Strabon s. 220, Dionysios I 20. III 58 und Plinius III 51 behaupten, der pelasgische name für Caere, Caere soll von den etruskischen eroberern herrühren: vergessen wir nicht, wissen konnten sie es nicht, es ist ihre vermutung, welche sie in form einer behauptung aussprechen. allein da die Pelasger doch ohne zweifel in weit entlegener vorzeit von den Etruskern verdrängt worden sind, wie kommt es dasz Herodotos nur den namen *Agylla* kennt (I 167), der doch zu seiner zeit längst vergessen sein musste? der umstand dasz er die Caeriten *Agyllaier* nennt nötigt vielmehr zu dem schlusse, dasz die beiden namen *Agylla* und Caere neben einander bestanden. was nun zunächst die form des namens *Agylla* betrifft, so wird man eine ausserordentliche ähnlichheit mit *Agyrion*, der heimat Diodors, nicht in abrede stellen: wir haben hier das nemliche verhältnis wie zwischen *Macella* und *maceria* (s. 584), den flusznamen *Himera* in Sicilien und *Himella* im Sabinerland (Verg. *Aen.* VII 714); man vergleiche in betreff der endung die städtename *Cerilli* (s. 584) und *Rusellae*; deminutive bedeutung hat hier die endung mit dem element *l* ebensowenig wie in *Hispallus* und

⁴¹ die schreibung mit *r* gehört wohl römischen quellen an oder beruht auf der aussprache der einheimischen Siculer: es ist das zwischen *r* und *u* liegende *r* pingue, dessen aussprache bereits ein alter grammatiker der des griechischen *Υ* verglichen hat (Corssen *auspr.* I² 331), und welches besonders häufig vor *u* erscheint, vgl. *alumenta*, *volumus*, *optumus* uä.

Sulla (bewohner der stadt Sora), *Sibylla* (von *sibus* 'callidus, sciens'; vgl. jahrb. 1878 s. 807), *Herilus*, *Cacculus*, *Herchus* und in unzähligen anderen; *Sulla* zb. verhält sich zu *Soranus* wie *Romulus* zu *Romanus*. nach den beziehungen aber, welche wir zwischen Etrurien und Sicilien erkannt haben — mögen die erzählungen von wanderungen der Siculer aus Etrurien und Latium nach Sicilien auf geschichtlicher erinnerung beruhen oder mögen sie schlüsse sein aus wahrgenommener verwandtschaft — wird man dem vergleiche des etruskischen *Agylla* mit dem sicilischen *Agyrion* wohl auch eine innere berechtigung zuerkennen; es kommt hinzu dasz in der nähe von Agyrion ein see *Pergus* genannt wird (Ov. met. V 386, heute noch *Percusa*), fast gleichnamig der hafenstadt von Agylla, *Pyrgi*. erinnern wir uns nun der zahlreichen beispiele eines prosthetischen A (und I) im altitalischen (s. oben s. 567), so dürfen wir uns wohl für berechtigt halten *Agyrion* und *Agylla* zu dem lateinischen *Quirium* 'stadt' zu stellen und den doppelnamen *Caere Agylla* zu erklären wie *Roma urbs* oder wie Ἀθήναι ἄκτυ. auch sonst zeigt sich der ausdruck *Quirium* in Etrurien: Juno, die schutzgöttin von Falerii, hat den beinamen *Curitis* oder *Quiritis*, welcher nach den stellen in denen er vorkommt durchaus als ein einheimisch etruskischer angesehen werden musz.⁴² hierher gehört der name der patricischen gens der *Aquillii*: bei Livius II 4, 1 und Dionysios V 6 unter den verschworenen zur rückführung der Tarquinier; C. Aquillius ferner, in den consularfasten Tuscus zubenannt, war consul 267 d. st. (Liv. II 40, 13; Ἀκυλλίος Dion. VIII 64), L. Aquillius Corvus war militärtribun mit consularischer gewalt 368 d. st. (Liv. VI 4, 7); aus eben diesem jahre wird erwähnt (von Verrius Flaccus bei Gellius V 17, 1; vgl. Müllers Etr. II² 34 f. und 306) dasz der tuskische haruspex L. Aquilius den römischen senat vermocht habe die tage nach den iden, kalenden und nonen als *dies atri* anzuerkennen. ohne das prosthetische A findet sich der ausdruck in dem namen *Esquiliae* dh. auszenstadt oder vorstadt; wenn das I hier kurz erscheint, so ist dies lediglich folge des daktylischen maszes, in welchem der name bei dichtern sich findet. Agylla wurde eine pelasgische stadt genannt, wie viele andere städte in Etrurien (Pisae, Pyrgi, Alsium) pelasgisch hieszen, wie die Etrusker selbst manchen forschern als pelasgisch galten. es musz eine zeit gegeben haben, wo Caere der vorort des etruskischen städtebundes war: dieses ergibt sich am bestimtesten aus dem umstande dasz einst die gesamtheit des bundes

⁴² vgl. jahrb. 1878 s. 810. Tertull. apolog. 24 (Müllers Etr. II² 44) *Faliscorum . . pater Curis, unde accepit cognomen Iuno*. inschrift von Falari: *lucus Iunonis Curitis*; eine in der nähe gefundene inschrift nennt einen *pontifex sacarius Iunonis Quiritis*. Strabon meldet s. 240 dasz Juno bei den Etruskern *Kupra* (Κύπρα) hiesz; allein dies konnte nur ein beiname sein, fast ebenso (*Cyprius*) lautete ein beiname des Mars in Umbrien, *Cupra* ist allgemein italisch und bedeutet 'die gute' (Mommson UD. s. 350); konnte in Etrurien *Cupra* als beiname der Juno gebraucht werden, warum nicht auch *Curitis* oder *Quiritis*?

gegen die tyrannis des Caeritischen königs Mezentius sich erhob, wie des Vergilius erzählung lautet (*Aen.* VIII 481 ff.), welche, wenn sie nicht ein bestimmtes geschichtliches ereignis wiedergibt, doch jedenfalls ein ausdruck bestimmter geschichtlicher verhältnisse ist. zu Herodots zeit scheint Caere sich noch in jener stellung befunden zu haben (vgl. jahrb. 1878 s. 813); als Strabon, Livius, Plinius schrieben, war der alte vorort des etruskischen st dtiebundes zur unbedeutendheit herabgesunken, der bund selbst war spurlos verschwunden, man nannte nicht mehr 'die stadt', und die geschichtskundigen, welche von Agylla als von einem wesenlosen schatten wusten, versetzten den schatten in das nebelreich der Pelasger.

Es ist jahrb. 1881 s. 851 die vermutung ausgesprochen worden dasz, wenn die spätere römische sage des Tarquinius Priscus vater aus Corinth kommen lasse, hier eine verwechselung mit Corythus zu grunde liege; wenn gefordert werden könnte diese unsinnige zusammenbringung Corinth mit Tarquinii als ungeschichtlich aufzuweisen, so würde der hinweis auf das schweigen Herodots bereits genügen — jene auswanderung hätte doch sehr bedeutend sein müssen. darum scheint aber auch die frage nach der entstehung jener zusammenbringung berechtigt. die hauptstellen über Corythus sind auszer den bereits angeführten folgende: *Aen.* I 380 *Italiam quaero patriam et genus ab Iove summo* (dazu Servius: *patriam, hoc est Corythum, Tusciae civitatem, unde Dardanus fuit*). III 163 (die erscheinung der Penaten spricht zu Aeneas:) *est locus, Hesperiam Grai cognomine dicunt*, (165) *Oenotri coluere viri, nunc fama minores Italiam dixisse ducis de nomine gentem: hae nobis propriae sedes, hinc Dardanus ortus Iasiusque pater, genus a quo principe nostrum. surge age et haec laetus longaevo dicta parenti haud dubitanda refer: Corythum terrasque requirat Ausonias*. VII 205 (Latinus spricht zu den boten des Aeneas:) *memini . . Auruncos ita ferre senes, his ortus ut agris Dardanus Idaeas Phrygiae penetravit ad urbes Thraciamque Samum, quae nunc Samothracia fertur. hinc illum, Corythi Tyrrhena ab sede profectum, aurea nunc solio stellantis regia caeli accipit*. was die erklärer zu den angeführten versen, ferner zu III 104 bemerken, ist wenig mehr als eine umschreibung der worte des dichters: Dardanus und Iasius waren der Electra söhne, jener von Juppiter, dieser von Corythus, dem gründer des gleichnamigen etruskischen staates. beide brüder wanderten aus Etrurien, um sich eine neue heimat zu erwerben: Dardanus legte im troischen lande den ersten grund zu Dardania, welches nach seinem tode Teucer aus Creta zu einer grossen stadt erhob; Iasius gieng nach Samothrace und gründete dort ein eigenes reich. wir erkennen hier deutlich spuren der Trojasage im südlichen Italien, im gebiete der Oenotrer, alsdann im eigentlichen Etrurien; zahlreiche spuren des etruskischen stammes im adriatischen küstenlande sind in der wiederholt erwähnten programmabh. nachgewiesen; aus jenen gebieten mag die illyrische sage nach Etrurien gelangt sein, auf friedlichem wege oder infolge von feindlichen ein-

brüchen. wenn solche einbrüche aus dem berglande um Reate in Latium glaubwürdig überliefert und an und für sich wahrscheinlich sind, so gilt dieses letztere doch wohl auch in bezug auf das südliche Etrurien, und es ist sehr wohl möglich dass die oben (s. 578) erwähnten, älteren quellen entnommenen angaben des Dionysios auch zugleich dunkle erinnerungen an das herabsteigen apenninischer stämme in die westlichen ebenen enthalten, wenn auch bei weitem das meiste gemacht ist. warum Dardanus nach Etrurien gebracht ist, davon lässt sich irgend ein grund nicht erkennen; dagegen möchte Iasius die ihm in Etrurien zugeteilte rolle dem umstande zu danken haben, dass ihn der hellenische mythos den geliebten der Demeter nennt (Hom. ϵ 125), Demeter aber von Griechen und griechisch gebildeten Römern in der italischen Ceres wieder gefunden wurde: Ceres, Demeter und Iasius hatten in Caere dasselbe recht, welches Kirke und Odysseus am vorgebirge Circeji hatten. Corythus konnte seine erste quelle in *Quirites* haben; diese aber mochte man in Latium wie in dem gebiete von Cures im Sabinerlande oder in Agylla oder in Quirium wiedererkennen; *Quritis* oder *Quiritis* als namen oder als beinamen einer etruskischen göttin fanden wir oben s. 587. es ist möglich dass einmal die italische sage erzählt hat, wie der lucumo Tarquinius von Agylla oder Quirium nach Tarquinii, wie sein sohn von dort nach Rom gewandert sei; sie mag ähnliches erzählt haben wie das was Livius über die einwanderung des Appius Claudius aus Regillum in Rom berichtet, *magna clientium comitatus manu* (Livius II 16, 4).

Auf die zwar nicht sehr zahlreiche, aber durch ihr gewicht bedeutende namensgemeinschaft etruskischer und umbrischer örter ist gegen den schluss der programmabh. hingewiesen worden: in Umbrien lag eine stadt *Camerinum*, wie in Etrurien *Camers* (Clusium), die städtenamen *Sena* und *Veji* finden sich in beiden landschaften; das umbrische *Falarium* ist kaum anders benannt als das etruskische *Falerii*. die ausbeute ist hier nicht sehr gross, weil die überlieferung, welche sich nur wenig mit Umbrien beschäftigt, nicht viele ortschaften dieses gebietes genannt hat. ungleich bedeutender ist die namensgemeinschaft etruskischer örter mit latinischen. in Rom selbst sind die beiden stadtteile *Velia* und *Velabrum* mit demselben wortstamme benannt wie die etruskische stadt *Velatri*, welchen namen die Römer in *Volaterrae* änderten, und wie die volkische *Velitrae*. die porta *Capena* ist benannt wie die etruskische stadt *Capena*, doch nicht nach ihr, denn das thor lag im süden der stadt. der stamm in dem namen der *rupes Tarpeia* ist derselbe wie der in dem stadtnamen *Tarquini*, der unterschied besteht lediglich in der dialektischen wandlung des *x* und *p*⁴³; ebenso enthält der name des *collis*

⁴³ *Tarptnios* ist in der that für *Tarquinius* überliefert, wahrscheinlich aus oskischem munde; von Niebuhr nachgewiesen aus den scholien des Tzetzes zu Lykophron (Mommsen UD. s. 228; *Arpi* steht für *Arei* oder *Argi* . . .; wahrscheinlich wurde für *Salapia* auch *Salacia* gesagt? (programm s. 20).

Vaticanus denselben wortstamm wie der des *Vadimonius lacus*. die in der vertiefung zwischen dem Esquilinus und Quirinalis hinlaufende strasze wurde später *Subura* nur aus misverständnis genannt, wir wissen durch Varro⁴⁴ dasz ihr name *Succusa* lautete: so hiesz sie doch wohl, weil sie am fusze des Quirinalis lag, der selbst seinen namen nur haben konnte von der auf ihm gelegenen stadt **Quirium* oder **Cura* oder **Cusa*; diese formen dürfen wir deswegen vermuten, weil in der that eine stadt *Cora* in Latium und eine stadt *Cosa* in Etrurien am *mons Argentarius* genannt wird; am fusze dieses berges lag *Succosa*, welches wahrscheinlich erst nach verfall der alten stadt entstanden war.⁴⁵ einen *portus Lauretanus* in Etrurien nennt Livius XXX 39, 1. vergleicht man den etruskischen namen *Velatri* mit den römischen namen *Velia* und *Velabrum*, so erkennt man in jenem das lateinisch-umbrische suffix *-tro*: dasselbe kehrt wieder in dem etruskischen stadtnamen *Caletra*⁴⁶, der deutlich abgeleitet ist von *cale* = *Caelius*, und der dasselbe suffix enthält wie die volskischen städtenamen *Ec-etra* und *Vel-itrae*.⁴⁷

In den zahlreichen fällen, wo von römischen schriftstellern überlieferte etruskische namen mit inschriftlichen formen verglichen werden können, überzeugen wir uns wie die änderungen jener namen durch den römischen volksmund, dem sie die schriftsteller doch jedenfalls entnommen hatten, nicht sehr bedeutend waren; also konnten die etruskischen laute dem römischen ohr nicht so ganz fremd klingen. auf keinen fall kann die änderung, die ein etruskischer name bei den Römern erfuhr, alsdann für sehr bedeutend angesehen werden, wenn sich übereinstimmung findet mit ortsnamen ausserhalb Latium, oder mit solchen welche in historischer zeit verschwunden waren oder doch nur als ganz unbedeutende flecken existierten; man kann auch nicht diese übereinstimmungen als zufällige ansehen, dazu ist ihre zahl zu grosz. die etruskischen städte

⁴⁴ Varro de l. lat. V 48 *Subura Iunius scribit ab eo quod fuerit sub antiqua urbe . . . sed ego a pago potius Succusano dictam puto Succusam, quod in nota etiam nunc scribitur tertia littera C non B.* ⁴⁵ Dennis s. 538 (wo Abekens Mittelitalien s. 34 citiert ist). 539 f. 545. derselbe erwähnt s. 551 die etruskischen namen *Cusu*, *Cusinci* und ähnliche aus inschriften.

⁴⁶ Plinius III 52 *oppidorum veterum nomina retinent agri Crustumianus, Caletranus*. Livius XXXIX 55 *Saturnia colonia civium Romanorum in agrum Caletranum est deducta* (a. u. 571).

⁴⁷ die in *Caelius* erscheinende wurzel ist im indogerm. weit verbreitet, ihre ursprüngliche bedeutung ist 'erheben, sich erheben'; ein gleichnamiger berg findet sich in Vindelicien (*Celius* im itinerarium Antonini). auf gallischem boden erscheint jene wurzel in *Celtos*, ursprünglich einem part. perf., in der bildung fast gleich dem lat. *celsus*, in der bedeutung kaum verschieden von *celer*, dem alten namen der ritter; zu eben dieser wurzel gehören auch lat. *collis*, *columna*. vgl. vorgesch. Roms s. 598. Corssen ausspr. I 516. II 159. *Ec-etra* hat wohl denselben stamm wie *Aequi*, zu welchem Schwegler II 697 gr. αἴνος 'höhe' stellt, der in *Velatri*, *Falerii*, *Velitrae*, *Velia*, *Velabrum* erscheinende stamm ist wohl derselbe wie in dem von Hesychios überlieferten φάλαξ ὄρη, κρομαί (vorgesch. Roms s. 186).

Herbanum, *Horta* oder *Hortanum*, *Populonia*, *Statonia*, *Saturnia* zeigen deutlich wortstämme, die auch im lateinischen vorkommen; dieses sind alte etruskische namen, von deren keinem es auch nur wahrscheinlich ist dasz er in späterer zeit von den Römern erteilt worden sei. *Horta* hiesz auch eine etruskische göttin (Müller Etr. II² 62); von *Populonia* kennt man münzen mit den aufschriften *puplana*, *pupluna*, *puplu* (ebd. I² 416. 419): also waren *herba*, *hortus*, *populus* zugleich etruskische wörter, und die wurzeln *sā* und *stā* existierten auch im etruskischen; *Saturinus* ist auch ein etruskischer familienname (Vermiglioli s. 267. 330), ebenso *Statone* (ebd. s. 278). nach Plinius XIX 50 wurde in der sprache der zwölf tafeln *hortus* in dem sinne von *villa* gebraucht: dieses ist also die ursprüngliche bedeutung, welche später eine ähnliche änderung erfuhr wie das deutsche *gard* (slaw. *gradŭ*) 'garten'; so würde sich der stadtname *Hortanum* erklären; derselbe name ist *Ortona* im Sabinerland (Forbiger III 643; heute noch so genannt) und ein anderes *Ortona* im lande der Aequer (ebd. s. 725; h. *Oritolo*). zu *hortus* gehört aber auch **cors* (*cortis*), gedehnt *cohors* (Mommsen UD. s. 131 f.) 'gehege, menge': wie die verwandten sprachen, besonders das griech. *χórtoc* lehren, lautete die ältere form **chortus* (Corssen ausspr. I² 100), aus welcher durch abstumpfung **chorts*, **chors* und weiter — nicht durch zusammensetzung, sondern durch missverständnis — *cohors* geworden ist; von jenem **cors* scheint *Cortona* gebildet. dasz *Telamon* mit *tellus* zusammenhängt, wurde oben (s. 567; nach progr. s. 7) bemerkt. *Artena* erwähnt Livius IV 61 als den namen zweier städte in Etrurien (zwischen Caere und Veji) und im Volskerlande. *Feronia* war ein bei Capena gelegener ort, ein anderer in der nähe von Luca (Dennis s. 121), ein dritter in der nähe von Anxur: immer ist der ort benannt nach einem tempel der göttin Feronia, welche also Etruskern und Volskern gemeinschaftlich war. denn auf dem benachbarten berge *Soracte*, welcher dem sonnengotte heilig war, feierten gemeinschaftlich mit den Etruskern die Hirpiner ein regelmässig wiederkehrendes fest; diese aber hieszen auch *Sorani* (Müller Etr. II² 65 f.), ihre stadt war *Sora*. die etruskische stadt *Ferentinum* oder *Ferentum* (bei Viterbo; Dennis s. 136 f.) ist gleichnamig einer stadt im Hernikerland und einer andern in Apulien; *Ferentina* heiszt auch ein im norden des albanischen sees in den Tiberis sich ergießender bach. das volskische *Fregellae* ist entweder völlig oder doch im stamme gleichnamig dem etruskischen *Frogenae* oder *Fregellae* (beide formen kommen vor: Forbiger III 607). der name *Volsci* selbst hat gleichen stamm mit dem etruskischen *Volsinii*, dessen einheimischer name nur unwesentlich anders gelautet haben kann, vielleicht *Velsina* oder *Velsuna*, wie Bononia bei den Etruskern hiesz; auch ist *velsi* ein in etruskischen grabinschriften häufig vorkommender familienname; die münzaufschrift *velsu* (Müller Etr. I² 386) kann sich wohl nicht auf die colonie Bononia beziehen.

Eine so bedeutende zahl geographischer gleichungen, wie sie

zwischen Etrurien und den sitzen des latinischen, umbrischen, sabel-lischen stammes sich zeigt, hat an sich schon beweisende kraft für den satz zu welchem sich auch Dionysios I 30 bekennt: 'die Etrusker sind kein eingewandertes, sondern ein uritalisches volk; in sprache und lebensweise zeigen sie nichts fremdes, sondern nur italisches.'

GRAUDENZ.

JOHANN GUSTAV CUNO.

90.

ZU JULIUS FIRMICUS MATERNUS.

ChKelber im Erlanger gymnasialprogramm von 1881 s. 9 hat den anfang des in den ausgaben arg verdorbenen astrologischen werkes nach dem cod. Monac. 560 so hergestellt: *olim tibi hos libellos, Mavorti, decus nostrum, me dictaturum esse promiseram, verum diu me inconstantia verecundiae retardavit et ab isto scribendi studio dubia trepidatio me revocavit, cum fragilitas ingenii mei nihil se scire tale posse conciperet, quod dignum fore tuis auribus iudicaret. nam cum esses in Campaniae provinciae fascibus constitutus . . occurrit tibi rigor hiemalium pruinarum, et prolixi itineris diversitate confectus illic tu languentis et fatigati corporis mei senium enisus es fidis et religiosissimis amicitiae relevare fomentis.* zunächst glaube ich dasz im ersten satze der Monacensis *posse vor conciperet* (= *opinaretur*) mit recht auslässt. die angeführte belegstelle (s. 12) *nec eo usque se intentio potuit humanae fragilitatis extendere, ut originem mundi facili posset ratione concipere aut explicare* steht dieser annahme nicht entgegen. die nächste periode ist offenbar in der hsl. überlieferung nicht zu halten. der ausdruck *occurrit tibi rigor hiemalium pruinarum* wäre auch für einen Firmicus zu geschraubt. ferner erscheint es auffallend, dasz eine und dieselbe person (Mavortius) zugleich selbst der erholung bedürftig (*prolixi itineris diversitate confectus*) und zugleich bemüht gewesen sein soll, die körperliche erschöpfung eines andern (des Firmicus) durch freundliche pflege zu lindern (*illic tu . . fomentis*). die schwierigkeiten lösen sich durch eine leichte änderung. es ist wohl *occurri tibi* statt *occurrit tibi* und *rigore* statt *rigor* zu lesen. nun gestaltet sich die periode folgendermassen: *nam cum esses in Campaniae provinciae fascibus constitutus . . occurri tibi rigore hiemalium pruinarum et prolixi itineris diversitate confectus. illic tu languentis* usw. der sachverhalt erscheint nun also: Mavortius war der oberste verwaltungsbeamte Campaniens. Firmicus kam dahin zur winterszeit nach einer langwierigen reise (von Sicilien aus?). durch kälte und reisebeschwerden erschöpft traf er mit Mavortius zusammen und fand bei ihm die freundlichste pflege, durch die seine gesundheit wieder hergestellt wurde.

ERLANGEN.

BERNHARD DOMBART.

91.

VORLESUNGEN ÜBER LATEINISCHE SPRACHWISSENSCHAFT VON CHRISTIAN KARL REISIG MIT DEN ANMERKUNGEN VON FRIEDRICH HAASE. UNTER BENUTZUNG DER HINTERLASSENEN MANUSCRIPTE NEU BEARBEITET VON HERMANN HAGEN. ERSTER BAND. Berlin, verlag von S. Calvary u. co. 1881. VII u. 427 s. kl. 8.

Reisigs vorlesungen haben namentlich durch die anmerkungen Haases einen nachhaltigen einfluss auf das studium der lateinischen sprachwissenschaft gehabt. als Reisig und Haase schrieben, lag die texteskritik der meisten lateinischen schriftsteller noch sehr im argen. in den letzten vierzig jahren ist aber für die textverbesserung so bedeutendes geleistet worden, wie nicht leicht zu einer andern zeit. ein herausgeber der Reisigschen vorlesungen musste es sich daher zur hauptaufgabe machen, jede in denselben citierte stelle nachzuschlagen und wo es nötig war zu berichtigen. dieser mühe hat sich aber Hagen in den wenigsten fällen unterzogen. auch sonst vermiszt man überall die nachbessernde hand, wie denn die s. 877 ff. der ersten auflage gegebenen zusätze und verbesserungen nicht einmal alle berücksichtigung gefunden haben. der grösste teil der zusätze H.s besteht in verweisungen auf Neues formenlehre und bei citaten aus den grammatici von Putschius in zurückführung derselben auf die ausgabe von Keil, welche letztere um so weniger nötig war, als in Keils ausgabe überall die seitenzahlen jener beigefügt sind. dagegen werden zb. die citate aus Fronto, welche Haase aus dem Frankfurter nachdruck der ersten (Mailänder) ausgabe Mais gibt, nirgends auf die ausgabe von Naber zurückgeführt.

Sehen wir uns nun das buch etwas näher an. s. 19: dass der Grieche Krates von Mallus den Römern vorträge über lat. grammatik gehalten habe, geht doch nicht aus Suet. *gramm.* 2 hervor. — s. 20 musste es statt 'Arruntius Comminianus' heissen: Arruntius (Celsus) und Comminianus; vgl. Teuffels RLG. § 353 und 400. — s. 35: die erste ausgabe der grammatik von Linacer ist Leipzig 1548 (nicht 1564); ich besitze sie selbst. — s. 49 steht als zusatz Hagens (aus Hübners grundriss s. 20 wörtlich abgedruckt): JJGScheller ausführliches und möglichst vollständiges lat.-deutsches und deutsch.-lat. wörterbuch [vielmehr lexicon]. Leipzig 1783 und öfter. 4 bände. neu bearbeitet von GHLünemann und KEGeorges. dazu KEGeorges lat.-deutsches und deutsch.-lat. wörterbuch [vielmehr handwörterbuch]. 4 bände. Leipzig 1831 und öfter bis in die neueste zeit.' dazu diene folgendes: 1) Schellers groszes lexicon hat nur drei auflagen erlebt (die letzte Leipzig 1804). 2) weder Lünemann noch ich haben Schellers lexicon neu bearbeitet, sondern Lünemann hat das kleine handwörterbuch Schellers bis zur siebenten auflage (Leipzig 1831) herausgegeben, als dessen mitarbeiter ich im october 1828 eintrat und nach Lünemanns tode vom buchstaben S an die ausgabe allein fertig stellte. darauf schrieb ich mein ausführliches deutsch-lat.

handwörterbuch (1831—1833) und besorgte die folgenden aufgaben des Scheller-Lünemannschen handwörterbuches, bis ich dasselbe völlig umgearbeitet im j. 1869 als selbständiges werk unter meinem namen allein erscheinen liesz; abermals bedeutend umgearbeitet und um 36 bogen vermehrt erschien das werk 1879 und 1880. — s. 52 wird noch immer citiert: 'Dess. (GFGrotefends) Rudimenta linguae Umbricae, partt. III, Hannov. 1835 und 1836.' schon in den zusätzen zur ersten auflage heiszt es s. 878: 'partt. VIII, Hannov. 1835—1839.' — s. 55 steht noch immer Ennius vor Plautus. dieser irrtum Reisigs musste (etwa mit verweisung auf Teuffels RLG. § 94 und 99) berichtigt werden. — s. 67: *cespitare* entnahm Burman wahrscheinlich aus einem glossar; s. Labb. gloss. *caespito*, *βαδίζω*; freilich aus dem von GLöwe für unecht erklärten Onomastikon. — s. 74 anm. 30: *Dareus* schreibt man in den neuesten texten des Cicero (auch ep. 2, 10, 3); Pl. anl. 86 hat Wagner *Darium*, Götz *Dareum*; in bezug auf die übrigen schriftsteller s. mein handwörterbuch auflage VII. — Veget. mil. 4, 39 p. 156, 3 (= Veget. praec. belli nav. c. 9) hat Lang mit cod. E *Pleiadum*, meint aber in der ann. crit., es sei wohl *Pliadum* zu schreiben. — s. 80 anm. 35: *aëris aurae* steht bei Lucr. 1, 207. 801. 1087, und Ennius hat nicht allein ann. 118 *intra luminis oras*, sondern auch ann. 165 *in luminis oras*. — s. 83: die bereits 1879 erschienene neue auflage von Büchelers grundriss der lat. declination, die JWindekilde unter benutzung der französischen übersetzung herausgegeben hat, scheint H. unbekannt geblieben zu sein. — s. 86 anm. 41: Val. Max. 8, 1 amb. 2 (nicht 1) und 8, 13, 1 hat Halm *familiae*; *matres familias* steht auch vulg. 1 Timoth. 5, 14. Cic. Verr. 3, 79, 183 hat Müller *patribus familias*, wie auch SROsc. 16, 48. — s. 89 lies: 'bei Huschke ad Tibull. 1, 2, 52 (statt 54) p. 57' und anm. 53 'Schmid zu Hor. epp. Th. 1 (statt Th. II) p. 62' (zu 1, 2, 23). — s. 93 anm. 46: nach Neue I 28 steht *famulabus* nur Beda hist. Angl. 4, 23, wozu Haase noch Greg. Tur. hist. Franc. 10, 13 beibringt; es steht auch vulg. exod. 2, 5. Augustin ep. 36, 4. anecd. Helv. s. 94, 1. — s. 97 anm. 52: Roth liest Suet. Ner. 38 *Ilui*. — s. 100 oben (anm. 54) wird noch Varro de L. L. VII p. 113 Bip. p. 429 Sp. statt VIII (8), 18 § 36 Müller citiert. — ebd. Tac. ann. 13, 45 haben Nipperdey, Halm und Draeger nicht *Ruf*, sondern *Rufri*. — s. 101: *praemi* lesen in der Enniusstelle (ann. 341 bei Cic. de sen. 1, 1) Vahlen und Müller; ebenso *Brundusii* [reicher *Brundisii*] Vahlen bei Enn. hed. 4 s. 166. — s. 183 schreib Liv. XXXIV (nicht XXXIII), 5, 10 (wo Hertz *dii*, nicht *dei*, hat). — s. 104: *statuarius* steht schon bei Vitruvius (3 praef. § 2; 3, 1, 2; 6, 10, 6). — s. 111 u. 112 ist ein 1½ seiten langer auszug aus Neue I s. 318 ff. (beispiele des griech. acc. plur. auf *-as*), während es genügte auf Neue zu verweisen. besser wäre es gewesen, wenn Neues angaben hier und da ergänzt worden wären, zb. zu s. 318: es fehlen *Hesperidas* Varro r. r. 2, 1, 6. Ovid. met. 11, 114. *Mela* 3, 10, 3. Solinus 31, 4. zu s. 319: *Sirenas* auch Claud. rapt. Pros. 3, 190.

Arabas auch Cael. in Cic. ep. 8, 10, 2. Ovid. met. 10, 478. Plin. n. h. 6 § 66. Amm. 22, 15, 2. Oros. 6, 6, 1; 7, 17, 3. *Laconas* auch Sen. suas. 2, 3 und 5, 16. *Phaeacas* auch Macr. sat. 5, 2, 10. Amm. 18, 5, 7. es fehlt zb. *Eburonas* Liv. epit. 107. Oros. 6, 10, 1. zu s. 320: *Seras* auch Hor. carm. 1, 12, 56. Grat. cyn. 159. *Lin-gonas* auch Lucan. 1, 398. *Senonas* auch Verr. bei Fest. 339*, 33. Amm. 16, 11, 1. *Vangionas* auch Nazar. pan. 18, 1. *Platonas* auch Gell. 14, 1, 29. *Phaethontidas* auch Sidon. ep. 1, 5 p. 27 Sav. statt *Cecropidas* lesen Merkel und Riese Ov. art. am. 1, 172 *Cecropias*. es fehlen *Acheloidas* Colum. 10, 263. *Ephyrēidas* Claud. b. Get. 629 (Jeep). — s. 114 anm. 66: *dogmatis* hat Fronto de eloq. s. 144, 15 N. Alcim. ep. 38; statt *toreumatis* liest Krüger Apul. Flor. 7 s. 8, 3 *toreumatibus*. die belegenstellen für gen. und dat. abl. plur. von *poema* s. am genauesten in meinem HW.⁷ — s. 114 anm. 67: seit Ritschl liest man jetzt in Plautus Miles *Pleusides* (596. 1136. 1284. 1311). — s. 116: Sen. ep. 58 § 16. 17. 22 haben Fickert und Haase *Plato*, dagegen 108, 38 *Platon*, wie auch benef. 5, 7, 5. — s. 117 anm. 71 steht noch Martianus Capella p. 76 (falsch st. p. 77) ed. Grot. für 3 § 298 p. 81, 14 Eyss., der nicht *genetivos*, sondern *genitivos* hat. — s. 119: bei Hor. sat. 1, 1, 105 liest man jetzt auch *Tanain*, wie carm. 3, 10, 1; 4, 15, 24 (für *Tanaim* plädiert Fritzsche zu Hor. sat. 2, 2, 12 s. 38); dagegen steht *Tanaim* bei Oros. 1, 2, 4 Z. — Tibull 2, 4, 31 lesen Dissen und Huschke *clavim*. — s. 120: Pl. Curc. 228 hat Götz *praesepem* und Varro r. r. 1, 13, 6 liest zwar Nonius *praesepim latam*, aber Schneider *praesepias latas* (nach den hss. richtiger *praesepis latas*, wie Pl. rud. 1038 *intra praesepis meas*). bei Celsus 3, 21 p. 108, 7 D. steht bei Daremberg *cutim* gar nicht mehr, sondern *utiliter etiam scilla cocta delingitur*; vgl. ebd. z. 29 *scilla cocta, sicut supra dixi, delingitur*. — s. 121 anm. 74 s. e.: *cutim* hat auch Vogel bei Curtius 6, 2, 7, aber Zumpt und Hedicke *cutem*. — anm. 75: *Cotym* fand sich nicht sonst noch bei Liv. 45, 6, 2, sondern es steht jetzt noch bei Hertz und Weissenborn-Müller. Nep. Timoth. 1, 2 liest Halm *Cotum*. — s. 124 anm. 77: Cic. de rep. 1, 32, 49 hat Müller *referente*, aber 2, 3, 5 *excellenti* und 2, 11, 49 *vaganti*. — anm. 78: in fast sämtlichen aus Cicero angeführten stellen haben jetzt Kayser und Müller abl. -e; nur p. Tullio § 30 hat auch Kayser *posteriori*; auch Nep. Dio 2, 4 hat Halm *maiore*, und Vitruv hat nur *maiore, minore, superiore, inferiore*. Cic. ep. 1, 7, 14 ist ein falsches citat statt 1, 7, 7 (wo Wesenberg *graviore*). — s. 126 anm. 80: Sen. de provid. 3, 2 haben auch Haase und Koch *igne*. — s. 127 anm. 80: Pl. capt. 804 (807) liest Brix⁴ mit Luchs *furfuribus*; mgl. 262 seit Ritschl alle ausgaben *sermone*, und ebd. 707 haben Ritschl, Brix und Lorenz *morte*, Ribbeck *in mortis*; vgl. Lorenz zdst. (v. 700). der abl. *orbi* ist gewöhnlich in der verbindung *orbi terrae* oder *terrarum*, s. mein HW.⁷ — s. 129 anm. 81: *paludium* hat auch Justin 44, 1, 10; aber Caes. b. G. 4, 38, 2 lesen Dittenberger und Dinter *paludum*, wie auch Mela 3 § 29 und 82 Parthey und

Veget. mil. 3, 10 p. 90, 6 Lang hat (welche stelle von Haase selbst s. 874 nachgetragen worden ist). — s. 131: Baiter und Müller haben bei Cic. de nat. deor. 2, 63, 157 *murum* (Schömann *murium*). — s. 139 anm. 87 f.: für *lectio* 'lesart' gibt mein HW. belegen. — s. 146 anm. 93 heisst es: 'bei Tac. ann. III 34 hat Walther mit unrecht *duritia* geschrieben für *duritie*, was der codex gibt.' aber Nipperdey, Halm und Draeger haben ebenfalls *duritia* aufgenommen. — s. 150: für gen. plur. *mensum* (st. *mensium*) und *mensuum* füge man noch zu Neues angaben (I 259 f.) für *mensum* Ov. met. 8, 500. Fronto ad M. Caes. I 6 p. 15, 19 N. (wo Naber gegen die hs. *mensium* hat, s. Studemund epist. ad Rklussmannum s. XIV). Augustin de civ. dei 12, 13 p. 530, 17 und 15, 12 p. 80, 26 D.² Tert. ad nat. 2, 2. Veget. mil. 4, 38 p. 115, 15 und 4, 40 p. 158, 10 (Lang); für *mensuum* noch Veg. mil. 2, 5 p. 37, 13 (wo cod. Vat. auch *mensum* hat). — s. 153 heisst es: 'es ist daher eine falsche lesart bei dem tragiker Seneca Troad. I 1, 46 *Aeacidis*.' dieser genitiv ist nach Leos ausgabe (erschienen 1879) eine conjectur Scaligers, welche Leo acceptiert und auf Dracontius carm. V 155 p. 15 (Duhn) verweist, wo ebenfalls der gen. *Aeacidis*. — s. 155 anm. 101: Just. 20, 4, 5 ist *Crotona* acc. und 20, 4, 17 (nicht 7) liest Jeep *Crotone*. die form *Crotona* nach der ersten decl. ist bis jetzt sicher nur aus itin. Antonini p. 489, 9 und 490, 1. not. Tir. 144 nachzuweisen. — s. 156 anm. 102 steht noch Varro de L. L. VII p. 110 ed. Bip. statt VIII 11 § 26 M. — s. 161 f. anm. 111: die stellensammlung über die nebenformen auf -us der substantiva auf -um bei Neue I 529 ff. ist noch vielfacher ergänzung fähig. es fehlt zb. *thesaurum* Petron. 46 ae.; mangelhaft belegt ist (s. 538) *saxus*, denn es steht ausser Orelli inscr. 2982 = Henzen 6406 (wo vocat. *saxe*) nach HNohl anal. Vit. p. 7 noch Vit. 7, 1, 3 p. 162, 12 und Favent. epit. Vit. 19 p. 303, 3 (wo an beiden stellen *non minore saxo quam qui possit* zu lesen ist). excerpta Vales. 16 § 96 p. 305 Gardth. (wo Wagner richtig mit cod. M *saxum ingentem quem superponeret inquisivit*). CIL. X nr. 4431 (wo *hic ossa tegit saxus*). — s. 167 anm. 119: über die formen von *femen* s. auch Ritschl opusc. II 437 ff. — s. 170 anm. 124: *margaritum* auch bei den eccl., zb. Hieron. ep. 66, 6 und 125, 4. Sulp. Sev. app. epist. 2, 13 p. 243, 13 Halm. vulg. prov. 25, 12. Isid. 16, 8, 1. in der von Neue I 549 aus Non. 213, 24 citierten stelle aus Varro sat. Men. 97 liest zwar Mercier *margarito candicantia*, aber Bücheler *margaritis candicantia*. — s. 173 anm. 128: den gen. *Teutonum* hat schon Caesar b. G. 7, 77, 12. — s. 175 Afran. com. 328 R. steht allerdings *erile penum* (aus Prisc. 5, 8, 44 und 6, 14, 76). — s. 176: eine reiche stellensammlung für gen. *senati* nach den neuesten besten ausgaben (auch des Cicero) findet sich in meinem HW.⁷ — s. 179 anm. 133: *conata perficere* hat auch Suet. Galba 17, aber Vell. 2, 29, 1 steht *conata exsequi* und 2, 35, 5 *conata obire*. *conatibus* steht auch Verg. Aen. 12, 910. Ov. rem. 683. Suet. Otho 8. Quintil. 8, 5, 29. Apul. met. 2, 30; 3, 24; 4, 13;

5, 11; de deo Socr. 19. Vopisc. Aurel. 26, 5. Eumen. grat. act. 4, 3. Mamertin. grat. act. 14, 2. Auson. perioch. Od. 5. Oros. 4, 8, 13. — s. 180 ist das saloppe citat Plin. N. H. XX c. 5 nicht rectificiert; es musz XX 5 (17), 35 heissen. — s. 182: über die declination von *iugerum* handelt ausführlich Lachmann rh. mus. III (1845) s. 609 ff. (= kl. schr. II s. 189 ff.), wo auch die Pl. Men. 913 von Ritschl aufgenommene verbesserung *unguine* steht, daher der hg. statt 'wonach Ritschl *unguine*' sagen muste 'wonach Ritschl nach Lachmanns verbesserung *unguine*'. auch Haases bemerkung 'Tibull. 2, 3, 42 (nicht 2, 6, 24, wie Forcellini und Zumpt schreiben)' muste so verbessert werden: 'Tibull. 2, 3, 42 (2, 6, 24 Broukh.)'. — s. 186 anm. 141^a ist Scribonius Largus c. 268 statt p. 268 zu schreiben. — s. 188: dasz bei Cic. de sen. 21, 78 *tantae scientiae* der plural ist, wird jetzt mit recht von Sommerbrodt und Müller angenommen; sie interpungieren daher: *tot artes, tantae scientiae*. andere stellen mit plur. *scientiae* s. in meinem HW.' — s. 192 heiszt es: 'so ist auch *dulcedinibus* nicht vorhanden'; es steht aber bei Vitruvius 7 praef. § 4. — s. 196 anm. 156^c: der sing. *supellectilis* findet sich ebenfalls, s. mein HW.' — s. 200 anm. 158^a: Sulp. Sev. dial. 2 (3), 17, 4 schreibt Halm *per totum* (nicht *totam*) *Illyricum*. — s. 202 anm. 159^b: die stelle aus Frontin aq. steht c. 28. — s. 204 anm. 162^a: der nominativ *gingiber* (späte nebenform von *zingiber*) steht Apic. 2 § 50, der gen. *singiberis* Cels. 5, 23, 3. Plin. n. h. 21, 117. Pallad. 11, 20, 2, *gingiberis* Apic. 1 § 29. — s. 208 anm. 166ⁿ: *histris* ist femin. bei Plin. n. h. 8, 125. Solin. 30, 25. Calp. ecl. 6, 13, masculinum bei Claud. carm. 45, 4 (= edyll. 2, 4 oder carm. min. 20, 4 p. 152 Jeep). — s. 224 anm. 180^b 'nicht *inanimatus*'. allerdings nicht mehr bei Cicero und Seneca, aber bei späteren, zb. Boët. de cons. 2, 5 p. 38, 71; 3, 11 p. 78, 49 u. p. 79, 69 Peiper. Boët. Aristot. analyt. prior. 1, 4 p. 471 sq. Firm. math. 1, 1 p. 4, 12 Pr. — s. 225 anm. 181: stellen zu *imbecillis* gibt mein HW.' u. *imbecillus* a. e. für *semianimis* hätte Neue II s. 90 citiert werden sollen, wozu noch füge: *semianimes* Sen. contr. 10, 4 (33), 8 p. 493, 25 K. Sen. de provid. 4, 11. — s. 233 anm. 190: Ov. her. 3, 100 lesen Merkel und Riese *domini*. — s. 237 anm. 192 a. e.: Nepos Alc. 7, 4 lesen Nipperdey und Halm *Graecae* (nicht *Graeciae*) *civitatis*; ebenso Nepos reg. 1, 1 *gens Graeca* (nicht *Graecia*). — s. 238 anm. 193: *Scauriana* steht auch in Pompei comm. p. 144, 29 K. ohne variante. — s. 242 anm. 196^d: *compluria* steht auch Cato orig. 1 fr. 23 Jordan (= p. 59, 5 Peter), aus Donat Ter. Phorm. 4, 3, 6. — s. 245 anm. 198: *fertilissimus* hat schon Caesar b. G. 6, 24, 2 u. 7, 13, 3. — s. 252 anm. 201^a: mehr stellen zu *plurior* gibt mein HW.' u. *multus* a. e. (bd. II s. 931). — s. 258 anm. 207 a. e. schreib Val. Max. I 6 ext. 1 statt VII 7, 10 ext. *semel* . . . *iterum* . . . *tertio* hat auch Livius 23, 9, 11. — s. 266: die stelle ist Justin IX 8, 4 (nicht VIII 18); *studiosus* mit dat. ger. hat Spart. Hadr. 2, 1 *venando usque ad reprehensionem studiosus* (mit den besten

hss. Peter; Jordan *venandi*). — s. 274 anm. 222 a. e.: für *aliquibus* führt Haase nur eine stelle, Probus ad Verg. ge. 1, 244 an; ich habe es gefunden bei Plautus Epid. 334 G. Livius 22, 13, 4. Celsus 6, 6 nr. 34 p. 237, 22; 6, 9 p. 246, 6; 7, 7 nr. 11 p. 279, 2 Dar. Mela 2, 5, 3. ps. Apul. de dogm. Plat. 3 p. 270 Hild. — s. 278 anm. 226: *numquidnam* stand nicht früher, sondern steht auch jetzt Sen. de clem. 1, 16, 4 bei Haase und Gertz. — s. 288 anm. 237: für *iterato*, welches Haase nur mit Sulp. Sev. chron. 1, 33, 2 belegt, findet sich in meinem HW.⁷ eine ganze reihe von stellen. — s. 289 anm. 238^c: '*omnimode* steht deutlich bei Fronto epp. ad M. Caes. [1, 8 p. 24 Nab.].' so Haase. aber Studemund ep. ad Klussmannum p. XXIX sagt, im codex stehe deutlich *omni modo*. — s. 290 anm. 238^c: Halm liest Nep. Them. 10, 4 *multis modis*. — s. 291 anm. 239^a: über *sedulus* handelt ausführlich Bücheler im rh. mus. XXXV s. 629 f. — s. 298 anm. 247: *faculter* führt nicht Festus, sondern Paulus ex Festo 87, 1 an (wie statt Festus ed. Tac. p. 141 geschrieben werden muste). — s. 301 anm. 251: *commoditer* steht nicht mehr bei Auct. ad. Her., denn 3, 18, 31 hat Klotz statt *commoditer* geschrieben *commeditari*, Kayser *commode notare*. — s. 304 f. anm. 304: über *postmodum* und *postmodo* bei Livius s. MMüller II anh. zu Liv. 2, 24, 5 s. 152. *postmodo* sagt auch Asinius Pollio bei Cic. ep. 10, 33, 1. — s. 309 anm. 262: Plaut. truci. 2, 4, 51 (406) liest Schöll: *quae mergi aciem in sese habet*. — s. 316: Liv. 44, 13, 7 lesen Hertz und Weissenborn mit Forchhammer *confiderent*, was auch Neue II s. 334 nicht angibt. — s. 341 mit anm. 277: mehr belege zu *iuvaturus* und *iuturus*, *adiuvaturus* und *adiuturus* s. HW.⁷ — Prop. 2, 35, 53 lesen Haupt und LMüller *restabimus*. — s. 243: Cic. de sen. 13, 45 liest man jetzt *accubitio*, aber Val. Max. 4, 4, 7 *excubatio*. bei Plinius n. h. 10, 152 lesen ja alle ausgaben von Sillig an *incubatio*. — s. 346 anm. 278: *mortuorum* steht auch Augustin ep. 194, 91. — s. 357 anm. 281^d: zu *lacrimor* gibt mein HW.⁷ eine reiche stellensammlung. — s. 358 anm. 282: bei Plautus mgl. 2, 2, 115 (270) liest man seit Ritschl *moderabor*. Enn. ann. 245 hat Vahlen *eloqueretur*. über die activen nebenformen der deponentia handeln ausführlich Brix zu Plaut. mgl. 272 und Langen beiträge s. 59—68. — s. 365 anm. 285: *dominum Iesum enixum* hat Augustin de civ. dei 22, 8, 22 p. 578, 20 D.² Pacatus pan. 34, 4 liest Baehrens mit Eyssenhardt *enectatis* (statt *eluctatis*) *cadaveribus*. — s. 367 anm. 288 schreib Rosc. Com. (statt Am.) c. 10 und Cic. Phil. 1, 14, 34 (statt 1, 44). — s. 373 f. anm. 293^b: bei Plautus mgl. 2, 1, 75 (153) steht seit Ritschl nicht mehr *sublinitur* sondern *sublinetur*. — s. 378 anm. 298, 8: pseudo-Sulp. Sev. ep. 2 § 12 (nicht 2 c. 23) p. 242, 16 hat auch Halm *absconsus*. — s. 380 anm. 298^k: Sulp. Sev. chron. 1, 33, 4 liest Halm mit cod. P *opperitur* und dial. 1, 20, 8 *retentus*. — s. 384 anm. 298^{kk}: zu *raucire* s. gloss. Philox. *ῥαυριῶ* (schr. *ῥαυριῶ*), *raucit* und Vulcan. gloss. 687, 15 *ravit*, *ravie loquitur*; vgl. Löwe Prodr. p. 42. — s. 386 anm. 299 heiszt es: '*residerat* ist

mit recht hergestellt bei Ov. met. 7, 76.' so auch noch Riese; aber Merkel und Korn haben *recesserat*. — s. 388 anm. 300*: *efflorere* steht nicht bloß Tert. iud. dom. 8, sondern auch vulg. psalm. 102, 15 u. 131, 18. Ambros. ep. 2, 8. — s. 393 anm. 302: über *equidem* s. auch Ritschl Plaut. trin.² 352. Wagner Ter. haut. 632. — s. 401 anm. 304 heisst es: '*intestis* = castriert, Arnob. 5 (conj. Salmas.).' es musste das saloppe citat Arnob. 5 in 5, 7 a. e. verbessert und dann gesagt werden, dass dort Oehler *antistitiis*, Reifferscheid *antistitibus* liest; ebenso steht s. 402 anm. 304 Tertull. adv. Marc. 16 falsch statt 3, 16. — s. 421 f. anm. 310 heisst es: 'bei Lucrez ist *relicuus* vier-silbig, ausser 3, 648.' hätte Hagen die neuesten ausgaben von Lachmann und von Bernays (3, 446) eingesehen, so würde er gefunden haben, dass auch dort *reliquio* (= *relicuo*) steht; vgl. Lachmann zu 5, 679 p. 305. — s. 427 anm. 316 musste auch WBrambachs hilfs-büchlein für lat. rechtschreibung² (Leipzig 1876) als ein vorzüg-liches werkchen angeführt werden.

Nach diesen proben mag sich jeder das urteil über die leistung von hrn. Hagen selbst bilden. der durch die vielen unnützen zusätze verteuerte preis des buches (das ganze wird gegen 36 m. kosten) wird viele käufer abschrecken.

GOTHA.

KARL ERNST GEORGES.

92.

ZU JULIUS FLORUS.

I 34, 4—6 (II 18) *Pompeium proelio adgressi foedus tamen maluerunt, cum debellare potuissent; Hostilium deinde Mancinum: hunc quoque adsidiis caedibus ita subegerunt, ut ne oculos quidem aut vocem Numantini viri quisquam sustineret. tamen cum hoc quoque foedus maluere, contenti armorum manubiis, cum ad internicionem saevire potuissent.* OJahn verwarf *hunc quoque*, Mommsen glaubte dass hinter *Mancinum* ein part. wie *adorti* ausgefallen sei, und Halm praef. s. XI folgt ihm. zunächst ist diese annahme unnötig, *adgressi* geht ja dicht vorher, und das wäre mehr als genügend bei einem schriftsteller, der oft das verbum einfach weglässt, wofür ein eclatantes beispiel II 13, 67 (IV 2) ist: *statim exercitus in fugam, nec duces fortius quam ut effugerent. non inconspicua tamen mors omnium.* aber gegen die annahme von *adorti* sprechen noch andere gründe. der satz *Hostilium deinde . . saevire potuissent* zerfällt offenbar analog dem ersten *Pompeium . . debellare potuissent* in drei glieder. über die zweiten und dritten glieder kann gar kein zweifel sein, da dieselben worte wiederholt werden: *foedus tamen maluerunt — tamen cum hoc quoque foedus maluere* und *cum debellare potuissent — cum ad internicionem saevire potuissent.* was nun die ersten glieder betrifft, so würden wir durch annahme von *adorti* die concinnität stören und, was wichtiger ist, auf *adorti* einen falschen nachdruck legen: denn das vorhergehende *adgressi* hat hier stärkere bedeutung

als sonst, wie das *debellare potuissent* des nebensatzes zeigt; es entspricht also nicht dem angenommenen *adorti*, sondern, wie es ja selber auch hauptverbum ist, dem folgenden *subegerunt*. es scheint mir demnach klar zu sein, dasz wir hier eine periode von sechs gliedern haben, von denen die drei letzten streng den drei ersten entsprechen. die zweite hälfte ist ausgeführter, und die beiden ersten glieder derselben haben noch je einen nebensatz. dann musz aber *hunc quoque* fallen. ich schreibe und interpungiere demnach so: *debellare potuissent; Hostilium deinde Mancinum adsiduis caedibus ita subegerunt, ut . . sustineret, tamen cum hoc quoque . . saevire potuissent.*

I 39, 1 (III 4) *post Macedonas, si dis placet, Thraces rebellant.* die Bipontina von 1783 hat noch schöner *si dis placet, Thraces rebellabant.* aber auch Halms text ist nicht zu halten. ein ausdruck wie *si dis placet* passt doch nicht in eine erzählung vergangener dinge. die änderung in *sic dis placet* liegt nahe, um so mehr als mehrfach bei Florus durch conjectur *sic* aus *si* hergestellt ist, wie kurz vorher I 38, 19 von LSpengel *fas est sic credere* statt *si credere fas est*.

I 39, 2 (III 4) *nihil interim per id omne tempus residuum crudelitatis fuit in captivos saevientibus: litare dis sanguine humano, bibere in ossibus capitum, cuiusque modi ludibriis foedare mortem tam igni quam fumo, partus quoque gravidarum mulierum extorquere tormentis.* die worte *tam igni quam fumo* erklären weder das *cuiusque modi* zur genüge noch sind sie an sich klar, vor allem sind sie überflüssig; da *foedare mortem* nur heissen kann 'die leichen schänden', so sagt *cuiusque modi ludibriis* mehr als das angehängte *tam igni quam fumo*. wahrscheinlich haben wir hier ein glossem zu *cuiusque modi ludibriis*; da in den andern gliedern dieses satzes specielle scheuslichkeiten erwähnt, in *cuiusque modi ludibriis* aber scheinbar etwas allgemeines angegeben wurde, so mochte sich ein leser am rande die allgemeine angabe detaillieren, und so wurde schliesslich der text mit jenen worten geziert.

II 33, 55 f. (IV 12) *fuissetque anceps et cruentum et utinam mutua clade certamen cum tam fortibus, tam subito, tam cum consilio venientibus, nisi Brigaecini prodidissent, a quibus praemonitus Carisius cum exercitu advenit.* *utinam* ist gut überliefert, BN bieten es, und Halm praef. s. XIX verteidigt es so: 'ait Florus: *fuisset anceps et cruentum certamen et tale, quod vix mutua clade fore sperari posset.*' ja, wenn nur Florus auch *vix* geschrieben hätte! *utinam certamen mutua clade fuisset* kann nur ausdrücken 'o dasz doch beide eine niederlage erlitten hätten', für einen Römer ein schlechter und in unserm fall ein alberner wunsch, da die Römer überhaupt keine niederlage erlitten haben, weil Carisius dazu kam. Jahn wollte für *utinam* mit den ältern ausgaben setzen *ultimum mutua clade certamen*; ich glaube dasz *utique* einfacher ist und dem sinne des satzes besser entspricht.

STRIEGAU.

WILHELM GEMOLL.

93.

CICERO UND DIE ATTIKER.

1. CICEROS RHETORISCHE WERKE.

Wenn Cicero in der einleitung seines Brutus § 19 den Atticus die bitte um ein buch über die geschichte der römischen beredsamkeit¹ motivieren lässt mit den worten *iam pridem enim conticuerunt tuae litterae: nam ut illos de re publica libros edidisti, nihil a te postea accepimus*, so wollte er viel weniger seine leser auf das auffallende dieses langen feierns aufmerksam machen als von dem nachdenken über den umstand ablenken, dass er erst jetzt, nach verlauf von zehn jahren, es für angezeigt hielt sein rhetorisches lebenswerk fortzusetzen. in der that repräsentieren die rhetorischen schriften Ciceros zu deutlich ein abgerundetes ganze, als dass wir annehmen dürften, Cicero habe mit der abfassung der bücher vom redner seine aufgabe für beendet gehalten. denn der gedanke des autors ist ebenso wie das verlangen des lesers zu notwendig und natürlich, dass die ansichten über die bildung zum redner, die behandlung des stoffes und den vortrag der rede nun auch die historische probe so zu sagen bestehen sollten durch die vorführung der rednerischen praxis und leistungen der bedeutendsten römischen redner. und diese aufgabe, die zugleich den innern fortschritt in der entwicklung zu zeigen hatte, musste ganz zwingend den wunsch erwecken, auch eine darstellung des rednerischen ideals, wie es seinen gedanken entsprach, zu erhalten. so stellt denn auch Cicero selbst *de div.* II 1, 4 dem systematischen katalog seiner philosophischen schriften den seiner rhetorischen werke entgegen, die er nicht minder systematisch als in fünf regelrecht auf einander folgende bücher geteilt dem leser vorführt.

Also erst nach fast zehnjährigem schweigen, das einzig² die

¹ Atticus hatte ein historisches werk *über annals* dem Cicero dediziert, dieser will dafür seinen dank abstaten auch durch herausgabe einer schrift. aber er hat zur zeit nichts als gegengabe (§ 16), 'weder frische noch abgelagerte arbeiten', letztere darf er leider nicht geben. dass diese *conditi fructus* seine geheimgeschichte (*ἀνέκδοτα*) bezeichnen sollen, glaube ich jahrb. 1881 s. 184 f. erwiesen zu haben. Cicero sagt keineswegs gerade heraus, dass er dem 'Attiker' (s. u.) Brutus die geschichte der römischen beredsamkeit widme, er windet sich vielmehr zierlich (§ 18), lässt sich von Atticus ermahnen, nur überhaupt etwas zu schreiben — *ut scribas aliquid* § 19 — nachdem er oben § 16 versichert, er werde auf dem lange brachliegenden felde (der philosophie) gründliches leisten. da aber die widmung doch endlich ein ende und das werk einen anfang nehmen muss, gibt sich Atticus rasch zufrieden: 20 *sed illa cum poteris atque ut possis roga*, und bittet einen ihm gelegentlich gehaltenen, leider nur angefangenen vortrag über natur und charakter römischer redner jetzt in Brutus gegenwart zu vollenden. ² die abfassung der bücher *de legibus*, soweit sie uns erhalten sind, fällt ebenso sicher in die jahre 52/51, wie ihre herausgabe durch Cicero niemals erfolgt ist. wenn überall, so konnte er doch

bücher vom staate reifen liesz, gieng Cicero sofort zu anfang des j. 46, trotzdem er selbst sogar im Brutus³ und an zahlreichen andern stellen die philosophie als das ihm jetzt nur noch übrig gelassene arbeitsfeld darstellt, an den ausbau seines rhetorischen werkes, ehe er irgend einer andern arbeit sich widmete. rasch, fast unmittelbar — nur die *laus Catonis* und die ihm selbst nicht bedeutungsvollen⁴ *paradoxa* liegen dazwischen — liesz er ebenfalls noch 46 als den schlussstein des baus seinen Orator folgen.

Nicht eine zu angestrengte thätigkeit als anwalt oder gar als staatsmann war es, was ihn in den jahren 54—46 von der weiterführung seines rhetorischen werkes abhielt. immerhin werden wir es seiner tiefen verstimmung über die eigne ohnmacht nicht weniger als den schlimmen zeiten zuschreiben müssen, dasz er in der ganzen langen zeit sich über allerlei litterarische entwürfe⁵ und ansätze nicht erhob. für die endliche fortsetzung der bücher vom redner aber war maszgebend das bewusstsein, dasz sein rednerischer ruf anfieng gefährdet zu werden; dasz er am abend seines arbeitsvollen lebens noch die bittere erfahrung machen musste, wie man anfang seine art zu reden als etwas abgethanes zu betrachten. ohne diese bittere erfahrung, ohne die notwendigkeit sich zu verteidigen hätten wir vielleicht nie von ihm die weiterführung seiner ideen über die theorie der beredsamkeit erhalten, wie sie eigentlich durch die sache selbst gefordert war. es waren der Brutus und Orator nur gleichsam die probe auf das exempel, das er theoretisch in der schrift *de oratore* und besonders praktisch durch seine thätigkeit als öffentlicher redner gelöst zu haben glaubte. und er schrieb sie im j. 46, weil man ihm damals die richtigkeit seines systems nicht mehr zugab.

Oft genug ist der apologetische charakter des Brutus und Orator, wie auch der kleinen schrift *de optimo genere oratorum*, einer art vorrede zu einer übersetzung 'seiner Attiker' (der reden gegen und für Ktesiphon) des Aischines und Demosthenes hervorgehoben worden.⁶ spuren einer verteidigung gegen angriffe finden sich nicht nur zahlreich in den genannten werken selbst, nachrichten über an-

de div. II 1 und *Brut.* § 19 nicht von ihnen schweigen. gelegentlich hoffe ich wahrscheinlich zu machen, dasz mindestens die einleitung zu I lange nach dem j. 52 geschrieben sein muss.

³ *Brut.* § 16 *incultum et derelictum solum; ager qui multos annos quievit, ubiores efferre fruges solet.* damit hängt zusammen § 19: seit herausgabe der bücher *de re publica* hast du gefeiert, lässt er Atticus sagen.

⁴ in dem katalog *de div.* II 1 sind sie ausgelassen. ⁵ *avékbora* schon vom j. 59 an; Teuffel RLG.⁴ 188, 5 und Drumann VI 679 und 360; auch die *geographia* aus diesem jahre *ad Att.* II 6 f.; das *poema ad Caesarem* vom j. 700; endlich die bücher *de legibus.* die herausgabe seiner reden ist bei dieser betrachtung natürlich nicht berücksichtigt.

⁶ am besten von OJahn in den einleitungen seiner ausgaben, besonders zum Orator, etwas breiter von Piderit, ein programm (Colberg 1874) von Müller: 'Brutus eine selbstverteidigung' gibt im wesentlichen richtiges, gebietet aber über zu wenig material.

feindungen des rhetorikers und stilisten Cicero bei den späteren rhetorikern, dem ältern Seneca, Tacitus und Quintilian, sondern auch in Ciceros briefen. auch dort lesen wir, wie Brutus den Orator misbilligt⁷, wie bei Cornificius über dasselbe werk abweichende ansichten vorausgesetzt werden, dieser aber doch um empfehlung er sucht wird.⁸ ja Cicero scheut sich nicht selbst an der unfehlbarkeit seiner theorien zu zweifeln: *ad Att.* XV 1 B, 2 wird wieder des Brutus abweichendes urteil *de optimo genere dicendi* angeführt und mit sauerstüßzer miene⁹ der erfolg seiner bemühungen anerkannt, ja selbst an des treuen Atticus urteil einigermassen bänglich appelliert.¹⁰ fast noch ängstlicher zweifelt der sonst so zuversichtliche mann bei dem anerkennenden¹¹ urteil des Lepta, seines sehr tüchtigen¹² feldzeugmeisters in Cilicien. eine beurteilung des Orator seitens des jungen Lepta scheint sich freilich Cicero höflich zu verbitten; das einigermassen unvermittelte *etsi abest maturitas, iam tamen personare aures eius huius modi vocibus non est inutile* lässt in verbindung mit dem väterlich ermahnenden schlusz *ediscat Hesiodum et habeat in ore τῆς δ' ἀρετῆς ἰδρύματα* darauf schlieszen.

Nach dem tode des Q. Hortensius, der anfangs juni 50 erfolgte, war der zum *Asianum genus* in der beredsamkeit hinneigende, freilich nur irrtümlich oder böswillig ihm als gänzlich ergeben betrachtete Cicero vereinsamt. er hatte sich in seiner jugend, der er die berechtigung für diese wortreiche und schwülstige redeweise ausdrücklich zuerkennt¹³, von den Asianern abgewendet und besonders unter Molons leitung¹⁴ seine jugendliche fülle und ungebundenheit beschränkt und sich der mittlern richtung, dem sog. *Rhodium genus* zugewendet, dessen vertreter er *Br.* 51 *saniores et*

⁷ *ad Att.* XIV 20, 3 . . *ad eum de optimo genere dicendi cum scripsissem, non modo mihi sed etiam tibi scripsit, sibi illud quod mihi placeret non probari. quare sine quaeso sibi quemque scribere.* ⁸ *epist.* XII 17, 2 *in quo (genere dicendi) saepe suspicatus sum te a iudicio nostro sic scilicet, ut doctum hominem ab non indocto, paullulum dissidere. huic tu libro, maxime velim ex animo, si minus, gratiae causa suffragere.* Cornificius äusserte sich in der antwort wahrscheinlich nicht so anerkennend, wie Cicero gehofft hatte, das trägt ihm dann im folgenden briefe 18, 1 das spitzzige *animum adverti enim hoc vos magnos oratores facere nonnumquam ein.* ⁹ *est autem oratio scripta elegantissime sententiis: verbis ut nihil possit ultra. ego tamen scripsissem ardentius. quo enim in genere Brutus noster esse vult et quod iudicium habet de optimo genere dicendi, id ita consecutus est . . ut elegantius esse nihil possit.* daran schlieszt sich der seufzer *sed ego secutus aliud sum* (Orelli¹ *solus alius; Orellis conjectur Molonianus ist geistreich, aber überflüssig) sive hoc recte sive non recte.* ¹⁰ *tu legas . . certio remque me facias, quod iudices ipse. quamquam vereor ne . . ὑπεραττικὸς sis in iudicando. sed si recordabere Ἀημοθέου fulmina, tum intelleges posse et ἀττικώτατα gravissime dici.*

¹¹ *epist.* VI 18, 4 *qui (der Orator) si est talis qualem tibi videri scribis, ego quoque aliquid sum; sin aliter, non recuso quin . . tantundem de mei iudicii fama detrahatur.* ¹² *ad Att.* V 17, 2 *Lepta noster mirificus est.*

¹³ *Br.* 325 *genus Asiaticum adolescentiae magis concessum quam senectuti. ebd. 326 haec genera aptiora sunt adolescentibus.* und bei Hortensius 327 *aptum esse aetati videbatur.* ¹⁴ *Br.* 316.

Atticorum similiores nennt. dasz er diesen fortschritt machte, ist seiner ansicht nach neben der erkenntnis, für den redner sei eine gründliche, allgemein wissenschaftliche durchbildung, ganz besonders auch in der philosophie notwendig, sein eigentliches verdienst, dem er den schliesslichen sieg über Hortensius¹⁵ zu verdanken hatte.

Die hauptvertreter des Atticismus waren der bekannte M. Junius Brutus, eine interessante, aber zu allen zeiten sehr überschätzte persönlichkeit; C. Licinius Calvus, nicht minder bedeutend als dichter wie als redner; M. Caelius Rufus¹⁶ und C. Scribonius Curio, beide ebenso begabt wie liederlich; M. Calidius und Q. Cornificius. ihrer redeweise verwandt, nicht gleichartig, wie aus Quint. X 2, 17 hervorgeht, war die des C. Asinius Pollio; wahrscheinlich auch die Julius Caesars. sie schrieben eine gewisse trockenheit und nüchternheit, 'gesundheit' wie sie es nannten, auf ihre fahne, und am ehesten erschien diese ihnen in Lysias zur darstellung gebracht.

Ohne nun hier auf eine weitere darstellung von Ciceros oratorischer stellung und entwicklung oder seines kampfes mit den Atticisten eingehen zu können — vielleicht bietet sich später einmal gelegenheit dazu — wollen wir hier nur eine genauere datierung dieses berühmten streites versuchen. zunächst sind wir, leider freilich nur andeutungsweise, in der lage einen einblick in die diesbezügliche litteratur zu thun und zwar für die zeit, die der abfassung des Brutus und Orator vorausgeht.

2. CICEROS RHETORISCHER BRIEFWECHSEL.

Wir können beweisen, dasz Calvus und Brutus mit Cicero in einer art von wissenschaftlichem briefwechsel über rhetorische fragen standen. wir wissen das 1) aus Tacitus *dial.* 23.¹⁷ seltsam dasz fast alle litterarhistoriker diese thatsache anzweifeln. so kommt Bähr RGL. II⁴ s. 347 (§ 291 anm. 27) die angabe des Tac. *dial.* 18¹⁸ 'merkwürdig' vor; Teuffel² 210, 6 und '213, 6 will an unserer stelle auf Nipperdeys autorität hin statt *Calvi* schreiben *L. Aeli* und hält es für 'unwahrscheinlich, dasz Calvus auch *commentarii* rhetorischen inhalts verfasst habe.' aber L. Aelius Praeconinus Stilo kommt bei Tacitus nicht vor; mehr freilich beweist für ein festhalten an *Calvi* das gleich darauf folgende hervorheben des schlagwortes der Attiker (Quint. XII 10, 15; Cic. öfter), der *sanitas*.¹⁹ nehmen wir nun hierzu noch 2) die sicher stehende notiz des c. 18 (s. anm. 18), so wird es

¹⁵ Br. 325 ff. über den ganzen abschnitt Quint. XII 10, 10 ff.

¹⁶ auf die ausdrücke in Ciceros Caeliana § 45 (*Caelii genus orationis, facultatem, copiam sententiarum atque verborum . . . perspexit*) ist gegenüber den anderen zeugnissen nicht viel zu geben: vgl. ausser Teuffel auch Wegehaupt 'das leben des M. Caelius Rufus' (Breslau 1878) s. 23 anm. 5.

¹⁷ *qui rhetorum nostrorum commentarios fastidiunt, Calvi mirantur.*

¹⁸ *legistis utique et Calvi et Bruti ad Ciceronem missas epistulas, ex quibus facile est deprehendere Calvum quidem Ciceroni visum exsanguem et aridum . . . rursusque Ciceronem a Calvo quidem male audisse tamquam solum et enervem.* ¹⁹ *illam ipsam quam iactant sanitatem sequuntur.*

fast unzweifelhaft, dasz Calvus sich rhetorischer schriftstellerei beflissen habe. denn es hindert uns nichts unter den *commentarii* des c. 23 solche wissenschaftliche *epistulae* zu verstehen, zumal da an der stelle der begriff *commentarii* in erster linie zu *rhetorum nostrorum* gehört und seine verbindung mit *Calvi* durchaus nicht zu outrieren ist. halten wir unsere notiz aus c. 18 weiter zusammen 3) mit einer in c. 25²⁰, so ist ein neuer beweis für die existenz eines solchen briefwechsels auch besonders für Brutus gegeben.

Von den stellen ferner, die Quintilian aus Brutus briefwechsel mit Cicero anführt, haben fast sicher den charakter rhetorischer streitfragen²¹ VIII 3, 6; 34; VI 3, 20; IX 4, 75; II 20, 10. auf rhetorische schriftstellerei des Brutus, ohne dasz gerade briefe namhaft gemacht werden, gehen IX 4, 63 und wieder im zusammenhange mit Calvus XII 1, 22.

Die beiden fragmente des Cicero (bei Priscianus IX 10, 54 und Nonius s. 469, 10) aus briefen an Calvus sind auch von diesem standpunkte sehr leicht verständlich.

Wird so die existenz eines rhetorischen briefwechsels zwischen Cicero, Calvus und Brutus immer wahrscheinlicher, so wird sie zur gewisheit durch Ciceros ausdrückliches zeugnis.

Für Calvus liegt die sache so. C. Trebonius, ein ehrgeiziger mann, den das eifrige streben beseelte nicht nur als soldat und beamter²², sondern auch in der litteratur eine selbständige und bedeutende rolle zu spielen, und der dies letztere am besten durch einen engen persönlichen²³ wie litterarischen²⁴ anschluß an Cicero zu erreichen hoffte, hatte im j. 707 eine samlung von witzigen einfällen Ciceros herausgegeben. Cicero bedankt sich bei ihm *epist.* XV 21 in jener verbindlichen weise, in der er meister war. gegen ende dieses schreibens²⁵ ist von einem briefe des Cicero an Calvus die rede. es heiszt dort § 5: 'ich komme nun zu deinem briefe. so sehr er voller grazie und mit abgerundeter fülle²⁶ geschrieben ist, habe ich doch keinen rechten grund ausführlicher darauf zu antworten. einmal nemlich habe ich an Calvus jenen brief geschrieben, und ich

²⁰ nam quod invicem se obtrecentaverunt et sunt aliqua epistulis eorum inserta, ex quibus mutua malignitas delegitur . . . solum inter hos arbitror Brutum . . . ingenue iudicium detexisse. ²¹ VIII 3, 6 Cicero an Brutus: nam eloquentiam, quae admirationem non habet, nullam iudico. IX 4, 75 Brutus, II 20, 10 Cicero an Brutus. ²² vor Massilia, als praetor urbanus gegen Caelius und in Spanien. ²³ *epist.* XII 16, 1. XV 20. ²⁴ XII 16, 3 und 4. ²⁵ nunc ad epistolam venio, cui copiose et suaviter scriptae nihil est quod multa respondeam. primum enim ego illas Calvo litteras misi, non plus quam has quas nunc legis existimans exituras. aliter enim scribimus, quod eos solos, quibus mittimus, aliter, quod multos lecturos putamus. deinde ingenium eius melioribus extuli laudibus, quam tu id vere potuisse fieri putas . . . habes de Calvo iudicium et consilium meum: consilium, quod hortandi causa laudavi; iudicium, quod de ingento eius valde existimavi bene. ²⁶ copiose et suaviter, offenbar rhetorisch bezeichnende ausdrücke im sinne der Ciceronischen art zu reden. zur veröffentlichung waren bekanntlich manche briefe Ciceros bestimmt.

glaubte ebensowenig dasz er in die öffentlichkeit gelangen werde, als der es wird, den du jetzt empfängst. man schreibt doch natürlich ganz anders, wenn man allein vom adressaten, als wenn man von vielen gelesen wird. zweitens bist du der ansicht, ich habe sein talent zu sehr gelobt, mehr als es die wahrheit erforderte.' im folgenden begründet Cicero ein urteil über des Calvus beredsamkeit in ausdrücken, die uns zwingen ihn inzwischen als gestorben anzunehmen, und fährt dann fort: 'so hast du denn mein urteil über Calvus und meine absicht bei meinem schritte: meine absicht war, ihn zu loben, um ihn [zu höherem] anzuspornen; mein urteil, dasz ich von seinem talente in der that eine sehr gute meinung hegte.'

Daraus geht ganz unzweifelhaft hervor, dasz Cicero vor dem datum des briefes an Trebonius einen brief an Calvus über rhetorische fragen gesandt hatte, wahrscheinlich sogar in der absicht, dies 'offene sendschreiben' möge veröffentlicht werden. denn dasz Cicero im vorliegenden briefe heuchelt, er hätte die veröffentlichung nie für möglich gehalten, hat nicht viel zu sagen. Calvus hatte dies offenbar mit einer dazu verfaszten erwidern auch gethan. Trebonius, ein eifriger verehrer des Cicero wie er war, hatte an Cicero ebenfalls ein schreiben über diese fragen gerichtet (§ 1 und 5 a. a.); in dieser antwort hält es Cicero für gut — vielleicht durch des Calvus inzwischen erfolgten tod veranlaszt — etwas kühl auszuweichen; möglich sogar, dasz die phrase von *plus quam has quas nunc legis exituras* ihm zu verstehen geben sollte, dasz auch sein (des Trebonius) elaborat über diese fragen wohl am besten der öffentlichkeit vorenthalten bliebe.

Von Brutus wissen wir dasz ein trostbrief an Cicero in Brundisium eintraf. Cicero sagt *Br. 3, 11 nam vestris primum litteris recreatus me ad pristina studia revocavi*. in erster linie ist hier ein trostbrief²⁷ des Brutus gemeint, wie die folgenden worte des Atticus beweisen: *legi perlubenter epistulam quam ad te Brutus misit ex Asia, qua mihi visus est et monere te prudenter et consolari amicissime*. mit den *pristina studia*, zu denen Brutus ihn ermuntert, kann nur auf philosophische oder rhetorische arbeiten bezug genommen sein. da nun die ganze einleitung des Brutus auf die erklärung von Ciceros jetziger schriftstellerei in rhetorischer beziehung zugeschnitten ist, so liegt es nahe unter den *pristina rhetorische studien* zu verstehen, und von ihnen musz Brutus in seinem trostbriefe gelegentlich gehandelt haben. auch durch *Br. 330* wird die vermuthung bestätigt, es habe dieser trostbrief gelegentlich auch fragen der beredsamkeit behandelt. denn der ganze schlusz des Brutus ist ja ein einziger appell an M. Brutus, sein beispiel in der beredsamkeit fortzusetzen, einzulenken in die bahnen die Cicero eröffnet und so ruhmvoll durchlaufen. wer war auch mehr geeignet

²⁷ dieser brief ist nicht zu verwechseln mit dem *ad Att. XII 13* u. 14 erwähnten, in dem ihn Brutus anfang 709 über den im wochenbette erfolgten tod seiner tochter Tullia aufrichtet.

Ciceros erbschaft in der beredsamkeit anzutreten als M. Brutus, der philosoph unter den rednern?

Andere stellen, wo Cicero selber ausdrücklich auf einen rhetorischen briefwechsel mit Brutus²⁸ anspielt, sind mir nicht bekannt, die ungunst der zeiten dürfte alles vernichtet haben; aber an zeugnissen weist auszer den obigen noch ziemlich deutlich darauf hin Quint. XII 1, 22, wo wieder Brutus und Calvus zusammen genannt werden, combinirt mit Plut. Cic. 24.²⁹ auch lässt sich in dem τὸν ἐταίρῳν τις, an den Cicero in einem 'briefe' schrieb, auch Demosthenes schlafe zuweilen, mit wahrscheinlichkeit Brutus vermuten, schon weil diese bemerkung über Demosthenes in dem an M. Brutus gerichteten Orator § 104 verarbeitet ist.

Ist somit die existenz eines rhetorischen briefwechsels zwischen Cicero, Brutus und Calvus bewiesen, so bleibt uns noch übrig auch die zeit dieses briefwechsels und damit des austrags jenes rhetorischen streites zu fixieren. auch dafür ist uns noch völlig ausreichendes material geboten.

3. DIE DATIERUNG DES STREITES MIT DEN ATTIKERN.

1. Zunächst ist auszerordentlich bemerkenswert, dass die bücher vom redner³⁰ noch gar keine spur eines solchen streites zeigen. sicher hätte Cicero die Attiker nicht, wie er es thut, ignorieren können, wäre zur zeit der herausgabe des werkes 699/55 irgend in nennenswerter weise von einem erfolg ihrer bemühungen die rede gewesen. auch die persönlichkeit, die gemeinhin als der älteste 'Attiker' gilt, M. Calidius³¹, führt uns nicht über diese zeit hinaus. sicher hielt Calidius zur fahne der Attiker, aber schwerlich würde sich Cicero mit solcher genugthuung auf den process des Q. Gallius vom j. 64 und seinen siegreichen strausz mit Calidius berufen haben³², wenn jener process und des Calidius auftreten schon damals wesentlich die ansichten geklärt oder die unterschiede ausgeprägt hätte. hätte er

²⁸ der frage über die echtheit des uns erhaltenen briefwechsels mit M. Brutus können wir hier durchaus fern bleiben. ²⁹ . . ἐπιφύονται φωνῇ τοῦ Κικέρωνος, ἣν πρὸς τινα τῶν ἐταίρων ἔθηκεν ἐν ἐπιστολῇ γράψας, ἐνταχοῦ . . ὁπονυχάζειν τὸν Δημοσθένη. ³⁰ dass das gespräch in das j. 91 gelegt ist, wäre gar kein grund dagegen. die proömien boten genügend raum zu solcher polemik, dann konnte auch die von Cicero sonst beliebte manier des in die zukunft schauens angewendet werden. auch gesteht er selber gelegentlich, er spreche selbst in eigner sache: *epist. VII 32, 2 quae sunt a me in secundo libro de oratore per Antonii personam disputata.* ³¹ so nennt vWilamowitz 'die Thukydideslegende' im Hermes XII s. 367 den Calidius den ältesten römischen vertreter des Atticismus. zu der zeit aber, wo er den process des Gallius gegen Cicero führte, war er es wohl noch nicht mit dem bewusstsein eines bereits ausgeprägten gegensatzes. er wird den Attikern als ihr Nestor, ihr ältester repräsentant gegolten haben, und so ist auch Br. 274 ff. am besten verständlich. und selbst wenn er wirklich schon im j. 64 bewusnt als Atticist auftrat, wissen wir dennoch dass dem Cicero noch zehn jahre nachher die neue richtung nicht gefährlich war.

³² Br. 277 ff.

in der that damals schon über Calidius als bewussten Attiker triumphiert, er hätte es sich nimmermehr versagt diesen sieg als einen principiellen zu feiern, dh. den 'Attikern' ihre inferiorität an der niederlage des 'Attikers' vorzuführen. er benutzt aber im Brutus (277) die erinnerung an jenen strausz, den Attikern im allgemeinen seine überlegenen erfolge zu zeigen, ihnen vorzuführen, wie der eigentliche zweck der beredsamkeit mehr fordere, als sie böten. daher werden wir den M. Calidius vielleicht richtiger als vorläufer und bahnbrecher des Atticismus auffassen. zu genau demselben resultat hinsichtlich der datierung des streites mit den Attikern gelangt auch GLandgraf 'de Ciceronis elocutione' usw. (Würzburg 1878) s. 7 f. ann.³³

2. Ein weiteres moment für die datierung des streites ergibt sich aus Ciceros briefen. keiner der zahlreichen briefe aus dem jahrzehnt 56—48 bietet uns eine spur, eine andeutung dieses rhetorischen kampfes. in der stelle, wo er dem Lentulus Spinther für seinen sohn die lectüre der bücher *de oratore* empfiehlt, *epist.* I 9, 23 vom j. 700 war gewis schon durch den bloszen ausdruck *abhorrent a communibus praeceptis* — dh. den landläufigen handbüchern — ein anlass gegeben, einen etwaigen gegensatz seiner beredsamkeit gegen andere zu berühren: nichts davon. in den übrigen briefen, die alle möglichen sachen besprechen, findet sich ebenfalls keine andeutung davon, während er doch sonst dergleichen zu besprechen pflegte, wie die grosze zahl der oben behandelten stellen beweist. dies schweigen deutet klar darauf hin, dasz zu jener zeit die Attiker noch nicht soweit in frage kamen, dasz ein Cicero sie der berücksichtigung wert gehalten hätte.

3. Dasz Cicero das forum beherrschte und eine der [wenn nicht die] bedeutendsten litterarischen autoritäten der zeit war, ist anerkannt; wenn wir weiter kein zeugnis dafür hätten als Caesars benehmen gegen ihn, so würde dies allein genügen. ebenso bekannt ist der fleisz Ciceros, seine rastlose arbeit und das bestreben von der erklommenen höhe nicht herabzusinken. waren also gegner seiner beredsamkeit vorhanden, so sorgte Cicero schon von selbst dafür, dasz sie zu rechter geltung, zu einer ihm gefährlichen entfaltung ihrer kräfte nicht kommen konnten.

Wie ist es nun denkbar, dasz der rüstige und eifrige Cicero die gegner so hätte erstarken lassen, wie wir sie im Brutus und Orator erstarkt finden, wenn anders es in seiner macht lag ihre fortschritte zu hemmen? gab es aber eine zeit, in der Cicero dazu nicht im stande war, es wäre seltsam wenn diese die gegner nicht auf das eifrigste genutzt haben sollten. und ein solcher zeitraum war die dauer seines proconsulats in Cilicien vom 31 juli 703/51

³³ 'verumtamen illo temporum spatio usque ad annum 55 a. Ch. haec studia non ita satis viguisse videntur, cum ipse Cicero in libro qui inscribitur de Oratore (a. 55) nullo loco Atticorum mentionem faciat' usw.

bis 30 juli 704/50. einen ganz ausdrücklichen, positiven anhalt für diese frage gewährt uns das grosze trümmerfeld der römischen literatur nicht; aber die krankhafte sehnsucht Ciceros nur ja keinen tag länger in der provinz zu bleiben, als ganz unbedingt nötig war, könnte damit wohl auch zusammenhängen. die jahre 51 und 50 waren also offenbar eine zeit des eifrigsten ringens, ja der blüte der Attiker; eine weitere entwicklung des streites mit Cicero oder eine klärung der ansichten hemmte zunächst der ausbrechende bürgerkrieg.

Alle diese erwägungen mehr allgemeiner natur finden nun ihre ausdrückliche, positive bestätigung durch

4. jenen oben erwähnten brief an Trebonius, der uns bereits die kunde von einem rhetorischen brieftage an Calvus vermittelte. jener brief XV 21 nemlich ist im j. 707 geschrieben, zu der zeit da Trebonius von Caesars befehl erhalten hatte nach Spanien (§ 1 u. 2 a. e.) abzugehen, um die wirren zu lösen, die das misregiment des Q. Cassius Longinus (*bellum Alex.* 48 ff.) dort geschaffen. am 15 august 707 war Trebonius erst aus Caesars feldlager in Syrien (Seleucia Pieria) mit einer schnelligkeit, die *ad Att.* XI 20 besonderer erwähnung wert gehalten wird, in Brundisium bei Cicero angelangt, offenbar um von Rom aus seinen neuen posten in Spanien anzutreten. wahrscheinlich von Rom aus sandte er dem Cicero jenes erwähnte büchlein mit einem begleitbrieftage: vielleicht hatte er für die veröffentlichung dieser seiner samlung Ciceronischer bonmots erst der erlaubnis Caesars und des Antonius, der in Rom als magister equitum die angelegenheiten als einziger magistrat leitete, sich vorher zu vergewissern für nötig gehalten. andernfalls bliebe es unerklärt, wie er gerade in den paar tagen seines aufenthaltes in Italien, unmittelbar vor seinem abgange nach Spanien das büchlein herausgab.

Cicero antwortet noch von Brundisium (§ 2 a. e.) und vor des Trebonius abgang (§ 6) jedenfalls zu der zeit, da sein exil bald zu ende gieng, was etwa in der mitte des septembers geschah. wann ist nun sein rhetorischer brief an Calvus anzusetzen, auf den Trebonius bezug genommen hatte?

Dasz Cicero noch im feldlager bei Dyrrachium oder auf Corcyra, wo sich nach der verlorenen schlacht ein teil der Pompejaner, ua. Cato und C. Cassius, versammelte, sich mit rhetorischen studien oder brieftagen abgegeben habe, ist nicht glaublich; auch vorher bietet sich nirgend ein zeitpunkt, wo wir diesen rhetorischen brief an Calvus einsetzen könnten. wir müssen also annehmen, jener brief sei in der zeit seines Brundisinischen exils verfasst. die dauer seines dortigen aufenthaltes — september 48 bis september 47 — bietet ausserdem bei der geringen zeit, die derartige³⁴ litterarische productionen — brochüren — erforderten, noch raum genug für des Calvus antwort, die nicht gar lange vor seinem tode erfolgt sein

³⁴ nur zu solchen war ausserdem der damals tief unglückliche Cicero fähig.

mag, ebenso wie für des Trebonius notizen, der, eben in Rom angelangt, wohl die litterarischen neuigkeiten eifrig durchflogen und die gelegenheit sich bei Cicero nicht nur durch herausgabe seiner bonmots, sondern auch durch eingehen auf seine oratorischen liebblingsideen in angenehme erinnerung zu bringen nicht versäumt hatte.

Unsere annahme, ein rhetorischer brief Ciceros an Calvus falle in die zeit des Brundisinischen exils, wird noch ausserordentlich gestützt durch die erwägung, dasz Cicero durch diesen beweis von harmloser art litterarischer beschäftigung (vgl. *epist.* I 9, 23 *mansuetiores Musae*) den grollenden Caesar versöhnlich stimmen, seine reue (Drumann VI 239 anm. 48—53) auch öffentlich andeuten, dem M. Antonius günstige berichte über sein betragen (vgl. Drumann VI 243 anm. 86) entlocken, überhaupt den unangenehmen eindruck verwischen wollte, den das auftreten seines schwiegersohnes Dolabella (Drumann VI 245 f.) mit seiner erneuerung der Caelianischen umtriebe offenbar gemacht hatte.

Oben sahen wir, dasz auch ein trostbrief des Brutus, der den Cicero zu 'vordem betriebenen' studien aufmunterte, in Brundisium eintraf; es ist fast geboten diesen brief mit dem von Cicero an Calvus gesandten zu combinieren. schliesslich spricht nach alle dem, was wir über Calvus wissen, nichts dagegen, dasz Calvus sich zu der zeit in Rom aufhielt. nach Suetonius *d. Iul.* 73 versöhnte sich Calvus *per amicos* mit Caesar. ob Catullus diese annäherung bewirkte, wie Teuffel und Schwabe annehmen (RLG.⁴ 214, 6), lasse ich dahingestellt. Calvus starb 47; es steht der annahme nichts im wege, dasz er seit seiner aussöhnung mit Caesar, fern von den wirren des bürgerkrieges, in Rom sich seinen studien widmete.

Wir haben demnach die blüte des Atticismus besonders in die jahre 51 und 50, den litterarischen austrag des streites mit Cicero in das jahr 48 und später zu setzen. jene wissenschaftlich-rhetorischen briefe³⁸ waren gleichsam das einleitende geplänkel; die eigentliche entscheidungsschlacht, den definitiven litterarischen austrag des streites bezeichnen der Brutus und Orator, beide aus dem j. 46; die bethätigung von Ciceros ansichten für die praxis gab *de optimo genere oratorum* mit der übersetzung seiner Attiker, dann wohl auch der kleine rhetorische katechismus der *partitiones oratoriae* (wohl erst 45), sowie seine übungen mit seinem schwiegersohne Dolabella und mit Hirtius und Pansa, über die er gelegentlich in den briefen selbst spottet (IX 16, 7 vgl. Quint. XII 11, 6).

Natürlich waren die erfolge, die blüte der Attiker sowie ihr

³⁸ nach unserer darstellung werden also bei Teuffel⁴ § 46, 5 ('gelehrte erörterungen in briefform') die namen Cicero, Calvus und Brutus nachzutragen sein; unter dem bei Cicero mehrfach (*or.* 23. *de opt. gen.* 11) erwähnten *sermo qui increbruit* werden vornehmlich wissenschaftliche briefe zu verstehen sein, und die allerdings zweifelnd ausgesprochene ansicht von OJahn (einl. zum Orator³ s. 24 f.), briefe über diese rhetorischen fragen seien erst durch den Orator veranlaßt, wird für unsere fälle zu verwerfen sein.

kampf mit Cicero vorbereitet. von der fröhern wirksamkeit des M. Calidius werden wir nach dem obigen absehen müssen; von seiner spätern wissen wir zu wenig. von hoher wichtigkeit waren ganz sicher des Calvus Vatiniusreden aus den jahren 56—54 sowie seine verteidigung des P. Sestius vom j. 56. da hatte sich stets gelegenheit geboten mit Cicero in die schranken zu treten; so war der gegensatz nach und nach präcisiert worden.

Aber der eifrige und rastlose Cicero hatte nach wie vor die menge und die erfolge für sich, und sobald es die wirren der zeit gestatteten, spielte er den kampf über auf das gebiet der theorie. dies beherrschte er unstreitig weit besser als seine gegner; zum überflusz wurde er noch durch den tod seines gefährlichsten widersachers unterstützt, und so gelang es ihm seine gegner völlig zu schlagen, so dasz er im j. 45 (oder 44) sagen konnte *Tusc. II 1, 3 genus Atticorum . . ignotum, qui iam conticuerunt paene ab ipso foro inrasi*. freilich war damit der gegensatz gegen Ciceros beredsamkeit nicht aus der welt geschafft, mancher gegner blieb noch übrig; vor allen unversöhnlich war Asinius Pollio, der seinen hasz gar auf seinen sohn vererbte; aber dennoch hat die folgezeit bis auf den heutigen tag die fahne des Ciceronianismus noch nie auf längere zeit sinken lassen.

FRIEDEBERG IN DER NEUMARK.

OTTO HARNECKER.

94.

ZU CICERO DE INVENTIONE.

I 3, 4 *sed cum a summis viris maximae res administrarentur, arbitror alios fuisse non incallidos homines, qui ad parvas controversias privatorum accederent. quibus in controversiis cum saepe a mendacio contra verum stare homines consuescerent, dicendi adsiduitas aluit audaciam, ut necessario superiores illi propter iniurias civium resistere audacibus et opitulari suis quisque necessariis cogeretur. itaque cum in dicendo saepe par, nonnumquam etiam superior visus esset is, qui omisso studio sapientiae nihil sibi praeter eloquentiam comparasset, fiebat ut et multitudinis et suo iudicio dignus, qui rem publicam gereret, videretur.* so weit muste die stelle ausgeschrieben werden, um anzuzeigen wie wenig hier *superiores* passt. Weidner sucht es zwar durch 'viri loco fortuna fama praestabiliores' zu erklären; aber es ist nicht wahrscheinlich, dasz Cicero *superiores* in anderem sinne geschrieben hätte als das nachfolgende *superior*, und es in gleicher bedeutung wie dieses zu fassen ist unmöglich. Kayser streicht *superiores illi* und verwirft zugleich die angereichten worte *propter iniurias civium*; dann vermiszt man jedoch den gegensatz. gefordert wird ein begriff, welcher den *audacibus* gegenübersteht und, wie das pronomen *illi* andeutet, vorher schon angewendet ist. dieser doppelten anforderung entspricht es, wenn *summi illi* statt

superiores illi gelesen wird: denn von *summis viris* war bereits die rede, und es sind dieselben, welche weiter unten den *audacibus*, die Cicero oben als *non incallidos homines* bezeichnet hat, entgegengesetzt werden. wie leicht das auge eines schreibers von *summi illi* auf das nach wenigen zeilen folgende *superior* abirren und wie dadurch die verderbnis *superiores* entstehen konnte, bedarf keiner erörterung. erst wenn wir *summi illi* lesen, setzen wir uns auch mit der von Weidner belobten paraphrase des Victorinus in einklang, bei welchem *sapientes illi* den *callidi* gegenübergestellt werden.

WÜRZBURG.

ADAM EUSSNER.

(25.)

ZU CATULLUS.

64, 94 *heu misere exagitans inmiti corde furores*. dieser vers scheint aus mehreren gründen der verbesserung zu bedürfen. unter *inmiti corde* kann nur das herz des Amor verstanden werden. aber einen sitz des gemütes dieses gottes scheinen die römischen dichter überhaupt nicht zu erwähnen, sie legen vielmehr die gemüteigenschaften desselben seiner person direct bei, so Catullus selbst 99, 11 *infesto Amori*; Tibullus I 6, 1 *es . . tristis et asper, Amor*; I 10, 57 *lascivus Amor*; II 1, 80 *placidus Amor*; II 6, 15 und IV 2, 6 *acer Amor*; III 4, 65 f. *saevus Amor*; Propertius I 3, 14 *hac Amor hac Liber, durus uterque deus*; I 9, 12 *mansuetus Amor*; III 10, 21 *quod saepe Cupido huic malus esse solet, cui bonus ante fuit*; Horatius *carm.* II 8, 14 *ferus et Cupido*. dazu kommt das *exagitans*, wenn es einmal auf *sancle puer* bezogen werden soll, ebenso von der Venus (*quaeque regis Golgos* usw.) ausgesagt werden müste, die (v. 72) in ähnlicher weise *spinosas Erycina serens in pectore curas* genannt wird. man erwartet, wie beiden das prädicat *iactastis* gemeinsam ist, auch den plural *exagitant*. diese schwierigkeiten werden gehoben, wenn man der überlieferung des Bononiensis und des Oxiensis folgt, die in *miti* (*ī miti*) überliefern. schreibt man also *heu misere exagitans in miti corde furores*, so dasz mit *in miti corde* das herz der Ariadne gemeint ist, und bezieht *exagitans* ebenfalls auf Ariadne, indem man das punctum hinter *medullis* in ein komma verwandelt und erst hinter *furores* stark interpungiert, so ist jedes bedenken beseitigt. 'sobald diesen die tochter des königs . . erblickt hatte, wandte sie von ihm nicht eher ihre flammenden augen, als bis sie die glut mit ihrem ganzen leibe völlig in sich aufgenommen hatte und im innersten mark gänzlich entbrannt war, indem sie, ach, unselig im friedsamem herzen raserei erweckte.' noch seien einige stellen desselben gedichts erwähnt, in denen der dichter in ähnlicher weise von der Ariadne spricht: 99 *quantos illa tulit languenti corde timores!* 124 *saepe illam perhibent ardenti corde furem* und 54 *indomitos in corde gerens Ariadna furores*.

GENTHIN.

PAUL PABST.

95.

ZU CICERO DE NATURA DEORUM.

In der darstellung der Epikureischen theologie, welche Cicero dem vertreter der schule C. Vellejus in den mund legt, lesen wir (*de nat. deor.* I 49 f.) nach übereinstimmender hsl. überlieferung die worte: (*Epicurus docet*) *eam esse vim et naturam deorum, ut primum non sensu sed mente cernatur, nec soliditate quadam nec ad numerum, ut ea quae ille propter firmitatem $\sigma\tau\epsilon\rho\epsilon\upsilon\mu\iota\alpha$ appellat, sed imaginibus similitudine et transitione perceptis, cum (cumque Walker) infinita simillarum imaginum species (series Brieger) ex innumerabilibus individuis existat et ad deos (ad nos Lambin) adfluat, cum maximis voluptatibus in eas imagines mentem intentam infixamque nostram intellegentiam capere, quae sit et beata natura et aeterna.* bei der wichtigkeit dieser stelle für die kenntnis der Epikureischen götterlehre ist es nicht zu verwundern, wenn die nichts weniger als klaren worte in den letzten jahren mehrfach zum gegenstand eingehender erörterung gemacht worden sind. nach Schömann¹ und Brieger² hat ihnen RHirzel³ die ausführlichste behandlung gewidmet, und seine erklärung hat bei Zeller⁴ und dem neuesten englischen hg. JBMayer⁵ fast durchgängige billigung gefunden, während JLachelier⁶ gleichzeitig zu ziemlich demselben resultat gelangt ist.⁷ dagegen hat Schiche⁸ mehrere punkte der Hirzelschen ausführungen treffend bekämpft (vgl. die schluszbemerkung).

Hirzel gibt (s. 68) den inhalt der stelle ungefähr so wieder: 'Epikur lehrt, die natur der götter sei dër art, dasz sie erstens nicht mit den sinnen, sondern nur mit dem geiste erfasst wird, und dasz sie auszerdem weder solidität noch individuelle identität besitzt, wie die sog. $\sigma\tau\epsilon\rho\epsilon\upsilon\mu\iota\alpha$; vielmehr durch bilder, die wir vermöge ihrer ähnlichkeit und ihres übergangs in einander wahrnehmen, gelangt unser geist, da jene nicht aufhören zu erscheinen, indem er sein

¹ 'schediasma de Epicuri theologia' (Greifswald 1864 und in den opuscula academica IV s. 336—59). 'zu Cicero de natura deorum' in diesen jahrb. 1875 s. 685 ff. (687—91). vgl. seine ausgabe anhang zu I 49. 106.

² 'beiträge zur kritik einiger philosophischer schriften des Cicero' (Posen 1873) s. 11—17. ³ 'untersuchungen zu Ciceros philosophischen schriften' I (Leipzig 1877) s. 46—90.

⁴ 'die philosophie der Griechen' III¹ s. 431 anm. 2. ⁵ bd. I (Cambridge 1880). ⁶ 'les dieux d'Epicure' in der revue de philologie, nouv. série I (1877) s. 264—66.

⁷ ebenfalls 1877 ist erschienen FBöckemüller: studien zu Lukrez und Epikur. I (Stade), wo s. 106—114 unsere stelle behandelt wird. ich habe erst kurz vor abschluss dieser arbeit davon einsicht nehmen können. einen punkt, in dem ich ziemlich mit ihm zusammengetroffen bin, habe ich notiert. zur polemik gegen ihn hatte ich um so weniger veranlassung, als die schrift nur geringe verbreitung gefunden zu haben scheint; vgl. Brieger in Bursians jahresber. bd. XVIII s. 187. ⁸ in den jahresberichten des philol. vereins (zs. f. d. gw. XXXIV [1890]) s. 341 ff. (363—70).

nachdenken auf sie richtet, zu der erkenntnis, welches wesen sowohl selig als ewig ist.' um diese auffassung zu rechtfertigen bedarf er der annahme, dass Epikuros zwei arten von göttern unterschieden habe, die wirklichen, welche in den zwischenwelten wohnen, und ihre bilder, welche die menschen für götter nehmen. nur von diesen letzteren spreche Cicero, in dem glauben, sie seien die einzigen götter Epikurs. diese annahme, mit der Hirzels erklärung steht und fällt, hat Schiche, wenigstens so weit sie Cicero betrifft, als gänzlich unbegründet und unstatthaft zurückgewiesen (s. 363 f.). er hat ferner gezeigt, dass kein grund vorliegt die ablative von *sensu* bis *imaginibus* in verschiedenem sinne zu nehmen (s. 365 f.), endlich hat er Schömanns erklärung des ausdrucks *ad numerum cerni* ('so dass sie einzeln gezählt werden können') meines erachtens erfolgreich gegen Hirzel verteidigt (s. 367 f.).

Dagegen kann ich ihm, abgesehen von später zu besprechenden einzelheiten, darin nicht beistimmen, dass er eine genauere correspondenz der durch *sed* angeknüpften position mit der vorhergehenden negation *nec soliditate quadam nec ad numerum* für unnötig hält (s. 365); ebenso wenig vermag ich die möglichkeit seiner satzteilung vor *cum maximis voluptatibus* einzusehen. überhaupt lässt sich eine befriedigende lösung der schwierigkeiten nicht erreichen, indem man diesen oder jenen punkt der Hirzelschen erklärung bestreitet und verbessert, die grundlage aber, auf welcher sie aufgebaut ist, bestehen lässt. Hirzel nemlich (und ebenso Lachelier) geht aus von den worten, mit welchen Cicero seinen akademiker Cotta in der widerlegung der Epikureischen theologie den inhalt unserer stelle wiederholen lässt (I 105. 109). nun scheint es freilich, als ob keine erklärung beglaubigter sein könne als die welche der schriftsteller von seinen eigenen worten gibt. dennoch musz in diesem falle die autorität bezweifelt werden. ich werde später auf die ganze stelle welche jene wiederholung enthält, und auf die art wie sie gearbeitet ist zurückkommen; vorläufig soll nur ein völlig sicheres beispiel lehren, was wir von der authentischen interpretation Ciceros zu erwarten haben.

In unmittelbarem anschluss an die oben angeführten worte heiszt es weiter: (50) *summa vero vis infinitatis et magna ac diligenti contemplatione dignissima est, in qua intellegi necesse est eam esse naturam, ut omnia omnibus paribus paria respondeant. hanc isoroplar appellat Epicurus, id est aequabilem tributionem. ex hac igitur illud efficitur, si mortaliū tanta multitudo sit, esse immortaliū non minorem, et si quae interimant innumerabilia sint, etiam ea quae conseruent infinita esse debere.* suchen wir diese stelle unbefangen zu verstehen, so vermissen wir zwar zunächst eine andeutung darüber, welche art der unendlichkeit (ἀπειρία) unter der *infinitas* gemeint ist, deren bedeutung genauer betrachtung wert sein soll. dagegen kann über das naturgesetz, das bei dieser betrachtung gefunden werden soll, *ut omnia omnibus paribus paria respondeant*, kein zweifel sein: alle

arten der dinge sollen einander in einer gewissen gleichheit entsprechen, und diese gleichheit wird sofort weiter erläutert: *si mortalium tanta multitudo sit, esse immortalium non minorem*; es ist also die gleichheit der menge (zahl) nach gemeint, wie auch im folgenden: *si quae interimant innumerabilia sint, etiam ea quae conservent infinita esse debere*. man wird nicht einwenden wollen, dasz *infinitus* nicht 'unzählig' bedeute. allerdings heiszt es überhaupt 'unbegrenzt' und wird gewöhnlich von der räumlichen und zeitlichen ausdehnung gebraucht; aber es liegt auf der hand, dasz beide beziehungen *innumerabilia* gegenüber keinen sinn haben und dasz dieses wort das allgemeinere *infinitus* genügend bestimmt.⁹ offenbar wollte Cicero des wohlklangs wegen vermeiden zweimal *innumerabilis* zu setzen.

Der sinn der stelle ist klar und unzweideutig.¹⁰ was macht aus ihr Cotta? *confugis ad aequilibratam*, sagt er § 109 — *sic enim ἰσονομίαν, si placet, appellemus* — *et ais, quoniam sit natura mortalis, immortalem etiam esse oportere . . et quia sunt quae interimant, sint quae conservent*. er schiebt dem Epikureer die absicht unter, aus der existenz der einen art auf das vorhandensein ihres gegensatzes zu schlieszen. das kann man allenfalls aus den Worten *si mortalium tanta multitudo sit* usw. herauslesen, unmöglich aber aus *ut omnia omnibus paribus paria respondeant*. diese setzen doch die gegensätze als vorhanden voraus, und auch der ausdruck ἰσονομία hat ohne dies gar keinen sinn, mag man ihn nun in der gewöhnlichen bedeutung 'gleichberechtigung'¹¹ nehmen oder als 'gleiche verteilung' wie es Cicero unter zustimmung von HStephanus thut. es kommt hinzu dasz auch bei Lucr. II 529 ff., wo Hirzel die lehre von der isonomie nachgewiesen hat, nur von der zahl der wesen oder der sie bildenden atome die rede ist. um so unbegreiflicher ist es, dasz Hirzel selbst, an der einfachen und richtigen auffassung der isonomie vortübergehend, in der gleichheit der zahl nur einen einzelnen fall derselben erblickt (s. 85 ff.) und mit Schömann¹², Brieger und Lachelier, unter zustimmung von Schiche (s. 370), bei der ansicht bleibt, dasz Cicero in § 50 einen beweis für die ewigkeit der götter geben wolle. so sehr vertraut er wie die andern der autorität Ciceros, welcher entweder im guten glauben und aus flüchtig-

⁹ in derselben speciellern bedeutung gebraucht ἀπειρος Epikuros bei La. Diog. X 42. 45. 47 (ἀπειροὶ ἄτομοι). 56. 57 (ἀπειροὶ ὄγκοι). 45 (κόκοι ἀπειροί, 89 mit dem zusatze τὸ πλῆθος), eben so *infinitus* Lucretius zb. I 622. II 497. 525—27. bei Cicero ist *infinitus* ausser der unten zu besprechenden stelle vielleicht auch *acad.* II 117, *de div.* II 146, *de leg.* II 47 als 'unendlich viel' zu nehmen, niemals dagegen steht es für *aeternus* oder *immortalis*. ein solcher gebrauch ist eben so wenig denkbar, als man für *interire* oder *mori* sagen kann *finiri*.¹⁰ so faszt sie auch Zeller auf (III³ 1 s. 436).¹¹ das bedeutet ἰσονομία bei Plut. def. orac. 34, wo gesagt wird dasz jedem der einfachen körper je eine welt, aber auch nur eine, entspreche. irrelevant ist Ciceros zweite übersetzung mit *aequilibras* (§ 109) und nur dem gedanken entsprechend, den er unterschiebt.¹² opusc. IV 343 f.; jahrb. a.o. s. 690 findet er darin sogar einen beweis für die glückseligkeit und ewigkeit der götter.

keit oder gar in böswilliger absicht dem Epikureer die verkehrte meinung unterlegt, welche zu widerlegen ihm gerade bequem ist.

Dieses beispiel vor augen, wird man nicht gerade geneigt sein zuzustimmen, wenn Hirzel seinen vorgängern den vorwurf macht (s. 46), sie hätten verschmäh't die ganz nahe liegenden mittel des richtigen verständnisses, nemlich die kritik des Cotta, zu benutzen. sehen wir dieses 'nahe liegende mittel', gegen das wir bereits etwas mistrauisch geworden sind, soweit es unsere stelle betrifft, genauer an, indem wir den wortlaut von § 49 mit § 105 zusammenstellen:

§ 49

§ 105

<i>eam esse vim et naturam deorum,</i>	<i>speciem dei percipi cogitatione, non</i>
<i>ut primum non sensu sed mente</i>	<i>sensu</i>
<i>cernatur, nec soliditate quadam</i>	<i>nec esse in ea ullam soliditatem ne-</i>
<i>nec ad numerum, ut ea quae ille ..</i>	<i>que eandem ad numerum perma-</i>
<i>σπεύμια appellat, sed imaginibus</i>	<i>nere</i>
<i>similitudine et transitione perceptis,</i>	<i>eamque eius esse visionem, ut si-</i>
<i>cum infinita simillarum imagi-</i>	<i>mitudine et transitione cernatur,</i>
<i>num species ex innumerabilibus in-</i>	<i>neque deficiat umquam ex infinitis</i>
<i>dividuis existat et ad nos adfluat ..</i>	<i>corporibus similiarum accessio</i>
<i>in eas imagines mentem intentam</i>	<i>ex eoque fieri, ut in haec intenta</i>
<i>infixamque nostram intellegentiam</i>	<i>mens nostra beatam illam naturam</i>
<i>capere, quae sit et beata natura et</i>	<i>et sempiternam putet.</i>
<i>aeterna.</i>	

Hirzel hält diese wiedergabe für 'genau' (s. 49), für so genau dasz die übersetzung, welche ich oben nach ihm gegeben habe, eher auf § 105 als auf § 49 passt. aber so leicht lassen sich doch die bedenken gegen die treue der wiedergabe nicht beseitigen, welche bereits Schömann (opusc. IV 350) und Brieger (s. 11 f.) geltend gemacht haben: es entspricht, um nur das augenfälligste und unzweifelhafte zu nennen, *species dei* der *vis et natura deorum, percipi cogitatione: mente cerni* und umgekehrt *similitudine et transitione cerni: s. et tr. percipi*, für *simillimae imagines* tritt das unbestimmte *similia* ein, und die satzgliederung von § 49 ist, abgesehen von dem ersten *non — sed*, in ein bequemes nebeneinander (*nec — neque — que* usw.) aufgelöst. wie man endlich gar den vorzug der 'unzweideutigkeit' für die worte von § 105 in anspruch nehmen kann (Hirzel s. 49), ist mir unverständlich.

Dafür bieten sie, wenn Hirzel recht hat, durch einen anklang an das griechische der erklärung eine handhabe: *eandem*¹³ *ad nu-*

¹³ dabei übersieht Hirzel, dasz *eandem* viel leichter als subject denn als prädicat zu fassen ist. mindestens wäre es ungewöhnlich, wenn man als subject zu *permanere* das entferntere *speciem* denken oder aus *in ea* ein *eam* ergänzen sollte. auch entspricht *eandem* als subject ganz der absicht Cottas, die sache so erscheinen zu lassen, als habe der Epikureer unzusammenhängende dinge von seiner gottheit ausgesagt: 'auch habe sie keine dauer der zahl nach' (oder bleibe nicht bis zum zählen). so § 40 *eandemque fatalem necessitatem appellat* und in dem ganzen historischen abschnitt oft *idem dicit, negat, tribuit* u. a. (§ 29. 30. 36. 37. 40).

merum permanere erinnert an ταῦτόν κατ' ἀριθμὸν διαμένειν, und ähnlich lassen sich die andern stellen verwerten, welche auf § 49 bezug nehmen: § 106 (*in deo*) *cutus crebra facie pellantur animi, ex quo esse beati atque aeterni intellegantur*; 109 *at quam licenter! fluentium frequenter transitio fit visionum, ut e multis una videatur* . . *quo modo enim probas continenter imagines ferri? aut si continenter, quo modo aeternae?*¹⁴ da ist mit *crebra facies, fluere frequenter, continenter ferri* offenbar die *κυνεχὴς ῥεῦσις* (La. Diog. X 48) übersetzt und durch *transitio visionum, ut e multis una videatur* die ἀνταναντήρωσις genauer ausgedrückt als durch das einfache *transitio* in § 49.

Ich will dagegen keine einwendungen erheben und nur das eine fragen, wie man sich denn überhaupt das verhältnis zum griechischen an diesen stellen denkt? beherrschte Cicero den stoff so, dass er bei der wiedergabe mehr an die griechischen ausdrücke als an seine eignen worte dachte? dann hätte er sich bereits an der ersten stelle klarer ausgedrückt. oder sah er, weil ihm diese dunkel und zweifelhaft schien, das Epikureische original wieder ein? dann musste er vor allem daraus veranlassung nehmen, das unverständliche zu verbessern. es bleibt die einzige möglichkeit, die anklänge an das griechische¹⁵ auf die schrift zurückzuführen, welche er als vorlage für die rede des Cotta benutzte, und das nimt ihnen für unsern zweck jeglichen wert. nicht ihnen allein, sondern der ganzen stelle. denn wenn Cicero mit den worten des Vellejus das combinirt hat, was er bei dem gegner der Epikureischen theologie fand, wie kann das resultat einer solchen combination die authentische erklärung jener ersten stelle sein?

Fassen wir zusammen, was diese voruntersuchung ergeben hat. es ist nachgewiesen, dass Cicero in einem ähnlichen und nahe liegenden falle seine früheren worte flüchtig und falsch wiedergegeben hat; auch zwischen § 49 und 105—109 finden sich discrepanzen; es besteht sogar der verdacht, dass einiges aus einer antiepicureischen quelle der letztern stelle beigemischt ist: also ist es unmethodisch, auf diese die erklärung der erstern zu begründen.

Auch La. Diogenes X 139 ist für uns nicht brauchbar: φησι τοὺς θεοὺς λόγῳ θεωρητοῦς, οὓς μὲν κατ' ἀριθμὸν ὕφεστώτα, οὓς δὲ καθ' ὁμοειδίαν ἐκ τῆς κυνεχοῦς ἐπιρρύσεως τῶν ὁμοίων εἰδώλων ἐπὶ τὸ αὐτὸ ἀποτελεσμένων ἀνθρωποειδῶς. denn obgleich einzelne ausdrücke lebhaft an die Ciceros erinnern, ist doch ihre erklärung selbst zu unsicher, der wortlaut zu sehr bezweifelt, um einen sichern ausgangspunkt zu gewähren.

Es bleibt das eine übrig, was das einfachste und natürlichste zu sein scheint, die stelle aus sich selbst zu erklären, und ich glaube

¹⁴ wenn Schiche (s. 363) dafür *aeternae* vorschlägt, so hat er wohl nicht in erwägung gezogen, dass er damit ein neues wort in das lexikon einführen würde. es wird also weiter *feruntur* oder *sunt* zu ergänzen sein, für *ferri* oder *esse probas*. ¹⁵ die vorlage einer griechischen stelle nimt Brieger (s. 14) auch als grund für *similia* statt *similes imagines* an.

dasz diese aufgabe nicht so verzweifelt ist, wie die letzten erklärer — mit ausnahme von Bockemüller — angenommen haben. eine unterstützung gewinnen wir bei diesem unternehmen durch erschliessung der griechischen ausdrücke, welche den lateinischen zu grunde liegen. denn dasz wir eine ziemlich treue nachbildung des griechischen vor uns haben, darüber herrscht allgemeine übereinstimmung. sagt doch Cicero selbst, dasz die dunkelheit, deren er sich wohl bewust ist, eine folge von Epikurs eignem ausdruck sei: (49) *nec tamen ea species corpus est, sed quasi corpus, nec habet sanguinem, sed quasi sanguinem. haec quamquam et inventa sunt acutius et dicta subtilius ab Epicuro quam ut quivis ea possit agnoscere, tamen fretus intellegentia vestra dissero brevius quam causa desiderat.* auch Hirzel (s. 79) gibt zu, dasz sich diese entschuldigung nicht nur auf das vorangehende (*quasi corpus*), sondern ebenso auch auf das folgende bezieht. und in der that hat die anfügung der worte *Epicurus autem, qui res occultas et penitus abditas non modo viderit animo, sed etiam sic tractet ut manu, docet* usw. nur dann einen sinn, wenn durch sie das *inventa . . subtilius ab Epicuro* wiederaufgenommen wird.

Müssen wir demnach ein ziemlich genau entsprechendes griechisches original annehmen, so ist es nicht zu viel gewagt, wenigstens die philosophischen termini desselben aus Ciceros übersetzung wiederherzustellen und zur erklärang heranzuziehen.¹⁶ es ist kein einwand, wenn man dagegen geltend machen sollte, dasz wir auf diese weise eher den gedanken der Epikureischen vorlage erhielten als das was Cicero verstanden habe. denn auf erstere erkenntnis müste es uns auch dann vor allem ankommen, wenn wir nichts weiter beabsichtigten als die art der Ciceronischen quellenbenutzung an einem beispiel zu beleuchten.

Vellejus stellt am ende von § 45 eine weitere ausführung über die Epikureischen götter in zwei teilen in aussicht, über ihre *forma* einerseits und ihre *vitalis actio mentisque agitatio* anderseits. diesen zweiten teil beginnt er § 50: *et quaerere a nobis, Balbe, soletis, quae vita deorum sit* usw., allerdings um ihn in wenigen worten abzu thun und sich wieder in die polemik gegen die stoiker zu verlieren. bis § 50 reicht demnach die besprechung des ersten teils, und *forma* war dafür nicht die genau zutreffende ankündigung. denn nur bis § 48 handelt Vellejus von der gestalt der götter, dann geht er zur innern beschaffenheit seiner menschenähnlichen gebilde über: *nec tamen ea species corpus est, sed quasi corpus* usw. daran schliesst sich die eben erwähnte entschuldigung der kürze und dunkelheit und die wiederaufnahme des gegenstandes durch unsere stelle. es ist also anzunehmen, dasz hier weiter von der körperlichen oder quasikörperlichen beschaffenheit der götter die rede sein wird; inso-

¹⁶ es wäre zu weit gegangen, wollte man jede partikel einfach ins griechische zurückübersetzen. diesen fehler begeht z. B. Brieger s. 17, indem er die vermutung *quam sit ea* usw. durch die annahme eines griechischen *ὅτι* zu stützen sucht.

fern haben diejenigen ganz recht, welche sagen, es handle sich hier um die art wie die götter existieren, nicht wie sie wahrgenommen werden; wenn dennoch von der wahrnehmung der götter gesprochen wird, so geschieht es offenbar nur um ihre beschaffenheit zu illustrieren.

Es ist gleich für die auffassung der ersten worte nicht überflüssig dies im auge zu behalten: *eam esse vim et naturam deorum* ist keineswegs gleichgültige einleitung zu *ut . . . cernatur*, das man als die hauptsache anzusehen hätte, sondern es enthält das thema der ganzen stelle. deshalb ist nicht wahrscheinlich, was Brieger s. 12 meint, dass im griechischen nur θεοί gestanden habe und die umschreibung auf Ciceros rechnung komme. *de rep.* VI 28 = *Tusc.* I 54 übersetzt dieser durch *vis et natura* das Platonische φύσις (Phaidros 245^e), und dasselbe wort steht bei Epikuros nicht selten in concretem sinne, umschreibend, um das wesen des gegenstandes hervorzuheben, so ἀτόμους σωμάτων φύσεις (La. D. X 41) für ἄτομα σώματα, τὰς φύσεις τῶν ἀνθρώπων (75), ἐν ἀφθάρτῳ καὶ μακαρίᾳ φύσει (78), ἡ θεία φύσις (97. 113. 115). das letzte fand Cicero vermutlich in seiner vorlage. er gab es durch *vis et natura* anstatt durch einfaches *natura* wieder, weil es sich im folgenden um eine äusserung der gottheit, ihre einwirkung auf das menschliche wahrnehmungsvermögen handelte. aber glücklich ist der ausdruck nicht zu nennen: denn er erweckt, zumal in Verbindung mit dem plural *deorum*, den irrthum, als solle damit abstract die beschaffenheit der götter bezeichnet werden.¹⁷ dass Cicero aber ein concreter singularbegriff vorschwebte, zeigt *cernatur*, welches Schömann in der 4n auflage unnötigerweise in *cernantur* geändert hat.

ut non sensu, sed mente cernatur. alle erklärer stimmen darin überein, dass *mente cernere* dem griechischen λόγῳ θεωρεῖν entspricht, dh. der art der wahrnehmung, nach welcher Epikuros solche bilder, welche die sinne des körpers nicht afficieren können, unmittelbar in den geist eindringen und von ihm direct geschaut werden lässt. von den göttern wird dies bestätigt durch die angeführte stelle des La. Diog. X 139, Plut. plac. I 7 = Stob. ekl. I s. 66 (Doxogr. ed. Diels s. 306), Lucr. V 148 ff. dieser gibt als grund an die *tenuis natura deum* und die placita ao. die dem entsprechende noch grössere feinheit ihrer bilder (διὰ τὴν λεπτομέρειαν τῆς τῶν εἰδῶλων φύσεως). in anderer art λόγῳ θεωρητά sind diejenigen dinge, welche augenblicklich nicht im bereich der sinne liegend, nur deshalb von diesen nicht wahrgenommen werden, von denen aber einzelne umherschwebende bilder den geist dann berühren und in sein bewusstsein treten, wenn er sich eigens auf sie richtet (ἐπιβολή).

¹⁷ doch steht ähnlich in concretem sinne *Tusc.* I 30 *omnes esse vim et naturam divinam arbitrantur. de nat. d.* II 66 *terrena vis omnis atque natura Diti patri dedicata est.* wie I 32 *tollit vim et naturam deorum* gemeint ist, ist nicht zu entscheiden. abstract steht es für φύσις *de nat. d.* III fr. 2, *de fin.* I 50. *de orat.* II 160. 163. *or.* 112.

τῆς διανοίας). es ist deshalb nicht überflüssig, wenn hier besonders hinzugesetzt wird, dass die götter durch die sinne überhaupt nicht wahrnehmbar sind.

nec soliditate quadam. es ist naturgemäß diesen ablativ ebenso zu verstehen wie die vorhergehenden *sensu* — *mente*, und diese ansicht verteidigen Schiche s. 365 f. und Roby in Mayors ausgabe s. 145 gegen Hirzel, welcher (s. 47 f.) ihn als ablativus qualitatis nehmen zu müssen glaubt. er vermiszt nemlich bei der erstern auffassung den fortschritt des gedankens: wenn die götter, wie Brieger und Schömann erklären, 'nicht wegen ihrer derbern structur, ihrer relativen gediegenheit' gesehen werden, so ist das ganz dasselbe wie *non sensu, sed mente cernuntur*, da diesem unterschiede doch gerade die feinere leiblichkeit zu grunde liegt. ich musz diesen einwand als berechtigt anerkennen. denn obgleich die wahrnehmung offenbar von zwei verschiedenen seiten aus betrachtet wird, in *sensu* . . *mente* vom wahrnehmenden, in *soliditate* . . *imaginibus* vom wahrgenommenen aus, so wäre doch die zweite seite richtiger vor der ersten zu nennen gewesen. Hirzels auskunftsmittel dagegen wäre nur möglich, wenn wir zu *soliditate* anstatt *cernatur* ergänzen könnten *esse* (parallel zu *eam esse*), was nicht angeht. es fragt sich, ob die schwierigkeit nicht auf andere weise zu heben ist. *solidus* ist die gewöhnliche übersetzung von *στερεός*, sowohl als mathematischer terminus (*de nat. d.* II 47 *cumque duae formae praestantes sint, ex solidis globus . . ex planis autem circulus* usw. vgl. *Tusc.* III 3 *solida quaedam res et expressa, non adumbrata*) als auch im sinne der Epikureischen philosophie (*de fin.* I 18 *illa individua et solida corpora*; ebd. 17 *corpora individua propter soliditatem*), in welchem es die undurchdringlichkeit bezeichnet, die vollständige freiheit von der beimischung des leeren, auf welchem die möglichkeit der teilung beruht. im eigentlichen sinne kommt diese eigenschaft natürlich nur dem atom zu, im weitem aber auch den atomenverbindungen, den einen mehr, den andern weniger. daher auch der an unserer stelle gebrauchte ausdruck *στερεύμιον*¹⁸, welcher der abwechselung halber durch *firmitas* erklärt wird. was nun die verhältnismässige undurchdringlichkeit, die festigkeit oder widerstandsfähigkeit mit der wahrnehmung zu thun hat, ist unschwer zu erkennen: sie ist der grund der greifbarkeit, durch welche man am unmittelbarsten und zuverlässigsten den körper als körper erkennt. gegen diese beziehung des wortes, welche sich zunächst und ungesucht darbietet, kann man als einwand weder gelten lassen, dass ja von *cernere*, also vom gesichtssinn die rede sei, noch dass nicht alle *στερεύμια* der berührung zugänglich seien. denn es ist eine bekannte thatsache, dass die vom gesichtssinn hergenommenen ausdrücke von der wahr-

¹⁸ bei Epikuros findet sich das wort *στερεύμιον* von den körpern nur im gegensatz zu den von ihnen ausgehenden bildern gebraucht; es musz aber, nach unserer stelle zu urteilen, eine weitere bedeutung gehabt haben.

nehmung überhaupt gebraucht werden; und zweitens handelt es sich nicht darum dasz die *τρεπέμνια* wirklich berührt werden, sondern darum dasz sie in geeignete nähe gebracht greifbar sind.¹⁹ übrigens zeigt eine weitere betrachtung, dasz auch für die gesichtswahrnehmung die *soliditas* nicht gleichgültig ist.

Nicht als ob sie überhaupt ursache des sinnlichen eindrucks wäre. dieser beruht vielmehr darauf, dasz die atome des objects grob genug sind, um solche bilder zu entsenden, welche das auge zu berühren vermögen; dieser punkt ist auch bereits durch *non sensu sed mente* abgethan. wohl aber veranlaszt die dichtere atomenstructur, welcher weniger leeres beigemischt ist, dasz die entsendung der ununterbrochenen bilderreihe, welche gleichsam eine indirecte berührung des auges mit dem gegenstande herstellt, mit grösserer kraft geschieht.²⁰ nur so ist es vom Epikureischen standpunkt aus erklärlich, dasz wir auch durch den gesichtssinn eine gewisheit von der körperlichkeit des wahrgenommenen objects erhalten, während die vereinzelt bilder, welche den traumerscheinungen oder den willkürlichen vorstellungen zu grunde liegen, diese gewisheit nicht gewähren. wir kommen also auch auf diesem wege zu dem gedanken zurück, dasz durch die *soliditas* die *τρεπέμνια* den sinnen als körper erkennbar sind. inwiefern dazu die wahrnehmung der götter einen gegensatz bildet, wird sich später zeigen.

Vorher ist mit einigen worten auf den zweiten unterschied der *τρεπέμνια* und der götterkörper einzugehen, welchen Vellejus angibt, dasz nemlich diese nicht *ad numerum* gesehen würden wie jene. *ad numerum* versteht Hirzel (s. 52 ff.) als *ταὐτὸν κατ' ἀριθμὸν*, nach Aristotelischer terminologie = 'individuelle identität besitzend' und stützt sich dabei auf Cottas wiedergabe (§ 105) *neque eandem ad numerum permanere*. was gegen die benutzung jener stelle überhaupt und dieser worte speciell einzuwenden ist, habe ich bereits ausgeführt. Hirzels erklärungs ist ferner nur unter derselben voraussetzung möglich, wie die von *soliditate quadam*, dasz man *esse* anstatt *cernatur* ergänzt. endlich ist überhaupt nicht abzusehen, wie Epikuros zur verwendung dieses Aristotelischen terminus gekommen sein sollte und, dies dennoch zugegeben, wie gerade der identitätsbegriff (*ταὐτὸν, ἓν*), welcher bei Aristoteles nur ausnahmsweise fehlt, bei Epikuros so ganz verloren gegangen wäre. denn er steht

¹⁹ ich berühre diesen einwand deswegen ausdrücklich, weil Hirzel (s. 51) denselben gegen Schömanns erklärungs von *ad numerum cerni* gebraucht hat. vgl. dagegen Schiche s. 368. ²⁰ Epikuros bei La. Diog. X 50 τοὺ ἐνὸς (die einheitlichkeit des eindruckes) . . τὴν συμπύκνειαν ἀπὸ τοῦ ὑποκειμένου αὐζόντος κατὰ τὸν ἐκεῖθεν σύμμετρον ἐπερείσμων ἐκ τῆς κατὰ βᾶθος ἐν τῷ τρεπέμνιῳ τῶν ἀτόμων πλάσεως. nach Lucr. IV 322 ff. entsendet zb. die sonne die bilder, denen sogar etwas feuer beigemischt ist, mit solcher kraft, dasz das auge sie nicht auszuhalten vermag. ich treffe hier, falls ich ihn recht verstehe, so ziemlich mit Bockemüller zusammen, welcher unter *soliditate et ad numerum* versteht 'die tangible solidität einer continuierlichen bilderseule'.

weder La. Diog. X 139 (θεοὺς κατ' ἀριθμὸν ὕφεστῶτας, noch bei Philodemos π. εὐσεβείας s. 134, col. 118, 10 τὴν κατ' ἀριθμὸν κύγκριον, s. 138, 13 κύγκριον τῶν κατ' ἀριθμὸν. leider sind die letzteren stellen so trostlos zerrüttet, dasz etwas positives aus ihnen nicht zu entnehmen ist.²¹ es wird deshalb geraten sein beim einfachen wortsinn des *ad numerum cerni* = κατ' ἀριθμὸν θεωρεῖσθαι stehen zu bleiben: die *τερέμνια* können der zahl nach wahrgenommen, einzeln unterschieden werden. die schwachen gründe, welche Hirzel (s. 50 f.) gegen diese erklärungs Schömanns vorgebracht hat, sind bereits von Schiche (s. 367 f.) überzeugend zurückgewiesen worden.

sed imaginibus similitudine et transitione perceptis. es leuchtet ein dasz in diesen worten eine positive angabe über die eigentümliche wahrnehmung der götter und damit ein beitrags zur bestimmung ihrer beschaffenheit gegeben werden soll. eine solche angabe erhalten weder diejenigen welche *transitio* als übergang der bilder von den göttern zu uns nehmen (Schömann, Brieger), noch die welche in dem ausdruck *similitudo et transitio* eine factische wieder-gabe der Epikureischen ἀναπαλήρωσις sehen (Hirzel, Lachelier, Schiche, Mayor). letztere sind daher genötigt den gegensatz zu den *τερέμνια*, welchen Schiche (s. 365) sogar nicht für durchaus nötig hält, in den folgenden satz *cum infinita . . adfluat* zu verlegen, welchen sie unmittelbar mit unseren worten verbinden. sie berufen sich dabei auf die autorität der hss., welche das von Walker hinter *cum* eingeschobene *que*²² nicht kennen. und zwar interpungiert Hirzel, welchem CFW Müller und Mayor gefolgt sind, schon vor *sed imaginibus*. ich weisz nicht, wie man dann das dreimalige *imagines* in der einen periode verteidigen will, während es Cicero doch ein leichtes gewesen wäre, wenigstens das zweite durch eine relativ-construction zu vermeiden. Schiche dagegen, welcher überzeugt ist dasz *imaginibus* wie die anderen ablativ zu *cernatur* gehört, setzt die gröszere interpunction erst hinter *adfluat*, erreicht aber damit nichts weiter als dasz er die schwierigkeit an eine andere stelle verlegt. denn auch so bleibt das asyndeton mindestens sehr hart, da das demonstrativum in *cas imagines* zur verbindung der sätze nur dann genügen würde, wenn es voranstünde. ich glaube deshalb dasz man, selbst abgesehen vom inhalt der fraglichen worte, schon aus äusseren und formellen gründen nicht umhin kann die fehlende verbindung zu ergänzen.

Gegen Hirzel ist ausserdem zu erinnern, dasz er dem worte *percipere* einen falschen sinn unterschiebt. er spricht überall von 'wahrnehmen': 'in folge der wahrnehmung von bildern' — dasz es götterbilder sind, ist bei ihm nur zu erraten — 'gelangt der geist' usw. (s. 68 vgl. 60 f.); aber 'wahrnehmen' schlechtweg, αἰσθάνεσθαι, ὁρᾶν,

²¹ vgl. Dünning de Metrodori Epicurei vita et scriptis (Leipzig 1870) s. 42. ²² die mangelnde verbindung suchte Lambin durch *detnde cum*, Davies durch *cum enim* herzustellen.

ist *percipere* bei Cicero nirgend, selbst da nicht oder vielmehr gerade da nicht, wo verbunden ist *sensibus percipere*, sondern es bedeutet 'erfassen, begreifen'; *perceptio* bezeichnet nicht den sinnesindruck, sondern eine sichere an den kriterien erhärtete wahrnehmung und erkenntnis.²³ es ist deshalb ein unding in einem satze zu sagen *imaginibus . . perceptis . . in eas imagines mentem intentam infixamque* usw., da doch die *imaginum perceptio*, zumal die der geistig wahrnehmbaren, ohne eine gewisse *mentis intentio* gar nicht geschehen kann. auch aus diesem grunde also ist *imaginibus . . perceptis* von dem folgenden zu trennen.

Ich komme auf die forderung zurück, dasz in diesen worten etwas den göttern eigentümliches enthalten sei. selbstverständlich nicht in *imaginibus* — denn dasz auch die *στερέμνια* durch bilder wahrgenommen werden, ist nicht zu bestreiten — wohl aber in dem zusatze *similitudine et transitione perceptis*. um ihn zu verstehen, ist wieder auf das griechische zurückzugreifen. *transitio* entspricht genau *μετάβασις*. so übersetzt Cornificius I 14 und IV 35 den rhetorischen terminus *μετάβασις* durch *transitio*. die Epikureer haben *μεταβαίνειν* und seine ableitungen, wie es scheint, in verschiedener bedeutung gebraucht. La. Diog. X 56. 58 ist *μετάβασις ἐπὶ τοῦλατ- τοῦ* die verkleinerung, *μετάβασις* also eine art der bewegung, und in dieser bedeutung (= *ἐπίρρυσις*) nehmen auch unser *transitio* Schömann und Brieger. davon kann aber nach dem gesagten keine rede sein. in andern sinne finden wir *μετάβασις* bei Philodemos, besonders in der schrift *περὶ χημείων καὶ χημειώσεων*, und zwar, was für uns von der grösten wichtigkeit ist, in verbindung mit *καθ' ὁμοιότητα* oder *κατὰ τὸ ὅμοιον*.²⁴ damit bezeichnet er den schlusz aus der gemeinsamkeit von merkmalen, sowohl analogie- als induction-

²³ = *καταλαμβάνειν, κατάληψις*. belegstellen dafür anzuführen ist unnötig, man müste denn den ganzen Lucullus ausschreiben wollen, in welchem es so mindestens hundertmal vorkommt, im ausdrücklichen gegensatz zu *visum* zb. § 40. 41. 66. 99. die übertragene bedeutung (vgl. unser 'begreifen') ist nicht zuerst von Cicero gebraucht: schon Cornificius I 3 sagt *memoria est firma animi rerum et verborum et dispositionis perceptio*. Cicero ist es auch ausserhalb der philosophischen schriften vollständig geläufig, zb. *de inv.* I 9. 36. *p. Roscio com.* 31, von den späteren rhetorischen schriften ganz zu schweigen. aus ihr ist erst, wie es scheint, ziemlich spät die abgeblaszte bedeutung 'wahrnehmen' entstanden, zb. Lact. *opif. hom.* I 16. Cicero kennt sie so wenig, dasz er *de fin.* V 59 ohne ein misverständnis zu fürchten sagen kann: *sensibus . . ad res percipiendas idoneis* ('wahrnehmen' gibt nach dem zusammenhang keinen sinn). *de nat. d.* II 141 *aures cum sonum percipere debeant* steht *percipere* in der ursprünglichen bedeutung ('auffangen', vgl. 144 *acceptus*). das häufige *voluptatem percipere* uä. ist gebildet nach *fructum percipere* und hat mit der sinnlichen wahrnehmung ebenfalls nichts zu thun.

²⁴ Philod. π. χημ. col. 15. 6. 18. 14. 28. 35. 33. 23. 38. 27. ὁ κατὰ τὴν ὁμοιότητα τρόπος 4, 12. 7. 10. 8. 3. 10. 24. 11. 18. 12. 33 uö., sehr häufig ausserdem *μεταβαίνειν* und *μετάβασις* in demselben logischen sinne, zb. 5. 9. 11. 28. 13. 3. 16. 31. 19. 13 uö. λόγος ὁ μεταβαίνων auch Philod. π. θεῶν διαγ. (voll. Herc. coll. I. t. VI) col. 12, 7.

schluss.²⁵ es wäre wunderbar, wenn die verbindung derselben worte *similitudo et transitio* bei Cicero zufällig wäre. dasz sie es nicht ist, beweist der umstand dasz nichts besser in den zusammenhang unserer stelle passen könnte. während die *τρεπέμνια* vermöge der festigkeit den sinnen als körper unmittelbar gewis sind, werden die bilder, durch welche die götter wahrgenommen werden, erst durch einen analogieschluss begriffen.

Von welcher analogie dabei ausgegangen wird, ist durch den gegensatz gegeben: von der der *τρεπέμνια*. denn mit ihnen haben die bilder der götter das gemeinsam, was sie vor denen der anderen λόγῳ θεωρητὰ auszeichnet, die gleichmässigkeit und dauer der erscheinung, welche anzunehmen nötigt, dasz ihnen wirkliche wesen zu grunde liegen; aber nicht körper — denn diese müsten den sinnen zugänglich sein — sondern analoge von solchen, keine greifbare leiblichkeit, sondern eine quasileiblichkeit. die erörterung des Vellejus ist damit wieder bei dem punkte angekommen, von dem sie ausgieng und den zu erläutern sie unternahm, dem *quasi corpus*. die herstellung dieses zusammenhanges spricht meines erachtens nicht am wenigsten für die hier vorgeschlagene erklärang der worte.

Der schluss von den irdischen körpern auf die götter ist dem Epikureer nicht fremd. Philodemos erkennt nicht allein die μετάβασις καθ' ὁμοιότητα von den φαινόμενα auf die ἀδηλα an, sondern auch die von den αἰσθητὰ auf die λόγῳ θεωρητὰ (col. 37, 27). auch Sextos Empirikos, welcher ebenfalls das wort μετάβασις im logischen sinne gebraucht, spricht IX 45. 47 ausdrücklich von der ἀπ' ἀνθρώπων μετάβασις bei bildung des begriffes von der göttlichen vollkommenheit. wie weit die Epikureer in der benutzung dieser analogie gegangen sind, zeigt ihre lehre von der menschenähnlichkeit der götter: vgl. Zeller s. 433 ff.

Ist mit den behandelten worten ein gegensatz zu *soliditate quadam* gegeben, so erwartet man in den folgenden *cum<que> infinita simillimarum imaginum species* usw. eine positive angabe gegenüber *non ad numerum cerni* zu erhalten. in dieser voraussetzung wird man bestärkt durch die nennung der *innumerabilia individua* und durch die erörterung über die unendliche zahl der götter, welche sich, wie wir sahen, unmittelbar anschlieszt. dasz der ganze satz selbständig gemacht ist, hat nichts auffallendes, erklärt es aber auch, wenn der geforderte gegensatz nicht so präcis hervortritt wie der eben besprochene.

Zunächst wird es jedoch nötig sein die bedeutung der worte im einzelnen festzustellen. da ist es nun sehr auffallend, dasz derselbe, welcher vorher so groszes gewicht auf seine übereinstimmung mit den hss. legte, mit der überlieferten form *infinita simillimarum imaginum species* nicht auszukommen versucht, sondern das Brie-

²⁵ vgl. FBahnsch 'des Epikureers Philodemos schrift περὶ κημείων' usw. (Lyk 1879) s. 8.

gersche *series* acceptiert (Hirzel s. 67). aber *series* kann nur von den bildern eines gottes gesagt sein, und dann ist, Hirzels erklärung als richtig angenommen, *simillimarum* nach dem vorhergehenden ganz gleichbedeutenden *similitudine* überflüssig, nicht weniger der zusatz *ex innumerabilibus individuis*; endlich ist es mindestens ungewöhnlich, dasz von der bilderreihe derselbe ausdruck *adfluere* gebraucht ist, der doch eigentlich nur den bildern selbst zukommt. die änderung ist aber auch ganz unnötig, sobald nur *infinitus* richtig aufgefasst wird: sowohl die erwähnung der 'ganz ähnlichen' oder 'gleichen' bilder als die der unendlich vielen atome, welche doch naturgemäsz nicht von einem götterleibe, sondern von allen zu verstehen sind, zeigen dasz *infinitus* hier dieselbe bedeutung hat wie in dem bei gelegenheit der ἰcovouία besprochenen falle, und dasz die gleiche abwechselung zwischen *infinitus* und *innumerabilis* vorliegt wie dort. offenbar gibt Cicero mit *infinita simillimarum imaginum species*, wie auch Lachelier s. 265 bemerkt, nur eine umschreibung für *infinitae* oder *innumerabiles imagines simillimae*, um die häufung der adjectiva bei dem einen substantiv zu vermeiden. deshalb kann er auch von seinem subject dieselben prädicata gebrauchen wie von den bildern selbst. es wird also gesagt dasz unendlich viele, ganz gleiche bilder von den unzähligen atomen [welche die götter bilden] aus- und zu uns herüberströmen. denn für das hsl. *ad deos*, welches Lachelier vergebens zu verteidigen sucht, ist ohne allen zweifel Lambins änderung *ad nos* anzunehmen.

cum maximis voluptatibus, fährt Cicero fort, *in eas imagines mentem intentam infixamque nostram* usw. auf diese bilder richtet sich der menschliche geist (ἐπιβολὴ τῆς διανοίας, vgl. oben), mit der grösten lust wohl deshalb, weil sie die denkbar schönste menschliche gestalt zeigen. und durch diese gespannte anschauung, heiszt es weiter, *mentem . . intelligentiam capere quae sit et beata natura et aeterna*. Hirzel (s. 68) übersetzt diese worte unter zustimmung von Schiche (s. 370): 'unser geist gelange zu der erkenntnis, welches wesen sowohl selig als ewig ist.' die begriffe der seligkeit und ewigkeit, bzw. ihre übertragung auf die götter, sind ihm die hauptsache. daher das bestreben durch änderung von *species* in *series* das vorhergehende *infinitus* für die bedeutung 'unaufhörlich' zu retten, daher auch die auffassung der lehre von der ἰcovouία als beweis für die ewigkeit der götter. und doch erhält er im besten falle die begründung dieser einen eigenschaft, die seligkeit schwebt auch bei ihm nach wie vor in der luft.

Es konnte jedoch, ich sage nicht Cicero, aber dem griechischen Epikureer den er ausschreibt, überhaupt nicht in den sinn kommen, hier beweis für seligkeit und ewigkeit der götter zu geben. diese ihre fundamentaleigenschaften sind schon vorher besprochen (§ 45), indem sie aus der πρόληψις von der gottheit abgeleitet wurden; einen weitem beweis für sie zu erbringen war auch dem Epikureer

nicht wohl möglich.²⁶ auf die seligkeit war dann noch einmal zurückzukommen, wenn es sich darum handelte aus ihr folgerungen für die lebensweise der götter zu ziehen. hier aber, wo in gedrängten sätzen von der materiellen beschaffenheit der götter die rede sein sollte, war nicht der geringste anlass die lehre von jenen beiden eigenschaften vorzutragen. deshalb kann in *et beata natura et aeterna* der zweck des satzes nicht liegen, selbst wenn Ciceros ausdruck hier und § 105 ff. dafür spricht. die beweiskraft der letztern stelle ist, denke ich, gründlich beseitigt, in der erstern aber ist es nur die satzverbindung *quae sit* usw. welche diese auffassung zu verlangen scheint, nicht die erwähnung der *beata et aeterna natura* an sich. denn diese (= ἄφθαρτος καὶ μακαρία φύσις La. Diog. X 78, τὸ μακάριον καὶ ἄφθαρτον § 139) gibt nichts als den inhalt des Epikureischen gottesbegriffes (πρόληψις), welcher selbst auf dem wege der nachdenken- den anschauung gewonnen ist, also auf demselben wege der hier im wesentlichen beschrieben wird. dasz hier von nichts anderm die rede ist als von der bildung der πρόληψις, hat bereits Brieger s. 16 richtig dargelegt, und dafür spricht auch der ausdruck *intellegentiam capere*. derselbe ist nicht willkürliche umschreibung für *intellegere*, wie Hirzel und Lachelier anzunehmen scheinen, sondern genaue nachbildung des griechischen. ganz deutlich ist dies *de fin.* III 21, an der einzigen stelle wo diese wortverbindung sonst bei Cicero vorkommt: *simul cepit intellegentiam . . quam appellant ἔννοιαν illi*. da liegt also das substantivum ἔννοια vor und *capere* entspricht λαμβάνειν.²⁷ dieselben worte, oder wenigstens ein ganz ähnlicher ausdruck für ἔννοια, sind auch an unserer stelle anzunehmen. ἔννοια im technischen sinne = 'begriff' hat Cicero mehrfach mit *intellegentia* übersetzt, freilich in der viel frühern schrift *de legibus* (I 26. 27. 30. 44. 59); später hat er dafür lieber *notio*, *notitia*, auch *cognitio* gebraucht²⁸, und in der angeführten stelle *de fin.* III 21 verbessert er sich selbst *intellegentiam vel notionem potius*. ich glaube deshalb nicht, dasz Cicero hier *intellegentia* in der bedeutung 'begriff' verstanden hat.²⁹ das beweist aber nichts gegen die wahrscheinlichkeit,

²⁶ die worte des Lucretius V 1173 f. *quia semper eorum suppeditabatur facies et forma manebat* sollen nur die entstehung der populären vorstellung von der ewigkeit der götter erklären. ²⁷ ἔννοιαν λαμβάνειν zb. Plut. plac. I 6, 8 (s. 294, 21 Diels), Sext. Emp. IX 34; νόησιν λαμβάνειν ebd. 44. ²⁸ vgl. CMBernhardt 'de Cicerone graecae philos. interprete' (Berlin 1865) s. 17. ²⁹ ist *intellegentia* dennoch = 'begriff', wie Brieger s. 16 meint, so muosz *quae sit* usw. relativsatz sein und den inhalt des begriffes bezeichnen. es sind dann zwei möglichkeiten: entweder mit Schömann zu schreiben *quae sit et beatae naturae et aeternae* (sc. *intellegentia*), oder, weil diese änderung zu wenig diplomatische wahrscheinlichkeit hat, anzunehmen dasz Cicero gesagt habe: ein begriff, welcher ein seliges und ewiges wesen 'ist' anstatt 'enthält'. als analogon könnte ich höchstens Sextos Emp. IX 46 ἔννοια διδύοις = 'begriff des ewigen' anführen. es ist doch geratener Cicero ein wirkliches missverständnis als einen so harten ausdruck zuzutrauen. zu *intellegentia* = 'erkenntnis' vgl. *acad.* II 20. 92. *de fin.* II 34. *Tusc.* I 51.

dasz das entsprechende griechische wort (νόησις würde das misverständnis erklärlicher machen als ἐννοια: vgl. La. D. X 123 ἡ κοινὴ τοῦ θεοῦ νόησις) dennoch in diesem sinne gesagt war. denn so allein wird der zusammenhang des satzes in sich und mit dem vorhergehenden und folgenden klar: 'die götter werden nicht einzeln wahrgenommen, sondern trotz der unendlichen anzahl von ihnen ausströmender bilder erhält der menschliche geist aus deren betrachtung nur einen (allgemeinen) begriff eines ewigen und seligen wesens.' indem Cicero auf den beiläufig angeführten inhalt des begriffes fälschlich das hauptgewicht legte, nahm er ἐννοια oder νόησις allgemeiner als 'erkenntnis' und verwandelte den davon abhängigen genitiv in einen indirecten fragsatz. es ist kein wunder, dasz er von dieser auffassung aus auch den zusammenhang mit dem folgenden nicht begreifen kann und sich mit einer geschraubten redewendung behilft, welche die sache so erscheinen läst, als käme jetzt etwas vollständig neues. und doch liegt es auf der hand, dasz erst mit der lehre von der unendlichen zahl der götter der mit *ad numerum* begonnene gedanke für die erkenntnis der göttlichen beschaffenheit fruchtbar wird und zum abschlusz kommt. es ist zu vermuten, dasz im griechischen dieser zusammenhang an der spitze des satzes von der ἰσχυρία bestimmt angedeutet war und dasz wir einem dort vorgefundenen ἀπειρία (= *multitudo infinita*) das unbestimmte *summa vero vis infinitatis* verdanken, bei welchem Cicero gewis nicht an die unendliche zahl der götter, sondern bestenfalls an die der atome gedacht hat.

Der sinn der ganzen stelle ist also meiner ansicht nach folgender: die götter sind von menschlicher gestalt, haben aber kein corpus, sondern ein quasi corpus: sie sind nemlich von solcher beschaffenheit, dasz sie nicht den sinnen, sondern nur dem geiste sichtbar sind und nicht, wie die σπερμια, den unmittelbaren eindruck von körpern hervorbringen, sondern erst durch einen schlusz als analoge von solchen begriffen werden. auch sind sie nicht einzeln zu unterscheiden, sondern durch anschauung der von ihnen ausgehenden bilder erhält der geist nur einen allgemeinen begriff, nemlich den eines ewigen und seligen wesens; in wirklichkeit aber sind sie, wie weitere erwägung zeigt, unendlich der zahl nach.

Dieser gedankengang ist so einfach, dasz er für sich selbst spricht; der inhalt passt überdies genau in die gegebene disposition und setzt nichts voraus als was wir sonst von der Epikureischen theologie wissen oder als wahrscheinlich vermuten dürfen. ganz ähnlich kann ein griechischer Epikureer geschrieben haben, wenn er die lehre des meisters in knappen sätzen zusammenfassen wollte. denn dasz Epikurs eigne worte zu grunde liegen sollten, ist nicht glaublich. natürlich beruft sich Cicero, wenn er einer autorität für seine übersetzung bedarf, lieber auf den stifter der schule als auf Zenon oder Phaidros, den er ausschreibt. das bringt schon die dialogische form des werkes mit sich. wenn also weder die lehre von

der *ἰκονομία* noch der terminus *μετάβασις καθ' ὁμοιότητα* sonst ausdrücklich von Epikuros überliefert ist, so kann uns Ciceros zeugnis nicht veranlassen sie ihm zuzuschreiben. es kann für uns ziemlich gleichgültig sein, welchem jener späteren Epikureer die sätze wirklich gehören; das aber ist jedenfalls zu erwarten, dass derselbe seinen immerhin etwas orakelhaften worten eine erläuterung folgen liesz, welche Cicero, der dem Epikureer schon zu lange das wort gelassen zu haben glaubt, überschlägt.

Durch die spätepikureische quelle würde nun allerdings leicht erklärt, dass unsere stelle nicht mit dem übereinstimmt, was wir bei La. Diog. X 139 als Epikurs lehre lesen. ich kann mich aber nicht davon überzeugen, dass man auf grund dieser stelle die zuteilung der Epikureischen götter annehmen darf, deren spuren Hirzel und Lachelier auch bei Cicero finden wollen. es ist nicht denkbar, dass Epikuros den götterbildern eine selbständige existenz zugeschrieben haben sollte³⁰, wie er sie denen der *τρεπύμνια* nicht zuerkennt, und eben so unglaublich ist es, dass seine gegner es sich hätten entgehen lassen, die zuteilung als willkommenen angriffspunkt zu benutzen.³¹ ich glaube also trotz der abweisenden bemerkung Hitzels (s. 72) dass die stelle verdorben ist.

Es springt in die augen, dass einzelne ausdrücke bei Cicero und Diogenes übereinstimmen, ausser *λόγῳ θεωρητοῦς* — *mentē cernatur* zunächst *κατ' ἀριθμόν* und *ad numerum*, dann *ἐκ τῆς κυνεχοῦς ἐπιρρούεως τῶν ὁμοίων*³² *εἰδώλων* und *cum . . similitudinum imaginum species adfluat*. die letzteren parallelen finden sich

³⁰ 'solche idole, die keinen von ihnen verschiedenen gegenstand hinter sich haben' sagt Zeller s. 431 anm. 2, indem er sich Hitzels erklärung annehmbar zu machen sucht. aber die *κυνεχὴς ἐπιρροή*, von der die stelle des La. Diog. spricht, setzt gerade notwendig einen wirklichen gegenstand voraus, von welchem die bilder ausströmen. so hatte es auch Hirzel nicht gemeint: bei ihm stehen vielmehr die götter auf der einen, ihre eignen bilder auf der andern seite. aber zu dieser gegenüberstellung, die man auf jeden beliebigen bilderentsendenden gegenstand anwenden könnte, finde ich in Epikurs system nicht die geringste berechtigung, und eben aus diesem grunde geht wohl Zeller von Hitzels ansicht ab. ³¹ dagegen wird ihm mehrfach vorgeworfen, seine götter seien *perlucidi, perflabiles, adumbrati, monogrammi, lineamentis dum taxat extremis, non habitu solido* (*de nat. d.* I 75. 123. II 69. *de div.* II 40). daraus kann man in der that folgern, dass sie grosse ähnlichkeit mit den bildern der *τρεπύμνια* haben. ich wüste auch nicht, wie sich Epikuros seine götter, denen er durch fernhalten alles eigentlich körperlichen die unvergänglichkeit sichern wollte, sonst hätte denken sollen, dass er sich darin sachlich an des Demokritos *εἰδῶλα* anlehnte, gebe ich Hirzel sehr gern zu. deshalb brauchen diese götter doch nicht *εἰδῶλα* in Epikurs sinne zu sein. wären sie es, so würden nicht sie als solche wahrgenommen, sondern der wirkliche gott, von dem sie ausströmen und der sich dann kaum von den festen körpern unterschiede.

³² *ὁμοία εἰδῶλα* musz ebenso wie Ciceros *similitudines imagines* von den bildern verschiedener götter gesagt sein, sonst verstünde sich die gleichheit von selbst, und es wäre gar nichts besonderes, wenn die bilder eines gottes auch nur eine anschauung ergäben.

bei Cicero beide in den worten welche den zweiten gegensatz zwischen *τερέμνια* und göttern enthalten, den welcher die zahl und ihre erkennbarkeit betrifft. zugleich leuchtet aber auch der unterschied ein: Cicero sagt *non ad numerum cerni*, Diogenes κατ' ἀριθμὸν ὕφ' ἐστῶτας: dort die wahrnehmung, hier die existenz. ferner bei Diogenes: die vielen gleichen bilder geben nur eine vorstellung und zwar die einer menschlichen gestalt, bei Cicero oder seinem gewährsmann: der geist erhält aus ihnen nur einen begriff und zwar den eines seligen und ewigen wesens. aber diese verschiedenheit ist nur geeignet den parallelismus der beiden stellen in ein helleres licht zu setzen. man hat den eindruck, dass der jüngere Epikureer die betreffenden worte des meisters gekannt und als muster benutzt hat. es ist deshalb unmöglich, dass sie etwas gänzlich verschiedenes oder gar widersprechendes aussagen. für den inhalt aber muss die Cicerostelle maßgebend sein, weil sie ausführlicher und durch den zusammenhang der Epikureischen abhandlung geschützt ist, während bei Diogenes ein abgerissenes citat oder ein ausszug aus einer vereinzelten stelle Epikurs vorliegt. es wird nun freilich kaum gelingen, daraus eine evidente verbesserung für Diogenes zu entnehmen; ich glaube aber wenigstens den ursprünglichen sinn zu treffen, wenn ich vermute, Epikuros habe etwa gesagt τοὺς θεοὺς λόγῳ θεωρητοὺς, ἀπειροὺς μὲν κατ' ἀριθμὸν³³ ὕφ' ἐστῶτας, πάντας³⁴ δὲ καθ' ὁμοειδίαν ἐκ τῆς συνεχοῦς ἐπιρρύσεως τῶν ὁμοίων εἰδῶλων ἐπὶ τὸ αὐτὸ ἀποτελεσμένους ἀνθρωποειδῶς.

Kehren wir zu Cicero zurück, so bleibt noch übrig einen blick auf § 105 ff. zu werfen. nicht als ob aus dieser stelle irgend welcher gewinn für die kenntnis der Epikureischen theologie zu ziehen wäre, sondern weil sie einen beitrug zur charakterisierung der Ciceronischen schriftstellerei liefert.³⁵

Nach den einleitenden bemerkungen und der widerlegung des argumentes *ex consensu* (§ 57—64) gibt Cotta die fragen an, um die es sich weiter handle: *unde sint (di), ubi sint, quales sint corpore, animo, vita*. es ist klar, dass der erste und dritte punkt sachlich nahe zusammengehören und dass *ubi sint* nur der bequemern construction wegen dazwischen geschoben ist. in der that wird § 65—75 die zusammensetzung der götter aus atomen (welche aber Vellejus nicht ausdrücklich anerkannt hatte) und § 75—102 ihre menschliche gestalt (vgl. § 46—48) besprochen, zwar mit vielen abschweifungen, aber mit einziger ausnahme von § 87³⁶ im ganzen geordnet

³³ ἀπειρος κατ' ἀριθμὸν vgl. Stob. ekl. I 810 H. (s. 389^b 8 Diels).

³⁴ πάντας steht ohne rechten grund in der ähnlichen stelle der plac. phil. I 7, 18 (s. 306^a 14; ^b 18), während es offenbar einen passenden gegensatz zu ἐπὶ τὸ αὐτὸ bildet. ³⁵ soweit es die quellenfrage betrifft, habe ich bereits darüber gehandelt in diesen jahrb. 1879 s. 68 f.

³⁶ der Epikureer hatte die menschengestalt der götter behauptet, weil man keine andere gestalt mit vernunft verbunden sehe. dagegen sagt Cotta (§ 87): *quid? solis nam quidnam aut lunae . . simile videtur?* und beschreibt die regelmässigkeit ihres laufes, offenbar in der absicht

und verständlich. hierauf werden (§ 103) die noch ausstehenden fragen wiederholt: *quod eius est domicilium? quae sedes? qui locus? quae deinde actio vitae? quibus rebus . . beatus est?* und es wird ausführlich begründet, weshalb diese fragen gestellt werden müsten, dann (§ 104) von neuem gefragt: *quaero igitur vester deus primum ubi habitat, deinde quae causa eum loco moveat* usw. man glaubt, nach so eindringlicher zwei- oder dreimaliger ankündigung müste nun von den wohnsitzen der götter die rede sein. durchaus nicht, weder hier noch später, sondern nach der allgemeinen und nichts-sagenden redensart *quidquid enim horum attigeris, ulcus est: ita male instituta ratio exitum reperire non potest* erhalten wir als fortsetzung die wiedergabe der besprochenen stelle von § 49 f., die doch, wie aus der Epikureischen disposition ersichtlich war, die körperliche beschaffenheit der götter behandelte, also schon vor § 103 mit zu berücksichtigen gewesen wäre.

Daraus ergibt sich zweierlei: 1) dass Cicero hier mit der äussersten nachlässigkeit arbeitet, und 2) dass er sich nicht bewusst ist, in welchem zusammenhang die stelle, welche er zu kritisieren unternimmt, im Epikureischen vortrage stand. er glaubt offenbar einen ganz neuen, von dem vorhergehenden verschiedenen gegenstand, wohl die wahrnehmung der götter betreffend, vor sich zu haben. damit ist ihm der schlüssel zum verständnis der eignen worte verloren gegangen, und er befindet sich in ungünstigerer lage als seine heutigen erklärer, welche sich die zeit zur überlegung nehmen können, die er sich nicht gönnte. ich denke mir nun den hergang so, dass er seine früheren worte nach flüchtigem durchlesen, halb verstanden oder unverstanden wie sie waren, herüberzunehmen versuchte, aber nicht wort für wort copierend, wie er sonst oft thut, sondern aus dem gedächtnis auf grund der eben genommenen einsicht. in diesem hatten sich die stichworte *mente . . sensu, soliditate, ad numerum, similitudine et transizione* usw. leidlich eingeprägt, nicht ebenso fest das übrige, das er so gut es gehen will ergänzt. so hat er z. b. die abhängigkeit der worte *soliditate* und *ad numerum* von *cernatur* vergessen und ergänzt das regens durch *esse* und *permanere*. bis zu ende reicht freilich nicht einmal für die stichworte das gedächtnis aus und mit *neque deficiat* usw. wird die ähnlichkeit mit den worten des Vellejus immer geringer.

Eine folge des nichtverstehens ist ferner die durchgängige unbestimmtheit des ausdrucks. schon bei *species dei* ist unklar, ob es die götterbilder im Epikureischen sinne bezeichnen soll oder um-

ihre beseeltheit und vernünftigkeit zu zeigen und gegen den Epikureer als argument zu verwenden. statt dessen lesen wir zu unserm erstaunen (§ 88) *ne sit igitur sol, ne luna . . quoniam nihil esse potest nisi quod attigimus aut vidimus*. als ob das aus dem gesagten folgte! und als ob man die sonne nicht sähe! die hgg. scheinen jedoch diesen unsinn für ganz berechtigt gehalten zu haben: denn ich finde bei keinem etwas bemerkt, ausgenommen bei Mayor, welcher den zu grunde liegenden gedanken etwas anders ergänzt.

schreibung ist für den gott, insofern er in die erscheinung tritt. dadurch sind für den ganzen satz bis *permanere* zwei verschiedene erklärungen möglich, welche im einzelnen zu verfolgen nicht lohnt. besonders aber tritt jene unbestimmtheit in der zweiten hälfte der stelle hervor: *similitudine et transitione* ist, wenn Cicero sich überhaupt etwas dabei dachte, wohl so zu verstehen, wie Hirzel es in § 49 nimt, als ähnlichheit und übergang der bilder ineinander; aber ohne hinzufügung eines *imaginum* ist das nur zu erraten. was die *infinita corpora* sein sollen, ob atome oder götterleiber, bleibt gänzlich dunkel, und nicht viel besser steht es mit dem neutrum *similium*, das grammatisch zu *corpora* zu ziehen sein würde, während doch wahrscheinlich ähnliche bilder gemeint sind. hierher gehört endlich die nichtssagende aneinanderreihung der einzelnen satzteile durch copulativpartikeln.

Dabei kann man sich doch nicht ganz des eindrucks erwehren, dasz in allen diesen fällen die absicht mitwirkt, die lehre Epikurs als möglichst absurd, confus und unzusammenhängend erscheinen zu lassen. deutlich zu tage tritt diese absicht darin, dasz zu anfang für *mens* eingesetzt ist *cogitatio*, um für den angriff *si tantum modo ad cogitationem valent* die handhabe zu bieten. *cogitatio* hat dann weiter den gebrauch von *percipere* an erster stelle veranlaszt, für das umgekehrt später *cernere* eingetreten ist.

Dagegen liegt kein grund vor zu der annahme, dasz die griechische schrift, welche Cicero für die rede des Cotta benutzte, auf die formulierung der worte einfluss gehabt habe. auch in § 106 (*in deo*) *cuius crebra facie pellantur animi, ex quo esse beati atque aeterni intellegantur* ist weder der sache noch der form nach etwas enthalten, was nicht aus § 49 *infinita . . species* und 105 *neque deficiat . . similitum accessio* usw. zu entnehmen wäre. anders ist das in § 109 *fluentium frequenter transitio fit visionum, ut e multis una videatur . . quo modo enim probas continenter imagines ferri?* denn das hat Vellejus nicht gesagt. nur dasz der mensch einen allgemeinen begriff von der gottheit erhält, wollte er sagen, und Cicero hat das vielleicht nicht einmal an der ersten stelle, sicher nicht bei ihrer wiederholung verstanden; dazu kommt dasz, wie schon bemerkt, die ausdrücke *fluere* und *continenter* der *κυνεχής ρεύσις* entsprechen. vermutlich citierte Ciceros gewährsmann worte eines Epikureers, welche ähnlichheit hatten mit La. Diog. X 139 *ἐκ τῆς κυνεχοῦς ἐπιρρούεως τῶν ὁμοίων εἰδώλων ἐπὶ τὸ αὐτὸ ἀποτετελεσμένων*. *transitio* ist in demselben sinne gesagt, wie es § 105 verstanden zu sein scheint. zweifelhaft ist, ob nicht die *fluentes frequenter imagines* als bilder verschiedener göttergestalten aufzufassen sind. dann hätte Cicero eine weitere verwirrung angerichtet, indem er die den götterbildern eigentümliche art der wahrnehmung, vermöge deren die vielen nur ein bild ergeben, mit der erscheinung zusammenwarf, welche bei den gewöhnlichen wahrnehmungen stattfindet.

Mit der widerlegung der misverstandenen *ἰσχυρία* (109) und

einem satze gegen die atomenlehre, dessen zusammenhang ich vergebens zu erfassen versucht habe (110), endet dieser abschnitt. um das bild, das ich von ihm entworfen habe, zu vervollständigen, musz ich nur noch kurz auf die bisher übergangenen §§ 105—108 eingehen. anknüpfend daran, dasz die götter Epikurs angeblich nur *ad cogitationem valent*, schiebt Cicero einen excurs ein, welcher beginnt: *omnem talem conformationem animi ceteri philosophi motum inanem vocant, vos autem adventum in animos et introitum imaginum dicitis*, und der in einer polemik gegen die lehre besteht, nach welcher jede vorstellung auf zufällig vorhandenen bildern beruht. diese ganze auseinandersetzung, in der von nichts anderem als von geistig wahrnehmbaren bildern die rede ist, schlieszt nun Cicero mit den worten: *tota res, Vellei, nugatoria est. vos autem non modo oculis imagines, sed etiam animis inculcatis*. im günstigsten falle kann man sich die absicht des redenden construieren, zu sagen: 'die ganze lehre von der wahrnehmung durch bilder ist thöricht, das thörichtste daran aber sind die geistig wahrnehmbaren bilder', gesagt ist es in jenen worten jedenfalls nicht.

Ich habe diesen teil des antiepileureischen vortrags so ausführlich besprochen, nur um zu zeigen, in welch bedenklicher umgebung sich die wiedergabe von § 49 f. befindet und wie wenig sie in folge dessen vertrauen verdient. ich möchte mich dennoch ausdrücklich gegen den verdacht verwahren, als habe ich durch zusammenstellung der flüchtigkeiten und der manigfachen mängel in auffassung und zusammenhang der gedanken ein allgemeines urteil über Ciceros philosophische schriftstellerei geben wollen. auch von ihr im allgemeinen gilt, was Hirzel von Ciceros verhältnis zu seinen griechischen quellen sehr richtig sagt (s. 3): 'es gibt keine schablone, nach der wir in zwei worten darüber absprechen könnten.' die flüchtigkeit, mit welcher die bücher *de natura deorum* verfasst sind, ist deshalb nicht in den *academica* und *de finibus* voranzusetzen, und was Cicero den Epikureern gegenüber für erlaubt hielt, trug er vielleicht bedenken der stoa gegenüber zu thun. aber empfehlenswert ist es jedenfalls, im auge zu behalten, was wir im schlimmsten falle von ihm erwarten dürfen, und notwendig, die zuverlässigkeit seiner angaben und die strenge des gedankenzusammenhanges zu prüfen, mag es sich nun um kritik und erklärung oder um benutzung einer stelle für die kenntnis der alten philosophie handeln.

Der vorstehende erklärungsversuch lag bereits seit mitte v. j. druckfertig vor und war nur aus verschiedenen gründen zurückgestellt. inzwischen ist zu der oben aufgezählten litteratur³⁷ eine neue abhandlung hinzugekommen: J Degenharts 'kritisch-exegetische bemerkungen zu Ciceros schrift de natura deorum' (Aschaffen-

³⁷ der vollständigkeit halber führe ich noch an das mir ebenfalls früher nicht zugängliche programm von FPeter 'commentatio de Cicero-nis nat. deor. I 19, 49' (Saarbrücken 1861).

burg 1881), worin s. 5—45 unserer stelle gewidmet sind. nachdem mir die schrift nun zugänglich geworden ist, habe ich mich doch nicht veranlaszt gesehen irgend welche änderung an dem vorher geschriebenen vorzunehmen. denn das worin wir zusammentreffen ist fast ausschliesslich die polemik gegen Hirzel, welche ich bereits im Hinblick auf Schiches ausführungen (die wieder Degenhart noch nicht gekannt hat) möglichst beschränkt habe. in der erklärung selbst stimmen wir nur da überein, wo wir beide auf Schömann und Brieger zurückgehen (*non sensu sed mente* und *ad numerum cerni*). im übrigen ist Degenharts meinung in der hauptsache folgende: die *soliditas* (eine bestimmte erklärung davon wird nicht gegeben) der *στερέμνια* ist nur genannt als grund des *ad numerum cerni*, wie andererseits *similitudo* (ähnlichkeit der von verschiedenen göttern ausströmenden bilder untereinander) als grund der *transitio* (ihres übergangs ineinander). wir haben es also nach *non sensu sed mente* nur mit einem weitem gegensatze zu thun. der satz *cum infinita . . adfluat* gehört zum vorhergehenden. um die fehlende verbindung mit dem folgenden herzustellen, ist *cum* vor *maximis voluptatibus* in *tum* zu verwandeln, entsprechend dem *primum* zu anfang. endlich ist im letzten satze *quae et beata* usw. *quae* in *qua re* zu ändern.

Was ich gegen diese erklärung und satzteilung einzuwenden habe, brauche ich nach dem oben gesagten nicht auszuführen. hervorheben will ich nur, dasz Degenhart jede verbindung mit dem vorhergehenden (*quasi corpus*) aufhebt, dasz er *percipere*, *infinitus*, *intellegentiam capere* eben so auffasst wie Hirzel. für die textänderungen vermag er selbst schlagende analogien nicht beizubringen: das *cur* in I 107 kann nicht verglichen werden, weil es von einer negation abhängig ist. von Ciceros verständnis für den behandelten gegenstand hat er eine gute meinung. obgleich er es ablehnt die wiedergabe in § 105—109 zur grundlage der erklärung zu machen, braucht er dieselbe doch überall als controle, was freilich ohne gewaltsamkeiten nicht möglich ist. *eandem* in § 105 faszt auch er als subject. La. Diog. X 139 hält er ebenfalls für verdorben und billigt Schömanns vermuthung οὐ μὲν . . ἔννυστρούς δὲ.

Nach eingang der Berliner dissertationen von 1881 sehe ich dasz schon RPhilippson (de Philodemi libro qui est περὶ κτηνῶν usw. s. 71—78) Ciceros *similitudo et transitio* durch die *μετάβασις καθ' ὁμοιότητα* erklärt hat. jedoch bezieht er sie nicht auf das *quasi corpus*, sondern auf die ewigkeit und glückseligkeit der götter. ein eingehen auf diese und andere wesentliche differenzen in unserer auffassung der stelle ist nicht mehr möglich; ich benutze nur diesen noch verfügbaren raum, um auf die genannte abhandlung hinzuweisen.

KIEL.

PAUL SCHWENKE.

96.

ZU TACITUS.

Agr. 43 speciem tamen doloris animo vultuque prae se tulit. Wölfflin schreibt über diese stelle im Philologus XXVI s. 154 f.: 'man lese die noten von Walch, Wex, Halm, Kritz, Schömann, Hoffmann, und man wird nicht wissen wo einem der kopf steht, oder wenigstens mit dem letztgenannten editor ausrufen: unus omnium locorum fere difficillimus intellectu.' trotz der zahlreichen vermutungen, die zu dieser ohne zweifel corrupten stelle vorgebracht sind, hat doch bisher niemand, wie es zu geschehen pflegt, die einfachste und richtige lösung der schwierigkeit gefunden. man war durchaus auf dem falschen wege, wenn man *animo* in *habitu, ore, oratione, sermone, voce* usw. verwandeln wollte; es ist nur der genitiv *animi* herzustellen und das folgende *que* vor *prae* zu streichen, so ergibt sich der einzig richtige gedanke: *speciem tamen doloris animi vultu prae se tulit.* eine schlagende parallelstelle bietet dazu Curtius VI 9, 1 *rex deinde in contionem procedit vultu praeferens dolorem animi* (*dolor animi* auch Cic. p. Sestio § 88).

Ich füge zu dieser vielfach behandelten stelle des Tacitus eine andere, an der, so viel ich sehe, bisher niemand anstosz genommen hat: ann. XII 40 *quod nobis praevisum, et missae auxilio cohortes acre proelium fecere, cuius initio ambiguo finis laetior fuit.* ich nehme einen kleinen, überaus häufigen fehler in der überlieferung an und verbessere das letzte sätzchen in folgender weise: *cuius initium ambiguum, finis laetior fuit.*

MÜNCHEN.

CARL MEISER.

* * *

ann. II 24 *hostilibus circum litoribus aut ita vasto et profundo, ut credatur novissimum ac sine terris mare.* um besser als bisher zu begreifen, dasz bei *vasto et profundo* wirklich *mari* aus dem folgenden *mare* zu denken ist, vgl. Mela II § 77 *haec (Massilia) a Phocaeis oriunda et olim inter asperas posita, nunc ut pacatis ita dissimilimis tamen vicina gentibus* usw. auch hier ist *gentes* aus dem folgenden *gentibus* bei *asperas* zu denken.

ebd. XIII 26 *ut ne aequo quidem cum patronis iure agerent, patientiam eorum insultarent.* dies ergibt sich aus dem zusammenhange und aus IV 59 *qui nunc patientiam senis . . insultet.* die vulgata (*sententiam eorum consultarent*) ist nicht lateinisch, weil man wohl sagen kann *consultare aliquem*, aber nicht *sententiam aliquis*.

AURICH.

ANTON AUGUST DRAEGER.

97.

DER RÖMISCHE BRÜCKENKOPF IN KASTEL BEI MAINZ UND DIE DORTIGE RÖMERBRÜCKE. VON JULIUS GRIMM. MIT PLÄNEN UND ZEICHNUNGEN. Mainz, verlag von Victor von Zabern. 1882. IV u. 56 s. hoch 4.

Nachdem die untersuchungen über die alte Rheinbrücke bei Mainz, welche längere zeit geruht hatten, in folge der vielen funde und beobachtungen bei den in den letzten jahren veranstalteten aushebungen der alten pfeiler im Rhein neue anregung gefunden und namentlich dompräbendat FSchneider die ganze frage auf der letzten generalversammlung der geschichtsvereine zu Frankfurt am Main eingehend erörtert und die reconstruction einer (nach ihm) hölzernen brücke versucht hat¹, welche c. 235 nach Ch. erbaut worden sei, hat professor dr. Julius Grimm zu Wiesbaden im vorigen jahre einen bedeutenden schritt zur lösung der frage nach dem ursprung und der bauart der genannten brücke von einem andern ausgangspunkte aus gethan und ist dabei zu mehreren wohlbegründeten resultaten gekommen, die er in der oben genannten schrift niedergelegt hat. wir wollen dieselben in kürze hier anführen, indem wir uns dem gange seiner schrift anschlieszen.

Studien über die geschichte von Kastel führten ihn bei prüfung der topographischen verhältnisse des städtchens zu der vermutung, dasz den mittelpunkt desselben ein plateau bilde, mit dessen hauptstrasse (grosze Kirchgasse) die alte Rheinbrücke, wie sich deren richtung aus den standorten der gehobenen pfeiler erkennen lässt, in unverkennbarem zusammenhang stehe, und dasz das plateau selbst dem alten römischen *castellum Mattiacorum* entsprechen müsse. durch sorgfältige combination aller dahin einschlagenden anhaltspunkte stellte sich ihm eine configuration des castells vor augen, deren richtigkeit ihm durch eigne ausgrabungen im herbst 1881 nachzuweisen glückte. die beschaffenheit der örtlichkeit erlaubte ihm zwar nicht die ganze umfassungsmauer des römischen castells blosszulegen, doch immerhin genug, um den echtrömischen charakter derselben², so weit er sie aufdeckte und untersuchte, ihre breite (c. 2 m.), parament und vor allem den ganzen zug derselben festzustellen; wo wegen der häuser eine nachgrabung unmöglich war, traten zum teil ergänzende mittheilungen der besitzer oder auch der beim bauen beschäftigt gewesenenen handwerker über frühere beobachtungen hinzu.

Danach bildete das castell ein rechteck mit abgerundeten ecken

¹ s. correspondenzblatt des gesamtvereins der deutschen geschichts- und altertumsvereine 1881 s. 79 ff. ² das innere mauerwerk war durch einen sehr festen mörtel, der zahlreiche Rheinkiesel zeigte, verbunden; die mauerung hatte, wie es scheint, so stattgefunden, dasz in ein bett von steifem mörtel bruchsteine gebettet waren, auf welche wieder mörtel aufgetragen wurde usw., nicht wie sonst bei gussmauern, bei denen auf die eingeleigten steine der mörtel aufgetragen ward.

von 67 m. breite (von o. nach w.) und 94 m. länge (von s. nach n.); die höhe der mauer betrug noch bis zu 5,27 m. und mag im ganzen 7 m. ausgemacht haben; spuren von türmen fanden sich mit vielleicht einer ausnahme nicht, wohl aber von einem graben; thore scheinen auf der nord- und südseite gefehlt zu haben; dagegen muss ein solches auf der dem Rhein zugekehrten, ein zweites auf der entgegengesetzten seite angenommen werden; in jenes mündete die Rheinbrücke, deren verlängerung zum andern thore und weiter zu der von ihm aus in gerader linie weiter führenden römischen strasse (der Steinstrasse, die 2 m. unter dem jetzigen terrain, 5 m. über dem jetzigen nullpunkt des pegels nachgewiesen ist) hinführt. der geringe umfang des castells, welcher zur aufnahme von nur 400—420 [oder c. 600] mann ausreichte³, sowie der mangel von zwei thoren charakterisieren es als blossen brückenkopf, nicht bestimmt zu einer selbständigen verteidigung, sondern um als stark befestigter ausenposten des Mainzer castrums zu dienen, von wo aus es jederzeit leicht unterstützung erhalten konnte. dieser umstand zwingt aber mit notwendigkeit zu dem schlusse, dass mit der anlage des castells auch die einer permanenten verbindung mit Mainz, dh. einer festen brücke zusammenhieng.

Einen zweiten abschnitt widmet unsere schrift dem nachweis, dass die früher und neuerdings erhobenen Pfeiler einer römischen, nicht aber ursprünglich der karolingischen brücke zur unterlage dienten. indem sich Grimm hier auf die von FSchneider vorgebrachten gründe (s. o.) bezieht, fügt er einen neuen punkt hinzu, welcher unzweifelhaft die existenz von brückenpfeilern vor dem karolingischen brückenbau, dh. vor 803 darthut. in einer vor 802 abgefaszten urkunde⁴ erscheint das wort *hrachatom*, mhd. *racheden*, später *rachen*, offenbar zur bezeichnung der linie der Rheinpfeiler, welche eine stromschnelle herbeiführten und daher die aufstellung von schiffmühlen an derselben veranlaszten, wie sie uns allen aus früheren jahren noch wohlbekannt sind. bisher wusste man mit den worten *hrachatom* usw. wenig anzufangen; Grimm hat unseres erachtens eine stichhaltige etymologie aufgestellt, indem er *hrachatom* oder *racheden* als erstarrten dativ plur. von *hrachata* (eigentlich *se den racheden* nach analogie von *se den baden* ua.) auffasst, *hrachata* aber aus dem spätlat. worte *arcata* = *arcus* 'bogen' herleitet; aus

³ wir setzen zur vergleichung die grössenverhältnisse benachbarter castelle hierher:

	länge	breite
1) castellum Mattiacorum	94 m.	67 m.
2) Mattiacum (Wiesbaden)	94,5 m.	85,87 m.
3) Kapersburg	134,50 m.	124,40 m.
4) Saalburg	132 m.	87,18 m.

nach vCohausen 'das Römercastell Saalburg' s. 11 fasste die Saalburg c. 1080 mann. — Tafel I gibt die situation des Römercastells und der damit zusammenhängenden brücke. ⁴ Dronke codex dipl. Fuld. s. 102. auch in spätern urkunden kommt das wort vor.

arcata wurde durch zwei sprachlich nicht seltene vorgänge, aspi-
rierung des *c* und metathesis, *rachata*, womit ursprünglich die bogen-
reihe, später die übriggebliebene pfeilerreihe bezeichnet wurde. wenn
der name und die sache vor dem bau der karolingischen brücke da
waren, so stammen dieselben notwendig aus römischer zeit.

Im folgenden abschnitt wendet sich G. zur reconstruction der
römischen brücke. Schneider hatte angenommen, dasz sich auf pfahl-
rosten ein in deren querschwellen eingezapftes balkenwerk erhoben
habe, auf welchem die hölzerne fahrbahn lag, dasz also die brücke
ganz von holz erbaut war. dagegen macht G. geltend dasz sie, weil
sie bis an das castell mit einer bahnhöhe von 5 m. über null heran-
reichte, gegen die mitte des stromes ansehnlich steigen muste, um
genügenden raum zu gewinnen für ungehinderten durchgang von
wasser, eis und schiffen. diese steigung, so argumentiert er weiter,
schlieszt die anlage einer hölzernen brücke aus; möglich bleibt nur
eine steinerne brücke. dahin weisen vorab die pfahlroste, welche
den anderwärts erhaltenen ganz und gar gleichen; diese aber wur-
den in der auch hier gefundenen weise da angelegt, wo man mauer-
werk in wasser zu fundieren hatte. wir können hier nicht der aus-
führlichen beschreibung dieser roste bei G. folgen, sondern bemerken
nur, dasz jeder rost aus einem 12 m. langen, in der strommitte 7 m.
breiten, gegen die enden der brücke an breite abnehmenden rechteck
besteht; sieben reihen mächtiger, bis zu 7 m. langer pfähle meist
aus eichenholz mit eisernen schuhen sind der länge der pfeiler nach
engerammt und glatt abgeschnitten. der raum zwischen den pfählen
ist mit bruchsteinen ausgefüllt; langschwellen zwischen den beiden
äusseren nahe zusammenstehenden reihen, verbunden durch quer-
schwellen; neben den äussersten querschwellen oben und unten ge-
schlossene pfahlreihen, vor dem obern pfeilerende bei einzelnen pfei-
lern noch gruppen von eng neben einander eingeramnten besonders
starken pfählen, die durch vorn in eine spitze zusammenlaufende
schwellen abgeschlossen werden; spuren einer den pfahlrost um-
gebenden spundwand vor den äusseren schwellen. die höhenlage des
rostplanums beträgt beim neunten pfeiler vom castell aus c. 0,50 m.,
bei dem achtzehnten, noch stehenden c. 0,62 m.

Sodann hat man noch im j. 1847 bei entfernung eines pfeilers
mauerreste auf dem roste gefunden, gröszere quadern von sandstein,
die teilweise noch mit eisernen klammern verbunden waren; doch
war das eisen meist ganz in rost verwandelt, daher kein wunder,
wenn man neuerdings keine steine auf den rosten mehr fand: sie
hatten ihren halt verloren und waren mit leichtigkeit von müllern
und schiffen beseitigt worden.

Ein monumentaler beweis für die steinerne brücke ist end-
lich die im j. 1862 bei Lyon aufgefundene bleimedaill^e, welche

^e abgebildet auf dem titel und auf tf. III, jene nach der abbildung
von de la Saussaye in der revue numismat. publiée par J. de Witte et
Adrien de Longpérier (Paris 1862) s. 426, diese nach WFröhner 'les

geradezu eine steinerne brücke mit den namen MOGONTIACVM, CASTEL und FL RENVVS aufzeigt.⁶ die gründe, welche man gegen die beweiskraft der medaille vorgebracht hat, sind nicht stichhaltig; erhöht wird sie durch die masse des steinmaterials, quadern usw., die man hier im Rhein fand, und zwar zeigten die quadern ausnahmslos eingehauene löcher, offenbar zur verbindung durch klammern, andere steine spuren von inschriften, sculpturen usw., da man, wie auch an andern orten, beim bau der zweiten brücke steine von architekturwerken, grabsteine usw. zu verwenden sich nicht scheute.⁷

Die nun folgende reconstruction der brücke im einzelnen übergehen wir hier⁸ und wenden uns zum letzten abschnitt, welcher von der erbauung und den schicksalen der brücke handelt. da sie zugleich mit dem castell angelegt ist (s. o.), so fragt es sich, ob dessen erbauungszeit bestimmt werden kann: denn positive zeugnisse fehlen. nun weist die beschaffenheit der castellmauer auf die älteste zeit römischer herrschaft am Rhein; auch ist schon an sich nicht unwahrscheinlich, dass das castellum [Mattiacorum] eins der mehr als fünfzig castelle, die nach Florus von Drusus am Rhein angelegt wurden, gewesen sei; vollends sagt Cassius Dion, derselbe habe um das j. 11 vor Ch. ua. ein castell im lande der Chatten hart am Rhein errichtet; die Chatten aber wohnten damals bis an den Rhein.⁹ kein zweifel, dass man darauf hin die anlage des castells und der brücke dem j. 11 vor Ch. zuweisen darf. dazu stimmt ein weiterer umstand. einer der im j. 1847 ausgehobenen pfähle zeigte die mit der

médailles de l'empire romain' (Paris 1878) s. 258; sie ist gleichfalls abgebildet und ausführlich besprochen, aber nicht genug und nicht richtig ausgebeutet von JBecker in den annalen des Vereins für nass. altertumskunde IX s. 152 ff. X s. 158 ff. s. G. s. 28.

⁶ für diejenigen, denen eine abbildung oder beschreibung nicht zur hand ist, lassen wir die beschreibung von G. hier folgen. die medaille zeigt auf der obern hälfte zwei kaiser, nach Becker Diocletianus und Maximianus, in der toga thronend, mit rechts gewendeten köpfen, in der linken eine rolle, die häupter von einem nimbus umgeben. links von ihnen leibwachen mit lanze und schild; rechts drängt sich zu Maximian eine volksmenge, vorzugsweise weiber und kinder, denen der kaiser die offene hand huldvoll entgegenstreckt. die vorn stehenden erheben ihre arme zum throne wie flehend oder dankend und preisend. über dem ganzen die worte SAECVLI FELICITAS. die untere hälfte der medaille zeigt links das Mainzer castrum mit der inschrift MOGONTIACVM auf den türmen des wasserthors, rechts das gegenüberliegende castell [mit mauer-türmen] mit der aufschrift CASTEL über dem brückenthore. zwischen beiden ist eine steinerne brücke mit zwei grössern und einem kleinern bogen, letzterer am Kasteler ende, abgebildet, über welche kaiser Maximianus im kurzen kriegesgewande gegen das linke ufer schreitet, begleitet von zwei Victorien, von denen eine einen palmasweig trägt, die andere ihm einen lorbeerkrantz aufsetzen will. unter der brücke, durch welche wasser strömt, steht FL RENVVS. ⁷ Schneider im correspondenzblatt 1881 s. 80. s. auch weiter unten. ⁸ tf. II gibt ein längenprofil mit geometrischer ansicht der reconstruierten ersten Römerbrücke. ⁹ denn der name *Mattiaci* erscheint erst später (zur zeit des kaisers Claudius), nachdem der hauptstamm der Chatten in folge des vordringens der Römer sich weiter zurückgezogen hatte.

axt eingehauenen buchstaben L XIII und ein hölzerner schlägel, welcher eingeklemmt zwischen den schwellen eines rostes gefunden wurde, die inschrift L VALE LEG XIII. die vierzehnte legion stand von 12 vor Ch. bis 43 nach Ch. am Rhein und erbaute damals das castell zu Mainz, wie sie auch ua. noch zur selben zeit bei der erbauung des castells zu Wiesbaden thätig war.¹⁰ sie erscheint zwar später abermals, nachdem sie in Britannien die beinamen Martia Victrix gewonnen, wieder in Mainz in den jahren 70—96 nach Ch., unterliesz aber, wie zahlreiche inschriften beweisen, nicht mehr ihrer zahl auch die ehrenden beinamen zuzufügen, deren fehlen die oben angeführten inschriften also ihrer ersten anwesenheit zuweist.¹¹

Doch es fanden sich in den pfeilern auch werkzeuge und steine mit inschrift der L XXII, welche seit Claudius fast ununterbrochen in Obergermanien lag; eine inschrift (betr. die wiederherstellung eines bades oder theaters) ist nach Becker aus der zeit Caracallas. aus diesen fundstücken folgert G. nicht unwahrscheinlich, dasz die erste brücke eine zerstörung erlitt und darauf — geraume zeit¹² nach Caracalla, jedenfalls nachdem jenes gebäude zerstört war — durch die 22e legion wiederhergestellt wurde, und schlieszt sich hinsichtlich der zeitbestimmung JBecker an, welcher überzeugend nachgewiesen habe, dasz von Maximianus Herculius eine stehende brücke bei Mainz erbaut worden sei, und zwar während der glücklichen kämpfe gegen die Alamannen 287—297. unter derselben versteht er nunmehr den *pons Rheni* bei Eumenius sowie die auf der bleimedaile, die eben Maximian darstelle, wie er siegreich aus dem kriege heimkehrt. übrigens benutzte man damals die reste der alten brücke und führte den neubau, wie es scheint, in eilfertiger weise aus, verwendete deshalb quadern, verschiedener gattung und herkunft, auch solche die vorher bei andern bauwerken verwendung gefunden hatten, wie es auch an anderen orten geschah.¹³ auch die ausdehnung der brücke, meint G., war nicht dieselbe wie beim ersten bau, da er zwischen dem castellgraben und dem Rhein reste einer gestickten Römerstrasse gefunden habe, welche unmöglich der zeit der ersten anlage angehören könne. nach entstehung von bürgerlichen niederlassungen neben dem castell und im Taunus verlangte der bürgerliche verkehr zwischen Mainz und dem rechten Rheinufer

¹⁰ vgl. m. geschichte der stadt Wiesbaden (1877) s. 12. ¹¹ auf diesen punkt hätte Grimm noch schärfer hinweisen können. ¹² daher ist die annahme Schneiders, welcher die erbauung c. 235, also etwa 18 jahre nach Caracalla setzt, nicht zulässig; auch die worte *ponte iuncto* und *τὴν γέφυραν ζεύξας* bei Julius Capitolinus und Herodianos weisen unmöglich auf eine stehende, steinerne brücke hin.

¹³ wir erwähnen nur was HNissen (Pompejanische studien s. 33) von den bauwerken Pompejis nach dem erdbeben vom j. 63 und wir (geschichte der stadt Wiesbaden s. 29) von dem bau der Heidenmauer zu Wiesbaden sagten, welche wahrscheinlich um dieselbe zeit wie die zweite Mainzer brücke (wir nahmen ao. s. 31 das j. 275 an) begonnen, aber bekanntlich nicht vollendet wurde.

eigne und mehr wege als durch den brückenkopf: so bog vor demselben eine strasse rechts ab, die welche auf dem postamente zweier statuetten des Juppiter und der Juno als *platea dextra eunti Nidam* bezeichnet ist; die Steinstrasse führte durch das castell und war nur für militärische zwecke bestimmt; eine dritte bog links ab und teilte sich dann in zwei äste, in die über Erbenheim nach dem Trompeter, und die über die Amöneburg nach Wiesbaden ziehende (s. tf. IV).

Wann die erste, wann die zweite brücke, wann endlich und wie oft das castell, welches später den namen *castellum Mattiacorum* führte, zerstört worden ist, lässt sich nicht bestimmen. zwischen der zerstörung der ersten und dem bau der zweiten brücke lag nach G. ein langer zwischenraum; im dritten jh. wird wiederholt berichtet, dasz bei Mainz eine brücke geschlagen worden sei. die zerstörung des castells und der zweiten brücke fällt sicherlich in die zeit der Alamannenkämpfe am Mittelrhein, doch ist eine vernichtung der brücke durch naturgewalt nicht ausgeschlossen.

WIESBADEN.

FRIEDRICH OTTO.

98.

ZU SENECA.

de beneficiis II 12, 2 findet sich folgende stelle: *non hoc est rem publicam calcare? et quidem, dicet aliquis, nam potest ad rem pertinere, sinistro pede? parum enim foede furioseque insolens fuerat, qui de capite consularis viri soccatus audiebat, nisi in os senatoris ingessisset imperator epigros suos.* vergleicht man diese worte mit Isid. XIX 19, 7 und Isid. gloss. 624, so ergibt sich für *epigrus* mit sicherheit die bedeutung 'hölzerner nagel'. eine lat. etymologie dieses wortes ist bisher noch nicht gefunden worden. auch dürfte dasselbe gar nicht echt römisch sein, sondern aus dem griech. stammen; wenigstens scheint in den beiden ersten silben die präp. ἐπί zu stecken, da ein lat. mit *epi-* anlautendes wort nicht existiert. nun ist das vorauszusetzende griech. stammwort *ἐπίγροϋς nicht belegt; auch wird man wohl kaum für die silbe -γροϋ ein passendes etymon ausfindig machen können. es ist demnach höchst wahrscheinlich, dasz eine corruptel des wortes ἐπίγροϋς = *epiurus* vorliegt, welches in der bedeutung 'hölzerner nagel' sowohl in der griech. als auch in der röm. litteratur (zb. Palladius XII 7, 14 *oleastri epiurus*; Augustinus *de civ. dei* XV 27, 3) sich vorfindet. g und u sind einander sehr ähnlich und konnten leicht verwechselt werden. dafür dasz das seltene wort den abschreibern unverständlich war, liegen auch sonst indicien vor: zb. geben an der angeführten stelle des Augustinus fast alle hss. *epiros*. es scheint mir demnach gerechtfertigt *epigrus* bei Seneca, Isidor und in den glossen in *epiurus* zu ändern.

EISENBERG.

OSKAR WEISE.

ERSTE ABTEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

99.

HOMERISCHE STUDIEN.

1. ZWEI THATSACHEN UND EIN LEHRSATZ.

In meiner neuesten schrift 'die epen des Homer' (Hannover 1881) bietet der erste abschnitt eine widerlegung der Wolfschen hypothese. dort beweise ich vor allem aus der geschichtlichen entwicklung des griechischen epos die notwendigkeit eines ursprünglichen dichters. nach dem urteil des Aristoteles ist es von allen epischen dichtern dem Homer allein gelungen seine Ilias und Odyssee um eine einheitliche und ganze handlung zu gestalten, während die übrigen dichter sich begnügten ihrer erzählung eine person oder ein ereignis oder eine vielteilige handlung als einheitliches band zu grunde zu legen. hier dem theoretiker der kunst, welcher für die erkenntnis der einheit und ganzheit der handlung die merkmale und gesetze mit einer klarheit ausgesprochen hat, die bis auf den heutigen tag nicht übertroffen ist, die urteilsfähigkeit abzusprechen bleibt völlig ausgeschlossen (vgl. Ar. poetik c. 23 und 24).

Zweitens bezeugt derselbe Aristoteles ao. c. 24, 7: 'Homer verdient nun, wie in vielen andern dingen, so auch besonders darin lob, dasz er allein von den dichtern (vom epos ist die rede) wohl weisz was er selbst thun musz. es gehört sich nemlich, dasz der dichter in eigner person so wenig wie möglich sage: denn soweit er dies thut, ist er nicht nachahmender dichter. die übrigen dichter also führen das ganze werk in eigner person aus und stellen nur wenig und nur selten nachahmend dar. jener dagegen führt, nachdem er nur wenig einleitend vorausgeschickt hat, sofort einen mann oder ein weib oder eine andere charaktergattung ein, und zwar keine ohne charakter.' diese geschichtliche entwicklung des griechischen epos schlieszt allein schon die möglichkeit der annahme aus, dasz die sagenkreise der Ilias und Odyssee, von verschiedenen

sängern in einzelnen liedern ursprünglich besungen, erst durch die commission unter Peisistratos zu zwei ganzen zusammengefügt seien.

Es kommt aber noch eine dritte thatsache der geschichtlichen entwicklung hinzu. nachdem Homer durch seine Ilias und Odyssee der schöpfer des griechischen epos geworden war, wie die Griechen glaubten, füllten andere epiker den übrigen sagenkreis vom troischen kriege in eignen dichtungen aus, so dasz sich ein κύκλος von solchen epen bildete. alle übrigen dichter aber schlossen stetig das sagengebiet der Ilias und Odyssee von ihren schöpfungen aus. da sie in diesen sich durch andere vorhandene einzellieder nicht beschränken lieszen, so fordert diese thatsache das vorhandensein der Ilias und Odyssee als gesamt-dichtungen.

Mehr zur abwehr habe ich mich ferner auf die einheit des stils in den Homerischen dichtungen gestützt und den etwa vorhandenen verschiedenheiten der sprache in dialekt, lexilogie und grammatik gegenüber, mögen sie nun begründet oder zum teil auch irrtümlich von der auflösenden kritik vorgebracht sein, den lehrsatz aufgestellt, dasz solche verschiedenheiten nicht dem ursprünglichen dichter, sondern der langdauernden überlieferung durch die sänger- und rhapsodenschulen zugeschrieben werden müsten.

Schon diese thatsachen der geschichtlichen entwicklung des griechischen epos und der lehrsatz genügen, um die gesamte literatur der auflösenden Homerischen kritik bis auf die vermeintlichen widersprüche zurückzuweisen.¹ beide punkte gewinnen indes verstärkte kraft durch eine zweite von mir bewiesene thatsache: die gesetzliche anordnung der festfeier an den groszen Panathenäen zu Athen durch den vortrag der Ilias und Odyssee, eine festfeier welche die ganze geschichtliche zeit Athens hindurch bis zu Platons und des redners Lykurgos lebenszeit bestanden haben musz. ich stelle hier die bereits in meiner erwähnten schrift angeführten hauptbeweise zu besserer anschauung in geschlossener reihenfolge zusammen. die grundlage der beweisführung bietet Lykurgos g. Leokr. § 102. Sengebusch Hom. diss. prior s. 105 f. bietet die stelle vollständig, ich beschränke mich hier auf die bezeichnenden worte δν ("Ομηρον) οὕτω γ' ὑπέλαβον ὑμῶν οἱ πατέρες σπουδαῖον εἶναι ποιητὴν, ὥστε νόμον ἔθεντο καθ' ἐκάστην πενταετηρίδα τῶν Παναθηναίων μόνου τῶν ἄλλων ποιητῶν ῥαψωδεῖσθαι τὰ ἔπη . . τούτων τῶν ἐπῶν ἀκούοντες, ὡ ἄνδρες, οἱ πρόγονοι ὑμῶν καὶ τὰ τοιαῦτα τῶν ἔργων ζηλοῦντες οὕτως ἔχον πρὸς ἀρετὴν, ὥστε οὐ μόνον ὑπὲρ τῆς αὐτῶν πατρίδος ἀλλὰ καὶ πάσης τῆς Ἑλλάδος ὡς κοινῆς ἤθελον ἀποθνήσκειν. der folgende satz erwähnt dann als beispiel den sieg bei Marathon. wenn nun die vorfahren aus solcher festfeier und dem vortrag der epen des Homer die begeisterung zum kampf wider die Perser schöpften, so musten diese vorträge ein menschenalter

¹ solche widersprüche, die besonders für die Ilias hervorgesucht worden sind, habe ich schon in meiner 'komposition der Ilias' (Göttingen 1864) gründlich zurückgewiesen.

vorher bestanden haben. dasz sie zu Platons zeit noch fortbestanden, beweist der eingang des Ion. steht nun die thatsache fest, dasz schon ein menschenalter vor dem beginn der Perserkriege diese gesetzliche festordnung an den Panathenäen bestand und zu Platons zeit noch fort dauerte, so führt schon der umstand, dasz wir von der einföhrung derselben keine kunde erhalten haben, dazu, diese in die vorgeschichtliche zeit zu verlegen. um so weniger dürfen wir die überlieferung in zweifel ziehen, welche auf Solon die anordnung zurückführt, dasz jeder rhapsode da fortfahre, wo der vorhergehende aufgehört habe (ἐξ ὑπολήψεως ραψωδεῖν). nach abfassung des staats-exemplars wurden dann die rhapsoden auf dieses als unterlage des vortrags verpflichtet (ἐξ ὑποβολῆς ραψωδεῖν). so die verwirrung der überlieferung zu ordnen bestimmt mich die logische folge der entwicklung. die erfahrung, dasz die gesänge der auf einander folgenden rhapsoden nicht immer richtig aneinanderschlossen, veranlaszte zunächst die erste der beiden anordnungen. erst als diese sich unzulänglich erwies, entschloz man sich zur abfassung eines staats-exemplars und verpflichtete die vortragenden auf dieses. die überlieferung führt bald Solon bald Peisistratos oder Hipparchos als veranlasser auch der ersten anordnung an; indes ist dieser verwirrung um so weniger gewicht beizulegen, als die berichterstatter, besonders die grammatiker, die beiden technischen namen ἐξ ὑπολήψεως und ἐξ ὑποβολῆς oft verwechseln.²

Ist dieser beweis ein stringenter, so wird damit einerseits der hypothese Wolfs noch von einer andern seite her jeder boden unter den füzen weggezogen, und sie erscheint als zwiefach unmöglich; anderseits gewinnt der von mir aufgestellte lehrsatz eine solche evidenz, dasz er als selbstverständlich erscheint. die Athener hatten nicht nötig selbst für eigne rhapsoden sorge zu tragen: diese erschienen aus eignem antrieb zum wettkampf um die siegespreise (vgl. den eingang von Platons Ion). Ion aus Ephesos war von Epidauros nach Athen gekommen, nachdem er bei der dortigen festfeier den ersten der siegespreise mit wenigstens einem gehilfen davongetragen hatte; und wenn Sokrates ihm und seinem genossen zu der bevorstehenden festfeier an den Panathenäen gleichen sieg wünscht, so bedurfte er auch hier eines solchen. wurde nun jedem leiter einer schule ein tag des vortrags zugewiesen, so kämpften vier schulen um die siegespreise. vier solcher schulen, welche ihr leben dem vortrag der Homerischen epen gewidmet hatten, konnten einen dankenswerten wirkungskreis nur dann finden, wenn viele griechische städte ähnliche feste feierten. zu gleichem schlusse führt die bekannte commission unter Peisistratos. konnte dieser aus drei auswärtigen Homeridenschulen mitglieder nach Athen in die commission zur ab-

² vgl. Isokrates paneg. § 159. Platons Hipparchos 228^b (ὡς περ νῦν ἐστὶ οἷδε (οἱ ραψωδοὶ) ποιοῦσι schlieszt der bericht über die gesetzliche anordnung τοῦ ραψωδεῖσθαι ἐξ ὑπολήψεως ἐφεξῆς in Athen). La. Diog. I 57. Ailianos ποικ. ἱστ. VIII 2.

fassung eines staatsexemplars herbeiziehen, welche natürlich exemplare ihrer schulen zur vergleichung mitbringen musten, so fanden auch diese den notwendigen wirkungskreis für ihren bestand. ja auch das vierte mitglied der commission, Onomakritos aus Athen, wird wohl die möglichkeit gefunden haben, aus einer vierten schule ein exemplar sich zu entleihen, weil er nur dann als ebenbürtiges mitglied zu den übrigen sich gesellte.

Da nun schon Homer sich eine sängerschule bilden musste, um sein erstes epos als ganzes zum vortrag zu bringen, und der fortbestand solcher schulen allein den vortrag seiner dichtungen wie die überlieferung ihres textes möglich machte, wenn er selbst denselben nicht niederschreiben konnte; da wir endlich den fortbestand solcher schulen, wie zb. der Homeridenschule zu Chios, hinreichend kennen: so gelangen wir zu der sichern schlussfolgerung, dass die vorträge der epen Homers seit ihrem entstehen in Griechenland niemals aufgehört haben bis zur zeit Platons. unter solchen umständen konnten änderungen in den wortformen und ausdrücken, eindichtungen und selbst eindringen von widersprüchen durch dieselben nicht ausbleiben. das ist die grundlage für eine objective und nüchterne Homerische kritik.

Ich fasse schliesslich die beiden thatsachen und den lehrsatz kurz zusammen. 1) aus der geschichtlichen entwicklung des griechischen epos folgt mit notwendigkeit der ausschluss der Wolschen hypothese, weil sie den einen dichter der epen Homers fordert. diese erste thatsache wird verstärkt durch folgendes: 2) die ganze geschichtliche zeit hindurch bis auf Platon und Lykurgos bestand in Athen die gesetzliche anordnung, dass alle fünf jahre an den groszen Panathenäen die epen Homers, also Ilias und Odyssee, zum vortrag gebracht wurden. gleiche sitte herrschte in Epidauros und muss in vielen städten Griechenlands geherrscht haben. dasselbe beweist die zusammensetzung der commission unter Peisistratos für dessen zeit. 3) etwaige sprachliche verschiedenheiten in unserem texte der Alexandriner sind nicht auf den ursprünglichen dichter zurückzuführen, sondern auf die langdauernde überlieferung in den schulen, ganz so wie die eindichtungen und die dadurch herbeigeführten differenzen und widersprüche. stehen diese drei sätze fest, so ist damit die gesamte litteratur der auflösenden kritik widerlegt und erledigt, eine einfache berufung darauf wissenschaftlich unzulässig. gegen diese müssen vielmehr die anhänger derselben den widerspruch und kampf aufnehmen, ihre wahrheit und deren folgen mit gründen widerlegen.³

³ ganz anders verfährt das referat über meine 'epen des Homer' in der deutschen LZ. 1882 nr. 5. die drei hier behandelten sätze werden einfach totgeschwiegen, mein standpunkt an einzelnen zügen gekennzeichnet und vornehm auf denselben herabgeblickt. das heisst die eigne sache verloren geben.

2. DIE HERSTELLUNG DER GESÄNGE IN DENEN DIE ILIAS UND ODYSSEE ZUM VORTRAG GEBRACHT WURDEN.

Wie sehr die erkenntnis der thatsache, dasz an bestimmten festen in vielen griechischen städten die Ilias und Odyssee dauernd zum vortrag gebracht wurden, unsere lebendige anschauung von dem leben und wirken dieser dichtungen bei den Griechen fördert, bedarf keiner weitem ausführung. ebensowenig unterliegt es einem zweifel, dasz erst die herstellung der gesänge, in denen solche vorträge zur ausführung gebracht wurden, das bild unserer anschauung zu vollem leben führen kann und unser verständnis der dichtungen fördern wird. bei dem ersten versuche dieser herstellung, welchen mein genanntes buch bietet, musste zuerst das bild dieser gruppierung entrollt werden, auf dasz es für sich selbst wirke; die äuszeren gründe für diese einteilung konnten nur gelegentlich erwähnt werden. jetzt, nachdem dieses bild vorliegt, halte ich den umgekehrten weg für förderlich und werde hier von den äuszeren gründen für meine einteilung ausgehen. denn ich kann mir denken dasz manche leser den eindruck gewinnen: ja das mag alles recht schön sein, aber wo finden wir die feste stütze, den beweis, dasz alles dies nicht ein blosses spiel der phantasie sei? jedenfalls wird der leser die überzeugung gewinnen, dasz ich nicht leichtfertig an mein unternehmen gegangen bin.

Bei Herodotos, Platon und Aristoteles finden sich benennungen für einzelne teile der Ilias und Odyssee. dasz sich solche am natürlichsten für die einzelnen gesänge ausbildeten, in denen diese zum vortrag gebracht wurden, wird wohl kaum jemand in zweifel ziehen: denn erst der text der Alexandriner schuf eine andere abteilung in 24 bücher. dieselben namen kehren auch bei den Alexandrinern wieder, aber in engerer begrenzung. so rechnet zb. Herodotos den gang Hektors nach Troja in der ersten schlacht zur aristéia des Diomedes. das sicherste resultat ergibt Ἀλκίῳ ἀπόλογος, welcher meinem dritten gesange der Odyssee entspricht. in einer anmerkung zu diesem habe ich ausgesprochen: kein gesang hat eine grözere ausdehnung als dieser, keiner ist durch äuszeren und innere kriterien gesicherter in derselben. hier der beweis. dasz die erzählung des helden von seinen abenteuern vor den im münnersaale des Alkinoos versammelten Phäaken den kern des ἀπόλογος bildete, bedarf kaum der weitem begründung, da sich später der name auf diese beschränkte. so führt zb. die griechische inhaltsübersicht, welche auch IBekker seiner Homerausgabe beigelegt hat, Od. 9—12 als ἀπόλογος Ἀλκίῳ auf, und so ist es geschehen dasz unsere lexikographen eine neue bedeutung für das wort ἀπόλογος geschaffen haben, ohne sich weiter darüber zu beunruhigen, wie die erzählung des Odysseus zu einer solchen des Alkinoos geworden ist (ich werde später darauf zurückkommen müssen). doch führen auch ältere anführungen auf dasselbe verhältnis: s. Aristot. rhet. III 16, 7 und

Platon rep. X 614^b. mehr zur bestätigung der geläufigkeit dieses namens führe ich die betreffenden worte der zweiten stelle an: ἄλλ' οὐ μέντοι σοι, ἦν δ' ἐγώ, Ἀλκίνοῦ γε ἀπόλογον ἔρω, ἄλλ' ἀλκίμου μὲν ἀνδρὸς usw. sagt Sokrates einen kriegler einführend, welcher in der schlacht gefallen und am zehnten tage nach der schlacht als frische leiche aufgehoben, am zwölften tage auf dem scheiterhaufen zum leben erwachte. dieser konnte, was er als geschiedener geist über die belohnungen der gerechten und die strafen der ungerechten nach dem tode selbst geschaut hatte, den lebenden verkünden. der apolog des Alkinoos bot also noch vieles andere, Sokrates wollte sich auf das wesentliche beschränken. der frühere apolog aber umfaszte mehr: denn Aristoteles (poetik 16, 5) verlegt auch den beim gesange des Demodokos vom hölzernen pferde weinenden Odysseus dahin. es trifft sich nun günstig, dasz wir den schlusz des vorausgehenden und damit zugleich den anfang des fraglichen gesanges genau feststellen können. am schlusse des vorausgehenden traf der aus dem bade in den määnersaal zurückkehrende Odysseus die ihn erwartende kónigstochter Nausikae, welche zur abschiednahme anwesend war: *τῇ ῥα παρὰ τραθυῶν τέγεος πύκα ποιητοῖο 8, 458.* es folgen dann beider abschiedsworte, und an die des Odysseus schlieszt sich unmittelbar der schluszvers 469 *ἦ ῥα καὶ ἐς ἠρόνον ἴξε παρ' Ἀλκίνοον βασιλῆα.* die kónigstochter stand also neben einem der tråger der decke, welche wir in die mitte der halle zu verlegen haben⁴, schaute ihn mit liebenden augen an, bis er seinen ἠρόνῳ erreicht hatte (459), und sprach dann ihre worte des abschieds: denn nur wenn der held vor demselben stehend seine worte gesprochen, konnte er sich ohne weitere bewegung niedersetzen. war nun v. 469 der schluszvers eines gesanges, so erregte es durchaus keinen anstosz, wenn im anfang des folgenden die kónigstochter verschwunden erscheint, bei fortlaufendem vortrag dagegen wåre ein solches lautloses verschwinden nicht allein durchaus unhomerisch, sondern bei jedem dichter auffallend.

Dasz wir endlich den gesang nicht mit dem 12n buche, sondern erst 184 verse später abschlieszen müssen, dafür zeugt neben dem inhalt schon der demselben beigelegte name. ἀπολογεῖσθαι bedeutet 'sich verteidigen' oder 'sich entschuldigen'; ἀπολογία 'die verteidigung', und daraus folgt auch für das wort ἀπόλογος die bedeutung 'verteidigung oder entschuldigung', und wir dürfen diese ohne zwingenden grund nicht aufgeben. nun ist aber im zusammenhang mit der handlung und namentlich im zusammenschlusz des hier gewonnenen gesanges der name 'entschuldigung des Alkinoos' der passendste

⁴ ich halte diese erklärung schon sprachlich für notwendig, unsere stelle bietet aber noch einen sachlichen grund, welcher verbietet die frauen in dieser stehenden formel an dem pfosten der eingangsthür festzuhalten. der held wåre dann schweigend an seiner lebensretterin vorbeigegangen, und schweigend hätte diese ihn neben sich vorbeigehen lassen, denn beide traten durch den inneren eingang in den määnersaal.

und bezeichnendste für die erzählung des helden von seinen abenteuern, der sich finden lässt, während die herrschende erklärung sowohl der wortbedeutung wie der grammatik zwang anthun musz: denn wie kommt der genitiv zu der bedeutung 'vor Alkinoos', und das in einem namen, wo der zusammenhang der rede keinen zwang üben kann? vergegenwärtigen wir uns zum verständnis meiner behauptung den verlauf des gesanges. im anfang veranlasst das mitleid mit dem weinenden noch unbekannten aber schon so werten gaste den könig zur unterbrechung des sängers und zur verheissung der sichern heimsendung, die weissagung hinzufügend, welche sein vater ihm verkündet hat (8, 564—69): 'Poseidon zürne den Phäaken wegen ihres leidlosen geleits, einst werde er ein von diesem heimkehrendes schiff zerschmettern und die stadt mit einem berge einschliessen.' als er dann den werten gast nach herkunft, schicksalen und dem grunde seines erscheinens befragt, musz er erfahren dasz der unbekannte der unter dem besondern zorne des Poseidon stehende Odysseus ist. musten da nicht alle anwesenden Phäaken nach der frischen erinnerung an die alte weissagung sich sagen, dasz es keinen fall geben könne, in welchem die weissagung mit grösserer wahr-scheinlichkeit sich erfüllen werde? trotz dieser warnung gewähren sie die sichere entsendung. das ist die schuld der Phäaken gegen den vor allen anderen verehrten gott, dessen geschlecht sie sind. als dann der zürnende gott zur anklage und strafvollziehung schreitet, da wiederholt der sorgende könig die weissagung (13, 172 ff.). das ist das buszbekennnis der Phäaken, welches in dem beschlusse seinen abschluss findet, dasz in zukunft kein fremdling mehr der entse-dung teilhaftig werden soll. und was bewirkte nun die nichtbeach-tung der empfangenen warnung? der zauber der erzählung des helden von seinen abenteuern. zuerst spricht sich die begeisterung der so einflussreichen königin in worten aus. die zuletzt gewonnene dringt auf die gewährung neuer geschenke und die entsendung für den folgenden tag. und da auch der greise Echenaios in ähnlicher stimmung für die meinung der königin eintritt, so gewährt der könig seine genehmigung. dieser zauber der erzählung ist also in der that die entschuldigung und verteidigung der Phäaken und ihres reprä-sentanten. weil aber die abenteuer des helden den kern und haupt-bestandteil des gesanges ausmachen, so rechtfertigt sich der name ἀπόλογος Ἀλκίβου vollkommen für denselben.

Noch eine weitere empfehlung für die bewiesene ausdehnung unseres gesanges bietet die wiederholung der so wichtigen weissagung im anfang und am schlusse desselben. es ist ein kunstgesetz unseres dichters, anfang und schluszu grösserer und kleinerer teile seiner dichtungen durch solche parallelen der manigfaltigsten art zu mar-kieren. so beginnt und schlieszt die erste schlacht in der Ilias mit einem weit ausgeführten zweikampf, unser gesang mit der wieder-holten weissagung, und in der in meinen 'kritischen gängen' ao. s. 105 ff. hergestellten echten Νέκυια treten zuerst und zuletzt seelen

auf, welche durch die ausnahmestellung ausgezeichnet sind, dass sie zur unterhaltung mit lebenden und zum besitz des vollen bewusstseins des trinkens von blut nicht bedürfen. auch die differenz oder der contrast in solchen parallelen ist sehr gewöhnlich. der erwähnte erste zweikampf soll über krieg und frieden entscheiden, im zweiten handelt es sich um die ehre des siegers. der erste ausspruch der weissagung erscheint als warnung, der zweite als bekenntnis der schuld. Teiresias verdankt seine auszeichnung im reiche der toten der besondern gnade der gottheit, Herakles besitzt sie als sohn des Zeus. in meiner 'komposition der Ilias' habe ich dieses kunstgesetz ausführlich behandelt. selbst die gegner solcher vermeintlichen künsterei in der volksdichtung müssen zugeben, dass die beabsichtigte wiederholung einer solchen weissagung im anfang und am schluss eines gesanges den hörer am wenigsten verloren gehen kann und sie zum nachdenken reizt, warum der dichter solches thut.

Steht nun die ausdehnung dieses gesanges fest, so sind die folgen dieser thatsache in wahrheit überraschend. der dem gesange vorausgehende teil der Odyssee musz dann in zwei gesänge geschieden werden, und die grenze ist unzweifelhaft. wurde aber die erste hälfte der Odyssee in drei gesängen zum vortrag gebracht, so müssen wir dasselbe für die zweite hälfte voraussetzen, und es kommt nur noch die feststellung der grenzen in frage. die so gewonnene zahl sechs für die gesänge der Odyssee⁵ fordert unbedingt acht gesänge für die Ilias, wenn diese von etwa gleicher ausdehnung sein sollen. dann bot die Ilias für einen tag des vortrags vier gesänge, die Odyssee drei, und wir gewinnen die in die augen fallende analogie oder parallele mit den tragischen aufführungen an den Dionysien zu Athen seit Aischylos auftreten mit seinen trilogien und dem kürzern satyrspiel, und lernen verstehen, warum dieser dichter seine schöpfungen schnitte oder stücke vom groszen mahle des Homeros nannte. er selbst beschränkte sich mit seinem mahle auf einen tag, während Homer sein mahl in vier tagen bot.

⁵ in der von mir oben erwähnten recension meines buches in der DLZ. lesen wir wörtlich: 'dass die vom vf. gegebene gruppierung der Odyssee im wesentlichen dieselbe ist die Nitzsch versucht hat (ep. poesie s. 410 ff.), verschweigt der vf.' das ist geschehen, weil mir die wesentliche gleichheit beider einteilungen verborgen war und bleibt. jener scheidet die Odyssee in vier partien allein nach dem inhalt ohne rücksicht auf die ausdehnung, so dass zb. seine erste partie 1—4, seine zweite 5—13, 184, dh. vom heimkehrenden Odysseus, umfassen. ich teile dieselbe dagegen in sechs gesänge und bin dabei genötigt strenge rücksicht zugleich auf die ausdehnung zu nehmen.

100.

ZUM FÜNFTEN BUCHE DER ODYSSEE.

I. Die rede des Hermes vor Kalypso ε 97—115.

Hermes hat von Zeus den auftrag erhalten die Kalypso zur entsendung des Odysseus aufzufordern. er weisz dasz er der göttin eine botschaft bringt, welche sie mit herbem schmerz erfüllen wird. deshalb zeigt er, als er ihre grotte betreten, durchaus keine eile ihr dieselbe zu übermitteln. im gegenteil, erst nachdem er in aller gemächlichkeit gespeist und getrunken hat, schickt er sich an auf die frage der göttin, was ihn zu ihr führe, welche sie schon vorher an ihn gerichtet hat, zu antworten, und nicht mit wenig worten entledigt er sich seines auftrags: er sendet eine lange einleitung voraus, ehe er der nympe den ratschluss des Zeus verkündet.

Als ein rechter unglücksbote hat er mit der antwort auf die frage der göttin gezögert¹; mit wohlgespielter verlegenheit greift er jetzt auf diese frage zurück: εἰρωτᾷς μ' ἐλθόντα θεὰ θεόν, und stellt sich, als ob er eigentlich gar nicht zu sprechen brauche, da, was Kalypso zu wissen verlange, ihr schon bekannt sei: sie, die göttin, wisse doch dasz, wenn er, Hermes, zu ihr komme, nur ein auftrag des Zeus die veranlassung sein könne.² wenn er nun aber einmal sprechen solle, dann wolle er ihr auch die volle wahrheit

¹ Düntzer 'Kirchhoff, Köchly und die Odyssee' (Köln 1872) s. 87 hat vermutet, die verse, in welchen beschrieben wird dasz Hermes gespeist habe (94 f.), seien von einem 'interpolator, der den Hermes nicht um seine mahlzeit bringen wollte' zugleich mit ihrer umgebung (92, 93 und 96) eingeschoben worden. der dichter habe nicht so ungeschickt den Hermes erst nach dem essen auf die vor dem essen gethane frage antworten lassen können. ² in Ameis ausgabe wird zu θεὰ θεόν (v. 97) auf verschiedene stellen verwiesen, die aber nur zeigen dasz der dichter sich gern einer derartigen zusammenstellung von worten bediente, welche gleiche oder gegensätzliche dinge oder begriffe bezeichnen. damit sind jedoch die worte θεὰ θεόν noch nicht erklärt. bei Fäsi heiszt es: 'die göttin dürfte wohl schon von selbst den auftrag kennen, den er auszurichten hat.' von dieser auslegung weiche ich insofern ab, als ich sage, Hermes habe mit den worten εἰρωτᾷς μ' ἐλθόντα θεὰ θεόν nur andeuten wollen, dasz Kalypso wissen müsse, dasz er in des Zeus auftrag komme. wie hätte Hermes die göttin als von dem zwecke seiner sendung unterrichtet hinstellen können? wenn Kalypso wuste, dasz die entlassung des Odysseus götterbeschluss sei, dann war die fahrt des Hermes nach Ogygia überflüssig. Wegener endlich sagt Philol. XXXV s. 425: 'unverständlich ist an unserer stelle der gegensatz θεὰ θεόν, solche asyndeta dienen dazu, energisch zwei verschiedenen personen einen gleichen begriff zu vindicieren oder abzusprechen.' aber auch hier dient die zusammenstellung dazu, das beiden personen gemeinschaftliche moment hervorzuheben. man erwartet zunächst: 'du, Kalypso, fragst mich, den Hermes, weshalb ich gekommen?' als göttin musz sie wissen dasz er, der götterbote, auf des Zeus befehl bei ihr erscheint.

sagen, ihr nichts verhehlen, auch das nicht, was ihr etwa schmerz bereiten könne: denn sie selbst fordere es ja.³

Verlegen also stellt sich der gott und verwundert über die frage der nymphe und von ihr selbst genötigt zu sprechen. das ist nicht die art eines, der eine frohe nachricht bringt. stellen wir uns aber nun noch den gott vor, wie er seine worte mit entsprechendem mienenspiel begleitete, so musste die göttin, der sein kommen ohnehin schon auffällig gewesen, ahnen, dasz eine schlimme kunde ihrer warte. und wie er Kalypso auf dieselbe vorbereitet, so schützt er durch diese worte zugleich sich selbst vor der misgunst, die ihn, den herold derselben, treffen könnte.⁴

Deswegen begegnet er auch gleich von vorn herein so angelegentlich dem verdachte, als ob er irgendwie an der sache, deretwegen er erschienen ist, persönlich beteiligt sei. daher seine eifrige versicherung, die unmittelbar den worten sich anschlieszt, dasz Zeus ihn gesendet: dasz er die reise nur mit widerwillen unternommen habe. daher sein hinweis auf die beschwerlichkeit des weiten seeweges, die durch keine genüsse versüßt werde, wie sie wohl sonst den göttern winken, wenn sie fahrten unternehmen nach den städten der sterblichen, um verehrung und hekatomben entgegen zu nehmen.⁵

In dem streben der nymphe zu bezeugen, wie fremd er dem auftrag gegenüberstehe, den er an sie ausrichtet, stellt er sich sogar, als ob es für ihn nicht einmal eine ausgemachte sache sei, dasz Odysseus auf Ogygia weile. Zeus sagt (φησί 105) dasz derselbe bei Kalypso sich befinde; er, Hermes, weisz sonst nichts davon. und so gleich-

³ schol. P Q: δαίμονίως οὐκ εὐθὺς ἀποκρίνεται τῆς παρουσίας τῆν αἰτίαν, ἀλλ' ὡς ἀναγκαζόμενος ὑπ' ἐκείνης ἤκεν ἐπὶ τὴν ἀπόκρισιν· οἷόν ἐστι καὶ τὸ ἐπιφερόμενον, κέλει γάρ, οὐχ ὡς ἡδῶς λέγων, ἀλλὰ διὰ τὴν ἐρώτησιν. das auffallende wird natürlich, sobald man sich in die situation versetzt, in welcher Hermes sich befindet, und sein auftreten so faszt, wie der dichter es gedacht hat. — Wegener ao.: 'eine solche sprache setzt den freien entchluss des sprechenden voraus, Hermes aber musz dem Zeus gehorchen, für ihn ist nicht grund κέλει γάρ.' warum aber sollte Hermes der Kalypso gegenüber die sache nicht von einem andern standpunkte darstellen als von welchem er sie in wirklichkeit ansehen musste und ansah, und was hinderte den dichter Hermes eine solche rolle spielen zu lassen? ⁴ das ist der sinn und der zweck der beiden verse 97 f., welche durch ein unbedacht geschriebenes scholion (H P) als εὐτελείς κατὰ τὴν σύνθεσιν καὶ κατὰ τὴν διάνοιαν bezeichnet werden. denu dasz dasselbe mit Carnuth 'Aristonici περὶ κημείων Ὀδυσσεύς reliquiae emendatiores' (Leipzig 1869) auf diese verse, und nicht auf 94 f. zu beziehen sei, ist augenscheinlich, wie könnte von 94 f. gesagt werden, dasz sie εὐτελείς κατὰ τὴν σύνθεσιν seien? — (brigens dienen die verse dem dichter auch dazu, die verbindung zwischen der frage der Kalypso und der antwort des Hermes herzustellen. ⁵ Wegener ao.: 'dasz Zeus den Hermes οὐκ ἐθέλοντα zur Kalypso geschickt, ist unrichtig und bei seinem wesen als botengott lächerlich. überhaupt ist es unwürdig, wenn der gott über den langen weg klagt, was sollen ihm unterwegs die städte und hekatomben, will er hier station machen und sich restaurieren?' man vergleiche meine charakteristik des Hermes am schlusz der besprechung der rede.

gültig ist ihm, dem boten, der mann, dasz er nicht einmal seinen namen nennt.

Der Kalypso musz es klar sein, dasz ihn nur des Zeus gebot hierher getrieben hat. seinem befehle muste er gehorchen: denn keiner von den andern göttern vermag des Zeus pläne zu vereiteln oder sich ihnen zu entziehen, wie er, der sonst nie um ankunft verlegene, in diesem falle gewis gethan haben würde.

Hermes ist aber nicht allein ein bote, der seine unglücksnachricht der göttin geschickt beibringen will, dasz sie möglichst gefaszt die kunde vernehme und ihm nicht gram sei; er will auch bewirken dasz sein auftrag ausgeführt werde.

Wenn er so nachdrücklich das, was ihn bestimmt habe dem Zeus zu gehorchen, beim übergange zur mittheilung seiner botschaft hervorhebt, so liegt darin auch für Kalypso ein nicht miszuverstehender wink sich gleichfalls in des Zeus beschlusz zu ergeben.⁶

Und er unterlässt es auch nicht denselben zu motivieren.⁷ den allerunglücklichsten von den Achaïern⁸, die um des Priamos feste kämpften⁹, soll sie entlassen, der nur der übel schwerstes nicht erfahren soll, fern von seinen lieben zu vergehen. nicht soll sie es ihm

⁶ schol. P Q: τῷ μὲν δοκεῖν ὑπὲρ ἑαυτοῦ ἀπολογεῖσθαι, ὅτι ἀναγκαῖον ἦν ἐπακοῦσαι Διί, ἔργῳ δὲ κακείνῃν παρασκευάζει δέξασθαι τὰ πράγματα. οὐ γὰρ δυνατόν παρακοῦειν Διός. Kirchhoff 'die Homerische Odyssee' (Berlin 1879) s. 200 verwirft nach Naucks vorgang die verse 103 f., welche 137 f. mit geringer abweichung in der antwort der Kalypso wiederkehren: 'ihre wiederholung in so unmittelbarer nähe ist durch keinen der gründe gerechtfertigt, welche sonst im epos die gleiche erscheinung erklärlich machen.' für mich sind jene worte im munde der Kalypso erst recht wirkungsvoll, wenn sie schon Hermes gebraucht hat.

⁷ wenn Düntzer 'Hom. abhandlungen' (Leipzig 1872) s. 416 zur begründung seiner athetesen von 101 f. und 118—115 sagt: der befehl des Zeus musz so knapp und entschieden als möglich ausgesprochen werden, und am wenigsten bedarf er der Kalypso gegenüber einer begründung', so zieht er damit dem dichter ganz unbegreifliche schranken.

⁸ in der auffassung des διζυρώτατον ἄλλων bin ich anderer meinung als der scholiast in P Q T: ἔξ ἀμφοῖν πρὸς πειθῷ παρασκευάζει, ἕκ τε τοῦ ἀποσεμνύνει τὸν Διὸς φόβον καὶ ἐκ τοῦ καθυβρίζειν τὴν περὶ τὸν οὕτως ταπεινὸν σπουδὴν. διὸ οὐχ ἥρωα, οὐκ ἀριστερά, ἀλλ' ἄνδρα διζυρώτατον αὐτὸν καλεῖ. ich kann in dem ausdruck nichts finden, was den Odysseus als einen der liebe der Kalypso unwürdigen hinstellte. auch findet sich in der erwidern der Kalypso auf die rede des Hermes keine hindeutung, dasz Odysseus als ein solcher bezeichnet worden sei.

⁹ von den versen 107—111, die schon in den scholien als περιττοὶ καὶ πρὸς τὴν ἱστορίαν μαχόμενοι — weshalb diese worte noch immer auf 105—111 bezogen werden, vermag ich nicht einzusehen — bezeichnet sind, können als echt höchstens die worte εἰνάετες, δεκάτῳ δὲ πόλιν πέραντες ἔβησαν οἴκαδε gelten. nun kann man vermuten dasz die übrigen in unseren hss. enthaltenen worte andere verse verdrängt haben, in denen das διζυρώτατον ἄλλων (v. 105) näher motiviert war, etwa durch den gegensatz den wir in α 1—15 ausgeführt finden: dasz die anderen Achaier schon längst zu hause angelangt seien und nur er, Odysseus, noch fern von der heimat gehalten werde. zwingend ist diese vermuthung nicht. aber ich wollte nicht unterlassen auf die möglichkeit derselben aufmerksam zu machen.

misgönnen, für das leid, das ihm so reichlich geworden, die ihm nun einmal vom schicksal bestimmte entschädigung zu genießen, seine lieben wiederzusehen und in die heimat, ins vaterhaus zurückzukehren.¹⁰

Odysseus hat es verdient durch sein maszloses unglück, endlich an das ziel seines strebens zu gelangen, und das schicksal hat es ihm bewilligt: an der göttin herz und an ihren verstand wendet sich also Hermes.¹¹ —

Man wird mir, wenn man dieser meiner auslegung der rede des Hermes zustimmt, recht geben, wenn ich in derselben ein meisterstück Homerischer rhetorik sehe, nicht einen von einem spätling mühselig zusammengearbeiteten cento, wofür sie Bergk GLG. I s. 657 anm. 3 hält; man wird es begreiflich finden, wenn mir die ansicht Wegeners (Philol. XXXV s. 422 ff.) als eine ungeheuerlichkeit erscheint, nach welchem wir in der gestalt des Hermes nichts als eine überarbeitung des schiffbrüchig auf Ogygia landenden Odysseus hätten. nein, aus jedem wort dieser rede hören wir den Hermes heraus, den klugen, gewandten götterboten, dessen aufträgen niemand widerstreben kann, weil er sie so geschickt vorbringt — der eben so sehr den gefühlen derer rechnung trägt, welchen er des Zeus beschlüsse vermittelt, wie dem willen seines gebieters — den der dichter als ein menschlich empfindendes wesen darstellt und dabei auch nicht verschmäht ihn des menschlichen lebens genüsse mit heiterm behagen genießen, seine beschwerden beseufzen zu lassen, weil nur ein solcher der menschen gefühle verstehen und auf sie einwirken kann.

Nur daraus, dasz man gar nicht überlegte, wie der dichter den Hermes sich vorgestellt habe, lassen sich die vielen athetesen erklären, welche in der rede desselben vorgenommen wurden, durch welche Düntzer die 14 verse derselben auf 6 reduciert hat. merk-

¹⁰ gewis hat der scholiast in HQ recht, wenn er zu ἀλλ' ἔτι οἱ μοῖρα' ἐστὶ (v. 114) sagt: καὶ τοῦτο πειστικόν, ἵνα καὶ αὐτῇ εἴη τῇ εἰμαρμένῃ. und es ist auch nicht zufällig, dasz Hermes in jedem der zwei aufeinanderfolgenden verse 113 und 114 die bestimmung des schicksals (113 αἶσα, 114 μοῖρα) hervorhebt. er kann es der nymphe nicht deutlich genug sagen, dasz das schicksal ihr den Odysseus entreißt, dagegen will Düntzer 'Hom. abhandlungen' s. 416 gegen v. 113. den er ja mit den beiden folgenden athetiert, nur bemerken 'dasz Kalypso ja den Odysseus unsterblich machen wollte'. darauf ist zu antworten, dasz in diesem verse der ton gar nicht auf ὀλέσθαι, sondern auf φύλων ἀπονόσθην liegt. ¹¹ einem scholiasten ist es aufgefallen, dasz Hermes das verhältnis der Kalypso zu Odysseus gar nicht berühre: δαμονίως τὰ τοῦ ἔρωτος ἐκίωπηνεν· οὐ γὰρ ὅτι τοῦτον τὸν μάταιον ἄκοντα φησὶν ἀπαῖς, ἀλλ' ἀπλῶς τέθεικε τὴν παρουσίαν αὐτοῦ (PQ). für uns, die wir den ausdruck διζυρώτατον nicht in dem sinne von μάταιον fassen konnten (vgl. anm. 8), ist es natürlich dasz Hermes dieses verhältnis nicht erwähnt. als einen grund für die entsendung des Odysseus konnte er dasselbe nicht benutzen; im übrigen aber hatte er alle veranlassung der göttin nicht direct zu sagen, dasz sie ihren lieblich von sich schicken solle.

würdig genug hat man dabei gar nicht die winke beachtet, welche die scholien geben. selbst wo dieselben irren, scheinen mir doch ihre verfasser von einer tiefern auffassung des dichterischen wollens und vermögens auszugehen als die neueren kritiker.

II. Die gespräche zwischen Kalypso und Odysseus c 159—191 und 202—224.

1. Jedem leser wird der umstand auffallen, und in alter und neuer zeit ist darauf hingewiesen worden, dasz Kalypso die botschaft des Zeus dem Odysseus gegenüber nicht erwähnt. während aber die scholien sich mit der bemerkung begnügen: *δαίμονίως ἀποκρύπτει τὸ πρόσταγμα ἐξιδιοποιουμένη τὴν εὐεργεσίαν* (P Q), hat Wegener (ao. s. 426 ff.) in diesem umstande eine stütze für seine vermutung zu finden gemeint, dasz in der ursprünglichen dichtung, welche diesem teile der Odyssee zu grunde gelegen haben soll, von der sendung des Hermes gar nicht die rede gewesen sei. er fragt: 'was sollte überhaupt das motiv der göttin gewesen sein, den befehl des Zeus zu verschweigen — scham? v. 168—170 erkennt sie unumwunden die überlegenheit der olympischen götter an.'

Allein selbst wenn er auf diese frage eine befriedigende antwort nicht fand, so durfte er sich doch auf dieselbe nicht beschränken. er muste weiter fragen: was kann den dichter bewogen haben die göttin von dem auftrage des Zeus schweigen zu lassen? oder mit anderen worten: wenn wir hier einen zug der dichtung haben, der sich nicht unmittelbar aus dem charakter der handelnden personen oder den umständen, in welchen sich dieselben befinden, erklären läßt, so werden wir zusehen müssen, ob der zusammenhang des gedichtes diesen zug bedingte.

Dasz die sage dem dichter nicht überlieferte, in welcher weise Kalypso dem Odysseus eröffnet habe, dasz die stunde seiner heimkehr gekommen sei, werden wir als sicher annehmen können. weshalb legte nun der dichter der göttin nicht einfach die verkündung des götterbeschlusses in den mund? dasz dies wirklich das nächstliegende gewesen wäre, geht ja daraus hervor, dasz man sich gewundert hat, dasz der dichter anders verfahren ist.

Gewis würde es für die griechische anschauungsweise, im gegensatz zur modernen, nichts anstößiges gehabt haben den Odysseus von der endgültigen lösung seines geschickes unterrichtet zu sehen. wie oft verkündet doch bei Homer die gottheit vermöge des ihr verliehenen blickes in die zukunft dem menschen den erfolg dessen, was er unternimt, und verbürgt ihm gewissermaßen denselben, und das ganze orakelwesen hätte ja keinen sinn gehabt, wenn dem Griechen nicht die möglichkeit als etwas natürliches erschienen wäre, dasz der mensch über die zukunft im allgemeinen unterrichtet sei.

Aber wenn Odysseus hier erfuhr, dasz seine entsendung eine folge göttlicher fügung sei, hätte er da wohl so menschlich schwach den gefahren gegenüber sich zeigen können, welche auf der fahrt

ins Phäakenland ihm drohen, und wenn der dichter den Odysseus wirklich so hätte darstellen wollen, wie er ihn dargestellt hat, würden wir nicht einen unverzeihlichen misgriff darin sehen, dass er uns einen helden vorführt, der trotz der zusage der götter so gewaltig ergriffen wird bei dem andringen der elemente, die doch unter der botmässigkeit jener stehen?

Einem unentrinnbaren dilemma also wäre der dichter verfallen, wenn Kalypso dem Odysseus den ratschluss der götter enthüllt hätte. sollte sie aber den anstoss, der ihr von seiten der götter geworden, nicht verraten, so musste die nympe wohl die entsendung als aus ihrem freien entschluss hervorgegangen hinstellen. und welchen beweggrund hätte sie dann eher anführen können als den des mitleids? beachten wir aber, wie vortrefflich es der dichter verstanden hat, dieses motiv nicht allein für den Odysseus wahrscheinlich zu machen, sondern auch uns, die wir mehr wissen als dieser, auf dasselbe vorzubereiten.

Wer der Kalypso antwort auf des Hermes rede vernommen hat, der ist davon überzeugt, dass in diesem weibe voll edler, warmer empfindung die liebe allein stärker war als das mitleid, dass sie, nachdem sie einmal auf jene verzicht geleistet hat, dieses voll und frei wird walten lassen. zum überfluss aber spricht die göttin selbst es in den versen aus, mit welchen sie jene rede schlieszt, dass sie aufrichtig für alles sorgen wolle, was der fahrt des helden förderlich sein könne. und wenn uns dann der dichter mit der nympe zu Odysseus führt und denselben in seinem herzerreissenden jammer darstellt, in wenig versen den ganzen inhalt seines traurigen lebens auf Ogygia ausspricht, finden wir da die mitleidsvollen worte, mit denen die göttin ihren liebbling begrüsz, nicht ganz natürlich, scheinen sie uns nicht unmittelbarster empfindung zu entströmen? und Odysseus? kann er zweifeln dass der göttin mitleid ihm die heimkehr gewährt, wenn er hört, wie sie sorgsam mittel und wege ihm angibt dieselbe zu bewerkstelligen, wie sie nicht müde wird alles das aufzuzählen, womit sie ihn unterstützen will? er verrät auch gar keine verwunderung darüber, dass die göttin ihn jetzt auf einmal von sich lassen will. er misstraut ihren worten nur, weil er auf einem flosz das unendliche meer befahren soll.

So weit über die frage, weshalb Kalypso die botschaft des Zeus vor Odysseus nicht erwähnt. jeder, der den charakter der göttin oder den zusammenhang des fünften buches der Odyssee genauer untersucht, wird derselben näher treten müssen. anhangsweise sollen nun noch kurz die ausstellungen erledigt werden, welche im einzelnen an der ersten rede der Kalypso vor Odysseus von der kritik gemacht worden sind.

Wegener (ao. s. 427) nimt anstoss an v. 161: «ἤδη γάρ τε μάλα πρόφραξ' ἀποπέμψω, und doch hatte die nympe wenige verse vorher dem Hermes erklärt v. 140: πέμψω δέ μιν οὕπῃ ἐγώ γε.» man sollte nicht zu erwähnen brauchen, dass ἀποπέμψω

heisst 'ich werde entlassen' und πέμψω 'ich werde geleiten'. ebenso unüberlegt bemerkt er zu v. 162: «ἀλλ' ἄγε δούρατα usw. die aufforderung der göttin zum bau des floszes ist auf unmittelbare ausführung berechnet.» es sind stellen zu vergleichen wie δ 669 (β 212). v 179. 296. u 314. endlich Düntzer, der 'Kirchhoff, Köchly und die Odyssee' s. 87 die verse 169. 70 verwirft (weil der göttin nicht zieme einen zweifel an des Odysseus glücklicher heimkehr zu äuszern; der dichter habe die rede mit dem kräftigen verse 168 geschlossen), hat nicht beachtet, dasz die göttin nur einen zweifel äuszert, ob Odysseus ohne weitere mühsale heimkomme. und weshalb ist 168 kräftiger als 169. 70?

2. Die antwort des Odysseus (v. 171—179) sowie der schwur der Kalypso (v. 180—191) sind von van Herwerden 'quaestiunculæ epicae et elegiacæ' (Utrecht 1876) s. 42 ff. gestrichen worden. er findet erstens in v. 179 (= 187) μήτι μοι αὐτῷ πῆμα κακὸν βουλευόμεν ἄλλο sowohl das αὐτῷ wie das ἄλλο bedeutungslos. zu μοι αὐτῷ bemerkt Fäsi, dasz ein gegensatz kaum zu erkennen sei; er hat also auch keine rechte erklärung dafür. Ameis übersetzt 'mir persönlich', ohne eine erläuterung hinzuzufügen: denn sein verweis auf Krüger spr. II 51, 2, 6 kann als solche nicht dienen. vielleicht hat er aber dem ausdruck den sinn beigelegt, den ich ihm beilege, und zwar mit benutzung einer anmerkung von Ameis zu α 207 (εἰ δὴ ἔξ αὐτοῖο τόκος πάς εἰς Ὀδυσῆος). wenn nemlich aus den von ihm zu dieser stelle gesammelten belegen hervorgeht, dasz Homer nicht selten αὐτός da gebraucht hat, wo er gewissermassen eine zerteilung dessen, was man als die persönlichkeit eines menschen ansieht, vornimmt, und zwar so dasz er dann mit αὐτός den teil bezeichnet, welcher in dem betreffenden falle als der wichtigere erscheint und die persönlichkeit vorwiegend repräsentiert, so glaube ich dasz an der von van Herwerden angegriffenen stelle Odysseus von einem andern leiden redet, welches, wie er glaubt, Kalypso gegen seine leiblichkeit plane, während sie ihm vorher dadurch, dasz sie ihn zurtückhielt, leiden bereitete, die dieser leiblichkeit nichts schadeten, sondern nur seine seele berührten. denn ich bin nicht mit van Herwerden der ansicht, dasz Kalypso dem Odysseus bisher überhaupt kein leid zugefügt habe. sollte nun Ameis das μοι αὐτῷ so gefasst haben, wie ich es fasse, so ist mir freilich unverständlich, wie er in übereinstimmung mit Fäsi die worte πῆμα κακὸν ἄλλο als ein ungemach deuten konnte, das Odysseus fürchte neben den gefahren, welche die fahrt auf einem flosze an sich schon in aussicht stelle. denn diese gefahren drohen ebenso gut ihn an seinem leibe zu schädigen wie jede andere, in die ihn etwa die göttin noch versetzen könnte.

Verwundert habe ich mich darüber, dasz van Herwerden zweitens in 190 f.

καὶ γὰρ ἐμοὶ νόος ἐστὶν ἐναΐκιμος, οὐδέ μοι αὐτῇ
θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι σιδήρεος, ἀλλ' ἐλεήμων

αὐτῇ als fehlerhaft bezeichnet. die worte οὐδέ μοι αὐτῇ θυμός ἐνι στῆθεσσι σιδήρεος usw. stehen parallel dem καὶ γὰρ ἐμοὶ νόος ἐστὶν ἐναΐσιμος, im besondern οὐδέ μοι αὐτῇ dem καὶ ἐμοί. es will aber Kalypso sagen dasz auch sie, wie alle anderen oder doch die meisten, ein fühlendes herz habe und dies die erklärung sei dafür, dasz sie jetzt den Odysseus entlassen und für ihn sorgen wolle, wie sie für sich selbst im gleichen falle sorgen würde (vgl. Krüger spr. I 51, 6, 6). das καὶ γὰρ begründet zugleich den umstand, welchen sie als grund für ihre handlungsweise anführt. warum sollte sie nicht auch ein fühlendes herz haben, wie es sonst göttern und menschen verliehen ist?¹²

3. Wenn Ameis in seiner ausgabe zu v. 202 ff. bemerkt: 'übrigens gibt die folgende unterredung eine illustration zu α 56 ff.' (αἰεὶ δὲ μαλακοῖσι καὶ αἰμυλίοισι λόγοις ἐλγεί, ὅπως Ἰθάκης ἐπιλήσεται· αὐτὰρ Ὀδυσσεὺς ἰέμενος καὶ καπνὸν ἀποθρώσκοντα νοῆσαι ἥς γαίης θανέειν ἰμείρεται), so sieht er in der zweiten rede der Kalypso (v. 203—213) offenbar einen versuch der nympe den Odysseus zum bleiben zu bewegen, und nicht anders urteilt Bergk GLG. I s. 670 über die bestimmung dieser rede, und, darf ich wohl sagen, wird jeder unbefangene leser urteilen.

Auch das verfahren, welches die göttin dabei einschlägt, dürfte klar sein. wenn sie nemlich ihre rede mit den worten einleitet: οὕτω δὴ οἰκόνδε φίλην ἐς πατρίδα γαίαν αὐτίκα νῦν ἐθέλειε ἵεναι; so scheint sie nur die möglichkeit im auge zu haben, dasz Odysseus wenigstens einige zeit noch bei ihr weile. wenn sie hingegen im weitem fortgang davon spricht, dasz sie den Odysseus, im fall dasz er bleibe, unsterblich machen wolle, so denkt sie offenbar an einen dauernden aufenthalt desselben bei ihr.

Dem gegenüber sträubt sich Düntzer, wenn er 'Kirchhoff, Köchly und die Odyssee' s. 88 sagt: 'der göttin ziemt es nicht den Odysseus abhalten zu wollen, indem sie das ihm drohende unglück andeutet und sich selbst gegen Penelope hervorhebt' und weiter 'Hom. abhandlungen' s. 416: 'Kalypso, die einmal den Odysseus entlassen musz, kann nicht erwarten hierdurch etwas zu erreichen', gegen die sich uns ergebende auffassung der rede, und das αὐτίκα v. 205 findet er ebd. 'lästig'. daher seine ausscheidungen, die uns nur wenig nicht allein von der rede der Kalypso, sondern auch von

¹² auf die vermutung van Herwerdens, dasz der interpolator, welcher v. 171 ff. einfügte, dabei eine stelle des 10n buches, v. 337 ff. (ε 178 f. = κ 343 f.) benutzt habe, brauche ich hier nicht weiter einzugehen, nur bemerke ich dasz mir seine änderung des hsl. βουλευέμεν (κ 344. ε 179) in βουλευόμεν durchaus nicht notwendig erscheint. beide formen sind gleich möglich. an unserer stelle bezeichnet Odysseus mit βουλευέμεν einen plan, den Kalypso nach seiner meinung dann fassen wird, wenn er ihrer aufforderung einem flosze sich anzuvertrauen folge geleistet haben wird. sagte er βουλευόμεν, so würde er damit erklären, dasz die göttin, indem sie ihn auffordere, schon einen plan, wie sie ihm schaden wolle, gefasst habe.

der erwidern des Odysseus übrig lassen. nun können wir nicht leugnen dasz das, was Kalypso deutlich ausspricht vor Odysseus, zunächst auffällt, nachdem man kurz vorher gehört hat, wie Kalypso dem Hermes gegenüber sich verpflichtet hat den Odysseus zu entsenden. aber das auffallende ist doch nicht gleich abzuweisen.

Mir scheint dieser versuch der göttin den Odysseus zurückzuhalten ein sehr fein erdachter zug zu sein, der uns beredtes zeugnis gibt von der tiefe der psychologischen erfahrung des dichters. wie der mensch, der seiner leidenschaft folgt, oft blind gegen das schicksal ankämpft, so vergisst nach seiner darstellung die göttin, dasz es nun einmal vom unwandelbaren schicksal bestimmt ist, dasz Odysseus von ihr scheide, und versucht, indem sie sich selbst sophistisch hinwegteuscht über die bedeutung des auftrags, der ihr von Zeus geworden, den Odysseus zum bleiben zu bestimmen, so dasz sein fernerer aufenthalt aus seiner freien entschlieszung entspränge. weder etwas unziemliches also kann die göttin zu unternehmen glauben noch braucht sie ihren versuch von vorn herein für erfolglos zu halten.

Die worte οὕτω δὲ οἰκόνδε φίλην ἐς πατρίδα γαίαν αὐτίκα νῦν ἐθέλεις ἰέναι; aber musz Düntzer wohl nicht in eigentlicher bedeutung genommen haben, sonst könnte er αὐτίκα nicht als lästig bezeichnen. es hätte ihm höchstens etwa der umstand verdächtig vorkommen können, dasz in der antwort des Odysseus gar kein bezug auf jene frage der göttin enthalten sei, oder er hätte auch unpassend finden können, dasz die göttin mit diesen worten den Odysseus zu zeitweiligem bleiben, in den folgenden versen aber zu beständigem aufenthalt auffordere.

Das erstere würde seine widerlegung in der erwägung gefunden haben, dasz uns nichts hindert anzunehmen, dasz die göttin, wenn sie nach ihrer frage gepressten herzens fortfährt *cū δὲ χαίρει καὶ ἔμψυς* (205), die antwort in einer gebärde des vor ihr sitzenden Odysseus gelesen habe. das epos, und dieser punkt könnte wohl noch durch eine sorgfältige betrachtung deutlicher hingestellt werden, musz nicht nur auf die lebendigkeit des dialogs, wie sie das drama zeigen kann, in den allermeisten fällen verzichten, sondern es ist ihm auch nur selten möglich, die haltung der sich unterredenden zu zeichnen und den eindruck zu vermerken, welchen die worte des redenden teiles auf den hörenden machen. sollte aber der dichter deswegen nicht öfter auf die phantasie derer, für die er dichtete, gerechnet haben und verlangen, dasz wir nicht allein hören, was die personen, die er uns vorführt, reden, sondern auch ihre haltung uns vorstellen?

Was aber das andere anbelangt, so wird Düntzer zugeben müssen dasz der dichter dem versuche der nympe ihren liebbling zurückzuhalten besonderes leben verleiht, wenn er die göttin zunächst nur den bescheidenen wunsch hinwerfen läßt, dasz Odysseus wenigstens noch einige zeit bei ihr weile. und wenn sie dann in der

wärme ihrer empfindung weiter zu dem gedanken fortgezogen wird, dasz es ihr vielleicht doch noch gelinge ihn für immer an sich zu fesseln, so werden wir gewis nicht den dichter deswegen schelten, sondern wir erkennen darin wieder bewundernd einen zug, den sein feiner sinn der gewohnheit des menschlichen dichtens und trachtens abgesehen hat.¹³

¹³ auch an v. 206 f. hat Düntzer anstoss genommen 'Hom. abhandlungen' s. 416: 'wenn im folgenden Kalypso dem Odysseus das schwere leiden voraussagt, das seiner warte, so scheint dies mit 168 ff. nicht zu stimmen, auch an sich nicht recht an der stelle zu sein.' die sache liegt so, dasz die göttin im ersten gespräche das, was sie weisz von den fährlichkeiten die dem Odysseus bevorstehen, verschweigt und ihn nur (v. 168 ff.) ahnen lässt, dasz vielleicht seine fahrt mit schwierigkeiten verknüpft sein werde, während sie im zweiten, wo sie den versuch macht ihn bei sich zu halten, offen von den kämpfen redet, die er zu bestehen haben werde. es scheint mir also nur darauf anzukommen, dass man die allgemeine tendenz der rede richtig faszt, um auch diese äusserung der göttin passend zu finden.

WEISZENBURG IM ELSASZ.

CARL GNEISSE.

101.

EINE SELTNERE ANWENDUNG VON *PUNGERE*.

Bei Horatius heiszt 'jemand in die seite stossen, um ihn zu erinuern' *fodicare latus*, *epist.* I 6, 50 f. *laevum qui fodicet latus*; Terentius hatte zu gleichem behufe das absolute *fodere* angewendet, *hec. 467 noli fodere*. bei Petronius aber findet sich in demselben sinne *pungere* gebraucht c. 87 in den worten des Eumolpus: *interposita minus hora pungere me manu coepit*. und dazu können wir eine parallele in einer vorhieronymischen bibelübersetzung nachweisen, nemlich in der von JBelsheim in Christiania veröffentlichten version der apostelgeschichte, die einen bestandteil der vielleicht grössten bibelausgabe, die es gibt, bildet ('die apostelgeschichte und die offenbarung Johannis in einer alten lat. übersetzung aus dem «Gigas librorum» auf der kgl. bibliothek zu Stockholm' Christiania 1879), wo die stelle Act. 12, 7 καὶ ἰδοὺ ἄγγελος κυρίου ἐπέστη, καὶ φῶς ἔλαμψεν ἐν τῷ οἰκήματι· πατάξας δὲ τὴν πλευρὰν [vulg. *percussoque latere*] τοῦ Πέτρου ἤγειρεν αὐτὸν λέγων· ἀνάστα ἐν τάχει, so übertragen ist: *et ecce angelus domini assitit* [sic] *et lumen ab eo refulsit in illo loco; pungens autem latus Petri suscitavit eum dicens: surge velociter!*

LOBENSTEIN.

HERMANN RÖNSCH.

102.

ZU THEOKRITOS EIDYLLION XXVII.

V. 2 μάλλον ἔδοις 'Ἐλένα τὸν βουκόλον ἐστὶ φιλεῖσα. so ist hsl. der vers überliefert. dasz ἔδοις' corrumpt sei, darüber kann kein zweifel bestehen. aber ἐκοίς', was Ahrens vorgeschlagen und auch Hiller in seiner vortrefflichen bearbeitung der ausgabe von Fritzsche gebilligt hat, schwächt die antwort des hirtens nur ab, die sich scharf an die worte des mädchens anlehnen musz. mir will es scheinen dasz durch eine sehr leichte änderung allen anforderungen genügt werden könne, wenn wir nemlich ἐλοίς' für ἔδοις lesen und ἐστὶ mit dem futurischen part. ἐλοίς' verbinden. nun sagt der hirt: 'eher liesze sich behaupten dasz Helena durch ihr küssen den hirtens gefangen nehmen will.'

V. 9 ἀταφιλὶς σταφίς ἐστὶ καὶ οὐ ρόδον αὖον ὀλεῖται. Meineke hat οὐ σταφυλὶς emendiert, was Hiller mit recht acceptiert hat. aber die beiden nicht correspondierenden fragesätze, in die der letztere den vers zerfallen läst, sind gewis nicht dem sinne der stelle entsprechend. man erhält eine einheitliche construction, wenn man εὔσα für ἐστὶ schreibt und den ganzen vers als einen einzigen fragsatz mit derselben construction nimt: οὐ σταφυλὶς σταφίς εὔσα καὶ οὐ ρόδον αὖον ὀλεῖται; es versteht sich dasz aus dem vorausgegangenen εὔσα zu αὖον ein ὅν zu denken ist. das mädchen gesteht also zu dasz die schönheit etwas vergängliches ist. aber dies loos treffe nicht allein sie und mit ihr alle schönen mädchen, sondern das schönste in der natur überhaupt. als symbole des schönsten aus der übrigen natur wählt sie sehr passend die traube und die rose. 'wird nicht auch eine traube, wenn sie rosine, und wird nicht auch eine rose, wenn sie verwelkt ist, dem untergang verfallen?'

V. 13 τὴν αὐτοῦ φρένα τέρπον· οἷζυορρεν οὐδὲν ἀρέκει. auch hier sind alle hgg. einig dasz οἷζυορρεν verderbt ist. aber unmöglich kann οἷζυον, was man aus der lesart οἷζυον der ältesten ausgaben herausgelesen hat, vom dichter herrühren. was berechtigt das mädchen das syrinxspiel etwas klägliches oder elegisches zu nennen? warum soll der hirt nicht auch eine heitere weise haben spielen können? aber es handelt sich hier gar nicht um den heitern oder traurigen charakter des spiels. der vers zerfällt in zwei sätze, von denen der zweite die begründung des ersten enthalten musz. wenn die hirtin ihren liebhaber auffordert seinen eignen sinn zu ergetzen, so heiszt das doch nur, er solle sich allein amüsieren, und das bedeutet doch wieder, sie wünsche nicht an einer solchen gemeinschaftlichen unterhaltung mit ihm teil zu nehmen. da nun die überschrift ὁρπιστός, welche unser gedicht schon in den älteren ausgaben führt, offenbar auf einer hsl. überlieferung beruht, und da das mädchen, wenn sie den hirtens heiszt sich für sich allein zu amüsieren, keine ὁρπιστός will, da ferner die fehlerhafte lesart οἷζυορρεν

ziemlich deutlich auf ὁ ἀρῖζειν hinweist, so werden wir wohl nicht irren, wenn wir dieses in den text setzen und, um das versmasz zu retten, τέρπ' für τέρπον lesen, dessen zwei letzte buchstaben ebenfalls auf ein mit ov oder oa anfangendes wort hindeuten.

V. 31 ἦν δὲ τέκης φίλα τέκνα, νέον φάος ὄψει υἱάκ. es wundert mich dasz man in diesem vers einen offenbaren fehler nicht wahrgenommen hat. der hirt kann doch unmöglich sagen: 'wenn du liebe kinder geboren, so wirst du die söhne als ein neues licht schauen.' weisz er denn und kann er denn wissen, dasz sie nur söhne gebären wird? und können töchter nicht ebenso gut ein νέον φάος heissen? der sinn ist, dasz die eltern in ihren kindern wieder erstehen. der hirt meint: 'wenn auch deine eigne schönheit in der ehe zu grunde gehen mag, so wirst du dich doch darüber nicht grämen, denn in deinen kindern wirst du dich in neuer schönheit wieder erstehen sehen, in ihnen dir ein neuer lebensmorgen aufgehen.' dieser gedanke läszt sich durch eine sehr leichte änderung herstellen, wenn man für υἱάκ schreibt αὐτάκ. wegen des pron. ist wohl kaum nötig auf Matthiäs griech. gr. s. 1088 II zu verweisen.

V. 34 f. K. ὄμνυε μὴ μετὰ λέκτρα λιπῶν ἀκούσαν ἀπενθεῖν. Δ. οὐ μ' αὐτὸν τὸν Πάνα, καὶ ἦν ἐθέλῃς με διώξει. auch diese verse bereiten mir schwierigkeiten. von v. 32 ab sucht die hirtin, nachdem ihre früheren bedenken erledigung gefunden, auch in betreff des heiratsguts, der treue des hirtens und einer wohnung sich sicherheit zu verschaffen. wenn sie nun die angelegenheit des heiratsguts und der wohnung fragend einleitet, so wird sie, denke ich, erst recht dies auch wegen der treue thun, die sie zwischen dem heiratsgut und der wohnung zur sprache bringt, und zwar um so mehr als eine directe forderung des schwurs, die bereits eine zusage ihrerseits involvieren würde, doch erst nach beseitigung aller schwierigkeiten und bedenken am platze gewesen wäre. dasz aber ihre bedenken noch nicht erledigt sind, das zeigen die verse 38—44. es ist mir daher wahrscheinlich dasz ὄμνυε in v. 34 in ὄμνυς zu verwandeln und der satz als frage zu nehmen ist. ganz entschieden falsch sind aber die drei ersten worte im nächsten verse. Schäfers änderung οὐ μὲν οὐ vermag mich in keiner weise zu befriedigen. wenn man Soph. Trach. 1188 vergleicht, wo Hyllos mit ὄμνυμ' ἔγωγε auf die aufforderung seines vaters zum schwur antwortet, wenn bei Euripides in der Medea auf das ὄμνυ in v. 746 ein ὄμνυμι in v. 752 folgt, wenn auch bei Aristophanes in den Vögeln 445 und Thesmoph. 271 unter ähnlichen bedingungen ein ὄμνυμι sich findet, so wird man kaum einen augenblick bedenklich sein dürfen auch hier aus der fehlerhaften überlieferung ein ὄμνυμι herauszulesen. der hirt wird mit καὶ τὸν Πάνα fortgeföhren haben, wie auch schon das mädchen in v. 20 der versicherung καὶ τὸν Πάνα sich bedient hatte.

EISENACH.

CHRISTIAN FRIEDRICH SEHRWALD.

103.

DER VERTRAG DER ATHENER MIT DEN HALIERN.

In dem supplementheft der voreukleidischen inschriften (CIA. IV s. 20) gibt Kirchhoff die seit erscheinen des ersten bandes aufgefundenen und von Kumanudes veröffentlichten fragmente eines zwischen den Athenern und den Haliern geschlossenen vertrags, die mir einer eingehendern besprechung, als Kirchhoff nach plan und anlage des groszen werks ihnen hat widmen können, wohl wert zu sein scheinen. behufs derselben gebe ich die inschrift hier, in altattischer schrift, jedoch in minuskeln.

	ΟΚΛΕΙΔ	ΜΜΑΤΕΥΕ	
	εδοχσεντει	σεπρυτανευε	
	νεοκλειδεσ	τατελαχεσε	
	ιπεχσυνθεκ	σεναιαδολο	
5	σαθεναιο	ρεχενθαλε	5
	ασαθεναι	//////ναθε//	
	αιοςκαιλ	υτ////ειζε//	
	θαιμεδεχς	εμιονεπ////	
	ναιοσμεδε	ονμεδεχρ//	
10	αταπαρεχε	ειχενυποδεχ	10
	εσθα//φε	ανδeticειπ	
		ιευcινετο	
		αcηοcαδεεχο	
		ενδεμεδενθαλι	
		τονπολεμιοναθε	15
		ανηοcανηοπολ	
		ενcφετεραναυτο	
		οδεονταιδικαιο	
		υρικocθον vacat	
20	[ηορκονδεομνυντονθαλιηcτονδεφιλο]	ιεcομεθααθεναι	20
	— — — — — — — — — —	παρε]χομεναθεναιοι	
		καιοφελεc]ομεναθεναιοcκα	
	— —	καιε]μμενομενταιcχc	
	[υνθεκαιc]	— — ιοicομνυντονδε	
25		επ]αραcθονειμεεμμ	25
	[ενο — —	c]ινηαλιεcομ[νυ	
	[ντονδεκαιαθεναιονηετεβολεκαιηοic]	τρατελοιεμμε	
	[νενταιcχcυνθεκαιcηαcηοδεμοcεποεcατ]	οπροcθαλιαc	
	[καιτομενφcεφicματοδεκαιταcχcυνθε]	καcαναγραφcα	
30	[τweencτελειλιθινειηογραμματαευcτε]	cβολεcκαικατα	30
	[θετοεμπολειοιδενελλενοταμιαιδοντ]	οντοαρτυριον	
		εντοιηι]	
	[οc — — — — — — —	ιαν·νεον//·α	
		οcαγακ[λ	

Zum bessern verständnis gebe ich den ersten teil der inschrift bis z. 19, den eigentlichen vertrag, mit weglassung der darauf folgenden eidesformel, hier noch einmal in gewöhnlicher schrift mit Kirchhoffs ergänzungen.

Ἔδοξεν τῇ [βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ] εἰς ἐπρυτάνευε,
 Νεοκλείδης [ἐγγραμμάτευε] ἐπεσ[τ]άται. Λάχης ε-
 ἴπε· εὐνθήκ[ac — — — — —] εἰς εἶναι ἀδόλου-
 5 εἰς Ἀθηναί[οις — — — — —] πα[ρ]έχειν Ἀλι-
 ᾶς Ἀθηναί[οις — — — — —] τῶν Ἀθην-
 αίων καὶ Ἀ[κεδαιμονίων — — — — —] αὐτ[οὺς] λ[η]ζ[ε]ι[ν]
 θαι, μηδὲ εἰς ἐπιτρατεύεσθαι μετὰ τῶν πολ[ε]μίων ἐπ[ὶ] Ἀθή-
 ναίων, μηδὲ [διέναι διὰ τῆς σφετέρας αὐτῶν, μηδὲ χρ[η]μ]-
 10 ατα παρέχειν πρὸς τὸν πόλεμον, μηδὲ ἐς τὰ τ[ε]ίχη ὑποδέχ-
 εσθαι] φροῦρὰν ἐπὶ βλάβῃ τῇ Ἀθηναίων. ἐάν τις ἐπ[ὶ] π[ο]-
 λέμιος ἐπὶ τὴν Ἀλιῶν, βοηθεῖν Ἀθηναίους Ἀλιεῦσιν ἢ το-
 13 — — — — — ac. δα δὲ ἔχου-
 [ci — — — — —] προσήκειν δὲ μηδὲν Ἀλι-
 [εὔci] — — — — —] τῶν πολεμίων Ἀθη-
 [ναί — — — — —] αν, ἕως ἂν ὁ πόλ-
 [εμος ἢ — — — — —] τῇ σφετέρᾳ αὐτῶ-
 [v — — — — —] ου δέο[νται] δικαίου
 — — — — — [ε]ὐρυσκόθων.

dazu bemerkt Kirchhoff: 'scripta haec esse non ante annum ol. 90, 1 [420/19] praeter litteraturae rationem docet imprimis dativi plur. decl. I forma quae est ταῖς adhibita v. 23 [ταῖς εὐνθήκαις]. iam cum pactum tale, quale tabula continetur, fieri non potuisset cum Haliensibus post Deceleam per Lacedaemonios occupatam et bellum renovatum facile intellegatur, consentaneum est gesta haec esse annorum uno aliquo qui sunt inter ol. 90, 1 et 91, 4. ceterum lapicida ordinem litterarum quamquam non summa cum adcuracione sed tamen ita plerumque servavit, ut singuli versus essent fere litterarum quadragenarum quaternarum.' die hier gertigte ungenauigkeit des steinmetzen beschränkt sich darauf, dasz derselbe in z. 5 den anfang nicht streng στοιχηδόν geschrieben hat, indem auf die ersten 9 buchstaben der zeilen 2, 3 und 4 in z. 5 deren nur 8 kommen, von z. 5 an aber ist in den noch erhaltenen 6 zeilen des anfangs die zahl 8 festgehalten, was wir insofern zu berücksichtigen haben, dasz wir bei dem versuch einer ergänzung den zeilen vor der fünften eine stelle mehr zu geben haben als den folgenden. auch im zweiten teile der inschrift, der eidesformel und den bestimmungen über die aufstellung der stele, hat der steinmetz in z. 25 unter einen buchstaben der vorhergehenden zeile deren 2 gesetzt, wie es scheint in augenblicklicher selbstcorrectur, da sich in den dann noch folgenden 9 zeilen dieselbe normale stellungszahl wiederfindet wie in den zeilen vor z. 25. eines weitern versehens hat sich der steinmetz, soweit wir ihn kontrollieren können, nicht schuldig gemacht.

Die ungefähr 44 buchstaben nun, die Kirchhoff auf die zeile

rechnet, hat er wohl, so scheint es wenigstens, aus z. 30 entnommen, wo die sich so zu sagen von selbst anbietende ergänzung τὰς συνθήκας ἀναγραφάτω ἐν στήλῃ λιθίνῃ ὁ γραμματεὺς τῇς βουλῆς καὶ κατὰ[θέτω ἐμπόλει diese stellenzahl ergibt, wie denn auch Kirchhoff die zeilen 26 bis 31 der eidesformel mit dieser stellenzahl 44 vollständig und sachlich gewis richtig ergänzt hat. anders steht es mit den ergänzungen in dem ersten, den eigentlichen vertrag enthaltenden teile der inschrift: denn hier ergibt Kirchhoffs ergänzung von z. 8 und 9 λειζέσθαι μεδε χρ[υνεπιστρατευεσθαι μετα τον πολ]εμιον επ αθε|ναιος μεδε [διεναι δια τες σφετερας αυ]τον μεδε χρεμ|ατα usw. für jene (die achte) zeile 46, für die neunte dagegen nur 43 stellen, eine differenz die denn doch sicher zu grosz ist, als dasz wir sie etwa der nachlässigkeit des steinmetzen zuschreiben dürften. ich halte nun Kirchhoffs ergänzung von z. 8 für durchaus richtig, ebenso wie die von z. 12, die dieselbe stellenzahl ergibt, und nehme daher für den eigentlichen vertrag, also bis z. 19, die normalzahl von 46 stellen an, wobei wir nach dem eben gesagten den zeilen 2—4 eine stelle mehr, also 47, geben müssen. der unterschied der stellenzahl in dem vertrag und in der eidesformel lässt sich vielleicht erklären durch die annahme, dasz der steinmetz, der die beiden teile der urkunde offenbar getrennt halten wollte, was durch das leerlassen von 4 stellen am schlusz des vertrags (ende von z. 19) deutlich bewiesen wird, beim beginn der eidesformel den anfang jeder zeile um zwei stellen vorgerückt habe, wie das nach Kirchhoffs ergänzung in der die Erythraier betreffenden urkunde (CIA. 9) beim anfang der eidesformel ganz ebenso geschehen ist.

Sehe ich mir nun Kirchhoffs ergänzungen des ersten teils der inschrift, der vertragsbestimmungen, vom sachlichen gesichtspunkt in bezug auf den inhalt an, so macht mich zunächst die schon erwähnte ergänzung von z. 9 μηδὲ διέναι διὰ τῆς σφετέρας αὐτῶν in hohem grade stutzig. denn dasz sich die Halier in z. 3 nach Kirchhoffs ergänzung verpflichten nicht mit feinden gegen die Athener zu felde zu ziehen, das finde ich ganz in der ordnung; dasz sie sich dann aber weiter verbindlich machen nicht durch ihr eignes land zu ziehen, das will mir nicht in den sinn: denn das kann doch das objectlose διέναι hier einzig und allein heissen. wäre dies διέναι hier der inf. von διήμι, das ja zuweilen auch die bedeutung hat 'hindurchlassen', so müste hier doch gesagt sein, wen sie nicht hindurchlassen sollen, wie die pactierenden sich zb. Thuk. V 47, 5 verpflichten: ὅπλα δὲ μὴ ἔαν ἔχοντας διέναι ἐπὶ πολέμῳ διὰ τῆς γῆς τῆς σφετέρας αὐτῶν καὶ τῶν συμμάχων. darum kann auch nicht ergänzt werden μηδὲ διέναι ἔαν διὰ τῆς σφετέρας αὐτῶν, was sonst die gesuchten 46 stellen geben würde; vielmehr schreibe ich um das schlechterdings notwendige object zu erhalten: μηδ' ἔαν διέναι πολεμίους διὰ τῆς αὐτῶν, was wie mich dünkt ganz genügt, da es vollkommen verständlich ist.

Am meisten aber erscheint es mir verfehlt, wenn Kirchhoff z. 9 das überlieferte ΑΘΗΝΑΙΟΙΣ ΚΑΙ ΛΑΚΕΔΑΙΜΟΝΙΟΥΣ. durch diese, ich möchte sagen, fabrikmäßig nach der schablone hergestellte ergänzung wird nach meiner meinung das sachliche verständnis der ganzen urkunde so gut wie unmöglich gemacht. in welcher eigenschaft sollen denn in diesem vertrage zwischen den Athenern und den Haliern die Lakedaimonier erwähnt werden? als freunde oder als feinde? wenn als freunde, so hätten wir diese vertragsurkunde in die kurze zeit zwischen dem abschluss des athenisch-lakedaimonischen bündnisses und der lockerung und auflösung desselben zu setzen, also in die zeit vom sommer 420 bis zum winter 419/8 dh. bis zu dem zeitpunkt, da die Athener auf die stele schrieben, die Lakedaimonier hätten die eidlichen verpflichtungen gebrochen (Thuk. V 56). in dieser zeit aber gehörten die Halier zur peloponnesischen symmachie, standen also unter der hegemonie Spartas (denn nur von den Boiotern, den Korinthern, den Megarern und Eleiern sagt Thukydides V 18, sie seien dem frieden des j. 420 nicht beigetreten) und konnten daher unmöglich als ein selbstherrlicher staat auf dem fusze politischer gleichberechtigung ein bündnis mit den Athenern und zugleich mit den Lakedaimoniern abschliessen. der gedanke hat sogar etwas drolliges. im grunde scheint das aber auch Kirchhoffs meinung zu sein: denn sonst würde er nicht gesagt haben, der vertrag müsse geschlossen sein zwischen ol. 90, 1 und 91, 4, er würde vielmehr gesagt haben zwischen ol. 90, 1 und 2. als freunde also können die Lakedaimonier hier nicht genannt sein, und wenn ihr name in dem vertrage wirklich genannt wäre, so könnten sie nur als gemeinschaftliche feinde bezeichnet sein. dafür ist aber, schon aus rein äusserlichen gründen, in der geringen lücke nach Kirchhoffs Λακεδαιμονίων sicherlich kein raum. diese werden also wohl weichen müssen, zunächst um einer negation platz zu machen. denn wenn weiter überliefert ist — — αὐτοὺς λήζεσθαι μὴ δὲ εὐνεπιτρατεύεσθαι, so musz, da die Halier sich doch nicht wohl verpflichten konnten seeräuberei zu treiben, sicherlich vor αὐτοὺς λήζεσθαι eine negation gestanden haben, und wenn sich danach die Halier verpflichten selbst keine kaperei zu treiben, so ist es wohl erlaubt zu schlieszen, dasz in der kurzen lücke nach Ἀθηναίων καὶ λ... schon von anderweitiger kaperei die rede gewesen ist. danach möchte ich denn diese lücke so ergänzen: Ἀθηναίων, καὶ λ[η]στὰς μὴ ἐκδέχεσθαι Ἀλιὰς μὴ δὲ αὐτοὺς λήζεσθαι μὴ δὲ εὐνεπιτρατεύεσθαι usw. vgl. die teische inschrift CIG. 3044 ὅστις . . . προδοίῃ ἢ κιεαλλεύοι ἢ κιεάλλους ὑποδέχοιτο, ἢ ληϊζοιτο ἢ ληϊστὰς ὑποδέχοιτο. Thuk. VIII 16 τὸν πεζὸν οἱ Τῆιοι τὸ πρῶτον οὐκ ἐκδεχόμενοι.

Wenn das richtig ist, so haben die Halier ganz selbständig einen freundschaftsvertrag mit den Athenern geschlossen; sie wusten sich also von der hegemonie der Lakedaimonier losgesagt, mindestens thatsächlich emancipiert haben, und insofern hatte dieser ver-

trag sicherlich eine den letztern feindliche tendenz. hätten wir nun die urkunde etwa in die zeit zu setzen, da auch die Mantineer und die Eleier sich von der lakedaimonischen hegemonie lossagten und das bündnis mit Athen und Argos schlossen? schwerlich: denn dann würden sie in dem vertrage, den Thukydides V 47 mitteilt, genannt sein; unter den bundesgenossen aber der Argeier, Mantineer und Eleier, die in diesem vertrage genannt werden, können sie auch nicht mitbegriffen sein, da sie ja eben in unserer urkunde selbständig ihren vertrag mit Athen schlieszen. wir haben denselben daher meiner meinung nach in etwas spätere zeit nach auflösung des sonderbundes zu setzen, und der clausel über die kaperei, die sich doch unzweifelhaft in dem vertrage findet, zufolge höchst wahrscheinlich in die zeit, als die Lakedaimonier im sommer 416 gegen die Athener kaperbriefe ausgaben, wie Thukydides V 115 berichtet: καὶ Λακεδαιμόνιοι . . ἐκήρυξαν εἴ τις βούλεται παρὰ σφῶν Ἀθηναίους λῆζεσθαι. es musste den Athenern, die sich schon damals mit dem gedanken des seezugs nach Sicilien trugen, natürlich von der höchsten wichtigkeit sein, diese feindlichen demonstrationen gegen ihre verwundbarste stelle, gegen ihren überseeischen handel, so gut wie möglich zu parieren — wie sie denn, um das schon hier gerade herauszusagen, wenn auch noch nicht zu begründen, nach meiner meinung die ganze expedition gegen Melos nur unternommen haben, um ein kaper- und piratennest zu zerstören. brauche ich da noch lange auseinanderzusetzen, wie wichtig es ihnen sein musste, die see-tüchtigen bewohner dieser hafen- und buchtenreichen städte der argolischen halbinsel, die mit den davorliegenden inseln zum schlupfwinkel für piraten wie geschaffen erscheint, und von der aus ihre communication mit der nach Sicilien zu sendenden flotte so empfindlich gehindert werden konnte, für ihr interesse zu gewinnen?¹

¹ auf dem nach Köhler und Kirchhoff wahrscheinlich zu dieser inschrift gehörigen kleinen fragment e sind die buchstaben OMME deutlich zu erkennen, die vielleicht zu -των Μηλίων, τῶν Μηλίων, τὸν Μήλιον odgl. zu ergänzen sind, so dass der vertrag eine ausdrückliche hinweisung auf die melischen handel enthalten haben könnte. wenn übrigens die Melier, wie Thukydides V 84 sagt, nach der verheerung ihrer insel im j. 426 ἐς πόλεμον φανερόν κατέστησαν, so möchte ich doch wissen, wie sie diesen offenen krieg gegen die Athener anders geführt haben sollen als durch wegnahme ihrer schiffe, dh. durch kaperei. dass die Melier dann dem frieden des j. 421 beigetreten sind, davon sagt Thukydides nichts; wir sind also durchaus berechtigt zu der annahme, dass sie auch während des darauf folgenden zwitterzustandes zwischen krieg und frieden ihren offenen krieg auf eigne hand fortgesetzt haben, bis es den Athenern denn doch zu arg ward, oder bis sie durch irgend einen dazutretenden umstand, wie ich annehme, durch die beabsichtigte expedition nach Sicilien, veranlaszt wurden der sache gründlich ein ende zu machen. die grausame behandlung der Melier nach der erobrerung der insel wird dann wohl ebenso wenig unverdient und unprouciert gewesen sein wie früher das harte verfahren gegen die Hestiaier nach der unterwerfung von Euboia durch Perikles, über dessen veranlassung wir freilich durch Thukydides auch nichts erfahren, wohl aber

Von diesem Gesichtspunkt aus habe ich versucht die lücken der inschrift auszufüllen, wobei ich, wie gesagt, für die ersten zeilen 47, für die folgenden von z. 5 an 46 stellen annehme. hier will ich kurz noch an einige punkte erinnern, die man sich nach Kirchhoff (Hermes XII s. 371) bei der restauration von inschriften aus dieser zeit stets gegenwärtig zu halten hat: die regellose verwendung des ν ephelkystikon vor vocalen wie vor consonanten; das schwanken der schreibung des inf. εἶναι zwischen εἶναι und εἶναι [und, setze ich hinzu, des diphthongs εἰ überhaupt, ferner das schwanken der schreibung $\kappa\upsilon\upsilon$ und $\chi\upsilon\upsilon$, zb. in der inschrift CIA. 180; ferner das allerdings nicht häufige vorkommen des ausgeschriebenen $\omicron\upsilon$, nicht bloß in οὔτοϛ τοὔτο udgl., wo es ja stehend ist, sondern auch in anderen wörtern, zb. ebd. nr. 51 z. 5 und 9, nr. 87, 4, nr. 22^a fr. d z. 9 ΦΡΟΥΠΟΝ]. an einer stelle habe ich auch das bekannte inter-

durch Plutarch (Per. 24). ja auch dazu, den staatsrechtlichen grundsatz, dass die νῆσοι ὅσαι ἐντὸς Πελοποννήσου καὶ Κρήτης πρὸς ἥλιον ἀνέχονταί zum gebiet des athenischen bundes gehörten (wie ja die Melier in der tributliste aus ol. 88, 4 als zinspflichtig aufgeführt werden CIA. 37), gerade im j. 426 durch den angriff auf die insel praktisch geltend zu machen (vor dem kriege hatten sie es aus rücksicht auf die Lakedaimonier, deren ἀποικοὶ die Melier waren, unterlassen), werden die Athener wohl einen kuszern anstoss erhalten haben — vielleicht, wie ich anderswo (Thukydideische forsch. s. 125) schon vermutungsweise ausgesprochen habe, durch die aufnahme der flotte des Alkidas seitens der Melier. denn ich halte trotz des widerspruchs Stahls (Götting. gel. anz. 1882) noch jetzt an der ansicht fest, dass das πλὴν δὴ τῇ Δῆλῳ ἔσχον bei Thuk. III 29 unsinnig ist und dass es τῇ Μήλῳ heissen musz (wie ich denn, beiläufig gesagt, diesem gelehrten grammatiker die competenz in erörterung historischer fragen und sachlicher schwierigkeiten bei Thukydides mitsureden überhaupt abspreche, hier nicht zum ersten mal, s. zb. polem. beiträge zur kritik des Thuk. s. 26, Thukyd. forsch. s. 96. 112 anm., und zwar ein für alle mal: denn ich bin noch heute der meinung Lukians (πῶς δὲ! Ιστ. κυγγ. § 35), dass die κύνεις πολιτικὴ eine naturgabe sei, die sich ebenso wenig lernen lasse, wie man blei in gold verwandeln könne). vielleicht hatten die Melier auch sonst ihre hinneigung zu den Lakedaimoniern so deutlich an den tag gelegt, dass die Athener nicht ruhig zusehen konnten. hierbei habe ich die lakonische inschrift CIG. 1511 im sinne, die, wie Kirchhoff (gesch. des gr. alphab.³ s. 141) sagt, ein verzeichnis von natural- und geldzahlungen enthält, welche die bundesgenossen der Lakedaimonier denselben zu zwecken des krieges (ποττὸν πόλεμον) geleistet haben: ἔδον τοὶ Μάλιοι τοῖς Λακεδαιμονίοις ἀργυρίου ἑκατὶ μνᾶς — — ἔδον τοὶ Μάλιοι — —, diese Malioi können nach Böckh und Kirchhoff nur die bewohner der kyklade Melos sein, und unter dem kriege sei wahrscheinlich, wenn auch nicht sicher, der Archidamische zu verstehen. ob aber die zahlungen vor oder nach dem angriff des Nikias auf die insel geleistet sind, das lässt sich freilich nicht erkennen. erwähnen will ich doch auch hier, dass die Melier, sobald sie nach ihrer zurückführung durch Lysandros (sie haben also doch nicht alle über die klinge springen müssen) einigermassen wieder zu kräften gekommen waren, etwa in der zweiten generation, ihr altes handwerk wieder betrieben zu haben scheinen, wenigstens heiszt es (Dem.) g. Theokr. s. 1339: οὐ γὰρ δὴ ποῦ Μηλίους, ὦ Μοιρόκλεις. κατὰ τὸ δὲ πῶς ψήφισμα δέκα τάλαντα νῦν εἰσπράξομεν, ὅτι τοὺς ληστὰς ὑπέδεξαντο.

punctuationszeichen der inschriften : in anwendung gebracht, was ja auch Kirchhoff in seiner restauration der inschrift über die Mytilenai (CIA. IV nr. 96 z. 10, vgl. meine Thukydideischen forschungen s. 240) und sonst gethan hat.

Ich gebe hier nun die inschrift mit meinen ergänzungsversuchen, zuerst der controlle wegen in altattischer schreibweise.

[illegible]

das heisst in gewöhnlicher schreibweise:

5 Ἔδοξεν τῇ [βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, Ἰπποθωντί]ς ἐπρυτάνευσεν, Νεοκλείδης [ἐγραμμάτευσεν,] ἐπεσ[τά]τει, Λάχης εἶπε· ἔυνθή[κα]ς ποιεῖσθαι Ἀθηναίους καὶ σπονδὰ]ς εἶναι ἀδόλου-
 10 ς Ἀθηναί[οι]ς καὶ συμμάχοις πρὸς Ἀλιάς καὶ παρ[ι]έχειν Ἀλι-
 ᾶς Ἀθηναί[οι]ς βοήθειαν καὶ ὠφέλειαν καὶ Ἀλιεύ[οι]ν Ἀθη-
 αῖους καὶ λ[η]στὰς μὴ ἐσδέχεσθαι Ἀλιάς μὴδ' α]ὐτοὺς λήζε-
 σθαι, μὴδὲ ἔυνεπιστρατεύεσθαι μετὰ τῶν πολ[ε]μίων ἐπ' Ἀθη-
 15 ναίους, μὴδ' ἔάν διέναι πολεμίους διὰ τῆς αὐτ[ῶ]ν, μὴδὲ χρήμ-
 ατα παρέχ[ει]ν πρὸς τὸν πόλεμον, μὴδὲ εἰς τὰ τ[ε]χῆ[α] ὑποδέχ-
 εσθαι φροῦραν ἐπὶ πημονῇ τῇ Ἀθηναίων· ἐ[άν] δέ τις ἦ πε-
 [ο]λέμιος ἐπὶ τὴν Ἀλιῶν, βοηθεῖν Ἀθηναίους Ἀλιεύ[οι]ν ἢ το-
 [ι]ς συμμάχοις Ἀλιῶν, οἳ ἂν ὠφελῶσιν Ἀλιᾶς. ὅσα δὲ ἔχου-
 [σι] ἐκ τῶν πρὸ τοῦ ληστειῶν κατέχειν. προσή[κει]ν δὲ μὴδὲν Ἀλι-
 15 εύ[οι]ς χρημάτων, ὧν ἂν ἀναλώσειαν κατὰ τῶν πολεμίων Ἀθη-
 ναῖοι κατὰ γῆν ἢ θάλατταν εἰς τὴν βοήθειαν, ὥς ἂν ὁ πόλ-
 εμος ᾗ. ἐάν δὲ παρασχῶσι ἐς τὸ λοιπὸν τ[ῆ]ν ἑφετέραν αὐτῶν,
 ὥστε τοῖς λιμέσιν χρῆσθαι Ἀθηναίους], οὐ δέονται δικαίου
 Ἀλιεῖς, ἀεὶ παρὰ τοῦ δήμου τοῦ Ἀθηναίων εὐρύσκεισθων.

² vielleicht *χρυσυθεκ/ας ποιεσθαι κατα ταδε και σπονδας usw.*

So habe ich nach der vorstellung, die ich mir von der damaligen lage der dinge und dem verhältnis der Athener zu den Haliern gebildet habe, die lücken auszufüllen gewagt, wobei ich selbstverständlich nicht prätendiere im einzelnen und namentlich im ausdruck immer das richtige getroffen zu haben. ich wollte nur darthun dasz sich in den überlieferten resten der urkunde nichts findet, was meiner anschauung zuwiderläuft, nur auf die ergänzung von z. 7 καὶ ληστὰς μὴ ἐκδέχεσθαι 'Αλιὰς lege ich gewicht: denn darin in verbindung mit dem folgenden μὴδὲ αὐτοὺς λήζεσθαι liegt meiner ansicht nach der schlüssel zum verständnis des ganzen.

Übrigens scheinen auch nach dem unglücklichen ausgang der sicilischen expedition die Halier den Athenern treu geblieben zu sein, wenigstens sich der hegemonie der Lakedaimonier nicht wieder unterworfen zu haben. ich schliesze dies aus Thukydides VIII 3. hier werden die vorbereitungen berichtet, die die Lakedaimonier und ihre bundesgenossen im winter 413/2 zur gänzlichen vernichtung der athenischen macht für den frühling trafen, und da heiszt es, die Lakedaimonier hätten den städten innerhalb ihres machtbereichs den sofortigen bau von 100 schiffen auferlegt, sie selbst und die Boioter sollten je 25 schiffe bauen, die Phoker und die Lokrer zusammen 15, die Korinthier 15, und dann heiszt es: 'Αρκάδι δὲ καὶ Πελληνεῦσι καὶ Κικυωνίοις δέκα, Μεγαρεῦσι δὲ καὶ Τροιζηνίοις καὶ Ἐπιδαυρίοις καὶ Ἑρμιονεῦσι δέκα· τὰ τε ἄλλα παρεσκευάζοντο ὡς εὐθὺς πρὸς τὸ ἔαρ ἐξόμενοι τοῦ πολέμου. nun kann ich mir nicht wohl vorstellen, dasz die Lakedaimonier die seetüchtigen Halier (θαλαττοῦργοί τινες ἄνδρες nennt sie Strabon VIII 612) nicht zum schiffsbau und zum dienst auf der flotte herangezogen hätten, wenn sie noch unter ihrer hegemonie standen. unter den Hermionern können sie aber nicht mitbegriffen sein, da bei Thukydides (II 35) die 'Αλιὰς γῆ von der Hermionis getrennt aufgeführt wird, und ebenso später bei Xenophon (Hell. IV 2, 16). — Oder sollten die Lakedaimonier es vielleicht doch gethan haben und sollte ihr name bei Thukydides ao. nur in den hss. verschrieben sein? denn dasz eine corruptel in der stelle steckt ist mir nicht zweifelhaft, wiewohl noch kein ausleger an den schiffe bauenden Arkadern anstosz genommen hat. wofür sollten diese denn die schiffe bauen? etwa für den stymphalischen see zur entenjagd? man vergegenwärtige sich doch nur dasz die landschaft Arkadien an keinem einzigen punkte an das meer stöszt! es ist ja hier nicht von geldbeiträgen zum bau einer flotte die rede, sondern vom bau der schiffe selbst. ja wenn man selbst die ausflucht gebrauchen wollte, das habe Thukydides doch gemeint, so hätte er doch sicher sagen müssen, die Lakedaimonier hätten den Tegeaten, den Mantineern, den Orchomeniern usw. geldbeiträge aufgelegt, aber nimmermehr den Arkadern. denn Arkadien war ein 'geographischer begriff', wie weiland Italien, nichts weiter — bildete keinen politischen verband. sollte nun bei Thukydides ao. statt des unpassenden 'Αρκάδι vielleicht zu

schreiben sein Ἀλιεύσι? schwerlich: denn Thukydides schlieszt sich hier bei dieser aufzählung klärlich der geographischen lage an, er geht von westen nach osten, und wir würden daher die Halier sicherlich an derselben stelle finden wie später bei Xenophon (Hell. IV 2, 6) bei der aufzählung der truppen des Agesilaos: Ἐπιδαυρίων καὶ Τροιζηνίων καὶ Ἐρμιονέων καὶ Ἀλιέων. ich denke daher, wir werden an unserer stelle statt der meiner meinung nach unmöglichen Arkader eine landschaft in Achaia westlich von Pellene zu suchen haben, Aigeira oder Aigai, Helike. indes kommen diese städte weder bei Thukydides vor, noch erfahren wir irgendwo sonst, ob sie gute häfen gehabt und sich mit dem seewesen beschäftigt haben, und nur von der gleichfalls westlich von Pellene gelegenen stadt Patrai können wir vermuten (einen guten hafen hat Patras noch heute), dasz sie eine gewisse maritime bedeutung gehabt haben musz, da sonst weder Alkibiades es der mühe wert gehalten haben würde, im j. 419 den bau von mauern zur verbindung der stadt mit dem meere zu betreiben, noch die Korinthier und Sikyonier, diese mauern sogleich wieder zu zerstören. so möchte ich denn vorschlagen bei Thukydides ao. zu schreiben Πατρεῦσι καὶ Πελληνεῦσι καὶ Κικωνίοις usw.

Nun noch eine frage: wer ist der Laches, der antragsteller in unserer urkunde? die antwort kann nur eine negative sein. nicht der im j. 418 in der schlacht bei Mantinea getötete stratege: denn mag man immerhin die von mir vorgeschlagene datierung der urkunde auf ol. 91, 1 beanstanden, das wird man mir doch hoffentlich zugeben, dasz dieselbe eine den Lakedaimoniern feindliche, ja herausfordernde tendenz deutlich erkennen läszt, dasz der antragsteller also nicht zur partei des Nikias gehört haben kann, vielmehr zu der seines gegners, des Alkibiades. nun hält man aber allgemein, mit guten gründen und sicherlich mit recht, den bei Mantinea gefallenen strategen Laches, der doch wohl identisch ist mit dem im winter 426/5 plötzlich aus Sicilien abberufenen strategen Laches von Aixone, der dann in Aristophanes Wespen im j. 422 als hund Labes von Aixone den process wegen gestohlenen sicilischen käses zu bestehen hat, für einen parteigenossen des Nikias. aus unserer urkunde lernen wir einen gleichzeitigen zweiten athenischen staatsmann des namens Laches kennen, und was hindert uns nun diesen unsern neuen bekannten mit dem Laches zu identificieren, der im j. 424 den abschluss des waffenstillstandes mit Sparta beantragt hat (Thuk. IV 118)? und damit ist viel gewonnen: denn nun sind wir der mühe überhoben, alle die abgeschmacktheiten, mit denen man hier und da die staatsrechtliche ungeheuerlichkeit, dasz ein athenischer stratege, dessen im anfang des j. 425 begonnene rechenschaftsablage im j. 422 noch nicht abgeschlossen war, im j. 424 als unbescholtener bürger in der volksversammlung einen antrag gestellt haben soll, zu beschönigen versucht hat, noch im einzelnen zu widerlegen. ob dann der Laches, der im frühling 421 athenischer seits erst den frieden

und dann das bündnis mit Sparta mit zu beschwören hatte, zu Droysens 'strategischen männern' (was immer das heissen mag, s. Hermes IX s. 14) gehört hat, das wird anderswo zu untersuchen sein.

LONDON.

HERMANN MÜLLER-STRÜBING.

104.

ZU ARISTOPHANES WOLKEN.

Durch nachfolgende besprechung möchte ich die aufmerksamkeit der Aristophaneserklärer auf eine stelle in der parabase der Wolken lenken, die bis jetzt weder genügend beachtet noch richtig erklärt scheint, nemlich die worte οἷς ἡδὺ καὶ λέγειν v. 528. der zusammenhang der ganzen stelle ist folgender: 'o zuschauer, ich will euch gegenüber frei die wahrheit heraus sagen, beim Dionysos, der mich in der anschauung und übung der dramatischen kunst groszgezogen hat. so wahr ich den sieg und den ruhm der meisterschaft zu gewinnen wünsche, habe ich nur in dem glauben an eure urteilsfähigkeit und an die vortrefflichkeit dieser meiner komödie sie euch zuerst wieder vorführen wollen, die mir sehr viel arbeit machte. trotzdem musste ich bei der ersten aufführung weichen, unverdient von ungeschickten männern (Ameipsias und Kratinos) besiegt. dies nun mache ich euch zum vorwurf, den feinen kennern, denen zulieb ich mir alle die mühe gab. aber obwohl mit unrecht meinen nebulharn nachgesetzt, will ich die kenner unter euch nicht freiwillig im stiche lassen (dadurch dasz ich meine laufbahn als komischer dichter aufgebe). denn seitdem hier (im theater des Dionysos) von männern οἷς ἡδὺ καὶ λέγειν «tugendsam und liederlich» sehr beifällig aufgenommen wurde und ich — denn ich war noch jungfrau und durfte noch nicht gebären (ob pudorem aetatis durfte ich es noch nicht wagen das stück unter eignem namen zur aufführung zu bringen) — das kind (stück) aussetzte, aber ein anderes weib (der dichter und schauspieler Philonides) sich seiner annahm und es aufhob, ihr aber es edelmütig auferzogen und gepflegt habt: seitdem besitze ich von euch treue unterpfänder für eure gesinnung.' in der im metrum Eupolideum geschriebenen eigentlichen παραβάσις (518—562) wendet sich der chor namens des dichters an die zuschauer und beklagt sich bitter über die ihm bei der ersten aufführung der Wolken an den groszen Dionysien im jahre des archon Isarchos, d. h. im märz 423 vor Ch. (ol. 89, 1) dadurch zugefügte kränkung, dasz sein bestes und mit der grössten sorgfalt ausgearbeitetes stück von ungeschickten mitbewerbern besiegt worden sei. da er aber gleich bei beginn seiner dramatischen laufbahn mit den Δαιταλῆς 427 (ol. 88, 1) den beifall von männern gefunden, οἷς ἡδὺ καὶ λέγειν, so hat er durch überarbeitung der ersten Wolken den versuch gewagt ihr verwerfendes urteil über dieselben zu berichtigen, zumal er in ihnen trotz der erlittenen niederlage ἀνδράς

κοφούς καὶ δεξιούς erkennt, deren gesinnung er seit der anerkennung der Δαιταλῆς sicher zu sein glaubt.

Mit recht nimt Kock zu v. 528 an den worten οἷς ἡδὺ καὶ λέγειν anstos, die sprachlich nur bedeuten können: 'denen auch zu sprechen freude macht', so dasz οἷς von ἡδὺ abhängen würde, keineswegs aber: 'zu denen auch nur zu sprechen = die auch nur anzureden freude macht', so dasz οἷς von λέγειν abhängig wäre. denn λέγειν τινι in dem sinne von λέγειν πρὸς τινα oder von διαλέγεσθαι τινι ist nicht nachweisbar, vielmehr setzt λέγειν τινι entweder geradezu ein sachliches object (τι) oder eine dessen stelle vertretende adverbiale wendung voraus (vgl. πρὸς χάριν oder ἡδονὴν λέγειν τινι). hiernach müssen sowohl die scholiastenerklärungen der in rede stehenden worte durch οἷς τὸ ἐμὲ ἐπιδείκνυσθαι ἡδὺ ἔστιν ἢ ἔλλογίμοις (vor denen auch nur aufzutreten freude macht) verworfen als auch die landläufigen übersetzungen der betreffenden worte als falsch bezeichnet werden. ich führe folgende an: FAWolf 'deren anblick selbst ergötzt', welche übersetzung zu dem griechischen texte gar nicht passt, vielmehr den text οἷς ἡδὺ καὶ βλέπειν zur voraussetzung haben würde; Voss 'wovor freud' ist auch zu reden schon'; Welcker 'zu denen's stütz nur zu reden ist'; Droysen 'deren zusehn schon erlabt'; Donner 'die schon anzureden freude macht'. Kock sucht nun die verdorbenen worte οἷς ἡδὺ καὶ λέγειν dadurch zu heilen, dasz er zu lesen vorschlägt: οἷς δίκης μέλει, und erklärt: 'leute, die sinn für recht haben, beurteilten die Δαιταλῆς günstig.' aber abgesehen davon dasz diese änderung allzu sehr von der überlieferung abweicht, scheint mir mit dieser vorgeschlagenen lesart auch kein treffender sinn gewonnen. auch ich glaube nicht dasz Aristophanes selbst unter der voraussetzung, dasz λέγειν τινι sprachlich richtig gefaszt werden könnte 'zu jem. sprechen, jem. anreden', in so serviler weise dem publicum geschmeichelt und sich leuten gegenüber gewissermassen so erniedrigt hätte, deren windfahnenlaune er in den Ritttern v. 518 geizelt, indem er sie ἐπετεῖους τὴν φύσιν* nennt. ich vermute dasz in den in rede stehenden worten sich ein urteil der θεαταὶ documentiert, und glaube beiden in frage kommenden Gesichtspunkten, der überlieferung und der gedankenverbindung, dadurch rechnung zu tragen, dasz ich für οἷς ἡδὺ καὶ λέγειν zu lesen vorschlage: οἷς ἡδὺ καὶ ψέγειν, so dasz der sinn der ganzen stelle der ist: 'denn seitdem bei männern, die auch gern tadeln, gleich mein erstes stück, die Δαιταλῆς, eine gute aufnahme gefunden hat, seitdem erkenne ich (trotz des unverdienten durchfalls der ersten Wolken) in euch feine kenner und scharfsinnige kritiker.' hiedurch spendet er nicht nur den zuschauern, sondern auch sich selbst groszes lob, indem er andeutet dasz diese zwar im allgemeinen eine strenge kritik bei beurteilung der dramen üben,

* vgl. damit die für die unsuverlässigkeit und den wankelmuth der Athener charakteristische bezeichnung bei Ailianos ποικ. ἱστ. V 13 εὐτράπελοι καὶ ἐπιτήδαιοι πρὸς τὰς μεταβολὰς.

seinen ersten dramatischen versuch jedoch gleich von vorn herein beifällig aufgenommen haben. was das verbum ψέγειν anlangt, dessen gebrauch in der sprache der komiker im ganzen ein beschränkter ist, so führe ich aus Aristophanes an Frö. 1129 τούτων ἔχεις ψέγειν τι; und Wo. 1045 καίτοι τίνα γνῶμην ἔχων ψέγεις τὰ θερμὰ λουτρά;

MAINZ.

ALEXANDER DRESCHER.

105.

KÄSEOPFER.

In unseren lehrbüchern über griechische antiquitäten und anderen behandlungen der gottesdienstlichen altertümer finde ich bei der aufzählung all der dinge, die man zu opfern pflegte, eines nicht erwähnt, das ohne zweifel nächst tieren und fruchten zu den gewöhnlichsten opfergaben gehörte: den käse.* schon Odysseus opfert in der höhle des Kyklopen käse, obwohl doch lämmer und zicklein zur hand waren: 1 232 ἐνθα δὲ πῦρ κήαντες ἐθύσαμεν, ἥδ' ἐκ αὐτοῖς τυρῶν αἰνύμενοι φάγομεν. in einer inschrift aus Thera CIG. 2448 wird vorgeschrieben: θυέτω δὲ ὁ τὰν πράταν ἐπιμηνιεύων ἀμέραν ταῖς Μούσαις ἱερεῖον καὶ ἱερὰ ἐλλύτας ἐκ πυρῶν χοινίκων πέντε καὶ τυροῦ καπυροῦ στατήρος, ὁ δὲ τὰν δευτέραν τοῖς ἥρωσιν . . τυροῦ καπυροῦ στατήρος. ebenso finden wir käse in einer sehr verstümmelten spartanischen opferinschrift (Ἀθήναιον I 1871 s. 257) erwähnt: τυροῦ ist neben anderen auf opfer bezüglichen worten deutlich erhalten. Menandros (bei Ath. VIII 67 s. 364^d) nennt als wohlfeile und deshalb häufige opfer προβάτιον ἀγαπητὸν δέκα δραχμῶν ἐγγέλεις τυρὸν μέλι μικροῦ ταλάντου. Alexis (ebd. IV 52 s. 161^d) berichtet, dass die Pythagoreer käse zu opfern pflegten: ἡ δ' ἐστίασις ἰσχάδες καὶ στέμφυλα καὶ τυρὸς ἔσται· ταῦτα γὰρ θύειν νόμος τοῖς Πυθαγορείοις, und von den Kretern heisst es bei Ath. XIV 76 s. 658^d: τοὺς δὲ λεπτοὺς τῶν τυρῶν καὶ πλατεῖς Κρήτες θηλείας καλοῦσιν, ὥς φησι Cέλευκος· οὐς ἐν θυσίαις τίςιν ἐναγίζουσιν. auch sonst spielt der käse im sacralen wesen eine rolle. die priesterin der Athena Polias darf keinen einheimischen frischen käse berühren, sondern nur fremden (Strabon IX 11 s. 395. Ath. IX 17 s. 375^c). in einer inschrift aus Lindos auf Rhodos (Lebas-Foucart teil II sect. 5 s. 171) wird dem verboten das heiligtum zu betreten, der sich nicht einen tag [frischen] käses enthalten habe: ἀπὸ τυρ[ο]ῦ [χλωροῦ ἡ]μερῶν α.

* allein KFHermann griech. antiq. II² § 25 anm. 13 erwähnt dass bei den Kretern nach Ath. XIV 76 auch käse geopfert worden sei.

BERLIN.

PAUL STENGEL.

106.

DIE METAPHER IM LATEINISCHEN VON PLAUTUS
BIS TERENTIUS.

Es ist eine bekannte thatsache, dasz die lateinische sprache, obgleich sie an formaler bildungsfähigkeit hinter andern sowohl antiken wie modernen sprachen zurücksteht, dennoch zu keiner zeit, auch nicht in der periode der strengsten correctheit, der neubildungen sich enthalten hat: man sehe zb. Draegers einleitung zur hist. syntax. wenn wir vermöge dieser fortschreitenden entwicklung bei Terentius einer anzahl wörter begegnen, die bei Plautus noch nicht vorkommen, von denen es sich wenigstens nicht nachweisen lässt dasz sie bereits in der Plautinischen zeit existiert haben, so ist das ganz natürlich und selbstverständlich: zu einer besondern charakteristik des Plautus und Terentius gewinnen wir nichts aus solchen thatsachen. dagegen verdient ein anderes moment zur charakterisierung der Terenzischen sprache gegenüber der Plautinischen hervorgehoben zu werden, nemlich der erweiterte gebrauch der metaphor bei dem erstern dichter. obgleich es allerdings nicht zweifelhaft ist, dasz auch in dieser beziehung die natürliche entwicklung der sprache als einer der wesentlichen factoren betrachtet werden musz, so ist doch der erwähnte unterschied so grosz, dasz er nicht in der zeitlichen entwicklung ausschliesslich begründet sein kann. der grund liegt vielmehr zum groszen teil in dem schon früher von mir (in dem vorwort meiner 'beiträge zur kritik und erklärang des Plautus') berührten umstande dasz, während Plautus die umgangssprache des gewöhnlichen volkes repräsentiert, uns bei Terentius die sprache der gebildeten und vornehmen gesellschaft seiner zeit entgegentritt. zur zeit des Plautus ist aller wahrscheinlichkeit nach noch nicht ein so bedeutender unterschied der sprache der verschiedenen schichten der bevölkerung vorhanden gewesen wie später; je mehr einfluss aber griechische bildung und litteratur in den bessern kreisen gewann, von dem der gröszere teil des volkes fast unberührt geblieben ist, zu je höherem grade der geistigen bildungsstufe sich dadurch die vornehme gesellschaft emporschwang, desto mehr musste sich ihre sprache in den abstractionen von der umgangssprache des volkes entfernen. Terentius stand aber dem kreise der männer Roms sehr nahe, welche sich mehr, als manchem zeitgenossen lieb war, dem einflusse griechischer bildung hingaben.*

Nun findet sich freilich in den comödien des Plautus eine ganze menge von neubildungen sowohl wie von metaphorischen ausdrücken, welche wir bei Terentius vergebens suchen. mit der ihm eignen meisterschaft hat Plautus auf allerdings eng begrenzten gebieten

* den versuch Vahlens in den monatsberichten der Berliner akademie 1876 s. 789 ff., den verkehr des Terentius in dem kreise des Scipio zu leugnen, halte ich nicht für glücklich.

die sprache mit einer fülle des ausdrucks bereichert, der gegenüber die spätere entwicklung vielfach als armut erscheint. man vergleiche nur die schönen auseinandersetzungen bei Lorenz in der einleitung zu Pseud. s. 44 ff. es sind das leistungen eines hervorragenden talentes, fast ausschließlich beruhend auf den fähigkeiten des einen mannes, mit dessen verschwinden auch jene wenigstens zum größten teil wieder verschwinden; es ist das ich möchte sagen persönlich Plautinische sprache, nicht sprache der Plautinischen zeit. bei Terentius dagegen ist die schöpferische kraft auf ein minimum beschränkt: neubildungen, die etwa auf ihn zurückgeführt werden können, tragen kein charakteristisches gepräge, seine sprache ist ein treues abbild der sprache der gebildeten seiner zeit, wie seine comödien eine treue nachahmung der griechischen vorlagen geben. so finden wir das von Plautus in lexicalischer beziehung abweichende, was sich bei Terentius zeigt, durchgängig auch in der classischen zeit. es ist eben die bereicherung der sprache in den meisten fällen nicht das persönliche verdienst des Terentius. besonders charakteristisch für die höhere geistige stufe, auf welcher die sprache der gebildeten in der Terenzischen zeit steht, sind diejenigen metaphern, welche aus der concreten sphäre in die abstracte übertragen werden, im gegensatz zu der volkstümlichen weise des Plautus, welcher es liebt ausdrücke aus einem concreten gebiete in das andere hintüberzunehmen, zb. Epid. 121 *quem quidem ego hominem inrigatum plagis pistori dabo*: wie man das bächlein, welches die wiesen bewässert, sehen kann, so fällt es auch in die augen, wenn die schläge auf den rücken niederhageln, oder Pseud. 545 *stilis me totum usque ulmeis conscribito*. je bestimmter man aber behaupten kann, dass die oben erwähnten metaphern nicht sondergut des Terentius und, höchstens mit geringen ausnahmen, nicht von ihm zuerst in die sprache eingeführt sind, um so wichtiger werden sie für uns zur charakteristik des fortschrittes, den die sprache der gebildeten der Terenzischen zeit überhaupt gemacht hat gegenüber der sprache des Plautus und seiner weniger gebildeten zeitgenossen. im folgenden soll für eine anzahl von wörtern der unterschied bezüglich des metaphorischen gebrauchs bei den beiden dichtern dargelegt werden.

ABIRE

wird bei Plautus ganz überwiegend, über vierhundertmal, in der eigentlichen bedeutung 'fortgehen' von personen gebraucht, sehr selten von sachen welche verloren gehen, aus den augen verschwinden, also auch hier noch innerhalb der concreten sphäre: Truc. 36 *quando abiit rete pessum*; ebd. 564 *nisi derivetur, tamen omnis <aeque> aqua abeat in mare: tam* (so Schöll, die hss. *nam*) *hoc in mare abit misereque perit sine bona omni gratia*; Merc. 874 *male facis, propterantem qui me commorare: sol abit*; in den worten Merc. 593 *si opprimit pater, quod dixit, exulatum abiit salus* liegt eine personification zu grunde, wie aus dem zusatz *exulatum* deutlich

hervorgeht, ebenso 43 *res exulatum ad illam clam abibat patris*; in besonderer bedeutung kommt einigemal der imperativ *abi* vor, zb. Persa 490 *abi, ne iura* 'geh mir doch weg', zuweilen auch in lobendem sinne: Asin. 704 *abi laudo: ne* (so Fleckeisen und Götz statt des hsl. *nec*) *te equo magis est equos nullus sapiens*, s. Brix zu Trin. 830. die metaphor ist also äusserst selten und erst in den leichtesten anfangen begriffen. ebenso liegt noch deutlich die eigentliche bedeutung zu grunde bei dem ältern dichter Naevius fr. com. 92 f. *primum ad virtutem ut redeatis* (so Ribbeck nach Fabricius, die hss. corrupt *reductis*), *abeatis ab ignavia, domi* (nach Ribbeck, die hss. *domos*) *patres patriam ut colatis potius quam peregri probra*: die gegensätze zwischen *virtus* und *domi* einerseits, *ignavia* und *peregri* anderseits zeigen auch hier *redire* und *abire* in den anfangen der metaphor. ähnlich sagt Cato mit deutlicher anlehnung an die eigentliche bedeutung s. 38, 12 (Jordan) *sed si qua per voluptatem nequiter feceritis, voluptas cito abibit, nequiter factum illud apud vos semper manebit*, und s. 59, 3 *saepe incolumis abii*, wie es scheint, mit bezug auf gerichtsverhandlungen. erst bei Terentius finden wir die metaphor in voller freiheit angewendet Eun. 716 *alio pacto honeste hinc quo modo abeam nescio* 'wie ich anständig aus dieser verlegenheit herauskommen soll'; Phormio 781 *praesens quod fuerat malum in diem abiit*; Andria 175 *mirabar, hoc si sic abiret*; von der zeit Eun. 341 *dum haec dicit, abiit hora*; ebd. 691 *haec dum dubitas, menses abierunt decem*.

ABUNDARE

kommt nur zweimal bei Plautus vor, aber beidemal in solcher verbindung, dasz die ursprüngliche bedeutung 'die wellen fortwerfen (über das ufer)' noch klar gewahrt ist: Stichus 279 *ripisque superat mi atque abundat pectus laetitia meum*, wo *ripis* nicht ohne grund vom dichter hinzugefügt ist; noch schärfer wird die grundbedeutung festgehalten Truc. 568 f. in einem vergleiche der *meretrix* mit dem meere: *meretricem ego item esse reor mare ut est: quod des devorat, numquam abundat* nach Spengel, da jedoch die hsl. überlieferung *deuoratis umquam* gibt, schreibt Schöll mit Bücheler *quod des devorat nec datis umquam abundat*, wodurch wir auch einen baccheischen tetrameter erhalten; noch näher der lesart der hss. würde liegen *at datis numquam abundat*, zugleich mit schärferer bezeichnung des gegensatzes der gedanken. diese beiden stellen beweisen, beiläufig bemerkt, dasz der unterschied, welchen Döderlein und Schmalfeld zwischen *abundare* und *redundare* statuieren, in der that nicht vorhanden war; ersterer sagt lat. synon. VI 3 '*abundare* heiszt ganz voll sein bis zum überfließen, *redundare* übervoll sein und mithin überfließen', letzterer '*abundare* heiszt so viel wasser haben, dasz es über das gewöhnliche niveau emporwallt, *redundare* aber, so viel wasser haben, dasz es über die ufer wallt und die umliegenden localitäten überschwemmt'. die Plautinischen stellen zeigen ganz deut-

lich, dasz *abundare* die bedeutung 'über das ufer treten' gehabt hat, und zwar einfach, ohne nebenbedeutung; bei *redundare*, was übrigens in der ältern latinität noch nicht vorzukommen scheint, schwebt das ziel vor, wohin das überströmen statt findet.

Die nachplautinischen archaischen schriftsteller zeigen bei *abundare* bereits die metaphor der classischen sprache: Accius 685 *neque vi tanta quisquamst neque tam abundans fortunis*; Ter. Haut. 527 f. *at quasi is non diis abundet, gnatus eius profugit inopia*; Phormio 163 *amore abundas, Antipho*; Turpilius 189 *mira lenitudine ac suavitate abundat*; Lucilius VIII 17 *quarum et abundemus rerum et quarum indigeamus*.

ACCIPERE

ist bei Plautus in seinen metaphorischen bedeutungen bereits fast vollständig entwickelt, es fehlt jedoch noch die später sehr gebräuchliche 'auffassen, sich etwas erklären, auslegen', welche bei Terentius schon als geläufig erscheint: Eun. 876 *equidem pol in eam partem accipioque et volo*; Andria 367 *'opinor' narras? non recte accipis*; Eun. 81 f. *miseram me, vereor ne illud gravius Phaedria tulerit neve aliorum atque ego feci acceperit*; Haut. 264 *Clinia, aliter tuum amorem atque est accipis*; Ad. 606 *ad contumeliam omnia accipiunt magis*.

ADDUCERE

finden wir bei Plautus in eigentlicher bedeutung ungefähr siebzigmal; nur ein einziges mal ist das ziel der thätigkeit ein abstracter begriff, das verbum mithin metaphorisch gebraucht: Bacch. 111 f. *namque ita me di ament, ut Lycurgus mihi quidem videtur posse hic ad nequitiam adducier*. bei Terentius steht das verbum in eigentlichem sinne zweiunddreiszigmal, in metaphorischem dreimal: Heo. 836 *numquam animum quaesti gratia ad malas adducam partis*; Haut. 995 *si non est verum, ad misericordiam ambos adduces cito*; Ad. 357 f. *id misero restat mihi mali, si illum potest, qui aliquoi rei est, etiam eum ad nequitiam adducere*.

ADFERRE

bei Plautus in der regel im eigentlichen sinne mit concretem object gebraucht (*argentum, tabellas adferre*) zeigt erst den beginn der metaphor so dasz der begriff 'herbei, hinzubringen' regelmässig gewahrt wird, immer mit persönlichem subject: St. 274 f. *Mercurius, Iovis qui nuntius perhibetur, numquam acque patri suo nuntium lepidum attulit*, wofür Plautus noch deutlicher apportate gebraucht hat Epid. 21 *voluptabilem mihi nuntium tuo a deventu adportas, Thesprion* nach A, die Palatinische recension hat hier *attulisti*; Capt. 773 *nunc ad senem cursum capessam hunc Hegionem, quoi boni tantum adfero, quantum ipsus a dis optat*; St. 278 *amoenitates omnium venenum et venustatum adfero* sagt in ähnlicher situation Pinacium, der seiner herrin auch vom hafen her eine frohe nachricht bringt; etwas

weiter 295 heisst es von der nemlichen situation *tam gaudium grande adfero*; Asin. 331 sagt Libanus dem zu ihm gekommenen Leonida *istuc <quid sit> quod adfers aures expectant meae*; Pseud. 568 f. *nam qui in scaenam provenit novo modo, novom aliquid adferre addecet*. in den hier citierten beispielen, wo *adferre* den begriff der mündlichen mitteilung hat, liegt der gedanke des herbeibringens klar zu grunde. völlig verwischt ist er aber bei Ter. Haut. 700 f. *nam quo ore appellabo patrem? . . quid dicam? quam causam adferam?* wo *adferam* 'vorbringen' mit *dicam* ganz auf einer stufe steht; das nemliche ist der fall Ph. 1025 *quid mi hic adfers, quam ob rem expectem aut sperem porro non fore?* dieselbe wahrnehmung lässt sich bei verschiedenen andern Plautinischen wendungen machen: Asin. 269 *maxumam praedam et triumphum eis adfero adventu meo*; Truc. 813 *vicit, quod petebat abstulit* mit der erwidernung *et tibi quidem hercle idem attulit magnum malum* (in der überlieferung fehlt ein versfusz, die ergänzung ist ganz unsicher); Capt. 828 f. ruft der eilenden laufes herankommende Ergasilus *aperite hasce ambas fores prius quam pultando assulatim foribus exitium adfero*; Persa 255 f. *quoniam meo amico amiciter hanc commoditatis copiam danunt, argenti mutui <compos> ut egenti opem adferam* sagt Sagastio, der auf dem wege ist mit einer geldsumme seinem freunde aus der not zu helfen; Most. 786 *quod me miseris, adfero omne inpetratum*; Most. 137 f. *venit ignavia: ea mihi tempestas fuit, <quae> mi adventu suo grandinem, imbrem attulit*, das einzige sichere Plautinische beispiel mit sächlichem subject, wo jedoch die personification der *ignavia* klar hervortritt. bei Terentius finden wir dagegen in der bedeutung 'verursachen' die metaphor vollständig entwickelt: Hec. 343 f. *nam qui amat quod odio ipse est, bis facere stulte duco: laborem inanem ipse capit et illi molestiam adfert* 'verursacht', und mit sächlichem subject Haut. 679 f. *nulla mihi res posthac potest iam intervenire tanta, quae mi aegritudinem adferat*, wo zwar *intervenire* vorhergeht, jedoch in einer so geläufigen metaphorischen bedeutung, dass der gedanke an personification ganz zurücktritt.

Endlich wäre noch zu erwähnen der ausdruck *vim adferre* Rud. 729 *occipito modo illis adferre vim ioculo pauxillulam*; und die einzige sichere stelle, wo die ursprüngliche bedeutung verwischt ist: Rud. 681 *vim mi adigit adferam ipsa*. ich übergehe die übrigens nichts bemerkenswerthes bringenden prologstellen Amph. 9. 32. Cas. 70, sowie Epid. 110, ein vers der mit 109 und 111 in A fehlt und ohne zweifel mit recht von Geppert und Götz für interpoliert erklärt worden ist. sehr unsicher ist das urteil über zwei in den hss. stark verstümmelte stellen, in welchen *adferre* in seiner metaphor über den im vorübergehenden constatierten Plautinischen gebrauch hinauszugehen scheint: die eine Cist. IV, 2, 90 *ea est ut numerus annorum attulit* nach der vulgata, die Lambin erklärt 'ut numerus annorum convenit', was unmöglich richtig sein kann. nach Pareus hat der Vetus *u us anciorum attulit*. wollte man daraus *ut*

numerus annorum attulit herstellen, so müste man dazu noch mit Bothe die umstellung *annorum numerum ut attulit* in den kauf nehmen und würde dann trotz der mehrfachen änderungen zu der sonst für Plautus nicht nachweisbaren bedeutung gelangen 'nach der zahl der jahre zu schlieszen, welche sie (Halisca) angegeben hat'. die zweite stelle ist Rud. 666 *nulla spes nec vias quae salutem adferat* nach Fleckeisen; im Vetus fehlt der anfang des verses, Pareus hat gelesen *cuias quae salutem adferat*, die redensart *via salutem adfert* ist ganz gewis kein Plautinisches latein. ehe ein bestimmteres urteil gefällt werden kann, musz an beiden stellen zunächst die überlieferung in zuverlässiger weise bekannt sein. mit dem Plautinischen gebrauch stimmt noch Titinius 151 *id ego aucupavi, plenas auris adfero*; an Terentius dagegen erinnert Cato s. 78, 5 Jord. *lepus multum somni adfert* ('verursacht') *qui illum edit*; in der nemlichen bedeutung bei Caecilius 168 *consequitur comes insomnia, ea porro insaniam adfert*, wo allerdings die personification noch durchschimmert, aber eben wegen *consequitur comes* an den begriff des herbeibringens nicht gedacht werden kann.

ADIUNGERE

findet sich bei Plautus nur in der bedeutung 'hinzuftügen, eins mit dem andern verbinden', mit sächlichem object Pseud. 1259 *ubi amans complexust amantem, ubi labra ad labella adiungit*; mit persönlichem object Asin. 288 *illic homo socium ad malam rem quaerit quem adiungat sibi*; Aul. 236 f. *quam ad probos propinquitatem proximate adiunxeris, tam optimumst*: 'sich anschlieszen'; mit abstractem object Curc. 190 *iam huic voluptati hoc adiunctumst odium*; Cas. II 8, 5 f. *ut etiam in maerore insuper inimico nostro miseriam hanc adiungerem*. ebenso lesen wir bei dem tragiker Pacuvius 188 *concorditatem hospitio adiunctam perpetem probitate conservetis*; 278 *hunc ad malam aetatem adiungas cruciatum*. dasz diese bedeutung bei Terentius fehlt, ist jedenfalls nur zufällig; wir finden aber bei ihm die metaphorische, in der classischen zeit geläufige 'sich jemand verpflichten, verbindlich machen' Ad. 72 *ille quem beneficio adiungas ex animo facit*, und so wohl auch Ad. 925 ff. *iubeo . . quam maxime unam facere nos hanc familiam, colere adiuvere adiungere*; wie Cicero sagt pro Cluentio 1, 3 *in altera (parte causae) diligentia vestra nobis adiungenda est*, so finden wir bei Ter. Ad. 65 ff. *errat . . qui imperium credat gravius esse aut stabilius, vi quod fit, quam illud quod amicitia adiungitur* 'die gewalt welche man sich erwirbt, verschafft', womit zu vergleichen Ennius trag. 113 (154 V.) *auditis hostimentum adiungito*. dem Terentius endlich eigentümlich scheint die redensart *animum adiungere* 'sich hingeben, widmen' zu sein: Andria 56 *ut animum ad aliquod studium adiungant*; Hec. 683 f. *aliquando tandem huc animum ut adiungas tuum, quam longum spatium amandi amicam tibi dedi*.

ANIMUM ADVORTERE

gebraucht Plautus ausschliesslich in der ursprünglichen bedeutung 'auf einen gegenstand den geist lenken, acht geben' zuweilen mit dem ortsadverbium *huc*, wofür in dieser verbindung immer die form *hoc* eintritt (vgl. Brix zu Capt. 326 u. 477 und Lorenz zu Mgl. 759), bei weitem am häufigsten ganz absolut: Pseud. 32 *advortito animum*; 187 *advortite animum cunctae*; 210 *fac ut animum advortas*; 230 *audio, ere, atque animum advorto*; 481 *advorte ergo animum*; St. 546 *ausculto atque animum advorto sedulo*; Mgl. 382 *sed amabo, advortite animum*; Bacch. 753 *animum advortite*; 996 *animum advortito igitur*; Amph. (95 *nunc<iam> animum advortite*;) 393 *animum advorte*; ebenso Asin. 332 und 732; Poen. (prol. 3 *tacete atque animum advortite*;) III 2, 14 *tum vos animum advortite igitur*; V 4, 81 *advortite animum, mulieres*; Rud. 962 *nunc advorte animum*; 1062 *animum advorte ac tace*; 1102 *Gripe, advorte animum*; 1153 *Gripe, animum advorte*; Cure. 635 *hanc rem agite atque animum advortite*; Cist. II 1, 35 *igitur animum advorte*; Capt. 106 *advorte animum sis tu*; 385 *nunc animum advortas volo*; 427 *et quo minus dixi quam volui de te, animum advortas volo*; 964 *iam animum advorte*; Cas. (prol. 29 *aures vacivae si sunt, animum advortite*;) II 6, 11 *animum advortite*; 41 *animum advortite ambo*; 61 *vos advortite animum*; Epid. 205 *animum advortite*; 456 *animum advorte, ut quod ego ad te venio intellegas*; Trin. 7 *dicam, si animum advortitis*; 897 *ita ut occipi, si animum advortas, dicam*; 939 *si animum advortes, eloquar*; (Men. prol. 5 *nunc argumentum accipite atque animum advortite*;) Merc. 10 f. *sed ea ut sim implicitus dicam, si operaest auribus atque advortendum ad (?) animum adest benignitas*; 302 *animum advorte*; 968 *animum advortite igitur ambo*. mit *hoc* ist *animum advortere* an folgenden stellen verbunden: Pseud. 153 *hoc animum advortite*; Mgl. 766 *nunc hoc animadvortite ambo*; Curc. 270 *hoc animum advorte*; 701 *animum advortite <huc>* (vielmehr *hoc*, s. oben) nach Müller und Götz; Trin. 66 *sed hoc animum advorte*; Persa 116 *quaeso animum advorte hoc*; Capt. 326 *nunc hoc animum advorte*. einmal ist der gegenstand der aufmerksamkeit diesem gebrauche durchaus entsprechend durch die präp. *ad* mit subst. ausgedrückt: Mgl. 39 (69 Br. L.) *facite advortis tuum animum ad animum meum*. transitiv dagegen ist *animum advortere* als geschlossener einfacher verbalbegriff 'bemerken, beachten' bei Plautus noch nicht. Pseud. 277 lautet freilich bei Ritschl: *et id et hoc, quod te revocamus, quaeso animum advorte*, doch werden die worte *et id et hoc, quod te revocamus* nach dem vorgange Bugges Philol. XXXI 253 jetzt richtiger mit v. 276 *sed scin quid nos volumus* in verbindung gebracht. ebenso wenig dürfen einige andere stellen, in denen ein relativsatz auf *animum advortere* folgt, für den transitiven gebrauch geltend gemacht werden. sicher Plautinisch sind unter diesen Capt. 380 f. *ergo animum advortas volo, quae muntiare hinc te volo in patriam ad*

patrem und Most. 399 *animum advorte nunciam tu, quae volo accurrarier*. zur vervollständigung der grammatischen construction ist hier vor *quae* nicht *ea* sondern *ad ea* zu ergänzen; in der nemlichen weise heisst es Mgl. 1077 *meri bellatores gignuntur, quas hic praegnatis fecit*, sc. *ex eis quas*, und Poen. III 5, 19 *ita mihi renuntiatumst, quibus credo satis*, sc. *ab eis quibus credo satis*. in gleicher weise würde zu erklären sein Pseud. 156 *quae ego loquar <omnes> advortite animum*, wenn dieser vers von Plautus herrührt, vgl. Lorenz krit. anm. und Götz in den acta soc. Lips. VI 257. ausserdem führe ich noch an Amph. prol. 37 *nunc iam huc animum omnes quae loquar advortite*.

Zweimal ist ein fragesatz von *animum advortere* abhängig: Pseud. 497 f. *animum advorte nunciam, quapropter gnati amoris te expertem habuerim* und Trin. 843 *quam hic rem gerat, animum advortam*; daraus folgt aber nicht, dass bei Plautus der ausdruck auch als geschlossener verbalbegriff transitiv mit dem object im accusativ verbunden werden könne. auch *animum attendere*, das sich bei Plautus nicht findet, aber von Pacuvius (? fr. 17) an bei verschiedenen schriftstellern vorkommt, ist nie transitiv in der weise, dass ausser *animum* noch ein objectsaccusativ hinzuträte, wird aber doch mit indirectem fragesatz verbunden, zb. Livius X 4, 9 *iubet peritos linguae attendere animum, pastorum sermo agresti an urbano propior esset*.

Dem im vorstehenden entwickelten Plautinischen gebrauch widersprechen unter so zahlreichen nur drei stellen: die eine Pseud. 143 *nunc adeo hanc edictionem nisi animum advortetis omnes*, wo man (Ritschl nennt den namen des urhebers nicht) ändern wollte *nunc ad hanc edictionem*; aber *nunc adeo* ist echt Plautinisch, s. Lorenz zdst. und meine 'beiträge' s. 146, *ad* wird vielmehr hinter *adeo* eingeschoben werden müssen: *nunc adeo ad hanc edictionem* usw. die zweite stelle ist Epid. 215 *eos captabant. id adeo qui maxime animum advorterim?* wo *animum advortere* zudem die dem Plautus völlig fremde bedeutung 'bemerken, wahrnehmen' haben müsste; aber der vers enthält zusammen mit dem folgenden *pleraeque eae sub vestimentis secum habebant retia* einen höchst frostigen witz, welcher den zusammenhang der erzählung in ganz ungehöriger weise unterbricht, und kennzeichnet sich schon dadurch als einen fremden zusatz. auch die dritte stelle ist nicht frei von anderweitigen bedenken. sie findet sich in einem Trin. 1008 beginnenden selbstgespräche des sklaven Stasimus, der das sittenverderbnis seiner zeit beklagt. sein ausruf 1046 f. *nonne hoc publice animadvorti?* mit der begründung *nam id genus hominum hominibus univorsis est advorsum atque omni populo male facit* unterbricht den gang der klage, *nonne* ist zudem unplautinisch, und *animadvertere* steht in der sonst bei dem dichter nicht nachweisbaren bedeutung 'strafen'. mir scheint deshalb auch diese stelle nachplautinischen ursprungs zu sein.

Während bei Plautus das verbum *advertere* nur in verbindung

mit *animum* vorkommt, findet es sich nach der überlieferung als reflexivum gebraucht bei Naevius com. 42 *quid istud vero te advertisti tam cito?* die worte sind aber ohne zweifel corrupt überliefert; was Ribbeck geschrieben *quid istud vero 'ataatae' te advertisti tam cito?* verstehe ich, offen gestanden, nicht; auch vermag ich nicht einzusehen, warum *ataatae* aus dem vorhergehenden verse wiederholt werden musz; dasz *vero* corrupt ist, habe ich 'beiträge' s. 118 angedeutet. mir scheint Naevius geschrieben zu haben *quid istud <reist>? quor te avortisti tam cito?* der vorhergehende vers beginnt mit der anrede *rivalis, salve*; der angeredete will davon nichts wissen, er kehrt dem anredenden mit den worten *quid 'salve'? attat attatae* unwillig den rücken, worauf dieser seine verwunderung über ein solches benehmen ausspricht. vgl. Amph. 899 f. *quor ted avortisti? Est ita ingenium meum: inimicos semper osa sum optuerier.*

Die wenigen beispiele von *animum advertere* in den fragmenten der tragiker zeigen nichts von Plautus abweichendes: Ennius 14 (33 V.) *animum advortite*; 365 (386 V.) *si voles advortere animum, comiter monstrabitur*; Accius 485 *cuius vos tumulti causa accierim et quid parem, animum advortite.*

Eigentümlich ist es, dasz sich im archaischen latein nie, wenn von mehreren gesprochen wird, *animos advertere* findet, der singular musz sehr bald zu einer festen form geworden sein, und damit war bereits die möglichkeit angebahnt *animadvortere* als einfachen verbalbegriff zu behandeln, was sich zuerst bei Cato findet s. 36, 5 (Jordan) *id ego primo minus animadvorti*, doch in der ursprünglichen bedeutung 'beachten, aufmerksamkeit schenken'.

Bei Terentius, der das verbum weit seltener hat als Plautus, finden wir den gebrauch der classischen sprache bereits vollständig vor. im eigentlichen sinne Eun. 343 f. *illa sese interea commodum huc advorterat in hanc nostram plateam; animum advortere* mit abhängigem fragesatz And. 8 *nunc quam rem vitio dent quaeso animum advortite*; ohne grammatischen ausdruck des objectes Haut. 656 *animum non advorti primum* 'ich schenkte zuerst (dem ringe) keine aufmerksamkeit'; als einfacher verbalbegriff 'beachten' mit object verbunden Ph. 467 *alios tuam rem credidisti magis quam tete animadvorsuros*; ferner in der bedeutung 'bemerken, wahrnehmen', welche die folge des 'acht geben' bezeichnet: Eun. 397 *advorti hercle animum*; es ist dies die antwort des parasiten Gnatho auf die behauptung des Thraso *est istuc datum profecto, ut grata mihi sint quae facio omnia*, der parasit will also sagen 'ich habe es bemerkt dasz Thais dir sehr dankbar ist'; Ph. 909 *postquam id tanto opere vos velle animadvorteram*; dann bezeichnet das verbum als folge der buszern wahrnehmung die innere empfindung: Haut. 570 *novi ego amantis: animum advortunt graviter quae non censeas*; And. 156 *ea primum ab illo animadvortenda iniurias*; endlich in speciellem sinne 'einer schlechten that die gebührende beachtung schenken', dh. strafen And. 767 *o facinus animadvortendum* 'o strafwürdige that'.

ALIENUS

hat bei Plautus in der regel eigentliche bedeutung, von sachen 'einem andern gehörend', zb. Trin. 1019 *qui ab alieno facile cohiberent manus*, von personen 'einer andern familie, bekanntschaft usw. angehörig nicht verwandt, fremd', zb. St. 102 *numqui hic est alienus nostris dictis auceps auribus?* in metaphorischem, jedoch an die eigentliche bedeutung sich eng anschliessendem sinne bezeichnet es 'nicht zur sache, zur vorliegenden situation gehörig, passend', aber nur an sehr wenigen stellen: Mgl. 647 *et meam partem iidem tacere, quom alienast oratio*; Cas. III 1, 4 *cano capite, aetate aliena*; mit dem ablativ verbunden Capt. 94 f. *nunc hic ocepit quaestum hunc fili gratia inhonestum, maxume alienum ingenio suo*; mit der präp. a Mgl. 1287 f. *verum quom multos multa admisse acceperim inhonesta propter amorem atque aliena a bonis*. die fragmente der ältern schriftsteller weisen nur die eigentliche bedeutung auf: Cato s. 68, 5 J. (*mulier*) *si vinum bibit, si cum alieno viro probri quid fecit, condemnatur*; Naevius com. 27 *quantum mi alieni fuit, polluxi tibi iam*; Caecilius 237 *cur alienam ullam mulierem nosti?* Pacuvius 83 f. *nam isti, qui linguam avium intellegunt plusque ex alieno iecore sapiunt quam ex suo*; 170 *regni alieni cupiditas pellexit*; Accius 169 f. *nū credo auguribus, qui auris verbis divitant alienas, suas ut auro locupletent domos*; 258 *in-decorabiliter alienos alunt*.

Terentius weist dieselben bedeutungen wie Plautus auf: 'einem andern angehörig' zb. Eun. 265 *viden otium et cibus quid facit alienus?* 'fremd, nicht verwandt' zb. Ph. 582 *ille si me alienus adfinem volet*; 'nicht angemessen' Ad. 109 f. *potius quam . . alieniore aetate post faceret tamen*. dann hat Ter. aber auch die bei Plautus noch nicht vorhandene, einen weitem schritt in der entwicklung der metaphor bezeichnende bedeutung 'in bezug auf die gesinnung nicht angehörig, abgeneigt, entfremdet' Ad. 326 *Aeschinus . . alienus est ab nostra familia*; 338 *iam primum illum alieno animo a nobis esse res ipsa indicat*; Hec. 158 *postquam hunc alienum ab sese videt*; 658 *nunc quom eius alienum animum esse a me sentiam*.

Für die verba *alienare* und *abalienare* lässt sich diese metaphorische bedeutung aus dem ältern latein überhaupt nicht nachweisen.

AMARUS

ist in der metaphorischen bedeutung 'herb, unangenehm', welche sich, auf sächliche begriffe angewendet, vorzugsweise bei den dichtern der Augustischen zeit findet, in der guten prosa dagegen, wie es scheint, im allgemeinen gemieden wurde, bei Plautus nicht ganz selten, findet sich jedoch immer nur in solchem zusammenhang, dass die metaphor gleichsam entschuldigt scheint. so lesen wir *amarus* in dem echt Plautinischen wortspiel mit *amare* Trin. 259 f. *amor amari dat tamen satis quod sit aegre*; und Cist. I 1. 70 *cho an amare*

occipere amarumst? sonst findet sich bei Plautus *amarus* tropisch nur im gegensatz zu *dulcis*: Pseud. 63 *dulce amarumque una nunc misces mihi*; 694 *dulcia atque amara apud te sum elocutus omnia*; Truc. 344 ff. *verum nunc si qua mi obtigerit hereditas magna atque luculenta, nunc postquam scio dulce atque amarum quid sit ex pecunia usw.*; Cist. I 1, 71 *namque ecaster amor et melle et felle est fecundissimus, gustu <via> dat dulce, amarum ad satietatem usque oggerit*; nicht ganz sicher steht Truc. 180 *eo dicta lingua dulcia datis, corde amara facitis*, für interpoliert erklärt von Mähly in zs. für bair. gymn. 1873 s. 118; als zweite recension der beiden vorhergehenden verse bezeichnet von Schöll Anal. Plaut. s. 11. dem sinne nach könnte der vers sehr wohl ein späterer zusatz zu 76 und 77 sein, aber das ist noch kein ausreichender grund ihn bestimmt für unplautinisch zu erklären.

Von personen, also in weiterer metaphor, gebraucht Terentius zuerst *amarus* Hec. 710 *amarae mulieres sunt, non facile haec ferunt*; vgl. Cic. ad Att. XIV 21, 3 *amariorem enim me senectus facit: stomachor omnia*.

CIRCUMSPICERE

kennt Plautus nur in eigentlicher bedeutung: Trin. 146 f. *circumspicedum te, nequis adsit arbiter nobis, et quaeso identidem circumspice*; vgl. Brix zdst.; ebd. 151 *sed circumspice*; Most. 472 und Mgl. 955 *circumspicedum*; Most. 474 *circumspice etiam*; Mgl. 1137 *simul circumspicite, ne quis adsit arbiter*; Rud. 1166 f. *qui te di omnes perdant, qui hodie me oculis vidisti tuis, meque adeo scelestum, qui non circumspexi centiens*. ebenso Pacuvius 224 *divorsi circumspicimus, horror percipit*.

Unter den beiden bei Terentius vorkommenden beispielen weist eins die eigentliche bedeutung auf: And. 356 f. *ubi te non invenio, ibi ascendo in quendam excelsum locum: circumspicio*; das andere dagegen gibt die in der classischen sprache häufige metaphor: Ad. 688 f. *at postquam id evenit, cedo, numquid circumspexi?* das frequentativum *circumspectare* hat sowohl bei Plautus wie bei Terentius nur eigentliche bedeutung.

COGERE

zeigt die metaphor schon früh ausgebildet, doch erkennt man auch bei diesem worte deutlich die von Plautus bis zu Terentius fortgeschrittene entwicklung. in der ursprünglichen bedeutung lesen wir bei Plautus St. 203 *(perquirunt) alienum aes cogat an pararit praedium*; Mgl. 75 f. *nam rex Seleucus me opere oravit maximo, ut sibi latrones cogerem et conscriberem*; 222 *coge in obsidium perduellis*; Bacch. 1133 *cogantur (senes) quidem intro*; Truc. 309 *non enim ille meretriculis moenerandis rem coegit, verum parsimonia*; 314 *tergo coget examen mali*. hier tritt überall die vielheit des objectes hervor; mit beziehung auf ein einziges object steht Persa 786 *quem*

pol ego . . in compedis cogam dh. die glieder auf einen punkt so zusammen treiben, dasz man an dem freien gebrauch derselben gehindert wird. hier knüpft sich die metaphorische bedeutung an: die geistigen kräfte, mittel, fähigkeiten, neigungen usw. auf einen punkt zusammen treiben, so dasz man nicht mehr freien gebrauch davon machen kann: 'in die enge treiben' Mgl. 514 *ita sum coactus . . ut nesciam, utrum me exostulare tecum aequom siet.* daraus entsteht dann sehr leicht die bedeutung 'zwingen' dh. die kräfte usw. des geistes auf den einen punkt hintreiben, wo sie nach der ansicht dessen, der die gewalt anwendet, thätig sein sollen. Bacch. 981 *hominem ad lacrimas coegi castigando*; Pseud. 149 f. *ita vos perdit estis . . officium vostrum ut vos malo cogatis commonerier*; 206 *quibus ut <miseri> serviant, suus amor cogit*; Mgl. 454 *vi me cogis*; 1118 f. *dicas necessum tibi esse uxorem ducere, cognatos persuadere, amicos cogere*; Bacch. 271 *damnatus demum, vi coactus reddidit mille et ducentos Philippo*; Amph. 161 *eri haec inmodestia me cogit*; Epid. 586 *non med istanc cogere aequomst, meam esse matrem si nevolt*; ebd. 731 f. *invitus do hanc veniam tibi, nisi necessitate cogar*; Men. 877 *qui vi me cogunt, validus ut <ego> insaniam*; Most. 893 *non potes tu cogere me ut tibi male dicam.* unplautinisch ist Bacch. 508 *adeo ego illam cogam neque, ut meus mendicet pater*, s. meine 'beiträge' s. 141, mindestens unsicher Capt. prol. 13 *quando histrionem cogis mendicari.* bei Plautus stehen demnach neben sieben beispielen der eigentlichen bedeutung zwölf oder die beiden unsicheren eingerechnet, vierzehn der metaphorischen. in den sechs comödien des Terentius finden wir zweimal die eigentliche bedeutung: Haut. 145 f. *quasi talenta ad quindecim coegi* und 669 *ita hac re in angustum oppido nunc meae coguntur copiae*; dagegen nicht weniger als dreißig beispiele des metaphorischen gebrauches: And. 72. 275. 531. 632. 654. 658. 780. Eun. 389. Haut. 446. Ph. 214. 236. 238. 889. Hec. 243. 268. 571. 674. 787. Ad. 69. 193. 490. 652. 851.

Die beispiele in den fragmenten der komischen dichter gehören der nachterenzischen zeit an; unter den tragikern hat Ennius einmal die eigentliche bedeutung: 179 (246 V.) *superat temo stellas cogens etiam atque etiam noctis sublime iter*; und einmal die übertragene: 117 (158 V.) *cur talem invitam invitum cogis linguere*, dann Accius 152 *huius me dividia cogit plus quam est par loqui*, ausserdem Ennius ann. 175 *cogebant hostis lacrimantes ut misererent.* aus diesen lässt sich also nichts charakteristisches entnehmen; eher könnte man gewicht darauf legen, dasz von fünf Lucilischen stellen vier der uneigentlichen bedeutung angehören, was etwas mehr mit der häufigkeit der metaphor bei Terentius stimmt: inc. 14 *vis nos facere omnia <cogit>*; V 39 *dic quanam cogat vis ire minutim*; XXX 31 *tibi me hacc ostendere cogunt*; XIII 28 f. *quae gallam bibere ac rugas conducere ventri farre acroso, oleo decumano poena coegit*; eins weist die eigentliche bedeutung auf: XXVI 39 *rauco contionem sonitu et curvis cogant cornibus.*

COMMOVERE

finden wir bei Plautus nur in der eigentlichen bedeutung 'in bewegung setzen, bewegen': Pseud. 109 f. *scis tu quidem hercle, mea si commovi sacra, quo pacto et quantas soleam turbellas dare*, s. Lorenz zdst.; Amph. 273 *nam neque se septem triones quoquam in caelo commovent*; 337 *neque miser me commovere possum prae formidine*; Asin. 785 f. *nequid sui membri commoveat quicquam in tenebris*; Truc. 818 *lapideus sum, commovere me miser non audeo*; Curc. 154 *nec mea gratia commovent se ocus*. das simplex *movere* gebraucht Plautus ganz überwiegend im eigentlichen sinne, doch zuweilen metaphorisch, s. 'beiträge' s. 173. in der nachplautinischen zeit erscheint auch bei *commovere* die metaphor, zuerst bei Pacuvius 422 *tamquam lymphata aut Bacchi sacris commota*; Accius 188 *commovit animum excelsa aspecti dignitas*; 516 *argumenta redigunt animum et commovent*; ferner bei Terentius in verschiedenen ntancen. der eigentlichen bedeutung, welche wohl nur zufällig bei ihm fehlt, kommt am nächsten Haut. 730 *dormiunt: ego pol istos commovebo*; ähnlich And. 864 *ego iam te commotum reddam*; weiterhin in der bedeutung 'erregen, aufregen' And. 937 f. *vix sum apud me: ita animus commotust metu, spe, gaudio usw.*; Ph. 183 *quid illic commotus venit?* And. 93 f. *nam qui cum ingeniis conficiatur eius modi, neque commovetur animus in ea re tamen usw.*; Eun. 567 *in hac commotus sum*; 'eindruck machen' And. 455 f. *non laudo. ¶ tace. ¶ commovi*; Ph. 101 *commorat omnis nos*; 'zu etwas bewegen' And. 279 f. *ut neque me consuetudo neque amor neque pudor commoveat neque commoneat ut servem fidem*. endlich füge ich noch hinzu Turpilius 30 *commorat hominem lacrimis*.

COMMUTARE

hat Plautus ebenfalls nur in eigentlicher bedeutung, mit concretem object Pseud. 1281 *commuto ilico pallium*; Mgl. 206 *crebro commutat status*; (Amph. prol. 53 *commutavero sc. tragoediam*;) (Capt. prol. 37 *itaque inter se commutant vestem et nomina*;) Aul. 576 *(eam adfectat viam) ut commutet coloniam*; Trin. 59 *vin commutemus (uxores)?* Merc. 368 *commutatust color*; Persa 570 f. *proinde tu tibi iubeas concludi aedis foribus ferreis, ferreas aedis commutes*; Most. 202 *caput colorem commutavit*; einigemal mit dem object *nomen*: Pseud. 192. Amph. 305. Asin. 374; mit *oculos orationemque* Mgl. 327. bei Terentius lesen wir Eun. 973 *ubi satias coepit fieri, commuto locum*. über den Plautinischen gebrauch hinaus geht die metaphorische anwendung von dem gedankenaustausch And. 410 f. *(crede) numquam hodie tecum commutaturum patrem unum esse verbum* und Ph. 638 f. *tria non commutabitis verba hodie inter vos*.

COMPARARE

(als compositum von *parare*) zeigt bei Plautus klar die eigentliche bedeutung an allen stellen: 'sich oder einem andern etwas verschaffen, zurtüsten': Bacch. 693 *compara, fabricare, finge quod lubet, conglutina*; Poen. I 2, 2 *navem et mulierem, haec duo comparato*. Cas. II 8, 68 f. *tribus non conduci possum libertatibus, quin ego illis hodie comparem magnum malum*; ebd. III 5, 2 f. *nescio unde auxili praesidi perfugi mi aut opum copiam comparem*; Epid. 122 *nisi hodie prius comparassit mihi quadraginta minas* usw.; Persa 325 *nam iam omnis sycophantias instruxi et comparavi*; Amph. 960 f. *voltum e voltu comparet: tristis sit, si eri sint tristes* usw.; zweifelhaft sind Capt. prol. 47 *ita compararunt et confinxerunt dolum* und Asin. 250 *atque argento comparando fingeres fallaciam* (vgl. Götz zdst.). der beginn der metaphor liegt an einer stelle vor: Amph. 634 *ita quoique comparatum in aetate hominum, ita dis placitum*, wo der dativ *quoique* zeigt, dasz der boden der ursprünglichen bedeutung noch nicht verlassen ist. dieser einen Plautinischen stelle stehen drei Terenzische gegenüber, wovon zwei die metaphor bereits in weiterer entwicklung zeigen: Eun. 47 f. *an potius ita me comparem, non perpeti meretricum contumelias?* und Haut. 503 f. *ita comparatam esse hominum naturam omnium, aliena ut melius videant*; an das Plautinische beispiel erinnert Ph. 41 f. *quam inique comparatumst, ei qui minus habent, ut semper aliquid addant ditioribus*. die eigentliche bedeutung hat Terentius fünfmal: And. 628. Eun. 355. Haut. 397. 778. 855.

CONFUGERE

finden wir bei Plautus ausschliesslich im eigentlichen sinne: Rud. 455 *in aram uti confugiamus prius*; 457 *confugiam hinc*; 1048 *vos confugite in aram potius quam ego*; Most. 1095 *ne enim illi huc confugere possint*; 1098 *quia enim id maxime volo, illi ut istoc confugiant*; 1135 *sed tu istuc quid confugisti in aram <hinc> inscitissimus?* bei Terentius dagegen zeigt unter drei beispielen eins die metaphorische bedeutung: Haut. 792 f. *neque tu scilicet illuc confugies 'quid mea? num mihi datumst?'*. eigentlich gebraucht lesen wir das verbum Hec. 384 *nunc huc confugit* und 822 f. *nam memini abhinc mensis decem fere ad me nocte prima confugere anhelantem domum*.

DECEDERE

ist ebenfalls bei Plautus nur in eigentlicher bedeutung nachweisbar: Bacch. 107 *decedamus hinc*; Amph. 984 *de via decedite*; 987 *ni decedat mihi*; 990 *quam ob rem mihi magis par est via decedere*; Trin. 481 *decedam ego illi de via*; Merc. 116 *currenti, properanti hanc quisquam dignum habet decedere*; wahrscheinlich auch noch Curo. 281 *abite et de via decedite* (vgl. Götz zdst.). bei Cato begegnen wir zuerst

dem metaphorischen gebrauche, jedoch mit persönlichem subject, s. 20, 11 J. (s. 77, 15 Peter) *deinde duodevicesimo anno post dimissum bellum, quod quattuor et viginti annos fuit, Carthaginienses sextum de foedere decessere*. Terentius hat die eigentliche bedeutung einmal Haut. prol. 22 *servo currenti in via decesse populum*; die uneigentliche zweimal, und zwar mit sächlichem subject, Ad. 816 *de summa nil decedet* und Hec. 505 *decedet iam ira haec*; mit persönlichem subject das bei Plautus nicht nachweisbare *digredi* Ph. 722 *nos nostro officio non digressos esse*.

DECIDERE

steht in eigentlicher bedeutung bei Plautus Poen. III 1, 67 *quin etiam deciderint vobis femina* (die hss. *femina*) *in talos velim*; Cas. V 2, 49 *decido de lecto praeceps*; Trin. 544 *ita cuncti solstitiali morbo decidunt* 'sie fallen (tot) zu boden'; wo Plautus die metaphor streift, ist doch die ursprüngliche anschauungsweise klar festgehalten: Bacch. 1135 f. sagt die eine schwester zur andern von den beiden alten: *omnis fructus iam illis decedit* 'bei denen ist nichts mehr zu holen, das obst ist abgefallen'; Persa 595 *vide sis, ego ille doctus leno paene in foveam decidi*; ebd. 258 noch dazu mit dem entschuldigenden *quasi*: *ea (occasio) nunc quasi de caelo decedit*. bei Terentius hat die metaphor vollständig durchgegriffen Haut. 250 *vae misero mihi, quanta de spe decidi*; eigentlich Ph. 707 *anguis per inpluvium decedit de tegulis*.

DECLINARE UND DERIVARE

finden sich je an einer stelle bei Plautus im eigentlichen sinne: Aul. 711 *nam ego declinavi paululum me extra viam*; Truc. 563 f. *nam hoc adsimilest, quasi de fluvio qui aquam derivat sibi: nisi derivetur, tamen omnis <aeque> aqua abeat in mare*; bei Terentius dagegen je einmal metaphorisch Hec. 200 *neque declinatam quicquam ab aliarum ingenio ullam (mulierem) reperias*; Ph. 323 *in me omnem iram derivem senis?* bei Titinius, der etwas älter als Terentius gewesen zu sein scheint, jedenfalls aber in seiner sprache dem Plautus näher steht, finden wir 120 f. *vidistin Tiberim?* [*vidi: qui illum derivet, beaverit agrum Setinum*].

DISCEDERE

findet sich dreimal bei Plautus und dreimal bei Terentius, bei dem erstern zweimal eigentlich: Asin. 251 *iam diu factumst, cum discesti ab ero* und 603 *ne iste hercle ab ista non pedem discedat, si licessit*; bei Terentius einmal: And. 148 *ita tum discedo ab illo, ut qui se filiam neget daturum*. an der dritten stelle bei Plautus liegt der beginn der metaphor vor: St. 392 *discessisti non bene* 'du bist schlecht weggekommen', so bei Ter. Ph. 1047 *immo vero pulchre discedo et probe*; die weitere entwicklung finden wir aber bei Ter. an der dritten stelle Ph. 773 *modo ut hoc consilio possiet discedi, ut istam ducat*.

DISSOLVERE

eigentlich bei Plautus Poen. I 1, 19 f. *si auctoritatem postea defugeris, ubi dissolutus tu sies, ego pendeam*; an einer zweiten stelle offenbar in scherzhafter anspielung auf *pendere* Merc. 166 *obsecro: dissolve iam me: nimis diu animi pendeo*. Charinus spricht die worte zu Acanthio, der eine wichtige nachricht bringt, aber noch nicht mit der sprache heraus will. wir sagen mit einer geläufigen metaphor 'spanne mich nicht länger auf die folter', aber Plautus hat *dissolve* ohne deutlichen hinweis auf *pendeo* so nicht gebraucht (vgl. das unten zu *pendere* gesagte). ganz anders zu beurteilen ist die metaphorische bedeutung bei Ter. Haut. 508 *dissolvi me, otiosus operam ut tibi darem*. dann sagt Ter. Ph. 655 *aliquantulum quae adferret, qui dissolverem quae debeo*, wie *dissolvere* oft classisch gebraucht ist; Plautus sagt dafür *solvere*.

DISTRAHERE

hat bei Plautus immer die bedeutung 'einen gegenstand in mehrere teile auseinanderreißen', in der regel mit concretum object: Curc. 237 *pulmones distrahuntur*; Trin. 409 f. *non hercle minus divorce distrahitur cito (argentum), quam si tu obicias formicis papaverem*; 617 f. *o ere Charmides, quom absenti hic tua res distrahitur tibi, utinam te redisse salvom videam*, das vermögen wird nach allen richtungen hin verschleudert, 833 *distraxissent disque tulissent satellites tui miserum foede*. in enger anlehnung an die eigentliche bedeutung finden wir Merc. 469 f. *Pentheum diripuisse aiunt Bacchas: nugas maxumas fuisse credo praeut quo pacto ego divorsus distrahor*. so noch Cist. II 1, 5 *exanimor, feror, differor, distrahor, diripior*. vgl. Pacuvius 159 *fatigans artus torto distraham* und Lucilius XXIX 40 *diridant differant dissupent distrahant*.

Bei Terentius finden wir *distrahere* in einer vorher nicht nachweisbaren bedeutung: 'zwei zusammengehörige gegenstände voneinander trennen': Hec. 492 *quandoquidem illum a me distrahit necessitas*; Ph. 201 f. *quodsi eo meae fortunae redeunt, Phanium, abs te ut distrahar, nullast mihi vita expetenda*; ähnlich 818 *tum praeterea horunc amorem distrahi poterin pati?*

DORMIRE

wird metaphorisch allerdings schon von Plautus gebraucht; doch ist der wesentliche unterschied zwischen ihm und Terentius auch hier unverkennbar. in der ursprünglichen bedeutung findet sich bei ihm das verbum an 28 stellen: Pseud. 665. 921 (unbedingt in eigentlichem sinne zu fassen: mit den worten *dum ille dormit* ist Harpax gemeint, welcher 664 erklärt hatte dasz er nach dem *prandium* schlafen wolle). Mgl. 251. 272. 818. 822. 868. Bacch. 1123. Amph. 282. 701. (Poen. prol. 21. 22.) Rud. 302. 595. 899. 923. Curc. 183 zweimal. 184. 247. Aul. 302. 303. 305. Merc. 160. Most. 344. 372.

382. 693. 705. Trin. 621. 726. auf einen leblosen begriff übertragen Curc. 153 f. *hoc vide ut dormiunt pessuli pessumi nec mea gratia commouent se ocus* wohl scherzhaft, sicher ist so aufzufassen Most. 829 f. *specta quam arte dormiunt (fores)*. [dormiunt? Illud quidem, ut conivent, volui dicere (vgl. Lorenz zdst.); in der nächstliegenden metaphor vom todesschlaf Amph. 298. 313. mit ausgesprochener anlehnung an die eigentliche bedeutung in dem sinne 'die hände in den schosz legen' Pseud. 386 *qui imperata effecta reddat, non qui vigilans dormiat*, weiter entwickelt nur an zwei stellen: Asin. 429 f. *dum reperiam qui quaeritet argentum in fenus, hic vos dormitis interea domi* und in der bedeutung 'träumen, faseln' Rud. 1328: *vin centum et mille (nummos)?* mit der ablehnenden antwort *dormis*. Plautus ist also im gebrauch der metaphor noch sehr zurückhaltend; völlig geändert ist die situation bei Terentius. unter fünf beispielen zeigt nur eines klar die eigentliche bedeutung: Eun. 368 *interdum propter dormiet*; eines hat die metaphorische bedeutung mit anlehnung an die eigentliche haut. 341 f. *ademptum tibi iam faxo omnem metum, in aurem utramvis otiose ut dormias*, im ernst denkt der sprechende hier nicht an den schlaf. ganz losgelöst von dem eigentlichen sinne erscheint die metaphor dreimal: Haut. 730 *dormiunt, ego pol istos commovebo*; Ad. 693 *quid? credebas dormienti haec tibi confecturos deos?* Ph. 1006 f. *inde filiam suscepit iam unam, dum tu dormis*.

Die fragmente der ältern schriftsteller zeigen nur die eigentliche bedeutung auf: Cato s. 47, 19. 58, 1, Caecilius 96, Lucilius VI 24.

DURUS

ist dem Plautus in der metaphor bereits geläufig, aber interessant ist immerhin das zahlenverhältnis bei den beiden dichtern. in eigentlichem sinne steht das adjectiv bei Plautus zweimal: Pseud. 152 und Men. 923; metaphorisch 5 (oder 6) mal: Amph. 166. Asin. 944. Men. 975. Merc. 805. Persa 60, unsicher Men. 872. bei Terentius fehlen beispiele der eigentlichen bedeutung, metaphorisch steht es aber in den sechs comödien zwölfmal: Eun. 354. 806. Haut. 204. 402. 439. 665. 957. Ad. 64. 859. Ph. 73. 238. 497.

EFFERRERE

wird bei Plautus fast nur im eigentlichen sinne gebraucht, und zwar sind die beispiele ziemlich zahlreich: St. 347 *ecferte huc scopas*; 352 *ecqui huc ecfert nassiternam cum aqua?* Mgl. 459 *ecfer mihi machaeram huc intus*; 463 *abi, machaeram huc ecfer*; 1152 f. *si praesenserit miles, nihil ecferri poterit huius*; 1314 *quin iubes tu ecferri omnia isti quae dedi*; 1338 *exite atque ecferte huc intus omnia isti quae dedi*; Bacch. 95 *eo tibi argentum iubebo iam intus ecferri foras*; 422 f. *nego tibi hoc annis viginti fuisse primis copiae, digitum longe a paedagogo pedem ut ecferres aedibus*; 714 *ecfer cito . . stilum*; 1050 *binos du-*

centos Philippus iam intus eferam; 1058 *ecfertur praeda ex Troia*; Amph. 629 *sed vide ex navi eferantur quae imperavi iam omnia*; Poen. V 5, 40 f. *servi, foras eferre fustis*; Bud. 444 *propera amabo eferre (aquam)*; Cist. IV 1, 13 *crepundia haec sunt, quibuscum tu extulisti nostram filiolum ad necem*; Capt. 453 f. *ne quoquam pedem eferat sine custodela*; 655 *istinc eferre lora*; Cas. II 4, 17 *sicellam huc tecum efero cum aqua*; II 6, 63 *efer foras (sortem)*; Epid. 633 *opperire, dum efero ad te argentum*; Aul. 664 f. *credo eferet iam secum et mutabit locum. attat foris crepuit: senex eccum aurum ecfert foras*; Trin. 1105 f. *iubeto Sagarionem quae imperaverim curare ut eferantur*; Merc. 909 *exite, illinc pallium mi eferre*; Most. 405 *clavem . . iam iube eferri intus*. die bedeutung 'einen toten hinaus-tragen, bestatten' kann selbstverständlich nicht als metaphorische aufgefasst werden: Asin. 615 *utinam sic eferamur*: Philanium wünscht in der umarmung mit Argyrippus zu sterben; Epid. 173 f. *at pol ego te credidi quam tu uxorem extulisti pudore exsequi*; Aul. 567 f. *tum tu idem optimumst loces eferendum: nam iam, credo, mortuost*; Most. 1000 *vidi eferri mortuom*.

Den ersten anfang zur metaphor bildet Bacch. 965 *item ego dolis me illo extuli e periclo*; weiter ist Plautus darin nicht gegangen. ganz singulär steht Amph. 225 *clamorem utrimque eferunt (statt tollunt)* bei gelegenheit der schilderung einer schlacht. es scheint dasz der dichter hier zur erreichung des pathos einen ungewöhnlichen ausdruck gewagt hat, da er sonst auch *clamorem tollere* sagt: Curc. 277.

Eine wesentliche erweiterung zeigt hier wieder die ausdrucksweise des Terentius. neben der eigentlichen bedeutung Eun. 753 *abi tu, cistellam, Pythias, domo efer cum monumentis*; Haut. 745 *eferant, quae secum huc attulerunt*; 804 *efer argentum*. 'efero'; Hec. 563 *interdico ne extulisse extra aedis puerum usquam velis*; 565 *edicam servis ne quoquam eferri (puerum) sinant*; Ad. 265 *numquidnam ecfert?* And. 117 *ecfertur* (von der bestattung eines toten) finden wir *eferre* in verschiedenen, dem classischen gebrauch entsprechenden metaphern: 'ausplaudern' Ad. 625 f. *dicam fratris esse hanc? quod minumest opus usquam eferri*; Ph. 958 *vides tuom peccatum esse elatum foras*; 'sich brüsten' Haut. 709 *hic me magnifice efero*; 'ausdrücken' Ad. prol. 11 *verbum de verbo expressum extulit*. endlich steht nach einer evidenten emendation des Gulielmus Ph. 561 *audacissime oneris quidvis inpone: eferet* (der Bembinus hat unmetrisch *feret*, die Calliopische recension *et feret*) in dem sinne von 'aushalten, bis zu ende ertragen', eine bedeutung die mit unrecht von neueren, namentlich Lachmann zu Lucr. I 141 bezweifelt worden: sie steht sicher an dieser Lucrezstelle, dann noch zweimal bei Cicero, einmal Sest. 48, 102 in einem citat aus Accius 215 B.: *id quod multi invidant multique expetant inscitias postulare, nisi laborem summa cum cura eferas*, und Tusc. IV 29, 63, wo Cicero selbst die drei ersten verse des Euripideischen Orestes übersetzt:

*neque tam terribilis ulla fando oratio est, nec sors nec ira caelitem in-
vectum malum, quod non natura humana patiendo eferat*, vgl. Philol.
XXXIV 29.

Bei Ennius lassen sich nur zwei beispiele der eigentlichen be-
deutung nachweisen: trag. 212 (287 V.) *nam numquam era errans
mea domo eferret pedem* und 241 (311 V.) *utinam ne umquam,
Mede, Colchis cupido corde pedem extulisses*; bei Accius lesen wir
592 *ecfer te, elimina urbe*; Lucilius dagegen zeigt die nemliche
manigfaltigkeit der bedeutungen wie Terentius: eigentlich XXX 73
*continuo, simul ac paulo vementius aura inflarit fluctus, erexerit
extuleritque*; XXVI 38 *depugnabunt pro te ipsi et morientur ac se
ultra eferent?* von Müller richtig erklärt 'ad capulum ibunt'; 'aus-
plaudern' XXVI 69 *neu multires quicquam neu mysteria eferres foras*;
von der erregung des stolzes, hasses usw. XXIX 89 *omnia alia, in
quibus eferimur rebus, ne ego multis loquar* und IV 24 *usque adeo
studio atque odio illius eferor ira*; mit der prologstelle der Adelphoe
hat die meiste ähnlichkeit XXVI 5 *ego ubi quem ex praecordiis efero
versum*.

EFFUGERE

wird bereits von Plautus metaphorisch gebraucht, doch besteht zwi-
schen ihm und Terentius auch bei diesem worte ein charakteristi-
scher unterschied. im eigentlichen sinne intransitiv Truc. 37 *si in-
ierit rete piscis, ne ecfugiat cavet*; Curc. 598 *vix foras me abripui
atque ecfugi*; Cas. II 6, 44 *deos quaeso ut tua sors ex sitella ecfugerit*;
Trin. 597 *ecfugiet ex urbe, ubi erunt factae nuptiae*; 701 *ecfugias ex
urbe inanis*; Men. 92 *numquam hercle ecfugiet, tam etsi capital fecerit*;
Merc. 660 *clam patrem patria hac ecfugiam*; Most. 315 *nam illi ubi
fui, inde ecfugi foras*; transitiv Amph. 450 f. *quadrigas si nunc in-
scendas Iovis atque hinc fugias, ita vix poteris ecfugere infortunium*.
diesen neun beispielen stehen nur drei der metaphorischen bedeu-
tung gegenüber, eines mit intransitivem gebrauch, sich noch an die
eigentliche locale bedeutung anlehnend: Bacch. 342 *censebam me
ecfugisse a vita maritima*; völlig entwickelt ist die metaphor nur an
zwei stellen: Capt. 668 *pauca ecfugiam, scio* und Asin. 415 *malam
rem ecfugies numquam*. Terentius dagegen hat nur ein beispiel der
eigentlichen bedeutung: Eun. 945 *misera huc ecfugi foras*, aber vier
der vollständig entwickelten metaphor: And. 247 *nullon ego Chre-
metis pacto adfinitatem ecfugere potero?* 332 *nuptias ecfugere ego istas
malo quam tu apiscier*; Hec. 600 *sine me obsecro hoc ecfugere*; Ad. 954
hanc maculam nos decet ecfugere. in den vorterenzischen fragmenten
finde ich die eigentliche bedeutung bei Ennius ann. 132 V. *et simul
ecfugit, speres ita funditus nostras* . .; Naevius trag. 15 R. *numquam
hodie ecfugies, quin mea moriaris manu*; Titinius 14 *ita semitatem
fugi atque ecfugi patrem*. Accius 1 *qua re alia ex crimine inimicorum
ecfugere possis, delica* entspricht dem aus den Plautinischen Bacchides
entnommenen beispiele.

EICERE

gebraucht Plautus nur im eigentlichen sinne: Mgl. 845 *post <e> sagina ego eiciar cellaria*; Asin. 127 *foras aedibus me eici?* 161 *quom tu med ut meritus sum non tractas atque eicis domo*; Truc. 859 *omnes eiciam foras*; Rud. prol. 72 *nunc ambo in saxo . . sedent eieci*; 155 *eieci (e navi) ut natant*; 170 *viden alteram illam ut fluctus eiecit foras?* 187 *hoc deo complacitumst, med hoc ornatu ornatam in regiones <esse> incertas timidam eiectam?* 272 *quaene eiectae e mari simus ambae obsecro?* 408 f. *haud gravate timidas egentis uvidas eiectas exanimatas accepit ad sese*; 562 *se iactatas atque eiectas hodie esse aiunt e mari*; Persa 782 *vehiculum argenti miser eieci neque quam ob rem eieci, <iam> (vielleicht <id>) habeo*. bei Terentius sind die beispiele der eigentlichen bedeutung ebenfalls gar nicht selten: And. 223 f. *ibi tum hanc eiectam Chrysidis patrem recepisse*; 381 f. *dictum ac factum invenerit aliquam causam, quam ob rem eiciat oppido*. ¶ *eiciat?* ¶ *cito*; 923 *Atticus quidam olim navi fracta ad Andrum eiectus est*; Haut. 134 *eum ego hinc eieci miserum iniustitia mea*; Ad. 109 *ubi te exspectatum eiecisset foras*; Eun. 275 f. *hoc nunc dicis, eiectos hinc nos*; Ph. 436 *nisi tu properas mulierem abducere, ego illam eiciam*; 626 f. *an legibus daturum poenas dices, si illam eiecerit?* 673 *mea causa eicitur*; 725 *volo ipsius quoque haec voluntate fieri, ne se eiectam praedicet*. wie dem Plautus die metaphor noch fremd ist, so lässt sich auch bei den anderen vorterenzischen schriftstellern nur die eigentliche bedeutung nachweisen: Caecilius 15 *meritissimo hic me eiecit ex hac decuria*; Ennius trag. 9 (30 V.) *ita magni fluctus eiciebantur*; Pacuvius 385 *quid cessatis, socii, eicere spiras sparteas?* Accius 387 *patris te eiecit ira*; 682 *repudio eiecta ab Argis iam dudum exulo*.

Die metaphor erscheint zuerst bei Terentius Haut. 954 f. *ut pater tam in brevi spatio omnem de me eiecerit animum patris?* Eun. 222 *eiciunda hercle haec est mollities animi*, und in dem unplautinischen prolog zur Casina 23 *eicite ex animo curam*. mit Terentius stimmt hier wieder Lucilius XXIX 106 *eicere istum abs te quam primum et perdere amorem*; in der eigentlichen bedeutung findet sich das verbum XI 6 f. *quod omnis extra castra ut stercus foras eiecit ad unum*.

EXONERARE

zweimal bei Plautus im ursprünglichen sinne: St. 531 *hodiene exoneramus navem, frater?* und Epid. 470 *ut eam (mulierem) ex hoc exoneres agro*; metaphorisch in der später häufigen bedeutung bei Terentius Ph. 843 *amicos eius exonerastis metu*.

(der schlusz folgt im nächsten hefte.)

MÜNSTER IN WESTFALEN.

PETER LANGEN.

107.

DIE EINLEITUNG DES DRITTEN BUCHS VON VERGILIUS
GEORGICA.

Unter den partien der Vergilischen Georgica, die den auslegern zu thun machen, stehen die einleitungen der drei ersten bücher, besonders des dritten, obenan: sind es doch die ersten 48 verse, an denen einst Brunck und Heyne so starken anstoss nahmen, dass sie die überlieferung der grammatiker, der dichter habe diese bücher im j. 725/29 abgeschlossen, verwarfen und mit Martin eine überarbeitung derselben kurz vor des dichters lebensende annahmen. mit recht ist Wagner in den anmerkungen zum schluss der Georgica und vornehmlich Ribbeck in seinen 'prolegomena' dieser hypothese entgegengetreten. der letztere hat der sache zwei capitel gewidmet: II 'de georgicon temporibus' und III 'de retractatis a poeta georgicis', um darzuthun dass keine stelle der dichtung wirklich zur annahme eines spätern abschlusses als 725 veranlasse. aber auch nach einer solchen auseinandersetzung ist es vielleicht nicht unnützlich die sache aufs neue zur sprache zu bringen, um übersehenes nachträglich zu bemerken, ungelöstes zu lösen, zunächst hervorzuheben, dass es nach 725 an einem genügenden grunde fehlte, dergleichen mit dem thema nicht mit notwendigkeit verknüpfte digressionen aufzunehmen, weil die zuckungen der politischen gegensätze aufgehört hatten. anderseits aber bleiben auch nach Ribbeck viele anspielungen fraglich, wie natürlich, da er sein augenmerk wesentlich der kritik, nicht der interpretation zugewandt hat. es ist anzuerkennen, dass die freude an digressionen und seitenblicken auf die gegenwart entschieden zu Verg. eigentümlichkeiten gehört. um so interessanter sind diese verse: lassen sie doch durch diese anspielungen erraten, wie die zeit über dies oder jenes ereignis urteilte, was sie zumal bewegte, und wie sie sich durch das einzelne berührt fühlte. beiläufig geben uns diese stellen winke über die lebensverhältnisse des dichters, welche gerade um die zeit der abfassung der Georgica durch seine übersiedlung nach Campanien eine wesentliche umgestaltung erfuhren, ja, sagen wir es kühn, nicht zu verschmähende winke über die entstehung und entwicklung des werkes selbst. auch liegt hier mancher ausdruck vor, dessen deutung nicht so durchsichtig ist, wie man berechtigt sein dürfte zu wünschen. die einleitungen selbst sind meist von grösserem umfang, treten gleich denen in Ciceros philosophischen schriften mit einer art anspruch auf eine gewisse selbständigkeit auf und fordern zu der frage nach einer innern gliederung auf, und wie nun vollends, wenn wir auf ungelöste widersprüche stossen? so nennt der schluss des vierten buches Neapel als wohnsitz des dichters, und doch ist es III 12 Mantua allein, das er verherlichen, das er mit seinem in vielen krümmungen fließenden Mincius zum sitz der Musen erheben will, wo er sich in seinen gedanken ein wunderbares weben

und wirken ausmalt. das ist auch Heyne nicht entgangen, der es nicht für überflüssig gehalten hat zu bemerken, es sei doch wohl nicht nötig gewesen, dasz der dichter sich jedesmal persönlich zu diesen spielen von Neapel nach Mantua begeben. teusche ich mich, oder kann das dritte buch wirklich nur in Mantua vor des dichters übersiedlung geschrieben sein? bin ich zu kühn, wenn ich behaupte dasz dasselbe der älteste teil der ganzen dichtung ist? andererseits zeigt freilich die widmung der gesänge, und auch dieses dritten, an Maecenas (v. 41), von dem in den eclogen nie die rede ist, dasz der dichter bereits, und also schon in Mantua, aus den kreisen des Pollio und der freunde des Antonius in die des Maecenas und der anhänger des Octavianus übergegangen ist.¹ dabei wollen wir nicht übersehen dasz das dritte buch der Georgica mit seiner darstellung der zucht des rindes, des rosses und schafes sich als eine natürliche fortsetzung und systematische zusammenstellung des stoffes an die bukolische dichtung anschlieszt und so einen vortrefflichen übergang zu den capiteln von korn- und weinbau nebst forstwirtschaft bildet, denen sich die zucht der auf bestimmte blumen und kräuter angewiesenen bienen anschlieszt, also zu einer behandlung des landbaus im engern wortverstande. freilich wäre es thorheit auf dergleichen allgemeine reflexionen eine behauptung wie die obige gründen zu wollen; sie würde tüftelei bleiben, wenn sie sich nicht, da uns andere quellen fehlen, auf des dichters eigne worte und den zusammenhang seiner kuszerungen stützte, ja uns augenöfnet würde.

Die behauptung dasz das dritte buch das älteste sei lehnt sich auf gegen die hergebrachte ordnung der bücher und gegen die worte am schlusz des vierten, der momente enthält, von denen jedenfalls act zu nehmen ist. der erste einspruch ist leicht beseitigt; der dichter hat ein ursprünglich selbständiges werk bei der letzten redaction eingeschoben und so zwei gröszere abschnitte von den pflanzen (I. II) und von den tieren (III. IV) gewonnen. rücksichtlich der schluszverse des vierten ist die verdächtigung Heynes von Wagner schlagend zurückgewiesen. 'quare igitur' sagt er 'hos ultimos quattuor versiculos abiciemus? an quod critica auctoritate destituuntur? an quod inepti? an quod non satis Latini? aut ego caecutio, aut nihil est in his versibus, quod non deceat vatem Mantuanum.' ebenso entschieden protestiert Voss. in ihnen aber bezeichnet der dichter Neapel als die stätte wo er seine Georgica geschrieben habe. aber das schlieszt doch nicht aus, dasz er einen anfang kann mitgebracht haben, wenn er ihn später auch nicht an der spitze der dichtung stehen liess. die übersiedlung von Mantua nach Neapel ist unbestritten; nur das kann fraglich sein, ob sie vor dem beginn der Georgica geschah oder ob

¹ beachten wir dasz jedes der werke des Verg. einem andern gewidmet ist, den dichter in neuen beziehungen zeigt: Pollio, Maecenas, Octavianus. denn wenn der Aeneis die widmung fehlt, so dürfen wir nicht vergessen dasz Verg. über der vollendung starb; dasz sie aber an Octavians adresse würde gerichtet worden sein, wird niemand bezweifeln.

sie deren abfassung unterbrach. sie erklärt auch des dichters relative unproductivität in diesen jahren verglichen mit den elf in denen er seine Aeneis abfaszte. wir erinnern rücksichtlich seiner productionen an das von den grammatikern auf den dichter selbst zurückgeführte epigramm, das sein grab zierte:

*Mantua me genuit, Calabri rapuere, tenet nunc
Parthenope; cecini pascua, rura, duces.*

es herrscht freilich im ganzen bei uns die neigung die grammatiker etwas geringschätzig anzusehen, aber mit unrecht; man musz unterscheiden zwischen ihren träumereien und allegorien und dem was sie aus quellen beibringen, und sie haben hier bei Verg. leben gute vor sich gehabt. denn Verg. und seine verhältnisse haben frühzeitig die augen der zeitgenossen auf sich gezogen. schon Ovidius blickt achtungsvoll auf ihn hin, *trist.* IV 10, 10: er, der geborene ritter, weisz doch dasz er einer grösze gegenübersteht. Propertius feiert ihn II 25, 65:

*cedite, Romani scriptores, cedite, Graii:
nescio quid maius nascitur Iliade.*

mag sich Lucanus in übermütiger laune ihm gegenüberstellen: *quantum mihi restat ad Culicem?* es ist nur eine andere form auf ihn hinzuweisen. Statius *silv.* I praef. II 7, 74 erinnert an ihn, Silius Italicus verehrte ihn, Martialis gibt uns VIII 56 eine übersicht über sein leben und seine werke, dh. seine groszthaten. so können wir ruhig gewicht legen auch auf das was die grammatiker des vierten jh., Donatus, Servius, Macrobius von ihm sagen, und müssen Ribbeck danken, der uns erinnert dasz Asconius Pedianus ihr specieller gewährsmann gewesen, die zünftige kenntnisnahme des einzelnen vermittelt habe, und Servius nennt uns zu *ecl.* 9, 47 ausdrücklich *Augusti commentarius de vita sua* als seine quelle. den grammatikern lag also über Verg. leben stoff genug für ihre mitteilungen vor, und sie haben ihn benutzt.

Über die zeit wann Verg. nach Calabrien übersiedelte (*Calabri rapuere*, entzogen mich der heimat) und die unmittelbare veranlassung dazu haben sie uns wohl nichts überliefert als dasz es nach abschluss der Bucolica geschehen sei; in der obgedachten einleitung des dritten buchs der Georgica haben wir aber eine sichtliche spur, dasz sie geschehen ist, während er bereits an den Georgica schrieb: denn III 10—12 können entschieden nur in Mantua concipiert und geschrieben sein: nicht Italien zunächst, nicht Rom soll seine dichtergrösze zu statten kommen, in Mantua will er den Musentempel errichten; der ruhm, den er für sich erhofft, wird ohne weiteres zum kranz für Mantuas stirn allein; nicht von Italiens söhnen hofft er dasz sie in seinen fuszstapfen wandeln werden; unter Mantuas kindern der erste gewesen zu sein, der die vaterstadt zu ehren bringe, ist sein stolz: das alles sagt uns dasz er noch in Mantua weilte. und doch ist jedes der bücher besonders dem Maecenas gewidmet. das erzählt uns eine geschichte von einem verlorenen, vergessenen gliede aus

Verg. lebensgeschichte, dasz Maecenas dort zu ihm kam: die Bucolica hatten seine augen auf den dichter gelenkt, er fand ihn bereits bei den Georgica, und in dem was der dichter sich und seiner vaterstadt von seiner dichtung verheisst vernehmen wir vielleicht einen nachhall der lobeserhebungen, die er aus dem munde des gönners vernahm. Maecenas ermunterte ihn in der bahn zu beharren (v. 41 *tua, Maecenas, haud mollia iussa*). alles womit sich sonst etwa der dichter noch trug, eine Heracles (*Hylas, Busiris*), ein preis von Delos herlichkeit v. 6, eine stiftung der olympischen spiele (*Pelops* v. 7), hiesz er ihn als abgenutzte stoffe bei seite legen und Pales besingen, wie er thue, seinen gesang auf den ganzen ackerbau ausdehnen. nur wenn man des dritten buches frühere entstehung, seine auf selbstständigkeit berechnete stellung anerkennt, begreift man diese wendungen, die zu anfang eines dritten buches bis zur unbegreiflichkeit wunderlich lauten. aber wie sehr er sich auch neuen bahnen zuwendet, es ist doch die alte heimat die er verherlichen will, an Neapel ist kein gedanke. den abschluss der Bucolica nimt Fischer röm. zeittafeln s. 354 erst im j. 717 an; ich glaube um ein jahr zu spät, denn im *iter Brundisinum* kommt offenbar von Campanien aus in Sinuessa mit Plotius und Varius auch Vergilius zu Maecenas, um demselben seine aufwartung zu machen, da ist also die verbindung mit Maecenas geknüpft, die anhänglichkeit an Mantua gebrochen.

Dasz der abschluss der Georgica in Neapel gemacht sei, sagt uns Verg. selbst IV 564, und JChJahn fügt hinzu: 'similia Hesiodus, Nicander et Ovidius de carminibus suis cecinerunt. sermonem Latinum, in quo Schraderus haesit, in singulis vindicant Vossius, Wagnerus et Weichertus de versibus iniuria suspectis p. 148.' da liegt in den worten am schlusz des werkes eine art titel und dedication desselben vor uns wie Hor. *epist.* I 20. wir finden hier alles was zu einem solchen gehört, des dichters namen so wie den des empfängers nebst einer zahl hindeutungen auf die beziehungen und verhältnisse beider. Verg. bezeichnet Octavian als abwesend am Euphrat, als kämpfer (*fulminat*) und sieger, sich selber als angesiedelt und angesessen im reizenden Neapel (*dulcis Parthenope*), den nahrungssorgen enthoben (er ist nicht mehr *pastor* wie *ecl.* 6, 4), lediglich den bestrebungen einer das leben mit reicher blüte kränzenden musze hingeben. von seiner vaterstadt Mantua ist nicht mehr die rede. die tritt uns aber in der einleitung des dritten buches v. 11—15 so markiert wie möglich entgegen, wogegen hier wieder an Neapel kein gedanke ist:

*Aonio rediens deducam vertice Musas;
primus Idumaeas referam tibi, Mantua, palmas
et viridi in campo templum de marmore ponam
propter aquam, tardis ingens ubi flexibus errat
Mincius et tenera praetexit harundine ripas.*

in diesen versen erscheint Mantua nicht etwa als der schauplatz seiner kinderspiele, nicht als die pflegerin seiner jugend, er gehört

ihm allein an; nicht auf Italien erhebt er den blick, nicht auf Rom; er schwärmt für sein Mantua wie ein selig in seiner verborgenheit mit seiner laute sich wiegender sänger; Mantua ist sein ein und alles, für Neapel ist, scheint es, gar kein raum in seinem herzen. wollten wir aber annehmen, es seien die drei ersten bücher noch in Mantua verfasst, so geraten wir in widerspruch mit b. IV, das uns die beiden ersten als in Neapel geschrieben hinstellt: *haec super arborum cultu pecorumque canebam et super arboribus. pecorum cultu* wird man hier auf die bienenzucht beschränken dürfen. aber auch so noch häufen sich schwierigkeiten auf schwierigkeiten, und die erklärung und deutung der einzelnen verse ist weitaus nicht die kleinste derselben, so dass es angezeigt scheint diese verse des dichters einer eingehenden besprechung zu unterziehen.

Aber ehe wir zu dem einzelnen übergehen, müssen wir von der aufgestellten hypothese aus, dass Maecenas und Verg. schon in Mantua in berührung gekommen, ein anderes beleuchten: das selbstlob und die überkühne hoffnung, wozu sich Verg., der sonst so bescheidene, scheinbar versteigt. ein wenig anstosz nahm schon Heyne, der zu dem *primus ego* v. 10 sagt 'at hoc splendide elocutus est.' und er ist nicht der erste gewesen, denn er fährt nachher fort: 'argute magis quam vere modo Graecis poetis carminis palmam eripere, modo, quod Catroeus commentus est, iter in Graeciam suscipere velle putatur', und Voss, der das *primus* nicht wie jener als *primus Mantuanorum*, sondern 'zuerst von den Römern' deutet, sagt: denn Ennius, Lucretius und der namenlose schwarm, der jene ausgelegenen fabeln den Griechen nachstümperte, mochten sich immerhin über das rohe waldgeschrei faunischer weissager erheben, den Helicon erstiegen sie nicht. — Das wäre! auch Lucretius nicht, den Verg. in demselben atem nachgeahmt hat: *Ennius . . qui primus amoeno detulit ex Helicone perenni fronde coronam* (I 117 f.)? und auch Ennius nicht, aus dessen *volito vivus per ora virum* er doch v. 9 entnommen hat? das ist geradezu unglaublich; aber nicht zu leugnen ist, dass Verg. sonst nicht eine so stolze sprache von sich geführt hat. welche sirenenstimme hat ihn denn dazu verlockt? aber ganz anders liegt die sache, wenn der dichter uns hier nur die urteile und versicherungen des Maecenas über den wert und die voraussichtlichen erfolge der neuen dichtung ausspricht, die auch vor griechischen kunstrichtern, in den poetischen wettkämpfen auf dem Helicon, den preis davon tragen werde, eine verheissung die den dichter ausser sich setzt und über sich selbst erhebt, so dass er aufjubelt in dem gedanken die teure heimat mit hohen ehren zu schmücken, vielleicht noch manchen andern landsmann auf die gleiche fährte zu leiten, denn der *primus* setzt ja einen *secundus* voraus. so löst unsere annahme auch diese schwierigkeit und legt uns des dichters gedanken klar. auf dem Helicon will er um die palme werben, dieser sieg wird epoche machen in seinem leben; die Musen selbst, hat ihm Maecenas versichert, würden einem solchen sohne, einem solchen

verehrer freudig folgen, sein wettkampf werde zu einem *evocare Musas* werden (vgl. die ceremonie bei Livius V 21), die göttinnen würden willig ihre heimischen tempel, opfer, spiele verlassen und ihm an den Mincius folgen. so will er sie dort an seiner seite (*me-cum*) vom Helicon zurückkehrend (*rediens*) ansiedeln, ihnen daheim einen neuen tempel gründen, dh. eine sängerschule nach griechischem muster stiften, damit er unter Mantuas söhnen wohl der erste, aber nicht der einzige sänger sei. so wird er sein Mantua zum mittelpunkt des Musencultus erheben können, wird dort an den schönen ufern des vielgeliebten Mincius einen wettkampf eröffnen. und, er weisz es, er handelt damit im sinne Octavians. Octavian selbst wird, schmeichelt er sich, das heiszt mit andern worten, Maecenas hat es ihm versichert, wird zur weihe des tempels erscheinen (*in medio erit*), wird dort im kreise der preisrichter seinen platz auf den stufen des tempels einnehmen (*templum tenebit*), wird in demselben sein bureau aufschlagen. er selber werde im stolzen gewande eines siegers auf dem Helicon vor ihm erscheinen, werde vor ihm als *editor ludorum* in römischer weise mit circensischem rennen, hundert vierspännigen wagen die feier eröffnen, mit scenischen spielen sie schlieszen. zu ihnen werde aus Griechenland alles, was einst zum wettkampf auf den Helicon, den Isthmus, nach Olympia gezogen sei, herbeieilen in seiner heimat schosz; da werde, so hofft er, auch er selber zu siegreichem wettkampf mit seinen dichtungen auftreten und sich den dank gewinnen (*dona feram*). das ist natürlich die höchste pointe; dasz sie nicht als solche erscheint, haben wir dem unglücklichen einschiebsel 26—39 zu danken. streichen wir diese verse, oder denken wir sie uns nur weg, da sie doch von Verg. stammen, so fällt auf das einzelne ein anderes licht.

Da ist freilich manches anders gedeutet als in der hergebrachten weise: als Musentempel faszt man den tempel sonst nicht auf, und Octavian ist von einem weihrauchumdufteten gotte zu einem kränzenspender und brabeuten herabgesetzt. aber ehe sich das einzelne besprechen lässt, wollen die glieder im groszen und ganzen besprochen sein. es scheint bis dahin den erklärern entgangen zu sein, dasz deren vier sind, die sich nur äusserlich aneinander anschlieszen: 1—25. 26—39. 40—45 und 46—48. von diesen hängen das erste und dritte zusammen, des dichters hochfliegende hoffnungen, in einer art von allegorie ausgedrückt als bau eines Musentempels, aber erst in weiter ferne erscheinend, und daneben die für die nächste zukunft gefaszten vorsätze. diese beiden zusammenhängenden und im stil zu einander passenden teile, durch deren verbindung erst die bedeutung von *interca* klar wird, werden unterbrochen durch 14 verse, die niemand würde vermiszt haben, wenn sie nicht vor uns stünden, eine aufzählung der bilder, die an jenem tempel thüren und giebelfronten schmücken sollen, dinge die mit dem hauptthema, der erweckung des poetischen sinnes in seiner heimat und erhebung derselben zu einer pflegestätte dieses sinnes, absolut nichts zu thun

haben, aber freilich desto mehr mit den thaten und der familie Octavians, dem in jenem tempel ein sitz angewiesen wird (*tenebit*). die verse weisen in glänzenden worten auf dessen neueste kämpfe hin und können ihrem inhalt nach erst in den letzten monaten vor der überreichung der Georgica gedichtet sein. dasselbe gilt von den drei schlussversen, dem vorsatz Caesars thaten zu singen und fernen jahrhundert und jahrtausenden zu überliefern, den freilich Verg. nie miene gemacht hat auszuführen; aber er fügt selbst den grund hinzu: *modo vita supersit*.

Wer nach dem allem zurtückschreckt vor der kühnheit das dritte buch für älter als die drei andern und ursprünglich auf selbstständigkeit angelegt zu erklären, der bedenke dasz der ausgangspunkt von dessen einleitung, die frage nach einem thema, durch dessen behandlung der dichter sich vom boden erheben, sich jedermanns beachtung empfehlen und den ersten schritt zu wahren ruhme thun könne, für das dritte buch einer dichtung völlig ungeeignet ist. wovon haben denn die beiden ersten bücher gehandelt? es liegt auf der hand dasz diese frage, wenn sie nicht im ersten buche steht, in dem gedicht überhaupt keinen platz finden kann. es musz vermöge seiner einleitung dieses unser drittes buch ein erstes sein; und das ist es auch, denn es folgt ihm ganz ersichtlich v. 286 ein zweites, eingeleitet durch die neun verse 286—294, in denen sich die gedanken der einleitung des vorhergehenden zum teil wörtlich, zum teil nur in anderer fassung, wiederholen: v. 1 *te quoque, magna Pales, et te memorande canemus pastor ab Amphryso, vos silvae amnesque Lycaei* vgl. 294 *nunc, veneranda Pales, magno nunc ore sonandum*; 292 *iuvat ire iugis, qua nulla priorum Castaliam molli devertitur orbita clivo* vgl. v. 3 *cetera, quae vacuas tenuissent carmine mentes, omnia iam volgata*; ferner v. 8 *temptanda via est, qua me quoque possim tollere humo victorque virum volitare per ora* vgl. 289 *nec sum animi dubius, verbis ea vincere magnum quam sit et angustis hunc addere rebus honorem*; dann v. 11 *Aonio deducam vertice Musas* vgl. 291 *sed me Parnasi deserta per ardua dulcis raptat amor*, wobei die *deserta* zugleich einen gegensatz bilden zu den *intacti saltus*. das kann in solcher häufung kein zufall sein, das schlieszt jeden gedanken aus, dasz zwischen diesen stellen nicht eine direct gewollte beziehung vorliege. auch sind es nicht sätze, die auf eine fortsetzung eines begonnenen thema hindeuten: die einleitung 286—294 bildet einen gegensatz zu der ersten 1—9, wie der beginn eines zweiten buches zu dem des ersten, sie behandeln von dem vorigen thema einen neuen teil, leiten das ein, was Verg. 287 als sein thema angibt: *hoc satis armentis: superat pars altera curae, lanigeros agitare greges hirtasque capellas*. er leitet genau mit den gleichen gedanken das zweite buch wie das erste ein: möchte man doch fast glauben, es läge uns an der zweiten stelle eine ältere fassung des ursprünglichen anfangs vor, ehe Maecenas den bescheidenen dichter mit der hoffnung erfüllt hatte die ehre und der stolz seiner vaterstadt zu

werden. ich kenne keine erklärung dieser wundersamen wiederholung und ahne nur, dasz sich ursprünglich an v. 1. 2 die verse 289—294 anschlossen und dasz die dichtung dann mit v. 49 fortfuhr. als aber Maecenas der darstellung des Verg. ein unverhofftes, ungeahntes lob gesendet hatte, da schlug die einleitung einen andern ton an: während dieser zuvor trocken und rein sachlich gehalten gewesen war, wollte er nun die kühnen in ihm geweckten hoffnungen auch im ton nicht verleugnen, die sachliche darstellung wich einer reihe begeisterter ahnungen. aber auch so legte der dichter seinen ersten entwurf nicht ganz bei seite, er stellte die ursprünglich für den anfang des ganzen bestimmten verse vor den zweiten teil. man musz das nicht so verstehen, als wollte ich damit eine ursprüngliche fünfteilung der bücher behaupten: dem widerspräche schon der geringe umfang der beiden hier gefundenen teile, die mit ihren 286 und 280 versen dem doppelten umfang der andern bücher gegenüberstehen würden.

Der schwung jener ahnungen von ehre (*magno nunc ore sonandum* 294) die er der vaterstadt machen, von sangeslust die er den zeitgenossen einflößen, von friedlichen wettkämpfen des geistes die er veranlassen und so an seinem teil mitbauen werde an der begründung einer neuen bessern zeit, machte nach v. 25 einen abschwung nötig, eine rückkehr zu dem thema, und der liegt v. 40—45 vor uns, und v. 49 *scu quis Olympiacae* schloz sich vielleicht an v. 45 an. als es aber im j. 725 galt mit der dichtung, die erst jetzt wohl durch hereinziehung des dritten buches vervollständigt wurde, den zurückkehrenden Octavian zu begrüßen, da fragten sich doch Verg. und Maecenas, ob denn für den zurückkehrenden triumphator (denn er gieng ja dem triumph entgegen) eine solche dichtung ein passender stoff sei; wie stimmte sie zu den siegen und tractaten der neuzeit? es galt ihm insbesondere etwas artiges zu sagen, den hochgehenden wogen der gedanken jener tage rechnung zu tragen. so entschloz sich bei der letzten redaction der dichtung Verg. zu einer einschaltung besonderer beziehungen auf die thaten der letzten jahre, und der hinhlick auf den bau des tempels des palatinischen Apollo gab ihm vielleicht noch einen besondern fingerzeig, und die durch den jüngsten aufenthalt des siegers auf Samos in Trojas nähe geweckten erinnerungen an die ahnen des julischen geschlechtes entschieden vielleicht seine wahl des stoffes für ein längst beabsichtigtes heldengedicht. so giengen in diesen tagen die verse III 26—39 nebst 46—48 hervor und zugleich mit ihnen I 24—39, ebenfalls eine einschaltung, denn diese verse können alle erst in dieser zeit gedichtet sein; niemand aber wird glauben dasz Verg. nach abfassung dieser verse in jener zeit bis zur erscheinung des Augustus in Italien zeit genug gehabt habe, um auch nur das dritte und vierte buch abzufassen.

Das wäre meine meinung über das ganze dieser einleitung sowie über die einzelnen teile; es wird nun gelten durch sorgfältige interpretation dieselbe zu unterstützen und sie als haltbar, ja notwendig zu erweisen.

Teil I: v. 1—25.

Das erste wort, welches hier bedenken erregt, ist *quoque*, das von den frühern freilich leicht auf den inhalt der vorhergehenden bücher und die gottheiten bezogen wird, deren walten in denselben geschildert war. da das aber nach dem oben ausgesprochenen ausgeschlossen ist, wird sich unser *quoque* auf anderweitig bekannte *laudes* beziehen müssen, ebenso wie das *cetera* v. 3, worin ein *ceteri dei et heroes* liegt, ohne dasz diese so eben genannt zu sein brauchen. der hirtengöttin hat noch niemand das gebührende lied gesungen, und doch ist sie *magna*, eine grosze gottheit und ewigen preises würdig; bezeugt doch selbst der name *Italia*, welche bedeutung sie für dies land hat. über Pales und ihr wesen wird man vor allen Prellers röm. myth. s. 364 zu vergleichen haben, der sie als eine in Italien geläufige weibliche form des *Pan*, Πάνυ, nachweist, eine gottheit die besonders um Rom heimisch ist, wo sich auch *Palatinus* und *Pallas* an ihren namen anschlieszen. an die seite setzt ihr Verg. den Apollo, der sich durch seine thätigkeit bei Admetos am Amphrysos als echten hirtten, *pastor*, ausgewiesen hat und davon auch den beinamen νόμιος führt. zu dem *pastor ab Amphryso* vergleicht Schaper sehr hübsch des Propertius (IV 6, 37) *o longa mundi servator ab Alba*, vielleicht eine nachahmung unserer stelle. beiden stellt er dann an die seite die heimat des Pan, *silvae amnesque Lycae*, die in ihrem walten und weben die geistige art der genannten gottheiten darstellen. alles übrige, was feiernde, unbeschäftigte, unterhaltung suchende geister hätte fesseln mögen, ist schon veröffentlicht, der reiz der neuheit dahin. *mens vacua* hat in gleicher bedeutung Cicero *Tusc.* III 8, *animus vacuus* ders. *Brut.* 20, *pectus vacuum* Ovid *am.* I 1, 26. der satz verhält sich causal zu dem vorhergehenden: 'dich, Pales, will ich besingen, denn sonst ist mir jedes passende thema schon vorweggenommen.' hier aber bleibt ein allerdings sogar wichtiger gedanke unausgesprochen: 'aber in deinem preise habe ich ein thema gefunden, das mich zu dem höchsten und herlichsten führen kann und soll, die ehre und der stolz meiner vaterstadt zu werden.' noch freilich liegt es in weiter ferne (*modo vita supersit*), aber ich getraue mir es zu erreichen und als erster sohn Mantuas² seine stirn nicht mit gewöhnlichem lorbeer, sondern mit idumäischen palmen zu kränzen, auch manchen nachfolger zu erwecken. ich dächte nicht, dasz es möglich sei zu behaupten, wie schon oben gesagt ist, dasz das von Verg. gesungen sein könne, als er eigentlich schon aufgehört hat ein rechter sohn Mantuas³ zu sein, dem die ferne lieb geworden ist (*dulcis alebat Parthenope* IV 563), dasz es dem ein

² Voss: 'zuerst von den Römern, dies fordert der zusammenhang mit dem vorigen.' ³ Voss meint freilich, er habe zu der erbaung des tempels, der ja doch nur ein allegorischer gewesen, nicht erst nach Mantua zurückkehren dürfen.

stolz sein könnte, gerade Mantuas söhne zu gleichem eifer zu erwecken, dort nur ein *primus inter pares* zu sein, mit ihnen um den siegespreis zu kämpfen, dort für den gewonnenen sieg zu opfern (*caput tonsae foliis ornatus olivae dona feram* v. 21). dasz die mythen, deren behandlung ihm nichts nützen kann, eine beziehung auf den dichter haben, von ihm in früherer zeit, ehe ihn Pollio auf ein anderes feld rief, bis so und so weit behandelt sind, lässt sich jedenfalls nicht erweisen. die drei ersten sind dem kreise der sage von Hercules entnommen, der den greulichen Busiris, an dem noch niemand eine lobenswerte seite gefunden (*inlaudatus* vielleicht stärker betont, als Schaper anzunehmen scheint), an eben jenen altären geopfert hatte, die er für den verirrtten fremdling gebaut, um denselben zu opfern, wenn er den rettenden göttern seinen dank darbringen wollte. zu Hercules gefolge gehörte auch der jugendliche Hylas, dessen schönheit die nymphen verlockte ihn zu rauben. dem Heraklesmythos setzt er, vielleicht im hinblick auf Kallimachos hymnos, einen preis von Delos gegenüber und zuletzt ein Pelops-epos. aber das alles hat schon seine bearbeiter gefunden. nur scheinbar bricht hier der gedanke ab; die notwendige fortsetzung steht, wie gesagt, am anfang: ich habe das gesuchte thema gefunden in dem preise der Pales und des Ἀπόλλων νόμιος — und die Musen werden mir zu seiner gestaltung (*canemus*), ja zur glänzendsten gestaltung verhelfen. des dichters dankbarkeit versteht sich von selber, und v. 10—12 heben die fruchte dieser gnade der Musen hervor: ich werde die stirn meiner vaterstadt Mantua mit unsterblichen ehren bekränzen und in ihrem grünen schosze denselben einen marmortempel erbauen. die ergänzung des *ponam* durch ein hinzugedachtes *is* wird durch die einheit des gedankens so unbedingt gefordert, dasz man kaum begreift, wie irgend jemand die stelle hat anders deuten können. nicht sofort freilich verheißt er sich diesen erfolg, sondern erst in ferner zukunft (*modo vita supersit*).

Mit diesem zugeständnis ist freilich der auffassung von vierzehn jahrhunderten, von so vielen philologen, vor denen sich sonst ehrfurchtsvoll das haupt beugt, der fehdehandschuh hingeworfen; aber mag es auch verwegenheit scheinen, wahrheit bleibt doch wahrheit und übereilte auslegung übereilung. dasz ein mächtiger schein für die bis dahin geltende auffassung sprechen muss, versteht sich bei der langen herrschaft derselben von selbst. doch davon hernach. bei allen auslegern von Servius an gilt der bau für einen dem Octavian geweihten tempel. zu III 16 *in medio mihi Caesar erit templumque tenebit* sagt Servius: *i. e. ipsi templum dabo. et verbo usus est pontificali. nam qui templum dicabat, postem tenens dare se dicebat numini, quod ab alio necesse fuerat iam teneri et ab humano iure discedere. quod autem dicit in medio, eius templum fore significat. nam ei semper sacratus numini locus est, cuius simulacrum in medio collocatur, alia enim tantum ad ornatum pertinent.* es liegen uns hier der bemerkungen zwei vor, die auch gesondert wollen besprochen

sein, die sich aber unter einander widersprechen. in der ersten ist dem Servius die gelehrsamkeit mit dem gesunden verstande durchgegangen. er sagt uns, *templum tenere* sei ein pontificalausdruck: bei der dedition, gleichsam der übergabe des tempels an die gottheit habe der dedicierende *postem tenens* gesprochen. so auch Livius II 8 *tenens postem precationem peragit*. ganz recht; also Octavian, der *templum tenens*, dediciert den tempel. nein, das nicht; der dedicierende ist Vergilius, jener soll der empfangende sein, *eius est templum*; aber wo bleibt dann das *verbum pontificale*? um seine gelehrsamkeit an den mann zu bringen, hat Servius nur eine kleinigkeit, den sinn aufgeopfert. das kann man allerdings von der zweiten bemerkung nicht sagen: sie erinnert dasz in den tempeln in den vielen nischen und hallen auszer der bildseule des gottes, dessen der tempel war, noch viele andere bildseulen standen. wer hat nur ein paar capitel des Pausanias gelesen und wüste das nicht? aber die hauptbildseule stehe *in medio templo*. ja, wenn das nur wahr wäre; aber sie stand eben nicht *in medio templo*, sondern *in templo extremo*, in der cella, also, wenn nicht etwa ein opisthodom da war, wie beim Parthenon, in der nähe der westfront: vgl. Pietsch wallfahrt nach Olympia s. 84: 'und nun stehen wir nahe an dem westlichen ende des mittelschiffs: eine zerbröckelte, mit weiszem stuck bekleidete, anderthalb fusz über dem boden liegende platte, fragment der untersten lage eines mächtigen umfangreichen fuszgestells, zeigt sich da vor uns. wer vermöchte sie zum ersten male anzuschauen oder seinen fusz darauf zu setzen, ohne von einer tiefen bewegung des gemütes beimestert zu werden, welche sich körperlich fast als eine beklemmung der brust, als ein druck auf der kehle, als eine trübung des blickes äusert! ziehe deine schuhe aus, denn hier — wenn irgendwo auf der weiten erde ist heiliges land. auf dieser platte erhob sich das riesenbild des olympischen Zeus.' es ist auch ganz selbstverständlich; wozu hätte der raum hinter der bildseule des gottes benutzt werden sollen? die tausende der anbetenden wünschten ja alle das antlitz des gottes zu sehen. aber es soll auch mit dem *in medio templo* nur gesagt sein: im mittelschiff des tempels soll Caesar — dh. die bildseule des Caesar — stehen. das ist allerdings etwas kurz ausgedrückt, aber es mag gut sein; was aber heiszt nun *mihi erit in medio*? ist *mihi* ein bloßes flickwort? wenn das nicht, ist *mihi* ein dativus ethicus: 'in meinem geiste oder zu meiner freude'? dann ist es aber nicht die statue des Caesar, welche ihn allerdings als inhaber des tempels und den in demselben verehrten gott bezeichnen würde, sondern der persönliche Caesar, dem der dichter zwar nicht den tempel weiht, aber ihn doch bei der gründung im auge hat, den er dadurch mit freude erfüllt, in dessen sinn zu handeln er sich bewusst ist, der ihn bei den zur feier der gründung zu gebenden spielen unterstützen wird, dann kann der tempel den Musen — oder irgend einer andern gottheit — geweiht sein (das war es ja aber gerade, was die hergebrachte deutung ausschloß).

oder *mihi erit in medio* heisst *per me erit in medio* 'ich will ihn berufen und er wird kommen', er, von dem es auch allein heissen kann *tenet templum*: denn die bildseule *est in templo*. der deutsche sagt wohl 'der baum steht', lat. heisst es *arbor est. in medio esse* heisst 'gegenwärtig sein', aber der zusatz *mihi* macht aus dem leiblichen act einen geistigen, so dasz er nicht allen gegenwärtig ist, sondern dem redenden allein, der sich ihn dort denkt. sagte der soldat in Xanten: *Caesar in medio est*, so meinte er Germanicus in der mitte des heeres; sagte er *mihi in medio est*, so ist es Tiberius in Rom, den er leibhaftig inmitten seiner kriegler sich denkt. in beiden fällen aber heisst *Caesar mihi in medio erit* nicht, was es heissen soll, sondern entweder *Caesarem mihi praesentem faciam* oder *Caesarem advocabo*. von einer bildseule des Caesar ist nicht die rede. und nun *templum tenebit* — damit treten wir in den mittelpunkt der schwäche der hergebrachten auffassung, der Caesar in dem einen augenblick der persönliche Caesar ist, in dem andern dessen statue. von dem persönlichen Caesar kann schon gesagt werden *tenet templum*, von der statue nicht. es konnte am 5 december 691 schon heissen *Cicero templum Concordiae tenebat*, oder am 8 november *Iovis Statoris*, oder *Gracchus Capitolium tenebat*, aber wer hat von der statue des olympischen Zeus gesagt *templum tenebat*? die spätereiner ja, aber Vergilius?

Aber es soll einmal gelten, was nicht gelten kann: *in medio est* und *mihi in medio est* soll einerlei sein, die statue des gottes soll *in medio templo* stehen, wo sie nicht stand, es soll heissen können *statua tenet templum*, es soll das heissen können 'der tempel ist ein haus des genannten gottes', der ganze vers soll heissen, der bau sei ein tempel des Octavian trotz Suet. d. Aug. 52 *templa quamvis sciret etiam proconsulibus decerni solere, in nulla tamen provincia nisi communi suo Romanoque nomine recepit, nam in urbe quidem pertinacissime abstinuit hoc honore*, der dichter soll die Musen vom Helicon deducieren wollen (*evocare*), ohne ihnen einen neuen wohnsitz und ein neues haus anzuweisen, die Musen sollen als blosze zuschauerinnen bei Verg. thun und treiben nach Mantua berufen sein — denn was sollen sie sonst hier? — das alles zugestanden: so musz nach dem 'ich will dem Octavian in Mantua einen tempel gründen' doch notwendig folgen: *est enim ille ante omnes templo dignus* oder etwas ähnliches; aber davon steht kein wort da, sondern statt dessen eine beschreibung von festlichkeiten, die man schon hätte entbehren können. kurz v. 16 heisst nicht was er heissen soll, es geht nicht vorher was vorhergehen müste, denn Octavian wird doch nicht Mantua jene poetischen ehren verleihen sollen, es folgt nicht was folgen musz, und dennoch? dennoch? —

Übersehen wir noch einmal die gewonnenen momente, so darf ich schon sagen: es spricht für meine ansicht vor allem die einheit des gedankens und der zusammenhang. 'ich habe glücklich (nach Maecenas versicherungen darf ich daran nicht zweifeln) ein thema

gefunden, das mir erfolg, das mir die gunst der Musen, meiner vaterstadt bleibenden ruhm verheißt, sie zum sitze der Musen erheben wird. schon höre, schon sehe ich' fährt er fort 'die herlichkeit der spiele, mit welchen man diesen erfolg, diese tempelgründung feiert, wagenlauf, wettlauf, faustkampf: poetische wettkämpfe gleich denen auf dem Helicon (*vertex Aonius*) werden nicht fehlen, und ich werde daran teilnehmen, werde für neue erfolge zu opfern, zu danken haben; auch die dramatische dichtung wird sich an der feier beteiligen' — Verg. schreibt ja in der zeit des D. Laberius und Publius Syrus. hier ist nirgends eine gedankenlücke, nirgends etwas ungehöriges, und v. 16 richtig verstanden sagt nur: 'ich rechne auf Caesar, ich wirke damit in Caesars geist und sinn, er wird mein werk unterstützen, bei den veranstalteten spielen die preise verteilen' (*illi agitato currus*).

Wenn es irgendwelcher bestätigung für diese ansicht bedürfte, so würde sie in der ordnung gegeben sein, die sich dadurch innerhalb des ersten teiles herstellt, der nun in drei teile gegliedert erscheint: einleitung (1—9), beabsichtigte gründung eines Musentempels (10—16), und bei dieser gelegenheit zu gebende spiele (17—25). was durch die unerwartete einmischung eines Octavianustempels ein bloßes aggregat schien, ist zur reinlichen, saubern gliederung geworden. man kann nun nicht mehr sagen dasz die stelle mit einem überschwänglichen preis Mantuas anhebe, um unvermittelt mit einem gleichen Caesars zu schlieszen, noch dasz wir allegorien vor uns hätten, bei denen man sich verbitten müsse die einzelnen züge der beziehung zu suchen.

Die spiele stellen uns aber vor eine frage, deren beantwortung freilich im obigen bereits gegeben ist, deren bedeutsamkeit aber doch als frage erläutert sein will. beziehen sich die spiele bloß auf die gründung des tempels und sind sie also nur mittel zur feier des bedeutsamen ereignisses, oder sind sie vielmehr eine bleibende institution und ihre wiederholung in größern oder kleinern perioden beabsichtigt, wie bei den olympischen und pythischen spielen? die frage ist um so wichtiger, als sie sich für uns zuspitzt zu der frage, ob der zweite oder der dritte teil, v. 10—16 oder 17—25, die hauptpartie ist? Voss hat sich für das erstere entschieden, aber freilich es nicht consequent durchgeführt; Heyne und Wagner behalten das letztere im auge. in diesem falle aber war die absicht der wiederholung jedenfalls mit einem worte anzudeuten, die größe der periode anzugeben; davon finden wir kein wort. für Mantua wäre eine solche wiederholte feier eine noch viel größere verherlichung gewesen, so dasz dann der zweite abschnitt nicht glücklich vor dem dritten stünde. aber, können wir fragen, ist ohne dieselbe die gründung eines Musentempels in Mantua ein so gar groszartiges ereignis? sie ist es für Mantua, weil ein edler sohn den gewonnenen siegeskranz seiner vaterstadt auf den scheitel setzen will und sie in ihrem sohne geehrt ist, aber sie ist es auch für Italien, weil sie den that-

sächlichen beweis liefert, dasz die römische poesie der griechischen ebenbürtig sei, denn ein sohn Italiens ist auf dem Helicon gekrönt. wäre das urteil aber, dasz es so sei, des Verg. urteil, so wäre es selbstlob; ist es aber des Maecenas urteil, so hat niemand darüber die lippe aufzuwerfen, und jeder mag den jubel des dichters begreifen, der den spruch aus des kompetenten richters munde vernommen. aber es ist noch eine andere seite die wir ins auge zu fassen haben, um für die spiele den richtigen Gesichtspunkt zu finden. in Italien, in Mantua soll, wie es die griechischen sieger beim einzug in die vaterstadt zu thun pflegten, eine zweite feier des sieges gehalten werden, welchen Verg. nach Maecenas urteil auf dem Helicon zu erwarten hat: die Musen, bei deren tempel er gesiegt⁴, werden ihn in die heimat begleiten (*deducam*), dort will er ihnen einen bleibendem tempel gründen, es werden also die spiele bei ihrer anwesenheit und ansiedlung den charakter beider länder tragen müssen, des landes woher die gottheiten kommen und desjenigen das sie aufnimt. Verg. beabsichtigt dies entschieden: denn dasz er hier ein völlig griechisches element ansiedeln will, sprechen v. 19 f. ausdrücklich aus: *cuncta mihi Alpheum linquens lucosque Molochi cursibus et crudo decernet Graecia caestu*, und ich dächte, v. 21 schlosse sich an mit seinen wettesängen, wie sie wohl Griechenland, zumal Delphi und der Helicon, aber nicht Rom und Italien kennen. was also der dichter sich hier verheißt, ist eben ansiedlung griechischen lebens und griechischer sitte in Italien. aber das land das sie aufnimt begrüßt sie mit den heimischen circensischen spielen, und Voss hat ebendarauf bereits hingewiesen mit den worten: 'bei der einweihung des tempels gibt der obsiegende dichter nach der sitte römischer völkerbezwinger vaterländische spiele des circus (18) und des theaters (24).' von Alpheus und Molochus schweigt er; aber er hat offenbar die aufgabe den obersten Gesichtspunkt für die spiele festzustellen glücklich gelöst, sich anschliessend an Servius, der uns wieder auf Varro *de gente romana* als seine quelle zurückweist, und obgleich er dem vorliegenden griechischen elemente nicht ganz gerecht geworden, so hat er doch die wagenrennen richtig als nachahmung der circensischen, nicht etwa der olympischen aufgefasst, so dasz das römische hier vor dem griechischen erscheint. wir können nicht zweifeln dasz Verg. sich schmeichelt, es würden nunmehr auch Griechen hierher nach Mantua strömen, um teil zu nehmen an der feier der tempelweihe und sie in ihrer weise zu verherrlichen durch ihre kämpfe in wettkampf und faustkampf, und er ist weit entfernt sie wegzuweisen

⁴ Pausanias IX 31, 3 ἐν δὲ τῷ Ἑλικῶνι καὶ ἄλλοι τρίποδες κεῖνται καὶ ἀρχαιότατος, ὃν ἐν Χαλκίδι λαβεῖν τῇ ἐπ' Εὐρύπῳ λέγουσιν Ἥσιόδον νικῆσαντα ψῶδῃ. περιοικοῦσι δὲ καὶ ἄνδρες τὸ ἄλκος, καὶ ἐορτὴν τε ἐνταῦθα οἱ θεσπεῖς καὶ ἀγῶνα ἀγροῦσι Μουσεῖα· ἀγροῦσι δὲ καὶ τῷ Ἑρωτῇ, ἄθλα οὐ μουσικῆς μόνον ἀλλὰ καὶ ἀθληταῖς τιθέντες. ἐπαναβάντι δὲ στάδια ἀπὸ τοῦ ἄλκου τούτου ὡς εἰκοσιν ἔστιν ἡ τοῦ Ἴππου καλουμένη κρήνη· ταύτην τὸν Βελλεροφόντου ποιῆσαι φασιν Ἴππον, ἐπιπαύσαντα ὀπλῇ τῆς γῆς.

als nicht bräuchliche kampfesarten, so weit dasz er sich vielmehr ihnen anschlieszt, um neben ihnen um den olivenkranz zu werben. denn — das darf nicht übersehen werden — Verg. erscheint hier in zwei rollen, einmal als stifter der spiele zu anfang und dann (*ipse*) als bewerber um den olivenkranz inmitten der andern, die um den preis kämpfen wollen. der gegensatz von römischem und griechischem, wie er nach dem obigen vorliegt, beseitigt auch den von ATittler 'über die zeit der veröffentlichung der Georgica' (Brieg 1857) s. 12 f. besonders vertretenen gedanken von Voss, dasz wir eine allegorische bezeichnung gröszerer dichtungen, ein spiegelbild von Ciceros (*ad Q. f. III 15, a, 2*) *quadrigae poeticae* in den *currus quadriungi* vor uns haben, auch wenn wir den genannten die Aeneis, auf welche sie die worte beziehen, schenken wollten. das verbietet die unleugbare beziehung auf *cursus* und *caestus* v. 20, die sich nicht allegorisch fassen lassen.

Wenden wir uns danach zu dem einzelnen, wobei das genügend von den früheren auslegern erklärte um der kürze willen bei seite gelegt werden mag, insoweit ich dessen nicht entweder zur stützung meiner ansicht bedarf oder ihm zu widersprechen genötigt bin.

Hier tritt uns zunächst der purpurmantel entgegen, den Verg. v. 18 (*Tyrus conspectus in ostro*) sich vindiciert, und den Voss auf den weihenden pontifex bezieht, während Heyne ihn dem triumphator vorbehalten möchte, 'nisi in Graecis civitatibus alium morem fuisse contendas'. so ist es. nicht umsonst scheinen mir die betreffenden worte durch ein *et* mit *victor ego* in verbindung gesetzt zu sein. es ist ja ein sieg auf dem Helicon, im schosze von Griechenland, der Verg. die früher nicht geahnte laufbahn eröffnen soll; so fällt ihm denn der griechische schmuck des χιτών ἁλουργής, πορφυροῦς selbstverständlich zu, was auch pontifex und triumphator und heimische sitte dazu sagen mögen. der Grieche liebt bunte farben, der Römer kleidet sich weisz.

Das nächste wort das unsere augen fesselt ist *agitabo*. hier greifen wir aber nicht auf die griechische sitte zurück, wonach wie in Ilias Ψ, in Soph. Elektra und Aristoph. Wolken fürsten, fürstensöhne und freie den wagen in den kampfspielen lenken, während die Römer das ihren knechten überlieszen und sich begnügten die rosse zu züchten. *agitabo* ist von Heyne richtig erklärt: 'non aliter accipiendum quam poetam editurum ludos, in quibus quadrigae mittantur, agitentur.' aber nun kommt das *illi* (*Octaviano*) und mit ihm die verknüpfung mit dem vorhergehenden v. 16: Octavian, der an solchem poetischen wetteifer so freudig teilnehmende, ist vom dichter berufen das richteramts in diesen spielen zu übernehmen. *illi*, das in eius honorem, gaudium heissen könnte, sinkt fast zu einem coram illo, ad eius iudicium herab: die frage, was mihi in mihi erit bedeute, ist entschieden. dasz er damit nicht als einziger iudex hingestellt wird, ist selbstverständlich, wir dürfen ja nur die fälle aus Aen. V 351 ff. 520 ff. II. Ψ 384. 774 und hundert analoge ins Auge fassen,

um inne zu werden, dasz bei dem sieg eine reihe von fragen in betracht kommt, welche die dichter freilich in Ilias und Aeneis den Aeneas und Achilleus ohne weiteres entscheiden lassen, die aber in der praxis gewis zu vielfachen beratungen führten, ob bei dem siege nicht zu fall oder schuld in betracht zu ziehen sei, und damit verhandlungen, welche ein local zu besprechungen der richter notwendig machten, wozu hier eben der tempel dienen soll, der keineswegs ohne weiteres auf adoration hinweist. freilich es nahten die zeiten, wo selbst ein Horatius schrieb *epist.* II 1, 15—17:

*praesenti tibi maturos largimur honores
iurandasque tuum per numen ponimus aras
nil oriturum alias, nil ortum tale fatentes,*

aber sie waren doch noch nicht da, kamen erst 15—20 jahre nachher. später freilich machte unter Tiberius der senat die niedrigste schmeichelei zu seiner ersten aufgabe, und was dann unter Caligula, Claudius, Nero folgte, weisz jeder, und wie dann generation auf generation die apotheose auch der abscheulichsten kaiser als sitte festhielt. so kann es denn auch nicht wundernehmen, dasz der blosze name *Caesar* eine geradezu fascinierende wirkung getübt hat, die jeder nütchternen, verständigen auslegung wehrte und in seiner nähe nur grobe schmeicheleien suchen liesz. die nachwirkung davon hat sich bis auf unsere zeit erstreckt und alle ausleger nur einen tempel des Octavian an unserer stelle suchen lassen.

In dem *centum currus* hat Servius in anlehnung an Varro eine hinweisung auf die 25 *missus* der *ludi circenses* erkannt und so das römische element an unserer stelle festgestellt; wir müssen also Wagners bemerkung 'numerus centenarius in sacris et in conviviis sollemnis videtur fuisse' trotz der hinweisung auf Hor. *carm.* III 8, 13 und Catullus 64, 388 ablehnen. die letztere stelle scheint wirklich Verg. vorgeschwebt zu haben:

*saepe pater divum templo in fulgente revisens,
annua cum festis venissent sacra diebus,
conspexit terra centum procurrere currus,*

bestätigt aber nur die obige beziehung auf die *ludi circenses*. der folgende vers 19 *cuncta mihi Alpheum linguens . . decernet Graecia* bestätigt auf das glänzendste, was oben über das *mihi* in *mihi erit* als den gedanken aus der sphäre des thuns in die des blossen vorstellens versetzend gesagt ist. der dichter bezeichnet Griechenland als in halber völkerwanderung sich den neuen spielen zuwendend, aber es ist nur ein frommer wunsch, er verheisst nur dasz er auch den lauf zu fusz und den faustkampf, zwei gattungen von spielen die dem boden Italiens sonst fremd waren, in die reihe der reglementierten kampfesarten aufgenommen wünsche, und dazu noch, worauf es ihm vor allem ankommt, die dichtung gleich wie in den spielen auf dem Helicon. hatte er oben sich nur als gründer des tempels hingestellt, aber infolge seines sieges auf dem Helicon als purpurbekleidet, so tritt er nun *ipse ego* (21): 'ich selbst, obgleich

festgeber' — denn das *ipse* schlieszt einen gegensatz in sich — 'werde als bewerber bei den spielen auftreten, und der sieg wird mir auch da nicht fehlen, es wird mir der ölzweig zugebilligt werden, *caput tonsae redimitus olivae* werde ich preise davon tragen.' so richtig schon Catrou, den Voss corrigieren will. ebenso Heyne: 'se ferre velle dona, hoc est se sacrificia ad templum esse facturum'; aber für den dichter ist das davontragen des preises, nicht die bezeugung der dankbarkeit die hauptsache. dasz *dona* auch den preis des kämpfers bezeichnet, lehrt *Aen.* V 266 *tertia dona facit geminos ex aere lebetas.* V 362 *post ubi confecti cursus, et dona peregit.* Ter. eun. 1057 *quodvis domum praemium a me optato.* der olivenkranz entscheidet für keine der beiden auffassungen: oft trägt ihn der opfernde, so bei Tibullus II 1, 15, so die priesterin *Aen.* V 417, Aeneas selbst beim opfer des Neptunus V 774; aber V 309 verheisst ihn Aeneas den siegern im wettlauf, 493 trägt ihn als solcher Mnestheus, und die *corona tonsa* der knaben beim trojaspiel V 556 zeigt sie sicherlich nicht als opfernde, sondern nur als feiernde. ob Voss recht hat den olivenkranz allgemein als friedenssymbol aufzufassen, mag dahin gestellt bleiben. *georg.* II 425 nennt Verg. die *oliva* allerdings *placita Paci.* *tonsa oliva* erklärt Voss zdst. vortrefflich 'nicht ein abgebrochener oder gepflückter ölzweig, sondern geschoren im eigentlichen sinne, weil man der zierlichkeit wegen die vorstehenden blätter des kranzes, wie an vielen abbildungen zu sehen ist, abstutzte. dasz der kranz selber, nicht der baum, geschoren sein soll, beweist *Aen.* V 556 *tonsa corona.*' so nur, scheint es, kann Philargyrius erklären *composita*: das kann ja nicht heissen 'zusammengesetzt', sondern 'zierlich gemacht', so dasz nur die kleinen frischen blätter bleiben, und so auch Servius: *minutis foliis composita.*

Mit dieser verheissung seiner eignen teilnahme an der preisbewerbung bei den neuen spielen ist nun die schilderung der wettkämpfe zu ende, aber der dichter lässt noch eine hindeutung auf des festes glanz in zwei zügen folgen: den dargebrachten opfern und den bei solchen gelegenheiten herkömmlichen scenischen spielen; denn indem der dichter v. 22 f. die opfer zwischen die wettkämpfe und die scenischen spiele treten lässt, zeigt er dasz sie nicht zu den wettkämpfen gehören. es jauchzt der dichter zum schlusz auf in vergegenwärtigung von glanz und lust, die er kommen sieht, dem festzug zum tempel (*sollemnis pompas*), den er im geiste heranziehen sieht (*iam nunc iuvat*), entgegen; er hat seine lust ihn sich im geiste schon vorzuführen, sich an den opfern zu freuen und an den herkömmlich sich daran anschliessenden bühnenspielen, die eben so wie die circensischen spiele eine feier sind, mit der Italien die neugestifteten Musenspiele empfängt, so dasz das römische anfang und schlusz bildet. so hat der dichter ein recht auch bei ihnen das äussere vorzugsweise ins auge zu fassen, die verwandlungen der bühne und das aufsteigen des vorhanges am schlusz. hier aber bietet die sprachliche fassung des einzelnen schwierigkeiten: *versis frontibus* und *Britanni.* bei

erwähnung der maschinerie des alten theaters wandelt uns bald ein lächeln an, wenn wir vergleichen, was jetzt die vervollkommnete technik leistet, wie sie vor dem auge wie durch einen zauberstab zimmer, garten, fels, wildnis wechseln lässt, und mit welcher einfachheit sich die alten begnügten. wo wir chamäleonartig wechselnde coulissen haben, musten sie sich mit umdrehung der periakten begnügen (vgl. Geppert altgriech. bühne s. 98), 'zwei dreiseitige verschläge (*tres frontes*) um eine senkrechte achse in der mitte gestellt, deren bemalte seiten je nach dem bedürfnis des stücks dem zuschauer verschiedene gegenstände zeigen und veränderte localitäten bezeichnen konnten.' umdrehung der einen deutete verlegung der bühne nach einem ort in der nähe, beider umdrehung versetzung in ein anderes land an. das sind die *frontes versi*, nicht etwa wandlung des hintergrundes. nachdem das eine der bilder der periakte mit der feststehenden umgebung verwachsen und als ein integrierender teil derselben erschienen war, löste sie sich drehend (*discedebat*), natürlich um einer andern *frons* der periakte platz zu machen. neben dieser realen schwierigkeit findet sich auch noch eine formale, sprachliche, nemlich verbindung von *videre* mit *ut* (*versis discedat frontibus*). die wendung gehört allerdings nicht zu den der lat. sprache geläufigen, sie ist wohl von Verg. dem griech. ὁρᾶς ὅς nachgeahmt. aber es genügt, um sie zu rechtfertigen, sich an Hor. *carm.* I 14, 5 zu erinnern: *nonne vides, ut nudum remigio latus et malus celeri saucius Africo antennaque gemant?* Servius bringt zu unserer stelle noch bei, dasz die von Verg. erwähnte art der bühnenverwandlung nicht die einzige gewesen, dasz es neben der *scaena versilis* auch eine *ductilis* gab: *versilis tunc erat, cum subito tota machinis quibusdam convertebatur et aliam picturae faciem ostendebat; ductilis tunc, cum tractis tabulatis hac atque illac species picturae nudabatur interior*. vielleicht bezieht sich die letztere auf eine veränderung des hintergrundes, während die periakten in den eckthüren aufgestellt waren. für den antiquar ist das ein dankenswerter wink; wir aber werden nur zu antworten haben, dasz Verg. sich auf die *scaena ductilis* nicht beziehe.

Neben dieser verwandlung der bühne ist, vielleicht nicht ohne speciellere beziehung auf kürzlich produciertes, als nicht minder in die augen fallend der vorhang genannt, der sie am schlusz der vorstellung zu verhüllen hat; während aber bei uns der vorhang fällt, ward er bei den alten emporgezogen. der luxus der zeit zeigt uns einen purpurnen vorhang, und mehr noch als die prachtfarbe zogen an den seiten in denselben eingewebte wilde männer die augen des volkes auf sich (*Britanni*), vielleicht ähnlich wie wir dergleichen als schildhalter auf unsern wappenschildern sehen. sie zieren die beiden entgegengesetzten enden des vorhanges, von dem sie zuerst erscheinen und im emporschweben dessen mitte nach sich zu ziehen scheinen (*tollant*). eine beziehung auf ein zeitereignis ist darin wohl nicht zu erblicken — man (Servius) hat darin eine spur von einem

zuge des Augustus nach Britannien finden wollen, den er freilich nie gemacht hat; vielleicht hat Augustus nur den namen Caesar verdrängt, dann wäre es möglicherweise ein histörchen vom dictator Caesar. dasz die Britannen den Römern nicht als viel mehr denn als wilde männer erscheinen mochten, ist einleuchtend. Servius erzählt, es habe Augustus in Britannien gemachte gefangene zu allerlei *officia theatralia* der bühne geschenkt: wir haben hier in den *intexti Britanni* deren nachbilder vor uns.

Teil II: v. 26—39.

Hier bricht die darstellung eines durch Verg. in Italien zu erweckenden lebens, das sich am Musentempel zu poetischen wettkämpfen gleich denen Griechenlands aufrichtet, plötzlich ab, und es zeigt sich unsern augen ein ganz anderes bild, das zu dem bisherigen in mehr als einer beziehung in schroffem gegensatz steht. während der erste teil uns zu der annahme nötigte, dasz wir in ihm den ältesten teil der dichtung vom landbau vor uns haben, älter als b. I und II, ist hier eine jüngste dichtung, jünger als der rest von b. III und IV: denn es gehört viel glaube dazu um anzunehmen, dasz Verg. nach den hier erwähnten schlachten von Actium, am Nil und gegen die Parther noch zeit gefunden haben sollte die letzten beiden bücher, ja auch nur das vierte allein zu schreiben, um so viel mehr als er nach Donatus langsam arbeitete. so bleibt nur die annahme, dasz die stelle später eingeschoben sei. auch dem inhalte nach ist kaum ein grösserer gegensatz denkbar: im ersten alles handeln, alles streben, im zweiten alles ruhe, bildliche darstellung vergangener kämpfe an thüren und giebelfronten: ich sage giebelfronten, denn nie habe ich mich überreden können, dasz hier von darstellungen am friese im innern die rede sei, da von einem übergange von dem äuszern des tempels zum innern mit keinem worte die rede ist, nur den verschiedenen stoff hebt Verg. hervor, elfenbein und marmor. aber unmittelbar über der thür erhebt sich ja die östliche giebelfront, und nach dieser erinnerung ist dem auge der weg gewiesen, wo es die gedachten bilder zu suchen hat.

Es bilden also diese 14 verse ein späteres einschiebsel, kurz vor der überreichung des gedichts an Octavian gemacht, um dem siegreich zurückkehrenden etwas angenehmes zu sagen. dafür spricht auch das abgebildete, auf den thüren Octavians neueste thaten 26—33, auf der ostfront seine ahnen 34—36, und endlich auf der westfront 37—39 gestalten des gegen ihn verschworenen Acheron, um zu zeigen, welcher anstrengung es für ihn bedurft habe um für seine erhebung den boden zu finden. man wende nicht ein dasz diese darstellungen für einen Musentempel wenig geeignet seien: wir sehen aus der schilderung, die uns Propertius II 31, 12 von dem tempel des palatinischen Apollo hinterlassen hat, dasz die bildlichen darstellungen sich nicht allemal an die gottheit des tempels banden, da dort neben dem

*et valvae, Libyci nobile dentis opus,
altera deiectos Parnasi vertice Gallos,
altera maerebat funera Tantalidos*

in v. 4 die Danaiden erscheinen, die mit dem Apollo doch nichts zu thun haben. so gliedert sich alles hier ohne mühe, und man richtet nur verwirrung an, wenn man mit Ribbeck umstellt.

Dasz die erwähnung der troischen ahnen auf die Aeneis hinweist, ist ersichtlich und zeigt dasz der dichter bereits den stoff einer neuen dichtung gewählt hat, ohne dasz man mit Tittler ao. s. 17 weiter gehen dürfte und dasz man Voss, der in der anm. zu v. 26 über die Georgica eine reihe von versuchen zu deutungen des einzelnen und zu zeitbestimmungen gemacht hat, weiter als zu dankender anerkennung zu folgen brauchte. aber wenn auch manches bedenklich bleiben wird, werden wir uns schon trösten dürfen: *in magnis voluisse sat est*. denn allerdings haben wir gleich zu anfang den miszlichen vers *Gangaridum faciam (pugnam) victorisque arma Quirini*. dasz die Gangariden die anwohner des Ganges sind, weniger vielleicht ein volk als ein völkercomplex, sagt uns schon Servius; aber so sehr auch Voss das genaue 'eintreffen mit der geschichte' zwischen 724—735 betont, so hat er doch unterlassen in den betreffenden jahren dergleichen kämpfe nachzuweisen, sondern bleibt bei den Parthern stehen, die aber doch erst an der dritten stelle, v. 30 f., in verbindung mit den Armeniern erscheinen. das ist aber doch ein sehr miszlicher beweis. aber damit nicht genug, er sagt kein wort über ein anderes bedenken. vor den triumphen Octavians im j. 725 war, wenn es galt die groszthaten des Augustus zu feiern, die auswahl einigermaszen in das belieben des dichters gestellt; nach denselben müssen wir doch erwarten in den bildern seine drei triumphe und die ovation von 718 zu finden, und die letztere, das wollen wir hier gleich vorweg sagen, dürfte in dem *bisque triumphatas gentes* v. 33 stecken. doch darüber das weitere nachher; aber von dem ersten derselben, dem dalmatischen triumph, ist mit keinem worte die rede, eigentlich auch von dem zweiten nicht (*Actiacum* nennt ihn Suetonius c. 22), sondern nur von dem dritten, dem ägyptischen. nach den triumphen musste man das urteil des Octavian selber doch mehr respectieren und keine andere darstellung auf den thüren suchen. vor denselben kann uns dieser *embarras de richesse* nicht so sehr verwundern. der *Ianus clausus* musste im bilde sich schlecht ausnehmen, und der dichter mochte ihn deshalb weglassen, soviel gewicht auch Octavian darauf legte (Cassius Dion LI 20 πλείστον δ' ὅμως ὑπὲρ πάντα τὰ ψηφισθέντα οἱ ὑπερήσθη, ὅτι τὰς τε πύλας τὰς τοῦ Ἰανοῦ ὡς καὶ πάντων ἐφίσι τῶν πολέμων παντελῶς πεπαυμένων ἐκλείσαν). diese freude den weltfrieden hergestellt zu haben macht sicherlich dem herzen Octavians ehre. aber gab es etwa 731 mehr als 724 einen *fidem fuga Parthum versisque sagittis*? es gewinnt von den angezogenen bildern keines durch beziehung auf ereignisse nach 724.

Aber wovon spricht denn Verg. in seiner *pugna Gangaridum*? von ereignissen um 724 doch auch nicht. vielleicht doch. es soll uns nicht umsonst der vers *Aen. VIII 705 Aegyptus et Indi* in engster verbindung zeigen. in dieser zeit des ägyptischen kampfes nennt Verg. *georg. II 170 ff. Inderkämpfe: te, maxime Caesar, qui nunc extremis Asiae iam victor in oris inbellem avertis Romanis arcibus Indum*; ergänzen wir diese fingerzeige durch das was Cassius Dion sagt *LI 6: ἐκεῖνοι (Antonius und Kleopatra) δ' οὖν παρεσκευάζοντο μὲν ὡς καὶ ἐν τῇ Αἰγύπτῳ καὶ ναυτὶ καὶ πεζῷ πολεμήσοντες, καὶ ἐπὶ τούτῳ καὶ τὰ ἔθνη τὰ ὁμόχωρα τοὺς τε βασιλεῖας τοὺς φίλους ἐφίσι προσπαρεκάλουν. ἡτοιμάζοντο δὲ . . ὡς πρὸς τὴν ἐρυθρὰν θάλασσαν μεταστησόμενοι . . (7) ἐν ᾧ δὲ ταῦτα ἐγίγνετο, τὰς τε ναῦς τὰς ἐν τῷ Ἀραβικῷ κόλπῳ πρὸς τὸν ἐς τὴν ἐρυθρὰν θάλασσαν πλοῦν ναυπηγηθεῖας οἱ Ἀράβιοι, πεισθέντες ὑπὸ Κυϊντοῦ Διδίου τοῦ τῆς Κυρίας ἄρχοντος, κατέπρησαν καὶ τὰς ἐπικουρίας καὶ οἱ δῆμοι καὶ οἱ δυνάσται πάντες ἀπηνήσαντο. werden hier auch die Inder nicht ausdrücklich genannt, so zeigt doch die im arabischen busen gerüstete flotte, von welcher seite Kleopatra sich hilfe erhoffte, und wo für sie die grenze der ἔθνη ὁμόχωρα gezogen war, sagt uns kein mensch. wie schwach auch die spuren sein mögen, vergessen wir nicht dasz auf der entgegengesetzten seite gar kein beleg ist, oder, wenn denn doch, einer der das gegenteil von dem aussagt was er soll: denn Cassius Dion erzählt *LIV 9 (734) von Augustus ὥστε πολέμου μὲν οὐδὲν τότε γ' ἐφήψατο, δυνατείας δὲ δὴ ἱαμβλίχῳ τε τῷ ἱαμβλίχου τὴν τῶν Ἀραβίων . . ἔδωκεν. und später καὶ οἱ Ἰνδοὶ προκηρυκευόμενοι πρότερον φιλίαν τότε ἐσπείσαντο, δῶρα πέμψαντες ἄλλα τε καὶ τίγρεις, πρῶτον τότε τοῖς Ῥωμαίοις, νομίζω δ' ὅτι καὶ τοῖς Ἑλλήσιν, ὀφθείας, also nichts von *pugnae*, wie man denn aus Cassius Dion leicht ersieht, dasz Augustus in jenem sog. Partherkriege nur an der spitze eines heeres die verhältnisse in den staaten Vorderasiens ordnete und neben andern huldigungen auch die rücksendung der von den Parthern erbeuteten fahnen und gefangenen empfieng. aber die schwierigkeiten der stelle sind mit diesem einen punkte noch nicht erledigt: es fragt sich, was besagen denn hier die *arma Quirini*? Heyne meint, *Quirini* stehe für *populi Quirini*; Voss geht einen schritt weiter, es sei Octavian, dem der name vom senat angetragen sei: 'der name des Romulus oder wie der vergötterte hiesz, Quirinus, der Caesar zugleich mit dem namen Augustus angetragen ward;' und eben so Ladewig, Schaper und Kappes. aber Sueton c. 7 weisz nichts von dem angetragenen Quirinusnamen; den des Romulus lehnte Octavian ab (nach C. Dion *LIV 16*, weil er fürchtete, man könne dahinter ein verlangen nach der königskrone wittern). wäre aber vers 27 nach dem antrag im senat verfasst, so wäre die anspielung nicht denkbar; vor dem antrag könnte Verg. schon von der absicht diesen namen vorzuschlagen einen wink gehabt haben. da aber Octavian weder 724 noch 734 mit den Indern gekämpft hat (*pugnam*), so kann auf ihn die anspielung nicht gehen,**

L III

und Heyne wird recht haben, dasz das römische volk und seine bewaffnung durch seinen nationalgott bezeichnet sei.

Das zweite bild stellt uns die schlacht bei Actium vor augen. zwar scheinen auf den ersten blick die worte

atque hic undantem bello magnumque fluentem

Nilum ac navali surgentes aere columnas

der art, dasz sie auf jeden der drei ägyptischen seekämpfe bei Actium, Paraetonium und Alexandria sich beziehen können; aber der schlusz entscheidet für das erste: denn nur hier ist von der dort erwähnten *columna rostrata* die rede: Dion LI 1 τὸ δὲ χωρίον ἐν ᾧ ἐκκήνησε λίθοις τετραπέδοις ἐκρηπίδωκε καὶ τοῖς ἀλοῦσιν ἐμβόλοις ἐκόμηνεν, ἔδος τι ἐν αὐτῷ τοῦ Ἀπόλλωνος ὑπαίθριον ἰδρυόμενος. *Nilum bello undantem*: geschwellt durch kriegsfluten, der strom Ägyptens für das land gesetzt; zu *magnum fluentem* vergleicht Heyne hübsch πολὺς ῥέει, und wir haben im bilde wohl nicht den Nilgott, sondern die stolze ägyptische flotte deren siegesseule gegenüber zu denken. der action bei Alexandria, wo nach Dion LI 10 die schiffe, welche Antonius gegen den feind führen wollte, auf befehl der Kleopatra zu Octavian übergiengen, gedenkt auch Orosius VI 19, derjenigen bei Paraetonium aber, wo sich Cornelius Gallus energisch gegen einen angriff der schiffe des Antonius wehrte, Dion LI 9.

An der dritten stelle erscheint das bild der unterwerfung Asiens, zusammengesetzt aus drei partien, Kleinasien, Armenien und den Parthern:

addam urbes Asiae domitas pulsumque Niphaten

*fidentemque fuga Parthum versisque sagittis.*⁵

über die masregeln des Octavian in Asien um 723. 724 spricht Dion LI an drei verschiedenen stellen, zunächst c. 2 von den anordnungen, die er unmittelbar nach der schlacht bei Actium von Athen aus traf. er wütete nicht gegen das volk, entsetzte aber die parteigänger des Antonius ihrer herschaften, hob parteiungen und andere unordnung auf. hart war nur das loos des Alexandros, bruders des Iamblichos, eines Araberfürsten, der früher gegen ihn selber gehetzt und zum löhn dafür von Antonius seine fürstliche stellung erhalten hatte. den liesz er verhaften, führte ihn später im triumph auf und liesz ihn hinrichten. dagegen belohnte er den Medeios, der die Myser zum abfall von Antonius gebracht und ihm zugewandt hatte. die städte büszte er teils um geld, teils entzog er ihnen die bis dahin zustehenden privilegien. als er danach im frühjahr selber nach Kleinasien kam, fand er dort bereits den Parther Teridates, der seine hilfe gegen Phraates anrief, gegen den er die waffen ergriffen hatte und von dem er vertrieben war. auch Phraates warb durch gesandte um seinen beistand. aber Octavian erwies sich zurück-

⁵ vgl. I 509 *hinc movet Euphrates, Ulinc Germania bellum. IV 561 Caesar dum magnus ad altum fulminat Euphraten. Aen. VIII 726 Euphrates ibat iam mollitor undis, extremique hominum Morini Rheneusque bicornis indomitique Dahae et pontem indignatus Araxes.*

haltend und machte mit hinweisung auf den bevorstehenden kampf mit Ägypten keinerlei zusage (Dion LI 18) in der stillen hoffnung, dasz beide teile im kampf gegen einander ihre besten kräfte aufreiben würden. als aber endlich des Antonius sache gefallen war, wandte er sich am ende des jahres wieder nach Vorderasien, überwinterte dort und trat in Samos sein fünftes consulat an. hier züchtigte er nun die einen, begnadigte die andern, entschied über die geiseln, die er an Antonius hofe gefunden hatte, entliesz manche nach hause, gab dem Mederfürsten, der sich nach seiner niederlage zu ihm geflüchtet hatte, seine tochter Iotape, welche Antonius seinem sohne Alexander hatte vermählen wollen, zurück; dem Armenierkönig Artaxes, der ihn um die freigebung seiner brüder bat, versagte er seine bitte, weil er sich der zurückgelassenen Römer nicht angenommen habe, die infolge dessen dort waren niedergemacht worden. ich dünkte, das *urbes Asiae domitas* läge damit für das j. 724 auf der hand. in beziehung auf das *pulsum Niphaten* (den aladagh in Armenien) haben wir allerdings die wortkargheit zu bedauern, welche nur eine abweisung von bitten zeigt; vergessen wir aber nicht dasz solche abweisung nicht wohl ohne truppenbewegungen und drohende stellungen, die ihr nachdruck gaben, abgehen konnte. rücksichtlich der Parther aber wich Octavian auch damals dem kriege aus. dem Teridates, der unterlegen und nach Syrien geflüchtet war, gewährte er aufnahme und erlaubnis zum aufenthalt, verweigerte seine auslieferung, aber gewährte ihm keine unterstützung zum kampf und nahm des Phraates sohn, den ihm vielleicht Teridates ausgeliefert hatte, unter ehrenden formen, aber doch als eine art geisel mit sich nach Rom. das ist allerdings etwas wenig für das *fulminat ad Euphraten* und *fidenter fuga Parthum*, aber grösseres geschah auch 734 nicht. lassen wir Dion selber reden LIV 8, nachdem er unter letzterm jahre des Augustus ankunft auf Samos und die ordnung der verhältnisse von Tyros, Sidon und Kyzikos im vorigen capitel erzählt hat. 'in dieser zeit sandte auch Phraates, dem bange wurde dasz er mit heeresmacht gegen ihn anrücken möchte, weil er von seinen zusagen noch keine erfüllt hatte, ihm die fahnen und die gefangenen bis auf wenige zurück, die sich aus scham selbst entleibten oder sich versteckten und im lande blieben, und jener nahm sie, als hätte er die Parther im kriege besiegt, entgegen und war stolz darauf und sagte, er habe das früher in schlachten verlorene ohne anstrengung wiedergewonnen. er liesz opfer dafür und einen tempel des Mars Ultor auf dem Capitolium in beziehung auf die wiedergewonnenen feldzeichen wetteifernd mit Jupiter Feretrius beschlieszen und führte denselben aus.' also auch hier keine *Parthi fuga fidentes versis sagittis*: wozu sollen wir da im dichter beziehung auf diese zeiten annehmen, die nichts mehr als die ereignisse des j. 724 bieten? der geschichtschreiber mag actenstücke für seine erzählung suchen, der dichter ist auf das gerücht und den allgemeinen glauben angewiesen, und genau ebenso

steht es mit den angelegenheiten Armeniens, wohin allerdings 734 Tiberius mit heeresmacht gesandt wurde (Dion IV 9), um den Artabazos abzusetzen und seinen bruder Tigranes zum könig zu bestellen: Dion sagt ἐπράχθη μὲν οὐδὲν τῆς παρασκευῆς ἄξιον. also hier ist ebenso wenig, was buchstäblich dem *pulsum Niphaten* entspricht.

Von einer beziehung auf die triumphe Caesars von 725 ist also in diesen drei bildern nicht die rede (auch das zweite zeigt uns ja nur eine vom Nil ausziehende flotte), aber die schwersten worte sind noch zurück:

*et duo rapta manu diverso ex hoste tropaea
bisque triumphatas utroque ab litore gentes,*

deren klare deutung noch keinem geglückt ist. Heyne verzweifelt an der möglichkeit einer historischen deutung ('ad meum sensum haec non sunt historice explicanda'), spricht von zukunftssträumen, besiegung er weisz selbst nicht recht welcher völker, vielleicht der Cantabrer, am liebsten möchte er die worte für eingeschoben halten; Wagner stimmt bei, vgl. zu IV 203; auch Voss, der in den beiden mit eigner hand eroberten trophäen die demütigung der morgenländer 723 und der Cantabrer 729 sucht, worauf der Janustempel zum zweitenmal geschlossen sei; dazu passt nur nicht das *manu* 'durch persönliche tapferkeit'. Ladewig will feinde im osten und westen in ihnen sehen, über die Octavian triumphe feiere, welche aber, sagt er nicht; Schaper dagegen die früheren triumphe, 40 nach der schlacht bei Philippi über den osten, und 36 nach besiegung des S. Pompejus über den westen. aber der friedliche einzug des Octavianus und Antonius nach abschluss des friedens zu Brundisium konnte doch keine *gentes triumphatae* zeigen: Römer triumphierten nicht über Römer. absichtlich ward nur der Kleopatra der krieg erklärt, nur sie wünschte Octavian im triumph aufzuführen, und Alexandros, des Iamblichos bruder, ward wirklich aufgeführt (Dion LI 2), kein Römer. Dion sagt LI 21: τῶν τε δυσχερῶν πάντων οἱ Ῥωμαῖοι ἐπελάθοντο, καὶ τὰ ἐπινίκια αὐτοῦ ἡδέως ὡς καὶ ἀλλοφύλων ἀπάντων τῶν ἡττηθέντων ὄντων εἶδον. da alles übrige auf den thüren dargestellte sich auf Octavian bezieht und ohne zweifel beziehen soll, so scheint es dasz darunter unmöglich von den höchsten ehren, die er vor 725 davongetragen hat, geschwiegen sein kann, von der ovation von 717 nach besiegung des S. Pompejus und dem ihm decretierten aber nicht abgehaltenen triumph über die Dalmater 719. in dem haben wir wohl das feld vor uns, auf dem wir die *gentes bis triumphatae* zu suchen haben, völker die zwei verschiedene triumphierende als ihre besiegtten betrachteten. ich möchte sie unter den teils spanischen, teils libyschen und mauretanischen völkern, unter den seeräubern und hilfsvölkern des S. Pompejus und Lepidus suchen *utroque ex litore*: vgl. Appian b. civ. V 113 βαλλόμενος τε (Octavian) καὶ χαλεπῶς ἐν μὲν τοῖς πεδινοῖς ὑπὸ τῶν ἱππέων, ἐν δὲ τοῖς τραχέειν ὑπὸ τῶν ψιλῶν τε καὶ κούρων οἱ Νόμαδες Λίβυες ὄντες ἡκόντιζόν τε ἐπὶ πλείστον καὶ τοὺς

ὑπεκθέοντας ὑπέφευγον. und IV 83 wo derselbe die bildung der streitkräfte des Pompejus schildert: νεώτερος ὢν ὁδε τῶν Μάγνου Πομπηίου παίδων ὑπερώθη μὲν τὰ πρῶτα ὑπὸ Γαίου Καίσαρος (dem dictator) περὶ Ἰβηρίαν ὥς οὐδὲν μέγα διὰ νεότητα καὶ ἀπειρίαν ἐργασόμενος, καὶ ἤλατο περὶ τὸν ὠκεανὸν ληστεύων τὸν ὀλίγοις καὶ λανθάνων ὅτι εἴη Πομπήιος. πλεόνων δὲ ἐς τὸ ληστεύειν αὐτῷ συνιόντων χεῖρ τε ἦν ἤδη καρτερὰ καὶ ἐξεφαίνετο Πομπήιος ὢν . . καὶ Ἀραβίων (ein häuptling) ἐκ Λιβύης ἀφίκετο αὐτῷ ἀφηρημένος τὰ πατρώα, ὥς μοι προείρηται. das wäre das *litus utrumque*; aber auch das *bis triumphatae* findet auf diesem felde seine erklärung. fast gleichzeitig mit Octavian triumphierte nach den triumphalfasten der proconsul C. Domitius Calvinus, dem namen nach der eine *ex Siculis*, der andere *de Hispanis*; aber es waren eigentlich dieselben völkerschaften. die thaten dieser tage waren wohl geeignet ein blatt in dem lorbeerkranze des Octavianus abzugeben. Appian b. civ. V 123 erzählt uns, wie nach besiegung des S. Pompejus Octavian ganz unerwartet in die gefahr geriet die frucht des sieges zu verlieren. Lepidus, von dem er von Lilybaeum aus hilfe erwartete, eilte plötzlich herbei, gewann die landtruppen des Pompejus durch freundliches entgegenkommen und stand ihm, dem wenig populären, plötzlich Sicilien für sich fordernd mit erdrückender übermacht gegenüber. da eilte Octavian, der den bürgerkrieg mit seinen schrecknissen wieder heraufziehen sah, persönlich ihn zu beschwören, dass er von diesem pfade abstehe; von ihm abgewiesen wandte er sich an das heer, und als ihn Lepidus durch seine scherzen vom tribunal reizen lassen wollte, ergriff er die auf demselben befindlichen feldzeichen und eilte mit diesen davon, und die soldaten folgten ihren feldzeichen und traten zu ihm über: Suet. d. Aug. 16 *post Pompei fugam collegarum alterum M. Lepidum, quem ex Africa in auxilium evocarat, superbientem XX legionum fiducia summasque sibi partes terrore et minis vindicantem spoliavit exercitu supplicemque concessa vita Circeios in perpetuum relegavit.* so gewann er beide heere, des Pompejus und des Lepidus, die sich so eben noch feindlich gegenüber gestanden, *duo tropaea ex hoste diverso*, und machte durch persönliche entschlossenheit und zugreifen, *manu*, dem drohenden bürgerkrieg ein ende.

So hätten wir die bilder auf den thüren, die auch *Aen.* I 455 des Aeneas aufmerksamkeit auf sich ziehen, einigermaßen erklärt; nun aber setzen sich diesen bildern, die wie im tempel des palatinischen Apollo bei Propertius *ex auro solidoque elephantis* sind, v. 34 entgegen *Parii lapides, spirantia signa*, lebenatmende bildseulen. ich suche diese ein paar fusz höher in dem marmornen giebelfelde, und es sind bedeutsame figuren, der enkel (*proles*) des Assaracus, sein ahnherr Tros und Apollo Cynthius, der gründer von Trojas mauern. gewis waren die figuren zu einer handlung vereinigt, aber nicht zur erbauung von Troja, denn dahin gehörte nicht Aeneas sondern Ilos, der erbauer der stadt (Il. Y 215 ff.). Aeneas

soll sicher die hauptfigur sein und die handlung das scheiden aus Troja, den vater auf den schultern, den sohn an der hand, wobei ihm die göttergestalten Tros, nicht umsonst als Jupiters sprosz bezeichnet, und Apollo schützend das geleite geben; auch Tithonus mag gegenwärtig sein, und mit ihm natürlich Aurora. das ganze ist angelegt auf die ahnen des julischen geschlechtes, wie es das *Tithoni prima quot abest ab origine Caesar* v. 48 bezeugt. wir haben also ein neues bereits gewähltes thema der Vergilischen dichtung vor uns, auf das uns auch *georg.* I 501 führt: *satis iam pridem sanguine nostro Laomedontae luimus periuria Troiae*, also Laomedon der verderber, Aeneas der retter und erhalter des alten königsgeschlechtes.

Dieser darstellung steht vollständig gesondert ein anderes bild gegenüber, wieder in drei versen, natürlich auf der hintern giebelfront: denn es ist kein zug, wie er für einen fries geeignet gewesen wäre, sondern eine gruppe: der Orcus mit Furien, Cocytus, Ixion, Sisyphus und als mittelpunkt die Invidia. ich dünkte, es läge nahe an den neid des Antonius gegen Octavian zu denken. auch Ribbeck ahnt prol. s. 38 in der figur eine 'Invidia inimicorum Caesaris' und würde wohl das richtige erkannt haben, wäre ihm die giebelfront als platz derselben eingefallen.

Teil III: v. 40—45.

Mit v. 39 schlieszt die beschreibung des tempels und damit das oben beregte einschiebsel. es ist gekennzeichnet dadurch, dasz es nach keiner von beiden seiten, weder im anfang noch am ende, irgendwie organisch mit dem übrigen zusammenhängt. indem wir es ein einschiebsel zwischen v. 25 und 40 genannt haben, ist zugleich die zusammengehörigkeit dieser beiden verse anerkannt; man könnte mit dem letztern vers ohne weiteres nach dem erstern fortfahren und würde nichts vermissen; ja man musz es: denn das *interea* selber v. 40 weist auf v. 25 zurück und setzt seiner natur nach voraus, dasz eine handlung, nicht eine beschreibung vorausgehe. wir aber haben nicht allein zu erinnern an die änderung des tones, sondern auch dasz es derselbe frische, lebendige ton wie in v. 10—25 ist, der v. 40 wiederkehrt, während die zwischenliegenden verse den gemessenen, epigrammatischen, pointierten ton der beschreibung haben. die noch übrigen 9 verse aber zerfallen wieder in zwei gruppen von sechs und drei versen, von denen die letztere schon durch den namen Tithonus auf v. 34—37 hinweist und sich ebenso wie jene als ein einschiebsel charakterisiert. an dem *interea* hat Tittler ao. s. 15 anstosz genommen und meint, einen gedanken wie *dum laudandi Caesaris tempus adveniat*, wie Servius den satz vervollständigt hat, werde ja wohl niemand dem dichter zutrauen. allerdings dürfen wir, da von *laudes Caesaris* bis dahin nicht die rede gewesen ist, hier nur den gedanken von v. 10—25 suchen: *templanda via est qua me quoque possim tollere humo*. durch welchen stoff das aber geschehen wird, bleibt dahingestellt, und da bekannt-

lich Vergilius in der Aeneis diesen stoff gefunden hat, so darf man wohl Tittler einräumen, dasz hier schon an dieselbe zu denken sei. aber auch einstweilen, bis dieser stoff wird festgestellt, geordnet und gegliedert sein, will und soll er nicht feiern. nach Maecenas anerkennung ist Verg. gewis, dasz er im vorliegenden den richtigen ton angeschlagen habe; aber der gesang freilich, der ihn zum Parnass erheben, ihm und seiner vaterstadt jene höchsten ehren sichern soll, ist es nicht. aber bis zu dessen behandlung will er dem gegenwärtigen, den er als *silvae dryadum salutusque intacti* charakterisiert, seine ausgestaltung geben, schon weil das Maecenas auf das nachdrücklichste gefordert hat (*tua haud mollia iussa*). wir mögen an unser 'einem die weiche seite geben' denken. kaum richtig interpretiert Heyne: 'dura rem non levem iniungentia'; ebenso Schaper. es sind vielmehr strenge, nachdrückliche forderungen. auch die worte *te sine nil altum mens incohat* wollen nicht übersehen werden: das *altum* ist die zutreffende entscheidung und Maecenas als berater dabei bezeichnet; aber die beratung wird, weil er fern ist, hinausgeschoben. das ist für den augenblick eine *mora*, ein hindernis das durchbrochen sein will (Schaper: *moras rumpere* finde sich zuerst bei Verg.). Heyne sieht das *en age* unglücklich als an Maecenas gerichtet an; aber nur der dichter kann es sein, der die hindernisse durchbrechen soll, nur er der den ruf des Cithaeron, des Taygetus und von Epidauros hört. passend erinnert Schaper, Taygetus sei der vertreter der molossischen hunde, mit verweisung auf v. 405. es steht der dichter nicht mehr auf dem standpunkt von dem er ausgieng: *magnum quam sit et angustis hunc addere rebus honorem* (v. 290). wald und thal erbraust, und das echo stimmt voll freuden tausendstimmig ein.

Teil IV: v. 46—48.

Abermals wechselt der ton. anders steht ja der dichter der naturfreude und ihren lauten gegenüber, anders den *ardentes pugnae*: sie gebieten nicht schwung und entusiasmus, bei ihnen ist der jubel lauter lust übel angebracht. es musz wieder in den hintergrund gedrängt werden, was ihn überwältigend hinzureiszen drohte. aber die zeit ist auch dafür nicht mehr fern (*mox accingar*), er wird sich zur besingung des groszartigen anzuschicken haben. mit den *pugnae Caesaris* ist nicht gesagt, dasz Caesars kämpfe selbst das neue thema sein werden, es sind *pugnae quales Caesar edere solet*.

Wir haben in diesen drei versen ein neues einschiebsel vor uns aus der zeit, wo der dichter schon seine wahl getroffen hat, wie uns der name Tithonus lehrt. notwendig war dies einschiebsel durchaus nicht: es konnte sich das *seu quis Olympiacae* usw. an v. 45 garfüglich anschlieszen, ja steht ihm im ton viel näher. aber schon erfüllt das bild des dereinstigen gesanges so sehr des dichters herz, dasz er sich nicht entbrechen kann noch einmal darauf hinzuweisen.

EUTIN.

WILHELM HEINRICH KOLSTER.

(96.)

ZU TACITUS.

hist. I 50 *nec iam recentia saevae pacis exempla, sed repetita bellorum civilium memoria captam totiens suis exercitibus urbem, vastitatem Italiae, direptiones provinciarum, Pharsaliam Philippos et Perusiam ac Mutinam, nota publicorum cladum nomina, loquebantur.* Galba ist durch Otho vom throne gestoszen. die stadt Rom, schon durch die hierdurch entstandenen wirren erschreckt, wird noch weiter geängstigt durch die nachricht, dasz die germanischen legionen sich unter Vitellius erhoben hätten. die furcht vor neuen bürgerkriegen weckt die erinnerung an die früheren: man gedenkt der schlachten bei Pharsalus, Philippi, Perusia und Mutina 'die eine wichtige rolle in der geschichte der niederlagen des römischen staates spielen'. wie kommt es aber, so frage ich, dasz die schlacht bei Mutina und gar noch die einnahme von Perusia den schlachten bei Pharsalus und Philippi gleichgestellt und mit jenen als *nota publicorum cladum nomina* bezeichnet werden? konnte unser schriftsteller wirklich so schreiben? ich glaube nicht, und sehen wir genau zu, so werden wir auch finden dasz Tacitus im verlaufe dieses capitels nicht mit einer silbe auf die ereignisse bei Mutina und Perusia zurückkommt, sondern nur von den folgen der beiden zuerst erwähnten schlachten spricht. man vergleiche: *prope eversum orbem, etiam cum de principatu inter bonos certaretur; sed mansisse Gaius Iulius, mansisse Caesare Augusto victore imperium; mansuram fuisse sub Pompeio Brutoque rem publicam.* aus der schlacht bei Pharsalus gieng Caesar als sieger hervor, aus derjenigen bei Philippi Octavianus, den unser schriftsteller anticipierend Caesar Augustus nennt. die monarchisten haben gesiegt; doch wird die überzeugung ausgesprochen, dasz auch die republik bestand gehabt hätte, wenn die gegner jener, Pompejus und Brutus, sieger geblieben wären. von den heerführern in der schlacht bei Philippi wird einerseits Antonius unerwähnt gelassen, da er schliesslich dem Octavianus unterlag, andererseits Cassius, der an bedeutung hinter Brutus zurückstand. so schlage ich denn vor die worte *et Perusiam ac Mutinam* als interpolation aus dem texte des Tacitus auszuschneiden. dieser vorschlag wird noch unterstützt durch den umstand, dasz nach der überlieferung der hs. die chronologische reihenfolge der ereignisse auffallender weise nicht berücksichtigt ist, was, beiläufig bemerkt, Bonnet veranlaszte einer umstellung das wort zu reden. und in der that müste man derselben zustimmen, wenn nicht innere gründe gegen den überlieferten text sprächen. ich verweise dafür beispielsweise auf hist. II 6 *Pompeio Cassio Bruto Antonio . . haud prosperi exitus fuerant.*

WINTERTHUR.

EMIL GRUNAUER.

ERSTE ABTEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

108.

DREI SCHRIFTEN VON LEOPOLD WOJEWODSKY.

- 1) DER KANNIBALISMUS IN DEN GRIECHISCHEN MYTHEN. EIN VERSUCH AUF DEM GEBIETE DER ENTWICKELUNGSGESCHICHTE DER ETHIK. (in russischer sprache.) St. Petersburg. 1874. 397 s. gr. 8.
- 2) STUDIEN ZUR KRITIK UND MYTHOLOGIE DER ODYSSEE. (in russischer sprache.) Odessa. 1880. 90 s. gr. 8.
- 3) EINLEITUNG IN DIE MYTHOLOGIE DER ODYSSEE. ERSTER TEIL. (in russischer sprache.) Odessa. 1881. 235 s. gr. 8.

Je häufiger man in Ruszland im alltäglichen leben an die trostlose moralische, politische und ökonomische verkommenheit der groszen masse der gesellschaft erinnert und dadurch in eine unlieb-same aufregung, um nicht zu sagen entrüstung versetzt wird, um so erfreulicher ist es, manchmal auch über ideale regungen des bessern teils derselben gesellschaft berichten zu können, so zb. über wissen-schaftliche regungen und bewegungen, die sich vorzugsweise, natür-lich bald mehr bald weniger, in den universitätsstädten concentrieren und die, so weit sie nicht, sei es von abenteuerlich chauvinistischen und pseudoslavophilen, sei es deutsch- oder judenhetzerischen oder dem ähnlichen politischen tendenzen angesteckt sind, zu den wirk-lich erfreulichen und zum teil viel versprechenden erscheinungen gehören. von solch einer erfreulichen regen wissenschaftlichen be-wegung zeugen auch die schriften von Leopold Wojewodsky, jetzt professor der griech. sprache und litteratur in Odessa, über dessen hauptschriften, dh. deren hauptinhalt, die darin angewendete methode und deren hauptresultate, ich in dieser zeitschrift einige mitteilungen zu machen gedenke, weil sie im westlichen Europa, so viel ich weisz, ganz unbekannt geblieben sind und zwar ohne schuld ihres verfassers, dessen äuszere verhältnisse es ihm bisher unmöglich machten selbst für die publication einer übersetzung,

wenigstens eines teils dieser schriften, sei es ins deutsche sei es ins französische oder englische, Sorge zu tragen. andererseits sind aber von diesen schriften in den Zeitschriften Deutschlands, Frankreichs oder Englands meines Wissens nicht einmal kurze anzeigen erschienen und zwar wiederum, nicht weil dieselben keine solche anzeigen verdienten, sondern wohl weil sie in Russland wegen der vielumfassenden gelehrsamkeit ihres vf. nicht leicht einen kompetenten beurteiler fanden. W. verfügt nemlich in seinen wissenschaftlichen arbeiten über das ganze rüstzeug der historisch-vergleichenden methode, welche jetzt wenn nicht für die einzige, so doch für das ganz besonders zuverlässige mittel gilt schwierige historische probleme zu lösen. er verfügt, sage ich, nicht bloß über eine umfassende kenntnis des classischen altertums, sondern auch über die wichtigsten resultate der forschungen über das leben, die geschichte und literatur anderer, namentlich indoeuropäischer völker, und ebenso auch über das reiche material von religiösen gebräuchen, mythen und sagen, welche uns die zwar neue, aber darum nicht weniger wichtige wissenschaft der anthropologie zugänglich gemacht hat. wenn ich nun, obgleich ich weder mythologe noch ethiker von fach bin noch auch je mich mit anthropologie beschäftigt habe, doch an eine kurze anzeige von schriften solches inhalts gehe, so thue ich es nicht darum, weil ich über W.s leistungen zu urteilen mich für kompetent hielte, sondern weil ich seine wissenschaftlichen bestrebungen seit vielen jahren oder vielmehr von anfang an aufmerksam verfolgt habe, daher sie wohl genauer kenne als mancher andere und in folge dessen auch darüber zu urteilen mich für weniger incompetent halte als manchen andern, und weil sich bisher kein kompetenterer gefunden hat, der eine anzeige dieser schriften an meiner statt übernommen hätte.

In betreff der ersten der oben verzeichneten schriften, des 'kannibalismus', glaube ich mich ganz kurz fassen zu können, weil dieselbe, die schon vor etwa acht jahren erschienen ist, ein in sich ganz abgeschlossenes, einfach klares ganzes bildet, dessen groÙe bedeutung ich, nach meiner unmaszgeblichen meinung, gleich von anfang an klar erkannt habe. dasselbe kann ich nicht von den beiden andern schriften, denen über die Odyssee sagen. diese können auch nicht für so einfach klar gelten, weil deren aufgabe eine noch weit verwickeltere ist. daher kann ich diese beiden schriften nicht mit wenigen worten charakterisieren und ganz kurz darüber rechenschaft ablegen, inwiefern die in diesen werken behandelten probleme ihrer lösung durch unsern vf. näher gerückt sind.

I.

Im 'kannibalismus' hat W. genauer, als es bisher geschehen ist, ursprung und bedeutung des mythos bestimmt, in dessen aufassung er sich am meisten an KOMüller und DF Strauss anschlieszt. jedoch von allen mythologen unterscheidet sich unser vf., so viel ich

weisz, insofern, als er nicht bloß in worten, dh. bei der definition des mythos, sondern auch in der that, dh. bei der verwertung desselben als historischer quelle, die mythen nicht als erzeugnisse einer schöpferischen phantasie, nicht als beabsichtigte erdichtungen auffasst, sondern als producte eines möglichst streng verstandesmäßigen denkprocesses auf einer niedrigen entwicklungsstufe der geistigen fähigkeiten des menschen. aber nicht bloß beseitigt W. hiermit die phantasie als factor der mythenbildung, sondern ausserdem weist er auch die notwendigkeit der beständigen veränderung der mythenfassung nach, welche durch die fernere entwicklung der menschen bedingt werde. zahlreiche beispiele solcher umgestaltung einzelner mythen verleihen den seiten dieser schrift, wo sie verzeichnet sind, einen ganz besonderen reiz. jedesmal, wenn ein mythos sich bildete oder umgestaltete, konnte er, nach W., nicht umhin die weltanschauung der zeit, in welcher seine bildung oder umformung stattfand, abzuspiegeln. so weist uns der vf. eine neue quelle zur erkenntnis jener zeit nach, aus welcher keine oder doch nur geringe sonstige historische denkmäler bis zu uns gelangt sind. klarer glaube ich die sache machen zu können, wenn ich die art zum vergleich heranziehe, wie dieselben fragen noch von dem berühmten englischen historiker GGrote gefasst wurden, namentlich im ersten bande seiner geschichte Griechenlands, in welcher er die griechischen mythen wiedererzählt (legendary Greece). an vielen stellen dieses bandes urgiert Grote, dasz die rationalistische (euhemeristische) auffassung der mythen, welche damals auch trotz aller erläuterungen von KOMüller und DF Strauss noch viele anhänger hatte, vollkommen unberechtigt sei; in folge dessen widerlegt er diejenigen gelehrten, welche die mythen als eine art freilich durch poetische verschönerungen mehr oder weniger entstellter historischer überlieferung ansahen und sich deshalb bemühten durch ausscheidung alles hyperbolischen und unwahrscheinlichen aus den mythen zu dem in ihnen nach ihrer ansicht enthaltenen kern der wirklichen geschichtlichen überlieferung zu gelangen und durch diesen process ein mehr oder weniger genaues bild der ältesten epoche, der sog. mythischen oder heroischen zeiten zu gewinnen. gegen eine solche auffassung und behandlung der mythen eifert nun Grote und beweist, indem er zb. die documentierte historische überlieferung mit der sage von Karl dem Groszen vergleicht, dasz selbst in dem falle, wenn in den mythen, legenden, sagen auch wirklich ein kern wahrhaft historischer überlieferung steckte, wir doch nicht im stande wären denselben aus der sage auszuscheiden; in folge dessen könne der mythos gar nicht als historische quelle benutzt werden. dem gegentüber weist W. in seinem ersten, aber darum nicht minder meisterhaften werke mit groszer gelehrsamkeit, eindringender tiefe und schärfe

des blicks und groszer klarheit, kurz nach meiner unmaszgeblichen meinung vollkommen überzeugend nach, dasz zwar nicht der ganze im mythos erzählte vorgang, wohl aber die in demselben dargestellte handlungsweise der götter, halbgötter und menschen nicht umhin könne das leben der epoche, in welcher sich der mythos bildete, wiederzugeben. diesen nachweis einer für die masse der leser ganz neuen seite des mythos benutzt W. nun, um ein bild zu geben von dem zustande der unentwickeltheit und rohheit, welchen die Griechen ganz ebenso durchzumachen hatten wie die übrigen volkstämme, und während dessen sie sogar einmal menschenfresser gewesen sein müssen, woran freilich die altclassischen philologen in ihrer überschwänglich hyperkritischen unkritik nie haben glauben wollen. auf diesem wege weist der vf. ua. auch das nach, dasz der kannibalismus sogar eine notwendige übergangsstufe aus einem noch niedrigeren zustande der unbildung und rohheit zu grösserer bildung gewesen sei.

So wirft dieses werk unsers vf. nicht nur manche lichtblicke auf die sog. vorhistorische epoche der Griechen wie auch anderer völkerstämme, sondern hat auch, worauf natürlich noch mehr gewicht zu legen ist, eine nicht geringe methodologische bedeutung durch den nachweis einer neuen quelle zur erkenntnis älterer zeit.

Hieran schliesze ich eine inhaltsangabe der einzelnen capitel und paragraphen des 'kannibalismus in den griechischen mythen'. I. die ethische bedeutung der mythen. § 1. einleitung. 2. die theorie der entwicklung. 3. 4. anwendung dieser theorie auf die ethik, religion und moral. 5. kurzer überblick über die litteratur der geschichte der ethik. 6. die spiritualistische auffassung der mythen. 7. ursprung und bedeutung der mythen. 8. die Homerischen gesänge. II. die in den griechischen mythen abgespiegelte rohheit der sitten. § 9. rohe mythen. 10. das goldene zeitalter. 11. 12. die ältesten griechischen ideale. Hermes (hier wird der gott der lüge und list, des betrugs und diebstahls als ideal dieser rohen periode dargestellt und demgemäsz auch der sog. Homerische hymnos auf Hermes analysiert und nicht als launiger spasz, sondern als vollkommener ernst aufgefasst). Autolykos. 13. 14. mord und totschlag. kindermord, kinderaussetzung und abtreibung der frucht. III. kannibalismus und menschenopfer. § 15. verbreitung des kannibalismus in jetziger zeit. 16. 17. die neuesten theorien über den ursprung desselben. die höhlenbewohner. der kannibalismus bei den tieren. 18. die opfer. 19. die brandopfer bei den Griechen. 20. die menschenopfer bei den Griechen. die frage nach deren ursprung. 21—23. menschenopfer bei den völkern des altertums; bei den Indern und Persern. IV. spuren des kannibalismus in den griechischen mythen. § 24. 25. mythen der Homerischen gesänge. die Odyssee: der kyklop Polyphemos; die Laistrygonen; Skylla. die

Ilias: Achilleus; Here. 26. die mythen der Hesiodischen theogonie: Kronos; Zeus. 27. mythen der Orphischen theogonie von Zagreus. 28. einige andere mythen von der zerreizung von kindern durch deren eltern: Pentheus, Hippas; Aktaion; Learchos und Melikertes. Herakles. 29. Medeia; deren kinder. Apsyrtos, Iason, Aison, Pelias, Kreon und Glauke. 30. sagen von müttern die ihre kinder töten: Prokne, Aëdon (Itys); Harpalyke (Presbon). 31. Tantalos und dessen nachkommen. die schlachtung und zerstückelung des Pelops. das gastmahl des Atreus. 32. schlusz. Lykaon. verschiedene, darunter auch manche grobe und auffallende versehen und missverständnisse thun dem werthe des buchs im groszen und ganzen wenig abbruch.

Höchst verdienstlich wäre es, wenn W. selbst dieses werk einer neuen durchsicht unterzöge, vervollständigte und in dieser neuen redaction ins deutsche übersetzte. diese übersetzung würde vielleicht anfangs, wie so manches andere verdienstliche werk, wenig anklang finden, später aber um so sicherer eine ganz zuträgliche gährung in der wissenschaft hervorrufen.

II.

Das oben unter 2 verzeichnete werk gibt einen bericht über einen teil von W.s vorbereitenden arbeiten zur mythologie der Odyssee, einen bericht den er dem ministerium der volksaufklärung abzustatten hatte, da er auf dessen kosten zur förderung seiner studien ins ausland (bzw. nach Deutschland) geschickt worden war. in diesem berichte bespricht W. die Homerische frage (vom standpunkt der sog. höhern kritik), urgiert die resultatlosigkeit der bisher zu diesem zweck angestellten analysen der Homerischen gesänge und betont die notwendigkeit der erforschung der mythologie, speciell der mythologie der Ilias und Odyssee. dann geht er zu einer kritik verschiedener vorlesungen über, welche im j. 1878/79 in Berlin gehalten worden sind, namentlich der von AKirchhoff über die Odyssee und von RHenning über deutsche götter- und heldensage. an Kirchhoff lobt er die klare und schöne form seines vortrags, bespricht darauf die logische und poetische folgerichtigkeit, die K. als die kriterien der Hom. kritik ansehe, bemängelt den umstand dasz er weder in seinen vorlesungen noch in seinen schriften über die Odyssee die 'mythologische grundlage' derselben berücksichtige, wie er auch die ganze litteratur der Hom. frage wenn auch nicht ignoriere, so doch nie erwähne, nie ansichten anderer gelehrten citiere. hiernach bezeichnet er bei aller anerkennung von K.s verdiensten auf anderen gebieten der altclassischen philologie dessen Hom. kritik als ungenügend.

Bei besprechung von Hennings vorlesungen, die er sehr ungünstig beurteilt, wehrt er namentlich dessen angriff auf JGrimms 'deutsche mythologie' ab und spricht, wie auch noch später in dieser schrift, über die ganze richtung der jetzigen mythologie, die den

standpunkt JGrimms als einen längst überholten ansehe und ihn durch die bei den nachtretern Benfeys beliebte annahme von entlehnungen von anderen völkern, namentlich aus Indien ersetze. diese richtung wird von unserm vf. nicht ohne stichhaltige gründe abgewiesen. in den darauf folgenden ergänzenden bemerkungen bespricht W. ua. den mythos von Heres aufhängung und Prellers erklärung desselben, kommt dann auf Max Müllers 'krankheit der sprache' ua. zu sprechen und versucht zuletzt eine deutung des mythos von Kleobis und Biton.

III.

Das dritte, noch unvollendete werk W.s, auf dessen hauptinhalt ich die aufmerksamkeit der leser jetzt zu richten wünsche, die 'einleitung in die mythologie der Odyssee' beginnt mit dem hinweis auf die oberflächlichkeit der 1877 erschienenen 'mythologie der Ilias' von LvSybel. da nun dieser gelehrte mit naiver selbstzufriedenheit sich selbst seiner deutung des mythos vom kampf der kraniche und Pygmäen rühmt, so setzt unser vf. dieser deutung seine eigne, der mythologischen methode weit angemessenere erklärung entgegen. zu diesem zweck analysiert er eine reihe schwieriger mythen und schwer zu erklärender stellen, namentlich aus den Hom. gesängen der Odyssee sowohl wie der Ilias, die man seiner ansicht nach erst dann richtig auffassen könne, wenn man der mythischen grundlage des ausgesprochenen gedankens oder der angewendeten ausdrucksweise bewusst werde. diese erklärungen einzelner schwieriger stellen und sagen scheinen uns nicht selten gesucht; stets aber ist der spür- und scharfsinn des vf. zu bewundern, der das fehlerhafte und ungenügende der bisherigen erklärungen aufzufinden und nachzuweisen versteht. auf dem angeführten wege sucht er seine auffassung des angegebenen mythos und seine deutung desselben zu rechtfertigen. gleich aus diesem teile der schrift sieht man dasz seiner ansicht nach die griechischen mythen nichts anderes waren als die ursprünglichen vorstellungen der Griechen über sonne, mond, sterne, deren scheinbare bewegungen usw., mit einem wort über die auffallendsten alltäglichen naturerscheinungen.

Als mittel zur aufdeckung des ursprünglichen sinnes der Odysseemythen benutzt er den schon von andern hervorgehobenen parallelismus der verschiedenen teile der Odyssee. hiernach wäre es nur ein kleiner kreis von sagen, in denen schon die umwandlung in den anthropomorphismus eingetreten wäre, ein kleiner mythenkreis, der in der Odyssee variiert werde. diese so mannigfaltigen variationen eines oder doch nur weniger mythen benutzt W. nun zur erklärungen derselben.

Diese auffassung der Odyssee als einer combination verschiedener variationen weniger mythen wird auf den ersten blick höchst auffallend erscheinen, und zwar um so mehr, da sie von W. schroff

und unbedingt ausgesprochen zu werden scheint, da er, wie es anfangs den anschein hat, jeden anteil dichterischer phantasie an der bildung dieses epos ausschlieszt. danach scheint der reiz dieser auch für unsern vf. noch neuen, wenn auch von ihm schon vor einer reihe von jahren klar ausgesprochenen idee zur übertreibung verlockt zu haben. diese übertreibung mag namentlich durch den umstand hervorgerufen sein, dasz die altclassischen philologen ihrerseits auch die dosis wahrheit verkennen, welche unzweifelhaft der auffassung W.s zu grunde liegt. braucht man sich doch nur zu erinnern, dasz die mythische grundlage der Odyssee nicht erst von Gerland oder Steinthal, sondern schon zb. von Preller und Grote anerkannt wird. andererseits darf man wiederum auch nicht verkennen dasz auch W. gewissermaszen, dh. bis zu einem gewissen grade, poesie im epos und zwar nicht bloss dem spätern zuhörer als poesie erscheinende legende anerkennt, da er doch an mehreren stellen bloss von 'der mythischen grundlage der Odyssee' redet. daher trifft der widerspruch zwischen W.s auffassung und der allgemein verbreiteten ansicht nicht sowohl das wesen der sache als vielmehr nur die frage, welchen anteil man bei der bildung der Homerischen gesänge der mythischen überlieferung und welchen man ausschliesslich wirklicher dichtung und erdichtung zuerkennen mag. finden sich doch auch in späteren dichtungen verschiedene motive, welche gewöhnlich für poetische fictionen gelten, die sich aber bei strengerer analyse als aus der mythischen überlieferung entlehnt ausweisen. hierzu rechne ich zb. die von W. angeführte stelle aus des Aischylos Sieben g. Th. 380 f., wo es von Tydeus heiszt, er schreie wutentbrannt und kampfbegierig mit mittägigem geschrei (? mit mittägiger stimme?) wie ein drache: Τυδεὺς δὲ μαργῶν καὶ μάχης λελιμμένος μεσημβριναῖς κλαγγαῖσιν ὡς δράκων βοᾷ. das scholion zu dieser stelle bietet eine höchst ungenügende erklärung, nach welcher der drache ganz besonders zur mittagszeit wütet (τότε γὰρ μάλιστα μέμηνεν). neuere erklärer fügen, so viel ich weisz, höchstens gleichsam zur bestätigung der deutung des scholiasten einige ganz das nemliche besagende stellen römischer dichter hinzu. aber in der Aischylosstelle wird ja gar nicht die blosser wut des Tydeus mit der eines drachen verglichen, wie es der scholiast und auch unsere erklärer zu glauben scheinen, sondern das mittägige geschrei des wütenden Tydeus mit dem mittägigen zischen (?) eines drachen. wenn das kein unsinn sein soll, so bietet diese stelle wenigstens der erklärung unendliche schwierigkeiten: erstens die, ob denn κλαγγή und κλάζειν auch vom drachen gesagt werden kann, oder als vom drachen gesagt sonst noch vorkommt, ausserdem aber noch die, ob auch nach den vorstellungen der Griechen der drache zur mittagszeit ganz besonders stark zischt. eher stünde zu erwarten dasz zur zeit der mittagsschwüle, wenn sich die ganze natur zu beruhigen scheint und die menschen sich der mittagsruhe (der siesta), wenn nicht gar dem schlaf hin-

geben, dasz zu der zeit, wenn nach der bei Theokritos und nach ihm auch bei späteren dichtern erwähnten sage gott Pan von der jagd ermüdet zurückgekehrt der ruhe pflegt und sehr unwirsch wird, wenn ihn dann etwa das flötenspiel seiner liebliche, der hirten, wecken sollte — eher, sage ich, stünde zu erwarten dasz, wie andere tiere, dann auch der drache sich beruhige. das sind die schwierigkeiten, welche sich einer befriedigenden erklärang der stelle entgegenstellen. sie werden aber nach W. beseitigt durch die auch aus sonstigen gründen anzuerkennende annahme, der drache stelle, ebenso wie auch Tydeus, nichts anderes vor als die sonne, und die μεσημβρινὰ κλαγγαί des Tydeus und des drachen seien nach analogie sonstiger ausdrücke, welche zugleich laute und andererseits auch licht und glanz (W. s. 16) bezeichnen, hinweisungen auf den mittägigen glanz des sonnenlichts. sollte diese erklärang richtig sein, so wäre es auch klar, dasz dieses motiv gar nicht von Aischylos erdichtet — als solche erdichtung musste sie für völlig unsinnig gelten — sondern unverstanden aus der mythischen überlieferung entlehnt worden sei.

Wenn sich somit auch in späteren dichtungen, wie unser vf. nachweist, motive finden, die nicht von den dichtern ersonnen, sondern der mythischen überlieferung entlehnt sind, so ist das um so mehr bei Homer anzuerkennen, als die entstehung und bildung der Hom. gesänge der zeit noch näher steht, in welcher beinahe die ganze geistige thätigkeit des menschen aus der erinnerung und reproduction, aus neuer combination und neuer deutung alter legenden, mit einem wort fast ganz aus der beschäftigung mit der mythischen überlieferung bestand.

Folgendes sind die einzelnen abschnitte des ersten, bisher allein erschienenen teils der mythologie der Odyssee: die conjunction der sonne mit dem monde (inwiefern die resultate dieses so äusserst schwierigen abschnitts richtig sind, darüber zu urteilen musz ich mythologen von fach überlassen, um so mehr da in diesen mythen W. mehrfach glaubt combinationen oder richtiger complicationen von mythen constatieren zu müssen, ohne anzugeben worauf die annahme derselben beruht. trotzdem ist auch dieser abschnitt wichtig und lehrreich, auch für nichtmythologen, insofern er zb. reichhaltige nachweisungen gibt zur geschichte und charakteristik der vorstellungen über rechts und links) — der kampf der gestirne — kämpfende menschen — von den lauten (von dem geschrei, gesang usw.) der gestirne — die anthropogonischen mythen — kämpfende tiere (kampf der kraniche mit den Pygmäen) — kampflebloser gegenstände — sonnenheros und sternenbaum — die sonnentheorie (auseinandersetzung des wesens dieser theorie und schlüsse aus derselben; namentlich die durch das solarsystem veranlaszte entstehung der ältern kosmogonie und der ersten philosophischen systeme, natürlich, füge ich hinzu, so weit wir über die letztern nach den kümmer-

lichen und gröestenteils erst einer weit spätern zeit angehörigen angaben etwas genaueres wissen können).

Aus dem bisherigen teil von W.s einleitung kann man wohl ersehen, auf welchem wege er zur deutung der mythen gelangt, keineswegs aber ist schon hier die richtigkeit dieser deutung erwiesen; jedenfalls musz von der fortsetzung des werkes erst erwartet werden, dasz sie die erklärang der masse der Odysseemythen mit hilfe des solarsystems genügend begründe.

Nun noch einige worte über die methode unsers vf. in diesem werke. wie schon oben gesagt, ist seine methode dia. historisch-vergleichende. es entsteht hierbei aber auch sogleich die frage über die art der anwendung dieser methode auf mythologische untersuchungen, dh. darüber, ob es dem mythologen gestattet werden darf nach dem beispiel JGrimms die verschiedensten denkmäler, namentlich der benachbarten und verwandten völkerstämme, aber auch der nicht verwandten und entfernter wohnenden zur erklärang der mythen heranzuziehen, oder ob er nach den anforderungen der Benfey'schen schule, welche in diesem augenblick die herrschende ist, verpflichtet sein soll jedem mythos, jeder legende zuvörderst, möchte ich sagen, den pass abzuverlangen, um zu erfahren ob er (der mythos) nicht vielleicht gar von einem wildfremden volke stamme und ob er, wenn er sich als aus der fremde entlehnt erweist, auch zur erklärang anderer mythen verwendet werden dürfe. aus eigener erfahrung kann ich über wert und unwert dieser beiden richtungen der wissenschaft nicht urteilen; daher kann ich auch nur von bloz theoretischem standpunkt aus die ansicht äuszern, dass die beiden richtungen einander nicht ausschliessen und nicht ausschliessen dürfen, ebenso wenig wie in der sprachwissenschaft die synkretistische richtung eines Bopp, Pott, Benfey ua. und die richtung Corssens, welche von Benfey isolierend genannt worden ist, und wie anderseits in jeder wissenschaft die analysis und synthesis (die induction und deduction). klar und verständig hat nemlich ua. HOsthoff im ersten teil seiner 'forschungen auf dem gebiet der indogermanischen nominalen stamm-bildung' (1875) erwiesen, dasz jede der beiden richtungen der sprachforschung, sowohl die synkretistische als die isolierende, einseitig, dasz aber die vereinigung oder abwechselnde verwendung beider richtungen nicht bloz förderlich, sondern sogar notwendig sei. weiter: welche forderung ist in den letzten zwanzig, dreissig oder selbst noch mehr jahren von den verschiedensten gelehrten, zwar nicht von den eminentesten unter ihnen, wohl aber von der grossen masse der mittelmässigkeiten so häufig gestellt worden wie diese: es müsse bei dem studium aller wissenschaften, angeblich ganz ebenso wie bei den naturwissenschaften, ausschliesslich die induction angewandt werden: denn nur auf diesem wege gelange man zu zuverlässigen resultaten. jetzt dagegen beginnt man sich der incompetenz jeder dieser beiden methoden bei ausschliesslicher verwendung derselben bewusst zu werden und der notwendigkeit, dass die

induction durch die deduction und umgekehrt abgelöst werde: man vergleiche die klare erläuterung dieser frage in der einleitung von Steinthals 'abrisz der sprachwissenschaft' teil I (Berlin 1871). so scheint es mir dasz jede dieser beiden richtungen auch in der mythologie, so lange sie allein zur geltung kommt, einseitig und ungenügend ist, die abwechselnde verwendung beider aber allein der wissenschaft im höchsten grade förderlich sein kann. die ausschliessliche richtigkeit und ersprieszlichkeit der Benfey'schen richtung hat unser vf. übrigens schon, wie oben bemerkt, in der schrift 2 genügend bestritten. anderseits könnte man ihm füglich den vorwurf machen, dasz er zu ausschliesslich synkretist sei.

Dagegen glaube ich nicht dasz man es W. zum vorwurf machen kann, er benutze zur deutung von mythen auch das material, welches form und inhalt von märchen, sinnsprüchen, sprichwörtern und anderen überlieferungen nichtreligiösen inhalts bieten. denn ein märchen mag einmal mythos gewesen sein, und wenn auch spätere erzähler und zuhörer an die wahrheit von dessen inhalt nicht mehr glauben, so ändert sich in folge dessen der objective charakter desselben nicht im mindesten; im gegenteil kann dieser umstand noch dazu beitragen, dasz der im märchen enthaltene mythos von weiterer entstellung durch spätern rationalismus bewahrt bleibt, dasz er sich also in älterer form erhält. ich erlaube mir hier die bemerkung W.s s. 128 bei gelegenheit der besprechung von Philostratos imag. II 22 anzuführen: 'im gegebenen falle war die auffassung des mythos als blossen spaszes der grund, weshalb er in seiner ursprünglichen form bis zu uns gelangt ist, in einer form welche sich in keiner ernst aufgefaszten und darum auch rationalistisch redigierten überlieferung hätte erhalten können. dies ist wesentlich derselbe grund, weshalb diejenigen märchen für den forscher die wertvollsten sind, die gar keine wahrscheinlichkeit beanspruchen, sondern einfach aussprechen, ihr inhalt sei nur ersonnen (die sog. lügenmärchen). diesem umstande verdankt man es, dasz in des Philostratos erklärang des angegebenen spaszigen bildes beinahe jedes wort eine tiefere mythische bedeutung zu haben scheint.'

Allgemein bekannt ist die rolle welche in der neuern mythologie die historisch-vergleichende sprachkunde spielt und namentlich die etymologie. die bedeutung dieser rolle beweist schon der umstand dasz die meisten neueren mythologen zu gleicher zeit sprachforscher sind. es fragt sich nun, wie unser vf. dem erfordernis des mythologischen studiums, mit den wesentlichen ergebnissen und methoden der sprachforschung bekannt zu sein, gewachsen sei. letztere kenntnisse besitzt er, wie er denn ausser den altclassischen sprachen noch mehrere neuere europäische sprachen genügend kennt. für mich war es namentlich interessant zu beobachten, wie W. die resultate der forschungen AFicks über die personennamen der Griechen und anderer indoeuropäischer völkerstämme zu verwerten versteht. worin diese bestehen, glaube ich als bekannt voraussetzen

zu dürfen. auf diesen fuszend vermutet nun W., die tochter des Erysichthon oder des Aithon, Mnestra — ein name der nach der überlieferung unserer texte manchmal freilich mit dem namen Mestra verwechselt wird — sei mit Agamemnons gemahlin Klytaimnestra identisch gewesen. die richtigkeit dieser vermuthung könnte freilich bloss als möglich, keineswegs aber als wahrscheinlich gelten, weil Mnestra an und für sich ebenso gut eine verkürzung von Hypermnestra sein könnte. doch gewinnt W.s vermuthung an wahrscheinlichkeit durch andere combinationen desselben, wonach sowohl Erysichthon und Aithon als auch Agamemnon ursprünglich nichts weiter als verschiedene benennungen einer und derselben gottheit, der sonne, sind.

In dem angegebenen falle bestätigt die grammatik resultate anderweitiger combinationen; in manchen andern fallen dagegen kann die richtigkeit der grammatischen combinationen W.s nur als möglich, keineswegs als wahrscheinlich gelten, so zb. wenn er s. 36 und 49 Dike mit Eurydike identificiert.

Bei dieser gelegenheit möchte ich auf einige grammatische einzelheiten eingehen, in betreff deren ich nur zum theil mit W. übereinstimme. in anm. 89 s. 54 f. billigt W. Schweizer-Sidlers vermuthung, es hänge sowohl ἥρωα und Ἥρα als auch die Ἑλλοί, die Ἑλληνες und ἑλληνή sowie andere wörter mit der wz. *swar* 'leuchten, scheinen' zusammen trotz der bemerkung GMeyers in seiner griech. grammatik, welche einer der liebblingstheorien der neuesten linguisten entspricht, dass etymologien, welche uns nötigen einen ersatz der anlautsgruppe *sw* bald durch den einfachen laut *s* bald durch den laut *v* anzunehmen, unhaltbar seien. denn das heisse, bemerkt W., vermuten, die sprache verfähre schablonenhaft, und er fügt gleich darauf andere ansichten GMeyers an, die mit dieser seiner theorie in widerspruch stehen. so wahrt sich unser vf. in diesem falle, nach unserer ansicht mit vollem recht, seine selbständigkeit gegenüber jetzt herrschenden linguistischen theorien, mit denen, wie es nicht schwer fallen könnte nachzuweisen, auch noch sonstige resultate der untersuchungen von anhängern dieser selben theorien durchaus nicht übereinstimmen. dagegen können die s. 13 aufgestellten etymologien von Ἀργεῖοι und Δαναοί, wonach beide namen ursprünglich dasselbe, nemlich die leuchtenden oder glänzenden, bedeutet und die also benannten volkstämme als sonnenheroen bezeichnet haben sollen, keineswegs richtig sein. Ἀργος gen. Ἀργεος betrachtet W. nemlich als verwandt sowohl mit Ἀργος gen. -ου als auch mit dem zweiten elemente des compositum ἐν-ἀργεός. und von einem stamm *ἀργε- liesse sich natürlich Ἀργεῖοι (aus *Ἀργε-οι) ableiten: ist doch Ἀργεῖοι noch die Homerische form und nicht Ἀργεῖοι, wie W. schreibt. doch ist diese etymologie noch keineswegs zweifellos, bevor es nicht gelungen ist zwei schwierigkeiten zu beseitigen. mit Ἀργος soll man nemlich nach der lehre der alten, namentlich nach Strabon jede strandebene bezeichnet haben; eine ansicht freilich, auf die vielleicht gar kein gewicht zu legen sein

möchte. doch zweitens, wie wäre mit den vorauszusetzenden *'Αργέ-
 cioi das lat. *Argivi* zu vereinigen? sollte man um der lat. form
 willen 'Αργέιοι nicht aus *'Αργέcioi, sondern etwa aus *'Αργεcioi
 ableiten, einer form welche wirklich manche vorausgesetzt haben?
 aber da wir 'Αργέιοι einerseits von 'Αργος gen. -εος nicht gut tren-
 nen können, und anderseits eine bildung wie *'Αργεcioi, so viel
 ich weisz, keine andere analogie für sich hat, so musz die etymologie
 dieses wortes als bis jetzt nicht nachgewiesen gelten. — Ebenso
 wenig lässt sich der von W. vorausgesetzte ursprung und die von
 ihm angenommene ursprüngliche bedeutung des namens Δαυαοί
 beweisen. in anm. 20 werden zwei etymologien dieses namens an-
 geführt. die eine von ihnen hat Brugsch vorgeschlagen: Δαυαοί
 sei aus dem ägyptischen entlehnt und in dieser sprache bedeute das
 entsprechende wort 'der leuchtende, glänzende, glitzernde'. über
 diese erklärung masze ich mir kein urteil an. nach der andern er-
 klärung, welche W. vorschlägt, ist Δαυαοί von Δάυ — Ζεύς ab-
 zuleiten, das wort δάυ selbst aber von der wz. *div-* oder *diu* (*dju*).
 freilich hat man jetzt keinen grund an einer form Δάυ im sinne von
 Ζεύς zu zweifeln, weil diese form nicht bloss von Herodian (II 961
 Lentz) erwähnt wird, sondern sich auch auf kretischen inschriften
 findet, zum teil auch in den formen Τάυ-, Τήν-, Ττην-. angenom-
 men das verhältnis dieses wortes Δάυ zur angegebenen wurzel lasse
 sich, woran ich mich noch zu zweifeln für berechtigt halte, so auf-
 fassen, wie es gewöhnlich geschieht (vgl. GCurtius grundz.³ nr. 269
 und s. 620; über die schreibung Τάυ- Τήν- Ττην aber GMeyer
 gr. gr. § 218), so ertübrigt noch die verwandtschaft von Δάυαοί
 mit Δάυ zu erweisen. dieser umstand wird auch von unserm vf.
 nicht aus den augen gelassen, er kennt und berücksichtigt die that-
 sache. aber auch in Δαυαοί soll nach ihm das α der drittletzen
 silbe einmal lang gewesen sein, wie das α der viertletzen silbe in
 Δάυαϊδης es bei Hesiodos noch sei. philologen alter, jetzt ausge-
 storbener schule würden in der letzten stelle eine licentia poetica,
 dh. eine verhunzung der wortform, um dem rhythmus zu genügen,
 annehmen; wer von den philologen dagegen mit der neuern linguistik
 vertraut ist, würde vielleicht geneigt sein in dem langen α von Δα-
 υαϊδης nach der jetzt beliebten annahme eine spätere verlängerung
 ursprünglicher kürze zu erkennen. diese letztere gewohnheit, die
 kürze in solchen fällen als 'das ursprüngliche anzunehmen, die länge
 dagegen als spätere erscheinung, billige ich keineswegs; im gegen-
 teil erscheint mir, auszer wo analogie ihre wirkung ausübt und die
 lautgesetze aufhebt, in den alten sprachen mit ihrer musikalischen
 accentuation die voraussetzung für gewöhnlich die wahrscheinlichere,
 die länge sei ursprünglicher als die kürze. darum wäre
 ich auch geneigt mit W. anzunehmen, die kürze des α in der dritt-
 letzten silbe des wortes Δάυαοί sei eine spätere erscheinung, dagegen
 die länge desselben α in Δάυαϊδης das ursprüngliche; wenn nur
 wirklich die thatsache, es sei dieses α einmal lang gewesen, fest-

stünde. ein beispiel kann das aber nicht erweisen. aus diesen gründen scheint mir die vermuthung, es hätten die ausdrücke Ἀργεῖοι und Δαναοί ursprünglich 'leuchtende, glänzende wesen', dh. sonnenheroen bezeichnet, nicht bewiesen zu sein.

Andere grammatische bemerkungen W.s verdienen, wenn sie auch von ihm noch lange nicht genügend begründet sein sollten, doch die aufmerksamkeit der sprachforscher, zb. die bemerkung, die in betreff der schon früher erwähnten Δίκη gemacht ist, die weiblichen sog. abstracta seien ursprünglich concreta gewesen. überhaupt kann ich einer grossen menge von etymologien, welche in der 'einleitung' angeführt werden, keine grössere bedeutung beilegen. das hängt aber nur zum teil von dem umstande ab, dass dieselben wenig überzeugend sind, mehr davon dass ich nicht die ansicht so mancher mythologen teile, die etymologie könne entscheiden, welche vorstellung ein volk sich von einer so oder anders benannten gotttheit gemacht habe; vgl. GCurtius grundz. s. 120 ff.

Erst wenn das werk, über welches wir eben referieren, in eine westeuropäische sprache übersetzt sein wird, kann es seine volle bedeutung gewinnen. nicht als ob ich alle darin ausgesprochenen ansichten als richtig oder als zur genüge begründet ansähe, sondern weil jedenfalls dieses werk dazu dienen kann, sei es nachzuweisen dass ältere richtungen der mythologie als ganz ungenügend zu verlassen sind, oder auch vielleicht der mythologie neue wege zu weisen. wenn aber der vf. unseres werks, das freilich nur der erste teil einer einleitung in die mythologie der Odyssee sein soll, trotz der seit vielen jahren auf die arbeit verwendeten mühe nicht etwas gentigenderes hat leisten können, so liegt es teils an der grossen schwierigkeit der aufgabe, teils an der isoliertheit des verfassers dieses werks. um so wichtiger wäre es, wenn er, um weniger isoliert dazustehen, künftige arbeiten auf diesem gebiete zugleich in deutscher oder französischer sprache erscheinen liesse.

ST. PETERSBURG.

KARL LUGEBIL.

109.

DIE OPFER DER FLUSZ- UND QUELLGOTTHEITEN IN GRIECHENLAND.

WHRoscher hat in diesen jahrb. 1872 s. 421 ff. einen aufsatz über die Kentaurennamen bei Ovidius veröffentlicht, in dem ich s. 422 anm. 4 die worte finde: 'den fluszgöttern opferte man nach II. Φ 132 und Paus. VIII 7, 2 rosse.' EPlow jahrb. 1873 s. 196 hat dagegen schon eingewandt, dass das erste opfer von den Troern, also asiatischen barbaren gebracht wird, das zweite nicht einem fluszgott sondern dem Poseidon gilt. Roscher hat diese einwände durch neue aus-

führungen ebd. s. 704 zu widerlegen versucht, und da meines wissens die uns überlieferten nicht sehr zahlreichen stellen, an denen vom opfern für flusz- und quellgottheiten die rede ist, noch nirgends gesammelt und im zusammenhang einer betrachtung unterzogen sind, mag mir dies hier im anschluss an die erörterung dieser controverse gestattet sein.

Gerade die angeführte Homerosstelle beweist deutlich wie kaum eine andere 'dass die sitten und gebräuche der Troer denen der Griechen keineswegs fast gleich oder doch sehr ähnlich sind'.¹ aus den worten des Achilleus (ποταμός . . ὣ δὲ δηθὰ πολέας ἱερεύετε ταύρους, ζωὸς δ' ἐν δίνῃ καθιέρε μώνυχας ἵππους) muss jeder unbefangene entnehmen, dass er dies opfer der Troer auffallend und seltsam findet; und das ist sehr natürlich, denn in seiner heimat opfert man den fluszgöttern anders: Spercheios hat sein τέμενος und seinen weihrauchduftenden βωμός, an dem man ihm μῆλα schlachtet wie allen andern göttern (Ψ 146 ff.), und die Pylrier opfern (Λ 727) dem Alpheios einen stier genau so wie den andern göttern. es scheint sogar sicher, dass die Griechen pferdeopfer überhaupt erst später den asiatischen völkern nachgeahmt haben², und niemals haben sie solche, so viel wir wissen, fluszgotttheiten dargebracht: denn niemand wird das zeugnis des Eustathios zu Il. Ψ 148 und Φ 131 καθιέραν δὲ ἐν ταῖς δίναις ζωὸς ἵππους als beweiskräftig gelten lassen wollen. wie schon die bezugnahme des einen (zu Ψ 148) auf das andere zeigt, ist es durch combination der beiden stellen entstanden, ein verfahren das die scholiasten unendlich häufig zu irrtümlichen angaben verführt hat.³ unmöglich ist es auch nicht dass Eustathios sich der nachricht des Pausanias (VIII 7, 2) erinnerte: καθιέραν εἰς τὴν Δείνῃ τῷ Ποσειδῶνι ἵππους οἱ Ἀργεῖοι κεκοσμημένους χαλινοῖς, zu deren besprechung wir jetzt kommen. dass 'dies opfer dem Poseidon nicht als meergott sondern vielmehr als flusz- oder quellengott gebracht' sei (jahrb. 1873 s. 704), ist eine erklärung Roschers, die sich selbst richtet. sehr häufig werden dem Poseidon tiere versenkt (Arrian VI 19, 5. Athen. VI 261 d. Plut. sept. sap. conv. 20. Suidas u. περὶ ψῆμα), aber nie als dem flusz- oder quellgott, der er niemals ist, da jeder flusz seinen eignen gott und jede quelle ihre nympe hat, sondern als meergott. κρηνοῦχος ist der ἐνοσίχαιος nur, weil er mit dem schlage seines dreizacks felsen spaltet und quellen hervorruft, aber deshalb wird er höchstens νυμφαγέτης (Kornutos 22), jedoch niemals selbst quellen- oder fluszgott. daraus aber, dass die springende quelle wohl auch mit dem rosse verglichen wird und Poseidon auch rosse aus der erde springen lässt, schlieszen zu wollen, dass den quellgottheiten

¹ so urteilt hier auch Schömann (griech. alt. II^a s. 232), der sonst nach Roscher so. anm. 3 häufig beide vermischt. vgl. zb. auch K 12 ff. und Athen. I 28 s. 16^b. ² s. meine abb. über die pferdeopfer der Griechen im Philol. XXXIX s. 182 ff. ³ vgl. diese jahrb. 1879 s. 685 ff. 1881 s. 80. Philol. XXXIX s. 379.

auch rosse geopfert werden musten, das erinnert an den beweis; den einmal ein anderer gelehrter für die identität des Zeus und Indra angeführt hat: 'wie Indra als ein gewaltiger stier angerufen wird, sind stiere dem Zeus die liebsten opfertiere.' als spender der quelle wird ihm das opfer gebracht und als solchem allein, zum quellgott wird er deshalb ebenso wenig, wie Demeter und Persephone quellgötter werden, denen die Syrakosier ein ganz ähnliches opfer an der quelle Κυάνη bringen, die aufgeschossen sein soll, als Hades die erde hier spaltete, um mit der geraubten Kore in der unterwelt zu verschwinden: Diodoros V 4 Κυάνην, πρὸς ἣ κατ' ἐνιαυτὸν οἱ Κυρακόσιοι πανήγυριν ἐπιφανῆ συντελοῦσι, καὶ θύουσιν οἱ μὲν ἰδιῶται τὰ ἐλάττω τῶν ἱερείων, δημοσίᾳ δὲ ταύρους βυθίζουσιν ἐν τῇ λίμνῃ, ταύτην τὴν θυσίαν καταδείξαντος Ἡρακλέους, und IV 23 καὶ πυθόμενος (Ἡρακλῆς) τὰ μυθολογούμενα κατὰ τὴν τῆς Κόρης ἀρπαγὴν ἔθυσέ τε ταῖς θεαῖς μεγαλοπρεπῶς καὶ εἰς τὴν Κυάνην τὸν καλλιστεύοντα τῶν ταύρων καθαγίςας κατέδειξε θύειν τοὺς ἐγχωρίους κατ' ἐνιαυτὸν τῇ Κόρῃ καὶ πρὸς τῇ Κυάνῃ λαμπρῶς ἄγειν πανήγυριν τε καὶ θυσίαν. es ist an den worten des Pausanias also nichts zu deuteln: dem meergott Poseidon gilt das rossoffer der Argeier, wie ihm auch sonst rosse in die fluten des meeres versenkt werden (Cassius Dion XLVIII 48), und Plew behält in beidem recht: das pferdeopfer Φ 130 wird dem fluszgott nicht von Griechen gebracht, und das von Pausanias VIII 7, 2 erwähnte wird keinem fluszgott gebracht.⁴

Die opfer für die fluszgötter sind noch in der spätesten zeit bei den Hellenen dieselben wie bei Homer, wie uns neuerdings eine mykonische inschrift gelehrt hat: Ἀθήναιον II s. 238 Ἀχελωίῳ τέλειον καὶ δέκα [ἄρ]νες τοῦ . . . α τέλειον καὶ ἕτερα δύο πρὸς τῷ [βωμ]ῷ. ob ihnen überhaupt niemals tiere ins wasser geworfen sind, lässt sich wegen des mangels an überlieferungen nicht feststellen, kuchen wenigstens wurden ihnen auf diese weise geopfert: Paus. X 8, 5 οἱ Λιλαιεῖς εἰς τοῦ Κηφικοῦ τὴν πηγὴν πέμματα ἐπιχώρια καὶ ἄλλα ὁπόσα νομίζουσιν ἀφιᾶσιν ἐν τισιν εἰρημέναϊς ἡμέραις. die dürftigkeit der nachrichten über den cultus der fluszgötter ist aber sehr erklärlich: sie genossen nur eine locale verehrung. Ephoros (fr. 27 M.) sagt: 'dem Acheloos opfern alle Griechen, den übrigen strömen nur deren anwohner', und diese nachricht wird bestätigt einerseits durch unsere inschrift⁵, anderseits durch Pausanias V 10, 2 Κλάδεος ἔχει καὶ ἐς τὰ ἄλλα παρ' Ἡλείων τιμὰς ποταμῶν μάλιστα μετὰ γε Ἀλφειόν, und durch Herodotos VIII 138 ποταμὸς δὲ ἐστὶ ἐν τῇ χώρῃ ταύτῃ, τῷ θύουσι οἱ τοιούτων τῶν ἀνδρῶν ἀπ' Ἀργεος ἀπόγονοι σωτήρι. also auch

⁴ die gelegenheit diese sache ausführlicher auseinanderzusetzen ist mir um so erwünschter gewesen, als ich selbst einmal (Philol. XXXIX s. 183 u.) über diese opfer gesprochen habe, ohne die unterschiede klar genug hervorzuheben. ⁵ vgl. auch die in Mantinea gefundene weibinschrift Ἀχ[ε]λῳ bei Röhl inscr. gr. antiquiss. nr. 104.

dies noch ebenso wie bei Homer, wo die Troer dem Skamandros, Peleus dem Spercheios und die Pylier in Elis dem Alpheios opfern.

Noch spärlicher sind unsere nachrichten über den cultus der quellgottheiten, der nymphen. einen βωμός, an dem ihnen opfer dargebracht werden, haben sie schon bei Homer ρ 210 βωμός δ' ἐφύπερθε τέτυκτο νυμφάων, ὅθι πάντες ἐπιπρόεζκον ὀδῖται. dort werden ihnen so grosze opfer gebracht wie nur irgend einem gotte: ν 350 ἐνθα δὲ πολλὰς ἔρδεσκες νύμφῃσι τεληέσας ἑκατόμβας und ρ 240 νύμφαι κρηναῖαι. . ὕμν' ἐπὶ μηρί' ἔκῃε καλύψας πίοιον δηρὸν ἄρνῶν ἢ δ' ἐρίφων.⁶ diese opfer scheinen ihnen auch später vorzugsweise gebracht zu sein, wie das ja auch sehr natürlich ist, da sie sicher von landbauern und hirtten immer am meisten verehrt worden sind. eine ziege wird bei Theokritos 5, 12, ein lamm ebd. 148 als opfertier erwähnt (vgl. Hor. *carm.* III 13). in Olympia haben sie einen altar, an dem ihnen opfer gebracht werden wie den andern göttern, jedoch kein wein gespendet werden darf (Paus. V 15, 6). und nicht bloss in Elis verschmähten sie den wein. Polemon im scholion zu Soph. OK. 100 zählt sie auch unter den gottheiten auf, welchen die Athener νηφάλια spenden. auch in dem erwähnten gedicht des Theokritos wird ihnen milch und öl (5, 53 f.), aber kein wein dargebracht.⁷ in Sicilien war es sitte ihnen κατὰ τὰς οἰκίας θυσίας ποιεῖσθαι (Athen. V 250^a); nach der schlacht bei Plataiai wird ihnen ein dankopfer für den sieg dargebracht (Plut. *cupr.* προβλ. I 10; vgl. Aisch. Sieben 273 ff.); auf Thasos wird ihnen, wie wir aus einer sehr alten dort gefundenen inschrift ersehen, zusammen mit Apollon ein opfer gebracht. die inschrift (Röhl inscr. gr. antiqu. 379) enthält auffallende bestimmungen, die sicher nur eine ganz locale geltung gehabt haben: νύμφῃσι κάπολλωνι νυμφηγέτῃ θήλυ καὶ ἄρσεν ἄμ βούλη προσέρδειν. ὅν οὐ θέμις οὐδὲ χοῖρον. οὐ παιωνίζεται. überhaupt finden wir sie häufig mit andern göttern zusammen verehrt. so opfert schon in der Odyssee ξ 435 Eumaios ihnen und dem Hermes gemeinsam: τὴν μὲν Ἴαν νύμφῃσι καὶ Ἑρμῇ Μαιάδος υἱεὶ θῆκεν ἐπευξάμενος⁸, und ein ihnen auf dem Hymettos mit den Musen zusammen gebrachtes opfer erwähnt Ailianos ποικ. ἱστ. X 21.⁹

⁶ im anschluss daran lässt Euegammon von Kyrene in seiner Telegonie den Odysseus nach vollbrachtem freiermorde zuerst den nymphen opfern (Welcker ep. cyclus II s. 301). ⁷ Eusebios praep. evang. IV 9, 2 καὶ δὲ μέλι νύμφαις τε Διωνύσιό τε δῶρα kann dem gegenüber nicht in betracht kommen. ⁸ vgl. Aristides II s. 708 Ddf. τὸν Ἑρμῆν ὡς χορηγὸν δεῖ προσαγορεύουσι τῶν νυμφῶν. ⁹ vgl. Lehrs popul. aufg. s. 127 über annäherung und zusammenhang der nymphen und musen.

110.

ZENON VON KITION.

ZU LAERTIOS DIOGENES VII 1—12. 24—29.

Bei Laertios Diogenes VII 28 findet sich bekanntlich über Zenon von Kition von seinem liebblingsschüler, landsmann und einstigen hausgenossen Persaios die um dieses ihres ursprungs willen allein glaubwürdige nachricht¹, Zenon sei mit 22 jahren nach Athen gekommen und mit 72 gestorben. so handgreiflich aber auch der widerspruch ist, in welchem die von ihr abweichenden chronologischen angaben bei Diogenes unter einander stehen, so ist derselbe doch bisher meines wissens von niemand bemerkt worden, weder von Weygoldt noch von Heinze² noch von Rohde³ noch von Wilamowitz⁴, oder es hat doch zum wenigsten der einzige, welcher ihn wirklich erkannt zu haben scheint, nemlich Gomperz⁵, bisher dieser erkenntnis noch keinen ausdruck geliehen. von diesen vier angaben wird nur die eine, Zenon habe seiner schule 58 jahre vorgestanden, ausdrücklich auf Apollonios von Tyros zurückgeführt (28), und es ist unmöglich dasz die drei andern, er sei bei seiner ankunft in Athen 30 jahre alt gewesen (2), habe dort eine schülerzeit von weiteren 20 durchgemacht (4) und mit 98 sein leben beschlossen (28), sämtlich aus eben diesem schriftsteller stammen können. denn $30 + 20 + 58$ ergibt nicht 98, sondern 108. wenn daher auch im groszen und ganzen die §§ 1—12 anf. 24 ende — 29 für Apollonios in anspruch zu nehmen sind⁶, so reichen doch die schon von Wilamowitz selbst gemachten einschränkungen noch nicht aus.

Dasz nun von diesen drei zahlen die letzte, das erreichte lebensalter von 98 jahren, gleichfalls dem Apollonios in rechnung zu setzen sei, ist freilich sehr wahrscheinlich. denn in dem von diesem stoiker mitgeteilten und für echt gehaltenen (6), in wahrheit aber schon

¹ es ist zu bedauern, dasz Gomperz 'zur chronologie des Zeno und Kleanthes I' rhein. mus. XXXIV s. 155 uns bisher vorenthalten hat, worin seine bedenken gegen dieselbe bestehen, welche er in den worten andeutet: 'und hier mag diese mitteilung um so eher schlieszen, als meine weitem untersuchungen über die tempora Zenonis weder durchweg so so runden und reinlichen ergebnissen geführt haben noch eine gleich bündige darlegung gestatten.' übrigens vgl. anm. 7. ² Weygoldt 'Zeno von Cittium und seine lehre' (Jena 1872), wo wir s. 4 die wunderbare berechnung lesen: '304 begründete Zeno dann seine eigne schule, stand ihr 58 jahre lang vor und starb 98jährig 256', während doch von 304 bis 256 nur 48 jahre sind. Heinze in seiner anzeige (Bursians jahresb. I s. 189) lässt dies ruhig hingehen. ³ 'die chronologie des Zeno von Kition' rhein. mus. XXXIII s. 622—625. ⁴ 'Antigonos von Karystos' (Berlin 1881) s. 106 ff. ⁵ ich glaube dies aus seiner anm. 1 angeführten äusserung schlieszen zu müssen. ⁶ s. Wilamowitz ao.

nach dem obigen⁷ ohne zweifel gefälschten⁸ briefwechsel zwischen Antigonos Gonatas und Zenon (7—9) bezeichnet sich letzterer (9) als 80jährig.⁹ Apollonios musz also geglaubt haben, dasz Zenon mindestens noch älter geworden sei; von irgend einer andern angabe als der von 72 und der von 98 jahren aber ist wenigstens uns auch nicht die geringste spur geblieben. freilich schlieszt der bericht über den selbstmord des Kleantes bei Diog. 176 mit den worten τελευτῆσαι (ταῦτα¹⁰ Ζήνων καθά φασι τινέ) π' ἔτη βιώσαντα καὶ ἀκούσαντα Ζήνωνος ἔτη θ' καὶ ι', und schon Stephanus hat richtig bemerkt dasz sich die in parenthese gesetzten worte ταῦτα . . τινέ grammatisch eben so gut mit dem folgenden wie mit dem vorhergehenden verbinden lassen. ja es kommt nach den gütigen mitteilungen Useners, auf dessen rat ich den text in der vorliegenden weise gestaltet habe", noch ein schwer wiegender umstand hinzu, welcher für die erstere verbindung mit beibehaltung der vulgata Ζήνωνι und weglassung des zahlzeichens π' und eventuell auch des zusatzes Ζήνωνος spricht: τελευτῆσαι, ταῦτα Ζήνωνι, καθά φασι τινέ, ἔτη βιώσαντα καὶ ἀκούσαντα Ζήνωνος (?) ἔτη θ' καὶ ι': zwar haben FH (Laur. 69, 13 und 69, 35) an erster stelle Ζήνων, aber B (Borbonicus) und a (Ambrosi transl.) Ζήνωνι, π' ferner beruht zunächst nur auf Stephanus, scheint jedoch durch F bestätigt zu werden, wie man aus Cobets schweigen wohl um so eher abnehmen darf, da H τ' gibt, dagegen fehlt in B, wo sich gewöhnlich im ganzen der verhältnismässig reinste text zu finden pflegt, und a das zahlzeichen, und wenn man hier für die obige herstellung sich vielmehr auf FH stützt, so lassen anderseits diese beiden hss. an zweiter stelle nebst a Ζήνωνος aus. welcher von beiden textgestaltungen man nun aber auch den vorzug geben will, in keinem falle straft

⁷ es ist mir unerfindlich, wie Hirzel 'die entwicklung der stoischen philosophie' (untersuchungen zu Ciceros philos. schriften II 1, Leipzig 1882) s. 72 ff., obgleich er sich selbst eben dies einwirft, dennoch geneigt sein kann an die echtheit der correspondenz zu glauben, so dass er lediglich auf grund von ihr Persaios zu den späteren schülern Zenons zählt. in wahrheit ward ersterer spätestens im zweiten, vermutlich aber noch im ersten jahrzehnt der 30jährigen lehrthätigkeit des letztern dessen zögling. seine berufung an den hof des Antigonos Gonatas dürfte gleich nach dessen regierungsantritt, etwa 276, erfolgt sein, als Zenon 60 jahre zählte, Persaios wahrscheinlich etwa 25 bis 30. er ward erzieher des prinzen Halkyoneus (Diog. 36), der mutmasslich gegen 292/1 geboren (s. Wilamowitz ao. s. 203 anm. 27), damals also etwa 15 jahre alt war. über den Karthager Herillos lesen wir (Diog. 166) dasz er schon als knabe der leitung des Zenon übergeben war: es liegt nahe genug bei Persaios, dem unmittelbaren landsmann des Zenon, an ein gleiches verhältnis zu denken, als dessen natürliche fortsetzung die auch noch später bestehende hausgenossenschaft erscheinen würde. s. unten anm. 39. ⁸ aber auch die innern gründe, welche Zeller phil. der Griechen III¹ 1 s. 27 f. anm. 4 und Wilamowitz ao. s. 110 anm. 15 andeuten, sind für mich überzeugend. ⁹ dies wird der fälscher schwerlich aus irgend einer überlieferung entnommen haben, sondern lediglich aus seiner eignen phantasie. ¹⁰ ταῦτα a Steph., ταῦτα BFH.

¹¹ Usener vergleicht 81 οἱ δὲ μένων ἀντιος.

Diogenes an dieser stelle sein früheres schweigen über eine etwaige dritte nachricht, nach welcher Zenon vielmehr 80 jahre alt geworden wäre, lügen, sondern er weisz auch hier nichts von derselben, sondern sagt entweder, Kleanthes habe es bis zu diesem alter gebracht und eben so wie Zenon sich selbst den tod gegeben, oder aber sein leben habe eben so lange gedauert wie das des letztern, dh. 98 jahre, was denn für Kleanthes mit der anderweitigen richtigen überlieferung¹², nach welcher derselbe 331/0 geboren ward und, 99 jahre alt, 232/1 starb, übereinstimmt. denn der kleine unterschied von 98 und 99 jahren würde sich ja einfach durch die annahme ausgleichen, dasz bei der einen berechnung das letzte, noch nicht ganz zurückgelegte lebensjahr mit in ansatz gebracht sei, bei der andern nicht. nun hat aber ferner Rohde¹³ sehr ansprechend vermutet, auch Apollonios habe an dem richtigen todesjahre¹⁴ des Zenon 264 festgehalten und demselben nur deshalb von der zeit jenes briefwechsels ab noch 18 jahre zugelegt, weil er jene zeit sich als die gleich auf den tod des Demetrios Poliorketes folgende gedacht habe. schrieb also Diogenes dem Kleanthes bei seinem ableben vielmehr nur 80 jahre zu, so würde diese vermutung dadurch gestützt werden, indem dann um so mehr auch hier Apollonios als der gewährsmann erscheinen würde, welcher dergestalt die 18 jahre, die er dem Zenon zu viel gegeben hatte, dem Kleanthes abrechnen muste. es ist zu bedauern dasz uns der zustand der textüberlieferung des Diogenes hierüber zu keiner sicherheit gelangen lässt.

Nun ist es freilich selbst für einen compiler von dem schlage des urhebers der vorlage des Diogenes eine seltsame ausdrucksweise, wenn wir bei ihm (28) lesen: 'Zenon ward 98 jahre alt, ohne je krank gewesen zu sein; Persaios aber sagt, er habe 72 erreicht und sei mit 22 nach Athen gekommen; Apollonios aber sagt, er habe seiner schule 58 jahre vorgestanden'¹⁵, sobald wir annehmen dasz auch für jene lebensdauer von 98 jahren Apollonios die quelle gewesen war. indessen hebt sich dieser anstoss sofort, wenn die notiz aus Persaios nicht, wie Wilamowitz¹⁶ glaubt, von Apollonios herührt, vielmehr von anderweit her in den aus ihm geflossenen bericht eingeschoben ist. letzteres aber ist der fall.¹⁷ denn wenn man doch jedenfalls auch das verzeichnis der schriften des Persaios (36) mit Wilamowitz aus Apollonios herzuleiten hat, so wird es schwer denkbar, dasz eben derselbe mann gerade diejenigen beiden schriften

¹² pseudo-Lukianos Makrob. 19. Val. Max. VIII 7 *ext.* 11. index stoic. Hercul. ed. Comparetti col. XXVIII f. und dazu Gomperz *ao.* s. 164 f.

¹³ *ao.* s. 623 f. ¹⁴ s. unten anm. 39. ¹⁵ ὁκτώ γάρ πρὸς τοῖς ἐνεήκοντα βιοῦς ἔτη κατέστρεψεν ἄνους καὶ ὕγιης διατελέσας. Περσαῖος δὲ φησὶν ἐν ταῖς ἠθικαῖς σχολαῖς δύο καὶ ἑβδομήκοντα ἐτῶν τελευτῆσαι αὐτόν, ἔλθειν δὲ Ἀθήναζε δύο καὶ εἰκοσὶν ἐτῶν· ὁ δὲ Ἀπολλωνίος φησὶν ἀφηγήσασθαι τῆς σχολῆς αὐτόν ἔτη δυσὶν δέοντα ἑξήκοντα.

¹⁶ *ao.* s. 108 vgl. s. 107. ¹⁷ in diesem ergebnis treffe ich mit Rohde *ao.* s. 624 zusammen, der aber keinen beweis für dasselbe gibt. vgl. unten anm. 36.

jenes stoikers, welche er selber vorher benutzt haben soll, die ὑπομνήματα συμποτικά (1) und die ἠθικαὶ χολαί (28) nicht mit in dies verzeichnis aufgenommen habe. bei den ὑπομνήματα συμποτικά bliebe noch die ausrede, dass sie mit den ἀπομνημονεύματα in diesem katalog einerlei sein könnten¹⁸, bei den ἠθικαὶ χολαί aber fällt auch sie weg. aber, wird man einwenden, ist es denn glaublich dass ein stoiker und geschichtschreiber der stoa wie Apollonios über den stifter der secte die chronologischen und sonstigen angaben gerade von dessen vertrautestem schüler unbenutzt gelassen habe, ja dass sie ihm unbekannt geblieben seien? ich denke, die eigentümliche natur vom verzeichnis der schriften Zenons (4) gibt mit den analogieschlüssen, welche sie auch für das der werke des Persaios gestattet, hierauf die nötige antwort. mit der zurückführung aller dieser verzeichnisse nach dem vorgang von Rose¹⁹ und Wilamowitz²⁰ auf Apollonios ist meines erachtens die frühere erklärang für die unvollständigkeit jener beiden verzeichnisse, wie sie zuletzt noch wieder von Hirzel²¹ aufgestellt ist, dass dieselben nur den bestand einer bibliothek, vermutlich der alexandrinischen, wiedergäben, abgeschnitten. man hat sich bei derselben lediglich durch eine verkehrte analogie leiten lassen, indem ja bekanntlich diese auffassung bei den verzeichnissen der schriften des Aristoteles und Theophrastos allerdings die richtige ist. Hirzel selbst gibt eine andere und vielmehr die zutreffende erklärang an die hand, ohne zu merken dass sich beide auffassungen doch schlechterdings nicht mit einander vertragen.²² bei Zenon fehlen im katalog nachweislich zwei schriften aus seiner frühern, kynisch gefärbten periode, die τέχνη ἐρωτική (34) und die διατριβαί (34. Sex. Emp. math. XI 190. Pyrr. III 245): denn da beide titel bei Kleanthes (175) wiederkehren²³, so vermag ich um so weniger grund zu der vermutung Zellers²⁴ zu erkennen, dass die diatriben mit den ἀπομνημονεύματα Κράτητος dasselbe buch gewesen seien. über die πολιτεία lässt die durch das im un-

¹⁸ vgl. Hirzel ao. s. 65 ff. anm. 1. ¹⁹ Aristot. pseudop. s. 9.

²⁰ ao. s. 106. 109.

²¹ ao. s. 40 f. anm. 2.

²² denn wie man in Alexandria dazu hätte kommen sollen 'nur diejenigen schriften Zenons anzuschaffen, die den catechismus der orthodoxen stoiker bildeten', ist nicht abzusehen. so groszen einfluss besaßen letztere ja dort niemals. vollends aber Apollonios von Tyros hat doch sicher mit Alexandria nichts zu schaffen, eher vielleicht mit Pergamon, aber gerade von der dortigen bibliothek meint ja Hirzel, dass sie 'im punkte der Zenonischen litteratur besser bestellt war'.

²³ noch schlagender würde die analogie der ἐρωτικαὶ διατριβαί des Ariston (163) sein, der ja mehr kyniker als stoiker war, wenn es nur nicht gerade von dieser schrift gar zu wahrscheinlich wäre, dass sie vielmehr dem peripatetiker angehörte und mit dessen aus Athenaios bekannten ἐρωτικά ὁμοια identisch war, s. Ritschl opusc. I s. 557 f.

²⁴ ao. s. 82 anm. 4. ebenso unwahrscheinlich ist mir seine annahme, dass die τέχνη ἐρωτική in der τέχνη des verzeichnisses wiederzufinden sei, um so unwahrscheinlicher, da der vollständige titel der letztern schrift ja τέχνη καὶ λύσεις καὶ ἐλεγχοὶ δύο ist, s. Wachsmuth 'de Zenone Citiensi et Cleanthe Assio' comm. I (Göttingen 1874) s. 4.

mittelbar vorausgehenden von ihm (wie Wilamowitz²⁵ meint, aus Diokles) gemachte einschüßel²⁶ hervorgerufene ausdrucksweise des Diog. γέγραφε δὲ πρὸς τῇ πολιτείᾳ καὶ τὰδε (4) den zweifel übrig, ob dieses werk mit in dem verzeichnis stand oder nicht; aber nach der analogie jener beiden andern, verwandten schriften entscheide ich mich mit Hirzel²⁷ unbedenklich für die letztere annahme. der katalog enthält also nur diejenigen schriften Zenons, welche bei den stoikern ein kanonisches ansehen hatten; die übrigen wurden, so zu sagen, als apokryph bei seite geschoben, wenn auch die stimmen, welche der πολιτεία geradezu die echtheit abstritten, verstummt sein mochten, seit die hauptautorität der schule, Chrysippos, unbefangenheit genug besessen hatte sich energisch für dieselbe auszusprechen (34).²⁸ kaum anders wird man mit denjenigen werken des Persaios verfahren sein, welche nach anderer, entgegengesetzter richtung anstosz gaben, und zwar selbst bei denjenigen spätern stoikern, deren eigne sittenlehre doch auch vielfach lax genug war. inwieweit dies von den ἠθικαὶ χολαί gelten mochte, können wir freilich nicht beurteilen; aber nachdem einmal jener gefälschte briefwechsel zwischen Antigonos Gonatas und Zenon erschienen war und glauben gefunden hatte, musste Persaios mit seinen abweichenden zeitlichen angaben über den meister in dieser schrift geradezu als ein lügner erscheinen, und es war wohl dies schon grund genug dieselbe totzuschweigen. von den ὑπομνήματα συμποτικά oder διάλογοι συμποτικοί aber wissen wir, abgesehen davon dasz schon die in ihnen gegebene darstellung, nach welcher Zenon, diese verkörperung des stoischen weisen und tugendideals, nur deshalb diners selten mitgemacht haben sollte, weil dieselben seinem zarten körper nicht bekamen (1), manchem stoiker wenig behagen mochte, ja aus Athenaios²⁹ genug, um zu erkennen, wie bedenklich der inhalt, wenn er sich auch mit der echten denkweise des Zenon noch notdürftig vereinigen lässt³⁰,

²⁵ epist. ad Maass. s. 156 und ao. s. 101 anm. 9. ²⁶ ich zweifle kaum daran, dasz erst Diogenes in folge dieses einschüßels den bücherkatalog an seine jetzige stelle gerückt hat. denn bei Apollonios wird er doch wohl erst da gestanden haben wohin er gehört, am ende der biographie. ²⁷ ao. ²⁸ ich traue ihm daher auch die weitere unbefangenheit zu, dasz er sich die sache einfach so erklärte, wie sie wirklich lag, nemlich aus Zenons entwicklungsgänge, und vermag mich daher mit den künstlichen combinationen Hirzels ao. s. 35 f. nicht zu befreunden. ²⁹ IV 162^bc. XIII 607^b ff. ³⁰ was die in Zenons πολιτεία gelehrt weibergemeinschaft, die übrigens ja keineswegs von der schule angenommen ward (s. Zeller no. s. 293 anm. 4), mit dieser frage zu thun hat (Hirzel ao. s. 67 anm. 1), sehe ich nicht ab, und wenn sich Hirzel (s. 68 anm. 1) auf Diog. 13 beruft, so hat Wilamowitz ao. s. 115 bemerkt, welchen unverfänglichen sinn diese nachricht hat. ob freilich Athenaios XIII 563^c denselben absichtlich verdreht oder nur missverstanden hat, ist mir zweifelhaft. denn im zusammenhang der worte παιδαγωγοὶ δ' ἐχρητο πᾶντις macht das πᾶντις eine wirkliche schwierigkeit. Wilamowitz erklärt: Zenon hielt sich meist zur aufwartung einen burschen und nur selten ein mädchen. aber dabei bleibt πᾶντις unerklärt. ich denke, die nachricht bedeutet dasz sich Zenon meist ohne

doch immerhin nach der kyrenäischen lebensanschauung hintüberschiele. Zenon zeigte sich ohne zweifel auch darin als den groezen menschenkenner der er war, dasz er gerade diesen treuen, aber dabei mit einer starken weltklugen und welt- und lebemännischen ader³¹ ausgestatteten jünger an den hof des stoischen königs sandte, weil er wuste dasz dort sein richtigster platz war, während eine so ganz anders geartete natur, wie Kleantes war, später die erbschaft der schule antrat. ohnehin waren die spätern, oligarchisch-republicanisch gesinnten stoiker dem fürstendiener Persaios wenig gewogen; Stratokles³², einer der ihrigen, fand ja (und nach dem bemerkten wohl nicht so ganz mit unrecht) dasz er mehr das leben eines hofmannes als eines philosophen geführt habe³³, und eben hieraus hat Wilamowitz³⁴ nach meiner ansicht mit recht die 'stiefmütterliche behandlung' erklärt, welche diesem alten stoiker als einem blossen anhängsel an Zenon bei Diog. (36), dh. bei Apollonios, zu teil geworden ist, und nicht vermag ich hierin mit Hirzel³⁵ die beurkundung der ganz

alle aufwartung behelf und nur selten sich einen sklaven, ein- oder zweimal, um nicht als weiberfeind verschrien zu werden, statt dessen eine sklavin hielt, καὶ ἄρα ἡ δὲ πρὸς τοῦ παιδικαρίου τινί, ἵνα μὴ δοκοῖται μικροῦντος εἶναι. so begreift sich die übertreibung bei Seneca *cons. ad Helv.* 12, 5, er habe keinen sklaven besessen.

³¹ von den beiden anekdoten bei Diog. 13. 36 hätte Hirzel *ao. s. 63* nicht schreiben sollen dasz wir weder ihr alter noch ihren ursprung kennen: denn dasz erstere aus Antigonos von Karyatos stammt, wusten wir längst aus Athenaios XIII 607^c, der sie freilich richtiger erzählt; die zweite aber wird eben aus Apollonios von Tyros sein, und es ist allerdings gerade deshalb weniger auf sie zu geben. ³² s. Wilamowitz *ao. s. 109 f.* ³³ *index stoic. Herc. col. XIII περιπλανᾶσθαι τὸν αὐλικὸν οὐ τὸν φιλόσοφον ἡρημένον βίον.* ³⁴ *ao. s. 108 anm. 10.*

³⁵ *ao. s. 71.* überhaupt scheint mir nicht dasz Hirzels eigne, in vielem betracht vortreffliche darstellung des Persaios wirklich dem bilde entspricht, welches er (*s. 58 f.*) an den anfang derselben stellt, als habe gerade dieser schüler besonders treu im sinne des spätern Zenon den mittelweg zwischen kynischem rigorismus und der weitherzigern moral des gewöhnlichen lebens verfolgt. gerade die treffende vergleihung von seiner stellung zu Zenon mit der des Xenophon zu Sokrates, der treffende hinweis darauf, wie sich bei ihm die von Zenon ererbte vorliebe für Xenophons denkwürdigkeiten zu derselben verflachung der Zenonischen wie bei Xenophon zu der der Sokratischen anschauung gestaltete, beweist ja das gegenteil. anderseits aber muss ich Persaios gegen Hirzel in schutz nehmen in bezug auf die folgerungen, welche letzterer aus dem geklätisch des Hermippos bei Athenaios IV 162^d gezogen hat. ob sich Persaios wirklich darauf 'pikierte' (Hirzel *s. 79*), das ideal des stoischen weisen in seiner person dergestalt zu verkörpern, dasz er auch feldherr sein wollte, erhellt wenigstens aus der vertrauensstellung, die er als commandant von Akrokorinth erhielt und die ihm das leben kostete, keineswegs. Hirzel hat sich durch die parallele mit Xenophon hier zu weit treiben lassen. ebenso zweifle ich sehr daran, ob die schrift des Persaios über die lakedaimonische verfassung zum beweis dafür benutzt werden darf, als habe schon er trotz seiner stellung zum makedonischen hofe gleich Xenophon oligarchische sympathien gehabt. die schrift gegen Platons gesetzte spricht eher dagegen: denn der Platonische gesetzstaat stellt eine ähnliche 'gemischte verfassung' dar, nur stärker versetzt mit philosophisch-aristokratischen und athenisch-

besonders treuen anhänglichkeit dieses mannes nicht bloß an die person, sondern auch an die lehre Zenons zu erblicken. wenn nun aber jene beiden notizen des Persaios bei Diogenes (1. 28) nicht aus Apollonios geflossen sind, so liegt es wohl am nächsten auch von ihnen für die vorlage des Diogenes den ursprung in jener andern hauptquelle ihrer biographie des Zenon, nemlich in Antigonos von Karystos (12—24) zu suchen.³⁶

Es bleibt also die frage, welche von jenen beiden andern zahlen gleichfalls dem Apollonios zu- oder abzusprechen sei, ob das 30jährige alter des Zenon bei seiner übersiedlung nach Athen oder die 20jährige lernzeit. eine sichere beantwortung, wenn sie überhaupt möglich ist, wird nur von einem scharfsinnigern als ich bin gegeben werden können; indessen denke ich anknüpfend an jene obige vermutung von Rohde, daß die stoiker denn doch trotz aller ungunst gegen Persaios an der richtigen überlieferung der chronologie Zenons so weit festhielten, als ihnen dies nicht durch jenen unechten briefwechsel, welcher sie teuschte, unmöglich gemacht ward. und so glaube ich denn, daß die 20 jahre schülerzeit richtig und aus Apollonios entnommen sind, während die 22 lebensjahre bei der ankunft in Athen nach seinen voraussetzungen freilich auf 20 heruntergesetzt werden musten, aber nicht auf 30 erhöht wurden.

Aber woher kommen denn diese 30 jahre? darauf habe ich nicht einmal eine auch nur so bescheiden zu begründende antwort. dennoch will ich mit einer vermutung nicht zurückhalten, obschon ich recht gut weisz daß dieselbe eben so gut falsch wie richtig sein kann. auch die nachricht aus Timokrates, welche in den worten διήκουσε δέ, καθάπερ προείρηται, Κράτητος· εἶτα καὶ Ἐτίλπιονος ἀκούσαι φασιν αὐτὸν καὶ Ξενοκράτους ἔτη δέκα, ὡς Τιμοκράτης ἐν τῷ Δίῳνι, ἀλλὰ καὶ Πολέμωνος (2) liegt, ist meiner festen überzeugung nach wiederum nicht, wie Wilamowitz³⁷, freilich nicht ohne ein gewisses nachträgliches schwanken³⁸, annimmt, aus Apollonios geschöpft, was ja überhaupt nur unter der allerdings denkbaren voraussetzung möglich wäre, daß Apollonios selbst diese angabe zwar aufgenommen, aber zugleich widerlegt, der compiler aber bei seinem auszuge aus ihm gerade die hauptsache, nemlich die

demokratischen elementen. ist endlich aus Diog. II 143 f. wirklich zu folgern, daß Persaios principieller gegner der demokratie war, so kann er dies ja ebenso gut aus monarchischer wie aus oligarchischer gesinnung gewesen sein.

³⁶ anders Rohde a. o. s. 624: 'übrigens wird es jedem kenner des Laertios Diogenes wahrscheinlich sein, daß die aussage des Persaios, nach welcher Zenon nur 72 jahre alt geworden und im 22n jahre nach Athen gekommen ist, von Apollodor seiner berechnung zu grunde gelegt und erst aus Apollodor der quelle des Laertios zugeflossen ist.' ersteres unterschreibe ich, gegen letzteres aber spricht der umstand, daß doch wohl die beiden notizen aus Persaios auf einem und demselben wege in den Diogenes gelangt sein dürften, jene erste, die persönlichkeits und denkart des Zenon betreffende (1) aber doch mit der chronik des Apollodoros nichts zu thun hat. ³⁷ a. o. s. 111. ³⁸ a. o. s. 338.

widerlegung, weggelassen hätte. irre ich nicht, so geht das citat nur auf καὶ Ξενοκράτους ἐτὶ δέκα: andernfalls wenigstens müste die einschiegung der 10 jahre gerade an dieser stelle sehr auffallen, da doch der sinn andernfalls wohl nur der sein könnte, nach Krates habe Zenon noch 10 jahre lang nicht bloß Stilpon und Xenokrates, sondern auch Polemon gehört; die 10 jahre hätten also erst hinter Polemon aufgeführt werden müssen. nun kam aber Zenon nach der richtigen überlieferung erst 314, also genau im todesjahre des Xenokrates, nach Athen.⁵⁰ wer jener Timokrates war, der so unmögliches berichtete, und wann er lebte, wissen wir nicht. an den Epikureer, meine ich, ist schwerlich zu denken. denn wenn auch eine bloße, doch etwas allzu starke unwissenheit, etwa eine verwechselung des Xenokrates mit Krates oder wie man sich die sache sonst zurechtlegen möchte, hier schwerlich vorliegt, sondern eine absichtliche lüge, so ist doch nicht abzusehen, welche veranlassung ein jünger des Epikuros zu derselben gehabt haben könnte. es kann vielmehr nur eine tendenzlüge im akademischen interesse gewesen sein, um dem stifter der stoa statt seines kynischen bildungsganges einen akademischen und zwar rein akademischen unterzuschieben, an die stelle des kynikers Krates den akademiker Xenokrates als seinen lehrer und zwar, um das masz voll zu machen, als seinen einzigen lehrer zu setzen, zu dessen gunsten denn auch sogar sein wirklicher akademischer lehrer Polemon abgedankt ward. im zusammenhang damit ward dann die wirkliche lernzeit des Zenon, um doch einigermaßen in den grenzen des scheinbaren zu bleiben, von 20 jahren auf 10 herabgedrückt und dafür ihm umgekehrt 30 jahre, als er nach Athen wanderte, statt 20 gegeben. denkt man sich nun hienach die worte καὶ Ξενοκράτους . . Δίωμι und hernach ἥδη τριακοντούτης (2) weg, so schwinden damit auch wohl die bedenken, von denen selbst Wilamowitz nicht ganz frei ist, gegen den ursprung des lehrerverzeichnisses (2) aus Apollonios, sobald man sich nur nicht darauf steift, als müste überall die ordnung der glieder in der compilation dieselbe geblieben sein wie bei ihm. wenigstens musz doch wohl selbstverständlich auch er ein solches verzeichnis gegeben haben, und dasz dieses, in welchem Diodoros Kronos fehlt, wirklich das seine war, dafür spricht doch entschieden der umstand, dasz der compiler sich gemüszigt sah diesen in dem einschiebsel (25) aus Hippobotos hinzuzufügen. jedenfalls kommen wir nach dem bemerkten mit jenem Timokrates in die zeiten des entschiedensten eklekticismus hinab, und es hindert mithin nichts jene citate und zusätze aus ihm erst dem compiler, welcher die vorlage des Diogenes war, ja vielleicht erst dem Diogenes selbst in rechnung zu stellen.

⁵⁰ da nemlich das todesjahr Zenons, welches Hieronymus angibt, 264/3, von Gomperz aus dem herculanischen stoikerverzeichnis bestätigt ist (s. anm. 12), war Zenon nach Persaios 336/5 geboren. ist die angabe seiner 20jährigen lernzeit geschichtlich, so hat er seine eigene schule sonach 294/3 eröffnet.

Der oben erwähnte einschub in bezug auf die πολιτεία des Zenon ὅτε καὶ τὴν πολιτείαν αὐτοῦ γράψαντός τινες ἔλεγον παίζοντες ἐπὶ τῆς τοῦ κυνὸς οὐράς αὐτὴν γεγραφέναι (5) enthält übrigens einen widerspruch, der aber gewis nur dem ungeschick, mit welchem Diogenes denselben einfügte, zur last fällt. denn nach den ersten worten müste Zenon sie geschrieben haben, als er noch schüler des Krates war; wer dagegen den dann erzählten witz machte, er sei bei ihrer abfassung wohl schon über den hund gekommen, aber noch nicht über den schwanz, schrieb eben damit dies werk einer etwas spätern zeit zu, frühestens etwa als er von Krates zu Stilpon übergegangen war.⁴⁰ die denkwürdigkeiten des Krates aber können füglich doch wohl erst nach dessen tode abgefasst sein, und auch dies spricht gegen ihre einerleiheit mit den diatriben. ohne zweifel bewahrte Zenon diesem manne stets ein dankbares andenken. die χρεῖαι (Diog. VI 91) dagegen halte auch ich mit jenen denkwürdigkeiten für identisch⁴¹, περὶ φύσεως (Stobaios ekl. I 178) und περὶ οὐσίας (Diog. VII 134) mit περὶ τοῦ ὄλου. endlich περὶ λόγου, in welcher schrift die einteilung der philosophie bezeichnet war (39. 40), wird man schwerlich in den καθολικά περὶ λέξεων des verzeichnisses suchen wollen, sondern sie enthielt vielmehr, wie Hirzel⁴² in hohem grade wahrscheinlich gemacht hat, die erkenntnislehre Zenons, von welcher die von Chrysippos in die schule eingeführte und seitdem in ihr zur herrschaft gelangte in einem so erheblichen stücke abwich, dasz man sich nicht wundern kann, wenn in folge dessen auch diese Zenonische schrift später keine kanonische geltung besasz.⁴³ bei Chrysippos und seinen nachfolgern trat nemlich, wie Hirzel⁴⁴ zeigt, die von den Epikureern entlehnte πρόληψις unter den kriterien an diejenige stelle, welche bei Zenon und Kleanthes der ὁρθὸς λόγος eingenommen hatte, und wohl mit recht leitet Hirzel diese lehre des Zenon einerseits aus der definition der erkenntnis seitens des Antisthenes als ἀληθὴς δόξα μετὰ λόγου, anderseits aus der der tugend als ἔξις κατὰ τὸν ὁρθὸν λόγον bei denen her, welche Ar. Nik. ethik VI 13, 1144^b 21 νῦν πάντες nennt. wenn nun aber der verehrte forschere⁴⁵ unter diesen νῦν πάντες 'jüngere kyniker' versteht, so fasse ich es nicht dasz ein so eindringender geist wie der seine auf einen solchen irrweg geraten konnte. wie? von etwas, was nur diese lehrten, soll Aristoteles gesagt haben, dasz dies jetzt die

⁴⁰ Wilamowitz epist. ad Maass. s. 156 anm. 5. ⁴¹ vielleicht mit recht vermutet Wellmann jahrb. 1877 s. 801 ἀπομνημονεύματα Κράτητος ἢ χρεῖαι für d. K. ἠθικά bei Diog. 4. wenn freilich Zeller ao. s. 32 anm. 4 meint, dasz sich der zusatz ἠθικά bei ἀπομνημονεύματα sonst nie finde, so ist dies nicht ganz richtig: denn Xenophons denkwürdigkeiten des Sokrates werden III 34 τὰ ἠθικά ἀπομνημονεύματα genannt, s. jedoch Hirzel ao. s. 65 anm. 1. ⁴² ao. s. 40 f. ⁴³ freilich ist auch der katalog der schriften des Kleanthes bei Diog. 174 f. unvollständig, und teilweise werden dabei wohl ähnliche gründe obgewandt haben, teilweise aber freilich gewis auch andere. ⁴⁴ ao. s. 3—23. ⁴⁵ ao. s. 18 ff. 23.

lehre aller philosophen über den betreffenden gegenstand sei, derselbe Aristoteles welcher die kyniker überhaupt mit der verächtlichen wendung οἱ Ἀντιθέται καὶ οἱ οὐτω ἀπαιδεύτοι⁴⁶ abfertigt? wie Walter⁴⁷ längst ausgeführt hat, sind unter den vύν πάντες die akademiker eben so gut hier zu verstehen wie unter den οἱ vύν in der metaphysik.⁴⁸ war ja doch Zenon und zwar gerade zuletzt auch Polemons schüler gewesen. wie sehr die schriften des Aristoteles sich fast ausschliesslich innerhalb des specifisch athenischen gesichtskreises bewegen, merkt selbst der oberflächliche beobachter auf jedem schritt und tritt: in Athen allein fand er die wirklich nennenswerte heimat der philosophie seiner zeit und innerhalb Athens wiederum in der akademie, der er selbst angehörte, zu der er sich noch in der metaphysik, seiner letzten schrift, ausdrücklich rechnet, und aus deren verbande er folglich⁴⁹ niemals ausgetreten ist. daher nimt er, so hoch er den Demokritos schätzt, doch auf dessen schule keine rücksicht; daher erwähnt er die Megariker nie, den Aristippos abgesehen von einem apophthegma⁵⁰ nur einmal im vorbeigehen, und zwar als einen der 'sophisten'⁵¹; daher lässt er, was früher manchem auffiel, sogar bei der kritik der lehre, dass die lust das höchste gut sei, ihm völlig aus dem spiele und faszt nur den Eudoxos ins auge⁵², welcher einst gleichfalls ein genosse der akademie gewesen war; daher endlich kommen sogar Antisthenes und seine anhänger kaum drei- oder viermal bei ihm in betracht, und dabei überdies zweimal mit den wenig schmeichelhaften prädicaten εὐήθως⁵³ und ἀπαιδεύτοι. ich hätte mich gescheut dies zu sagen, weil ich geglaubt habe, dies wisse jetzt jeder; aber jener misgriff eines der berufensten forschers auf diesem gebiete hat mir gezeigt, wie nötig es ist dass auch diese höchst schlichte und einfache wahrheit einmal ausdrücklich ausgesprochen und nachdrücklich hervorgehoben werde.

⁴⁶ met. VIII 3, 1043^b 24. ⁴⁷ 'die lehre von der prakt. vernunft in der griech. philos.' (Jena 1874) s. 134 ff. ⁴⁸ I 9, 992^a 33. XII 1, 1069^a 26. dass in der angeführten stelle der ethik die τινές s. 17 nicht Sokrates allein sind, ist natürlich Hirschl ao. s. 20 zuzugeben, aber es sind auch nicht die kyniker allein, wie er meint, sondern überhaupt Sokrates und seine schüler und nicht zum wenigsten Platon.

⁴⁹ wie Wilamowitz in dem schönen und lehrreichen excurs über die rechtliche stellung der philosophenschulen ao. s. 285 anm. 17 mit vollem grunde eben hieraus schlieszt. ob man freilich nicht auch von hier aus zu einer wesentlich andern ansicht, als die ist deren erbschaft Wilamowitz von Bernays angetreten hat, über die stellung des Aristoteles zu den politischen tagesfragen gelangen muss, will ich hier unerörtert lassen. wie gebrechlich aber die stützen sind, welche man einer derartigen ansicht aus der politik des Ar. zu geben versucht hat, ist von mir anderweitig nachgewiesen. irre ich nicht, so stand er jenen tagesfragen 'kühl bis ans hertz hinan' gegenüber, getreu seiner überzeugung, dass nur das wissenschaftliche leben das göttliche, das politische aber nur das menschliche sei. ⁵⁰ rhet. II 23, 1398^b 29 ff. ⁵¹ met. III 2, 996^a 32. ⁵² Nik. ethik X 1, 1172^b 9 ff. ⁵³ met. V 29, 1024^b 32.

111.

ZU PLATONS APOLOGIE DES SOKRATES.*

21^c διασκοπῶν οὖν τοῦτον — ὀνόματι γὰρ οὐδὲν δέομαι λέγειν, ἦν δέ τις τῶν πολιτῶν, πρὸς δὲ ἐγὼ σκοπῶν τοιοῦτόν τι ἔπαθον, ὃ ἄνδρες Ἀθηναῖοι — καὶ διαλεγόμενος αὐτῷ, ἔδοξέ μοι usw. so verbindet und trennt auch *ὅτι*, welcher σκοπῶν doch richtig als einen absoluten zusatz ('bei meiner untersuchung') erkannt hat. aber so wenig wie πρὸς δὲ σκοπῶν verbunden werden darf, ja noch viel weniger kann gesagt werden τοῦτον διασκοπῶν. es findet sich bei διασκοπεῖν oder διακρίπτεσθαι, welches *dispicere*, *considerare*, *secum rependere* bedeutet, aber nicht = ἐξετάζειν ('interviewen') ist, nirgendwo ein persönliches object, so wenig wie — nisi fallor — bei *dispicere* oder *perspicere*. daher gehört das τοῦτον vielmehr in die parenthese als object zu λέγειν, γὰρ aber rückt, wie öfter (zb. gleich 22^b ὡς ἔπος γὰρ εἰπεῖν) nach eng verbundenen oder stark betonten wörtern, von der zweiten an die dritte stelle.

23^a ἐκ ταυτησί δὴ τῆς ἐξετάσεως, ὃ ἄνδρες Ἀθ., πολλοὶ μὲν ἀπέχθεται μοι γέγονασι καὶ οἶα χαλεπώταται καὶ βαρύταται, ὥστε πολλὰς διαβολὰς ἀπ' αὐτῶν γεγονέναι, ὄνομα δὲ τοῦτο λέγεσθαι, κοφὸς εἶναι. οἶονται γὰρ με . . εἶναι κοφόν usw. die grammatische und logische anakoluthe dieser stelle würde beseitigt sein, wenn man ὄνομα δὲ τοῦτο (sc. γέγονε) als subject fassen könnte = τὸ δ' ὄνομα τοῦτο, wozu dann λέγεσθαι κοφὸς εἶναι als apposition hinzuträte. aber der artikel kann meines erachtens in diesem falle nicht ebenso entbehrt werden wie in dem andern, wenn ὄνομα adverbialer accusativ ist: vgl. Koch gr. gramm. § 72, 3 anm. 5 und 83, 7 anm. 2. daher musz man sich nach einem andern wege umsehen. dasz Sokrates sagen will und musz 'aus solcher prüfung anderer sei ihm einerseits hasz und verleumdung, anderseits der ruf der weisheit erwachsen', liegt auf der hand. man beachte nur, wie im anfang (20^d) die frage formuliert wurde. dort heiszt es: κἀγὼ ὑμῖν πειράσομαι ἀποδείξαι, τί ποτ' ἔστι τοῦτο δ' ἐμοὶ πεποίηκε τό τε ὄνομα καὶ τὴν διαβολήν. daher darf der inf. λέγεσθαι nicht von dem ὥστε abhängen. überdies ist ja aber auch das ὄνομα λέγεσθαι, wie die nachfolgende begründung zeigt, nicht wie die διαβολή folge der ἀπέχθεται, sondern vielmehr unmittelbare folge der ἐξετάσεως. man wird daher ὄνομα δὲ τοῦτο λέγεσθαι = καλεῖσθαι με sc. γέγονε vielmehr, wie logik und grammatik fordern, dem ersten satzglieder πολλοὶ μὲν ἀπέχθεται μοι γέγονασι als zweites an die seite zu stellen haben: 'aus dieser prüfung nun eben, ihr männer,

* ein nachtrag zu der ostern d. j. erschienenen programmabhandlung des vf. 'exegetische und kritische beiträge zu Platons apologie und Kriton'.

sind mir einerseits viele feindschaften entstanden, und zwar die allerheftigsten und allerschwersten, so dasz viel anschwärzung und verleumdung daraus entstand, sowie anderseits auch dasz ich in das gerede kam, ich sei ein weiser.' gerade ebenso wird auch bei Soph. OK. 607 ein nominales und ein verbales subject bei γίγνεται μοι verbunden: μόνοις οὐ γίγνεται θεοῖσι γῆρας οὐδὲ κατθανεῖν ποτε. der nom. σοφὸς εἶναι, wofür man σοφὸν εἶναι erwartete, geht frei auf das logische subject, indem γέγονέ μοι λέγεσθαι = ἐλεγόμην ist.

26^a τῶν τοιούτων καὶ ἀκουσίῳ ἀμαρτημάτων. selbst Cron, der doch sonst in der annahme glossematischer zusätze vorsichtig genug ist, scheint geneigt die worte καὶ ἀκουσίῳ, welche ja allerdings unnötig sind, auszustoszen. aber dasz der begriff der unfreiwilligkeit noch einmal hervorgehoben wird, kann nicht auffallen. eher freilich erscheint καὶ überflüssig. doch auch dieses lästzt sich rechtfertigen. entweder ist es explicativ (ähnlich wie nach πολλοί und ὅλῳι) oder, was mir wahrscheinlicher ist, τῶν τοιούτων nimt einen bestimmtern sinn an und heiszt 'so unbedeutender', gerade wie τηλικούτος und τηλικόδε 25^d — 'so jung' bzw. 'so alt' bedeutet.

28^a ἡ τῶν πολλῶν διαβολή τε καὶ φθόνος. ἃ δὴ πολλοὺς καὶ ἄλλους καὶ ἀγαθοὺς ἄνδρας ἤρηκεν, οἶμαι δὲ καὶ αἰρήσειν. im Bodleianus ist das v im letzten worte expungiert. dasz aber das ohne einfluss auf die construction so häufig parenthetisch gesetzte οἶμαι, δοκεῖ usw. auch mit einer conjunction (γάρ oder δέ) an die spitze treten kann, zeigen beispiele wie Xen. anab. V 8, 22, wo οἶμαι γάρ 'denn, glaube ich', und Thuk. I 3, 1 πρὸ γὰρ τῶν Τρυνκῶν οὐδὲν φαίνεται πρότερον κοινῇ ἐργασαμένη ἡ Ἑλλάς, δοκεῖ δέ μοι, οὐδὲ τοῦνομα τοῦτο εὐμπακά πω εἶχεν 'und hatte, scheint mir, nicht einmal diesen gesamtamen'; ἃ δὴ bleibt subject so zu αἰρήσει wie zu ἤρηκεν, gerade wie Hom. I 23 δc δὴ πολλῶν πόλεων κατέλυσε κάρηνα, ἥδ' ἔτι καὶ λύσει, und wie hier so ist auch an unserer stelle vor ἃ δὴ kein punctum, sondern ein komma zu setzen. was endlich die verbindung πολλοὺς καὶ ἄλλους καὶ ἀγαθοὺς anlangt, die den erklärrern unnötige schwierigkeit bereitet hat, so stimme ich weder Stallbaum noch Cron noch Wohlrab bei, sondern fasse πολλοὺς prædicativ, das erste καὶ im sinne von 'auch' und das zweite explicativ: 'in groszer zahl auch andere und zwar wackere männer.'

28^d οὐ ἂν τις ἑαυτὸν τάξη [ἢ] ἡγησάμενος βέλτιστον εἶναι ἢ ὑπ' ἀρχοντος ταχθῇ. die worte ἑαυτὸν τάξη ἢ ὑπ' ἀρχοντος ταχθῇ bilden einen so klaren und notwendigen gegensatz, dasz an eine verschiebung und trübung desselben durch ein zwischen τάξη und ἡγησάμενος eingeschobenes ἢ (welches vor ἑαυτὸν füglich am platze wäre) absolut nicht zu glauben ist. überdies ist auch der aus ditto- bzw. trittographie entstandene fehler bereits in der besten hs. corrigiert.

29^a ὅτι οὐ νομίζω θεοὺς εἶναι ἀπειθῶν τῇ μαντείᾳ καὶ δεδιῶς θάνατον καὶ οἰόμενος κοφὸς εἶναι οὐκ ὤν. das verhältnis der drei auf einander folgenden participia ist genau wie 21^c αἰσθανόμενος μέν, καὶ λυπούμενος καὶ δεδιῶς, ὅτι usw. und 30^c ὅς ὑμᾶς ἐγείρων, καὶ πείθων καὶ ὀνειδίζων . . οὐδὲν παύομαι, nicht das der coordination, sondern die beiden letztern sind dem ersten subordiniert. den unglanben an die götter würde er thatsächlich beweisen durch den ungehorsam, dieser aber gieng hervor aus furcht vor dem tode, die mit falscher weisheit zusammenfällt.

33^a ἀλλ' ἐγὼ . . δημοσίᾳ τε . . τοιοῦτος φανοῦμαι, καὶ ἰδίᾳ ὁ αὐτὸς οὗτος, οὐδενὶ πώποτε συγχαρήσας οὐδὲν παρὰ τὸ δίκαιον. welches ist das verhältnis zwischen τοιοῦτος und dem part. συγχαρήσας? ist etwa letzteres das correlat zu jenem, so dasz es wenig verschieden wäre von οἷος συγχαρήσαι? ich bezweifle dieses. sowohl τοιοῦτος als auch das erklärende part. hängt von φανοῦμαι ab ('als ein solcher . . nemlich als einer der' . .); doch hat τοιοῦτος auch bereits in dem vorausgehenden seine beziehung und ist = βοηθῶν τοῖς δίκαιοις καὶ τοῦτο περὶ πλείστου ποιοῦμενος; aber die gliederung δημοσίᾳ τε (davon war vorher lediglich die rede gewesen) καὶ ἰδίᾳ bedingte den erklärenden zusatz. vgl. 35^c ἐπὶ τούτῳ . . ἐπὶ τῷ καταχαρίζεσθαι.

33^b ἀλλὰ διὰ τί δὴ ποτε μετ' ἐμοῦ χαίρουσί τινες πολὺν χρόνον διατρίβοντες; ἀκηκόατε, ὡ ἄ. Ἀθ. πᾶσαν ὑμῖν τὴν ἀλήθειαν ἐγὼ εἶπον, ὅτι ἀκούοντες χαίρουσιν ἐξεταζόμενοις τοῖς οἰόμενοις μὲν εἶναι κοφοῖς, οὐσι δ' οὐ. wenn es oben (23^c) hiesz χαίρουσιν ἀκούοντες ἐξεταζόμενων τῶν ἀνθρώπων, so ist das nicht ganz unwesentlich verschieden von ἀκούοντες χαίρουσιν ἐξεταζόμενοις τοῖς usw. jenes heiszt 'sie hören gern examinieren bzw. wie die leute examiniert werden', dieses aber 'sie haben als zuhörer ihren spasz an denen welche . . oder an der prüfung derer welche' . . antwortet nun ὅτι (= 'weil') auf die frage διὰ τί; oder hängt es ab von εἶπον und ist = 'dasz'? gegen letzteres spricht nicht allein der erwähnte unterschied, sondern auch noch manches andere. schon bei ἀκηκόατε ist doch wohl zu denken 'es' dh. 'warum sie es thun'. das hierauf nun folgende πᾶσαν ὑμῖν τὴν ἀλήθειαν ἐγὼ εἶπον ist asyndetisch und parenthetisch beigefügt. wenn ὅτι = 'dasz' sein sollte, so würde vor demselben noch ein λέγων eingefügt und die frühere äusserung genau mitgeteilt sein. darum ist mit Stallbaum vor ὅτι (= 'weil') vielmehr ein kolon zu setzen.

34^d καὶ γάρ, τοῦτο αὐτὸ τὸ τοῦ Ὀμήρου, οὐδ' ἐγὼ «ἀπὸ δρυὸς οὐδ' ἀπὸ πέτρης» (Hom. τ 163) πέφυκα, ἀλλ' ἐξ ἀνθρώπων. ich vermisze bei sämtlichen hgg. eine richtige erklärung der parenthetischen worte τοῦτο αὐτὸ τὸ τοῦ Ὀμήρου, die nicht im nominativ, sondern im accusativ stehen (= 'eben nach den bekannten worten Homers, um mich eben dieser worte Homers zu bedienen') und zu den vielen freistehenden adverbialen accusativen zu rechnen sind, worüber Curtius § 404 anm., Koch § 83, 13 und

namentlich Schnorbusch und Scherer § 410 zu vergleichen. genau so heiszt τὸ λεγόμενον 'nach dem sprichworte', zb. Phaidon 66°. Symp. 217° usw.

34° οὐ μοι δοκεῖ καλὸν εἶναι ἐμὲ τούτων οὐδὲν ποιεῖν καὶ τηλικόνδε ὄντα καὶ τοῦτο τοῦνομα ἔχοντα, εἴτ' οὖν ἀληθὲς εἴτ' οὖν ψεῦδος, ἀλλ' οὖν δεδομένον γέ ἐστι τὸ σωκράτη διαφέρειν τινὶ τῶν πολλῶν ἀνθρώπων. die worte εἴτ' οὖν ἀληθὲς εἴτ' οὖν ψεῦδος, welche von allen hgg., so viel ich sehe, zu dem vorausgehenden τοῦτο τοῦνομα bezogen werden, scheinen mir vielmehr mit dem folgenden verbunden werden zu müssen, so dass nach ἔχοντα ein kolon zu setzen ist: 'ob es nun wahr oder ob es falsch ist, aber jedenfalls besteht wenigstens die meinung, dass Sokrates sich durch etwas vor den meisten menschen auszeichne.' ebenso liegt die sache in der ganz ähnlichen stelle 27° οὐκοῦν δαιμόνια μὲν φῆς με καὶ νομίζειν καὶ διδάσκειν; εἴτ' οὖν καινὰ εἴτε παλαιά, ἀλλ' οὖν δαιμόνιά γε νομίζω. wenn an letzterer stelle εἴτ' οὖν . . εἴτε, an ersterer zweimal εἴτ' οὖν steht, so rührt das daher, weil an jener stelle εἴτ' οὖν καινὰ als der wirklichkeit entsprechend hervorgehoben werden soll, während die wiederholung des οὖν beide glieder ausdrücklich gleichstellt. meistens steht nur einmal οὖν, sei es im ersten gliede (Soph. El. 199. 560. OT. 1049. Aisch. Agam. 469. 810) oder im zweiten, zb. Soph. Phil. 345 εἴτ' ἀληθὲς εἴτ' ἄρ' οὖν μάτην. doppeltes οὖν findet sich noch zb. Pl. gesetzte XI 934^d ἐάν τ' οὖν δοῦλον ἐάν τ' οὖν ἐλεύθερον περίορθε und bei Aisch. Cho. 683, wo auch der hauptsatz nachfolgt: εἴτ' οὖν κομίζειν δόξα νικήσει φίλων, εἴτ' οὖν μέτοικον, εἰς τὸ πᾶν αἰεὶ ζένον, θάπτειν, ἐφετμὰς τάδε πόρθμευον πάλιν.

FULDA.

EDUARD GOEBEL.

(42.)

ZU DIONYSIOS VON HALIKARNASOS.

1. Dionysios schlieszt den nachweis, dass die beiden dem Lysias zugeschriebenen reden περὶ τῆς Ἰφικράτους εἰκόνος und περὶ τῆς προδοσίας dem redner nicht gehören, nach den hss. mit den worten (t. V s. 480, 9 ff. Reiske): ὅτι μὲν οὖν εἰσιν οἱ λόγοι τοῦ ῥήτορος περὶ τε τῆς εἰκόνος καὶ τῆς προδοσίας, οὐκ ἔχω βεβαίως εἰπεῖν· ὅτι δὲ ἐνὸς ἀμφοτέρων, πολλοῖς τεκμηρίοις ἔχοιμ' ἂν εἰπεῖν. es folgt die begründung seiner vermutung, die ihm Iphikrates als verfasser beider reden erscheinen lässt. Sauppe or. Att. II s. 179^b 1 verbessert, teilweise im anschluss an Sylburg, so: ὅτου μὲν οὖν εἰσιν οἱ λόγοι ῥήτορος, <οἱ> περὶ τε τῆς εἰκόνος καὶ τῆς προδοσίας, οὐκ ἔχω βεβαίως εἰπεῖν· zu gewaltsam, glaube ich. für die richtigkeit des hsl. ὅτι μὲν bürgt das folgende ὅτι δὲ. die streichung von τοῦ aber vor ῥήτορος macht die ganze stelle unverständlich. mit τοῦ ῥήτορος ist eben Lysias gemeint, vgl. s. 481, 15.

485, 8. 489, 7. 13. nach dem anfangs bemerkten lese ich, indem ich Sauppe nur in der einfügung von οἱ hinter ῥήτορος folge, die worte so: ὅτι μὲν οὖν οὐκ εἰσιν οἱ λόγοι τοῦ ῥήτορος οἱ περὶ τῆς εἰκόνης καὶ τῆς προδοσίας, ἔχω βεβαίως εἰπεῖν usw.

2. In derselben schrift über Lysias spricht Dionysios c. 15 von dem πραγματικὸς χαρακτήρ des redners und kommt in bezug auf die leistungen desselben in den vier hauptteilen des pr. χ. zu folgendem resultat (s. 487, 11): ἐκ δὴ τούτων παρακελεύομαι τοῖς ἀναγινώσκουσιν αὐτὸν τὴν μὲν εὐρεσιν τῶν ἐνθυμημάτων καὶ τὴν κρίσιν ζηλοῦν, τὴν δὲ τάξιν καὶ τὴν ἐξεργασίαν αὐτῶν . . μὴ παρὰ τοῦδε τοῦ ἀνδρὸς . . λαμβάνειν. die gleiche reihenfolge schlägt in der ersten hälfte des capitels die begründung dieses urteils ein (vgl. εὐρετικὸς s. 486, 1. ἐκλεκτικὸς s. 487, 3. τάξει z. 4. περὶ τὰς ἐξεργασίας z. 5). die kurze erörterung über die εὐρεσις schlieszt s. 486, 10 ff. so: δηλοῦσι δὲ μάλιστα τὴν δεινότητα τῆς εὐρέσεως αὐτοῦ οἱ τε ἀμάρτυροι τῶν λόγων καὶ οἱ περὶ τὰς παραδόξους συνταχθέντες ὑποθέσεις, ἐν οἷς πλείστα καὶ κάλλιστα ἐνθυμήματα λέγει καὶ τὰ πάνυ δοκοῦντα τοῖς ἄλλοις ἄπορα εἶναι καὶ ἀδύνατα εὐπορα καὶ δυνατὰ φαίνεσθαι ποιεῖ κριτικὸς ὧν δεῖ λέγειν. es folgt unmittelbar das urteil über die κρίσις mit diesen worten: καὶ ὅτε μὴ πᾶσιν ἐξῆν χρῆσθαι τοῖς εὐρεθεῖσι, τῶν κρατίστων δὲ καὶ κυριωτάτων ἐκλεκτικὸς usw. schon Reiske nahm an den worten κριτικὸς ὧν δεῖ λέγειν anstoss und schrieb κριτικὸς <ῶν> ὧν δεῖ λέγειν, indem er durch diese leichte verbesserung die worte wenigstens der construction des satzes einfügte; für ihre erklärung ist damit nichts gewonnen. wo über Lysias als den εὐρετικὸς τῶν ἐν τοῖς πράγμασιν ἐνόντων λόγων ἀνὴρ (s. 486, 1 f.) gesprochen wird, kann nicht zugleich von ihm als einem κριτικὸς ὧν δεῖ λέγειν die rede sein. der ausdruck κριτικὸς weist vielmehr auf die κρίσις, den zweiten hauptteil, hin, wird aber s. 487, 3 durch das sichere ἐκλεκτικὸς überflüssig gemacht. so sehe ich in den worten κριτικὸς ὧν δεῖ λέγειν die bemerkung irgend eines lesers.

3. Eine vergleichung des Lysias mit Isokrates schlieszt Dionysios mit den worten (s. 542, 6 ff.): τῶν ῥητόρων ὁ μὲν (Λυσίας) ἐν τοῖς μικροῖς ἐστὶ σοφώτερος, ὁ δ' (Ἰσοκράτης) ἐν τοῖς μεγάλοις περιττότερος· τάχα μὲν γὰρ καὶ τῇ φύσει μεγαλόφρων τις ὧν (ὧν Flor.), εἰ δὲ μὴ, τῇ γε προαιρέσει πάντως τὸ σεμνὸν καὶ θαυμαστὸν διώκων. Korais hat dem part. ὧν zuliebe γὰρ gestrichen, einfacher erscheint die verbesserung τάχα μὲν γὰρ . . μεγαλόφρων τις ἦν, εἰ δὲ μὴ . . διώκων. dasz die ergänzung von ἦν bei dem part. διώκων durchaus unbedenklich ist, zeigen folgende beispiele: s. 537, 11 f. καθαρὰ ἐστὶν . . καὶ τιθεῖσα. 588, 11 f. εἰ μὴ τις ἔμπειρος πάνυ τῶν ἀνδρῶν εἴη καὶ τριβὰς ἀξιολόγους ἀμφοῖν ἔχων. 589, 3 f. οὐκ ἀπαράλλακτός γέ ἐστιν . . ἀλλ' ἔχουσα. 604, 14 f. ὅτι νέος τε καὶ ἄπειρος εἴη καὶ οὐδὲν δεόμενος. 611, 8 f. δεινότερός ἐστιν . . καὶ οὐδὲν ἔξω ποιῶν τῆς τέχνης.

752

4. Bevor Dionysios in seiner schrift περὶ τῆς Δημοσθένους λέξεως seinem thema näher tritt, bespricht er in kürze als hauptvertreter der drei redegehaltungen vor Demosthenes den Thukydides, den Lysias, den Thrasymachos, Isokrates und Platon und fährt dann nach einer recapitulation s. 974, 13 so fort: τοιαύτην δὴ καταλαβὼν τὴν πολιτικὴν λέξιν ὁ Δημοσθένης οὕτω κεινημένην ποικίλως καὶ τηλικούτοις ἐπεισελθὼν ἀνδράσιν ἐνός μὲν οὐθενός ἡξίωσε γενέσθαι ζηλωτῆς οὔτε χαρακτήρος οὔτ' ἀνδρός usw. welcher art die πολιτικὴ λέξις vor Demosthenes war, hat Dionysios klar genug im vorhergehenden gesagt; dasz aber τοιαύτην sich beschränken solle auf ein οὕτω κεινημένην ποικίλως, dagegen streitet seine ganze frühere ausführung. die worte οὕτω κεινημένην ποικίλως, die schon durch ihre stellung verdächtig werden, scheinen mir eine falsche (aus den worten s. 975, 5—10 genommene?) erklärung zu sein.

FREIBURG IM BREISGAU.

LEONARD SADÉE.

(43.)

ZU HORATIUS.

Die worte des Horatius *carm. II 11, 1 ff. quid . . Scythes . . cogitet Hadria divisus obiecto* erkläre ich aus dem zusammenhang: 'der Skythe, nur (oder 'nur noch') durch das bollwerk des Adriameers von uns geschieden'; s. Horazstudien s. 151 f. da ein kritiker belege für diese ergänzung eines 'nur' oder 'nur noch' vermiszt, so will ich statt vieler belege, wie man sie in Nügelsbachs lat. stilistik⁴ s. 230 f. § 84 und in Seyfferts pal. Cic.⁶ s. 19 f. findet, eine Sallustiusstelle anführen, welche unserer Horazstelle auffallend ähnlich ist. *bell. Jug. 18, 9* heiszt es: *Medis autem et Armeniis accessere Libycs . . iique mature oppida habuere: nam freto divisi ab Hispania mutare res inter se instituerant.* nimt man die letzten worte ohne rücksicht auf den zusammenhang, so wird man verstehen: die bewohner Mauretaniens seien durch den stark strömenden und brandenden sund vom verkehr mit Spanien abgeschlossen und auf den verkehr unter einander beschränkt gewesen. berücksichtigt man aber, was Sallustius mit den letzten worten begründet oder erläutern will und was er vorher von den Persern und ihrer völligen trennung von Spanien gesagt hat, so versteht man *freto divisus* im sinne von 'nur durch den sund' oder — da von einer vergleichsweise gröszern oder geringern entfernung vom mittelländischen meere die rede ist — 'nur noch durch den sund von Spanien getrennt'; viel kühner als diese ergänzung von 'nur noch' ist ja die ergänzung des subjects *Mauri et Hispani*, die uns hier zugemutet wird.

BASEL.

THEODOR PLÜSS.

(106.)

DIE METAPHER IM LATEINISCHEN VON PLAUTUS
BIS TERENTIUS.

(schluss von s. 673—692.)

EXPRIMERE

findet sich bei Plautus und Terentius in nur je zwei beispielen: bei jenem in eigentlicher bedeutung Pseud. 55 f. *ea causa miles hic reliquit symbolum expressam in cera ex anulo suam imaginem* und 649 *qui argentum adferret atque expressam imaginem huc suam*; bei diesem eigentlich Eun. 67 f. *una . . lacrimula, quam oculos terendo misere vix vi expresserit*, aber metaphorisch Ad. prol. 11 *verbum de verbo expressum extulit* in der bekannten bei den classischen schriftstellern geläufigen bedeutung.

EXTRAHERE

bei Plautus dreimal, im eigentlichen sinne: Rud. 461 *ut sine labore hanc (aquam ex puteo) extrahi*; 984 *ubi demisi rete atque hamum, quidquid haesit extraho*; 1167 f. *qui non circumspexi centiens prius . . quam rete extrahi ex aqua*; bei Terentius zweimal und zwar in metaphorischer bedeutung: Hec. 875 f. *nescis, Parmeno, quantum hodie profueris mihi et ex quanta aerumna extraxeris* und Ph. 181 *quae neque uti devitem scio neque quo modo me inde extraham*.

FACILIS

finden wir bei Plautus ausschliesslich in der bekannten ursprünglichen bedeutung: Pseud. 587. Mgl. 250. 611. 917. 1149. (Amph. 33.) Poen. IV 2, 49. V 2, 14. Curc. 241. Epid. 659. Trin. 630. 645. 679. Men. 755. Persa 761. Most. 411. 791. einmal gebraucht er das wort in einer etwas kühnen wendung, aber doch im eigentlichen sinne: Epid. 341 f. *pro di immortales! mi hunc diem ut dedistis luculentum! ut facilem atque impetrabilem!* dh. ohne zweifel 'ein tag an welchem leicht etwas auszuführen ist', sowie *impetrabilis* 'an welchem etwas zu erwirken möglich ist'; die erklärung Ussings '*impetrabilem, qui quod vult impetrat*' kann wohl auf personen passen, aber sicher nicht bei Plautus auf *dies*.

Völlig unbekannt ist dem Plautus die übertragung von *facilis* auf personen 'mit denen man leicht etwas machen kann' oder 'die leicht zu behandeln sind' dh. 'freundlich, gefällig, nachgiebig'. dieselbe ist zuerst bei Terentius nachweisbar: Ad. 986 *quod te isti facilem et festivom putant, id non fieri ex vera vita* usw.; Hec. 761 *facilem benevolumque lingua tua iam tibi me reddidit*; Haut. 217 *mihi si umquam filius erit, ne ille facili me utetur patre*. in demselben sinne ist das subst. *facilitas* dem Ter. geläufig: Eun. 1046 ff. *an fortunam conlaudem . . an mei patris festivitatem et facilitatem?* Haut. 648 *male docet te mea facilitas multa*; Ad. 390 *inepta lenitas patris*

et *facilitas prava*; 860 f. *re ipsa repperi facilitate nihil esse homini melius neque clementia*; Hec. 247 f. *Phidippe, etsi ego meis me omnibus scio esse adprime obsequentem, sed non adeo ut mea facilitas corrumpat illorum animos*. vgl. Novius 98 *atque* (Ribbeck unnötig *atqui*) *facilitatem, video, <haud> uteris vulgariam*. bei Plautus ist *facilitas* nicht überliefert; aus conjectur steht es nach Bothe und Ritschl St. 628 *novi ego: apud me satis spectatast mihi iam tua ista facilitas* statt der offenbar corrupt überlieferten hsl. fassung *non ergo (ego) isti apud te satis spectatast mihi iam tua felicitas*; auf die vorhergehende behauptung *quicum vis depugno multo facilius quam cum fame* wäre allerdings eine passende echt Plautinische antwort 'deine *facilitas*, wovon du da sprichst, kenne ich sehr wohl'; an die bei Terentius nachgewiesene metaphorische bedeutung ist hier natürlich nicht zu denken.

Auch *difficilis* wird bei Plautus nur von sachen gebraucht 'schwer zu thun, auszuführen', jedoch auffallend selten; Trin. 620 *nimum difficilest reperire amicum ita ut nomen cluet* und 646 *tu fecisti ut difficilis (via) foret*; bei Terentius dagegen auch von personen 'schwer zu behandeln, unfreundlich, mürrisch': Hant. 535 *hunc difficilem invitum servaret senem*; 933 *difficilem ostendes te esse*; vgl. noch Lucilius VII 31 *tristes difficiles sumus, fastidimus bonorum* und Afranius 252 *vixisti tristis durus difficilis tenax*.

FAMILIARIS

zeigt uns bei Plautus die eigentliche bedeutung, von sachen und personen gebraucht, die zur *familia* im weitern sinne gehören. *res familiaris* steht St. 145. 525. Bacch. 458. Aul. 134; *fundus fam.* Asin. 874; *filius fam.* Asin. 267. 309. Capt. 209; *lar fam.* Rud. 1207. Aul. prol. 2 und wohl auch Mgl. 1339 nach der ergänzung Bothes; vgl. ferner Cist. IV 2, 60 *alienum quod <damnum adferat et> maerorem familiarem* 'trauer im hause, in der familie'; Asin. 318 f. *si quidem omnes coniurati cruciamenta conferant, habeo opinor familiarem tergum, ne quaeram foris* (vgl. Ussing zdst.); Persa 125 f. *inibi paulum praesidi, qui familiarem suam vitam oblectet modo*: die worte spricht der parasit mit bezug auf das leben in der familie, dh. im eignen hause im gegensatz zu dem leben auf kosten anderer; Truc. 664 klopft Strabax an der thür der Phronesium, Astaphium kommt heraus und sagt *quid istuc? alienum es, amabo, mi Strabax, quod non extemplo intro ieris?* und als Strabax verwundert fragt *anne oportuit?* erwidert sie *ita tu quidem, qui es familiaris* 'du bist hier nicht fremd, du gehörst ja zur familie'. der plural *familiares* bezeichnet alle hausgenossen mit einschluss der sklaven: Mgl. 182 f. *si est, iube huc transire quantum possit, se ut videant domi familiares*; 262 f. *nam ille non potuit quin sermone suo aliquem familiarium participaverit de amica eri*; Amph. 124 ff. *ego servi sumpsi Sosiae mi imaginem . . ne qui essem familiares quaererent*; 146 *ca signa nemo horum familiarium videre poterit*; 353 ff. *at nunc abi sane, advenisse familiaris dicito*. † *nescio quam tu familiaris sis*;

nisi actutum hinc abis, *familiaris accipiere faxo haud familiariter*; Merc. 69 f. *ibi multo primum sese familiarium laboravisse*; Most. 441 *credo, expectatus veniam familiaribus*; Asin. 743 f. *ne quis se videret huc ire familiarium*; Pseud. 903 f. *nunc ibo intro atque edicam familiaribus, profecto ne quis quicquam credat Pseudolo*; Amph. 1083 *haec sola sanam mentem gestat meorum familiarium*. specieller bedeutet *familiaris* 'zum gesinde gehörig', *familiares* 'das hausgesinde' mit ausschluß der verwandten: Cas. II 5, 21 f. *inimica est tua uxor mihi, inimicus filius, inimici familiares*; Amph. 359 *quin me esse huius familiai familiarem praedico*; Mgl. 389 f. *nam arguere in omnis me meus mihi familiaris visus* 'mein mitsklave'; Epid. 1 f. *quis properantem me reprehendit pallio?* ¶ *familiaris*; Men. 609 ff. fragt Menaechmus seine frau, ob irgend ein sklave oder eine sklavin etwas verbrochen habe, dasz sie so traurig sei; als er eine verneinende antwort erhält, stellt er sich, als ob er sich dabei nicht beruhigen könne: *certe familiarium aliquoi irata's*, und als das nun wieder verneint wird, da fragt er endlich: *num mihi es irata saltem?* Mgl. 174 ff. *modo nescioquis inspectavit nostrum familiarium per nostrum inpluvium intus apud nos Philocomasium atque hospitem osculantis*: es ist der sklave Sceledrus gewesen; Mgl. 278 f. *ne hercle hodie, quantumst familiarium, maximum in malum cruciatum insuliamus*.

Die metaphorische bedeutung 'vertraut, befreundet' hat ihren natürlichen anfang bei dem adverbium *familiariter* genommen, dh. in einer weise, wie sie (nicht unter fremden, sondern) unter hausgenossen zu herrschen pflegt, in vertrauter, freundlicher weise; den übergang zeigen klar die Plautinischen stellen Amph. 355 *familiaris accipiere faxo haud familiariter* und Epid. 1 f. *quis properantem me reprehendit pallio?* ¶ *familiaris*. ¶ *fateor*: *nam odio es nimium familiariter*; vgl. noch Rud. 420 f. *ah, nimium familiariter me attractas*; Men. 373 f. *certo haec mulier aut insana aut ebriast, Messenio, quae hominem ignotum compellat me tam familiariter*; Trin. 335 *edepol hominem praemandatum firme et familiariter*. ein einziges mal (bei der groszen anzahl der beispiele gewis beachtenswert) hat denn auch Plautus das adjectivum metaphorisch gebraucht: Trin. 89 *habent tu amicum aut familiarem quempiam, quoi pectus sapiat?* das substantivum *familiaritas*, das erst nach eintritt der metaphorischen bedeutung entstanden ist, kennt Plautus noch nicht.

Bei Terentius finden wir die metaphor bereits vollständig ausgebildet, wie der gebrauch des comparativs zeigt Ph. 721 *magis esse illum idoneum, qui ipsi sit familiarior* und 851 *familiariorem oportet esse hunc: minuitur malum*. die metaphorische bedeutung hat auch Lucilius inc. 174 *homini amico et familiari non est mentiri meum*, während die (vorterenzischen) reste des ältern dramas nur die ursprüngliche, dem Plautus so geläufige bedeutung aufweisen: trag. inc. inc. fab. (vielleicht Ennius Medea nach Ribbeck) 171 (*id ea*

gratia) sibi salutem ut familiari pareret parricidio; pall. inc. inc. 97 *numquid familiaris filius amat?* (vielleicht Naevius, vgl. Ribbeck). das substantivum *familiaritas* 'vertraute freundschaft' findet sich bei Terentius Eun. 873 ff. *saepe ex huius modi re quapiam malo principio magna familiaritas conflatast*; Haut. 183 f. *nam mihi magna cum eo iam inde a pueritia fuit semper familiaritas*; Ph. 582 f. *ille si me alienus adfinem volet, tacebit, dum intercedet familiaritas*. im eigentlichen sinne findet sich *familiaris* bei Terentius nicht, und dasz die bedeutung 'hausgesinde, sklave' bald aus der bessern sprache verschwand, als *familiaris* anfieng den vertrauten freund zu bezeichnen, ist natürlich, vgl. Seneca epist. 47, 12 *dominum patrem familiae appellaverunt (maiores nostri), servos, quod etiam in minimis adhuc durat, familiares*.

FINGERE

gehört auch zu den begriffen, welche bereits bei Plautus die metaphorische bedeutung zeigen, bei deren anwendung aber doch zwischen den beiden comischen dichtern ein charakteristischer unterschied herrscht. im eigentlichen sinne mit concretem object lesen wir bei jenem St. 745 *bene quom lauta tersa ornata fictast (mulier), infectast tamen*; Amph. 317 *illic homo me interpolabit meumque os finget denuo*; Truc. 287 f. *iam hercle ego istos fictos comptos crispas cincinnos tuos unguentatos usque ex cerebro exvellam*; Poen. I 2, 9 ff. *numquam concessamus . . poliri expoliri pingi fingi*; von plastischer darstellung Asin. 174 *nam neque fictum usquamst neque pictum neque scriptum in poematis, ubi lena bene agat cum quicquam amante*; *fictum* fehlt freilich in der hsl. überlieferung, ist aber mit recht nach dem doppelten zeugnis des Nonius in den text aufgenommen. nicht zahlreicher sind die Plautinischen beispiele der metaphorischen bedeutung. in der mitte steht Bacch. 693 *compara, fabricare, finge quod lubet, conglutina*, wo *finge* durch seine umgebung noch klar an die ursprüngliche bedeutung erinnert. weiterhin findet sich Cure. 594 *non vidi aut audivi neque pol dici nec fingi potest (mulier) peior 'sich in gedanken vorstellen'*; Capt. 204 *at fugam fingitis* dh. *fugam paratis*; 301 *fortuna humana fingit artatque ut lubet*; Trin. 363 *nam sapiens quidem pol ipse fingit fortunam sibi*. die beiden verse Asin. 250 und 252 *atque argento comparando fingere fallaciam und igitur inveniundo argento ut fingeres fallaciam* sind wahrscheinlich interpoliert, vgl. Götz.

Bei Terentius finden wir nur ein beispiel der eigentlichen bedeutung gegen acht der metaphorischen: Haut. 887 *vultus quoque hominum fingit scelus*. auf die bildung des charakters ist das verbum übertragen Haut. 898 *sed ille tuom quoque Syrus idem mare finxit filium*; vgl. ferner And. 220 *et fingunt quandam inter se nunc fallaciam*; Eun. 199 f. *hoc certo scio, neque me finxisse falsi quicquam* usw.; Haut. 533 *aliquid reperiret, fingeret fallacias*; 545 *nonne ad senem aliquam fabricam fingit?* And. 334 *facite, fingite, invenite*,

efficite qui detur tibi. die speciellere bedeutung: etwas äusserlich darstellen, was nicht wirklich ist, dh. 'erheucheln, lügen' lässt sich bei Plautus noch nicht nachweisen, findet sich aber bei Terentius: Eun. 103 f. *quae vera audiui, taceo et contineo optume, sin falsum aut vanum aut fictum st, continuo palam st*, und 138 *fingit causas, ne det, sedulo. causas fingere* könnte man scheinbar mit recht dem Plautinischen *fallaciam fingere* gleichstellen; doch besteht in der that ein wesentlicher unterschied, indem der begriff des unwahren, erlogenen in dem einen falle in *fallaciam*, in dem andern in *fingere* liegt, was eben bei Plautus thatsächlich noch nicht der fall ist. der übergang lag allerdings sehr nahe: wir finden ihn vor Terentius zuerst bei Ennius trag. 364 (447 V.) *qui sui quaestus causa fictas suscitant sententias*; bei Lucilius ist diese bedeutung ganz geläufig: inc. 48 *fingere praeterea, adferri quod quisque volebat*; XXVIII 57 *sed fuga fingitur: ut timido pede percitus vadit*, gänzlich verschieden von dem Plautinischen *at fugam fingitis*: hier bedeutet die phrase *fugam parare*, bei Lucilius *fugam simulare*; XV 1 f. *multa homines portenta in Homeri versibus ficta monstra putant*; 8 f. *sic istic omnia ficta vera putant*; 10 *pergula pistorum, veri nihil, omnia ficta.* die eigentliche bedeutung, auf welche in den zuletzt citierten worten angespielt ist, finden wir XXVII 1 *re populi salutem fictis versibus Lucilius, quibus potest, inperit*, wo jedoch *factis* im Lugdunensis steht.

FUGERE

zeigt bereits bei Plautus die entwickelte metaphor, ist aber bemerkenswert wegen des zahlenverhältnisses der beispiele. im eigentlichen sinne steht es bei diesem dichter achtundvierzigmal: Pseud. 139. St. 312. Mgl. 126. 861. Amph. 199. 451. Asin. 157. 380. Truc. 880. Poen. I 3, 18. III 5, 44. Rud. 454. Curc. 60. 281. Capt. 113. 205 zweimal. 590. 969. Cas. V 2, 1. V 3, 14. Epid. 452. 515. 664. 681. Aul. 405. 407. 415. 660. 730. Trin. 261 zweimal. 289. 1034. Men. 83. 850. 851. 1017. Merc. 669. Persa 436. Most. 390. 424. 465. 466 zweimal. 513 dreimal. in metaphorischer bedeutung finden wir das verbum sechsmal: St. 751 *fugit hoc libertas caput*; Amph. 386 *fugit te ratio*; Bacch. 36 *ubi me fugiet memoria*; Mgl. 621 f. *ea te facere facinora, quae istaec aetas fugere facta magis quam sectari solet*; 885 f. *nam ego multos saepe vidi regionem fugere consili*, hier mit genauer anlehnung an die eigentliche bedeutung, endlich Asin. 212 f. *quod nolebam ac votueram, de industria fugiebatis.* bei Terentius finden wir aber auf nur acht beispiele des eigentlichen gebrauchs vier der metaphorischen bedeutung: jenes And. 337. 935. Haut. 1000. Ph. 7. 768. Hec. 182. 706. Ad. 538; dieses And. 766 *recte ego semper fugi has nuptias*; Haut. 165 f. *non convenit, qui illum ad laborem hinc pepulerim, nunc me ipsum fugere*; 316 *ubi si paululum modo quid te fugerit, ego perierim*; Ad. 417 *hoc facito . . hoc fugito.*

GEMINUS

gebraucht Plautus nur im eigentlichen sinne von zwillingen: im *Miles glor.* von der fingierten zwillingschwester der *Philocomasium*, im *Persa* von einem fingierten zwillingsbruder des *Sagaristio*, im *Amphitruo* von der zwillingsgeburt des *Hercules* und des sohnes des *Amphitruo*, in den *Menaechmi* von den zwillingsbrüdern, welche durch ihre völlige ähnlichkeit veranlassung zu den verwechselungen geben; ausserdem heisst es *Amph.* 15 *geminus Sosia hic factus tibi* 'du hast hier einen zwillingsbruder des *Sosia* noch als sklaven bekommen'. *Curc.* 221 sagt der von unterleibsbeschwerden geplagte *leno*: *geminos in ventre habere videor filios*. auf sächliche begriffe hat Plautus das adjectivum noch nicht angewandt. vgl. *Naevius com.* 2 f. *huius autem gnatus dicitur geminum alterum falso occidisse* und *Titinius* 51 f. *at vestrorum aliquis nuntiet geminae, ut res suas procurret*. bei *Terentius* finden wir aber die anwendung auf sachen in der zunächst liegenden metaphor 'doppelt': *And.* 674 *ex unis geminas mihi conficies nuptias* und das verbum *geminare* 'verdoppeln' *Ad.* 173 *geminabit nisi caves*; ebenso bei *Accius* 660 *hinc colomen alte* (nach *Ribbeck*) *geminis aptum cornibus* und *Lucilius V* 33 *urceus aut longus gemina mixtarius aure*; *IX* 33 spricht er von *C geminatum*. die andere in der classischen sprache gebräuchliche, etwas weiter liegende metaphor 'wie zwillinge ähnlich' lässt sich zuerst bei *Pacuvius* nachweisen 174 *par fortitudo, gemina confidentia*.

GREX

bei Plautus eigentlich und in beschränkter metaphor: das erstere *Trin.* 170 f. *lupus observavit dum dormitaret canes, gregem univorum voluit totum avortere*; mit deutlicher beziehung auf diese bedeutung nur scherzhaft übertragen auf einen haufen ruten *Pseud.* 332 ff. *lanios inde accersam duo cum tintinnabulis: eadem duo greges virgarum inde ulnearum addegero, ut hodie ad litationem huic suppetat satias Iovi*. lebendes besitzthum sind ausser dem vieh die sklaven, daher zunächst auf diese der ausdruck übertragen wurde, und so findet sich die metaphor bei Plautus *Cist.* IV 2, 67 *mirum quin grex venalium in cistella infuerit una* und *Aul.* 452 *etiam huc intro duce, si vis, vel gregem venalium*; im besondern von der schauspieltruppe in prologen: *Cas.* 22 *benigne ut operam detis ad nostrum gregem*; *Asin.* 2 f. *quae quidem mihi atque vobis res vortat bene gregique huic et domino* usw., jedoch auch bei Plautus selbst *Pseud.* 1334 f. *verum si vultis applaudere atque approbare hunc gregem et fabulam, in crastinum vos voco*. diesem gebrauch entsprechend lesen wir bei *Terentius Haut.* 245 f. *ancillarum gregem ducunt secum*; specieller *Haut.* prol. 45 *si lenis est, ad alium defertur gregem* und *Ph.* prol. 32 *cum per tumultum noster grex motus locost*. dann finden wir bei diesem dichter aber auch die dem Plautus noch fremde übertragung auf eine beliebige andere art von verbindung unter

menschen Eun. 1084 *unum etiam hoc vos oro, ut me in vestrum gregem recipiatis* und Ad. 362 *atque hercle hic de grege illo est* 'der gehört auch zu jener gesellschaft', etwas kräftig von Spengel mit 'der gehört auch zu der bande' wiedergegeben.

HUMANUS

lesen wir bei Plautus fast ausschliesslich in eigentlicher bedeutung, indem das adjectivum die genitive *hominis hominum* vertritt, zur bezeichnung dessen was dem menschen angehört, von ihm ausgeht, im gegensatz zum gott und zum tier: Mgl. 730 *itidem divos dispertisse vitam humanam aequom fuit*; 1043 f. *deus dignior fuit quisquam homo qui esset?* [*non hercle humanust ergo: nam volturio plus humani credost* (vgl. Brix zdst.): die letzten worte bedeuten 'der geier hat mehr vom menschen', eine metaphor liegt noch nicht in den worten, es ist so zu sagen von den drei rangstufen die rede: gott, mensch, tier; Bacch. 1141 *humana nos voce appellant oves*; Amph. (28 *humana matre natus, humano patre*;) 258 *deduntque se, divina humanaque omnia*; Asin. 854 *neque divini neque mi humani postquam quicquam adcreduas*; Poen. II 20 *quid ei divini aut humani aequomst credere?* Truc. 218 *humanum facinus factumst*, dh. es ist etwas geschehen, was unter menschen zu geschehen pflegt, nemlich ein umschwung der verhältnisse ist eingetreten, was den gegensatz zu dem dauerhaften glück der götter bezeichnet; Rud. 767 *ignem magnum hic faciam*. [*quine ut humanum exuras tibi?* dh. um dich zum gotte zu machen, mit anspielung auf Hercules; Cist. I 3, 46 *ut sunt humana: nihil est perpetuom datum*; Capt. 301 *fortuna humani fingit artatque ut lubet*; Trin. 479 *nam ibi de divinis atque humanis cernitur*; Merc. 15 *quos* (dh. die vorher genannten götter Sol, Luna usw.) *edepol ego credo humanas querimonias non tanti facere*. nur eine sichere stelle findet sich bei Plautus, wo *humanus* metaphorisch in der bedeutung 'des menschen würdig' dh. im besondern 'mild, freundlich' steht: Most. 814 *te esse humano ingenio existumo*; unsicher ist Merc. 319 *humanum amarest, humanum autem ignoscere*: hier würde an zweiter stelle die nemliche metaphor vorliegen, aber gerade statt *humanum autem ignoscere* hat der Ambrosianus nach Ritschl etwas anderes gehabt, was jedoch nicht so weit entziffert ist, dasz man über den sinn klarheit gewinnen könnte.

Dem Terentius ist die metaphor weit geläufiger: neben vier beispielen der eigentlichen bedeutung, wozu das bekannte *humani nihil a me alienum puto* Haut. 77 gehört, vgl. ferner ebd. 551 f. *si quid huius simile forte aliquando evenerit, ut sunt humana, tuos ut faciat filius* usw., Ad. 471 f. *persuasit nox amor vinum adolescentia: humanumst*, 687 *iam id peccatum primum magnum*, <magnum> at *humanum tamen*, finden wir zunächst beim adjectivum selbst dreimal die metaphor: Hec. 552 f. *nonne ea dissimulare nos magis humanumst quam dare operam id scire qui nos oderit?* And. 113 f. *haec ego putabam esse omnia humani ingeni mansuetique animi officia*;

236 *hocinest humanum factum aut inceptum?* weiterhin ist in dieser bedeutung das adverbium *humanitus* gebraucht Haut. 99 *coepti non humanitus (filium) tractare*. endlich finden wir den gegensatz *inhumanus inhumane*, was bei Plautus noch nicht der fall ist, Hec. 499 *non credidi edepol adeo inhumanum fore*; And. 278 *adeo porro ingratum aut inhumanum aut ferum (me putas)?* Eun. 880 *non adeo inhumano ingenio sum*; Hec. 85 f. *quae cum milite Corinthum hinc sum profecta inhumanissimo*; Ph. 509 *homo inhumanissimus*; Haut. 1045 f. *enim vero Chremes nimis graviter cruciat adulescentulum nimisque inhumane*.

INANIS

läßt sich bei Plautus nur in der eigentlichen bedeutung nachweisen: von sachen Persa 354 *mensa inanis nunc si adponatur mihi*, häufiger von personen die nichts bei sich tragen oder nichts besitzen; eine mittelstellung nimt ein St. 231, wo das adjectivum zwar sich auf einen persönlichen begriff bezieht, aber die nemliche bedeutung hat, als wenn derselbe sächlich wäre: *parasitum inanem (vendo), quo recondas reliquias*: der parasit ist ein lebendiger küchenschrank. vgl. weiter Pseud. 255 *surdus sum profecto inani logistae* (mit den hss. und Lorenz) dh. einem der nur worte macht, aber kein geld hat und gibt; 308 *inanis cedis: dicta non sonant* (im gegensatz zu gemünztem gelde, vgl. Lorenz zdst.); 371 *ted amatorem esse inventum inanem quasi cassam nucem*; Bacch. 517 *igitur mi inani atque inopi subblandibitur*; 530 f. *reddidi patri (meo) omne aurum; nunc ego illam me velim convenire, postquam inanis sum*; Amph. 330 *vix incedo inanis, ne ire posse cum onere existumes*; Asin. 660 *tu, ut decet dominum, ante me ito inanis*; Trin. 701 *effugias ex urbe inanis*; Most. 571 *hic homost inanis* 'der mensch hat kein geld'; in der zunächst liegenden metaphor mit festhaltung der ursprünglichen bedeutung St. 526 *omnium me exilem atque inanem fecit aegritudinum*. dazu kommen noch die speciell Plautinischen substantiva *inania* Aul. 83 f. *nam hic apud nos nihil est aliud quaesti furibus: ita inaniis sunt oppletae (aedes) atque araneis*, und *inanimementum* St. 173 *inanimementis explementum quaerito*, beides offenbar komische bildungen des augenblicks, veranlaszt durch die damit verbundenen, in ähnlichem klang auslautenden substantiva, endlich das auch später gebräuchliche *inanitas* Cas. IV 3, 6 *mihi inanitate iam dudum inestina murmurant*. die in der classischen sprache geläufige metaphor 'vergeblich, nutzlos, eitel' kennt Plautus noch nicht. wir finden sie jedoch bei Terentius Hec. 344 *laborem inanem ipseus capit et illi molestiam adfert*, die einzige stelle wo das adjectivum bei diesem dichter vorkommt. in den fragmenten der dramatiker findet es sich einmal bei Naevius in dem ursprünglichen sinne: com. 23 *altris inanem volvulam madidam dari*.

INCEDERE

kommt sehr oft (gegen fünfzigmal) bei Plautus vor, doch fast nur im eigentlichen sinne; die wenigen stellen, wo eine metaphorische bedeutung vorliegt, zeigen deutlich noch den grundbegriff des gehens und haben persönliches subject: Rud. 693 *praesidio Veneris malitiae lenonis contra incedam* und Curc. 31 *caute ut incedas via*: die worte spricht Palinurus zu seinem herrn, welcher auf dem wege zur geliebten ist.

Terentius hat das verbum nur zweimal, eigentlich Eun. 918 f. *virum bonum eccum Parmenonem incedere video*, in vollständiger, dem Plautus fremder metaphor mit sächlichem subject And. 730 *nova nunc religio in te istaec incessit*. die vorterenzischen fragmente zeigen nur die eigentliche bedeutung.

INICERE

erinnert bei Plautus auch da, wo es nicht im eigentlichen sinne gebraucht wird, doch fast immer an die ursprüngliche bedeutung. diese selbst liegt vor Pseud. 643 f. *nam certo scio <nunc> febrim tibi esse, quia non licet huc inicere ungulas*; Truc. 479 *pallium inice in me*; Capt. 264 *ne id quidem involucri inicere voluit*; 656 *inice huic manicas <adutum> mastigiae*; Aul. 195 *ubi manum inicit benigne, ibi onerat aliqua samia* (vgl. 'beiträge' s. 124); Persa 88 *calamum inice*. Truc. 37 halte ich mit Schöll die conjectur Bütchlers *inierit* statt *iniecit* für richtig. gebraucht Plautus das verbum metaphorisch, so liegt die metaphor nicht sowohl in *inicere* selbst als vielmehr in dem dazu gehörenden object, das zunächst in eigentlicher bedeutung passen würde: Pseud. 407 *volui inicere tragulam in nostrum senem*; Truc. 762 *postid ego tibi manum iniciam quadrupuli* (vgl. Spengel und Schöll); Poen. IV 2, 97 *satine prius quam unumst iniectum telum, tum instat alterum*; Epid. 690 *tragulam in te inicere adornat*; Persa 70 *ubi quadrupulator quoipiam iniecit manum, tantidem ille illi rursus iniciat manum* (vgl. Ritschl zdst.); Most. 570 *continuo adveniens pilum iniecasti mihi*. vollständig entwickelt erscheint die metaphor nur sehr selten bei Plautus: Cas. III 3, 26 *iam pol ego huic aliquem in pectus iniciam metum*; Amph. 874 f. *in horum familiam hodie frustrationem iniciam mazumam*. Truc. 298 wird jetzt nach dem Ambrosianus *ut eum iniciatis in malam fraudem et probrum* gelesen, die Palatinische recension hat *iniciatis*. endlich liest Ritschl (und Lorenz) Pseud. 589 *metum et fugam perduellibus meis iniciam*, in sämtlichen hss., den Ambrosianus eingeschlossen, fehlt *iniciam*, ein verbum ist jedoch notwendig, und unplautinisch ist *iniciam* nicht.

Bei Terentius steht *inicere* einmal eigentlich: And. 140 *quae sese in ignem inicere voluit, prohibui*; dagegen fünfmal in vollständig entwickelter metaphor: Ad. 228 *inieci scrupulum homini*; 710 *itaque adeo magnam mi inicit sua commoditate curam*; Ph.

691 f. *inieciast spes patri posse illam extrudi*; 954 *inieci scrupulum*; Haut. 892 *iniecisse verba tibi Dromonem scilicet*.

LIBERALIS

findet sich bei Plautus in eigentlicher bedeutung von der freilassung eines sklaven in der bekannten redensart *aliquem liberali causa manu adserere*: Poen. IV 2, 83 f. *manu eas adserat suas populares liberali causa*; V 2, 4 *eas liberali iam adseres causa manu*; V 2, 142 *manu-que liberali causa eas* (mit Geppert für das hsl. *ambas*) *adseras*; Curc. 490 f. *memento promisisse te, si quisquam hanc liberali causa manu adsereret, mihi omne argentum redditum iri*; 668 *si quisquam hanc liberali adseruisset manu* usw.; 709 f. *promistin, si liberali quisquam hanc adsereret manu, te omne argentum redditurum?* ausserdem in anderer verbindung in dem nachplautinischen prolog der Casina 73 f. *maioreque opera ibi serviles nuptiae quam liberales etiam curari solent*. dann hat Plautus die bedeutung 'eines freien würdig, ihm angemessen', jedoch fast ausnahmslos mit beziehung auf körperliche schönheit: Mgl. 63 f. *ergo mecastor pulcher est, inquit mihi, et liberalis*; 967 *lepida et liberali formast*; Epid. 43 f. *quia forma lepida et liberali captivam adolescentulam de praeda mercatus*; Persa 130 *quia forma lepida et liberalist*; 520 f. *adducit simul forma expetunda liberalem mulierem*; 546 *nisi quia specie quidem edepol liberalist* (vgl. 'beiträge' s. 58). schwierigkeiten macht die erklärung der stelle Curc. 208 f. *ita me Venus amet, ut ego te hoc triduum numquam sinum in domo esse istac, quin ego te liberalem liberem*. die am nächsten liegende auffassung von *liberalem* wäre die annahme einer prolepsis; in diesem falle würde aber *liberalem* für *ut libera sis* stehen, und gerade hierin liegt die unzulässigkeit dieser erklärung, da *liberalis*, wie es scheint, niemals, sicher aber nicht im ältern latein für *liber* steht; Ussing ist freilich, wie oft, schnell fertig mit der begründung '*liberalem* liberam, cf. 489. Cas. 74'; dasz an diesen stellen *liberalis* eben nicht identisch ist mit *liber*, sieht jeder andere auf den ersten blick. es wird deshalb *liberalis* wohl auch an dieser stelle auf die körperliche schönheit der geliebten des Phaedromus bezogen werden müssen, eine erklärung die schon Lambin angedeutet hat. nur einmal ist *liberalis* bei Plautus übertragen auf den geist oder charakter in der später so geläufigen bedeutung 'edel': Capt. 415 f. *di vostram fidem! hominum ingenium liberale!* ähnlich steht auch einmal das adverbium Rud. 408 ff. *ut lepide, ut liberaliter, ut honeste atque haud gravate timidas . . accepit ad sese*.

Bei Terentius hat die metaphor bereits eine ganz andere ausdehnung gewonnen. im eigentlichen sinne steht *liberalis* einmal: Ad. 194 *nam ego liberali illam adsero causa manu*; in bezug auf körperschönheit viermal: Eun. 472 f. *em eunuchum tibi, quam liberali facie, quam aetate integra!* 682 *ille erat honesta facie et liberali*; And. 122 f. *quia erat forma praeter ceteras honesta ac liberali, accedo ad pedisequus* usw.; Ph. 896 *estne ita uti dixi liberalis?* metapho-

risch dagegen findet *liberalis* sich siebenmal: And. 560 f. *spero consuetudine, coniugio liberali devinctum*, Chremes, dein *facile ex illis sese emersurum malis*, wo freilich die ursprüngliche bedeutung nicht ausgeschlossen ist, aber die metaphorische 'durch eine edle, anständige verbindung' näher zu liegen scheint; Ad. 462 ff. *maior filius tuos Aeschinus . . neque boni neque liberalis functus officium est viri*; 683 *ingenium novi tuom liberale*; Hec. 164 *ita uti liberali esse ingenio decet*; Ph. 168 *ut ne addam, quod sine sumptu ingenuam ac liberalem nactus es* 'ein edles anständiges mädchen'; 282 *functus adolescentulisti officium liberalis*; 623 *erus liberalis est et fugitans litium*. dazu kommt *liberaliter* And. 38 *propterea quod servibas liberaliter* und das dem Plautus noch fremde subst. *liberalitas* Ad. 57 f. *pudore et liberalitate liberos retinere satius esse credo quam metu*, endlich die ebenfalls bei Plautus noch nicht nachweisbaren gegensätzlichen begriffe *inliberalis* und *inliberaliter* Ad. 448 f. *ex illan familia tam inliberale facinus esse ortum!* 886 *servom haud inliberalem praebes te*; 662 ff. *factum a vobis . . inliberaliter*; Ph. 371 *quam (familiam) is aspernatur nunc tam inliberaliter*.

MORDERE

bei Plautus in eigentlicher bedeutung Poen. V 2, 113 f. *signum . . quod momordit simia*; ebenso das adjectivum *mordax* Truc. 352 *num tibi nam amabo ianuast mordax mea?* Bacch. 1146 *et praeter eos agnos meus est istic clam mordax canis*; endlich das adverbium *mordicus* Curc. 597 *ut eum (anulum) eriperet, manum ea arripuit mordicus*; Aul. 234 *asini mordicus me scindant*; Men. 195 *iam oportebat nasum abreptum mordicus*. später sind bekanntlich diese ausdrücke alle auch in übertragener bedeutung verwendet worden, bei Terentius im besondern findet sich so dreimal das verbum: Eun. 410 f. *invidere omnes mihi, mordere clanculum*; 444 f. *denique pro pari referto, quod eam mordeat*; Ad. 807 *principio si id te mordet, sumptum filii quem faciunt usw.*

NERVUS

findet sich bei Plautus nur in concreter bedeutung 'sehne, muskel' oder 'banden, gefängnis'; die erstere liegt vor Poen. V 4, 99 *condamus alter alterum ergo in nervom brachialem*; Curc. 690 *atque ita te nervo torquebo itidem ut catapultae solent*; die zweite ist häufiger: Asin. 549 f. *qui adversum stimulos lamminas crucesque compedesque, nervos, catenas usw.*; Rud. 872 *bono animo meliust te in nervom conreperere*; 876 *tu in nervom rapere*; 889 *in nervom ille hodie nidamenta congeret*; Curc. 720 *tu autem in nervo iam iacebis*; 723 *ego te in nervom, haud ad praetorem hinc rapiam*; Capt. 726 *nam noctu nervo vinctus custodibitur*; Aul. 743 *at ego deos credo voluisse, ut apud me te in nervo enicem*. in dieser bedeutung finden wir das substantivum auch bei Terentius Ph. 325 *vereor ne istaec fortitudo in nervom erumpat denique*; 695 f. *nostrā causā scilicet in nervom*

potius ibit. dann gebraucht Ter. das wort aber auch wie die schriftsteller der classischen sprachperiode in der metaphorischen bedeutung 'kraft des geistes, verstandes' Eun. 312 *sic* (mit Fleckeisen, die hss. *si*) *adeo digna res est, ubi tu nervos intendas tuos.*

OBSTARE

lesen wir viermal bei Plautus, dreimal in ursprünglicher bedeutung: St. 287 *si rex obstat obviā, regem ipsum prius pervortito*; Mgl. 996 f. *eos nunc homines metuo ne obsint mihi neve obstant usquam, domo si clanculum huc transibit* (vgl. Brix krit. anhang, eine evidente emendation ist bis jetzt nicht gefunden): Milphidippa stellt sich, als fürchte sie, es möchte einer ihrer herrin begegnen, wenn diese sich heimlich zum hause des soldaten begebe; Curc. 290 f. *constant, conserunt sermones inter sese drapetae: obstant, obsistunt* usw. (nach Fleckeisen und Götz); einmal metaphorisch Trin. 36 f. *ita vincunt illud conducibile gratiae, quae in rebus multis obstant.*

Bei Terentius steht *obstare* an sieben oder acht stellen, und zwar nur metaphorisch: And. 103 *quid obstat, quorū non verae (nuptiae) fiant?* 943 f. *egon huius memoriam patiar meae voluptati obstare?* Eun. 480 ff. *haec qui misit . . neque pugnas narrat neque cicatrices suas ostentat neque tibi obstat, quod quidam facit*; Haut. 498 *paulum negoti mi obstat*; Hec. 586 f. *ego rus abituram hinc cum tuo me esse certo decrevi patre, ne mea praesentia obstat*; 595 f. *haec mihi nunc curast maxima, ut ne quoi mea longinquitas aetatis obstat*; Ad. 137 *si obsto* sagt Demea, welcher der erziehungsweise seines bruders entgegentritt. unsicher ist Hec. 735 *ne nomen mihi quaestus obstat* nach dem Bembinus, *ne nomen mihi quaestus obstat* nach der Calliopischen recension; der vers ist metrisch gestört, Fleckeisen schreibt *ne nomen mi obstat quaestuis*, einfacher erscheint jedoch die von Bentley gebilligte änderung des *obstat* in *obsidet*, wobei im übrigen die lesart des Bembinus festgehalten werden kann.

OBTUNDERE

steht in ähnlicher weise viermal bei Plautus in eigentlicher bedeutung: Amph. 606 *sum obtusus pugnis pessime*; Cas. V 1, 9 f. *obtusore nunc pervelim progredi senem*; V 2, 49 *obtundit os mihi*; Men. 850 *fuge domum quantum potest, ne hic te obtundat.* einmal findet sich die metaphor mit dem object *aures*, wodurch noch an die ursprüngliche bedeutung lebhaft erinnert wird: die worte treffen das ohr wie schläge, Cist. I 1, 120 *istoc ergo auris graviter obtundo tuas, ne quem ames.*

Terentius dagegen hat nur die metaphorische bedeutung und zwar immer mit der person selbst als object: And. 348 *obtusdis, tam etsi intellego*; Eun. 553 f. *sed neminemne curiosum intervenire nunc mihi, qui me sequatur quoquo eam, rogitando obtundat, emicet?* Haut. 879 *ohē desiste* (mit Fleckeisen, die hss. *desine*) *inquam deos, uxor, gratulando obtundere*; Ad. 113 *ausculta, ne me obtundas de*

hac re saepius; Ph. 515 *obtundis*. denselben gebrauch finden wir bereits bei Caecilius 150 f. *ita plorando orando instando atque obiurgando me obtudit, eam uti venderem*.

OMITTERE

ist metaphorisch gebraucht bei Plautus nicht gerade selten zu nennen, aber doch ist das numerische verhältnis der eigentlichen zur tropischen bedeutung bei diesem dichter und bei Terentius charakteristisch. bei Plautus weisen die eigentliche bedeutung folgende stellen auf: Pseud. 255 *omitte* 'lassz mich los' (vgl. Lorenz zdst.); St. 335 *iube me omittere igitur hos qui retinent*; Mgl. 445 f. *non omitto*. 'at iam crepabunt mihi manus, malae tibi, nisi me omittis'; 453 ff. *te nusquam mittam, nisi das firmatam fidem, te huc, si omisero, intro ituram*. 'vi me cogis, quisquis es. do fidem, si omittis, isto me intro ituram quo iubes'. 'ecce omitto'; Bacch. 147 *omitte, Lyde, ac cave malo*; Truc. 751 *resiste*. 'omitte'; Poen. III 5, 39 *age, omittite actulum, furcifer, marsuppium*; V 4, 96 f. *quaeso, qui lubet tamdiu tenere collum? omittite saltem tu altera*; Cas. III 6, 13 *mane atque asta*. 'omitte'; Rud. 628 *quin tu ergo omittite genua*; 1015 *omitte vidulum*. diesen vierzehn beispielen der eigentlichen bedeutung stehen sieben der tropischen gegenüber; der eigentlichen am nächsten steht Amph. 240 *animam omittunt prius quam loco demigrent*; vgl. ferner Asin. 578 *iam omittite istaec*; Trin. 1074 *sed omittite alia, hoc mihi responde*; Merc. 624 *flere omittite*; 942 *quin tu istas omittis nugas?* Persa 431 *iam omitto iratus esse*; 642 *iam de istoc rogare omittite*.

Bei Terentius steht *omitto* vierzehnmal, darunter sicher in eigentlicher bedeutung nur zweimal: Ph. 486 *quin omittite me* und Ad. 172 *omitte mulierem*; Eun. 764 f. steht die verteilung der worte unter die personen und damit die bedeutung von *omittere* nicht fest: *mane* 'melius est' 'omitte' 'iam adero' ist die lesart des Bembinus, der *mane* der Thais, *melius est* dem Chremes, *omitte* der Thais, *iam adero* wieder dem Chremes gibt; ihm folgt Umpfenbach. die Calliopische recension schiebt hinter *melius est* noch einmal *mane* ein, wodurch *omitte iam adero* dem Chremes zufällt, und so hat auch Donatus die stelle aufgefasst; dieses *mane* der Calliopischen recension können wir entbehren, das aber ist kaum zweifelhaft, dass *mane melius est* der Thais und *omitte iam adero* dem Chremes zugeschrieben werden musz, und damit behält *omitte* seine eigentliche bedeutung. es kann dieselbe auch an der vierten stelle vorliegen Ad. 942, wo Micio auf das ungestüme drängen seiner verwandten erwidert *non omittitis?* 'hört ihr nicht auf?' die annahme nemlich ist nicht ausgeschlossen, dass Demea und Aeschinus, um ihren bitten grössern nachdruck zu geben, den Micio angefasst haben, eine möglichkeit der erklärung woran auch Spengel denkt. immerhin stehen diesen vier beispielen zehn sichere der metaphorischen bedeutung gegenüber: Eun. 989 *omitte de te dicere*; Haut. 457 f. *nam ut alia omittam, pytisando modo mihi quid vini absumpsit!* 637 *at id omitto* 'davon will ich nicht

weiter sprechen'; Ad. 86 f. *nam illa quae antehac facta sunt omitto*; 232 f. *nunc si hoc omitto ac tum agam ubi illinc rediero, nihil est*; 267 f. *omitte vero tristitiam tuam. ¶ ego illam vero omitto*; 754 f. *iam vero omitte, Demea, tuam istanc iracundiam*; 859 f. *nam ego vitam duram, quam vixi usque adhuc, prope iam excurso spatio omitto*; Ph. 861 *omitto proloqui*.

PASCERE

hat Plautus nur in der eigentlichen bedeutung: Asin. 540 f. *etiam opilio, qui pascit, mater, alienas ovis, aliquam habet peculiarem*; Merc. 508 f. *non didici baiolare nec pecua ruri pascere*; Persa 55 f. *nam numquam quisquam meorum maiorum fuit, quin parasitando paverint ventres suos*; 318 *ne enices fame: sine ire pastum*; Most. 23 f. *pascite parasitos*; 878 *iam hercle <nunc> ire vis, mule, pastum foras*. bei Terentius dagegen finden wir die dem classischen und nachclassischen latein sowie auch unserer sprache geläufige metaphor *oculos pascere* 'die augen weiden' Ph. 85 *restabat aliud nil nisi oculos pascere*.

PENDERE

gebraucht Plautus vorzugsweise von der bekannten art und weise die sklaven zu züchtigen: Pseud. 427 f. *homines qui gestant quique auscultant crimina, si meo arbitratu liceat, omnes pendeant*; Amph. 279 f. *neque ego hac nocte longiorem me vidisse censeo, nisi itidem unam, verberatus quam pependi perpetem*; Asin. 301 *nudus vincetus centum pondo's, quando pendes per pedes*; 564 *ubi saepe causam dixeris pendens*; 616 f. *immo hercle vero qui pendet, multos miserios*; Truc. 777 *rogitavi ego vos verberatas ambas pendentis simul*; Poen. I 1, 20 *ubi dissolutus tu sies, ego pendeam*; Rud. 722 *pendentem incursabo pugnis*; Cas. II 6, 38 *ut quidem hercle pedibus pendeas*; V 4, 24 *nulla causast, quin pendentem me, uxor, virgis verberes*; Aul. 643 *facin iniuriam mihi an non? ¶ quia non pendes, mazumam*; Men. 951 *at ego te pendentem fodiam stimulis triginta dies*; Most. 1167 *verberibus, lutum, caedere pendens*. mit bezug auf diese sitte der sklavenzüchtigung heisst es übertragen von der behandlung des liebhabers durch eine raffinierte dirne Trin. 247 *ibi pendentem ferit (amica)*. sonst findet sich *pendere* in eigentlicher bedeutung bei Plautus noch Trin. 526 *tum vinum prius quam coctumst pendet putidum*; Mgl. 1399 *faciam uti quasi puero in collo pendeant crepundia*; Bacch. 792 f. *nunc ab transenna hic turdus lumbricum petit: pendebit hodie pulcre*; Capt. 905 *et quae pendent indemnatae pernae, cis auxilium ut feram*. neben diesen zahlreichen stellen der eigentlichen bedeutung finden wir nur zwei, welche die metaphorische bedeutung 'schwanken, unschlüssig sein' aufweisen, beide im Mercator. an der einen ist zudem noch die hinweisung auf die eigentliche bedeutung vorhanden: 166 *obsecro dissolve iam me, nimis diu animi pendeo*: Scaliger, welcher *obsecro te absolve* statt *obsecro dissolve* schrieb, und Ritschl, der dazu die bemerkung macht 'fortasse vero', haben die

anspielung, welche in *dissolve* liegt, wie es scheint, nicht verstanden; vgl. oben Poen. I 1, 20. die zweite stelle ist 128 *ego animi pendeo*.

Bei Terentius ist das verbum seltener: neben zwei stellen der eigentlichen bedeutung: Eun. 1021 *tu iam pendebis* und Ph. 220 *ego plectar pendens*, stehen auch zwei der metaphorischen bedeutung: Haut. 727 *Clitipho quom in spe pendebit animi* und Ad. 226 *animus tibi pendet*; bei Plautus ist das verhältnis achtzehn zu zwei.

PRAEBERE (PRAEHIBERE)

hat Plautus zunächst in der ursprünglichen bedeutung mit concretem object 'hinhalten, darreichen, geben': Amph. 669 *ad aquam praebendam commodum adveni domum*; 1027 *an foris censebas nobis publicitus praerberier?* Rud. 513 *piscibus in alto credo praebent pabulum*; 530 *ita salsam praebet potionem et frigidam*; Curc. 523 *nam et operam mi et pecuniam benigne praebuisti*; Capt. 810 *tum piscatores, qui praebent populo piscis fetidos* usw.; Epid. 727 *praebebo cibum*; Aul. 411 *neque ligna ego usquam gentium praebere vidi pulcrius*; Men. 90 *dum tu illi quod edit et quod potet praebetas*; 120 *quando ego tibi ancillas, penum . . bene praebeto* usw.; Persa 132 *me ut quisquam norit nisi ille qui praebet cibum?* 160 *praebenda (ornamenta) aediles locaverunt* (dieser vers ist wahrscheinlich unplautinisch, vgl. 'beiträge' s. 284); 429 *eodem pretio mihi sal praehibetur*; 792 *fer aquam pedibus; praeben, puere?* Men. 802 *quando . . penum recte praehibet* usw.; 979 *molitum praehibeo*; Merc. 398 *praehibeat cibum* (nach Ritschl; die hss. corrupt *quae habeat*); Pseud. 182 *vestem . . praehibeo*; 367 f. *occidi quoque potius (patrem atque matrem) quam cibum praehiberem*. noch auf dem boden der eigentlichen bedeutung stehen die ausdrücke *alicui locum, hospitium* usw. *praebere*: Poen. I 1, 49 und III 3, 44 *locum sibi velle liberum praerberier*; V 2, 93 *ergo hic apud me hospitium tibi praebebitur*; Curc. 268 f. *siquidem incubare qui periurarint velint, locus non praebere potis est in Capitolio*; Cas. III 2, 7 *meus vicinus, meo viro qui liberum praehibet locum*; V 1, 12 *nam ne illum quidem nequiores arbitro esse, qui locum illi praebet* (mit Bothe); Merc. 1022 *si prohibuerit (filium), clam plus perdet quam si praebuerit (filio scortum) palam*; Merc. 543 *apud me praehiberem locum*; Persa 510 *hospitium isti praehiberi volo*.

Die anfänge der metaphorischen bedeutung finden sich in den ausdrücken *operam, orationem praebere*: Mgl. 591 *nimum festivam mulier operam praehibuit*; Rud. 138 *ut verba praehibes, me perisse praedicas*; und so wird wohl auch mit recht Asin. 188 geschrieben *si ecaster nunc habeas quod des, alia verba praehibeas*; die hsl. überlieferung gibt *perhibeas* oder *prohibeas*; ebd. 205 *longe aliam, inquam, (orationem) praebes nunc atque olim quom dabam* ist von Fleckeisen als interpolation bzw. dittographie zu dem vorhergehenden und folgenden verse erkannt worden; Poen. V 4, 50 *ut modesto orationem praebuit* ist ebenfalls unecht, vgl. den index lectionum

von Münster sommer 1882 s. 6. sowohl der bedeutung als dem ursprung nach sehr unsicher ist Curc. 484 *vel qui ipsi vortant vel qui aliis, ut vorsentur, praebeant*.

Die eigentliche bedeutung finden wir bei Terentius Ad. 215 *qui hodie usque os praebui*; Ph. 345 *ea* (dh. gutes und reichliches essen und trinken) *qui praebet, non tu hunc habeas plane praesentem deum?* Hec. 767 f. *nū apud me tibi defieri patiar, quin quod opus sit benigne praebeatur*; Haut. 207 *praebent exigue sumptum*. in der metaphor geht Ter. weiter als Plautus in folgendem beispiel: Eun. 1010 *non possum satis narrare, quos ludos praebueris intus*; ganz fremd ist dem Plautus die construction mit doppeltem accusativ, die sich bei Ter. Ad. 886 *servom haud inliberaliter praebes te* und Ph. 476 *tum Phormio se item in hac re ut aliis strenuom hominem praebuit*; die hss. und ausgaben haben *itidem* statt *se item*, was, so viel ich sehe, gegen den lateinischen sprachgebrauch verstößt; weshalb hier Ter. sich mit absicht einer singulären und, wie Dziatzko meint, gewählten ausdrucksweise bedient haben sollte, vermag ich nicht einzusehen.

PRAECIDERE

steht bei Plautus viermal im eigentlichen sinne: Capt. 665 *tu has (manus) quidem vel praecidi iube*; Cas. II 6, 52 *praecide os tu illi hodie*; Aul. 189 *quoi ego iam linguam praecidam*; auch Mgl. 1271 *dum te obtuctur interim linguam oculi praeciderunt* musz noch zur eigentlichen bedeutung gerechnet werden. Terentius dagegen sagt Hec. 598 *omnis causas praecidam omnibus*.

REDDUCERE

finden wir bei Plautus fast nur in eigentlicher bedeutung: Merc. 980 *quem quidem hercle ego . . redduxi domum*; Persa 659 *redduco hanc (virginem) tibi*; Bacch. 1071 *domum redduco <iam> integrum omnem exercitum*; Amph. 207 f. *se exercitum extemplo domum reducturum*; Cist. II 3, 85 f. *ibo domum atque ad parentes reducam Selenium*: auf diesen nemlichen entschluss bezieht sich die äusserung v. 17 *ego te redduco*; Capt. 761 *sequere hac: reducam te ubi fuisti*; 1011 *nam una ex Alide (eum) huc redduximus*. nur einmal begegnen wir der tropischen bedeutung: Pseud. 668 *suo viatico redduxit me usque ex errore in viam*, wo jedoch die anlehnung an den ursprünglichen sinn des verbums noch offen hervortritt.

Anders ist die sache bei Terentius. in eigentlicher bedeutung findet sich das verbum besonders in der Hecyra, wo es sich bekanntlich darum handelt, dasz Pamphilus seine junge frau, die ihn verlassen, wieder nach hause zurückführen soll: 391. 403. 453. 501. 605. 615. 617. 634. 654. 660. 655. 698. sonst kommt es nur noch an einer stelle in der ursprünglichen bedeutung vor: Ph. 86 *in ludum ducere et reducere*. die metaphor findet sich vollständig entwickelt mit persönlichem subject Ad. 829 f. *quo vis illos tu die redducas*: die

worte spricht Micio zu Demea mit bezug auf die lenksamen gemüther seiner neffen; dann aber auch mit sächlichem subject And. 558 ff. *prius quam harum scelera et lacrumae confictae dolis redducunt animum aegrotum ad misericordiam, uxorem demus* und 948 *iam dudum res redduxit me ipsa in gratiam*.

REMITTERE

steht ebenfalls bei Plautus fast nur in eigentlicher bedeutung. Pseud. 45 ff. *perii: salutem nusquam invenio, Pseudole, quam illi remittam. ¶ quam salutem? ¶ argenteam. ¶ pro ligneam salute vis argenteam remittere illi?* Asin. 170 *modo remisisti (virginem), continuo iam ut remittam ad te rogas*; 336 *is argentum huc remisit*; Truc. 397 *nunc huc remisit nuper ad me epistulam*; 848 *iam illic remittam nuntium adfini meo*; Rud. 1036 *paulisper remitte restem, dum concedo et consulo*; Cist. II 1, 31 f. *non remissura es mihi illam? . . non remittes? 43 non remittam*; 51 *nisi tu illam remittis ad me*; Capt. 149 ff. *quia nunc remissus est edundi exercitus. ¶ nullumne interea nactu's, qui posset tibi remissum quem dixti inperare exercitum?* 372 *ut ego ad parentis hunc remittam nuntium*; 394 *ut eum redimat et remittat nostrum huc amborum vicem*; Cas. II 8, 1 *ego remittam ad te virum*; Epid. 206 *a legione omnes remissi sunt domum Thebis*; Aul. 799 *ea re repudium remisit avonculus causa mea* musz auch noch der eigentlichen bedeutung zugerechnet werden. tropisch mit abstractem object findet sich *remittere* nur einmal: Most. 1169 *Tranioni <iam> remitte hanc noxiam causa mea*. eigentümlich steht Most. 797 f. *orat ut suadeam Philolacheti, ut istas (aedis) remittat sibi* 'er möge ihm das haus wieder zurückschicken', d. h. auf den kauf des hauses verzichten; offenbar liegt die eigentliche bedeutung hier zu grunde, und die stelle würde nichts besonderes enthalten, wenn der verkaufte gegenstand transportabel wäre.

Terentius hat *remittere* in eigentlicher bedeutung in der Hecyra 187. 467. 498. 665: vgl. das oben über *redducere* gesagte; *repudium remittere* steht Ph. 928; dem Plautus fremd ist Haut. 70 *nullum remittis tempus neque te respicis*; And. 827 *nam si cogites, remittas iam me onerare iniuriis* und der neutrale gebrauch Hec. 349 *nam si remittent quippiam Philumenae dolores*; der genitiv *Philumenae* ist durch grammatikerzeugnisse beglaubigt, der in den hss. überlieferte acc. *Philumenam* ist zwar nicht unerklärlich, scheint aber doch gegen den sprachgebrauch zu verstossen. bei Ennius steht trag. 312 (416 V.) *ubi remissa humana vita corpus requiescat malis* der eigentlichen bedeutung noch näher.

RESPICERE

in der eigentlichen bedeutung 'irgend wohin zurückschauen' intransitiv hat Plautus an folgenden stellen: Pseud. 244. 264. 265. St. 330. Mgl. 361. Poen. I 2, 196. 197. IV 2, 35. Capt. 831. 832. Cas. II 3, 18. III 5, 10. Epid. 3. Truc. 116. 118. 257. 900 (nach

der emendation Murets). 909. Rud. 678. 707. Aul. 58. Trin. 1068. Men. 747. Merc. 871. 879 (nach der herstellung Ritschls). Persa 275. Most. 523. 885. neben diesen 28 beispielen der eigentlichen bedeutung findet sich das verbum viermal transitiv und metaphorisch gebraucht: Bacch. 638 *aliquis [nos] respiciet deus* (die stelle ist dem wortlaut nach sehr unsicher; die hss. fügen *nos* hinzu). Truc. 340 f. *me nemo magis respiciet, ubi iste huc venerit, quasi abhinc* (mit Fleckeisen und Schöll) *ducentos annos fuerim mortuos*; Aul. 231 *tu me vos magis haud respicias, gnatus quasi numquam siem*; Pseud. 612 *non soles respicere te, quom dicis iniuste alteri?* Curc. 155 lautet die überlieferung *respcio nihili vos meam facere gratiam*, mit recht hat jedoch die emendation Murets *perspcio* allgemein aufnahme gefunden. ebenso kann Rud. 1316 *di homines respiciunt* nicht angeführt werden; der vers ist metrisch falsch und enthält sachlich schwere bedenken. Fleckeisen hat ihn als unplautinisch eingeklammert, er ist eine dittographie des vorhergehenden.

Bei Terentius dagegen sind die beispiele der eigentlichen bedeutung in der minderzahl: And. 417 *quasi de inproviso respice ad eum*; Eun. 342 f. *quom huc respicio ad virginem, illa sese interea commodum huc advorterat*; Ph. 740 *respice ad me*; 863 *respcio, rogo quam ob rem retineat me*. die metaphorische bedeutung finden wir neunmal: And. 642 *Charine, et me et te imprudens, nisi quid di respiciunt, perdidit*; 975 *age, me in tuis secundis respice*; Haut. 70 *nullum remittis tempus neque te respicis*; 919 *non tu te cohibes? non te respicis?* Ph. 434 *respice aetatem tuam*; 817 *di nos respiciunt*; Ad. 353 *nam hercle alius nemo respicit nos*; 932 *nec qui eam respiciat quisquamst*; Hec. 772 *neque has respicere deos opinor*.

RETRAHERE

gehört dem thatsächlichen gebrauche nach auch hierher, obschon es in folge seines sehr seltenen vorkommens keine sicheren anhaltspunkte gibt. Plautus hat das verbum nur einmal, und zwar in eigentlicher bedeutung, Rud. 945 *quid tu malum nam <nunc> me retrahis?* Terentius dagegen zweimal in metaphorischem sinne; den anfang der metaphor bezeichnet Haut. 678 *retraham hercle idem ad me ego illud hodie fugitivom argentum tamen*; weiter entwickelt ist dieselbe Ph. 1 f. *postquam poeta vetus poetam non potest retrahere ab studio* usw.

SOLVERE

hat Plautus neben der eigentlichen bedeutung 'die fesseln, den verschluss, den anker des schiffes lösen' in der tropischen nur mit der engen beschränkung 'eine schuld lösen' dh. 'bezahlen' gebraucht. Terentius weist die metaphor in manigfacher weise auf: neben Ad. 628 *ipse egomet solvi argentum* findet sich ebd. 164 *neque tu verbis solves umquam, quod mihi re male feceris*; Hec. 230 *quae hic erant curares, quom ego ros curis solvi ceteris*; Ad. 643 *solvisti fidem*.

SOMNIUM, SOMNIARE.

Der metaphorische gebrauch des begriffes ist dem Plautus nicht fremd, doch scheint derselbe zuerst beim verbum, später bei dem subst. eingetreten zu sein. wenigstens zeigen alle Plautinischen beispiele des subst. die eigentliche bedeutung: Mgl. 381 f. *mi hau falsum evenit somnium, quod noctu hac somniavi*. ¶ *quid somniasti?* 386 *Palaestronis somnium narratur*; 394 *eu, hercle praesens somnium*; 400 *ut ad id exemplum somnium consimile somniavit!* Amph. 738 *recte dicit ut commemorat: somnium narrat tibi*; Rud. 593 f. *miris modis di ludos faciunt hominibus mirisque exemplis somnia in somnis danunt*; mit dem zweiten verse gleichlautend ist Merc. 226; Rud. 597 *mirum atque inscitum somniavi somnium*; 611 f. *nunc quam ad rem dicam hoc attinere somnium, numquam hodie quivi ad coniecturam evadere*; Curc. 253 *mane sis, dum huic conicio somnium*; Men. 1047 *haec nihilo esse mihi videntur setius quam somnia*. Terentius hat das subst. viermal, und zwar immer metaphorisch: Ad. 204 *de argento somnium: 'mox' 'cras redi'*; 394 f. *tu quantus quantu's, nil nisi sapientia's, ille somnium*; Ph. 494 *verum hercle hoc est. ¶ somnia. 874 somnium: utin haec ignoraret suum patrem?* die metaphor ist offenbar dem Ter. bereits geläufig.

Das verbum steht in eigentlicher bedeutung Mgl. 381. 382. 400. Rud. 597 (sieh vorhin); ferner Mgl. 392 *id me insimulatam perperam falsum (?) esse somniavi*; Rud. 773 *quod ego in somnis somniavi*; Curc. 247 *quod ego somniavi dormiens*; 254 *tute ipse si quid somniasti, ad me refers*. auf der grenzscheide der eigentlichen und tropischen bedeutung stehen Amph. 697 *quacne vigilans somniat?* Capt. 845 *hic vigilans somniat*; St. 666 *quid? somniastin?* Men. 395 *certo haec mulier canterino ritud astans somniat*; derselbe ausdruck in einem in A erhaltenen fragment der Cistellaria. unzweifelhaft metaphorisch ist das verbum gebraucht Pseud. 1188 *quid? somniatis?* Rud. 343 *quid? somnias, amabo?* 1327 *mille dabo nummum. ¶ somnias*; Merc. 950 *somnias; hic homo non sanust, vgl. Most. 954. 1013. Persa 257 quod ego non magis somniabam*; Curc. 546 *quos tu mihi luscus liberos, quos Summanos somnias?* bei Terentius steht das verbum einmal im eigentlichen sinne: Eun. 194 *me somnies* 'von mir sollst du träumen', einmal metaphorisch: Ad. 724 f. *tu de psaltria me somnias agere*; in der mitte steht And. 971 *num ille somniat ea quae vigilans voluit?*

STILUS

bezeichnet bei Plautus nur den schreibgriffel: Pseud. 545. Mgl. 38. Bacch. 715. 728. 993. bei Terentius ist der ausdruck, allerdings nur in einem prologverse, übertragen auf die schreibart: And. 11 f. *non ita sunt dissimili argumento (fabulae), sed tamen dissimili oratione sunt factae ac stilo*.

TARDUS

gebraucht Plautus nur im eigentlichen sinne: Merc. 596 f. *iam a portu redisse potuit. id ei vitium maximumst, quod nimis tardus est adversum mei animi sententiam*; Most. 789 wirft Theopropides seinem sklaven vor, der ihn lange hat warten lassen: *antiquom obtines hoc tuom, tardus ut sis*; Poen. III 1, 1 ff. *ita me di ament, tardo amico nihil est quicquam iniustius, praesertim homini amanti, qui quidquid agit, properat omnia. sicut ego hos duco advocatos, homines spissigradissimos, tardiores quam corbitae sunt in tranquillo mari. . . scibam aetate tardiores, metui meo amori moram; nequiquam hos procos mi elegi loripedes, tardissimos*; die also gescholtenen sagen v. 66 *tardi sumus nos*; Cas. V 2, 10 *tardus esse ilico coepi*. damit stimmt der gebrauch von *tardiusculus* in einem fragment der Cistellaria bei Nonius s. 198 *pol a cubitura mater magis sum exercita fere quam a cursura; eo sum tardiuscula*; vgl. ferner Poen. III 1, 29 *vicistis cochleam tarditudine*; Pseud. 1032 *ninium tarde egrediuntur foras*; Persa 772 *tarde cyathos mihi das*. Terentius gebraucht *tardus* von der langsamen auffassung des geistes Haut. 776 *prorsum nil intellego*. [*vah, tardus es*; Eun. 1079 *fatuos est, insulsus, tardus*; ebenso *tardiusculus* Haut. 515 f. *ille adolescentis* (nach Brix, die hss. Cliniae) *servos tardiusculust, idcirco huic nostro* (dem schlaunen sklaven Syrus) *traditast provincia*. vgl. noch Accius 140 f. *heus vigiles, properate, expergite pectora tarda sopore*; 278 *nulla amittuntur tarditie et socordia*. vielleicht metaphorisch auch 69 *atque eccos segnis somno et tarditudine*.

VIA

findet sich bei Plautus nicht gerade selten metaphorisch, doch mit einer gewissen beschränkung. die ausdrücke nemlich, mit welchen *via* in verbindung steht, sind immer so gewählt, dasz sie an die eigentliche bedeutung erinnern und zu derselben in passender beziehung stehen. Trin. 4 sagt Luxuria, im begriff die zuhörer über die comödie zu orientieren: *nunc ne quis erret vestrum, paucis in viam deducam*; 645 f. *tibi paterque avosque facilem fecit et planam viam ad quaerendum honorem, tu fecisti ut difficilis foret*; vgl. Caesar b. g. I 6 *crant omnino itinera duo, quibus itineribus domo exire possent: unum per Sequanos, angustum et difficile. . . alterum. . . multo facilius atque expeditius*; Trin. 667 *atque ipse amoris teneo omnis vias* 'ich kenne die wege'; 680 *sed tu obiurgans me a peccatis rapis deteriorem in viam*; Men. 686 *quae commisi, ut me defrudes, ad eam rem adfectas viam* 'einen weg einschlagen', dieselbe redensart steht Aul. 575 *ut me deponat vino, eam adfectat viam*, vgl. unten Ter. und Verg. georg. IV 562 *viamque adfectat Olympo*, wo die ursprüngliche bedeutung klarer hervortritt, welche ebenso unzweideutig sich in der Ciceronischen wendung *iter adfectare* zeigt p. S. Roscio § 140 *quae quidem dominatio, iudices, in aliis rebus antea versabatur*,

nunc vtro quam viam munitet, quod iter adfectet, videtis und de lege agr. I § 5 *videte nunc quo adfectent iter*. weiterhin finden wir bei Plautus Bacch. 692 *quid vis curem?* ¶ *ut ad senem etiam <tu> alteram facias viam*; Pseud. 668 *suo viatico redduxit me usque ex errore in viam*; 959 *ingredere in viam dolo*; Mgl. 253 f. *quantum vis prolationumst: dum modo hunc prima via inducamus, vera ut esse credat quae mentibitur*; 793 *erro quam insistas viam*; Asin. 54 *estne hoc ut dico, Libane?* ¶ *rectam instas viam*; den nemlichen sinn haben Poen. III 3, 85 die worte *is leno viam*, an deren richtigkeit ich jedoch einigen zweifel bege; ebd. III 3, 14 ff. *viam qui nescit, qua deveniat ad mare, eum oportet amnem quaerere comitem sibi: ego male loquendi vobis nescivi viam, nunc vos mihi amnes estis*; Curc. 31 *cauta ut incedas via*; Cas. II 6, 17 *vah! tandem redii vix veram in viam*; Epid. 193 *ipsi hi quidem mihi dant viam, quo pacto ab se argentum auferam*; *viam dare* in eigentlicher bedeutung findet sich Aul. 407 und Curc. 280. weniger in dem subst. *via* als vielmehr in dem ganzen gedanken liegt das bild Pseud. 424 f. *qua in commeatum volueram argentarium proficisci, ibi nunc oppido obsaeptast via*. Mgl. 223 *interclude commeatum inimicis, tibi muni viam*; Capt. 181 *nam meus scruposam victus commetat viam*; Cas. III 5, 40 *sciens de via in semitam degredere*. sehr unsicher ist die überlieferung St. 483 f. *sic quoniam nil processit, igitur adiero apertiore magis via ac plane loquar*. so schreibt Ritschl und mit ihm Fleckeisen; die verse sind nur im Ambrosianus erhalten, aber gerade der schlusz des ersten und die mitte des zweiten sind corrupt, vgl. Ritschls bemerkung zdst.

Bei Terentius finden wir den ähnlichen gebrauch der metaphor And. 190 *dehinc postulo sive aequomst te oro, Dave, ut redeat iam in viam*; 670 *hac non successit, alia adgrediemur via*; Eun. 245 *tota erras via*; 247 *ego adeo hanc primus inveni viam*; Haut. 301 *ad dominas qui adfectant viam*; ebenso Ph. 964 *hi gladiatorio animo ad me adfectant viam*; Hec. 454 *certum affirmare est viam me quam decrevi persequi*; Haut. 583 *eho quaeso una accedundi viast?* 850 *ut ea via abs te argentum auferretur*; vielleicht auch noch ebd. 329 *tum quod illi argentum es pollicitus, eadem hac inveniam via*, obschon hier die vollständig entwickelte metaphor des subst. *via* 'verfahren, weise, ratio' jedenfalls näher liegt. unabweisbar ist dieser dem Plautus noch fremde gebrauch And. 442 *etenim ipsus secum eam rem reputavit via*, hier zudem noch in der prägnanten bedeutung 'auf rechte, vernünftige weise'; vgl. ferner Haut. 99 ff. *ubi rem rescivi, coepi non humanitus neque ut animum decuit aegrotum adolescentuli tractare, sed vi et via pervolgata patrum*; 706 *ut recta via rem narret ordine omnem*; 789 *volo te dare operam ut fiat, verum alia via*; Ph. 566 *qua via istuc facies?* Hec. 72 f. *iniurium autemst ulcisci advorsarios, aut qua via te captent, eadem ipsos capi*; 569 *nec qua via sententia eius possit mutari scio*. in diesen beispielen erscheint *via* von seinem ursprünglichen boden ganz losgelöst. die

fragmente der ältern schriftsteller weisen diesen gebrauch noch nicht auf: die einzige stelle, wo derselbe vorliegen könnte, Pacuvius 100 *si qua potestur investigari via*, ist aus dem zusammenhang herausgerissen, so dasz ein sicheres urteil nicht möglich scheint.

Schliesslich verweise ich noch auf das in meinen 'beiträgen' über *accidere medius reprehendere sequi stare* gesagte.

Zur vollständigen würdigung der in dem vorstehenden gegebenen nachweise darf nicht übersehen werden, dasz uns für Terentius das sprachliche material nur aus sechs comödien, für Plautus dagegen aus zwanzig zu gebote steht. hätten wir eine annähernd gleiche zahl Terenzischer dramen, so würden, abgesehen natürlich von den beispielen, auch die fälle selbst ohne zweifel zahlreicher sein. besonders wichtig ist die erwägung dieses umstandes für die umgekehrte untersuchung, in wie weit begriffe, welche bei Ter. nur im eigentlichen sinne gebraucht sind, bei Plautus metaphorische bedeutung haben. es sind diese fälle, wie man nach dem in den einleitenden worten gesagten erwarten musz, der zahl nach weit seltener als die vorher besprochenen, sie würden sich aber bei einem grössern umfang der Terenzischen comödien noch weit mehr verringern: der mehrzahl nach betreffen sie nemlich solche wörter, welche sich nur ein- oder zweimal bei Terentius finden; das fehlen der metaphorischen bedeutung musz demnach bei dem material von verhältnismässig beschränktem umfang lediglich dem zufall zugeschrieben werden. folgende wörter fallen unter diese kategorie.

abigere Ad. 401 *abigam hunc rus*; bei Plautus in der nemlichen bedeutung achtmal: Amph. 150. 979. Asin. 146. Truc. 253. 620. Curc. 186. Men. 127. Persa 297. unsichern ursprungs ist Capt. 812 *quorum odos subbasilicanos omnis abigit in forum*. daneben findet sich einmal *abigere* mit abstractem begriff als object: Merc. 113 *abige abs te lassitudinem*.

abstergere Eun. 779 *qui abstergerem volnera?* bei Plautus eigentlich Asin. 797 und Merc. 137; der gebrauch Poen. V 2, 8 ff. *creta est profecto horum* (die hss. *horum*) *hominum oratio . . ut mi absterterunt omnem sorditudinem* ist kaum als metaphorisch zu bezeichnen, das bild liegt vielmehr in dem ganzen gedanken.

antevortere Eun. 738 *miror, ubi ego huic antevorterim*; bei Plautus zweimal metaphorisch: Bacch. 526 *rebus aliis antevortat, Bacchis, quae mandas mihi* und Capt. 837 *pol maerores mi antevortunt gaudiis*.

aqua bei Terentius nur Ad. 377; bei Plautus sehr häufig, einigemal auch metaphorisch: Bacch. 247 *venitne? ¶ venit. ¶ euax, aspersisti aquam*; Truc. 366 *mane, aliquid fiet: ne abi! ¶ ah, aspersisti aquam*; Cist. I 1, 36 f. *palam blandiuntur, clam si occasio usquamst, aquam frigidam subdole suffundunt*.

colligere Ad. 848 *meridie ipso faciam ut stipulam colligat*; ebenso bei Plautus Aul. 313 und Capt. 789 Fl. (bei Brix' ist dieser

vers aus versehen ausgefallen*), aber mit abstractem object Trin. 791 *sescentae ad eam rem causae possunt colligi* und fast gleichlautend Mgl. 250 *trecentae possunt causae colligi*.

eximere And. 199 *te in pistrinum, Dave, dedam usque ad necem ea lege atque omine, ut, si te inde exemerim, ego pro te molam*. Plautus Bacch. 952. 963. Amph. 796. Capt. 200. 353. 671. 727. Aul. 471. Men. 84. daneben findet sich das verbum jedoch auch mehrfach metaphorisch gebraucht: der eigentlichen bedeutung nahe steht noch Epid. 611 *ita non omnes ex cruciatu poterunt eximere Epidicum* und Capt. 754 f. *speravi miser ex servitute me exemisse filium*, vgl. Merc. 486 *eximam mulierem pretio*; dann aber mit weiter entwickelter metaphor Rud. 233 *eximes miseram <me> ex hoc metu?* 256 *ut nos ex hac aerumna eximat*; Capt. 921 *quomque ex miseriis plurimis me exemerunt*; St. 303 *eramque ex maerore eximam*, und mit veränderter construction Merc. 126 *mi hanc lassitudinem eximent*.

expellere Haut. 989 *inventast causa, qua te expellerent*; Plautus St. 401. mit abstractem object Trin. 650 *cape sis virtutem animo et corde expelle desidiā tuo*. Truc. 288 ist die emendation von Saracenus und Scaliger *exvellam* (*evellam*) durch den Ambrosianus bestätigt worden, die Palatinische recension hat *expellam*, und Bacch. 965 ist *extuli* auch eine längst gefundene emendation des hsl. *expuli*.

heres Haut. 969 *satiū est quam te ipso herede haec possidere Bacchidem* und Hec. 460 *qui sic sunt, haud multum heredem iuvant*; bei Plautus ausser den prologstellen Poen. 70. 77. Men. 62 noch Poen. IV 2, 17. V 2, 110. Curc. 639. Most. 234. metaphorisch Men. 477 *abstuli hanc (pallam), quoniam heres numquam erit post hunc diem*, und 493 *quoniam (prandio) ego aequē heres eram*; an der letztern stelle wohl nur scherzhaft.

ingredi Hec. 419 *qui numquam es ingressus mare*; bei Plautus Amph. 1048 (Ussing) *populi in conspectum ingredi*; Persa 607. Rud. 667. Trin. 840; ausserdem in den prologstellen Poen. 106 und Men. 64. die metaphor findet sich bei dem ausdrück *viam ingredi*, der eben durch seine zusammenstellung an die ursprüngliche bedeutung erinnert, Persa 1. Pseud. 959. Amph. 429; vgl. das oben unter *via* gesagte. ausserdem hat Plautus noch Poen. III 3, 41 *ut ingrediuntur docte in sucphantiam*.

opplere Haut. 306 *lacrimis opplet os totum sibi*; Plautus Pseud. 588. Truc. 522. 523. Aul. 84. 675. metaphorisch Rud. 905 *iam opplebit auris meas sua vaniloquentia*.

percipere 'durch und durch ergreifen' Eun. 972 *neque agri neque urbis odium me umquam percipit*; so auch bei Plautus St. 341. Men. 921. Amph. 1118. Truc. 467. metaphorisch in der bedeutung 'vernehmen' Mgl. 875 f. *hanc fabricam fallaciasque minus si tenetis,*

* dieses versehen hat ein zweites versehen veranlaszt in meinen 'beiträgen' s. 172 zeile 15 von unten, wo ich zu lesen bitte: 'das cantium schlieszt naturgemäss mit den worten *collecto quidemst pallio: quidnam acturus?*'

denuo volo percipiatis plane, wo durch *tenere* noch an die eigentliche bedeutung erinnert wird; Cas. V 2, 5 *est operae auribus percipere*; Asin. 162 *magis istuc percipimus lingua dici quam factis fore*. in dem sinne von 'merken' Curc. 159 *ne quod hic agimus erus percipiat fieri*; 'begreifen' Asin. 35 *modo pol percepi*, *Libane, quid istuc sit loci*; Most. 728 *vix tandem percepi, super his rebus nostris te loqui*.

prosilire Eun. 1030 *quidnam hic properans prosilit?* Plautus Trin. 216 in etwas abgeschwächter bedeutung *prosilui amicum castigatum innoxium*, und so auch metaphorisch St. 466 *ut prae laetitia lacrumae prosiliunt mihi*.

regio Eun. 1062 *quor te ergo in his ego conspikor regionibus?* und Haut. 63 f. *agrum his regionibus meliorem neque preti maioris nemo habet*. bei Plautus in der regel in der nemlichen bedeutung, zweimal metaphorisch: Mgl. 233 *tace, dum in regionem astutiarum mearum te induco* und 885 f. *nam ego multos saepe vidi regionem fugere consili prius quam repertam haberent*, eine ausdrucksweise wodurch nicht sowohl *regio* in ein geistiges gebiet übertragen als vielmehr *astutiae* und *consilium* in das concrete gezogen zu werden scheinen.

rusticus Haut. 142 *qui opere rustico faciendo facile sumptum exsercirent suum*. Plautus Capt. 660. Merc. 65. Most. 1076. Truc. 246 nach dem Ambrosianus, der jedoch stark interpoliert ist (vgl. Schöll); die Palatinische recension *velut hic agrastis est adolescens, qui hic habet, nimis pol mortalis lepidus* usw. verdient unzweifelhaft den vorzug. auszerdem aber findet sich *rusticus* bei Plautus in zwiefacher weise übertragen, Merc. 714 'plump, ungeschliffen'. die stelle ist von Boxhorn richtig erklärt: Lysimachus begrüßt seine frau mit den worten *iubet salvere suos vir uxorem suam*; Dorippa, welche auf ihren mann wegen vermeintlicher untrene erzürnt ist, erwidert aber den grusz nicht, worauf Lysimachus ärgerlich versetzt *urbani fiunt rustici* 'die stadtleute werden plump wie bauern'. nach der hsl. überlieferung würden noch hierher gehören Most. 40 f. *oboluisti alium, germana inlucis rusticus hircus hara suis* und Persa 169 *nimis tandem me quidem pro barda et rustica reor habitam esse apud te*; die zweite stelle ist jedoch metrisch falsch, die erste rhythmisch bedenklich: Usener rhein. mus. XVII 469 schreibt daher *rullus, rulla*, wozu *rusticus* und *rustica* glosseme seien. die unverdorbenheit der landleute im gegensatz zu den üppigen sitten der stadt bezeichnet *rusticus* Truc. 263 *inprudens ut per ridiculum rustico suadet stuprum*, vgl. die fortsetzung des gespräches an der eben erwähnten Mercatorstelle.

supponere bei Terentius einmal von einem untergeschobenen kinde Eun. 39 *puerum supponi*, einmal von einem untergeschobenen, unechten eunuch Eun. 912 *qui hunc (cunuchum) suppositum nobis*. bei Plautus zehnmal, dann aber auch mit abstractem object, freilich in enger anlehnung an die eigentliche bedeutung Truc. 460 *alienos dolores mihi suppositi* mit bezug auf einen *puer suppositus*.

terere Eun. 68 *quam (lacrimulam) oculos terendo misere vix*

vi expresserit; Plautus Pseud. 817 zweimal. 818. Asin. 31. Poen. I 2, 103. Capt. 885. Men. 403; in der bekannten metaphor auf die zeit übertragen Trin. 796 *diem sermone terere*; Truc. 912 *teritur dies*.

validus von der kraft und gesundheit des körpers Hec. 457. Plautus Amph. 160. 299. Asin. 575. Truc. 126. Men. 877; übertragen auf die macht Jupiters Persa 251 ff. *Iovi opulento . . valido . . lubens vitulor* und von menschlicher macht Cist. II 1, 18 *neque opes nostrae tam sunt validae quam tuae*.

venari And. 57. Plautus St. 139. Asin. 100. Capt. 180. Men. 836. übertragen Mgl. 1029 *tu cetera cura et contempla et de meis venator verbis*.

Immerhin selten bei Terentius zu nennen sind noch folgende von ihm ausschliesslich in eigentlicher bedeutung gebrauchte wörter.

aeger viermal: Eun. 236. Hec. 188. 256. 341. bei Plautus Truc. 464. 500. der beginn der metaphor ist Epid. 129 *a morbo valui, ab animo aeger fui*; weiter entwickelt findet sie sich Amph. 641 *plus aegri ex abitu <mei> viri quam ex adventu voluptatis cepi*. dasz hier bei Ter. die metaphorische bedeutung nur zufällig fehlt, darf man wohl aus dem bei ihm an elf stellen gebrauchten substantiv *aegritudo* 'kummer', so wie aus den redensarten *aegre est mihi, aegre pati, aegre ferre*, welche ihm ebenfalls ganz geläufig sind, mit sicherheit erschliessen.

cadere Ter. Ad. 37. 536; metaphorisch, jedoch mit engem anschluss an die ursprüngliche bedeutung Ad. 739 ff. *ita vitasti hominum, quasi quom ludas tesseris: si illud, quod maxime opus est iactu, non cedit, illud quod cecidit forte, id arte ut corrigas*. bei Plautus kommt *cadere* im eigentlichen sinne gegen zwanzigmal vor; metaphorisch Trin. 507 *si haec res graviter cecidit stultitia mea*; Poen. I 2, 147 *omnia incassum cadunt*; wegen Pseud. 681 s. 'beiträge' s. 321 f.

cerebrum Ad. 317. 571. 782; bei Plautus Truc. 288. Poen. II 1, 40. Rud. 1007. Capt. 599. Cas. III 5, 19. Most. 1110. kaum kann als metaphorisch betrachtet werden Aul. 151 f. *quia mi misero cerebrum excutiant tua dicta, soror: lapides loqueris*: hier liegt vielmehr die metaphor in dem scherzhaft gebrauchten *lapides loqueris*. in der that finden wir aber die metaphor Poen. III 5, 25 *id nunc his cerebrum uritur* und Bacch. 251 *heu, cor mi et cerebrum, Nicobule, finditur*.

patere Eun. 89. 282. 1059; bei Plautus St. 309. Asin. 242. Aul. 407. Men. 362; metaphorisch Capt. 522 *operta quae fuere, aperta sunt: patent praestrigiae. patefacere* dagegen, das bei Plautus nur einmal, und zwar in eigentlicher bedeutung vorkommt, Most. 1046 *patefecit fores*, gebraucht Terentius metaphorisch. den beginn der metaphor bezeichnet Haut. 481 *quantam fenestram ad nequitiam patefeceris*. vgl. weiterhin Hec. 303 *tot meas iniurias quae numquam in ullo patefecit loco* und Ph. 825 *quin si hoc celetur, in metu, sin patefit, in probro sim*.

prehendere And. 353. Eun. 961. Haut. 509. Ph. 620. bei Plautus ungefähr 20mal in der eigentlichen bedeutung, doch auch dreimal in verschiedenen wendungen metaphorisch: Bacch. 696 *quem merdaci prendit manifesto modo*; mit abstractem object Pseud. 725 f. *qui quando principium prehenderit, porro sua virtute teneat, quid se facere oporteat*; mit abstractem subject Merc. 212 f. *metuo miser, ne patrem prehendat, ut sit gesta res, suspitio*.

vilis Ad. 981. Ph. 558. 791. bei Plautus Pseud. 806. Mgl. 321. 735. 1062. Curc. 244. Cas. III 2, 8. Epid. 51. Aul. 495. 750. Most. 297. die eigentliche bedeutung liegt noch vor Trin. 32 *neque quicquam hic vile nunc est nisi mores mali*, zugleich jedoch auch bei der anwendung des begriffes auf die *mali mores* die metaphor 'im übermasz vorhanden'. 'wertlos' bedeutet das adjectivum St. 189 *nihili quidem hercle verbum id ac vilissimum* und Mgl. 1243 *nam tu te vilem feceris, si te ultro largiere*.

vincire And. 865. 954. 955. Eun. 314. Ad. 482. bei Plautus etwa 25mal in eigentlicher bedeutung; als metaphorisch kann man nicht wohl bezeichnen Pseud. 630 *vincam (rem) potius sic servavero* (s. Lorenz zdst.); zweimal hat jedoch Plautus das wort in der sehr nahe liegenden übertragung auf die banden der liebe: Trin. 658 *ita vi Veneris vincus otio aptus in fraudem incidi*, wo Ritschl *victus* schrieb, und Bacch. 180 *ita me vadatum amore vincumque attines*. das compositum *devincire*, das Plautus sowohl in eigentlicher bedeutung wie in metaphorischer gebraucht (vgl. Pseud. 200 und Men. 845 gegen Asin. 285 und 849), hat Terentius dagegen nur in un-eigentlichem sinne: And. 561 *coniugio liberali devinctum*; Haut. 208 *verum animus ubi semel se cupiditate devinxit mala* usw. 394 *hoc beneficio utrique ab utrisque vero devincimini*; Hec. 167 f. *animus . . uxoris misericordia devinctus*. auch in der classischen prosa ist *devincire* vorzugsweise so im gebrauch, während dichter und nach-classische schriftsteller sich mit grösserer vorliebe des einfachen *vincire* bedienen.

Je sechsmal findet sich bei Terentius *pellere, segregare* und *attingere* ausschliesslich in eigentlicher bedeutung; das erste verbum mit persönlichem object Eun. 214 f. *istum aemulum, quod potcris, ab ea pellito*; 1041 *miles pelletur foras*; 1080 *facile pellas ubi velis*; Haut. 165 *qui illum ad laborem hinc pepulerim* (so Bentley, die bss. *inpulerim*); ferner *fores pellere* 'an die thür klopfen', wofür im ältern drama der gewöhnlichere ausdruck *pultare* ist: Ad. 638 *tunc has pepulisti fores?* 788 *quis nam a me pepulit tam graviter fores?* bei Plautus ist das verbum verhältnismässig weit seltener: in der erstern bedeutung nur Amph. 269 *hunc . . his a foribus pellere*, in der zweiten Amph. 1032 (Ussing) *quid minitabas te facturum, si istas pepulisses fores?* metaphorisch dagegen viermal: Most. 716 *a me dolorem procul pellerem*; Epid. 541 *qui in Epidauro primus pudicitiam mihi pepulit*; Trin. 308 f. *si animus hominem pepulit, actumst, animo servit, non sibi: sin ipse animum pepulit, vicit, victor victorum duet*.

segregare mit persönlichem object bei Terentius 'sich von jemand trennen, jemand fern halten': And. 291. Haut. 386. Hec. 480. 752. 789. 796. auch dieses verbum ist verhältnismässig seltener von Plautus gebraucht: in eigentlicher bedeutung Mgl. 1232. Most. 1050. Capt. 467. hierher gehört noch Capt. 515 *nunc spes opes auxiliaque a me segregant spernuntque se*, wo die sächlichen subjecte als personen aufgefasst werden müssen und *segregare* seine eigentliche bedeutung behält. auch in der redensart *sermonem segregare* Mgl. 652. Poen. I 2, 136 und nach einer sehr wahrscheinlichen vermuthung Ritschls Most. 517 ist die ursprüngliche bedeutung bewahrt; als metaphorisch dagegen musz bezeichnet werden Trin. 79 *culpam ut ab se segreget* und Asin. 744 *suspitiones omnes ab se segreget. attingere* And. 789. Eun. 740. Ad. 178. Hec. 136. Ph. 438. 1018. bei Plautus etwa 25mal eigentlich, einmal metaphorisch Truc. 864 *di immortales, ut planiloquast, paucis ut rem ipsam attigit*. dagegen ist unplautinischen ursprungs Merc. prol. 32 f. *quae nihil attingunt ad rem nec sunt usui, ea amator profert saepe advorso tempore*.

Nur ein einziges verbum ist mir bekannt, dessen gebrauch bei Terentius als häufig bezeichnet werden kann, von welchem sich aber ein beispiel der bei Plautus vorhandenen metaphorischen bedeutung nicht nachweisen lässt: *advenire*. es findet sich fast vierzigmal bei Terentius, immer mit persönlichem subject im eigentlichen sinne, bei Plautus freilich in derselben weise gegen zweihundertmal; aber bei diesem dichter kommt es auch metaphorisch mit abstractem subject vor: Poen. IV 2, 101 *quanta adveniet calamitas hodie ad hunc lenonem*; Most. 142 *continuo pro imbre amor advenit*; Merc. 667 *a viro ad me rus advenit nuntius* (nachricht); Men. 759 *nam res plurimas pessimas quom advenit, adfert* (*senectus*); Merc. 144 *apage istius modi salutem, cum cruciatu quae advenit*; Capt. 908 *clades calamitasque, intemperies modo in nostram advenit domum*; endlich in einem von Nonius s. 44 und 247 bewahrten fragment aus Amphitruo *advenienti morbo*, was Nonius an der letztern stelle mit *incipere* erklärt.

Wenn auch einzelne noch hierher gehörige ausdrücke übergangen sein sollten, so würde das resultat im wesentlichen dadurch nicht geändert. es liegt ja überhaupt die beweiskraft bezüglich des dargelegten unterschiedes der Plautinischen von der Terenzischen sprache nicht in den einzelnen beispielen für sich, sondern in der gesamtheit derselben, bei einzelnen mag immerhin der zufall gewaltet haben, es können ja selbst bei dem ziemlich reichlich vorhandenen material der Plautinischen sprache nicht alle ausdrücke ohne weiteres als unplautinisch bezeichnet werden, welche für uns bei Plautus nicht mehr nachweisbar sind. ich glaube aber trotzdem als ein charakteristisches merkmal des unterschiedes in der sprache der beiden dichter die weit vorgeschrittene entwicklung der metaphor bei Terentius nachgewiesen zu haben.

MÜNSTER IN WESTFALEN.

PETER LANGEN.

112.

AD PLAVTI MILITEM GLORIOSVM.

Otto Ribbeckius in recenti editione Militis Gloriosi ad versum 438 haec habet 'domare monstra codicum conatus sum': credo equidem haec monstra perdomuisse me in perpetuum, ut non modo Plauto digna hic dedisse, sed genuina Plauti verba ipsa in integrum restituere mihi videar. idque spes est etiam aliis hominibus doctis me probaturum, ac de versu qualis circumfertur in antiquis Plauti editionibus videndus est Ritschelius, qua in re tamen illud tenendum est, id quod ex Ritschelii testimonio non cognoscitur, Camerario, qui adeo vocula addita sic scribendum curabat *at istuc non decet et meo adeo hero facis iniuriam* hanc ipsam scripturam suspicionem movisse, addit enim in adnotationibus fabulae adiectis 'versus mendosus est'. Francisci Guieti autem recensio hunc versum tamquam supposititium damnavit, quod ipsum quoque iure suo silet Ritschelius. verum etiam Bothii, Lindemanni, Weisii perversis coniecturis, quae in apparatu Ritscheliano omnes merito silentio praetermittuntur, ne tantillum quidem promota est versus Plautini emendatio. ex quibus unum illud intellegas, quantopere nequiquam laboratum sit ut ex verbis illis omni sensu destitutis gravissimeque pessum datis — sic enim opinabantur — sententia eliceretur aliqua saltem ex parte tolerabilis, ac Bothius quidem scribit: *Sc. adhibe testis. Pa. num decet id? meo hero num facis iniuriam?* Lindemannus autem apices codicum secutus, ut ipse profitetur, sic dedit: *Pa. at dice, istuc num decet? et meo hero non facis iniuriam?* Weisius denique officio suo satisfacisse sibi visus est scribendo: *Pa. at hice testis non dicat ei? et meo hero non facis iniuriam?* de quibus scripturis plane ineptis non est quod plura disputem.

Multo saniora ac Plauto suo digniora Ritschelius hoc loco posuit, etiamsi ille quidem falso, id quod cognoscetur infra, a librorum manu scriptorum memoria longius discessit. scribit enim: *abi scelesti: nam insignite meo ero facis iniuriam*, de qua tamen scriptura dubitat ipse, cum dicit in apparatu 'posui quod facile patiar meliori cedere.' etiam non condigne fortasse in codicum corruptela latere suspicatus est. proxime ad verum accessit ASpengelius, qui ad Plautinorum verborum investigationem existimandus est quasi facem praetulisse. is enim in libro qui inscribitur 'T. Maccius Plautus' (Gottingae 1865) p. 29 sqq. improbata simul versu 436 verissima Parei emendatione *Glyceræ*, quippe quod nomen famosae meretricis ab hoc loco alienum esset, versu 438 ipso hanc coniecturam proposuit perquam laudabilem: *Adixos es tu, non dinata et meo ero facis iniuriam*. vehementerque errat novissimus fabulae editor Ussingius, qui Spengelii coniecturam amplectitur, cum in commentario p. 254 adicit 'unum dubito an Plautus Adice scripserit, quamvis hoc graecum non sit.' nec enim dubitandum est, quin poeta latinus qui tale quid admisisset irridendum cachinnum fuerit commoturus. quid quod admissa barbara illa forma

versus misere pessum datur? an hiatum bellissimum ἀδίκῃ-es tu hic quoque amplexandum esse sibi persuasit, quem mirum est quantopere in deliciis habeat Ussingius? taedet profecto refellendis illis ineptiis operam perdere.

Liceat nunc, priusquam in re incohata progrediamur, ex argumento fabulae ea paucis repetere, quae necessaria videntur esse ad hunc locum accuratius intellegendum. Philocomasium, Pleusiclis Atheniensis amicam, Pyrgopolinices miles Athenis Ephesum avexerat. hanc Sceledrus servus, quem miles de fide puellae sollicitus ei addiderat custodem, in vicina domo Periplecomeni conspexerat in complexu peregrini alicuius haerentem. is est Pleusicles ipse, qui certior factus a Palaestrione Ephesum advolaverat ad amicam recuperandam. opus igitur est ad Sceledrum decipiendum summa astutia Palaestrionis, qui ipse quoque antea Pleusiclis servus a piratis captus in servitutem militis venerat. conservo persuadet illam non Philocomasium amicam erilem esse, sed eius sororem geminam quae cum amatore suo Athenis Ephesum pervecta deverterit apud Periplecomenum hospitem. iam ut amantibus facultatem daret ipse arbitris conveniendi Palaestrio probante vel potius adhortante Periplecomeno parietem perfoderat utriusque aedibus communem. atque his fallaciis conservus re vera fallitur. Philocomasium enim, quae interim per comitatum in militis aedes accurrerat, postquam obstupefactum Sceledrum de crimine sibi facto vehementer obiurgavit, cito eadem via reversa e Periplecomeni domo egreditur, ut iam geminae personam induat. quamobrem non respondet Sceledro qui ipsam Philocomasii nomine alloquitur, interrogantique servo, quo tandem nomine appelletur, Glycerae nomen sibi esse profitetur:

cho,
quis igitur vocare? ¶ Glycerae nomen est. ¶ iniūria's,
falsum nomen possidere, Philocomasium, postulas.

iam sequitur versus sanandus ipse, cuius in vestigiis corruptis non dubium est quin insit iocus ad Glycerae nomen spectans. hoc Ribbeckius perspexit rectissime, qui coniecturam antea in commentatione musei Rhenani XXIX (1874) p. 16 propositam leviter immutatam recepit in editionem: *á! Glycera es tu? nón glyca's, sed méo ero facis iniūriam.* quamquam hac coniectura Ribbeckius verissimam illam viam deseruit, quam monstraverat Spengeli inventum. nam praeterquam quod *glyca* vox Ribbeckiana nusquam legitur in latinitate, quae res in eius modi ioco non multum sane habet momenti, hac scriptura perire ex parte etiam sententiae acumen non est quod accuratius exponam. non enim hic expectatur interrogatio *á! Glycera es tu?* sed potius contrarium eius quod statim sequitur post negationem, utut illud ipsum scribendum est, quemadmodum Spengelius ἀδικὸς et δικάϊα verba inter se opposuerat.

Quibus rebus disputatis sequitur nunc ut codicum scripturam afferamus, quae sane primo oculorum obtutu non potest non maxime turbata omnique genere depravationum iniquata videri. et tamen

non sine nostra admiratione, ut opinor, apparebit hunc locum, vel propterea quod non intellegebatur a librariis, per barbarorum temporum miseriam manifestissima veri vestigia fideliter conservasse, ut ~~abstersa~~ levicula illa macula nobis contingat Plautinum nitorem resuscitare. nam nihil fere in hac summa codicum corruptela non recte se habet, dum modo miram vel litterarum coagmentationem vel vocabulorum distractionem recte expedias. codices habent

A dice testu non dicat ei B

Adice testu ñ dicat ei C

item D nisi quod *Ad icetestu* ab initio. hoc est

^{ei}
Adicefestunondicaf

= *Adicef ef tu non cliceiaf*

= *Ἀγλυκῆς es tu, non γλυκεῖα's.*

ut de frequentissima *d* et *cl* permutatione taceam, cuius exempla enumerare supervacaneum est, et bis *t* perperam pro *f* scriptum est et *ei* litterae olim supra scriptae postea falso loco positae sunt ut septingentiens. hoc autem Sceledri ioco quid omnino aptius ad hunc locum appositiusve dici potest? atque ipsum quoque Lorenzium haud invitum credo ea oblitteraturum, quae editionis suae p. 7 dixerat de lusu verborum *iniuria's ἄδικος δικαία*. praeterea non neglegendum est quo infra redeundum erit in istius modi locis mirabilem librariorum inscitiam prae se ferentibus diligentissime, si quid video, rimandos esse litterarum apices. pertinet hoc ad eam potissimum quaestionem, utrum *γλυκεῖα's* an *γλυκεῖα* sit legendum, qua de re infra agetur. consentaneum est enim in obscuris id genus locis librariorum ita se totos in fidem fontis unde hauriebant commisisse, anxie ut ductus litterarum sequerentur. hoc modo cum eidem ductus liniamenta archetypi per multa saecula integra conservarint, id ni fallor nobis indicio esse poterit ne aliis quidem locis eiusdem generis statim de gravissimis violentissimisque turbis esse cogitandum.

Iam non ab re erit, priusquam transeamus ad alteram versus partem, subsistere paulisper, ut quid discatur ex instaurato versus cognoscamus. in codicibus Plautinis* excepto uno Ambrosiano graeca

* graeca verba habes praeter hunc versum in his Plauti locis: Capt. 880 μὰ τὸν Ἀπόλλω. 881 val τὰν Κόραν. 882 val τὰν Πρανέστην. . val τὰν Γιγνίαν. 883 val τὰν Φρουκινῶνα. . val τὰν Ἀλάτριον. haec omnia latinis litteris scripta sunt in Palatinis *netan cora, netam prenestem, netan signeam, netam frusinonem, netam alatrium*. Cas. III 6, 9 πράγματά μοι παρέχεις et μέγα κακόν. graecis litteris utitur A, *pragmata moe parechis* Pal. 4, in B turbatae sunt inde ortae quod proxima verba graeca in priorem locutionem invaserunt. habet *pragmata Meo acacon* . . . *Moe parechis. Me κακον* in uno Palatinorum, B habet *Meo acacon* (sine dubio codex archetypus testatus erat *meca cacon*). ibd. v. 10 ὦ Ζεῷ ΩΖΕΥ A, οἷυ Pal. 1 in margine, in textu *ozem*, supra scriptum vero *ozan*. Bacch. 1162 val γάρ] BCD *necar*. Most. 973 μὰ τὸν Ἀπόλλω] A cum Palatinis latinas habent litteras. Pseud. 443 ΩΖΕΥ

vocabula tantum non semper latinis litteris reddita esse notum est. nihil dico de *c* litterae pro *γ* vel *i* pro *υ* vel *c* pro *κ* usu. illa multo graviora quae spectant ad ἀγλυκῆς verbi et mensuram et formam.

Atque in genere prosodiaco notum est contra constantem usum comoediae veteris quae Homericam rationem secuta ante mutam cum liquida syllabam producebat, in media quae dicitur et nova Atticorum comoedia γλ consonantium correptionem fuisse concessam (cf. Meinekus fragm. com. graec. I p. 294 sq. et praeter cetera Rossbachius et Westphalius de re metr. Graec. II² p. 81 et 84 sq.). Plautus autem ut poeta Romanus hoc in genere correpta syllaba et usus est et uti debuit, ut Ritschelii de mutae cum liquida consociatione lex etiam comprobetur usu Plautino graecorum verborum: vide proleg. p. CXXVIII, quibuscum conferenda sunt ea quae opusc. II p. 585 sqq. accuratius de eadem re disputata sunt.

Verum non solum de mensura, sed etiam de forma ἀγλυκῆς verbi hoc loco docemur. de exitu enim verbi codices testimonio sunt formae in ῆς desinentis, de qua videtur dubitare BHasius in Stephani thesauro graecae linguae t. I (Paris. 1831) p. 371, ubi dicit 'dubitationem tamen facit ἐπίγλυκος, ὑπόγλυκος, ὀξύγλυκος, φιλόγλυκος.' non minus locus Plautinus adversatur ἀγλευκῆς formae, quam Lobeckius ad Phryn. p. 536 praeferendam esse sibi persuadebat: «ἀγλευκῆς» inquit «veteres quam ἀγλυκῆς dicere maluerunt, quorum hoc in schol. Nicandri Alex. v. 171 prioris interpretamentum et a librariis saepe substitutum est.» nec enim falllemur, si in Ala-

BUD. *azer* F. ὦ Ζεῦ Ζεῦ Ritschelius. fortasse praestat ὦ Ζεῦ *quam pauculi estis homines commodi.* 483 *ναί γάρ]* *nae gar* B. *negar* reliqui. 484 *καὶ τοῦτο ναί γάρ]* *Celuton kaito itone gras* B. *ceu ton kaito ito negaris* C. 488 *καὶ τοῦτο ναί, καὶ τοῦτο ναί]* *chaytoyne* P. *Chaitoyionai* B. sine P reliqui. 712 *χάριν τούτῳ ποιῶ]* *mira* habent Palatini, *char y toi iopoio* B. *charytoiu noiu* C. *charytoi io noiu* D. Poen. I 1, 9 *λῆροι λῆροι]* *lyre lyre* (an lire?) B. *lirae lire* C. Persae 159 *πόθεν]* ΠΟΘΕΝ Z. ΠΟΕΝ B. ΠΟΘΕ D. ΠΟΕ C. Stichus 707 in A lacuna est, *cepen'e pine et trispine einet et tara* B. *cepente pine & tris pine emet ettara* CD. Ritschelius meo iudicio scripsit falso *cántio Graecdst ἢ πέντ' ἢ τρία πῖν' ἢ μὴ τέτταρα.* apparet hoc loco non de vini temperatione dixisse Plautum, sed de numero cyathorum. atque imparem numerum suadet Stichus. quam ob rem non *τρία*, sed id quod in codicibus est *tris* i. e. *τρεῖς* retinendum est. scribo *cántio graecdst ἢ πέντε πῖν' ἢ τρεῖς, μὴ τέτταρα.* Trin. 150 Παῦσαι] ΠΑΥC·I A. *Pausa* ceteri. 419 οἰχεται] ΟΙΧΕΤΑΙ A. *oechele* B. *oe che te* C. 705 *πάλιν]* *patin* Palatini. 1025 *ἐπιθήκην]* *apothecam* libri. ibd. 266 Ἀπαγε te] ΑΠΑΓΕΤΕ A. *apace* BC. 699 *moros]* ΜΩΡΩC A. etiam aliis locis graecas litteras adhibebimus velut Epid. 678 ἀπολακτίζω, Most. 595 *ne γρὺ quidem]* *nec erit quidem* libri. Psend. 211 *δύναμιν*, Rud. 263 *ἀναγκαίῳ]* *ananceo* B. *anan eo* C. graecum vocabulum reponendum videtur Aul. 668, ubi mancus est in codicibus versus. restant etiam alii loci, ubi graecorum verborum vestigia deprehendisse mihi videor, de quibus alias agam. contra neque Camerarianum φλυαρεῖν Truc. 928 probabilitatem habet neque ἀκούεις Ribbeckianum Mgl. 217. graecas igitur litteras integras unus servavit Ambrosianus, quamquam ipse quoque latinas habet, in Palatinis aut latinae litterae sunt aut depravatae graecae.

zone, unde iocum sine dubio transtulit poeta Romanus, eandem ἀγλυκῆς formam adhibitam esse statuamus. quamquam qualis fuerit versus graecus hodie ne divinari quidem potest.

Iam perquisitis eis quae emendatione nostra profecisse nobis videmur pergendum est ad alteram versus partem, in qua non multum difficultatis invenietur. in codicibus est: *dicat ei] et meo ero non facis iniuriam*, nisi quod *aero* in B habetur. ubi *non ante facis* cum plerisque editoribus delendum esse per se apparet, incertius potest videri de *et* particula iudicium. ut rem paucis comprehendam, quin *et* ex dittographia praecedentis syllabae *ei* ortum sit non dubito. *et* enim per se rectius deest et deleta particula in prior parte versus sententia optime finitur una cum metro. nam in scriptura et Spengelii et Ribbeckii, qui tamen *sed* legit, non sine versus incommodo particula locum habet ante ipsam diaeresim. praeterea illa lex tenenda est, cuius supra mentionem faciebam de locorum id genus emendatione. codices praebent ad unum omnes *dicat ei*. hoc interpretabar

clīcaſ. *t* igitur ex *ſ* ortum est pari modo atque versus initio in ipso vocabulo *adice testu* = *adiceſ estu* factum est certissime. qua opinione sprete *dicat* formae nulla omnino defensio foret: *et* autem ex dittographia praecedentis *ei* ortum esse intelleximus. praeterea *es* verbi iterationem, quae nostrae consuetudini videri possit vel supervacanea vel insolens, non modo non offensioni esse, sed potius usui Plautino accommodatissimam non est quod exemplis confirmem.

Quae si vera sunt, sequitur falsam esse hanc versus scripturam, de qua fortasse cogitare possit quispiam: *γλυκεῖα et meo ero facis iniuriam*, neque plus credo veri similitudinis habiturum: *γλυκεῖα's et ero facis iniuriam*.

Vt igitur quae adhuc disserui conferam in pauca, quis dubitabit e conturbata codicum memoria *Adice testu non dicat ei et meo ero non facis iniuriam* sic mecum Plauti manum restituere:

Ἀγλυκῆς es tu, νόν γλυκεῖα's: μέο ero facis iniúriam,
totus locus ut procedat elegantissime hunc in modum

Sc. *eho*,
quis igitur uocáre? Ph. Glyceræ nómen est. Sc. iniúria's,
fálsum nomen póssidere, Phílocomasium, póstulas:
ἀγλυκῆς es tu, νόν γλυκεῖα's: μέο ero facis iniúriam.

Corollarii instar adicio immutatam a Ribbeckio iam inde a versu 428 personarum distributionem mihi non probari. *metuo maxime* verba multo magis convenire Sceledro, Palaestrioni autem *quid metuis* persuasum habeo. scrupulum fortasse inicere possunt *certe equidem noster sum* verba num Palaestrioni continuanda sint, quam rem tetigit ipse Ritscheliuss in apparatu, sed re diligenter perpensa in his quoque verbis assignandis praestare visa est distributio Ritscheliana.

DRESDAE.

THEODORVS HASPER.

113.

DAS ANTIKE BUCHFORMAT DER RÖMISCHEN ELEGIKER.

Wem verdankte Rom die einföhrung der alexandrinischen papyrusrolle für seine schriftwerke? Blümner (technologie I s. 308 anm.) glaubt, das wort *charta* (richtiger *carta*, denn dies scheint für alle zeiten des röm. altertums die bessere schreibweise zu sein) finde sich zuerst bei Varro und Lucretius; Birt (das antike buchwesen s. 52) weist es schon bei Lucilius nach; der erste, bei welchem ich dasselbe antreffe, ist Ennius (ann. 229). dasz durch diesen zugleich mit dem worde auch die sache nach Rom kam, ist im höchsten grade wahrscheinlich. denn die von den alexandrinischen gelehrten eingeföhrte zerlegung grösserer schriftwerke in einzelne bücher treffen wir in Rom zuerst bei Ennius an: des Naevius *bellum Poenicum* ward bekanntlich erst später durch Lampadio in sieben bücher abgeteilt (Suet. *de gramm.* c. 2). das stimmt auch vorzüglich zu der sonstigen grammatischen thätigkeit des Ennius, wie sie seine bemühungen um die feststellung und ausbildung der lateinischen sprache sowie seine schriften *de litteris syllabisque et metris* (die ich wenigstens nicht geneigt bin einem spätern Ennius zuzuweisen), endlich seine stenographischen studien¹ zeigen. und dasz der mann unter alexandrinischem einfluss stand, bemerkte schon Birt ao. s. 481 richtig unter hinweis auf seinen Sota und die anwendung der parastichis.

Suetonius, aus welchem wir bei Isidorus *orig.* VI 12 einen knappen auszug haben, berichtet uns dasz im römischen buchhandel für einzelne litteraturgattungen besondere buchformate bestanden. Isidors worte lauten (s. 133 Reiff.): *quaedam genera librorum certis modulis conficiebantur; breviori forma carmina atque epistulae, at uero historiae maiori modulo scribebantur.* ich musz über die stelle etwas ausführlicher handeln, da sie von Birt ao. s. 288 f. gänzlich missverstanden ist. dieser gelehrte faszt nemlich *historiae* auf als

¹ bei dieser gelegenheit eine frage. man liest bei Suetonius (s. 135 Reiff.): *vulgares notas Ennius primus mille et centum inuenit. notarum usus erat, ut quidquid pro contione aut in iudiciis diceretur librarii scriberent . . . Romae primus Tullius Tiro Ciceronis libertus commentatus est notas* usw. so sehr ich WSchmitz beistimme, wenn er an dem dichter Ennius als dem erfinder der *notae* festhält [vgl. jetzt insbesondere Deecke im rhein. museum XXXVI s. 577], so wenig verstehe ich das folgende *Romae*. machte denn Ennius seine erfindung ausserhalb Roms geltend? weisen nicht die *contio* und die *iudicia* vielmehr allein auf diese stadt hin? der satz 'die von Ennius eingeföhrten *notae* wurden zu öffentlichen zwecken verwendet' erhält eine richtige gegenüberstellung (und dasz eine solche beabsichtigt ist, zeigt der umstand dasz *Romae* mit nachdruck an die spitze des neuen satzes gestellt ist) nur in dem gedanken 'zu eignem gebrauche, für privatzwecke'. ich möchte daher die frage aufwerfen, ob nicht für *Romae* vielleicht *pro se* zu lesen ist.

'alle wissenschaftlichen werke, deren natürliche sprachform die prosa ist'; ihnen ständen die poetischen werke und die epistolographische litteratur gegenüber. um das glaubhaft zu finden, verlangt man aber doch vielmehr *diuersa genera librorum diuersis modulis conficiantur*, da ja nach Birts auffassung von sämtlichen litterarischen erzeugnissen die rede ist. das *quaedam genera* läßt die worte *at uero historiae m. m. scr.* als vollkommen überflüssig erscheinen, da naturgemäß die prosaischen werke das gewöhnliche format hatten. meine ansicht geht dahin, dasz Isidorus oberflächlich den Suetonius excerpiert hat. dieser sprach wahrscheinlich an der betreffenden stelle allein von den verschiedenen zweigen der poesie: das sind die *quaedam genera librorum* des Isidorus, welcher aus der detaillierten aufzählung seiner vorlage wohl nur einige in sein mageres compendium herübergenommen hat: die *carmina*, die ich als lyrische gedichte auffasse, und die *epistulae*, den poetischen brief in seinen verschiedenen gestaltungen. zugleich mit diesen hatte Suet. ohne zweifel auch zb. die elegie genannt. erinnert man sich nun der Horasischen *pedestres historiae*, so wird man begreifen dasz Suet. im zusammenhang über dichterische werke handelnd mit *historiae* nur das epos bezeichnen konnte. wie müssen wir aber das *breuiori forma* und *maiori modulo* des Isidorus auffassen? Birt hat in der erklärung davon eine unglaubliche confusion begangen: er spricht bald vom format, bald vom umfang des poesiebuchs. indem er s. 290 unsere heutigen dichterausgaben heranzieht, sagt er: 'willkommen jede taschenausgabe und jede, in der das gedicht . . möglichst wenig körper hat. wohlweislich lieben die dichter sich uns in schön geschmücktem einbände auf seiten in kleinoctav zu zeigen; jede seite nur halb gefüllt; der bögen womöglich nicht mehr als zwanzig.'² schon groszoctav schreckt uns ab; quart würde unerhört sein.' gewis. aber wie verträgt sich damit, was Birt weiter folgert? er schreibt s. 291: 'im durchschnitt genommen war das gedichtbuch halb so grosz als das prosabuch [?]. es hält sich meistens zwischen 700 und 1100 zeilen; nur ausnahmsweise geht es bis 500 herab. sein maximum von 1100 zeilen ist unverletzlich [?] . . rechnen wir nach dem vorbild des Bankesianischen Homer [?] 43 zeilen auf die columnne, so hielt also das poesiebuch 26 seiten im maximum. sehr beliebt waren aber die bücher zu nur 700 versen; sie hielten sogar nur 16 seiten. daher heiszt das poesiebuch im gegensatz zum prosabuch vorzugsweise *libellus*.'

Dreiundvierzig zeilen auf die columnne?! hat sich Birt wohl durch einen einblick in die Herculanensischen rollen (zb. fragmen-

² ein griff in meine bibliothek liefert mir Chamisso's gedichte, welche in der elften auflage (Leipzig 1850) beinahe 40 bogen zählen. daneben nehme man zb. Mirza Schaffy: ist es uns nicht völlig gleichgültig, ob wir einen dicken oder dünnen band in der hand halten? ist es nicht vielmehr einzig und allein das kleine format, welches wir als zur lyrik gehörig zu betrachten uns gewöhnt haben?

tum de bello Actiaco) mit ihren schönen und groszen buchstaben klar gemacht, welchen umfang eine solche columnne nach höhe sowohl als (dieser entsprechend) nach breite haben musz? man denke sich in den händen einer römischen dame Ovids *amores* in einem format, welches das des Berliner corpus inscriptionum noch weit übertrifft! und das nennt Birt 'wenig körper' und 'klein octav'! ein wort weiter darüber zu verlieren ist überflüssig: wir müssen versuchen der sache von einer andern seite beizukommen.

Das epos, dessen hexameter einst für den stichos des prosa-werkes vorbild gewesen war, hielt auch in Rom an der identität von zeile und vers fest. das zeigt uns das schon erwähnte lat. gedicht einer Herculaneusischen rolle, deren paginae eine breite von ungefähr 0,24 m. haben. wie die epischen dichter höhere kunstdichter waren, so dienten auch ihre werke nicht zur kurzweil und flüchtigen ergötzung der leser, sondern beanspruchten ernstes studium; hierfür aber war nicht das boudoir, sondern die bibliothek oder das studierzimmer der geeignete ort; und hier halfen lesetische über die unbequemlichkeit, solch breite selides während des lesens stets zwischen den händen halten zu müssen, hinweg. ganz anders musste das bei den leichteren erzeugnissen der poesie sein. sei es der in der neusten schöngeistigen litteratur sich auf der höhe haltende stutzer oder der in einer muszestunde sich zerstreuende staatsmann, sei es die libertine oder die vornehme dame: wer immer zu Augustus zeiten zu einem jener unzähligen dichter griff, die damals von der liebe lust und leid sangen, der suchte bequemen, durch keine anstrengung getrübtten genusz: zumeist auf dem lectulus angenehm hingestreckt wollte man die rolle so halten können, dass die arme keine ermüdung fühlten. das gewicht des buches kam dabei wenig ins spiel, indem es einerseits im schosze ruhte, andererseits die hände sich im tragen der abgerollten und der abzurollenden seitenmasse teilten. das einzige, was auf die dauer lästig werden konnte, war sowohl die breite spannung der arme, wie sie die breiten paginae mit sich brachten, als auch die damit verbundene grössere mühe des abrollens einer neuen selis. endlich mochten die langen das auge bald ermüdenden hexameterzeilen ein kleineres format für die leichtere poesie anempfehlen. es wäre merkwürdig, wenn in dem in allen den luxus betreffenden dingen so erfindungsreichen Rom nicht auch die buchhändler es verstanden hätten, dem comfort der eleganten leserwelt gerecht zu werden. aber dafür gab es nur eine möglichkeit, nemlich indem man die seiten schmäler machte; und dies führte wiederum notwendig dazu dass man grössere verse (hexameter usw.) auf zwei oder mehr zeilen verteilte. je schmäler die columnne, desto angenehmer für das auge, die hände, das abrollen; und dieser vorteil überwog weit die aus dem kleinern inhalt der seite resultierende notwendigkeit häufigern abrollens. nun wissen wir aus Plinius (*nh.* XIII § 78) dass die breite der selides eine sehr verschiedene war; er sagt: *magna in*

*latitudine earum [plagularum] differentia*³: *XIII digitorum optimis, duo detrahuntur hieraticae . . emporiticae breuitas sex digitos non excedit.* diese verschiedenheit der breitenmasze der paginae wird durch viele noch erhaltene papyri vollkommen bestätigt: vgl. Birt s. 257—273. dem buchhändler aber erwuchs daraus, dasz er für gewisse poesiewerke weniger breite seiten nahm, in keiner weise nachteil, am allerwenigsten für die herstellungskosten. denn je breiter die selis war, desto dauerhafter muste ihr material sein, dh. desto feinere cartae (Augustana usw.) waren nötig; bei schmaler selis thaten auch die geringeren cartae dienste, die Saitica und Taeniotica und emporitica, von welchen es ja auch bessere sorten gab, so dasz die äusere ausstattung eines auf diesen rollen geschriebenen werkes keinen schaden litt. für die länge einer rolle aber war es offenbar gleichgültig, ob sie zusammengeklebt war aus 50 breiten je 20 verse fassenden oder 200 schmalen nur 5 verse aufnehmenden selides; allein die häufigeren klebungsintercolumnnien machten die rolle ein wenig länger. dasz es endlich solche rollen von 200 paginae gab, nimt auch Birt an s. 341, indem er in den corrupten worten des Plinius § 77 . . *plagulae . . inter se iunguntur . . numquam plures scapo quam uicenae* (worin er *scapo* auf glossen gestützt richtig als *uolumine* erklärt) einsetzt *ducenae*. wie wir sehen werden, genügt auch diese zahl nicht; wenn daher nicht *VIcenae* (= *sex-cenae*), so wird man zum mindesten *IIIcenae* (= *trecenae*) in dem unmöglichen *uicenae* erblicken müssen.

Diese unsere auffassung des ausdrucks *breuiori forma* bei Isidorus (welcher sich auch hier wieder als ungenau erweist: wie an anderen stellen seines berichtes hatte er wohl den spätern codex dabei vor augen) erhält eine glänzende bestätigung durch die von Birt auffallenderweise vernachlässigte abbildung einer papyrosrolle auf einem pompejanischen gemälde: vgl. Zangemeister CIL. IV tafel XVIII 1 und Jordan im Hermes XIV 279. ein aufgerolltes volumen zeigt uns eine mit schlechter pompejanischer liebespoesie bedeckte selis; es sind 16 zeilen, welche vier in je vier teile zerschnittene verse (zwei distichen) enthalten. es kann kein zweifel darüber obwalten, dasz wir hier eine rolle, wie sie im gewöhnlichen verkehr cursierten, vor uns haben; und wir fühlen beim anblick derselben, wie bequem die hände sie hielten, wie ohne mühe das auge die colonne überflog, wie rasch ein neues blatt abgerollt war.

Also vier verse auf der seite. man begreift jetzt dasz, wenn ein elegiendichter das Birtsche maximum von 1100 versen für ein buch erreichte, nicht mehr 200 seiten für eine rolle genügten; begreift dasz bei Plinius mindestens *trecenae* einzusetzen ist; woran man die weitere vermutung knüpfen könnte, dasz vielmehr 1200 verse als maximum für ein volumen gegolten habe, wenn nicht diese

³ dasz man unter der *latitudo plagularum* nur die blattbreite verstehen kann, begreift sich von selbst und ist auch von Birt s. 262 richtig so aufgefasst worden.

ganze Birtsche theorie eines versmaximums auf schwacher basis beruhte, wie wir noch später sehen werden.

Ich bin weit davon entfernt zu behaupten, dass jene schmälere selides stets und immer gerade vier verse trugen. bleiben wir bei den distichen stehen, so liesze sich ja z. b. auch eine verteilung von 6 versen auf 12 zeilen bei ein wenig breiterer pagina denken, wenn wir entweder die höhe etwas geringer oder unten und oben grössern rand annehmen. die sache verhielt sich wohl so. der dichter selbst liesz sich natürlich bei seinem dichterischen schaffen durch keine anderen rücksichten leiten als die, welche einerseits der stoff, anderseits das keine endlosen bände verlangende publicum ihm auferlegte. Rutilius Namatianus beginnt sein zweites buch also:

*nondum longus erat nec multa volumina⁴ passus:
iure suo poterat longior esse liber.
taedia continuo timuit cessura labori,
sumere ne lector iuge paueret opus.
saepe cibis adfert serus fastidia finis,
gratior est modicis haustibus unda siti.*

dem Rutilius bot der stoff selbst gelegenheit sein erstes buch passend abzuschliessen; andernfalls würde er wohl nicht gezögert haben es länger zu machen. die dichter trugen eben im allgemeinen dem bedürfnis nach nicht allzu langen bänden rechnung, ohne sich darum im einzelnen für den stoff und seine künstlerische behandlung lästige fesseln auferlegen zu lassen. reichten sie ihr manuscript beim buchhändler ein, so war es dessen sorge die ausgabe zu veranstalten, indem er aus den ihm aus den papierfabriken fertig gelieferten rollen die passendste aussuchte. leicht lieszen sich einige überzählige seiten abschneiden, nicht aber neue ankleben; selbstverständlich bestand sowohl nach höhe und vor allem breite als auch nach zahl der selides die grösste varietät in den rollen. die buchhändlerische berechnung bestand also darin, aus den bestehenden volumina (unter besonderer berücksichtigung der vorliegenden dichtungsart) dasjenige auszuwählen, welches durch die gegebene zahl von versen am besten ausgefüllt wurde.

Es tritt jetzt die frage an uns heran, ob das gefundene resultat für die erklärung kritischer schwierigkeiten in den uns erhaltenen poesiewerken der betreffenden art sich verwerten lässt. wer auf diesem gebiete unserer wissenschaft zu hause ist, erinnert sich der abhandlung worin Ritschl für die vierte elegie des Tibullus verschiebung mehrerer gruppen von je sechs versen nachwies; erinnert sich auch dass dieselbe erscheinung von mir in den 'Tibullischen blättern' für andere elegien jenes dichters constatiert wurde. Ritschl sowohl als ich nahmen an dass die pagina 12 zeilen, bzw. 6 in je zwei zeilen gebrochene verse gezählt habe; aber darin irrten wir

⁴ richtig wird dies von Zumpt als das abrollen der paginae aufgefasst; ein moderner dichter würde sagen: das erste buch zählte wenig seiten.

dasz wir an paginae eines alten codex dachten. da diese auf beiden seiten beschrieben sind, erwachsen für die einfache und ungekünstelte erklärang vieler umstellungen grosze schwierigkeiten. richtiger wird man daher an paginae der alten papyrusrolle denken. dieselbe erscheinung habe ich für Propertius festgestellt, bei welchem versumstellungen bekanntlich nicht selten notwendig sind; ich bemerkte darüber praef. s. XVI: 'adnotatu dignum puto, saepe particulas illas (transponendas) quattuor versibus constare, unde vetustissimi illius libri formam fuisse minimam conicias.' heute würde ich nicht anstehen auch hier den 'vetustissimus liber' als eine papyrusrolle zu qualificieren. das sind zwei schlagende beispiele: die rolle, welche Tibullus ins mittelalter überlieferte, zählte sechs, die den Propertius enthaltende vier verse auf der selia. es erübrigt noch zu untersuchen, wie denn die rollen die argen wirren in der überlieferung jener dichter veranlassen konnten. als im vierten und fünften jh. unserer zeitrechnung die carta der stets mehr und mehr feld gewinnenden membrana, das volumen dem codex den platz räumte, war es mit der pflege der eigentlich classischen litteratur verhältnismässig schlecht bestellt. ob der damalige buchhandel den neuen verlag anderer als der wirklich gewinn versprechenden alten autoren (also der für schule, recht usw. in betracht kommenden) betrieb, musz stark in zweifel gezogen werden. das gewöhnliche wird jedenfalls gewesen sein, dasz derjenige, der die alten classiker besitzen wollte, rollenexemplare derselben sich verschaffte und diese entweder eigenhändig in einen codex abschrieb oder durch einen geeigneten copisten abschreiben liess. aber weder herr noch diener konnten diese arbeit so verrichten, dasz sie mit der einen hand die rolle abwickelten und mit der andern das gelesene in den codex niederschrieben. von selbst musste man darauf verfallen, die rolle durch zerschneiden in ihre einzelnen bestandteile, die selides, aufzulösen. diese wurden dann der reihe nach aufeinander gelegt und beim abschreiben einzeln hergenommen. wie leicht, sei es beim aufeinanderlegen sei es beim hernehmen, irrthümer und unordnung entstehen konnten, springt von selbst in die augen.

Ich breche hier ab. so nahe es liegt, im anschluss an den mitgetheilten fund des weitem über Propertius und das wahre rattemnest von ungeheuerlichen hypothesen zu sprechen, welche Birt hinsichtlich der Propertischen gedichtsammlung vorgebracht hat, ist es doch mit rücksicht darauf, dasz Birt s. 413 eine nähere widerlegung meiner bezüglichen ansichten in aussicht gestellt hat, nicht mehr als billig, dieselbe erst abzuwarten. die zusammenhängende besprechung jener frage verspare ich mithin für eine fortsetzung dieses artikels.

GRONINGEN.

EMIL BAEHRENS.

114.

ZU Q. CURTIUS RUFUS.

IV 8, 12 ist Modius vermutung *omnes aequa* [eaeque A] *desiderare visi inpetraverunt* von Freinsheim und den folgenden hgg. in den text aufgenommen. es spricht aber Arrian III 5, 1 εἰς Μέμφιν δὲ αὐτῷ πρεσβεῖαί τε πολλαὶ ἐκ τῆς Ἑλλάδος ἦκον, καὶ οὐκ ἔστιν ὄντινα ἀτυχήσαντα ὧν ἐδεῖτο ἀπέπεμψε und III 6, 2 καὶ οὗτοι τῶν τε ἄλλων ἔτυχον ὧν ἔνεκα ἐστάλησαν, καὶ τοὺς αἰχμαλώτους ἀφῆκεν Ἀθηναίοις vielmehr für *omnes ea quae desiderare iussi inpetraverunt*. vgl. Livius XLII 37, 2 *Decimius missus est ad Gentium . . quem . . ad belli societatem perlicere iussus*. Curtius verbindet *iussus* häufig mit einem infinitiv.

V 1, 45 wird jetzt *Macedonum equitibus sesceni denarii tributū: peregrinus eques quingenos accepit, ducenos pedes, ceteri stipendium duum mensum* gelesen. aber sowohl Diodor XVII 64, 6 ἐκ δὲ τῶν ληφθέντων χρημάτων τῶν μὲν ἱππέων ἐκάτῳ ἕξ μνᾶς ἐδωρήσατο, τῶν δὲ συμμάχων πέντε, τῶν δ' ἐκ τῆς φάλαγγος Μακεδόνων δύο, τοὺς δὲ ξένους διμήνοισι μισθοποραῖς ἐτίμησε πάντας als die spuren der hss. führen auf *Macedonum equitibus sesceni denarii tributū: peregrinus eques quingenos accepit, ducenos* [duceni C, duce P] *pedes, externus* [pedestrium A] *stipem duum* [stipendium A] *mensum*. zu *pedes* ist *Macedonum* und *pedes* zu *externus* zu ergänzen. über *externus* vgl. V 11, 6. Justin XL 4, 1 *externus socius*. XXVIII 2, 5 und über *stipem* Curtius IV 1, 19 *exigua stipe*.

VI 8, 15 *pronuntiari deinde iter in posterum iubet, ne qua novi initi consilii daretur nota* A lässt sich nicht rechtfertigen. denn *initi* gestattet nicht das adjectiv *novi*, und *novum consilium* setzt einen frühern beschluss voraus, der nicht gefasst worden ist. die ratsversammlung hat sich für ein peinliches verhör des Philotas entschieden, *ut participes sceleris indicare cogeretur*, Alexander aber ermahnt die versammelten *ut consilium silentio premerent*, und lässt den abmarsch für den folgenden tag verkündigen, *ne qua . . initi consilii daretur nota*. es wird also die bezeichnung der an dem verbrechen beteiligten vermiszt, denen, um ihre flucht zu verhindern, der von der ratsversammlung gefasste beschluss verborgen bleiben soll, und es liegt nichts näher als *ne qua noxiis initi consilii daretur nota* zu lesen. *initi consilii* ist nicht nach VIII 8, 21 *initi consilii in caput regis innoxius* mit *noxiiis*, sondern mit *nota daretur* zu verbinden: vgl. V 9, 11 *copias, quibus praerant, a cetero exercitu secedere iubent secretum inituri consilium*. X 9, 11 *communi consilio rationem opprimendi noxios ineunt*; über die flucht der mit den schuldigen verwandten VI 11, 20. VII 1, 10 und über das gesetz, welches sie zu fliehen veranlaszt, VI 10, 25. VIII 8, 18.

VII 7, 9. in *propius ipsum considerare deinde amicos iubet* A streichen die hgg. *deinde*. da jedoch die aufforderung Alexanders

propius ipsum considerare, wie aus dem folgenden *ne contentione vocis cicatricem infirmam adhuc rumperet* und § 20 *haec quassa adhuc voce subdeficiens viz proximis exaudientibus dixerat* hervorgeht, sich auf die zeit bezieht, während der er redet, so lese ich *propius ipsum considerare dicentem amicos iubet*: vgl. X 5, 4 *propiusque adire iussis amicis — nam et vox deficere iam coeperat — detractum anulum digito Perdiccae tradidit*; Livius XXXIII 2, 2 *infirmior quam ut contentionem dicendi sustineret*. was hier durch *dicentem*, das wird VII 1, 18 durch *dum dico* ausgedrückt.

VII 8, 11 *abhorrent forsitan moribusque nostris et tempora et ingenia cultiora sortitis* A. dasz hinter *moribus* eine lücke sei, deutet das in A vorhandene, aber in den ausgaben beseitigte *que* an. auch vermiszt man ein substantiv dem *ingenia* entspricht, wie *tempora* und *moribus* einander entsprechen, und das in verbindung mit *moribus* die feinere römische sitte und redeweise der skythischen gegenüber bezeichnet. da nun, um die verschiedenheit oder ähnlichheit von völkern oder personen hervorzuheben, vorzugsweise ihre sitte (*mores*) und sprache (*lingua, sermo*) in anschlag gebracht wird (vgl. IV 13, 4 *discordis moribus, linguis*. V 5, 19 *mores, sacra, linguae commercium*. VI 3, 8 *non . . moribus, non commercio linguae nobiscum cohaerentes*. 9, 36 *aeque illum a nostro more quam a sermone abhorrere*. 10, 22 *quod societatem patrii sermonis asperner, quod Macedonum mores fastidiam*. Livius I 18, 3 *tot gentes dissonas sermone moribusque*. XXI 32, 10 *haud sane multum lingua moribusque abhorrentes*. XXVIII 12, 3 *non mos, non lingua communis*), so stehe ich nicht an *abhorrent forsitan moribus oribusque nostris* zu lesen. wider den gewöhnlichen sprachgebrauch ist *abhorrent* auf die worte der Skythen, und *tempora . . sortitis* statt auf die Römer auf *moribus oribusque* derselben bezogen: vgl. Plinius *epist.* II 3, 4 *religiarum tuarum post te alium atque alium dominum sortientur*, und über *oribus* Tac. ann. I 31 *multa seditionis ora vocesque*. Verg. *Aen.* II 423 *ore sono discordia signant*. Hor. *epist.* II 1, 126 *os tenerum pueri lalbumque poeta figurat* usw. Quintil. XI 3, 31 *sunt enim multa vitia, de quibus dixi, cum in quadam primi libri parte puerorum ora formare*.

VIII 4, 27 *insperato gaudio laetus pater sermonem eius excipit* A. der auffallende ausdruck *gaudio laetus*, welcher sich bei Curtius nur hier findet, lässt sich durch X 5, 16 *metu territi*. IV 4, 6. VI 7, 10 nicht schützen. auch bedarf es nur der umstellung des buchstaben *e*, um die gebräuchliche redeweise *gaudio elatus* zu gewinnen: vgl. IV 6, 26 *insolenti gaudio iuvenis elatus*. VI 7, 24 *Cebalinus gaudio elatus . . inquit*. IX 5, 11 *alacer gaudio accurrit*.

VIII 9, 25 *lecticam sequuntur armati corporisque custodes, inter quos ramis aves pendunt* A ist lückenhaft, und das fehlende aus der zufällig erhaltenen stelle des Kleitarchos zu ergänzen. Strabon erwähnt nemlich XV s. 718 ἐν ταῖς κατὰ τὰς ἐορταῖς πομπαῖς auch τῶν ποικίλων ὀρνέων καὶ εὐφρόγγων πλῆθος und bemerkt dazu

ὁ δὲ Κλείταρχος φησιν ἀμάξας τετρακύκλους, δένδρα κομιζούσας τῶν μεγαλοφύλλων, ἐξ ὧν ἀπείργεται γένη τετιθαασσευομένων ὀρνέων usw. es wird also *inter quos* <*plaustris arbores vehuntur, in quarum*> *ramis aves pendent* zu lesen sein, und die ähnlichkeit von *inter quos* und *in quarum* wird den ausfall der fehlenden worte veranlaszt haben: vgl. 10, 3 *sic iunxere naves, ut solutae plaustris vehi possent*.

IX 6, 21 findet sich in A nur *victor utriusque regionis post nonum regni mei, post vicesimum atque octavum annum, videorne vobis* usw. in einigen jüngern hss. ist aber *aetatis* hinter *annum* und von Zumpt vor *annum* eingeschaltet. dies genügt zwar sowohl dem sinne der stelle als dem sprachgebrauche; da aber in A vor *videorne* eher *vita* als *aetatis* ausfallen konnte, ziehe ich *octavum annum vitae, videorne vobis* vor: vgl. Tac. ann. II 88 *septem et triginta annos vitae, duodecim potentiae explevit*.

X 3, 10. der lesart *hoc ergo non nunc primum profiteor, sed olim scio* A suchen die hgg. dadurch aufzuhelfen, dass sie mit J *ergo* in *ego* abändern und mit Acidalius *non* vor *nunc* streichen. das letztere ist keine verbesserung: denn *sed olim scio* lässt als gegensatz nicht 'ich bekenne erst jetzt' sondern 'ich erkenne nicht erst jetzt' erwarten, und Alexander spricht es nicht jetzt zum ersten mal aus, sondern hat es bereits früher sowohl in worten als thatsächlich an den tag gelegt, dass er auf die Perser etwas hält und sie den Makedoniern gleich zu stellen sucht. dies geht schon aus dem folgenden *itaque et dilectum e vobis iuniorum habui* usw. (vgl. VIII 8, 11. X 2, 27) wie aus den vielen stellen zur genüge hervor, an welchen die Makedonier über seine hinneigung zu den Persern klagen. und was soll auch die äusserung *nunc primum profiteor*? glaubt etwa Alexander die Perser dadurch zu gewinnen, dass er jetzt, da er sich von den Makedoniern im stich gelassen sieht, ihre tüchtigkeit anerkennt? es ist *ego non nunc primum per video, sed olim scio* zu lesen. war *p* (= *per*) mit *p* (= *pro*), *u* mit *f* und *d* mit *t* irrtümlich vertauscht, so konnte *r* zum schluss nicht ausbleiben. auch bei Livius XXXIII 5, 10 *ut neque quae cuiusque stipitis palma sit provideri possit* ist *pervideri* von JFGronov an die stelle von *provideri* gesetzt.

X 10, 6. da das in fast alle ausgaben übergegangene *quas* vor *ipsi* sich in A nicht findet und durch seine einföhrung der hauptsatz *ipsi fundaverant* zum nebensatz wird, lese ich *et quidem, quas* [suas A] *quisque opes divisim imperii partibus tuebatur* [J, tuebantur A], *ipsi fundaverant, si umquam adversus inmodicas cupiditates terminus staret*. der hauptsatz *ipsi fundaverant* wird durch *quas quisque opes . . tuebatur* näher bestimmt und durch *si umquam . . terminus staret* beschränkt. der gedanke ist nemlich 'die macht, welche jeder nach der teilung des reichs innehatte, würden sie fest gegründet haben, wenn die begierde eine grenze konnte. aber sie vermochten nicht sich mit dem zu begnügen, was ihnen gelegentlich zugefallen war.' *ipsi fundaverant* weist auf das hin, was sie selbst

durch ihr eigenes verhalten hätten erreichen können und sollen, im gegensatz zu dem was ihnen ohne ihr zuthun zugefallen war (§ 8 *quod obtulerat occasio*). mit *quas quisque opes . . tuebatur* vgl. § 4 *qui Indiae . . praeerant, quibus quisque finibus habuisset imperium, obtinerent*, mit *fundaverant* ausser den von Mützell angeführten stellen besonders Livius XLV 19, 10 *regnum eorum novum, nullis vetustis fundatum opibus fraterna stare concordia* usw. und über *fundaverant*, si . . *staret* Curtius VIII 13, 15 *abire cum gloria poterant, si umquam temeritas felix inveniret modum*. IV 9, 22. 12, 15. VI 10, 20.

X 10, 10 lese ich *et non alius* [aliis C, alias S] *quam Mesopotamiae regionis* [regione S, regioni C] *fervidior aestas* [aestus A] *existit, adeo ut pleraque animalia, quae in nudo sol* [solo A] *deprehendit, extinguantur* [extinguat A]. von den vorgenommenen änderungen des textes sind die erheblichsten, dasz ich *aestus* mit *aestas* und *solo* mit *sol* vertauscht habe. das erstere ist geschehen, weil es sich um eine nähere bestimmung der jahreszeit handelt, in welche der tod Alexanders fällt, und *aestus* diese unbestimmt läszt, für *aestas* dagegen Justin XII 16, 1 *decessit Alexander mense Iunio annos tres et XXX natus* angeführt werden kann. über *non alius . . regionis* vgl. Justin XXXVI 3, 5 *cum toto orbe regionis eius ardentissimus sol sit* usw. zu der andern änderung *quae in nudo sol deprehendit* bestimmt mich zunächst, dasz *deprehendit* sich passender an *sol* als an *aestus* anschlieszt (vgl. VII 4, 29 *si quos ille ventus, qui a mari exoritur, deprehendit, harena obruit*. Ov. met. XI 663 *nubilus Aegaeo deprendit in aequore navem auster et ingenti iactatam flamine solvit*) und mehr noch dasz der zusammenhang nicht in *nudo solo*, sondern in *nudo* verlangt. denn *nudum solum* bezeichnet einen nackten, frucht- und baumlosen fleck (vgl. III 4, 3 *sterile ac nudum solum*. VII 3, 8 *sterilis est terra materiae, nudo etiam montis dorso*. 5, 17 *circum amnem nudo solo et materia maxime sterili*) im gegensatz zu einem durch bäume und gesträuch gedeckten (VI 4, 3 *nemus praealtis densisque arboribus umbrosum est, pingue vallis solum*). da nun hier nicht bloss an solche zu denken ist, welche an einer öden stelle, ohne durch gesträuch und bäume geschützt zu sein (IX 1, 11 *vim solis umbrae levant*), sondern auch an solche, welche ohne dach und fach (VIII 13, 23 *procella imbrem vix sub tectis tolerabilem effundit*) von der sonnenglut ereilt werden, so ist nicht in *nudo solo*, sondern in *nudo* (dh. im freien, ohne schutz) der geeignete ausdruck: vgl. VIII 4, 13 in *umido*. IX 9, 21 in *sicco naufragia*. auch spricht gegen in *nudo solo* dasz von Mesopotamien die rede ist, das nach V 1, 12 einen so fetten und fruchtbaren boden hat, *ut a pastu repelli pecora dicantur, ne satietas perimat*. statt *extinguat* aber lese ich *extinguantur*, weil das activ *extinguere* in der bedeutung von *necare* sich bei Curtius nicht findet, sondern nur das passiv in der bedeutung von *mori*. übrigens vgl. III 5, 1 *tunc aestas erat, cuius calor non aliam magis quam Ciliciae oram vapore solis accendit*.

WOLFENBÜTTEL.

JUSTUS JEEP.

115.

PHILOLOGISCHES SCHRIFTSTELLERLEXIKON VON W. PÖKEL. Leipzig, 1882. A. Krüger. VIII u. 328 s. gr. 8.

Ein philologisches schriftstellerlexikon darf, wenn es nur einigermaßen vollständig und exact gearbeitet ist, als ein verdienstliches werk bezeichnet werden. so heiszt denn ref. die arbeit Pökels willkommen trotz mancher mängel, die sich in der anlage wie in der ausführung des buches zeigen. gleich im eingange des vorwortes werden wir belehrt, daz der vf. sein buch besonders für angehende philologen bestimmt habe, denen es die notwendigen nachweisungen der für ihre studien wichtigsten bücher bieten solle. zu solchem zwecke wird wohl niemand zu einem philol. schriftstellerlexikon von der beschaffenheit des vorliegenden greifen, da ihn eine Biblioth. script. class. bzw. philologica viel rascher und besser befriedigen wird als P.s werk, das ja überdies programme und aufsätze in zeitschriften nur in den seltensten fällen verzeichnet und ausgaben wie übersetzungen von kirchenschriftstellern, übersetzungen von classikern nur dann berücksichtigt 'wenn es der raum zu erlauben schien'. verdient nun auch P.s fleisz alle anerkennung, so scheint er sich doch nicht feste ziele gesteckt, sie wenigstens nicht consequent erstrebt zu haben. er hat sich entschlossen die neueren historiker und archäologen aus seinen samlungen auszuschlieszen, und so fehlt denn eine reihe von koryphäen, die zweifellos aufnahme verdient hätten, während anderseits gelehrte verzeichnet sind, die dem plane gemäsz auszuscheiden waren wie der germanist HPaul. die biographischen daten — und sie erwarten wir hauptsächlich in einem werke wie dem vorliegenden — sind äusserst mangelhaft, und oft musz man sich die frage vorlegen, nach welchen Gesichtspunkten der vf. verfahren sei. bald fehlt geburts- bald todesjahr bald beide, selbst da wo bei gewissenhafter benutzung der vorliegenden hilfsmittel sie mit leichtigkeit zu erlangen waren, bald werden verstorbene gelehrte als noch lebend genannt, bald ist das umgekehrte der fall. man durchblättere das werk, und man wird fast seite für seite diese behauptung durch beispiele belegen können. Ecksteins 'nomenclator', der von P. mit recht in der vorrede gerühmt wird, musste hier P. ein leuchtendes vorbild sein. die 'allgemeine deutsche biographie' ist nicht benutzt, sicher nicht zum vorteil des buches. was die vollständigkeit des werkes betrifft, so lässt sie sich durchaus nicht rühmen: Baiern zb. scheint verhältnismäszig wenig berücksichtigt, überhaupt ist die lückenhaftigkeit des lexikons recht gross. es dürfte nicht schwer sein ganze seiten mit namen von übersehenen philologen zu füllen und zu dem werke wie es vorliegt einen supplementband von gleicher stärke zu liefern. ich beschränke mich hier darauf nur fehler und versehen nachzuweisen, ohne den lesern dieser zeitschrift eine lange liste von fehlenden philologen vorzuführen.

Verwechselungen finden sich in reicher anzahl. so ist unter

Bernhard Arnold, rector in Kempten, ua. auch verzeichnet de Atheniensium saec. V praetoribus 1873. 4 (richtig 1874. 76), während der verfasser Bernh. Alb. Arnold heisst. unter KLBauer wird auf Reiz verwiesen, dort aber eine denkschrift GABauers auf R. citiert. die heillose confusion von mehreren philologen der namen Droyesen und Wilmanns ist schon in der philol. wochenschrift hervorgehoben worden. AGemolls diss. 'de cooptatione sacerdotum rom.' ist seinem bruder Wilh. G. zugeschrieben. KGöttling werden 'aphorismen über den bau der Ilias und Odyssee' zugeteilt, die JGvHahn zum verfasser haben. über die öffentlichen bibliotheken der Schweiz (Basel 1872) schrieb Ernst, nicht Emil Heitz. die schrift 'de school van Polybius' lässt P. von JACHvHeusde verfasst sein, sie rührt bekanntlich von seinem vater her, während 'de consolatione apud Graecos' die promotionsschrift seines bruders Andreas Cornelis van Heusde ist. bei HKettner, 'adjunct in Pforta', liegt eine verwechslung mit Gustav Kettner vor. GKinkels schrift 'kunst und cultur im alten Italien' (sie erschien 1878, nicht 1868) hat nach P. Adolf Kiessling verfasst. meine Bibl. script. class. (Halle 1874, nicht 1877) ist meinem vater unterstellt worden. unter VHKGoch lesen wir de articulo apud Homerum omisso, Brunsv. 1865. es muss zunächst heissen de augmento und 1868, der verfasser aber ist Konrad, nicht VHKGoch. P. schwebte wohl das progr. de articulo Hom. Lips. 1872 vor. EdLübbert soll erst 1881 mit 'de amnestia a. 403 ab Atheniensibus decreta' promoviert haben, diese diss. rührt von Georg L. her. Eros und Psyche nach Apulejus liess KJ., nicht Hans Marquardt drucken. nicht Karl Gust. Michaelis, sondern GMichaelis schrieb einen grundriss zur geschichte des münzwesens. unter Theod. Opitz, 'oberlehrer am k. gymn. in Dresden', verzeichnet P. die lebensweisheit des Horaz (verfasser ist ThVogel), lat. vorschule und de Aurelio Victore, werke welche verschiedenen verfassern angehören. die Rud. Peiper zugeschriebene Promethea (Lpz. 1864) ist eine schrift seines vaters. KLRoth, der bekannte pädagog und übersetzer des Tacitus, hat weder Suetoni reliquiae noch Nonius Marcellus herausgegeben, sondern sein 1811 geb. und 1860 gest. namensvetter in Basel. Argumenta lat. sermone (nicht sermonis) excerpta et reddita sind nicht sein, sondern seines vaters Chr. Fr. Roth werk. unter des letztern namen stehen lat. stilübungen, 2 t. und materialien zum übersetzen ins latein. (lies 1842, nicht 1844), indessen bilden die materialien nur bd. 1 des erstern werkes. de Eupolidis Maricante schrieb Ernst Aug., nicht Jacob Th. Struve. Plautinische studien rühren von H. nicht KSchenkl her. unter Wecklein liest man curae criticae und AKellerbauer nach den quellen dargestellt. es ist zu verbessern: c. cr. und AK. kaiser Julians leben nach den quellen usw. am besten wäre K.s werk ganz weggefallen. das werkchen GWicherts über den gebrauch der adject. attribute statt des gen. teilt P. Julius Wiggert zu. — Eine ausgabe Caesars von RDietsch (auch hinsichtlich seiner verschiedenen Sallustausgaben finden sich irrthümer bei

P.) ist mir ebenso wenig bekannt wie eine Eutrops von KHalm und eine des Sophokles von RPrinz. REngelmann hat nie jahresberichte über Sophokles, wohl aber über 'schularchäologie' geschrieben. bei Wend. Förster war statt 'altdeutsche' zu setzen 'altfranzösische' schriften. eine zweite ausgabe der werke Cyprians von WHartel existiert nicht. unter Hauser finden sich elementa latinitatis und lat. elementarbuch, das letztere ist zu tilgen. WMöldener, schon seit geraumer zeit in Halle, ist nie herausgeber der 'Biblioth. philol. zum Philolog.' (sic) gewesen. nicht CFWMüller, sondern Rud. Hercher hat Lobecks ausgabe des Soph. Ajax zum dritten mal ediert. Rassows beurteilung des Hom. epos ist progr. von Stettin 1850, nach P. besteht es aus 2 heften und ist 1849—50 erschienen. unter MSchanz steht richtig Platonis opera Lpz. 1875—81, ed. min. 1875 sq. weshalb wird aber Plat. Sympos. 1881 nochmals aufgeführt? die gröszere ausgabe des Euthydemus erschien 1872, die kleinere für den schulgebrauch (1874) ist übergegangen. in ähnlicher weise ist unter WSchwartz gefehlt. wir lesen: sonne, mond und sterne 1864, ferner wolken und winde, blitz und donner 1879 und endlich naturanschauungen der Griechen und Römer 1879, 2 b. (richtig 1864—79), indessen sind die beiden ersterwähnten werke teile des letztern. eine schrift KSirkers kritische bemerkungen zu Tac. Agricola Erlangen 1857 ist mir unbekannt. unter Westermann war zunächst die sog. schulausgabe des Lysias, nicht die in 16^o anzugeben. HZimmer soll verfasst haben: keltische studien. h. 1. 1881 und irische texte mit wörterbuch 1881, zu lesen ist natürlich: kelt. studien h. 1: irische texte mit w. von EWindisch 1881.

Falsch geschrieben sind zum teil wiederholt die namen von Agthe, Marquardt (zb. s. 16 uö.), JThBergman, Brugman, Friedersdorff, AvStaveren, Torstrik, BStark (unter Urlichs), Ziaja, Padelletti (unter Zumpt), HZurborg, Wilamowitz-Möllendorff. das leben A Baumstarks beschrieb sein sohn Reinh. Baumstark.

Wie P. mehrfach einen falschen aufenthaltsort angegeben hat, so hat er auch wiederholt bei angabe des geburts- oder sterbejahres einzelner gelehrten geirrt. GChrAdler starb 1804 (nicht 1791), AFAken 1870 (nicht 1869, vgl. Raspe im gymnprogr. von Güstrow 1871 s. 24 ff., wonach A. überdies in Eutin geboren ist). JGAltman starb nach der angabe in Ersch und Grubers encyclopädie wie nach der deutschen allg. biographie nicht 1753, sondern 1758, überhaupt bietet das erstere werk weit genaueres als Pökel. Immanuel Bekker ist 1785 geboren. KLBauer starb 1799, JFrBellermann 1874. Joh. Alb. Bengel wurde 1687, Janus Th. Bergman nicht 1805, sondern 1795, FBamberger 1809 geboren. Rich. Bergmann starb 1871, RDietsch 1875 und zwar in Stötteritz bei Leipzig (vgl. den jahresber. der fürstenschule Grimma 1876 s. 19 ff.). nach der angabe der allg. biographie ist das geburtsjahr von FHBothe unsicher, die von P. angegebene zahl 1779 sicher falsch; er starb in Reudnitz bei Leipzig. JACH. van Heusde verschied 1878 (nicht 1859), so dass mir die an-

gabe Pöckels JAC. van Heusde levensschets, Leiden 1859, nicht verständlich ist. HGHübner starb 1831 (nicht 1851), KWHalbkart wurde 1765, nicht 1785 geboren, EKlussmann 1821, Nobbe 1791, HTh. Rötischer nach der seiner doctor diss. angehängten vita 1802, AFRibbeck 1792. das geburtsjahr von KPassow ist 1798, wie RJacobs in der zs. f. d. gw. XV (1861) s. 149 ff. zeigt, bei P. sind beide daten falsch.

Auch in der angabe der jahreszahl von büchern und brochüren, gelegentlich selbst des ortes finden sich zahlreiche versehen. Bendorfs doctor diss., Eussners commentariolum petitionis, Gemolls angabe des Hygin, BStarks rede auf Creuzer — besser wäre hier auf dessen vorträge und aufsätze, Lpz. 1880, verwiesen worden — Kramers Fucinersee und EWindisch' keltische studien erschienen ein jahr früher als P. es angibt, Bambergers opuscula, Gruppes Ariadne ein jahr später. über Bersman (so schreibt er sich selbst) handelte Kindscher im progr. von Zerbst 1868. de ephelis atticis von Dittenberger ist diss. von Göttingen 1863, nicht von Halle 1860. Essers schrift über Aristophanes Wolken trägt die zahl 1821, Forbigers beiträge zu einer geschichte der Nicolaischule erschienen 1826, Gisekes lat. gramm. 1849, Gitlbauers buch über Livius 1876. die mir vorliegende ausgabe des Lucian von Graevius ist 1686, nicht 1668 gedruckt, Halbertsmas prosopogr. Aristoph. 1855, nicht 1865, Hitzigs weitere beiträge zu Pausanias 1876, um aus dem mir vorliegenden materiale nur einiges anzuführen. erwähnen will ich nur noch, dasz man unter JThStruve liest: pontische briefe, Petersburg 1873, gemeint sind doch wohl die aufsätze im rhein. mus. 24. 25. 29. unter Vahlen findet sich zb. zur kritik des Seneca 1858 und zu Cic. de legg. Wien 1860: wer vermag aus diesen angaben zu erraten, dasz damit kleinere aufsätze im rh. mus. bzw. in der zs. f. d. öst. gymn. gemeint sind, um so mehr als nach P.s plan programme und artikel in zeitschriften in der regel ausgeschlossen sind? ähnliches findet sich mehrfach. Bindseils concordantia Pindarica erschien Berol. nicht Vratisl., FrWSchmidts beiträge zur kritik der griech. erotikker sind in Neustrelitz, nicht in Stettin gedruckt; eine vita Sturzii von AWeichert findet man im progr. von Grimma (P. falschlich Gera) von 1832. von der biographie Bunsens durch seine witwe kennt P. nur 2 bde, ein dritter erschien schon 1871; Cramers anecd. Oxon. umfassen 4 bde, GKramers gröszere ausgabe des Strabo wurde in den jahren 1844—52 in drei bdn ausgegeben. unter AlBekker liest man: vgl. preusz. jahrb. mai 1872. ElBekker zur erinnerung an meinen vater, Berlin 1872; unter GFSchömann: Sch. usw. Berlin 1879. nekrolog in Bu. jahresber. 1879. in beiden fällen liegen doubletten vor.

Ich lasse nun einige nachträge zu Pöckels werk folgen. bei BRAbeken fehlen die schriften über Dante und Goethe. das todesjahr von EKChBach konnte P. nicht ermitteln: er starb am 26 juni 1859 in Ohrdruf. unter HBaumgart (er ist prof. an der univ. in

Königsberg) vermiszt man die arbeiten über deutsche litteratur, unter Cobet die mit AKuenen besorgte ausgabe des Nov. Testam., Lugd. 1860, bei Cornelissen coniectanea latina, Deventer 1870. von archäologischen arbeiten des letztern kenne ich nur den aufsatz in Mnem. VI 424 ff. bei AEberhard, Giseke und ChAVolquardsen sind die jahresberichte in Bursians jahresber. über spätere griech. prosaiker bzw. Homer und griech. geschichte übergangen, bei vdEs grieksch woordenboek u. spraakkunst. NHeinsius Italica hat JCBoot Amsterdam 1872 neu herausgegeben. über RHHiecke schrieb GLotholz in zs. f. d. gw. 33 s. 221 ff., über UvHutten HPrutz im neuen Plutarch 4. zu Kiehl setze: Naber in Mnem. II 223 ff., zu Köchly: BStark am Grabe von K. (vorträge und aufsätze, Lpz. 1880) und HWunder im Ecce von Grimma 1879 s. 37—77. unter GKKirchmaier ist übergangen Plinii panegyri. accessit de panegyricis elaborandis diatribe, Wittenberg 1674; auch Vinets ausgabe des Eutrop fehlt, vgl. HDroysen im Hermes XII 386. Ulr. Köhler und Mor. Voigt sind recht spärlich bedacht, es ist weggelassen des erstern erstlingsschrift über Livius, Göttingen 1860, und urkunden und untersuchungen zur geschichte des delisch-attischen bundes; MVoigts 4bändiges werk das ius naturale aequum usw. der Römer 1856—76 und drei epigraphische constitutionen Constantins 1860, auch die jahresberichte bei Bursian. Victor Langlois ist herausgeber von p. V 2 der bekannten Pariser fragmentsammlung der griech. historiker. übersehen ist auch Chr. Lütjohanns diss. comment. Propert. Kiel 1869, FAMenkes ausgabe einiger stücke Lucians Bremen 1846, Joh. Müllers emendationen zur NH. des Plinius Wien 1877—82, Ed. Platners idee der gerechtigkeit bei Aeschylos und Soph. Lpz. 1858 und bd. 2 der vorträge und abhandlungen EZellers. unter Ritschl fehlt EBenoist in der revue de philol. I 91 ff., unter Papias SBerger de glossariis et compendiis exegeticis medii aevi sive de libris Anseleubi, Papias, Hugutionis usw. Paris 1879, unter MSFSchöll die Lpz. 1821 erschienene biographie, unter WVischer sein lebensbild von AvGonzenbach in den kl.chriften II s. XI—LXIII; einen nekrolog über FrAWolper schrieb CAGrauert in Jahns archiv II (1833) s. 108 ff., ein solcher über FrJHReuter († 1873) findet sich in den blättern f. d. bayr. gymn. IX 328 ff. man sieht aus diesen bemerkungen, die sich leicht vermehren lassen, dasz auch in dieser hinsicht das lexikon noch gar sehr verbesserungsbedürftig ist.

Neue auflagen, die wir dem werke trotz der gerügten mängel von herzen wünschen, werden sicher einer immer größern vollkommenheit entgegengeführt werden.

GERA.

RUDOLF KLUSSMANN.

116.

ZU SALLUSTIUS.

Cat. 59, 2 uti planities erat inter sinistros montes et ab dextera rupe aspera. will man an dieser überlieferung festhalten, so muß man den letzten teil der vorliegenden stelle mit RJacobs erklären: 'ab dextera rupe aspera = ab dextera (erant) loca propter rupem aspera.' allein diese erklärungs hinterläßt doch, abgesehen von der offen zu tage liegenden möglichkeit zu misverständnissen, ein gewisses nicht ganz befriedigendes gefühl: dem ausdruck *sinistros montes* sollte ein ähnlich gebildeter an die seite treten, der sing. *rupe* erscheint als zu schwach, und zudem vermischen wir noch ein attribut zu *planities*, auf welches zwei stellen fast mit notwendigkeit hinweisen: 58, 20 *nam multitudo hostium ne circumvenire queat, prohibent angustiae loci* und 59, 1 *exercitum pro loco atque copiis instruit*. das vermischte attribut dürfte in *per angusta* gefunden sein, dessen erster teil uns noch in (*as*)*pera* erhalten ist. der buchstab *s*, der mit *rupe* hätte verbunden werden sollen, ist mit einem hinein corrigierten *a* zu *pera* gezogen worden. der schluss des wortes konnte von einem abschreiber wegen des unmittelbar folgenden *octo* übergangen werden. lesen wir nun statt *ab dextera* noch *dexteras*, so erhält die stelle folgende fassung: *uti planities erat inter sinistros montes et dexteras rupes per angusta* (eine sehr schmale ebene zwischen bergen links und felsklüften rechts).

WINTERTHUR.

EMIL GRUNAUER.

117.

ZU TEUFFELS RÖMISCHER LITTERATURGESCHICHTE.

Ein ärgerlicher fehler hat sich in die kürzlich erschienene schlusslieferung der vierten auflage auf s. 913 z. 2 eingeschlichen, woselbst sich zu Nonius citiert findet 'AAssmus, scholae Non., Krotoschin 1864.' das citat habe ich aus Bährs in bibliographischen dingen sonst nicht unzuverlässiger röm. litteraturgeschichte III⁴ s. 378 entlehnt. dasz hier Bähr den Nonius mit Nonnus verwechselt hat, kam mir nicht rechtzeitig in den sinn, obwohl ich selbst früher jene 'scholae Nonnianae' benutzt hatte (s. m. schrift de Musaeo Nonni imitatore s. 17. 18. 21. 30). dergleichen unliebsame versehen sind in büchern, welche viel bibliographischen, gar oft uncontrolierbaren ballast mit sich führen müssen, leider nie ganz zu vermeiden.

T.

L. S.

ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

118.

RECHTFERTIGUNGEN ZU MEINER RECENSION
DES ERSTEN BUCHS DER ARISTOTELISCHEN POLITIK.*

I.

Innerhalb der partie, welche von der natürlichen beanlagung des menschen für staatenbildung handelt, 1253^a 1—1253^a 38 (c. 1 § 9—12), begegnen wir einer stelle die den zusammenhang aufs störendste unterbricht: 1253^a 19 καὶ πρότερον — 29 θεός. sie enthält die bemerkung, dass der staat von natur früher sei als die familie und jedes einzelne glied. heben wir dieselbe heraus, so schlieszt 1253^a 18 und 1253^a 29 vortrefflich zusammen. es heiszt dann 1253^a 4—18: 'der mensch ist ein staatengründendes wesen. warum er es aber mehr als jede biene und jedes in herden weidende geschöpf ist, leuchtet ein. die natur schafft zugestandenermassen nichts ohne grund. nun haben die tiere wohl eine stimme und vermögen ihrer natur nach dem gefühle der lust und der unlust unter sich ausdruck zu geben, aber der mensch allein hat von natur ein geschenk empfangen, welches der darlegung des nützlichen und schädlichen, rechten und unrechten dient: die vernunft. denn das unterscheidet eben den menschen von den andern geschöpfen, dass er allein empfindung für gut und böse, recht und unrecht besitzt. eine gesellschaft so beanlagter wesen aber (denn für τούτων ist τῶν τοιούτων zu lesen) bildet familie und staat.' und von 1253^a 29—38 heiszt es, indem ἀν κοινωνία ποιεῖ οἰκίαν καὶ πόλιν sich anschlieszt φύσει μὲν οὖν ἡ ὁρμὴ ἐν πᾶσιν ἐπὶ τὴν τοιαύτην κοινωνίαν: 'der trieb zu einer derartigen gemeinschaft nun lebt von natur in

* erschienen vor dem index scholarum der universität Jena für den sommer 1882 (druck von Frommann. 22 s. gr. 4).

Jahrbücher für class. philol. 1882 hft. 12.

allen; ihr erster gründer aber war der erste segenspendender. denn wie der mensch zur vollkommenheit gediehen das edelste aller wesen ist, so ist er auch von gesetz und recht losgelöst das schlimmste unter allen. denn besitzt die ungerechtigkeit waffen, ist sie die schnödeste. der mensch aber tritt mit seiner geburt in besitz von waffen, die er gründlich misbrauchen kann, klugheit und strebsamkeit. daher ist er ohne sittliche tüchtigkeit das frevelhafteste und verwildertste geschöpf und ohne allen widerstand gegen sinnelust und völlererei. dagegen ist die gerechtigkeit ein staatenbildendes element. denn das recht ist die regelung der staatlichen gesellschaft.' — Wohin aber ist das ausgeschiedene stück zu versetzen? es liegen zwei möglichkeiten vor: entweder stand es vor der ersten oder nach der letzt-
 ausgehobenen stelle. wir werden uns aus folgendem grunde für die erste annahme zu entscheiden haben. in den zehn zeilen 19—29 begegnet mehrfach die hinweisung auf die αὐτάρκεια, die selbstgenüge. nun hatte es aber auch 1252^b 29 ff. geheissen: 'aus mehreren gauen erwächst dann schliesslich als vollendete, so zu sagen am ziel völliger selbstgenüge angelangte gemeinschaft der staat, entstanden allerdings nur weil es zu leben, aber bestehend weil es behaglich zu leben gilt. so ist denn alles, was staat ist, von natur, wenn anders die frühern gemeinschaften es auch sind.' und am schlusse dieses abschnitts: 'ferner ist der zweck und das ziel das beste: die selbstgenüge aber... das ziel und das beste.' da konnte denn der autor sehr gut fortfahren: 'übrigens ist der staat von natur sogar früher als die familie und jeder einzelne von uns. denn da sich der einzelne für sich nicht selbst genügt, wird sein verhältnis zum staat ein ähnliches sein wie das anderer teile zu ihrem ganzen (dh. seine existenz hat die existenz des staats zu ihrer notwendigen voraussetzung); wem aber die fähigkeit zur vergesellschaftung überhaupt abgeht, oder wer ihrer aus selbstgenüge nicht bedarf, ist kein glied des staatskörpers.'

Zu diesem grunde kommt noch ein zweiter, der allerdings aus der gegenwärtigen gestaltung des textes nicht zu entnehmen ist, wohl aber aus derjenigen die ich für die richtige halten möchte. in dem abschnitte 1253^a 2—7 haben bekanntlich die schluszworte ἄτε περ ἄλλοις ὧν ὥσπερ ἐν περτοῖς den auslegern einige schwierigkeiten gemacht. Susemihl übersetzt jetzt nach Jackson: 'hiernach ist denn klar, dasz — wer von natur und nicht durch zufällige umstände von der staatsbürgerlichen gemeinschaft ausgeschlossen ist (dasz ein solcher, sage ich), indem er dasteht wie ein isolierter stein im brettspiel, entweder ein übermenschliches wesen oder aber ein ganz niedrig stehender mensch ist, wie jener, der bei Homeros geschmüht wird als ohne geschlecht und gesetz, ohn' eigenen herd: denn ein solcher ist zugleich ein staatloser von natur und einer, der des kriegs sich erfreut.' dasz Aristoteles nur dies und nichts anderes sagen konnte, ist gewis; aber um es ihn sagen zu lassen, bedarf es doch des sehr bedenklichen kunstgriffs,

die worte ὥςπερ . . ἐπιθυμητής in eine parenthese zu schlieszen, um wenigstens dem auge die zusammengehörigkeit der worte αἱ περ usw. mit ὁ ἄπολις usw. einigermaßen anschaulich zu machen, ohne dasz doch dieser zweck vollständig erreicht würde, da sich auch so die worte ἦτοι . . ἄνθρωπος immer noch unbequem dazwischenschieben. ganz anders stellt sich die sache, wenn wir ohne jede parenthese den satz nur bis ἐπιθυμητής fortführen und mit beseitigung des schiefen γάρ (hinter αἶμα) schreiben: καὶ ὁ ἄπολις διὰ φύσιν καὶ οὐ διὰ τύχην ἦτοι φαῦλός ἐστιν ἢ κρείττων ἢ ἄνθρωπος, ὥςπερ καὶ ὁ ὕψ' Ὀμήρου λαιδορηθεὶς ἀφρήτωρ ἀθέμιτος ἀνέστιος αἶμα φύσει τοιοῦτος καὶ πολέμου ἐπιθυμητής, die folgenden worte aber als exulanten ansehen, denen ihre stelle da gebührt, wo zuerst von dem isolierten menschen im gegensatz zum ὄλον die rede war, dh. hinter 1253^a 29 ὁ δὲ μὴ δυνάμενος κοινωνεῖν ἢ μηδὲν δεόμενος δι' αὐτάρκειαν οὐδὲν μέρος πόλεως [ᾧστε ἢ θηρίον ἢ θεός], ἅτε περ ἄζυξ ὦν ὥςπερ ἐν πεττοῖς: '— ist kein glied des staatskörpers, sintemalen er isoliert steht, wie ein ἄζυξ im brettspiel.' wie nun diese paar worte aus 1253^a 29 rückwärts nach 1253^a 6 hätten verschlagen werden sollen, wäre allerdings bei der gegenwärtigen ordnung der §§ nicht zu erklären; wenn wir jedoch die oben empfohlene umstellung des stückes 1253^a 19—29 gutheissen, hat die erklärung nicht die mindeste schwierigkeit, da in diesem falle πόλεως von ἅτε περ nur durch den kleinen raum von 5½ zeile getrennt, ein abirren des schreibers also leicht möglich war. die worte ᾧστε ἢ θηρίον ἢ θεός glaube ich dabei mit recht als ein glossem getilgt zu haben. das θεός ist deutlich dem κρείττων ἢ ἄνθρωπος entnommen, θηρίον aber steht in doppeltem widerspruch zu 1253^a 4 φαῦλος und ^a 8 ἀγελίου ζώου, da der isolierte dem autor selbst nur als φαῦλος ἄνθρωπος erscheint, der trieb zur vergesellschaftung aber nicht einmal allen wilden tieren abgesprochen werden kann. auszer diesen worten werden aber auch aus 1253^a 2 die worte ὅτι τῶν φύσει ἢ πόλις ἐστὶ καὶ an den rand zurückverwiesen werden müssen. denn da bereits 1252^b 30 die schluszfolgerung διὸ πᾶσα πόλις φύσει ἐστὶν εἴπερ καὶ αἱ πρῶται κοινωναὶ gezogen worden war, können dieselben hier nicht von φανερόν abhängen, sondern müssen als glossem zu ἐκ τούτων gefasst werden. ihr urheber meinte: daraus nun, dasz der staat φύσει ist, erhellt auch dasz usw., für Aristoteles genügte es zu sagen: daraus erhellt denn auch dasz usw.

Im ganzen wäre hiermit wohl eine richtige gedankenfolge hergestellt: 1252^b 28—1253^a 1 folglich ist der staat ein naturkörper; 1253^a 19—29 er ist aber auch von natur früher als gaugenossenschaft, familie und individuum; 1253^a 2—6 daher ist das individuum φύσει πολιτικὸν ζῶον, ein ἄπολις διὰ φύσιν eine abnormität; 1253^a 6—18 welchen nur ihm eignen naturanlagen dankt nun der mensch die befähigung und den trieb zur staatengründung? 1253^a 29—38 endlich welche segnungen verdankt er derselben? — und wir wer-

den uns an diesem resultate genügen lassen müssen. aber kein an strenges denken gewöhnter kopf wird behaupten mögen, dasz die stücke 1252^b 28—1253^a 1 und 1253^a 19—29 sich nunmehr wirklich ohne anstoss lesen lieszen. wiewohl ich nun nicht glaube, dasz unsere heutigen mittel zur beseitigung der anstösze ausreichen, da unsere alte recension, um mit Krohn zu reden, durchweg ein conciliatorisches verfahren beobachtet hat, so wird es doch immerhin lohnen die heterogenen stücke bezeichnet zu haben, in denen die anstösze liegen. auf eines hat schon Susemihl anm. 23 s. 7 hingewiesen, indem er über die worte $\xi\tau\iota\ \tau\acute{o}\ \omicron\upsilon\ \epsilon\nu\epsilon\kappa\alpha\ \kappa\alpha\iota\ \tau\acute{o}\ \tau\acute{\epsilon}\lambda\omicron\varsigma\ \beta\acute{\epsilon}\lambda\tau\iota\varsigma\tau\omicron\nu$, $\eta\ \delta'\ \alpha\upsilon\tau\acute{\alpha}\rho\kappa\epsilon\iota\alpha\ \kappa\alpha\iota\ \tau\acute{\epsilon}\lambda\omicron\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \beta\acute{\epsilon}\lambda\tau\iota\varsigma\tau\omicron\nu$ bemerkt: 'dieser satz kann nach dem ganzen zusammenhang nur eine zweite begründung dafür, dasz der staat von natur ist, enthalten sollen.' in der überlieferten gestalt thut er dies aber nicht, sondern ist einfacher unsinn. wie aber die lückenhaftigkeit desselben auch nur dem sinne nach auszubessern ist, musz dahingestellt bleiben.' ich meine aber, nicht bloss diese stelle, sondern alle drei stellen in welchen der begriff der $\alpha\upsilon\tau\acute{\alpha}\rho\kappa\epsilon\iota\alpha$ mitspielt, geben den gleichen anstoss. oder wäre es auf anderm wege als durch taschenspielerkunststückchen möglich, die stelle 1253^a 25 $\delta\tau\iota\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \omicron\upsilon\upsilon\ \eta\ \pi\acute{o}\lambda\iota\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \phi\upsilon\varsigma\epsilon\iota\ \kappa\alpha\iota\ \pi\rho\acute{o}\tau\epsilon\rho\omicron\nu\ \eta\ \epsilon\kappa\alpha\tau\omicron\varsigma\ \delta\eta\lambda\omicron\nu$ · $\epsilon\iota\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \mu\eta\ \alpha\upsilon\tau\acute{\alpha}\rho\kappa\eta\varsigma$ usw. mit der vorausgehenden 1253^a 19 $\kappa\alpha\iota\ \pi\rho\acute{o}\tau\epsilon\rho\omicron\nu\ \delta\eta$ (andere $\delta\epsilon$) $\tau\eta\ \phi\upsilon\varsigma\epsilon\iota\ \pi\acute{o}\lambda\iota\varsigma\ \eta\ \omicron\iota\kappa\iota\acute{\alpha}\ \kappa\alpha\iota\ \epsilon\kappa\alpha\tau\omicron\varsigma\ \eta\mu\acute{\omega}\nu\ \epsilon\tau\iota\nu$ zu vereinbaren? zum mindesten müste doch angenommen werden dasz auch hier auf die erste begründung, warum der staat von natur früher als der einzelne sei, noch eine zweite folge, aber in einer so ungeschickten weise an die erste angeschlossen sei, dasz man wenigstens in dieser anknüpfung die hand des Ar. nicht anerkennen könne, auch wenn er selber beide begründungen für nötig gefunden haben sollte. endlich die dritte stelle $\eta\ \delta'\ \epsilon\kappa\ \pi\lambda\epsilon\iota\omicron\nu\omega\upsilon\upsilon\alpha\ \kappa\omicron\iota\nu\omega\nu\iota\alpha\ \tau\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\iota\omicron\varsigma\ \pi\acute{o}\lambda\iota\varsigma\ \eta\ \delta\eta\ \pi\acute{\alpha}\varsigma\eta\varsigma\ \epsilon\chi\omicron\upsilon\varsigma\alpha\ \pi\acute{\epsilon}\rho\alpha\varsigma\ \tau\eta\varsigma\ \alpha\upsilon\tau\acute{\alpha}\rho\kappa\epsilon\iota\alpha\varsigma\ \acute{\omega}\varsigma\ \epsilon\pi\omicron\varsigma\ \epsilon\iota\pi\epsilon\iota\nu$, $\gamma\epsilon\nu\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \omicron\upsilon\upsilon\ \tau\omicron\upsilon\ \zeta\eta\nu\ \epsilon\nu\epsilon\kappa\epsilon\nu$, $\omicron\upsilon\varsigma\alpha\ \delta\epsilon\ \tau\omicron\upsilon\ \epsilon\upsilon\ \zeta\eta\nu$. was ist das für ein satzgebilde? und was die hauptsache ist, da denn doch $\epsilon\upsilon\ \zeta\eta\nu$ und $\alpha\upsilon\tau\acute{\alpha}\rho\kappa\epsilon\iota\alpha\ \zeta\omega\eta\varsigma$ nicht dasselbe ist, $\zeta\omega\eta\varsigma$ nicht einmal dabei steht, was ist denn nun eigentlich der zweck des staates, das $\epsilon\upsilon\ \zeta\eta\nu$ oder die $\alpha\upsilon\tau\acute{\alpha}\rho\kappa\epsilon\iota\alpha$? da er doch nach Ar. 1258^a 1 (vgl. Stobaios ekl. II 7 s. 326) zweifelsohne das $\epsilon\upsilon\ \zeta\eta\nu$ ist, kann er nicht die $\alpha\upsilon\tau\acute{\alpha}\rho\kappa\epsilon\iota\alpha$ sein, und die ganze hier gebotene definition erweist sich danach ebenfalls als eine doppelte, aus zweien absichtlich in eine verschmolzene.

Somit scheint mir wenigstens so viel klar zu sein, dasz die drei mit der $\alpha\upsilon\tau\acute{\alpha}\rho\kappa\epsilon\iota\alpha$ operierenden stellen von einer hand und dem ursprünglich Aristotelischen entwurf der oikonomik, in welchem die

¹ mir ist wegen $\omicron\upsilon\ \epsilon\nu\epsilon\kappa\alpha$ wahrscheinlicher, dasz die stelle sich dicht an $\eta\delta\eta$. . $\epsilon\iota\pi\epsilon\iota\nu$ anschloss und etwa aussagte: $\eta\ \delta\eta\ \pi\acute{\alpha}\varsigma\eta\varsigma\ \epsilon\chi\omicron\upsilon\varsigma\alpha\ \pi\acute{\epsilon}\rho\alpha\varsigma\ \tau\eta\varsigma\ \alpha\upsilon\tau\acute{\alpha}\rho\kappa\epsilon\iota\alpha\varsigma\ \acute{\omega}\varsigma\ \epsilon\pi\omicron\varsigma\ \epsilon\iota\pi\epsilon\iota\nu$ $\langle\tau\acute{\omega}\nu\ \mu\epsilon\gamma\iota\varsigma\tau\omega\nu\ \delta\gamma\alpha\theta\acute{\omega}\nu\rangle\ \alpha\lambda\tau\iota\langle\alpha\rangle$ · $\tau\acute{o}\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \omicron\upsilon\ \epsilon\nu\epsilon\kappa\alpha\ \kappa\alpha\iota\ \tau\acute{o}\ \tau\acute{\epsilon}\lambda\omicron\varsigma\ \beta\acute{\epsilon}\lambda\tau\iota\varsigma\tau\omicron\nu$. $\eta\ \delta'\ \alpha\upsilon\tau\acute{\alpha}\rho\kappa\epsilon\iota\alpha\ \tau\acute{\epsilon}\lambda\omicron\varsigma$, $\langle\acute{\omega}\varsigma\tau\epsilon\rangle\ \kappa\alpha\iota\ \beta\acute{\epsilon}\lambda\tau\iota\varsigma\tau\omicron\nu$. die änderung von $\xi\tau\iota$ in $\alpha\lambda\tau\iota\alpha$ wird nicht zu kühn sein.

ὑψηλὴ μέθοδος zur anwendung kam, fremd sind. heraus-
 gehoben sind sie rasch, ohne dasz dadurch dem autor ein schade
 erwüchse — die dritte 1258^a 25 ff. würde dabei in zwei theile zu
 zerlegen sein, in die worte ὅτι μὲν οὖν ἡ πόλις καὶ φύσει καὶ
 πρότερον ἢ ἕκαστος δῆλον, welche wie sie die hss. geben zu be-
 lassen und als späte marginalbemerkung und kurze inhaltsangabe
 des vorangehenden abschnitts zu betrachten sind, und in die worte
 εἰ γὰρ . . ὥσπερ ἐν πεττοῖς, welche als alter zusatz zu gelten haben²
 — aber dem wirklich Aristotelischen reste ist dadurch seine alte
 fassung noch nicht zurückgegeben. der anfang wird richtig sein.
 denn die definition der πόλις: ἡ δ' ἐκ πλειόνων κωμῶν κοινωνία
 τέλειος, πόλις, γενομένη μὲν τοῦ ζῆν ἔνεκεν, οὐσα δὲ τοῦ εὖ ζῆν
 entspricht, abgesehen von der stellung von πόλις, in ihrer ganzen
 fassung der in 1252^b 15 gegebenen begriffsbestimmung der κώμη:
 ἡ δ' ἐκ πλειόνων οἰκῶν κοινωνία πρώτη χρήσεως ἔνεκεν μὴ
 ἐφημέρου κώμη so genau, dasz wir schon aus diesem grunde es nicht
 billigen können, wenn Spengel mit γενομένη μὲν οὖν in der art einen
 neuen satz beginnt, dasz er ihm zu liebe διὸ vor πᾶσα streicht. wie aber
 oben 1252^b 17 fortgefahren wurde: μάλιστα δ' ἔοικε κατὰ φύσιν
 ἡ κώμη ἀποικία οἰκίας εἶναι, so zeigt auch das hier^b 30 begegnende
 πᾶσα πόλις φύσει ἐστίν, dasz wir uns im ganzen noch auf der rechten
 strasse befinden. anders steht es jedoch mit dem satze ἡ δὲ φύσις
 τέλος ἐστίν· οἷον γὰρ ἕκαστόν ἐστι τῆς γενέσεως τελεσθείσης,
 ταύτην φασὲν τὴν φύσιν εἶναι ἐκάστου, ὥσπερ ἀνθρώπου ἵππου
 οἰκίας. dieser zwingt mit notwendigkeit zur annahme einer lücke
 in den vorausgehenden worten. denn die bemerkung hat nur dann
 sinn, wenn vorher gesagt war dasz der staat, mit der vollendung
 seiner genesis einem bestimmten zweck entsprechend, die seiner
 natur gemäße gestaltung erlangt habe. erwägen wir nun, dasz in
 der that mit γενομένη μὲν οὖν ein neuer satz zu beginnen scheint,
 der aber jetzt keinen abschluss findet, so dürfte die vermuthung nahe
 gelegt sein, dasz die lücke hinter εὖ ζῆν anzusetzen und etwa fol-
 gendes die einstmalige fassung des ganzen gewesen sei: ἡ δ' ἐκ
 πλειόνων κωμῶν κοινωνία τέλειος ἤδη πόλις. γενομένη μὲν οὖν
 τοῦ ζῆν ἔνεκεν, οὐσα δὲ τοῦ εὖ ζῆν <τὴν αὐτῆς φύσιν ἔσχε>· οἷον
 γὰρ ἕκαστόν ἐστι τῆς γενέσεως τελεσθείσης, ταύτην φασὲν τὴν φύσιν
 εἶναι ἐκάστου, ὥσπερ ἀνθρώπου ἵππου οἰκίας. διό<τι δὲ> πᾶσα
 πόλις φύσει ἐστὶ <δῆλον>, εἴπερ καὶ αἱ πρῶται κοινωνίαι. τέλος
 γὰρ αὕτη ἐκείνων. [ἡ δὲ φύσις τέλος ἐστίν.] auf diese weise wird
 auch zwischen dieser partie und 1253^a 19 das band noch straffer
 geknüpft: 'der staat ist nicht bloss φύσει, weil seine bestandteile

² die erste wird übrigens der redactor der oikonomik schwerlich
 dahin untergebracht haben, wo sie die hss. lesen, sondern auch den
 echt Aristotelischen worten nachgestellt haben: ἡ δ' ἐκ πλειόνων
 κωμῶν κοινωνία τέλειος πόλις· γενομένη μὲν οὖν τοῦ ζῆν ἔνεκεν, οὐσα
 δὲ τοῦ εὖ ζῆν [ἡ δὲ πάσης ἔχουσα πέρας τῆς αὐταρκείας, ὡς ἔπος
 εἰπεῖν].

es waren, sondern auch φύσει πρότερον als seine μέρη.' was aber das stück 1253^a 19—25 selbst betrifft, so scheide ich aus ihm unbedenklich πούς οὐδὲ χεῖρ und ὥσπερ εἴ τις λέγοι τὴν λιθίνην· διαφθαρεῖσα γὰρ ἔσται τοιαύτη aus und lese mit Susemihl πάντα γὰρ für πάντα δὲ. denn diese τοιαύτη begreift sich erst, wenn das sätzchen διαφθαρεῖσα δὲ οὐκ ἔσται τοιαύτη hinter μηκέτι τοιαῦτα ὄντα tritt oder richtiger tretend gedacht wird. denn es ist nur eine elende randbemerkung.

Nachdem wir in diese partie, wie wir hoffen, einiges licht gebracht haben, wenden wir unsere aufmerksamkeit dem voraufliegenden abschnitt über die κῶμαι 1252^b 18—27 zu. nachdem die κῶμη definiert und als eine natürliche colonie des hauses bezeichnet ist, heisst es: 'darum wurden auch vormals die staaten von königen regiert: denn sie bildeten sich aus elementen die von königen regiert wurden. denn jedes haus stand unter dem ältesten als seinem könig und demzufolge auch jeder ableger des hauses.' so richtig diese bemerkung sachlich ist, so auffällig ist sie in diesem zusammenhang und ihrer form nach. denn wir sahen so eben erst die κῶμη entstehen; der staat existiert noch gar nicht, und noch weniger konnte von αἱ πόλεις in concreto die rede sein, da es sich zur zeit nur um die abstracta οἶκος κῶμη πόλις handelt. darum wird auch durch die von mir einmal als notbehelf vorgeschlagene änderung πᾶσα δὲ οἰκία . . ὥκουν. διὸ καὶ . . συνήλθον nichts gewonnen. denn auch so wäre die bemerkung über die πόλεις mindestens eine verfrühte zu nennen. anderseits zeigt aber wieder das passende Homercitat ι 114 und die folgende schöne bemerkung über den unserer ältesten menschlichen staatsform nachgebildeten götterstaat, dasz wir hier Aristotelisches gut vor uns haben. wohin nun damit, um es in die richtige beleuchtung treten zu lassen? antwort gibt Stobaios ekl. II 7 s. 322, 24 πλειόνων γὰρ γενομένων κωμῶν πόλις ἀπετελέσθη. διόπερ καὶ τὰ σπέρματα, καθάπερ τῆς γενέσεως τῇ πόλει παρέσχεον ὁ οἶκος, οὕτω καὶ τῆς πολιτείας. καὶ γὰρ βασιλείας ὑπογραφὴν εἶναι περὶ τὸν οἶκον. hier ist der staat bereits da, und der autor hatte darum volle berechtigung zu sagen: 'aus dem hause entwickelt brachte er denn auch die regierungsform des hauses gleich als seine älteste regierungsform mit auf die welt.' gibt nun Stobaios ein excerpt aus der οικονομικ, so gibt er uns auch den platz an, wo unsere stelle hingehört. mit 1252^b 31 wissen wir endlich, dasz der staat ein naturkörper ist, auf dessen existenz die πρῶται κοινωνίαι als auf ihren endzweck hinarbeiteten. nunmehr dürfte uns gesagt werden, dasz er diesen ersten gemeinsamkeiten auch seine erste regierungsform verdankte. meine umstellung ist dann nicht mehr nötig, sondern es ist ganz in der ordnung, wenn es heisst: 'darum war auch vormals das staatsregiment ein königliches: denn es war eine erbschaft der κῶμη, wie es für die kōmen eine erbschaft des hauses gewesen war; und bei der gewohnheit der menschen sich die verhältnisse der götter menschlich vorzustellen ist auch die ab-

liche vorstellung von einem götterkönig ein deutlicher rest aus jener alten zeit, wo das königliche regiment die angemessene regierungsform war.' wir rücken also 1252^b 19—27 hinter 1252^b 31 ἐκείνων, wenn wir Aristoteles an Aristoteles fügen wollen; hinter 1253^a 1 βέλτιστον, wenn wir auch die zusätze des redactors berücksichtigen wollen.

Man wird nun zwar sagen, dasz alsdann über die κώμη eigentlich nichts weiter gesagt sei als was sie sei. allein in wahrheit hatte doch alles, was bisher über sie mehr gesagt schien, wenig genug mit ihr zu thun und lieferte uns durchaus keinen beweis dafür, dasz der gau eine natürliche ἀποικία οἰκίας war. dasz dieser beweis erbracht worden sei, ist indessen auch mir zweifellos, und ich betrachte die von Susemihl getilgten worte παῖδας τε καὶ παίδων παῖδας als den rest desselben. spuren von ihm finden sich übrigens bei Stobaios erhalten ekl. II 7 s. 322, wenn er sagt: εἶγε κατ' εὐχὴν αὐξομένου τοῦ γάμου καὶ τῶν παίδων ἐπιδιδόντων καὶ συνδυαζομένων ἀλλήλοις ἕτερος οἶκος ὑφίσταται, καὶ τρίτος οὕτω καὶ τέταρτος, ἐκ δὲ τούτων κώμη. danach scheint es rätlicher hinter ὁμογάλακτα eine lücke anzudeuten, in der ungefähr das bei Stobaios gesagte ausgeführt und als ein natürlicher entwicklungsprocess dargestellt war.

II.

Das dritte capitel des ersten buchs der Aristotelischen politik leidet von der mitte des § 8 bis zum schlusz (1256^b 27—1258^b 8) an unebenheiten recht erheblicher art, zu deren beseitigung die folgenden blätter einen beitrage liefern wollen. was uns Ar. lehren will ist folgendes: 'es gibt zwei arten der chrematistik, die oft identifiziert werden, aber streng auseinander zu halten sind. die eine ist naturgemäss ein teil der oikonomik und hat die aufgabe τὰ κατὰ τὴν οἰκίαν πορίσασθαι, damit sich die oikonomik dieser κτήσις als ihrer ὄργανα bedienen könne. ihr charakteristisches merkmal ist das genügen an dem von der natur selbst angezeigten masze dieser κτήσις, in welcher sie den wahren πλοῦτος erblickt. Ar. nennt sie bald κτητική bald χρηματιστική οἰκονομική, bald χρ. ἀναγκαία. die andere, nicht ohne grund so genannte chrematistik hat dagegen zu ihrem wesentlichen kennzeichen das streben nach einer künstlichen vermehrung der κτήσις über das natürliche masz hinaus und lebt in einer verkennung des wahren πλοῦτος, an dessen stelle sie νομίσματος πλῆθος setzt. sie ist kein teil der oikonomik, weil sie eben naturwidrig ist, zwar nicht von hause aus, aber doch von dem punkte an, wo sie aus der μεταβλητική ἀναγκαία κατ' ἀλλαγὴν (tauschverkehr) in die μεταβλητική umschlägt, welche καπηλική heisst, alle fertigkeiten chrematistisch macht und schliesslich ὀβολοστατική wird. der grund, dasz man zwei so grundverschiedene dinge gleichwohl identifizierte, liegt teils in dem nicht gerade naturwidrigen ausgangspunkte der chrematistik, teils in den beiden arten gemeinsamen verwendungsobjecten, der κτήσις oder dem πλοῦτος.' das üble ist nur,

dasz uns alle diese sätze in keinem festgefügtten ungestörten zusammenhange geboten werden, sondern die übersichtlichkeit oft stark leidet. bei einer auch nur einigermaßen aufmerksamen lectüre fühlt man vielmehr sofort, dasz bald ein ursprünglicher zusammenhang durch glatt ausscheidbare embleme unterbrochen ist, bald zwischen zusammenhanglosen stücken in ungeschickter weise künstlich ein notdürftiger zusammenhang hergestellt werden soll; wobei es denn ohne lästige wiederholungen und syntaktische unklarheiten nicht abgeht. dabei erscheint wiederholentlich ein abschnitt durch die bekannten formeln zum abschluss gebracht, um darauf einen neuen anlauf zu nehmen und das capitel noch einmal in etwas veränderter phraseologie abzuschlieszen. überzeugt man sich hiernach bald, dasz das dritte cap. in der fassung, wie es uns vorliegt, nicht aus der hand des Ar. hervorgegangen sein kann, so wird der versuch einer herstellung der ursprünglichen gedankenfolge vollauf gerechtfertigt erscheinen. zu diesem endzweck heben wir aus dem ganzen cap. von § 8 an diejenigen stellen heraus, welche gleichsam die festen punkte in der gedankenreihe bezeichnen: ἐν μὲν οὖν εἶδος κτητικῆς κατὰ φύσιν τῆς οἰκονομικῆς μέρος ἐστὶν § 8; ἔστι δὲ γένος ἄλλο κτητικῆς, ἣν μάλιστα καλοῦσι . . χρηματιστικὴν, δι' ἣν οὐδὲν δοκεῖ πέρας εἶναι πλοῦτος καὶ κτήσεως § 10; λάβωμεν δὲ περὶ αὐτῆς τὴν ἀρχὴν ἐντεῦθεν . . ἔστι γὰρ ἡ μεταβλητικὴ πάντων § 11; ἡ μὲν οὖν τοιαύτη μεταβλητικὴ οὔτε παρὰ φύσιν οὔτε χρηματιστικῆς ἐστὶν εἶδος οὐδὲν . . ἐκ μέντοι ταύτης ἐγένετο ἡ κατὰ λόγον § 13; πορισθέντος νομίματος ἐκ τῆς ἀναγκαίας ἀλλαγῆς θάτερον εἶδος τῆς χρηματιστικῆς ἐγένετο, τὸ καπηλικόν § 15; ὅτε δὲ πάλιν λῆρος εἶναι δοκεῖ τὸ νόμισμα § 16; διὸ ζητοῦσιν ἕτερόν τι τὸν πλοῦτον καὶ τὴν χρηματιστικὴν ὁρῶως ζητοῦντες § 17; ἐπὶ δὲ τῶν γινομένων ὁρῶμεν συμβαῖνον τούναντίον . . αἴτιον δὲ τὸ σύνεργον . . ὥστε δοκεῖ τις τοῦτ' εἶναι τῆς οἰκονομικῆς ἔργον § 18; περὶ μὲν οὖν τῆς χρηματιστικῆς εἴρηται § 20; διπλῆς δ' οὗσης αὐτῆς εὐλογώτατα μισεῖται ἡ ὀβολοστατικὴ § 23.

Am fühlbarsten wird dieser stetige fortschritt gegen den schlusz hin durch § 21. 22 unterbrochen. nachdem der § 20 seinen abschluss durch die bemerkung gefunden hatte, dasz nunmehr über die chrematistik im weitesten wortverstande das nötige gesagt sei, werden in ganz unerwarteter weise zwei paragraphen zweien aporemata gewidmet, von denen das eine früher aufgeworfen war, das andere erst jetzt aufgeworfen wird. nach lösung derselben aber wird dann abermals die nachträgliche schluszbemerkung über die obolostatik durch eine recapitulation über die beiden arten der chrematistik eingeleitet. dabei aber sind die §§ 22 und 23 in einer ganz ungehörigen weise mit einander verkettet: denn diejenige χρηματιστικὴ von welcher im § 22 die rede war ist die οἰκονομικὴ, welche keine διπλὴ sein kann, diejenige welche § 23 mit αὐτῆς bezeichnet wird ist dagegen die chrematistik im weitern sinne, welche allerdings als οἰκονομικὴ und καπηλικὴ eine διπλὴ genannt werden konnte. wenn

es demnach kaum zweifelhaft sein kann, dasz von 1258^a 14 περί μὲν οὖν an eine störung der ursprünglichen fassung stattgefunden hat, so fragt es sich 1) wo wir die §§ 21. 22, gegen deren Aristotelischen ursprung doch anderseits absolut nichts spricht, unterzubringen haben werden, 2) in welcher weise wir uns den schlusz des § 20 und den anfang von § 23 ursprünglich gefaszt zu denken haben, um neben einander zu bestehen und in einander zu greifen. wir wollen die letzte frage zuerst beantworten. zur zeit stehen sich folgende zwei fassungen unvermittelt gegenüber:

<p>περί μὲν οὖν τῆς τε μὴ ἀναγκαίας χρηματιστικῆς, καὶ τίς καὶ δι' αἰτίαν τίνα ἐν χρεῖα ἐμὲν αὐτῆς, εἴρηται, καὶ περί τῆς ἀναγκαίας, ὅτι ἑτέρα μὲν αὐτῆς, οἰκονομικὴ δὲ κατὰ φύσιν ἢ περί τὴν τροφήν, οὐχ ὥσπερ αὐτὴ ἀπειροσ ἀλλ' ἔχουσα ὄρον (sic).</p>	<p>διπλῆς δ' οὐκ αὐτῆς, ὥσπερ εἵπομεν, καὶ τῆς μὲν καπηλικῆς τῆς δ' οἰκονομικῆς, καὶ ταύτης μὲν ἀναγκαίας καὶ ἐπαινουμένης, τῆς δὲ μεταβολικῆς καὶ ψεγομένης δικαίως (οὐ γὰρ κατὰ φύσιν, ἀλλ' ἀπ' ἀλλήλων ἐστίν) εὐλογώτατα μισεῖται ἢ ὀβολοστατική.</p>
--	--

da müssen wir denn nochmals auf das schon oben erwähnte αὐτῆς zurückkommen. das wort verlangt dasz ein vorausgehendes χρηματιστικὴ im weitem sinne gebraucht worden sei. dies ist nun zwar 1258^a 14—18 auch nicht der fall; wenn wir jedoch erwägen dasz in diesen zeilen wenig enthalten ist, was nicht der anfang von § 23 auch enthielte, in beiden §§ aber überhaupt nichts gesagt wird, was uns nicht aus der ganzen bisherigen auseinandersetzung ausreichend bekannt wäre, werden wir uns leicht berechtigt fühlen alle jene den unterschied beider arten von chrematistik betreffenden worte als überflüssigen zusatz zu entfernen und nur folgende worte als echten rest anzuerkennen: περί μὲν οὖν τῆς τε χρηματιστικῆς καὶ τίς καὶ δι' αἰτίαν τίνα ἐν χρεῖα ἐμὲν αὐτῆς, εἴρηται. διπλῆς δ' οὐκ αὐτῆς, ὥσπερ εἵπομεν, καὶ τῆς μὲν ἀναγκαίας καὶ ἐπαινουμένης, τῆς δὲ ψεγομένης δικαίως (οὐ γὰρ κατὰ φύσιν, ἀλλ' ἀπ' ἀλλήλων ἐστίν) εὐλογώτατα μισεῖται ἢ ὀβολοστατική usw. um aber die erste frage zu beantworten, wohin wir die §§ 21. 22 (1258^a 19—38) zurückzusetzen haben, um ihnen zu ihrem rechtmässigen platze zu verhelfen, erinnern wir uns einer stelle im ersten drittel dieses cap., welche der kritik keine geringen schwierigkeiten gemacht hat und noch nicht als geheilt betrachtet werden darf. sie folgt § 8 unmittelbar auf die worte ἐν μὲν οὖν εἶδος κτητικῆς κατὰ φύσιν τῆς οἰκονομικῆς μέρος ἐστίν und lautet 1256^b 28 ὃ δὲ εἴ τοι ὑπάρχειν ἢ πορίζειν αὐτὴν ὅπως ὑπάρχη, ὧν ἐστὶ θησαυρισμὸς χρημάτων πρὸς ζωὴν ἀναγκαίων καὶ χρησίμων εἰς κοινωνίαν πόλεως ἢ οἰκίας. καὶ ἔοικεν ὃ γ' ἀληθινὸς πλοῦτος ἐκ τούτων εἶναι. Sussemihl hat sich jetzt dafür entschieden mit Basso die worte so umzustellen: ὧν ἐνεστὶ (Madvig) θησαυρισμὸς χρημάτων . . οἰκίας, ἃ δὲ εἴ τοι ὑπάρχειν ἢ πορίζειν αὐτὴν ὅπως ὑπάρχη. καὶ ἔοικεν usw. es wird sich jedoch zeigen, dasz änderung und umstellung, obschon sinngemäss, doch voreilig waren. die beiden aporeme,

welche zu der naturwidrigen chrematistik in gar keiner, in desto näherer beziehung zu der oikonomischen stehen, konnten ihre lösung natürlich erst nach einer genauen charakteristik der letztgenannten finden. da dieselbe aber auch allein zu ihrer lösung genügte, so lag keine veranlassung vor die lösung noch weiter hinauszuschieben und vorerst noch andere in das gebiet der ktetik gehörige dinge zu besprechen. sollte da der richtige platz für sie nicht hinter 1256^b 30 οἰκία gefunden sein, mit dem die besprechung über die eine art der ktetik abschlieszt und die erörterungen über die natur des von dieser chrematistik zu beschaffenden plutos anheben? die vermuthung liegt nahe. sie dürfte zur wahrscheinlichkeit erhoben werden, wenn sich das unterkunftsbedürftige stück hier nach rückwärts und vorwärts fest einfügt. nach rückwärts hin ist das unstreitig der fall: der zusammenhang zwischen ἐν μὲν οὖν εἶδος κτητικῆς κατὰ φύσιν τῆς οἰκονομικῆς μέρος ἐστίν und 1258^a 19 δῆλον δὲ καὶ τὸ ἀπορούμενον ἔξ ἀρχῆς, πότερον τοῦ οἰκονομικοῦ καὶ πολιτικοῦ ἐστὶν ἡ χρηματιστικὴ ἢ οὐ, ist gewis so fest wie möglich, und es ist schwerlich ein blosses spiel des zufalls, sondern ein neuer beleg für die wahrscheinlichkeit der umstellung, wenn wir in den §§ 21. 22 so gleich derselben phrase wieder begegnen, die auch § 8 ae. aufgestoszen war: hier 1256^b 28 ὁ δὲ ἦτοι ὑπάρχειν, dort 1258^a 21 ἀλλὰ δὲ τοῦτο μὲν ὑπάρχειν und 34 f. μάλιστα δὲ δὲ φύσει τοῦτο ὑπάρχειν. dasz aber auch die verbindung zwischen 1258^a 38 διὸ κατὰ φύσιν ἐστὶν ἡ χρηματιστικὴ πᾶσιν ἀπὸ τῶν καρπῶν καὶ τῶν ζώων und 1256^b 30 καὶ ἔοικεν ὁ γ' ἀληθινὸς πλούτος ἐκ τούτων εἶναι· ἡ γὰρ τῆς τοιαύτης κτήσεως αὐτάρκεια usw. eine vortreffliche sei, wird niemand in abrede stellen. — Da nun die engere verbindung zwischen 1256^b 27 und ^b 40 durch die längere partie 3 § 21. 22 und 3 § 9 gelockert ist, könnte es scheinen als nehme der schlusz des § 9 durch die wendung ὅτι μὲν τοίνυν ἔστι τις κτητικὴ κατὰ φύσιν τοῖς οἰκονομικοῖς καὶ τοῖς πολιτικοῖς καὶ δι' ἣν αἰτίαν δῆλον nicht unschicklich die worte ἐν μὲν οὖν εἶδος wieder auf, zumal auch § 20 die phrase δι' αἰτίαν τίνα wiederkehrt. allein dieser annahme steht doch ein begründetes bedenken entgegen. denn sobald sich an den satz κεῖται γὰρ (sc. πέρας) . . πολιτικῶν sofort der § 10 anschlieszt: ἔστι δὲ γένος ἄλλο κτητικῆς, δι' ἣν οὐδὲν δοκεῖ εἶναι πέρας πλούτου καὶ κτήσεως, treten die charakteristischen merkmale der einen und der andern chrematistik in den straffsten gegensatz; das dazwischentreten der fraglichen worte aber verwischt dies verhältnis. und darum glaube ich dasz sie zu entfernen sind, wie sie denn auch niemand vermissen wird. — Ehe wir jedoch von § 8. 9 abschied nehmen, müssen wir nochmals auf die Rasso-Busemihlsche umstellung der worte αἱ δὲ . . ὑπάρχει und ψῆς ἐνεστὶ . . οἰκία zurückkommen. wenn unsere rückversetzung der §§ 21. 22 das rechte trifft, musz die allerdings verderbte stelle eine andere kritische behandlung erfahren. wir werden weiterhin noch mehrfach gelegenheit haben darauf hinzuweisen, dasz einzelne kleine text-

brocken nichts weiter sind als die kurz gefassten, nicht immer geschickten inhaltsangaben benachbarter abschnitte, mit möglichster verwendung der von Aristoteles selbst gebrauchten worte. unter diese kategorie gehört nun, wie sich jetzt erst zeigt, auch das sätzchen ἔστιν, ὃ δὲ ἦτοι ὑπάρχειν ἢ πορίζειν αὐτὴν ὅπως ὑπάρχη, eine ganz wertlose bemerkung eben zu § 21. 22, welche einst unmittelbar auf § 8 folgten. wir haben sie kurzweg an den rand zu verweisen, wohin sie ihr verfasser bestimmt hatte, und werden den rest durch die einfache emendation des ὦν in ὅν in ordnung bringen: ἐν μὲν οὖν εἶδος κτητικῆς, κατὰ φύσιν τῆς οἰκονομικῆς μέρος ὃν, ἐστὶ θησαυρισμὸς χρημάτων πρὸς ζωὴν ἀναγκαίων καὶ χρησίμων εἰς κοινωνίαν πόλεως καὶ οἰκίας, dh. 'demnach ist die eine form der ktetik, welche naturgemäss einen teil der oikonomik bildet, die aufspeicherung zum leben notwendiger und für stadt- und hausgemeinde wertvoller gegenstände.' so viel über die éine an den schluss des dritten capitels geratene stelle.

Aber auch in den §§ 17 und 18 findet eine empfindliche störung des gedankenzusammenhanges statt. da der mensch, heisst es, unter umständen auf seinem geldsacke verhungern kann, statuiert eine gesunde theorie mit recht einen unterschied zwischen dem wahren hausschatze der ktetik (πλοῦτος) und dem vermeintlichen der chrematistik (νομισμάτων πλῆθος). wie kommt es nun dasz in der praxis trotzdem alle χρηματιζόμενοι die wahre bestimmung des geldes, welche die geschichte seiner erfindung lehrt, verkennen und ohne ende auf seine vermehrung bedacht sind? dieser gedanke wäre knapp und verständlich ausgedrückt, wenn es hiesze: διὸ ζητοῦσιν ἕτερόν τι τὸν πλοῦτον καὶ τὴν χρηματιστικὴν ὁρῶνς ζητοῦντες . . φύσιν. διὸ (?) τῇ μὲν φαίνεται ἀναγκαῖον εἶναι παντὸς πλούτου πέρας, ἐπὶ δὲ τῶν γινομένων ὁρῶμεν συμβαῖνον τούναντίον· πάντες γὰρ εἰς ἄπειρον αὔξουσιν οἱ χρηματιζόμενοι τὸ νόμισμα. αἴτιον δὲ usw. und diese worte stehen in der that da, nur dasz sich zwischen κατὰ φύσιν und διὸ τῇ μὲν ein längeres emblem einschiebt, welches unsere aufmerksamkeit von dem eigentlichen thema, dem klingenden golde, ablenkt. dasselbe lautet: καὶ αὕτη μὲν οἰκονομική, ἡ δὲ καπηλικὴ ποιητικὴ χρημάτων οὐ πάντως, ἀλλ' ἡ διὰ χρημάτων μεταβολῆς. καὶ δοκεῖ περὶ τὸ νόμισμα αὕτη εἶναι· τὸ γὰρ νόμισμα στοιχεῖον καὶ πέρας τῆς ἀλλαγῆς ἐστίν. καὶ ἄπειρος δὲ οὗτος ὁ πλοῦτος ὁ ἀπὸ ταύτης τῆς χρηματιστικῆς. ὥσπερ γὰρ ἡ ἱατρικὴ τοῦ ὑγιαίνειν εἰς ἄπειρόν ἐστι καὶ ἐκάστη τῶν τεχνῶν τοῦ τέλους εἰς ἄπειρον (ὅτι μάλιστα γὰρ ἐκεῖνο βούλονται ποιεῖν), τῶν δὲ πρὸς τὸ τέλος οὐκ εἰς ἄπειρον (πέρας γὰρ τὸ τέλος πάσαις), οὕτω καὶ ταύτης τῆς χρηματιστικῆς οὐκ ἔστι τοῦ τέλους πέρας, τέλος δὲ ὁ τοιοῦτος πλοῦτος καὶ χρημάτων κτήσις. τῆς δ' οἰκονομικῆς οὐ χρηματιστικῆς ἔστι πέρας. οὐ γὰρ τοῦτο τῆς οἰκονομικῆς ἔργον. in ihm sind die worte ὥσπερ γὰρ . . κτήσις zweifelsohne Aristotelisches gut, der rahmen ist ihm ebenso sicher fremd. gleich der kleine ihnen voraufgeschickte satz καὶ ἄπειρος usw. ist

nur die kurze inhaltangabe der nachfolgenden stelle, und die worte ταύτης τῆς χρηματιστικῆς sind aus ihr ohne weiteres entlehnt. ihr verfasser ist deutlich derselbe, dem wir auch das kleine emblem καὶ δοκεῖ περὶ τὸ νόμισμα αὕτη εἶναι verdanken, das in gleicher weise den inhalt von 1257^b 5—10 als kurze randbemerkung geben wollte. über die auf die Aristotelische stelle folgenden worte lohnt es sich kaum zu reden. sie sind fades geschwätz, über dessen sinn sich die hgg. mehr als nötig den kopf zerbrochen haben. gewöhnlich faszt man (vgl. Susemihls übers. s. 125) die fraglichen worte als den schlusz des voraufgehenden abschnittes, als belehrten sie uns über den gegensatz zwischen jener übel berufenen chrematistik, welche in verfolgung ihres ziele keine grenzen kenne, und der im dienste der oikonomik stehenden, die in der beschaffung der für den haustand nötigen mittel ihre grenze habe. aber bedurfte es denn noch einer solchen belehrung? sie ist uns ja längst in umgekehrter ordnung der gegensätze oben 1256^b 32.41 f. zu teil geworden. hätte man dagegen beachtet, was wenige zeilen tiefer steht: ὥστε δοκεῖ τοῦτ' (nemlich die αὔξινος νομίσματος) εἶναι οἰκονομικῆς ἔργον, so würde längst klar geworden sein, dasz die worte οὐ γὰρ τοῦτο τῆς οἰκονομικῆς ἔργον eben daraus entnommen sind, und ihr verfasser unter τοῦτο ebenfalls die vermehrung des geldes ins endlose verstanden wissen wollte. eine interpolation wurde mit ihnen von ihrem autor nicht entfernt beabsichtigt: sie sind nur eine unschuldige, aber auch wertlose marginalnote zu αὔξινος . . ἀπειρον des inhalts: die nahe berührung beider arten chrematistik verleitet zu dem glauben, dasz eine endlose vermehrung des geldes die aufgabe der oikonomischen sei. das ist aber nicht richtig: 'die oikonomische kennt wohl eine grenze (der vermehrung), denn darin besteht ihre aufgabe nicht.' statt οὐ ist wohl οὐ<(ς) zu lesen. wohin gehört nun aber der echt Aristotelische rest des § 17 ὥπερ γὰρ . . κτήσεω; ich denke, die frage beantwortet sich daraus, dasz eben jene partie 1256^b 30—1257^a 1, in welcher nach der charakteristik des ktetischen platos auf die chrematistik übergegangen wurde, mit den worten schloz: χρηματιστικὴν, δι' ἣν οὐδὲν δοκεῖ πέραν εἶναι πλούτου καὶ κτήσεω. fügen wir hinter ihnen unmittelbar ὥπερ γὰρ . . χρημάτων κτήσιν an, so denke ich wird sich nunmehr jeder sowohl durch einen völlig correcten gegensatz befriedigt fühlen als auch den nachdruck, welcher so auf ταύτης τῆς χρηματιστικῆς ruht, empfinden. die αὕτη ist eben jene ἣν δίκαιον αὐτὸ καλεῖν χρηματιστικὴν.

Die zwei schlimmsten störungen hätten wir auf diese weise beseitigt. für die richtigkeit unseres ergebnisses dürfte namentlich noch der äuszere grund sprechen, dasz beide stellen, welche wir am unrichtigen platz verschlagen sahen, wie sich uns jetzt gezeigt hat, ursprünglich in nächster nähe bei einander standen, die eine hinter 1256^b 30, die andere hinter 1257^a 1, beide also nur durch einen raum von 10—11 zeilen von einander getrennt.

Aber im einzelnen bleibt noch dies und jenes zu berichtigen.

wenn das stück ὡςπερ γὰρ . . κτήσις nunmehr auf πλούτου καὶ κτήσεως folgt, so kann der autor natürlich nicht mit ἦν ὡς μίαν . . γίνεται μάλλον fortgefahren haben, sondern es tritt die nötigung an uns heran dieses stück zu athetieren, damit die worte § 11 λάβωμεν δὲ τὴν ἀρχὴν περὶ αὐτῆς ἐντεῦθεν sich sofort bequem und kräftig an ταύτης τῆς χρηματιστικῆς anschlieszen können. und ich glaube dasz wir dadurch ebensowohl dem Aristoteles zu seinem rechte wie dem interpolator, wenn er überhaupt diesen namen verdient, zu seinem eigentum verhelfen. ich kann wenigstens in den brocken ἦν ὡς μίαν . . γίνεται μάλλον durchaus keine mutwillige interpolation erblicken, sondern nur die unschuldigen marginalien eines aufmerksamen lesers, der sich in kurzen zügen den hauptsächlichen inhalt des abschnitts bequem vermerken wollte. der charakter aller dieser kleinen notizen, aus welchen sich die ganze stelle zusammensetzt, ist genau derselbe wie in dem vermerk δοκεῖ δὲ περὶ τὸ νόμισμα αὕτη εἶναι und in dem andern καὶ ἀπειρος δὴ οὗτος ὁ πλοῦτος ἀπὸ ταύτης τῆς χρηματιστικῆς. in dem sätzchen ἦν ὡς μίαν καὶ τὴν αὐτὴν τῇ λεχθείᾳ πολλοὶ νομίζουσι διὰ τὴν γειτνιάειν erkennt man bald die ungeschickte bezugnahme auf 1257^b 35 αἴτιον δὲ τὸ σύνεγγυς αὐτῶν. der zweite ἔστι δ' οὔτε ἡ αὕτη τῇ εἰρημένῃ οὔτε πόρῳ κειμένη (ἐκείνης Bekker) ist dazu nur eine doublette, die den etwas dunkeln ausdruck γειτνιάειν zu verdeutlichen strebt. das dritte stückchen endlich, abermals ungeniert mit ἔστι δ' beginnend, ἔστι δ' ἡ μὲν φύσει αὐτῶν, ἡ δ' οὐ φύσει, ἀλλὰ δι' ἐμπειρίας τινός καὶ τέχνης γίνεται μάλλον findet seine erklärung aus 1257^b 3 εἴτα δι' ἐμπειρίας ἤδη τεχνικώτερον. gleichen charakters und ursprungs ist, wie im vorbeigehen bemerkt sei, 1257^a 17 ff. ἡ καὶ δῆλον ὅτι οὐκ ἔστι φύσει τῆς χρηματιστικῆς ἡ καπηλική· ὅσον γὰρ ἱκανὸν αὐτοῖς, ἀναγκαῖον ἦν ποιεῖσθαι τὴν ἀλλαγὴν, was deutlich als marginalnote zu dem mit 1257^b 5 abschließenden passus gehört. man könnte versucht sein es hinter κέρδος ao. dem texte einzuverleiben, aber das folgende διό würde durch solchen einschub sinnwidrig werden. endlich erblicke ich auch in dem stücke 1257^b 20—23 καὶ αὕτη μὲν . . ἀλλαγῆς ἐστὶν die arbeit des aufmerksamen lesers, welcher sich am rande seines exemplars sämtliche merkmale der χρηματιστικῆς μὴ ἀναγκαῖα zusammen- trug. es schloz dicht an 1257^a 5 γίνεται μάλλον an. wegen δι' ἦν knüpfte der glossator sein erstes sätzchen auch mit ἦν an, zweimal fuhr er dann mit ἔστι δὲ fort, und schlieszlich bedient er sich dreimal eines simpeln καὶ zum kitt seiner kurzen notizen, die freilich die unverfälschte Aristotelische doctrin enthalten (und wohl darum so lange als eigentum des Aristoteles selbst im texte geduldet wurden), formell aber des Ar. ganz unwürdig sind und von der sprache ihrer umgebung doch bedeutend abstechen. so lange ihrer nur die ersten drei (1257^a 1—5) zusammenstanden, mochte dieser unterschied weniger fühlbar werden; nachdem sich aber durch den anschluss von 1257^b 20—23 ihre zahl ums doppelte vermehrt

hat, kann er uns kaum noch entgehen. — Eine viel angefochtene stelle ist ferner 1257^b 5 ff. διὸ δοκεῖ ἡ χρηματιστικὴ μάλιστα περὶ τὸ νόμισμα εἶναι καὶ ἔργον αὐτῆς τὸ δύνασθαι θεωρῆσαι πόθεν ἔσται πλῆθος χρημάτων· ποιητικὴ γὰρ εἶναι τοῦ πλούτου καὶ χρημάτων. καὶ γὰρ τὸν πλούτον πολλάκις τιθέασι νομίσματος πλῆθος, διὰ τὸ περὶ τοῦτ' εἶναι τὴν χρηματιστικὴν καὶ τὴν καπηλικήν. ohne mich auf eine weilläufige widerlegung anderer ansichten einzulassen, bemerke ich dasz Giphanius entschieden recht that, wenn er § 16 a. a. das γὰρ aus καὶ γὰρ τὸν πλούτον strich. der gedanke wird dadurch sofort ein sehr einfacher und natürlicher: daher kommt es dasz sich die chrematistik hauptsächlich mit dem gelde zu befassen hat und ihre aufgabe in der fähigkeit zu bestehen scheint, zu erkennen woraus man geld in masse gewinne, und dasz man den plutos ins massenhafte geld setzt, weil es die chrematistik doch mit der beschaffung des plutos zu thun habe. ob πλῆθος, wie Cobet meinte, allein genügt, oder für πλῆθος χρημάτων etwa πλῆθος κερμάτων (statt νομίσματος) zu setzen ist, mag unentschieden bleiben. hinter diesen Worten aber wird es heissen müssen: διὰ <γὰρ> τὸ περὶ τοῦτ' εἶναι, τὴν χρηματιστικὴν καὶ τὴν καπηλικὴν ποιητικὴν εἶναι πλούτου καὶ χρημάτων. endlich ist über die stelle § 18 zu reden, in welcher wir die fortsetzung zu 1257^b 20 κατὰ φύσιν erblickten. die worte lauten jetzt: διὸ τῇ μὲν φαίνεται ἀναγκαῖον εἶναι παντὸς πλούτου πέρας· ἐπὶ δὲ τῶν γινομένων ὁρῶμεν συμβαῖνον τούναντιον, πάντες γὰρ εἰς ἄπειρον αὐξουσιν οἱ χρηματιζόμενοι τὸ νόμισμα. αἴτιον δὲ τὸ κύνεργον αὐτῶν. ἐπαλλάττει γὰρ ἡ χρῆσις τοῦ αὐτοῦ οὕσα ἑκάτερα τῆς χρηματιστικῆς. der sinn ist: die unterschiede beider arten chrematistik sind den theoretikern bekannt. sie wissen wohl dasz der von der oikonomischen beschaffte plutos seine grenze hat, der von der metabletischen erstrebte ein ἄπειρος ist. 'fragt man nun nach dem grunde, weshalb trotzdem alle χρηματιζόμενοι auf vermehrung des geldes ins unendliche bedacht sind, so liegt er darin, dasz sich beide arten der chrematistik in einem punkte nahe berühren.' da nun diese frage nach dem grunde 1257^b 32 anhebt, so müste es zunächst wenigstens notwendig so heissen: διὰ τί δὲ . . νόμισμα, αἴτιον τὸ κύνεργον. was nun aber folgt, αὐτῶν, kann unmöglich verstanden werden. denn so klar es an sich ist, dasz beide arten der chrematistik verstanden werden sollen, auf was soll es im vorausgehenden syntaktisch bezogen werden? die stelle ist offenbar lückenhaft; wo aber die lücke anzusetzen und wie sie ausfüllbar sei, ist aus 1257^a 1 mit ziemlicher sicherheit zu entnehmen. dort hiesz es: ἦν ὡς μίαν καὶ τὴν αὐτὴν τῇ λεχθείᾳ πολλοὶ νομίζουσι διὰ τὴν γειννῆσθαι. so konnte der verfasser dieser marginalnotiz nur schreiben, wenn er dem entsprechenden im Aristotelischen texte gelesen hatte, und selbst gesetzt, wir hätten es hier nicht mit einer randbemerkung, sondern mit Aristoteles selber zu thun, so hätte auch dieser, was er hier andeutet, an betreffender stelle genau wieder aussprechen müssen.

aber in unserm ganzen dritten cap. ist nirgends gesagt dasz eine anzahl theoretiker oikonomische und metabletische chrematistik identificiere. wir werden daher die lücke nach αἴτιον anzusetzen und dem sinne nach etwa so zu ergänzen haben: αἴτιον <τὸ μίαν καὶ αὐτὴν τῇ οἰκονομικῇ νομίζεσθαι ὑπὸ πολλῶν τὴν καπηλικὴν> διὰ τὸ κύνεγγος αὐτῶν. das fehlerhafte δὲ der hss. verdankt seinen ursprung einer verschreibung aus διὰ, welches uns die marginalnotiz in διὰ τὴν γειννῶσιν glücklich gerettet hat.

Fassen wir das resultat der obigen ermittelungen kurz zusammen, so ist das 3e cap. von § 8 an zunächst so zu ordnen:

- 1256^b 27—30 ἐν μὲν . . οἰκίᾳ § 8
- * 1158^a 19—38 δῆλον . . τῶν ζώων §§ 21. 22
- 1256^b 30—1257^a 5 καὶ ἔοικεν . . μάλλον §§ 9. 10
- * 1257^b 20—30 καὶ αὕτη . . κτήσις § 17^b
- 1257^a 6—1257^b 20 λάβωμεν . . φύσιν § 11—17^a
- 1257^b 30—1258^a 18 διὸ τῇ . . ὅρον § 18—20
- 1258^a 38—1258^b 8 διπλῆς . . ἐστίν § 23.

danach aber sind als marginalnotizen auszuscheiden: 1256^b 28. 38. 39; 1257^a 1(ἦν)—5; 1257^b 20—24; 1257^a 17. 18; 1257^b 30. 31; 1258^a 14 (τῆς τε μὴ ἀναγκαίας); 1258^a 16(καὶ)—18; 1258^a 39. 40 (καπηλικῆς . . μὲν); 1258^b 1 (μεταβολικῆς).

III.

Das fünfte capitel beginnt s. 1259^a 37 mit den worten ἐπεὶ δὲ τρία μέρη τῆς οἰκονομικῆς ἦν, ἐν μὲν δεσποτική, περὶ ἧς εἴρηται πρότερον, ἐν δὲ πατρική, τρίτον δὲ γαμική. καὶ γὰρ γυναικὸς ἄρχειν (ἄρχει Ar. et fort. I, ἔστιν ἄρχειν 2042) καὶ τέκνων, ὡς ἐλευθέρων μὲν ἀμφοῖν, οὐ τὸν αὐτὸν δὲ τρόπον τῆς ἀρχῆς usw. auch diese stelle hat den auslegern not gemacht (vgl. Thurot études s. 14. Büchschütz in diesen jahrb. 1876 s. 716), und Susemihl übers. s. 32 anm. 107^b entscheidet sich mit Conring dahin, dasz hier wohl eine ziemlich beträchtliche lücke sei, um deren ausfüllung er sich bemüht. so recht er nun auch darin haben mag, dasz weder durch Aretins ἄρχει noch durch Bernays' ἀρκτέον etwas gewonnen wird, so gewis hat er sich selbst eine sehr unnütze mühe mit der ausfüllung einer lücke gegeben, welche wenigstens nicht zwischen den von ihm supponierten grenzen existiert. denn die ganze hinter γαμική folgende stelle, welche das 12e Bekkersche capitel bildet, gehört überhaupt nicht an diesen platz. der platz, von dem sie versprengt ist, liegt aber allerdings von cap. 12 so weit nach rückwärts entfernt, dasz der kritik kaum ein vorwurf daraus erwächst, ihn bisher noch nicht wieder aufgefunden zu haben.

Nachdem der autor seine gedanken über die berechtigung der sklaverei zu ende geführt hat, fährt er 1255^b 16 (cap. 7 Bk.) fort: φανερόν δὲ καὶ ἐκ τούτων ὅτι οὐ ταυτόν ἐστι δεσποτεία καὶ πολιτική, οὐδὲ πᾶσαι ἀλλήλαις αἱ ἀρχαί, ὥσπερ τινές φασιν. ἡ μὲν γὰρ ἐλευθέρων φύσει, ἡ δὲ δούλων ἐστὶ, καὶ ἡ μὲν οἰκονομικὴ μοναρχία

χία (μοναρχεῖται γὰρ πᾶς οἶκος), ἡ δὲ πολιτικὴ ἐλευθέρων καὶ ἴσων ἀρχή. darauf folgt jetzt ^b 20 (c. 2 § 22) das weitere über die δεσποτικὴ καὶ δουλικὴ ἐπιστήμη und konnte nicht bloß damit im zusammenhang vorgebracht werden, sondern mußte es sogar wegen 1253 ^b 18 (c. 3 § 3). aber Aristoteles hatte sich über die monarchische herrschaft des hausvaters offenbar ausführlicher ausgesprochen, indem er entweder schon hinter πᾶς οἶκος etwa ὑπὸ τοῦ ἀνδρός zugefügt hatte, oder aber jedenfalls hinter ἀρχή fortfuhr: καὶ γὰρ γυναικὸς <δεῖ τὸν οἰκονόμον μον>αρχεῖν καὶ τέκνων, ὡς ἐλευθέρων μὲν ἀμφοῖν, οὐ τὸν αὐτὸν δὲ τρόπον τῆς ἀρχῆς, ἀλλὰ γυναικὸς μὲν πολιτικῶς (Stobaios genauer ἀριστοκρατικῶς), τῶν δὲ τέκνων βασιλικῶς usw., dh. '— sondern die herrschaft des hausvaters ist überhaupt eine monarchische (denn jedes haus wird monarchisch verwaltet), die des republikanischen staatsmanns eine herrschaft über freie und gleiche. denn wenn auch der hausvater über die frau als eine freie natürlich πολιτικῶς herrscht, so hat doch seine herrschaft stets einen streng monarchischen charakter, weil er den kindern gegenüber immer als βασιλεύς, der frau immer als ἀρχων gegenübersteht, und weil nicht, wie die ἴσοι im freistaat abwechselnd ἀρχοντες καὶ ἀρχόμενοι sind, so auch die frau im regiment mit ihm abwechselt, wenn er nicht παρὰ φύσιν ein schwächling ist, der sich das heft aus den händen nehmen läßt.' die sache ist also die, dasz in der that nach 1259 ^a 39 eine lücke stattfindet, aber nicht zwischen den worten γαμικὴ und καὶ γὰρ, wie man bisher annahm, sondern zwischen γαμικὴ und 1259 ^b 18 φανερόν τοίνυν. es könnte sogar scheinen, als verdanke des 12e cap. Bekkers seine existenz an dieser stelle dem mislungenen versuche die wahrgenommene lücke irgendwie zu füllen. denn das 13e cap. enthält ja 1260 ^a 9 den passus: ἄλλον γὰρ τρόπον τὸ ἐλεύθερον τοῦ δούλου ἀρχει καὶ τὸ ἄρρεν τοῦ θήλεος καὶ ἀνὴρ παιδός, so dasz die versuchung nahe genug lag, die von uns hinter 1255 ^b 29 zurückgewiesenen worte in seiner nachbarschaft unterzubringen. aber ebenso möglich ist freilich, dasz c. 12 uralte marginalnotiz zu 1260 ^a 9 gewesen wäre, die gegen den willen des redactors an die jetzige stelle geraten wäre; für welche erklärung seines gegenwärtigen platzes man sich aber auch entscheide, darüber, in welchem zusammenhang es ursprünglich gedacht und geschrieben war, ist wohl nach dem bemerkten kein zweifel mehr. und Stobaios könnte es wirklich noch in diesem zusammenhange gelesen haben: denn s. 324 sagt er, nachdem er kurz vorher vom δούλος εἶτε φύσει εἶτε νόμῳ als teil des Hauses gesprochen: τούτου δὲ (sc. οἴκου) τὴν ἀρχὴν κατὰ φύσιν ἔχειν τὸν ἀνδρα. τὸ γὰρ βουλευτικὸν ἐν γυναικί μὲν χειρόν, ἐν παισὶ δ' οὐδέπω, περὶ δούλους δ' οὐδ' ὄλωσ. in unserm texte aber lesen wir cap. 13, 1260 ^a 12 ὁ μὲν γὰρ δούλος ὄλωσ οὐκ ἔχει τὸ βουλευτικόν, τὸ δὲ θῆλυ ἔχει μὲν ἀλλ' ἄκυρον, ὁ δὲ παῖς ἔχει μὲν ἀλλ' ἀτελές, nachdem wir ebenfalls c. 12 erfahren, dasz das hausherrliche regiment ein monarchisches sei. inzwischen hängt die ganze

anordnung des 7n Bekkerschen cap. so eng mit der beantwortung der frage über die richtige stellung des 8n cap. zusammen, dasz wir zunächst diese zur entscheidung bringen müssen, ehe wir jene völlig erledigen können.

Jetzt wird in der oikonomik zuerst über den begriff des sklaven, die natürliche berechtigung der sklaverei und die kriegssklaven gehandelt, darauf die ktetik und die vor der erfindung des geldes liegende natürliche metabletik als berechtigter bzw. hilfswissenschaftlicher teil der oikonomik anerkannt, die eigentliche sog. chrematistik aber als ein die oikonomik nicht berührendes gebiet verworfen, drittens ohne irgend welche verknüpfung die herrschaft des hausherrn als durchaus monarchisch erwiesen, und endlich gelegentlich des aporems über die tugendfähigkeit des sklaven über die spezifische verschiedenheit der tugend des mannes, weibes und Kindes gesprochen, um mit den worten zu schlieszen, dasz das nähere über die durch richtige erziehung in weib und kindern zu erweckende tugend der lehre vom staat vorbehalten bleiben müsse. niemand wird sagen wollen, dasz eine solche disposition eines guten autors, geschweige denn eines Aristoteles würdig sei, und Susemihl einl. s. 17 hat mit recht gegen Teichmüller 'einheit der Aristot. eudämonie' s. 148 ganz unumwunden ausgesprochen, dasz z. b. die erörterungen über erwerb und besitz keineswegs gut systematisch an die untersuchung über die sklaverei angeschlossen, sondern recht lose und locker angereiht seien, wenn nicht etwa die nachträgliche ergänzung der erforderlichen organischen verknüpfung dieser erörterungen mit der lehre vom hause in einer c. 12, 1259* 38 anzunehmenden lücke enthalten gewesen sei. hat aber Aristoteles wirklich so disponiert? oder zeigt vielleicht unser text noch die spuren einer andern anordnung des stoffes, welche nur durch redactionelle thätigkeit verwischt sind? ich glaube, man kann das letztere erweisen, und eben der anfang des cap. 8 enthält die deutlichsten spuren einer jetzt zerstörten, einst ganz andern anordnung. hier lesen wir: περί μὲν οὖν δούλου καὶ δεσπότου τοῦτον διωρίσθω τὸν τρόπον. ὁλως δὲ περὶ πάσης κτήσεως καὶ χρηματιστικῆς θεωρήσομεν (-ωμεν andere) κατὰ τὸν ὑφηγημένον τρόπον, ἐπεὶ περ καὶ ὁ δοῦλος τῆς κτήσεως μέρος τι ἦν. das wird wohlgemut übersetzt: 'so viel denn über herrn und sklaven. nun müssen wir aber überhaupt von allem, was erwerb und besitz heiszt, und von der erwerb- und bereicherungskunde («wirtschaftskunde» Oncken) handeln, dem von uns eingeschlagenen wege (?) gemäsz, da ja eben auch der sklave nur als ein besonderer teil des gesamten besitzes sich uns erwies.' aber ist denn darin logik? wird nicht umgekehrt ein schuh daraus? man erwartet doch eher zu hören: 'so viel von besitz und wirtschaftskunde im allgemeinen, demnächst das nähere über den sklaven, der ja ein wichtiger teil des gesamtbesitzes ist.' denn wer ex professo die besitzkunde behandelt, musz vom sklaven handeln, weil der sklave ein teil des lebendigen besitzes ist; aber wer in einer oikonomik

über den sklaven und sein verhältnis zum herrn gehandelt hat, ist doch wahrlich nicht verpflichtet die ganze besitzkunde abzuhandeln, weil der sklave nicht bloß ein teil des hauses, sondern auch ein κτήμα ist. möge daher Aristoteles immerhin beide oben ausgehobene κῶλα geschrieben haben, was zunächst nicht geleugnet werden soll: in dieser verbindung zur periode hat er sie gewis nicht geschrieben, sondern das mit τὸν τρόπον schliessende kolon hatte eine andere fortsetzung, das mit ὅλωσ beginnende einen andern anfang. wo haben wir nun diesen anfang, wo diese fortsetzung zu suchen?

Das vierte Bekkersche cap. beginnt mit den worten ἐπεὶ οὖν ἡ κτήσις μέρος τῆς οἰκίας ἐστὶ καὶ ἡ κτητικὴ μέρος τῆς οἰκονομίας. seltsam genug: denn damit wird uns zugemutet schon zu wissen, oder zunächst auf treu und glauben hinzunehmen, was doch der autor selbst eines umständlichen beweises für bedürftig hält, den er erst c. 3 § 8 (cap. 8 Bk.) mit den worten ἐν μὲν οὖν εἶδος κτητικῆς κατὰ φύσιν τῆς οἰκονομικῆς μέρος ἐστὶν zum abschluss bringt. aber auch beweis genug, dasz 2 § 4 (cap. 4 Bk.), womit die 1253^b 15 angekündigte und bis 1256^a 1 reichende erörterung über sklaven und sklaverei anhebt, erst niedergeschrieben werden konnte, nachdem die ganzen in c. 3 § 8 auslaufenden fäden der untersuchung abgesponnen waren: mit andern worten, dasz Ar. von der ktetik (und chrematistik) ausgehend auf die δουλεία, aber nicht von letzterer aus auf jene zu reden gekommen war. damit scheint nun zwar die überlieferung in widerspruch zu stehen. denn 1253^b 11 ff. lesen wir: ἔτιωσαν δ' αὐτὰ τρεῖς ἄς εἶπομεν. ἔστι δέ τι <τέταρτον> δ δοκεῖ τοῖς μὲν εἶναι οἰκονομία, τοῖς δὲ μέγιστον μέρος αὐτῆς ὅπως δ' ἔχει, θεωρητέον. λέγω δὲ περὶ τῆς καλουμένης χρηματιστικῆς. πρῶτον δὲ περὶ δεσπότου καὶ δούλου εἶπωμεν, ἵνα usw. allein dieser schein trügt, wie bald deutlich werden soll, und ist erreicht — und wahrlich geschieht genug — durch den zusatz des einzigen winzigen wörtchens δὲ nach πρῶτον. wollen wir dem Ar. seine disposition zurückgeben, haben wir nach 1253^b 14 καλουμένης χρηματιστικῆς mit 1256^a 1 fortzufahren: [ὅλωσ δὲ <lies δὴ> περὶ πάσης κτήσεως καὶ χρηματιστικῆς θεωρήσωμεν κατὰ τὸν ὑψηγμένον τρόπον, ἐπεὶ περ καὶ ὁ δούλος τῆς κτήσεως μέρος τι ἦν.] πρῶτον μὲν οὖν ἀπορήσειεν usw. bis 1259^a 36 ταῦτα μόνον. ἐπεὶ δὲ τρία μέρη τῆς οἰκονομικῆς ἦν, ἐν μὲν δεσποτική [περὶ ἧς εἴρηται πρότερον]³, ἐν δὲ πατρική, τρίτον δὲ γαμική· hier aber unmittelbar 1253^b 14 πρῶτον [δὲ] περὶ δεσπότου καὶ δούλου usw. anzusetzen, ohne jede von Susemihl vorausgesetzte lücke. man sieht, mit verhältnismässig wie geringen mitteln der redactor seine abweichungen von der ursprünglichen disposition bewerkstelligt hat, ohne doch den text wesentlich zu alterieren. die umstellung zu erwirken

³ wahrscheinlich abgeändert aus ἦν, ὥσπερ εἴρηται πρότερον. und dann doch wohl ἐν δὲ γαμική, τρίτον δὲ πατρική.

gentigten zwei zeilen $\delta\lambda\omega\varsigma \delta\eta \dots \eta\nu$ den schein ihrer richtigkeit aufrecht zu erhalten ein $\pi\epsilon\rho\iota \eta\varsigma$ für $\acute{\omega}\pi\epsilon\rho$ und das flickwörtchen $\delta\acute{\epsilon}$. wofür wir also das kolon $\delta\lambda\omega\varsigma \delta\eta \dots \eta\nu$ zu halten haben, und was ihm vorausgieng, wüsten wir nunmehr; es bleibt die zweite frage zu beantworten, was dem andern kolon $\pi\epsilon\rho\iota \mu\acute{\epsilon}\nu \omicron\upsilon\acute{\nu} \delta\omicron\upsilon\lambda\omicron\upsilon$ $\dots \tau\rho\acute{o}\pi\omicron\nu$, welches wir von ihm loslösen musten, einst im echt Aristotelischen satzverbände folgte. da alles was jetzt auf diese worte folgt bis c. 13, 1259^b 17 sein anderweitiges unterkommen gefunden hat, würden sich an $\delta\iota\omega\rho\iota\varsigma\theta\omega \tau\acute{o}\nu \tau\rho\acute{o}\pi\omicron\nu$ unmittelbar die worte $\phi\alpha\nu\epsilon\rho\acute{o}\nu \tau\omicron\iota\nu\nu \delta\tau\iota \pi\lambda\epsilon\iota\omega\nu$ usw. anschlieszen. davon kann natürlich keine rede sein, so lange $\tau\omicron\iota\nu\nu$, nicht $\delta\acute{\epsilon}$ dasteht. denn aus der definition des sklaven und der als natürlich erwiesenen berechtigung der sklaverei kann selbstverständlich nicht gefolgert werden, dass die oikonomik den menschen eine grössere aufmerksamkeit zu widmen habe als dem toten hausrat, und den freien menschen eine grössere als den unfreien. nichtsdestoweniger zeigen die worte, mit welchen diese stelle beginnt, mit erwünschter probabilität, was einst auf $\delta\iota\omega\rho\iota\varsigma\theta\omega \tau\acute{o}\nu \tau\rho\acute{o}\pi\omicron\nu$ folgte. mit einem $\phi\alpha\nu\epsilon\rho\acute{o}\nu$ beginnt nemlich nicht bloss das 13e Bekkersche cap., sondern auch das 7e, in welchem im hinblick auf 1253^b 19 (dh. den schluss des 3n cap.) die frage entschieden wurde, wie weit die Platonische ansicht, dass zwischen $\delta\epsilon\sigma\pi\omicron\tau\epsilon\iota\alpha$, $\omicron\iota\kappa\omicron\nu\omicron\nu\omicron\mu\iota\kappa\acute{\eta}$, $\pi\omicron\lambda\iota\tau\iota\kappa\acute{\eta}$ und $\beta\alpha\varsigma\iota\lambda\iota\kappa\acute{\eta}$ kein unterschied sei, haltbar sei oder nicht. diese entscheidung aber knüpft an 1255^b 40 vortrefflich an, und da wir bereits darüber aufs reine gekommen sind, dass, wo sie abbricht (1255^b 20 $\acute{\alpha}\rho\chi\acute{\eta}$), unmittelbar cap. 12, 1259^a 39 $\kappa\alpha\iota \gamma\acute{\alpha}\rho \gamma\upsilon\nu\alpha\iota\kappa\acute{o}\varsigma$ — 1259^b 17 $\tau\acute{\epsilon}\kappa\nu\omicron\nu$ ansetzt, so ist jetzt klar, in welcher weise das 7e Bekkersche capitel in ordnung zu bringen ist. wir haben seinen anfang von $\phi\alpha\nu\epsilon\rho\acute{o}\nu$ bis $\acute{\alpha}\rho\chi\acute{\eta}$ an sein ende hinter $\tau\rho\acute{o}\pi\omicron\nu$ zu versetzen und an den schluss des 6n cap. sofort die worte $\acute{o} \mu\acute{\epsilon}\nu \omicron\upsilon\acute{\nu} \delta\epsilon\sigma\pi\omicron\tau\acute{\eta}\varsigma \omicron\upsilon \lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\tau\alpha\iota \kappa\alpha\tau' \acute{\epsilon}\pi\iota\sigma\tau\acute{\eta}\mu\eta\nu$ anzuknüpfen, wodurch factisch erreicht wird, dass alles das diensterliche verhältnis betreffende zusammenbleibt und auch die 1253^b 18 aufgeworfene frage, ob die $\delta\epsilon\sigma\pi\omicron\tau\epsilon\iota\alpha$ eine $\acute{\epsilon}\pi\iota\sigma\tau\acute{\eta}\mu\eta$ sei, beantwortet ist. die mit 1253^b 14 anhebende erörterung reicht also bis 1255^b 15 $\tau\omicron\upsilon\acute{\nu}\alpha\nu\tau\iota\omicron\nu$. an sie schliesst sich 1255^b 20 $\acute{o} \mu\acute{\epsilon}\nu \omicron\upsilon\acute{\nu} \delta\epsilon\sigma\pi\omicron\tau\acute{\eta}\varsigma$ bis 1256^a 1 $\tau\rho\acute{o}\pi\omicron\nu$. daran 1255^b 15 $\phi\alpha\nu\epsilon\rho\acute{o}\nu \delta\acute{\epsilon} \acute{\epsilon}\kappa \tau\omicron\upsilon\tau\omega\nu$ bis 1255^b 20 $\iota\varsigma\omega\nu \acute{\alpha}\rho\chi\acute{\eta}$, und hieran 1159^a 39 $\kappa\alpha\iota \gamma\acute{\alpha}\rho \gamma\upsilon\nu\alpha\iota\kappa\acute{o}\varsigma$ bis 1259^b 17 $\pi\rho\acute{o}\varsigma \tau\acute{o} \tau\acute{\epsilon}\kappa\nu\omicron\nu$.

Es kann zwar nicht geleugnet werden, dass an 1256^a 1 ein noch viel bequemerer anschluss in den auf die ganz ähnliche phrase $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha} \pi\epsilon\rho\iota \mu\acute{\epsilon}\nu \tau\omicron\upsilon\tau\omega\nu \delta\iota\omega\rho\iota\varsigma\theta\omega \tau\acute{o}\nu \tau\rho\acute{o}\pi\omicron\nu \tau\omicron\upsilon\tau\omega\nu$. 1263^b 8 folgenden worten $\pi\epsilon\rho\iota \delta' \acute{\alpha}\nu\delta\rho\acute{o}\varsigma \kappa\alpha\iota \gamma\upsilon\nu\alpha\iota\kappa\acute{o}\varsigma \kappa\alpha\iota \tau\acute{\epsilon}\kappa\nu\omega\nu \kappa\alpha\iota \pi\alpha\tau\rho\acute{o}\varsigma$ usw. gefunden werden könnte; allein dass an eine wirkliche zusammengehörigkeit dieser stücke nicht gedacht werden darf, ist aus der unmöglichkeit klar, den schluss des 13n cap. 1260^b 9—24 von seinem anfang 1259^b 18—1260^b 8 abzutrennen. denn es handelt sich in dem ganzen stücke um die den drei $\mu\acute{\epsilon}\rho\eta$ (gruppen) $\omicron\iota\kappa\acute{o}\alpha\varsigma$

innwohnende ἀρετή, wobei abermals nach der durchweg festgehaltenen ordnung von der κτήσις auf die δοῦλοι (nebenher die τεχνίται), von diesen auf mann und frau, vater und kinder übergegangen wird.

An diese umstellung des abschnitts über die despotik hinter das capitel von der chrematistik knüpfen wir noch eine kleine bemerkung über die zwei stellen c. 2 § 23 (1255^b 37) und c. 3 § 8 (1256^b 23), von denen die erste die bemerkungen über die δουλική und δεσποτική ἐπιστήμη, die zweite das exposé über die naturgemässe ktetik abschlieszt. jene lautet: ἡ δὲ κτητικὴ ἐτέρα ἀφοτέρων τούτων, οἷον [ἡ] δίκαια πολεμικὴ τις οὐκ ἢ θηρευτική, welche Schnitzer durch ἡ für ἡ aufbessern wollte, Conring aber als interpolation auszuwerfen geneigt war, Spengel und Susemihl beanstandeten. diese hiesz: διὸ καὶ ἡ πολεμικὴ φύσει κτητικὴ πῶς ἔσται (ἡ γὰρ θηρευτικὴ μέρος αὐτῆς), ἥ δὲ χρήσθαι πρὸς τε τὰ θηρία καὶ τῶν ἀνθρώπων ὅσοι πεφυκότες ἀρχεσθαι μὴ θέλουσιν, ὥς φύσει δίκαιον ὄντα τοῦτον τὸν [θηρευτικόν] πόλεμον [καὶ πρῶτον]. was soll aber die zweite bemerkung an ihrer stelle? um zu beweisen, dasz eine species der erwerbskunde (ktetik) ein naturgemässer teil der haushaltungskunde (oikonomik) sei, war darauf hingewiesen worden, dasz die natur, die nichts ohne zweck schaffe, alles, namentlich ins pflanzen- und tierreich gehörige des menschen wegen, dh. zu seinem unterhalte, geschaffen habe: daher alle erzeugnisse der erde und des meeres eine dem menschen φύσει δεδομένη κτήσις seien. sehen wir nun ganz ganz davon ab, dasz der terminus κτητικὴ uns bisher ganz fremd war und erst 1256^b 27 gebraucht wird, um für das misdeutungen so leicht ausgesetzte χρηματιστικὴ einen schicklichen ersatz zu bieten — was sollen hier die worte τῶν ἀνθρώπων ὅσοι πεφυκότες ἀρχεσθαι μὴ θέλουσιν? durch sie werden wir in eine begriffssphäre versetzt, die dem angeschlagenen thema völlig fremd ist, und in der wir uns nach der herkömmlichen capitelfolge oben bewegten, als es sich um den beweis von der natürlichen berechtigung der sklaverie handelte. um es kurz zu sagen, nicht die erste stelle war zu verdächtigen, sondern diese zweite: nicht als ob für sie überhaupt in unserm buche kein platz sei, sondern weil sie nicht am geeigneten platze steht. an der ersten stelle hat es geheissen: 'nicht darin zeige sich der herr, dasz er sklaven erwerbe, sondern darin dasz er sie richtig gebrauche. die lehre von ihrem erwerb sei dagegen von der δουλική und δεσποτική ἐπιστήμη verschieden, insofern sie' usw., worauf die von Spengel beanstandeten worte folgen. verbinden wir aber diese worte mit jenen c. 3 § 8 viel anstössigeren worten ἡ δὲ usw., so sollte man meinen, beide ergäben zusammen einen ganz trefflichen sinn: 'die lehre vom erwerb der sklaven sei gewissermassen die lehre vom gerechten kriege, die ihre anwendung finde gegen tiere und gegen menschen, welche, von natur zur unterordnung bestimmt, sich nicht unterordnen wollen; was gewis ein natürlich berechtigter krieg sei.' ich

schreibe also: ὅσον [ἡ] δικάια πολεμική τις οὐσα [ἡ] θηρευτική], ἡ δὲ χρῆσθαι πρὸς τε τὰ θηρία καὶ τῶν ἀνθρώπων ὅσοι πεφυκότες ἀρχεσθαι μὴ θέλουσιν, ὡς φύσει δίκαιον ὄντα τοῦτον τὸν [θηρευτικὸν] πόλεμον [καὶ πρῶτον]. an der andern stelle aber, habe sie verfasst wer will, musz es notwendig heissen διὸ καὶ ἡ κτητική φύσει πολεμική πως ἔσται (ἡ γὰρ θηρευτική μέρος αὐτῆς) 'darum hat die erwerbskunde von natur einen gewissen zusammenhang mit der polemik (denn die thereutik rubriciert unter sie).' es kann doch wahrlich nicht — was man ganz übersah — einmal κτητική, das anderemal πολεμική den weitem umfang haben. die polemik gehört nicht unter die ktetik, sondern die ktetik und thereutik unter die polemik, aber natürlich nur πως.

ANHANG.

EINIGES ZUM ZWEITEN BUCHE DER POLITIK.

Welche not den kritikern die stelle 1266^a 14 gemacht hat, ist aus der anmerkung Susemihls s. 94 und praef. s. LXI zu entnehmen. in seiner bei Engelmann 1879 erschienenen ausgabe hat er sich schliesslich für folgende fassung des textes entschieden: αἰροῦνται μὲν γὰρ πάντες ἔξ ἀνάγκης (πρῶτον) ἐκ τοῦ πρώτου τιμήματος, εἴτα πάλιν ἰσως ἐκ τοῦ δευτέρου, εἴτ' ἐκ τῶν τρίτων, πλὴν οὐ πᾶσιν ἐπάναγκες, ἀλλ' ἡ τοῖς τῶν τριῶν τιμημάτων, ἐκ δὲ τοῦ τετάρτου μόνοις ἐπάναγκες τοῖς πρώτοις καὶ τοῖς δευτέροις. ich glaube jetzt dasz die gewünschte übereinstimmung des Aristoteles mit Platon durch gelindere mittel herbeigeführt werden kann. aus der dritten steuerklasse in den rat zu wählen sollten nach Platon nur die drei ersten classen gezwungen sein, ein der vierten classe angehöriger sollte sich an diesem tage straflos der wahl enthalten können; ebenso wie am vierten tage, wo es aus der vierten classe zu wählen galt, nur die beiden ersten classen bei strafe zu wählen gezwungen waren. die worte ἐκ τῶν τρίτων müssen also von einem verbum αἰρεῖσθαι, φέρειν oder ähnlich abhängen, dies selbst aber, wie Platons worte zeigen, von μὴ βουλομένοις. da nun aus dem zusammenhange höchstens der infinitiv ergänzt werden könnte, der dativ aber unmöglich gemischt werden kann, so ist die stelle ohne frage durch den ausfall der worte (φέρειν) μὴ βουλομένοις schadhaft geworden. ausserdem haben die worte ἡ τετάρτων, eine variante zu τετάρτου, und τῶν τετάρτων ihre plätze zu tauschen. wir schreiben aber mit noch gefälligerer wortstellung: εἴτ' ἐκ τῶν τρίτων. πλὴν <ἀλλ'> οὐ πάλιν ἐπάναγκες ἦν τῶν τετάρτων τοῖς
ἡ τετάρτων
ἐκ τῶν τρίτων <φέρειν μὴ βουλομένοις>· ἐκ δὲ τοῦ τετάρτου μόνοις ἐπάναγκες ἦν τοῖς πρώτοις καὶ τοῖς δευτέροις.

Unter die loci conclamati gehört auch 1262^a 1 ff., wie Susemihls schwanken s. 66, praef. s. LXIX, Engelm. s. 158 zeigt. es handelt sich um die widerlegung des von Platon rep. 462^b aufgestellten satzes, dasz es ein merkmal vollendeter einheit eines staates sei,

wenn alle bürger dasselbe als 'mein' bezeichneten, wobei denn auch nebenher auf 463^e rücksicht genommen wird, wo die äusserung gethan ist, dass nur in einem solchen staate jeder bürger das glück oder unglück des einzelnen mitbürgers wie sein eignes empfinden werde. Aristoteles wirft ein 1) die doppelsinnigkeit des wortes πάντες, 2) das im egoismus des menschen begründete geringe mass von interesse an personen und sachen, woran mehr als eigentümer participieren. wem von seinem vetter in der gewöhnlichen weise das rechte verwandtschaftliche interesse entgegengebracht werde, der sei entschieden besser daran als wer nach der Platonischen idee von vielen tausend bürgern sohn genannt werde, von denen obenein keiner wissen könne, ob ihm jemals einer geboren wurde, und wenn es der fall wäre, ob er am leben blieb. wenn also der ältere bürger einen beliebigen jüngern seinen sohn nenne, so werde er sich dabei unter sein nichts anderes denken, als wenn er den so oder sovielen mitbürger den seinen nenne. dieser zweite einwurf erscheint nun in unsern texten in folgende worte gekleidet: γίνονται δ' ἑκάστῳ χίλιοι τῶν πολιτῶν υἱοί, καὶ οὗτοι οὐχ ὡς ἑκάστου, ἀλλὰ τοῦ τυχόντος ὁ τυχὼν ὁμοίως ἐστὶν υἱός· ὥστε πάντες ὁμοίως ὀλιγωροῦσιν. ἔτι οὕτως ἕκαστος ἐμὸς λέξει τὸν εὖ πράττοντα τῶν πολιτῶν ἢ κακῶς, ὁπόστος τυγχάνει τὸν ἀριθμὸν (ἀνδρῶν τῷ ἀριθμῷ) ὧν, οἷον ἐμὸς ἢ τοῦ δεῖνος (ἀνδρῶν τοῦδε υἱός), τοῦτον τὸν τρόπον λέγων καθ' ἕκαστον τῶν χιλίων ἢ ὄσων ἢ πόλις ἐστὶ, καὶ τοῦτο διτάζων· ἄδηλον γὰρ ὦν συνέβη γενέσθαι τέκνον καὶ σωθῆναι γενόμενον. καίτοι πότερον οὕτω κρείττον τὸ ἐμὸν λέγειν ἕκαστον, τὸ αὐτὸ μὲν προσ-αγορεύοντας δις χιλίων ἢ (ἀνδρῶν καὶ) μυρίων, ἢ μᾶλλον ὡς νῦν ἐν ταῖς πόλεσι τὸ ἐμὸν λέγουσιν; ὁ μὲν γὰρ υἱὸν αὐτοῦ, ὁ δὲ ἀδελφὸν αὐτοῦ προσ-αγορεύει τὸν αὐτόν, ὁ δὲ ἀνεψιόν, ἢ κατ' ἄλλην τινὰ συγγένειαν, ἢ πρὸς αἵματος ἢ κατ' οἰκειότητα καὶ κηδεῖαν αὐτοῦ πρῶτον ἢ τῶν αὐτοῦ, πρὸς δὲ τοῦτοις ἕτερον φράτορα ἢ φυλέτην· κρείττον γὰρ ἴδιον ἀνεψιὸν εἶναι ἢ τὸν τρόπον τοῦτον υἱόν. man fühlt leicht, in wie störender weise die durch den druck hervorgehobenen worte den zusammenhang unterbrechen. fassen wir aber diese zersprengten trümmer zusammen, indem wir zugleich ihre ordnung umkehren, und weisen ihnen ihren platz nach ὀλιγωροῦσιν an, so stellt sich der zusammenhang sofort aufs schönste wieder her, und die weitere emendation derselben vollzieht sich ohne erhebliche schwierigkeiten. ich denke, Ar. hatte so geschrieben: ὥστε πάντες ὁμοίως ὀλιγωροῦσιν. κρείττον ἄρα ἴδιον ἀνεψιὸν εἶναι ἐνός τὸν αὐτοῦ μόνον προσ-αγορεύοντας, <ἢ> δις χιλίων ἢ καὶ μυρίων τὸν τρόπον τοῦτον υἱόν. ἔτι τοῦτον τὸν τρόπον <υἱόν> λεγόντων καθ' ἕκαστον τῶν χιλίων [ἢ] ὄσων ἢ πόλις ἐστὶν, οὕτως ἕκαστος ἐμὸς λέξει <ὡς καὶ> τὸν εὖ πράττοντα τῶν πολιτῶν ἢ κακῶς ὁπόστος τυγχάνει τὸν ἀριθμὸν ὧν, καὶ τοῦτο διτάζων· [εἰ μὴ ἐμὸν τὸν τοῦ δεῖνος,] ἄδηλον γὰρ ὦν συνέβη γενέσθαι τέκνον

καὶ σωθῆναι γινόμενον. καίτοι πότερον οὕτω κρείττον τὸ ἐμὸν λέγειν ἢ μᾶλλον ὡς νῦν ἐν ταῖς πόλεσι [τὸ ἐμὸν] λέγουσιν; ὁ μὲν γὰρ υἷον αὐτοῦ, ὁ δὲ ἀδελφὸν προσαγορεύει τὸν αὐτόν, ὁ δὲ ἀνεψιὸν ἢ κατ' ἄλλην τινὰ συγγένειαν ἢ πρὸς αἵματος ἢ κατ' οἰκειότητα καὶ κηδεῖαν αὐτοῦ πρῶτον ἢ τῶν αὐτοῦ, πρὸς δὲ τοῦτοις ἐταῖρον ἢ φράτορα ἢ φυλέτην. οὐ μὴν usw. 'lassen wir einmal jeden tausend der bürger zu söhnen haben, und zwar nicht als seine eignen, sondern so dasz der erste beste gleichmäszig der sohn des ersten besten ist, so wird die folge sein, dasz alle sie gleich vernachlässigen. besser also der specielle vetter eines einzigen sein, der nur den seinen so nennt, als in dieser weise der sohn von zwei- oder gar zehntausenden. wenn ferner die ganze bürgerchaft in bezug auf jeden der besagten tausend in dieser weise den ausdruck sohn gebraucht, so wird ein jeder «meine söhne» nur in dem sinne sagen, wie er auch von dem so oder sovielten mitbürger, dem es gut oder schlecht geht, mein (mitbürger) sagt, und auch das nicht ohne bedenken, da keiner wissen kann, wem ein kind geboren und groszgezogen wurde. statt also in dieser weise von mein zu sprechen, ist es da nicht besser die allgemein übliche sprechweise festzuhalten, wonach der eine dieselbe person seinen sohn, der andere seinen bruder, der andere vetter nennt oder nach irgend einem andern verwandtschaftsgrade entweder der blutsverwandtschaft oder verschwägerung oder versippung zunächst mit ihm selbst, aber auch seinen angehörigen bezeichnet, ein anderer überdies seinen stamm- oder zunftgenossen nennt?'

In der beurteilung der Platonischen gesetze sind meines erachtens von 1265^b 12 an eine menge zusätze eingedrungen, nach deren entfernung sich der text glatter liest. fürs erste ist 1265^b 12 Φείδων — 17 ὕστερον zu entfernen, wo von den verfügungen des Pheidon von Korinth die rede ist. darauf heiszt es: auch über den unterschied zwischen ἄρχοντες und ἀρχόμενοι fehlten in den Νόμοι die nötigen winke. denn V 734^a mache die sache zu kurz mit einem gleichnis ab. hierauf folgt dann wieder 1265^b 22—26 ein passus, der auf das abgethane capitel von der vermögensgrösze zurückkommt (Platon V 744^a. 745^a). alsdann folgt die bemerkung z. 27—29: die ganze verfassung wolle weder demokratie noch oligarchie, sondern ein mittelding zwischen beiden, namens politie, sein: ἐκ γὰρ τῶν ὀπλιτευόντων ἐστίν. weiter z. 29—1266^a 6 erörterungen, die an Platons gesetze IV 712^d. III 693^d. 701^a. VI 756 anknüpfen, worauf 1266^a 7 mit den worten μᾶλλον δ' ἐγκλίναι βούλεται πρὸς τὴν ὀλιγαρχίαν· δηλον δὲ ἐκ τῆς ἀρχόντων καταστάσεως auf die letztere eingegangen wird mit besonderer berücksichtigung von VI 756^b, und von 1266^a 26 an mit bezug auf 753^b. ich denke, wir haben 1265^b 22—26 ἐπεὶ δὲ . . οἰκεῖν nebst 29—1266^a 6 εἰ μὲν οὖν . . δημοκρατικά zu eliminieren und zu schreiben: κακουργίαν. ἐλλέλειπται δὲ τοῖς νόμοις τούτοις καὶ τὰ περὶ τοῦ ἀρχοντα πῶς ἔσονται διαφέροντες τῶν ἀρχομένων. φησὶ γὰρ δεῖν, ὡς περ

ἐξ ἑτέρου τὸ στημόνων ἐρίου γίνεται τῆς κρόκης, οὕτω καὶ τοὺς ἄρχοντας ἔχειν πρὸς τοὺς ἀρχομένους. ἡ δὲ σύνταξις ὅλη βούλεται μὲν εἶναι μήτε δημοκρατία μήτε ὀλιγαρχία, μέση δὲ τούτων, ἦν καλοῦσι πολιτείαν (ἐκ γὰρ τῶν ὀπλιτευόντων ἐστίν)· μᾶλλον δὲ ἐγκλίνειν βούλεται πρὸς τὴν ὀλιγαρχίαν. δῆλον δὲ ἐκ τῆς τῶν ἀρχόντων καταστάσεως . . διὰ τὸ μὴ ἐπάναγκες. ἔχει δὲ καὶ περὶ τὴν αἵρεσιν τῶν ἀρχόντων τὸ ἐξ αἰρετῶν αἰρετοῦς ἐπικίνδυνον· εἰ γὰρ τινες συστήναι θέλουσι καὶ μέτριοι τὸ πλῆθος, αἰεὶ κατὰ τὴν τούτων αἰρεθῆσονται βούλησιν. die stelle 1266^a 22 ὡς μὲν οὖν . . σκέψις wäre doch nur dann zu halten, wenn man schriebe ὡς μὲν οὖν οὐκ ἐκ δημοκρατίας καὶ ὀλιγαρχίας (so Daniel Heinsius) <οἶεσθαι> δεῖ συνεστάναι τὴν τοιαύτην πολιτείαν καὶ ἐκ τούτων φανερόν und den rest tilgte, in welchem uns in ganz unerhörter weise ein ἔσται zu supplieren zugemutet wird; aber wir können auch den anfang missen, der uns doch nur bekanntes in bedenklicher fassung gibt.

Pol. VIII (V) 5, 1305^b 10 macht ἐνθα schwierigkeiten, da man es nicht wohl auf Maccaλίq zurückbeziehen kann. Susemihl schlug daher erst ἐν Κῷ, später ἐν Maccaλίq vor. alle schwierigkeiten werden gehoben, wenn wir 1305^b 5 schreiben: οἷον ἐν Maccaλίq [καὶ ἐν Ἰστρω καὶ ἐν Ἡρακλείq καὶ ἐν ἄλλαις πόλεσι συμβέβηκεν] οἱ [γὰρ] μὴ μετέχοντες τῶν ἀρχῶν ἐκείνων usw. die eingeklammerten worte gehören einer fassung an, welche auf ausführung der historischen vorgänge verzichtete. — Umsetzung einiger worte ist nötig VIII (V) 2, 1302^b 26 οἷον ἐν τε ταῖς ὀλιγαρχίαις οἱ μὴ μετέχοντες τῆς πολιτείας, ὅταν πλείους ὡς (κρείττους γὰρ οἶονται εἶναι), καὶ ἐν ταῖς δημοκρατίαις οἱ εὐποροὶ καταφρονήσαντες usw. für ὅταν . . ὡς οἱ μὴ . . πολιτείας.

JENA.

MORIZ SCHMIDT.

(8.)

ZU STOBAIOS ANTHOLOGION.

VII 40 Τοῦ αὐτοῦ. (das vorhergehende lemma ist Ἐκ τῆς Νικολάου ἐθῶν συναγωγῆς.) Κεῖνοι οἱ τῷ ὤκεανῳ γειτνιώντες αἰσχροὺς ἡγοῦνται τοῖχον καταπίπτοντα ἢ οἰκίαν φεύγειν, πλημμυρίδος δὲ ἐκ τῆς ἕως θαλάττης ἐπερχομένης μεθ' ὅπλων ἀπαντῶντες ὑπομένουσιν ἕως κατακλύζονται, ἵνα μὴ δοκῶσι φεύγοντες τὸν θάνατον φοβεῖσθαι. dieselbe erzählung steht im codex Monacensis 429 fol. 110^v (c. 40) unter dem lemma ἐκ τῆς νικλ συναγωγῆς, es heisst aber dort τύχου καταπίπτοντος ἢ οἰκείας. hiernach glaube ich bei Stobaios corrigieren zu müssen: τοίχου καταπίπτοντος ἢ οἰκείας, entsprechend dem πλημμυρίδος . . ἐπερχομένης.

BAUTZEN.

REINHOLD DRESSLER.

119.

ZU DEN THEOKRITOSSCHOLIEN.

Was seit Kallierges für die Theokritoscholien gethan worden ist, hat Ahrens in seiner praefatio auseinandergesetzt. er selbst hat mit bewunderungswürdigem fleisz alles was ihm zu gebote stand verwertet, zugleich aber auch wiederholt darauf hingewiesen, dasz man nur über wenige hss. genauer unterrichtet sei, dasz deshalb nichts übrig bleibe als die recension des Kallierges zur grundlage zu nehmen, und dasz aus dem stillschweigen der collationen nicht auf die lesarten der hss. geschlossen werden dürfe (vgl. s. LX. LXVIII. LXXIII). auf die ausgabe von Ahrens folgten als wichtige ergänzung der bereits bekannten scholien die vorher nur für eid. IV verglichenen des Ambros. 222. um auch über die Vaticanischen einiges licht zu verbreiten, verglich ich, als ich vor zwei jahren wieder in Rom weilte, auf der Vaticana nach vollendung anderer arbeiten auszer den prolegomena und hypothesen in nr. 38 die scholien zu I. III. VI. IX. X. XII, in nr. 42 die zu VII. XII. XVIII, in nr. 1824 die zu I, in nr. 1825 die zu V. VI. IX. XII. XIII. XIV.¹ ich habe nichts vollständiges, aber ich habe gerade genug um ein urteil fällen zu können. und dieses urteil lautet: die Vaticanischen Theokritoscholien sind durchaus nicht hinreichend bekannt. man kennt die lemmata nicht, die doch auch von bedeutung sind und nicht immer gleich lauten; man weisz nicht, wie die scholien aufeinander folgen, wie sie anfangen, wie sie aufhören, was rubro, was atro geschrieben ist, und von den lesarten sind nicht wenige unrichtig, sehr viele gar nicht verzeichnet. dazu kommt dasz bei einigen hss. wie bei nr. 42 und 1825 die collationen sich nur auf einen teil der gedichte erstrecken, und dasz zahlreiche scholien, die bis jetzt aus anderen hss., namentlich dem Genevensis angeführt wurden, sich auch in den Vaticani finden. alles dies soll nachher durch beispiele belegt werden. vorerst will ich einiges über die von mir verglichenen hss. vorausschicken.

Vat. 38 = 3. prolegomena.² I. V. VI. IV. VII. III. VIII—XIII mit scholien. I 1—77 viele glossen rubro, dann sparsamer, teils rubro teils atro. — Vat. 42 = 5. prolegg. I—XVIII mit scholien

¹ aus Vat. 42 habe ich auch die glossen zu VII. XVIII abgeschrieben. Warton hat von VII an nur noch glossen aus Vat. 913 = 6. zu den zehn, die er aus diesem codex für VII mitteilt, könnte aus Vat. 42 eine reiche nachlese gegeben werden. ² gleich in den prolegg. müsten die Vaticani an zahlreichen stellen nachgetragen werden. nur ein beispiel. zu δοκεῖ γὰρ τιμὸς τις τὴν πρόσωπον εἶναι machte Warton die note: 'ita Call. ceterum Vat. 4 et 5 ἦν sine τις.' bei Gaisford findet sich nichts hiervon, Ahrens repetiert 'ἦν sine τις 5. 23 (= 4).' die sache verhält sich also: 3 und 23 haben δ. γ. c. εἶναι τ. πρ., 5 dagegen hat καὶ γὰρ c. ἦν τ. πρ. im folgenden fehlt bei Gaisford ἄλλοι δὲ αὐτόν . . Φιλίνας εἶναι 2. es wird wohl 5 für 2 zu schreiben sein.

und glossen. die prolegg. sind von anderer hand und in carta (für die scholien bis jetzt nur von I—VI verglichen). — Vat. 1824 = 23. cart. prolegg. I. V. VI. IV. VII. III 1—51 (bis hierher am ende von 1825. 'sequitur in cod. 1824. H. Amatius.') III 52—fin. VIII—XIII. II 1—4. 50—fin. XIV. XV 1—34. *Ἔρως Δραπέτης 18—fin. XIX. Ἀδώνιδος ἐπιτάφιος. Ἀδωνιν ἢ Κυθήρη. XXIII 1—55. XVI 69—fin. XXV 1—6. 105—152. XVI 23—68. XXV 153—200. XXII 92—185. ἐπιτάφιος Βίωνος 35—fin. XXV 247—fin. Μεγάρα 1—13. XV 80—126. I und V haben scholien und glossen, dann nur noch glossen, von VII 117 an von anderer hand. auf Theokritos folgen noch von anderer hand Phoin. 296—fin. Prom. Sieben v. Th. Eur. Orestes — 1574. — Vat. 1825 = 4. cart. Aristoph. Wolken. VII 16—44. IV 54 — V 14. 80—105. 136 — VI 38. II 13—41. 74 — IV 53.³ VII 45 — XVIII mit scholien und glossen (für die scholien bis jetzt nur von I—X verglichen). Κύριξ. Hesiodos Schild — 469.⁴

Die lemmata sind in 3 rot geschrieben, bald ganz, bald, wo sie länger sind, nur zum teil. in 5 sind nur die anfangsbuchstaben rot, meist nur der erste. einigemal sind auch worte, die nicht zum lemma gehören, rot geschrieben, zb. in I 147 Αἴγυλα δῆμος, in 5 VII 6 εὐρύπυλος. in 4 und 23 sind die lemmata durch nichts ausgezeichnet. die zahl der lemmata ist sehr verschieden. 23 zb. hat in I bis v. 133, wo die scholien des codex aufhören, deren nur 31, 3 dagegen bis zu jenem v. 114 mit 28 ἄλλω. sehr verschieden ist auch die reihenfolge der scholien. in 3. 5 und 23 ist sie mit geringen abweichungen die normale, in 4 aber vielfach gestört, vgl. VI.

Die Vaticani stimmen, wie schon Adert bemerkte, sehr häufig mit dem Genevensis, namentlich mit Gen.^b, weichen aber auch sehr häufig davon ab, so dasz an abschriften nicht gedacht werden kann. in VII zb. differiert in den lesarten 5 mehr als 80 mal mit dem Gen.^b ausserdem finden sich in den Vaticani scholien die im Gen. fehlen, oder umgekehrt. in VI zb. stehen von scholien, die im Gen. fehlen, 6 in 3, 3 in 4. andere, die auch die beiden Vatt. enthalten, werden hier nur aus Gen. L. P. p angeführt. die Vatt. müsten im ganzen 19 mal beigelegt werden.

Nach diesen einleitenden bemerkungen will ich nun als probe aus den scholien zu I. VI. XII mitteilen was mir darin als das bemerkenswerteste erschien. ich lege dabei die ausgabe von Ahrens zu grunde. wo die bss. mit dem texte von Ahrens übereinstimmen, habe ich, um abzukürzen, puncta gemacht. die scholien von 3. 4. 5 gehören zu den vetustiora, die von 23, der meist mit dem Lipsiensis stimmt, zu den recentiora (vgl. Ahrens s. LX ff.).

³ nach Ahrens II 13—IV 53. ⁴ mit Vatt. 1824 und 1825 (bei Gaisford sind beide = 4) hatte ich mich früher nicht beschäftigt, weder mit text noch mit scholien. zu dem Vat. 916, den ich gern auf die scholien hin noch angesehen hätte — er hat deren zu II. III. V—IX. XII. XV — reichte die zeit nicht mehr.

Eidyllion I. scholien aus Vat. 38.⁵

Die hypothesis steht wie in 5. 23 in den prolegg.⁶ — V. 1. wie sich einzelnes in den scholien verirren kann, davon bietet der codex hier ein beispiel. zwischen ὑψηλοῖς τόποις und καὶ τραχέει (Ahrens s. 32) steht aus dem zu Τῆνα gehörigen scholion (s. 33) μένοντος καὶ τοῦ ἰ προσγεγραμμένου. — 3. Κυρίδης: ἀντὶ τοῦ . . τῶν ῥημάτων εἰς ἐς λήγουσι τὸ ἰ μόνον ἐκθλίβοντες (dritte variante zu der vulgata und dem Gen.^b). — 4. Αἶκα: τὸ αἶκα . . ἐστίν. ἀλλὰ — (sic) τὴν εἰ διφθογγον . . οἶον Ἀρτεμις Ἀρταμιν. κακῶς οὖν ὁ Θ. ἐξέτεινε τὸ κα νῦν, παρακατιῶν δὲ συνέστειλε.⁷ — 6. das lemma lautet nicht ἐς τυ κ' ἀμελεῖς, sondern ἔστε καμελεῖς, sodann nicht ἀνήμελκτος, sondern ἀνάμελκτος. — 13. Κάταντες: ὁ μὲν Ὀμηρος . . τὸ ἀπ' ἐναντίας, nicht ἀπεναντίον. nach ὑψηλόν: τόπος περιέχων ἀπὸ τῆς γῆς μικρόν. Γεώλοφος ὁ ἐν τῷ . . καλεῖται. Ἀπορία. Πῶς . . τὴν παλαιὰν συνήθειαν (nicht τὴν τῶν παλαιῶν c., so hat nach Gaisford 5) . . κατώγων καὶ γεώλοφος. — 21. das scholion τὸν Πρίαπον Νύμφης kommt in 23 ohne lemma erst v. 81. — 27. Κισσίβιον: τὸ ποιμενικὸν καυκίον (καυκί', nicht καύκιον) ξύλινον, τὸ οἶονεῖ χισσύβιον (Ahrens — irregeleitet durch Gaisfords note —: τ. οἱ. χ. om. 3). in 23 lautet das lemma Καὶ βαθὺ κισσίβιον κεκλυμένον ἡδὺ κηρῷ, nicht ἡδείῳ. — 28. Γλυφάνοιο ποτόσδον: ἀντὶ τοῦ προσόζον καὶ μυρίζον. ὥσπερ καὶ γίνεται . . γλύφανος. in dem rec. stimmt 23 von Ἀμφῶες . . στέφανος mit Gen.^a Lips. überein. — 30. hier steht bei Gaisford ΚΕΚ. ΑΛΛΩΣ. Συμπεπλεγμένος. dies kann κεκονισμένος, -ισμένος, -ιαμένος bedeuten. der codex hat κεκονισμένος. Ἄλλως fehlt.⁸ — 39. zu ὁ νοῦς hat Ahrens mit recht ein ? gemacht. 23 beginnt: Τοῖς δὲ μέτα: ἐπὶ τούτοις . . — 43. Ὡδήκαντι: Δωρικῶς ἀντὶ τοῦ ὠδή-
κασι, γεγαυρισμένοι ἢ πεφυσίωμένοι ὄντες καὶ ἐξηγκωμένοι. —
55. Παντὰ δ' ἀμφὶ δέπας: πανταχοῦ . . ἀκανθώδους χαμαί-
ζηλον, εἰς lac. λίαν. ὕγρὸς ἄκανθος ὁ εὐτονος καὶ εὐκοπος. —
Ὑγρὸς ἄκανθος: ὁ ἄκανθος εἶδος ἐστὶ φυτοῦ χαμαίζηλον.
ὕγρὸς δὲ ὁ εὐκαμπής ἢ ὁ νεόφυτος (bei Ahrens ist hier verschie-
denes zu berichtigen; bei Gaisford sollte das zeichen *g* nach εὐτονος

⁵ einigemal sind auch 5 und 23 angeführt. wo dies nicht ausdrück-
lich bemerkt wird, ist immer 3 gemeint. ⁶ von den Vatt. werden nur
einmal 5 und 23 citiert. nachlese: γέγραπται 3. 5. 23. καὶ Πίνδαρος 3.
καὶ Π. γάρ 5. 23. ὑποδεικν. auch 3. τοῦ προσώπου τοῦ ποιητοῦ 3. 5.
ἢ Κομάτας 3. 5. ἀγνοεῖται γάρ 3. 5. 23. in 23 kommt zuerst τὰ μὲν
πράγματα . . γνωστὸν, hierauf Ὁ ποιμὴν δὲ Θύρσις . . τὸ ὄνομα τού-
του, zuletzt Ἡ δὲ ὑπόθ. αὕτη . . προσώπου. ⁷ Ahrens ist hier schwer-
lich richtig verfahren. τῶν γάρ Δωριέων ist ein neues scholion, zu
dem der anfang fehlt. dasz der vielfach lückenhafte Gen.^b γάρ aus-
läßt, ist von keinem belang: vgl. Ambros. ⁸ Gaisford hat nicht nur
die von Warton verstümmelten lemmata beibehalten, sondern auch durch
an unrechter stelle angebrachte notenzeichen andere irre geführt und
da und dort falsche zahlen der hss. angegeben.

stehen). — 57. Πορθμεῖ Καλυδωνίῳ: Λοκροὶ τὰς συνθήκας. παντὴ δὲ οἰκῖν (οἱ αὐτοὶ ἂν ὁμοιοὶ εἰσιν?) οἱ Λ. τοῖς ἀλλεῖν (sic). τὸ δὲ Καλυδώνιον ἢ ὄνομα . . Πελοπόννησον omissis γράφουσι — Καλυδνάς. — 63. Τὸν ἐκλελάθοντα φυλαξῆς (' sup. o a sec., auch nachher, -ῆς e corr., pr. -εῖς). — 64. Ἄρχετε βωκολικᾶς: τῆς βουκ . . . αὐτάς. τοῦτο δὲ . . ἐπωδὴ . . ἔχει. — Ἄλλως. Ἄρχηγοὶ γίνεσθ' ἐμοὶ τῆς β. ψδῆς, ὡς Μούσαι. ἐπικαλεῖται γὰρ αὐτάς μέλλων αἰεῖν (vgl. Ambros.). — Ἄλλως. Ἀρξασθ' ἐμοὶ ποιήσατε τῆς β. ψ. Μνασίας δὲ . . βουκολίῳνα . . — 66. zum lemma hat 23 Πᾶ ποκα Νύμφαι; dann folgt ποῦ ποτε ἄρ' ἦτε . . ἦγουν ἐδαμάζετο ὑπὸ τοῦ ἔρωτος; οὐ γὰρ τὴν Cικελίαν ψκεῖτε . . ἀπέθανεν omissis mediis. — 69. hier wird die conj. von Dübner ὑπερφανούσης bestätigt. kurz vorher hat der codex katwkeite, wie Ahrens für κατοικεῖτε schrieb.⁹ — 85. Ζάτοῖσα: Αἰολικὸν τὸ Ζάτοῖσα . . (' beidemal a sec., vgl. Ahrens s. 474). — 92. nur οὐδέν τι προσεφθέγγετο ist aus 3 notiert. das scholion beginnt: Τῷς δ' οὐδέν ποτ' ἐλέξαθ' ὁ βωκόλος: τούτους, οὐστinas. . — 97. 98. Τῷ θῆν τὸν ἔρωτα: καταδύσαι . . ἔρωτος. ἴως . . ταύτην ἔσχε τιμωρίαν. — Λυγίξειν: τοῖς βεργίοις δῆσαι . . ἢ θλάσει (sup. αι). ἀπαλὸς ὁ λύγος.¹⁰ Ἀμερίας γὰρ φησι λύγος ῥάβδος ἀγνοῶν ἴως οὐς (5 οὖν) μαστιγῶσει. δυνατόν . . λέγεσθαι· λύγρᾳ γὰρ Δωρικῶς (sic, librario aberrante ad proxima). — Ἄλλως. Λυγίξειν: κάμψειν, δεσμ. λυγίζω λυγίσω . . ποιήν. — Ἐλυγίσθης: ἐκάμψης . . ταῦτα φησίν. — 106. Ὡδε κύπειρον: κύπειρος χ. πόα. τὸ δὲ ὦδε ἀντὶ τοῦ ἐκεῖ. — 115. Φωλάδες ἄρκτοι: οὐ μάτην Cώστρατος ἐν α' γει (scheint die conj. Dübners ἐν α' λέγει zu bestätigen) περὶ ἄρκτων, ὅτι πρῶτον αἱ ἄρκτοι φωλεοὶς ἐχρῶντο ἢ φωλέουσι (nicht φωλέεσι, 5 φωλεοῦσι) χρόνον. — Das scholion in 23 beginnt: Καὶ εἰς τὰ ὄρη πολλεύουσαι, αἱ τοῖς . . — 118. Κατὰ Θύβριδος (sup. μ): Θύβρις . . ἢ θάλασσα· οἱ δὲ φασιν ὅτι Θύβρις ἐστὶ ποταμὸς Cικελίας. — Ἄλλως. Κατὰ Θύβριδος ὕδωρ: Θύμβρις ποταμὸς C. . . (am schlusz des scholions hätte Gaisford die note Wartons δύβρις 5 besser weggelassen. es genügte καὶ φησὶ δύβρις 3. 5. Ahrens nennt für δύβρις unrichtig nur 5). — 123. hier hat 3 Αἰθέρος καὶ Νηρηίδος, 5 Αἰθέρος καὶ Νηρηίδος (sup. η) ἢ Διηνίδος, ἔνιοι δέ, nicht νηρηίδος καὶ δ. καὶ ἔνιοι. — 134. Ἀναλα: οἷον ἐνηλλαγμένα, κατὰ τὸ . . αἱ πηγαί (vgl. Ambros. Ahrens hat in dem rec. κατὰ . . πηγαί wie so manches andere, namentlich auf die autorität des Gen. hin, mit unrecht in [] eingeschlossen). — 146. der codex bietet hier ein doppeltes scholion. Πλήρες δὲ cχαδόνων: cχαδόνες τὰ ἐκ τῶν κηφόνων . . μέλι ἐσθίεται, wie bei Gaisford im texte. — Ἄλλως. Cχαδόνων: τὰ τῶν κηφόνων . .

⁹ das betreffende scholion lautet Κατὰ Πίνδω: Πίνδος ὁρος Ἀρκαδίας. τὸ δὲ εἶχετε . . Ἄλλως. Π. ὁρος τῆς Παιρεβοίας ἐγγὺς θαλάσσης. dies zur ergänzung der note 5 bei Ahrens. ¹⁰ wenn Gaisford a nicht vor ἀπαλός, sondern nach λύγος gesetzt hätte, so wären die bedenken von Ahrens und Dübner nicht entstanden.

ἵκελος ὁρμήν, wie bei Gaisford in der note. das zeichen *t* käme bei ihm richtiger nach ἐσθίεται.¹¹ — In 23 sind die letzten worte τὸ δὲ κομῆσαι καὶ ἐπὶ τριχῶν καὶ ἐπὶ φυτῶν, 133.

Eidyllion VI. scholien aus Vatt. 38 und 1825.

Von den hypothesen steht die prior rec. (Δαμοίτας καὶ Δ. θέρους ὄντος) in 3.¹² in 4 stehen beide rec. die erste folgt auf die zweite und lautet im ganzen wie im Ambros.¹³ die zweite beginnt: Βουκολιασταί. προσδιαλέγεται ὁ ποιητὴς Ἀράτῳ τινὶ τοῦνομα, φίλῳ ἑαυτοῦ, οὐ μέμνηται . . φιλαίτατος. καὶ πάλιν μ. φρουρέομεν παρὰ, sup. ἐνὶ . . εἰς ἐν κατὰ μεσημβρίαν ἄδοντες. ἄδουσι δὲ . . ὁ δὲ Δαμοίτας τὸν Κύκλωπα ὑποκρινόμενος. Θούρις φησὶ . . ὡς ὅτι Πολ. ἦρα Γαλατείας = || ὁ δὲ Δαμ. οἶους ἂν λόγουσιν ὁ Πολ. ἀποκρινόμενος ἔφη παρὰ τοὺς ὑπ' ἐκείνου εἰρημένους. — V. 8. Καὶ τὴν οὐ ποθ' ὀρήσθαι: καὶ σὺ αὐτὴν οὐ βλέπεις. — Ἡ ποθορήσθαι ἀντὶ τοῦ προσβλέπεις. 3. — 12. aus 4 wird citiert κάχλακες δὲ εἰσιν οἱ χερμάδες λίθοι. das vollständige, rot geschriebene scholion lautet: Διὰ τὴν [τῆς] θαλάσσης [eod. θάλασσαν] γαλήνην ψοφούντα, ἤχουντα ἐκ μεταφορᾶς τῶν καχλάκων. κάχλακες . . λίθοι. τινὲς ὑπὸ παλιρροίας ἐλκόμενοι ἤχειον ἀποτελοῦσιν ὡς δοκεῖν καχλάζειν. ὁ τρόπος ὀνοματοποιία. (τὸ δὲ καχλάζειν . . πυρός steht auch in 4.) — 13. Φράζεο μὴ τὰς παιδός: φώνησόν σου . . καταδαίσηται (καταδάσχηται? damit wäre κατεδέσχηται beseitigt). 3. — 17. Καὶ φεύγει φιλέοντα: εἰ μὲν πρὸς . . φιλοῦντα διώκει. 3. — Φιλέοντα: εἰ μὲν πρὸς . . φιλέοντα δ. 4. — rubro: Καὶ φ. φιλέοντα: ἐνταῦθα τὸ ἐρεθιστικὸν καὶ πανούργον αὐτῆς λέγει καὶ φησὶν· ἐπειδὴν . . πειράται (omissis σε, οὐ, ἦγουν) 4.¹⁴ — 18. 19. in 3 macht den anfang Καὶ τὸν ἀπὸ γρ. κ. λίθον: ἦγουν καὶ τὰς ἀψύχους — δι' ὑπερβολὴν κάλλους. den schluss bildet Λίθον: τὸν ὕστερον λ. — παριστᾷ κίνδυνον. in 4 fehlt Ἄλλως. Γράψαι — κάλλους. dafür steht nach καλούμενον rubro: Καὶ σε στερεὸν ὄντα τὴν ψυχὴν καὶ ἀτεγκτον ὥσπερ λίθον τὸν ἀπὸ γραμμῆς κινεῖ καὶ ἔλκει πρὸς ἑαυτήν. — Im einzelnen wäre folgendes nachzutragen: in Καὶ τὸν ἀπὸ γρ. hat 3 nach στ. κινεῖ: πρὸς αὐτῆς ἔρωτα, 4 πρὸς τὸν αὐτῆς ἔρωτα (nicht εἰς ἔρωτα), in Λίθον: τὸν ὕστερον 4 für θέλων a sec. θέλουσα (ut conji. Adert) und nach αὐτῆς: μήποτε δὲ ἀπὸ τῶν πεσσῶν ἢ μεταφορά. μέσον

¹¹ nach der note von Ahrens muss man glauben, 3 habe nur das zweite scholion. ¹² für ἀρχεται μὲν οὖν: καὶ ἀρχ. μὲν, für φρουρώμεσ ἐπὶ: φρουρέομεσ περί. nach ἀποκρίνεται fehlt ὡς, τοῦ, τοῦ Πολ. δῆθεν, weiterhin καὶ ἀλλαχοῦ. ¹³ Δάφνις καὶ Δαμ. . . τὴν ἀπόφασιν ποιούμενος. ὁ δὲ Δαμ. ἀποκρίνεται ἐκ τοῦ Πολ. προσώπου δῆθεν.

¹⁴ in den corr. s. 555 bemerkt Ahrens: 'schol. (ἐνταῦθα) potius ad rec. pertinet.' da es auch im Ambros. steht, so ist hier der gleiche fall wie zb. II 121 ('Ἀνδρὸς ἐστι τεχνικοῦ), worüber mir Ahrens, nachdem ich ihm wegen einiger lesarten das Ambros. sch. mitgeteilt hatte, zurückschrieb: 'iam apparet hoc sch. inter vetera referendum esse. ipse multum dubitaveram.'

γάρ . . , für ἄψοιντο 3 ἄψαινοτο, 4 ἄπτοινοτο, für λίθον οὖν 3 λ. αὖ. nach *ὡς ἡ παροιμία* ist in 4 wirklich eine lücke. — 18—24. Ἀναβάλλω γ' ἐχμαίνει· ἀναβ. τὸ ἐνδύομαι, ἀναβ. τὸ ραθυμῶ καὶ ἀποτρέφομαι, καὶ τὸ ἀνακρούω *ὡς ἐνταῦθα*. 4. — Αὐτὰρ ὁ μ. ὁ Τ.: Τ. παρ' Ὀμήρῳ καὶ Εὐρύμαχος· Εὐρύμαχος, δς μαντ. ἐκ., δς ἐμ. αὐτῷ ὅτι ὑπὸ . . τυφλωθήσεται. — Ἄλλως. Ὁ μάντις . . ὁ τοιοῦτος . . ὑπὸ τοῦ Ὀδυσσεύς. 3. — rubro: παρ' Ὀμήρῳ· Τηλεμος Εὐρυμίδης, δς . . ὅτι τυφλ. ὑπὸ Ὀδ. 4. — Ἐχθρὰ φέροιτό ποτ' οἶκον: ἐχθρὰ φυλάξει . . ἐμ. γὰρ τῷ Πολ. Κ., Χειρῶν ἐξ Ὀδυσσεύς ἀμαρτήσεσθαι ὁπωπῆς. Ἄλλως. Τοῦτό ἐστιν ὅπερ λέγει, τὰ ρ. μοι παρὰ τοῦ μ. . . αὐτοῦ. 3. — Ἐχθρὰ φέροι ποτ' οἶκον: wie 3 mit ausnahme von φυλάξει und Ὀδυσσεύς. sodann mit gleichem lemma: τοῦτό ἐστιν . . αὐτοῦ. 4. — 29. das scholion zu diesem verse lautet in 4 ähnlich wie im Ambros. lemma fehlt. es beginnt: Ἄντι τοῦ¹⁵ ἡρεμὰ καὶ ciγῇ ὑλακτεῖ καὶ ἐπιφωνεῖ καὶ αὐτῇ τῇ κυνὶ τιν' περὶ ἐμοῦ, ἐπεὶ κάτῳ ἡρῶν αὐτῆς, hierauf wie im Ambros. mit einigen abweichungen: προσάγουσα für περιβαλοῦσα, αὐτῆς für τῆς ἐρωμένης, προστακτικόν für -κῶς. nach τῇ κυνὶ εἶπεν folgt noch ὑλακτεῖ. — Λεῖπει καὶ τὸ ὑπέταξα. — 30. Ἐκφυζεῖτο¹⁶ παρ' ἰσχία ρύγχος ἔχοισα: πρὸς τὰ ἰσχία αὐτῆς ἐπήδα τὸ στόμα ἀνὰ μέσον τῶν ἰσχύων αὐτῆς ἔχουσα. 3. — 33. der Vat. wird 3 sein. das lemma lautet dort Αὐτά μοι στορέειν καλὰ δέμνια. — 37. auch hier stimmt 4 mit dem Ambros. nach einer verwischten stelle liest man τοῖς δέ τ' ὁδοῦσιν: ἀντὶ γενικῆς, *ὡς τὸ Τρωεὶ μὲν προμάχιζεν, ἀντὶ Τρώων*.

In 4 ist die reihenfolge der scholien diese: 2. 4. 6 ἁ Γαλάτεια. 7 τὸν αἰπόλον. 3. 7 μηλοβολεῖ. 11 ἡ κικὰ αὐτῆς. 12 αἰγιαλοῖο θεοῖσαν. 15 ἁ δὲ καὶ αὐτόθι. 16 καπυραὶ αἱ κεκ. 18 λίθον: τὸν ὕστερον. 23 αὐτὰρ ὁ μ. ὁ Τ.: ὁ μάντις. 24 ἐχθρὰ φέροι ποτ' οἶκον: ἐχθρὰ φυλάξει. 16 τὰς κινάρας φασί. 17 φιλέοντα. 18 καὶ τὸν ἀπὸ γραμμῆς κ. λ.: ἡγουν καί. 24 ἐχθρὰ φέροι ποτ' οἶκον: τοῦτό ἐστιν. 12 διὰ τὴν θάλασσαν γαλήνην. 17 καὶ φεύγει φιλέοντα. 18 καὶ σε στερεὸν ὄντα. — καὶ τὸν ἐπιγραμμῆς. 23 παρ' Ὀμήρῳ· Τ. 28. 30 ἰσχία ποτὶ ρύγχος. 29. 30 ἰσχίον ἐστί. 37. — Acht scholien sind rot geschrieben.

Eidyllion XII. scholien aus Vatt. 38. 42. 1825.

Für die dorischen formen in diesem gedichte könnte ich jetzt noch die Vatt. 38. 42. 1824. 1825 anführen. dasz das gedicht ursprünglich ionisch geschrieben, dann später durch die Byzantiner dorisiert worden und in seiner ursprünglichen gestalt uns in den hss. 6. 16. Y erhalten sei, glaube ich nun und nimmermehr. in betreff der hypothesis des Eratosthenes habe ich meine frühere angabe, die Ahrens (s. 458) mit recht verdächtig vorkam, zu berichtigen. die

¹⁵ rubro geht voran: Ὅταν μὲν ὡς ἐπίρρημα . . (?) ὀφείλομεν περὶ-
σπασμένως ποιεῖν, ὅταν δὲ προστακτικῶς ἐκδίδωται . . (?) παρορυστόνως.
bezieht sich wohl auf ciγa und ciγa. ¹⁶ im texte hat der cod. ἐκφυζέτο.

hyp. steht in den hss. an der spitze des gedichtes. möglich dasz ich seiner zeit durch die indices, die ich nicht genau excerpierete, irregeführt wurde. auf den ersten blättern des Vat. 42 kommt im index ἐρ. ὑπ. nach ζῶα τοῖς θεοῖς ἀνατεθημένα, aber richtig paginiert, ζῶα s. 50, ὑπ. s. 33. im Vat. 38 folgt im index auf ὕλλας δωρίδι: ἐρ. ὑπ. εἰς τὸν ὕλαν τοῦ Θ. mit der bemerkung: δὴ τὸ εἶδ. Αἴτας p. 184, sodann ὀνοματοποιία τῆς τοῦ ἀνθρώπου θέσεως. — V. 8. in 3 steht am schlusz der hyp. nach ἀγωνίζεσθαι — αἴτην . . τὰς αἴτας χορδὰς ἐπεράτους φησίν: ἐπαινέσει (nicht -ειεν) ἄν . . , in 4 nach v. 13 ἐπαινέσαι ἄν . . — 12. Δοίω δὲ τινε: τοῦτο ὡς πρὸς τοὺς προγενεστέρους ἴν' οἱ . . 4. 5 (λέγουσι δηλονότι fehlt auch 3. 4. 5, λεγόμενος ἱπνίλος auch 3. 5). — 15. Ἰςψ Ζυγῷ (4 ohne lemma): ἀντὶ . . ἑτέρου τρόπον 4, ἑτέρου τρ. 5 (v. ἑτερον τρ., Geel ἑτέραν ῥοπήν). — 23. Ἐγὼ ν δέ σε 3. 4. 5. — Für τὰ . . φυόμενα: τοὺς . . φυσόμενους [ἰόνθους], sodann nach ψευδολ.: Ἄλλως. Φύσκει . . λεγ. ἰονθοι, ὡς . . 3. in 4 folgt nach v. 8 (ἀσμένως): φύσκει . . λ. ἰονθοι, ὡς . . ψιδάκρυα . . ἐκφύσαντα . . μολυσμός τις τῆς ὀψ., in 5 das gleiche, ὄνθοι (nach λεγ.) und ψυδράκια ausgenommen. — 35. Γαννυμήδεα: εὐχεται, φησίν, ὁ κριτὴς τῷ . . 3. 4. 5. weiterhin εἶτε καὶ μή. ἢ λεγ. χρυσά' lac. ὡς 5. ἐστι καὶ μή. ἢ λ. χρυσά lac. ὡς 4.

Wer eine neue ausgabe der Theokritoscholien veranstalten wollte, müste nach meiner ansicht nicht nur unter den recentiora tüchtig aufräumen, sondern auch, um correct zu verfahren, einen teil der hss. neu vergleichen. ob aber das resultat der aufgewandten zeit und mühe entsprechen würde? von litterarhistorischem standpunkt aus möchte die arbeit immerhin ihren wert haben, dagegen für den text des dichters — und das ist doch die hauptsache — wäre der gewinn schwerlich ein bedeutender. das geratenste dürfte wohl sein, sich mit der Ahrensschen ausgabe zu begnügen, dabei aber fortwährend die scholien des Ambrosianus zu hilfe zu nehmen.

STUTT GART.

CHRISTOPH ZIEGLER.

(110.)

ZENON VON KITION.

Susemihl (oben s. 737 ff.) ist im irrthum, wenn er glaubt, ihm sei es vorbehalten geblieben zu entdecken dasz 30 + 20 + 58 nicht 98 sondern 108 als summe ergeben. diese schwierige berechnung habe auch ich ausgeführt, als ich die 'tempora Zenonis' zu ergründen versuchte. auch mir war aufgegangen dasz Apollonios von Tyros, wenn er Zenon nach 20 lehrjahren und 58jährigem scholarchat 98 jahre alt sterben liesz, denselben unmöglich erst im 30n lebensjahre nach Athen habe gelangen lassen können. es schien mir nicht

der mühe wert über eine solche kleinigkeit eine umfängliche abhandlung zu schreiben; meine λύσις der geringfügigen ἀπορία habe ich aber deutlich bezeichnet im rhein. mus. XXXIII s. 178 anm. 2, besonders mit den worten 'die erzählung [La. Diog. VII 1] § 2 s. 159, 21 (Cobet) könnte dann freilich nicht von Apollonios stammen', dh. die angabe dasz Zenon ἦδη τριακοντούτης nach Athen und zu Krates gekommen sei. worauf anders als eben auf diese einsicht läuft Susemihls untersuchung hinaus?

Wenn also diese meine bemerkung von Susemihl nicht beachtet worden ist, so kennt er doch meinen aufsatz 'die chronologie des Zeno von Kition' im rhein. mus. XXXIII s. 622—625. was in diesem aufsatze von Apollonios und seiner verkehrten berechnung der lebenszeit Zenons gesagt wird, ist ganz unverständlich ohne berücksichtigung meiner vorher auf s. 178 desselben bandes des museums vorgetragenen bemerkung, auf welche, als auf die grundlage der ausführungen des aufsatzes, ich denn auch in dem von Susemihl gelesenen aufsatze zweimal ausdrücklich zurückverweise: s. 623 zeile 16 und 25. diesem doppelten hinweise kann Susemihl nicht nachgegangen sein. er errät zwar aus dem aufsatze, dasz ich annehme, bei La. Diog. VII 1 § 28 sei die notiz Περσῆος . . ἐτῶν aus anderer quelle geschöpft als die zusammengehörigen und gleichmäszig auf Apollonios zurückzuführenden angaben ὀκτὼ . . διατελέσας und ὁ δὲ . . ἔζηκοντα. in dieser annahme (durch welche überhaupt erst licht in die chronologische finsternis gebracht wird) schlieszt sich Susemihl mir an, oder, wie er sich lieber ausdrückt (s. 739 anm. 17), er 'trifft' mit mir darin 'zusammen'. einen 'beweis' für diese annahme vermiszt Susemihl in meinem aufsatze; nicht zwar einen solchen (der sich im eigentlichen sinne nicht führen lässt, auch von Susemihl nicht geführt worden ist), aber doch den anlass zu der von mir aufgestellten vermutung konnte er angegeben finden, wenn er sich die mühe genommen hätte meine bemerkung auf s. 178 zu lesen.

Am ende verdient es indessen schon anerkennung, dasz Susemihl meinen aufsatz wenigstens zum gröszern teil gelesen hat. über s. 624 zeile 20 (so weit citiert er meine worte auf s. 743 anm. 36) ist freilich auch hier seine lectüre nicht vorgedrungen. sonst würde man nicht leicht erklären können, woher ihm die entschiedenheit gekommen sei, mit welcher er s. 738 erklärt: 'von irgend einer andern angabe als der von 72 und der von 98 jahren ist wenigstens uns auch nicht die geringste spur geblieben.' ich habe in meinem aufsatze, freilich erst s. 624 zeile 28 ff., auf eine angabe bei Philodemos π. τῶν φιλοσόφων col. IV hingewiesen, nach welcher Zenon gelebt hätte [ἄχρ]ις ἔ[γγιστ]α τῶν ρ' καὶ α' ἐτῶν. für Susemihl ist auch diese hinweisung verloren gewesen.

TÜBINGEN.

ERWIN RODE.

120.

ZUM FÜNFTEN BUCHE DES LUCRETII.

Die deutsche Lucretiuskritik ist es vorwiegend, welche sich mit der frage nach dem zustande, in welchem Lucretius sein gedicht hinterlassen hat und bis zu welchem grade dasselbe von ihm vollendet worden ist, beschäftigt hat. nachdem Lachmann wie in der *Lucr.kritik* überhaupt, so auch in dieser frage den grund gelegt, haben — um von ältern arbeiten abzusehen — Brieger und Susemihl in mehreren bänden des *Philologus*, Bockemüller in seiner ausgabe, Stürenburg in *Ritschls Acta* bd. II s. 367 ff., Hörschelmann ebd. bd. V s. 1 ff. und der unterm. in seiner diss. '*de Lucretii versibus transponendis*' (Göttingen 1878) eine reihe von einzelnen versen sowohl als grössern partien behandelt, welche von *Lucr.* später hinzugefügt zu sein scheinen und entweder durch umstellung sich in das gedicht einreihen lassen oder als eine zweite fassung desselben gedankens neben der ursprünglichen stehen oder endlich sich ganz ausserhalb des zusammenhangs befinden. auch die verschiedenen arbeiten über das proömium des ersten buches beziehen sich auf diese frage, und die von FNeumann (*de interpolationibus Lucretianis*, Halle 1875), CGneisse (*de versibus in Lucreti carmine repetitis*, Straszburg 1878) und WLothmann (*quaestionum Lucretianarum capita duo*, Braunschweig 1882) in besonderen arbeiten behandelte frage, wie weit *Lucr.* durch den zusatz ganzer verse entstellt sei, steht mit ihr im engsten zusammenhange und kann nur mit steter rücksicht auf sie bis zu einiger sicherheit gelöst werden. der umstand, dass im texte des *Lucr.* sich einerseits eine reihe von interpolierten versen befindet und anderseits eine beträchtliche anzahl von lücken, von denen man häufig nicht weisz, ob sie dem dichter selbst oder der überlieferung zur last fallen, erschwert die untersuchung über den grad der vollendung des gedichtes sehr und ermöglicht die verschiedensten ansichten. indessen ist man doch über eine beträchtliche anzahl von stellen bereits zu einem sichern resultate gelangt, und es steht zu hoffen, dass sich in nicht allzu ferner zeit über die ganze frage ein endgültiges urteil wird gewinnen lassen. hier soll durch eine untersuchung des fünften buches ein beitrage zur lösung derselben geliefert werden.

Einen leitfadens für die im 5n buch behandelten gegenstände gibt die inhaltsangabe v. 64—81. danach will *Lucr.* 1) den beweis führen, dass die welt entstanden und vergänglich sei; 2) die entstehung der einzelnen welttheile beschreiben; 3) die schöpfung der tiere; 4) die entstehung der menschlichen sprache; 5) die entstehung der götterfurcht; 6) den lauf der sonne und des mondes behandeln. vergleichen wir diese reihenfolge der gegenstände im proömium mit der reihenfolge der entsprechenden partien im 5n buche selbst, so stimmen beide überein mit der einzigen ausnahme, dass nr. 6 des proömiiums

zwischen nr. 2 und 3 abgehandelt ist. diese sonderstellung von nr. 6 ist indessen inhaltlich durchaus begründet. das thema des 5n buches lässt sich etwa dahin bestimmen, dass Lucr. die hauptmomente in der entwicklung der erde und ihrer bewohner behandeln will. der lauf der sonne und des mondes gehörte also streng genommen nicht in das 5e buch (daher gebraucht auch Lucr. v. 777 den ausdruck *nunc redeo ad mundi novitatem* usw.); sollte er dennoch hier behandelt werden, so geschah dies am besten da wo eine solche digression sich am leichtesten einfügen liesz, nemlich da wo von der entstehung sämtlicher weltteile, also auch von der des äthers, in welchem sonne und mond sich bewegen, die rede war. die ausnahmestellung dieses abschnittes wurde im proömium dadurch angedeutet, dass die inhaltsangabe nr. 6 an das ende trat, sowie dadurch dass die übrigen inhaltsangaben durch die partikeln *et* (67), *tum* (69), *ve* (71), *et* (73) enger miteinander verbunden, diese aber, durch die partikel *praeterea* eingeleitet, weiter von ihnen getrennt wurde. endlich mochte ein technischer grund den dichter veranlassen die inhaltsangabe nr. 6 an das ende zu stellen, weil eine beziehung auf den hauptzweck des gedichtes, die beseitigung der götterfurcht, wie sie in v. 82—90 enthalten ist, sich an sie am ungezwungensten anknüpfen liesz.

Nehmen wir nun auch zunächst nicht an dass Lucr. mit v. 65—77 eine erschöpfende inhaltsangabe hat machen wollen, so werden wir sie doch als das eigentliche thema betrachten und die einzelnen partien des 5n buches darauf hin untersuchen, ob sie in directer beziehung zu jenem thema stehen, und wenn das nicht der fall ist, ob sie ohne störung des organischen zusammenhangs sich einreihen lassen oder nicht.

Wir stossen zunächst an v. 110—234 an. Lucr. will, bevor er zu dem beweis *mundum nativum et mortalem esse* übergeht, dem vorurteil begegnen *terras et solem et caelum mare sidera lunam corpore divino debere aeterna manere*. da nach den hierauf bezüglichen bemerkungen mit v. 235 *principio* der beweis selbst ohne jede vermittlung beginnt, so schloz Lachmann richtig dass v. 110—234 späterer zusatz seien. es entsteht nun die frage, ob Lucr. nicht ursprünglich 235 ff. gleich nach v. 90 oder 91 folgen liesz, wie er auch VI 96 nach dem proömium mit *principio* gleich zur sache selbst übergeht, und ob nicht auch 92—109 oder 91—109 späterer zusatz sind. diese frage lässt sich, wie ich glaube, durch v. 91 *quod superest ne te in promissis plura moremur* sicher entscheiden. Stürenburg ao. s. 382 erklärt den vers so: 'doch um damit zu ende zu kommen und dich nicht länger mit versprechungen aufzuhalten.' dagegen ist zu bemerken, dass nach dem, was ich ao. s. 34 ausgeführt habe über die worte *quod superest* bei Lucr., dass sie nemlich bedeuten 'was das betrifft, was noch übrig ist', v. 91 hier am anfang der ganzen auseinandersetzung unmöglich ist. bezeichnete ferner *promissa* hier wirklich 'versprechungen', so könnte es auf v. 64—77 und 78—90

sich beziehen. dasz es aber diese bedeutung nicht hat, geht aus der parallelstelle VI 245 *neque te in promissis plura morabor* hervor; hiesze es hier 'versprechungen', so könnte der sinn von v. 239—245 nur dieser sein: 'jetzt will ich auseinandersetzen, wie die blitze entstehen, und dich nicht länger damit aufhalten, dasz ich dir dies verspreche.' die in 245 gemeinten *promissa* sind vielmehr die in 239—244 enthaltenen vorberemerkungen über die beschaffenheit des blitzes. ist also auch V 91 *promissa* = 'vorbemerkungen', wie Bockemüller richtig erklärt, so können doch die vorher angegebene disposition und der hinweis auf die motive des dichters kaum als solche angesehen werden; jedenfalls wäre es unpassend, wenn Lucr. den hinweis auf den hauptzweck seines gedichtes als *promissum morans* bezeichnete. überhaupt wäre die art des übergangs vom proömium zum thema selbst sehr sonderbar; dagegen würde es genau VI 96 entsprechen, wenn Lucr. ursprünglich von 90 auf 235 und nach dem zusatz von 92—234 auf 91 übergieng. v. 91 ist hinter 234 zu stellen: nachdem 92—234 hinzugefügt waren, bedurfte es nach diesen vorberemerkungen eines überganges zum beweis selbst, wozu v. 91 dienen sollte. gerade so werden VI 998 die vorberemerkungen mit *quod superest* geschlossen, und die behandlung des *magnetes* selbst beginnt v. 1000 mit *principio*. durch die umstellung von v. 91 ist die organische verbindung der neuen partie mit dem continuum carmen hergestellt; es bleibt nur noch übrig seine jetzige stellung zu erklären: Lucr. schrieb 92—234 auf ein loses blatt; den einen vers 91, der die verbindung herstellen sollte, schrieb er noch in den text selbst, so dasz er also zwischen 90 und 235 stand; Cicero schob nun bei der redaction 92—234 nicht vor, sondern hinter 91 ein.

Den nun folgenden beweis für die *nativitas* und *mortalitas mundi* übergehe ich hier, da ich ihn ao. s. 31—35 eingehender behandelt habe, und wende mich gleich zu dem zweiten abschnitt.

In v. 416—418 finden wir wieder eine inhaltsangabe vor, die v. 67—69, 76—77 entspricht. danach will der dichter erörtern: 1) *quibus ille modis coniectus materiai fundarit terram et caelum pontique profunda*; 2) *solis lunae cursus*. dieser inhaltsangabe entsprechen die abschnitte 419—509, 612—768. wie ist nun über die dazwischen liegenden abschnitte 509—533, 534—563, 564—590, 591—611 zu urteilen? Lachmann hat 509—533 eingeklammert, Bockemüller 534—563 hinter 508 und 564—611 hinter 647 gestellt. beider ansichten scheinen mir nicht haltbar. Lucr. schlieszt 495 ff. das vorhergehende ab und wiederholt noch einmal, dasz nach der festsetzung der erde in der mitte der welt sich die leichteren atome nach ihrer schwere um die erde gruppiert haben, zu wasser, luft und äther. er geht dann auf die verhältnisse des äthers mit v. 500—508 näher ein. dies ist offenbar in der absicht geschehen, um zu dem folgenden abschnitt, der von den bewegungen der gestirne handelt, einen passenden übergang zu gewinnen. auf v. 508 müssen also 509—533 folgen. es liegt die vermutung auf der hand, dasz Lucr., bevor er

die bewegung der sonne und des mondes behandelte, in v. 509—533 einige allgemeine bemerkungen über die bewegungen der himmelskörper überhaupt vorausschickte; das wort *astrorum* (509 und 530) umfasst, wie Bockemüller richtig bemerkt, *solem, lunam, stellas, ignes* usw. der am schluss dieser partie in v. 526—533 ausgesprochene gedanke, dasz a priori mehrere ursachen für die bewegung der gestirne denkbar sind, dasz sie alle angegeben werden müssen, dasz aber nur eine die in wirklichkeit zutreffende sein kann — dieser oder ein ähnlicher gedanke ist nun für die behandlung des ganzen abschnittes v. 612—768 massgebend. er ist der rote faden, der sich durch den ganzen abschnitt hindurch zieht und die einzelnen teile desselben, welche mit 612. 648. 654. 678. 705. 749 anfangen, mit einander verbindet, indem er entweder direct wieder ausgesprochen ist, wie 612 und 750, oder doch stillschweigend wieder ergänzt werden musz bei der sofort in aussicht gestellten mehrheit von möglichkeiten der erklärang. innerhalb der verse 612—768 ist demnach kein platz für 534 bis 611, zumal da bei den beiden letzten gruppen dieser verse (564—590, 591—611) gerade der entgegengesetzte gedanke massgebend ist, dasz nemlich der thatbestand einfach und leicht erklärlich ist; v. 534—611 sind also als späterer zusatz zu betrachten; wahrscheinlich sollten sie hinter 508 eingefügt werden, aber nach umänderung von 495—508.

Nach der inhaltsangabe des proömiums (v. 69—72) folgen die beiden abschnitte: *quae tellure animantes exstiterint et quae nullo sint tempore natae et quove modo genus humanum variante loquella coeperit inter se vesci per nomina rerum*. dem würden entsprechen v. 769—851. 875—921 und 1026—1088. unmöglich aber kann v. 1026 an 921 sich anschlieszen; eine verbindung zwischen beiden musz also schon im ursprünglichen plane des Lucr. gelegen haben. er gibt zu diesem zweck eine kurze darstellung der entwicklung des menschengeschlechts in den ältesten zeiten, welche in v. 922—985 und 1009—25 enthalten ist; an der passenden stelle tritt dann die erörterung über die entstehung der sprache ein. es bleiben die beiden von der sterblichkeit der ältesten tiere und menschen handelnden partien (852—74 und 986—1008) übrig, welche sich bei genauerer betrachtung als spätere einschiebsel ergeben. 834 ff. und 875 ff. stehen im gegensatz zu einander: *nullaque tum tellus etiam portenta creare conat* usw. — *sed neque Centauri fuerunt nec tempore in ullo esse queunt* usw. die erde hat zwar in jener zeit eine menge von ungeheuern hervorgebracht — aber solche ungeheuer wie Centauren, Scyllen, Chimären hat sie niemals geschaffen. die verse 986—1008 unterbrechen noch lästiger den zusammenhang: die erste erfindung des hausbaus (v. 1009) knüpft sich durchaus ungewungen an v. 980—985 an, wo von den *saxea tecta* und *instrata cubilia fronde* die rede war.

Nach dem proömium müste auf v. 1088 der über die entstehung des götterglaubens handelnde abschnitt (1159—1238) folgen. und

in der that hat bereits Lachmann die dazwischen stehenden verse eingeklammert und als spätern zusatz bezeichnet. davon sollten 1089—1102 nach der absicht des Lucr. wohl ihren platz hinter 1025 haben, wie ich ao. s. 35 f. ausgeführt habe; ob aber 1103—1158 irgendwo passend untergebracht werden können, ist fraglich.

Nachdem wir nun gefunden haben, dasz Lucr. bei der ersten bearbeitung des 5n buches sich bis zu v. 1238 streng an die im proömium gegebene inhaltsangabe gehalten hat, stellt es sich bereits als wahrscheinlich heraus, dasz der ganze rest des buches (1239—1455), welcher im proömium nicht angedeutet ist, als späterer zusatz zu betrachten ist. in dem 5n buche, wie es jetzt vor uns liegt, ist eine art abrizs der culturgeschichte der menschheit enthalten; es ist unwahrscheinlich, dasz Lucr., wenn er ursprünglich schon die absicht hatte einen solchen abrizs zu liefern, im proömium gar nichts davon erwähnte, sondern sich damit begnügte zwei momente der entwicklung hervorzuheben. unsere annahme, dasz der ganze rest des 5n buches späterer zusatz ist, erhält eine weitere bestätigung, wenn wir den zustand, in welchem er sich befindet, näher ins auge fassen. er besteht aus einer reihe von entwürfen, welche unter sich sehr lose oder gar nicht zusammenhängen und welche erst zusammengearbeitet werden musten. ursprünglich bildete der abschnitt über die entstehung des götterglaubens den schlusz des buches, und zwar einen um so passendern schlusz, als ja das hauptbestreben des Lucr. darauf gerichtet ist den götterglauben zu vernichten. besonders ist noch zu beachten, dasz hier als ursachen des götterglaubens gerade diejenigen gegenstände zuletzt erwähnt werden, welche im sechsten buche behandelt werden sollten, so v. 1190 f. *nubila, imbres, nix, venti, fulmina, grando et rapidi fremitus et murmura magna minarum*; und weiter unten wird v. 1216—23 vom blitz und donner, v. 1224—33 vom sturm und endlich 1234—38 vom erdbeben geredet. was konnte passender den beschlusz des 5n buches bilden als der hinweis auf diejenigen gegenstände, welche im anfang des 6n buches ihre erledigung finden sollten?

Ziehen wir die summe des bisher gefundenen, so werden wir zu der annahme geführt, dasz Lucr. das 5e buch bereits vollständig, wahrscheinlich publicationsfertig, ausgearbeitet hatte, als er sich entschloz dasselbe durch einzelne zusätze sowohl als besonders dadurch zu erweitern, dasz er von der bearbeitung nur einiger momente in der culturentwicklung des menschen zu einem kurzen abrizs der ganzen culturgeschichte übergieng. merkwürdig ist nun, dasz der name des Memmius, welcher fünfmal im 5e buche vorkommt, sich ausser einer stelle im anfang des proömiums (v. 8) nur in solchen partien findet, welche wir als spätere zusätze erkannt haben, nemlich v. 93. 164. 864. 1280. demnach erscheint Bockemüllers annahme, dasz das 5e buch für Memmius umgearbeitet worden sei, sehr wahrscheinlich.

LÜNEBURG.

ADOLF KANNENGIESSER.

121.

ZUR WÜRDIGUNG DES DICHTERS TIBULLUS.

EIN VORTRAG.

Erwarten Sie nicht etwa, h. h., in dem von mir angesagten thema eine eingehende charakteristik der Tibullischen muse oder der schwärmerischen eigenart und empfindsamkeit dieses elegischen dichters. leben und kunstart des Tibullus sind längst von andern beschrieben: so nach FHaase (jahrb. für wiss. kritik 1837 I nr. 6) und OFGruppe (die röm. elegie), der zuerst licht in das chaos der Tibullischen überlieferung zu bringen unternahm, noch zuletzt von WSTeuffel (studien s. 344 ff. und vorher in der metr. übersetzung der Tib. gedichte, Stuttgart 1853). ich beabsichtige hier zunächst nichts anderes als eine untersuchung über das verhältnis des Tibullus zu Horatius, um, wenn möglich, die frage zu beantworten: wie stellte sich Tibullus, der jüngere, vom öffentlichen leben zurückgezogene dichter, zu dem einflussreichen und in den maßgebenden kreisen längst anerkannten mann aus Venusia?

Unter den gedichten des Horatius sind bekanntlich zwei nummern erhalten, welche an Albius oder Albius Tibullus überschrieben sind. es sind dies a) das 33e stück der carmina des ersten buches: *Albi, ne doleas* —; b) die 4e epistel des ersten buches: *Albi, nostrorum sermonum* —. auszer diesen beiden findet sich im ganzen Hor. keine stelle mehr, die man auf den elegiker Tibullus beziehen könnte.

Diese zwei stücke des Hor. sind nun meines wissens bis in die neueste zeit allgemein und unbezweifelt als an unseren elegiker Albius Tibullus gerichtet angesehen und demgemäsz commentiert worden. so blieb es Emil Baehrens, dem neuesten herausgeber, vorbehalten, in einer vorarbeit zu seiner ausgabe, 'Tibullische blätter' genannt (Jena 1876), bei der kritischen prüfung der quellen für Tib. biographie zu einem ebenso neuen wie überraschenden ergebnis zu gelangen. danach wäre nemlich weder aus jener ode noch aus dem bezeichneten briefe des Hor. 'etwas stichhaltiges und ein sicherer anhaltspunkt' für Tib. leben zu gewinnen, so dasz die bisher allgemein geltende ansicht, dasz beide gedichte des Hor. sich auf unsern Tib. beziehen, ohne weiteres aufgegeben werden müste.

So viel mir nun bekannt ist, hat Baehrens mit dieser seiner meinung bis jetzt einen offenen widerspruch nicht erfahren. es erscheint also bei der wichtigen stellung, welche Tib. als der eigentliche mittelpunkt der römischen elegie einnimmt (in der erhaltenen vita heiszt es ua.: *hic multorum iudicio principem inter elegiographos optinet locum*), wenigstens nicht überflüssig, die beweisführung von Baehrens einer kritischen besprechung zu unterwerfen.

Die erste strophe der Horazischen ode l 33 ist folgende: *Albi, ne doleas plus nimio memor inimitis Glycerac, neu miserabiles de-*

cantes elegos, cur tibi iunior laesa praeniteat fide. nach der Stuttgarter übersetzung zu deutsch:

sei nicht allzubetrübt, wenn du bedenkst, Tibull,
wie sich Glycera hart zeige, und singe nicht
klagend ab elegien, dasz sie mit treuebruch
ziehe jüngeren mann dir vor.

indessen im original findet sich der name Tibull nicht; die hss. weisen als überschrift (nach der classenbezeichnung bei Keller-Holder): A: *ad Tibullum parantice* (so wiederholt, vgl. EZarncke jahrb. 1881 s. 785 ff.); Fλ: *ad Albium Tibullum*; τ: *ad Albinum*. Tib. vorname ist, wie man weisz, unbekannt; wahrscheinlich gab die verbindung A. Albius (Aulus Albius) den anlasz zu irrtum und zweifel über das praenomen, wie dies thatsächlich der fall war zb. bei C. Cornelius Tacitus, L. Aelius Seianus usw.

Baehrens argumentiert nun folgendermassen: in der ersten strophe werde eine Glycera als geliebte des Tib. (recte des Albius) genannt; allein aus dem dichter selbst, dann aus dem nachruf des Ovidius (*am.* III 9) kenne man nur zwei anders benannte, Delia und Nemesia. wären es ihrer drei gewesen, so würde mit diesen dreien Ov. in seinen gedächtnisversen auf Tib. ohne zweifel ebenso 'effectvoll (sic) zu operieren' gewust haben wie mit zweien.

Es hatte nemlich Gruppe in seinem werke über die römische elegie den einfall gehabt, dasz sich 'poetisch betrachtet, nur zwei geliebte am grabe des dichters ausnehmen', und das sei für Ov. ein hinreichender grund gewesen eine dritte zu verschweigen. durchaus nicht, entgegnet Baehrens s. 9 auf diese halb künstlerische, halb komische motivierung, der übrigens auch Teuffel zustimmt (*studien* s. 349): 'gerade Ovid, dem alles andere eher denn mangel an ingenium vorgeworfen werden kann, würde auch eine solche aufgabe mit dichterischer kunst gelöst haben.' es folge daraus vielmehr 'dasz Ov. ein verhältnis Tibulls mit Glycera nicht kannte, dasz ein solches nicht existierte und dasz demgemäsz der Albius der Horatischen ode nicht der dichter Tibullus ist.' obgleich Baehrens in seiner argumentation das hauptgewicht offenbar auf den inhalt der epistel des Hor. an Albius gelegt hat, so wollen wir doch schon jetzt diese seine auslegung der Hor. ode näher ins auge fassen.

a) Nach all den weitläufigen bemühungen um eine Horazische prosopographie, denen sich von Lessing bis auf Jacobs, Jacob, Lübker, Teuffel ua. so viele fleiszige und gelehrte commentatoren unterzogen haben, darf man sich doch wohl auch heute noch darüber wundern, wie so der überschusz eines einzigen griechischen namens, den uns Hor. für eine wirkliche oder eine fingierte geliebte des Tib. genannt hat, zu dem schwerwiegenden ergebnis führen soll, dasz Hor. an einen feingebildeten und hochgeschätzten zeitgenossen, an ein wahrscheinlich persönlich höchst liebenswürdiges mitglied der damaligen litterarischen kreise der hauptstadt, nicht ebenso gut wie an Vergilius, Varius, Valgius und andere freunde und bekannte aus diesen

kreisen bei passender gelegenheit eine dichterische gabe habe übersenden können.

Zwei liebchen also durfte Tib. preisen, beide griechisch benannt, beide pseudonym (vgl. Gruppe s. 221), die gefällige Delia und die harte, habstüchtige Nemesis, letztere entschieden eine hetäre; eine dritte aber soll gleichsam censurwidrig sein. die Glycera nemlich erklärte man entweder für identisch mit jener Nemesis, welche ansicht noch zuletzt Teuffel studien s. 350 zurückzuweisen ernstlich bemüht war; oder man kann jetzt noch besser mit B. sagen: diese Glycera ist gar nicht die zweite und gottlob auch nicht die dritte, weil das Horazische gedicht auf einen andern verliebten elegiker geht (*neu miserabiles decantes elegos*), den wir zwar von nirgend her kennen, der aber auf keinen fall vom schlage Tibulls war, sondern ein richtiger lebemann, zu dessen herzen eben die fragliche Glycera allein den schlüssel besasz.

Aber wie ist uns denn? werden da nicht in dem nemlichen gedichte des Hor., in welchem die Glycera des Albius erwähnt ist, noch andere poetische liebschaften angedeutet, eine Myrtale des Hor., von der wir ebenso wenig wissen, eine Lycoris, eine Pholoë, welcher name auch bei Tib. wiederkehrt als name der geliebten des Marathus? sollen wir wirklich aus dem grunde, weil als Tibulls notorische geliebte Delia und Nemesis genannt sind, die letztere in übereinstimmung mit Scaliger, Spohn und Passow ohne weiteres für identisch halten mit jener Glycera, als ob mit dieser durchaus ein näheres verhältnis des dichters bestanden haben müste? sagt denn nicht Tib. von sich selber I 5, 39 *saepe aliam tenui*? auch an das scherzhafte Horatianum *mille puellarum, pucrorum mille furores* darf hier erinnert werden. ein anderer elegiker, Propertius, weisz sich allerdings etwas damit, dasz er nur eine geliebte habe, läszt aber doch durchblicken dasz er vor der Cynthia die Lycinna geliebt und neben ihr sogar noch mit andern leichtfertigen mädchen zu thun gehabt, bei denen er sich betreten läszt, nachdem er es eben verleugnet hat; eine intention die Ov. *am.* II 7 nachahmt.

Solchen poetischen licenzen gegenüber begreift sich wohl am besten, warum Ovidius ao. eine so flüchtige beziehung unseres Tib. gar nicht erwähnt, wie ja auch der Marathuslieder des Tib. bei ihm nicht gedacht wird. überhaupt hätte, nach meinem dafürhalten, schon der gesamtinhalt jener Hor. ode ein für allemal vor einer allzuhistorischen auffassung warnen sollen. das gedicht ist ganz sicher allgemein menschlich zu nehmen, ebenso gut wie die bekannten strophen bei Heinrich Heine: 'ein jüngerling liebt' ein mädchen' usw. 'es ist eine alte geschichte, doch bleibt sie ewig neu' usw. die analogen, echt menschlichen aussprüche liegen ja überall vor, so ua. in den sprüchen des Bartriharis, in den *Vetala*-geschichten: vgl. Lassen-Gildemeister *anth. sanscritica*² s. 21:

yān cintayāmi satatān | mayi sà viraktā
sāpyanyamīcchati dschanān | sa dschano 'nyasaktah |

quam cogito continuo | a me haec est aliena,
haec etiam alium desiderat virum | hic vir alii est deditus.

Musz denn ein dichter allemal auch historiker sein? das bestreben aus den gedichten Tibulls überall die wahre lebensgeschichte des dichters herauszuconstruieren, wie wir es namentlich bei Dissen antreffen, werden wir doch wohl in diesem falle wenigstens für ein müsziges, wo nicht verkehrtes beginnen anzusehen haben. ganz richtig hat einmal Gruppe (s. 307) über Propertius bemerkt, dass dieser dichter nicht selten darauf ausgehe, in seinen elegien allen materiellen inhalt poetisch zu verflüchtigen, während auch bei ihm die ausleger gewöhnlichen schlags überall wahre lebensgeschichte aufzuspüren geneigt sind.

Nicht minder umständlich ist auch die weitere debatte gewisser litterarhistoriker (vgl. Dissen de vita Tibulli s. XXIII), ob des dichters verhältnis mit Glycera vor oder nach jenem mit Delia, vor oder nach jenem mit Nemesis stattgefunden habe. nahezu die sämtlichen hgg. bis auf den neuesten haben einen seltsamen eifer auf diese poetische chronologie (sit venia verbo) verwendet. nicht nur des dichters liebschaften, sondern auch noch die verschiedenen glückswechsel derselben sollten chronologisch fixiert werden. Gruppe selbst bietet hiervon s. 260 f. einige lächerliche beispiele, gleichwohl hat auch er sich nicht frei gehalten von solchen nutzlosen hariolationen. man hat auch nach überresten von Glyceraliedern eifrig gesucht, und wirklich figuriert in dem bekannten werke Groupes ein 'buch Glycera', aus IV 13 und 14 ausgezogen. vorsichtig meinte Dissen s. XXIII: 'elegi isti inter amicos habebantur, unde eos Horatius noverat.'

Gegenüber diesen ebenso unfruchtbaren wie haltlosen combinationen über jene Hor.stelle genügt es meines erachtens vollständig, einfach an folgenden thatsachen festzuhalten: nach einer anzahl guter Horazischer handschriften, dann nach der vita Tibulli, die wohl auf das Suetonische werk *de poetis* (also auch über die römischen elegiker) zurückgeht¹, endlich nach Porphyrio ist die betreffende ode des Hor. adressiert an Albius Tibullus (*Albium Tibullum adloquitur elegiarum poetam*), einmal *ad Albinum*, so auch vor der bezeichneten epistel, eine verschreibung die möglicherweise durch erinnerung an jenen Albinus der stelle *epist. ad Pis.* 327 vom rechenunterricht der schulknaben veranlaszt wurde.

Ob nun Hor. in der ode auf die jener habetüchtigen Nemesis gewidmeten lieder des Tib. anspielt oder ob ein verhältnis mit einer nicht bloß fingierten Glycera gemeint ist — wir können dies nicht mehr entscheiden. allein so viel erhellt doch aus diesem gedicht,

¹ vgl. Reifferscheid Suet. rel. s. 19. Suetonius bezog den Horatischen vers *Albi, ne doleas* usw. auf Albius Tibullus; die vita ist entschieden alt, wie auch Bachrens annimmt, der sie auf der letzten seite seiner ausgabe des Tib. mitteilt; bei Lachmann steht sie auf der rückseite des titelblattes.

dasz Hor. in guter laune mit einem bei ihm nicht vereinzelt vorkommenden wortspiel (oxymoron) die *inmitis Glycera* vorführt, um im tone des ältern freundes und wahrscheinlich zugleich im sinne noch anderer freunde des Tib. und genossen eines und desselben römischen musenvereins dem noch jugendlichen dichter einen wink zu geben, endlich in seinen gesängen das lamentoso mehr zurücktreten zu lassen.

b) Wir wenden uns zur 4n epistel des ersten buches von Hor., entstanden um 728—29 d. st., da Hor. 40 jahre zählte, und ebenfalls überschrieben *ad Albium* oder *ad Albium Tibullum* oder *ad Albium elegiorum scriptorem*.

Baehrens bemerkt darüber: 'noch mehr als ode I 33 widerstrebt das was wir aus Hor. *epist.* I 4 erfahren allem sonst über Tib. bekannten. jener Albius erscheint als einer jener vom glück begünstigten menschen, die im lebensgenusz das höchste ideal sahen und daneben zur ausfüllung ihrer muszestunden in philosophie und poesie machten.' man beachte wohl den letztern 'technischen ausdruck', dem Horazischen *non tu corpus eras sine pectore* gegenüber. noch fehle allerdings, sagt Baehrens, diesem Albius die eines echten philosophen würdige ruhe, weshalb ihm auch Hor. verständlich genug zurufe v. 12—14: inmitten der hoffnungen und sorgen des lebens, inmitten der furcht und des unmuts halte jeden tag für den letzten der dir aufgegangen. willkommen wird dich dann jede stunde überraschen, auf die du nicht gehofft hast. — Zwar ist über Tibulls persönlichkeits auskunft erteilt in den versen:

hat es an seele dir nie ja gefehlt: dir schenkten die götter
schönheit, reichen besitz, mit der kunst ihn recht zu genießen . .
welchem beliebt, ruhm und gesundheit reichlich zu teil ward.

'allein' sagt Baehrens wörtlich 'weder die dem Albius beigelegten *divitiae* noch die an ihm gepriesene kunst diese zu genießen noch die beschäftigung mit der philosophie passen irgendwie zu dem bilde unseres Tibull, in dessen gedichten sich auch keine einzige spur philosophischer studien findet.'

Es scheint kaum möglich zu sein, in so wenig worten mehr schiefe ansichten und andeutungen zusammenzufassen, als dies hier bei Baehrens der fall ist. was erfahren wir denn in wirklichkeit aus jenem brieфе des Hor., das mit dem sonst überlieferten und nicht erst von B. über Tib. gedeuteten in unversöhnlichem widerstreit läge?

Vor allem erheben wir einsprache gegen eine solche charakterzeichnung des von Hor. mit den worten *non tu corpus eras sine pectore* apostrophierten feingebildeten mannes, als ob dieser, mochte er nun Albius heißen oder Albius Tibullus, kein höheres streben gekannt hätte als (mit GABürgers worten sei es gesagt) 'Nasonis kunst zu treiben und noten beizuschreiben', alles zur ausfüllung seiner unbeschränkten muszestunden, wie dies eben Baehrens von seinem Albius annimt. einen solchen öden, pessimistischen genuszmenschen, wie diesen Albius nach Baehrens, sollte Hor. einer freundlichen zu-

schrift und sogar wohlmeinender ratschläge fürs leben gewürdigt haben? wir vermögen ebenso wenig (mit HPaldamus röm. erotik s. 50) in dem *candida iudex* bei Hor. lediglich eine hindeutung auf die jugend des Tib. zu erkennen, weil niemand mehr als die jugend ein 'unbefangener, offener richter' sei.

Für den unbefangenen ausleger dieser Hor. verse ergibt sich vielmehr dasz der feinsinnige Tibullus sich irgendwo günstig ausgesprochen hatte über die sermonen des Hor.; dieser selbst hatte schon längere zeit von Tib. nichts gehört, und jetzt ist ihm, sei es in folge der lectüre neuer Tibullischer elegien, sei es durch die ihm zugegangene kritik seiner sermonen, die sympathische persönlichkeit des poetischen freundes wiederum lebhaft vor die seele getreten. was ist natürlicher als dasz er nunmehr an ihn schreibt, wie er dessen jugendgedichte hochschätze und ihn für einen begabten und glücklichen menschen halte? daran knüpft sich noch, ganz in der bei Hor. üblichen weise, neben der erkundigung nach seinem dermaligen treiben in ländlicher stille und zurtückgezogenheit (also doch wohl in 'würdiger ruhe', und nicht in raffiniertem lebensgenuss) eine weitere ernsthafte reflexion mit einer launigen, scherzhaften schluszwendung, wie sie unter guten bekannten jederzeit circulieren darf: 'wenn auch die menge in furcht und hoffnung sich zu quälen pflegt, so wollen wir von der zukunft gar nichts erwarten, sondern jeden augenblick als ein ungehofftes geschenk zu frohem genusse betrachten. in dieser Epikureischen weise, der ich mich hingebe, kannst du im grössten körperlichen behagen mich finden, wenn du heiter mit mir über mich lachen willst' (Feldbausch episteln des Hor. I s. 40).

Gerade so kann und darf auch der ältere freund und dichter reden zu einem um 10—12 jahre jüngern fach- und gesinnungsgenossen. mit solchen anschauungen und selbst mit diesen scherzhaften wendungen 'machen' beide nicht etwa nur nebenher in den stunden der musze 'in philosophie und poesie', vielmehr leben sie philosophie. oder ist jemand in zweifel darüber, dasz allein schon aus den gedichten eines Lenau oder Hölderlin, aus der biographie eines Arthur Schopenhauer usw. ein ansehnliches stück philosophie sich gewinnen und construieren lasse? Tib. ist für uns wahrlich kein didaktiker, er will es auch nicht sein. es ist sogar wahrscheinlich, dasz er niemals in seinem kurzen leben ein nützlichcs collegienheft über moral und geschichte der philosophie besass. er ist eben Tibullus, ist elegiker, dessen bei aller leidenschaftlichkeit des ausdrucks in wohlbemessener kunstweise auf- und abwogende gedichte durchaus nicht dazu bestimmt sind, die leit motive eines approbierten philosophischen systems ausklingen zu lassen.

Indessen jener Albius, gibt uns Baehrens zu bedenken, war ja reich, war einer der vom glück (natürlich in der anziehenden gestalt einer hohen rente) begünstigten menschen, kurz er war genussmensch. mit der erklärang dieser Tibullischen *divitiæ* in der Hor.

epistel machte sich schon Dissen viel zu schaffen (ao. s. XIV ff. vgl. I 1, 5. 25. 40. 77). dagegen hat Gruppe s. 70 mit recht gertigt, dass es verkehrt sei, wenn man in solchen und ähnlichen angaben, wie in den klagen Tibulls über die habsucht der geliebten Nemesis, anzeichen der armut des dichters finden wolle. auch in der ersten elegie an Messalla bleibt jede klage oder nur leise anspielung von seiten Tibulls weg, und die schilderung des ländlichen festes deutet durchweg wohlstand und zufriedenheit an. es ist hier die volle übereinstimmung mit der Horazischen epistel, worin die verhältnisse Tibulls als beneidenswert dargestellt sind, v. 11 *et mundus victus non deficiente crumena* 'ein behagliches sein bei nie leerwerdendem beutel'. ähnlich faszte Orelli die stelle auf, und Feldbausch bemerkt darüber s. 38 richtig: 'wenn Tib. auch davon redet, dass seine vorfahren weit reicher gewesen seien als er, und wenn er — im vergleich mit jenen — sich selbst arm nennt, so war dennoch sein beschränkter besitz offenbar ein vollkommen hinreichender für nicht überspannte oder luxuriöse bedürfnisse.' der dichter lässt also in der an Messalla gerichteten ersten elegie, wie gesagt, nur leise durch die poetische darstellung die nunmehrige beschränktheit seines besitzes im vergleich zu einer einst glücklicheren lage durchschimmern. zum schlusse ist wiederholt der wunsch ausgedrückt, vereint mit seiner geliebten Delia vom kriege fern zu bleiben und sich daheim eines wenn auch bescheidenen, doch ruhigen besitzes zu erfreuen.

Es beweist auch nichts gegen unsere erklärung, dass der dichter des Messalla-panegyricus den consul Messalla um erhaltung seines väterlichen gutes bittet, das schon einmal durch teilung geschmälert worden war, nemlich durch die äckerverteilung (*agraria largitio*) des j. 713; ein misgeschick welches unter den damaligen dichtern auszer Tib. bekanntlich auch Horatius, Vergilius, Propertius und den verfasser der *dirae* betraf. der verfasser des lobgedichtes für Messalla (doch wohl unser dichter, vgl. unten) sagt nemlich v. 183 ff. deutlich, dass er früher, wahrscheinlich noch bei lebzeiten seines vaters (Tib. I 1, 41), einen groszen teil des besitzes verloren habe und nun von einem neuen verluste bedroht sei. bei der zweiten äckerverteilung musz er dagegen schon selbst der landbesitzer gewesen sein, weil er sich damals an Messalla wandte, und zwar mit dem erfolge dass dieser eine neue schmälernng von ihm abwenden, nicht aber das früher verlorene ihm zurückverschaffen konnte. übrigens gelang es doch Vergilius durch seine freunde Pollio und Gallus wieder in den besitz seines landgutes zu kommen. unmöglich wäre es ja nicht, dass ein gleiches auch bei Tibullus der fall war. in summa: Hor. sagt an jener stelle über *divitiae* nicht mehr und nicht weniger als dass Tib., infolge des schutzes des Messalla, in leidlichen verhältnissen lebe, dh. nach heutigen begriffen ein vornehmer und dem ritterlichen stande angemessenes leben führe, welches dennoch seine casse nicht erschöpfe.

Endlich (und das war der dritte punkt) behauptet Baehrens, die art der poetischen thätigkeit unseres Tibullus (bzw. seines Albius) stimme ganz und gar nicht zu den sonstigen uns bekannten Tibulliana. so verfasse Albius nach Hor. *quod Cassi Parmensis opuscula vincat*. dieser Cassius aber sei nach Porphyrio ein tragödiendichter gewesen (diesmal sollen wir also dem Porphyrio bona fide beitreten, so wünscht es Baehrens); auch beziehen sich die wenigen bei Varro und Quintilian erhaltenen fragmente dieses Cassius auf praetextae. der von Hor. gebrauchte ausdruck für die dichterischen producte des Cassius, *opusculum*, könne zwar ohne bedenken 'für jedes dichterische product nicht zu groszen umfanges' gebraucht werden. allein, sagt B., wenn der Horazische Albius unser Tibullus wäre, dann müste Cassius ein bekannter elegiker gewesen sein. sehr auffallend bleibe dann aber, dasz weder Ovidius noch Quintilianus noch ein anderer römischer autor von des Cassius elegien jemals spreche. denn des guten Acro notiz *inter quae opera elegia et epigrammata eius laudantur* lasse die absicht des Cassius *opuscula* mit den Tibullischen in einklang zu bringen deutlich erkennen. 'schrieb also Hor. an Tib., so konnte er passend nur sagen: *Corneli Galli quod opuscula vincat*. da es endlich weder sonst bekannt noch an sich glaublich ist, dasz Tib. auch auf dem gebiete der tragödie sich versuchte, erhellt wiederum, wie wenig die schilderung des Horazischen Albius auf Tibullus passt.'

Es fällt Baehrens gar nicht ein, auch für diese seine schlussfolgerungen die eine schwerwiegende thatsache zu beherzigen, dasz von einem solchen litterarisch höchst interessanten Albius 'weder Ovidius noch Quintilianus noch ein anderer römischer autor jemals spricht.' und doch muste der mann unzweifelhafte proben eines poetischen talents abgelegt haben, wenn die muntere zuschrift eines dichters wie Horatius und ein wenn auch nur bedingtes lob aus solchem munde einen sinn haben soll. die sache liegt hier ganz anders als *epist.* I 3, 9 *quid Titius Romana brevi venturus in ora?* Baehrens freilich legt in dem einen fall auf eine notiz des Porphyrio gewicht, in dem andern wieder nicht; hier gilt ihm die notiz des Acro gar nichts. und wenn Ovidius und die andern competenten zeitgenossen aus einem naheliegenden grunde von jenem Cassius und seinen elegien am liebsten gar nicht reden, dann soll ohne weiteres ein schlusz ex silentio berechtigt sein? Cassius mag ja vorzugsweise tragödien gedichtet haben, wie er denn sofort uns an jenen im Taciteischen dialogus vorgeführten Maternus erinnert. aber warum teilt denn Baehrens in seiner argumentation aus dem Acro selbst nur den allerletzten passus mit? es heiszt nemlich von diesem Cassius bei Porphyrio s. 393 (Hauthal): *in partibus Cassii et Bruti cum Horatio tribunus militum militavit . . scripserat multas tragoedias Cassius*. und bei Acro s. 390: *Epicureus fuit et poeta . . satiras scripsit . . aliquot generibus stilum exercuit. inter quae opera elegia et epigrammata eius laudantur*. aus einem schmäh-

brief des Cassius Parmensis an Octavianus ist eine stelle erhalten bei Suetonius *Aug.* 4 (vgl. Weichert de L. Varii et Cassii Parm. vita et carminibus, Grimma 1836). manches in dieser überlieferung gemahnt an den charakter seines berühmtern altersgenossen Catullus.

Cassius war ein republicanischer parteigänger, der sich nach der schlacht bei Philippi an Sextus Pompejus anschloß, nach der schlacht bei Actium durch Augustus hingerichtet wurde im j. 723. dieser mann, vor dessen ehrengedächtnis unser Hor. (es sei dies zu seiner ehre ausdrücklich hervorgehoben) nicht zurtückschreckt, den er vielmehr als dichter rühmt, ist in der epistel des Hor., wie schon Welcker griech. trag. s. 1407 hervorhob, durchaus nicht in erster linie als tragödiendichter genannt, sondern als der früheste oder der bedeutendste dichter in der gattung der elegien. er war auf jeden fall ein ausgezeichneter und höchst charaktervoller, nach Welckers ansicht auch ein sehr poetischer mann. Welcker fügt nemlich ganz richtig bei: 'der heroische zorn über Caesars genialen übermut, den er mit dem leben büßte [man sehe die stelle ein bei Sueton], läßt sich als ursache denken, dasz die dichter der Augustischen zeit, weniger freisinnig und selbständig als Horaz, seinen namen nicht nannten, und dasz seine werke sich weniger behaupteten und verbreiteten als sie verdienten.'

Dasz übrigens auch Tibullus auf dem gebiete der tragödie sich versucht haben könnte, brauchen wir nicht gerade wegen der erwähnung dieses Cassius in jener Hor. epistel zu behaupten, wiewohl der schlusz von Baehrens, dasz dies sehr unpassend wäre, übereilt erscheint. auch Ovidius, der gefeierte elegiker, verfaszte eine vielgerühmte tragödie Medea. bei unserer unkenntnis der poetischen entwürfe des frühverstorbenen Tib., von denen aber seine freunde etwas wissen konnten, dürfen wir mit demselben anspruch auf wahr-scheinlichkeit, den Baehrens für seine ansicht vom gegenteil erhebt, auch an dramatische entwürfe denken, mit denen sich Tib. in seinen letzten jahren (730—735) gar wohl tragen konnte, und deren ausführung (vgl. die schluszverse des panegyricus Messallae 205 ff. und den letzten vers: *inceptis de te subtexam carmina cartis*) nur der frühe tod des dichters unmöglich machte. auf jeden fall aber ergibt sich so viel aus jener anrede *candide iudex* bei Hor., dasz Tib. dessen sermonen schon früh kennen lernte, dieselben vielleicht schon vor ihrer veröffentlichung beurteilt hatte, im hause des Messalla nemlich, dem Hor. frühzeitig seine dichtungen mitgeteilt zu haben scheint, gemäsz *serm.* I 10, 85. dasz unser Tib. etwa nach 723 d. st. mit Hor. bekannt geworden, also als ganz junger mann, nimt auch Flitter an (zu *carm.* I 33).

Eine gewisse vielseitigkeit in der poetischen production und vielgeschäftigkeit auf mehreren gebieten der litteratur hat überhaupt für die Augustische zeit, wie man weisz, nichts auffallendes mehr. so rühmt der junge Tib. den etwas reifern Valgius

Rufus als grossen epiker.² dieser gehörte neben Tib. zum kreise des Messalla und war, wie wir bestimmt wissen, ebenfalls verfasser von elegien (vgl. die classische stelle für die älteren römischen elegiker Ov. *trist.* II 428 ff.), ohne dasz jedoch dies ein hindernis für ihn gewesen wäre, auch grammatische und rhetorische arbeiten zu verfassen und sogar ein werk über kräuter.

Tib. musz also, wie gesagt, nicht eben tragödien geschrieben haben, vielleicht versuchte er sich gar nicht darin; aber Cassius Parmensis hatte im verlaufe seiner dichterischen entwicklung ohne zweifel, wie fast alle seine poetischen zeit- und zunftgenossen, unter anderm auch epigramme und elegien (*opuscula*) gemacht.

Ungefähr in dem gleichen gedankengange, wie es scheint, kam auch Gruppe in seinem werk über die röm. elegie, nachdem er von vorn herein s. 22 davor gewarnt hatte, bei Tib. bloss von ländlicher simplicität und kunstloser-einförmigkeit zu reden (vgl. s. 14), bei der charakteristik dieses dichters zu dem schlussergebnis s. 270: 'einem solchen dichter stand alles offen, und schwerlich hätte er sich bei der gattung der elegie halten können, sondern wie wir ihn diese nach allen seiten des inhalts und der form erschöpfen sehen, hätte sein genius ihn weiter gedrängt; epos, drama und lyrik, in alle diese felder greift seine elegie bereits hinein, aber gewohnt nicht nach fremden beispielen und nach gelehrten mustern, sondern nach dem leben zu arbeiten und diesem von innen heraus die kunstform abzugewinnen, auf welche andere bahn hätte er noch die römische poesie gebracht!'

Wenn also der betreffende absatz bei Baehrens ao. s. 10 damit endigt, dasz 'wir in den beiden Horazischen gedichten nur stüge finden, welche mit allem was wir von Tib. wissen in grellestem widerspruche stehen, und dasz es demnach das geratenste sei, von dem vergeblichen versuche durch gezwungene und unnatürliche erklärungen diese discrepanzen zu beseitigen fernerhin abstand zu nehmen und einfach zu erklären, der Horazische Albius ist nicht der dichter Albius Tibullus', so müssen wir entgegnen, dasz es B. an entscheidenden belegen für diese seine behauptungen fehlt, folglich auch das endergebnis derselben ein unerwiesenes und verfehltes ist.

² paneg. Mess. 179 *est tibi qui possit magnis se accingere rebus, Valgius: aeterno propior non alter Homero.* der cod. Guelferbytanus hat *Albi tibi. de laudibus messallae panagiricus*, das fr. Cuiacianum: *Panegyricus Messallae*. es verschlägt auch nichts, wenn wir mit Baehrens den panegyricus Mess. unter die Pseudotibulliana einreihen oder als einen bestandteil des 'familienbuches' aus dem hause des Messalla ansehen (Tib. blätter s. 48). dem Valgius hat Hor. das um 727 entstandene 9e gedicht des 2n buches der oden gewidmet: *non semper imbres nubibus hirsidos manant in agros*, mit den sofort an *carm.* I 33, 3 *non miserabiles decantes elegos* erinnernden versen 17 f. *desine mollium tandem querelarum.* wie es scheint, haben die erklärer vollständig übersehen (wenigstens Baehrens), dasz Valgius gleichzeitig mit Tibullus wie mit Horatius befreundet war.

Baehrens verliert kein wort darüber, wer und was jener fragliche Albius nach stand und bildung gewesen sein könnte: denn mit dem ausdruck 'lebemann' ist doch gar nichts bestimmt. Hor. hat aber seinen brief in unverkennbarer weise als älterer freund oder auch berater an einen jungen hoffnungsvollen dichter gerichtet, der sogar schon als kritiker (*candidus iudex*) achtung und gehör in den litterarischen kreisen Roms gefunden, nicht aber, wie Baehrens glaubt, an einen bloßen genussmenschen, der etwa, wenn es hoch kommt, zahlendes mitglied eines belletristischen vereins sein könnte und auch einmal ein 'gelegenheitsgedicht' macht oder machen lässt.

Bei aller einleuchtenden verschiedenheit zwischen Hor. und Tib. erkennt man doch in mancher hinsicht einen sympathischen einklang zwischen beiden dichtern, zb. in einer mehr oder weniger empfindsamen auffassung des landlebens. für Tib. hebt eine analoge einkleidung wie bei Hor. Teuffel hervor ao. s. 356; auch die briefartige haltung im zweiten buche der elegien sei vielleicht durch den einfluss der episteln des Hor. veranlaszt, meint Teuffel s. 372. übrigens gehörte Tib., wie schon bemerkt, dem Messalla-kreise an. das lobgedicht auf Messalla entstand 723; dasz man dem jugendlichen panegyristen das talent nicht absprechen könne, wohl aber geschmack, ist von mehreren gegen Hertzberg geltend gemacht worden. nach Aquitanien zog Tib. mit Messalla 726. im j. 728 ernannte Augustus den Messalla Corvinus zum stadtpräfecten, allein schon nach sechs tagen legte dieser seine würde nieder, weil ihre ausübung ihm unpopulär schien. von nun an ergab er sich ganz den studien und lebte mit vertrauten freunden. unter diesen scheint nun, nächst Vergilius, gerade Tibullus eine hauptrolle gespielt zu haben. Valgius und Horatius waren ältere bekannte des Messalla; wahrscheinlich war Hor. mit Messalla schon im lager des Brutus bekannt geworden; beide fochten im herbst 712 bei Philippi.

Passow lässt Hor. und Tib. mit einander bekannt werden 722—23, nach Tibulls rückkehr aus dem kriege (?); Jahn dagegen nicht vor 727. bis 727 schrieb Hor. die sermonen; die ode an Tib. wäre nach Kirchner und Lübker im herbste 728 geschrieben, bald darauf auch die epistel.

Im ganzen hat es den anschein, dasz bei Messalla mehr das römische, dagegen bei Maecenas mehr das griechische begünstigt wurde. wie Hor., so scheint auch Propertius sich an Maecenas gehalten zu haben; doch konnte er diesem, vielleicht wegen des zu groszen unterschiedes an alter und stand, nicht eben nahe kommen. die herkunft des Prop. ist übrigens noch immer nicht bestimmt genug nachgewiesen (Gruppe ao. s. 361).

WÜRZBURG.

LORENZ GRASBERGER.

(7.)

ZUR ERKLÄRUNG DER AENEIS.

Wie die Trojaner das hölzerne rosz nach der burg zu bringen beschlossen und dasselbe dahin brachten, hat Vergilius in einer form dargestellt, welche bei empfindungsvollem vortrage stark auf das gemüt der hörer zu wirken vermag; man vergleiche darüber den kleinen aufsatz jahrb. 1880 s. 545 ff. eine ähnliche form zeigt die darstellung, wie Aeneas in die stadt Troja zurückkehrte und seine gattin Creusa suchte, *Aen.* II 752 ff.

Zunächst drei glieder, welche die wanderung des helden vom sammelplatz der flüchtlinge bis auf die burg darstellen. diese drei glieder sind vom dichter als zeitlich aufeinander folgende teile einer fortschreitenden handlung bezeichnet, nemlich durch die stichworte *principio muros — inde domum — procedo et Priami sedes*. so weit ist die gliederung unverkennbar. aber was ohne die hilfe sorgfältigen mündlichen vortrags leicht verkannt wird, das ist die thatsache dasz jedes der drei glieder wiederum gleichmäszig in vordersatz und nachsatz zerfällt. der vordersatz stellt allemal dar, wohin der held vordringt; der nachsatz, was er daselbst findet. es ist diesem sinnesverhältnis zwischen den beiden sätzen entsprechend der vordersatz allemal in dem ansteigenden und schwebenden tone zu sprechen, womit wir ein nachfolgendes ergebnis ankündigen und erwarten lassen; der nachsatz hat dann tiefern, eher absinkenden ton. demgemäsz ist — was überhaupt für Verg. eine hauptaufgabe ist, welche der erledigung noch harrt — die interpunction zu setzen.

Es sind folgende perioden mit folgenden vorder- und nachsätzen (vordersatz und nachsatz trenne oder verbinde ich allemal durch doppelcunctus). erste periode: 'zuvörderst eile ich zur stadtmauer und zum dunkeln thoreingang zurück und verfolge unsere spuren rückwärts und suche mit dem licht des auges den weg: finsterer graus für meine seele, wohin ich sehe, und zugleich macht schon die lautlose stille mich beben.' zweite periode: 'dann gehe ich weiter nach meinem hause, falls sie vielleicht — vielleicht dahin sich gewendet haben sollte: eingebrochen waren die Danaer, das ganze weite haus war schon in ihrer gewalt; eben in diesem augenblicke wälzt sich, vom winde getrieben, feuer gegen den hohen first hinan, hoch hinaus schlagen die flammen, rasend fährt die wallende glut in die lüfte empor.' dritte periode: 'ich gehe weiter und will Priamus' herschersitz und die burg wiedersehen: und da waren nun schon die seulenhallen verödet, aber im unverletzlichen heiligtum der Juno waren als hüter erlesen Phoenix und der unheimliche Ulixes und hüteten raub und beute; an diesen ort wird zusammengeschleppt ganz Trojas fürstlicher reichthum, geraubt aus den brennenden heiligen göttertempeln, heilige opfertische der götter, mischkrüge aus gediegenem

golde und erbeutete gewandung; kinder und mütter, bebende gestalten in langer reihe, stehen da rings im kreise.'

Die zweite und die dritte dieser perioden zeigen wiederum unter sich eine weitere ebenmäßigkeit des baus: die beiden nachsätze haben wieder je zwei gleichartige teile. äußerlich erkennbar ist diese zweiteiligkeit beidemal am wechsel der tempora; im nachsatz der zweiten periode folgen sich die tempora: *irruerant, tenebant — volvitur, exsuperant, furit*, und im nachsatz der zweiten periode: *adservabant — congeritur, stant*. in den vordersätzen steht beidemal das erzählende praesens. es wird also in diesen beiden perioden allemal erst im vordersatz der fortgang der handlung des helden im praesens erzählt, dann im nachsatz von dem was der held am neuen orte findet, das eine erst in relativer tempusform, plusquamperfectum oder imperfectum, als bereits vollendeter zustand dargestellt, das andere dann wieder im erzählenden tempus als ein vorgang erzählt, welcher nun erst vor den augen des helden vor sich geht. in der darstellung der zweiten periode ist Aeneas' vaterhaus, als er dahin kommt, bereits vom feinde eingenommen und alles was darin ist bereits in der gewalt des feindes, und da nun kommt gerade noch ein anderer feind oder ein element, das von der gewalt der feinde zeugt, das feuer, um vor den augen des helden das vaterhaus völlig zu vernichten. der zweite teil des nachsatzes, vom ausbruch des brandes, ist hier durch das wort *ilicet* eingeführt; *ilicet* ist nicht eigentlich satzverbindend, aber da plusquamperfectum und imperfectum vorangegangen sind und nun asyndetisch, aber mit starker betonung des zeitadverbs 'alsobald, augenblicks' eine handlung im erzählenden tempus folgt, so ist der sinn dieser verbindung und der eindruck auf den hörer dieser: das zeitverhältnis gerade ist es, was auf Aeneas noch in der erinnerung am stärksten wirkt, das zeitverhältnis nemlich, dasz bei der rückkehr des Aeneas die besitznahme eben schon vollendet war und nun sofort auch schon das feuer die völlige vernichtung vollzog. ähnlich ist es in der dritten periode. bereits vollendeter zustand ist hier, als Aeneas wieder auf der burg ankommt, die verödung der seulenhallen der palast- und tempelhöfe und die errichtung einer niederlage sozusagen von dem was aus dem Priamuspalast und der burg geraubt ist; als handlung, welche vor Aeneas augen sich jetzt eben vollzieht, ist dargestellt das heranschleppen von raub aus ganz Troja und das dastehen gefangener kinder und frauen. die verbindung zwischen den beiden teilen des nachsatzes ist hier nicht eine zeitliche, sondern eine räumliche: wie vorher *ilicet* stark betont war, so hier das ortsadverb *huc*, dessen ton noch durch das gewissermaszen gegensätzliche *undique* verstärkt wird; *ilicet* kann ich übersetzen 'in diesem augenblick', *huc* mit parallelem ausdruck 'an diesen ort'. also hier ist es das ortsverhältnis, was noch in der erinnerung auf Aeneas den lebhaftesten eindruck macht, und dieses ortsverhältnis ist dies: gerade in das unverletzliche heiligtum Junos, inmitten der verödeten, ausgeraubten palasthallen,

wurde nun aus ganz Troja alles heiligste besitzthum der Trojaner zusammengeschleppt.

Freilich mehrere einzelheiten dieser dritten periode bedürfen noch der erläuterung. die worte des letzten nebensatzes *pueri et pavidae longo ordine matres stant circum* bezeichnen äußerlich betrachtet nicht eine handlung, wie *congeritur*, sondern einen zustand. aber es kommt darauf an, ob ein zustand relativ, nur in seiner beziehung auf eine haupthandlung dargestellt werde, wie das vorher durch das imperfectum *adservabant* und weiter zurück durch die relativen tempora *irruerant*, *tenebant* geschah, oder aber ob der zustand dem darstellenden als selbständige erscheinung damals entgegengetreten sei und nun als selbständig in der erinnerung vorschwebe: dies ist der fall mit dem dastehen der gefangenen kinder und mütter. es ist dabei für die dichterische darstellung gleichgültig, ob frauen und kinder schon vor Aeneas' ankunft dagestanden haben oder erst seit seiner ankunft dastehen. — Eine andere frage könnte die sein, ob es glücklich sei, den relativen vollendeten zustand von der absoluten handlung gerade hier so zu scheiden, wo zum vollendeten zustand schon zusammengeschleppte beute und zur absoluten handlung wiederum das zusammenschleppen von beute gehöre, wo also das relative und das absolute fast gleiche dinge seien. unlogisch wäre das aber an sich durchaus nicht. doch scheint Verg. hier, wo er den ortsbegriff so stark hervorhebt, auch zwei örtlich verschiedene arten der beute zu meinen. Aeneas will ja doch den herschersitz des Priamus und die burg wiedersehen, er findet die seulenhallen eben dieses palastes und dieser burg öde und leer, und ebenfalls auf der burg und zum herschersitz des Priamus gehört das asyl der Juno, wo die beute schon gehütet wird: ich danke also, dass eben auch diese beute aus dem herschersitz des Priamus und der burg, aus jenen verödeten und ausgeraubten hallen stamme; wenigstens wird man unwillkürlich zuerst diese vorstellung haben. nun heisst es aber weiter: an diesen ort, also in das asyl der Juno auf der burg, sei nun von überall her der troische reichtum zusammengetragen worden; da bekommt man wieder die vorstellung: aus der ganzen übrigen stadt, aus ganz Troja sei alle beute und seien alle gefangenen nach der burg in den Junotempel gebracht worden. — Das logische verhältnis der beiden bestimmungen *porticibus vacuis* und *Iunonis asylo* lässt sich verschieden auffassen. doch möchte ich nicht beide als gleichartige ortsbestimmungen, als weitere und als engere ortsbestimmung nehmen: denn da der Junotempel von wächtern und beute schon reichlich gefüllt erscheint, so lässt sich nicht wohl derselbe ort im weitem sinn als leer, im engern als gefüllt vorstellen — wenigstens nicht bei dieser kürze des ausdrucks. ich würde eher den ablativus *porticibus vacuis* freier, selbständiger nehmen, als eine art ablativus absolutus, welchen ich auflösen könnte: 'und da waren nun schon die seulenhallen leer und im heiligtum der Juno hüteten sie schon den raub des palastes', oder auch: 'und da

nun, während die sonst so belebten seulenhallen verödet waren, hüteten sie im sonst unbetretenen heiligtum den raub.' beim mündlichen vortrag liesze sich gerade die letztere auffassung sehr deutlich ausdrücken. — Endlich bedarf in der dritten periode noch das bindewort *et* am anfang des nachsatzes einer erläuterung: *et iam porticibus vacuis Iunonis asylo praedam adservabant*. Aeneas wollte, wie er sagt, den sitz des Priamus und die burg wiedersehen; das klingt so, als habe er erwartet eben einen königssitz und eine schirmende stadtburg wiederzufinden — natürlich wäre das hier ein ton schmerzlicher ironie. nun findet er statt dessen verödete seulenhallen und in einem tempel eine raubniederlage der feinde, also etwas entgegengesetztes und unerwartetes. nun führt ja das bindewort *et*, wie Nägelsbach lat. stilistik⁴ s. 534 lehrt, unter anderm auch ἀπρὸς δόκητα ein. die perioden, welche Nägelsbach als beispiele aus Livius anführt, zeigen sogar alle genau denselben bau wie unsere Verg.periode. ich könnte zb. nach der Livianischen periode *Volsci sub iugum missi dimittuntur; et cum haud procul ab urbe Tusculo consedissent, vetere Tusculanorum odio oppressi poenas dederunt* unsere Verg.stelle mit unwesentlicher änderung folgendermaßen bilden: *Priami aedes reviso; et cum porticus regiae iam vacuae essent, Iunonis autem in templo praeda adservaretur, cum in locum ex tota undique urbe praeda congesta est*.

So viel von der dritten periode insbesondere. mit dieser dritten stufe der darstellung ist nun offenbar ein höhepunkt erreicht, ein in sich gegliedertes stück darstellung abgeschlossen. die burg ist der fernste punkt des weges, den Aeneas in und durch die stadt zurücklegt; für die poetische vorstellung hat er mit der rückkehr auf die burg seinen verzweifelten entschluss 'durch ganz Troja wieder zurückzugehen' bereits ausgeführt; auch beim strassenkampf vorher liegt, für die poetische vorstellung, zwischen vaterhaus und burg die ganze stadt. in räumlicher bewegung kann also die handlung nicht mehr weitergeführt oder gesteigert werden, sie ist nach dieser seite abgeschlossen. die gliederung dieser partie ist die eines regelmässigen fortschritts in raum und zeit. diesem dreistufigen räumlichen und zeitlichen fortschritt entspricht aber auch eine dreistufige steigerung in der bedeutung der erlebnisse und in der empfindung, mit welcher die erlebnisse den erzählenden helden in der erinnerung erfüllen und welche schliesslich im zuhörer des dichters reproduciert wird. darüber einige worte.

Dem ersten teil der wanderung — vom sammelplatz der flüchtlinge bis durchs stadtthor hinein in die stadt — gibt der dichter und der erzählende held den allgemeinen charakter des ängstlichen. den thoreingang nennt er düster; dieselbe vorstellung wird mit den worten 'durch die nacht hin' wiederholt und nochmals angedeutet in dem ausdruck 'mit dem licht des auges den weg hell machen'. dieser vorstellung der örtlichkeit entspricht die hier stark hervortretende vorstellung eines aufgeregt peinlichen spärens und suchens:

qua gressum extuleram wäre für die verständlichkeit nicht nötig, es dient aber der charakteristik des genauen suchens; demselben zwecke dient die wiederholung des begriffs 'zurück' in den worten *repeto* und *retro observata sequor* und ebenso die wendungen *vestigia observata sequi* und *lumine lustrare*. darum lässt dann der nachsatz den allgemeinen eindruck der schreckhaftigkeit hervortreten: wo das auge hinspäht, ist nur finsternes grausen oder starrender graus für die seele des suchenden, und wo das ohr hinlauscht, ist nur lautlose stille, welche die seele beben machen. nach dem verhältnismässig langen vordersatz ist der kurze nachsatz vorzüglich geeignet auszudrücken, wie all den ängstlichen bemühungen kein oder nur ein erfolg, nemlich der des entsetzens, folgte; auch der bau des nachsatzes in einem verse mit zwei parallelen gliedern und chiasmischer stellung der begriffe *horror* und *terrent* gibt dem gedanken etwas nachdrückliches und bedeutsames: m. vgl. die ähnlichen nachsätze *dividimus muros et moenia pandimus urbi* II 234 mit meiner erklärang in dem anfangs erwähnten aufsatze, und *diva solo fixos oculos aversa tenebat* I 482 mit der erklärang jahrb. 1875 s. 641. übrigens bedarf es wohl keiner rechtfertigung, wenn ich die worte *horror ubique animo* auf den durch das auge empfangenen eindruck beziehe; es geht ja unmittelbar vorher *vestigia lumine lustrare*, also erwartet man zunächst zu hören, was der held eben mit dem auge entdeckt habe; dann folgt *simul ipsa silentia terrent*, worin *silentia* vom eindruck durchs ohr gesagt ist und *simul* einen gegensatz voraussetzt wie etwa den eines eindrucks durch das auge.

Das zweite stück wanderung geht vom stadtanfang bis zum vaterhause. hier ist die bedeutung des erlebnisses und der affect des erzählers anderer art. der vordersatz ist hier — umgekehrt gegen vorhin — im verhältnis zum nachsatz kurz, die worte des grammatischen hauptsatzes in diesem vordersatze *inde domum me refero* sind sehr objectiv; doch drückt der grammatische nebensatz *si forte pedem, si forte tulisset* mit der anaphora und dem subjectiven conjunctivus sehr schön die ungewisheit eines suchenden aus, welcher wie im selbstgespräch eine unsichere hoffnung bekämpft und wieder verteidigt. auf diese zweifelnde frage des logischen vordersatzes gibt nun aber der logische nachsatz eine furchtbar entschiedene antwort. der held erzählt hier nicht was das erlebte auf ihn für einen eindruck gemacht habe: er lässt in objectiver form die erlebten thatsachen selber reden; die thatsachen aber erscheinen durch die häufung von fünf selbständigen verben und von vier kleinen coordinierten sätzen so zu sagen in erdrückender fülle. es ist fein und kunstgemäss, dass der dichter den affect seines helden nicht ausdrücklich nennt, wo jeder hörer sofort das richtige fühlt; bei gutem vortrag erweckt der erzählende, wo er so zu schweigen weisz, stärkeres und doch idealeres mitgefühl. was unser held nun an diesem orte sieht und hört, ist nicht der starre graus der öde und das schreckhafte schweigen; er sieht vielmehr plündernde feinde und das verwüstende feuer, und

der eindruck, den die feuersbrunst auch durch das ohr gemacht hat, drückt sich in den alliterationen und assonanzen aus: *ilicet ignis edax summa ad fastigia vento volvitur, exsuperant flammae, furit aestus ad auras*. es ist nicht ein unbestimmter und in seiner unbestimmtheit aufregender eindruck allgemeiner, andauernder schreckhaftigkeit, sondern der bestimmte eindruck heftigen, plötzlichen entsetzens oder aber schmerzes bei einer jähen entteuschung.

Im dritten teile geht die wanderung vom vaterhaus zur burg. der vordersatz ist hier noch kürzer als vorhin, so kurz und mit der anfang- und endstellung der verba ähnlich gebaut, wie der nachsatz im ersten teil. umgekehrt ist der nachsatz hier noch länger und zwar doppelt so lang als der vorige nachsatz, mit weniger verben und anschaulich beigeordneten gliedern, vielmehr mit längeren periodengliedern und innerhalb dieser mit unterordnung gewisser bestimmungen in einer mehr logisch scharfen als anschaulich schildernden art. dem entsprechend hat der vordersatz einen eigentümlich objectiven ton, der nur leise ins ironische hinüberklingt. gelassen fest klingt *procedo*; das asyndeton im übergang, die stellung dieses verbums am anfang, wortsinn, klang und rhythmus von *procedo* können diesen eindruck machen. leise ironisch, etwas bitter scheint *Priami sedes arcemque reviso*; *revisere* wird sonst gebraucht von etwas was man sehen und sich ansehen will als etwas liebes und gewohntes: nun weisz ja aber Aeneas recht wohl, dass die burg erobert und zerstört ist, und eigentlich will er ja Creusa suchen, nicht Priamus' palast und burg wiedersehen. dass er an Creusa hier nicht erinnert, ist natürlich und schön: zweifelnd, fast schon verzweifelnd hatte er vorhin bei der wanderung nach dem vaterhause den fall erwogen, ob vielleicht Creusa sich dorthin begeben haben sollte; nachdem nun die jähre entteuschung, der heftige schmerz über die vernichtung des eignen hauses dazwischen gekommen, führt ihn nach der burg nicht etwa wieder eine hoffnung, Creusa könnte dahin gegangen sein, sondern ein willenloser drang 'durch ganz Troja zurückzukehren'. und diesen drang kann Aeneas ironisch als ein verlangen bezeichnen, den herschersitz des Priamus und die schützende burg wiederzusehen. auch der nachsatz lässt die bitterkeit dieser erinnerung empfinden; die mehr logisch scharfe als anschaulich schildernde art, wie nebenbestimmungen untergeordnet statt wie vorhin beigeordnet sind, zb. *porticibus vacuis, custodes lecti, incensis crepta adytis* — diese art passt zum ausdruck scharfer empfindungen. auch das vorher besprochene *et* passt dazu; es lässt etwas gleichartiges erwarten und bringt etwas entgegengesetztes, statt der residenz eines mächtigen und ehrwürdigen königs und einer schützenden burg bringt es hier verödete seulenhallen und als burg- oder tempelhüter verhaszte feinde. ich würde nemlich bei *custodes lecti* noch nicht an die bewachung der beute denken: erst nachher bei den eigennamen empfindet der hörer, wie diese bewachung gemeint sei, nemlich als feindliche, und erst beim scharf betonten

wort 'beute' fühlt er die schneide der darstellung und zwar mit doppelter schärfe. vorläufig also mag als gegenstand der obhut entweder der tempel Junos oder allgemeiner die burg vorschweben. — Bitter ist auch *Iunonis asylo*: das unverletzliche heiligtum einer göttin Trojas, wo der verfolgte, der unterliegende schutz finden sollte, haben sie nun zur raubhöhle gemacht, und Juno schützt raub und räuber — sogar tempelraub und tempelräuber, wie wir im folgenden hören. — Mit welchem poetischen instincte mag der dichter die namen Phoenix und Ulixes gewählt haben? bei Ulixes sagt *dirus*, dasz die erscheinung gerade dieses feindes für den Trojaner etwas besonders unheimliches hat; diesen charakter hat Ulixes wohl infolge seiner überlegenen schlaueit. danach könnte auch Phoenix als eine gestalt gewählt sein, welche den typus der erfahrung und klugheit trägt. und da eben das tapfere volk der Trojaner nur durch die unbarmherzigkeit der himmlischen — wie Venus ihrem sohne Aeneas gesagt hat — und durch die list und hinterlist der feinde unterliegt, so würde die wahl gerade dieser beiden gestalten da, wo die vernichtung Trojas in ihrer vollen bitterkeit von Aeneas empfunden wird, eine glückliche wahl sein. — Das erste wort des zweiten teils im nachsatz, *huc*, ist nachdrücklich betont: die ironie der örtlichkeit, dasz nemlich der mittelpunkt troischer herlichkeit nun der mittelpunkt der plünderung und verwüstung und ein schützendes götterheiligtum eine raubhöhle geworden ist — diese ironie wird in *huc* noch einmal fühlbar. in der folgenden schilderung sodann, was alles für beute auf die burg zusammengeschleppt wird, ist trotz einer objectiven form der bittere schmerz und die schärfe des gefühls zu erkennen. es ist eigentum das aus göttertempeln geraubt ist, also dem göttlichen schutze anvertraut war, es ist eigentliches göttereigentum sogar; es sind geräte, wie sie gerade bei götterfesten gebraucht werden, und festgewänder; dann sind es kinder und mütter — also überall das liebste und sozusagen heiligste besitztum der Trojaner: so hat es sich dem erzählenden helden unauslöschlich eingepägt.

So viel über die dreistufige steigerung des gefühls. hier nun — nach der dritten stufe der steigerung, nachdem wir dem helden erst seine unbestimmte angst, dann seinen jähen schmerz und zuletzt seine scharfe, bittere empfindung nachempfunden haben — scheint die darstellung völlig abzubrechen. nicht insofern der letzte vers *stant circum* unvollendet ist: Verg. würde nach seiner art doch nur mit einem parallelen zug — parallel zur vorangehenden charakteristik der beute und der gefangenen — den vers ausgefüllt haben, da er erst mit dem nächsten verse etwas neues beginnen will, wie die worte *quin etiam* zeigen. also im abbrechen des metrum liegt das abbrechen der darstellung nicht, wohl aber darin dasz das nun folgende neue ganz anderer art ist als das vorangehende. eine räumliche und zeitliche fortführung der wanderung ist, wie schon bemerkt, nicht mehr zu erwarten. *quin etiam* sagt denn auch nicht mehr wie

vorher *principio* — *inde* — *procedo*, ob das, was Aeneas gethan, später erfolgt sei als das vorhererzählte; es werden strassen genannt: ob es aber strassen seien, in die Aeneas nun erst von der burg aus komme, will der dichter uns nicht deutlich machen. ferner tritt hier vor das steigernde *quin etiam* das wort *ausus*, und durch diese umstellung erhält *ausus* einen sehr starken ton. also erscheint hier als herrschende vorstellung, dass Aeneas um Creusas willen aller gefahr getrotzt habe. vorher, beim suchen bis zum thore, beim besuch des vaterhauses und der burg, war die persönliche gefahr des helden nicht die herrschende vorstellung. Creusa liess der dichter vom nachsatze der zweiten periode an ganz aus unserm bewusstsein zurtücktreten: klang es doch beim beginn der dritten periode so, als gehe Aeneas zur burg, eben um die burg und den herschersitz des Priamus wiederzusehen. gerade Creusas gestalt und geschick tritt nun im nächsten satze, wie dann überhaupt im folgenden theile der erzählung, in den vordergrund des bewusstseins und der teilnahme. schon bei den Worten vom entsenden lauten rufs taucht die vorstellung vom suchen der verlorenen wieder auf, dann wird Creusas name genannt, weiterhin noch das suchen ausdrücklich erwähnt, und schliesslich erscheint Creusas schatten. auch insofern, meine ich, findet hier ein ab- oder umbrechen der erzählung statt. eben dasselbe lässt sich am gebrauch der tempora erkennen: vorher waren immer praesentia, imperfecta und das plusquamperfectum gebraucht, hier folgen sich lauter perfecta: *implevi* — *vocavi* — *visa est* — *obstipui* usw. und so wird auch die art der gliederung eine andere: vorher war jeweilen im vordersatz wanderung und örtliches ziel, im nachsatz scenerie und eindruck dargestellt; hier ist gleich in einem und demselben satze das umherirren in den strassen und das rufen des namens zusammen dargestellt mit der trostlosen stimmung und der erfolglosigkeit.

Jedenfalls haben wir also hier keine fortführung der vorangegangenen dreistufigen erzählung und keine steigerung der vorher dargestellten affecte zu einem stärkern, aber gleichartigen affecte. vielmehr beginnt hier — nach einer längern pause im vortrag — die erzählung gleichsam wieder von vorn, wieder in tieferem, ruhigerem erzählton; *quin etiam* aber nach dem betonten *ausus* deutet einen zwischengedanken an, der nach allem vorhergehenden dem hörer sofort gegenwärtig wird: 'so versuchte ich überall an allen orten Creusa zu finden, aber vergebens.' an diesen stillschweigend ausgesprochenen gedanken knüpfen die worte an: 'ja, ich erkühnte mich sogar lauten ruf zu entsenden durch die dämmerung und erfüllte mit lauter klage die strassen, und trostlos rief ich Creusa, vergeblich die kraft meiner stimme verdoppelnd, immer und immer wieder.'

So wäre zwischen der dreistufigen erzählung vorher und diesen ersten versen der neuen darstellung ein zusammenhang zu finden und durch den vortrag auch recht wohl zum ausdruck zu bringen. aber nun ist wieder zwischen den letzten Worten vom wiederholten rufen der Creusa und den nächstfolgenden Worten von der erschei-

nung Creusas der zusammenhang schwer zu erkennen. in der ausgabe von Gebhardi steht deshalb nach *iterumque iterumque vocavi* ein absatz. aber man nehme die vorangegangene darstellung mit ihrem dreistufigen aufbau und trage sie in entsprechender weise vor, so wird man finden dass unsere drei neuen verse, nach hinten wieder durch absatz vom folgenden getrennt, nun völlig in der luft stehen. es war vorher mit der scene auf der burg die höhe der steigerung erreicht; es folgte eine pause, nach der pause begann die erzählung, einen zwischengedanken voraussetzend, von neuem in neuem sinne: unmöglich kann da nach den drei versen die darstellung mit einem absatz schon wieder zu ende sein, das würde eine zerfetzte erzählung werden. es gilt also hier einen zusammenhang zu suchen, nicht eine trennung. einfach und deutlich wäre dieser zusammenhang, wenn es hiesze: *ausus voces iactare implebam vias clamore maestusque Creusam vocabam*, wenn also relative imperfecta vorangingen und das adverbium *nequiquam* fehlte. die relativen imperfecta würden einen folgenden hauptvorgang vorbereiten, und dieser würde dann als nachsatz dazu folgen in den worten: 'da, während ich noch suchte, erschien mir Creusas schatten.' allein es stehen hier keine relativen imperfecta, sondern die absoluten perfecta *implevi — vocavi*, und durch *nequiquam* ist das rufen gleich von vorn herein als vergeblich bezeichnet, und die — freilich in unerwünschter art — erfolgende erscheinung Creusas kann nicht wohl angekündigt und vorbereitet werden durch erfolglose bemühungen.

Es scheint mir nur eine möglichkeit übrig zu bleiben. man spreche die drei verse *ausus quin etiam* bis *vocavi* nach einhaltung einer pause so, als sollte eine ganze neue reihe von gefahrvollen, aber vergeblichen bemühungen folgen, also in tieferem tone gegen vorher einsetzend, aber in der stimmung des erzählenden Aeneas etwas lebhaft, wozu die rhythmten der verse sich gut eignen, lasse den ton rasch steigen und halte ihn noch bis zu und mit den letzten worten *iterumque iterumque vocavi* in der eigentümlich schwebenden lage, welche die vorstellung von nachfolgenden mehreren gliedern verwandter art erweckt, breche nun nach *vocavi* ab und halte inne, und jetzt spreche man den folgenden vers *quaerenti et tectis urbis sine fine ruenti* im tiefern tone einer allgemeinen zusammenfassung alles dessen, was eigentlich im einzelnen ausgeführt werden sollte. eben dies, wie er Creusa gesucht und nicht bloss durch die strassen gerufen habe, sondern auch durch die einzelnen häuser und höfe gestürmt sei, das wollte Aeneas ausführen: das faszt aber auch eben dieser vers kurz zusammen. dass Aeneas hier die ausführung unterdrückt und der ersten reihe ausgeführter bilder nicht eine zweite vollständig folgen lässt, ist psychologisch berechtigt und poetisch schön. ähnliche aposiopesen wirkungsvollster art bei Verg. habe ich schon früher besprochen, in den aufsätzen über die bilderschau in Karthago und über die verdammten im Tartarus.

Dem tone der samlung, den der vers *quaerenti et tectis* anschlägt,

entsprechend geht die weitere erzählung ruhiger fort bis zu ende; die begegnung mit dem schattenbilde Creusas regt jetzt — in der erinnerung — das gemüt des Aeneas nicht mehr so auf wie die schreckensscenen, in denen ihm damals das schicksal des vaterhauses und der vaterstadt vor die augen getreten ist. ich möchte auch deshalb schon den vers, welcher ausdrücklich von der beruhigung durch Creusas worte spricht, v. 775 *tum sic adfari et curas his demere dictis*, nicht gern missen. es ist auch kein zwingender anlass vorhanden ihn auszustoszen*, sobald man den vorhergehenden vers *obstipui steteruntque comae et vox faucibus haesit* in parenthese vorgetragen denkt und nun die infinitive *adfari* — *demere* über die parenthese weg von dem verbum *visa est* abhängen lässt. der bloss parenthetische ton passt für die darstellung seines damaligen entsetzens beim erscheinen des schattenbildes um so schöner, weil jetzt, wo Aeneas erzählt, eben dieses entsetzliche für ihn nicht mehr vorhanden ist. daher auch die rein erzählenden perfects, keine vergegenwärtigenden praesentia u. dgl. in der ganzen schluszbpartie.

So denke ich mir die erzählung, wie Aeneas Creusa suchte und fand, gegliedert und vorgetragen.

* nach Ribbeck und Weidner hat sich auch Kvičala 'neue beiträge' s. 45 f. für auszustoszung erklärt.

BASEL.

THEODOR PLÜSS.

122.

ZU TACITUS GERMANIA.

Eine bisher noch in allen ausgaben unbeachtete schwierigkeit enthält die stelle c. 46 *Fennis mira feritas, foeda paupertas: non arma, non equi, non penates; victui herba, restitui pelles, cubile humus; sola in sagittis spes, quas inopia ferri ossibus asperant. idemque venatus viros pariter ac feminas alit: passim enim comitantur partemque praedae petunt*. die Fennen werden als ein jäger-volk geschildert, deren einzige hoffnung oder nach Meisers vermutung reichthum (*opes*) auf den pfeilen beruht, bei denen felle (doch erlegter tiere?) als kleidung dienen, männer wie weiber gleichmäszig die jagd betreiben, und letztere einen teil der beute sei es (s. Tücking) beanspruchen sei es erjagen. und doch essen sie kein fleisch, sondern nichts als kraut. wozu also die jagd? anscheinend nur als sport. aber der autor sagt es ausdrücklich dasz die jagd sie ernährt. also ist *herba* unmöglich. ich vermute dafür *ferina*. die Fennen sind ein wildes volk, das sich von keiner feldfrucht, sondern, wie noch heute die völker des hohen nordens, von blosszem fleische nährt und zwar, da sie keine haustiere haben, nur von solchem wilder tiere.

FRANKFURT AN DER ODER.

ADOLF DU MESNIL.

(73.)

ZU CICEROS REDE PRO MILONE.

29, 79 *quid? si ipse Cn. Pompeius, qui ea virtute ac fortuna est, ut ea potuerit semper, quae nemo praeter illum, si is, inquam, potuisset aut quaestionem de morte P. Clodii ferre aut ipsum ab inferis excitare, utrum putatis potius facturum fuisse? etiam si propter amicitiam vellet illum ab inferis avocare, propter rem publicam non fecisset.* es ist oben s. 472 der vorschlag gemacht worden, vor *ferre* ein *non* einzuschieben, da die überlieferte lesart bedenken erzeuge: denn 1) sei es auffallend dasz Pompejus etwas gethan haben würde, was er zu Ciceros bedauern wirklich gethan hat (beantragung einer ausserordentlichen untersuchung wegen der ermordung des Clodius), 2) sei es offenbar dasz Cicero sagen wolle, Pompejus würde diese unangenehme untersuchung nicht beantragt haben, ja er sage dies gleich darauf so bestimmt wie möglich in den worten *lata lex numquam esset*.

Betrachten wir zuerst den letzten punkt. mit nichten will Cicero sagen, dasz dem Pompejus diese untersuchung unangenehm sei und dasz er sie nicht würde beantragt haben; aus den worten *qui si eadem lege reviviscere posset, lata lex numquam esset* folgt das gegen-
 teil: ihm ist die untersuchung erwünscht, trotzdem würde er darauf verzichtet haben, wenn sie nur unter der bedingung möglich gewesen wäre, dasz Clodius wieder auflebe. hiermit stimmen denn auch alle historischen angaben über die damaligen verhältnisse, speciell über die stellung des Pompejus überein. man lese nur was Asconius § 16 erzählt. was nun das auffallende in dem ersten bedingungssatze betrifft, so vergesse man nicht dasz hier von einer alternative die rede ist: 'wenn er die wahl gehabt hätte zwischen *quaestionem ferre* und *excitare ab inferis*, er würde trotz seiner freundschaft für Clodius ihn nicht ins leben gerufen haben aus rücksicht auf das wohl des staates.' dasz diese so überaus sorgfältig gearbeitete rede ein meisterwerk Ciceros ist, dasz jeder gedanke, jedes wort wohlüberlegt ist, hat bereits Asconius § 31 anerkannt. namentlich kann man nicht genug bewundern die feinheit, mit welcher er den eigentlichen gegner, Pompejus, bekämpft, gegen den ein offenes vorgehen unklug, ja für Cicero verderblich gewesen wäre. betrachten wir nun noch einmal die stelle im zusammenhang.

Nach den worten 'wenn ich die freisprechung des Milo durchsetzen könnte, jedoch nur unter der bedingung dasz Clodius wieder auflebe, ich * würde darauf verzichten' erwartet man etwa 'und wenn

* Halm ergänzt: 'würdet ihr wohl die *condicio* annehmen?' wahrscheinlich weil es nachher heisst *culus vitam si putetis per vos restitui posse, nolitis*; indes diese wendung ist völlig gerechtfertigt, nachdem er bei der bloßen erwähnung von dem wiederaufleben des Clodius die grosze bestürzung der richter zu sehen glaubt; übrigens nehme ich *condicio* an dieser stelle in der bedeutung 'lage': 'stellt euch einmal in gedanken vor, ich sei in der lage.'

Pompejus die *quaestio* nur unter der bedingung hätte beantragen können, dasz Clodius wieder auflebe, er würde darauf verzichtet haben.' dieser gedanke wird denn auch, etwas später, wirklich ausgesprochen: *de eius nece lata quaestio est, qui si eadem lege reviviscere posset, lata lex numquam esset.* anstatt nun diesen gedanken sofort zum ausdruck zu bringen, benutzt er die gelegenheit zu einem feinen spott. er sagt 'und Pompejus, der so oft vom glück begünstigte, der so oft das unmögliche gekonnt hat, wenn dieser gekonnt hätte zwischen *quaestionem ferre* und *ab inferis excitare* wählen, was würde er dann wohl lieber gethan haben? bei aller seiner freundschaft für Clodius, er würde ihn nicht ins leben zurückgerufen haben aus rücksicht auf das wohl des staates.' eine solche wahl gieng selbst über eines Pompejus macht, da er tote nicht ins leben rufen kann. ein hieb auf den alles vermögenden, allmächtigen Pompejus, aber auch auf den mit solchem subject befreundeten Pompejus. dennoch will Cicero durchblicken lassen, dasz dem Pompejus Clodius und dessen geschick ganz gleichgültig ist, dasz ihm mehr um den beweis seiner macht zu thun ist, wozu ihm die *quaestio* erwünschte gelegenheit bot, dasz er aber, durchdrungen von der überzeugung, wie gemeingefährlich Clodius sei, auf die *quaestio* verzichtet haben würde, *si eadem lege reviviscere posset*; diese überzeugung übrigens, die er dem Pompejus octroyiert, ist wiederum eine der feinen malicen Ciceros; weisz er doch dasz Pompejus bei der thatsächlichen allgemeinen verachtung des Clodius, wenigstens von seiten der optimaten, nicht wagen kann dem zu widersprechen. endlich in dem gewande des lobes (*propter rem publicam non fecisset*) eine ermahnung an Pompejus das staatswohl höher zu stellen als persönliche rücksichten.

HERFORD.

ERNST MEYER.

(25.)

ZU CATULLUS.

Trefflich bewährt sich die güte des Oxoniensis in 64, 16: denn dort liest er allein *Illa alia videre luce marinas*. alle anderen hss. interpolieren *Illa atque alia*, wovon die bisherigen, sämtlich mehr oder weniger künstlichen emendationsversuche auszugehen pflegten. nun wird aber nach O zu lesen sein:

*illa felici viderunt luce marinas**mortales oculi(s) nudato corpore nymphas.*

die änderung von *alia* in *felici* ist diplomatisch ausserordentlich leicht; zu *felici luce* vgl. v. 22 *optato tempore* und 62, 30 *quid datur a divi felici optatus hora?* zu der wortstellung *illa felici luce* endlich vgl. 8, 6 *illa multa iocosa* und 63, 25 *illa vaga cohors*.

FRANKFURT AM MAIN.

ALEXANDER RIESE.

123.

SEX. PROPERTII ELEGIARUM LIBRI IV. RECENSUIT A. PALMER COLLEGII SACROSANCTAE ET INDIVIDUAE TRINITATIS IUXTA DUBLINUM SOCIUS. Londinii: G. Bell. Dublini: E. Ponsonby. 1880. LXVII u. 160 s. 8.

Während Lachmann seinen ausgaben des Propertius den codex Groninganus zu grunde legte, dem er 'bonitate principatum inter codices Prop.' zuschrieb, und der nach ihm an vielen stellen allein die richtige lesart bietet oder wenigstens andeutet, hielt Baehrens es nicht einmal für der mühe wert die varianten dieser hs. in den kritischen apparat seiner ausgabe mit aufzunehmen, und, was mehr sagen will, Vahlen lobt ihn deshalb. diejenige hs. aber, welcher Lachmann nur eine bescheidene rolle neben G zuwies, der codex Neapolitanus, nimt heute fast unbestritten den ersten rang unter allen hss. des Prop. ein. so grosz ist der umschwung, der seit Lachmann in der kritik dieses dichters sich vollzogen hat. nicht plötzlich ist derselbe eingetreten. es ist zu betonen, dasz schon Lachmann den cod. N 'Groningano bonitate vix inferiorem' genannt und selbst verglichen hat. Keil und Haupt wiesen darauf an einigen beispielen die vorzügliche treue des N nach; Heimreich, LMüller ua. stimmten bei, und trotzdem basierte der text unserer ausgaben des dichters bis auf Vahlen herab (1879) noch immer mehr auf G als auf N, wie man auch die von Lachmann vorgeschriebene einteilung der gedichte des Prop. in fünf bücher beibehielt. so gewaltig wirkte die autorität dieses gelehrten nach. da erschienen im j. 1880 fast gleichzeitig zwei neue ausgaben des Prop., die von Baehrens und von Palmer. brachten sie endlich die allgemein erwartete umgestaltung des textes auf grund des N?

Baehrens liebt es bekanntlich nicht sich der majorität anzuschlieszen; vier zum teil von ihm selbst collationierte hss., die er in zwei familien AF und DV sondert, bilden bei ihm die grundlage des neu gestalteten textes, während N nach ihm eine späte, stark interpolierte und ziemlich wertlose hs. ist. dasz diese ansicht grundfalsch und dasz die von B. als vorzüglich gepriesenen hss. selbst stark interpoliert sind und an wert weit hinter N zurückstehen, darüber sind heute alle gelehrten einig. und Palmers ausgabe, bietet sie den erwarteten nach N revidierten text? auch P. verwirft mit recht den G vollständig. statt dessen führt er einen im j. 1467 zu Perugia geschriebenen codex Cuiacianus Scaligeri, den er im j. 1874 'divina quadam fortuna usus' in der bibliothek eines freundes aufgefunden, neu ein. im anhang seiner ausgabe gibt er eine vollständige collation dieses cod. Perusinus (P), der, wie er meint, 'suum locum tuebitur in domo Propertiana'. ich wollte, er hätte in der sehr dürftigen einleitung sich etwas ausführlicher über den wert des fundes und sein verhältnis zu den anderen hss. des dichters ausgesprochen. so überlässt er es uns völlig, ihm die ihm gebührende

stelle anzuweisen, und nach meiner meinung gebührt ihm überhaupt kein platz 'in domo Propertiana'. P gehört zu den am stärksten interpolierten und spätesten hss.; er hat nicht nur den vollen namen Sextus Aurelius Propertius Nauta, wie die andern schlechten hss., und überschritten zu den einzelnen gedichten (so auch II 22 das ganz unsinnige *ad hercnium demophoontem*), sondern auch fast in jedem gedicht neue interpolationen: so I 1, 13 *robore*, 34 *pectore*, 3, 1 *ruina*, 8 *lacrimis*, 10 *saeva*, 18 *verbera*, 35 *convivia*, 36 *rettulit*, 43 *interea*, 4, 16 *hec*, 26 *si*, 5, 8 *sciet*, 13 *at*, 24 *credere*, 30 *ferre* usw. der entdeckter selbst verwertet die neu gewonnenen lesarten glücklicherweise fast gar nicht (II 32, 45 *iam* ist P entnommen; ebenso I 9, 13 *depone*, das Palmer aber neuerdings selbst wieder verwirft), so dasz die collation mehr als kuszerer schmuck dem werke zu beliebigem gebrauch angefügt erscheint.

Und wie urteilt P. über N? er hält ihn unbedingt für den besten codex und schlieszt sich ihm möglichst getreu an. so nimt er wiederholt bisher verschmähte lesarten aus N in den text auf, zb. I 2, 13 *persuadent* ('quod retineo, neque aptius sententiae verbum reperire poetam potuisse puto'); 8, 27 *hic erat* ('she was here all the while and here she remains'); 9, 4 *quacvis* (als acc., ebenso faszt es OTappe anal. crit. et exeg. ad Sex. Prop. s. 17); 10, 23 *in-gratu*; 11, 18 *timetur*; 12, 2 *conscia Roma* (als vocativ; ähnlich Tappe ao. s. 21). oft freilich versucht er lesarten des N zu retten, die gewis zu verwerfen sind (so III 7, 46 *flere*, IV 11, 102 *aquis*), während er an vielen andern stellen N ohne not aufgibt (so I 9, 34 *quo*; 10, 15 *diversos*; 19 *quaccunque*; 28 *effecto*; II 16, 12 *una*, welche stelle Magnus zu denjenigen rechnet, an denen DV das richtige [*illa*] bieten; wie feinsinnig verstand Vahlen dagegen das *una* zu schützen!). schlimmer ist es dasz die lesarten des N nur sehr unvollständig angegeben sind. P. macht selbst wiederholt darauf aufmerksam, dasz N vielfach altertümliche orthographie biete (s. V f.), was sogar Baehrens s. IX dem von ihm verschmähten codex nachrühmen musz. er hätte also die lesarten der hs. möglichst genau wiedergeben sollen; statt dessen begnügt er sich damit nur einzelne, die ihm gerade von belang scheinen, auszuwählen. so gibt er von I 1 nur vier, von I 2 nur drei varianten des N an. dabei ist viel wichtiges übersehen worden; so steht, um nur aus den ersten gedichten ein paar beispiele anzuführen, I 5, 9 *rotis* schon in N von zweiter hand; 7, 11 hat N *docuisse*; 8, 21 *de te*; 22 *lumine*; 12, 17 ^u*colores*. im text will P. alle abweichungen von N durch cursivschrift kennzeichnen, wie Schwabe in seiner ausgabe des Catullus alle abweichungen von V bezeichnet hat; aber gleich in den ersten gedichten führt er diesen löblichen vorsatz nicht consequent durch. so hätte I 2, 10 das *u* von *ut* cursiv gedruckt werden müssen: denn in N steht *et* (vgl. wie Vahlen die stelle emendiert hat); 8, 21 steht in N *de te*, 22 *verba* und *lumine*; P. schreibt *taedae*, *vera*, *limine*,

ohne diese abweichungen durch den druck hervorzuheben. zuweilen weicht P. in seinen angaben über lesarten des N von Baehrens ab: so III 21, 21 *properate* P., *properare* B.; IV 3, 11 *parce* P., *parce* B.; I 9, 14 *E* P., *et* B. wem sollen wir da glauben? P. selbst, der den N nur flüchtig in drei tagen in Wolfenbüttel verglichen hat, entscheidet diese frage zu gunsten von B., dessen sorgfalt er lobt. wer sich also über N informieren will, der wende sich nicht an P. weder ist seine collation des N vollständig und sorgfältig, noch hat er den codex zur feststellung des textes ausreichend benutzt.

Hat die ausgabe schon deshalb geringen wert, so verliert sie noch bedeutend durch die enorme zahl von conjecturen, mit denen P. den text entstellt hat. nachdem er bereits früher über Catullus, Ovidius und andere römische dichter ein ganzes füllhorn von flüchtigen einfällen ausgeschüttet hatte, durfte sein Lieblingsdichter nicht leer ausgehen. einen teil derselben hatte er bereits in der Hermathena veröffentlicht, andere folgten in seiner ausgabe nach, neue schloß er gleich in einem postscriptum an, und wieder neue folgten in einem längern aufsatz der Hermathena VII (1881). er verfährt dabei genau so wie Baehrens. conjecturen, die er heute auf das wärmste empfiehlt und in den text aufnimmt, verwirft er nach einem halben jahr als unnütz (zb. III 5, 6. 3, 21. IV 11, 30). stellen, die er in seiner ausgabe unberührt liesz, verändert er kurze zeit darauf (vgl. II 15, 49. 18, 5. 29, 1. III 7, 46. 10, 25. 14, 19. 15, 34. IV 4, 29. II 8, 30. I 4, 14). vielfach stellt er gleich zwei oder drei conjecturen zu beliebiger auswahl zur verfügung: 'a new idea strikes me'; 'suppose we read something of this sort'. wie ganz anders Vahlen! wie erwägt er sorgfältig sprachgebrauch des dichters und gedanken-zusammenhang des gedichtes! wer den unterschied zwischen beiden kennen lernen will, vergleiche die behandlung welche sie stellen wie II 18, 5 und 13, 47 f. angedeihen lassen. wenn diese art der textesconstituierung grosze flüchtigkeit verrät, so zeugen die kurzen kritischen bemerkungen der praefatio von geringer kenntnis der litteratur. zwar begegnet man hier namen wie Baehrens, Munro, Atkinson und andern häufig genug, um so seltener aber den namen Lachmann, Haupt, Keil, Vahlen. P. ersieht erst aus der ausgabe von Baehrens, dasz seine conj. *muscosa* (I 2, 9) schon von Keil vorgeschlagen war. die ergänzung *cum prole Scamandro* (III 1, 27) soll von Haupt herrühren. doch darf man sich darüber wundern, wenn ein deutscher recensent, HMagnus, in seinem jahresbericht über die römischen elegiker 1879—1880 die ausgabe von Vahlen weder bespricht noch auch nur erwähnt? und doch verspricht er 'alle wirklich hervorragenden oder wenigstens interessanten publicationen' zu behandeln. also Vahlens ausgabe weder hervorragend noch interessant, wohl aber Ovids Tristia von Poland.

Die Lachmannsche einteilung der gedichte des Prop. in fünf bücher wird auch von P. mit recht verworfen, wie auch Vahlen sich wieder der alten ordnung zugewandt hat. aber es wäre P.s pflicht

gewesen, die gegen Lachmann vorgebrachten gründe sorgfältig zu prüfen (vgl. Hertzberg I s. 213 ff.; Voigt de IV Prop. libro s. 3 ff.; Baehrens s. XL ff.; Brandt quaest. Prop. s. 20 ff. und Tappe ao. s. 4 f.). ebenso leichtfertig springt Magnus über diese frage hinweg, indem er kurz die ansichten von Baehrens und Lachmann einander gegenüberstellt und dann mit pathos ausruft: 'wer hat nun recht, Lachmann oder Baehrens? ich denke, die wahl ist nicht schwer!' eine derartige kritik ist völlig wertlos und geradezu schädlich.

In einem postscriptum der praefatio (s. LVIII ff.) bespricht P. kurz die inzwischen erschienene ausgabe des dichters von Baehrens. auch er verteidigt N gegen die von B. in den vordergrund gestellten codices; ausführlicher hat er seine ansicht in dem bereits erwähnten artikel der Hermathena VII begründet. mit gutem erfolg widerlegt er die gründe, aus denen B. den N für eine späte hs. hält. nach P. ist N vor dem ende des vierzehnten jh. geschrieben und älter als sämtliche hss. von B. nachdrücklich betont er die altertümliche schrift und orthographie sowie das fehlen der überschritten zu den einzelnen gedichten und der falschen namen des dichters. der wert der ausgabe von B. besteht nach ihm darin, dasz wir jetzt N mit mehreren andern hss. vergleichen und erkennen können, wie viel wertvoller N ist als alle rivalen. treffend sind die worte: 'B. has assailed the position of N, but only to render it more secure. B. has rendered great services to the future editor of Propertius. that editor is yet to be found.' dieser ansicht, die zugleich von löblicher selbsterkenntnis zeugt, schliesze ich mich völlig an.

Es ist das grosze verdienst Vahlens in seinen beiträgen zu Propertius (monatsber. der Berliner akad. 1881 april) nachdrücklichst von neuem auf den wert des N hingewiesen und die forderung ausgesprochen zu haben, dasz man diesem zeugen, selbst wenn es an und für sich gleichgültig sei, folgen müsse. dieser standpunkt, den auch Leo, Kiessling, Brandt ua. vertreten, ist der einzig richtige, und aufgabe eines neuen herausgebers des Prop. wird es sein, mit der alten tradition zu brechen und einen text des dichters zu liefern, der vielfach ein neues gewand zeigen wird. dazu scheint mir eine nochmalige collation des N, welche selbst orthographische kleinigkeiten berücksichtigt, geboten zu sein. zwar bietet Baehrens in seiner ausgabe die varianten des N vollständig, und Palmer lobt die zuverlässigkeit dieser angaben, während Hertzberg vielfach ungenau sei. aber peinliche sorgfalt kann man sonst Baehrens nicht gerade nachrühmen, und P., der, wie wir sahen, selbst flüchtig genug arbeitet, sagt von B.: 'he has made one or two mistakes which I can point out.' Vahlen hat versprochen seine beiträge zu Prop. fortzusetzen und im märz 1882 bereits einen zweiten aufsatz veröffentlicht. mit spannung sehen wir weiteren publicationen und einer neuen auflage seines Propertius entgegen, die uns hoffentlich den ersuchten neuen text bringt.

BERLIN.

KARL PAUL SCHULZE.

(98.)

ZU SENECA.

866

dare
etv.

Oben s. 640 hat O Weise zu Seneca *de* geschlagen anstatt *epigros* vielmehr *epiuros* zu li dem wesentlichen zusammenhang nach: *C. Cae peio Penno, si dat qui non aufert; deinde abso porrexit osculandum sinistrum pedem. qui excu solentiae causa factum, aiunt socculum auratu margaritis distinctum ostendere eum voluisse . . . non hoc est rem publicam calcare? et quidem, dicet aliquis, nam potest ad rem pertinere, sinistro pede? parum enim foede furioseque insolens fuerat, qui de capite consularis viri soccatus audiebat, nisi in os senatoris ingessisset imperator epigros suos.* ich habe nicht die absicht darüber zu streiten, welcher von den zwei fremden ausdrücken hier, wie bei Isid. XIX 19, 7 und gloss. 624, den vorzug verdiene, worüber man schon in älterer zeit geschwankt hat (vgl. Gesner zu Palladius XII 7, 14). aber beide bezeichnen 'hölzerne nägel', und schon deshalb hege ich ein starkes bedenken gegen die lesart *epigros* sowohl als *epiuros* bei Seneca. die schuhnägel für die schuhe selbst zu setzen ist doch an sich eine zu unleidliche synekdoche. was sollen nun aber ferner hölzerne nägel an dem weibischen (Plinius *nat. hist.* XXXVII 17. Suet. *Cal.* 52) soccus? die sohlen wurden bekanntlich bei diesen eleganten, pantoffelartigen schuhen, wie bei allen andern, angenäht, und wenn man schuhwerk mit nägeln beschlug, wie die sohlen der derben *caligae*, so nahm man eben metallene (vgl. nur Plinius XXXIV 143). schon darum war es ein fehler von Gronov, an unserer stelle *epigros* in den text zu bringen. denn vorher las man *pigros*, und hinter dieser corruptel verbirgt sich nach meiner ansicht kein griechisches wort, das ja Seneca bei dem vorhanden sein von *clavus* nicht nötig hatte, sondern wahrscheinlich *digitos*. die bedeutung des letztern ist durch das vorausgehende *calcare* und *pede sinistro* jeder zweideutigkeit enthoben und bietet zur hervorhebung des maszlosen hochmuts den passendsten gegensatz zu *os senatoris*. endlich scheint auch die erklärung der verschreibung in *pigros* keiner schwierigkeit zu unterliegen.

SCHLEIZ.

HERMANN GÖLL.

124.

ZU DER FORM *PRODE* = *PROD*, *PRO*.

In betreff der archaischen, nur im vulgärlatein überlieferten form *prode*, welche im j. 1867 HSchuchardt zuerst nachgewiesen hat (vocalismus II s. 504), sind auf anlass einer anfrage des unterz. vom 9 mai 1868 im litt. centralblatt nr. 20 s. 550 sowohl unmittelbar

(39.)

NOCH EINMAL DIE TÜBINGER NONNOSHANDSCHRIFT.

Was hr. Patzig will, weisz ich nicht. er ist mit unzureichenden mitteln an die Nonnoskritik herangegangen, ebenso wie PPulch, der schüler Studemunds. beiden waren die wichtigsten und ältesten hss. unbekannt*, und beide haben deshalb falsche schlussfolgerungen gezogen. aber der aufsatz von Patzig enthält ausserdem zahlreiche irrthümer und falsche behauptungen, auf die ich jetzt nicht näher eingehen kann, da mein schüler Ohmstede (jetzt in Göttingen) die genaue collation des Tübingensis besitzt und die ganze frage behandeln wird. eben demselben habe ich geraten eine textausgabe des Nonnos vorzubereiten. nur zwei punkte will ich kurz berühren. auch ich habe gesehen dasz die schrift im commentar des Nonnos verschieden ist von der schrift der Gregorischen reden. da aber das pergament das gleiche ist (die angabe Patzigs ist unrichtig), da ferner dieselbe hand bis zum schlusz der hs. die quaternionen nummeriert hat (bis λε'), da auch im anfang des commentars dieselben roten initialen stehen wie vorher, da die letzten pergamentblätter in derselben weise liniert sind wie die ersten, da endlich die schrift des commentars derselben zeit angehört wie die erste (auch hierin irrt Patzig), so habe ich den notwendigen schlusz gezogen, dasz derselbe schreiber mit anderer feder und anderer tinte den commentar nachgetragen hat. gesetzt den fall aber, die ganze hs. gehöre ins zwölfte jh., was möglich ist, aber nicht wahrscheinlich, so würde dies in meinen aufstellungen nicht das geringste ändern. der zweite punkt betrifft den schluszsatz des hrn. Patzig. Pulch hat wahrscheinlich gemacht, dasz Const. Palaeocappa der schreiber des violariums sei; dasz dieser auch der verfasser desselben gewesen sein soll, war eine these, die bereits jetzt an ihrer lächerlichkeit zu grunde gegangen ist. doch will ich nicht bestreiten dasz sie noch irgendwo freunde hat.

* die älteste ist im brit. mus. 18, 231, im j. 972 tachygraphisch geschrieben (vgl. Wattenbach u. Velsen exempla VII), von der eine seite durch prof. Giltbauer gelesen ist. wie hr. Thompson so freundlich war mir mitzuteilen, steht hier der commentar wirklich unter dem namen des Nonnos. Studemund will jetzt die ganze hs. entziffern lassen.

TÜBINGEN.

HANS FLACH.

(65.)

PHILOLOGISCHE GELEGENHEITSSCHRIFTEN.

Augsburg (studienanstalt bei St. Anna) Karl Köberlin: die frage nach dem übersetzer des neuplatonischen dialogs Asklepius. Pfeiffersche buchdruckerei. 1882. 28 s. gr. 8.

- Bayreuth (studienanstalt) Wilhelm Ebrard: die alliteration in der lateinischen sprache. druck von A. Peter. 1882. 64 s. gr. 8.
- Berlin (akad. der wiss.) E. Curtius: die Griechen in der diaspora. aus den sitzungsberichten 1882 s. 943—957. reichsdruckerei. hoch 4. — (univ., lectionskatalog w. 1882/83) J. Vahlen: quid Lucianus senserit de Cynicis. druck von G. Vogt. 15 s. gr. 4. — (archäol. gesellschaft) Arthur Milchhoefer: die befreiung des Prometheus, ein fund aus Pergamon. 42s programm zum Winckelmannsfeste. mit einer tafel und drei zinkdrucken. druck und verlag von G. Reimer. 1882. 43 s. gr. 4.
- Bern (univ., zum stiftungsfest und rectoratswechsel 18 nov. 1882) Theodulfi episcopi Aurelianusensis de iudicibus versus ab Hermanno Hageno recogniti. druck von S. Collin. XIII u. 31 s. hoch 4.
- Bonn (univ., lectionskatalog w. 1882/83) Eduardi Luebberti commentatio de Pindaro Locrorum Opuntiorum amico et patrono. druck von C. Georgi. 20 s. gr. 4. — Hermann Usener: philologie und geschichtswissenschaft. verlag von Max Cohen u. sohn. 1882. 39 s. gr. 8 [erweiterung der bei antritt des rectorats gehaltenen rede]. — Alfred Wiedemann: die ältesten beziehungen zwischen Aegypten und Griechenland. [ein vortrag.] verlag von J. A. Barth in Leipzig. 1883. 22 s. gr. 8. — (doctordiss.) Friedrich Marx (aus Darmstadt): studia Luciliana. druck von C. Georgi. 1882. 98 s. gr. 8.
- Breslau (univ., lectionskatalog w. 1882/83) Aug. Reifferscheidii oratio ad natalicia augustissimi imperatoris ac regis nostri d. XXII m. Mart. a. MDCCCLXXXII in hac universitate celebranda habita. druck von W. Friedrich. 10 s. gr. 4 [in deutscher sprache: über die nationalgottheiten der Hellenen, Römer und Germanen]. — (habilitationsdiss.) Georg Wissowa (aus Breslau): de Veneris simulacris Romanis. verlag von W. Köbner. 1882. 53 s. gr. 8.
- Cambridge (philologische gesellschaft) Proceedings of the Cambridge philological society. I. II. London, Trübner & co. 1882. 28 s. gr. 8. [fortsetzung von: Transactions of the Cambridge philological society. vol. I from 1872 to 1880. with introductory essay, reviews, and appendix. edited by J. P. Postgate, M. A., honorary secretary. ebd. 1881. XIII u. 420 s.]
- Coblenz (gymn.) Festschrift zu dem dreihundertjährigen jubiläum des kön. gymnasiums zu Coblenz [28. 29 nov. 1882]. herausgegeben von dem director des gymn. dr. J. P. Binsfeld. Krabbensche buchdruckerei. 1882. V u. 127 s. gr. 8. [inhalt: s. 1—16 Ioannis Petri Binsfeld adversaria critica (zu Cicero, Sallustius, Livius, Rutilius Lupus, Tacitus, Florus, Aquila Romanus, Julius Obsequens, Boethius) — s. 17—31 Reinhold Becker: der trochaeus und die deutsche sprache — s. 33—50 Iosephi Weidgen miscella critica (zu Thukydidēs, Sophokles, Euripides, Horatius, Tacitus) — s. 51—73 Karl Finsterwalder: die rose eines der drei wahrzeichen deutscher dichtung — s. 75—98 Matthias Schubach: die zahlangaben Genesis V und XI in ihrer verwendung für die universale chronologie — s. 99—127 Johann Conrad: erläuterungen zur griechischen tempus- und moduslehre.] — Hermann Worbs: geschichte des kön. gymnasiums zu Coblenz von 1582—1882. ebd. 1882. 38 s. gr. 8.
- Dordrecht (gymn.) S. J. Warren: I. Alkestis en Sávitrí. mythologie en poësie. II. de stroohalm als rechtssymbol. druck von H. R. van Elk. 1882. s. 21—64. gr. 8.
- Dorpat (univ., zum stiftungsfest 12 decbr. 1882) Scholia Hephæstiones altera integra primum odita a W. Hoerschelmann. druck von Schnakenburg. IV u. 31 s. gr. 4.
- Freiberg in Sachsen (gymn.) Eduard Heydenreich: Livius und die römische plebs. ein bild römischer geschichtschreibung. verlag von C. Habel in Berlin. 1882. 48 s. 8.

- Freiburg im Breisgau (univ.) Otto Hense: de Stobaei florilegii excerptis Bruxellensibus. verlag von J. C. B. Mohr. 1882. 36 s. gr. 8.
- Göttingen (univ., lectionskatalog w. 1882/83) Friderici Wieseleri novae schedae criticae in Aristophanis Aves. Dieterichsche buchdruckerei. 20 s. gr. 4.
- Greifswald (univ., lectionskatalog w. 1882/83) Francisci Susemihl de recognoscendis Magnis Moralibus et Ethicis Eudemiis dissertatio. druck von J. Abel. XXII s. gr. 4. — (doctordiss.) Paul Rusch (aus Stettin): de Posidonio Lucreti Cari auctore in carmine de rerum natura VI. druck von Frommann in Jena. 1882. 58 s. 8.
- Grimma (landesschule) Alfredi Weinhold quaestiones Horatianae. druck von C. Rössler. 1882. 24 s. gr. 4.
- Halle (univ., lectionskatalog w. 1882/83) Henrici Keilii oratio de iure ac ratione institutorum academicorum d. XXII m. Martii habita. druck von Hendel. VIII s. gr. 4.
- Heidelberg (univ., doctordiss.) Otto Kimmig (aus Thiengen): de Sestianae Ciceronianae interpolationibus. druck von H. M. Poppen u. sohn in Freiburg. 1882. 67 s. gr. 8.
- Helmstedt (gymn.) Festgabe zur einweihung des neuen gymnasialgebäudes in H. vom 11—13 october 1882 dargebracht von dem frühern schüler des gymn. dr. Wilhelm Velke, stadtbibliothekar zu Mainz. [kunsthistorische analekten. I. eine emaillierte goldfibel aus dem 11n jh. II. zwei bronzene römische wasserspeier in der form von löwenköpfen.] druck von Ph. v. Zabern in Mainz. 16 s. mit 2 tafeln. gr. 8.
- Helsingfors (univ.) Fridolfus V. Gustafsson: de Apollinari Sidorio emendando. druck von Frenckell u. sohn. 1882. XVIII u. 123 s. gr. 8.
- Jena (univ., lectionskatalog w. 1882/83) Aristotelis politicorum libri primi p. II ex recensione Mauricii Schmidt [mit deutscher übersetzung]. druck von A. Neuenhahn. 13 s. gr. 4. — (habilitationsdiss.) Ludwig von Scheffler: über die epochen der etruskischen kunst. druck der Piererschen hofbuchdruckerei in Altenburg. 1882. 94 s. gr. 8. — (doctordissertationen) Andreas Wilhelm Curtius: der stier des Dionysos. druck von A. Neuenhahn. 1882. 36 s. gr. 8. — Rudolf Gebhardt (aus Coburg): de Supplicum Euripideae interpolationibus. druck von Dietz in Coburg. 1882. 64 s. gr. 8. — Hans Rauchenstein: der feldzug Caesars gegen die Helvetier. eine kritische untersuchung mit einer vorausgehenden abhandlung über die glaubwürdigkeit der commentarien Caesars zum gallischen krieg. genossenschaftsbuchdruckerei in Zürich. 1882. 102 s. gr. 8. — Adolf Schneider: de L. Cornelii Sisennae historiarum reliquiis. druck von J. Hossfeld. 1882. 61 s. gr. 8. — Wilhelm Schröter (aus Meinungen): de Columella Vergilii imitatore. druck von J. Hossfeld. 1882. 40 s. gr. 8.
- Karlsruhe (36e philologenversammlung) Festschrift zur XXXVI versammlung deutscher philologen und schulmänner zu Karlsruhe in den tagen vom 27—30 september 1882. mit zwei tafeln in lichtdruck. G. Braunsche hofbuchdruckerei. III u. 121 s. gr. 4. [inhalt: s. 1—14 Heinrich Funck - Karlsruhe: die badische societas latina — s. 15—23 K. Baumann - Karlsruhe: die antiken marmorskulpturen des groszh. antiquariums zu Mannheim — s. 24—58 G. H. Schmitt - Freiburg: qua ratione veteres et quot inter actores Terentii fabularum in scaenam edendarum partes distribuerint — s. 59—75 Hugo Stadtmüller - Heidelberg: emendationes in poetis graecis (Homerische hymnen, Batrachomyomachie, Hesiodos, Quintus Smyrnaeus, Tyrtaios, Solon, Theognis, Menandros, Archilochos) — s. 76—101 J. H. Schmalz - Tauberbischofsheim: über den sprachgebrauch des Asinius Pollio — s. 102—121 Schellhammer - Wertheim: über

- äquivalente abbildung (math.)] — Festschrift zur begrüßung . . verfaßt von den philologischen collegen an der Heidelberger universität. verlag von J. C. B. Mohr in Freiburg u. Tübingen. 1882. III u. 124 s. gr. 8. [inhalt: s. 1—36 Curt Wachsmuth: die Wiener apophthegmen-sammlung herausgegeben und besprochen — s. 37—57 Fritz Schöll: zu den sogenannten proverbialia Alexandrina des pseudo-Plutarch (cod. Laur. pl. 80, 13) — s. 59—85 G. Uhlig: zur wiederherstellung des ältesten occidentalischen compendiums der grammatik — s. 87—106 Karl Zangemeister: die periochae des Livius — s. 107—124 F. von Duhn: bemerkungen zur Würzburger Phineusschale.] — Samuel Brandt: Eumenius von Augustodunum und die ihm zugeschriebenen reden, ein beitrage zur geschichte der römischen litteratur in Gallien. verlag von J. C. B. Mohr in Freiburg u. Tübingen. 1882. III u. 46 s. gr. 8. — W. Harster (in Speier): bronzegeräte aus Rheinzabern. abdruck aus der westdeutschen zeitschrift für geschichte und kunst herausg. von Hettner und Lamprecht. mit zwei tafeln. druck von F. Lintz in Trier. 1882. 32 s. gr. 8.
- Königsberg (univ., lectionskatalog w. 1882/83) Henrici Iordani quaestiones umbricae cum appendicula praetorissorum. druck von Hartung. 80 s. gr. 4. — Briefe von Chr. Aug. Lobeck an J. H. Voss. mitgeteilt von Franz Rühl. aus der altpreußischen monatschrift herausg. von Reicke und Wichert bd. XIX s. 555—568. druck von A. Rosbach. 1882. gr. 8.
- Leipzig (univ., zur verkündigung der preisaufgaben für 1883) Ludovici Langii de pristina libelli de republica Atheniensium forma restituenda commentatio. pars prior. druck von A. Edelmann. 32 s. gr. 4. — (doctordiss.) Georg Roch: die schrift des alexandrinischen bischofs Dionysius d. gr. 'über die natur' eine altchristliche widerlegung der atomistik Demokrits und Epikurs. druck von Pöschel u. Trepte. 1882. 60 s. gr. 8.
- Leitmeritz (gymn.) G. Vogrinz: zur casustheorie. 1882. 28 s. lex. 8.
- Marburg (univ., lectionskatalog w. 1882/83) Iulii Caesaris disputatio de Aristidis Quintiliani musicae scriptoris aetate. druck von R. Friedrich. XIV s. gr. 4. — Das akademische studium des künftigen gymnasiallehrers. rede beim antritt des rektorats am 15 oktober 1882 gehalten von Leopold Schmidt. Elwert'sche buchhandlung. 22 s. gr. 8.
- Mühlhausen in Thüringen (gymn.) Edmund Weissenborn: gedankengang und gliederung von Ciceros Laelius. druck von E. W. Rübling. 1882. 13 s. gr. 4.
- München (akad. der wiss.) Conrad Bursian: der rhetor Menandros und seine schriften. (aus den abh. I cl. XVI bd. III abt.) druck von F. Straub (commissionsverlag von G. Franz). 1882. 152 s. gr. 4. — G. F. Unger: die historischen glosseme in Xenophons Hellenika. (aus den sitzungsberichten der philos.-philol. classe 4 febr. 1882 s. 239—312.) 8. — Karl Halm: über die echtheit der dem Justus Lipsius zugeschriebenen reden. (ebendaher 1882 bd. II heft 1 s. 1—37.) 8. — Heinrich Brunn: studie über den Amazonenfries des Maussoleums. (ebendaher s. 114—133.) 8. — (doctordissertationen) Adolf Gerber: die berge in der poesie und kunst der alten. druck von C. Wolf u. sohn. 1882. 37 s. gr. 8. — Boethiana vel Boethii commentariorum in Ciceronis Topica emendationes ex octo codicibus haustas et auctas observationibus grammaticis composuit Thomas Stangl. verlag von F. A. Perthes in Gotha. 1882. 104 s. gr. 8.
- Münster (akademie, lectionskatalog w. 1882/83) P. Langemi analectorum Plantinorum part. II. druck von Coppenrath. 14 s. gr. 4.
- Neustrelitz (gymn.) K. G. Michaelis: zu Aristoteles de anima III 3. druck von H. Hellwig. 1882. 20 s. gr. 4.

- Nürnberg. Festgrusz dem rektor des gymn. zu Nürnberg herrn oberstudienrat dr. Heinrich Heerwagen zur 25n feier seines amtsantrittes in dankbarer verehrung dargebracht von den lehrern der studienanstalten Nürnberg und Fürth. verlag von A. Deichert in Erlangen. 1882. VIII u. 101 s. gr. 8. [inhalt: s. 1—17 Guido Kühlewein: kritische bemerkungen zu Propertius — s. 18—30 Friedrich Schmidt: der codex Tornesianus der briefe Ciceros an Atticus und sein verhältnis zum Mediceus — s. 31—58 Carl Frommann: die Altdorfer deutsche gesellschaft — s. 59—90 Georg Osberger: kritische bemerkungen zu Thukydides — s. 91—101 Heinrich Wilhelm Reich: über die palimpseste der universitäts- und nationalbibliothek in Athen.]
- Oxford (Trinity college) Edward Byron Nicholson: new Homeric researches. I on supposed metrical mimicry in the Homeric poems. druck von Hall und Stacy. 1882. 12 s. 4.
- Paris (lycée Henri IV) Georges Édon: études paléographiques. restitution et nouvelle interprétation du chant dit des frères Arvaes. extrait de l'ouvrage intitulé écriture et prononciation du Latin savant et du Latin populaire. librairie classique Eugène Belin. 1882. 40 s. lex. 8.
- Regensburg (lyceum) Alfons Steinberger: de catharsi tragica et qualis ea fiat in Euripidis fabulis. druck von J. Mayr in Stadt-amhof. 1882. 46 s. 8.
- Rostock (univ., lectionskatalog w. 1882/83) F. V. Fritzsche miscellanea nova [zu Lukianos und Aristophanes Wolken]. druck von Adler. 8 s. gr. 4.
- Savona. Iacobus Cortese: de M. Porcii Catonis vita operibus et lingua. druck von A. Ricci. 1882. 169 s. gr. 8. — derselbe: grammatica Catoniana. ebd. 1882. 27 s. gr. 8.
- Wesel (gymn.) P. Vergili Maronis Aeneidos liber secundus. mit vorwort und kritischen anmerkungen von G. Heidtmann. druck von C. Kühler. 1882. VI u. 90 s. 8.
- Wien (univ., doctordiss.) Carl Wessely (aus Wien): prolegomena ad papyrorum graecorum novam collectionem edendam. insunt disquisitiones palaeographicae antiquariae diplomaticae metrologicae chronologicae interpretationesque nonnullorum papyrorum. druck von C. Gerold sohn. 1882. 80 s. gr. 8. mit einer steindrucktafel. — Die gemälde des Kebes. deutsch von Friedrich S. Krauss. der schlusz aus dem arabischen des Ibni Muskevîh von Friedrich Müller. ebd. 1882. 33 s. gr. 8.
- Wismar (grosze stadtschule) L. Bolle: die realien in den oden des Horaz. I. Hinstorffsche rathsbuchdruckerei. 1882. 37 s. gr. 4.
- Würzburg (studienanstalt, zur dritten säcularfeier der univ.) Anton Miller: die Alexander Geschichte nach Strabo. I teil. Theinsche druckerei. 1882. 66 s. gr. 4. — K. K. Müller: eine griechische schrift über seekrieg zum ersten male herausgegeben und bearbeitet. A. Stubers buchhandlung. 1882. 53 s. gr. 8.
- Zabern (gymn.) Wilhelm Soltau: Curculionis Plauti actus III interpretatio. druck von A. Ména. 1882. 81 s. 4.
- Zittau (gymn., zu einer gedächtnisfeier) Karl Schnelle: kritisches zu C. Plini et Traiani epistulae. druck von R. Menzel. 1882. 8 s. gr. 8.
- Zweibrücken (studienanstalt) Philipp Keiper: die neuentdeckten inschriften über Cyrus. druck von A. Kranzbühler. 1882. 37 s. gr. 8.

REGISTER

DER IM JAHRGANG 1882 BEURTHEILTEN SCHRIFTEN UND ABHANDLUNGEN.

	seite
<i>Th. Berndt</i> : die ironia Menexeni Platonici (Münster 1881) . . .	360
<i>H. Flach</i> : Martialis epigrammaton liber primus (Tübingen 1881) .	123
<i>F. Gebhard</i> : de Plutarchi in Demosthenis vita fontibus ac fide (München 1880)	33
<i>J. Grimm</i> : der römische brückenkopf in Kastel bei Mainz und die dortige Römerbrücke (Mainz 1882)	635
<i>H. Hagen</i> : <i>K. Reisigs</i> vorlesungen über lateinische sprachwissenschaft neu bearbeitet. erster band (Berlin 1881)	593
<i>A. Kiessling</i> u. <i>U. v. Wilamowitz-Möllendorff</i> : philologische untersuchungen. 1s heft (ebd. 1881)	41
<i>K. J. Neumann</i> : Strabons quellen im elften buche (Leipzig 1881) .	373
<i>B. Niese</i> : die entwicklung der Homerischen poesie (Berlin 1882) .	497
<i>A. Palmer</i> : Sex. Propertii elegiarum libri IV (London 1880) . .	861
<i>W. Pökel</i> : philologisches schriftstellerlexikon (Leipzig 1882) . .	795
<i>K. Reisig</i> : s. <i>H. Hagen</i>	
<i>H. Röhl</i> : inscriptiones graecae antiquissimae (Berlin 1882) . . .	521
<i>A. Schaefer</i> : abrisz der quellenkunde der griechischen und römischen geschichte. zweite abteilung (Leipzig 1881)	97
<i>M. Schmitz</i> : quellenkunde der römischen geschichte (Gütersloh 1881)	110
<i>H. Siebeck</i> : geschichte der psychologie. I 1 (Gotha 1880)	363
<i>Ph. Thielmann</i> : das verbum <i>dare</i> im lateinischen als repräsentant der indoeuropäischen wurzel <i>dha</i> (Leipzig 1882)	467
<i>G. F. Unger</i> : der sogenannte Cornelius Nepos (München 1881) . .	379
<i>F. Vogel</i> : de Hegesippo qui dicitur Iosephi interprete (Erlangen 1880)	65
<i>U. v. Wilamowitz-Möllendorff</i> : aus Kydathen, s. <i>A. Kiessling</i>	
<i>L. Wojewodsky</i> : der kannibalismus in den griechischen mythen. ein versuch auf dem gebiete der entwicklungsgeschichte der ethik (St. Petersburg 1874)	721
— —: studien zur ethik und mythologie der Odyssee (Odessa 1880)	725
— —: einleitung in die mythologie der Odyssee (ebd. 1881) . .	726

BERICHTIGUNGEN ZUM JAHRGANG 1882.

S. 160 z. 2 v. u. ist hinzuzufügen: 'accedit ἐρῶν pro ἐποῦα positum (cf. Kuehneri gramm. gr. ampl. II² 1 p. 73 sq.).'

S. 184 z. 26 ff. bitte ich statt der worte 'natürlich . . übergeben' zu lesen: 'natürlich kann nicht ebenso das contradictorische gegentheil behauptet werden.' im übrigen verweise ich auf die bemerkung im anhang zur vierten auflage meiner ausgabe des Laches.

CHRISTIAN CROM.

SACHREGISTER.

- Achilleus Tatios 185 f.
 Aeneas 555 ff.
 aigis bei Homeros 518 ff.
 Aischylos 529 ff.
 Alkiphron 279
 Ananios 159
 Antiphon 198
 Aphrodite 176
 Apollodoros (bibl.) 464 ff.
 Apollonios von Tyros 737 ff.
 Appianos 527 f.
 archäologisches 289 ff.
 Archelaos 171 f.
 Arcestratos 276 ff.
 Archilochos 155
 Aristainetos 201 ff.
 Aristophanes (Frieden) 290 f. (Wol-
 ken) 670 ff. (scholien) 322 ff.
 Aristoteles 541 ff. (poetik) 225 ff.
 (politik) 801 ff.
 Arnobius 495 f.
 arzneikunde, griech. 161 ff.
 Athenaios 273 ff. 466
 Athenastatue des Pheidias 294 ff.
aumatium 424 f.
 Brutus, M. 606 f.
 buchformat, antikes 785 ff.
 Cacus 568
 Caesar 215 ff. 281 ff.
 Calvus, C. Licinius 604 ff.
carta 785 ff.
 Cassius Dion 186
 Catullus 143 f. 205 ff. 612. 860
 Chariton 186 ff.
 Cicero (rhetorica) 601 ff. (*de inv.*)
 611 ff. (*Brutus*) 402 (*orator*) 111 f.
 297 (*p. S. Roscio*) 422 (*p. Font.*) 421
 (*p. Mil.*) 472. 859 f. (*Tusc.*) 318
 (*de nat. d.*) 613 ff. (*Cato m.*) 402
 Claudius Quadrigarius 103 f.
 Coelius Antipater 102 f.
 consecutio temporum im lat. 281 ff.
 Cornelius Nepos 379 ff.
 Curtius Rufus 791 ff.
dare 467 ff.
 Demosthenes (leben) 33 ff.
denere 111
 digamma 505 ff.
 Dionysios v. Halikarnasos 249 ff.
 750 ff.
 Dionysios Periegetes 449 ff.
 ἐκαστος 241 ff.
 elegiker, griech. 504 ff. röm. 785 ff.
 Empedokles 169 ff.
 Ennius 402
 Epikuros 618 ff.
 Eratosthenes 76. 375 ff.
 erotiker, griech. 185 ff.
 etruskisches 553 ff.
 Eudokia 239 f. 550 ff.
 Euripides (Hekabe) 247 f. (Iph. Taur.)
 95 f. 159 f. (Rhesos) 96
 Eustathios Makrembolites 185. 200 f.
 Evander 553 ff.
 Firmicus Maternus 592
 Florus 599 f.
 geographie, alte 76 ff. 113 ff. 373 ff.
 449 ff.
 geschichtschreibung, römische 97 ff.
 gottesdienstliche altertümer, griech.
 672. 733 ff.
 grammatisches (griech.) 504 ff. (lat.)
 281 ff. 593 ff.
 Gregorios von Nazianz 238 ff. 550 ff.
 Halier, vertrag mit Athen 661 ff.
 Hegesippus 65 ff.
 Heliodoros 185
 Herakleitos 167 ff.
 Hermippos 159
 Herodas 159
 Herodikos 165
 Herodotos 177 ff.
 Hippokrates (π. διαίτης) 161 ff.
 Hipponax 158 f.
 Homeros 241 ff. 497 ff. 518 ff. 641 ff.
 725 ff. (Od.) 18. 649 ff. (hymnen)
 340 ff.
 Horatius (*carm.*) 752 (*epod.*) 271 (*sat.*)
 63 f. 272
 Hyginus 379 ff.
 iambographen, griech. 155 ff.
 inschriftliches (griech.) 350. 521 ff.
 525 ff. 661 ff.
 Iosephos 65 ff.
iuventare 494
 käseopfer 672

- κἀθαρσις des Aristoteles 225 ff.
lactizare 494
 Laertios Diogenes 737 ff.
 litteraturgeschichte, lat. 97 ff. 423 f.
 601 ff.
 Livius 422
 Longos 185 f.
 Lucretius 471 f. 833 ff.
 Lysias 38 ff.
 Mainz (Römerbrücke) 635 ff.
 Martialis 123 ff. 131 f. 427 ff.
 mathematisches 19 ff.
 Mela, Pomponius 76 ff.
 Messalla Rufus 107 f.
 metaphor im lat. 673 ff. 753 ff.
 metrik, griech. 1 ff.
 mythologie, griech. 176. 345 ff. 721 ff.
 Nonnos Abbas 238 ff. 550 ff. 867
 Obsequens, Julius 79 f.
 opfer in Griechenland 672. 733 ff.
 Pacatus 496
 Pausanias (perieget) 41 ff.
 Perikles 292 ff.
 Persaios 742
 Petronius 424 ff.
 Pheidias 289 ff.
 Philochoros 326 ff.
 philosophie, griechische 161 ff. 363 ff.
 737 ff. 831 f.
 Phlegyer 345 ff.
 Pindaros (Ol.) 145 ff.
 Platon 226 ff. 534 ff. (apol.) 747 ff.
 (Laches) 93. 182 ff. (Menex.) 360 ff.
 (Menon) 19 ff. (Gorgias) 91 ff. (Po-
 litikos) 545 ff. (Theait.) 75. 81 ff.
 Plautus 673 ff. 763 ff. (asin.) 286 ff.
 (mgl.) 780 ff. (Pseud.) 782 f. (Sti-
 chus) 783 (truc.) 473 ff.
 Plinius (nat. hist.) 788
 Plinius d. j. 214
 Plutarchos (Demosth.) 33 ff.
 Polybios (geographica) 113 ff.
 Poseidonios von Rhodos 117 ff.
prode = *pro* 865 f.
 Propertius 861 ff.
pungere 658
 Quintilianus 426
 Rea Silvia 554 ff.
 Rheinbrücke bei Mainz 635 ff.
sacritus 426
 Sallustius (*Cat.*) 800
 schriftsteller, philologische 795 ff.
 Seneca rhetor 280
 Seneca (trag.) 481 ff. (*de benef.*) 640.
 865
 Signorelli, Luca 320 ff.
 Simonides von Amorgos 155 ff.
 Solon 442 ff.
 Sophokles (Ant.) 237. 351 ff. (El.)
 433 ff. (OK.) 1 ff. (Phil.) 10 ff.
 Stobaios (anth.) 50. 175. 824
 Strabon 119 ff. 373 ff.
stringere 493
 Suetonius 785
 Sulpicius Severus 204
 Sybota, schlacht 306 ff.
 Tacitus (ann.) 141 ff. 422. 634 (*hist.*)
 133 ff. 720 (*dial.*) 604 (*Agr.*) 634
 (*Germ.*) 868
 Terentius 673 ff. 753 ff. (scholien)
 51 ff.
 Teuffels röm. LG. 800
 Theognis 446 ff.
 Theokritos 94. 659 f. (scholien) 825 ff.
 Thukydides 305 ff. 357 ff. 668 f.
 Tibullus 789 f. 838 ff.
 Valerius Maximus 371 f.
 Varro 109
 Vergilius (*georg.*) 693 ff. (*Aen.*) 46 ff.
 403 ff. 849 ff.
 Xenophon von Ephesos 194 ff.
 Zenon von Kition 737 ff. 831 f.

BITTE.

Der unterzeichnete ersucht behufs benutzung für die in angriff genommene neue auflage der Hermannschen griechischen staatsaltertümer die verfasser von einschlägigen abhandlungen, namentlich solchen die nicht in den buchhandel kommen (dissertationen, programmen usw.), ihm freundlichst je ein exemplar derselben zuschicken zu wollen. er spricht denjenigen herren, die ihm jetzt schon unaufgefordert diese gefälligkeit erwiesen haben, hiermit öffentlich seinen dank aus.

RIESBACH BEI ZÜRICH, Mühlebachstrasse 86.
im december 1882.

ARNOLD HUG.





UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 03049 4358

With Commercial Microform
1993

